Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Ludwig Erk

Deutscher Liederhort : Auswahl der vorzüglicheren deutschen Volkslieder nach Wort und Weise aus der Vorzeit und Gegenwart

Bd. 1

Leipzig: Breitkopf & Härtel, 1893

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn745146120

Abstract: Lieder Nr. 1 - 220

Band (Druck) Freier Zugang PUBLIC DOMAIN OCR-Volltext

Deutſcher Liederhort.

Auswahl

der vorzüglicheren

Deutſchen Volkslieder,

nach Wort und Weiſe aus der Vorzeit und Gegenwart

geſammelt und erläutert

von

Ludwig Erk.

Im Auftrage und mit Unterſtützung der Königlich Preußiſchen Regierung nach Erk's handſchriftlichem Nachlaſſe und auf Grund eigener Sammlung neubearbeitet und fortgeſetzt

von

Franz M. Böhme.

42/6 a
R.

Erſter Band.



Leipzig
Druck und Verlag von Breitkopf und Härtel
1893.

C.-F.

3.3.1913.

Alle Rechte vorbehalten.



C/-8249(1)

Vorwort.

Aus dem handſchriftlichen Nachlaſſe des um die Sammlung, Forſchung und Wiedereinführung der deutſchen Volkslieder hochverdienten Profeſſors und Königl. Muſikdirektors Ludwig Erk (geboren 6. Januar 1807 zu Wetzlar, † 25. November 1883 als Seminarlehrer a. D. in Berlin) liegt hier ſein bis an das Ende gepflegtes Lieblingswerk gedruckt vor: der in ſeinem I. Bande (1856) mit großem Beifall aufgenommene und hochgeſchätzte „Deutſche Liederhort“ in neuer, erweiterter Geſtalt.

Durch Allerhöchſte Kabinetsordre vom 26. März 1886 wurde Erk's Bibliothek ſammt dem handſchriftlichen Nachlaſſe für die Bibliothek der Königl. Hochſchule für Muſik in Berlin angekauft. Das hohe K. Preußiſche Kultusminiſterium hat mir, dem langjährigen Freunde des heimgegangenen Meiſters, die Fortſetzung und Herausgabe des ebenbeſagten Werkes anvertraut und dadurch zugleich dem Wunſche der Erkſchen Erben Folge gegeben.

Dieſem für mich ebenſo ehrenden als verantwortungsvollen Auftrage, an Erk's ſchon theilweiſe zum Druck vorbereitete große Arbeit die letzte Hand zu legen, unterzog ich mich um ſo lieber, als durch huldvolle Unterſtützung der K. Preußiſchen Regierung nun Erk's Liederhort, ein Ehrendenkmal deutſchen Fleißes und gründlicher Forſchung, endlich vollſtändig zu Tage treten und ich zur Erfüllung eines längſt gehegten Wunſches, altes und neues Volkslied einmal beiſammen zu haben, das Meinige freudigen Herzens beitragen konnte.

Ueber Zweck und Aufgabe des Liederhortes bin ich den geehrten Leſern folgende Rechenſchaft ſchuldig:

Wie ein Blick auf die Litteratur lehrt, waren ſeit Herder in Deutſchland gar Viele damit beſchäftigt, den vaterländiſchen Liederſchatz in verſchiedenen Gegenden aus Volksmund zu ſammeln und zu bergen. Die Herausgeber ſolcher Provinzial-Liederſammlungen haben durch ihre Bemühungen noch viele herrliche Blüthen des lebendigen Volksgeſanges eingeheimſt. Dank ihnen!

Auch die längſt verſchollenen Lieder der Vergangenheit wurden in alten Drucken und Handſchriften aufgeſucht und in kritiſchen Sammlungen veröffentlicht,

bloß nach ihrem Texte: durch Uhland, Hoffmann, Goedeke und Tittmann; mit Melodie: in meinem „Altdeutſchen Liederbuch", ſogar mit altem, vierſtimmigem Tonſatz: in „Deutſches Leben im Volkslied 1530" durch Freih. v. Liliencron.

Damit war aber noch nicht Alles geſchehen. Es fehlte uns Deutſchen bisher ein Liederwerk: das von allen in alter und neuerer Zeit geſungenen Volksliedern nach Wort und Weiſe das Werthvollſte in reicher und kritiſcher Auswahl darbietet, um von der lyriſchen Volkspoeſie der Deutſchen ein Geſammtbild zu geben, den Zuſammenhang zwiſchen altem und neuem Liede und den Entwickelungsgang erkennen zu laſſen, und dadurch zunächſt der Wiſſenſchaft zu dienen, nebenbei auch gebildeten Freunden des Volksgeſanges in Stunden der Erholung durch die dargebotene friſche Naturpoeſie gemüthliche Unterhaltung und edle Erheiterung zu verſchaffen.

Solch ein allgemeines deutſches Volksgeſangbuch zu ſein hat ſich der Liederhort zur Aufgabe gemacht. Es iſt die erſte allgemeine, hiſtoriſch-kritiſche Sammlung der werthvollſten Volkslieder nach Wort und Weiſe aus alter und neuer Zeit.

Wie im Leben und in der Kunſt neben dem Allgemeinen das Beſondere recht wohl beſtehen kann, ſo werden durch den Liederhort die vorhandenen Provinzial-Sammlungen nicht überflüſſig gemacht. Sie, die dankenswerthe Grundlage für den alle Liederarten aus verſchiedenen Gegenden nur in einer Auswahl umfaſſenden Liederhort, enthalten gar Vieles, das zwar nicht jeden Deutſchen intereſſiren kann, aber für den betreffenden Bezirk doch höchſt werthvoll erſcheint. Auch künftig noch hinzutretende Spezialſammlungen wird die Wiſſenſchaft dankbar begrüßen. — Ebenſo wenig kann der Liederhort die erwähnten Sammlungen von Volksliedern in alter Form entbehrlich machen, denen er einen Theil ſeines Inhalts entlehnen mußte.

Dem Titel des Buches gemäß fanden darin Aufnahme nur wirkliche Volkslieder, d. h. Lieder, die im Volke von unbekannten Verfaſſern entſtanden, durch Volksmund verbreitet, umgebildet und erhalten wurden, zum Theil noch geſungen werden und durch einfachſte Form und allgemeinen, objektiven Inhalt ſich vom Kunſtliede unterſcheiden. Demgemäß blieben ausgeſchloſſen: a) die **höfiſchen Dichtungen**; b) die **Meiſterſingerdichtungen**; c) die **Geſellſchaftslieder** des 16. und 17. Jahrhunderts, eine Fortſetzung der „Hofelieder", mit meiſterſingeriſcher Reimſpielerei, ohne allgemein anſprechenden Inhalt; d) die **volksthümlichen Kunſtlieder** des 18. und 19. Jahrhunderts.

Letztere, im Volke lebende und vom wahren Volksliede oft ſchwer zu unterſcheidende Lieder bekannter Dichter und Komponiſten, bilden einen Theil des Volksgeſanges der Gegenwart und werden auch das zukünftige Volkslied ſein. In Liederſammlungen, welche der Praxis dienen, iſt darum ihre Ausſcheidung nicht räthlich, aber hier, wo es ſich um wiſſenſchaftliche Zwecke handelt, mußten ſie

vom eigentlichen Volksgut getrennt werden. Ein Supplementband aber wird dieſe uneigentlichen Volkslieder bringen.

Zu einem entſcheidenden Urtheil darüber, welche von den überlieferten Dichtungen wirklich Volkslieder ſind oder nicht, gehört ein durch viele Beſchäftigung und Studium des Volksmäßigen in Wort und Ton geübter und geſchärfter Kennerblick, wie ſolchen in bevorzugter Weiſe Uhland, Hoffmann von Fallersleben und L. Erk beſaßen. Was dieſe Männer als Volksgut erkannten und aufnahmen, darf man getroſt als ſolches betrachten. Als Kriterium dafür, ob ein vom Volke geſungenes Lied wirklich Volkslied und nicht ein eingelerntes Kunſtlied ſei, gelten: a) die Sprache, die einfach und natürlich iſt, nicht gekünſtelter Ausdrücke und Bilder aus der Mythologie oder Fremdwörter und Abſtraktionen, wohl aber ſtehender Redensarten und gewiſſer Lieblingsausdrücke ſich bedient; b) der Inhalt des Textes, der im Volksliede nur das Menſchliche allgemein beſingt und durch Objektivität in der Darſtellung ſich kennzeichnet; c) die oft mangelhafte Versform; d) die vorhandene Melodie; wenn dieſelbe in den leichteſten Tonintervallen und bequemſten Rhythmen ſich bewegt, wenig (in alter Zeit gar nicht) in fremde Tonarten modulirt, oder gar als „Ton“ zu andern Volksliedern angeführt wird, darf man ſie als Volksweiſe erkennen. Schon der Umſtand, daß eine Weiſe im Volksmunde überhaupt vorhanden iſt, beweiſt, daß der betreffende Text ein Volkslied ſei.

Nur Volkslieder der Deutſchen ſind nach dem Titel hier zu erwarten, und ſo iſt auch des Buches Inhalt (mit wenig Ausnahmen) vaterländiſch. Hochdeutſche Texte ſind, wie es ihre Wichtigkeit und die Herrſchaft des Hochdeutſchen ſeit vier Jahrhunderten fordert, zumeiſt vertreten, daneben ſteht ein kleiner Theil in niederdeutſcher Mundart und ſogar einige Lieder im Dialekt: das ſind beſonders alemanniſche aus Schwaben, dem Elſaß und der deutſchen Schweiz. Mehrere, durch ihren alten Inhalt intereſſante Volkslieder im häßlichen Dialekt des Kuhländchens (in Mähren) ſind bloß in Ueberſetzung dargeboten. Wenn auch nach Uhland's Vorgang mehrere altniederländiſche Texte im Original oder nur in Ueberſetzung eingereiht ſind, um als Stellvertreter für verloren gegangene ähnliche hochdeutſche oder zur Liedervergleichung zu dienen: ſo darf trotz alledem der Liederhort ſich doch noch als „deutſcher“ bezeichnen.

Nicht Alles, was die Sammler aus Volksmund aufgefangen und aus alten Handſchriften und Drucken zuſammengerafft haben, durfte in einem „Liederhorte“ Platz finden. Das Vorhandene, geradezu Werthloſe, ſowie viel Häßliches und Schmutziges mußte ausgeſchieden und von der Unmaſſe des Verbleibenden wieder nur das Werthvollere und Vorzüglichſte ausgewählt werden. Welche Lieder waren nun aus dem großen Vorrathe zu einem wirklichen Schatz (Hort) auszuwählen? Diejenigen, welche a) poetiſche Schönheiten und Eigenartiges der Volkspoeſie enthalten, b) kulturelles Intereſſe haben, weil ſie Alterthümliches

in Sprache, Sitten und Bräuchen berühren, c) *hiſtoriſch denkwürdige* Thatſachen und Perſonen beſingen und d) für die *Muſikgeſchichte*, beſonders für Geſchichte des kirchlichen Volksgeſanges (Choral) von Intereſſe, auch für die muſikaliſche Formenlehre muſtergültig ſind.

Ob wir nach dieſem Maßſtabe überall das Rechte in der *Auswahl* getroffen, was bei den zehntauſend Liedern in Erk's Nachlaſſe und noch vielen in andern Sammelwerken wahrlich nichts Leichtes war, muß dem Urtheile der Leſer überlaſſen bleiben. Manchem wird des Dargebotenen zu viel ſein, andere werden manches Ausgelaſſene hinzu wünſchen oder äſthetiſche und ſittenrichterliche Ausſtellungen zu machen und wie an Uhland ſo auch hier viel zu tadeln haben. Wer mag's Allen recht machen? Bemerkt ſei: daß dies wiſſenſchaftliche Buch für gebildete Erwachſene jeden Standes, nicht aber für die Schuljugend und am allerwenigſten für die modernen Fräulein-Inſtitute beſtimmt iſt; doch ſoll es auch jede deutſche Frau und Jungfrau, die noch nicht von Prüderie und ſalonmäßiger Ueberbildung angekränkelt ſind, ohne Erröthen leſen können.

Konnten wir aus dem überreichen Schatze des Geſammelten nur einen kleinen Theil hier mittheilen, ſo doch immerhin genug, um von Deutſchlands Volkslyrik ein glänzendes, wahrheitsgetreues Bild zu geben, denn — was nochmals erinnert ſei — nur verbürgtes Volksgut, großentheils ſelbſt im Volksmunde gehört oder zuverläſſigen Urkunden entnommen, aber nichts Gefälſchtes zu bringen, war uns ernſte Pflicht.

Wie die Wieſenblumen, durcheinanderſtehend und in ihrer Buntheit doch alle Naturfreunde erfreuend, könnten auch Volkslieder in bunter Folge auftreten (wie ſolches z. B. im Wunderhorn geſchieht). Jedenfalls iſt aber zur Ueberſicht des Schatzes eine gewiſſe *Ordnung* derſelben erwünſcht. *Welche* aber? Nach dem Alter Volkslieder ordnen zu wollen, bleibt unmöglich, da von den meiſten die Entſtehungszeit gar nicht zu erforſchen iſt und höchſtens nach Jahrhunderten klaſſifizirt werden könnte, wobei das heterogenſte Zeug nebeneinander zu ſtehen käme. Nach der Darſtellungsform *epiſche* und *lyriſche* Volkslieder zu unterſcheiden, geht wieder nicht an, da die meiſten Volkslieder ein Gemiſch von Epik und Lyrik ſind und eine Trennung in epiſch-lyriſche und rein lyriſche weltlichen und geiſtlichen Inhalts werthlos erſcheint.

Am zweckmäßigſten werden Volkslieder nach ihrem *Inhalte* und ihrer Zuſammengehörigkeit geordnet. Alte und neue inhaltsverwandte Texte ſind gleich hintereinander geſtellt, wobei naturgemäß die *alten*, als die Ahnen der jüngeren Generation, den Vortritt haben.

Sämmtliche Volkslieder habe ich in folgende Abtheilungen gebracht, wobei nicht verſchwiegen ſei, daß viele Volkslieder einer ſtrengen Klaſſifizirung widerſtreben und manche in zwei oder drei Fächer ſich einreihen ließen.

I. **Sagenlieder.** (Balladen.)
1. Nachklänge der Götterſage. (Zauber- und Märchenlieder.)
2. Heldenſagen.
3. Ritter- und Räuberſagen.
4. Sagenhafte Mordgeſchichten und Gefangenſchaften.
5. Sagenhafte Liebesgeſchichten mit glücklichem Ausgange.
6. Sagenhafte Liebesgeſchichten mit tragiſchem Schluß.
7. Schalks- und Schelmenlieder.
8. Schwänke.
9. Thierſage und Pflanzenmärchen.
10. Bilder aus dem Familienleben.
11. Todtenſagen (Geiſterliebe und Grabesſtimmen).
12. Gottesgerichte und Höllenſtrafen.

II. **Hiſtoriſch-politiſche** Lieder.

III. **Liebeslieder.**
a) Von glücklicher Liebe.
b) Von unglücklicher Liebe.

IV. **Abſchieds- und Wanderlieder.**

V. **Tagelieder** und Kiltgeſänge.

VI. **Hochzeit- und Eheſtandslieder** einſchl. Nonnenklagen.

VII. **Tanz- und Spiellieder.**

VIII. **Räthſel-, Wunſch- und Wettlieder.**

IX. **Trink- und Zechlieder.**

X. **Anſingelieder** der Jugend an Volksfeſten (Heiſchelieder).

XI. **Ständelieder.**
1. Landsknechts- und Reiterlieder.
2. Soldaten- und Kriegslieder.
3. Jägerlieder.
4. Hirten- und Alpenlieder.
5. Lieder auf und von Bauern.
6. Bergmannslieder.
7. Allerhand Beſchäftigung im Freien.
8. Handwerkerlieder.
9. Hofelieder.
10. Studentenlieder.

XII. **Scherz- und Spottlieder.**

XIII. **Vermiſchten** Inhalts.

XIV. **Kinderlieder** (kleine Auswahl).

XV. **Geiſtliche Lieder.**
1. Feſtlieder (kathol. und proteſt.).
2. Legenden-Lieder der Katholiken.
3. Lob- u. Dank-, Bitt-, Buß- u. Troſtlieder (Hausandacht).

Woher das Material zum Liederhorte? Antwort: Aus mündlicher und ſchriftlicher Ueberlieferung, nicht etwa aus vorhandenen Liederbüchern zuſammengeſchrieben, ſondern zumeiſt ſelbſt geſammelt von einem Manne, der das Studium des Volksliedes zu ſeiner Lebensaufgabe machte, und dem ich durch meine ergänzenden Beigaben noch eine kleine Handreichung zu erweiſen glaubte. Der in der Liederwelt überaus populär gewordene Name Ludwig Erk giebt wohl genügende Bürgſchaft dafür, daß hier nicht ein gewöhnliches Sammelſurium vorliegt; das Werk iſt vielmehr die Frucht einer faſt fünfzigjährigen unermüdlichen Forſchung. Von Erk iſt genugſam bekannt, daß ihm mehr als Jemand anderem die mündliche Ueberlieferung aus allen Gegenden Deutſchlands zu Gebote ſtand und er dieſe, bei ſeiner Neigung für volksthümliche Kunſt, auch fleißig und gerade noch zu rechter Zeit, bevor der lebendige Volksgeſang mehr und mehr verſtummte, zu benutzen verſtand.

Begünſtigt durch ſeine Stellung als Seminar-Muſiklehrer (ſeit 1826 in Meurs und von 1835—1877 in Berlin), angeregt durch ſeine liederreiche Heimath (in den Rheinlanden geboren und im Heſſen-Darmſtädtiſchen erzogen) und durch ſeinen vieljährigen Sommeraufenthalt unter den überaus ſingluſtigen Bewohnern des Odenwaldes und der Bergſtraße, ſowie durch Mithilfe ſeines Bruders Friedrich,

ſeines Schwagers L. Glock und ſeiner vielen Freunde und Schüler brachte Erk einen unvergleichlichen Schatz von Texten und Singweiſen zuſammen. (Man vergl. unter Quellen die Erkſchen Sammelbände.) Von dem Geſammelten hat er einen kleinen Theil in ſeinen 13 Heften „Deutſche Volkslieder mit ihren Singweiſen (1839—1847)“ niedergelegt, aus welcher Sammlung alle ſpätern Liederbuchmacher reichlich entlehnten, wie auch ſeine vielen Schulliederhefte, die beiſpielloſen Erfolg hatten und bis heute die geſuchteſten ſind, vielfach von Andern ausgebeutet wurden. Erk war der erſte, der das Volkslied in die Schule eingeführt hat, indem er für dieſen pädagogiſchen Zweck den beſten Dichtungen für die Jugend entſprechende Volksweiſen anpaßte.

Aber nicht bloß unter dem Volke ſammelte Erk das noch lebende Volkslied mit deſſen Melodien, ſondern auch auf öffentlichen Bibliotheken und mit Hilfe von befreundeten Gelehrten brachte er auch die längſt verſchollenen Lieder und Weiſen vergangener Jahrhunderte aus alten Drucken und Handſchriften zuſammen.

Aus dieſem überreichen Material beſchloß er ein größeres kritiſches Liederwerk, ein der litterar- und kulturgeſchichtlichen Wiſſenſchaft dienendes Buch zu ſchaffen: den Deutſchen Liederhort. Von dieſem erſchienen von 1853—56 bloß acht Hefte, welche den I. Band bilden und welcher nur Lieder der mündlichen Ueberlieferung enthält. Dieſes Werk dreißigjähriger Studien und mühevoller Arbeit wurde auf Befürwortung der Frau Bettina v. Arnim und des Herrn Alexander v. Humboldt durch Seine Majeſtät den König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen huldvoll unterſtützt. Als ein Denkmal gründlicher Forſchung und gewiſſenhafter Arbeit wurde das Buch von der Kritik überall aufgenommen, von der germaniſtiſchen und muſikaliſchen Wiſſenſchaft, ſowie von volksfreundlichen Kunſtverſtändigen, beſonders aber von der Lehrerwelt mit Beifall begrüßt. Das bezeugen die vielfachen Urtheile in Zeitungen und Briefen (darunter ein beſonders hochehrender von Jakob Grimm) in Erk's Nachlaß, deren Abdruck wir unterlaſſen, weil des Werkes hohe Bedeutung längſt feſtſteht und Erk's Verdienſte nach Gebühr gewürdigt ſind.

Die Vollendung des Liederhortes, auf drei Bände geplant, war dem fleißigen Erk und reichen Liedervater trotz aller Anſtrengung nicht beſchieden. Die Fortſetzung verzögerte ſich ſeit 1856 von Jahr zu Jahr, wohl durch neuen Zuwachs an Material und durch Mangel an Zeit, die ſeine gewiſſenhafte Arbeit erforderte; aber ſelbſt, als er nach ſeiner Penſionirung (1877) Muße dazu hatte, wurde ein Manuſcript zum Liederhort nicht fertig, weil Erk nur immer weiter ſammelte, aber nicht zu einem Abſchluß des Rieſenmaterials kam, bis der Tod (1883) der eigenhändigen Vollendung ein Ziel ſetzte. Doch nicht vergebens hat der edle deutſche Mann ſeines Volkes geſungene Schätze aus allen Jahrhunderten geſammelt und zum Theil bearbeitet: durch die Hand ſeines gleichſtrebenden Freundes und mit huldvoller Unterſtützung des K. Preußiſchen Kultus-Miniſteriums kam endlich dieſes

umfangreichſte deutſche Liederwerk zum Abſchluß und zur Veröffentlichung, gewiß allen Freunden des deutſchen Volksgeſanges und den Verehrern Erk's eine willkommene Gabe, die mit ihrem reichen Inhalte in vorzüglichſter Ausſtattung vorliegt.

Nächſt dem Begründer dieſes Buches dürfte wohl auch ich, der Fortſetzer und Herausgeber, als ein Liederkundiger mich hinlänglich dokumentirt haben: von meiner langjährigen Beſchäftigung mit Volksgeſang und Volksmuſik liegen in meinem „Altdeutſchen Liederbuch 1877" und meiner „Geſchichte des Tanzes in Deutſchland (1886)" gedruckte Belege vor, die günſtige Aufnahme fanden. Als geborener Thüringer ließ ich ſchon in meiner ſangluſtigen Heimath und ſpäter, wo ich lebte (Leipzig, Dresden, Frankfurt a. M.), das Sammeln von Volksliedern und Kinderreimen mir angelegen ſein und unternahm bis in die letztern Jahre beſondere Reiſen für Volksliederzwecke. So brachte ich aus Handſchriften und Drucken vieler deutſcher Bibliotheken, ſowie aus Volksmund unter Beihilfe von Freunden und Schülern einen anſehnlichen „Deutſchen Volksliederſchatz" zuſammen, den ich zur Herausgabe vorbereitete, als mir von Erk's Erben 1885 der Wunſch ausgeſprochen wurde, den Liederhort in neuer Bearbeitung zur Herausgabe zu bringen. Da beide Arbeiten dasſelbe Ziel verfolgen und eine Vereinigung des geſammelten und durchforſchten Materials nur zum Beſten des Ganzen dienen kann, ſo entſchloß ich mich, meine Abſicht fallen zu laſſen, und widmete mich ſeitdem ganz dem Liederhorte, deſſen Vollendung in ſo kurzer Zeit natürlich ohne meine langjährigen Vorarbeiten unmöglich geweſen wäre.

Hier habe ich mich nun über Befund des handſchriftlichen Nachlaſſes und mein Redaktionsverfahren auszuſprechen:

Erk's nachgelaſſene Arbeit, die den II. Band des Liederhortes bilden ſollte, lag keineswegs abgeſchloſſen und etwa druckfertig vor, ſondern nur alte Melodien zum Theil mit Texten fanden ſich auf vielen tauſend, alphabetiſch gelegten Blättern, die in fünf Papp-Kapſeln jetzt aufbewahrt werden. Von dieſem Beſtande war nur ein kleiner Theil durch Reinſchrift für den Druck vorbereitet, der größere Theil der Melodien, mit endloſen Citaten beſchrieben, war ohne Text und für dieſen auf ſeine 40 Bände der Collektaneen verwieſen. Unter den alten Liedern befanden ſich aber auch ſehr viele Hofe- oder Geſellſchaftslieder des 16. Jahrhunderts mit ihren Melodien, die nicht hierher gehören; dann ſämmtliche Kirchen- und Wallfahrtslieder aus katholiſchen Geſangbüchern des 16. und 17. Jahrhunderts, die unterdeſſen nach ihren Singweiſen durch Dr. W. Bäumker zur beſten Ausgabe gelangt ſind, ohne daß dieſer Erk's Abſchriften kannte. Unter den alten Volksliedertexten gab es Vieles, was ſeines bedenklichen Inhalts halber nicht aufnehmbar war und was der vorſichtige Erk jedenfalls noch zurückgelegt hätte.

Bei den alten Liedern war in den Litterar-Notizen auch auf die Nummern meines Altdeutſchen Liederbuchs verwieſen, auch angemerkt, wo ich geirrt hatte oder

vom Original abgewichen war. Manche Berichtigung verdanke ich dem überaus ſorgſam arbeitenden Erk, obwohl ich ſeinen Anſichten nicht überall beipflichten kann. Von ſämmtlichen alten Weiſen bei Erk fand ich auch nicht eine, die ich nicht ſchon beſaß und zum Theil im Altdeutſchen Liederbuche veröffentlicht habe. Von Entdeckung alter Töne war bei Erk keine Spur zu finden. Alle darüber von v. Liliencron und mir gebrachte Forſchungs-Reſultate hat er angemerkt und wo er nicht beiſtimmte (z. B. beim Pavierlied, Lindenſchmieds- und Bruder Veitston) ein Fragezeichen als Ausdruck ſeines Zweifels geſetzt, Gegenbeweiſe aber nicht erbracht. — Von neuern Volksliedern, die noch zur Aufnahme kommen ſollten, fanden ſich in den Zettel-Kapſeln nur einige; aber in ſeinem Handexemplare hat Erk noch viele beigeſchrieben und auf noch viele tauſend andere in ſeinen Handſchriften verwieſen, davon er bei einer neuen Auflage vermuthlich weitgehenden Gebrauch gemacht hätte.

Eine Abhandlung über das Volkslied oder deſſen Melodien, wie man ſie nach dem Vorworte im I. Bande erwarten durfte, hat ſich nicht gefunden, auch kein Quellen-Verzeichniß war vorhanden.

An dieſe Manuſcripte Erk's herantretend, galt es zunächſt einer Sichtung des Materials: Ungehöriges, Minderwerthiges und ganz Werthloſes wurde ausgeſchieden und aus dem Verbleibenden nach wiederholter Beſchränkung endlich die Auswahl getroffen; dann ging's an die gleichartige Bearbeitung der alten und neuen Lieder nach einem beſtimmten Plane.

In weſentlicher Uebereinſtimmung mit der Geſammttendenz in den leitenden Grundſätzen meines ſeligen Vorgängers bei Auswahl und kritiſcher Behandlung der Lieder konnte ich als Herausgeber in den meiſten Fällen mich auf redaktionelle Arbeit beſchränken, als: Zuſammenſuchen, Durchſicht und Abſchrift der von Erk bearbeiteten alten und neuen Lieder und Anordnung des Ganzen. — Nur in Behandlung einiger alten Weiſen des 16. Jahrhunderts, welche entſchieden Taktwechſel fordern, konnte ich mit Erk's Redaktion nicht übereinſtimmen. Erk giebt ſie durchweg urkundlich getreu in der Faſſung, wie die Kontrapunktiſten ſie als Tenor in ihren mehrſtimmigen Sätzen überliefert haben, nur in verkleinerten Noten mit vorgezeichnetem gleichbleibenden Taktmaß und Taktſtrichen, wodurch vielfach Synkopirung und ſprachwidrige Betonung entſteht. Solche Faſſung wäre die allein richtige, wenn wir die Ueberzeugung hätten: daß uns von den Kontrapunktiſten in ihren behandelten und mißhandelten Tenormelodien die wahre Form der Volksweiſe überliefert worden ſei. Nachweislich iſt dies aber nicht der Fall; jene Tonſetzer änderten nach Bedarf und ihrem Geſchmacke am Rhythmus der übernommenen Melodie. [Statt weitführender Belege durch Notenbeiſpiele verweiſe ich hier auf die Abhandlung von Rob. Eitner in dem Melodienbuch zu J. Ott's Liederbuch. Berlin 1876 (jetzt Leipzig bei Breitkopf und Härtel). S. 91—97.]

Handelt es ſich um den rein hiſtoriſchen Zweck der Erhaltung alter mehrſtimmiger Kunſtdenkmäler durch Neudruck, ſo iſt ſelbſtverſtändlich Alles, ſei es Ur- oder Ungeſtalt, der Ueberlieferung getreu abzudrucken. Anders aber ſteht's, wenn aus jenen die ver- und zerarbeitete *Volksweiſe* herausgefunden werden ſoll: hier darf und muß Kritik geübt werden. Ich neige zu dem freiern Verfahren, ſolche alte Melodien nach ihrem *Rhythmus* darzuſtellen, ein Verfahren, das bei Uebertragung alter Volksmelodien C. v. Winterfeld und R. v. Liliencron eingeſchlagen haben. — Ueber den Vorwurf willkürlicher Aenderung oder widerlicher Taktzerſchneidung kommt man hinaus, wenn man alle Taktſtriche wegläßt, wie J. Zahn in den evangeliſchen Choralmelodien gethan hat. Nun, auch ich habe in allen Fällen, wo Taktſtriche ſtören, ſie gemieden, ſtatt deren aber punktirte Striche ¦ geſetzt, um die Rhythmen darzuſtellen. [Man vergl. das Hildebrandlied, König von Rom u. A.] Wer das Zuſchneiden nach gleichmäßigem $^4/_4$ Takt will, kann es ja ſelbſt beſorgen, da ich die Weiſen metriſch unverändert gebe und etwa vorgenommene Aenderungen angezeigt habe. Ich weiß wohl: daß bei Ausführung jener mehrſtimmigen Tonſätze das vorgeſchriebene gleichbleibende Taktmaß zur Anwendung kommen und aus Gründen der Praxis vom Muſikdirektor ſo gemeſſen werden mußte; jedoch konnte ich die durch Taktzerſchneiden und Accentverſchiebung entſtehenden deklamatoriſchen Ungethüme nicht zum Abdruck bringen, weil ich ſelbige *nicht* im Volksmunde jemals vorhanden geweſen mir denken kann und in dieſer Anſchauung mich übereinſtimmend weiß mit vielen geſchulten Muſikern, die mit dem altem Volksliede ſich befaßten. Glücklicherweiſe ſind es im Liederhort nur wenige Melodien, die ſolche Zweifel in der Taktirung hervorrufen.

Wie der neue Liederhort zum I. Band des alten von 1853 ſteht, iſt bald zu erſehen: der geſammte *Inhalt* des unvollendeten Werkes iſt in das neue herübergenommen und ein noch dreifach größeres Material, bis zur Gegenwart reichend, iſt hinzugekommen, zu welchem die ſeitdem gebrachten Forſchungen und Sammlungen dankbar benutzt wurden. Das Ganze iſt nach einem *neuen Plan* angeordnet. Erk trennte die Volkslieder der *mündlichen* Ueberlieferung von den *alten* Liedern, brachte darum in ſeinem I. Bande bloß einen Theil der neuern Lieder, um im II. Bande die alten nachzubringen, was durch ſeinen Tod unterblieb. — Jetzt habe ich *alte* und *neue* Lieder gleichen oder verwandten Inhalts *zuſammengeſtellt*, was jedenfalls zum Ueberblick unſeres Liederſchatzes und ſeiner Fortentwickelung den Vorzug verdient. Ob Erk ſelbſt bei einer neuen Auflage den früheren Plan beſeitigt und das Material in vorſtehender Weiſe gruppirt haben würde, weiß ich zwar nicht. Da wir aber bereits altes und neues Volkslied getrennt in gedruckten Sammlungen beſitzen, ſo konnte ich getroſt Erk's frühern Plan fallen laſſen und den von mir ſchon in meinem „Volksliederſchatze" (Manuſcript) aufgeſtellten zu Grunde legen.

Bei der Neubearbeitung haben Erk's Texte zwei äußerliche, alſo nebenſächliche Aenderungen erfahren. a) Raumerſparniß halber unterblieb der nochmalige Abdruck der Anfangsſtrophe, nachdem ſie bereits den Muſiknoten untergelegt war. Wenn derartige Wiederholung zeither zu Liebe unmuſikaliſcher Leſer geſchah, ſo ſetzen wir ſolche nicht mehr voraus, ſondern nehmen an, jeder Benutzer des Buches iſt im Stande, die Strophe unter den Noten zu leſen, und konnten wir darum den Luxus einer Textwiederholung erſparen. Nur da, wo der folgende Text von der untergelegten Anfangsſtrophe abweicht, iſt ſie nochmals gedruckt. b) Die Zeilenanfänge der Dichtung wurden durchweg mit großen Anfangsbuchſtaben gedruckt, wie ſolches ſeit Jahrhunderten in der poetiſchen Litteratur der Deutſchen und Ausländer geſchah und die größte Zahl der Leſer es gewohnt iſt. Daß man noch heute die hergebrachte Schreibweiſe der logiſch richtigern mit kleinen Buchſtaben vorzieht, beweiſen alle modernen Dichter-Ausgaben, Zeitſchriften mit Gedichten. Wenn ſolches in der Anfangsſtrophe unter den Noten nicht geſchehen iſt, ſo unterblieb es, weil da die Zeilen fortlaufend (alſo nicht abgeſetzt) ſind, und ein großer Buchſtabe für jede Zeile, wie man das in engliſchen und franzöſiſchen Liederbüchern findet, mehr ſtörend iſt. Mag man dieſe kleine Inconſequenz darum entſchuldigen.

Die Abſätze in der Melodie nach jeder Reimzeile ſind, nach Erk's Vorgange in ſeinen ſpätern Liederwerken, durch Kommata an dem Notenſatz bemerkbar gemacht. Dieſes Abgrenzen der Muſikphraſen erleichtert den Ueberblick, thut für den Vortrag oft recht noth und wirkt mehr als der große Buchſtabe für jede Zeile unter den Noten.

Andere kleine Aenderungen und Zuſätze in den von Erk ſchon bearbeiteten und gedruckten Liedern beſtanden in Einſchaltung und Weglaſſung einzelner Silben oder Worte in Verszeilen, Hinzufügen weiterer Varianten oder Worterklärungen, die Erk nicht ſchon hatte. Nur für die neu hinzugekommenen Lieder mußte ich freie Hand behalten, doch habe ich womöglich alle Erkſchen Angaben reſpektirt und aufgenommen. Aber ſelbſtverſtändlich waren da manche Zufügungen und Auslaſſungen nöthig, und ſolches durfte geſchehen, da ein abgeſchloſſenes Manuſcript von Erk nicht vorlag und ſeit der Ausgabe des I. Bandes vom Liederhort die Forſchung fortgeſchritten iſt. Alles Hinzugekommene durch Klammer oder Stern anzuzeigen, war nicht durchführbar, abgeſehen davon, daß es bei der Arbeit peinlich beengend und für den Leſer ſtörend geweſen wäre.

Dennoch glaube ich als Herausgeber vor dem Vorwurfe geſichert zu ſein, Erk's Nachlaſſe Zwang angethan und durch meine Zuſätze die Pietät gegen meinen heimgegangenen Freund verletzt zu haben. Im Ganzen wurde Erk's Feſtſtellung der Texte und Melodien möglichſt beibehalten, ſo daß das Werk trotz der Zuſätze doch im Sinn und Geiſte Erk's redigirt erſcheint.

Als meine ſelbſtändige Arbeit habe ich zu bezeichnen: a) Plan und Anordnung des ganzen Inhalts; b) das Quellen-Verzeichniß; c) Aufnahme einer

großen Zahl neuer Lieder theils aus Erk's, theils aus meiner handſchriftlichen Sammlung; d) die Ueberſchriften zu den alten Liedern, wofern ſie nicht ſchon bei Uhland ſtanden; auch bei neuern Texten, die Erk nicht hatte; e) die Litteratur-Angaben zum Liedervergleich, mit Benutzung der von Erk in ſeinem Handexemplar beigeſchriebenen Notizen; f) die Worterklärungen zu den alten Texten und Liedern im Dialekt auf Grund der beſten Wörterbücher; g) alle ſittengeſchichtlichen Anmerkungen; h) das Sachregiſter und endlich das alphabetiſche Regiſter der Liedanfänge. Für dieſe Dinge und überhaupt für die Neugeſtaltung des Liederhortes übernehme ich allein die Verantwortung. — Zu einer Einleitung fand ich nicht Zeit, da mir daran lag, das überreiche Liedermaterial erſt zu ſichten und das Werthvollſte zu bergen. Auch Erk hat keine geſchrieben. Wenn aber Zeit und Umſtände es geſtatten, gedenke ich nach Erſcheinen des Liederhortes meine längſt vorbereitete Abhandlung mit dem Titel: „Weſen und Geſchichte des deutſchen Volksliedes, nebſt Einführung in die einzelnen Arten desſelben“ — abzuſchließen und dem Drucke zu übergeben.

Ueber die Einrichtung des Buches ſei noch Folgendes bemerkt: Eine Hauptarbeit Erk's war die Feſtſtellung der Texte aus ſo vielen ihm vorliegenden guten und ſchlechten Lesarten und ungezählten Varianten. „Nicht möchte ich zu der Meinung Veranlaſſung geben, als hielt ich dieſe meine Recenſion der Lieder für abgeſchloſſen: vielmehr hoffe ich, daß auch Andere an ihrem Theile das thun und nachholen werden, was mir zu erledigen nicht hat gelingen wollen. Zu dieſer Weiterführung des Angebahnten möge der Apparat der vielen Lesarten dienen, welche reichlich vermehrt werden könnten, wenn berufene Männer beſonders in abgelegenen einſamen Gegenden nachzuforſchen nicht ermüden wollten, um die Lieder von alten Leiden zu heilen“ ... ſchreibt Erk in der Vorrede zum Liederhort 1855.

In einem Buche, das alte und neue Lieder in ihrer um acht Jahrhunderte auseinander liegenden ſprachlichen Faſſung vereint, konnte ein Durcheinander von alter und neuer **Schreibung** nicht ſtatthaben. Hier galt es zur Gleichförmigkeit entweder alle Texte in alter, mittelhochdeutſcher Schreibung (wie ſeit Grimm viele Philologen thun) oder Alles in heutiger Orthographie darzuſtellen. Wir haben das Letztere vorgezogen. Alte und neue Texte ſind alſo in gleichmäßiger neuer Schreibung (nicht aber in neueſter Schulorthographie) gegeben, ohne am Wortlaute etwas zu ändern, ähnlich wie bei Abdruck alter Lieder Hoffmann von Fallersleben, O. Schade und K. Simrock es gethan haben.

Zu allen Texten iſt die zugehörige Singweiſe vorgeſetzt, wo ſich eine ſolche finden ließ, ſogar oft mehrere. Dieſes Hinzufügen des nothwendigen muſikaliſchen Theils, was viele Volksliederſammler und Herausgeber aus Mißverſtand, meiſt aber aus muſikaliſchem Ungeſchick unterlaſſen haben, unterſcheidet weſentlich und ehrt alle Erkſchen Liederwerke.

Jedem Liede mit ſeiner Singweiſe ſind beigegeben: a) die Quellenangabe

für Text und Weiſe; b) Nachweis ähnlicher Texte in deutſcher oder ausländiſcher Litteratur; c) Angabe der Varianten; d) kurze Wort- u. Sacherklärungen. — „Die Worterklärungen — ſchreibt Erk — ſollen nur dienen, das Verſtändniß einzelner ungeläufiger Worte dem ſchlichten Leſer zu erleichtern, keineswegs eine ſprachliche, kritiſche oder gelehrte Erörterung bezwecken.“

Für vielſeitige Beiträge, Nachrichten und Mühwaltung dankte Erk ſchon im I. Bande einer großen Zahl von Herren; obſchon die meiſten davon nicht mehr leben, will ich doch pflichtſchuldig ihre Namen wiederholen: Herren J. Beccu, Prof. Dehn, F. d'Hargues, Dr. Firmenich, Prof. H. von der Hagen, Dr. Rich. Goſche, Dr. Heinrich Jacobi, Dr. H. Kletke, A. Lua, Wendelin v. Maltzahn, Prof. H. F. Maßmann, A. Möbus, Geh. Rath Dr. Pertz, Dr. C. Rohrbach, Dr. Schrader, Fr. Wetzel und Frau Bettina v. Arnim — ſämmtlich in Berlin; F. v. der Ahe in Cöln a. Rh., A. Jakob, Cantor zu Conradsdorf in Schleſien, J. Fölſing in Darmſtadt, Friedrich Erk (Bruder) in Düſſeldorf, C. Geißler in Bad Elſter, Dr. R. Lange, C. Pracht, Dr. A. J. Rambach in Hamburg, L. Glock, Lehrer in Hergershauſen bei Darmſtadt (Erk's Schwager), J. M. Anding, Seminarlehrer, F. G. Bogenhardt und Dr. med. C. Hohnbaum in Hildburghauſen, Prof. C. Fortlage in Jena, Dr. W. G. Fink in Leipzig, W. Greef und C. Schulze in Mörs, Dr. med. Klävemann in Oldenburg, Lehrer F. Prött in Steinhagen bei Bielefeld, R. Baier in Stralſund, Prof. Dr. Hoffmann v. Fallersleben in Weimar (ſpäter Corvey), Muſikdirektor E. Hentſchel in Weißenfels, Prof. Dr. Förſtemann in Wernigerode, Aloys Fuchs, Ant. Schmid, J. M. Wagner in Wien, Dr. Hoeck und Dr. Schönemann in Wolfenbüttel. — Aus ſpäterer Zeit füge ich hinzu: Herren Rektor Benedikt Widmann in Frankfurt a. M., Ernſt Pasqué in Alsbach an der Bergſtraße, Hermann Keſtner in Hannover, Prof. Dr. Ph. Wackernagel in Dresden, Prof. Riegel in München, Dr. Adelb. Kuhn, Dr. F. W. Wolf, Dr. W. Mannhardt u. v. a. — Daran reihte Erk ſeinen Dank an viele ungenannte Seminariſten am K. Seminar für Stadtſchulen in Berlin, die längſt im Lehramt und in ganz Deutſchland zerſtreut ſind.

Meinerſeits ſage ich Dank für Mühewaltung den Herren Beamten folgender von mir benutzten Bibliotheken: Berlin, Bonn, Caſſel, Darmſtadt, Dresden, Frankfurt a. M., St. Gallen, Gotha, Grimma, Göttingen, Hamburg, Hannover (Stadtbibliothek), Heidelberg, Leipzig (Univerſitäts- und Stadtbibliothek), Liegnitz, München, Nürnberg, Stuttgart, Straßburg, Weimar, Wernigerode, Wolfenbüttel, Wien, Würzburg, Zürich, Zwickau. Außerdem wollen meinen öffentlichen Dank entgegennehmen die Herren, welche mir Beiträge aus mündlicher Ueberlieferung freundlichſt beſchafften: Herr Curt Mündel, Verlagsbuchhändler und Schriftſteller in Straßburg, für gütige Ueberlaſſung ſeiner im Elſaß aufgezeichneten ungedruckten Liedertexte, ſowie der erlangten Liederhefte von Elſaſſer Landbewohnerinnen ge-

ſchrieben; — Herr W. Sering, K. Muſikdirektor am Kaiſerl. Seminar in Straßburg, der die Güte hatte, durch ſeine Seminariſten für mich Lieder mit Melodien im Elſaß aufſchreiben zu laſſen; — Herr Seminarlehrer E. Wolfram in Dillenburg, der ſeine werthvolle Sammlung von 600 Volksliedern aus dem Naſſauerlande und Umgebung ſelbſtlos mir zur Verfügung ſtellte; — Herr Seminahrlehrer K. Becker in Neuwied für einige rheiniſche Volkslieder; — Herr Oberlehrer Ph. Lewalter in Biblis, der Volkslieder aus dem Taunus an Erk und mich einſandte; — Herr Ph. Köhler-Lugge in Bettenhauſen bei Langsdorf für 60 Volkslieder aus der Wetterau; — Herr Dr. theol. W. Bäumker für einige niederrheiniſche Melodien und manchen Nachweis über alte katholiſche Singweiſen; — Herr Lehrer H. A. Carſtenſen in Achtrup für 20 Lieder von der Weſtküſte Schleswigs; — Herr Dr. J. Bolte und W. Tappert in Berlin für einige alte Volksweiſen.

Für freundlichen Beirath in ſprachwiſſenſchaftlichen Fragen danke ich herzlich dem Freiherrn Dr. phil. et theol. R. v. Liliencron in Schleswig, Prof. Dr. R. Hildebrand in Leipzig, Prof. Dr. L. Tobler in Zürich und Prof. Dr. W. Braune in Heidelberg.

Herrn Geheimrath Prof. Dr. Spitta verdanke ich es, daß Erk's handſchriftliches Material aus der Bibliothek der K. Hochſchule für Muſik zu ungeſtörter Benutzung in meiner Wohnung mir anvertraut wurde.

Viele verſtorbene Gönner und Förderer, darunter Prof. A. Birlinger und Dr. Crecelius, Geh. Hofrath Prof. E. Bartſch, Geh. Hofrath Prof. Dr. Zarncke, vermag mein Dankeswort hier nicht zu erreichen. In ſtiller Wehmuth gedenke ich hier noch meines früh verſtorbenen Sohnes Karl, der vor 20—30 Jahren bei Liederabſchriften ſo gern mir half.

Für die Veranſtaltung der neuen Ausgabe vom Liederhort gebührt rühmende Anerkennung in erſter Linie Erk's Erben wegen der dabei bewieſenen Pietät und Selbſtloſigkeit. Ihr Vertreter, Herr Bergwerksdirektor Carl Erk in Hannover, ließ ſich's angelegen ſein, nach des Vaters Wunſch den handſchriftlichen Nachlaß mit der Bibliothek in Staatsbeſitz zu bringen und raſtete nicht, bis nach jahrelangem Bemühen der Vertrag zur Veröffentlichung des Nachlaſſes abgeſchloſſen war. Der braven Familie Erk, an Gütern nicht geſegnet, ſtand des Vaters Andenken höher als größerer Gewinn; darum verzichtete ſie auf das Autoren-Recht am I. Bande und auf alle Honoraranſprüche am neuen Werk, nur um deſſen Publikation zu ermöglichen.

Alles Mühen beim Sammeln und Durchforſchen unſeres nationalen Liederſchatzes wäre aber ohne Erfolg geblieben, hätte nicht Seine Excellenz der Herr Kultusminiſter Dr. v. Goßler bei ſeinen energiſchen Beſtrebungen zur Förderung der Geiſtes- und Gemüthsbildung ſich des deutſchen Volksgeſanges als eines Mittels geſunder, patriotiſcher Jugend- und Volkserziehung angenommen und zur Ver-

öffentlichung dieſer Arbeit die nöthigen Mittel beſchafft. Dieſem hohen erleuchteten Gönner und Förderer des Volksliederhortes ſei darum ein freudiger Dank gebracht.

Der höchſte Ruhm und ehrfurchtsvolle Dank für das Zuſtandekommen dieſes Nationalwerkes gebührt Seiner hochſeligen Majeſtät, dem verklärten **Kaiſer Wilhelm I.**, Allerhöchſtwelcher die Erkſche Bibliothek mit dem handſchriftlichen Nachlaß für den Preußiſchen Staat anzukaufen geruhte, ſowie Seiner Majeſtät unſerm allverehrten **Kaiſer Wilhelm II.** für huldvolle Spendung der Mittel zur Drucklegung des Werkes.

Und ſo übergebe ich den Liederhort in ſeiner Neugeſtalt und Vollſtändigkeit der Oeffentlichkeit, — zum gemeinſamen Genuſſe, zu milder Pflege und zu weiter eindringender Forſchung. Jeder Deutſche weiß, welch unverwüſtlichen Schatz er an ſeinen Volksliedern beſitzt; wie zu einem erfriſchenden Waldquell kehrt er immer wieder gern zu ihnen zurück und erfreut ſich trotz der fortgeſchrittenen Weltanſchauung an ſolcher Naturpoeſie, wenn er das haſtige, herzloſe Alltagstreiben und die Ueberkunſt einmal gründlich ſatt hat. Jene von Geſchlecht auf Geſchlecht fortgeerbten unſcheinbaren Liedlein, in der Form höchſt einfach, im Ausdrucke nicht immer gewählt, im Inhalte aber grundehrlich, kernhaft, treuherzig, naiv, wie aus blauen Kindesaugen hervorſchauend, oft tiefpoetiſch — ſie waren einſt dem Volke ſein ſelbſtgeſchaffenes Erheiterungs- und Bildungsmittel, waren Jahrhunderte lang ſeine alleinige Litteratur, waren die Grundlage aller Dicht- und Tonkunſt, wurden auf Herder's Anregung der alternden Kunſt eine Verjüngungsquelle, ſind der Sprachforſchung ein koſtbares Hilfsmittel und aus ihnen, den ungefälſchten hiſtoriſchen Denkmälern deutſchen Volkslebens, wird die jetzt in allen Ländern Europas erwachte und eifrig gepflegte Volkskunde (Folkelore) noch ungeahnte Reſultate ſchöpfen. — In ſeinen Liedern hat der Deutſche gelacht und geweint, geträumt und geklagt, gekämpft und gerungen, gezürnt und gebetet; ſie ſind deshalb ein Stück deutſchen Geiſtes- und Gemüthslebens. Weil aber das Deutſchthum in ihnen ſich ausgeprägt hat, werden ſie allzeit Vorbilder und Weckmittel deutſcher Geſinnung und Geſittung bleiben. Als ſolche verdienen ſie es fürwahr, daß ſie der Nachwelt treu aufbewahrt werden: zu dieſem Zwecke entſtand vorliegende Auswahl, die nahezu 2000 Nummern ungefälſchter Volkslyrik, aus einem Zeitraume von tauſend Jahren, darbietet.

Möge dieſes Werk, das mit Begeiſterung zum geeinten großen Vaterlande unternommen und mit Hingebung und unermüdetem Fleiße vom Begründer wie vom Herausgeber vollführt wurde, nun auch von dem geſammten deutſchen Volke mit Liebe begrüßt und freundlich aufgenommen werden.

Dresden, im Herbſtmonate 1892.

Franz M. Böhme.

Quellen-Verzeichniß.

Als Quelle für die neueren Lieder diente zumeiſt die mündliche Ueberlieferung, die bis zur Mitte unſeres Jahrhunderts reichlich floß und auch in neueſter Zeit noch lange nicht verſiecht iſt. Darüber erwarte man kein Verzeichniß, aber bei jedem Liede aus Volksmunde wird Landſchaft und Ort angegeben, wo es aufgenommen wurde. — Nur die zu älteren Liedern benutzte oder verglichene geſchriebene und gedruckte Litteratur ſteht hier verzeichnet. Zu letzterer gehören auch die fliegenden Blätter, deren Titel an betreffender Stelle angeführt wird.

I. Lieder-Handſchriften.

(Nach Verfaſſer, Beſitzer oder Fundort alphabetiſch geordnet.)

1. **Liederbuch der Herzogin Ammelia zu Cleve.** (Mitte des 16. Jahrh.) — Das Original iſt in England; eine um 1825 gefertigte Abſchrift beſitzt die Stadtbibl. zu Frankfurt a/M., die Uhland benutzte. Sie enthält 33 geiſtl. u. weltl. Lieder in niederdeutſcher Mundart. Die fürſtl. Beſitzerin u. Schreiberin (?) war geb. 1517 u. ſtarb 1586.

2. **Liederbuch der Nonne Anna v. Cöln.** (15. Jahrh.) — K. Bibl. Berlin. Ms. Germ. oct. 280. XV. Jahrh. Titel: Dit boch hoert toe anna van collen. Geiſtl. Lieder mit Melodien-Abſchriften in Erk's Nachlaß. — Die Hſ. wurde herausgegeben von Dr. J. Bolte in der Zeitſch. f. d. Phil. Bd. 21, S. 130—163.

3. **A. v. Arnim's Sammlung handſchriftl. Volkslieder** c. 1805—1820. — Darunter das zum „Wunderhorn" benutzte (noch unveränderte) u. vieles noch unbenutzte Material, wie es in Süddeutſchland: im Würtembergiſchen, Heidelberg, Odenwald, am Rhein u. in Frankfurts Umgebung (in heſſiſchen Spinnſtuben) durch Arnim ſelbſt oder Freunde u. Brentano's Schweſter (Bettina) aufgeſchrieben worden. Durch Frau Bettina v. Arnim 1847 an Erk zur Abſchrift gütigſt überlaſſen, der daraus reichliche Mittheilungen an Birlinger zur Neuausgabe des Wunderhorns machte.

4. **Dr. Arnold's handſchriftl. Volksliederſammlungen.** — Angelegt und großentheils ſelbſt geſchrieben von dem als Muſikverleger in Elberfeld 1864 verſtorbenen Dr. F. W. Arnold. Dieſe werthvolle Sammlung, die mir von deſſen Sohne, Muſikverleger in Dresden († 1876) bei Herausgabe meines Altd. Liederbuchs zur Benutzung gütigſt überlaſſen wurde, beſtand in: I. Katholiſche Kirchenlieder mit ihren Melodien aus Geſangbüchern des 16. u. 17. Jahrh. in Abſchrift, 2 Packete loſe Quartblätter in Pappdeckeln, alphabetiſch gelegt. Sie waren zur Herausgabe beſtimmt, das der Tod verhinderte und nun durch Bäumker's großes Werk überflüſſig geworden iſt. — II. Proteſt. Kirchenlieder mit Melodien, Abſchriften aus Geſangbüchern des 16. Jahrh., ein Packet in Quart. III. Weltliche Lieder des 16. Jahrh. mit den Singweiſen aus allen gedr. Sammlungen jener Zeit, zwei Packete in Quart. Sie waren zu einem Werk, ähnl. dem Altd. Ldb., beſtimmt. In dieſen 5 Quartanten ſind die Texte zum Theil von Arnold's Kindern, die Noten durchweg von ihm ſelbſt geſchrieben. — IV. Einzelblätter mit Volksliedern v. W. Zuccalmaglio's Hand, von ihm zum Theil ſelbſt gedichtet u. komponirt. — V. „Volksmelodien aus dem Siebengebirge." Quartheft von einigen Bogen Schreibpapier mit dieſer Aufſchrift, alles von Dr. Arnold's eigener Hand. Jeder Melodie ſind blos die Anfangsworte, für die Fortſetzung iſt auf Simrock's Volkslieder (1852) verwieſen. Nach Ausſage des Sohnes ſoll Dr. Arnold dieſe Weiſen auf einer Sommerreiſe 1860 gemeinſam mit einem Juriſten geſammelt haben. Mehrere derſelben brachte A. ſelbſt in ſeinen Volksliedern 1862—64 zur Veröffentlichung, andere Max Friedländer in ſeinen bei Peters gedr. Volksliedern 1886. Letzterem hat, wie er ſagt, eine für Brahms gemachte Abſchrift vorgelegen. — Wohin Arnold's Manuſcripte gekommen ſind, weiß ich nicht; vielleicht mit dem Verlage an Fürſtner in Berlin verkauft.

5. **Augsburger muſikal. Liederhandſchr.** (Ende des 15. Jahrh.) — Stadtbibl. zu Augsburg. Ms. Nr. 142ª fol. [Angezeigt von R. Eitner, Monatshefte f. Muſikgeſch. 1874.]

6. **Baſeler Tenor.** Handſchr. zu 1544—1573 gefertigt. — Univerſ.-Bibl. zu Baſel: Pp. Hſ. F. X. 21 klein Queroktav 117 Bl. — Beſchreibung: W. Wackernagel, Fiſchart 1870 S. 192. Schreiber und Beſitzer waren laut Einzeichnungen: Ornofrio renolt 1544. Werner Gebhard Baſilienſis 1573. Seitdem war Beſitzer und Vermehrer des Buches Baſilius Amerbach, der gelehrte Freund Fiſchart's. Den Hauptinhalt bilden weltliche Volks- u. Geſellſchaftslieder neben einigen geiſtlichen. Faſt durchweg ſind einſtimmige Tenor-Melodien beigefügt, die mit den in den gedruckten Sammlungen v. Peter Schöffer, J. Ott, Fink u. Forſter zumeiſt übereinſtimmen, zuweilen etwas abweichen; einige kommen in keiner Sammlung vor. Vom Text ſind oft blos die Anfangsworte beigeſetzt. [Abſchrift der Melodien verdankte ich Herrn Cuſtos J. J. Maier in München.] Zwei andere Liederbücher mit Mel. in der Baſeler Bibl. verzeichnet K. Bartſch, Beiträge zur Quellenkunde altd. Litteratur 1886, S. 306 ff. Das ſind: „Liederbuch des Bonifacius Amerbach F IX. 22" u. „Liederbuch des Ludwig Iſelin F IX. 23."

7. **Berliner dreiſtimmiges Liederbuch.** (Ende des 15. Jh.) — K. Bibl. Berlin. Ms. mus. Z. 98 (früher in Meuſebach's Sammlung als Z. 8037). Drei Stimmbücher in Quart. Enthält meiſt weltliche Lieder, davon nur die Anfangsworte, bei einigen die Anfangsſtr. beigeſchrieben, einige geiſtliche Texte u. etliche Tanzmelodien, alles dreiſtimmig. Die Partitur davon giebt R. Eitner in Deutſches Lied des 15. u. 16. Jahrh. II, S. 167. Die Hſ. ſcheint aus Schleſien zu ſtammen.

8. **Berliner Volkslieder-Hſ.** (Anf. des 16. Jahrh.) — K. Bibl. Berlin. Ms. Germ. 4°. 708. Enthält 74 weltl. Lieder, die Abſchriften fl. Bll. aus dem Anf. des 16. Jh. ſind.

9. **Berliner Volkslieder-Hſ.** (Mitte des 16. Jahrh.) — K. Bibl. Berlin. Ms. Germ. 4° 612.

10. **Berliner Liederhandſchrift vor 1568.** (K. Bibl. Berlin.) — Ms. Germ. fol. 752. cod. chart. sec. XVI. Enthält 127 weltl. Lieder. Auf der Vorderſeite des Lederdeckels iſt die Jahrzahl 1568 aufgedruckt. Einſt in Meuſebach's Sammlg. Z. 8018.

11. **Berliner Hdſchr.** (16.—17. Jahrh.) — K. Bibl. Berlin. Ms. germ. fol. 754. Cod. chart. sec. XVI u. XVII. Eine Menge hiſtoriſch-politiſch-ſatyriſche Stücke in Proſa u. Verſen, in deutſcher, franz. u. lat. Sprache, ohne Muſiknoten.

12. **Berliner Liederhdſchr.** (17. Jahrh.) — K. Bibl. Berlin. Ms. Germ. 230. 8°. Cod. chart. sec. XVII. Enthält auf S. 249 ff. 21 weltl. Lieder nebſt Mel. Aus Bayern ſtammend, früher in v. Meuſebach's Sammlg.

13. **Ambroſius Blaurer's Liederhandſchr.** (16. Jh.) — Züricher Stadtbibl. Ms. A. 66. Pp. Hſ. v. Jahr 1562. Titel: „Geſang und Lieder vor jaren geſchrieben durch meiſter Ambroſius Blaurern."

14. **Brentano-Grimm-Meuſebach's Hſchr.** (16. Jh.) — K. Bibl. Berlin. Ms. Germ. 4°. 709. Gehörte früher Clemens Brentano, dann den Gebr. Grimm u. zuletzt Präſ. v. Meuſebach. Enthält auf c. 250 Bll. neben einem größern Gedicht in kurzen Reimpaaren 37 Lieder des 15. u. 16. Jahrh. von verſchiedenen Händen geſchrieben. — Aus dieſer Hſ. ſind mehrere Texte in das Wunderhorn aufgenommen.

15. **Breslauer Liederhandſchr. v. 1478.** — Univ.-Bibl. Breslau. Pap. Hſ. I. 32. 8° v. Jahr 1478. Daſ. noch eine Hſ. I. 113. 8°. 15. Jahrh. Beide ohne Muſiknoten.

16. **Carmina Burana.** (13. Jahrh.) — Hſ. aus dem Kloſter Benediktbeuren. Herausgeg. J. A. Schmeller. Stuttg. 1847. Vorher Proben in Docen, Miscell. II. 198 u. Hagen, Minneſinger III, 443. Inhalt: lateiniſche, halblateiniſche u. deutſche Lieder. Manches davon iſt Volksgut.

17. **Liederbuch in Caſſel.** (19. Jahrh.) — Ständiſche Landesbibliothek daſ. Ms. poet. 8°. Nr. 3. Einband neu. Das handſchriftl. Liederbuch, 279 Bll. v. verſchiedener Hand um 1810—40 geſchrieben. Die Lieder ſind offenbar geſammelt für u. von Prof. Fr. v. d. Hagen, † 1856 u. aus deſſen Nachlaß ſtammend. Angekauft aus Köhler's Antiquariat 1858.

18. **Wilh. v. Ditfurth's handſchriftl. Nachlaß.** — Der fleißige Sammler u. Herausgeber fränk. u. hiſtor. Volkslieder († 25. Mai 1880 in Nürnberg) hat bei Lebzeiten faſt alles an Volksliedern Geſammelte zum Druck gebracht u. nach ſeinem Tode erſchienen ſeine „Lieder des 30jähr. Krieges". Im Sommer 1888 habe ich bei deſſen Wittwe den handſchriftl. Nachlaß durchgeſehn, für Volksliederzwecke aber nichts weiter darin gefunden.

19. **Dresdner Cod. M. 53.** (Mitte des 16. Jh.) — K. öffentl. Bibl. zu Dresden: M. 53. Ein ſtarker Manuſcriptenband in Folio, mit der Aufſchrift: Cantilenae antiquae et Carmina latina. Ex Bibl. Dr. Nic. Amstorfii. Geſammelt und vereint wurde dieſer Miſchband erſt durch Martin Friedr. Seidel, Conſiliar Brandenburg. Anno 1657. — Die verſchiedenen Handſchriften darin ſtammen aus der Zeit zw. 1550—72. Darunter viele geiſtliche u. politiſche Lieder um 1554—57, mit beigeſchriebenen Melodien. Die Texte ſind meiſt Abſchriften von Einzeldrucken jener Zeit. Benutzt v. mir zum Altd. Ldb. u. von R. v. Liliencron zu deſſen hiſtor. Volksliedern.

20. M. Ebenreutter's Handſchrift von 1530 zu Würzburg geſchr. — Abſchrift v. 160 weltl. Liedern daraus durch v. Meuſebach in K. Bibl. Berlin. Ms. Germ. 4°. 714.

21. Liederbuch des Sebaſtian Eber. (1593—97). — K. Bibl. Berlin. Ms. germ. 4°. 733. (Mit einigen Melodien.)

22. L. Erk's handſchriftliche Volkslieder in 41 Sammelbänden, Hochquart. — Bibliothek der K. Hochſchule f. Muſik in Berlin. Der Schatz des Geſammelten läßt ſich nicht genau beſtimmen, da die Lieder nicht numerirt ſind u. der vorhandene Regiſterband nur einen kleinern Theil verzeichnet. Nach meiner Schätzung enthalten die 41 Quartbände auf mehr als 24 000 Seiten ungefähr 12 000 Lieder u. 15 000 Kinderreime. Unter den Liedern finden ſich annähernd 10 000 weltl. Volkslieder, 1000 kathol. Kirchenlieder u. 1000 volksthüml. Kunſtdichtungen. Dieſe Volkslieder, großentheils mit ihren Melodien verſehen, entſtammen zum großen Theile der mündlichen Ueberlieferung aus ganz Deutſchland, was ihren hohen Werth ausmacht. Sie ſind theils von Erk ſelbſt v. 1830—1882, oder durch deſſen Freunde u. Schüler geſammelt. Der übrige Theil der Sammlung bringt ſorgſame Abſchriften aus alten Handſchriften, alten weltlichen u. geiſtlichen Liederbüchern und fliegenden Blättern, die Erk aus vielen deutſchen Bibliotheken u. Privatſammlungen zugänglich waren. (Seine proteſt. Choralſammlung hatte Erk von dieſen Bänden getrennt). Von manchem Volksliede ſind 10—20 u. mehr Lesarten vorhanden; aber nur der genaue Rapport über den meiſten Liedern läßt auffinden, was zuſammengehört, da das Regiſter verſagt. — Zwiſchen den einzelnen Liedern u. Kinderreimen finden ſich tauſende von Notizen über litterar-, ſprach-, muſik- u. kulturgeſchichtliche Dinge, aus ſeltenen Büchern, Zeit- u. Handſchriften gezogen. Sie ſtehen aber nicht bei den Texten, zu deren Inhalt ſie irgendwelche Beziehung haben, ſondern in allen Collektanen zerſtreut. Erk's Sammelbände werden für Liederforſcher u. Muſikhiſtoriker noch lange eine reiche Fundgrube bleiben, darin man geſuchte Ausbeute u. Belehrung finden u. den Sammelfleiß dankbar bewundern wird. Ohne Uebertreibung darf man wohl die Erk'ſche Sammlung v. Volksliedern die reichſte u. wegen ihrer Muſikbeigaben die einzig daſtehende in Deutſchland nennen, die ſich der v. Meuſebachſchen (jetzt in K. Bibl. Berlin) würdig anreiht und dieſelbe vervollſtändigt.

23. Fabricius' Liederbuch (1603—1608). — K. Bibl. in Kopenhagen: Mscr. Thott. in 4°. Angez. v. Dr. J. Bolte Niederd. Jahrb. 13, 55, mit Melodien. — Der Verf. der Hſ., Peter Fabricius, lebte damals als Student in Roſtock.

24. Liederbuch der Frau Ottilia Fenchlerin zu Straßburg 1592. — Papierhdſchr. kl. 8. Anno 1592 zu ſchreiben angefangen. Früher im Beſitz des Freiherrn v. Liebberg, jetzt in Donaueſchingen. Publicirt v. A. Birlinger in ſeiner Alemannia 1871. Vorher benutzt v. Uhland, ſ. Quellen zu Nr. 116 ſeiner Volkslieder.

25. Fichards Frankfurter Handſchr. (16. Jahrh.) — Stadtbibl. Frankf. a/M. War früher im Beſitz des Stadtarchivars daſ., der in ſeinem Frankf. Archiv III. Jahrg. 1815 mehrere Texte daraus abdruckte. Enthält über 50 weltl. Lieder, ohne Melodie.

26. Freiſinger Handſchr. (9. Jahrh.). — K. Hof- u. Staatsbibl. München. Cod. Fris. 60 fol. IX. Sacc. Dieſe aus dem Kloſter Freiſingen ſtammende Hſ. enthält u. A. das Petruslied mit neumirter Singweiſe. Das Facſimile bei Meiſter, das kath.-deutſche K.-L. in ſeinen Singweiſen. 1862.

27. St. Galler Cod. lat. Nr. 393. (11. Jh.) — Stiftbibl. St. Gallen. Darin die lat. Ueberſetzung des im 9. Jahrh. vom Mönch Ratpert gedichteten deutſchen Gallusliedes, lateiniſch mit Mel. v. Eckehardt IV. Die neumirte Mel. in Facſimile bei Hattemer, Denkmale des Mittelalters I. Taf. 4.

28. Handſchrift des Germaniſchen Muſeums zu Nürnberg v. Jahr 1421. — Papierhſchr. Nr. 3910. Darin außer andern Stücken (Oſterſpiele) 12 Bll. mit geiſtl. Liedern nebſt Melodien. Am Ende ſteht: sancta cecilia 1421. Die Texte abgedruckt bei K. Bartſch, die Erlöſung. Auch bei W. K. II. 541 u. 552.

29. Gießener Liederhandſchr. (Ende des 13. Jahrh.) Univ.-Bibl. zu Gießen. Perg. Cod. 878. 4°. Deutſche geiſtl. Lieder, ohne Melodien.

30. F. H. v. der Hagen, handſchriftl. Volksliederſammlung, mit Melodien, von 1807—1840. — Selbſtgeſammeltes oder durch Freunde Aufgeſchriebenes u. durch Kauf Erworbenes (darunter handſchriftl. Nachlaß v. Fr. Nicolai, v. Seckendorf, v. Kretzſchmer, Sihottyſt). Alles v. Erk benutzt. Nach Hagen's Tode († 1850) ſcheint der handſchriftl. Nachlaß zerſtreut worden zu ſein.

31. Hainhofer's Lautenbücher 1603 (ſ. Lautenbücher).

32. Hamburger Hdſchr. (16.—17. Jhrh.) — Hamburger Stadtbibl. Ang. var. 304. 4°. Einige Lieder darin (ohne Noten).

33. Mich. Hancke's Sammelbuch. (1629—1644). — Von einem Danziger, M. Hancke, dem Jüngern, Schreiber des bürgermeiſterlichen Höheſches Amtes, angelegt u. fortgeſetzt. [Benutzt v. Töppen, volksthüml. Dichtung in Preußen ꝛc.]

34. v. Haxthauſen's handſchriftliche Volkslieder aus Weſtfalen. — Geſammelt v. Auguſt u. Werner u. deren Schweſtern Anna u. Ludowine v. Haxthauſen in den Jahren 1806 bis 1820. An 400 Lieder mit Melodien. Jetzt im Beſitz der Frau v. Waltheim, geb. Arnswaldt in Verden. — Das beſte daraus veröffentlichte A. Reifferſcheidt als weſtfäliſche Volkslieder 1879 (unter Herm. Keſtner's Beihülfe, ſ. deſſen Vorarbeiten v. 1874). Die geiſtlichen Lieder hatte A. v. Haxthauſen ſelbſt zu Paderborn 1850 herausgegeben. Einen ſehr kl. Theil der Lieder hatte A. v. H. 1834 an Kretzſchmer zur Benutzung überlaſſen; aus deſſen Nachlaß kamen die Blätter 1839 an Fr. v. der Hagen in Berlin, wo ſie Erk abſchrieb, aber nichts Werthvolles darin fand.

35. Liederbuch der Clara Hätzlerin. (1470.) — Pap. Hſ. v. Jahr 1471 im böhm. Muſeum zu Prag: Cod. Nr. 235. fol. 353 Bll. Geſchrieben von einer Nonne zu Augsburg, Clara Hätzlerin, 1470—71, für eigenen Gebrauch (?) wohl ſchwerlich, wahrſcheinlich auf Beſtellung für Jemanden. Abſchrift davon für Prof. Buſching, jetzt in K. Bibl. Berlin. Mit obigem Titel iſt die Hſ. herausgegeben von Dr. Karl Haltaus. Quedlinb. u. Leipzig 1840.

36. Johann Heck's Liederbuch. (1670.) — Handſchrift in 4°, 145 Bll. Beſitzer Herr Prof. Dr. H. Dunger in Dresden. Der Einband iſt altes beſchriebenes Pergament mit Noten aus einem kathol. Meßbuche. Aufſchrift auf dem erſten Blatte: Cantiones hic sunt descripta à me Johanne Heckio. Anno 1679 et 1680. — Der Schreiber war Student, u. zwar in Erfurt, wie ich aus einem Liede vermuthe. Luſtige Geſellſchaftslieder (darunter ſehr derbe u. ſchmutzige) u. lat. Studentenlieder bilden den Inhalt. Melodien nur zum Theil beigefügt.

37. Heidelberger Liederhandſchrift Nr. 343. — Univ.-Bibl. Heidelberg: Nr. 343. 4°. Die Handſchrift ſtammt aus Augsburg u. iſt eine der umfangreichſten; um die Mitte des 16. Jh. (zw. 1520—1566) meiſt aus Einzeldrucken zuſammengeſchrieben. Der Quartband, daraus Görres, Mone, Uhland u. ich im Altd. Ldb. Texte publizirt haben, enthält 194 weltl. u. 10 geiſtl. Lieder, manche doppelt, alle ohne Muſik.

38. Helmſtorff's Liederbuch (1569). — K. Bibl. Berlin. Ms. Germ. 4° 715. Titel: Ein Schön New Liederbuch Geyſtlich vnnd weltlich zuſammengetragen durch mich Georg v. Helmſtorff, dem Jungen, Anno Domini 1569. Vnd jeczt durch Hanß Friedr. v. Helmſtorff zu Pfunß Auß vnd ein geſchrieben. Im 1575. Jar. Abſchr. v. Meuſebach. Original früher in Nagler's Beſitz.

39. H. Hoffmann's handſchriftl. „Liederhort". (1819—21). — K. Bibl. Berlin: Ms. Germ. 4. Nr. 710 aus v. Meuſebach's Sammlung. Es ſind Volkslieder, zum Theil mit Melodien, die Hoffmann v. F. als Student in Bonn u. Umgebung, ſowie im Moſelthal (bis hinauf nach Trier) u. in Luxemburg aufſchrieb u. durch Freunde aufſchreiben ließ, ſpäter an den Sammler v. M. verkaufte. Darunter viel Werthloſes, Fragmentariſches u. Schmutziges, das den ſtolzen v. H. beigeſetzten Titel „Liederhort" kaum verdient. Abſchriften in Erk's Nachlaß.

40. Dr. med. C. Hohnbaum (in Hildburghauſen): Volkslieder in Franken u. Thüringen 1815—40 geſammelt. An Erk 1840 zur Benutzung überlaſſen; vorher ſchon manche in wiſſenſch. Zeitſchriften veröffentlicht.

41. Valentin Holl's Liederhandſchrift. (1524.) — Folioband zw. 1524—26 zu Augsburg, aus ältern Drucken zuſammengeſchrieben. Enthält weltl. u. geiſtl., volksmäßige u. meiſterſingeriſche Lieder, Sprüche, Schwänke u. Volksbücher aus dem Ende des 15. u. Anf. des 16. Jahrh. Jetzt im Beſitz der Merkelſchen Familie in Nürnberg; von Uhland u. Ph. Wackernagel benutzt.

42. Katholiſche Katechismuslieder. (1591.) — „Ein feiner vnndt Catholiſcher Catechiſmus in geſangks-weis geſtellt. 1591. [Hdſchr. in 8°. K. Bibl. Berlin. Muſikal. Abtg. Z. 93. Mit Melodien.] Von Erk benutzt u. als „handſchriftl. Gſgb." bezeichnet; bei Bäumker nicht erwähnt.

43. Keſtner's handſchriftliche Volksliederſammlungen. — Nach dem Tode des namhaften Sammlers u. Kunſtfreundes Hermann Keſtner († 1890) in dem von ihm gegründeten „Keſtner Muſeum". (Stadtbibl. zu Hannover.) Zur Zeit noch nicht katalogiſirt. Neben zahlreichen ausländiſchen Volksliederſammlungen aller Nationen bilden die deutſchen Volkslieder einen guten Beſtandtheil v. Keſtner's Bibliothek. Als beſonders werthvoll wurden von mir 1891 am Aufſtellungsorte u. auf K. Bibl. zu Dresden benutzt: a. Zwei Querfoliobände „Deutſche Volkslieder" (mit Clavierbegl.) zwiſchen 1828—40 geſchrieben. — b. Ein Oktavband von verſchiedener Hand, darunter auch die v. J. Grimm 1813 in Kaſſel (ohne Melodien). — c. Zwei Quarthefte weſtfäliſche Volksmelodien, theils einſtimmig, theils mit Clavierbegl. v. Keſtner bearbeitet. Darunter ſämmtliche, die Dr. Reifferſcheid mit Keſtner's Beihülfe aus dem Nachlaß der Familie v. Haxthauſen herausgab. — d. Ein Convolut in Hochfolio: Vorarbeiten zu den weſtfäliſchen Volksliedern (1874—75): Weſtfäl. Texte mit Anmerkungen u. weitgehenden Liedervergleichungen von Keſtner's Hand.

44. Koler's Ruefbuechl. (1601.) — Titel: „Ein Chriſtliches Catholiſches Ruefbuechl Anno 1601. An die Rufe ſchließt ſich eine beſonders paginirte Sammlung v. 17 älteren kathol. Liedern, an deren Schluß ſteht: Dieſes Geſang- oder Ruefbuechl, welches den 1. Nouembris angefangen worden Anno 1600, iſt den 24. Martij folgenden 1601 glücklich vnd wol durch Joan:

Koler, Schulmeiſter zu Dachau geendet worden." — Dieſe Liederhdſchr. iſt aus der Bibl. des Clem. Brentano in den Beſitz des Rittergutsbeſitzers Ph. Nathuſius zu Althaldensleben übergegangen u. noch Eigenthum von deſſen Erben. Beſchreibung derſelben in Birlinger's Alemannia IX, S. 47. Die Texte wurden abgedr. bei Wackernagel. K. L. II. u. V. Die Melodien der Rufe ſind copirt v. Crecelius, Dr. Arnold, L. Erk u. Bäumker. Es ſind meiſt volksthümlich alte u. neue, letztere v. Koler ſelbſt u. Zeitgenoſſen verfertigt. Abdr. fanden ſie bei Bäumker, kath. d. K. L. II.

45. Nicolaus v. Koſel, geiſtl. Liederbuch (1417.) — Hſ. der Breslauer Univ.-Bibl. I. Kl. Nr. 466. 4°. Aufſchrift: Varia collectanea theologica. Um 1417 geſchrieben v. Nic. v. Koſel. Darin geiſtl. Lieder, einige mit Melodie. Darunter das deutſche Credo (Wir glauben all an einen Gott) mit ſeiner Mel. (Facſimile ſ. Meiſter, kath. Kirchenl. Beil. 6). Liedertexte bei Hoffmann, Geſch. d. K.-L. Nr. 63. 64. 126. Mehr bei W. K.-L. II, 664 ff.

46. A. Kretzſchmer's handſchriftl. Nachlaß. — Kam nach deſſen Tode 1839 an Prof. v. der Hagen u. ſo zur Benutzung in Erk's Hände. Es waren nur wenige Niederſchriften u. wegen ihrer Unzuverläſſigkeit werthlos, da Kr. u. ſein Mitarbeiter an dem Volksliederbuche ſich allerhand Aenderungen erlaubten.

47. Simprecht Kröll's Handſchrift (1516.) — Heidelb. Univ.-Bibl. Cod. 109. 4°. Zuſammengeſchrieben von einem Augsburger Weber, Simprecht Kröll, zu Anf. des 16. Jahrh. (1516). Außer Privatbriefen u. Notizen enthält der Quartband eine v. Nic. Vöglin 1516 gedichtete Bearbeitung des Wolfdietrich, des Ornit u. Ritter Görg, — außerdem mehrere geiſtl. u. weltl. Lieder, davon die beſſern bei Görres (ohne Quellangabe) u. eins bei Uhl. 323. Einige geiſtl. Texte bei W. K. II, 1290 ff.

48. Lambacher Liederbuch. (Anf. des 15. Jh.) — K. K. Hofbibl. zu Wien Nr. 4696. Pp. Hſ. 230 Bll. 4°. Urſprünglich dem Kloſter Lambach gehörig. Enthält geiſtl. Lieder des Mönchs v. Salzburg u. weltl. Lieder mit Melodien. Vieles darin gemeinſchaftlich mit Spörl's Liederbuch.

49. Freih. v. Laßberg's Handſchrift aus Weſtfalen. (16. Jh.) — Früher im Beſitz des Genannten. Inhalt ſ. Mone, Anz. VII 72. Von Uhland benutzt.

50. Leipziger Liederhdſchr. Cod. 1305. (Anf. des 15. Jh.) — Univ. Bibl. zu Leipzig. Pergamenthſch. 4° mit obiger Signatur. Nur geiſtl. Lieder in deutſcher u. lat. Sprache, meiſt mit Muſiknoten verſehen.

51. Leyſer's Liederabſchriften. — Nachlaß v. Dr. Herm. Leyſer auf der Univ.-Bibl. Leipzig: Abſchriften v. fl. Bll. u. Liederbüchern des 16. u. 17. Jahrh. Auch einige Niederſchriften v. Volksliedern unſern Wittenberg 1834. Alles ohne Muſiknoten.

52. Locheimer Liederbuch. (1452—1460.) — Hſchr. aus der Mitte des 15. Jahrh. (von 1452—60 geſchrieben) 46 Bll. 4°. Sie gehörte laut Inſchrift urſprünglich dem Juden Wolflein v. Locham (Lochamen? Locheim?) zu Agdorf in Bayern. Dann beſaß ſie J. Ott, der um 1530—40 berühmte Buchhändler u. Verleger in Nürnberg. Später gehörte ſie dem Kriegsrath A. Kretzſchmer in Anclam, † 1839, dann einem Herrn Zeisberg in Wernigerode, † 1850. Seit 1850 iſt ſie Eigenthum der gräflich (jetzt fürſtl.) Stolbergſchen Bibl. zu Wernigerode. Unter obigem Titel iſt die Urſchrift übertragen u. bearbeitet v. Dr. F. W. Arnold u. v. H. Bellermann herausgegeben in Chryſander's Jahrb. f. muſikal. Wiſſenſchaft. II. Leipzig 1867. Inhalt: 46 Lieder mit Melodien, darunter wenig Volksthümliches. Es ſind meiſt Gedichte der Minneſinger aus der Verfallzeit (Hofelieder), viele in ſehr verderbter Form. Einige ſind dreiſtimmig geſetzt. Nur einige ſind volksthümlich.

53. Heinrich v. Loufenberg's Liederhandſchrift zu Straßburg, geſchr. 1415—43. — Ehemals auf der Stadtbibl. zu Straßburg: Cod. B. 121. Papier-Hſ. in 4°. Anf. des 15. Jahrh. Bei der Belagerung Straßburgs 1870 leider verbrannt. Sie enthielt die geiſtl. Lieder des H. v. Loufenberg u. einige andere mit Melodien. Auf der innern Seite des Deckels unter einer lat. Anmerkung ſtand folgendes: »Diß büchlin hat gedichtet herr hinrich löffenberg ein prieſter vnd dechan an der dechanye ze friburg in bryſgowe, der da noh do man zalt MCCCCLV jor gieng von der welt in ſant Johannsorden ze dem grünenwerde ze stroßburg. bittend fur in.« — Zu rechter Zeit noch ſind v. Ph. Wackernagel die Texte urkundlich abgeſchrieben u. in deſſen Kirchenl. II. 701 ff. gedruckt worden. Auch alle Melodien (15 Stück) daraus hat er an Ort u. Stelle 1861 v. 7. Juli kopiert u. ſpäter mir zur Abſchrift überlaſſen. Einige derſelben hatte Wackernagel ſchon früher abgeſchrieben u. in ſein kl. Geſangb. Stuttg. 1860 (nach Arnold's Redaktion) aufgenommen.

54a. Meinert, Nachleſe zu den kuhländiſchen Volksliedern nach 1817. — Hſ. auf K. K. Hofbibl. zu Wien, von Erk benutzt.

54b. Handſchrift des Kloſters Mölk. (12. Jh.) — Hſ. J dieſes Benediktiner-Kloſters an der Donau. Darin das vielfach gedruckte und dabei veränderte Marienlied »Ju in erde leit aron eine gerte«, das Prof. Frz. Pfeiffer durch photograph. Nachbildung für ſeine Freunde her-

ſtellen ließ, die aber erſt nach deſſen Tod durch Joſ. Strobel, Wien 1870, unter muſik. Redaktion v. L. Erk erſchien. Am Rande des Pergaments ſtehen Muſiknoten (Punktnoten) die einen zweiſt. Satz für Tenor u. Alt ergeben. Dieſer iſt aber wahrſcheinlich ſpäter, als der aus dem 12. Jhr. ſtammende Text durch einen muſikal. Mönch beigeſchrieben worden.

55. Liederbuch des Grafen v. Mülinen. 2. Hälfte des 16. Jahrh. — Hſchr. kl. 8° in der Bibl. zu Bern. Inhalt: 67 geiſtl. u. weltl. Texte in ſchweizeriſcher Schreibung; von Uhland benutzt.

56. Münchner Meiſterſinger-Liederbuch des 15. Jahrh. — K. Hof- u. Staatsbibl. zu München. C. germ. 811. Mitgeth. nach ſeinem Inhalte u. vielen Proben daraus durch Heinz in den Sitzungsberichten der k. bayr. Akademie. Philoſ. Abth. 1891. Heft 4. — Ohne Muſik. Eigentlich iſts ein Liederbuch von einem Fahrenden, das außer Liedern auch Recepte zum Kochen u. gegen Krankheiten pp. enthält.

57. Münchner dreiſtimmiges Liederbuch 1461—67. — Hof- u. Staatsbibl. München. Ms. 208 (Mus. Ms. 3232), frühere Bezeichnung Cod. germ. 810. 8°. Weltliche u. geiſtl. Lieder meiſt dreiſtimmig geſetzt, geſchrieben zw. 1461—67. Sehr unleſerliche Hand, Notenſchrift von unkundiger Hand u. ſehr fehlerhaft. Ein Komponiſt Walther iſt darin mehrmals genannt. Es iſt ein Seitenſtück zum Locheimer Liederb., mit dem es ſogar einige Texte und Melodien gemeinſam hat. Partiturausg. bei Eitner, deutſches Lied, II. 1880.

58. Münchner Geſang-Büeglein. Mitte des 16. Jh. — Münchner Hofbibl. Cod. germ. 909. 4°. Titel: „Geſang-Büeglein". Abſchriften v. ſl. Blättern, blos geiſtl. Textes ohne Mel.

59. Münchner Liederband, geſchr. 1542—50. — Cod. germ. 980. fol. Weltl. u. geiſtl. Lieder des 16. Jahrh., blos eins mit Mel. Schreiber war Joh. Ketzmaier aus Nürnberg.

60. Liederbuch eines Muſenfreundes. Leipzig 1669. — K. Bib. Berlin. Ms. Germ. 8°. 231. N. M. Titel: »Hymnorum studiorum pars prima. collecta a quodam Philomuso. Anno 1669. Lipsia. — Enthält auf 167 Seiten eine große Zahl weltlicher Lieder des 17. Jahrhunderts, mit Melodien, keins aber iſt als Volkslied zu erkennen.

61. Kloſter Neuburger Hdſchr. — Nr. 1228. Anf. des 16. Jh. Darin blos geiſtl. Lieder, v. Wackernagel u. Hoffmann benutzt.

62. Niederdeutſches Liederbuch der Katharina Tiers vor 1588. — Handſchrift aus dem Nonnenkloſter Nieſing zu Münſter. Auf dem Deckel die Jahrzahl 1588 eingeprägt. Enthält geiſtl. Lieder, die meiſt von der Nonne Katharina Tiers († 1604) geſchrieben, allem Anſcheine nach aber höhern Alters ſind u. aus dem Anf. des 16. Jahrh. ſtammen mögen. Abgedr. ſind die Texte in: Niederd. Lieder u. Sprüche aus dem Münſterlande. Nach Hſch. aus dem 15. u. 16. Jahrh., herausgegeben v. Dr. B. Hölſcher. Berlin 1854.

63. Niederrheiniſches Liederbuch. (Auf dem Deckel Jahrzahl 1574.) — K. Bibl. Berlin. Ms. Germ. 4°. 716. Enthält 76 Lieder im Niederrhein. Dialekt. Abſchrift durch Hoffmann v. F. für den Präſidenten v. Meuſebach, der ſie mit Z 8035 bezeichnete. Hat mit der Heidelb. Hſ. 343 viel Gemeinſames.

64. Nithart's Liederhandſchriften mit Singweiſen. Ende des 13. Jh. — Früher im Beſitz des Prof. v. der Hagen. Abdr. der Texte in deſſen Minneſingern I. Bd. Die Melodien im IV. Bd. Anhang.

65. Nürnberger Liederhandſchrift. 13. Jh. — Zuletzt im Beſitz des Herrn M. Kuppitſch in Wien. Proben daraus bei Mone, Anz. VII 552. VIII 77. Auch von Uhland u. Liliencron benutzt.

66. Handſchriftliches Liederbuch aus Nürnberg 1592. — K. Bibl. Berlin. Ms. germ. 4°. Nr. 733 (früher in Heyſe's Sammlg.) Enthält voran Melodien u. Tänze in Tabulaturſchrift, dann folgen 73 vollſt. Texte welt. Lieder, ohne Mel. Volkslieder nicht darunter, aber einige Umbildungen von ſolchen.

67. Prager Handſchrift. Anf. des 15. Jh. — Prager Univ.-Bibl. sign. X. E. q. Ein muſikal. Lehrcompendium des H. de Zeelandia. Darin mehrere weltl. Melodien v. Volksliedern des 14. Jahrh. Vom Text blos die Anfangsworte (Vergl. Ambros, Geſch. d. Muſ. II. 277.).

68. Pfullinger Liederhandſchr. 2. Hälfte des 15. Jahrh. — Öffentl. Bibl. zu Stuttgart. Pap. Hſ. 4°: Theol. et Phil. Nr. 190. Enthält 15 geiſtl. Lieder, Umdichtungen weltlicher Lieder; ohne Melodie. Sämmtl. Texte W.K. II, Nr. 815—25 u. 831—836.

69. Regensburger Handſchr. Anf. des 16. Jh. — Stadtbibl. zu Regensburg. Fol. Auszug des Poetiſchen daraus bei Mone, Anz. VII 493 ff. Auch von Hoffmann, Geſch. d. KL. Nr. 30 u. Uhland (Volkslieder Nr. 30 A) benutzt.

70. Rhediger's Handſchr. Lieder des 16. u. 17. Jh. — K. Bibl. Berlin. Ms. Germ. Fol. 686. Ein Collectaneenband litter. Inhalts v. Fr. Jaricke um 1817. Darin Auszüge aus einer Rhediger'ſchen Hſchr. „Lieder des 16. u. 17. Jahrh." — Proben daraus im Weimar. Jahrb. 5, 217 ff.

71. Der Saraſin'ſche Sammelband. 16. Jahrh. — Univ.-Bibl. in Baſel. Von Uhland u. V. Tobler benutzt.

72. Schleſiſche Liederhandſchrift. 2. Hälfte des 16. Jh. — Früher in der Eliſabethkirchenbibliothek, jetzt Stadtbibl. zu Breslau. Auf dem Deckel die Jahrzahl 1603 u. die Buchſtaben S. G. W. Enthält neben andern Sachen 15 geiſtl. u. 12 weltl. Lieder aus der 2. Hälfte des 16. Jh., ohne Melodien. Inhaltsanzeige u. Auszug davon in Büſching's wöchentl. Nachrichten I. 84 ff.

73. Schottky's Manuſcript. 1810—20. — Zwei Quartbände mit 500 Bll., betitelt „Altdeutſche Volkslieder aus gleichzeitigen Schriften u. dem Leben geſammelt von Jul. Max Schottky" (in Wien). — Dieſe bald nach Erſcheinen des Wunderhorns zuſammengetragenen Lieder ſollten die Grundlage bilden zur „Sammlung älterer öſterreichiſcher Volkslieder", welche Schottky in der Vorrede zu ſeinen mit Ziska 1819 zuſammen herausgegebenen „Oeſterreichiſchen Volksliedern" erwähnt, ohne daß ſie jemals zur Veröffentlichung kamen. — Es ſind Abſchriften alter Drucke der Wiener Hofbibliothek u. mehrere hundert Texte mit Melodien nach mündlicher Ueberlieferung aus den Oeſterreichiſchen Ländern, Bayern u. dem Rheinlande 1810—20 geſammelt. Nach ſeinem Tode (1845) kam das werthvolle Mſpt. in die Volksliederſammlung des Prof. v. der Hagen (Berlin); aus deſſen Nachlaß in das Antiquariat v. Köhler in Leipzig, von welchem es der Wiener Privatgelehrte Joſ. Maria Wagner 1859 kaufte. Wohin es nach Wagner's Tode (1879) gekommen? mir unbekannt. — Erk benützte es zu Lebzeiten Hagen's u. nahm Abſchriften von den meiſten Liedern.

74. Schumacher, Deutſche Volkslieder. (1827.) — Handſchriftl. Oktavband um 1827 geſchrieben, wie die Jahrzahl bei einigen Liedern anzeigt, ohne Melodien. Die Texte, an 200, ohne Angabe des Fundortes u. ohne Plan zuſammengeſtellt, ſind ſcheinbar am Ober- u. Mittelrhein, in der Pfalz u. im Odenwald aufgezeichnet. Neben allbekannten Volksliedern ſtehen viele Kunſtlieder. Sie waren, wie ein beiliegendes Vorwort ergiebt, zur Herausgabe beſtimmt. Der Sammler iſt nicht ermittelt. Aus Keſtner's Sammlung im Beſitz der Stadtbibl. Hannover.

75. Schwäbiſches Liederbuch. 1834. — Volkslieder geſammelt in Urach u. ſeiner Umgebung im Sommer 1834. Hſ. in Prof. G. Scherer's Beſitz; Abſchrift der meiſten Lieder daraus in Erk's Nachlaß.

76. Schwarz-Meuſebach's Hſ. Anf. des 16. Jahrh. — K. Bibl. Berlin. Ms. Germ. 4°. 718 Pp.-Hſ.: Liederbuch aus dem Anf. des 16. Jh. Enthält auf 144 SS. Handſchriftliches, 5 Seiten gleichzeitige Drucke und mehrere eingeklebte Holzſchnitte zu den betr. Liedern v. fl. Bll.

77. Leo v. Seckendorf's Liederhandſchriften 1800—1808. — Mehr als 100 Volkslieder mit Melodie, aus Volksmund in Bayern, Württemberg und Niederöſterreich um 1800—1808 aufgezeichnet. Sie ſollten zur Herausgabe kommen, was aber unterblieb, weil v. S. ſchon 1809 im Kriege als öſterr. Landwehrhauptmann fiel. Die Texte hat er zum Theil ſchon in ſeinem „Muſeum für 1808" abdrucken laſſen. Das Mſpt. kam in den Beſitz des Prof. v. der Hagen, daher Erk es 1856 kopirte. Wohin es gekommen, mir unkund.

78. Simmler's Manuſcripte. (16. Jahrh.) — Züricher Bibliothek. Nur hiſtor. Lieder aus der Mitte des 16. Jahrh. enthaltend. Benutzt von Dr. R. v. Liliencron.

79. Spörl's Liederbuch. (Ende des 14. u. Anf. des 15. Jahrh.) — K. K. Hofbibl. Wien Nr. 2856 (olim 119). Nach alter Bezeichnung „Mondſeer Hd.-Cod. Lunaecensis. Der Name des früheren Beſitzers iſt zweimal eingetragen: Auf Bl. 252a ſteht: Item das Puch iſt Peter Spörl. 1412. Wieder auf Bl. 282b ſteht: Peter Spörll. Am Ende des 19. Liedes ſteht die Jahrzahl 1392. Das Liederbuch (Bl. 166—282) bildet einen Beſtandtheil eines ſtarken Miſchbandes u. enthält 31 geiſtl. u. 70 weltl., zuſ. 101 Lieder mit 89 Melodien in Choralnoten. Ein guter Theil der geiſtl. Gedichte iſt vom Mönch v. Salzburg gedichtet, unverkennbar wohl auch eine Anzahl der ſehr ſinnlichen weltl. Lieder. Die geiſtl. Texte faſt alle bei Wackernagel (Kirchenl. II). Von den weltl. Texten 13 in Hoffmann's Fundgruben I. 331 ff.

80. Liederbuch der Straßburger Univ. Bibl. (Hſ. 471.) Zu Anf. des 18. Jahrh. in Tyrol von einem kathol. Geiſtl. oder Mönch geſchrieben, theilweiſe mit Muſiknoten. Enthält wenig Volksthümliches u. einige Räthſellieder; zahlreiche Spottlieder lokalen Inhalts und viele Marienlieder bilden den Inhalt.

81. Thott's Handſchrift. (17. Jahrh.) — K. Bibl. zu Kopenhagen. Folio Nr. 788. Enthält deutſche u. däniſche Lieder; erſtere ſind Abſchriften fl. Blätter des 17. Jahrh. Von Uhland benutzt.

82. Liederbuch von Katharina Tiers 1588. — Geiſtliche Lieder in niederd. Sprache. (S. oben unter Nr. 62.)

83. Tſchudi's Liederhandſchriften v. 1430—70. — Stiftsbibl. St. Gallen. Lieder um die Mitte des 16. Jahrh. vom Schweizer-Hiſtoriker Egidius Tſchudi (geb. 1505, † 1572) zuſammengetragen, theils ſelbſt verfaßt. — Cod. 462: Lieder mit mehrſtimmiger Muſik, aus gedr. Liederbüchern des 16. Jahrh. — Cod. 463: Lieder [215] mit Muſiknoten. Vorwiegend geiſtl. Texte,

nur 14 weltliche, aus Sammlungen des 16. Jahrh. — Cod. 1219 u. 1225: Hiſtoriſche Lieder, darunter nur 2 mit Melodien. — Cod. 645: Zur Geſch. der Eidgenoſſenſchaft, darin einige hiſtor. Lieder ohne Mel. [Die 3 letzten Cod. von Liliencron u. mir benutzt.]

84. Handſchriftl. Liederheft aus Uhland's Nachlaß. — Volkslieder um 1842 geſammelt. Hſchr. v. Alb. Schott (Uhland's Freund). Nach Uhland's Tode mit Erlaubnis der Wittwe nahm 1865 Prof. G. Scherer (damals in Stuttg.) Abſchrift davon, die er zur Benutzung an Erk überließ. Auch einige Volkslieder mit ungeſchickt notirten Singweiſen, in den 20er Jahren aber nicht von Uhland's Hand aufgeſchrieben, fanden ſich in deſſen Nachlaß, die Prof. Scherer ebenfalls abſchrieb u. Erk überließ. Von Uhland's eigener Hand niedergeſchriebene Lieder aus Volksmund will Prof. L. Holland in Tübingen, wie er mir 1888 ſchrieb, nicht gefunden haben. Meine Angabe im Altd. Ldb. S. 776, daß in Tübingen ſich Uhland's handſchriftl. Liedernachlaß befinde, iſt demnach hinfällig.

85. Sammelband 124 der Vadianiſchen Bibl. — Jetzt in der Stiftsbibl. St. Gallen. Lieder aus dem 16. Jahrh.

86. Sammlung deutſcher Volks- u. Geſellſchaftslieder in hebräiſchen Lettern von Eiſak Wallich aus Worms. (Ende des 16. Jahrh.) — Handſchriftlicher Quartband v. 57 Bll. in der Bibl. Bodleiana zu Oxford, ſignirt Ms. opp. add. 4° 136. (Neubauer, Catalogue of Hebrew Manuscripts Nr. 2420). — Inhalt angezeigt u. theils abgedr. von Felix Roſenberg in ſeiner Inaugural-Diſſertation zur Erlangung der Doktorwürde in Berlin 1888. Gedr. in Braunſchweig 1888. Die Handſchrift enthält nach Roſenberg's Angabe: außer einem Schauſpiele 54 deutſche Lieder ohne Melodie, davon 12 von jüdiſchen Autoren. Die meiſten Lieder finden ſich in den nach der Mitte des 16. Jahrh. gedruckten Singbüchern. In den deutſchen Texten hat der Jude Wallich, Schreiber u. Beſitzer des Buches, alle an das Chriſtenthum erinnernde Worte weggelaſſen oder abgeändert.

87. Weigel's Handſchrift vom Jahre 1428. (Straßb. Univ. Bibl.) — Darin das Lied aus der Flagellantenzeit: O großer Gott, all unſer Noth. (Große Tageweiſe mit Melodie.) Text-Abdr. in Bartſch, Germania 1879; dort auch meine Uebertragung der Melodie.

88. Weimarer Liederhandſchr. v. 1537. — Großh. Bibl. zu Weimar: Nr. 146. 52 Bl. 8°: Niederländiſche u. einige deutſche Lieder, 49 Nummern. Verz. derſelben u. Abdr. einzelner in Weim. Jahrb. I. 1854. S. 101 ff.

89. Werlin's Liederwerk. 1646. — K. Hof- u. Staatsbibl. zu München Cod. 3636-3641. 7 Folianten. Titel: »Rhitmorum varietas. Typi, exempla et modulationes rhythmorum. Opera et studia P. Joannis Werlini, Ord. S. Benedicti profoss in Seon.*) 1646. — Dieſes koſtbare muſikaliſche Werk enthält mehrere tauſend Melodien zu weltl. u. geiſtl. Liedern, geordnet nach der Strophenform v. 2—30zeiligen Melodien aufſteigend. — Mehrere davon ſind noch alte Volksweiſen des 15. u. 16. Jahrh. u. Meiſterſingertöne (aber taktiſch geordnet), die übrigen ſind Kirchenmelodien und Kunſtweiſen aus dem Anf. des 17. Jahrh. zum Theil auch muſikaliſche Stilübungen Werlin's, alſo niemals geſungen worden. — Von den Liedertexten iſt leider nur die Anfangsſtrophe beigeſchrieben u. zwar immer dieſelbe für alle Melodien, die gleiches Metrum haben. Manche Volkstexte, die von Liebe, Trink- u. Lebensluſt handelten, hat der Mönch etwas abgeändert u. geiſtlich zu wenden geſucht. — Sämmtliche Melodien ſind menſurirt, ohne Taktſtriche, aber mit Tempuszeichen, u. iſt ihnen ein bezifferter Baß untergelegt. Die alten Weiſen des 16. Jahrh. ſind ihrer ſprachwidrigen Rhythmen u. Meliſmen entkleidet u. ſo vereinfacht, daß ſie wie moderne Volksweiſen ausſehen.

*) Das genannte Kloſter Seon lag am Chiemſee, iſt ſeit 1801 ſekularifirt u. die Bibliothek deſſelben nach München gekommen.

90. Wiener Liederbuch mit Noten. (1533.) — Hſ. der k. k. Hofbibliothek zu Wien: Muſikalien A. Nr. 47 D. 30. Geſchriebenes Notenbuch in 5 Stimmheften, das weltl. u. geiſtl. Lieder enthält. Benutzt und angeführt von Wackernagel, Kirchenlied 1841, S. 851. Nach einer Notiz v. Herrn R. Eitner tragen dieſe 5 Stimmb. in kl. Querquart jetzt die Signatur 18810 und enthalten 86 Geſänge zu 3—5 St., mit zum Theil unvollſt. Texten; darunter 56 deutſche weltl. Lieder v. Iſaak, Senfl, Balduin, Hoffhaymer u. a. Die Jahrzahl 1533 ſteht mehrfach in der Diskantſtimme.

91. Wiener Minneſänger Handſchrift. (14. Jahrh.) — K. k. Hofbibl. in Wien: Cod. Nr. 2701 (olim 509) Perg. Hſ. 51. Bll. 4°. Neuer Einband mit Goldtitel auf der Vorderſeite: Frauenlob, Cantica canticorum et alia germ. c. not. mus. [Inhalt: Lieder Frauenlobs u. Anderer, einige mit Melodie.]

92. Sammelband Nr. 44b der Stadtbibl. zu Winterthur. — Mehrere Lieder des 16. Jahrh. enthaltend.

93. Wolfenbütteler Hſ. (10. Jahrh.) — Bibl. zu Wolfenbüttel: Cod. Aug. 56, 16. X. Saec. — Darin ſtehen folgende weltl. Geſänge aus Deutſchland, in lat. Verſen mit neumirten

Singweiſen: 1. Modus Carlomsnninc. 2. Modus Ottinc. 3. Modus Liebinc. 4. Modus Florum. — Die Texte ſind mitgeth. bei Müllenhoff, Denkmäler. Eine Melodieprobe bei Coussemaker, Histoire de l'harmonie au moyen âge. Paris 1852. Taf. 8.

94. Ernſt H. Wolfram (Seminarlehrer in Dillenburg). — Deutſche Volkslieder aus Naſſau u. den angrenzenden heſſiſchen, weſtfäliſchen u. rheiniſchen Landſchaften. Nach Wort u. Weiſe aus dem Munde des Volkes geſammelt. (c. 1880—1890.) Das werthvolle Mſpt. hat der ſelbſtloſe Sammler gütigſt mir zur Benutzung 1890 überlaſſen. Es enthält über 600 Volkslieder mit Melodien, nebſt genauer Quellenangabe u. vergleichender Litteratur.

95. Die Yzem'ſche Liederhandſchr. von 1575. — K. Bibl. Berlin. Ms. Germ. fol. 753 cod. chart. sec. XVI. Enthält 150 Lieder und ſtammt aus Magdeburg. Auf dem Vorderdeckel die Jahrzahl 1575 aufgedruckt. Einſt in v. Meuſebach's Sammlung: Z. 8019. Geſchenk v. Yzem an v. Meuſebach.

96. A. W. v. Zuccalmaglio's handſchriftliche Sammlung. — „Deutſche Volkslieder" (über 600 Nummern). Sie ſollten eine neue Ausgabe der von ihm ſchon mit Kretzſchmer 1838–40 herausgegebenen Lieder bilden, angeblich ohne ſeine früher gebrachten Zuthaten. Dieſe Ausgabe iſt aber bis zu deſſen Tode (1859) nicht zu Stande gekommen. Mſpt. im Beſitze des Realſchuldir. Dr. Franz Cramer zu Mühlheim a. Rh., dem ich die Notiz verdanke. Aus begründetem Zweifel an der Achtheit der Niederſchriften habe ich das Mſpt. zur Benutzung mir nicht erbeten.

II. Gedruckte geiſtliche Liederbücher.

A. Evangeliſche Geſangbücher.

[Nur die bedeutendſten aus älterer Zeit mit Melodien werden angeführt. Ausführliche Bibliographie in Wackernagel's Werken.]

1. Erſtes lutheriſches Geſangbüchlein (Achtliederbuch 1524) = „Etlich Chriſtliche lyeder Lobgeſang, vnd Pſalm, dem rainen wort gotes gemeß auß der hailigen ſchrift, durch mancherlay Hochgelerter gemacht, in der Kirchen zu ſingen, wie es dann zum tail berayt zu Wittemberg in vebung iſt. Wittemberg MDXXIIII." — [In 3 verſchiedenen Drucken vorhanden, davon eine mit verdruckter Jahrzahl 1514. Es ſind 8 Lieder mit 4 Melodien, wohl in Nürnberg gedruckt.]

2. Walther's Chorgeſangbuch 1524 = Geyſtliche geſangk Buchleyn. (Mit Vorrede Luther's.) Tenor: Wittemberg MDIIII (Druckfehler für 1524). [Erſtes mehrſtimmiges Gſgb. der ev. Kirche von Joh. Walther in 5 Stimmbüchern gedruckt: Discant, Alt, Tenor, Baß u. Vagans.] Nachdruck in Straßburg 1525: „Geyſtliche Geſangbüchlin, Erſtlich zu Wittenberg, vnd volgend durch Peter Schöffern getruckt, im jar MDXXV. Davon 2. Aufl. 1537: Wittenbergiſch Geſangbüchli durch Johan. Waltern, Churfürſtlichen v. Sachſen ſengermeyſter, vff ein newes corrigiert, gebeſſert vnd gemeret. Argentorati, apud Petrum Schoeffer. Et Mathiam Apiarium. — Dritte Ausgabe Wittenb. 1544: Wittembergiſch deudſch Geiſtlich Geſangbüchlein. Mit vier vnd fünff ſtimmen, durch Johann Walthern, Churfürſtlichen v. Sachſen Sengermeiſtern, auffs new mit vleis corrigirt, vnd mit vielen ſchönen Liedern gebeſſert vnd gemehret. Gedr. zu Wittemberg, durch Georg Rhaw MDXLIIII. — Vierte u. letzte Ausgabe mit gleichem Titel bei Georg Rhaws Erben 1551. Partiturausgabe des Waltherſchen Gſgbuchs. von 1524 (mit Hülfe von 1525) durch Kade u. Eitner in Publikation der Geſellſchaft f. Muſikforſchung Bd. 7. Lpz. Breitkopf u. Härtel. — Joh. Walther, Luther's vertrauter Freund u. Mitarbeiter am Werke des ev. Kirchengeſanges, war geb. 1496 in einem Dorfe bei Cola (Kahla in Thüringen), 1516—18 Lateinſchüler in Rochlitz, ſtudirte in Wittenberg, ward 1525 Sängermeiſter des Churfürſten v. Sachſen in Torgau, ſeit 1548 Kapellm. des Churf. Moritz in Dresden u. ſtarb penſionirt in Torgau vor dem 24. April 1570.

3. Erfurter Enchiridion 1524 (in 2 Ausgaben). a) Enchiridion, Oder eyn Handbüchlein, eynem yetzlichen Chriſten faſt nutzlich bey ſich zu haben, zur ſtetten vbung vnnd trachtung geyſtlicher geſenge vnd Pſalmen, Rechtſchaffen vnnd kunſtlich vertheutſcht. MDXXIIII. Am Ende: Gedruckt zu Erfordt zum Schwartzen Hornn, bey der Kremerbrucken MDXXIIII (25 Lieder mit Melodien). — Andere Ausgabe: „Ein Enchiridion oder Handtbuchlein . . eynem yetzlichen Chriſten . . . . mit größerm fleyß vberſehen, gecorrigiert. Am Ende: Gedr. zu Erffurt in der Permentergaſſen zu Ferber Faß MDXXIIII (dieſelben Lieder in andrer Folge).

4. Nürnberger Enchiridion 1525: „Enchiridion oder ein Handbüchlein geyſtlicher geſenge vnd Pſalmen . . . Am Ende: Getruckt zu Nürmberg durch Hans Hergott. MDXXV.

5. Zwickauer Geſangb. 1525 = Ein geſang Buchleyn welche man yetzvnd vnn Kirchen gebrauchen iſt." Am Ende: Gedruckt yn der Furſtlichen Stat Zwickaw, Jm MDXXV. Jare. [Neue Ausgabe von Dr. Buchwald. Zwickau 1889.]

6. Breslauer Geſangb. 1525 = Eyn geſang Buechlien Geyſtlicher geſenge, Pſalmen, eynem ytzlichen Chriſten faſt nutzlich bey ſich zu haben . . . . . Am Ende: Gedruckt yn diſer koniglichen ſtadt Breſlaw durch adam dyon außgegangen am mitwoch nach oſternn. MDXXV.

7. Straßburger Kirchenampt 1525 = „Theütſch Kirchen ampt mit lobgeſegen vnd göttlichen pſalmen, wie es die Gemeyn zu Straßburg ſingt vnd halt . . . Straßburg, bei Wolff Köpphl 1525. (In 3 Theilen, mit 9 + 14 + 26 Liedern, zuſ. 20 Melodien.) Nachdem einſt in Straßb. Bibl. aufbewahrten (jetzt verbrannten) Exemplar neu herausg. von C. Reinthaler. Erfurt 1848.

8. Teutſch Kirchenampt . . . . Erfurt 1527. (Vermehrte Aufl. 1543) = „Deutſch Kirchenampt. Getruckt zu Erffurdt durch Merten von Dolgen."

9. Geiſtliche Lieder . . . Leipzig 1527.

10. Köpphl's Straßb. Geſangb. 1530 = Pſalmen gebett, vnd kirchen übung, wie ſie hier zu Straßburg gehalten werden. Bey Wolff Köpphl 1530. Neue vermehrte Ausgabe davon 1537: „Pſalmen vnnd geyſtliche Lieder, die man zu Straßburg vnd auch die man in anderen Kirchen pflegt zu ſingen . . . Straßburg, durch Hans Preüſſen. In Verlegung Wolff Köpphl. Anno MDXXXVII.

11. Nürnberger Hymnenbuch 1527 = „Gantz newe geyſtliche teütſche Hymnus vn geſang von eynem yeden Feſt vber das gantze Jar, ... in der Kirchen oder ſünſten andechtlich, bequemlich vnd beſſerlich zu ſingen, vnd alles inn klarer Götlicher ſchrieſft gegründet. 1527. Auf letztem Bl. der Name: Jobſt Gutknecht." [Untern den Liedern kommen Texte Luther's, aber auch einzelne katholiſche auf Heilige vor.]

12. Klug's Geſangb. v. 1529. (Daſſelbe iſt verloren, aber beſchrieben im Journal von u. für Deutſchl. 1788 S. 378.) Ein Erfurter Nachdruck iſt uns glücklicher Weiſe erhalten: = „Geiſtlich lieder auffs new gebeſſert zu Wittemberg. Dr. Mar. Luth. MDXXXI. Am Ende: „gedruckt zu Erfurdt, Andreas Tauſcher zum halben Rad in der Weimergaſſen. MDXXXI." Darin zuerſt Luther's Lied „Ein feſte Burg ꝛc."

13. Klug's Geſangb. 1535 = „Geiſtliche Lieder zu Wittenberg Dr. Mart. Luther. Am Ende: Gedruckt zu Wittemberg, durch Joſeph Kluge. Anno MDXXXV."

14. Klug's Geſangb. 1543 = „Geiſtliche Lieder zu Wittemberg. Anno 1543. Warnung Dr. Mart. Luther: Vil falſcher Meiſter itzt tichten. Am Ende: „Gedruckt zu Wittemberg, durch Joſeph Kluge. Anno MDXLIII."

15. Wittenbergiſch Geſangb. 1533 = „Geiſtliche Lieder auffs new gebeſſert. (Mit 2. Vorrede Luther's.) Wittenberg, bey Hans Weiße."

16. Magdeburger niederd. Geſangb. 1534 = „Geyſtlike leder, uppet nye gebetert the Wittenberch, durch Dr. Mart. Luther . . . Gedrücket tho Magdeborch, by Hans Walther. MDXXXIIII."

17. Schumann's Geſangb. Leipzig 1539 = „Geiſtliche lieder, auffs new gebeſſert vnd gemehrt, zu Wittēberg." Am Schluß: Gedruckt zu Leyptzik durch Valten Schumañ. MDXXXIX.

18. Magdeburger Geſangb. 1540 = „Geiſtliche Lieder vnd Pſalmen, durch Dr. M. Luther Vnd vieler frommen Chriſten zuſammen geleſen . . . . Gedr. zu Magdeburg, durch Michael Lotther. MDXL."

19. Kugelmann: Concentus novi . . . = Newꝰ Geſanng mit dreyen ſtimmen durch Hans Kugelmann Geſetzt. Augſpurg durch Melchior Krieſtein MDXL.

20. Begräbnißgeſänge. 1542 = Chriſtliche Geſeng, Lateiniſch vnd Deutſch, zum Begrebnis. Dr. Martinus Luther. Wittemberg, Anno MDXLII. (8 lat. u. 6 deutſche Geſenge mit Mel.)

21. Rhaw's Schulgeſangb. 1544 = Newe Deudſche Geiſtliche Geſenge CXXIII: Mit Vier vnd Fünff Stimmen, Für die gemeinen Schulen, mit ſonderlichem vleis Aus vielen erleſen, der zuvor keins im druck ausgangen. Gedr. zu Wittemberg durch Georgen Rhaw. 1544.

22. J. Spangenberg's Geſangb. 1545 = Cantiones ecclesiasticae latinae . . . Kirchengeſenge Deutſch, auff die Sonntage vnnd fürnemliche Feſte, durchs gantze Jar . . . auffs kürzeſt durch Johan Spangenberg verfaſſet. Am Ende: Gedr. zu Magdeburg durch Michael Lotther 1545.

23. Babſt's Geſangb. 1545 = „Geyſtliche Lieder. Mit einer newen vorrhede Dr. Mart. Luth. Warnung D. M. L. Viel falſcher Meiſter itzt Lieder tichten, Sihe dich für, vnd lern ſie recht richten. Wo Gott hin bawet ſein Kirch vnd ſein Wort, Da wil der Teuffel ſein mit trug vnd mord. Leipzig. Am Ende des I. Theils: Gedruckt zu Leipzig durch Valentin Babſt, in der Ritterſtraſſen. MDXLV. *Das iſt das letzte unter Luther's Augen u. mit ſeiner 3. Vorrede erſchienene ev. Geſangb. u. gilt darum für Text-Redaktion als authentiſch. Das Werk beſteht aus 2 Theilen, mit zahlreichen Melodien. Der II. Theil führt den Titel: „Pſalmen vnd Geiſtliche

Lieder." — Spätere Ausgaben v. dieſem „Babſt'ſchen" Geſangb. erſchienen zu Leipzig 1547. 1551. 1553. 1557. 1559. 1561. 1567.

24. Berwald's Leipziger Geſangb 1552 = „Geiſtliche Lieder . . . Gedruckt durch Jacobum Berwald 1552. (Weitere Ausgaben 1559. 1560.)

25. Loſſius, Psalmodia. 1553 = Psalmodia, hoc est, Cantica veteris ecclesiae selecta . . . . Witebergae, apud haeredes Georg Rhaw. 1552 (fol.). Enthält 429 lat. u. 9 deutſche Geſänge, vier- u. fünfſtimmig. Ein koſtbares u. ſeltenes Werk, das viele Auflagen erlebte: 1553. 1561. 1563. 1568. 1569. 1570. 1574. 1579. 1595.

26. Triller's Singbuch 1559 (erſte Ausg. 1555) = „Ein Chriſtlich Singebuch, für Layen vnd Gelerten, Kinder vnd alten, daheim vnd in Kirchen zu ſingen, Mit einer zweien vnd dreien ſtimmen, von den furnembſten Feſten des gantzen jares, auff viel alte gewönliche Melodien, ſo den alten bekant, vnd doch wegen etlicher Abgöttiſcher Texten ſind abgethan, zum teil auch aus reinem Lateiniſchen Coral, newlich zu gericht, Durch Valentinum Triller von Gora, Pfarrherrn zu Pantenaw, im Nimpſchiſchen Weichbilde. Gedruckt zu Breſslaw, durch Chriſpinum Scharffenberg 1559. Die erſte Ausgabe davon erſchien 1555 mit dem Titel: Ein Schleſiſch Singbüchlein aus göttlicher Schrift ꝛc. Bis auf den Titel ſind beide Ausgaben gleich. Triller's Singbuch iſt von einem evangel. Pfarrer abgefaßt, der aber nicht Freund Luther's war u. darum kein Lied Luther's (bis auf das Weihnachtslied, aber mit Abänderung) aufnahm. Gleichwohl oder eben deshalb wurde es vom kathl. Geſangbuchsherausgeber Leiſentrit zum guten Theil (35 Lieder nach Wort u. Weiſe) nachgedruckt. Für die Melodienforſchung iſt das Buch ſehr wichtig, weil Triller außer vielen altkathol. auch weltl. Weiſen aus Schleſien aufnahm.

27. Nürnberger Geſangb. 1557 (1558) = „Geiſtliche Lieder. Mit einer newen Vorrede Dr. Mart. Luther" . . . . Am Ende: Gedruckt zu Nürmberg, durch Gabrielem Heyn. 1558. [Beide ſind Nachdruck des Babſt'ſchen 1545.]

28. Nürnberger Geſangbücher 1594. 1598. 1599 — „Pſalmen, Geiſtliche Lieder vnd Kirchengeſeng durch Dr. Mart. Luther" . . . Weitere Ausgaben 1607. 1624. Die Ausgabe 1677 bringt 1160 Lieder mit 179 Mel. Wiederholt 1700 mit 1225 Liedern u. 425 Mel. mit beziffertem Baß.

29. Straßburger Gros Kirchen-Geſangb. Straßb. 1560.

30. Straßburger Geſangb. 1566 = „Das newe vnd gemehret Geſangbüchlein. Darinnen Pſalmen, Hymnen ꝛc." Straßb., Thiebold Berger 1566.

31. Wolf's Kirchengeſänge 1569 = Kirchen-Geſänge, Aus dem Wittenbergiſchen u. allen andern den beſten Geſangbüchern . . . getruckt zu Frankf. a/M., durch Joh. Wolffen. 1569.

32. Bonniſches Geſangb. 1575 (rep. 1595) = „Geſangbüchlein, geiſtliche Pſalmen, Hymnen, Lieder vnd Gebett . . . durch etliche Diener der Kirchen zu Bonn zuſammen getragen, zum dritten auffs new gemehrt mit der Kirchenordnung . . . 1575 (v. O.). Die Aufl. v. 1595 führt den Titel: „Bonniſch Geſangbüchlein, Geiſtliche Pſalmen, Hymnen, Lieder vnd Gebett, fleiſſig vnd ordentlich zuſammen gebracht, Durch etlich Diener der Kirche zu Bonn . . . Jetzund zum letzten widerumb von newen vberſehen vnd gebeſſert. Gedr. zu Frankf. a/M. MDXCV." — Noch andere Ausgaben davon zu Nürnberg 1589 u. 1630 gedr. Noch eine zu Frankf. a/M. 1589.

33. Nic. Herman, Evangelia 1560 = Die Sonntags Evangelia, vber das gantze Jar, In geſenge verfaſſet, Für die Kinder vnd Chriſtliche Hausvetter, Durch Nicolaum Herman im Joachimsthal . . . Gedruckt zu Wittemberg durch Georg Rawen Erben. MDLX. (Ohne Melodien.) Andere Ausg. bei denſelben Druckern 1562. Noch andere, zahlreiche Nachdrucke giebt es. Mit Melodien, durch den Prediger Georg Sunderreitter meiſt aus proteſt. Geſangbüchern entlehnt, erſchien das Buch erſt 1580 zu Laugingen bei Leonh. Reinmichel.

34. Nic. Hermann, Hiſtorien 1562 (1563) = Die Hiſtorien von der Sindflut . . . Auch etliche Pſalmen vnd geiſtliche Lieder, zu leſen vnd zu ſingen in Reyme gefaſſet, Für Chriſtliche Hausveter vnd ihre Kinder, Durch Nicolaum Herman im Joachimsthal. Am Ende: Gedruckt zu Wittemberg: Durch Georgen Rhawen Erben 1562. (Vorrede v. 1560.) Wiederholt: Leipzig, durch J. Berwaldt. 1563.

35. Heinrich Knauſt. 1571 = Gaſſenhawer, Reuter vnd Bergliedlin moraliter vnnd ſittlich verändert, damit die böſe, ergerliche weiß, vnnütze vnnd ſchampare Liedlin, auf den Gaſſen, Felde, Häuſern, vnnd anders wo zu ſingen, mit der Zeit abgehen möchte, wann mann Chriſtliche, gute, nütze Texte vnd wort darunter haben köndte. Durch Herrn Heinrich Knauſten, der Rechten Doctor, vnd Kayſerlichen gekrönten Poeten. Franckfort a/M. 1571. [Kein Kirchengeſangb., ſondern wie das folgende Buch v. Veſpaſius blos Umdichtungen weltlicher Lieder. Beide ohne Melodien, blos mit Tonangaben verſehen.]

36. Veſpaſius 1571 = Nye Chriſtliche Geſenge vnde Lede . . . . allerley ardt Melodien, den beſten, alden, Düdſchen Leder . . . . Durch Hermannum Veſpaſium . . 1571. Am Ende: Gedrücket tho Lübeck. [Geiſtl. Liederbuch in plattd. Sprache, ohne Muſik.]

37. v. Winnenberg 1582 = „Chriſtliche Reuterlieder, Geſtellet durch Herrn Philipſen den Jüngern, Freihern zu Winnenberg vnd Beychelſteyn . . . Straßburg, bei Jobin 1582. (2. Ausg. 1587.) [Gehört zu den Umdichtungen weltl. Lieder. Eine vierſtimm. Bearbeitung v. B. Schumler 1619.]

38. Geſangbüchlein der Stadtbibl. Trier (Ende des 16. Jahrh.) = „Ein ſchen geſangbüchlein Geiſtlicher Lieder zuſammen getragen, Auß dem Alten vnd Newen Teſtament, durch frome Chriſten vnd Liebhaben Gottes, welcher hin für etliche getruckt ſeindt geweſen, aber noch vil darzu gethan, welche nie im truck außgangen ſeindt. 8°. o. O. u. J. — Davon eine ſpätere Auflage: „Ein ſchon geſangbüchlein, darin begriffen werden vielerhandt ſchöner Geiſtlicher Lieder auß dem Alten vnd Newen Teſtament . . . Jetzto von newen wiederumb verſehen." (o. O. u. J.) Exempl. früher im Beſitz v. W. v. Harthauſen). — Dieſes Geſangb., leider ohne Noten, iſt für Liederkunde wichtig, weil den meiſten geiſtl. Texten weltliche Tonangaben vorgeſchrieben ſind. Dieſe weltl. Liederanfänge ſind zuſammengeſtellt bei Hoffmann, Geſch. d. d. Kirchenliedes, S. 413 ff.

39. Kopenhagener Geſangb. 1571 = „Geiſtliche lieder vnd Pſalmen, So in Kirchen vnd Heuſern mögen geſungen werden. Mit fleis Corrigirt, vnd mit ſchönen Pſalmen gebeſſert. Kopffenhagen 1571. Am Ende: Gedruckt zu Kopffenhagen durch Matz Weingart 1571.

40. Keuchenthal's Geſangb. 1573 (fol.) = „Kirchen Geſenge, Lateiniſch vnd Deutſch . . . Aus den beſten Geſangbüchern vnd Agenden zuſammen gebracht. Vnd jetzund erſtlich auff dieſe Form in Druck ausgangen (v. Joh. Keuchenthal, Pfr. zu Andreasberg). Wittеberg MDLXXIII. [* Das iſt das an Melodien reichſte Geſangb. des 16. Jahrh., hat 200 Lieder mit 165 Melodien.]

41. Zinckeiſen's Geſangb. 1584 = Kirchen Geſäng, So bey der predigt deß Göttlichen Worts vnd außſpendung des H. Sacrement in den Kirchen Augſpurgiſcher Confeſſion gebraucht werden . . . durch Eucharium Zinckeiſen, Pfarrer zu Langen. Francfort am Mayn 1584.

42. Magdeburger plattd. Geſangb. 1576 = „Enchiridion Geiſtlicher Leder vnd Pſalmen Magdeborch. Wolfgang Kirchner 1576.

43. Stettiner (erſtes pommerſches) Geſangb. 1576 = „Pſalmen, Geiſtlike Lede vnd Geſenge Dr. Mart. Luther, Ock velen andern Chriſtliken Leerern vnd Godtſeliken Menner geſtellt . . gedr. durch Andr. Kellner. Stettin 1576.

44. Greifswalder (zweites pommerſches) Geſangb. 1592 = „Pommerſches Geſangbuch durch Friedrich Runge. Gryphiswalt, gedr. durch Auguſtin Ferber 1592. [Gegen 400 Lieder mit 80 Mel.]

45. Greifswalder Geſangb. 1597 = „Ein new Chriſtlich Pſalmbuch . . . Gryphiswalt 1597.

46. Eislebener Geſangb. 1598 = „Geſangbuch, darinnen Pſalmen . . . Gedr zu Eyßleben durch C. Hörnigk. 1598.

47. David Wolder's Catechismus-Geſangbüchlein. Hamburg 1598. [Ganz derſ. Inhalt wie im Eislebener.]

48. Erſtes Dresdner Geſangb. 1590 = „Kirchen Geſeng vnd Geiſtliche Lieder . . . Auff Befehl Herren Chriſtians Hertzogs vnd Churfürſtens zu Sachſen . . in ein Buch zuſammengezogen. Dresden, in Churfürſtl. Sächſ. Druckerey MDXC. Hiron. Schütz. (8°). (Mit Noten.)

49. Zweites Dresdner Geſangb. 1593 (rep. 1597) = „Geſangbuch: darinnen Chriſtliche Pſalmen vnnd Kirchenlieder Dr. Mart. Lutheri vnd anderen frommen Chriſten. Alleſampt mit den Noten, vnd ihren rechten Melodeyen, wie ſolche in der Churfürſtlichen Sächſiſchen Schloßkirche zu Dresden vnd nach Dr. Lutheri Catechismo, auch auff die Begräbniß lateiniſch vnd deutſch, fein ordentlich verfaſſet . . . Gedr. in der Churfürſtl. Stadt Dresden, bey Gimel Bergen. MDXCIII. Weitere Dresdner Geſangbücher mit Noten: 1597. 1625. 1656. 1675. 1694.

50. Görlitzer Geſangb. 1611. — „Geſangbuch: Darinnen 700 Geiſtliche Lieder, Pſalmen, Hymni vnd Geſäng, welche das gantze Jahr über in der Chriſtlichen Kirchen geſungen werden. Zu Gottes ehren vnd allen fromen Chriſten Nutz vnd Seligkeit, jetzo auffs new mit beſonderem Fleiß zuſammen gebracht, mit vielen tröſtl. Liedern, vnd jhren Melodeyen vermehret. Zu Görlitz druckts vnd verlegts Johann Rhambaw MDCXI. [Dieſes größte GB. zu Anf. des 17. Jahrh. iſt zuſammengeſtellt u. bearbeitet vom Cantor Buchwalder daſelbſt.] Eine umgearbeitete u. erweiterte Auflage erſchien 1644 in Breslau unter dem Titel: Geiſtliche Kirchen- vnd Hauß-Muſic. Breßlaw. 1644. (979 Lieder mit 34 Melodien.) — Eine neue Auflage: „Vollſtändige Kirchen- Vnd Hauß-Muſic . . . So mehrentheils Anno 1611 zu Görlitz in Druck außgangen. Anjetzo aber . . zum Achten mal außgefertigt vnd mit vielen Geiſtreichen Geſängen nebſt ihren Melodeyen vermehrt vnd gebeſſert. Breßlaw (um 1668).

51. Eler 1588: »Cantica sacra . . . edita ab Francisco Elero Vlysseo. Accesserunt in fine Psalmi Lutheri et aliorum ejus seculi Doctorum, et idem Modis applicati. Hamburgi Excudebat Jacobus Wolff. Anno MDXIIC. [Die deutſchen Lieder darin bilden einen beſondern Theil.]

52. Johannes Rhau, Geiſtliches Geſangb. 1589. (Mit vierſtim. Tonſätzen, Titel fehlt.) — Am Ende: Gedruckt zu Franckfort am Mayn, Durch Nicolaum Baſſeum. MDLXXXIX. Vorrede ſchließt: Gegeben zu Wetter am Newen Jahreßtage im Jahre ... 1589. Johannes Rhau, Diener des Euangelij in der Kirchen zu Wetter (Städtchen bei Marburg).

53. Dr. Lucas Oſiander: Funfzig geiſtliche Lieder vnd Pſalmen mit vier Stimmen auf contrapunctsweiſe alſo geſetzet, daß ein' gantze Chriſtliche Gemeine durchaus mitſingen kann. Nürnb. 1586. Darin zum erſtenmal die Hauptmelodie, die ſonſt im Tenor ſtand, in die Oberſtimme (Diſcant) verlegt. Luc. Oſiander, geb. 1534 zu Nürnberg, war 1567 Hofprediger in Stuttgart, 1596 Abt zu Adelsberg u. Würtemb. Superint. Sein Geſangbuch wurde einflußreich u. ſeine neueſte Reform blieb für alle weitern Choralbearbeitungen bis heute maßgebend.

54. Seth Calvisius, Harmonia Cantionum Ecclesiasticarum. — Kirchengeſenge vnd Geiſtliche Lieder ... mit 4 Stimmen contrapunktsweiſe geſetzt. Leipzig 1597. (127 Tonſätze, 2. Aufl. 1598.)

55. Bartholom. Geſius, Geiſtliche deutſche Lieder mit 4 u. 5 Stimmen. Frankf. a. O. 1601.

56. —— Ein ander new Opus Geiſtliche deutſche Lieder. Mit 4 u. 5 Stimmen. Frankf. a. O. 1605. (Beide Werke mit 217 Tonſätzen.)

57. Hamburger Melodeyen-Geſangb. 1604. — „Melodeyen-Geſangbuch, darin Dr. Luthers und ander Chriſten gebreuchlichſten Geſänge, ihren gewöhnlichen Melodeyen nach durch Hieronymum Praetorium, Joachimum Deckerum, Jacobum Praetorium, Davidem Scheidemannum, Muſicos vnd verordnete Organiſten in den 4 Caspelkirchen zu Hamburg in 4 Stimmen vberſetzt, begriffen findt. Gedr. zu Hamburg durch Samuel Rüdinger. 1604. (88 vierſtim. Tonſätze.)

58. Geſius 1607: Deutſche Lieder, D. Martini Lutheri .... Mit vier vnd fünff Stimmen ſchlecht Contrapunctweiſe nach bekandten Choralmelodien geſetzet, Durch Bartholomaeum Gesium, Francofurtensium ad Oderum Cantorem. Das Dritte Theil. In Verlegung Johann Hartmans, Buchhändlers zu Franckf. a. d. O. Anno 1607.

59. Melchior Vulpius' G.-B. 1609. — „Ein ſchön Geiſtlich Geſangbuch, darin Kirchen-Geſäng und geiſtliche Lieder Dr. M. Lutheri ... mit 4 und 5 Stimmen geſetzt — im Diſcant der Choral richtig behalten. — 2. vermehrte Aufl. Jena 1609. (Mit 266 Liedern.) Die 1. Aufl. erſchien zu Leipzig 1604 unter dem Titel: „Kirchen-Geſeng vnd Geiſtliche Lieder D. M. Lutheri vnd anderer frommen Chriſten, ſo in der chriſtl. Gemeine zu Weymar vnd deroſelben zugethanen, auch ſonſten zu ſingen gebreuchlich. Mit 4, etliche mit 5 Stimmen."

60. J. Jeep: Geiſtliche Pſalmen vnd Kirchengeſänge ... mit 4 Stimmen dem Choral nach componirt. Nürnb. 1607.

61. Erhard Bodenſchatz: Harmoniae Angelicae Cantionum Ecclesiasticarum, d. i. Engliſche frewden Lieder und geiſtl. Kirchen-Pſalmen D. M. Lutheri und anderer frommeu gottſel. Chriſten. Leipzig 1608.

62. H. L. Haßler, Kirchengeſäng: Pſalmen vnd geiſtliche Lieder, auff die gemeinen Melodeyen mit vier Stimmen ſimpliciter geſetzt. Nürnberg 1608.

63. G. Erythraeus: Herrn D. M. Lutheri vnd anderer gottesfürchtigen Männer Pſalmen vnd geiſtliche Lieder, welche man ſonſten als die fürnembſten durch das gantze Jahr in der chriſtl. Gemeine pflegt zu ſingen, jetzt zu mehrerm Gebrauch in 4 Stimmen gebracht. Nürnberg 1608 (65 Lieder).

64. Mich. Praetorius, Musae Sioniae oder geiſtliche Concertgeſänge über die fürnembſten Herrn Lutheri vnd anderer teutſche Pſalmen .... mit 4—8 Stimmen geſetzt. 9 Theile: I. Theil. Regensb. 1605. II. Jena 1607. III. u. IV. Helmſtedt 1607. V. Wolfenbüttel 1607. VI u. VII. Wolfenb. 1609. VIII. u. IX daſ. 1610.

65. Landgraf Moritz v. Heſſen: Chriſtlich Geſangbuch, von allerhandt geiſtl. Pſalmen vnd Liedern. Caſſel 1612. [Reformirtes Gſgb. mit 170 vierſt. Geſängen. Widerholt 1649.]

66. Schein's Cantional 1627: „Cantional, Oder Geſangbuch Augſpurgiſcher Confeſſion, In welchem des Herrn D. M. Lutheri, vnd anderer frommen Chriſten auch des Autoris eigene Lieder vnd Pſalmen ... So in Chur- vnd Fürſtenthümen Sachſen, inſonderheit aber in beyden Kirchen vnd Gemeinden allhier zu Leipzig gebräuchlich. Verfertiget, vnd mit 4, 5 vnd 6 Stimmen Componiret Von Johan. Hermano Schein, Grünhain. Directore der Muſic daſelbſten. Leipzig 1627.

67. Vopelius' Geſangb. 1682: Neu Leipziger Geſangbuch, Von den ſchönſten u. beſten Liedern verfaſſet ... Mit 4, 5 bis 6 Stimmen, deren Melodien Theils aus Schein's Cantional u. andern guten Autoribus zuſammengetragen, theils aber ſelbſt componiret .... v. Gottfr. Vopelio v. Zittau, itziger Zeit bey der Schulen zu St. Nic. Cantore. Lpz. 1682.

68. Gothaiſches Cantional 1646. — Cantionale Sacrum. Das iſt, Geiſtliche Lieder .. mit 3, 4, 5 oder mehr Stimmen, unterſchiedlicher Autoren. Für die Fürſtlichen Land und andere Schulen im Fürſtenthum Gotha zuſammen gebracht und gedruckt v. D. M. Schalle. I. Theil. Gotha 1646. II. Th. 1648. Wiederholt 1651. 1655. 1657. — Die Melodien ſind von Thüringer Cantoren u. Organiſten bearbeitet u. zum Theil ſelbſt komponiert.

69. Joh. Crüger's Berliner Geſangb. 1640. — „Newes vollkömliches Geſangbuch, Augſpurgiſcher Confeſſion. Auff die in der Chur- vnd Marck Brandenburg Chriſtliche Kirchen. Fürnemlich beyder Reſidentz-Städte Berlin vnd Cölln gerichtet, In welchem nicht allein vornemlich des Herrn Lutheri vnd anderer gelehrten Leute, Geiſt- vnd Troſtreiche Lieder . . . In richtige Ordnung gebracht, vnd mit beygeſetzten Melodien nebſt dem Gen.-Baß. Wie auch abſonderlich, nach eins oder des andern beliebung mit 4 Stimmen verfertiget, Von Johan Crüger, Direct. Mus. Berol: ad D. Nicol. Gedruckt vnd zu finden in Berlin bey Georg: Rungens Sel: Witwe. 1640.

70. [Crüger's] Praxis Pietatis Melica. — Das iſt: Übung der Gottſeligkeit in Chriſtlichen vnd troſtreichen Geſängen, Herrn D. Martini Lutheri fürnemlich, wie auch anderer ſeiner getreuen Nachfolger vnd reiner Evangeliſchen Lehre . . . Bekennerer. Ordentlich zuſammengebracht, vnd vorige Edition mit noch gar vielen ſchönen Geſängen de novo vermehret vnd gebeſſert. Auch zu Beſoderung des ſo wohl Kirchen- als Privat-Gottesdienſtes mit beygeſetzten bißhero gebräuchlichen, vnd vielen ſchönen neuen Melodien, nebenſt dazu gehörigen Fundament, verfertigt Von Johan Crügern, Gub. Lusato. Direct. Musico in Berlin. In Verlegung Balthaſaris Mevii. Wittēb. Gedruckt zu Franckfurt bey Caſp. Röteln. Anno 1656. [Dieſe erſte Ausgabe enthält 248 Lieder mit vorgedr. Melodie nebſt bez. Baß. Die 24. Ausgabe der Praxis pietatis melica . . von Jacob Hintze. Berlin, bei Ch. Runge 1690, enthält 1220 Lieder mit Melodien u. beziff. Baß dazu. Ein Nachdruck . . . vermehrt u. verbeſſert . . von Peter Sohren, (Schul- u. Rechenmeiſter u. Cantor in Elbing) erſchien Frankf. a. M. 1668 (weitere Aufl. 1676, 1680, 1700). Die 43. Aufl. davon erſchien 1733.]

71. König's Liederſchatz 1738. = „Harmoniſcher Liederſchatz, oder Allgemeines Evangeliſches Choralbuch . . . v. Joh. Balthaſar König, Directore Chori Musicis in Franckf. a. M. Auf Koſten des Autoris. Anno 1738. Das größte ev. Choralbuch, über 1900 Melodien mit beziff. Baß, ohne Text, nur Textanfang über der Melodie.

Namhafte Sammlungen von evangel. Kirchenliedern mit und ohne Muſik, die in neuerer Zeit erſchienen.

a. Texte.

Rambach, A. J., Anthologie geiſtlicher Geſänge aus allen Jahrhunderten der Kirche. 4 Bde. Hamb. 1817—1822.

Mützell, Jul., Geiſtlicher Liederſchatz der evangel. Kirche aus dem 16. Jahrh. 3 Bde. Berlin 1855. Dazu: Geiſtl. Lieder der ev. Kirche aus dem 17. u. Anf. des 18. Jh. Daſelbſt.

Wackernagel, Dr. K. E. Philipp, Das deutſche Kirchenlied von älteſter Zeit bis zu Anf. des 17. Jahrh. (Urkundlicher Abdruck.) 5 Bde. Leipzig 1863—1877. — Bei Citaten abgekürzt: WK. I, WK. II pp. Das ältere Werk: Stuttg. 1841 bei Citaten WK (ohne Bändezahl).

b. Mit Melodien.

v. Winterfeld, C., Dr. M. Luthers deutſche geiſtliche Lieder, nebſt den während ſeines Lebens dazu gebräuchl. Singweiſen. Lpz. 1840. (Mit gleichem Titel eine Ausg. v. Ph. Wackernagel. 1864.)

v. Winterfeld, C., Der evangeliſche Kirchengeſang in ſeinem Verhältniß zur Kunſt des Tonſatzes. 3 Quartbände. Lpz. 1843—47.

v. Tucher, Freih., Schatz des evangeliſchen Kirchengeſanges im erſten Jahrhundert der Reformation. 2 Bde. Text- u. Melodienbuch. Lpzg. 1848.

Deutſch-evangeliſches Kirchengeſangbuch. In 150 Kernliedern mit Melodien. Herausg. v. der Eiſenacher Geſangbuch-Commiſſion. Stuttg. u. Augsb. 1854.

Wackernagel, Ph., Klein Geſangbuch geiſtlicher Lieder. Mit Melodien (redig. v. Dr. F. W. Arnold). Stuttg. 1860.

(Eickhoff, J. D.), Haus-Choralbuch. Alte u. neue Choralgeſänge vierſtimmig. Gütersloh. 3. Aufl. 1853.

Hommel, Fr., Geiſtliche Volkslieder aus alter u. neuerer Zeit. Lpz. 1864.

Riſche, A., Das geiſtliche Volkslied. 5. Aufl. Bielefeld 1870.

Erk, L., Joh. Seb. Bachs mehrſtimmige Choralgeſänge u. geiſtl. Arien. Zum erſtenmal unverändert nach authent. Quellen. Leipzig, Peters I. Th. 1850. II. 1865.

—— Vierſtimmiges Choralbuch für ev. Kirchen. Mit beſ. Berückſichtigung auf die in der Prov. Brandenburg gangbaren Geſangbücher, nebſt Anhang hiſtor. Notizen. Berlin 1863.

Zahn, Johannes, Die Melodien der evangeliſchen Kirchenlieder, aus den Quellen geſchöpft u. mitgetheilt. Gütersloh 1888—93. (6 Bände.)

B. Katholiſche Geſangbücher.

[Nur die wichtigſten, denen wir Melodie und Text entnahmen, werden hier angeführt. Ausführliche Bibliographie bei W. Bäumker, das kath. deutſche Kirchenl. 1883—91.]

1. Mich. Vehe's Geſangb. 1537: „Ein New Geſangbüchlin Geiſtlicher Lieder, vor alle gutthe Chriſten nach ordnung Chriſtlicher kirchen ... Gedruckt zu Leiptzigck durch Nickel Wolrab. 1537." [Erſtes kathol. Geſangb., enthält 44 Lieder mit 46 Melodien nebſt Anh. v. 5 Liedern ohne Weiſen. Ein zweiter Abdruck erfolgte Mainz 1567. Michael Vehe, Predigermönch, Doctor theol. u. Propſt der Stiftskirche zu Halle a. d. Saale.]

2. Witzel, Odae. 1541: Odae christianae. Etliche Chriſtliche Geſenge, Gebete vnd Reymen für die Gotsförchtigen Layen, Georgii Wicellii. 1541. (Am Ende): Zu St. Victor Auſſerhalb Mentz drückts franziscus Behem. Andere Ausgaben giebts 1544. 1546. 1550.

3. Witzel, Psaltes eccl. 1550: Psaltes ecclesiasticus. Chorbuch der Heiligen Catholiſchen Kirchen, Deudſch jetzund new ausgangen durch Georgium Vuicelium ... In verlag Johan Quentels .. zu Cölen. Gedruckt durch Frantz Behem zu St. Victor bey Mentz. Im jar MDL. H. Witzel geb. 1501 zu Bach in Heſſen, † 1573 in Mainz.

4. Kethner, 1555 = Die hymni, oder geiſtlichen Lobgeſeng, wie man in der Ciſtertienſer orden durchs gantz Jar ſinget. Mit hohem vleis verteutſchet, durch Leonhardum Kethnerum. Anno MDLV. Am Ende: Gedruckt zu Nürnberg durch Valentin Geyßler. Ueberſetzung: 37 lat. Hymnen mit 27 alten Choralmelodien.

5. Leiſentrit's Geſangb. 1567 (rep. 1573. 1584). — Geiſtliche Lieder vnd Pſalmen, der alten Apoſtoliſchen recht vnd warglaubiger Chriſtlicher Kirchen, ſo vor vnd nach der Predigt, vnd auch bey der heiligen Communion, vnd ſonſt in dem haus Gottes, zum theil in vnd vor den Heuſern, doch zu gewönlichen zeitten, durchs gantze Jar, ordentlicher weiſe mögen geſungen werden, Aus klaren Göttlichem Wort, vnd Heiliger geſchrifft Lehrern (Mit vorgehenden ſchönen vnterweiſungen) Gott zu lob vnd ehre, Auch zu erbawung vnd erhaltung ſeiner heiligen allgemeinen Chriſtlichen Kirchen Auffs fleiſſigſte vnd Chriſtlichſte zuſamenbracht durch Johan Leiſentrit von Olmutz, Thumdechant zu Budiſſin. Ende der Vorrede Anno 1567. Ende des Buches: Gedruckt zu Budiſſin, durch Hans Wolrab. MDLXVII. Der Bautzner Domdechant Leiſentritt, geb. 18. Apr. 1529 zu Olmütz, † 25. Nov. 1596 zu Bautzen, benutzte alles Vorhandene, was ihm zu paſſen ſchien, nicht nur das kathol. Gſgb. v. Vehe, daraus faſt alle Texte u. 46 Melodien abgedruckt ſind, ſondern auch das ev. GB. v. Triller 1555, woraus er nach Text u. Weiſe 35 Lieder nachdruckte.

6. Walaſſer 1568. = Ein edel Kleinot der Seelen. Von Verordnung vnnd betrachtung der alten Chriſtlichen Kirchen, an fürnemſten zeiten vnnd Feſten des gantzen Jars. Vnd was ein frommer Chriſt darbey wiſſen vnd nutzlich bedenken ſoll ... Anno Dom. MDLXVIII. Vorrede unterzeichnet: Dillingen am Sonntag Reminiscere im 1561. Jar. Adam Walaſſer.

7. Obsequiale, Vel liber Agendorum, circa Sacramenta Benedictiones et Ceremonias secundum antiquum Vsum, et ritum Ecclesiae Ratisbonenis. Ingolstadii, MDLXX. [In dieſer Ingolſtadter Agende v. 1570 ſtehen am Schluſſe auch 15 deutſche Kirchenlieder mit Melodien.]

8. Tegernſeer Geſangb. 1574. = Catholiſche Teutſche vnd Lateiniſche Geſang, nach alter weiß vnd form der Heiligen Chriſtlichen Kirchen ... Getruckt zu Tegernſee 1574. (Ohne Melodien.) Vorrede v. Ad. Walaſſer.

9. Dillinger Geſangb. 1575 (1576). = Kurtzer Außzug: der Chriſtlichen vnd Catholiſchen Geſänge deß Ehrwürdigen Herrn Leiſentrit ... Dillingen. Durch Sebaldum Mayer MDLXXV. (Wiederabdr. 1576.) Auszug aus Leiſentrit, auf Befehl des Fürſtbiſchof Veit von Bamberg für das daſige Domcapitel.

10. Tegernſee Geſangb. 1577 (1581). = Schöne alte Catholiſche Geſang vnd Ruff, auff die fürnemſte Feſt des Jars, auch bei den Kirchfärten vnnd Creutzgängen nutzlich zu gebrauchen. Jetzt zum andernmal gebeſſert vnd gemehret. Gedruckt zu Tegernſee 1577 (Wiederabdr. 1581). Vorrede v. Ad. Walaſſer. (52 Lieder ohne Melodie.)

11. Hecyrus' Prager Geſangb. 1581. = Chriſtliche Gebet vnd Geſang auff die heilige zeit vnd Fayertage vber das gantze Jar . . Gedruckt zu Prag durch Mich. Peterle 1581. (Widmung an den Burgermeiſter u. Rath der Stadt Budweiß vom Pfarrer zu Caden Chriſtoph Hecyrus, ſonſt Schweher.) Inhalt 52 Geſänge mit Melodien. Neuer Abdr. des Geſangbuches durch Dr. R. Wolken in den Blättern: Böhmens Anteil an der deutſchen Litteratur des 16. Jahrh. 2. Bd. S. 8—46. Prag 1891.

12. Münchner Geſangb. 1586 = „Geſang- vnd Pſalmenbuch. Auff die fürnembſte Feſt durchs gantze Jar, inn der Kirchen, auch bey Proceſſionen, Creutzgäng, Kirch vnd Wahlfarten nützlich zu gebrauchen . . . Mit Geiſtlicher vnd Weltlicher Obrigkeit bewilligung in Truck verfertigt. 1586. Gedruckt zu München, bey Adam Berg." — (Iſt eigentlich nur eine neue Aufl. des Tegernſeer Geſangbuches v. 1581, jetzt mit hinzugekommenen Melodien. Darin viele volksthüml. Lieder.)

13. Innsbrucker Geſangb. 1588 = Catholiſch Geſangbüchlein, bey dem Catechismo, auch fürnembſten Feſten des Jars, vnd inn den Proceſſionen oder Walfahrten zu gebrauchen . . . Zu Ynßprugg Truckts Hans Pauer MDLXXXVIII (Mit Melodien).

14. Anſinglieder. 1590 = „An ſinglieder, So von alters her, von der Jugent zu vnderſchiedlichen Zeiten vnd Feſten Tägen im Jar, vor den Häuſern geſungen worden, vnd noch zu ſingen pflegen." Am Ende: Gedruckt zu Straubing, bei Andre Sommer 1590 (13 Lieder ohne Melodie).

15. Haym v. Themar. 1590 = Schöne Chriſtenliche Catholiſche Weinächt oder Kindleßwiegen Geſang . . . Sampt etlichen Lettaneyen, von den lieben Hayligen Gottes, — in den Truck gegeben durch Johannem Haymen von Themar, Thumbuikar vnd Prieſtern Hoherſtift Augſpurg 1590. Am Ende: Gedruckt zu Augſpurg, bey Joſiam Wöhrly . . . Anno 1590 (19 Geſänge mit Melodien).

16. Cathol. Catechismuslieder: = „Ein feiner vndt Catholiſcher Catechiſmus in geſangs weis geſtellt." 1591. (Hdſchr. in 8° K. Bibl. Berlin. Muſik-Abth. Z. 93).

17. Conſtanzer Geſangb. 1600 (ſpätere Aufl. 1607, 1613, 1619). — „Catholiſch Geſangbüchlein, in fünff vnderſchidliche Theil abgetheilt bey dem Catechiſmo, vnd fürnemmen Feſten, Proceſſionen, Creutzgängen vnd Kirchfärten ſehr nutzlich zu gebrauchen . . . Getruckt zu Conſtanz am Bodenſee, bei Nicolao Kall." 1600 (101 deutſche und lat. Geſänge, mit Mel.).

18. Speierſches Geſangb. zu Cöln 1599 gedr. (resp. 1600, 1610, 1613, 1617, 1619, 1625). — „Alte Catholiſche Geiſtliche Kirchengeſeng . . . Auß Beuelch deß Hochwürdigen Fürſten vnd Herrn, Herrn Eberharten Biſchouen zu Speier, vnnd Probſten zu Weiſſenburg . . . in dieſe ordnung geſtelt. Gedruckt zu Cölln, durch Arnoldt Quentel. MDXCIX (174 Lieder, darunter 42 lat. mit Mel.).

19. Beuttner's Geſangb. 1602 (1660) = Catholiſch Geſang-Buch, Darinnen vil ſchöne, newe, vnd zuvor nie im Druck geſehen, Chriſtliche, andächtige Geſänger, die man nicht allein bey dem Ambt der heiligen Meß, im Proceſſionibus, Creutz- vnnd Walfahrten, ſondern auch zu Hauß ſehr nützlichen gebrauchen mag. Jetzund von newen ſonders fleiß vberſehen, corrigirt, vnd zum ſiebenden mahl in Druck verfertigt, durch Nicolaum Beüttner, von Gerotzhoven. Cum Licentia Superiorum. Gedruckt zu Grätz, Bey Frantz Widmanſtetter. In Verlegung Sebaſtian Haupt. Im Jahr 1660. — Die erſte Ausgabe erſchien laut Vorrede v. 1. Mai 1602 in Grätz 1602, bei Georg Müller, wie der Frankf. Meßkatalog v. 1604 anzeigt. Sie iſt bis jetzt nicht wieder aufzufinden geweſen, auch keine Ausgabe zw. 1602 bis 1660 iſt gefunden. — Beuttner, aus Gerolzhoven in Franken gebürtig, war Schulmeiſter und Kirchendiener (Choraliſt) zu Merzenthal im Fürſtenthum Steyr. — Das Geſangb. enthält 141 deutſche Lieder mit Melodien.

20. Straubinger Geſangb. 1602 und 1615. — „Schöne Chriſtenliche Catholiſche Kirchen-Creutzgeſeng vnd Rüff . . ." 1602. o. O. (Docen Misc. I. 261). Andere Auflage davon: „Schöne Chriſtliche Creutz- vnd Kirchen Geſänge, So von Alters her In Catholiſchen Kirchen vblich gebraucht vnd ietzo auffs New mit vielen Ruffen vermehrt vnd gebeſſert. Gedr. zu Straubing, bei Andre Sommer 1615." (60 Nummern, ohne Mel.).

21. Münchner 9 geiſtliche Lieder. 1604: „Neue außerleßne Lieder . . . Von einer Geiſtlichen Perſon alſo in Reimen verfaſt." München 1604. (9 deutſche Lieder mit Melodien).

22. Mainzer Cantual. 1605. = Catholiſch Cantual oder Pſalmbüchlein: Darinnen Lateiniſche vnnd Deutſche, aber meiſtentheils alte Catholiſche Geſänge begriffen, welche man auff die fürnembſten Feſt des gantzen Jahrs, auch bei dem Ampt der H. Meß, Proceſſionen, vnd ſonſt zu ſingen pflegt. Jetzt von Newen vberſehen, verbeſſert vnd in ein feſte Ordnung gebracht. Ein jedes mit ſeinen Noten vnd Melodey . . . Gedruckt in der Churfürſtl. Statt Meyntz, durch Balthaſar Lippen, Im Jahr 1605.

23. Hildesheimer Cantual. 1605. Mit Melodien. Im Inhalt mit dem Mainzer ſehr verwandt, nur der Titel geändert.

24. Straubinger Rufbüchlein 1607 = Ein new Rueff-Büchlein, von Etlichen ſonderbaren Catholiſchen Wahlfahrten-Geſängen, ſo Gott, ſeiner lieben Mutter vnnd den heiligen Sacramenten deß Altars zu Ehren, gemacht, vnd füglich zum Preiß Gottes mögen geſungen werden. Straubing, bei Andre Sommer MDCVII. (Enthält 9 alte Rufe mit Melodien.)

25. Andernacher Geſangb. 1608 = Catholiſch Geiſtliche Geſänge, Vom ſüſſen Namen Jeſu vnd der Hochgelobten Mutter Gottes Mariae . . . . . Von der Fraternitet S. Cecilia Zu Andernach in Lateiniſch vnd Deutſche verß Componirt vnnd Colligirt. Gedr. zu Cölln, durch Gerhart Greuenbruch. Anno MDCVIII. (184 Nummern mit Singweiſen.)

26. Cölner Geſangb. 1610 (1619. 1621) [Quentel's Gſgb.] Alte Catholiſche Geiſtliche Kirchengeſäng, auff die fürnemſte Feſte . . . Aus Beuelch Des . . . Herrn Eberharten Biſchoffen zu Speier . . . . Gedruckt zu Cölln: Durch Arnolt Quentel. MDC.X. (Mit Melodien.) [Iſt vermehrte Aufl. des Speierſchen Gſgb. 1599. 1600 ſ. oben.]

27a. Conſtanzer Geſangb. 1613 = „Catholiſch Geſangbüchlein . . . Getruckt zu Conſtanz am Bodenſee bei Jacob Staub 1613". (60 Lieder mit 54 Melodien.)

27b. Münchner Geſangb. 1613 = „Catholiſch Geſangbüchlein . . . Gedr. zu München bei Anna Bergin, Wittib. Im Jahr 1613".

28. Paderborner Geſangb. 1616 = Alte Catholiſche Kirchenſäng . . . Paderborn durch Matthäum Pontanum 1616. (112 Lieder mit 80 Mel.)

29. Paderborner Geſangb. 1617 = Catholiſche Kirchengeſänge, auff alle Feſt des gantzen Jahrs, in Proceſſionen, Creutzgängen vnd Kirchfährten, bey der H. Meß, Predig, Begräbniſſen, in Häuſern vnnd auff dem Feldt zu gebrauchen ſehr nutzlich. Mit zweyen Litaneyen, Sieben Bußpſalmen vnd mit viel ſchönen Geſängen von vnſer L. frawen pp. vermehrt. Durch gnädigen Conſens deß Hochwürdigen Fürſten, vnd Herrn, Herrn Dietherichen, Biſchoffen deß Stiffts Paderborn... außgangen. Getruckt zu Paderborn, durch Matthaeum Pontanum. MDCXVII. (133 deutſche und 56 lat. Texte mit Melodien.)

30. Hildesheimer Geſangb. 1619 = „Catholiſch Cantual" . . . Andre Auflage v. Cantual 1605. Wiederholt 1625.

31. Cölner (Brachels) **Geſangb. 1619** = Catholiſche Kirchengeſäng . . . Gedruckt zu Cölln, Bey Peter & Brachel an der Gülden Wagen, Im Spiegelberg. (Jeſuiten-Gſgb. mit dem Zeichen I. H. S,, enthält 126 Lieder mit Melodien. Weitere Aufl. folgt 1625.)

32a. Cölner (Grevenbruchs) **Geſangb. 1620** = Catholiſche Kirchengeſänge. . . Gedrückt zu Cölln durch Gerhardt Greuenbruch MDCXX. (Sedezform) Von Erk benutzt, von Bäumker nicht angeführt. Scheint mir eine neue Aufl. des Andernacher von 1608 zu ſein.

32b. Cölner Geſangb. (Brachel) **1623** = Außerleſene, Catholiſche, Geiſtliche Kirchengeſäng von Pfingſten, biß zum Aduent pp. Weihnacht Jubel pp. Faſtengeſäng . . . Oſter Jubel . . . Wallieder . . . Vnd Allerley durch das gantze Jahr zu ſingen 1623. Gedr. zu Cölln, bei Peter von Brachel.

33. Cölner Geſangb. v. 1625 (Brachel): = Catholiſche Kirchen Geſäng, auff die Fürnembſte Feſt des gantzen Jahrs, wie man dieſelbe zu Coelln, vnd anderſtwo, bey allen Chriſtlichen Catholiſchen Lehrern pflegt zu ſingen. Auß den Alten approbirten Authoren der Catholiſchen Chriſtlichen Kirchen allen Pfarrherren, alten Leuten vnd jungen Kindern zu gutem verfaßt. Jetzo auffs new überſehen . . . corrigiert, mit new Geſängen vermehrt vnd in ein beſtendige Form gebracht. Gedruckt zu Cölln, Bey Peter von Brachel, vnder Gülden Wagen. Im Jahr 1625. [Nach dem Regiſter 248 Lieder mit Mel.] — Spätere Ausgaben davon bei demſelben Drucker ſind das Cölner Geſangbuch v. 1631 u. 1634.

34. Cölner Geſangb. (Quentel) **1625** = Alte Catholiſche Geiſtliche Kyrchengeſäng, auff die fürnembſte Feſte . . . . Gedr. zu Cölln, in der Quenteleyen durch Johannem Kreps. Anno 1625. (Neue Ausgabe der v. 1599, 1619 u. 1623, der ſogenannten Speierſchen.)

35. Dillinger Geſangb. von 1624 = Catholiſche Kirchen-Geſäng . . . Dilingen in der Mayriſchen Druckerey bei Erhardt Lochnern MDCXXIV.

36. Himmelsglögglein = Das iſt Catholiſche auſerleſene Geiſtliche Geſäng auf alle Zeit des Jahres. Neuburg 1625. 93 Lieder. (Nach P. Werlins Verzeichniß.) Davon die 3. Aufl. 1627: „Himmelsglöcklein, das iſt: Catholiſche, Außerleſene Geiſtliche Geſäng, auff alle zeit des Jahres. Jetzo zum drittenmal gedruckt zu Dillingen in der Akademiſchen Truckerey, bei Jacob Sermodi. MDCXXVII.

37. Corner's Geſangb. Nürnb. 1625. = Groß Catholiſch Geſangbuch. Darinnen in die vierhundert Andechtige alte vnd newe geſäng vnd rüff. . . Alles mit ſonderm fleiß aus dem mehrern bißhero getruckten geſangbüchern zuſam getragen, theils auch von newen geſtelt durch Dauit Gregorium Cornerum. . . Bey Georg Endtner dem Jüngern, Bürger in Nurnberg.

Zueignung: Datum Wien 1625. [Von Dr. F. W. Arnold u. L. Erk benutzt, v. Bäumker nicht aufgefunden.] Andere Drucke deſſelben im Jahre 1625 durch eine in Fürth errichtete Filiale der Endtner'ſchen Druckerey. „Groß Catholiſch Geſangbuch. . . Durch David Gregorium Cornerum. Gedr. im Bambergiſche Dombröſt. Freyen Hofmarck Fürth, bey Georg Endtern MDCXXV". [Von Hoffmann benutzt.)

38. **Corner's Geſangb. 1631** = Groß Catholiſch Geſangbuch, darin faſt an die fünfhundert Alte vnd Neue Geſang vnd Ruff, in ein gut vnd richtige Ordnung, auß allen bißhero außgegangenen Catholiſchen Geſangbüchern zuſammen getragen vnd jetzo aufs Neue Corrigirt worden. Durch P. Dauid Gregorium Cornerum, der H. Schrifft Doctorn, Jetzo Priorn auff Göttweig. Getruckt in Verlegung Georg Enders des Jüngern See: Erben in Nürnberg. Ao. 1631. — Gregor Corner, Prior zu Göttweih unſern der Donau, geb. 1587 zu Hirſchberg in Schleſien, † 9. Juni 1648. Seine Geſangbücher v. 1625 u. 1631 gehören zu den namhafteſten u. einflußreichſten des 17. Jahrh. Er ſchöpfte aus allen vorherigen kathol. Geſangbüchern u. aus Volksmund in Oeſterreich u. Bayern.

39. **Corner,** Geiſtliche Nachtigall. Wien 1631, 1649, 1658, 1676 = „Geiſtliche Nachtigall der Catholiſchen Teutſchen, das iſt Außerleſene Catholiſche Geſänge". . . 318 Lieder mit 182 Melodien.

40. **Vogler 1625**: Catechismus In auſſerleſenen Exempeln, kurtzen Fragen, ſchönen Geſängen, Reymen vnd Reyen für Kirchen vnd Schulen, von newen fleißig aufsgelegt vnd geſtellt durch P. Gregorium Voglerum, Engensem, der Societet Jeſu Prieſtern. Würtzburg bey Joh. Volmari Ao. MDCXXV (1093 Seiten, mit Mel.).

41. **Bamberger (Degens) Geſangb. 1628** = Catholiſches Geſangbuch. . . Mit 4 Stimmen componirt. Durch Johann Degen, Sacellan. ad. D. Mart. Bambergae. Gedr. zu Bamberg, durch Augustinum Crinesium. Anno MDCXXVIII. [Erſtes vierſtimmiges kathol. Geſangb., 150 Nummern.]

42. **Heidelberger Geſangb. 1629** = Catholiſche alt vnd newe Geſäng. . . Jetzt widerumb von newen 1629 gedruckt zu Heydelberg bei David Fuchßen.

43. **Würzburger Geſangb. 1628** = Alt vnd Newe Geiſtliche Catholiſche, Außerleſene Geſäng. . . Auß ſonderm Befelch deß Hochwürdigen Fürſten vnd Herrn, Herrn Philippi Adolphi Biſchoffen zu Wirtzburg vnd Hertzogen in Francken ꝛc. Sampt einem General-Baß zu der Orgel niemals zuuor in Truck außgangen. Gedruckt in der Fürſtlichen Hauptſtadt Wirtzburg, bei Anna Volmarin, Wittib.

44. **Würzburger Geſangb. 1630** = Alt vnd Newe Geiſtliche Catholiſche außerleſene Geſäng. . . Auß ſonderm Befelch, des Hochwürdigen Fürſten vnd Herrn Herrn Philippi Adolphi, Biſchoffen zu Würtzburg. — Sampt einem General-Baß zu der Orgel, vnd jetzo new in Truck außgangen. Würtzburg, bey Elias Michael Zinck. Anno 1630.

45. **Mainzer (Speierſches) Geſangb. 1631** = Catholiſche Kirchen-Geſänge. . . . Auß Befelch deß . . . Herrn Eberhardten Biſchoffen zu Speier . . . Anjetzo mit vielen newen Geſängen vermehret. . . Gedr. zu Meyntz, durch Hermann Meres, In Verlegung Johann Kreps. Anno MDCXXXI. (Neue vermehrte Ausgabe des zu Cöln gedr. Speierſchen Geſangb. ſ. oben.)

46. **Schlindel's Geſangb.** München 1631 = Catholiſches Geſangbuch . . . Mit Fleiß feligirt, corrigirt vnd vermehrt durch Valentinum Schlindel, von Hirſchfeldt auf Pautten im Stift Töpel. . . Getruckt zu München, durch Nicalaum Henricum MDCXXXI. [Enthält 446 Geſänge mit mehrſtimmig geſetzten Melodien.]

47. **Cölner Geiſtl. Pſalter 1638** = Geiſtlicher Pſalter, in welchem die außerleſenſte alt: vnd newen kirchen vnd hauß geſäng neben den lieblichen Pſalmen Dauids verfaſſet ſeindt. Cölln MDCXXXVIII. In Verlegung Peter Greuenbruchs. Neue Aufl. „Geiſtliches Pſalterlein". Cölln 1640.

48. **Würzburger Geſangb. 1649** = Alte vnd Newe Geiſtliche Catholiſche außerleſene Geſäng. . . Auß ſonderm Befelch, deß . . . Herrn Johannis Philippi, des H. Stuhls zu Mäintz Erzbiſchoff . . . , Biſchoffe zu Wirtzburg. . . Sambt einem General-Baß zu der Orgel, vnd widerumb new in Truck außgangen. Gedr. zu Wirtzburg bei Elias Michael Zincken. Im Jahr 1649. Vermehrte Ausg. v. Würzb. Geſangb. 1630 (ſ. oben). Spätere Ausgaben v. 1653, 1671, 1704, 1708, 1710, 1721.

49. **Khuen 1650**: — Tabernacula Pastorum, der Geiſtliche Schäfferey. Mit villerley Newen Geſänglein. . . Getruckt bey Lucas Straub, In Verlegung Johann Wagner's Buchführers in München. Anno MDCL. Widmung unterzeichnet: Jo. Khuen, sacerdos.

50. **Trierſches Geſangbüchlein 1653** = „Außerleſene Bitt- Betracht- vnd Geſangbüchlein von den Sieben fürnembſten Schmertzen Mariae Matris Dolorosa. In allen Proceſſionen

durchs Jahr, Fürnemblich aber auff der Pilgerfahrt nach Eberhards Clauſen zu vnſer L. Frauen Miraculoſer H. Capeln gar nützlich zu gebrauchen. Gezieret mit vielen Anderen New vnd Bhralten vberauß ſchönen Melodeyen vnd Catholiſchen Kirchen-Geſängen. Getruckt zu Trier, durch Hubertum Reulandt im Jahre 1653. (Enthält 95 deutſche und 24 lat. Lieder nebſt 60 Melodien.)

51. Mainzer Geſangb. 1661 = „Mäyntzisch Geſangbuch, In welchem begriffen ſeynd die außerleſenſte, ſowol alte als neue Catholiſche, Lateiniſche und Teutſche Geſänge, ſo man das gantze Jahr in der Kirchen, in Bitt- u. Wallfahrten, in Geiſtlichen Brüderſchafften oder Verſammlungen, in Kinderlehren u. Schulen pflegt zu ſingen. Auß ſonderem Befelch deß Hochw. Fürſten u. Herrn, Johann Philipps, des Heiligen Stuls zu Mäntz Ertzbiſchoffs ... geleutert u. gebeſſert ... Mäntz, Und in Franckfurt zu finden. Im Jahr MDCLXI. — Spätere Ausgaben 1686. (253 Lieder mit 56 Melodien.)

52. Neißer Geſangb. 1663 = Geiſtlicher Paradeiß-Vogel der Catholiſchen Deutſchen ... Neyß 1663. (Enthält 250 Lieder mit 16 Melodien.) Erſte Ausgabe vermuthlich 1625. Spätere 1675, 1680. — Damit iſt nicht zu verwechſeln der vom Jeſuiten Conr. Vetter 1613 u. 1624 herausgegebene „Paradeißvogel".

53. Rheinfelſiſches Geſangb. 1666 = Chriſtliches Catholiſches zu St. Goar übliches Geſang-Buch, mit vorgeſetzten Melodeyen ... mehrentheils dem Wieneriſchen, Davidiſche Harmonie genannt, nachgedruckt. Erſtlich gedruckt zu Wien durch Johann Jacob Kürner, im Jahr 1659. Vnd jetzo ... vermehrt nachgedruckt zu Augſpurg, Bey Simon Vtzſchneider ... 1666. — Unter dem Titel auf einem Kupferblatt in einem Wappen ſteht: Rheinfelſiſches Deutſches Catholiſches Geſangbuch. 1666.

54. Bamberger Geſangb. 1670 = „Bambergiſches Geſangbuch .... anitzo vermehrt. Bamberg. In Verlegung Johann Eliae Höffling 1670. (Mit Melodien für Diſcant u. Baß.)

55. Würzburger Geſangb. 1671 = Catholiſch Bewehrtes Kirchen-Geſangbuch. Würtzburg 1671. Iſt eine ſpätere Ausgabe des Würzb. Geſangb. v. 1649 mit verändertem Titel. Mit Melodien für Diſcant und Baß.

56. Münſterſches Geſangb. 1677 = „Münſteriſch Geſangbuch, Auff alle Feſt vnd Zeiten deß gantzen Jahrs ... Jetzo auffs new vberſehen vnd mit vielen ... Geſängen vermehrt. Gedr. zu Münſter in Weſtphalen, Bei Diethrich Raeßfeldt. 1677. Dazu gehört: Melodeyen über die Geſänge vnd Pſalmen deß Münſteriſchen Geſang-Buches ... allen Liebhabern deß Geiſtlichen Geſangs vnd ſonderlich allen Organiſten, Cüſtern vnd Schulmeiſtern zum Dienſt vnd Nutzen zuſammen gefügt vnd in dieſe Ordnung gebracht, durch Rudolph Nagell, C. Z. A. Münſter, bei Diedrich Raeßfeldt. 1677.

57. Eißfeldiſches Geſangb. 1690 = Darinn Außerleſene alt und neue in Kirchen, Schulen und Wallfahrten übliche Geſänge zu finden ... Duderſtadt. Verlegt durch Johann Weſtenhoff 1690. (Laut Vorrede war 1. Aufl. 1668 erſchienen.) Mit Melodien.

58. Fuldaer Geſangb. 1695 = Catholiſch Manual Oder New Fuldiſch Geſang-Buch, darinnen die auſſerleſenſte, theils Alte, theils Newe Catholiſche Latein und Teutſche Geſänge ... ſampt dem Basso generalis ad Organum begriffen ... Gedr. in der Fürſtlichen Haupt- und Reſidenzſtadt Fulda durch Simonen Zeiler 1695. (Bringt 328 Lieder mit 135 Melodien; viel neues, aber darunter werthloſes Zeug.)

59. Straßburger Geſangb. 1697 = Exempl. ohne Titelbl. Beſitz des Prof. Hoffak, benutzt v. Bäumker.

60. Martin von Cochem (Cochem, Capuziner Pater): = Allgemeines Geſang-Buch ... der 10. Druck. Maynz 1705. (11. Dr. 1724.) Der 4. Druck, ohne Cochem's Namen 1697, letzter 1737. Ausgabe von 1705 hat 251 Texte mit 72 Melodien.

61. St. Galliſches Catholiſch Geſang-Büchlein, darinnen Allerhand ſchöne Geiſtliche Geſänger zu finden. Von newen wieder gedruckt u. gebeſſert. St. Gallen, bey Jacob Müller 1705.

62. Würzburger Geſangb. 1708 (rep. 1710 u. 1721): = „Neue, außerleſene und Andächtiger Geſänger, Welche zu Auffmunterung der zarten Gemüther, und Vermehrung deß Lobes Gottes, und ſeiner werthen Mutter Mariae, So jetzo Chriſtlichen Liebhabern zu ſonderm Gefallen von neuem dieſem Geſangbuch beigedruckt worden ... Würtzburg 1708". (Mit Melodien.) Die Ausgabe v. 1721 iſt betitelt: Alte und Neue Geiſtliche Geſänger ... Würtzburg 1721. (Letztere v. Ditfurth in ſeinen fränk. Volksliedern vielfach benutzt.)

63. [Wiener] Katholiſches Geſangbuch, auf allerhöchſten Befehl Ihrer k. k. apoſtol. Majeſtät Marien Thereſiens zum Druck befördert. Wien, im Verlag der katechet. Bibliothek (um 1774). — Nach Bäumker (kath. d. Kirchenlied III, S. 90, Bibliogr. Nr. 273) muß dies Geſangb. in der Zeit v. 1774—80 erſchienen ſein u. nicht früher, da darinnen ein Lied v. Jahre 1773 aufgenommen iſt, nicht ſpäter, da Maria Thereſia 1780 ſtarb. — 87 Texte mit 48 Melodien; beide etwas ſehr moderner Mache. — Drei Melodien daraus fand ich weltl. Texten (!) des Wunderhorns untergelegt, zuerſt in: 24 Lieder aus dem Wdh. 1810.

Neuere katholiſche Liederſammlungen.

a. Texte.

Aurbacher, L., Anthologie deutſcher katholiſcher Geſänge aus älterer Zeit. Landshut, I., 1830. II., Frankf. a. M. 1833.

Körner, Ph. M., Marianiſcher Liederkranz. Sammlung von Kirchenliedern, Geſängen u. Gedichten v. 1500 bis auf unſere Zeit. Ausgb. 1841.

Hölſcher, Dr. B., Das deutſche Kirchenlied vor der Reformation. (Abhdlg. mit einigen alten Liedern.) Münſter 1848.

Hölſcher, Dr. B., Niederdeutſche geiſtl. Lieder u. Sprüche aus dem Münſterlande nach Hſch. des 15. u. 16. Jahrh. Berlin 1854.

Kehrein, Joſ., Kirchen- u. religiöſe Lieder aus dem 12.—15. Jahrh. (Theils überſ. lat. Hymnen, theils Orginale.) Paderborn 1853.

Kehrein, Joſ., Kirchenlieder, Hymnen u. Pſalmen aus den älteſten Geſangbüchern . . . zuſammengeſtellt. 3 Bde., nebſt Wörterb., Würzburg 1859—63. Alle kathol. Texte auch zahlreich bei Ph. Wackernagel, das deutſche Kirchenlied (5 Bde.) u. Hoffmann, Geſch. des deutſchen Kirchenliedes bis zu Luther's Zeit. Hannover 1861.

b. Melodien mit Text.

Cantica spiritualia. Auswahl der ſchönſten geiſtl. Lieder (300) älterer Zeit in ihren originalen Singweiſen. Aus dem reichen Lieder- und Melodienſchatze der kathol. Kirche u. des katholiſchen Volkslebens, zum öffentlichen u. Hausgebrauch. München 1845—46.

Haxthauſen, A. v., Geiſtliche Volkslieder mit ihren urſprüngl. Weiſen aus mündlicher Tradition und ſeltenen Geſangbüchern. Paderborn 1850.

Ditfurth, W. v., Fränkiſche Volkslieder. I. Theil: Geiſtliche Volkslieder aus Volksmund u. Geſangbüchern. Lpz. 1855.

Gabler, J., Geiſtliche Volkslieder (714 religiöſe Lieder mit 387 Melodien) geſammelt in der Diöceſe St. Pölten. Regensb. 1890.

Hartmann, Auguſt, Volkslieder aus Bayern, Land Salzburg u. Tyrol. Mit Melodien aus Volksmund durch G. Abele. Leipzig 1884, I. Bd.: Volksthüml. Weihnachtslieder.

Meiſter, Severin, Das katholiſche deutſche Kirchenlied in ſeinen Singweiſen (blos I. Bd.). Freiburg i. Br. 1862.

Bäumker, Dr. W., Das katholiſche deutſche Kirchenlied in ſeinen Singweiſen von älteſter Zeit bis gegen Ende des 18. Jahrh. Freiburg i. B. I. Bd. 1886, II. 1883, III. 1891.

III. Weltliche Liederbücher.

1. Aus alter Zeit (16.—18. Jahrhundert).

A. Für mehrſtimmigen Geſang.

1. Oeglin's Sammlung. Augsburg 1512. — Ohne Titel. Am Ende der Tenorſtimme: „Auß ſonderer kunſtlicher art, vnd mit höchſtem fleiß ſeind diß geſangk bücher, mit Tenor, Diſcant, Baſs vnd Alt Corgiert worden, jn der Kayſerlichen vnnd deß hailigen reichs Stat Augſpurg, vnd durch Erhart öglin getruckt vnd vollendt, am newzehnden tag des Monats Julij . . . jn dem xv hundertеſten vnnd zwelften jare, Gott ſy lob." (Enthält in 4 Stimmbüchern 49 Lieder, weltliche und geiſtliche. — Erhard Oeglin [Aeuglein] war von 1505—16 kaiſerl. Buchdrucker in Augsburg.) Neue Partiturausgabe: Publikation Bd. 9. Lpz., Breitkopf u. Härtel. Fol.

2. Peter Schöffer's Sammlung. Mainz 1513. — Ohne Titel. Am Schluß der Tenorſtimme: „getrückt zu Mētz (= Mentz, Mainz) durch Peter Schöffern. Vnd volendt Am erſten tag des Mertzen. Anno 1513." (62 vierſt. Lieder.)

3. Arnt von Aich's Sammlung. Cöln 1519 oder 1520. — Titel der Tenorſtimme: „Jn diſſem buechlyn ſynt mā LXXV. hubſcher lieder myt Diſcant, Alt, Bas vnd Tenor. luſtigk zū ſingen. Auch etlich zū fleiten, ſchwegelen vñ anderen Muſicaliſch Inſtrumenten artlich zū gebrauchen." Am Schluſſe: „Getruckt yn der löblichen keyſerlichen vnd des heyligen rijches frey Stat Cöln, durch Arnt von Aich." o. J., muthmaßlich 1519. Alle 4 Stimmb. in Baſel. 75 Lieder darin.

4. Johann Ott's I. Liederbuch. Nürnb. 1534 (121 Lieder). — Der erſt teil: „Hundert vnd ain vnd zweintzig newe Lieder, von berümbtenn dieſer kunſt geſetzt, luſtig zu ſingen, vnd auff allerley Inſtrument dienſtlich, vormals dergleichen im Truck nye außgangen." Am Schluſſe: „Gedruckt zu Nurenberg durch Jheronimum Formſchneyder. MDXXXIIII" Vorrede unterzeichnet von Hans Ottl, Buchfuerer (= Buchhändler) in Nurenberg, 20. Auguſt, Anno 34.

5. Johann Ott's II. Liederbuch. Nürnb. 1544 (115 Lieder). — „Hundert vnd fünfftzehen guter newer Liedlein, mit vier, fünff, ſechs ſtimmen, vor nie im truck außgangen, Deutſch, Frantzöſiſch, Welſch vnd Lateiniſch, luſtig zu ſingen, vnd auff die Inſtrument dienſtlich, von den berhümbteſten diſer Kunſt gemacht." Die Widmung führt die Unterſchrift: „Nürmberg den 19. Junij 1544, Johann Ott, Burger vnd Buchfürer." Am Schluſſe des Werkes: Impressum Normbergae, impensis honesti viri Johannis Otthonis Bibliopolae. Anno MDXLIIII. (Partitur-Ausgabe durch R. Eitner und O. Kade, Publikation des Vereins für Muſikgeſchichte, I. bis III. Jahrg.)

6. Heinrich Finck's Lieder. 1536. — „Schöne außerleſene Lieder, des hoch berümpten Heinrici Finckens, ſampt andern newen Liedern, von den fürnemſten diſer kunſt geſetzt, luſtig zu ſingen, vnd auff die Inſtrument dienſtlich, vor nie im Druck außgangen. 1536." Am Schluß: „Gedr. zu Nürenberg, durch Hieronymum Formſchneyder."

7. Schöffer's und Apiarius' Liederbuch. Straßburg 1537. — „Fünff vnd ſechzig teütſcher Lieder, vormals in truck nie vßgangen." Am Schluß: „Argentorati apud Petrum Schoeffer Et Matthiam Apiarium (o. J.). Beim 7. Lied im Diſcant ſteht handſchriftlich als Datum: 20. December 1536. Alſo erſt 1537 der Druck vollendet.

8. Graßliedlin. Frankf. a. M. 1535. — Unter dieſem Titel 28 weltl. Lieder zu vier Stimmen. Das Büchlein, o. O. und J., hat daſſelbe Format (Sedez) und denſelben Druck wie die zwei folgenden in Frankf. 1535 gedr. Bücher. (Die Hauptſtimme [Tenor] fehlt. Unvollſt. Exemplare in Berlin und München.)

9. Gaſſenhawerlin. Franckfurt am Meyn, Bei Chriſtian Egenolff. Am Schluſſe: MDXXXV. Im Hornung (39 weltliche Lieder zu 4 Stimmen).

10. Reutterliedlin. Zu Franckenfurt am Meyn, Bei Chriſtian Egenolff. Am Schluß: MDXXXV (38 weltl. Lieder zu 4 St.).

11. Gaſſenhawer vnd Reutterliedlin (Straßb. um 1536). — Ein Band kl. Queroktav, o. O. und J., in 2 Theilen, 88 und 56 vierſt. Lieder. Zuſammfaſſung und vermehrter Nachdruck der beiden vorangehenden 1535 in Frankf. gedruckten Liederbücher. Gleiche Druckausſtattung und Format wie Pet. Schöffer in Straßb. 1536 gedruckten 65 Lieder ſpricht für gleiche Druckerfirma. — Kein vollſt. Exemplar erhalten: im Münchner fehlt Tenor, im Berliner blos Alt vorhanden.

12. Georg Forſter's Liederbücher. 5 Theile. Nürnb. 1539—56. Zuſammen 380 Liederbearbeitungen.

I. Theil: „Ein außzug guter alter vnd newer Teutſcher liedlein, einer rechten Teutſchen art, auf allerley Inſtrumenten zu gebrauchen, außerleſen . . . Getruckt zu Nürnberg bei Johann Petreio. Anno 1539. Dieſer 1. Theil mit 130 Liedern wurde wiederholt gedr. als: Ein außbund ſchöner Teutſcher Liedlein, ſonderlich außerleſen. Gedr. zu Nürmberck durch Joh. vom Berg vnd Vlrich Newber 1549. Wieder neue Auflage davon als „Friſche Liedlein". 1552 (1560). Letzterer Band hat 131 Lieder.

II. „Der ander theil, Kurtzweiliger güter friſcher Teutſcher Liedlein zu ſingen vaſt luſtig. Getruckt zu Nürnberg durch J. Petreium. 1540 (Mit 71 Liedern). Vermehrte Aufl. davon 1549, 1553, 1565, je 78 Nummern. Letztere beiden Ausgaben bei v. Berg und Newber in Nürmberg.

III. „Der dritt teyl, vieler ſchöner Teutſcher Liedlein, zu ſingen vnd auff allerley Inſtrumenten zu gebrauchen, ſonderlich außerleſen. Nürnberg 1549. (Neue Auflagen 1552 und 1563, jedesmal mit 80 Liedern, mit wenig Vertauſchung immer dieſelben.)

IV. „Der Vierdt theyl, ſchöner, frölicher, friſcher, alter vnd newer Teutſcher Liedlein mit vier ſtimmen. Nürnberg 1556 (Enthält 40 Lieder.).

V. „Der Fünfft theil, ſchöner, fröhlicher, friſcher, alter vnd newer Teutſcher Liedlein mit fünff ſtimmen. Nürnberg 1556 (Giebt 52 Lieder.).

Vollſtändige Exemplare dieſes berühmten Werkes in allen 5 Theilen mit allen Stimmen ſind ſelten, in erſter Auflage auf keiner Bibliothek beiſammen. — Georg Forſter war nicht Cantor in Zwickau und nicht Hofkapellmeiſter in Dresden, ſondern lebte als Heilkünſtler in Amberg und Nürnberg und war dabei ein guter Muſiker, der in ſeinen Sammlungen wie in anderen Werken mehrſtimmige Tonſätze lieferte. Darum nennt ihn Sebald Heyden 1540 in ſeiner Singkunſt (de arte canendi) einen Mann, in Litteratur und Medicin, ſowie in Muſik ausgezeichnet.

13. (Petreius) Trium vocum Cantiones Centum a praestantissimis diversarum nationum ac linguarum Musicis compositae. Tenor: Norimbergae apud Johann Petreium. Anno MDXLI. (In dieſen 3ſtimmigen Geſängen 14 deutſche Texte.)

14. (Rhaw) Tricinia tum veterum tum recentiorum in arte musica symphonistarum latina, germanica, brabantica et gallica. Wittebergae, apud G. Rhaw 1542. (Darin an deutſchen Liedern 8, für 3 Stimmen.)

15. (Rhaw) Bicinia gallica, latina et germanica et quaedum fugae. Tomi duo. Vitebergae, ap. G. Rhaw 1545 (2 Bde. mit 32 deutſchen Liedern für 2 Stimmen).

16. Schmeltzel's 25 Quodlibet. Nürnb. 1544. — „Guter, ſeltzamer vnd kunſtreicher deutſcher Geſang, ſonderlich ettliche Kunſtliche Quodlibet, Schlacht vnd dergleichen, mit vier oder fünf ſtimmen, bisher im Druck nicht geſehen. Am Ende: Gedruckt zu Nürnberg durch Jo. Petreium 1544. Widmung an den k. Rath- vnd Stadtſchreiber Franz Igelshoffer unterzeichnet: Wolfgang Schmeltzel, Burger zu Wien. (Nach andern ſeiner Schriften war er Schulmeiſter bei den Schotten in Wien, jedenfalls war dieſer muſikaliſche und liederkundige Mann ein Oeſterreicher.) Mehrere hundert Anfänge und Fragmente von damaligen Volksliedern finden ſich in dieſen Quodlibet, die für Melodienkunde von hohem Werthe ſind. Die wichtigſten in Partitur gebracht bei R. Eitner, das deutſche Lied im 15. und 16. Jahrh. Berlin 1876. I. Bd.

17. Berg und Neuber's Liederbuch (68 Lieder). Nürnberg um 1550. — Titel: 68 Deutſche Lieder. Am Schluß: „Gedruckt zu Nürmberg durch Johann v. Berg, vnd Vrich Newber". o. J. — Von dieſem Buch giebts eine ältere Ausgabe, mit blos 50 Liedern (davon blos Diſcant erhalten), gedr. von denſelben Verlegern 1549. Somit mag die neue um 1550 oder etwas ſpäter gedr. ſein. Beide Verleger zuſammen druckten von 1542—63.

18. Rotenbucher's zweiſtimmige Bergkreyen. Nürnb. 1551. — Bergkreyen. Auff zwo ſtimmen conponiret, ſambt etlichen dergleichen Franckreichiſchen geſenglein, mit fleiß außerleſen, vnd jetz newlich zů freundlichem gefallen, allen der Edlen Muſick liebhabern in druck geordnet. Gedruckt zu Nürnberg durch Johannem vom Berg vnd Vlrich Newber. Anno MDLI. Unterſchrift der Vorrede: Erasmus Rotenbucher, der Schul zu Egidien mituerweſer, den jr wol kennt (38 Geſänge, meiſt geiſtl. Inhalts).

19. J. Wannenmacher, Bicinia. Bern 1553 = Bicinia sive duo germanica ad aequalis. Tütſche Pſalmen vnnd andere Lieder, durch Joannem Vannium, mit zweyen Stimmen zuſammengeſetzt. Vox communis. Gedruckt in der Löblichen Statt Bern, durch Matthiam. Im 1553 Jar.

20. Tricinia. Nürnberg bei Ulr. von Berg und Newber 1558. — Davon Tenor in Stadtbibl. Leipzig, Baß in Berlin und Diſcant in Zwickau. Enthält 50 Lieder: deutſche franz. und italieniſche.

21. (Val. Vogt) Geiſtliche Ringeltentze. „Aus der hailigen Schrifft, Vor die Jugent." Am Ende: Gedr. zu Magdeburg durch Hans Walter 1550. — Bringt 17 geiſtl. Texte auf weltliche, meiſt Tanz-Weiſen gedichtet, davon 6 in Noten beigedruckt. Als Verf. der Umdichtung iſt über einigen Klieder genannt; die Melodien hat Valentin Vogt beigefügt. — Dieſes Curioſum macht hier den Schluß der Liederbücher, welche noch alte Volksweiſen enthalten.

22. Matthäus le Maiſtre (Hofkapellm. in Dresden): Geiſtliche vnd Weltliche Teutſche Geſeng mit Vier vnd Fünff Stimmen. Wittenberg 1566. — In dieſem Werke, wie in den folgenden von Nr. 23—29, kommen wohl noch einzelne Volksliedertexte vor, die Melodien dazu aber ſind von den Meiſtern ſelbſt komponirt und zwar nicht volksthümlich.

23. Antonio Scandello (Kurf. Sächſ. Kapellm. in Dresden): Newe luſtige weltliche teutſche Liedlein mit vier, fünff vnd ſechs Stimmen. Dreßden 1567 (12 Lieder). Wiederholt gedr. Nürnberg 1568, vermehrt 1570 in Dresden, 1575 und 1578 in Nürnberg.

24. Jacob Meiland (Hofkapellm. in Ansbach): Newe außerleſene Teutſche Geſäng mit vier vnd fünff Stimmen, ſo gantz lieblich zu ſingen vnd auff allerley Inſtrument zu gebrauchen, Componirt durch Jacobum Meilandum. Nürnberg 1569 (reſp. 1575 Frankf. a/M.).

25. Ivo de Vento (Organiſt in München): Newe Teutſche Liedlein, mit Fünff ſtimmen... Gedr. zu München, bei Adam Berg 1569 (reſp. 1571. 1573. 1576). — Weiter erſchienen: Newe teutſche Lieder mit 4, 5 u. 6 St. München 1570. — Newe teutſche Lieder mit 3 St. München 1571 (reſp. 1577. 1599).

26. Orlando Laſſo (Herzogl. Bayr. Oberkapellmeiſter): a) Newe Teutſche Liedlein mit 5 Stimmen. München 1567 (reſp. 1569—1583). Der ander Theil Teutſcher Lieder mit 5 Stimmen. München 1572 (1573). — b) Newe Teutſche Lieder, Geiſtlich vnd Weltlich mit 4 Stimmen, welche nicht allein lieblich zu ſingen, ſondern auch auff allerhand Inſtrumenten zu gebrauchen. München, bei Adam Berg 1583. — c) Newe Teutſche vnd Frantzöſiſche Geſäng mit 6 Stimmen componiert: Durch Orlandum de Lasso. München, bei Adam Berg 1590.

27. Johann Eccard, Newe deutſche Lieder mit 4 u. 5 Stimmen. Mühlhauſen (in Thüringen) 1578.

28. Jac. Regnart's Villanellen zu 3 Stimmen 1573—87. „Teutſche Liedlein mit dreyen Stimmen nach Art der neapolitaniſchen oder welſchen Villanellen. Nürnb. 1573" (reſp. 1574. 1578.

1584. Wien 1574. Frankf. 1591). — II. Th. 1575. III. 1579 (1587). Geſammtausgabe der 3 Theile mit 67 deutſchen Liedern in Form der Villanellen. München 1587.

29. Nicolaus Roſt: „XXX Newer Lieblicher Galliardt: mit ſchönen luſtigen Texten, ſo Bey allerhandt Ehrlichen Geſellſchaften, vnd anderm Wolleben, zur Frewde gantz bequem . . . mit Vier Stimmen componirt vnd publicirt Von Nicolao Rosthio, F. S. Cappelmeiſter zu Altenburg". Erfurdt 1593 (Jena 1594. Erf. 1597).

30. Gregor Lange, dreiſt. Lieder 1584: „Newer Deudſcher Lieder mit dreyen Stimmen, welche nicht allein lieblich zu ſingen, ſondern auch auf allerley Inſtrument zu gebrauchen. I. Th. Breſslaw 1584 (rep. 1586. 1592. 1602). II. Th. 1584 (rep. 1587. 1590).

31. O. Siegfried Harniſch. a. Newe luſtige Teudſche Lieder zu dreyen Stimmen . . . . Helmſtedt 1587 (verm. Aufl. 1591). — b. Newe Außerleſene Teutſche Lieder zu 4 u. 5 St. Helmſt. 1588. — c. Hortulus Lieblicher, luſtiger vnd hoflicher Teutſcher Lieder mit 4, 5 u. 6 St. . . . Nürnb. 1604.

32. Steuccius (Henricus, aus Weißenfels), Schöne Luſtige, deutſche, Weltliche Lieder zu 5 St. I. Th. Wittenb. 1602. II. u. III. 1603.

33. Melch. Schärer: Geſang mit dreyen Stimmen. Dritter Theil. In welchem etliche Weltliche Lieder auff ein ſolch art componirt, daß ſie nicht nur den Jungen die Musicam in kurtzer zeit zu ergreifen dienſtlich, ſondern auch ſonſten zur fröligkeit ſingen ſein. Gedr. zu Nürnb. durch Paulum Kauffmann 1602. (Die zwei erſten Theile dieſer »Tricinia« enthalten geiſtl. Lieder.)

34. Nicolaus Zange: a. Schöne Newe Außerleſene geiſtliche vnd weltliche Lieder mit drey Stimmen, auff eine neue Art vnd Manier luſtig zu ſingen. I. Th. Frankf. a/O. 1594. II. Wien 1611. III. Berlin 1617. — b. Ettliche Schöne Teutſche Geiſtliche vnnd Weltliche Lieder mit Fünff Stimmen, Componirt durch Nicolaum Zangium, Biſchofl. fürſtl. Braunſchw. Capellmeiſtern. Cöln 1597. — c. Quodlibeta von 5 Stimmen. Cöln 1596.

35. Hans Leo Haßler. a. Neüe Teütſche geſang, nach art der welſchen Madrigalien vnd Canzonetten mit 4, 5 u. 6 St. Augſpurg 1596. — b. Luſtgarten Neuer Teutſcher Geſäng, Balletti, Galliarden vnd Intraden, mit 4, 5, 6 u. 8 St. Nürnb. 1601 (reſp. 1605, 1610).

36. Joh. Stephan, (Org. zu Lüneburg): Newe teutſche Geſäng nach art der Madrigalien, mit 4 Stimmen componirt. I. Th. Nürnb. 1599. II. Th. daſ. 1599 u. neugedr. in Hamb. 1618 hat 6—8 ſtimmige Sätze.

37. Muſikaliſcher Zeitvertreiber, das iſt, Allerley ſeltzame lecherliche Vapores vnd Humores, ehrlicher Collation vnd Schlafftruncksboſſen, Quodlibet, Judenſchul vnd andere kurtzweilige Liedlein. . . . von mehrerley fürtrefflichen Musicis in 4, 5, 6, 7 u. 8 ſtimmen componirt. Cantus. Gedr. zu Nürnberg, bey vnd in verlegung Kauffmanns. 1609 (wiederh. Jena, Sal. Gruner 1622).

38. Melchior Franck's weltliche Liederwerke v. 1602—1624. a. Muſikaliſcher Bergkreyen, in welchen allweg der Tenor zuvorderſt intonirt, in contrapuncto colorato auff vier Stimm geſetzt. Nürnb. 1602. — b. Noch ein ander Quodlibet mit vier Stimmen. Nürnb. 1603. — c. Farrago d. i. Vermiſchung viler weltlichen Lieder, die in allen Stimmen auf einander reſpondiren, zu 6 Stimmen. Nürnb. 1602. — d. Forrago IV vocum. Coburg 1606. — e. Opusculum etlicher newer vnd alter Reuter Liedlein, auff allerley Art zu muſiciren mit 4 St. geſetzt. Nürnb. 1603. — f. Lilia musicalia. Schöne liebliche froliche uewe Lieder mit luſtigen Texten untergelegt, ſammt etlichen Pavanen, Galliarden vnd Couranten. Nürnb. 1606. — g. Flores musicales. Nürnb. 1610. — h. Muſikaliſche Fröligkeit von etlichen luſtigen teutſchen Geſängen, Tänzen, Galliarden u. Concerten. Cob 1610. — i. Tricinia nova. Nürnb. 1611. — k. Fasciculus quodlibeticus. Nürnb. 1611 (rep. 1615). — l. Recreationes musicaliae. Nürnb. 1614. — m. Spannewes luſtiges Quodlibet. Cob. 1619. — n. Newes Teutſches Muſicaliſches Convivium. Cob. 1621 (rep. 1622). — o. Newes liebliches Muſical. Luſtgärtlein. Cob. 1623. — p. Muſikaliſcher Grillenvertreiber, darinnen alle bißher außgegangenen Quodlibeta zuſammengebracht mit 4 St. Cob. 1622 (rep. Jena 1624). — Bei dem liederluſtigen Koburger Kapellmeiſter Franck finden ſich viele alte Volksliedertexte und Fragmente. Die Muſik dazu war vermuthlich theils Volksgut (mit oder ohne Entſtellung) theils ſelbſt komponirt. Stimmen Franck's Weiſen nicht mit den alten des 16. Jahrh. überein, ſo könnten ſie doch recht wohl ſpäter entſtandene Volksweiſen aus Franken und Thüringen ſein. Schwer iſt's darüber nachzukommen.

B. Tabulaturbücher für Orgel und Laute.

[Inſtrumentalwerke, darin Volksmelodien mit Textanfang vorkommen.]

1. Arnolt Schlick, Tabulaturen Etlicher lobgeſang vnd liedlein vff die orgeln vnd lauten. Mentz, bei Peter Schöffer 1512. (Neuabdr. in moderner Notation, 14 Orgelſtücke u. einige Liedermelodien in R. Eitner's Monatsheften f. Muſikgeſch. I. 1869.)

2. **Leonhard Kleber von Geyingen:** Tabulatur für die Orgel. 1515. Die Texte, vorherrſchend geiſtliche, ſind nur mit ihrem Anfange bezeichnet. Geſchrieben zw. 1515 u. 1524. Handſchr. der K. Bibl. zu Berlin. Mus. Z. 26.

3. **Hans Judenkunig's Lautentabulatur.** Wien 1523. „Ain ſchone Kunſtliche Vnderweiſung in dieſem Buechlein, leychtlich zu begreyffen, den rechten Grund zu lernen auff der Lauten vnd Geygen, mit Vleiß gemacht durch Hans Judenkunig, yrtig von Schwebiſch Gemünd, Lauteniſt yetz zu Wien in Oeſterreich bei Hans Syngriner. 1523. (Enthält Präludien, Lieder u. Tänze.)

4. **Hans Gerle,** Musica Teuſch, auf die Inſtrument der großen vnd kleinen Geygen auch Lauten. Nürnberg 1532. Die vermehrte Aufl. führt den Titel „Musica vnd Tabulatur auff die Inſtrument." Nürnberg 1546. Darin einige deutſche Liedermelodien mit Textanfang. Die Lautenbücher v. Gerle 1533 u. 1544 bringen einige deutſche Liedermelodien. „Ein Newes ſehr Künſtliches Lautenbuch. Nürnberg 1552" enthält keine Lieder, ſondern nur „Präambula u. welſche Täntz".

5. **Hans Newſidler's Lautenbuch.** Nürnb. 1536. „Ein New geordnet Künſtlich Lautenbuch . . . durch mich, Hanſen Newſidler, Lautemeiſter vnd Bürger zu Nürnberg, kurtzig vō Preßburck. Getruckt zu Nurmberg bey Johan Petreio. 1536. (Erſte Aufl. war 1535 erſchienen.)

6. **Hans Jakob Wecker:** Lautenbuch, vonn mancher ſchönen, lieblichen ſtücken mit zweyen lautten zůſamen zů ſchlagen. Baſel 1552.

7. **Sebaſtian Ochſenkhun:** Tabulaturbuch auff die Lauten. Heidelberg. 1558.

8. **Wolff Heckel:** Lautenbuch von mancherley ſchönen und lieblichen ſtücken mit zwei Lautten. Straßb. 1562.

9. **Bernhard Jobin,** Newerleßener Fleiſſiger . . . ettlicher edel Schönen Lautenſtuck. Straßburg 1572. fol. (Als Einleitung ein Lobgedicht auf die Laute v. Joh. Fiſchart.)

10. **E. Nic. Ammerbach,** Orgel- oder Inſtrument Tabulatur. Leipzig 1571. Andre Aufl. v. 1583.

11. **E. Nic. Ammerbach,** Ein new kunſtlich Tabulaturbuch. Lpz. u. Nürnb. 1575.

12. **Bernhart Schmid,** Zwey Bücher Einer Neuen Kunſtlichen Tabulatur, auff Orgel vnd Inſtrument. Straßburg bey Bernh. Jobin. 1577.

13. **Matthäus Waiſſelius,** Tabulatura. Franckf. a/O. 1573.

14. **Melchior Newſidler** (Burger u. Lauteniſt in Augſpurg): Teütſch Lautenbuch. Straßburg durch Bernh. Jobin 1574 (vermehrte Aufl. 1596).

15. **Jac. Paix,** Ein ſchön nütz vnd gebreuchlich Tabulaturbuch (f. Laute). Laugingen 1583.

16. **Gregor Krengel,** Tabulatura nova. Frankf. a/O. 1584.

—— Lautenſtück verſchiedener Art. Frankf. a/O. 1584.

17. **S. Kargel,** Lautenbuch. Straßburg, bey Bernhart Jobin. 1586.

18. **Johann Rühling,** Tabulaturbuch. Hſchr. c. 1590 (K. Bibl. Berlin).

19. **Adrianus Denß:** Florilegium. Colonia Agrip. 1594 (Lieder für Laute).

20. **Aug. Nörmininger's** handſchriftliches Tabulaturbuch. 1598. (Von Erk benutzt.)

21. **Haiuhoferi** Lautenbücher, darinnen begriffen Gayſtliche Hymni, Pſalmen, Kürchengeſäng vnd Lieder, ſo von vilen gueten Maiſtern In Italianiſcher Tabulatur auf der Lauten zu ſpilen, außgeſetzt, vnder Jedlichs der Text geſchrieben, mit ſchönen kupferſtükchen hin vnd wider gezieret vnd zur nachrichtung volgende Regiſter beygefuegt ſein. Anno 1603. (Einband mit der Jahrzahl 1604.) Zwei Folianten. Handſchr. der Herz. Bibliothek zu Wolfenbüttel. Aug. 18: 7 u. 8.

22. **Liederbuch des Peter Fabricius** um 1605 mit Melodien für Lautentabulatur. Hdſchr. der K. Bibl. zu Kopenhagen. Proben daraus im Jahrb. für niederd. Sprachforſchung. Jahrg. 1887.

23. **Tabulaturbuch für Violine des Wolf Gerhard,** geſchrieben in Nürnberg 1613. Im Beſitz des German. Muſeums. (Rarität erſten Ranges, von W. Tappert benutzt.)

24. **Johann Woltz** (Organiſt u. Pfarrverwalter in Heilbronn): Nova musices organicae tabulatura. Baſel 1617.

25. **Sam. Scheidt** (Organiſt u. Kapellm. in Halle): Orgeltabulatur [Tabulatura nova]. Hamburg 1624. 3 Bde. (Enthält vierſtimmige Sätze für die Orgel: Choräle u. weltliche Geſänge, ſowie Fantaſien, Kanons, Fugen, Toccaten, Paſſamezzi ꝛc. Von den Liedern ſind blos die Anfangsworte angeführt.)

26. **Sam. Scheidt:** Tabulatur-Buch, hundert geiſtlicher Lieder und Pſalmen . . . Für die Herren Organiſten mit der Chriſtlichen Kirchen und Gemeinen auff der Orgel, desgleichen auch zu Hauſe, zu ſpielen und zu ſingen. Mit 4 Stimmen Componirt von Samuel Scheidt. Görlitz 1650.

C. Liederbücher ohne Muſik. (Textbücher.)

1. **Schöner außerleſener Lieder X.** (zw. 1528—37.) — Ein Bogen. „Gedruckt zu Nürnberg durch Kunegund Hergotin. o. J. Dieſe druckte nach ihres Mannes Tode 1528 bis 1537. Anderer Druck: „Schöner außerleſener Lieder Zehen. Nürnberg durch Valentin Newber, o. J. (c. 1550).

2. **Bergkreyen,** etliche, geiſtlich vnd weltlich. Zwickau, bei Wolff Meyerpech. 1531. Wiederholt daſelbſt 1533 (ſ. Uhland, Volksl. S. 977). Dieſe verloren gegangene, früher in der Zwickauer Stadtbibl. vorhanden geweſene Sammlung bildet wahrſcheinlich die Grundlage zu den zwei folgenden Büchern.

3. **Bergkreyen.** Etliche Schöne geſenge, newlich zuſammen gebracht, gemehret vnd gebeſſert MDXXXVI o. O,, wahrſcheinl. Nürnberg. Einziges Exemplar auf K. Bibl. Berlin Yd. 5006. Nachdruck der Zwickauer Sammlung v. 1533. Dieſe Sammlung v. 1536 enthält 50 Lieder u. zwar dieſelben u. in der gleichen alphab. Folge wie das folgende Büchlein:

4. **Bergkreyen.** Etliche Schöne geſenge, newlich zuſammen gebracht, gemehret vnd gebeſſert o. O. u. J. (1537). Einziges Exempl. auf Großh. Bibl. in Weimar. Neuausgabe durch O. Schade. Weimar 1854. Enthält 58 Lieder. — Weil die Typen u. Holzſchnittverzierungen des Titels genau übereinſtimmen mit dem Druck der X Lieder, Nürnb. bei Kunegund Hergotin, ſo muß man dieſe Druckerfirma auch hier annehmen. Da das Buch eine vermehrte Auflage von dem Büchlein v. 1536 iſt, ſo muß man als Druckjahr 1537 ſetzen, nicht ſpäter, weil die Hergotin nur zw. 1528 u. 1537 druckte. — Den Stamm dieſer Nürnberger Bergkreyen v. 1536 u. 1537 bilden offenbar die erſten 38 Lieder darin, weil ſie alphabetiſch geordnet, die übrigen hinzugebrachten aber durcheinander geworfen ſind. Dieſer Stamm war wahrſcheinlich ſchon in den Zwickauer Bergkreyen v. 1531 u. 1533 zu finden.

5. **Andere ſchoene Bergkreyen,** auffs new zuſamen bracht mit außerleſenen Liedern, ſo in andern nicht begriffen ſind. Zu Nürnberg Truckts Hans Daubmann 1547. [Enthält 29 Lieder. Druck verloren.]

6. **Das dritte theyl der Bergreyen.** Etzliche ſchöne Bergreyen, vom Schneeberg, Annaberg, Marienberg, Freiberg vnd S. Joachimsthal, Newlich zuſammen gebracht. Gedruckt zu Nürnberg bei Joh. Daubmann. 1547. [Enthält 15 Lieder. Druck ebenfalls verloren.] — Alle drei Bergreihen-Sammlungen (1537. 1547. 1547) waren im Beſitz v. Fr. Nikolai, der in ſeinem „Feinen kl. Almanach 1777 u. 78" manches daraus abdrucken ließ. Eine Abſchrift davon beſaß Prof. Fr. v. der Hagen (jedoch vom II. Th. keine vollſtändige) die er zur Benutzung an Uhland mittheilte. — Von den Nürnberger Bergkreyen I. 1537 u. II. 1547 erſchienen folgende Nachdrucke: I. Berckreyen. Etliche Schöne Geſenge, newlich zu ſamen gebracht, gemehrt vnd gebeſſert. Gedruckt zu Nürnberg, bei Falentin Furman, MDLXXIII (1573). Ein Exempl. im Beſitz des Freiherrn Wendelin von Maltzahn (Bücherſchatz, Nr. 503) enthält 58 Lieder u. zwar ſinds dieſelben, wie in den Bergreihen v. 1537. — II. Ander teyl der Berckreyen. Auffs new zuſamenbracht, mit viel außerleſenen Liedern, So in andern nit begriffen ſind. Gedruckt zu Nürnberg, bei Valentin Furmann. MDLXXIIII (1574). — Ein Exemplar war im Beſitz von W. v. Maltzahn (Bücherſchatz, Nr. 503) u. enthält 30 Lieder, die Hoffmann (Findlinge S. 72) nach ihren Anfängen und mit Angabe der Strophenzahl abgedruckt hat. Hoffmann vermuthet mit Recht, daß Furmanns Büchlein v. 1574 nur ein Nachdruck der Daubmannſchen Bergreihen v. 1547 ſei.

7. **Frankfurter Liederbuch 1578.** — „Liederbüchlein, darin begriffen findt zwey hundert zwey vnd ſechtzig allerhand ſchöner weltlicher Lieder. Franckfurt a. M., Nic. Baſſe. 1578." [Angezeigt bei Docen, Miscell. I. 257, aber nicht mehr vorhanden.]

8. **Frankfurter Liederbuch 1582.** — Lieder Büchlin. Zwey Hundert auſſerleſene Newe Lieder, allen Jungen Geſellen vnd Züchtigen Jungfrawen zum newen Jar gedruckt, mit jhren Melodeyen, ſampt einem Regiſter. Vormals nie inn Truck außgangen. Anno MDLXXXII (o. Druckort). — Dieſes Liederbüchlein iſt Unicum der K. Bibl. Berlin Yd. 5041. Es enthält auf ſeinen 80 Bll. keine Melodien, wie die trügeriſche Angabe vermuthen läßt. Texte ſind blos 192 darin, nicht 200 nach der Titelangabe. Eine Vergleichung durch Hoffmann (Findlinge, S. 37) ergiebt: daß 15 Nummern davon nicht im folgenden Ambraſer Liederb. v. 1582 vorhanden, auch die Aufeinanderfolge u. Lesarten mancher Lieder verſchieden ſind. Man darf auf eine frühere Zuſammenſtellung als die des Ambraſer ſchließen, wahrſcheinlich auch auf gleichen Druckort.

9. **Frankfurter Liederbuch v. 1582** (Ambraſer Liederb. genannt). — „Lieder-Büchlein, Darin begriffen ſind zweihundert vnd ſechtzig allerhand ſchöner weltlicher Lieder, allen jungen Geſellen vnd züchtigen Jungfrawen zum newen Jahr, in Druck verfertiget, Auffs newe gemehret mit viel ſchönen Liedern." (Ohne Druckort.) — Ein Exemplar, das lange Zeit zu Schloß Ambras in Tyrol aufbewahrt worden, befindet ſich jetzt in der Ambraſer Sammlung zu Wien. Neu herausgegeben auf Koſten des litt. Vereins in Stuttgart durch Joſ. Bergmann (1845) als „Ambraſer

Liederbuch". Zahl der Lieder (262), ihre Folge u. Lesart ſtimmt überein mit folgender Ausgabe v. 1584, man darf alſo auch gleichen Druckort für das Ambraſer annehmen.

10. Frankfurter Liederbuch 1584. — „Lieder Büchlein, Darin begriffen ſind Zweyhundert vnd ſechtzig Allerhand ſchöner weltlicher Lieder, Allen jungen Geſellen vnd züchtigen Jungfrawen zum newwen Jar, in Druck verfertigt. Auffs new gemehret vnd mit viel ſchönen Liedern, die in andern zuvor außgegangenen Drücken nicht gefunden werden. Gedruckt zu Franckfurt am Mayn MDLXXXIIII. Am Schluſſe: Gedruckt zu Fr. a/M. durch Nicolaum Baßäum. Im Jar 1584. [Ein Exempl. in der Stadtbibl. zu Frankf. a/M.]

11. Groß Liederbuch von 281 weltlichen Liedern. Gedruckt zu Frankfurt am Mayn. Bei Wolff Richter, in verlegung Petri Kopfij. 1599. — Iſt eine vermehrte Ausgabe des Frankf. Liederbuchs v. 1584. Von dieſem großen Liederbuch gabs noch zwei vermehrte Ausgaben, die nicht mehr vorhanden ſind: a) Das groſſe Liederbuch, darinnen 324 außerleſene Lieder. Nürnberg 1593. b) Das groſſe Liederbuch von 333 ſchönen Liedern. Straßburg, Max von der Heyden. 1624.

12. Erfurter Liederbuch, zw. 1610—1618 gedruckt. — „Lieder Büchlein, darinnen Hundert vnd ſieben vnd funfftzig ſchöne auserleſene newe Lieder zu finden, Allen jungen Geſellen vnd züchtigen Jungfrawen zum newen Jahr in Druck verfertiget. Jetzt auffs newe vberſehen vnd gemehret mit viel ſchönen newen Liedern, die zuvor hierinnen nicht geweſen, auch in andern Liederbüchern nicht (?) gefunden worden." Am Schluſſe: Gedruckt zu Erffordt bei Jakob Singer (o. J.) Iſt trotz der Gegenverſicherung nur ein gekürzter Nachdruck des Frankfurter (Ambraſer) Liederbuches.

13. Liederbuch Pauls v. der Aelſt. 1602. — „Blumm vnd Außbund Allerhand Außerleſener Weltlicher Züchtiger Lieder vnd Rheyen . . . ſo wol auß Frantzöſiſchen als Hoch vnd Nieder Teutſchen Geſang- vnd Liederbüchern zuſammen gezogen vnd in Truck verfertigt. Gedruckt zu Deventer 1602. [Einziges Exemplar in Großh. Bibl. zu Weimar.] Giebt 172 Lieder ohne Melodie, geſammelt vom Buchdrucker Paul v. d. A. — Das Verzeichniß der Lieder durch Hoffmann im Weimar. Jahrb. II 320 ff. — Eine zweite Ausgabe heißt: De Arte amandi. Das iſt, Von der Kunſt der Lieb. Hamburg 1607.

14. De arte amandi. — Das iſt, von Kunſt der Lieb, mit vielen luſtigen Reimen u. Liedern gezieret. Deventer 1602. Andere Aufl. 1610 daſ. Nachbildung: De arte amandi. Leipzig 1629.

15. Niederdeutſches Liederbuch (um 1600). — „Die niederdeutſchen Liederbücher, zu Anfang des 17. Jahrh. gedruckt, früher im Beſitz v. L. Uhland u. de Bouck. Herausgegeben von der germaniſtiſchen Section des Vereins für Kunſt u. Wiſſenſchaft in Hamburg. Hamb. 1883.

16. Johann Lantzenberger's Liederbuch. 1607. — „Gar ein newes Liederbüchlein, in welchem 84 der allerſchönſten, newen, weltlichen Lieder vnd Däntz, ſo jetzt vorhanden, zu finden ſein, allen züchtigen jungen Geſellen vnd Jungfrawen zum newen Jar alſo zuſammen gedruckt. Nürnberg, durch Joh. Lantzenberger 1607.

17. Fuhrmanns Liederb. 1607. — „Ein newes Liederbüchlein, züchtigen jungen Geſellen vnd Jungfrawen zu gefallen zuſammen getruckt. Nürnberg, bei Fuhrmann 1607. — Angezeigt in: Draudius, Bibliotheca librorum Germ. classica. Frankf. a/M. 1611. S. 552. Nicht zu finden.

18. Lieder-Quodlibet (um 1620). — „Newer Grillen Schwarm, Oder Gikasgackes Ofenloch, Dille dalle Häußle bawe ꝛc. 4 Bll. 4°. — Auf der Caſſeler Bibl. mit 30 Flugſchriften aus der Zeit um 1620 zuſammen gebunden. Die Liederanfänge in dieſem Quodlibet ſind von Hoffmann im Weim. Jahrb. III, 126 mitgetheilt.

19. Venus-Gärtlein. — Oder Viel Schöne, außerleſene Weltliche Lieder, allen züchtigen Jungfrauen und Jungen-Geſellen zu Ehren, vnd durch vermehrung etlicher newer Lieder auffs Neue zum Druck befordert . . . . Hamburg, Gedr. bey Georg Papen 1659. [Am Ende: Hamburg, gedr. durch Georg Papen 1655.] Umfang: 302 Seiten.

20. Liederbuch ohne Titel, aus dem 17. Jahrhundert. — K. Bibl. Berlin Yd. 5131. 8°. Wenig Volksthümliches darin.

21. Zeitvertreiber (um 1690). — „Tugendhaffter Jungfrauen und Junggeſellen Zeit-Vertreiber, das iſt: Neu-vermehrtes und von allen Fantaſtiſchen, groben, unflätigen und ungeſchickten Liedern gereinigts Weltliches Lieder-Büchlein, beſtehend in vielen, meiſtentheils neuen, zuvor nie in Truck ausgegangenen, lieblichen und anmuthigen Schäferei- Wald- Sing- Tanz- und keuſchen Liebesliedern. Alle von bekannten und annehmlichen Melodeyen, in ordentlich verfaßtes Regiſter zuſammengetragen, durch Hilarium Luſtig von Freuden-Thal. Gedruckt im gegenwärtigen Jahr." Exempl. auf K. Bibl. Berlin Yd. 8° 5111. Als Druckjahr vermuthet man 1670, Ert ſetzt 1690.

22. „Gantz neuer Hansguck in die Welt." — (Ldb. aus dem 17. Jahrh. K. Bibl. Berlin. Hat 79 Lieder, die faſt alle im Zeitvertreiber 1690 ſtehen.)

23. Neu Weltliches Liederbüchlein. — Darinn ſich allerhand jetziger Zeit übliche luſtige Lieder befinden. Allen Ehrbaren Jungen Geſellen u. züchtigen Jungfrauen, zu ſonderbarem Gefallen

zuſammengetragen. Gedruckt in demſelben Jahr, ſo man gerne luſtig war. Vermuthlich Ende des 17. Jahrh. zu Baſel gedruckt. (Enthält 67 Lieder), v. Meuſebach's Sammlg. 7977. Ein Exempl., das Prof. F. v. der Hagen beſaß, jetzt in K. Bibl. Berlin, war zuſammengebunden mit Fortunatus, Baſel 1699.

24. Bärenhaut. Luſtige Feld-Lieder. 1712. — K. Bibl. Berlin, vormals v. Meuſebach's Sammlg. Z 9760.

25. Bergliederbüchlein (c. 1740). — „Neu-vermehrtes vollſtändiges Berg-Lieder-Büchlein, Welches nicht allein mit ſchönen Berg-Reyhen, Sondern auch andern luſtigen, ſowol alt- als neuen Weltlichen Geſängen, Allen luſtigen u. fröhlichen Hertzen, Zur Ergötzung des Gemüths, verſehen." (O. O. u. J.) — Unicum der Univ.-Bibl. zu Leipzig. Enthält 208 Lieder, ohne Melodien, darunter viele alte Volkslieder aber ſehr zerſungene. Das Buch iſt vermuthlich zu Freiberg in Sachſen gedruckt, aber nicht 1730, wie Uhland vermuthete, ſondern erſt um 1740. In zwei Liedern wird v. Fr. Auguſt, Churf. v. Sachſen u. „König v. Pohlen" geſungen, was erſt nach 1733 geſchehen ſein kann. Das 79. Lied beginnt: Ausbeute hat man gegeben Trinitatis in dem vierzigſten Jahr.

26. Lieder zum unſchuldigen Zeitvertreib. 1754 (Melodien mit Klavierbegl.)

27. Liebes-Roſen. 1747. — Gantz neu entſproſſene Liebes-Roſen, Worinnen Viele neue Liebes-Arien und angenehme Weltliche Lieder zu finden, welche ohne Aergerniß können geſungen werden. (Folgt ein Holzſchnitt.) Mit den neueſten Liedern dieſer Zeit vermehret und auf Begehren guter Freunde zuſammen getragen und in Druck gebracht. 1747. (o. O. Vermuthlich in Sachſen gedruckt.) 51 Lieder.

28. Aehnliche Titel aus ſpäterer Zeit: „Ganz neu zuſammengetragene Liebes-Roſe" (Ende des 18. Jh., hat 76 Lieder). — „Die mit den ſchönſten Arien prangende Luſt-Roſe." Lpzg., Salbrig. Anf. des 19. Jhrh., enthält 45 Lieder. — „Neu vermehrte Luſt-Roſe." (Anf. des 19. Jh., mit 32 Liedern.)

---

2. Abtheilung.

Deutſche Volksliederſammlungen aus neuerer Zeit, ſeit Herder bis zur Gegenwart.

A. Allgemeine und provinziale.

Almanach v. Friedrich Nicolai. Berlin I. 1777. II. 1778. „Ein feyner kleiner ALMANACH Vol ſchönerr echterr liblicher Volkslieder, luſtiger Reyen vnndt klegligherr Mordgeſchichten, geſungen von Gabriel Wunderlich, weyl. Benckelſengernn zu Deßaw, herausgegeben von Daniel Seuberlich, Schuſtern zu Ritzmück ann der Elbe. Berlynn vnndt Stettyn verlegts Fr. Nicolai. 16°. — Durch dieſe Sammlung wollte der Berliner Buchhändler u. Schriftſteller Fr. Nicolai das von Herder empfohlene Volkslied lächerlich u. verächtlich machen, erreichte aber das Gegentheil u. gelten uns ſeine Büchlein als Quellenwerk. Jeder Jahrgang enthält 32 Volkslieder mit Melodien, die Texte in abſichtlich entſtellter Schreibung. Die Melodien ſind theils wirkliche Volksweiſen, theils vom Kapellm. Fr. Reichardt, theils v. Nicolai ſelbſt komponirt, wie ſein eigenhändiges Verzeichniß der Melodien nachweiſt, das Prof. v. d. Hagen beſaß u. Erk in ſeinen Volksliedern II. 3, S. 14 abdrucken ließ. Darnach unſere Angaben bei den aus dem „Feinen Almanach" entlehnten Liedern.

Altdeutſches Liederbuch. Volkslieder der Deutſchen nach Wort u. Weiſe aus dem 12.—17. Jahrhundert. Geſammelt u. erläutert v. Franz M. Böhme. Lpzg. 1877.

Altrheiniſche Mährlein u. Liedlein. Herausgeber J. B. Longard. Coblenz 1843.

Ambraſer Liederbuch v. 1582. Neuausgabe 1845 (ſ. oben C. Nr. 9).

Arnold, Dr. F. W., Pfennigmagazin für Geſang u. Guitarre. Cöln 1835.

——, Volkslieder für Pianofortebegleitung. 12 Hefte. Elberfeld 1862—70.

Ausbund ſchöner weltlicher Lieder, von neuen ans Licht geſtellt durch Hans Liedhold, Bänkelſänger. Erſtes Bündel. Reutlingen o. J. (c. 1810). (Eine Art Taſchenliederbuch mit Volks- u. Kunſtliedern.)

Barbale. Sammlung auserleſener Volkslieder der verſchiedenen Völker. Hausg. v. Prof. Baumſtark in Heidelberg u. Wilh. Waldbrühl (v. Zuccalmaglio). Braunſchw. 1829.

Becker, C. F., Lieder u. Weiſen vergangener Jahrhunderte. Worte u. Töne den Originalen entlehnt. 3 Hefte. Leipzig 1843.

Becker, Karl, Rheiniſcher Volksliederborn. Die ſchönſten u. edelſten deutſchen Volkslieder der Rheinlande. Aus dem Munde des Volks u. aus Handſchriften geſammelt. Neuwied 1892.

Bernhardi, W., Tauſendblätterige Liederkrone des deutſchen Volks. Grimma (o. J.) um 1845.

——, Allgemeines Lieder-Lexikon. 4 Bde. Lpzg. 1847.

[**Birlinger**, A.,] Schwäbiſche Volkslieder. Freiburg i. Br. 1864.

Böckel, Otto, Deutſche Volkslieder aus Oberheſſen. Marburg 1885.

Böhme, F. M., Altd. Liederb. (ſ. oben).

——, Geſchichte des Tanzes in Deutſchland. Lpzg. 1886. [Darin viele Volkstanzlieder.]

Böhmiſche Volkslieder. České národný písně. Praze (Prag) 1825. (Neben czechiſchen auch 50 deutſche Volkslieder.)

Böhmiſch-deutſche Volkslieder. Prag 1891 (ſ. Hruſchka).

Braga. Sammlung deutſcher, öſterr., ſchweizeriſcher, franz., engl., ſchottiſcher, ſpaniſcher ꝛc. Volkslieder, in ihren urſprüngl. Melodien mit Clavierbegleitung. 14 Hefte. Bonn, Simrock (c. 1830—40).

Büſching u. Fr. Heinr. v. d. **Hagen**, Sammlung deutſcher Volkslieder, mit einem Anhange flamländiſcher u. franzöſiſcher. Mit ſeparatem Melodienheft. Berlin, bei Fr. Braunes 1807.

Curtze, L., Volksüberlieferungen aus dem Fürſtenthum Waldeck. Arolſen 1860.

Deutſches Liederbuch mit Singweiſen. Nürnberg, Fr. Campe u. Sohn 1852. (Herausgeber wahrſcheinlich Prof. E. Meyer.)

Deutſche Volksharfe. Caſſel. I. Heft 1843 (mit Melodien).

Ditfurth, Fr. Wilhelm v., Fränkiſche Volkslieder mit ihren Singweiſen. 2 Theile: geiſtlich u. weltlich. Lpzg. 1853.

——, Deutſche Volks- u. Geſellſchaftslieder des 17. u. 18. Jahrh. Stuttg. 1872.

——, Einhundert und zehn Volks- u. Geſellſchaftslieder des 16.—18. Jahrh. Stuttg. 1874.

——, Zwei u. fünfzig ungedruckte Balladen des 16.—18. Jh. Stuttg. 1874. Seine hiſtor. Lieder weiter unten.

Dunger, Herm., Rundas u. Reimſprüche aus dem Vogtlande. Plauen 1876.

Elwert, A., Ungedruckte Reſte alten Geſanges, nebſt Stücken neuer Dichtkunſt. Gießen u. Marburg 1784 (n. Aufl. 1848).

Erk, Ludw., Die deutſchen Volkslieder mit ihren Singweiſen. 13 Hefte mit 822 Nummern. I. Band in 6 Heften (gemeinſam mit W. Irmer). Berlin 1838—41. II. Band in 6 Heften (allein herausgegeben). Berlin 1841—45. III. Band blos 1 Heft. Berlin 1845. Wir citiren Band, Heft u. Nummer.

——, Deutſcher Liederhort. Auswahl der vorzüglichern deutſchen Volkslieder der Vorzeit u. Gegenwart mit ihren eigenthümlichen Melodien. Berlin 1856. (Als I. Band in 8 Heften v. 1853—55 erſchienen).

——, Germania. Deutſches Volksgeſangbuch. Neue verbeſſerte u. mit Melodien verſehene Auflage. Berlin 1868. (Volkslieder u. volksthümliche Lieder darin).

——, Deutſcher Liederſchatz für eine Singſtimme mit Pianobegleitung. 3 Bde. mit 600 Liedern. Lpzg., Peters Verlag. o. J. (1872—77.) [Nur der 3. Band iſt von Erk allein bearbeitet, zu den andern beiden lieferte er die hiſtor. Notizen.]

——, Deutſcher Liederſchatz. 250 männerchörige Geſänge. 6 Hefte. Berlin 1852 (ſeit 1885 in einem Bande).

——, Deutſche Liedertafel. Auswahl ernſter u. heiterer Geſänge für Männerſtimmen. 8 Hefte. Berlin 1882. Erk's letztes Werk. In den 3 letztgenannten bietet er viele Volkslieder neben andern Geſängen dar.

Erlach, F. K. Freiherr v., Volkslieder der Deutſchen. 5 Bde. Mannheim 1834—37. Zuſammendruck v. Volksliedern neben Kunſtdichtungen aus allen bekannten Sammlungen. Ohne Melodien.

[**Evaraerts**] Sammlung der ſchönſten u. angenehmſten Arien u. Lieder für unſere Geſellſchaften. Cölln am Rhein, bei Chriſtian Evaraerts (um 1810—1820). Fliegende Blätter mit mehr als 160 Nummern. Exempl. in v. Meuſebach's Sammlung Z 7988.

Feſtgabe an L. Erk v. Birlinger u. Crecelius. (Deutſche Volkslieder.) Heilbronn 1876.

Fiedler, Ed., Volksreime u. Volkslieder aus Anhalt-Deſſau. Deſſau 1847.

Fink, G. Wilhelm, Muſikaliſcher Hausſchatz der Deutſchen. Eine Sammlung v. 1000 Liedern mit Singweiſen für Piano. Leipzig 1843. (7. Aufl. v. A. Dörffel 1862.)

Firmenich, J. M., Germaniens Völkerſtimmen. Sammlung der deutſchen Mundarten in Dichtungen, Sagen, Märchen u. Volksliedern. 4 Bde. Berlin 1844—66.

Flugi, A., Die Volkslieder im Engadin (ital. Schweiz). Straßb. 1873.

Friſchbier, H., Preußiſche Volksreime u. Volksſpiele. Berlin 1867.

——, Preußiſche Volkslieder in plattd. Mundart. Königsberg 1877.

Goedecke u. Tittmann, Liederbuch des 16. Jahrhunderts. Lpzg. 1867. [Auswahl von Volks- u. Geſellſchaftsliedern, Meiſterſinger- u. Kirchenliedern jener Zeit.]

Görres, Joſeph, Altteutſche Volks- u. Meiſterlieder aus Handſchriften der Heidelb. Bibliothek. Frankf. a/M. 1817.

Goethe. Zwölf Volkslieder 1771 im Elſaß von Goethe für Herder aufgezeichnet. Herausgegeben mit Goethe's Brief aus Herder's Nachlaß durch Heinr. Düntzer im Buche: Fr. Gottfr. v. Herder. Frankf. a/M. 1856. I. Bd., S. 153 ff. Wiederholt in Ephimerides u. Volkslieder v. Goethe, herausg. v. C. Martin. Heilbronn 1883. Die Hſ. befindet ſich zu Weimar im Goethe-Muſeum. Herder hat blos 3 Lieder davon abgedruckt.

Greß, B., Holzlandſagen aus den Vorbergen des Thüringer Waldes. Leipzig 1870. (Darin einige Volksl. mit Mel.)

[**Groos K. A. u. Bernh. Klein**], Deutſche Lieder für Jung u. Alt. Berlin 1818. (Darin einige Volkslieder mit Mel.)

Grün, Anaſtaſius, Volkslieder aus Krain. Lpzg. 1850.

Härtel, Auguſt, Lieder-Lexikon. Eine Sammlung der beſten u. beliebteſten Lieder u. Geſänge des deutſchen Volkes, mit Pianoforte. Lpzg. 1854 (1867).

[**Haſe,** K.], Liederbuch des deutſchen Volks. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 1843. 2. Aufl. 1883. Herausg. v. Dr. K. Haſe, Felix Dahn u. K. Reinecke.

[**Hauff,**] Kriegs- u. Volkslieder. Stuttg. 1824. (2. Aufl. 1832.)

Haupt, Leopold u. **Schmaler,** Volkslieder der Wenden in der Ober- u. Niederlauſitz. Wendiſcher Text nebſt Ueberſ. u. Melodie. 2 Bde. Leipzig 1841—43.

Hauptner, Thuiskon, Deutſches Liederbuch. 200 alte u. neue, ernſte u. heitere Volkslieder mit leichter Klavierbegl. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 1886.

Herbert, Eduard v., Kärntiſche Volkslieder. Graz 1858.

Herder, v., Volkslieder. I. Theil. Leipzig, Weygands Verlag 1778. II. Theil daſ. 1779. — Dieſes epochemachende Büchlein erſchien nach Herder's Tode als 8. Bändchen in deſſen ſämmtl. Werken (od. v. Joh. v. Müller) mit dem Titel „Stimmen der Völker in Liedern". Tübingen 1807. Eine Ausgabe in 12°, eingeleitet v. Johannes Falk, führt wieder den Titel „Volkslieder". 2 Bändchen. Lpzg. 1835—36. Berlin 1868. Mehrfach nachgedruckt. — Herder's Werk, das zu weiterem Forſchen u. Sammeln anregte, enthält nur wenige deutſche Volksliedertexte, mehr ausländiſche in Ueberſetzung.

Hoffmann v. Fallersleben, Schleſiſche Volkslieder mit Melodien, aus dem Munde des Volks geſammelt. (Die Melodien ſind vom Breslauer Seminarlehrer Ernſt Richter geſammelt u. redigirt.) Leipzig 1842. — Dazu eine Nachleſe: 12 Lieder, gedr. in Prutz' Muſeum II. 1852.

——, Deutſches Volksgeſangbuch mit Melodien. Lpzg. 1848.

——, Die deutſchen Geſellſchaftslieder des 16. u. 17. Jahrhunderts. Lpzg. 1844 (2. Aufl. 1860).

——, Niederländiſche Volkslieder in Hor. belg. II. 1833 (neue Ausg. 1856) ſ. unten.

Homann, A., 150 deutſche Volkslieder. Cöln 1851.

Hörmann, Ludwig v., Schnaderhüpfle aus den Alpen. Innsbruck.

Hruſchka, Alois u. Wendelin **Toiſcher,** Deutſche Volkslieder aus Böhmen. Herausgegeben vom Deutſchen Verein in Prag. 1891. (Dazu einige Melodien.)

Jägerlieder, alte u. neue. Mit Bild u. Singweiſen herausgegeben v. Scherer, v. Pocci u. L. Richter. (o. J.)

Irmer, Wilh., Die deutſchen Volkslieder mit ihren Singweiſen. Neue Folge. Blos 1 Heft. Berlin 1842.

Kern u. Roth, Sammlung deutſcher Volkslieder, die im Elſaß geſungen werden. Straßburg 1856 (vergriffen).

Kobell, Franz v., Oberbayriſche Volkslieder mit ihren Singweiſen. Im Auftrag u. mit Unterſtützung Sr. Majeſtät des Königs geſammelt u. herausgegeben. München 1860. (2. Aufl. 1873). Wohl überarbeitet u. zum Theil ſelbſt gedichtet.

——. Schnaderhüpfln u. Sprüchln. München 1846.

Köhler, Auguſt, Volksbrauch, Abergl., Sagen u. andre Ueberlieferungen im Voigtlande. Lpzg. 1867.

[Kr.] **Kretzſchmer,** Auguſt u. A. W. v. **Zuccalmaglio,** Deutſche Volkslieder nach ihren Originalmelodien. 2 Bde. München 1838—40. — Dieſes Buch iſt mit Vorſicht aufzunehmen u. hat ſchon viel Verwirrung angerichtet. Darin ſtehen wohl viele Volkslieder, aber ſehr abgeändert u. mit gefälſchten Quellenangaben. Ferner enthält es viele Selbſtdichtungen v. Zuccalmaglio, die er hier als Volksgut untergeſchoben hat. Den 2. Bd. redigirte Z. allein.

Kuhn, G. J., Sammlung von Schweizer-Kuhreihen u. alten Volksliedern. 2. Aufl. Bern 1812. 3. Aufl. 1818. Die erſte war 1805 v. Siegmund v. Wagner beſorgt.

Künzel, H., Geſchichte von Heſſen, insbeſondere des Großherzogthums Heſſen u. bei Rhein, in Chroniken u. Geſchichtsbildern, in einer Liederchronik aus dem Munde der Dichter, in Mundarten, Sagen u. Volksliedern. Friedberg 1856.

Kurz, Heinr., Aeltere Dichter, Schlacht- u. Volkslieder der Schweizer. In einer Auswahl. Zürich 1860.

Leimbach, K., Zur Einführung in das Volkslied. Auswahl u. Erläuterung von 92 Volksliedern. Bremen 1890.

Leoprechting, K., Freiherr v., Aus dem Lechrain. Zur deutſchen Sitten- u. Sagenkunde. Mit einem Anhang v. Volksliedern. München 1855.

Lewalter, Joh., Deutſche Volkslieder aus Niederheſſen aus dem Munde des Volks geſammelt, mit einf. Klavierbegl. Hamburg 1890—92. 3 Hefte.

Liederbuch der Deutſchen in Oeſterreich. Herausg. vom deutſchen Club. Wien 1884.

Liederbuch für deutſche Künſtler. (Herausg. v. Fr. Kugler u. Rob. Reinick.) Berlin 1833.

Liederlexikon, ſ. Aug. Härtel u. Bernhardi.

Liliencron, R. Freiherr v., Deutſches Leben im Volksliede um 1530. Berlin u. Stuttg. 1884. Deſſen hiſtor. Lieder ſiehe unten.

Meier, Ernſt, Schwäbiſche Volkslieder, mit 31 Melodien. Berlin 1855.

Meinert, Joſ. Georg, Der Fylgie. Alte teutſche Volkslieder in der Mundart des Kuhländchens (in Mähren). Wien u. Hamburg 1817. (Ohne Mel.) Deſſen Nachleſe handſchriftl. in kk. Hofbibl. zu Wien.

Menzel, Wolfg., Die Geſänge der Völker. Lyriſche Muſterſammlung in nationalen Parallelen. Lpzg. 1856. (3. unveränderte Ausg. 1866.)

Meyer, Wilhelm, Volksliederbuch. Ältere u. neuere Vl. für vierſt. Männerchor. Hannover 1870.

Mittler, Fr. L., Deutſche Volkslieder. Marburg u. Lpzg. 1855. Titelaufl. mit Quellenanzeiger, Frankf. a/M. 1865. — Zuſammengeſchrieben aus allen vorhandenen Sammlungen ohne Plan, mit einigen Niederſchriften aus Heſſen; iſt die umfangreichſte Textſammlung.

Müllenhoff, Karl, Sagen, Märchen u. Lieder der Herzogthümer Schleswig-Holſtein. Kiel 1845.

Müller, Alfred, Volkslieder aus dem ſächſ. Erzgebirge. Annaberg 1883.

Mündel, Curt, Elſäſſiſche Volkslieder. Straßb. 1883.

Münſterſche Geſchichten und Legenden, nebſt einem Anhange v. Volksliedern. Münſter 1825.

Naaff, das deutſche Volkslied in Böhmen. Aufſatz in: Mittheilungen des Vereins für Geſchichte der Deutſchen in Böhmen. 20. Bd. S. 278 ff. Dabei auch Volkslieder aus Nordweſtböhmen.

Niederdeutſches Liederbuch. Alte und neue plattdeutſche Lieder und Reime mit Singweiſen. Hamb. u. Leipzig, Leonhard Voß 1884.

Oberbayriſche Volkslieder mit Singweiſen. Geſammelt u. herausgegeben v. H. M. (= Herzog Max). 2. Aufl. München 1858. [Alle Lieder ſind bei Kobell wieder aufgenommen].

Paudler, A., Nordböhmiſche Volkslieder. Böhmiſch-Leipa 1877.

Pariſius, Ludolf: Volkslieder mit Singweiſen aus der Altmark u. im Magdeburgiſchen. Magdeburg 1879.

Pailler, Wilhelm (Chorherr zu St. Florian). Weihnachtslieder u. Krippenſpiele aus Oeſterreich u. Tyrol. I. Bd. Innsbruck 1881. II. 1886 (mit Melodien).

Peter, A., Volksthümliches aus Oeſterreich-Schleſien. I. Bd. Kinderlieder, Kinderſpiele, Volksſpiele ꝛc. Troppau 1865 (Mit Melodien).

Pfannenſchmied, Weihnachts-, Neujahrs- u. Dreikönigslieder aus Ober-Elſaß. Colmar 1884.

Plath, Sophie: Fünfzig alte u. neue Volkslieder mit ihren Singweiſen. München 1836.

Pogatſchnigg, P. u. **Emil Hermann:** Deutſche Volkslieder aus Kärnten. I. Bd. Graz 1869. (2. Aufl. 1879) II. Bd. Graz 1870. Salon-Ausgabe 1884 (Auszug).

Poſthornklänge, geſammelt v. H. M. (= Herzog Max v. Bayern) und Reiſen in der Vorzeit v. C. Stieler. München o. J. (um 1855).

Pröhle, Heinrich, Weltliche u. geiſtl. Volkslieder u. Volksſchauſpiele. Aſchersleben 1855.

Rank, Joſeph, Aus dem Böhmer Wald. Leipzig 1843 (darin zahlreiche Volkslieder).

Reinhold, G., Vollſtändiges Melodienbuch, oder Sammlung der Melodien zu den bekannteſten deutſchen Volksliedern. Leipzig 1842. (Werthlos.)

Reifferſcheid, Alexander: Weſtfäliſche Volkslieder in Wort u. Weiſe, mit Klavierbegl. u. liedervergleichenden Anmerkungen. Heilbronn 1879.

Richter, L. und A. E. **Marſchner,** alte und neue Volkslieder. Leipzig, (um 1850). Illuſtrirt u. mit Melodien.

Rochholz, K. Ernſt: Schweizeriſche Volkslieder. Zürich 1860 (gedr. in Schweizer. Volksbibl. 20. Bd.)

—— Schweizerſagen aus dem Aargau. Arau 1856 (darin alte Volkslieder).

—— Alemanniſches Kinderlied u. Kinderſpiel aus der Schweiz. Leipzig 1857.

Röſch, Hugo: Sang u. Klang im Sachſenland. Eine Blumenleſe heimathlicher Volkslieder. (Ohne Melodien) Leipzig 1886.

Roſegger, P. K. u. Rich. **Heuberger:** Volkslieder aus Steiermark, mit Melodien für Pianoforte u. Zither. Peſt 1872. (Darin iſt wohl manches vom beliebten Volksdichter R. überarbeitet.)

Sachſe, Volks- u. Kinderlieder aus Weſtfalen. Berlin 1869 (blos ein Heft).

Schade, Oskar: Volkslieder aus Thüringen. Geſammelt u. mitgeth. im Weimarer Jahrb. III, 1855, S. 241 ff.

Schellnegger, (C. S. bezeichnet): Weihnachtslieder, geſammelt. Graz 1870.

Scherer, Georg: Die ſchönſten deutſchen Volkslieder mit ihren eigenthümlichen Singweiſen im vierſtimmigen Satz u. zahlreichen Holzſchnitten. Leipzig 1864. 2. Aufl. 1868. 3. Ausgabe, ohne Melodien 1880.

—— Jungbrunnen. Die ſchönſten deutſchen Volkslieder. Berlin 1875.

Schild, F. Joſeph (Arzt): Der Großätti aus dem Leberberge (Jurageb.). Biel 1864. [Volks- u. Kinderlieder aus dem ſolothurniſchen Leberberge im Juragebirge].

Schleicher, A., Volksthümliches aus Sonneberg im Meiningiſchen Oberlande. Weimar 1853.

Schleſ. = Abkürzung für Schleſ. Volkslieder v. Hoffm. u. Richter ſ. oben.

Schloſſar, Anton (in Graz): Deutſche Volkslieder aus Steiermark. Innsbruck 1881 (mit Melodien).

Schmöltzer, J. E., Volkslieder aus Steiermark für Männergeſang geſetzt. Graz 1881.

Schottky, Jul. M., Oeſterreichiſche Volkslieder mit Singweiſen. Peſt 1844. (Erſte Ausgabe mit Fr. Tſchiska 1819.)

Schöneberger Nachtigall. Berlin, bei Zürngibl. (Herausgeber: Hoffmann v. F. 1822.)

Schmitz, J. G., Sitten u. Sagen, Lieder, Sprüchwörter u. Räthſel des Eifler Volkes, nebſt einem Idiolikon. Mit einer Nachrede v. K. Simrock. 2 Bde. Trier 1856 u. 1858.

Schubert, Fr. L., Concordia. Anthologie klaſſiſcher Volkslieder mit Clavierbegleitung. Lpz. 1862. (4. Ausg. 1867.) (Enthält in drei Bänden 910 Geſänge, darunter viele Volkslieder.)

—— Harmonia. Auswahl der beliebteſten Volkslieder für Pianof. u. Geſang. Lpz. 1868.

Schuré, Edoudard, Geſch. des deutſchen Liedes. Eingeleitet v. Ad. Stahr. Berlin 1870. 3. Aufl. Minden 1884.

Schuſter, F. Wilhelm: Siebenbürgiſch-Sächſiſche Volkslieder, Sprüchwörter, Räthſel ꝛc. Hermannſtadt 1865.

[Acht] **Schweizer Kühreihen,** mit Muſik u. Text. (Bild: Küher mit Kuhhorn.) Bern, gedr. bey Ludwig Albrecht Haller 1805. Querquart. 24 S.

Schweizer Liederbuch (allgemeines). Eine Sammlung v. 532 Liedern, Kühreihen u. Volksliedern. 3. Aufl. Aarau u. Thun 1833. 4. Aufl. 1838.

Seidl, J. Gabriel: Flinſerln. Oeſterreichiſche G'ſtanzln, Gſängln und Geſchichten. Wien 1828. (2. Aufl. 1839.)

—— Almer. Inner-öſterr. Volksweiſen. 3 Hefte. Wien 1850.

Silcher, Friedrich: Deutſche Volkslieder für 4 Männerſtimmen geſetzt. 12 Hefte. Tübingen 1825—1840, in vielen Auflagen erſchienen. Geſammtausg. Tübingen 1891. — Durch dieſe Sammlung u. Bearbeitung hat der brave akademiſche Muſikdir. in Tübingen Dr. Silcher († 1860) zur Wiederbelebung des Volksgeſanges unvergleichlich viel beigetragen. Die Melodien ſind theils aus Volksmund, theils aus Liederbüchern geſammelt, theils ſelbſt komponirt. Letztere ſind ſo gut im Volkston getroffen, daß ſie die größte Verbreitung, ſogar bis ins Ausland ihren Weg fanden.

Simrock, Karl: Die deutſchen Volkslieder. Frankf. a. M. 1851. (Als 8. Bd. ſeiner Volksbücher.) Neue Titelausg. 1872.

—— Martinslieder, hin u. wieder in Deutſchland geſungen von Alten u. Jungen, in Druck gegeben ſäuberlich durch Anſerinum Gänſerich. Bonn, gedruckt in dieſem Jahr, da der Wein gerathen war. (Bonn 1846.)

Spann, Anton v., Oeſterreichiſche Volksweiſen, dargeſtellt in einer Auswahl von Liedern, Almenmelodien (Jodlern) u. Tänzen (Ländler). Wien 1845. Dritte Aufl. mit Pianoforte 1882.

Spee, J.: Volksthümliches vom Niederrein. Cöln 1875.

Spieß, M., Aberglauben, Sitten u. Gebräuche des k. ſächſ. Ober-Erzgebirges. Schulprogr. Dresden 1862.

Stöber, Auguſt: Elſaſſiſches Volksbüchlein. Straßb. 1842. (1859.)

Süß, Maria Vincenz: Salzburgiſche Volkslieder mit ihren Singweiſen. Salzb. 1865.

Sztachowics, R., Brautſprüche u. Brautlieder auf dem Heideboden in Ungarn. (Deutſche Liedertexte.) Wien 1867.

Talvy (= Thereſe Albertine Luiſe von Jacob, verehel. Robinſon): Verſuch einer geſchichtlichen Charakteriſtik der Volkslieder der germaniſchen Nationen. Leipzig 1840. — Die wenigen deutſchen Volkslieder darin ſind ſämmtlich aus unlautern Quellen (Kretzſchmer u. Wdh.) abgedruckt u. ſämmtlich unächt.

Tobler, Ludwig: Schweizeriſche Volkslieder. Mit Einleitung u. Anmerkungen. 2 Bde. Frauenfeld 1882—84.

Träger, Albert: Deutſche Lieder in Volkes Herz u. Mund. Lpz. 1864. (Zuſammengetragene, nicht ſelbſt geſammelte Texte.)

Tyroler Alpenlieder. Sammlung der beliebteſten u. ſchönſten Nationalgeſänge, Jodler und Schnaderhüpfle. 2. Aufl. Leipzig 1880. (Wohl von Hörmann?)

Töppen (Dr. M., Dir. des Gymn. zu Marienwerder): Volksthümliche Dichtungen aus Handſchriften des 15. 16. u. 17. Jahrhunderts. Ein Beitr. zur Geſchichte der ſchönen Literatur der Prov. Preußen. Königsberg 1873.

Uhland, Ludwig: Alte hoch- u. niederdeutſche Volkslieder. Stuttgart 1844—45. (Für die Texte alter Lieder ein kanoniſches Werk.)

Univerſallieberbuch v. J. J. Algier. 1626 Texte. Reutlingen 1841.

Vilmar, A. F. C., Handbüchlein für Freunde des Volksliedes. Marburg 1867. (1868. Neue Aufl. durch O. Böckel 1885.)

Vogl, J. Nepomuk, Fünfhundert Schnaderhüpfln. Ein Beitrag zur öſterr. Volkspoeſie. Wien 1852.

Volckmar, Karl: Zur Stamm- u. Sagengeſchichte der Frieſen u. Gauken. Progr. des K. Gymnaſ. zu Aurich. 1867. Darin als Anhang alte frieſiſche Volkslieder.

Volksliederbuch, Deutſches. 2 Hefte. Barmen 1842—1844.

Wagner, Sylveſter: Salzburga Bauern-Gſanga. Wien 1847.

Walter, Wilibald: Sammlung deutſcher Volkslieder, welche in keiner Sammlung zu finden. Leipzig 1841. (Die Lieder ſind von ihm als Handwerksgeſell um 1830 geſammelt.)

Weckerlin, J. B., Chansons populaires de l'Alsace. Elſaſſer Volkslieder in deutſcher Sprache, neben franz. Ueberſetzung. Mit Melodien. 2 Bde. Paris 1883.

Wedemann, Wilhelm: Volkslieder mit Pianofortebegl. Weimar 1830—40. 3 Hefte, dazu v. Seidel noch ein Supplement. Zuſammen 400 Lieder, aber wenig Volksgut.

Weinhold, K., Weihnachts-Spiele u. Lieder aus Süddeutſchland. Graz 1853. (Wien 1870.)

Wegener, Ph.. Volksthümliche Lieder aus Norddeutſchland, beſonders aus dem Magdeburgiſchen u. Holſtein. 3 Hefte. Leipzig 1879—80.

Werle, A., Almenrauſch. Almliade aus Steiermark. Graz 1884. (Meiſt Schnaderhüpfln.)

Weyden, Ernſt: Cölns Vorzeit. Geſchichten, Legenden, Sagen Cölns, nebſt Volksliedern. Cöln 1826.

—— Cöln vor 50 Jahren. Sittenbilder. Cöln 1862.

Winter, G. A., Deutſche Volkslieder mit Singweiſen. Zwickau 1847.

Wittſtock, H., Sagen u. Lieder aus dem Rösner Gelände (in Siebenbürgen). Biſtritz 1860.

Woeſte, V. F. L., Ueberlieferungen aus der Grafſchaft Mark. Iſerlohn 1848.

Wolf, Adam; Volkslieder aus dem Egerlande. (Deutſch-böhmiſche Texte.) Eger 1869.

Wolff, O. L. B., Halle der Völker. 2 Bde. Frankfurt a/M. 1847. (Darin im Anhang: Volkslieder aus dem Itzgrunde bei Coburg.)

(Wdh. oder Wh.) **Des Knaben Wunderhorn.** Alte deutſche Lieder, geſammelt v. L. Achim v. Arnim u. Clemens Brentano. I. Bd. Heidelberg 1806. II. u. III. daſ. 1808. — Dieſes Werk, vom deutſchen Volke mit großem Beifall aufgenommen, aber auch von der Kritik, wegen der Aenderung u. Fälſchung der Volkslieder mit Recht hart getadelt, exiſtiert in 7 Ausgaben: a. Originalausg. Heidelb. 1806—1808. — b. Neue Ausgabe (durch Frau Bettina v. Arnim): Charlottenb. u. Berlin 1845. Mit Zufügung eines 4. Bandes v. L. Erk. Wiederholt alle 4 Bände mit neuem Titel: Berlin 1857. — c. Reclam. Lpz. um 1868. — d. Hempel, Berlin 1869. Redaktion v. Dr. Boxberg. — e. Grote, Berlin 1876. Red. v. Wendt. — f. Krit. Ausg. v. Dr. Birlinger u. Dr. Crecelius. Wiesbaden 1874—76. 2 Bde. — g. Hendel, Halle 1891. Red. v. J. Ettlinger. (1 Bd.) — Wir citiren die neue Berliner v. 1857 neben der Originalausgabe, wo nicht Birlinger angegeben iſt. Goethe's Recenſion zum Wunderhorn, I. Bd, nebſt ſeinen kurzen Bemerkungen über jedes einzelne Lied finden wir in der Jenaiſchen Allgem. Litteraturzeitung 1806 Nr. 18 u. 19; auch wiederholt in Goethe's Werken. Wir haben bei den betr. Liedern Goethe's Schlagworte zur Charakteriſtik derſelben angeführt.

Vierundzwanzig deutſche Lieder aus dem Wunderhorn mit bekannten meiſt ältern Melodien beym Klavier zu ſingen. Heidelberg, Verlag v. Mohr u. Zimmer 1810. (Eine kleine, wohlgemeinte, aber verfehlte Melodienſammlung: Keine einzige Volksweiſe iſt darunter, ſondern ſämmtlich ſind entlehnt von ganz andern Liedern und zwar, wie der Quellenzeiger meldet, aus Nicolai's Almanach, dem Mildheimiſchen Liederbuch 1799 und ſogar einem Wiener kathol. Geſangbuche v. J. (1744). Der Herausgeber nennt ſich in dem Vorwort einen Muſikliebhaber, war aber ein litteraturkundiger gelehrter Mann, der auch Nationalgeſänge anderer Völker ſammelte, bearbeitete und herauszugeben verſpricht. Das konnte nach meinem Dafürhalten niemand anders ſein, als der von 1805—1840 in Heidelberg lebende Rechtslehrer Dr. jur. **Thibaut,** der für Volks- und alte Kirchenmuſik begeiſterte und anregende Muſikdilettant und Sammler von Nationalmuſik.)

Wuſtmann, Guſtav: Als der Großvater die Großmutter nahm. Liederbuch für altmodiſche Leute. Lpz. 1885. (Enthält nur volksthümliche Dichtungen v. 1750—1840, genau nach den älteſten Quellen.)

Wyß, J. R. (Pfarrer): Texte zu der Sammlung von Schweizer-Kühreihen u. Volksliedern. 4. Aufl. Bern 1826. — Separates Melodienbuch dazu v. Huber. Bern 1826. (ſ. oben: Kuhn.)

Zarnack, Auguſt: Deutſche Volkslieder mit Volksweiſen. 2 Theile. Berlin 1818—1820. (Die Lieder ſind theils überarbeitet, theils ſelbſt verfaßt.)

Ziska u. Schottky, Oeſterreichiſche Volkslieder. Peſt 1819.

Zurmühlen, Hans (pſeudonym für Dr. P. Norrenberg): Des Dülkner Fiedlers Liederbuch. Viersen 1875. Zweite Aufl. mit dem Titel: Niederrheiniſche Volkslieder im alten Mühlgau geſammelt. Leipzig 1879.

B. Sammlungen von hiſtoriſch-politiſchen Liedern.

Freiherr von Ditfurth's Sammlungen: Ein hundert hiſtoriſche Volkslieder des Preußiſchen Heeres von 1675—1866. Berlin 1869.

—— Die hiſtor. Volkslieder des Bayeriſchen Heeres von 1620—1870. Nördlingen 1871.

—— Die hiſtor. Lieder des Oeſterreichiſchen Heeres von 1689—1849. Wien 1874.

—— Die hiſtor. Lieder des dreißigjährigen Kriegs (posthumus durch K. Bartſch herausgegeben). Heidelberg 1882.

—— Die hiſtor. Lieder des ſiebenjährigen Krieges. Berlin 1871.

—— Die hiſtor. Lieder vom Ende des ſiebenjährigen Krieges (1763) bis zum Brande von Moskau 1812. Berlin 1872.

—— Die hiſtor. Lieder der Freiheitskriege, von Napoleons Rückzuge aus Rußland (1812) bis zu deſſen Verbannung nach St. Helena (1815). Berlin 1871.

—— Die hiſtor. Lieder von der Verbannung Napoleons bis zur Gründung des norddeutſchen Bundes 1866. Berlin 1871.

—— Hiſtoriſche und volksthümliche Lieder des Krieges von 1870—71. 2 Bde. Berlin 1871—72.

Ettmüller, L., Eidgenöſſiſche Schlachtlieder vom Jahr 1386—1460 nach Handſchriften. Abdr. in den Mittheilungen der antiquar. Geſellſchaft in Zürich. 1843. 2. Bd. 11. Heft.

Freytag, E. R., Hiſtor. Volkslieder des ſächſiſchen Heeres. Dresden 1892.

Hildebrand, H. R., Fr. v. Soltaus hiſtoriſche Volkslieder. Zweites Hundert. Lpz. 1856.

Körner, P. M., Hiſtoriſche Volkslieder des 16. und 17. Jahrh. München 1840.

Kriegs- und Volkslieder 1870. Aus Zeitſchriften herausgegeben von E. Wachsmann. Berlin, Liebheit und Thießen 1870—71.

Kurz, Heinrich, Aeltere Dichter, Schlacht- und Volkslieder der Schweizer. In einer Auswahl. Gedr. in Schweizeriſche Volksbibl. XX. Zürich 1860.

v. Liliencron, Freiherr Rochus, Die hiſtoriſchen Volkslieder der Deutſchen vom 13.—16. Jahrh. geſammelt und erläutert. 4 Bde. mit Nachtrag: Die Töne dazu. Leipzig 1865—1869.

Opel (Jul.) und **A. Cohn,** Der dreißigjähr. Krieg. Eine Sammlung hiſtor. Gedichte und Proſadarſtellungen. Halle 1862.

Oeſterreichiſche Soldatenlieder aus dem 17. Jahrhundert. Mitgeth. von Sailer in Prutz' deutſchem Muſeum. 1863.

Meyer v. Knonau, Die ſchweiz. hiſtor. Volkslieder des 15. Jahrh. Zürich 1870.

Rochholz, K. E., Eidgenöſſiſche Liederchronik. Sammlung von Schlacht-, Bundes- und Partei-Liedern. Bern 1835 (1842).

Schade, Oskar, Satiren und Pasquille aus der Reformationszeit. 3 Bände. Hannover 1863.

Schreiber, Heinrich, Kriegs- und Siegeslieder des 15. Jahrhunderts von Veit Weber aus Freiburg i. Br. Freiburg 1817.

Schweizerlieder aus W. Steiners handſchriftl. Sammlung. Gedr. in „Aleithea" durch Ernſt Münch. Zürich 1822.

Soltau, Fr. Leon von, Ein Hundert deutſche hiſtoriſche Volkslieder. Leipzig 1836 (Ein zweites Hundert gab Hildebrand heraus).

Weller, Emil, Die Lieder des dreißigjähr. Krieges. Baſel 1855. — Nach den Originalen abgedruckt (Mit Einl. v. W. Wackernagel).

Wolff, O. B. L., Sammlung hiſtoriſcher Volkslieder und Gedichte der Deutſchen. Stuttg. und Tübingen 1830.

Zober, Ernſt, Spottlieder der evangel. Stralſunder auf die römiſch-katholiſche Prieſterſchaft aus den Jahren 1524—1527. (Abdr. von 6 Liedern mit Erläuterung.) Stralſund 1855.

C. Liederbücher für beſondere Stände.

a. Soldaten-Liederbücher.

Alte und neue Soldatenlieder, mit Bild und Singweiſen, herausgegeben von Pocci und Jürgens. Lpz. (1842).

Alte und neue Wehrmannslieder. Mit Bild und Singweiſen. Stuttg., Ed. Hallberger, o. J. (vor 1840).

Des deutſchen Soldaten Liederbuch. Lieder der deutſchen Armee. Nach dem von verſchiedenen Regimentern gelieferten Material zuſammengeſtellt von einem Officier. Berlin 1889. (189 Lieder ohne Mel.)

Erk, L., Der alte Fritz im Volksliede. Zur Feier des 31. Mai. 1851.

Fahnenlieder der alten Zeit. Stralſund (vor 1840). Mit Melodien.

Gebauer, Liederbuch für die k. ſächſ. Armee. Dresden (1855).

Gleim's Grenadierlieder, ſ. unter Preuß. Soldatenlieder.

(Hauff) Kriegs- und Volkslieder. Stuttg. 1824.

Kampf- und Freiheitslieder Deutſchlands. Illuſtrirt v. Bleibtreu. Lpz. 1866.

Kernlieder des deutſchen Soldaten. Bielefeld 1876.

Kühn, C. G., Preußiſche Soldatenlieder. Berl. 1852 (ohne Mel.).

Lucius, K. F., Geſangbuch für chriſtl. Soldaten. Lpz. 1794.

Marſchliederbuch (illuſtrirtes) für das deutſche Heer. Lahr 1870.

(Oeſterreichiſches) Soldaten-Liederbuch für das k. k. Heer. Herausg. von H. Dieter. Salzburg 1881.

Pape, C. und J., Liederbuch für Soldaten. Caſſel 1880 (ohne Mel.).

Preußiſche Soldatenlieder. Gedichte von Gleim. Zuerſt in deſſen Werken. Straßb. 1765. Zweite Aufl., Berlin 1778: Preußiſche Kriegslieder in den Feldzügen 1756 und 1757, von einem Grenadier. Mit neuen Melodien. — 3. Aufl. mit Melodien von Schulz, Reichardt u. A., als: Preußiſche Kriegslieder. Berlin 1786. — Vermehrte Auflage als: „Preußiſche Volkslieder in den Jahren 1772—1800." Halberſtadt 1800.

Preußiſches Militär-Liederbuch, geſ. von einem Preußen. Guben 1846.

(Preußiſches) Soldatenliederbuch. Herausg. vom K. Pr. Kriegsminiſterium. Berlin 1881. (159 Lieder mit Melodien.)

Reiniger, K., Die Soldatenlieder. Meißen, bei Gödſche 1826. (Mit Melodienbuch.)

Sammlung geiſtlicher Lieder für Soldaten im Felde. Weißenfels 1793.

Sammlung von Liedern für Soldaten im Felde. Offenbach 1793.

Scheible, Volkswitz der Deutſchen über den geſtürzten Bonaparte. Stuttg. 1849. (Lieder von 1815.)

Simrock, Lieder des deutſchen Vaterlandes aus alter und neuer Zeit. 1871.

Taſchenliederbuch für deutſche Wehrmänner (vierſtimmig). Stuttg. 1848.

Torniſterliederbuch für die deutſche Armee. Berlin, W. Müller, 1870.

v. Stägemann, F. A., Kriegsgeſänge aus den Jahren 1806—1815. Zweite Ausg. Halle 1816.

Weſtenhauſen, C., Liederb. für deutſche Krieger und deutſches Volk. (Mit Melodienbuch.) Darmſtadt 1832 (1837).

Ziegler, Soldaten- und Kriegslieder aus fünf Jahrhunderten. Lpz. 1890.

b. Studenten-Liederbücher.

(Aug. Niemann) Akademiſches Liederbuch. Deſſau und Lpz. 1782. Notenbuch dazu. Altona, Deſſau und Leipzig 1783.

Akademiſches Luſtwäldlein, das iſt: Ausbund lieblicher Burſchenlieder durch Herkules Reußeiſen. Altdorf bey Nürnberg 1794. (53 Lieder.)

Allgemeines deutſches Commersbuch. Unter Redaktion von Fr. Silcher und Fr. Erk herausgegeben von Moritz Schauenburg. Lahr, erſte Aufl., 1856. Seitdem viele Auflagen.

Allgemeines Reichs-Commersbuch für deutſche Studenten. Herausg. von Müller von der Werra. Lpz. 1875.

Almania. Dreiſprachiges Studentenliederbuch. Auswahl der beliebteſten Studenten- und Volkslieder für Kommers und Hoſpiz, Turnplatz und Wanderfahrt, Kränzchen und einſame Rekreation von Dr. Franz Weinkauff. Heilbronn 1885.

Bauer, Die ſchönſten Lieder und Geſänge für fröhliche Geſellſchaften, nebſt Kommersliedern. 2. Aufl. Nürnberg 1819.

Braun, Guſtav, Liederbuch für deutſche Studenten (mit Mel.). Halle 1843 (1845). Berlin 1852.

Commersbuch der Wiener Studenten. 1880.

Commersbuch für den deutſchen Studenten. Leipzig, Teubners Verlag, 14. Aufl., 1868. War bis 1861 G. Gräbners Verlag. Das erſte Vorwort ſchrieb der Sammler (ein Burſch) zu Magdeb. 1855.

Berliniſches Commersbuch. (Enslins Verlag). 1817.

Commersbuch. Sammlung von Trinkliedern. o. O. u. J. (um 1795).

Deutſche Studentenlieder des 17. und 18. Jahrhunderts, nach alten Handſchriften geſammelt und mit Bemerkungen über die Geſchichte des deutſchen Studentenliedes von Dr. Robert und Dr. Richard Keil in Weimar. Straßburg (Lahr), Moritz Schauenburg, 1861 (1873).

Deutſche Studentenlieder, herausg. von Georg Scherer. Lpz. 1856.

Deutſches Liederbuch für Studenten. Nürnberg, Campe und Sohn, 1852.

Deutſche Lieder nebſt ihren Melodien. Lpz., Rob. Frieſe, 1841. Die 2. Aufl. 1853 mit dem Titel: Deutſchlands Lieder- und Commersbuch.

Deutſches Liederbuch, zunächſt zum Gebrauch für deutſche Hochſchulen. Stuttgart 1822. (2. Aufl. 1823.) Dazu: Liederweiſen zum Teutſchen Liederbuch für Hochſchulen. 1823.

Deutſches Lieder- und Commersbuch. Coesfeld 1838.

Friedländer, Max, Commersbuch mit hiſt. Anm. Lpz., Peters (1892).

Gaudeamus igitur! Auserleſene Volkslieder von H. Bone. Münſter (um 1856).

Germania. Neues Commersbuch. Göttingen 1818.

Göpels deutſches Lieder- und Commersbuch. Mit Melodien, vierſtimmig von Täglichsbeck und Mühleiſen. Stuttg., 2. Aufl., 1858.

Hymnorum Studiorum pars prima. Leipzig 1669. (Mſpt. in K. Bibl. Berlin.)

Halliſches Liederbuch für deutſche Studenten. 1853.

C. W. K. (Kindeleben), Studentenlieder, geſammelt und gebeſſert. Halle 1781. (Das älteſte Studentenliederbuch.)

(Kugler, Frz. und Rob. **Reinick)** Liederbuch für deutſche Künſtler. Berlin 1833.

Leipziger Commersbuch. Leipzig und Halle 1859.

Lieder für deutſche Studenten. Heidelberg, 3. Aufl., 1887.

Lieder für Freunde der geſelligen Freude, zunächſt für Studierende. Nürnberg 1802.

Methfeſſel, Albert, Allgemeines Commers- und Liederbuch. Rudolſtadt 1818 (mit Melodien).

Neues Liederbuch für Studenten (mit Mel.). Berlin, Stuhrſche Buchhdlg., 1844.

Neues allgemeines Leipziger Commers- und Liederbuch (mit Melodien). Lpz. 1822.

Pan. Luſtiges Liederbuch für Gymnaſiaſten, herausg. von Dr. Polle. Dresden 1877.

Pernwerth v. Bärenſtein, Ubi sunt qui ante nos in mundo fuere? Lateiniſche Studenten-Trink- und andere Lieder mit Ueberſetzung (ohne Mel.). Würzburg 1881.

—— Geſchichte und Litteratur des deutſchen Studentenlebens. Würzburg 1882.

Pocci, Studentenlieder mit Beitr. und Singweiſen. Landshut 1844.

Schanz, Jul. und C. **Parucker,** Deutſches Liederbuch. Lpz. 1848.

Schneider, J. G. W., Melodien der beſten Commersbücher für Clavier. Halle 1801 (neue Ausgabe 1815).

Schwab, Guſtav, Commersbuch Germania. 1815.

(Serigs) Auswahl deutſcher Lieder mit Melodien. Leipzig, Serigs Buchhandlung, 1825 (1830). 5. Aufl. 1843.

Vivat Paulus! Pauliner Liederbuch für die Mitglieder des akademiſchen Geſangvereins. Lpz. o. J. (ca. 1860).

c. Turner-Liederbücher.

Lieder auf dem Turnplatz zu ſingen, zunächſt auf dem Turnplatz zu Friedland in Mecklenburg-Strelitz. Neu-Brandenburg 1815.

Berliner Turnliederbuch. Berlin, o. J. (vor 1840).

Beck, L. Ulr., Liederbuch für Deutſchlands Jugend. (Mit vierſt. Singweiſen.) Brandenburg 1842. Lpz. 1844.

Loof, W., Liederb. für Turner. (Mit Melodien). Aſchersleben 1844.

Baur, Turn- und Excurſionslieder (mit Noten). Aachen 1847.

Silcher, Fr., 24 Lieder für Turner (dreiſtimmig). Tübingen, o. J. (vor 1848).

Liederbuch für Turner. (Neue Ausg. von Schlegel.) Stuttg. 1854.

Herz, Werner, Turnerliederb. (140 Lieder mit Singweiſen). Leipzig, Kiſtner, o. J. (um 1855).

(Cölner) Liederſammlung für einſtimmigen Geſang bei Turnübungen. 2. Aufl. Cöln 1863 (1867 ff.).

Timm, H., Liederb. für Turner. (Mit Singweiſen von C. Stechert). Wismar 1859 (1863).

(Lahrer) Turner-Liederbuch von Fr. Erk und M. Schauenburg. Lahr 1863.

Brähmig, B., Turnliederb. mit Tonweiſen. Lpz. 1865.

Erk, L., Turnliederb. für die deutſche Jugend. Berlin 1864.

Liederbuch für deutſche Turner. 6. Aufl. Braunſchweig 1866. Dazu: Brennicke, Melodienbuch zum Turnliederb. Braunſchw. 1891.

Liederbuch. Herausg. von dem Vorſtand der Berliner Turnerſchaft. 6. Aufl. 1885.

Turn- und Volkslieder für deutſche Schulen. Herausg. vom Berliner Turnlehrer-Verein. Berlin 1885.

Stein, C., Liederb. für Aula und Turnplatz. Wittenb. 1883.

Gut Heil! Liederbuch für Turner und Feuerwehrleute. Mühlheim a. d. R. (o. J., um 1880).

Liederbuch für Radfahrer. Ellwangen, Verlag des Bycicles-Club. 7. Aufl. 1890.

d. Handwerkerlieder.

Handwerkerlieder ... nebſt anderen allgemeinen Volksliedern. Leipzig und Deſſau 1783.

Schade, O., Deutſche Handwerkerlieder. Leipzig 1865. (Davon vorher viele ſchon abgedr. in ſeinem Buch: „Vom deutſchen Handwerksleben, in Brauch, Spruch und Lied.) Umfangreichſte, beſte Sammlung.

Irmer, W., Liederb. für deutſche Geſellen. Berlin 1844 (mit Melodien).

Bergkreyen 1536 (ſ. oben unter Volksliederbücher).

Bergliederbüchlein von 1730 (ſ. oben).

Döring, Sächſiſche Bergreihen. 2 Hefte. Grimma 1839—40. (Nur geiſtl. Lieder für Bergleute.)

Köhler, R., Alte Bergmannslieder. Weimar 1858.

Bergmannslieder für Männerchor, bearbeitet und komponirt von K. Becker. Neuwied und Leipzig. o. J. (1885).

Frölichs Liederbuch für die im Gutenbergbunde vereinigten Buchdrucker. Berlin 1850.

Möwing, J. H., Liederbuch für deutſche Landleute. Mit Bildern und Singweiſen. Leipzig, G. Wigand, o. J. c. 1859. (Nach Art des Mildheimiſchen Liederbuchs; nur Gemachtes enthaltend.)

Neues Volks-Liederbuch, eine Sammlung der neueſten in den niedern und mittlern Ständen beliebten Lieder. Reutlingen, Fuſt und Fleiſchhauer. o. J. (ca. 1830—40).

e. Kinderlieder und Kinderſpiele aus dem Volke geſammelt.

Zu dieſen Sammlungen von freien Kinderſpielen mit ihren uralten Reimen gehört nicht die Litteratur der in der Neuzeit ſyſtematiſch behandelten Turn- und Fußballſpiele, die ſich in der Schrift von E. Seckendorf und Dr. Schmidt, Jugend- und Volksſpiele 1892 findet. Ebenſowenig zählen hieher die von Pädagogen gemachten moraliſchen Schulverſchen und die Kindergärtner-Litteratur, noch weniger die Bilderbücher zur Weihnachtszeit.

Alte und neue Kinderlieder. Mit Bildern und Singweiſen. Geſammelt von F. Pocci und K. v. Raumer. Lpz., G. Meyer (um 1852).

Ambros, Joſeph, Spielbuch. Mehr als 400 Spiele und Beluſtigungen für Schule und Haus. Wien 1874 (1886).

Baſeler Kinder- und Volksreime. Geſ. von Brenner. Baſel 1857.

Birlinger, A., Nimm mich mit! Kinderbüchlein. Freib. i. B. 1862.

(Bremer Kinderreime.) Die Kinder- und Ammenreime in plattd. Mundart. Herausg. von Schmidt. Bremen 1836. Zweite Auflage: „Wiegenlieder und Ammenreime und Kinderſtubenſcherze in plattd. Mundart. Bremen 1859.

Dunger, Hermann, Kinderlieder und Kinderſpiele aus dem Vogtlande. Plauen 1874.

Fritz, Guſtav, Geſellige Kinderwelt. Breslau 1850.

Der Großätti aus dem Leberberg. Samml. von Volks- und Kinderliedern aus dem Solothurner Juragebiete von Dr. med. Joſ. Schild geſammelt. Biel. 1864.

Handelmann, Heinrich, Volks- und Kinderſpiele der Herzogthümer Schleswig-Holſtein. Kiel 1862. (2. Aufl. 1874.)

Holländiſche Kinder- und Volksſpiele beſchrieben in Hor. belg. VI.

Klumpp, D., Kinderlieder alter und neuer Zeit. 2. Aufl. Stuttg. 1853. (Wenig Volksmäßiges darin.)

Kinder-Frühling. Eine Sammlung von Sprüchen und Liedern von F. K. Mühlbach. Augsb. 1843.

(Der) Kinder-Luſt. Zuſammengeſtellt von Gottlob Dittmar. Bielefeld und Leipzig 1872.

Der Kinder Luſtfeld (um 1840).

Kinderreime. Ansbach, o. J. (um 1845).

(Kinderwelt). Dichtungen aus der Kinderwelt. Hamb. 1815.

Liederfiebel. Bildungsſtufen der Kindheit in einem vollſt. Chor deutſcher Dichter dargeſtellt von L. E. Rochholz. 3. Aufl. Stuttg. 1872.

Luxemburger Kinderreime. Herausg. von E. de la Fontaine. Luxemb. 1877.

Meier, Ernſt, Schwäbiſche Kinderreime. Tübingen 1851.

Meier, H., Oſtfrieſiſche Kinder- und Volksreime. Leer 1872.

Moltke, M., Wiegenlieder. Was die Mutter ihren Kindern ſingt. Lpz. 1870.

Mutterſchule, die, von Köhler (vor 1850).

Nederlandsche Baker- en Kinderrijmen. Herausgegeb. von J. van Floten. Mit Melodien. 3. Druck. 1874.

(Oldenburger Kinderreime). Aus dem Kinderleben. Spiele, Reime, Räthſel. Oldenburg 1851.

Rochholtz, Ernſt, **Alemanniſches Kinderlied** und Kinderſpiel in der Schweiz. Geſammelt und ſitten- und ſprachgeſchichtlich erläutert. Lpz. 1857. (Das bedeutendſte Werk über Kinderlied und beſonders von hohem wiſſenſchaftl. Werthe.)

Scherer, Georg, Alte und neue Kinderlieder. Mit Holzſchnitten. 2 Bde. 1858. 4. Aufl. mit dem Titel: Illuſtrirtes deutſches Kinderbuch. Lpz., Alf. Dürr, 1872. Seitdem neue Auflagen.

Simrock, K., Deutſches Kinderbuch. 2. Aufl. Frankf. a. M. 1857. (1. Aufl. 1848.)

Spielbuch, illuſtrirtes, für Knaben von H. Wagner. Lpz., Spamer, 1864 (1891).

—— für Mädchen von M. Leske. Daſ. 1868 (1891).

—— für Knaben von Dr. Georgens. Berlin 1887.

—— für Mädchen von Gayette Georgens. Berlin 1887.

Dieſe Spielbücher bringen neben viel Gemachtem auch einiges Volksthümliche.

Staub, J., Kinderbüchlein. o. J. (St. Gallen).

Stöber, Auguſt, Elſäßiſch Volksbüchlein. Mülhauſen 1842 (umgearbeitet 1859). (Darin viele Kinderliedchen und Reime.)

Vernaleken, Th. und Fr. **Branſky**, Spiele und Reime der Kinder in Oeſterreich. Wien 1873 (1876).

Wunderhorn-Anhang zum III. Bde. 1808. Bringt gute alte Kinderlieder.

Zingerle, J., Das deutſche Kinderſpiel im Mittelalter. Wien 1868 (1873). (Geſchichtliches und Beſchreibung vieler alten Spiele.)

(Züricher Kinderſpiele.) Conrad Meyer und Th. Amman, 26 nichtige Kinderſpiele. Zürich 1657.

Außer in dieſen genannten Spezialſammlungen iſt das Kinderlied auch in mehreren Volksliederſammlungen vertreten.

---

3. Abtheilung.

Wiſſenſchaftliche Zeitſchriften und Bücher,

darin manche deutſche Volkslieder mitgetheilt oder beſprochen ſind.

Abraham a Santa Clara, Auswahl ſeiner Schriften. Wien 1826.

Adrian, Mittheilungen aus Handſchriften. Frankf. a/M. 1846.

Agricola, Johann: „Sybenhundert vnd Fünffzig Teütſche Sprichwörter. Hagenau 1534. Vielfach wiederholt, zuletzt Wittenb. 1592. Schon 1528 erſchienen von ihm zu Magdeburg: „Drehundert Gemener Sprichwörde."

Anzeiger für deutſches Alterthum (ſ. Zeitſchrift für deutſches Alterthum).

Anzeiger für Kunde der teutſchen Vorzeit v. Mone 1836—1839. Von Aufſeß u. Mone 1840—52.

Anzeiger für Kunde der deutſchen Vorzeit. Neue Folge. Organ des germ. Muſeums zu Nürnberg. 1853 bis heute.

Alemannia. Jahrb. f. Sprache u. Geſchichte des Oberrheins. Herausg. A. Birlinger. 1874—91.

Alſatia. Jahrb. f. elſäſſ. Geſchichte. Herausgeber A. Stöber. Mülhauſen 1835—78.

Altdeutſche Blätter v. Moritz Haupt u. H. Hoffmann. Lpzg. 1835—40.

Altdeutſche Wälder v. Gebr. Grimm. Kaſſel 1813—16.

Archiv für das Studium der neuern Sprachen u. Litteraturen. 51. Band. 1888.

Archiv für frieſiſch-weſtfäl. Geſch. u. Alterthumskunde v. Möhlmann 1841.

Archiv für Litteraturgeſchichte. Herausg. v. Dr. Franz Schnorr v. Carolsfeld. Lpz. 1870—88.

Aretin, Beiträge zur Geſch. u. Litteratur. München 1803—1807.

Ayrer's Dramen. Hrsg. v. Adelb. v. Keller. 3 Bde. Stuttg. 1865.

Bavaria. Landes- u. Völkerkunde des Königreichs Bayern. 10 Bde. München 1860—67.

Berliner Converſations-Blatt f. Poeſie, Litteratur u. Kritik. Redig. v. Dr. Förſter u. W. Häring (Alexis). 3 Jahrg. 1827—29.

Bibra, Journal von u. für Deutſchland. 1780.

Boje, Deutſches Muſeum. 1776—91.

Bothe, Frühlings-Almanach. Berl. 1806.

Braga u. Hermode, Titel f. 4. bis 8. Bd. folgenden Werkes:

Bragur. Ein literariſches Magazin der deutſchen u. nordiſchen Vorzeit. Herausg. v. F. D. Gräter u. Böckh. 8 Bde. Lpz. 1791—1812.

Büſching, J. G., Wöchentliche Nachrichten für Freunde der Kunſt u. Gelahrtheit des Mittelalters. Breslau 1816—19.

Chroniken, voran die Limburger (Fasti Limpurgensis) — die Straßburger ꝛc. — Zimmeriſche Chronik. Stuttg. 1868 u. 69 (Publikat. des litt. Vereins).

Docen, J. B., Miscellaneen zur Geſch. der teutſchen Literatur. 2 Bde. München 1807. Zuſätze 1809.

Ebert, F. A., Ueberlieferungen zur Geſchichte, Literatur u. Kunſt der Vor- u. Mitwelt. Dresden 1826.

Einſiedler-Zeitung 1808 (ſ. Troſteinſamket).

Eſchenburg, J. Joachim, Denkmäler altdeutſcher Dichtung. Bremen 1799.

Fichard, J. C. von, Frankfurter Archiv f. ältere deutſche Litteratur u. Geſchichte. Frankf. a/M. 1815.

Findlinge. Herausg. v. Hoffmann v. F. 1860.

Fiſchart, Johann, Geſchichtsklitterung. 1590.

Franck, Sebaſtian: Sprichwörter, Schöne, Weiſe, Herrliche Clugreden vnd Hofſprüche. Beſchrieben vnd außgelegt. Francf. a/M. durch Chr. Egenolff 1541. 4°. Nachdr. Zürich 1545.

Freihafen. Zeitſchr. red. v. Dr Miſes (Prof. Fechner) I. Bd. Hamb. 1838.

Frommann, G. K., Deutſchlands Mundarten. 10 Jahrg. Nürnberg 1844—66.

Fundgruben für deutſche Sprache u. Litteratur, v. Hoffmann v. F. Breslau 1830—37.

Geiler v. Kaiſersbergs Predigten: Die Broſamlin Dr. Kaiſerſpergs, aufgeleſen von Frater Jak. Paulin. 1517.

Germania. Jahrb. der Berliniſchen Geſellſch. f. deutſche Sprache. Redig. v. Fr. v. d. Hagen. 10 Bde. 1836 ff.

Germania. Vierteljahrſchrift f. deutſche Alterthumskunde. Herausg. v. Franz Pfeiffer, ſpäter K. Bartſch. 1856—88. Jetzt v. O. Behanſel redigirt.

Goedecke, K., Grundriß zur Geſch. der deutſchen Dichtung. Dresden 1862. Neue Aufl. 3 Bde. 1884—87. (Durch Nachweis alter Drucke für Volksliederkunde werthvoll.)

Grimm, Gebr., Kinder- u. Hausmärchen. Göttingen 1857.

Grimm, Jak., Deutſche Mythologie. 3. Aufl. Göttingen 1854.

Grimmelshauſen, Der abentheuerliche Simplicius Simpliciſſimus. 1669. [Neue Ausg. Kürſchner, Nat. Litt. Bd. 33.]

Halterich, Joſ., Zur Thierſage. Progr. des Gym. Schäßberg. Kronſtadt 1864.

Hertha. Almanach v. Kapp. Kempten 1836. (Rochholz' Lieder des 17. Jahrh. darin.)

Herterich, Nik., Turnierbuch 1531.

Holſteiniſches Idiotikon v. J. F. Schütz. Hamb. 1800.

Hormayer, J. v., Taſchenbuch für vaterländ. Geſchichte. Wien 1811—29. Neue Folge 1830—38.

Hortleder, D. R., kk. Maj. Handlungen, Ausſchreiben, Rechtmäßigkeit, Anfang . . des **Teutſchen Kriegs**. Franckf. a/M. 1618. (2. Ausg. Gotha 1645.)

Jahrbuch des Vereins für niederdeutſche Sprachforſchung. Hamb. 1875 bis heute. — Jahrgang XIII. Muſikbeilage bringt 22 Melodien aus Fabricius' Liederbuche (ſ. Handſchriften Nr. 23), mitgetheilt v. Dr. Bolte.

Jahrbuch, heſſiſches. Caſſel 1854.

Jahrbuch (neues) der Berliniſchen Geſellſchaft (ſ. oben Germania).

Jeitteles, Adelbert, Zur Charakteriſtik der Volkslieder in Steiermark. Abhandl. in Schnorr's Archiv IX. Lpzg. 1880.

Idunna u. Hermode. Eine Alterthumszeitung. Herausg v. F. D. Gräter. Schwäbiſch Hall. 1812—16. (4 Bde.)

Karajan, Frühlingsgabe für Freunde älterer Litteratur. Wien 1839.

Kärntiſches Wörterbuch v. Matthias Lexer. Lpz. 1862.

Kolbe, W., Heſſiſche Volksſitten u. Gebräuche im Lichte der heidniſchen Vorzeit. Marb. 1883. (2. Aufl. 1888.)

Kuhn, Adelbert, a. Norddeutſche Sagen, Märchen u. Gebräuche. 1844. — b. Weſtfäliſche Sagen. 1859. — c. Märkiſche Sagen. 1843.

Lauſitzer Magazin. Redig. v. Leop. Haupt. 20 Bde.

Liebrecht, Felix, Zur Volkskunde. Alte u. neue Aufſätze. Heilbronn 1879.

Mannhardt, W., Germaniſche Mythenforſchungen. Berlin 1858.

Meyer, Guſt., Eſſais zur Sprach- u. Völkerkunde. (Darin Abhdlg. über Schnadahüpfln.) Berlin 1854.
Mone, J., Anzeiger ſ. oben.
——, Quellen u. Forſchungen zur Geſch. d. d. Litt. u. Sprache. Aachen u. Lpz. 1830.
——, Zeitſchrift f. Geſch. des Mittelrheins (18. Jahrg.)
Montanus (= Vinc. v. Zuccalmaglio), Die deutſchen Volks-, Jahres- u. Familienfeſte am Niederrhein. Iſerlohn 1854.
Moſcheroſch, Gedichte Philanders von Sittenwald. Straßb. 1642. (Frankf. 1644). Kürſchner, Nat. Litt. Bd. 32.
Muſeum, deutſches. Herausg. v. Boje u. Dohm. Breslau 1776—77.
Muſeum, deutſches. Herausg. v. Schlegel. 1812.
Muſeum, deutſches. Zeiſchr. f. Litteratur u. Kunſt u. öffentl. Leben. Herausg. v. H. Prutz. Berlin 1851—61.
Muſenalmanach für 1808 v. L. v. Seckendorf. (Mehr nicht erſchienen.)
Narrenſchiff v. Seb. Brant. Neuausg. v. F. Zarncke. 1854.
Panzer, Friedrich, Bayeriſche Sagen u. Bräuche. München 1848.
Preußiſche Provinzialblätter u. „Neue preuß. Prov. Bl." 27 Bde. 1829—1864.
Radlof, Muſterſaal aller deutſchen Mundarten. Berlin 1821—22.
Reimann, Fr., Deutſche Volksfeſte im 19. Jahrh. Weimar 1839.
Rheinsberg-Düringsfeld, v., Das feſtl. Jahr. Lpz. 1863.
Scherer, W., Geſchichte der deutſchen Litteratur. 5. Aufl. Brln. 1889.
Schmeller, Mundarten Bayerns. München 1821.
Schreiber, Heinrich, Taſchenbuch f. Geſchichte u. Alterthümer in Süddeutſchland. Freiburg i/Br. 15. Jahrg. 1839—51.
Schweiz, die, Zeitſchrift f. Jahr 1858 u. 1859. Schaffhauſen.
Tobler, T., Appenzeller Sprachſchatz. Zürich 1837.
Tröſteinſamkeit, Gedichtſammlung mit Melodien [v. Phil. Wackernagel]. Stuttg. 1867. (1. Aufl. 1849.)
Tröſteinſamkeit, Zeitung für Einſiedler. Herausg. v. A. v. Arnim. 1808. Neue Ausg. v. 1883.
Uhland, Schriften. 3. Bd. Abhandlg. über die deutſchen Volkslieder. Stuttg. 1866.
Vierteljahrsſchrift für Litteraturgeſchichte. I. Bd. 1888.
Vulpius, A., Curioſitäten. 12 Bde. Weimar 1811—25.
——, Die Vorzeit, oder Geſchichte, Dichtung, Kunſt u. Literatur des Vor- u. Mittelalters. 4 Bde. Erfurt 1817—21.
Weckherlin, Beiträge zur Geſch. altd. Sprache u. Dichtkunſt. Stuttg. 1811.
Weddigen, O., Geſch. der deutſchen Volkspoeſie. München 1874.
Weimarer Jahrbuch 1854—1861. Herausg. v. Hoffm. v. F. u. O. Schade.
Weinhold, K., Ueber das deutſche Volkslied in Steiermark. (Mitthlg. des hiſt. Vereins f. Steiermark. 9. Heft.)
Weller, Emil, Annalen der poetiſchen National-Litteratur der Deutſchen. 2 Bde. Freiburg 1862—64.
Weltbuch v. Seb. Franck. Nürnb. 1534.
Wolf, J. W., Zeitſchrift f. deutſche Mythologie u. Sittenkunde. 4 Bde. Göttingen 1853—59.
Wünſchelruthe, Eine Zeitſchrift, hrsg. v. H. Straube u. J. v. Hornthal. Göttingen 1818.
Wuttke, Adolf, Der deutſche Volksaberglaube der Gegenwart. Berlin 1869.
Zeitſchrift des Bergiſchen Geſchichtsvereins. II. Jahrg. 1865.
—— des hiſtoriſchen Vereins für Niederſachſen. Hannover 1850—55.
—— des Muſeums zu Hildesheim. 1846.
—— des Vereins für Hamburgiſche Geſchichte. 2 Bde. 1849.
—— des Vereins für Volkskunde. Hrsg. v. K. Weinhold. Berlin 1888 bis heute.
—— für deutſche Philologie; begründete Jul. Zacher, fortgeſ. v. H. Gering. Halle 1869 bis dato.
—— für deutſches Alterthum. Herausg. v. Moritz Haupt. Berlin 1841—65. (12 Bde.) Neue Folge v. Elias Steinmeyer. 1867 bis heute. Beiblatt dazu: „Anzeiger für deutſches Alterthum."
—— für Geſchichte des Oberrheins (ſ. Mone).
—— von u. für Deutſchland. 1788—90.
Zell, Ferienſchriften. 1826.

4. Abtheilung.

Ausländiſche Volksliederſammlungen der germaniſchen und halbgermaniſchen Völker, zum Liedervergleich benutzt.

A. Alt-Niederländiſche Liederſammlungen.

a. Geiſtliche.

1. Niederländiſche geiſtliche Lieder nebſt ihren Singweiſen aus Handſchriften des 15. Jahrhunderts. Herausg. v. W. Bäumker. Separatabdr. aus der Vierteljahrſchr. für Muſikwiſſenſchaft. Leipzig, Breitkopf u. Härtel. 1888. (Die abgedr. Handſchriften ſind eine Wiener in der K. K. Fideikommißbibl. Nr. 7970 u. zwei in Berliner K. Bibl. Ms. germ. 8. 190 u. 8. 185.) Intereſſant ſind die darin vorkommendenden weltl. Melodien zu geiſtl. Texten.

2. Hoffmann v. F., Niederländiſche geiſtliche Lieder des 15. Jahrh., aus gleichzeitigen Handſchriften. Hannover 1854 (Hor. belg X. pars).

3. Geiſtl. Liederbuch 1508: Dit is een suverlije boecxken in welcke staen scone leysen ende veel scone gheestelike liedekens .... Tantwerpen 1508.

4. Geiſtl. Liederb. Amſterdam um 1530 u. 1540. Dit is een schoon suverlijk Boecxken, in den welcken ghi vinden sult veel schoone Leysenen ende gheestelycke Liedekens, allen menschen tot deuotien verweckenden. Op een nieu ghecorrigeert ende verbetert. Amsterdam, Cornelis Claesz. o. J. Wiederabdr. durch Willem Vosterman. Antwerpen 1540.

5. Cock's Antwerpener geiſtliches Liederbuch 1539: En devoot profitelyk Boecxken, inhoudende veel gheestelijcke Liedekens ende Leysenen, die men tot deser tijt toe hoeft connen gheuinden in prente oft in ghescrifte. Ghepreˉt in die triumphelike coopstadt van Antwerpen op die Lombarden veste ..... By mi Simon Cock. Met K. Privilegio. 1539. — (Neu herausgegeben durch D. F. Scheurleer, 't Gravenhage. 1889. Die Melodien, darunter alte weltl. Volksweiſen, die auch in Deutſchland gekannt waren, hat er durch Lichtdruck herſtellen laſſen.)

6. Souterliedekens. 1540. Souterliedekens Ghemaect ter eeren Gods, op all Psálmen van David: tot stichtinghe ende een gheestelike vermalking van allen Christen menschen. Thantwerpen 1540. (Ausgabe mit dreiſt. Tonſatz v. Clemens non Papa: Antw. 1556 u. 1584. Zu den verſificirten Pſalmen ſind durchweg bekannte weltliche niederländiſche und franzöſiſche Volksweiſen benutzt, deshalb das Buch für Melodiekunde von großer Wichtigkeit.)

7. Prieel 1614 u. 1617: Het Prieel Der Gheestelicker Melodiie; Inhoudend veel schoone Leysen ende Gheestelijcke Liedekens van diueersehe deuote materien, ende op de principale Hochtijden des Jaers dienende, Van nieuws ouversien ente verbetert.... 'TAntwerpen. By Hieronymns Verdussen. Anno MDCXIIII. Am Ende die Jahreszahl 1609. Biſchöfl. approbatio v. 6. Jan. 1609. Spätere Ausgabe 1617. (Mit Melodien.)

8. Paradijs. Antwerpen 1638: »Het Paradijs Der Gheestelijcke en Kerckelijcke Lof-Sangen. Op de principaelste Feest-dagen des gheheelen Jaers. Geplant door Salomonen Theodotum. Licentiat in der H. Godtheyt. Den vierden Druck, verbetert end vermeerdert. 't Antwerpen, by Hendrick Aertens. 1638. (Mit Melodien). Erſte Ausg. 1621, zweite zu Hertogenboſch 1627.

9. I. Stalpaert (Vander Wilen): Gulde Jaers Feest-Dagen of den Schat der Geestlycke Lof-Sangen Gemaeckt op Elcken Feest dagh van 't geheele Jaer. Antwerpen 1635. (Mit Melodien.)

b. Weltliche.

1. Weimariſche Liederhandſchrift vom Jahr 1537. Papierhdſch. aus Zutphen im Gelderland, jetzt auf Großh. Bibl. in Weimar. Daraus 20 Lieder abgedr. durch Hoffmann in Weimar. Jahrb. I, 100 ff.

2. Antwerpner Liederb. 1544 (Roulans Ldb.). »Een schoon liedekens Boeck in den welcken ghy in vinden sult. Veelderhand liedekens. Oude en nyeuwe. .,. Ghepreˉnt Thantwerpen By mi Jan Roulans. Int iaer MDCCCCCXLIIII.« Nach dem einzigen Exemplare in Wolfenbüttel durch Hoffmann neu herausgegeben in Hor. belg. XI. Hannover 1855. (221 Lieder.)

3. **Geuſen Liederb.** 1588. Een nieu Geusen Lieden-Boecken 1588. Spätere Ausgaben 1603 und 1629. (Polit. Streitlieder enthaltend.)

4. **Adrian Valerius,** Needer-Landsche Gedenck-Clanck. (Hiſtoriſche Lieder, geiſtlich und weltlich). Haerlem 1626. Mit Melodien. (Die altniederl. Lieder darin hat Prof. A. D. Loman 1871 neu herausgegeben. In Deutſchl. ſind neuerdings einige Melodien daraus durch Kremſers Bearbeitung für Männerchor bekannt geworden.)

5. **Oudt Amſterdamer Liederbuch** vor 1590 entſtanden. 't Dubbelt verbetert Amsterdamse Liedboek, waer in begrepen zijn veelderley oude liedekens. Als mede, het Nieu-Amsterdamer Liedboeck, Voor Vryers en Vrysters seer genoeglijck. 't Amsterdam, Gedruckt by Jan Bouman. (o. J., um 1680 neugedruckt.) Da das angedruckte neue Amſterdamer Lbb. 1591 bei Barend Adrianß gedruckt iſt, mag das alte ſchon vor dieſer Zeit entſtanden ſein.

6. **Haerlemer Liederbuch.** 27. Druck 1717. Haerlems Oudt Lied-Boeck, Inhoude veele Historiale ende Amoureuse, oock Tafel, Bruylofts ende Scheydt-Liedekens. Den Seven-en-twintighsten Druck. 't Amsterdam. Byde Weduwe van Gysleert de Groot, Boeckverkoopster. 1716. (Mit 59 Liedern.)

7. **Le Jeune** (J. C. W.), Letterk. overzigt en proven van de Nederl. Volksgezangen sedert de XVe eeuw, 's Gravenhage 1828

8. **Hoffmann,** Niederländiſche Volkslieder. Geſammelt und erläutert. 2. Aufl. Hannover 1856. (Horae belg. II. pars.) Erſte Ausgabe Breslau 1833.

9. **Willems,** J. F., Oude vlaemsche Liederen, ten deele met de melodien. Gent 1848. (Nach Ableben von Willems durch Dr. Snellaert vollendet.)

10. **Snellaert,** F. A., Oude en nieuwe Liedjes. 2. Ausg. Gent 1864.

11. **E. de Coussemacker,** Chants populaires des Flamands de France. Gand (Gent) 1856. (Mit Melodien.) Die Volkslieder der Flamländer in Frankreich ſind neben dem Urtext mit franz. Proſa-Ueberſ. gegeben.

12. **A. Lootsen** et **J. M. E. Feys,** Chants populaires Flamands, avec les airs notés. Bruges 1879.

13. **Scheltema,** Nederlandsche Liederen uit vroegera. Tijd. 1885.

14. Zur niederländiſchen Melodienkunde bietet reiches Material: »Het Luitboeck van Thysius«. (Anf. des 17. Jahrh. gedruckt.) Neue Ausgabe der Melodien mit Erläuterungen durch Prof. Dr. **J. P. N. Land.** Leiden 1885—1888. Dieſes Lautenbuch bringt Volksmelodien und Tänze jener Zeit: niederl., deutſche, franz. und engliſche.

15. Eine gründliche Abhandlung über das niederl. Volkslied im Mittelalter erſchien von Dr. **G. Kalff:** Het lied in de middeleeuwen. Akademische proefschrift. Leiden 1883. (764 Seiten.) Darin ſind manche bisher noch ungedruckte altniederl. Texte zu finden.

B. Däniſche Volksliederſammlungen.

Vedel, Anders Sofrenson, Et Hunderte udalde danſke Viser. Kopenh. 1591. (Eine auf Anregung der Königin Sophie, Gemahlin Friedrichs II., veranſtaltete Sammlung.)

Syv, Peter, Kjæmpe-Viser. Kopenhagen 1695. (Iſt ein zweites Hundert altdän. Heldenlieder, ohne Melodie). Mehrfach gedruckt: Chriſtiania 1664; Kopenh. 1739, 1764 und 1787. (Herder und Grimm benutzten die Ausgabe von 1739.)

—— Elſkovs-Viser oder Tragica. 1657. (Liebes-Balladen.)

Abrahamson, Nyerup og Kahbek: Udvalgte Danſke Viser fra Middelalderen. Kjøbenhavn 1812—14. 4 Bände mit 422 däniſchen und norweg. Liedern, nebſt 90 Melodien im 5. Bande. Dazu litterarhiſtor. Abhandlung. Bedeutendes Werk. Eine Fortſetzung bildet:

Nyerup, N., og P. **Rasmussen,** Udvalg af Danſke Viser fra midden af det 16de Aarhundrede til henimod midden af 18de, med Melodier, i Forening med P. Rasmussen udgivet af N. Nierup. (En Fortsættle af de i Arena 1812—14 udgivne Kjæmperviser.) Kjøbenhavn 1821. 2 Theile.

Lyngbye, H. C., Færøiske Gvæder om Sigurd Fafnerbane og hans Eitt. Med. et Anhang Samlede og oversatte af H. C. Lyngbye. Med en Inledning af P. E. Muller. Randers 1822.

Hammershaimb, V. U., Færøiske Kvæder. I, II. 1851—55. Deſſen: Færøiske Anthologie. 4 Hefte. 1886—89.

Kristensen, E. T., Jydske Folkeviser og Toner, samlede af Folkemunde. 1871. Gamle Folkev. 1886. 1889. — (Drei Sammlungen jütländiſcher Volkslieder.)

Berggreen, A. P., Folke-Sange og Melodien fædrelanske og fremmede, samlede og udsatte for pianoforte (11 Hefte). Kjøbenhavn 1861—71. (Bringt Volkslieder aller europäischen Nationen.)

Grundtvig, Svend (dän. Bischof, geb. 1785, gest. 1872), Danmarks gamle Folkeviser. Kjøbenhavn 1853—90. 5 Bde. Bestes Werk über das altdän. Volkslied! Auswahl daraus: Danmarks Folkeviser i Udvalg. 1882. — An dieses Werk schließt sich die Abhandlung von Prof. Dr. Johannes Steentrup: Fore Folkeviser fra Middelalderen. Studier over visernes Aesthetik, rette Form og Alder. Kjøbenhavn 1891.

Uebersetzungen:

Grimm, W., Altdänische Heldenlieder, Balladen und Märchen übersetzt. Heidelberg 1811.

Warrens, R., Dänische Volkslieder der Vorzeit. Mit Abhandlung und Vorwort von Grundtvig. Hamb. 1850.

C. Norwegische Volkslieder-Sammlungen.

Landstad, M. B., Norske Folkeviser. Christiania 1853. Ein umfangreiches wissenschaftl. Werk, das beste über das norweg. Volkslied. Texte mit histor.-kritischen Erläuterungen, mit mehr als 100 Melodien, deren musikal. Redaktion Ludwig Lindeman besorgte. Letzterer gab auch davon 68 norweg. Bergmelodien harmonisch für Piano bearbeitet heraus; vom Text sind blos die Anfangsworte über die Melodie geschrieben. Titel: »Aeldere og nyere Norske Field-Melodier samlede og bearbeidede for Pianoforte.« 2 Hefte. Christiania 1853 und 1858.

Bugge, Sophus, Gamle norske Folkeviser. Christiania 1858.

Grundtvig, Svend og Jon **Sigurdson,** Islenzk fornkvaedi. Kjøbenhavn. I. Heft 1854. II. 1858.

Deutsche Uebersetzungen:

Willatzen, P. J., Altisländische Volksballaden und Heldenlieder der Färinger, zum erstenma übersetzt. Bremen 1865.

Warrens, Rosa, Norwegische, isländische und faröische Volkslieder der Vorzeit übersetzt. Hamburg 1866.

D. Schwedische Volks-Liedersammlungen.

(Geijer und **Afzelius:)** Svenska Folk-Visor från forntiden, samlede och utgifne af Erich Gustav Geijer och Arwid August Afzelius. 3 Bde. Stockholm 1814—16. Mit Melodien, redigirt vom Kapellm. Häffner. Das erste und bedeutendste Werk über das schwed. Volkslied. Mit wissenschaftl. Abhandlung von Geijer. (Neue Ausgabe durch R. Bergström och L. Höijer. 1880.)

(Arwidsson:) Svenska Fornsånger. En samling af Kämpavisor, Folkevisor, Lekar, Dansar, Barn- och Vall-Sånger, utgifne af Adolf Iwar Arwidson. Stockholm 1834 und 1837. 2 Bde. 424 S. mit 16 Bl. Musikbeilagen. — Ist eine werthvolle Fortsetzung und Ergänzung zur Sammlung von Geijer und Afzelius.

Afzelius, Afsked af Svenska Folksharpan. Stockholm 1848. (Mit Melodien.)

Häffner, J. C. F., Svenska Folk-Visor, satte för fyra Mans-Röster Palmblad 1834. (Einige schwed. Volkslieder nach Afzelius für 4 Männerstimmen gesetzt.)

Ahlström, Nordiska Folk-Visor med Piano. Stockholm. (Ueber 200 Melodien.)

Deutsche Uebersetzungen:

Mohnike, Dr. Gottlieb (in Stralsund), Volkslieder der Schweden übersetzt: Aus der Sammlung von Geijer und Afzelius 55 Lieder, ohne Mel. Halle 1825. Berlin 1830.

Mohnike, G., Altschwedische Balladen, Märchen und Schwänke, nebst einigen dän. Volksliedern übersetzt. Stuttg. und Tübingen 1836. (Ohne Musik.)

Warrens, Rosa, Schwedische Volkslieder der Vorzeit. Aus der Sammlung von Geijer und Afzelius übertragen, mit Melodien. Leipzig 1857.

Ungewitter, F. H., Volkssagen und Volkslieder der Schweden (von Afzelius). Aus dem Schwedischen übersetzt. 3 Theile. Lpz. 1840—42.

Studach, J. L., Schwedische Volksharfe mit einer Beilage, Norränalieder und Melodien. Stockholm 1826. (24 Lieder sind aus Afzelius' Buche.)

Lindblad, A. F., Nordensaal. Eine Sammlung schwedischer Volkslieder mit Begl. des Pianof. Berlin 1827. Die Uebersetzung der 9 Lieder aus Afzelius' Werk ist von Frau von Helwig.

E. Engliſche Lieder- und Balladen-Sammlungen.

Percy, Th., Reliques of ancient english poetry. London 1755. 3 Bde. ohne Muſik. Melodien dazu gab erſt in neuerer Zeit Rimbault heraus. Deutſche Ausgabe. Frankfurt a. M. 1791. Neueſte Leipzig 1866. — Epochemachendes Werk, das zur Sammlung von Volksliedern in allen Ländern die erſte Anregung gab, zunächſt auf Herder und ſeine Zeitgenoſſen einwirkte.

Wit and mirth, or pills to purge Melancholy. London 1712. 2 Vols.

Ritson, Jos., Ballads of Robin Hood. 1795. Erweitert: The Robin Hood Garlands and Ballads, edited by John Matthew Gutsch. 2 Bde. London 1850. (Ohne Muſik.)

Sandys, William, Christmas Carols ancient and modern; including the most popular in the West of England, and the Airs to which thy are sung. London 1833.

Bell, R., Ancient poems and songs of the peasantry of England. London 1857.

Chapell, William, Popular music of the olden time, a Collection of ancient songs ballads and danse-tune, isllustrative of the national music of England. 2 Bde. London 1859.

Ueberſetzungen:

Urſinus, A. F., Balladen und Lieder altengliſcher und ſchottiſcher Dichtart (engliſch und deutſch). Berlin 1777.

Herder's Stimmen der Völker (Tübingen 1807) bringen einige engl. Texte in Ueberſetzung.

Grün, A., Robin Hood. Balladenkranz nach altengl. Volksliedern frei übertragen. Stuttg. 1864.

F. Schottiſche Lieder-Sammlungen.

Ramsy, Allan, The Tea-Table Miscellany, beinc a choise collection of English-Scotish Songs. 2 Vols. Edinburgh 1724. — Aelteſte Sammlung; darin zu ſchott. Balladen 70 Melodien mit beziffertem Baß.

Dodsley, Collection. 5 Vols. London 1744. (Von Herder benutzt.)

Herd, Ancient and modern Scotish Songs, Heroic Ballads. 2 Vols. Edinburgh 1769. 2. Aufl. 1776.

Ritson, J., Scotish Songs. London 1794. 2 Bde. mit Melodien.

D'Urfey, Collection of Songs and Ballads. London. 5 Vols. (Vor 1800.)

Thomson, Collection of the Songs of Burns, W. Scott and other eminent lyric Poets, united to the select Melodien of Scotland, Ireland and Wales. 6 Vols. 4°. Edinburgh 1802. — Zu dieſer Sammlung haben Haydn und Beethoven auf Beſtellung der Engländer die ſchott. Melodien kunſtgerecht mit Clavierbegleitung bearbeitet.

Jamieson, Popular Ballads and Songs. 2 Vols. Edinb. 1806.

Smith, R. A., The Scottish Minstrel. 6 Quartbände mit Muſik. Edinb., o. J.

Finlay, Scottish Historical and Romantic Ballads. 2 Vols. Edinburgh 1808.

Kinloch, Ancient Scottish Ballads. London 1827. (Mit Melodien.)

Aytown, W. Edmond, The Ballads of Scotland. 2 Vols. Edinburgh and London 1828. 4. Ausg. 1870.

Chambres, R., The Scottish Songs. 2 Vols. 1829. Neue Ausgabe: Popular rhymes of Scotland. Glasgow 1870.

Motherwell, W., Minstrelsy ancient and modern. Glasgow 1827 (1873). (Mit Melodien.)

Buchan, P., Ancient Ballads and Song of the Nord Scotland. 2 Vols. Edinb. 1828. Neue Ausg. mit Melodien 1870.

Ueberſetzungen ſchott. Balladen vielfach durch Herder, Grimm, Wolff, Fiedler (Geſch. der volksthüml. ſchott. Dichtung), Talvj, Uhland u. A. Zuletzt: R. Warrens, Schott. Volkslieder der Vorzeit. 2 Bde. Hamburg 1861.

Schlußbemerkung.

Auch die Volkslieder-Litteratur der übrigen europäiſchen Völker hätte ich aus meiner vor 40 Jahren angelegten „Sammlung von Nationalmuſik aller Völker" hier noch leicht anreihen können; doch meines Erachtens liegt einem deutſchen Liederbuch das Vergleichen mit nichtgermaniſchen Nationen viel zu fern. Die romaniſchen, griechiſchen, ſlawiſchen, lettiſch-finniſchen, bretoniſchen, baskiſchen ꝛc. Völker haben mit uns keine Liedergemeinſchaft; höchſtens laſſen ſich durch erzwungene Vergleiche dort entfernte Ähnlichkeiten, nur Anklänge in den Grundzügen aufſpüren, die zuletzt allgemein menſchlich und darum aller Volkspoeſie gemeinſam ſind. Wir haben im Liederhort mit dem Hinweis auf verwandte Lieder bei den germaniſchen und halbgermaniſchen Völkern uns begnügt und gemäß dieſer ſelbſt gezogenen Schranke nur die betreffende Litteratur angeführt.

Deutscher Liederhort.

Inhalt des erſten Bandes.

Seite

Vorwort . . . . . I—XVI
Quellen-Verzeichniß . . . . . XVII—LX

I. Buch der Lieder.

Erzählende Volkslieder aus dem Gebiete der Sage und Dichtung.

[Mären oder Balladen.]

Seite

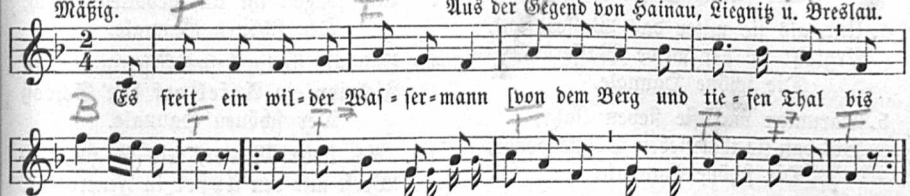
1. Nachklänge der Götterſage (Zaubermären). Nr. 1—20 . . . . . 1— 61
2. Heldenſage. Nr. 21—32 . . . . . 62—101
3. Ritter- und Räuberſagen. Nr. 33—44 . . . . . 105—159
4. Sagen von Mordthaten, unſchuldig Gefangenen und Hinrichtungen. Nr. 45—66 . 160—235
5. Liebesgeſchichten mit glücklichem Ausgange. Nr. 67—82 . . . . . 236—285
6. Liebesgeſchichten mit tragiſchem Schluß. Nr. 83—112 . . . . . 289—411
7. Schalks- und Schelmenlieder (Liebesabenteuer und betrogene Liebe). Nr. 113—137 412—461
8. Schwänke in Liedform (ſcherzhafte Erzählungen, mitunter ſatiriſch). Nr. 138—159 462—506
9. Thierſage und Pflanzenmärchen. Nr. 160—177 . . . . . 507—549
10. Denkwürdige Familiengeſchichten. Nr. 178—195 . . . . . 549—593
11. Todtenſagen (Todesahnung, Geiſterliebe, Grabesſtimmen). Nr. 196—208 . . . . 594—619
12. Gottesgerichte und Höllenſtrafen (Mahnlieder). Nr. 209—220 . . . . . 619—655

* Volksthümliche Heiligenſagen (Legenden) folgen unter den geiſtlichen Liedern.

1ª. Die ſchöne Hannäle.

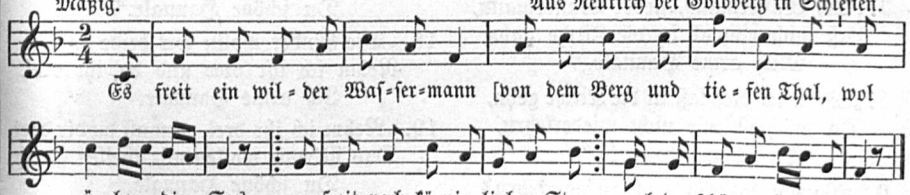
Erſte Melodie.

Mäßig. Aus der Gegend von Hainau, Liegnitz u. Breslau.



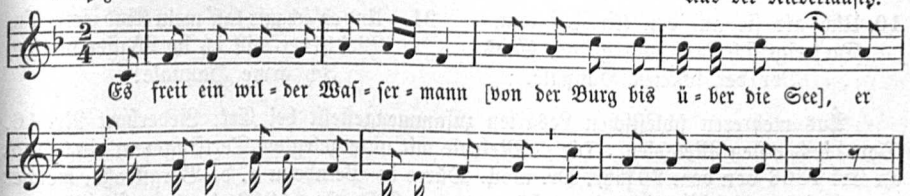
Zweite Melodie.

Mäßig. Aus Neukirch bei Goldberg in Schleſien.



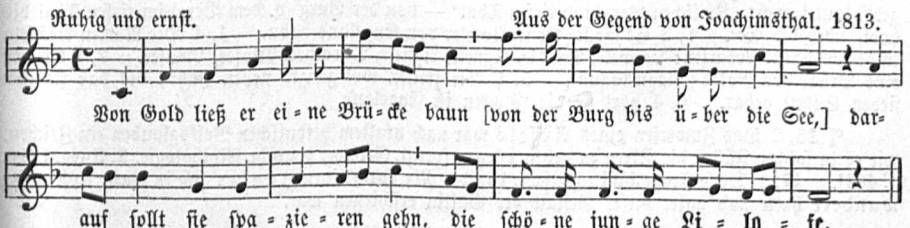
Dritte Melodie.

Mäßig. Aus der Niederlauſitz.



Vierte Melodie.

Ruhig und ernſt. Aus der Gegend von Joachimsthal. 1813.



1. Es freit ein wilder Waſſermann,
[Von dem Berg und tiefem Thal
Wol über die See]
Er freit nach königlichem Adelſtamm
Nach der ſchönen Hannale.

2. Er ließ eine Brücke mit Gold beſchlag'n,
Darauf ſollt ſie ſpazieren gehn (gahn),
Die ſchöne Hannale.

3. Sie ging darüber ſo manchen Gang,
Bis daß ſie unter das Waſſer ſank
Die ſchöne Hannale.

4. Und als ſie unter das Waſſer ſank,
Ergreift ſie der wilde Waſſermann
Die ſchöne Hannale.

5. Darunten war ſie ſieben Jahr,
Bis daß ſie ihm ſieben Söhne gebar,
Die ſchöne Hannale.

6. Und als ſie bei der Wiege ſtand,
Da hört ſie einen Glockenklang
Die ſchöne Hannale.

, Ach Waſſermann, lieber Waſſermann,
Laß mich einmal in die Kirche gahn
Mich arme Hannale.'

„Wenn ich dich laß in die Kirche gehn,
Du möchteſt mir nicht wiederkehrn,
Du ſchöne Hannale."

9. , Warum ſollt ich nicht wiederkehrn?
Wer würde mir meine ſieben Kinder ernähren,
Mir armen Hannale!'

10. Und als ſie auf den Kirchhof kam,
Da neigt ſich Laub und grünes Gras
Vor der ſchönen Hannale.

11. Und als ſie in die Kirche kam,
Da neigt ſich Graf und Edelmann
Vor der ſchönen Hannale.

12. Der Vater macht die Bank ihr auf,
Die Mutter legt das Kiſſen drauf
Der ſchönen Hannale.

13. Als ſie nun wieder nach Hauſe wollt gehn,
Ihr Vater und Mutter ſie mit ſich nehm'n,
Die ſchöne Hannale.

14. Sie ſetzten ſie wol oben an den Tiſch
Und trugen ihr auf gebackene Fiſch,
Der ſchönen Hannale.

15. Und als ſie im beſten Eſſen war (was),
Fiel ihr ein Apfel auf den Schooß
Der ſchönen Hannale.

16. , Ach liebe Mutter, ſeid ſo gut,
Werft mir den Apfel in Feuersglut,
Mir armen Hannale.'

17. „Ei, willſt mich hier verbrennen ſehn?
Wer wird denn unſre Kinder ernähren,
Du ſchöne Hannale."

18. , Die Kinder wolln wir beide theil'n,
Nehm ich ihr vier und du ihr drei,
Ich arme Hannale.'

19. „Nehm ich ihr drei, nimmſt du dir drei,
Das ſiebente wollen wir theilen gleich,
Du ſchöne Hannale.

20. Nehm ich ein Bein, nimmſt du ein Bein,
Daß wir einander gleiche ſein,
Du ſchöne Hannale."

21. , Und eh' ich mir laß' mein Kind zertheil'n,
Viel lieber will ich im Waſſer bleib'n,
Ich arme Hannale!'

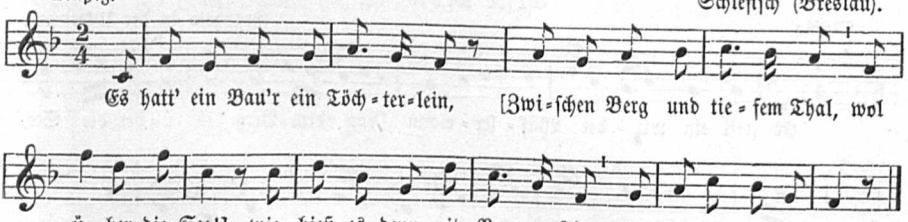
Aus mehreren ſchleſiſchen Lesarten zuſammengeſtellt bei Erk, Liederhort Nr. 16. Dort die 3 erſten Melodien. Die 4. Melodie mit untergelegtem Textfragment eingeſandt an Erk 1866 von dem 70jähr. Dr. med. Dürre in Weinheim a. d. Bergſtraße, welcher dazu berichtet: „Dieſes Fragment hörte meine Schweſter 1813 in der Gegend von Joachimsthal von Mädchen ſingen und ſang es ſpäter aus der Erinnerung oft nach."

Abweichungen: 1, 2 Der eingeklammerte Kehrreim, welcher an gleicher Stelle durch alle Strophen geht, lautet auch: „Zwiſchen Berg und tiefen Thal" — von der Burg (v. dem Berg) im tiefen Thal bis (wol) über die See. 1, 3 Er wollte Königstochter von Engeland habn. 1, 4 Die Namen wechſeln in verſchiedenen Lesarten: Hannele, Annale, Agnete, Agneſe, Dorothee, Lilofee, Linafee. 2, 1 Er ließ eine Brücke von Golde ſchlagn (baun). 5, 1 Sie freiten wol ganzer ſieben Jahr, bis daß ſie ihm ſieben Söhne gebar. 6, 4 hört ſie die Glocken in Engeland.

¶ 15, 2 Das Zuwerfen eines Apfels war nach uraltem heidniſchen Volksglauben ein Zeichen, wie es in ſolchen Fällen die Nixen zu geben pflegen [vergl. Grimm, deutſche Mythologie. 2. Ausg. 1844. I. 464]. 17, 1 Dieſe Frage läßt ſchließen, daß der Nix durch einen Zauber ſich in einen Apfel verwandelt hatte und unter dieſer Geſtalt der Gattin erſchienen war.

1b. Die ſchöne Hannele.

Mäßig. Schleſiſch (Breslau).



1. Es hatt' ein Bau'r ein Töchterlein,
[Zwiſchen Berg und tiefem Thal
Wol über die See!]
Wie hieß es denn mit Namen ſein?
Die ſchöne Hannele.

2. Er ließ ihr eine Brücke baun,
Darauf ſollt ſie ſpazieren gehn
Die ſchöne Hannele.

3. Und da ſie auf die Brücke kam,
Der Waſſermann zog ſie hinab,
Die ſchöne Hannele.

4. Dort unten war ſie ſieben Jahr,
Und ſieben Kinder ſie ihm gebar,
Die ſchöne Hannele.

5. Und da ſie bei der Wiege ſtand,
Da hört ſie einen Glockenklang
Die ſchöne Hannele.

6. ‚Ach Waſſermann, ach Waſſermann!
Laß mich einmal zur Kirche gehn,
Mich arme Hannele.‘

7. „Wenn ich dich ließ zur Kirche gehn,
Du möchteſt mir nicht wiederkehrn,
Du ſchöne Hannele.“

8. ‚Warum ſollt ich nicht wiederkehr'n?
Wer würde unſere Kinder ernährn,
Mir armen Hannele?‘

9. Und da ſie auf den Kirchhof kam,
Da neigt ſich Laub und grünes Gras
Vor der ſchönen Hannele.

10. Und da ſie in die Kirche kam,
Da neigt ſich Graf und Edelmann
Vor der ſchönen Hannele.

11. Der Vater macht die Bank ihr auf,
Die Mutter legt das Kiſſen drauf
Der ſchönen Hannele.

12. Sie nahmen ſie mit zu Tiſche,
Und trugen ihr auf viel Fiſche
Der ſchönen Hannele.

13. Und da ſie den erſten Biſſen aß,
Fiel ihr ein Apfel auf den Schoß
Der ſchönen Hannele.

14. ‚Ach Herzens- Herzensmutter mein!
Werft mir den Apfel ins Feuer 'nein,
Mir armen Hannele!‘

15. „Willſt du mich denn verbrennen hier?
Wer wird unſre Kinder ernähren mir,
Du ſchöne Hannele?

16. Die Kinder wollen wir theilen gleich:
Nehm ich mir drei und du auch drei,
Du ſchöne Hannele!

17. Das ſiebente wollen wir theilen gleich:
Nehm ich ein Bein und du ein Bein,
Du ſchöne Hannele!“

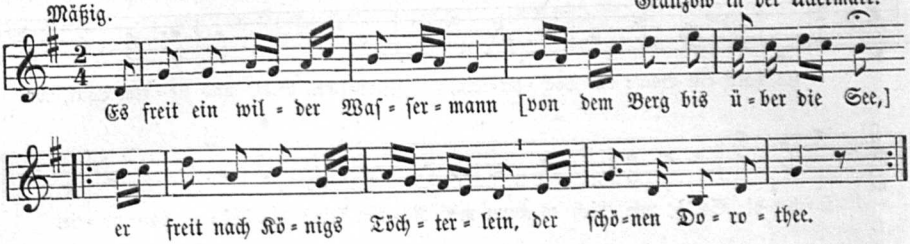
18. ‚Und eh ich mir laß mein Kind zertheil'n,
[Zwiſchen Berg und tiefem Thal
Wol über die See!] —
Viel lieber will ich im Waſſer bleib'n,
Ich arme Hannele.‘

Aus Breslau: Hoffmann u. Richter, ſchleſ. VL. Nr. 1. Daher gleichlautend in Fink's Hausſchatz Nr. 809, nur Hannerle ſtatt Hannele.

1°. Die ſchöne Dorothea.

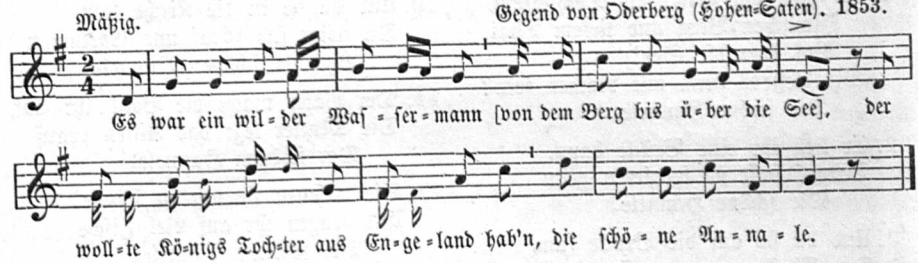
Erſte Melodie.

Granzow in der Uckermark.



Zweite Melodie.

Gegend von Oderberg (Hohen-Saten). 1853.



1. Es freit ein wilder Waſſermann,
[Von dem Berg bis über die See!]
Er freit nach Königs Töchterlein
Der ſchönen Dorothee.

2. Er ließ eine Brücke von Golde baun,
[Von dem Berg bis über die See!]
Darauf ſollt ſie ſpazieren gehn,
Die ſchöne Dorothee.

3. Darüber that ſie manchen Gang,
[Von dem Berg bis über die See!]
Bis daß ſie in das Waſſer ſank,
Die ſchöne Dorothee.

4. In dem Waſſer, da lebt ſie ſieben Jahr,
[Von dem Berg bis über die See!]
Bis daß ſie ſieben Söhne gebar,
Die ſchöne Dorothee.

5. Drei gehörten dem wilden Waſſermann,
[Von dem Berg bis über die See!]
Vier gehörten dem König aus Engelland,
Von der ſchönen Dorothee. —

6. Sie hörte die Glocken von Engelland läuten,
[Von dem Berg bis über die See!]
Dahin wollt ſie zur Kirche gehn,
Die ſchöne Dorothee.

7. Und als ſie in die Kirche kam,
[Von dem Berg bis über die See!]
Da neigt ſich alles, was drinnen war,
Vor der ſchönen Dorothee.

8. Und als ſie aus der Kirche kam,
[Von dem Berg bis über die See!]
Da ſtand der wilde Waſſermann
Vor der ſchönen Dorothee.

9. „Willſt du mit mir unter das Waſſer gehn (gahn),
[Von dem Berg wol über die See!]
Oder willſt du dein Leben auf dem Kirchhof laſſ'n (lan),
Du ſchöne Dorothee?“

10. „Eh ich mit dir unters Waſſer geh,
[Von dem Berg bis über die See!]
Viel lieber will ich dir mein Leb'n geb'n“—
ſprach die ſchöne Dorothee.

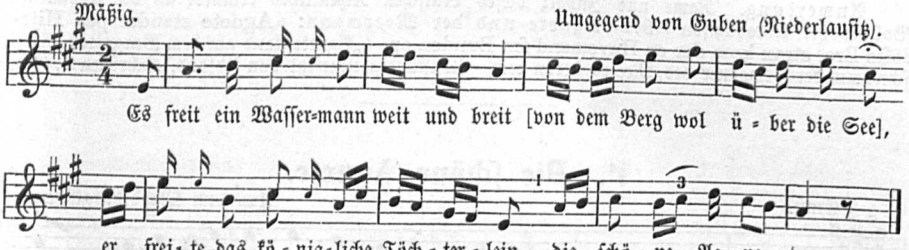
11. Da zog er aus ſein blankes Schwert,
[Von dem Berg wol über die See!]
Und hieb ihr 's Häuptlein zu der Erd,
Der ſchönen Dorothee.

12. Und wo ein Tröpflein Blut hinſprang,
[Von dem Berg wol über die See!]
Da ſtanden drei Engelein mit Geſang
Vor der ſchönen Dorothee.

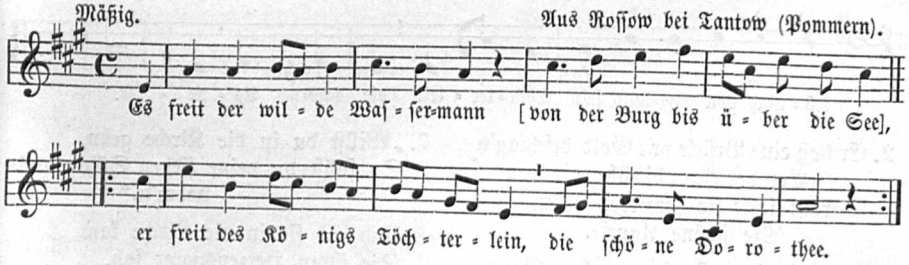
Text und erſte Melodie aus Granzow in der Uckermark: Erk, Liederhort 16b, Strophe 11 u. 12 aus dem Anhalt-Deſſauiſchen, weil ſie in den Brandenburger Lesarten fehlten. — Die zweite Mel. mit untergelegtem Text aus Hohen-Saten bei Oderberg 1853, von einer 80jährigen Fiſchersfrau gehört. Darin als Var. „Der wollte Königs Tochter aus Engeland habn, die ſchöne Anna-Marie.“

1d. Die ſchöne Agnete.

Erſte Melodie.



Zweite Melodie.



1. Es freit ein Waſſermann weit und breit,
Von dem Berg wol über die See,
Er freite das königliche Töchterlein,
Die ſchöne Agnete.

2. Er ließ ihr eine Brücke baun
Von dem Berg wol über die See,
Worüber ſie ſollt ſpazieren gehn,
Die ſchöne Agnete.

3. Sie that darüber wohl manchen Gang
Von dem Berg bis über die See,
Bis daß die Brücke hinunterſank
Mit der ſchönen Agnete.

4. Darunter wohnt ſie wol ſieben Jahr,
Von dem Berg bis über die See,
Bis daß ſie ſieben Söhne gebar,
Die ſchöne Agnete.

5. Sie hörte die Glocken gar ſchöne gehn
Von dem Berg bis über die See,
Da wollte ſie zur Kirche gehn
Die ſchöne Agnete.

6. Und als ſie an die Kirchthür kam,
Von dem Berg wol über die See,
Da neigte ſich der Kirchenſchrank
Vor der ſchönen Agnete.

7. Und als ſie aus der Kirche kam
Von dem Berg wol über die See,
Da ſtand der kleine wilde Waſſermann
Vor der ſchönen Agnete.

8. Sprach: ‚Willſt du mit mir hinunter gehn (gan)
Von dem Berg wol über die See,

Oder willſt du dein Leben auf Erden
laſſ'n (lan),
Du ſchöne Agnete?'

9. „Eh ich mit dir unter's Waſſer wollt gan,
Von dem Berg bis über die See,
Viel lieber will ich mein Leben auf
Erden lan,
Ich arme Agnete!"

10. Er zog wol aus ſein blankes Schwert,
Von dem Berg bis über die See,
Und hub ihr ab den Kopf ſo zart,
Der ſchönen Agnete.

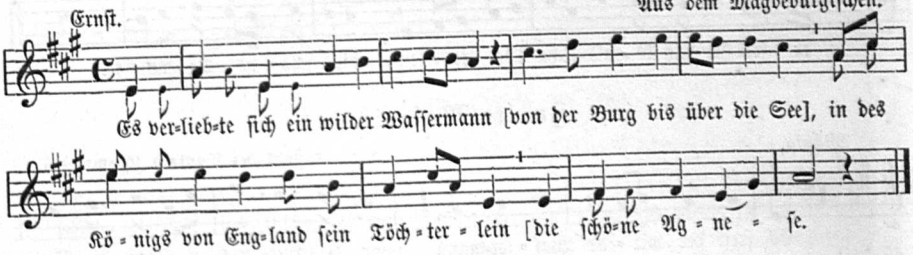
11. Sie ſank dahin in das grüne Gras,
Von dem Berg bis über die See,
Auf jedem Tröpflein Blut ein Englein ſaß
Von der ſchönen Agnete.

Erk, Liederh. Nr. 16[a], mündlich aus Guben. Die 2. Mel. aus Pommern, durch Prof. Herm. Großmann, in Feſtgabe an Erk. 1876. Nr. 5.

Anmerkung. Name und Inhalt dieſes deutſchen Nixenliedes erinnert an die altdäniſche Ballade bei Abrahamſon (1812) Agnete und der Meermann: »Agnete stander paa Hijelöfts Bro, strax kom der en Havemand fra Bunden op. („Agnete ſtand auf dem Burgaltan, flugs ſchwamm der Bewohner des Meeres heran ꝛc.") Vollſtändig überſetzt von Uhland, Schriften 7, 390.

1[e]. Die ſchöne Agneſe.

Aus dem Magdeburgiſchen.



2. Er ließ eine Brücke mit Gold beſchlag'n
— Von der Burg bis über die See —
Darauf ſollt ſie ſpazieren gehn,
— Die ſchöne Agneſe. —

3. Darauf gieng ſie ſo manchen Gang
— Von der Burg bis über die See —
Bis daß ſie unter das Waſſer ſank,
Die ſchöne Agneſe.

4. Darinnen blieb ſie ſieben Jahr,
Bis daß ſie ſieben Söhne gebar.

5. Und als ſie an des ſiebenten Wiege ſaß,
Hört ſie die Glocken von England ſchlan.

6. ‚Ach Waſſermann, lieber Waſſermann,
Ich möchte ſo gern in die Kirche gehn!'

7. „Willſt du in die Kirche gehn,
So ſollſt du deine ſieben Söhne mitnehm'n."

8. Und als ſie in die Kirche kam,
Sie ihren Herzensvater ſah.

9. ‚Ach Vater, Herzensvater mein,
Ich bin euer jüngſtes Töchterlein.'

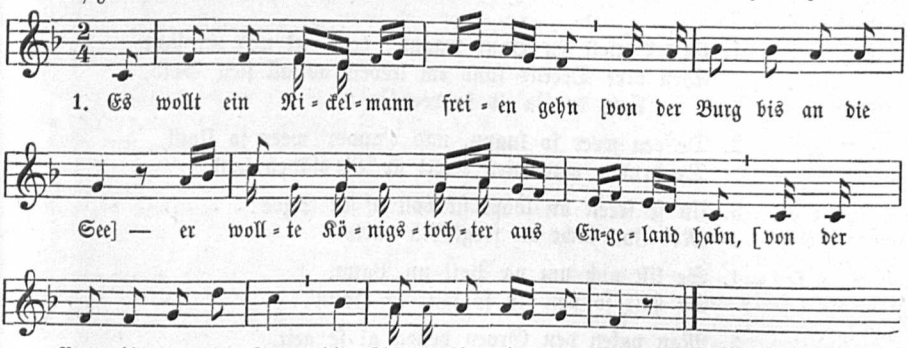
10. „‚Ach nein, nein Kind, das kann nicht ſein,
Mein jüngſtes Töchterlein kannſt du
nicht ſein.

11. Mein Töchterlein ſah ich zum letzten mal
Von der Burg bis über die See —,
Ich ſehe ſie nimmer und nimmermehr,
Die ſchöne Agneſe.'"

L. Pariſius Nr. 8[A]: in Pechau a. d. Elbe (Magdeburgiſch) 1855 niedergeſchrieben. Daſelbſt Nr. 8[B] noch ein zweiter Text, 1856 aus Aken a. d. Elbe: „Es war ein wilder Waſſermann, von der Burg bis über die See, der wollte Königs Tochter von Engeland han, die ſchöne Agneſe." (13 Str.) Ganz ähnlich dem Deſſauer Texte: Fiedler S. 148 u. Erk, Liederhort Nr. 16.

1ᶠ. Die ſchöne Agnina.

Ruhig. Aus Leitzkau bei Magdeburg. 1840.



2. Er ließ eine Brücke von Gold aufgehn
Von der Burg bis an die See, —
Darauf ſollt ſie ſpazieren gehn
Von der Burg bis an die See,
Die ſchöne Agnina Fee.

3. Und als ſie mitten auf der Brücke gieng,
Die Brücke mit ihr zu Grunde gieng.

4. Darunter war ſie wol ſieben Jahr,
Wo ſie auch ſieben junge Söhne gebar.

5. Sie hörte die Glocken in Engeland läutn,
Sie möcht ſo gern in der Kirche ſein.

6. ‚Ach, ach, mein lieber Nickelmann mein,
Ich möchte ſo gerne in der Kirche ſein!‘

7. „Willſt du ſo gerne in der Kirche ſein,
So ſollen deine ſieben Söhne auch mit dir ſein.“

8. Er ſchloß eine Kette an ihren Fuß,
Die ſie mit ihren Thränen begoß.

9. Als ſie nun auf den Kirchhof kam,
Ihr Vater und Mutter auch da warn.

10. Als ſie nun in die Kirche kam,
Ihr Vater und Mutter auch da warn.

11. Und als ſie wieder nach Haus wollt gehn,
Ihr Vater und Mutter ſie mit ſich nehm'n.

12. „„Schließ ab das Kettchen von deinem Fuß,
Du ohne Kettchen gehen mußt!““

13. Man ſchloß die Kette von ihrem Fuß,
Die ſie mit ihren Thränen begoß.

14. Und als ſie dem Nickelmann that lange bleibn,
Wollt er ſie wieder nach ſich ziehn.

15. Er zieht die Kette zu ſich an,
Und fand die Königstochter nicht mehr dran.

16. „Ach liebe Königstochter mein,
Wollſt du nicht gerne bei mir ſein?

17. So will ich dich nicht länger quälen
Von der Burg bis an die See,
Und ich mich nicht zu Tode grämen,
Von der Burg bis an die See,
Du alte Agnina Fee!“ —

Erk II. 2, Nr. 26 aus Leitzkau bei Magdeburg.

¶ 1, 1 Nickelmann = Nix oder Waſſergeiſt. 8, 1 Auch in Rochholz, Schweizerſagen (II. 208) bekommt das vom Waſſermann geehelichte Mädchen eine Kette um den Fuß.

1ſ. De Waterkeerl in der Ja'.

1. Up't Seefeld en Buur waand', de's riek nog un ſtolt;
Sien dree Deerns ſund em leever, as all ſien Gold.
[Och, de Ja' 's ſo deep!]

2. De een weer ſo knapp, und d'anner' weer ſo ſlank,
De drudde wull nien Keerl är Tie'släven lank.

3. Un ſe freeit un loopt ſik boll af de Sgoo:
Moi Ida lacht un ſeegt Nä darto.

4. Se kikt nich um na Pott un Pann,
Se holt ſo ſien un ſo witt är Hann'.

5. Man vaken den Groen henda al ſe geit,
Woor dat Water bruuſt, woor de Seeluft wait.

6. Un isee'mal do weer ſe an d' Buterkant,
Te Tie ſtigt up un ſtigt gegen dat Land.

7. De Bulgens all ſeeg ſe kamen un gaan,
Un mit eens hat 'n ſienen Herr vär ar ſtaan.

8. He greet't wol heeflich, he ſprekt wol good;
Mit em to ſpazeeren är nich verdrot.

9. Henunner ſe gaat't an Waterkant,
Man dat is ſo kold, un ſo kold ſine Hand.

10. ‚Un woor heerſt du to Huus? woor kumſt du här?'
„Ik kaam unt de Ja', un ik waan' in 't Määr.

11. Un nien ſlimmer Huuſen as miens ik kenn:
Daar faart ſo Väl' wol aver Een hen.

12. Un kold un dieſter is 't in mienem Saal:
Daar kummt nien Sunnenſgien he' daal." —

13. 'T gräſt är; ſe kikt in 'n ſeegreen Oog,
As he nu mit Gewalt är na 't Water hendroog.

14. ‚Un leeve Herr, laat't mi torugg an 't Land,
Un mienen gollen Rink legg ik Jo in Hand!'

15. „Dien gollen Rink de will mi nich anſtaan;
Up de greene Eer warſt du ni' wedder gaan!" —

16. ‚In uuſ' Huus mien Vader un min Moder weent,
Daarto mien leeve Suſters beid' vereent.'

17. „Laat weenen in jo Huus, laat weenen weller will:
Mit dem Waterkeerl geiſt du — weß mi ſtill!

18. Lat weenin in jo Huus, lat weenen weller will:
Up't greene Land ni' kumſt du meer!" —

19. Na de Floot henin mit ſien Roof he ſpringt,
Un Nums uuſ' moi Ida wedder bringt.
Och, de Ja 's ſo deep!

Altes Volkslied aus dem Jadelande im Oldenburgiſchen: Firmenich, Germaniens Völkerſtimmen III, 20. Andere Lesart daſ. III, S. 11. — Das Lied handelt vom Waſſermann im Jadebuſen (jetzt Wilhelmshafen). — Hier wird blos die gewaltſame Entführung einer Jungfrau durch einen Waſſermann geſchildert, nicht deren Geſchick in der Waſſerwelt.

¶ 1. **Seefeld** iſt ein Kreisdorf im Butjadingerlande, unfern der Jade; Deerns, Mädchen, Töchter. Kehrreim: Ach, die Jade iſt ſo tief! 2, 2 die dritt' wollt keinen Mann ihr lebelang. 3, 1 Man freit um ſie und läuft ſich bald ab die Schuh. 3, 2 Schön Ida lacht. 4. Sie ſchauet nicht nach Topf und Pfann, ſie hält ſo fein und weiß ihre Hand. 5. Oftmals ſie ans grüne Ufer geht, wo's Waſſer brauſt und die Seeluft weht. 6. Einſtmals war ſie an des Ufers Strand, die See ſtieg auf und ſtieg gegen das Land. 7. Die Wellen ſah ſie kommen und gehn, auf einmal — einen feinen Herrn vor ihr ſtehn. 8, 1 Er grüßt ſie wol höflich. 9. Hinunter ſie geht an des Waſſers Rand. 11. Kein ſchlimmeres Wohnen als meines ich kenn. 12, 2 da kommt hinunter kein Sonnenſtrahl. 13. Es grauſt ihr, ſie ſchaut in ſein ſeegrünes Aug'. 14, 2 meinen Goldring leg ich Euch in die Hand! 17, 2 weß mi ſtill, ſei mir ſtill! — 19. Nach der Fluth hinein mit ſeinem Raub er ſpringt, und Niemand unſre ſchön' Ida wiederbringt.

Ganz denſelben Inhalt hat die ſchwed. Ballade »Grefvens dötter vid Elfrabolid«. Geijer und Afzelius Nr. 11. Überſetzt von R. Warrens Nr. 5.

1. Es wohnte ein Graf am Elſenhang,
Er hatte drei Töchterlein weiß und ſchlank. —
Mit Ehren.
2. Die erſte war lieblich, die zweite war hold,
Die dritte hatt' gelobt, daß ſie Jungfrau bleiben wollt.
3. Die Kunde ſcholl über Waſſer, die Kunde ſcholl über Land,
Die Kunde kam zum Nix am Elſenſtrand.
4. Und der Nix, er ſchwimmt zum weißen Strand,
Dort ſchafft er ſich um zu einem Rittersmann.
(19 Str.)

Nach längerem Zwiegeſpräch entführt der Nix die Jungfrau gewaltſam mit den Schlußworten, ganz wie im Jadeliede:

„Laß weinen, laß weinen daheim wer will und kann,
Doch auf die grüne Erde kommſt du nimmer fortan!"

Wir beginnen unſere Volksballaden mit den Waſſermanns- oder Nixenliedern, die heidniſche Erinnerungen bewahren und bis auf die Neuzeit geſungen wurden. Sie laſſen ſich nach ihrem Inhalt in zwei Gruppen vertheilen:

I. Waſſermanns Brautraub und Eheleben: gewaltſame Entführung einer Jungfrau durch einen Waſſermann, Vorgänge in der Waſſerwelt, Rückkehr nach der Oberwelt und erzwungene Heimkehr.

II. Waſſermanns Brautfahrt: Heirath mit Einwilligung der Eltern, Todesahnung der unglücklichen Braut, ihr Sträuben gegen die Heirath, und ihr Verſinken ins Waſſer mittelſt der verhängnißvollen Brücke.

Zur erſten Gruppe gehören die unter Nr. 1 gebrachten Lieder. Darin ſingen die brandenburgiſchen, ſchleſiſchen und pommerſchen Bauern von der ſchönen Hannale (Dorothee, Agnete ꝛc.), einer Königstochter, die der Waſſermann zu ſich herunterzog und zum Weibe macht; anderwärts iſt es eine Bauerstochter, die der Nix freit. Als ſie unterm Waſſer nach längerer Zeit den Glockenklang (den Zuruf der Religion) hört, kehrt ſie aus der Waſſerwelt zu den Ihrigen zurück. Sie möchte bei ihnen bleiben und nicht wieder zu ihrem Gemahl unters Waſſer zurückkehren. Da aber ſpricht die Mutterliebe: ſie giebt Vater und Mutter und die ganze Luftwelt auf, um bei ihren Kindern zu ſein. —

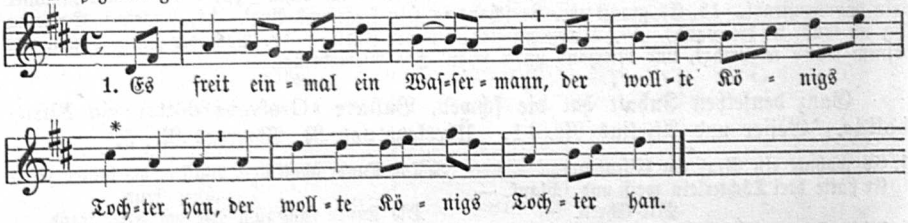
Die Schweden haben auch eine derartige Sage, aber in anderer Ausbildung: ſtatt des Waſſermanns tritt der Bergkönig auf. Stolz Gretchen im ſchwediſchen Lied iſt eine Königstochter und wird Bergkönigs Weib. Sie kehrt ebenfalls mit

Erlaubniß ihres Mannes auf kurze Zeit zur Oberwelt zurück, wird aber von ihm gezwungen, wieder zu ihren Kindern heimzukehren. Nach ihrer Heimkehr wird ihr da ein dreifacher Trank gereicht, daß ſie Himmel und Erde, Bruder und Schweſter, Gott und ſein heiliges Wort vergißt, nur ihre trauernde Mutter ſie nimmer vergaß. Alſo die Liebe zur Mutter wird im ſchwediſchen Liede verherrlicht.

Möge nun die zweite Gruppe und zu deren Schluß die vollſtändige Litteratur-Anzeige folgen.

2ª. Waſſermanns Braut.

Mäßig bewegt. Mündlich aus Wittſtock in der Vormark 1852.



2. Er freit wol länger als ſieben Jahr,
Bis daß die junge Braut ſeine war.

3. Sie gieng wol in den Garten,
Und wollt der Blümlein warten.

4. Da ſah ſie in den Wolken ſtehn,
Daß ſie im Rhein ſollt untergehn.

5. Sie gieng wol in die Kammer,
Beweint ſich ihren Jammer.

6. ‚Ach Tochter, ſchweig nur ſtille,
Und thu nach unſerm Willen!

7. Und ſo du thuſt, wies uns gefällt,
So kommſt du ja nicht aus der Welt.‘

8. Der Bräutgam kam geritten,
Mit vierundvierzig Reitern.

9. „Guten Tag, guten Tag, liebſte Eltern mein,
Wo iſt denn nun das junge Bräutelein?“

10. ‚Da drinnen in der Kammer
Schlägt ſie die Händ zuſammen.‘

11. Der Bräutgam war ein geſchwindiger Mann,
Er ſchaut, daß er in die Kammer kam.

12. „Ach Bräutlein, liebſtes Bräutlein mein,
Wie geht dirs denn im Kämmerlein?“

13. „‚Mir gehts nicht gut, mir gehts nicht wohl,
Und daß ich heut noch ſterben ſoll.

14. Ei Mutter, herzliebſte Mutter mein,
Laß mich dies Jahr noch Jungfer ſein!‘“

15. ‚Keine Jungfer darfſt du nicht mehr ſein,
Du mußt ja jetzt ſchon ſeine ſein!‘

16. „‚Ei Mutter, bleibt in Gottes Nam'n!
Jetzt ſeht ihr mich zum letzten Mal.‘“

17. Und als ſie auf den Wagen ſtieg,
Ihrem Vater und Mutter gute Nacht ſie giebt.

18. ‚Gute Nacht, gute Nacht, mein Tochterlein!
Wir hoffen, es wird dein Glück noch ſein.‘

19. „‚Wie ſoll denn das mein Glück noch ſein?
Seine Mutter iſt ein wildes Waſſerweib,
Das wird mir koſten meinen Leib.‘“

20. Und als ſie auf Grunheid nauskam'n,
Zwei weiße Schwanen* ihr entgegenkam'n.

---

* Der Schwan wird in Volksliedern ſehr oft bei Vorahnungen von bevorſtehendem Unglücke oder Tode eingeführt, nach der Sage, daß dieſer Vogel ſeinen nahen Tod ahne und bei herannahendem Ende ſeinen letzten ſchönſten Geſang anſtimme. Daher „Schwanengeſang“ für das letzte Werk eines Dichters oder Komponiſten; daher die Redensart „es ſchwante mir“ = ich ahnte es.

21. „„Fliegt ihr nur hin, wo Freude iſt!
Ich fahre hin, wo Elend iſt.

22. Das kann ich an der Sonne ſehn,
Daß ich heut muß zu Grunde gehn.“

23. Und als ſie an die Brücke kam'n,
Ihren Tod ſie ſchon vor Augen ſah.

24. „„Nun zieht mir aus mein Ehrenkleid,
Ich mach mich gleich zum Tod bereit!“

25. Er ließ die Brücke befahren /
Mit vierundvierzig Wagen.

26. Sie fuhren hinüber, fuhren wieder herüber,
Die junge junge Braut wollte nicht hinüber.

27. Er ließ die Brücke bereiten
Mit vierundvierzig Reitern.

28. Sie ritten hinüber, ritten wieder herüber,
Die junge junge Braut wollte nicht hinüber.

29. Und als ſie auf die Brücke kam,
Ein Stein mit ihr zu Grunde gang.

30. „Geſchwind, geſchwind, eine Kette,
Damit ich ſie errette!“

31. Sie ſchwimmt wol hin, ſie ſchwimmt wol her,
Die Braut die ſah man nimmermehr.

32. „Soll das die ſiebente Seele ſein,
Die ich gefahren hab an dieſen Rhein,
So ſoll meine Mutter die achte ſein!“

Erk, Liederh. Nr. 17: Aus Wittſtock und der Gegend von Wilsnack. Ziemlich gleich die Lesart von der Oſtſee bei Scherer, Jungbr. Nr. 7. Eine kürzere Lesart (blos 18 Str.) aus Wittſtock 1852 mit derſelben Mel. in Erk's Nachlaß. Die mit * bezeichnete Note früher bei Erk d. —

2b. Waſſermanns Braut.

1. Es freit einmal der Waſſermann,
Er freit einer Königin Töchterlein.

2. Er freit ſie ſchon an ſieben Jahr,
Und in das achte — das iſt wahr.

3. ‚Ach Mutter, liebſte Mutter mein,
Laßt mich noch zarte Jungfrau ſein!‘

4. „Zarte Jungfrau heute Nacht alleine,
Und ſonſt ſchon nimmer keine!“

5. Sie hatte das Wort kaum ausgeredt,
Der Hof ſchon voller Reiter ſteht.

6. Der Bräutigam war ein flinker Mann,
Er ſchaut, daß er in die Stube kam.

7. „„O Mutter, liebſte Mutter mein,
Wo habt ihr euer Töchterlein?“

8. „Dort drin in jener Kammer
Schlägt ſie die Händ zuſammen.“

9. Der Bräutigam war ein flinker Mann,
Er ſchaut, daß er in die Kammer kam.

10. „„Was machſt du da, feins Annelein,
Was machſt du in deim Schlafkämmerlein?“

11. ‚Ich mach wol auch gar wenig was,
Ich zieh nur an mein Sammetrock;

12. Ich richt mir nur mein Schleierl für,
Die mir die Mutter hat zugeſchickt.

13. Und wie ſie auf den Hof herabkam:
‚Gott behüt euch Vater und Mutter,
Bruder und Schweſter!‘

14. Und wie ſie auf den Zaun nauskam:
‚Gott behüt euch Blümlein und grünes Gras,
Und alles, was ich hinter mir laß!‘

15. Und wie ſie auf die Heid nauskam,
Da kam geflogen ein weißer Schwan:*

16. ‚Herzliebſter Schwan! du fliegſt in Freud,
Ich aber ziehe fort in Leid!‘

---

* Orig. lieſt „Schub“, ein Zug von Vögeln.

17. Und wie ſie zu der Brücke kam,
Hieß ſie den Knecht nun ſtille ſtahn.

18. ‚Zieht mir nur aus mein weiß Gewand,
Zieht mir den Goldring von der Hand!

19. Zieht mir ein weißen Kittel an,
Daß ich darinnen ſchwimmen kann!‘

20. Die Brücke war mit Eiſen beſchlagen,
Sie konnte vierundvierzig Reiter tragen.

21. Und wie ſie auf die Brücke kam,
Da fiel der Brücke der Boden herab.

22. Die Braut war auf dem Sande,
Die Hochzeit auf dem Rande.

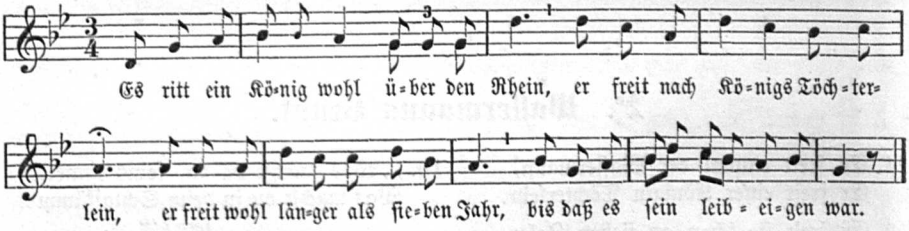
23. Die Königin vom hohen Zimmer,
Sie ſieht ihr liebes Kind ſchwimmen.

24. „’S hat mir was geſagt bei Mondenſchein,
Daß ſie ertrinken ſollt im Rhein.“

Aus dem Kuhländchen 1817 bei Meinert Nr. 43; daher Mittler 517. Wörtlich überſetzt Erk, Ldhort. 17a. Anfang des Originaltextes: „Dos frayt a mohl der Waſſermon, er frayt ar Kiennicheinn Techterlain.“ — Ganz ähnlich aus Oeſterr. Schleſien, A. Peter, 1865, S. 216. Meinert bemerkt 1817: „Das Lied wird weit vollſtändiger geſungen von den Elbanwohnern bei Auſſig.“

2c. Königs Töchterlein oder die Rheinbraut.

Ernſt. Brandenburgiſch.



2. Und als ſie in die Kutſch’ nein trat,
Vater und Mutter gut Nachte gab:
‚Gut Nacht, gut Nacht, Vater und Mutter mein!
Ich werde längſtens eure Tochter ſein.‘

3. Und als ſie in die Kutſch’ nein trat,
Schweſtern und Brüdern gut Nachte gab:
‚Gut Nacht, gut Nacht, Schweſtern und Brüder mein!
Ich werde längſtens eure Schweſter ſein.‘

4. Und als ſie in die Kutſch’ nein trat,
Dem G’ſinde gute Nachte gab:
‚Gut Nacht, gut Nacht, Geſinde mein!
Ich werde längſtens eure Jungfer ſein.‘

5. Und als ſie an Grunheid’ ran kam,
Begegnen ihr zwei weiße Schwan’:
‚Ihr fliegt wohl hin, wo Freude iſt,
Ich aber muß hin, wo Elend iſt!‘

6. Und als ſie an die Brück’ ran kam,
Da wollte ſie nicht drüber (gahn);
Er fuhr hinüber und wieder herüber,
Die Jungfer Braut wollt nicht darüber.

7. ‚Zieht mir aus mein Seid und Samm’t,
Nehmt mir den Ring von meiner Hand!
Zieht mir ein ſchneeweiß Kleidlein an,
Daß ich im Rhein ertrinken kann.‘

8. Er ließ die Brücke befahren
Mit vierundfünfzig Wagen;
Sie fuhr’n hinüber und wieder herüber,
Die Jungfer Braut wollte doch nicht drüber.

9. Er ließ die Brücke bereiten
Mit vierundfünfzig Reitern,
Sie ritten hinüber, ſie ritten herüber,
Die Jungfer Braut wollte doch nicht drüber.

10. Er ließ die Brücke belaufen
Mit vierundfünfzig Läufern,
Sie liefen hinüber, und wieder herüber,
Die Jungfer Braut wollt noch nicht drüber.

11. Er faßt ſein Liebchen bei der Hand,
Und geht mit ihr die Brück entlang:
Da brach das eine Bretelein,
Sein Liebchen fiel in'n tiefen Rhein.

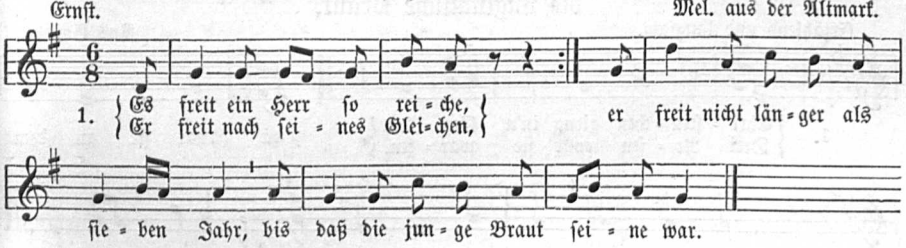
12. Er ſah ſie hin, er ſah ſie her
Er ſah ſein Liebchen ſchwimmen,
Er faßt ſie an ſein'n rothen Mund:
Da fiel ſein Liebchen auf den Grund! —

13. „Es könnt' mir Keiner verdenken,
Wenn ich meine Mutter ließ aufhenken:
Das iſt nun ſchon die Siebente mein,
Die ich gebracht an dieſen Rhein!"

Erk I. 6, Nr. 4. Mündlich aus Birkenwerder bei Oranienburg im Brandenburgiſchen. 1840. „Die Vorſängerin hatte das Lied in den ſiebenziger Jahren des vorigen Jahrhunderts erlernt" — bemerkt Erk und bedauert nur eine Lesart davon zu haben. Jedenfalls iſt es eins der älteſten Lieder aus Volksmunde, was ſchon die Mollmelodie beſtätigt.

2ª. Die unglückliche Braut.

(Rheinbraut.)



2. Sie gieng wol in den Garten,
Den Bräutigam dort zu warten,
Da ſah ſie in den Wolken klar,
Daß ſie im Rhein ſollt untergan.

3. Sie gieng zu ihren Eltern
Und klagt es ihren Eltern:
„Ach Eltern, liebſte Eltern mein,
Könnt ich übers Jahr noch bei euch ſein!"

4. „„Mein Kind, ſchweig du nur ſtille,
Und thu nach unſerm Willen,
Wenn dirs nicht geht, wies uns gefällt,
So biſt du ja nicht aus der Welt."'

5. Der Bräutigam kam geritten
Mit vierundvierzig Reitern:
„„Wo iſt denn meine junge Braut,
Die mich ſo freundlich angeſchaut?""

6. „„Sie iſt in ihrer Kammer
Und trägt ſo großen Jammer,
Sie trägt großen Jammer und ſchweres Leid,
Daß ſie ertrinken muß in dem Rhein."'

7. Sie kamen auf grüne Aue,
Da begegnet ihnen ein Schwane:
„Schwan, du fliegſt hin, wo deine Freude iſt,
Aber ich muß hin, wo mein Elend iſt."

8. Sie kamen wol vor die Brücke:
„Ach Fuhrmann, halt mal ſtille,
Und zieh mir aus mein Ehrenkleid,
Ich mache mich zum Tod bereit." —

9. Der Bräutigam ritt hinüber
Mit vierundvierzig Reitern,
Auf daß die junge Braut ſelber ſah,
Daß auch die Brücke noch feſte war.

10. Sie trat wol auf die Brücke,
Und hatte ſie halb überſchritten,
Da brach in der Brücke ein Brettelein,
Da fiel die junge Braut in den Rhein.

11. Die Mutter ſtand dahinten
Und ſah ihr Kindlein ſchwimmen:
„„Das hat mein liebes Kind lange geſagt,
Das hat ſie ihren Eltern geklagt.

12. Ach hätt ich eine Kette,
Daß ich ſie könnte retten!
Ach hätt ich eine lange Stangen,
Daß ich ſie könnte wieder erlangen!'"

13. Der Bräutigam ſtand an dem Ufer
Und ſah die Braut nun ſchwimmen:
„„Das iſt fürwahr die ſiebente Braut mein,
Ich hoff, es wird die letzte ſein!""

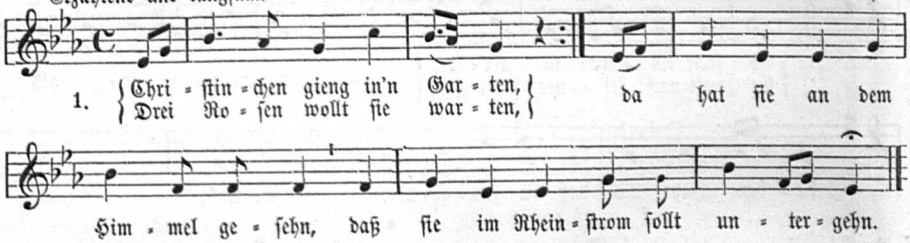
14. Was zog er aus ſeiner Taſche?
Ein Tuch ſchneeweiß gewaſchen,
Ein Meſſer, das ſcheinet von Golde ſo roth,
Damit ſtach er ſich ſelber todt.

Text und Melodie bei Pariſius Nr. 7B: aus Lagendorf und Boneſe im Magdeburgiſchen. Unter 7A daſelbſt noch eine abweichende, weniger gute Lesart. Ziemlich übereinſtimmt Text und Melodie bei Hoffmann, Schleſ. VL. Nr. 2: „Es freit ein edler Reicher" ꝛc. Schluß mit der 10. Strophe: „Und da ſie kam in die Mitte, traf ſie das Ungelücke: da brach das Bret in der Brück entzwei und die junge Braut fiel in den Rhein." — Die Noten im 2. Takte bei Hoffm. ſchöner a g.

2e. Chriſtinchen,

die unglückliche Braut.

Erzählend und langſam. Aus Corvey.



2. Sie gieng zu ihrem Vater:
‚Ach bitte, lieber Vater,
Könnte dies, könnte das wol möglich ſein,
Daß ich noch ein Jahr könnt bei euch ſein?' —

3. „Ach nein, das kann nicht gehen,
Die Heirath muß geſchehen.
Du haſt es verſprochen dem König allein,
Du wollteſt wol heirathen übern Rhein."

4. Sie gieng zu ihrer Mutter:
‚Ach bitte, liebe Mutter,
Könnte dies, könnte das nicht möglich ſein,
Daß ich noch ein Jahr könnt bei euch ſein?' —

5. „Ach nein, das kann nicht gehen,
Die Hochzeit muß geſchehen,
Du haſt es verſprochen dem König allein,
Du wollteſt wol heirathen übern Rhein."

6. Sie gieng in ihre Kammer,
Beweinte ihren Jammer,
Beweint ihr großes Herzeleid,
Daß ſie ſollt untergehn im Rhein.

7. Der König kam gefahren
Mit vierundvierzig Wagen,
Der letzte war mit Silber beſchlagen,
Darin ſollte Chriſtinchen fahren.

8. Sie kam bis vor die Brücke,
Sie kam bis vor die Brücke:
Da mußte Chriſtinchen erſt halten, zu ſehn,
Ob auch die Brücke thät feſte ſtehn.

9. Sie war kaum in der Mitte,
Sie war kaum in der Mitte:
Da brachen alle die Bretter entzwei,
Daß ſie mußte fallen in den Rhein.

10. „Ach hätt' ich eine Ketten,
Chriſtinchen zu erretten!
Ach hätte ich ein ſeiden Band,
Das wollt ich ihr binden um die Hand!"

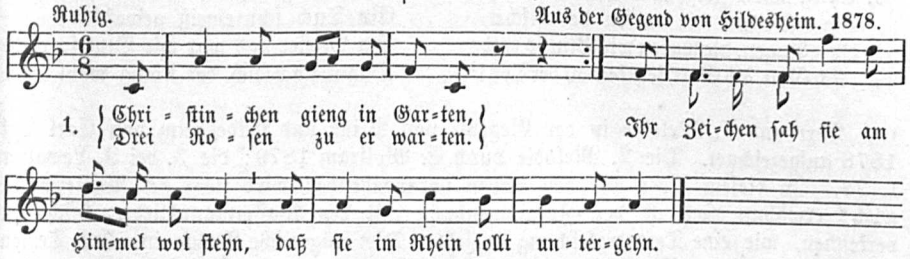
Reifferſcheid, weſtfäl. Bl. Nr. 2. (Am Schluß fehlt noch etwas, wie andere Texte beweiſen.

Faſt gleichlautender Text vom Niederrhein: Zurmühlen Nr. 29:

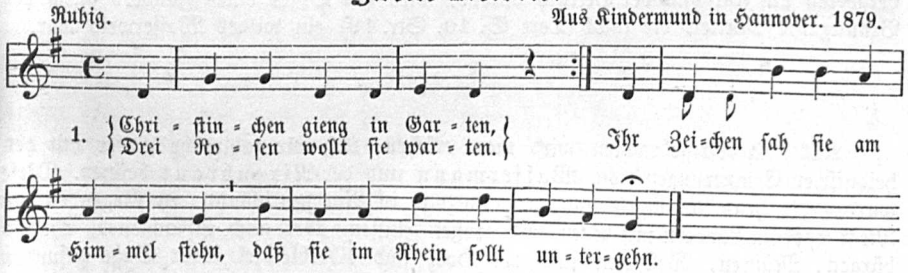
„Chriſtinchen ging in den Garten, den Bräutigam zu erwarten,
Sie hatte längſt am Himmel geſehn, daß ſie müßt reiſen wohl über die See“ ꝛc. (8 Str.)

2ᵏ. Chriſtinchen die Unglücksbraut.

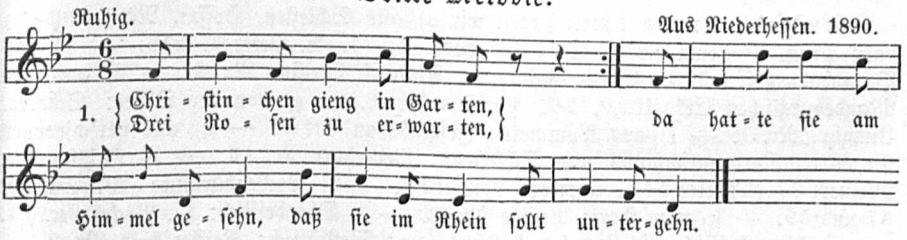
Erſte Melodie.



Zweite Melodie.



Dritte Melodie.



1. Chriſtinchen gieng in Garten
Drei Roſen zu erwarten.
Ihr Zeichen ſah ſie am Himmel ſtehn,
Daß ſie im Rhein ſollt untergehn.

2. Sie gieng zu ihrem Vater:
‚Guten Tag, herzliebſter Vater!
Könnte dies, könnte das wol möglich ſein,
Daß ich ein Jahr könnte bei dir ſein?‘

3. „Mein Kind, das kann nicht gehen,
Deine Heirath muß geſchehen,
Mein Kind, das bild dir nur nicht ein,
Denn du mußt fahren über den Rhein!“

4. Sie gieng zu ihrer Mutter:
‚Guten Tag, herzliebſte Mutter!
Könnte dies, könnte das nicht möglich ſein,
Daß ich ein Jahr könnte bei dir ſein?‘

5. „Mein Kind ꝛc. (wie Str. 3).

6. Sie gieng in ihre Kammer,
Beweinte ihren Jammer,
Beweint aus ihres Herzens Grund,
Daß ſie mit dem König wol fahren mußt.

7. Der König kam gefahren
Mit vierundvierzig Wagen,
Der eine war mit Gold beſchla'n,
Darin da ſollt Chriſtinchen fahrn.

8. Chriſtinchen ſtieg in die Kutſche,
Ihre Kleider, die waren verrutſchet,
Ihre Augen, die waren wie Blut ſo roth:
‚Ach Gott, ach Gott, jetzt kommt der Tod!'

9. Sie fuhren wol über die Brücke,
Drei Breter ſchoben zurücke;
Und als ſie waren in der Mitte vom Rhein,
Die rutſch, die ratſch, fiel Chriſtinchen 'rein.

10. „Hätt ich gleich eine Kette,
Damit ich ſie errette;
Hätt' ich gleich ein ſeidnes Band,
Das wollt ich binden an ihre Hand!"

11. Der König zog aus der Taſchen
Ein Tuch ſchneeweiß gewaſchen,
Ein Meſſer das war wie Blut ſo roth,
Damit ſtach ſich der König wohl todt.

Text und 1. Melodie in der Gegend von Peine und Hildesheim von Carl Erk 1878 aufgezeichnet. Die 2. Melodie durch E. Wolfram 1879; die 3. bei J. Lewalter I. 28. In dieſem Liede und den beiden vorangehenden wird zwar der Waſſermann *nicht* erwähnt, doch iſt der Zuſammenhang mit den Waſſermannsliedern nicht zu verkennen, wie eine Textvergleichung ergiebt. Die trügeriſche Brücke in allen Texten bringt das Verhängniß. Die unglückliche „Rheinbraut", ihr Schickſal ahnend, aber vergeblich um Aufſchub der Heirath bittend, wird das Opfer eines Zaubers durch des Bräutigams Mutter, die (nach Text S. 10, Str. 19) ein wildes Waſſerweib war.

Aus dem Dargebrachten wird man erſehen, daß wir zahlreiche Lieder mit den heidniſchen Erinnerungen vom *Waſſermann* und der *Nixenbraut* beſitzen. Dieſe wurden bis heute geſungen und zwar vorzugs in Norddeutſchland: in Gegenden am Meer oder in Ländern mit Seen und großen Flüſſen, aber auch in Schleſien, Siebenbürgen, Mähren, Weſtfalen und am Harz ſind Überbleibſel jener Sage gefunden worden.

Aufzeichnungen davon haben wir a) aus Schleſien, Hoffm. Nr. 1 und 2; dazu Prutz, Muſeum 1852, S. 164. Wdh. 4, 77. A. Peter I, 216. — b) aus Brandenburg Erk I. 6, 4. — c) aus der Altmark Pariſius Nr. 9. — d) aus dem Magdeburgiſchen Erk. II. 2, 26. Pariſius Nr. 8. — e) von der Oſtſee: Scherer, Jungbr. Nr. 7. — f) aus Pommern: Feſtgabe an Erk 5. — g) aus verſchiedenen Gegenden Norddeutſchlands und Schleſiens: Liederhort Nr. 16. — h) Kuhländiſch: Meinert 77 (Mittler 547, überſetzt Ldh. 17[a]). — i) Siebenbürgiſch: W. Schuſter 57 und 59. — k) vom Harz: Pröhle Nr. 2. — l) Oberheſſiſch: O. Böckel Nr. 13. — m) Niederheſſiſch: J. Lewalter I, 28. — n) Weſtfäliſch: Reifferſcheid Nr. 2. — o) Niederrheiniſch: Zurmühlen Nr. 29; gänzlich entſtellt bei Kretzſchmer II. S. 193. — p) aus dem Stadelande: Firmenich III, 20: Der Waterkeerl in der Ja. —

Wendiſch aus der Oberlauſitz: Haupt und Schmaler I. 62 ff.: Es war einmal ein Jungfräulein, ihrs Vaters einzigs Töchterlein ꝛc. Abdr. Hoffmann, ſchleſ. VL. S. 7.

Däniſch: Kiämpe Viiser 1739, überſetzt von Herder II, 155: Der Waſſermann: „O Mutter, guten Rath mir leiht." — Abrahamſon 1812: Agnete und der Meermann. (Ueberſetzt Uhl. 7, 387.)

Schwediſch: a) Svenska Folk Visor II. Nr. 22: Bergkönig und Königstochter ſtolz Gretchen. Ueberſetzt bei Uhland, Schriften 7, 387. Mohnike 93. H. Warrens Nr. 8. Wolff, Halle d. V. I, 81. — b) Grafens Tochter am Elfenhang: Roſa Warrens Nr. 3.

Auffallend bleibt, daß wir in Deutſchland keine älteren Aufzeichnungen von Waſſermannsliedern beſitzen, alle ſind erſt aus dem 19. Jahrh.: älteſte 1817 (kuhländiſch) und ein Melodiefragment von 1813. Dieſer Umſtand darf nicht zu der Annahme verleiten, als ſeien dieſe Lieder jüngern Urſprungs, im Gegentheil ſind ſie ſehr alt. Das bezeugen ihre zum Theil alten Sprachformen und beſonders der urgermaniſche Kehrreim. Aber auch ihr Inhalt ſpricht für hohes Alter: Heidniſche Erinnerungen vom Glauben an Waſſergeiſter und ihren Zauberſpuk ſind darin verſchmolzen mit dem mittelalterlichen Glauben von Todesahnung und Vorbedeutung durch Schwäne und Himmelszeichen, auch der Zauberbann durch chriſtliche Gebräuche (Glockenklang und Segenſpruch in der Kirche) ſpielt darin eine Rolle. Letzteres ſpricht dafür: daß dieſe Lieder erſt in chriſtlicher Zeit entſtanden ſind, aber doch in einer Zeit, wo der Glaube an Waſſer- und Berggeiſter noch nicht erloſchen war. — Aus dem Fundorte dieſer Nixenlieder, zumeiſt in lange ſlaviſch geweſenen Ländern oder in Umgebung von Slaven geſungen, auf ſlaviſchen Urſprung zu ſchließen, wäre jedenfalls ein Trugſchluß, denn überall, wo See und Fluß, konnten ſolche Sagen ſich bilden und ſind dergleichen auch bei Frieſen und Dänen, wohin keine Slaven kamen, zu finden.

Im wendiſchen Texte ſind die beiden deutſchen Lieder zu einem verbunden. Hoffmann vermuthet, daß dem vielleicht auch bei uns ſo geweſen ſei. Die unglückliche Braut, ihr Schickſal ahnend und wiſſend, daß der Freier der Sohn eines Waſſerweibes ſei, wird gefreit, verunglückt auf der Brücke, kommt in die Waſſerwelt, dort wird ſie Mutter von 7 Söhnen. Sie bat ihren Mann zur Kirche auf die Oberwelt gehen zu dürfen; er geſtattet es, nur ſoll ſie den Segen nicht abwarten. Sie trifft in der Kirche ihre Geſchwiſter, die zum Mittagsmahl ſie laden, wartet den Segen ab, da — plötzlich lief der Waſſermann wild umher in blauer Hoſe und rothen Strümpfen, tritt ihr auf dem Weg aus der Kirche entgegen, entreißt ihr das Kind und zerreißt es vor ihren Augen; die übrigen Kinder erwürgte er und zerſtreut ſie auf der Straße, dann hing er ſich an der Thür ſelbſt auf.

Von neuern Dichtern haben die Waſſermannſage behandelt:

1. Juſtinus Kerner: Nachtſchatten. Heidelb. 1811. S. 103. Abdr. Erlach 3, 539. „Es war in des Maien mildem Glanz, da hielten die Jungfrauen von Tübingen Tanz ꝛc. — Ein Waſſermann aus dem Neckar entführt eine Jungfrau heim, tanzt mit ihr in die Wellen hinein und führt ſie in einen kryſtallenen Saal.
2. K. Lappe: Blätter. II. Berlin 1829. S. 170. Abdr. Erlach 3, 553. Die Tochter von Hiddenſee (kl. Inſel bei Rügen) und der Meermann. „Wie einſam blüht Agnete auf öder Hiddenſee! Du Bräutchen in der Wüſte, wer nimmt dich zu der Eh? ꝛc.
3. Goethe hat in ſeinem Singſpiel „Die Fiſcherin“ (1782) die Herderſche Ueberſetzung des däniſchen Volksliedes aufgenommen: „O Mutter, guten Rath mir leiht, wie ſoll ich bekommen die ſchöne Maid? . . . 5. Str.: Der Waſſermann in die Kirche gieng ꝛc.

Nächſt den Nixenliedern gehören hieher auch die ſchönen Elfenlieder, an denen die Schweden und Dänen ſo reich ſind. In Deutſchland ſind ſie ausgeſtorben oder waren (nach Vilmers Meinung) niemals vorhanden. Darum muß der Liederhort auf ſie verzichten, der mit Ueberſetzung ausländiſcher Texte ſich nicht zu befaſſen hat. Aber eins, das Herder in die deutſche Litteratur einführte, darf hier nicht fehlen. Es heißt:

Erlkönigs Tochter.

1. Herr Oluf reitet ſo ſpät und weit,
Zu bieten auf ſeine Hochzeitsleut.
[Kehrvers. Aber das Tanzen geht ſo ſchnell
durch den Wald.]

2. Da tanzen die Elfen auf grünem Land,
Erlkönigstochter reicht ihm die Hand.

3. ‚Willkommen Herr Oluf, was eilſt von hier?
Tritt hier in den Reihen und tanz mit mir!‘

4. „Ich darf nicht tanzen, nicht tanzen ich mag,
Frühmorgen iſt mein Hochzeitstag.“

5. ‚Hör an, Herr Oluf, tritt tanzen mit mir:
Zwei gülone Sporen ſchenk ich dir!

6. Ein Hemdlein von Seide, ſo weiß und fein,
Meine Mutter bleichts mit dem Mondenſchein.‘

7. „Ich darf nicht tanzen, nicht tanzen ich mag,
Frühmorgen iſt mein Hochzeitstag.“

8. ‚Hör an, Herr Oluf, tritt tanzen mit mir,
Einen Haufen Goldes ſchenke ich dir!‘

9. „Einen Haufen Goldes nähm' ich wohl,
Doch tanzen ich nicht darf noch ſoll.“

10. ‚Und willt, Herr Oluf, nicht tanzen mit mir,
Soll Seuch' und Krankheit folgen dir!‘

11. Sie thät einen Schlag ihm auf ſein Herz,
Noch nimmer fühlt er ſolchen Schmerz.

12. Sie hob ihn bleichend auf ſein Pferd:
‚Reit hin zu deinem Fräulein werth!‘

13. Und als er kam vor Hauſes Thür,
Seine Mutter zitternd ſtand dafür:

14. „„Hör an, mein Sohn, ſo lieb und traut,
Wie iſt dein' Farbe ſo blaß und bleich?““

15. „Und ſollt' ſie nicht ſein blaß und bleich,
Ich traf in Erlenkönigs Reich.“

16. „„Hör an mein Sohn, ſo lieb und traut,
Was ſoll ich ſagen deiner Braut?““

17. „Sag ihr, ich ſei im Wald zur Stund,
Zu proben da mein Pferd und Hund.“

18. Frühmorgen als der Tag kaum war,
Da kam die Braut mit der Hochzeitſchaar.

19. Sie ſchenkten den Meth, ſie ſchenkten den Wein:
„„Wo iſt Herr Oluf, der Bräutigam mein?““

20. „„Herr Oluf er ritt in den Wald zur Stund,
Er probt allda ſein Pferd und Hund.““

21. Die Braut hob auf den Scharlach roth:
Da lag Herr Oluf, und er war todt. —

[22. Und früh am Morgen, als es tagt,
Werden drei Liebchen aus dem Hofe gebracht:

23. Herr Oluf, die Braut und die Mutter, die drei
Die waren alle geſtorben vor Leid.]

Altdäniſche Volksballade bei Peter Syv, Kiämpe-Viser. 1695. Nr. 87. Zuerſt überſetzt in Herder (Volksl. II. 1779). Herders Ueberſetzung wurde bald auf fl. Bll. gedruckt und ſo in Deutſchland verbreitet. Von einem ſolchen aufgenommen kam ſie 1806 in das Wundhorn I. S. 261. Willkürlich geändert wurde Herders Text und mit einer Melodie verſehen durch Zarnak in deſſen Volksliedern I. 1818. Nr. 46. Zur mißhandelten däniſchen Ballade brachte Zuccalmaglio 1840 (in Kretzſchmers VL. I. Nr. 9) gar eine zweite Mollmelodie mit Nachſpiel, die er als weſtfäliſch bezeichnet.

Den däniſchen Urtext hat auch W. Grimm (Altdän. Heldenlieder. 1811. Nr. 8) wörtlich ſtrenger, aber metriſch weniger glücklich überſetzt. Seiner Uebertragung entnehme ich hier die 2 Schlußſtrophen und den Kehrvers, beides fehlt bei Herder.

Eine ganz ähnliche ſchwediſche Ballade „Olof im Elfentanz“ bei Geijer und Afzelius Nr. 93. Ueberſetzung von Mohnike S. 49; andere bei Warrens Nr. 7, dritte bei Talvj 296. Anfang:

„Herr Olof er ritt einſt aus in der Früh,
Und hin kam er wo die Elfen tanzten.“
[Kehrreim: „Der Tanz, er geht gut, gut geht er im Haine.]

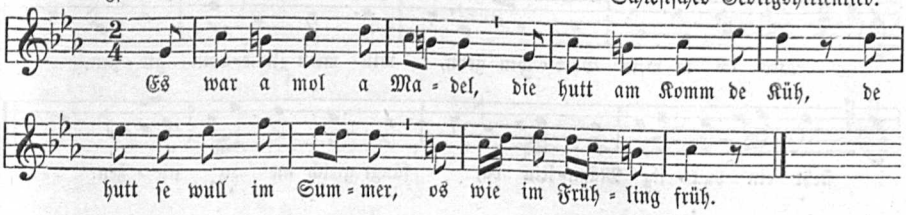
Unter den deutſchen Volksliedern hat ſich keins von ſolchem heimtükiſchen Elfenſpuk gefunden.

Durch dieſes und andere ſkandinaviſche Elfenlieder iſt Goethe wahrſcheinlich zu ſeiner 1782 gedichteten Ballade „Erlkönig“ angeregt worden.

3. Das entführte Hirtenmädchen.

(Rübezahl-Sage.)

Langſam. Schleſiſches Gebirgshirtenlied.



1. Es war einmal ein Mädchen,
Die hüt't am Kamm die Küh,
Die hüt't ſie wol im Sommer,
Als wie im Frühling früh.

2. Sie war ihr Lebtag loſe (luſtig)
Und gar von Herzen gut,
Und wie ein Pfingſtroſe
War'n ihre Wangen roth.

3. Sie hüt't an dreißig Stücke
So mutterſeelen allein,
Und jedes hatt' eine Glocke
Als wie der größte Topf.

4. Hoch auf dem Rieſenkamme
Da ſteht ein Mittagsſtein
Beim großen Teich am Damme,
Da liegt viel Schnee und Eis.

5. Da kam durchs Knieholz ſchnelle
Ein ſchöner Reitersmann,
Der hielt beim Mädchen ſtille
Und ſchaut ſie freundlich an:

6. „Wer biſt du, liebſtes Herze,
Du allerſchönſte Zier?
Wo wohnt dein Vater und Mutter,
Iſt deine Heimath hier?"

7. „„Mein' Heimath iſt gar weite
Dort in dem tiefen Thal,
Kein Reiter kann hinreiten,
Und wärs der — Rübezahl.""

8. „Kann auch kein Reiter hin reiten
Wol zu der Heimath dein,
So trägt mein Roß behende
Dich über Stock und Stein."

9. Er ſteckt an ihren Finger
Ein goldnes Ringelein,
Und ſprach: „Du ſchönſtes Leben,
Nun biſt Du ewig mein!"

10. Er ſchwang ſie auf ſein'n Schimmel,
So ſehr das Mädchen ſchrie:
„„O Mutter Gotts im Himmel,
Wo reit' er mit mir hin?""

11. „Wohin ich mit dir reite,
Das wirſt du mal bald ſehn:
Es geht gar in die Weite
Wol über Stock und Stein."

12. Gar lang vor vielen Jahren
Iſt die Geſchicht geſchehn,
Und Felsmanns Hannelore
Hat Niemand mehr geſehn.

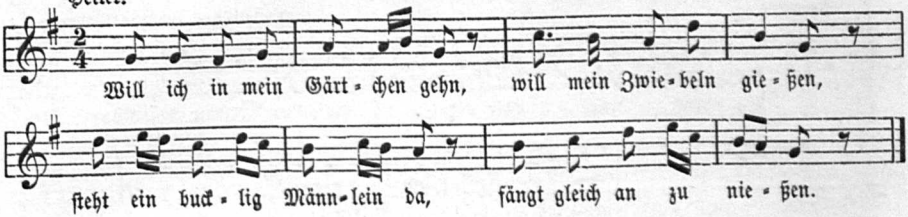
Aus: Bruchſtücke einer Geſchäftsreiſe durch Schleſien in den Jahren 1810—1812 von J. G. Büſching, K. Archivar. Breslau 1813, S. 288. Ich habe den Text hier aus dem Dialekt übertragen. Im Original ſpricht das Mädchen und der Erzähler ſchleſiſch, der Reiter hochdeutſch. — Die Geſchichte ſpielt am Kamme des Rieſengebirges. Der geheimnißvolle Schimmelreiter iſt jedenfalls der Berggeiſt Rübezahl. B.

¶ 4, 2 Mittagsſtein, zwei hohe Felsblöcke auf dem Kamme des Rieſengebirges. 5, 1 Knieholz, Geſträuch, Geſtrüpp.

4ª. Das buckelige Männlein.

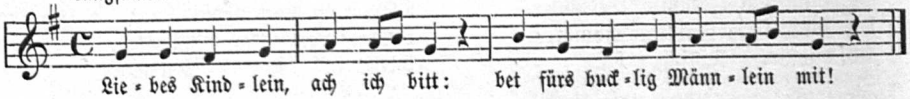
Volksweiſe ſeit 1810.

Heiter.



Zur Schlußſtrophe.

Langſamer.



1. Will ich in mein Gärtchen gehn,
Will mein Zwiebeln gießen:
Steht ein bucklig Männlein da,
Fängt gleich an zu nießen.

2. Will ich in mein Küchel gehn,
Will mein Süpplein kochen:
Steht ein bucklig Männlein da,
Hat mein Töpflein brochen.

3. Will ich in mein Stüblein gehn,
Will mein Müßlein eſſen:
Steht ein bucklig Männlein da,
Hats ſchon halber 'geſſen.

4. Will ich auf mein' Boden gehn
Will mein Hölzlein holen:
Steht ein bucklig Männlein da,
Hat mir's halber g'ſtohlen.

5. Will ich in mein Keller gehn,
Will mein Weinlein zapfen:
Steht ein bucklig Männlein da,
Thut mir'n Krug wegſchnappen.

6. Setz ich mich an's Rädlein hin,
Will mein Fädlein drehen:
Steht ein bucklig Männlein da,
Läßt das Rad nicht gehn.

7. Geh ich in mein Kämmerlein,
Will mein Bettlein machen,
Steht ein bucklig Männlein da,
Fangt als an zu lachen.

8. Wenn ich an mein Bänklein bin,
Will ein bislein beten,
Steht das bucklig' Männlein da,
Fängt gleich an zu reden.

9. Liebes Kindlein, ach ich bitt,
Bet fürs bucklig Männlein mit!

Text im Wunderhorn III. 1808. Anh. 54 unter Kinderliedern. Von daher in viele Schulleſebücher aufgenommen. Obige Melodie zuerſt in: 24 alte deutſche Lieder aus dem Wunderh. Heidelberg 1810. Nr. 24. Sie iſt dem Wiener katholiſchen Geſangbuch von 1774, Nr. 17 entnommen. Dort ſteht ſie zum Fronleichnamsliede „Kommt zum großen Abendmahl". Das Lied vom buckeligen Männlein, in folgenden Lesarten wenig verſchieden, mag einem Märchen entnommen ſein. Es enthält offenbar noch Erinnerungen an den Hausgeiſt, Kobold, auch Troll und Schrat genannt und in Zwerggeſtalt gedacht.

4b. Das bucklige Männlein.

1. Wenn ich in min Gärdel geh
Will die Zwibwele jädde,
Steht e buckli's Männel do,
Will mi alsfurt (immer) dredde (treten).
Ei, ei, ei! was fang ich an?
's buckli Männel mueß i han!

2. Wenn ich in min Kichele (Küche) geh,
Will min Sibbele (Supple) koche,
Steht e bluckli's Männel do,
Het mers Häfel gebroche.
Ei, ei, ei! was fang ich an?
's buckli Männel mueß i han!

3. Wenn ich in min Stiwwel (Stübchen) geh,
Will min Sibbele eſſe,
Steht e buckli's Männel do,
Hat mers halber g'eſſe.
Ei, ei, ei! ꝛc.

4. Wenn ich an mein Rädel geh,
Will die Fädle ſpinne,
Steht e buckli's Männel do,
Helt mers Rädel inne.
Ei, ei, ei! ꝛc.

5. Wenn ich in min Kämmerle geh,
Will min Beddel mache,
Steht e buckli's Männel do,
Fangt als an ze lache.
Ei, ei, ei! was fang ich an?
's bluckli Männel mueß i han!

Aus dem Elſaß: Stöber Volksb. Nr. 187. Ein ähnlicher Reim daſelbſt Nr. 188. — Wieder ziemlich gleich aus der Schweiz: Tobler II. S. 190. Anfang:

Wenn ich in das Chuechli go,
Will go—n—es Süpple choche,
Iſt das bugglig Männli do
Mit ſin chrumme Chnoche.

Tag und Nacht kei Ruh nit ha —
's bugglig Männli mueß i ha;
Kei Freud han i meh,
Wenn ich's bugglig Männli g'ſeh.

4c. Das bunkad Manderl.

1. Ai ai ai! ſogt main Wai,
Knedl ſoll i kochn,
Hob koan Schmolz, hob koan Solz,
's Häferl is ma brochn.

2. Wollt i glai zum Hofna gehn,
Und a Häferl kafn
Kimmt dos bunkad Manderl hear
Thuät midem Hofna rafn.

3. Wollt i glai in d' Kiärchn gehn,
Und e Gfezl betn,
Kimmt dos bunkad Manderl hear,
Trit mr af die Betn.

4. Wollt i glai in Goartn gehn,
Und a Blüämerl brockn,
Kimmt dos bunkad Manderl hear,
Z'trit ma d'ſchenſti Glockn.

5. Wollt i glai in Kölla gehn,
Wollt a Saidl loßn,
Kimmt dos bunkad Manderl hear,
Trit mr zſomm main Floſchn.

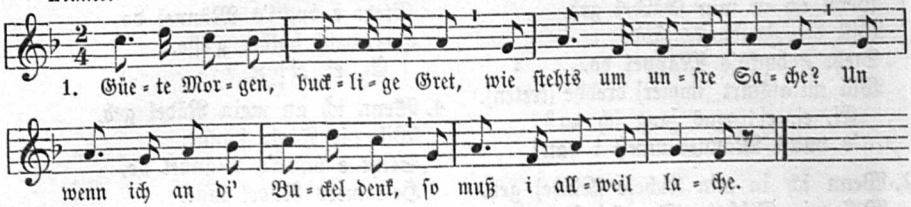
6. Wollt i glai zum Richta gehn,
Wollts 's Manderl gſchwind vaklogn:
Siäch koan bunkad Manderl meahr —
Af und dovon is 's gflogn.

Text aus Nieder-Öſterreich: Mittler, Nr. 1137.

¶ Das kleine Männchen (bunkad, kurz und dick). 1. Wai, Weib. 2. Hofna, Häfner, Töpfer. 2, 4 rafn, raufen. 3, 4 Betn, Roſenkranz. 5. Kölla, Keller. 6, 1 Richta, Richter. 6, 3 Siäch, ſeh ich.

4ª. Das buckelige Männlein.

Munter. Elſaß: Weckerlin II, 328.



2. Wenn i in das Kämmerli kumm
Un will es ſuſer ſäge,
So ſteht das bucklig Männlä do,
Un blickt mir uf der Bäſe.

3. Wenn i in das Kirchelä kumm,
Will mine Sindä biäße,
So ſteht das bucklig Männlä do
Un kitzelt mi an die Fiäßä.

4. Wenn i in das Kichelä kumm
Un will mi Sipplä kochä,
So ſteht das bucklig Männlä do
Un fangt mit mir a z' bochä.

Räthſelhaft iſt hier die Zuſammenſtellung einer Liebesnachfrage mit dem Lied vom buckligen Männlein, wodurch eine kleine Satire entſteht. —

¶ 2, 2 ſuſer, ſauber. 3, 2 biäße, büßen. 4, 4 boche, pochen, zanken, murren.

4ᵇ. Kleinmännchen von Herongen.

1. Oet war ee Kleemänken von Herongen,
[Een, twiä, drei, veiär, füfe]
Der hat auch een ſo großes Weib.
[Seäß, ſiäben, eit, niän, tiänen!]

2. Kleemänken wau no der Mert goan,
On kaufen ſich ee ſchuän Peärt.

3. Wie Kleemänken opter Mert quoam,
Kaufte heä ſich ee ſchuän Peärt.

4. Kleemänken ſatt ſich op dat Peärt,
Oet Peärt woor geen drei Dahler weärth.

5. Kleemänken riät wohl en ee Gaat,
All woa öt Pärtſche der Hals en broak.

6. Kleemänken tuäg dat Metzken ut
On tuäg wohl av die Peärtshuut.

7. Wie Kleemänken no heme quoam
Du woar ſin jöngſte Dauter Bruut.

8. Wat ſoll die Bruut ömme ſchloan?
Se ſchlog wohl öm die Peärtshuut.

9. Wie die Bruut no der Kerke quoam,
Deä Paap deä kiäk deä Köſter an.

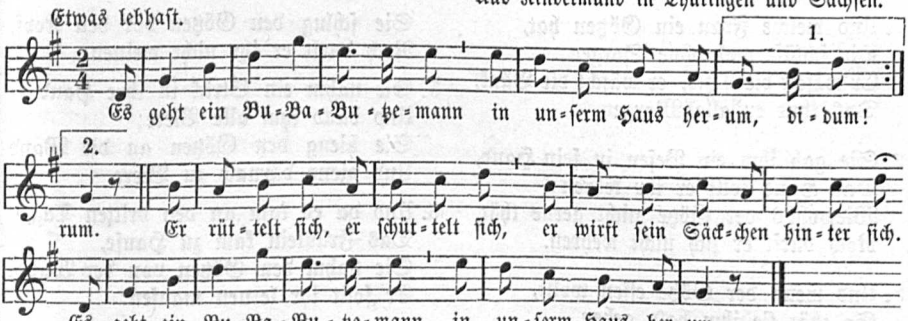
10. Der Köſter geng on tuäg die Schell,
Die Hong die kriägen ör möt deä Fell.

Aus Dülken am Niederrhein: Zurmühlen Nr. 5. Dazu bemerkt der Herausgeber (Dr. Norrenberg): In dieſem Liede iſt unverkennbar eine Sage als Kern vorhanden. Kleemännchen=Kleinmännchen gehört unzweifelhaft den Kobolden an, die in der Phantaſie des Volks auch am Niederrhein ihr Weſen treiben."

¶ 1, 1 Oet, es. 2, 1 wau, wollt; Mert, Markt. 2, 2 Peärt, Pferd. 5, 1 Gaat, Loch. 6, 1 tuäg, zog; Metzken, Meſſer. 7, Dauter, Tochter. 8, 1 ſchloan, umſchlagen, als Umſchlagtuch tragen. 9, 2 Der Pfaff der guckt den Küſter an. 10, 2 Die Hunde kriegten ſie an dem Fell. Der Gebrauch der Pferdehaut bei Trauungen weiſt auf germ. Alterthum. Die Haut geweihten Opferthiere ſollte beſondere Kraft zur Weiſſagung des Schickſals haben und wurde darum bei Eheſchließungen unterbreitet, wie bei Römern pellis lanata.

5ª. Butzemann.*

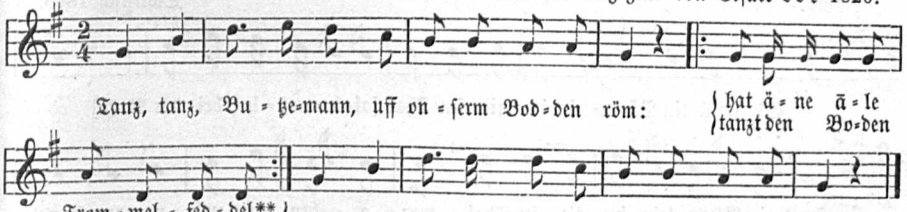
Aus Kindermund in Thüringen und Sachſen.



Text zuerſt im Wunderh. III. 1808, Anh. S. 77 unter den Kinderliedern, doch ohne die ſpielenden Silben Bu=Ba. — Das Liedchen wurde ſonſt den kleinen Kindern vorgeſungen, um ſie zu geſchweigen; jetzt ſingen ſie es zu ihrer Beluſtigung ſelbſt und ſteht ſogar in Schulliederheften. — Die Wunderhorn=Herausgeber (I. S. 97) machten einen ſchlechten Witz, indem ſie einen ähnlichen, aber ſelbſtgemachten Butzemannsreim dem alten Kriegslied gegen Karl V. (1547) „Ach Karle, großmächtiger Mann“ vorſetzten und vor allen Strophen wiederholten: „Es geht ein Butzemann im Reich herum, didum didum, bidi bidibum!“ Dieſe kecke Zuthat hat manch Liederſammler zu der Annahme verleitet, es habe dieſer Reim zu jenem alten Landsknechtsliede gehört, wie ſolches aus neuern Abdrücken bei Menzel, Geſ. der Völker 123 und Ziegler, Soldaten=Kriegslieder 1884, S. 188 zu erſehen iſt.

5ᵇ. Butzemann.*

Munter. Aus der Umgegend von Erfurt vor 1820.



Ältere Faſſung im Dialekt.

* Der Butz war nach dem Volksaberglauben ein winziger, an Wuchs zurückgebliebener Wicht, Kobold, Hausgeiſt; anderwärts Putz, Pütz, Buttmann, Bömann, in Schleswig Puck genannt. Dann bedeutet Butzemann auch eine verkleidete Geſtalt zum Schrecken der Kinder, Popanz, Fürchtemännchen. In dieſem Sinne will ſchon Walther (Pfeiffers Ausg. Nr. 150) nicht mehr »in buzen wis« (wie eine geſpenſtige Schreckensgeſtalt) einhergehen. — Das Wort mag von butten = verknorzen abſtammen und auf die kleine Geſtalt des Kobolds zurückgehen; doch will es Grimm (Myth. 475) von bözen, klopfen, pulsare ableiten, weil der zum Kinderſchreck verkleidete Geiſt ein pochender war.

** Trommelfeddel, Fiedel zum Trommeln, ungekannt. Vielleicht nur ſinnloſe Zuſammenſtellung, um das Poltern und Klopfen der Hauskobolde zu bezeichnen. Wollte man an das im 14. und 15. Jahrh. gebräuchliche unvollkommene Bogeninſtrument „Trumſcheit“ (Trommelſcheit, Tromba marina, Jungferngeige) denken, ſo wäre die Behandlung des 7 Fuß hohen Bretterkaſtens einem Zwerge unmöglich geweſen.

6. Der Götze. (Hauskobold.)

1. Und welche Frau ein Götzen hat,
Die ſchläft mol ohne Sorgen,
Er wäſcht die Tiſch, er wäſcht die Bänk,
Das thut er alle Morgen.

2. Sie gab ihm ein Beſen in ſein Hand,
Das Haus ſollt er ihr kehren;
Wiewohl's der Götze nicht gerne thät,
Noch durft er ſich nicht wehren.

3. Und wenn der Götze eſſen wollt,
So thät ſie ihm bald geben,
Sie gab ihm nichts als Sauerkraut
Und Waſſerſuppe darneben.

4. Sie nahm ein Prügel in ihre Hand
Darzu zween harte Steine:
Sie ſchlug den Götzen vor den Kopf,
Noch durft er ihr nicht weinen.

5. Sie nahm ein Strick in ihre Hand
Und band ihm alle Viere;
Sie hieng den Götzen an die Wand
Und gieng darnach zu Biere.

6. Und da es kam an den dritten Tag,
Das Fräulein kam zu Hauſe,
Sie nahm den Götzen von der Wand,
Er ſollt ihr lernen mauſen.

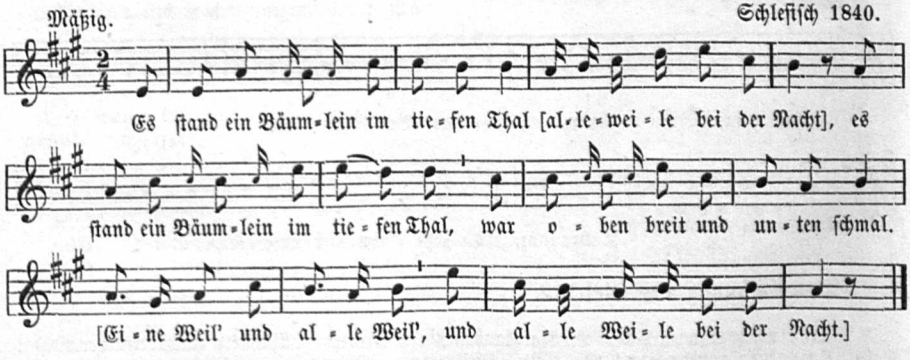
7. Sie gab ihm ein Korb in ſeine Hand,
Nach Pilzen ſollt er laufen;
Der Götze war von Flandern,
Er ſprach: Frau, ich will wandern,
Bleib bei euch nun nicht mehr.

Aus einer Breslauer Hdſ. von 1603 mitgetheilt in Hoffmann's Monatsſchrift für Schleſien 1829. II, 548. Daher auch Uhland Nr. 294.

Vergleiche über Kobold und spiritus familiarus (Hausgeiſt) Simrock, Myth. S. 441—442.

7ª. Der Liebes-Apfel.

Mäßig. Schleſiſch 1840.



1. Es ſtand ein Bäumlein im tiefen Thal
[Alle Weile bei der Nacht.]
Es ſtand ein Bäumlein im tiefen Thal,
's war oben breit und unten ſchmal.
[Eine Weil und alle Weil und alle
Weile bei der Nacht.]

2. Es hieng ein ſchöner Apfel dran,
Er fiel herunter ins tiefe Thal.

3. Ich gieng vorbei und las mir'n auf,
Und ich mir'n in mein Lädlein ſchloß.

4. Ich ſchloß mein Lädlein auf und zu,
Der Apfel ließ mir keine Ruh.

5. Ich ſchnitt den Apfel mitten entzwei,
Und gab meinem Schatz den größten Theil.

6. Die Körner die waren ſüße,
Sie fielen mir vor die Füße.

7. Sie fielen in Nachbars Gärtelein,
Es wuchſen ein paar ſchöne Schnättelein.

8. Ich brach mir ab ein Zweigelein,
Und legt mir's in mein Bettelein.

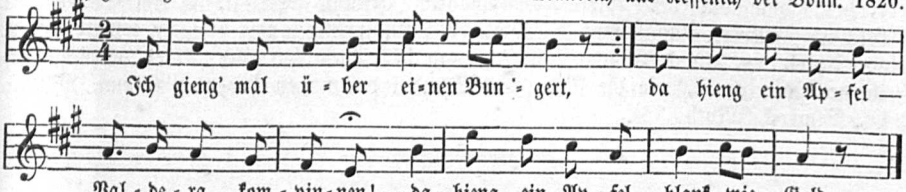
9. Und wie ich nun erwachte,
Da lag der Zweig und lachte.

10. Ich dacht, es wäre das Zweigelein,
Derweil war's Nachbars Söhnelein.

Aus Schleſien (Kaspsdorf), bei Hoffm. und Richter, ſchleſ. Volksl. Nr. 116. Das Lied iſt jedenfalls ſehr alt und ſcheint Erinnerungen an einen Liebeszauber zu bewahren: Verwandlung eines Apfelzweigleins in einen Burſchen. Die Melodie ſammt Kehrreim iſt eine der vielen Weiſen zu: „Es blies ein Jäger wohl in ſein Horn", was ebenfalls eine Art Zauberlied iſt und Anſpielung an die wilde Jagd enthält.

7b. Der Liebesapfel.

Mäßig bewegt. Mündlich aus Keſſenich bei Bonn. 1820.



1. Ich gieng 'mal über einen Bungert, :|:
Da hieng ein Apfel —
Valdera kompinnen! —
Da hieng ein Apfel blank wie Gold.

2. Ich pflückt ihn ab, da war er mein, :|:
Ich ſchloß ihn in mein —
Valdera kompinnen!
Ich ſchloß ihn in mein goldnes Schrein.

3. Als ich das goldne Schrein aufſchloß,
Da lag der Apfel —
Valdera kompinnen!
Da lag der Apfel blank wie Gold.

4. Ich ſchnitt ihn in der Mitt' von ein,
Die Kerne ſprungen —
Valdera kompinnen!
Die Kerne ſprungen weit und breit.

5. Sie ſprungen vor Herzliebchens Thür,
Da gieng ein Abends=,
Valdera kompinnen!
Da gieng ein Abendstänzchen herfür.

6. ‚Ach Mutter, laß mich mit drauf gahn,
Ich haben meine Abends —
Valdera kompinnen —
Ich haben meine Abendsarbeit gethan.'

7. „Ach Tochter, das en ſollſt du nicht thun.
Die jungen Buben —
Valdera kompinnen —
Die jungen Buben halt an dich da."

8. ‚Ach Mutter, das en thun ſie nicht,
Die jungen Buben —
Valdera kompinnen —
Die jungen Buben halten mich nicht.'

Text und Melodie 1820 aus Keſſenich und Poppelsdorf bei Bonn, 1820 von Hoffmann v. F. aufgeſchrieben, daher Erk II. 4/5 Nr. 79. Unvollſtändig bei Simrock Nr. 112 aus Rheindorf, überſchrieben Abendtänzchen:

„Ach Mutter, laßt uns ſchlafen gehn,
Wir haben unſre —
Zum Falderum zum Didlumdei —
Wir haben unſre Arbeit gethan."

Dann folgen noch Str. 1, 2, 4 und 5 von hier.

¶ 1, 1 Bungert, Bomgart, Bongert = Baumgarten, Obſtgarten. 4, 1 von ein, von einander. 7, 1 en = nicht, wie das frz. ne-pas.

Hier haben wir wieder die zauberhafte Verwandlung eines Apfels: aus deſſen Kernen geht ein Abendtänzchen, richtiger Abendtänzer hervor.

Der Apfel galt in der Symbolik faſt aller Völker als Zeichen der Liebe, der Ehe und des Eheſegens, aber auch als Lockungsmittel (ſ. Grimm, Wtb. II, 122). Daher ſehen wir im deutſchen Volksliede vom Waſſermann ihn ſeiner aus der Unterwelt entflohenen Gattin als Erinnerungszeichen zauberhaft zuwerfen (Nr. 1). — In Liebesliedern wird ungezählte mal des Apfels gedacht, der ſchön roth, aber im Innern zuweilen wurmſtichig: ſo ſtehts oft um die Liebe junger Burſchen; ihren Liebesbetheurungen iſt ſo wenig zu trauen als einem rothen Apfel. — Bei den Craoten reicht die Braut dem Bräutigam einen Apfel. Darauf bezieht ſich die Stelle im Gedicht Libuſſa: „Die Götter gaben dich mir zum Pfand, der Apfel hier beſtätigt dieſe Wahl.“ Libuſſa nimmt ihm den Apfel ab. [Cl. Brentano, geſ. Schr. 1852. S. 377.] Bei J. Wenzig (ſlav. VL. 1830 S. 29) heißt ein Abſchiedswunſch: „Es kugelte, es kugelte ein rothes Äpfelein: ach, wer erhält dich, goldnes Mädchen mein?“ — Bei den Griechen ſchon war der Apfel der Aphodrite (Venus) geheiligt. Beim Streit der Göttinnen Minerva und Venus entſchied der Kampfrichter Paris für die letztere durch einen Apfel. — In deutſchen Märchen und Bräuchen hat der Apfel verjüngende heilende Kraft, er iſt, wie die Nuß, das Symbol des neuen Lebens (Grimm, Myth. 243. Simrock, Myth. 35).

8ª. Die Erle.

1. Es giengen einmal drei Spielleut,
Sie giengen mitſammen gar ſtolz,
Sie kamen über eine Wieſe,
Da ſtund ſich ein Erlenholz.

2. Sagt einer zu dem andern:
Das wäre zur Fiedel gut.
Der Erſt' hub an zu hauen,
Die Erle hebt an und blut't.

3. Der Andere hub an zu hauen,
Die Erle hebt an und weint;
Der Dritt' hub an zu hauen,
Die Erle hebt an und redt:

4. „Nicht haut, ihr ſtolzen Spielleut drei,
Ich bin ſich kein Erlenholz.
Nicht haut: ihr ſtolzen Spielleut drei,
Ich bin — ein Mägdlein ſtolz.

5. Mein Mutter hat mich verwunſchen
Weil ich ſo lang nach Waſſer war;
In der Höll ſoll ſie verbrennen
Zu Staub, zu Schwefel und Aſch!“

6. Ei geht, ihr ſtolze Spielleut drei,
Vor meiner Mutter Thür,
Geht hin ihr ſtolze Spielleut drei,
Geigt ihr das Liedlein von mir!“

7. Die Spielleut huben an zu geigen
Von ihr und ihrem Kind:
In der Höll ſoll ſie verbrennen
Zu Staub, zu Schwefel und Aſch.

8. „„Nicht geigt, ihr ſtolze Spielleut, mehr
Von mir und meinem Kind:
Hätt' ich ihr gleich noch zehne,
Den Wunſch ich keiner wieder thät!““

Aus dem Kuhländchen 1817: Meinert Nr. 63 (Mittler Nr. 613), hier überſetzt. Es iſt ein Zauberlied: die verwunſchene Tochter in Geſtalt einer Erle wird von Spielleuten erlöſt. Man könnte vermuthen, das Lied habe urſprünglich den benachbarten ſlaviſchen Stämmen angehört, da ein ähnliches in Wenzigs ſlaviſchen Volksliedern ſteht. Doch da ſich im Däniſchen und Schwediſchen ganz ähnliche Zauberlieder viele finden, konnten auch die Deutſchen dergleichen haben.

8b. Die Espe oder die verwunſchene Tochter.

1. Es giengen ſtolze drei Spielleut
Wol auf ein Wieslein grün.
Was fanden ſie auf dem Wege?
Da war ein Espen-Holz.

2. Der eine zu dem andern ſprach:
Das wär ein gutes Fiedelein-Holz.
Der erſte fieng an zu haun,
Das Esplein hub an und blut't.

3. Der andere fieng an zu haun,
Das Esplein hub an und greint (weint).
Der Dritte fieng an zu haun,
Das Esplein hub an und redt:

4. „Nicht haut, ihr ſtolzen drei Spielleut
Ich bin kein äſtigs Holz.
Nicht haut, ihr ſtolzen drei Spielleut:
Ich bin ein Mägdlein ſtolz.

5. Mein Mutter hat mich verwunſchen
An einem Dienſtag früh,
Als ich um Waſſer gung
Und bei mei'm Liebſten ſtund.

6. Geht, geht, ihr ſtolzen drei Spielleut,
Ach, zu meiner Mutter hin,
Und geigt ihr auch ein Liedle,
Ein Liedlein vor von mir!"

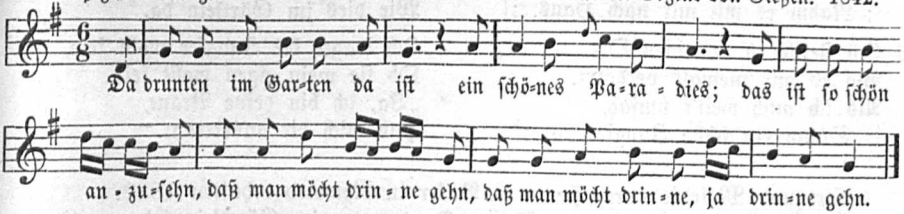
7. Der Erſte fing an zu geigen,
Die Mutter hub an und greint.
Der Andere fing an zu geigen,
Die Mutter hub an und redt:

8. „„Nicht geigt, ihr ſtolzen drei Spielleut,
Von mir und meinem Kind!
Hätt ich ihr'r gleich noch zehn,
Das thät ich nimmermehr!""

A. Peter, Volksthümliches aus Oeſterreichiſch-Schleſien. Troppau 1865. S. 209. Gehört in Wagſtadt und Königsberg (in Schleſien). Hier aus dem Dialekt ins Hochdeutſch übertragen.

9a. Die verwandelte Blume.

Mäßig und innig. Melodie aus der Gegend von Gießen. 1842.



2. Und als ich in Garten nein kam,
Schaut die ſchönen Blümlein an,
Da brech ich mir eine Blum
Zu meinem Eigenthum.
Zu meinem Eigen-, ja Eigenthum.

3. Ich nahm es das Blümelein fein,
Schloß es ins Kämmerlein ein,
Und ſtellts an ein einigen Ort,
Daß es ja nicht verdorrt.
Daß es ja nicht, ja nicht verdorrt.

4. Ich ließ es die ganze Woche ſtehn,
Wollt es den Sonntag darnach ſehn;
Als ich kam an denſelbigen Ort,
Saß eine ſchöne Jungfrau dort,
Saß eine ſchöne Jungfrau, ja Jungfrau dort.

5. Sie ſprach: Erſchrecke nur nicht!
Denn ich bin dir (es) verpflicht;
Ich bin ja — deine Braut,
Du ſollſt mir werden vertraut,
Du ſollſt mir werden, ja werden vertraut.

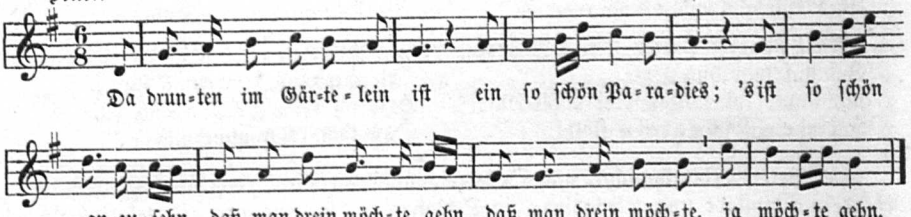
Melodie und Text bei Erk, Liederh. Nr. 100: aus der Gegend von Gießen (Reißkirchen und Maulbach) 1842. Faſt wörtlich gleich 1848 aus Heſſen-Darmſtadt durch W. v. Plönnies. — Wenig abweichend aus Kloſter Michaelſtein 1844 durch Adelb. Kuhn. — Mehr abweichend aus Kurheſſen bei Mittler Nr. 229 (6 Strophen).

Älteſte Niederſchrift in v. Arnims Sammlung: „Wohl mitten im Garten da iſt“ ꝛc.; danach etwas geändert „Mitten im Garten“ ꝛc. Wunderh. II, 13. Original abgedr. in Birlingers Ausg. II, 48. Dort iſt die verwandelte Blume eine Roſe, darum unpaſſend die Ueberſchrift „Subroſa“, womit die Verwandlung nicht bezeichnet iſt.

In ganz Oberheſſen und Provinz Heſſen-Naſſau, wie im Hannoverſchen iſt das Lied gekannt und noch jetzt geſungen. Zum Inhalte vergl. Grimm, Märchen 1843. I, 452: Die Nelke und dazu die Anmerk. III. (1822) S. 130. Auch daſ. II. S. 333 über Räthſelmärchen.

9ᵇ. Die verwandelte Blume.

Heiter. Mündlich aus Dutenhofen, (Kr. Wetzlar). 1892.



2. Und als ich ins Gärtelein kam,
Mir ein ſchöns Blümlein nahm,
Suchte mir eins heraus,
|: Nahm es mit mir nach Haus. :|

3. Ich ſtellte es an einen Ort,
Wo es mir niemals verdorrt.
Als ich mich weit'r umſah,
|: Stand ein ſchön Jungfer da. :|

4. Ich fragte die Jungfer wohl fein,
Wie doch ihr Name wohl ſei?
„Ich heiße Victoria,
Wie dies im Gärtlein da.“

5. Ich fragte die Jungfer wohl fein,
Ob ſie mein eigen wollt ſein.
„Ja, ich bin deine Braut,
Hab mich dir anvertraut.“

Text und Melodie durch Herrn K. Becker in Neuwied erhalten 1892.

Den Anfang ſang man ohne Reim: Da drunten im Gärtelein fein — iſt ein ſchön Paradies ꝛc.

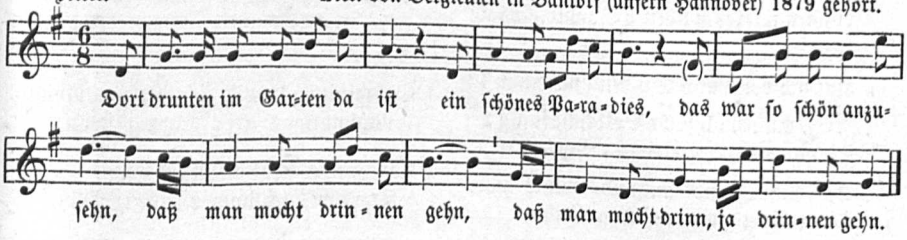
Ganz ähnlich aus der Lahngegend (Rehe, Merkelbach 1885) mit dem Anfange: 1. Da droben auf jenem Berge da ſteht ein ſchöns Paradies; 's iſt ſo ſchön anzuſehn, daß man ſich wünſcht hinein zu gehn. Str. 4, 3 Ich heiße Victoria, ſtand einſt im grünen Gras.

Im Dillkreis und Oberheſſen ſo: 1. „Ich wollt einmal ins Gärtchen gehn, nach meinem ſchönen Blümlein ſehn; brach ich mir eine Blum zu meinem Schatz-Eigenthum. 2. Das Blümlein war ſo fein, ſchließ ich mirs in Kämmerlein, ſtell mirs an einen Ort, daß mir es nicht verdorrt. 3. Ich wollt einmal ſpazieren gehn, nach meinem ſchönen Blümlein ſehn; als ich kam an den Ort, war mein ſchöns Blümlein fort, ſaß eine Jungfer an ihrem Ort. 4. Sie ſprach: Erſchrecke nur nicht, denn ich bin dir es verpflicht; denn ich bin deine Braut, du ſollſt mir werden vertraut!“

9c. Die verwandelte Blume.

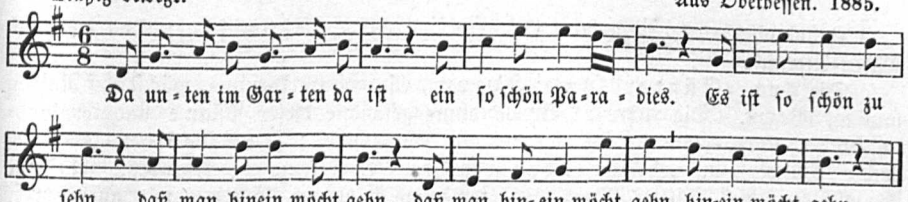
Erſte Melodie.

Heiter. Mel. von Bergleuten in Bantorf (unfern Hannover) 1879 gehört.



Zweite Melodie.

Mäßig bewegt. Aus Oberheſſen. 1885.



2. Und als ich in den Garten 'neinkam,
Ich ein ſchön Blümlein vernahm;
Ich pflückt mir dieſe Blum
Zu meinem Eigenthum,
Zu meinem Ei-, ja Eigenthum.

3. Ich nahm ja das Blümelein fein,
Trugs in mein Kämmerlein;
Ich trug ſie an einen Ort,
Wo ſie mir nicht verdorrt,
Wo ſie mir nie, ja nie verdorrt.

4. Und als ich in den Garten wollt gehn
Und nach meinem Blümlein ſehn,
Da war mein rein Blümlein fort,
Stand eine ſchöne Jungfrau dort.
Stand eine ſchöne, ja ſchöne Jungfrau dort.

5. Ich grüßte die Jungfrau ſehr fein,
Fragt: ob ſie mein eigen wollt ſein?
Da ſprach ſie ganz vertraut:
„Ich bin ja deine Braut,
Ich bin ja deine, ja deine Braut!“

Melodie und unvollſtändiger Text von L. Erk 1879 in dem Bergwerksorte Bantorf bei Barſinghauſen (Hannoveriſch) aufgezeichnet. Text hier ergänzt nach der faſt gleichen Lesart von A. Kuhn 1844 aus Kloſter Michaelſtein (bei Blankenburg). Die Bergleute ſangen: „Dort oben im Garten ſo ſchön, da ſtand ein Paradies, das war ſo ſchön anzuſehn, daß man drin konnte gehn.“ Von Str. 4 und 5 nur Bruchſtücke.

Ziemlich gleicher Text mündlich aus Oberheſſen, auch gedr. bei Böckel Nr. 17.

10a. Die arme Sünderblume.

1. Es freit ſich Ritter Ulereich,
Er freit des Königs Töchterlein.

2. Er freit ſie lang, er hat ſie lieb,
Bis ſie ihm auf ſei'm Arm einſchlief.

3. Die erſte Nacht er bei ihr ſchlief,
Die andre er auf die Herberg gerieth:

4. ‚Wer wird mei'm Annle Botſchaft ſag'n,
Daß ſie mich auf der Herberg erſchlag'n?‘

5. Nachtigall, das kleine Waldvögelein,
Das macht ſich auf und fliegt davon.

6. Wie's auf der Annl' ihr Fenſterlein kam,
Klopfts mit ſei'm kleinen Schnäblein an:

7. „Wer klopfet an, wer pochet an,
Daß ich bei Nacht kein Ruh nicht han?“

8. „„Ei, Annl', ich ſoll dir Botſchaft ſag'n:
Sie haben euren Herrn— erſchlag'n.““

9. Die Annle hub an und weinte ſehr,
Sie weinet ganzer ſieben Jahr.

10. ‚Ei Annle, laß das Weinen ſtahn,
Nehmt euch lieber einen andern Mann.‘

11. „Eh daß ich laß das Weinen ſtehn,
Will lieber ich an die Wegſcheid' gehn:

12. Dort will ich zu einer Feldblume
werd'n.
. . . . . .

13. Vormittags will ich ſchön aufblühn,
Nachmittags aber traurig ſtehn;

14. Wo alle Leut vorüber gehn,
Dort will ich immer traurig ſtehn.“ —

15. „„Was iſt mit der arme Sünderin,
Daß ſie da ſteht und blüht ſo blau?““

Kuhländiſches Lied: Meinert 1817. Nr. 5 (Abdr. Mittler 340): Dos frait ſich Ritter Uleraich.

Die Arme-Sünderblume: Wegwart, Cichorium Intybus, wächſt auf Rainen und an Wegen. Die rührende Verwandlungsgeſchichte dieſer Pflanze und ihr landſchaftlicher Name gründen ſich auf die alte Gewohnheit: Selbſtmörder (eine Art armer Sünder) auf Scheidewegen an der Dorfgrenze zu begraben. Auf die Eigenſchaften des wilden Wegwarts, ſeine meiſt blauen Blüthen mit aufgehender Sonne zu öffnen und mit untergehender zu ſchließen deutet Str. 13. — H. Heine's „Arme Sünderblume“ (Buch der Lieder, S. 160) hat mit dieſem Volksliede nichts gemein.

10b. Die verwandelte Königswittwe.

1. Es ritt ein König hin und her, :|:
Er ritt wol vor des Königs Thür. :|:

2. Er wollt des Königs ſeine Tochter hab'n,
Der König der thäts ihm verſag'n.

3. ‚Ei, wenn er will meine Tochter hab'n,
So muß er mit im Kriege gahn.‘

4. „Wer ſoll denn meine Botſchaft trag'n,
Wenn mein Herr König wird im Krieg
erſchlag'n?

5. Ei, wenn ich muß in Krieg mitgehn
So muß ich doch ein Weibchen hab'n.“

6. ‚Die Droſſel und die Nachtigall, :|:
Die ſoll'n der Frau Königin ihre Botſchaft trag'n,
Wenn ihr Herr König wird im Krieg
erſchlag'n.‘ —

7. „„Wer iſt denn da, wer klopfet an,
Der mich ſo leis aufwecken kann?““

8. „Die Droſſel und die Nachtigall,
Die klopften mit ihren goldnen Schnäblein an:
Daß Ihr Herr König wär im Krieg
erſchlag'n.

9. Sie ſollen nur trauren ein halbes Jahr,
Von Roſen ſoll ſie ein Kränzlein trag'n.“

10. „„Eh'r ich von Roſen ein Kränzlein trag,
Viel lieber will ich weinen ſieben Jahr!““

11. Sie weinte ſieben Jahr, ſie weinte drei Nacht,
Daß ihr kein Auge dreige (trocken) ward.

12. Da kam eine Stimme vom Himmel herab.
Wo ſie nicht wollte vom Weinen laſſen ab,
So wollte ſie Gott ſtrafen feſt und hart.

13. Gott ſtrafte ſie feſt, Gott ſtrafte ſie hart,
Daß ſie zu einer Blume ward.

14. Vormittags blühte ſie helleblau,
Nachmittags blühte ſie dunkelblau.

15. Er ließ ſie ſtehen bei Regen und Schnee,
Wo alle Leutchen vorübergeh'n.

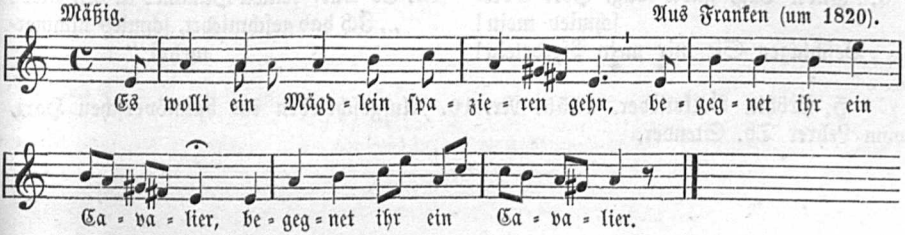
Seitenſtück zu vorigem Liede. Nach mündlicher Ueberlieferung zu Ahlsdorf bei Schönewalde (Prov. Sachſen) 1853 durch einen Seminariſten niedergeſchrieben. Die Erlöſung der Verwünſchten fehlt in beiden Liedern.

Die Verwandlung in Blumen erwähnt das „Naterbüchlein". Magdeburg 1584. Bl. 5. 1ª. Dort heißt es: Item, drey Frawen wurden verwandelt in Blumen, ſo auff dem Felde ſtehen, doch deren eine mocht des Nachts in jrem Haus ſein, ſprach auff ein zeit zu jhrem Manne, als ſich der Tag nahet, vnd ſie widerumb zu jren Geſpielen auff das Feldt kommen, vnd ein Blum werden muß: ſo du heut vor mittag kompſt, vnd mich abbrichſt, werde ich erlöſt, vnnd fürder bey dir bleiben, als dann geſchach. — Nun iſt frag, wie ſie jr Mann gekennt hab, ſo die Blumen gantz gleich, vnd ohn vnterſcheid waren.

Antwort: Dieweil ſie die Nacht in jrem Haus, vnd nicht auf dem Felt was, fiel der Thaw nicht auff ſie, als auff die andern zwo, darbey ſie der Mann erkennt.

11ª. Der Schmied und ſein Töchterlein.

(Verwandlung in ein Pferd.)



1. Es wollt ein Mägdlein ſpazieren gehn,
Begegnet ihr ein Cavalier.

2. Der nahm ſie bei ihrer ſchneeweißen Hand
Und macht aus ihr ein Eſelsgewand.

3. Die ritten vor die Schmiedenthür,
Der Schmied der ſieht vom Fenſter herfür.

4. ‚Ach Schmied, ach lieber Schmiede mein,
Geh 'raus, beſchlag mir mein Eſelein!'

5. „Ich geh nicht heraus und beſchlag dir's nicht,
Ich habe der großen Hämmer nicht."

6. ‚Geh du nur heraus und beſchlag mirs nur,
Ich habe der großen Hämmer genug.'

7. „Ich geh nicht heraus, beſchlag dir's nicht,
Ich habe der eiſernen Nägel nicht."

8. ‚Geh du nur heraus, beſchlag mir's nur,
Ich habe der eiſernen Nägel genug.'

9. Den erſten Schlag, ſo er gethan,
(Da) floß ſein Blut und Waſſer herfür.

10. Den zweiten Schlag, ſo er gethan,
„‚Ach Vater, lieber Vater mein
Hör auf, hör auf, ich habe genug!'"

11. Der Schmied der nahm ſein Hämmerlein
Und wurf es in den grünen Klee:

12. „Ach Töchterlein, ach Töchterlein,
Ich bin ein Schmied und nimmermehr!"

W. v. Ditfurth, fränk. Volksl. II. S. 25. Mitgetheilt vom Pfarrer Dr. Schermer, der vor Jahren in ſeinem Heimathsorte Herlheim es von einer alten Wärterin ſingen hörte. Trotz aller Nachforſchung war ihm nicht gelungen eine anderweitige Spur dieſes Liedes mit ſeiner Zauberſage zu finden. Ich habe dazu noch zwei ähnliche Texte gefunden, ſie folgen nach.

11b. Des Goldſchmieds Töchterlein.

1. Es ging ein Mädchen und holte Wein
Bei Tag, bei Nacht, bei Mondenſchein.

2. Und als ſie in das Holz nein kam,
Da kam ein Mann hatte Kleider an.

3. ‚Ach Mädchen, ſchreck dich nicht ſo ſehr,
Ich bin der Herr von Teufelsheer.‘

4. „Sind Sie der Herr von Teufelsheer,
So machen Sie mit mir, was Sie
begehr'n!“

5. Er faßte das Mädchen bei der Hand
Und führte ſie nach dem Goldſchmieds-
mann.

6. ‚Gut'n Tag, gut'n Tag, Herr Gold-
ſchmied mein!
Beſchlagen Sie mir mein Pferdelein!

7. Beſchlagen Sie mirs mit Silber und
Gold,
Denn ich muß reiten durchs weite Holz.‘

8. Der erſte Nagel den er ſchlug:
Das Pferdchen ſchwitzte Menſchenblut.

9. Der zweite Nagel den er ſchlug:
Das Pferdchen kriegt' ein'n Menſchenfuß.

10. Der dritte Nagel, den er ſchlug:
„Hör auf, mein Vater, ich hab genug!“

11. „‚Was mag denn das für'n Pferd wol
ſein?‘“ —
„Ich bin des Goldſchmieds Töchterlein.“

12. „‚Biſt du des Goldſchmieds Töchterlein,
So bleib bei mir, du gehörſt ja mein!‘“

13. Er warf ſeinen Hammer in den Klee:
„‚Ich hab geſchmiedet, ſchmied' nimmer-
mehr!‘“

H. Pröhle, Volkslieder. 1855. Nr. 10. Aufgeſchrieben im hannöverſchen Harz, vom Lehrer Th. Stender.

11c. Schötzerſchmieds Anneli.

1. Es thuot das Anneli früo ufſtoh,
Es wo in Chuole[1] graſen goh;
Es graſet dem Chalbli wie der Chuo,
Es lugt ihm ein ſtolzer Rüter zuo.

2. ‚Ach Anneli, laß das Graſen loſt,
Und chum mit dem ſchöne Rüter e chli[2];
Ich wett dir gä viel hundert Pfund,
Wenn du mit mir chämiſt ei halbe Stund.‘

3. Das Anneli ſprang durch d' Stegen uf
Und bund ſi i Siden und Sammet uf:
„Ei halbi Stund wär mir nit z'lang,
Ich möcht bi dir ſi min Leben lang.“

4. Er nahm das Anneli beim Gürtelſchloß
Und ſchwungs hinderen ufs höhere Roß[3].
Er fier[4] mit dem Anneli dur d'Studen und
d'Stei:
„O heia, ohe, mine wiße Bei!“

5. ‚Dine wißen Beinen de nen ſchone-n-ich
nüd,
Ein rechter ſtolz Rüter das bin i nüd.“
. . . . . .
Er fier mit dem Anneli dur d'Studen und
d'Stöck.
„O heia, o he! mine ſidige Röck!“

6. ‚Dine ſidigen Röcken ſchone ich nüd,
Ein rechter ſtolz Rüter das bin i nüd.‘
Er fier mit dem Anneli vors hölliſche
Thor,
Do ſtienden drei Gott b'hüntis[5] davor.

7. Der erſte heißt's Anneli gottwillchem[6] ſi,
Der ander ſtoßts dur d'Thüre—n—i,
Der Dritt macht ihm ein Cheſſi[7] voll
Glüöt,
Und ſtellt em ſi under ſine Händ und
Füöß.

8. Das Anneli heiſchet zu trinken,
Sein Herz müſſe ihm verſinken.
Sie geben dem Anneli Schwabel und
Pech:
„O heia, o he! es iſt nit das recht!“

9. Sie ſetzen das Anneli uf en glüöhigen Stuol.

. . . . . .

Sie zogen ihm ab ſi ſchneewiße Hut,
Und miechen[8] ein grauen Schümel[9] daraus.

10. Es gieng nit mehr als dritthalb Stund
Bis das Anneli wieder uf d'Schötzer-ſchmiedebrugg chund[10].
„Ach Schmidli, lieber Schmidli mi,
Spitz mer du drei Nägel und ſchlag[11] mers i!"

11. Der erſte Nagel, daß[12] der Schmiede-knecht ſchlieg,
Der graue Schümel vor ume[13] liegt.
Der ander Nagel, daß der Schmied ſelber ſchlieg,
Der Schümel vor ume luegt[14] und rief:

12. „Ach Vater, höred, es is ietz genuog,
Ihr b'ſchlönd[15] euers eigene Fleiſch und Bluot!"

13. „„So biſt du min Töchterli Anneli?
Weiß Gott, wie's dir mag ergange ſi!
Jez han i g'ſchmiedet und nümme meh,
I rüere de Hammer i'n grüne Chlee.'"

14. „Ach Vater, lieber Vater mei,
Saget's d'ihr[16] doch dene Brüedern zwei,
Si ſölle der Pfaffe müßig go[17],
Si ſölle nit thuo, wie i ha tho!

15. Vater, ſaget's d'ihr der Muoter,
Si ſoll nit ſparen die Ruoten!
Muoter, ſaget's d'ihr deme Schweſtern drei:
Si ſollen nid treibe Buohlerei!

Tobler, ſchweiz. Volkslieder I. S. 118, nach Lütolf, Sagen. Luzern 1865, S. 70.

¶ 1. in der Morgenkühle. 2. chli, ein wenig. 3. auf das Kreuz des Pferdes, hinderen, hinter ihn, hinter ſich. 4. fier, ſtatt füer, fuhr. 5. Teufel. 6. willkommen. 7. Keſſel. 8. machten. 9. Schimmel. Hier haben wir die Umwandlung und Zaubergeſchichte. 10. Schötzer — Schmiede-brücke kommt. 11. ſchlag ſie mir ein. 12. Beim erſten Nagel den er einſchlug. 13. vor ume, vorn herum liegt, mit dem Vorderkörper niederfällt. 14. luegt, ſchaut. 15. ihr beſchlaget. 16. d'ihr, Nebenform von ihr. 17. alte Redensart: einer Perſon oder Sache müßig gehen = ſich ihr enthalten.

Das Lied von der entführten und verwandelten Tochter eines Schmiedes ſteht in Beziehung mit der Sage von der Pfaffenkellerin, wie Tobler bemerkt, denn eine Variante (zwei Zeilen vor 7) heißt:

O hei, iez han i vergeſſe
D'Schlüſſel über's Herre Chäſte.

Damit iſt des geiſtlichen Herrn Hauswirthſchaft gemeint. Und weiter unten (Str. 14, 3) die Warnung: man ſolle der Pfaffen ſich enthalten und nicht thun, wie ſie es gethan habe. [Ueber die Pfaffenkellerin-Sage ſ. Lütolf 35.] —

Der Haupt-Inhalt des Liedes beruht auf einer Lokalſage, von der Lütolf a. a. O. S. 468 und 335 handelt. [Zu den bei Lütolf beigebrachten Citaten über ähnliche Sagen vergl. noch Bartſch, Germania XVIII, 180.] — Schötz iſt der Name eines alten Dorfes im Wiggerthal des Kantons Luzern. In der Nähe dieſes Dorfes befindet ſich eine dem heiligen Eligius (Patron der Hufſchmiede) geweihte Kapelle, deren Unterhaltung dem Schötzer Schmied obliegt.

In der Eligius-Legende der Schweiz — ſagt Tobler — kommt nicht nur ein durch eine Hexe gelähmtes Pferd vor, das der Heilige geheilt hat, ſondern auch eine ſelbſt in ein Pferd verwandelte Hexe. (Vergl. Neujahrſtück 1874 der Stadt Zürich.) Im vorliegenden Falle könnte man einfach an die bildliche Redensart denken: ein Hufeiſen verloren = die weibliche Ehre vorgebüßt haben. Aber die Sage der Pfaffenkellerin iſt nur eine Variante der Vorſtellung des wilden Jägers, der ein weibliches Weſen (die Windsbraut, urſprünglich ſeine eigene Gattin) verfolgt, und in Roßgeſtalt verfolgt werden auch ſchon Demeter und die indiſche Saranyu. (vergl. Kuhn, Zeitſchr. I, 439).

12. Der Wechſelbalg.

1. Es krähen die Hähnlein alle:
Der Böſe muß das Kind lan fallen.

2. Da reitet ein guter Herr fremde dahin
Und ritt wol auf die Heide grün.

3. Was fand er auf der Heide?
Ein Kindelein war kleine.

4. ‚Steig ab, ſteig ab, du Knechte mein,
Heb auf das kleine Kindelein!

5. Wir wollens la'n taufen das Kindelein,
Benedix ſoll es geheißen ſein.‘ —

6. Wie Benedix heranwuchs nun,
Da ſchickten ſie ihn in die Schul.

7. Er lernte mehr in einer Woch',
Als andre Schüler in dreien wohl.

8. Er lernte mehr im halben Jahr,
Als andere in dem ganzen Jahr.

9. Wie Benedix aus der Schule gieng,
Die Kinder auf der Gaſſe ſchrien:

10. „Benedix, Benedix, du Findelkind!
Du biſt gefunden auf der Heide grün.“

11. Als Benedix nun daheime kam,
Da hat er's ſeinem Vater geklagt:

12. „„Wenn ihr nicht wollt mein Vater ſein,
So geh ich noch heut dreihundert Meil'n.““

13. Er nahm den Stab in ſeine Hand
Und gieng bis in ſein Vaterland.

14. Und wie er an ſeines Vaters Thüre kam,
Klopft er mit ſeinen Fingern an.

15. „„Willkomm, willkomm, gut fremder Gaſt!
Bei uns findſt du nicht Ruh, nicht Raſt.

16. Wir hab'n ein böſes vertraktes Kind,
Wie keins man in der Welt mehr findt.““

17. Wie Benedix in die Stube trat,
Das böſe Kind in der Wiege lag.

18. „Du liegeſt mir in meiner Wiegen,
Wo ich hab ſollen drinnen liegen.“

19. Er nahm den Wechſelbalg bei den Haaren
Und ſchleudert ihn über die Tafel.

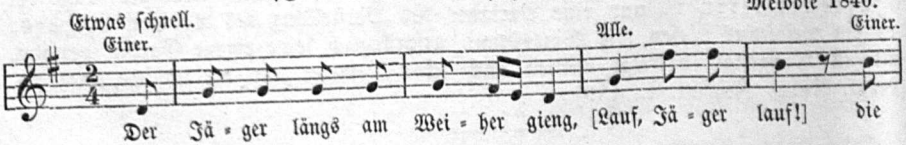
20. „„Acht Mütter hab ich zu Tode gezehrt,
Die neunte haſt du mir verwehrt!““

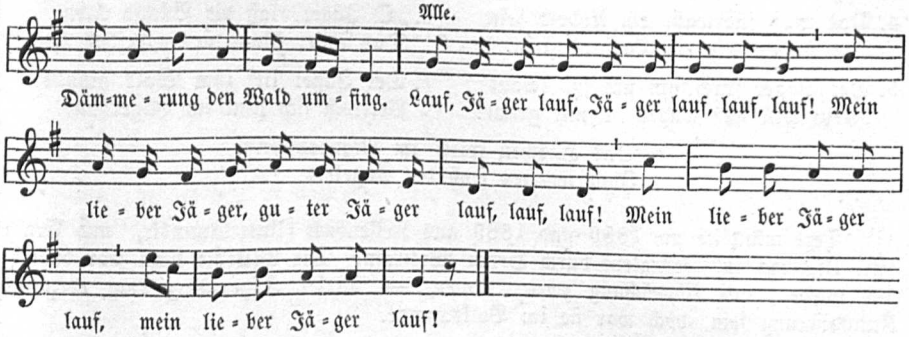
Kuhländiſch: Meinert 179: Dos krehn de Hahnlei alle. Abdr. Mittler 554. Ueberſ. hier wörtlich von mir. Ziemlich gleich Talvj S. 396, wo aber Str. 10 aus Verſehen fehlt. Das Lied iſt ſehr fragmentariſch. Es iſt (wie Talvj bemerkt) wohl in Deutſchland das einzige, das vom Wechſelbalge handelt. Obwol auch die Irländer und Bergſchotten reich an proſaiſchen Geſchichten und Wechſelbälgen ſind, giebts doch n Irland und Schottland kein Lied davon.

Von jeher war es ein Lieblingsgeſchäft der Elfen, Kinder umzutauſchen, um durch Vermiſchung mit dem erlöſten Geſchlechte einen Theil vom ewigen Heil zu gewinnen. Daher auch die Wöchnerinnen mit ſo großer Sorgfalt bewacht und vierzehn Tage — ſo lange dauerte die Macht des Böſen über ſie — nicht mit ihrem neugeborenen Kinde allein gelaſſen werden. Ein ſolches von Nixen und Elfen vertauſchtes häßliches Kind, Wechſelbalg genannt, macht der Mutter ungeheure Noth, zehrt unerſättlich an ihr und iſt nur mit argen Schlägen zu behandeln. [Vergl. Grimm, deutſche Sagen I, 132 ff.]

13ª. Die Kronſchlange.

Melodie 1840.





1. Der Jäger längs dem Weiher gieng,
   Lauf, Jäger, lauf!
   Die Dämmerung den Wald umfing.
   Lauf, Jäger, lauf! :|
   Mein lieber Jäger, guter Jäger lauf!

2. Was plätſchert in dem Waſſer dort?
   Es kichert leis in einem fort.

3. Was ſchimmert dort im Graſe feucht?
   Wol Gold und Edelſtein mich deucht.

4. Kronſchlängelein ringelt ſich im Bad,
   Die Kron ſie abgeleget hat.

5. Jetzt gilt es wagen, ob mir graut,
   Wer Glück hat führet heim die Braut.

6. „O Jäger, laß den goldnen Reif,
   Die Diener regen ſchon den Schweif.

7. O Jäger, laß die Krone mein,
   Ich geb dir Gold und Edelſtein.

8. Wie du die Kron mir wiederlangſt,
   Geb ich dir alles, was du verlangſt!“

9. Der Jäger lief, als ſei er taub,
   Im Schrein barg er den theuern Raub.

10. Er barg ihn in den feſten Schrein:
    Die ſchönſte Maid, die Braut war ſein.

Text von Zuccalmaglio 1835 an Erlach eingeſandt und gedruckt in deſſen Volksliedern 4, 601 mit der Bemerkung: Wird im Bergiſchen noch geſungen. Wiederholt mit der obigen Melodie in Kretzſchmers Volksliedern I. Nr. 47 mit der Angabe: Rheinländiſch. Trotz dieſer Verſicherung iſt aus der Sprache zu erſehen, daß Kunſtdichtung vorliegt. Z. hat vielleicht ein Volkslied umgearbeitet und dazu als Stoff das Gedicht von Fr. Kind, Otternkönigs Töchterlein (ſ. deſſen Gedichte S. 288) benutzt. Die Melodie gleicht der von „Es wohnt ein Müller an jenem Teich“. — Trotz der etwas verdächtigen Quelle iſt das Lied mit ſeiner hübſchen Marſchmelodie in das Pr. Soldatenliederbuch, Berlin 1881 Nr. 113, als „Rheiniſches Volkslied“ aufgenommen.

Die Kronſchlange iſt ein fabelhaftes Thier, — hier eine in ein Ungeheuer verwandelte Königstochter, die vom Jäger eingefangen und erlöſt wird. Ein Zauberlied liegt alſo vor.

13b. Jagdabenteuer.

1. Der Jäger längs dem Weiher gieng,
   Lauf, Jäger, lauf!
   Die Dämmerung den Wald umfing,
   Lauf, Jäger, lauf!
   Mein lieber Jäger lauf!

2. Was raſchelt in dem Graſe dort?
   Was flüſtert leiſe fort und fort?

3. Was iſt das für ein Unthier doch?
   Hat Ohren wie ein Blocksberg hoch.

4. Das muß führwahr ein Kobold ſein,
Hat Augen wie ein Karfunkelſtein.

5. Der Jäger furchtſam um ſich ſchaut:
‚Jetzt will ichs wagen, o mir graut!‘

6. „O Jäger, laß die Büchſe ruhn,
Das Thier könnt dir ein Leides thun!“

7. Der Jäger lief zum Wald hinaus,
Verkroch ſich flink im Jägerhaus.

8. Das Häschen ſpielt im Mondenſchein,
Ihm leuchten froh die Äugelein.

Text mündlich um 1880 und 1885 aus Kellenbach (Untertaunuskr.) und Ergſte (Kr. Iſerlohn in Weſtfalen) durch Herrn Wolfram. Die Melodie dazu war dieſelbe wie vorher, mit Abweichung zweier Noten. — Dieſer Jägerſcherz mag ebenfalls Kunſtdichtung ſein, doch war ſie im Volksmunde.

---

14. Der Rattenfänger von Hameln.

1. Wer iſt der bunte Mann im Bilde?
Er führet Böſes wohl im Schilde,
Er pfeift ſo wild und ſo bedacht:
Ich hätt mein Kind ihm nicht gebracht.

2. In Hameln fochten Mäus und Ratzen
Am hellen Tage mit den Katzen.
Es war viel Noth; der Rath bedacht,
Wie andre Kunſt zu Weg gebracht.

3. Da fand ſich ein der Wundermann,
Mit bunten Kleidern angethan,
Pfiff Ratz und Mäus zuſamm' ohn Zahl,
Erſäuft ſie in der Weſer all.

4. Der Rath will ihm dafür nicht geben,
Was ihm ward zugeſagt ſo eben;
Sie meinten, das ging gar zu leicht,
Und wär wohl gar ein Teufelsſtreich.

5. Wie hart er auch den Rath beſprochen,
Sie dräuen ſeinem böſen Pochen.
Er konnt zuletzt vor der Gemein
Nur auf dem Dorfe ſicher ſein.

6. Die Stadt, von ſolcher Not befreiet,
Im großen Dankfeſt ſich erfreuet.
Im Betſtuhl ſaßen alle Leut,
Es läuten alle Glocken weit.

7. Die Kinder ſpielten in den Gaſſen,
Der Wundermann durchzog die Straßen,
Er kam und pfiff zuſamm geſchwind
Wohl auf ein hundert ſchöne Kind.

8. Der Hirt ſie ſah zur Weſer gehn,
Und keiner hat ſie je geſehn,
Verloren ſind ſie an dem Tag
Zu ihrer Eltern Weh und Klag.

9. Im Strome ſchweben Irrlicht nieder,
Die Kinder friſchen drin die Glieder,
Dann pfeifet er ſie wieder ein,
Für ſeine Kunſt bezahlt zu ſein.

10. ‚Ihr Leute, wenn ihr Gift wollt legen,
So hütet doch die Kinder gegen,
Das Gift iſt ſelbſt der Teufel wohl,
Der uns die lieben Kinder ſtohl.‘

Text im Wunderhorn I. 1806 S. 44. Mündlich dort als Quelle angegeben. Goethe bemerkt dazu: „Zuckt aufs Bänkelſängeriſche, aber nicht unfein.“

Ich halte das Lied im Wunderhorn für einen Bänkelgeſang der Drehorgler, mit beigefügten Bilde an Jahrmarktsbuden abgeſungen, worauf gleich der Eingang hindeutet. Es mag den Herausgebern genannten Buches von daher zugegangen ſein, weshalb ſie angeben „mündlich“. Die Vermuthung, daß es einer der Herausgeber ſelbſt abgefaßt habe, wie Birlinger und Crecelius meinen, liegt ferner.

In Kretzſchmers Volksl. II, 1840, Nr. 44 bringt der Herausgeber (Zuccalmaglio) ein ganz ähnliches Gedicht und auch Melodie dazu, angeblich aus dem Weſterwald. Es iſt aber nur eine Umbildung des Wunderhorntextes, woran gleich der Anfang erinnert:

Kommt daher ein Wundersmann,
Hatt' bunte Kleider angethan;
Ratz und Maus zuſammen pfeift,
Die er in dem Fluß erſäuft ꝛc. 6 Str.

Goethe dichtete bekanntlich ſein Rattenfängerlied ſchon 1803: „Ich bin der wohlbekannte Sänger." Somit hätten wir drei Rattenfängerlieder, aber kein verbürgtes Volkslied über dieſe Sage.

Finſter und kniffig iſt das Lied vom Rattenfänger, durchzogen von dem melancholiſch-grinſenden Ton des Hexenweſens. Gleich der Anfang „Er führet Böſes wohl im Schilde, er pfeift ſo wild und ſo bedacht" ſpricht die Tücke beſonders aus. Das Unrecht, welches der Rath der Stadt dem Wundermann thut, ihm halb und halb ein Recht zur Entführung der Kinder giebt, blickt ſo düſter aus dem Liede, als der ſchauerliche Zug: daß die Alten ſämmtlich in der Kirche ſind, das Dankfeſt für die Erlöſung von der geduldeten Plage zu begehen, unterdeſſen die Kinder auf den Straßen ſpielen und in ihrer Fröhlichkeit unbewußt von den wunderlichen Klängen des racheſinnenden Fremden fortgeriſſen werden.

Nach Chronik-Berichten wird die Rattenfängerſage als hiſtoriſche Thatſache in das Jahr 1284 verlegt. Matth. Hammer in ſeinem Roſengarten, Zwickau 1654, S. 343 erzählt nach dem Zeitbuche: Anno Christi 1284: Ein Zauberer bannete zu Hameln die Ratten aus der Stadt, gieng ihnen mit einem Pfeifflein vor, und führete ſie ins Waſſer und erſäuffte ſie. Hernacher nahm er eine Drummel und ſchlug, da folgten ihm 130 Kinder nach, die führte er an einen Berg, der thät ſich auff und verſchloß ſie."

Die dunkle Sage vom muſikaliſchen Rattenfänger und Kinderentführer iſt aus ältern Quellen in Proſa mitgetheilt bei Grimm, deutſche Sagen, Nr. 244. Sie ſoll ſich auf die Auswanderung der Niederſachſen nach Siebenbürgen (12. Jahrh.) beziehen. Der Kern der Sage ſcheint aber mythiſchen Urſprung zu haben und iſt auf den als Spielmann herumziehenden Wodan zurückzuführen, welche Sage auf die Wundermacht des Geſanges und des Tonſpiels hinweiſet, die auch auf den ſüßen Sänger und Dänenkönig Horant im Gudrunlied übertragen ward. Ganz ähnlich der Wodanſage iſt die ſchwediſche vom Stromkerl und die niederländiſche vom Zauberkönig Helewyn, der durch ſeinen Geſang die Jungfrauen bezaubert, um ſie zu entführen und dann zu tödten. Recht wohl kann auch in Deutſchland eine verwandte Sage vorhanden geweſen ſein, die ſpäter auf die hiſtor. Thatſache der Sachſenauswanderung bezogen und zur Sage vom Rattenfänger umgeſtaltet wurde; ſolche Sagenvermengung iſt nicht ſelten.

Ältere kathol. Kanzelredner benutzten die Kinderfängerſage bei Gelegenheit, wo ſie über „Kinderverführung" ſprachen (ſ. Zimmerſche Chronik 3, 274 und Spangenbergs vaterländ. Archiv 1827. II, 62).

Durch V. Neßlers Oper „Der Rattenfänger von Hameln" (1879) wird die alte Sage im dramatiſchen Gewande vorgeſpielt.

15. Die buckeligen Fiedler.

1. Es wohnet ein Fiedler zu Frankfurt am Main,
Der kehret von luſtiger Zeche heim,
Und er trat auf den Markt, was ſchaut er dort?
Der ſchönen Frauen ſchmauſten gar viel an dem Ort.

2. „Du buckliger Fiedler, nun fiedle uns auf!
Wir wollen dir zahlen des Lohnes voll auf;
Einen Tanz behende gegeigt!
Walburgisnacht wird heute gefeirt."

3. Der Geiger ſtrich einen fröhlichen Tanz,
Die Frauen tanzten den Roſenkranz.
Und die Erſte ſprach: „Mein lieber Sohn,
Du geigeſt ſo friſch, hab nun deinen Lohn!“

4. Sie griff ihm behende unters Wammes ſofort,
Und nahm ihm den Höcker von dem Rücken fort:
„So gehe nun hin, mein ſchlanker Geſell,
Dich nimmt nun eine jede Jungfrau zur Stell.“

---

5. Der Fiedler ſchlank in die Herberg trat,
Da wartet ſein buckliger Kamerad,
Den faßte der Neid: „‚Der Hexen Gunſt
Erwerb ich mir auch durch meine Kunſt!‘“

6. Er trat auf den Marktplatz und es tanzte die Schaar.
Im Mondenlicht immer noch wunderbar.
„‚Ich geige euch gern, wenn für den Dienſt
Ihr zahlen wollet mit gleicher Gunſt.‘“

7. Er geigte falſch zu der Frauen Tanz,
Verſtörte den holden Reigen ganz.
Die Erſte ſprach: „Mein lieber Sohn,
So wie du geigteſt, ſo wird dein Lohn.“

8. Sie neſtelt ihm vorne am Wammes ſofort,
Und verbarg des Geſellen Höcker dort.
Und nun gings huſch, es wirbelt umher,
Der weite Marktplatz war ſtill und leer.

9. Der neidiſche Fiedler tappte gar lang,
Er dachte, er käme nach Hauſe gar ſchlank.
Doch wie lachten ſie, wie kam er in Zorn:
Er fand ſich behöckert — ſo hinten als vorn.

Text und Melodie 1840 bei Kretzſchmer und Zuccalmaglio, Volkslieder, II. Nr. 47. (blos 4 Str.) Das drollige Zauberlied iſt meines Erachtens von Zuccalmaglio verfaßt, wie ſo viele Lieder dieſer Sammlung und zwar nach einem Märchen „Die zwei buckligen Muſikanten zu Aachen“ (vergl. P. W. Wolf, deutſche Sagen und Märchen, Nr. 348). Das Lied ſoll aus dem Weſterwald ſtammen, wie Zuccalmaglio angiebt. Später hat Zuccalmaglio noch 5 Strophen hinzugedichtet, die ich auf einem von ihm geſchriebenen Blatt in Arnolds Nachlaß fand und hier mit dem alten Text zuſammengeſchrieben ſind. Dazu die Anmerkung: „Zu Wiesdorf von Frau Lützenkirchen gehört. Den Schluß nach ihren Andeutungen ergänzt.“ Die Mollmelodie, noch verdächtiger als der Text, bleibe hier ungedruckt.

Das Märchenlied von 1840 hat der Litterarhiſtoriker W. Menzel in ſeine Geſänge der Völker (S. 469) unbedenklich aufgenommen und J. Brahms hat es für Chorgeſang neu komponirt.

16ª. Der Spielmannsſohn.

1. Als ich ein kleiner Knabe war,
Da lag ich in der Wiegen.
Als ich ein wenig größer war,
Gieng ich auf freier Straßen.

2. Da begegnet mir des Königs Töchterlein,
Gieng auch auf freier Straßen:
‚Komm' herein! komm' herein! kleiner Spielmannsſohn,
Spiel mir ein kleine Weiſe!‘

3. Es währte kaum eine Viertelſtund,
Der König kam gegangen:
„Du Schelm! du Dieb! klein Spielmannsſohn,
Was thuſt du bei meiner Tochter?
In Frankreich iſt ein Galgen gebaut,
Da ſollſt du Schelm dran hangen!“

4. Es währte kaum drei Tage lang,
Die Leiter mußt ich ſteigen:
„‚Ach gebt mir meine Geigen her!
Ich will ein wenig drauf ſtreichen.‘“

5. Ich ſtrich wol hin, ich ſtrich wol her,
Ich ſtrich auf allen vier Saiten,
Ich ſpielt ein' hübchen Todtengſang,
Der König fing an zu weinen.

6. „Komm herunter! komm herunter! kleiner Spielmannsſohn,
Meine Tochter ſoll dir werden.
In Oeſterreich iſt ein Schloß gebaut,
Da ſollſt du König werden.

Von der Inſel Rügen. Mitgeth. in „Wünſchelruthe". 1818. S. 181. Daher Wunderhorn 4, 85; auch bei Alb. Träger: Deutſche Lieder in Volkes Herz und Sinn. Berlin 1864. Dazu folgendes Fragment aus Mittelfranken. Vergl. ähnliches Lied: Meier 356 und Simrock, Kinderb. 213.

Das Lied, das die Macht der Muſik an einem Exempel beſingt und auch an die Scene von Triſtan und Iſolde erinnert, iſt jedenfalls alt und in ſeiner Grundlage aus der Zeit des Ritterthums ſtammend.

16b. Der kleine Spielmannsſohn.

1. Ich war ein kleiner Spielmannsſohn
Und gieng auf freier Straßen,

2. Da ſtund des Königs Töchterlein
In ihres Vaters Luſtgarten:
„Komm herein, du kleiner Spielmannsſohn,
Spiel mir eine neue Weiſe!"

3. „„Die neue Weiſe ſpiel ich dir nicht,
Ich fürcht ſo ſehr deinen Vater;
Es ſind der falſchen Kläffer viel,
Die möchten mich ihm verrathen.'"

4. „Mein Vater iſt im Trüdinger Forſt
Und jagt mit Roß und Hunden;
Ein gülden Kettlein ſchenk ich dir,
Dazu der rothen Gulden."

5. Und als ich ihr die Weiſe ſpielt
Allein auf ihrer Kammer,
Es dauert kaum eine Viertelſtund,
Der König kam gegangen.

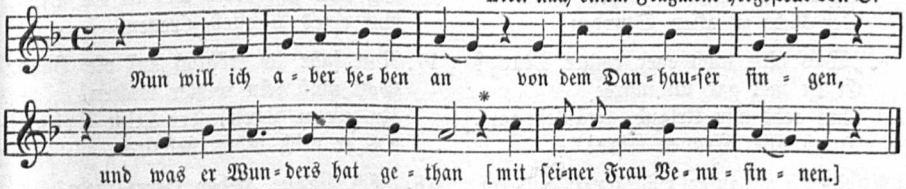
6. „„Du Schelm, du Dieb, du Spielmannsſohn,
Was thuſt du bei meiner Tochter?""
„„Die neue Weiſe ſpiel ich ihr,
Darum ſie mich gebeten.'"

7. „„Die neue Weiſe, die du ſpielſt,
Die will mir nicht gefallen:
In Böhmen iſt ein Galgen gebaut,
Da ſollſt du Schelm dran hangen.

Mündlich aus Mönchsroth bei Dinkelsbühl (in Mittelfranken) 1873. Durch Prof. G. Scherer an Erk 1874 geſchenkt. — Jedenfalls iſt der Text unvollſtändig; der Schluß fehlt.

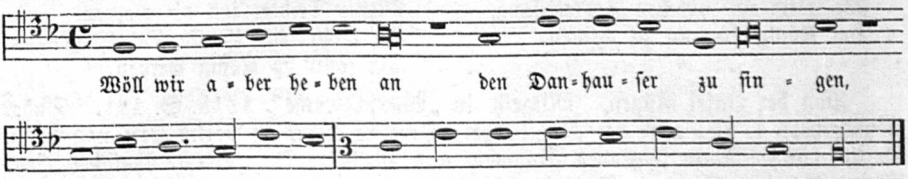
17a. Tannhäuſer (Danhauſer.)

Mel. nach einem Fragment hergeſtellt von B.



* Der Text am Schluſſe des Originals gehört zwar nicht zum Tannhäuſerliede; die Tonfolge der Muſik aber könnte recht wohl der Schluß unſerer Melodie geweſen, oder konnte dieſer nicht viel anders ſein. Ich habe ihn als Lückenbüßer beibehalten.

Original vom Fragment bei Schmeltzel 1544, Quodlib. 8, Tenor.



1. Nun will ich aber heben an
Von dem Danhauſer ſingen,
Und was er Wunders hat gethan
Mit Venus, der edlen Minne.

2. Danhauſer was ein Ritter gut,
Wann er wollt Wunder ſchauen,
Er wollt in Frau Venus-Berg
Zu andern ſchönen Frauen.

3. ‚Herr Danhauſer, ihr ſeind mir lieb,
Daran ſollt ihr gedenken!
Ihr habt mir einen Eid geſchwor'n
Ihr wöllt von mir nit wenken.‘

4. „Frau Venus! das en hab ich nit,
Ich will das widerſprechen;
Und redt' das Jemands mehr dann ihr,
Gott helf mir's, an ihm rächen!“

5. ‚Herr Danhauſer, wie redt ihr nun?
Ihr ſollt bei mir beleiben;
Ich will euch mein Geſpielen geben
Zu einem ſteten Weibe.‘

6. „Und nähm ich nun ein ander Weib,
Ich hab in meinem Sinne:
So müßt ich in der Hölle Glut
Auch ewiglich (ver)brinnen.“

7. ‚Ihr ſagt mir viel von der Hölle Glut,
Habt es doch nie empfunden;
Gedenkt an meinen rothen Mund,
Der lacht zu allen Stunden!‘

8. „Was hilft mich euer rother Mund?
Er iſt mir gar un märe;
Nun gebt mir Urlaub, Fräulein zart,
Durch aller Frauen Ehre!“

9. ‚Herr Danhauſer! wöllt ihr Urlaub han,
Ich will euch keinen geben;
Nun bleibt hie, edler Danhauſer,
Und friſtet euer Leben!‘

10. „Mein Leben das iſt worden krank,
Ich mag nit länger bleiben;
Nun gebt mir Urlaub, Fräulein zart,
Von eurem ſtolzen Leibe!“

11. ‚Herr Danhauſer, nit reden alſo!
Ihr thund euch nit wol beſinnen;
So gehn wir in ein Kämmerlein.
Und ſpielen der edlen Minne!‘

12. „Eur Minne iſt mir worden leid;
Ich hab in meinem Sinne:
Frau Venus, edle Fraue zart,
Ihr ſeid ein Teufelinne!“

13. ‚Herr Danhauſer, was redt ihr nun,
Und daß ihr mich thund ſchelten?
Nun, ſollt ihr länger hierinnen ſein,
Ihr müßte es ſehr entgelten!‘

14. „Frau Venus, das en will ich nit,
Ich mag nit länger bleiben.
Maria Mutter, reine Maid,
Nun hilf mir von dem Weibe!“

15. ‚H. D., ihr ſollt Urlaub han,
Mein Lob das ſollt ihr preiſen
Wo ihr in den Land um fahrt;
Nehmt Urlaub von dem Greiſen!‘

16. Do ſchied er wieder aus dem Berg
In Jammer und in Reuen:
Ich will gen Rom wol in die Stadt
Auf eines Papſtes Treuen.

17. Nun fahr ich fröhlich auf die Bahn,
Gott müß ſein immer walten!
Zu einem Papſt, der heißt Urban,
Ob er mich möcht behalten.

18. ‚Ach Papſte, lieber Herre mein!
Ich klag euch hie mein Sünde,
Die ich mein Tag begangen hab,
Als ich euchs will verkünden.

19. Ich bin geweſen auch ein Jahr
Bei Venus, einer Frauen.
So wollt ich Buß und Beicht entpfahn
Ob ich möcht Gott anſchauen.'

20. Der Papſt hat ein Stäblein in ſeiner Hand,
Das was ſich alſo dürre:
„„Als wenig das Stäblein grünen mag,
Kummſt du zu Gottes Hulde!"'

21. ,Und ſollt ich leben nur ein Jahr,
Ein Jahr auf dieſer Erden,
So wöllt ich Beicht und Buß empfahn
Und Gottes Troſt erwerben!'

22. Da zog er wiedrum aus der Stadt
In Jammer und in Leiden:
,Maria Mutter, reine Magd,
Muß ich mich von dir ſcheiden!'

23. Er zog nun wiedrumb in den Berg
Und ewiglich ohn Ende:
,Ich will zu meiner Frauen zart,
Wo mich Gott will hin ſenden.'

24. „Seid gottwillkommen, Danhauſer!
Ich hab eur lang entboren;
Seid gottwillkommen, mein lieber Herr,
Zu einem Bulen auserkoren!"

25. Das währet an den dritten Tag,
Der Stab hub an zu grünen.
Der Papſt ſchickt aus in alle Land:
Wo der Danhauſer wär hinkummen?

26. Da was er wieder in den Berg
Und hätt ſein Lieb erkoren;
Deß muß der vierte Papſt Urban
Auch ewig ſein verloren!

a. Text hier nach einem fl. Bl. im Weimar. Sammelband als Nr. 75: „Das lied von dem Danhewſer". Am Ende: Gedrückt zu Nürnberg durch Jobſt Gutknecht. (c. 1515—27): „Nun wil ich aber heben an von dem Danhewſer ſingen". Bei Uhland Nr. 297 mit Benutzung anderer Lesarten. So auch Liliencron, Leben Nr. 32. Anders geändert bei Erk, Liederh. S. 86, aber nicht beſſer. Ich folge ebenfalls Uhland, gebe aber unten die Var. vom fl. Bl. 1515 an. — Andere ältere Quellen: b. Fl. Bl., Leipzig 1520: „Das lyedt von dem Thanheuſer. (Holzſchnitt: Zwei Reiter kommen vor ein Schloß, eine Frau empfängt ſie.) Am Ende: Gedruckt tzu Leyptzick M.ccccxx.

Anfang: Nun wil ich aber heben an
Von dem thanheußer ſingen,
Und was er wunderß hat gethan
Mit Venus der teufelinne. (26 Str.)

Abdr. ſehr moderniſiert nach dem Exempl. in Weimar bei Vulpius, Curioſ. J. S. 48. c. Fl. Bl. Nürnberg, Friedrich Gutknecht (c. 1550). — d. Fl. Bl. Nürmberg durch Chriſtoff Gutknecht (c. 1560): „Das Lied von dem edlen Danheuſer." Anf.: Nun wil ich aber heben an. — e. Fl. Bl. Getruckt Augſpurg, Val. Schönigk (c. 1600) „Ein newes Lied Von dem Edlen Ritter Danhauſer." Anf.: „Aber will ichs heben an von dem Danhauſer ſingen und was er wunders hat gethan mit ſeiner Venuſinne." Abdr. Wdh. 4, 249. — f. Fl. Bl. Nürnberg durch Georg Wachter o. J. (c. 1560): Nun wil ich aber heben an. — g. Fl. Bl. Zürich, A. F. (=Auguſt Frieſe) um 1545: Nun will ichs fröhlich heben an von dem Danhauſer ſingen, (daher Körner, hiſt. VL. S. 122). — h. Fl. Bl. o. O. (Baſel, F. Schröter) 1612: „Der Dannhauſer. Wie er in Fraw Venus-Berg gezogen, vnd wie es jhm allda ergangen iſt. Anf.: „Nun will ichs frölich heben an. — i. Fl. Bl. v. 1647, o. O. „Zwei ſchöne Lieder" (das 2.). — k. Val. Holls Hdſchr. 1524, Bl. 90. — l. Ambraſer Liederb. 1582, Nr. 224. — m. H. Kornmann, Mons Veneris. Frankf. a. M. 1614, S. 127. Daraus in Praetorius, Blocksbergs Verrichtungen. Lpz. 1668, S. 19. Daher in Wdh. I, 97. Goethe bemerkt dazu: „Großes chriſtlich-katholiſches Motiv." — Alle Drucke des 16. Jahrh. weichen nur in wenig Worten und Wortformen von einander ab.

Niederdeutſch: a. Fl. Bl. um 1550; daher Uhl. 297 B. — b. Nach einem fl. Bl. vor 1530, mitgetheilt von Dr. Lyſer im Jahresbericht der deutſchen Geſellſchaft, Leipzig 1837, S. 35: „Twe lede volgen Dat erſte Vam Danhüßer. Dat ander Ach Jupiter. — c. Foliobl. o. J. u. O. (c. 1520). Abdr. im Serapeum 1854, Nr. 14. (Vergl. Weller I. S. 203).

Niederländiſch: Van heer Danielken: Antw. Ldb. 1544. Hor. belg. II. Nr. 10.

Däniſch: Nyerup, Udvalg I. S. 117: Ridder Danyser (31 Str.). Nach Drucken von 1648 und 1700. Iſt Uebertragung aus dem Niederdeutſchen, wie Uhland bemerkt.

Die neuern Ueberlieferungen aus Volksmund in der Schweiz, Kärnten und Tyrol folgen unten mit Angabe ihrer Quellen.

Varianten im fl. Bl. 1515.

1, 2 Danheüſer durchweg, nur Titel Danhewſer gedruckt. 1, 4 Mit ſeiner Frau Venuſinnen. 7, 2 Und habt es. 9, 3 Nun bleibend, edler D. 11, 1 nit redet alſo. 11, 2 ihr thut. 12, 1 Gebraucht ich nun ein frembdes Weib. 13, 2 daß ihr mich gunnet ſchelteu. 13. 4 ihr müſten ſein dick entgelten. 14, 1 Frau V. u. das will ich nit. 15, 1 Herr D. 18, 2 euch meine Sünde. 19, 3 entpfahn. 20, 1 in der Hand. 21, 1 Nun ſolt ich leben. 23, 3 Ich will zu Venus, meiner Fr. zart.

¶ 1, 1 Aber, mhd. aber = wieder, abermals. 1, 4 Mit Venus der edlen Minne, mit Venus der Teufelinne, mit ſeiner Venuſinnen — damit iſt die germ. Göttin der Liebe Freyja, in der Schweiz Frau Brene bezeichnet. 2, 1 was, war. 2, 2 wann = nur, außer (daß er wollt ꝛc.) 3, 4 wenken, mhd. wenken, wanken, weichen. 4, 1 en hab: en für ne, mhd. Negation, dem Zeitworte vorgeſetzt. 5, 2 beleiben, mhd. beliben, bleiben. 5, 4 Geſpiel, mhd. gespil, Spielgenoß, Gefährtin, gute Freundin. 6, 2 ein anderes Weib, als ich im Sinne habe (daher Jungfrau). 6, 4 brinnen, brennen. 8, 2 unmäre, mhd. unmaere, nicht der Rede werth, gleichgültig. 8, 4 durch = bei aller Frauen Ehre, eine Art Beſchwörungsformel. 9, 4 friſten, erhalten, erhaltet hier euer Leben, daß ihr draußen verlieren könnt. 11, 2 thund = thut; andre Lesart: gunnet, günnet = erlaubet, geſtattet, v. mhd. gunnen. 15, 4 von dem Alten im Berge, dem treuen Eckart. 16, 2 Reue mhd. riuwe, Schmerz, Betrübniß. 16, 4 auf die Treue des Papſtes vertrauend. 17, 4 behalten, erlöſen, erretten. 19, 3 entpfahn, mhd. enphahen, empfangen. 23, 4 wo mich Gott hinſendet durch ſeinen Stellvertreter, den Papſt mit ſeinem harten Urtheile. 24, 2 entboren, emboren = entbehrt, mhd. enboren, ptc. v. enbëren. 24, 4 Bule, mhd. buele, Geliebter.

17b. Von dem edlen Tannhäuſer.

1. Nun will ich aber heben an,
Von Tannhäuſer wolln wir ſingen,
Und was er Wunder hat gethan
Mit Frau Venuſinnen.

2. Der Tannhäuſer war ein Ritter gut,
Er wollte groß Wunder ſchauen,
Da zog er in Frau Venusberg
Zu andern ſchönen Frauen.

3. ‚Herr T., ihr ſeid mir lieb,
Daran ſollt Ihr gedenken;
Ihr habt mir einen Eid geſchworn,
Ihr wollt nicht von mir wenken.‘

4. „Frau Venus, ich habe es nicht gethan,
Ich will das widerſprechen
Wann niemand ſpricht es mehr, denn ihr,
Gott helf mir zu den Rechten!“

5. ‚Herr T., wie ſaget ihr mir,
Ihr ſollet bei uns bleiben,
Ich geb euch meiner Geſpielen ein
Zu einem ehelichen Weibe.‘

6. „Nehme ich dann ein ander Weib,
Als ich hab in meinem Sinne,
So muß ich in der Höllen Gluth
Da ewiglich verbrinnen.“

7. ‚Du ſagſt mir viel von der Hölle Gluth,
Du haſt es doch nicht befunden.
Gedenk an meinen rothen Mund,
Der lacht zu allen Stunden.‘

8. „Was hilft mir euer rother Mund
Er iſt mir gar nemäre;
Nun gieb mir Urlaub, Frau Venus zart,
Durch aller Frauen Ehre!“

9. ‚Herr T., wollt Ihr Urlaub han,
Ich will euch keinen geben;
Nun bleibet, Edler Tannh. zart,
Und friſchet Euer Leben.‘

10. „Mein Leben iſt worden krank,
Ich kann nicht länger bleiben;
Nun gebt mir Urlaub, Fraue zart,
Von Eurem ſtolzen Leibe!“

11. ‚Herr T., nicht ſprecht alſo,
Ihr ſeid nicht wol bei Sinnen:
Nun laßt uns in ein Kammer gahn
Und ſpielen der heimlichen Minnen.‘

12. „Euer Minne iſt mir worden leid,
Ich hab in meinem Sinne,
O Venus, edle Jungfrau zart,
Ihr ſeid ein Teufelinne.“

13. ‚Tannh., wie ſprecht Ihr alſo,
Beſteht Ihr mich zu ſchelten?
Sollt Ihr noch länger bei uns ſein,
Des Worts müßt Ihr entgelten?

14. Tannh., wollt Ihr Urlaub han,
Nehmt Urlaub von dem Greiſen,
Und wo Ihr in dem Land umbfahrt
Mein Lob das ſollt Ihr preiſen.‘

15. Der Tannh. zog wieder aus dem Berg
In Jammer und in Reuen:
„Ich will gen Rom in die Stadt
All auf den Papſt vertrauen.“

16. Nun fahr ich fröhlich auf die Bahn,
Gott muß es immer walten!
Zu einem Papſt, der heißt Urban,
Ob er mich wollt behalten.

17. „Herr Papſt, geiſtlicher Vater mein,
Ich klag euch meine Sünde,
Die ich mein Tag begangen hab,
Als ich euch will verkünden.

18. Ich bin geweſt ein ganzes Jahr
Bei Venus, einer Frauen.
Nun muß ich Beicht und Buß empfahn,
Ob ich möcht Gott anſchauen.“

19. Der Papſt hat einen Stecken weiß,
Der war vom dürren Zweige:
„‚Wann dieſer Stecken Blätter trägt,
So ſeind dir deine Sünde verziehen!‘“

20. „Sollt ich leben nicht mehr dann ein Jahr
Ein Jahr auf dieſer Erden,
So wollt ich Reu und Buß empfahn,
Und Gottes Gnad erwerben.“

21. Da zog er wieder aus der Stadt
In Jammer und in Leiden
„Maria Mutter, reine Magd,
Muß ich mich von dir ſcheiden!“

22. So zieh ich wieder in den Berg
Ewiglich und ohn Ende,
Zu Venus meiner Frauen zart,
Wo mich Gott will (hin) ſenden.“

23. ‚Seid willkommen, Tannhäuſer gut!
Ich hab euch lang entboren;
Seid willkommen, mein liebſter Herr
Und Held, mein Auserkoren!‘ —

24. Darnach wol auf den dritten Tag
Der Stecken hub an zu grünen;
Da ſandt man Boten in alle Land
Wohin der Tannh. wär kommen.

25. Da ward er wieder in den Berg,
Darin ſollt er nun bleiben
So lang bis an den jüngſten Tag,
Wo ihn Gott will hinweiſen.

26. Das ſoll nimmer kein Prieſter thun,
Dem Menſchen Mißtroſt geben;
Will er denn Buß und Reu empfahn,
Seine Sünde ſeind ihm vergeben.

Heinrich Kornmanns »Mons Veneris«, Fraw Veneris Berg... Franckfurt a. M. 1614, S. 127—132. Daher bei M. Joh. Praetorius, Blockes-Berges Verrichtung. Leipzig, 1668. S. 19. Daraus im Wunderhorn I, 197. — Nach Kornmann bei Erk, Liederh. S. 89 und hier. — Im Drucke ſteht „Tanhäuſer“; die moderne Schreibart Tannhäuſer zog ich vor.

Im Texte ſcheinen 2 Strophen zu fehlen, die wir in vielen Texten und auf fl. Bl. aus der Mitte des 17. Jahrh. hinzugefügt finden, deren Auslaſſung als wirkungsvolle Ellipſen H. Heine gerade ſchön findet. Man hat nämlich eingeſchoben zwiſchen Strophe 2 und 3:

Und da ein Jahr hernmme war,
Sein Sünden begunten ihm leiden:
„Ach Venus, edle Fraue zart,
Ich will wieder von euch ſcheiden."

zwiſchen 13 und 14:

„Frau Venus, nein, das will ich nicht,
Ich mag nicht länger bleiben;
Maria Mutter, reine Magd,
Nun hilf mir von den Weiben!"

H. Heine in ſeinem Buche: „Die verbannten Götter" (1853) bewundert die poetiſchen Schönheiten gerade dieſer Volksdichtung, die er aus Kornmann kannte und hat dort das alte Lied S. 26—30 abdrucken laſſen. Schon 1836 hatte er ſelbſt die Sage in neue Verſe gebracht: Der Tannhäuſer. Eine Legende. Anfang:

„Ihr guten Chriſten laßt euch nicht
Von Satans Liſt umgarnen!
Ich ſinge euch das Tannhäuſerlied,
Um eure Seelen zu warnen.

(Vergl. „Der Salon" von Heine. Hamb. 1837).

17c. Danhüſer.

1. Aver wil ick heven an
Van einem Danhüſer ſingen,
Und wat he Wunders hefft gedaen
Mit Venus der Düvelinnen.

2. Danhüſer was ein Ridder gut,
He wolde Wunder ſchouwen,
He toech to Venus in den Berch
To ander ſchonen Frouwen.

3. Do ein Jar all umme quam,
Sine Sünde begünden em to leiden:
‚Venus, edel Frouwe ſin!
Ick wil wedder van juw ſcheiden.'

4. „Her Danhüſer, wi hebben juw ganz leſ,
Daran ſchölle gi gedenken!
Gi hebben uns einen Ed geſwarn:
Gi ſchöllen van uns nicht wenken."

5. ‚Frouw Venus! des hebb ick nicht gedaen,
Ick wil dat wedderſpreken,
Und ſpreke da Jemand mer wenn gi,
Ick wold dat an em wrecken (rächen).'

6. „Her Danhüſer, wo rede gi nu alſo?
Gi ſchöllen mit uns bliven;
Ick geve juw miner Spelnoten ein
To einem ſteden Wive."

7. ‚Neme ick denn ein ander Wif,
Wenn ick dreg in minem Sinne,
So möſte jo in der Helle Grunt
Mine Sel ewigliken brennen.'

8. „Gi ſeggen vel van der Helle Grunt,
Gi hebben der nicht befunden;
Gedenkt an minen roter Mund,
Dede lachet to allen ſtunden!"

9. ‚Wat helpet mi juw roter Mund?
De is mi ganz unmere;
Gevet Orlof, eddel Frouwe zart,
Dörch aller Jungfrouwen Ere!'

10. „Danhüſer! gi wilt Orlof haen,
Wi wilt juw nenen geven;
Blivet hir bi uns ein Ridder gut
Und friſtet juwe junge Leven!"

11. ‚Min Levent is mi geworden krank,
Ick mach nicht lenger bliven,
Na Bicht und Rüwe ſteit min Vorlank
Und in Bote min Levent driven.'

12. „Danhüſer, wo rede gi nu alſo,
Sint gi ok kloek van Sinnen?
So ga wi in ein Kemerlin,
Gi ſchöllen doch nicht van hinnen!"

13. ‚Gi ſeggen mi vel van Kemerlin
Ut juwem valſchen Sinne,
Ick ſe it an juwen Ogen wol:
Gi ſint ein Düvelinne.'

14. „Danhüſer, wo rede gi nu alſo,
Wit gi jo mit uns ſchelden?
Schold gi lenger hir bi uns ſin,
Gi möſten des dick entgelden."

15. ‚Frouw Venus, des ſit van mi bericht:
Ick wil nicht lenger bliven!
Help mi, Chriſte van Hemmelrik,
Van diſſen boſen Wiven!'

16. „Danhüſer, gi wilt Orlof haen,
Nemet Orlof van dem Griſen!
Wor gi in den Landen varen,
Unſe Loff dat ſchölle gi priſen."

71. He ſcheide wedder ut dem Berge
Mit Leve und ok mit Leide:
‚Help, Chriſte van dem Hemmelrik,
Lat mi nicht van di ſcheiden!

18. Nu wil ick hen to Rome gaen,
Got möte diſſe Reiſe wolden (walten)!
Tom geiſtliken Vader Paweſt Urban,
De mine Sele mach beholden. —

19. Ach Paweſt, geiſtlike Vader min!
Ick klage juw all min Sünde,
Der ick min Dage hebbe vel gedaen,
So ick juw wil vorkünden.

20. Ick bin geweſt ein hel ganz Jar
In Sünden mit Venus der Frouwen,
Dat bichte ick nu hir apenbar,
Went all Sünd mi ſer rüwen.‘

21. De Paweſt hadd einen drögen Staff,
(dürren Stab)
Den ſtötte he an de Erden:
„‚So de Staff nu grönen wert,
Schöllen din Sünde vorgeven werden.‘“

22. Danhüſer ſcheide ſick ut der Stat
Mit Leide und ok mit Rüwe:
‚O Jeſu Chriſt van Hemmelrik,
Help mi nu dörch all din Trüwe!

23. Verflöket ſin de leidigen Papen,
De mi tor Helle ſchriven!
Se willen Gade eine Seele beroven,
De wol möchte beholden bliven.‘ —

24. Do he quam all vor den Berch,
He ſach ſick wide umme:
‚Got geſegen di, Sünne unde Maen,
Darto mine leven Fründe!‘

25. Danhüſer gink wedder in den Berch,
He wart gar wol entfangen:
„Segget uns, Danhüſer ein Ridder gut,
Wo hefft it juw gegangen?“

26. ‚Als it mi gegangen hefft,
Dat hedd ick wol vorſwaren,
Noch bidd ick Chriſtum van Hemmelrik,
He let mi nicht bliven vorlaren.‘

27. Do it quam an den drüdden Dag,
De Staff begünde to grönen,
Er dat to der Veſper quam,
De Staff droech Los und Blomen.

28. De Paweſt ſende Baden in alle Lant
Danhüſer ſcholde wedder keren:
„‚He is gelöſet ut Sünden Band
Dörch Chriſtum unſen Heren.‘“

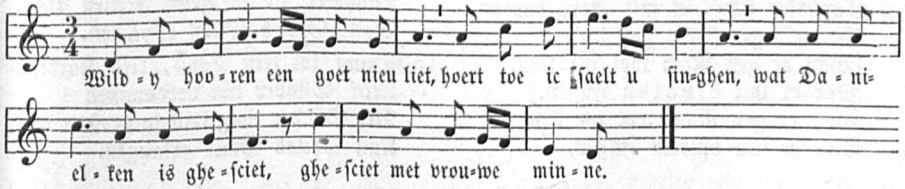
29. De Paweſt bedrövede ſick ganz ſer,
He hefft gebeden alle Stunde:
Got wil erfüllen Danhüſers Beger
Und vergeven em all ſin Sünde.

Niederdeutſches Volkslied. Bei Uhland, Volksl. Nr. 297 B. Nach einem fl. Bl. um 1550 und nach einem andern Drucke, mitgetheilt von Dr. Leyſer im Jahresbericht der deutſchen Geſellſchaft in Leipzig auf 1837, S. 36. — In Str. 24 die bekannte Formel des Abſchiedes von der Welt.

17ª. Heer Daniel.

[Niederländiſche Tannhäuſerſage.]

Langſam. Mel. v. 1565. Willems S. 545 (Text Nr. 51).



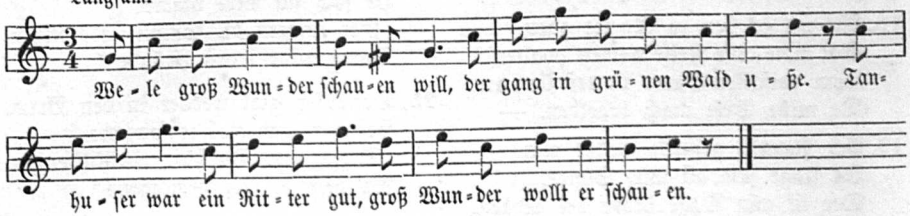
Die Melodie hat Willems entnommen dem geiſtlichen Liederbuche »Jan Fruytiers: Ecclesiasticus. Antwerpen 1565. Bl. 16. — Text bei Hoffmann: Hor. belg. II, 4.

Warum der Held im fläm. Liede Danielken heißt und ſeine Schweſter Kinder Ronſe (Renaix) zum Wohnſitz haben, iſt unerklärt.

18ª. Tanhuſer.

[Entlibucher Lesart.]

Langſam. 1830.



1. Wele groß Wunder ſchauen will
Der gang in grünen Wald uße.
Tanhuſer war ein Ritter guot,
Groß Wunder wolt er ſchauen.

2. Wan er in grünen Wald uße käm
Zuo dene ſchönen Jungfrauen,
Sie fiengen an ein „langen Tanz“,
Ein Jahr war ihnen ein Stundi.

3. ‚Tanhuſer, lieber Tanhuſer mein,
Weit ihr bei uns verbleiben?
Ich wil euch die jüngſte Tochter gä
Zuo einem ehliche Weibi.‘

4. „Die jüngſte Tochter di wil ich nid,
Sie treit der Teufel in ihre!
Ich g'ſehs an ihre brun Augen an,
Wie er in ihre tůt brinnen.“

5. „Tanhuſer, lieber Tanhuſer mein,
Du ſoleſt uns nit ſchelten!
Wan du komſt in dieſen Berg,
So muoſt du es egälten.‘

6. Frau Frene hat ein Feigenbaum,
Er leit ſich drunter zu ſchlafen;
Es kam ihm für in ſeinem Traum,
Von Sünden ſol er laßen.

7. Tanhuſer ſtund uf und gieng darvon,
Er wolt gen Rom geh bichten;
[Wan er gen Rom wol ine käm,
War er mit bluoten Füßen.]

8. Wan er gen Rom wol ine käm
War er mit bluoten Füßen,
Er fiel auch nider auf ſeini Knie,
Seini Sünden wolt er abbüßen.

9. Der Papſt treit ein Stab in ſeiner Hand,
Vor Dürri tůt er ſpalten:
„„So wenig werden dir din Sünden nachglan
So wenig daß dieſer Stab grůnet!““

10. Er kneuet für das Kreuzaltar
Mit ausgeſpanten Armen:
„Ich bittes dich, Herr Jeſus Chriſt,
Du welliſt meiner erbarmen!“

11. Tanhuſer gieng zur Kirchen uß
Mit ſeim verzagten Herzen:
„Gott iſt mir allezeit gnädig gſi,
Jez muoß ich von em laßen.“

12. Wan er fürs Thor hinuße käm,
Begegnet ihm üſi liebe Frauen:
„Behüt dich Gott, du reini Magt!
Dich darf ich nimmen anſchauen.“

13. Es gieng ummen eben drithalben Tag,
Der Stab fieng an ſa grůnen;
Der Papſt ſchickt uß in alli Land,
Er ließ Tanhuſer ſůchen.

14. Tanhuſer iſt iez nimmen hier,
Tanhuſer iſt verfahren,
Tanhuſer iſt in Frau Frenen Bärg,
Wollt Gottes Gnad erwarten.

15. Drum ſol kein Papſt, kein Kardinal
Kein' Sünder nie verdammen;
Der Sünder mag ſein ſo groß er will,
Kan Gottes Gnad erlangen.

Aus der Schweiz (Eſcholdsmatt im Entlibuch), nach mündl. Ueberlieferung 1830 durch Prof. Stalder aufgezeichnet. Zuerſt mit der Mel. gedr. in Mone, Anzeiger I, 240 (1832). Daher in H. v. Hagen's Minneſinger 4, 936 und bei Uhland 297 C (in der Schreibung geändert). Danach Erk, Liederh. Nr. 27.

¶ 1, 1 Wele, welcher, wer; gahn, gehn; uße, hinaus. 2, 1 Wan, als, da. 2, 3 langer Tanz, Langaus, echt deutſche Tanzart der Vorzeit, eine Art Reigen. 3, 2 weit, wollti gä, geben. 4, 2 ſie treit, ſie trägt; der Teufel, der Accuſativ im Dialekt = den Teufel; gſehs, ſeh es. 4, 3 brun, brauen. 4, 4 brinnen, brennen. 5, 4 egälten, entgelten. 6, 1 Frau Vrene (Frene) iſt Freyja, die germ. Göttin der Liebe. 7, 4 bluoten = blutten = bloßen Füßen, (nicht blutenden). 7, 3 u. 4 gehören zur folgenden Strophe; hier fehlen zwei Zeilen, die ſich aus folgendem Texte Str. 5 ergänzen laſſen. 9, 2 Dürri, Dürre, Trockenheit. 10, 1 kneut, kniet. 11, 3 gſi, geweſen. 11, 4 von em, von ihm. 12, 2 üſi, unſere. 12, 4 nimmen, nicht mehr. 13, 2 an fa = aſe, allmählig. 14, 2, verfahren, verſchollen, auf der Wanderſchaft verkommen.

18ᵇ. Tannhäuſer.

[St. Galliſche Lesart.]

1. Danuſer war ein wundrige Knab,
Grauß Wunder got er go ſchaue;
Er got wol uf der Frau — Vrenes Berg
Zu dene dri ſchöne Jungfraue.

2. [Er ſchaut zu einem Fenſterli i,
Grauß Wunder kann er da ſchaue;
Drum got er zu dem Frau — Vrenesberg
Zu dene dri ſchöne Jungfraue.]

3. Die ſind die ganze Woche gar ſcho,
Mit Gold und mit Side behange,
Händ, Halsſchmeid und a Maiekrö:
Am Suntig ſind's Ottre und Schlange.

4. Jetz tritt es bald in's ſiebente Jahr —
— So berichtet die alte Märe —
Daß er ein graußer Sünder war,
Sin Seel verdammet wäre.

5. Und wie des Morgeds Tag es war,
Danuſer wollte gan bichte,
Er wollte wol gehen für den Pfarr,
Wollt ſine Sünde verrichte.

6. Der nam die Sünde ihm aber nid ab
Und ſagt, zum Papſt müeß er wandre;
Da kehrt er ſinen Pilgerſtab
Nach Rom, wie viele Andre.

7. Der Papſt der nahm den Stab in die Hand,
Vor Dürre wollt er ſpalte:
‚So wenig das Stäble noch Läubi tragt,
So wenig kannſt Gnad du erhalte.‘

8. „Wenn i kei Gnad erhalte mag,
So geh i uf Frau Vrenes—Berg hi
Und ſchlafe bis an jüngſte Tag,
Bis Gott ſelber thut wecke mi.“ —

9. Do währet es nid gar dritthalb Tag,
Das Stäbli fangt a zu gruene,
Trait dri Röſeli z' Tag
Dri wunderſchöni Blueme.

10. Der Papſt ſchickt us i Land und Berg,
Si könne Danuſer nid finde;
Er lit wol uf der Frau Vrenes—Berg
Bi dene dri ſchöne Chinde.

11. Es währet nid gar e halbes Jahr,
Der Papſt der war geſtorbe;
Jetz iſt er verdammet i Ewigkeit,
Mueß ewig ſi verdorbe.

12. Drum ſoll kei Biſchof, kei Papſt nid mehr
Kei arme Sünder verdamme;
Groß Gwalt di git nu Straf, nit Ehr.
In nomen Domini, Ame.

Aus: „Mittheilungen zur vaterländ. Geſch., herausgegeben vom hiſtor. Verein in St. Gallen. IV, 198. Daher wiederholt: Tobler, Schweizer Volkslieder I, 102. Dazu bemerkt Tobler: „Im St. Galler Oberland in der Gegend zwiſchen Sargans und Ragatz, an der alten Römerſtraße, wo die Volksſage auch von heidniſchen Opferſtätten erzählt und wo auch die Gerichtsſtätte der ſpätern Landesherren war, iſt ein Hügel, jetzt genannt „Thiergarten“ (Thierget), von alten Leuten „Frau Vrenes- oder Venesberg“. Ein 80jähr. Mütterchen aus jener Gegend erinnerte ſich, daß

in ihrer Jugend das obige Lied unter dem Namen „Thierget-Lied allgemein bekannt geweſen ſei. — Es weicht vom Entlibucher Tannhäuſerliede ziemlich ſtark ab.

Zu dem in 3. Strophe bezeugten Glauben: daß feenähnliche Weſen zeitweiſe Schlangen werden, bringt R. Köhler (Anz. f. d. A. XI, 77) noch mehr Belege.

¶ 1, 1 wundrig, neugierig. 3, 3 Maiekrö, Maikronen, Blumenkränze in Kronenform. 5, 4 verrichte, abbüßen.

18c. Tannhäuſer.

[Aargauer Lesart.]

1. Tannhäuſer war ein junges Bluet,
Der wolt groß Wunder g'ſchaue.
Er gieng (wol) auf Frau Brenelis Berg
Zu ſelbige ſchöne Jungfraue.

2. Wo er auf Frau Brenelis Berg iſt cho,
Do chlopft er an a' d' Pforte:
‚Frau Brene, wend er mi ine lo?
Will halten eue Orde.‘

3. „Tannhäuſer: will d'r mi G'ſpile ge
Zu—m—ene ehliche Wibe.“
‚Diner Gſpilinne begehr ich nit,
Min Leben iſt mer z'liebe.

4. Diner Gſpilinne darf ich nit,
Es iſt mir gar hoch verbote;
Si iſt ob' em Gürtel Milch und Bluet,
Und drunter wie Schlangen und Chrote.

5. Tannhäuſer ſaß am Figebaum,
Darunter er war entſchlafe;
Es chunt em für i ſinem Traum,
Er müeß uf Rom wallfahrte.

6. Wo er in d'Stadt Rom ine chunt
Wol unter 's höchſti Thor(e),
Frogt er dem oberſte Prieſter no,
Wo in der Stadt Rom war(e).

7. Wo er i d'Chile i—e chunt,
Vor' em Pobſt thet er ſich g'neige;
‚Gott grüeze eure Heilige Pobſt,
Mine Sünd will i eu a' zeige.‘

8. De Pobſt het do en düre Stab,
Vo Düre war er g'ſpalte:
„So wenig de Stab me z'grüene chunt,
So wenig magſt du Ablaß erhalte!“

9. ‚Und wenn i nümme z'Gnade chum
Und nümme mag werde bihalte,
So gôn i uf Frau Brenis Berg,
Und lebe bi—n—ihr im Walde.‘

10. Es göt nit me als dritthalb Tag,
So fieng der Stab a z'grüene;
Er treit es Laub ſo grüen wie Gras,
Darzue drei ſchöni Blueme.

11. Der Pobſt ſchickt ſini Boten us,
Si wüſſed en niene me z' g'wahre;
Er ſchickt ſi us in alli Land:
Der Tannhuſer blibt verfahre!

12. Sie kömed uf Frau Brenelis Berg
Chlopfed a d' Pforte und die iſt b'ſchloſſe:
„Tannhuſer ſoll do uſe cho,
Sine Sünde ſigen em no'g'loſſe.“

13. ‚Zu—n—ech uſe cho das chan i nit,
Do mueß i bliben inne;
Mueß bliben bis am jüngſte Tag,
[Dä gôts mer erſt wie's cha und mag.]

14. Tannhuſer ſitzt am ſteinige Tiſch,
Der Bart wachſt ihm drum umme;
Und wenn er driemal ummen iſch,
So wird der jüngſti Tag bald chumme.

15. Es frogt Frau Breneli all Fritig ſpot,
. . . . . .
Ob der Bart es dritts Mal umme gôt
Und der jüngſti Tag well chumme.

Mitgeth. von Rochholz in „Drei Gaugöttinnen“, S. 149. Daher wiederholt bei Tobler, Schweizer VL. II, 159. Das Lied wurde um 1850 von einer alten Frau auf dem Tromsberge bei Kirchdorf im Bezirk Baden (Kanton Argau) ihrem Arzte in die Feder diktirt.

Tobler bemerkt dazu: Der Text iſt ſehr verderbt. Auffallend und abweichend ſind Str. 14 und 15. Die Beziehung der Frau Vrene (Venus, Freia) auf den Freitag (Fritig) enthält einen ächten mythol. Zug. Ueber Vrene (Venus, Freia) ſ. Rochholz a. a. O. S. 150 ff., auch Tobler, Schweizer Idiotikon unter Verene. Aus jener Gleichung folgt aber keineswegs, daß der Tannhäuſer eine Vermenſchlichung des Wotan ſei.

Die Uebertragung der Sage vom Barte des im Berg verzauberten Kaiſers auf den Tannhäuſer (Str. 14 und 15) war auch Luzerniſche Sage (Lütolf S. 87). Sagen von Schweizern, die in den Venusberg kamen, giebt Lütolf S. 89.

¶ 4, 1 darf, bedarf. 4, 3 Sie iſt überm Gürtel wunderſchön menſchlich.

18ª. Tannhäuſerlied.

(Aus Kärnten.)

1. Es wollt ein Sünder reiſen
Wohl in die Römerſtadt,
Die Sünden wollt er beichten,
Die er begangen hat.

2. Und wie er hin zum Papſten kam,
So fällt er auf die Knie,
Er bittet: „Päpſtliche Heiligkeit,
Nimm weg die Sünden von mir!“

3. Er fängt wohl an zu beichten
Und beichtet bis dahin,
Er hat drei große Sünden,
Die ihm nicht werden verziehn.

4. Der Papſt iſt voller Grimmen,
Schaut dieſen Sünder an:
„„Auf ewig biſt du verloren,
Daß dir Niemt helfen kann!““

5. Der Sünder ohne Zweifel
Er hoffet noch Pardon:
Kein Geiſtlicher iſt auf Erden
Der mich verdammen kann.

6. Der Papſt der nimmt ein Stäblein
Und ſteckt es in die Erd hinein:
„„So wenig das Stäblein grünen wird,
So wenig du ſelig wirſt!““

7. Stand an ein klein Zeitlein nur,
Das Stäblein wurd ſchön grün,
Treibt aus drei junge Zweiglein
Und drauf a ſchöns Geblüeh.

8. Der Papſt der hebt ſe z'wundern an,
Fragt dieſem Sünder nach;
Er kann ihn nicht erfragen,
Weil ihn niemt g'ſehen hat.

9. Der Sünder iſt gegangen
Am hohen Berg allein,
Er beichtet ſeine Sünden
Wohl einem weißen Stein.

10. Der Sünder iſt geſtorben
Am hohen Berg allein,
Die ſchönſten Himmelsglocken
Dö ham ihm g'läutet ein.

11. Und Chriſtus kommt ihm entgegen
Mit ſeiner rothen Fahn,
Zeigt ihm die tiefen Wunden,
Daß er hat Buß gethan.

Dr. E. Herrmann und P. Pogatſchnigg, Deutſche Volkslieder aus Kärnten. Salon-Ausgabe, Graz 1884, S. 38. Schon in der großen Ausg. 1870. Text trümmerhaft.

18e. Das Balthaſerlied.

[Tannhäuſer in Tirol.]

1. Es wollt ein Sünder gehen
Wol durch die Rome Stadt.
Balthaſar war ſein Name,
Den er vom Papſt erhalten hat.

2. Der Sünder wollt zwar beichten:
Vor ſieben Jahr allhie
Hat er begangen ein ſchwere Sünde,
Und verziehen wird ſie ihm nie.

3. Der Papſt der nahm ein Zweiglein,
Das Zweiglein das war dürr:
„So wenig wirſt du ſelig,
So wenig als das Zweiglein grünt."

4. Das ſtand ein kurze Zeitlein an,
Da ward das Zweiglein grün.
Es traget ſchöne Röſelein
Und andre Blumen mehr.

5. Der Papſt der macht ſich auf
Und eilt dem Sünder nach:
Es wollt ihn Niemand wiſſen
Und Niemand geſehen han.

Mitgeth. von Obriſt im „Boten für Tirol und Vorarlberg". 1880. Nr. 20. Daher Schloſſar, ſteir. VL., S. 434. Dazu bemerkt: „Das hübſche Volkslied wird noch in verſchiedenen Gegenden Tirols geſungen".

In dem Tannhäuſerliede, davon Nachklänge bis 1880 gehört wurden, iſt Mythiſches und Geſchichtliches, Antikes und Germaniſches in wunderlicher Weiſe miteinander verbunden. Wie alt mag es wohl ſein? Sein erſtes litterariſches Vorkommen iſt ein Nürnberger Druck um 1515 und ein Leipziger von 1520. Jedenfalls iſt es aber viel älter und noch älter die Tannhäuſerſage, die den Stoff dazu gab. Die Zeit iſt ſelbſtredend nicht zu ergründen, ſeit welcher die germaniſche Göttin Freya (Frau Holde, Frau Brene, ſpäter unter dem lat. Namen Frau Venus) ſich im german. Volksglauben feſtgeſetzt hat. Aber doch annähernd läßt ſich die Zeit beſtimmen, in welcher die Uebertragung der altheidniſchen Sage auf den hiſtoriſchen Tannhäuſer erfolgte. Bis zu welcher Zeit geht die Sage vom Tannhäuſer im Venusberge zurück? Die Holde im Venusberge wird nach Grimm (Mythol. I, 439 und Einl. XVIII) bereits im 14. Jahrh. erwähnt und von den Tänzen der Frau Venus im 15. und 16. Jahrh. erzählt (daſ. I, 424). Der fränkiſche Ritter von Danhuſen, der als fahrender Sänger herumzog und beſonders an dem öſterr. und bairiſchen Hofe ſang, lebte im 13. Jahrh. bis ungefähr 1270. Der erwähnte Papſt Urban IV. regierte von 1261—65. Nach dieſer Zeit erſt, alſo im 14. und 15. Jahrh. konnte ſich die Sage bilden. Das Volkslied vom Tannhäuſer mag kurz vor der Reformation, früheſtens zu Ende des 15. Jahrh. entſtanden ſein, nachdem um die Mitte deſſelben Jahrhunderts mehrere Meiſterſingerlieder über dieſe Sage vorangegangen waren. Sein polemiſcher Zug gegen das Papſtthum weiſt recht auf jenes Zeitalter hin. — Das wären die wenigen hiſtor. Anhaltepunkte, um das Alter der Tannhäuſerſage und des Liedes feſtzuſtellen.

Aus den Dichtungen des Minneſingers und ſeiner polit. Richtung verſucht R. von Liliencron (Leben im Volksl., Einl. 44—45) nachzuweiſen, wie die Volksſage vom Tannhäuſer ſich bilden konnte. „Er war ein eifriger Anhänger der Hohenſtaufiſchen Partei. Dies letztere ſcheint in dem Liede darin nachzuklingen, daß es Papſt Urban IV. iſt, der ihn verdammt, derſelbe Papſt, der auch die letzten Hohenſtaufen bannte und vernichtete. — Tannhäuſers Lieder und Leiche (letztere volksthüml. Form liebte er und verwendet ſie gern als Tanzlied) zeigen ihn als einen Minneſänger von eigenthümlichem Gepräge. In der beſten Zeit ſeines Lebens bis zum Tode ſeines Gönners des Herzogs Friedrich

aus Oeſterreich (1256) geht durch manche ſeiner Liebes- und Tanzlieder ein üppiger, ausgelaſſener, mitunter lüſterner Ton. Dann aber unter dem ſich mehr und mehr umwölkenden politiſchen Horizont ſcheint auch ſein Geſchick ſich zu verdunkeln, ſein Leben unſtäter zu werden, ſein Sinn ſich zu verdüſtern. Neben der Klage um die ſteigende Verderbniß der Zeit hören wir die Reue um das eigene wilde Leben und bußfertig klagende Sprüche, die ſich an die Gnade der heil. Jungfrau wenden. Trotz bitterer Armuth wirft er das Gold verächtlich zurück, womit der „Pfaffenkönig“ aus Thüringen, der welfiſche Heinrich Raspe, auch ihn zu ködern ſuchte. Sollte etwa ein kirchlicher Bannſtrahl auch ihn, den ghibelliniſchen Sänger, getroffen haben? — Hier ſchimmern jedenfalls Anläſſe durch, um deren willen der Volksmund den geſchichtl. Sänger mit der Sagengeſtalt des Jünglings, der in den Elſenberg entrückt ward, zuſammenbrachte. — Dieſe Sage iſt altgermaniſches Stammgut, die ſich in mancherlei Geſtalt auch in ſchwediſchen, däniſchen und ſchottiſchen Elfenſagenliedern (davon unten mehr) findet. Ueberall tritt uns darin derſelbe Grundſtock der Sage entgegen: der irdiſche Jüngling, in die Umarmung der Elfenmaid verſtrickt, entreißt ſich ihr nur mit dem Tode im Herzen. Daß im Tannhäuſerlied die Elfenmaid zur Göttin Venus ward, mag mit dem Umſtande zuſammenhängen: daß der geſchichtl. Sänger T. in ſeinen Liedern es liebt, die Minne als Frau Venus anzurufen. Die Polemik gegen die kirchliche Handhabung des Sündenerlaſſes, welche uns in dieſem Volksliede des 16. Jahrhunderts wie ein Wiederhall der Reformation anmuthet, iſt jedenfalls in der That vielmehr ein Nachklang des Kampfes gegen das kirchliche Welfenthum im 13. Jahrhundert.“

Mehr über die Tannhäuſerſage bei F. G. Th. Gräße, Sage vom Ritter Tannhäuſer 1846; Goedeke, Dichtungen im MA., S. 59; Simrock, Amelungenlied II, 315; Altd. Ldb., S. 84; Herrig, Archiv, 68. Bd., S. 43—51.

Wir ſtellen mit Recht die Tannhäuſerlieder unter die Sagenlieder mit mythiſchen Nachklängen.

Inhaltsverwandt ſind in dieſem Betracht: a) die däniſche Ballade vom Elfenhügel: „Ich legte mein Haupt auf Elfershöh' (ein Zauberlied aus „Kiämpe Viiser“, Kopenhagen 1739, überſ. von Herder, VL. I, 152. — b) die vom Ritter Oloſ: „Oloſ reitet ſo ſpät und weit“ (ſ. oben S. 18.). — c) die ſchwediſche Ballade von Oloſ im Elfentanz: „Herr Oloſ reitet im Dämmerſchein und ſo kommt er in den Elfen-Reihn, der Tanz geht wohl, ſo wohl im Hain“ (Geijer und Afzelius, Nr. 93, überſ. von R. Warrens, Nr. 7). — d) die ſchottiſche Ballade vom treuen Thomas und die Elfenkönigin, überſ. bei Talvj, S. 552:

Treu Thomas lag am Huntlieſtrand,
Da thät ſein Aug ein Wunder ſchaun:
Da ſah er, wie 'ne ſchöne Frau
Ritt nieder am Hollunderbaum. (20 Str.)

Nach der ſchott. Sage war Thomas v. Ercildowne (auch Thomas der Reimer genannt) ſieben Jahre von der Erde verſchwunden und kam dann mit der Gabe der Waiſſagung, die ihm die Königin von Elfland verliehen, wieder zurück. Seitdem hieß er Treu-Thomas. Treu hat hier die Bedeutung von wahrhaftig, wie das engl. true und wie in Treumund (Tragemund).

Wagner in ſeiner herrlichen Oper „Der Tannhäuſer“ oder „Der Sängerkrieg auf der Wartburg“ verbindet zwei Sagen, indem er Tannhäuſer an dem Sänger-Wettſtreit auf der Wartburg theilnehmen läßt.

19a. Der Jäger.

[Fragment.]

1. Ick bin ein Jeger und vör ein Horn,
All wat ick jage is verlarn.

2. Noch wil ick jagen Dach und Nacht,
Bet ick ein ſted Leef krygen mach.

Werldtſpröke, Hamb. 1614, S. 25. Faſt ebenſo der niederd. Reim aus: „Eyn ſchön rimbökelin“ (um 1550), Uhland, Nr. 102. — dort nur bolen (Buhlen) ſtatt leef (Liebchen).

19b. Der Jäger und die ſchwarzbraune Hexe.

1. Ein jeder Jäger bläſt ſein Horn, bläſt ſein Horn,
|: Und was er bläſt iſt Alles verlorn. :|

2. Soll es denn Alles verloren ſein, verloren ſein?
|: Viel lieber wollt ich kein Jäger mehr ſein. :|

3. Er bläſt ſein Horn auf der hohen Straß, auf der hohen Straß,
Da ſprang ein ſchwarzbraun Thierlein heraus.

4. „Ei, Thierlein, laß deine Füße nur ſtehn, Füße nur ſtehn,
Meine ſchneeweiße Hündlein die fangen dich ſchon.“

5. „„Dein ſchneeweiße Hündlein die fangen mich nicht, fangen mich nicht,
Sie wiſſen meine falſchen Sprünglein gar nicht.“

6. „Deine falſche Sprünglein, die wiſſen ſie gar wohl, wiſſen ſie gar wohl,
Du dauerſt mich, daß du ſterben ſollt.“

7. „„Ei ſterb ich dann, ſo bin ich todt, ſo bin ich todt,
Begräbt man mich unter die Röslein roth.

8. Wol unter die Röslein, wol unter grünen Klee, unter grünen Klee,
Doch Scheiden von der Herzliebſten, das thut weh.“

9. Es ſtund kaum an den dritten Tag, dritten Tag,
Da wuchſen drei Blumen aus ihrem Grab.

10. Das erſte war ein Röslein roth, Röslein roth,
Gewachſen von der Herzliebſten todt.

11. Das ander war ein Nägelein, ein Nägelein,
War gewachſen von der Herzliebſten mein.

12. Das dritte war ein Lilgen weiß, Lilgen weiß,
Steckt er's auf ſein Hut mit Fleiß.

13. Damit thät er groß Uebermuth, groß Uebermuth,
Thät ſelten den Bauren-Mädchen gut.

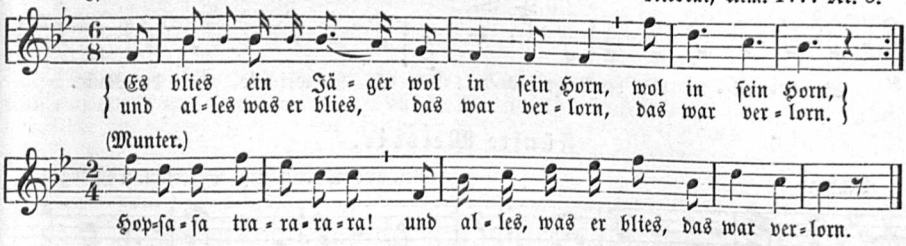
Aelteſter, aber ſchon verderbter Text des weit verbreiteten Jägerliedes. Fl. Bl., gedruckt um 1700 oder Ende des 17. Jahrh., Exemplar in Heyſe's Sammlung, K. Bibl. Berlin, E. 348. Titel: „Sieben ſchöne Jäger Lieder“. (Das Dritte.) Die Ueberſchrift hier von mir.

¶ 3, 1 richtiger: Er bläſt ſein Horn in den hohen Strauß (= Strauch).

19ᵉ. Die ſchwarzbraune Hexe.

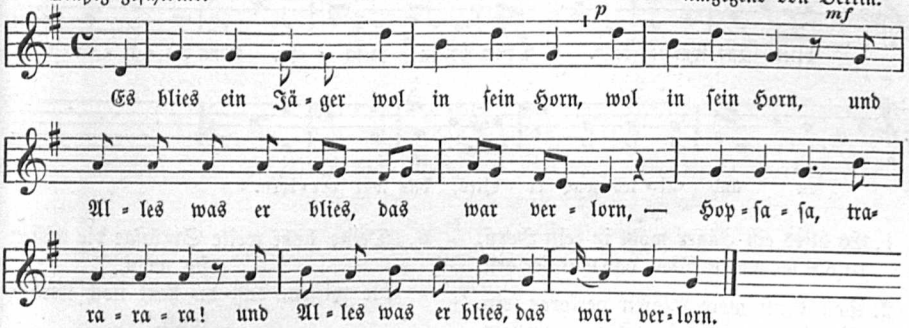
Erſte Melodie.

Langſam. Nicolai, Alm. 1777 Nr. 8.



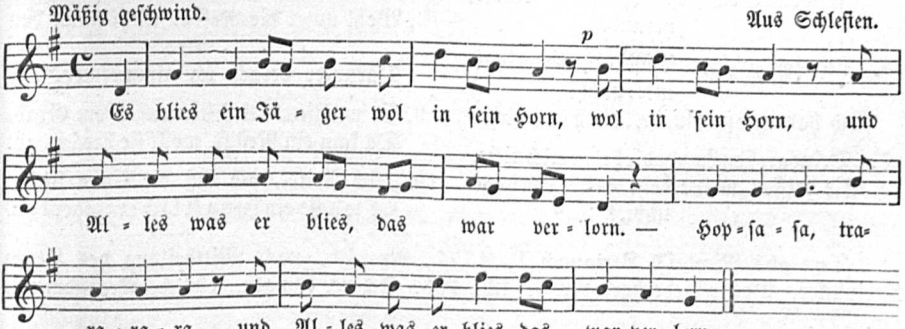
Zweite Melodie.

Mäßig geſchwind. Umgegend von Berlin.



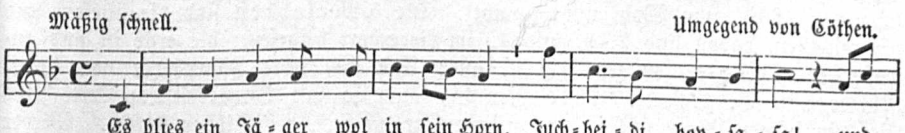
Dritte Melodie.

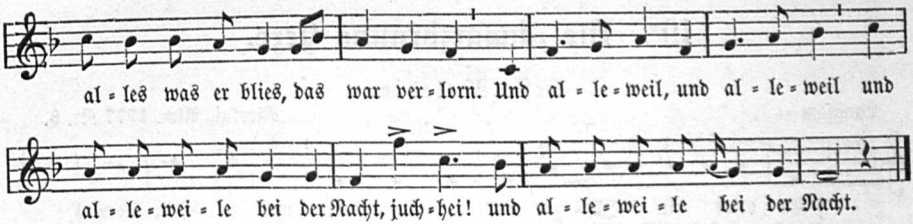
Mäßig geſchwind. Aus Schleſien.



Vierte Melodie.

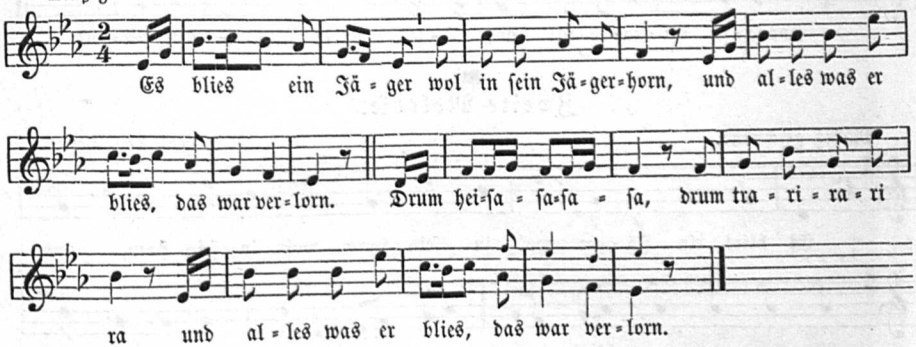
Mäßig ſchnell. Umgegend von Cöthen.





Fünfte Melodie.

Mäßig — Mel. aus Würtemberg, Baiern u. Thüringen.



1. Es blies ein Jäger wohl in ſein Horn,
Und Alles was er blies, das war verlorn.

2. Soll denn mein Blaſen verloren ſein,
Viel lieber wollt ich kein Jäger mehr ſein.

3. Er zog ſein Netz wohl über den Strauch,
Da ſprang ein ſchwarzbrauns Mädel heraus.

4. ‚Ach, ſchwarzbrauns Mädel, entſpringe mir nicht!
Ich habe große Hunde, die holen dich.‘

5. „Deine großen Hunde die holen mich nicht,
Sie wiſſen meine hohe weite Sprünge nicht.“

6. ‚Deine hohe weite Sprünge die wiſſen ſie wohl,
Sie wiſſen, daß du heut noch ſterben ſollſt.‘

7. „Und ſterb ich denn, ſo bin ich todt,
Begräbt man mich unter die Roſen roth.

8. Wohl unter die Roſen, wohl unter den Klee,
Darunter vergeh ich nimmermeh.“ —

9. Es wuchſen drei Lilien auf ihrem Grab,
Da kam ein Reiter, wollt ſie brechen ab.

10. „Ach Reiter, ach laß die Lilien ſtahn,
Es ſoll ſie ein jungfriſcher Jägerhan.

Text aus Nicolai's Almanach I, 1777, Nr. 11, nach Mittheilung des Herrn Steinacker. Daher Liederhort, Nr. 9. Uhl. 103. Scherer Jungbr., 131 A. Kretzſchmer I, Nr. 191.

Bis auf einzelne Worte gleichlautend nach einem fl. Bl. (um 1790) im Wdh. I. 1806 S. 34, wozu Goethe bemerkt: „Durch Ueberlieferung etwas verworren, der Grund aber unſchätzbar“. — Wenig abweichend in v. Arnims handſchriftl. Sammlung vor 1806 (zum Wdh. nicht benutzt). Die 5 Melodien ſind die älteſten und verbreitetſten, davon ſind 2. 3. und 4. im Liederhort beigeſetzt; die erſte iſt aus angemerkter Quelle entnommen; die 5. aus: Alte und neue Jägerlieder von Pocci, Richter und G. Scherer. 1843 Nr. 34, auch ſo mit überarbeitetem Texte „Es ſtieß ein junger Jäger wol in den grünen Strauch ꝛc.“, bei Silcher 6, 11. Wieder

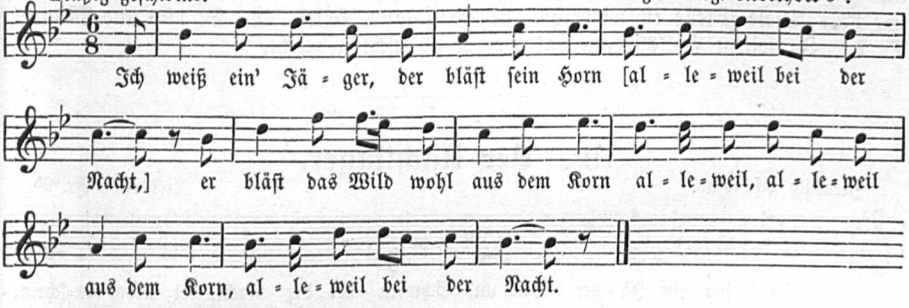
in Härtels Liederlexikon 235, mit dem alten Texte. Auch aus dem Bergiſchen: Erk I, 3, 58 (ohne Refrain). Noch 5 andere Weiſen bei Hoffmann, ſchleſ. Volkslieder, wieder zwei andere in Finks Hausſchatz und noch viele in Erk's Nachlaß.

Varianten: Der Kehrreim iſt verſchieden, wie man oben unter den Melodien erſehen kann. 1, 1 Es blies (blus, ſcherzweiſe bli-a-us). 3, 1 warf (ſchwang) ſein Netz. 4, 2 ſchlimme (ſchnelle) Hunde, die greifen (beißen) dich. 5, 1 die thun mir nichts. 7, 2 begraben mich die Leute nms Morgenroth. 10. Ach Reiter, ach laß die Lilien ſtehn, die ſoll mein Herzallerliebſter noch einmal ſehn. Die Schlußſtrophen kommen vielfach in alten Liebesromanzen mit tragiſchem Ausgange vor. Schon in Bergkreyen 1536 Nr. 10 (Uhl. S. 206) heißt's am Ende: „Es wuchſen drei Lilien auf ſeinem Grab, es kam ein Bauer und brach ſie ab. Er nahm und ſteckts auf ſeinen Hut, er trägt ein friſchen freien Muth.“ Vergl. auch Uhl. S. 223. 241. 282.

19ᵈ. Die Nachtjäger.

Mel. in v. Seckendorfs Mſpt. vor 1808.
Aus Regensburg. Liederhort 9ᵃ.

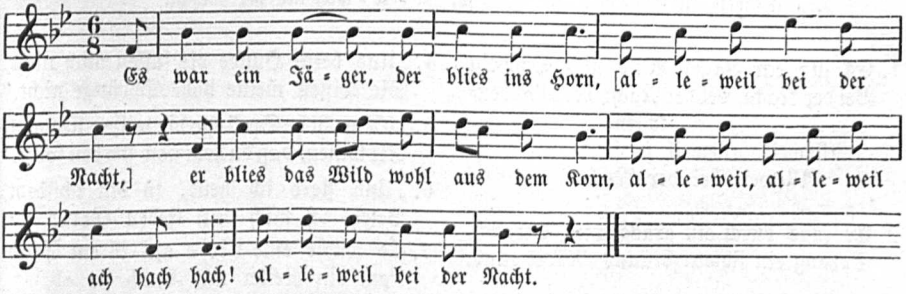
Mäßig geſchwind.



Andere Melodie.

Friſch.

Aus dem Siebengebirge, zum Text Simrock 94.



1. Ich weiß ein Jäger, der bläſt ſein Horn
[Alleweil bei der Nacht;]
Er bläſt das Wild wol aus dem Korn.
[Alleweil, alleweil aus dem Korn,
Alleweil bei der Nacht.]

2. Wol aus dem Korn, wol aus dem Holz,
Da begegnet ihm ein Jungfrau ſtolz.

3. ‚Wo aus, wo ein, du wildes Thier?
Ich bin ein Jäger und fange dich ſchier.‘

4. „Biſt du ein Jäger, du fängſt mich nicht,
Mein' hohen Sprünge die kennſt du nicht.“

5. ‚Dein hohen Sprünge die kenn ich wohl,
Ich weiß ſchon, wie ichs dir ſtellen ſoll.‘

6. „Stellſt mirs zu hoch, ſo ſchlüpf ich durch,
Stellſt mirs zu tief, ſo ſpring ich drüber.“

7. Er warf ihr's Netz wol um den Fuß,
Und daß die Jungfrau fallen muß.

8. Er warf ihr's Netz wol um den Arm.
Da war ſie gefangen, daß Gott erbarm.

9. Er warf ihr's Netz wol um den Leib,
Alleweil bei der Nacht:
Da ward ſie des jungen Jägers Weib,
Alleweil, alleweil Jägers Weib,
Alleweil bei der Nacht.

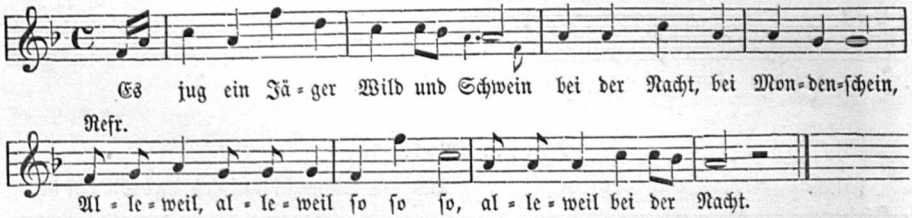
Text und erſte Mel. aus Regensburg: Erk, Ldh., Nr. 9[a]. Ein ganz ähnlicher Text bei L. v. Seckendorf, Muſenalmanach 1808, S. 26 (von Erk benutzt). Gleich mit Erk bei Scherer Jungbr., 131 B, aus der Pfalz. Ziemlich gleicher Text vom Niederrhein: Simrock Nr. 94, mit folgenden Varianten:

1. Str. wie unter den Noten der zweiten Melodie. 3, 1 Wohin, woher, du goldnes Thier? 6, 1 Er warf ihr den Strick um ihren Fuß, um daß ꝛc. 7. Er warf ihr den Strick um ihren Arm. 9 ff. bringen ein ſtörendes Anhängſel, das von Gebären, Wickelſchnur, Schürzentuch, Süppchenkochen handelt.

Auch Herder kannte dieſes Lied und hat einige Strophen daraus (hier 2. 3. und 5.) mitgetheilt in ſeiner Schrift „Von deutſcher Art und Kunſt". Hamb. 1773 S. 47. Dieſe Stelle iſt wiederholt bei Hoffmann, ſchleſ. VL., S. 195 und Mündel, S. 2. In ſeinen Volksliedern hat Herder es nicht gebracht.

19[c]. Der Nachtjäger.

Ziemlich geſchwind. Liederhort Nr. 9[b].



1. Es jug ein Jäger Wild und Schwein
Bei der Nacht, bei der Nacht, bei Mondenſchein,
Alleweil, alleweil ſo ſo ſo,
Alleweil bei der Nacht.

2. Er jugs durch ein grasgrünen Strauch,
Sprang ein ſchwarzbrauns Mädel raus.

3. ‚Schwarzbrauns Mädel, lauf nur nicht!
Meine Hunde die faſſen dich.'

4. „Und deine Hunde die faſſen mich nicht,
Sie wiſſen meine hohe Sprünge nicht."

5. ‚Deine hohe Sprünge die wiſſen ſie wohl,
Sie wiſſen, daß du heut noch ſterben ſollſt.'

6. „Und ſterb ich heut, ſo bin ich todt,
Befehl ich mich dem lieben Gott."

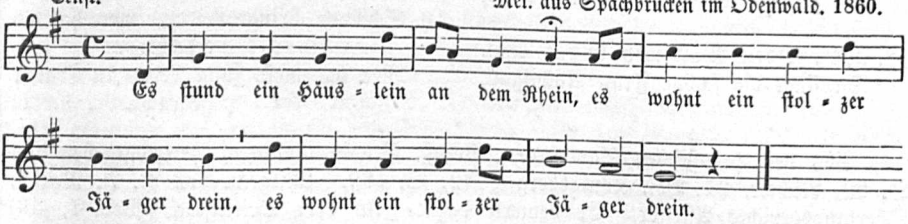
7. Es wuchs eine Lilje auf ihrem Grab,
Kam ein Reiter und brach ſie ab.

8. Er ſteckts wohl auf ſein Federhut
Und trugs für Kaiſers, Königs Gut.

Aus Odenthal bei Frankfurt a. M., Liederhort, Nr. 9[b], S. 25.
Aehnlich: „Es jagt ein Jäger ein wildes Schwein" bei v. Seckendorf, Muſenalmanach 1808, S. 27. — Hoffmann, ſchleſ. VL., S. 141.

19f. Nachtjäger.

Ernſt. Mel. aus Spachbrücken im Odenwald. 1860.



1. Es ſteht ein Schlöſſelein nicht weit vom Rhein,
Es gehört ein ſtolzer Jäger drein.
[Alleweil bei der Nacht.]

2. Der Jäger blaſt in ein hohles Horn,
Er treibt die G'wild wol aus dem Korn.

3. Wol aus dem Korn ins lange Holz,
Begegnet ihm ein Jungfrau ſtolz.

4. „Wohin? wohin, du wildes Thier?
Ich bin der Jäger, ich fang dich ſchier."

5. „„Biſt du der Jäger, du fangſt mich nicht,
Meine hohen Sprünge die weißt du nicht.'"

6. „Deine hohen Sprünge die weiß ich wol,
Ich weiß ja, daß ich dich fangen ſoll.

7. Ich ſtell dir ein Stricklein nicht weit vom Rhein,
Du fallſt mit Händen und Füßen hinein.

8. Mit einem Arm, mit einem Fuß."
„„Jetzt weiß ich, daß ich ſterben muß.

9. Und ſterb ich heut, bin ich morgen todt,
So begräbt man mich in Rößlein roth.

10. So begrab man mich in den grünen Klee,
Nun ſchießt mich auch kein Jäger meh.

11. So begrab man mich vor d'r Kirchenthür,
Da kommt mein Schatz all Tage zu mir.
Alleweil bei der Nacht.'"

Text aus dem Elſaß (Marlenheim und Kr. Molsheim 1880). Mündel, Elſ. Bl., Nr. 1. Die Mel. mit ziemlich gleichem Text nur ohne Refrain aus Heſſen-Darmſtadt 1839. Dort heißt 10. Str.: „Unter Röslein roth ins weite Feld, das koſt mich ja mein gutes Geld" (Schluß).

Das Replied vom Niederrhein (ſ. Nr. 122) ſchließt: „Da kriegt der Pfaff kein Opfergeld". Auch das „Begräbniß an der Kirchenthür" iſt im Replied erwähnt.

19g. Der wilde Jäger und das Holzweiblein.

1. Es blus ein Jäger wohl in das Horn,
Und alles, was er blus, das war verlor'n.

2. „Soll denn mein Blaſen ſein verlor'n,
So wollt ich, daß ich wär' kein Jäger geborn!"

3. Er jagt das Hirſchlein wohl in das Strauch
Da guckt ein ſchwarzbraun Mädel heraus:

4. „„Biſt du der Jäger, und jagſt du mich?
Die hohen Sprünge die kennſt du noch nicht!'"

5. „Die hohen Sprünge die weiß ich gar wohl!
Weißt du auch, daß du heut ſterben ſollſt?"

6. „„Und ſterb ich denn heut, ſo bin ich todt,
So begraben ſie mich unter drei Röslein roth.'"

7. Und von den drei Röslein wohl in dem Wald
Da ſingen die Vöglein jung und alt;

8. Und aus dem Wald wohl in das Thal,
Da ſingt die ſchöne Frau Nachtigall.

9. Und aus dem Thal wohl in den Klee,
Herzallerliebſt, Scheiden ach das thut weh!

10. Scheiden bringt Leiden, wer hat es erdacht,
Wer hat mein jung Leben in Trauer gebracht.

Aus dem preußiſchen Samlande. Preuß. Provinzialblätter, herausgegeben von O. W. Richter, 27. Bd., Königsberg 1842, S. 469. Mitgeth. von R. F. Reuſch, Oberlandsgerichts-Aſſeſſor. Er bemerkt dazu: „In dem Seitenſtück (Wdh. I, 36) wird ſtatt der erweiterten Klage des Mädchens ſchon ihr Grab beſchrieben. Der rauhe Jägersmann, der kein Flehen achtet, iſt wohl der wilde Jäger und das braune Mädel, welches dem Burſche entſpringt, ein „Holzweiblein“. Dann würde das Lied unleugbar an die alte Sage erinnern, daß der wilde Jäger das Holzweiblein hetze und tödte“ (Reuſch).

Holzweibchen, die der wilde Jäger verfolgt, heißen die Waldminnen (Waldfrauen) in der bair. Sage, thüringiſch Moosfräulein und Lohjungfern, ſchleſiſch Rüttelweibchen, in mittelalterl. Gedichten „das wilde vroewelin“. — Sie ſind den griech. Dryaden (Waldnymphen) und den nordiſchen Iwidien vergleichbar, deren Leben von den Bäumen abhängt, die der als Sturm gedachte wilde Jäger knickt und entwurzelt. Wird ein Baum geſchält oder gefällt, ſo ſterben ſie. Das abergläubiſche Volk verehrte ſie. (Vergl. Simrock, Mythol. 198.)

Litteratur zum Nachtjäger: Fragment aus eim Reimböklin 1550 (Uhl. Nr. 102), daſſelbe in Werldſpröke. Hamb. 1614. — Fl. Bl. vor 1700: „Ein jeder Jäger bläſt ſein Horn“ (ſ. oben). — Herder, „Von deutſcher Art und Kunſt“. 1773 S. 47 erwähnt das Lied. — Nicolai, Fein. Alm. I. 1776 Nr. 8, zuerſt das vollſt. Lied mit Mel. Daher Uhl. 103 und Liederh. Nr. 9. — Gräter, Bragur I. 1791 S. 277; III. 1794 S. 265. Daher Erlach 2, 530. — Wdh. I, 36 (a. A. 34), Birlinger's Ausg. 1, 31. — L. v. Seckendorf, Muſenalm. 1808, S. 25 und 28 (vermengt). — Fink, Hausſchatz (mit 3 Melodien). — Hoffmann, ſchleſ. VL., 171—174 mit 5 Melodien. — Erk I, 1. 2; I, 3. 58; II, 2. 22. Liederh., Nr. 9 (3 Lesarten). — Kretzſchm. I, Nr. 191 und 234; II, Nr. 68 (überarbeitet); Kr. I, Nr. 185 (gemacht). — Ditf. II, S. 26 ff. — Hoffmann, Jägerlieder, 1828, S. 20. — Meier 361. — Simrock 93 und 94. — Walter 144. — Fiedler 185. — Mittler S. 182 und 183. — Künzel 583. — Pröhle 139. — Scherer Jungbr., Nr. 131 A. B. — Reifferſcheid, Nr. 15. — Silcher I, 11: „Es ſtieß ein junger Jäger wol an den grünen Strauch“. — Pocci, Richter und Scherer, Jägerlieder. 1843 Nr. 34. — Pariſius, Nr. 20. — Mündel, Nr. 1. — Böckel, Nr. 56. — Peter I, 277. — Wolf, Ztſchr. f. Myth., III, 59 (Text aus dem Rheinlande, unvollſtändig).

Wendiſch: Haupt und Schmaler I, 114 und 362.

Die Ueberſchriften hat man nach Willkür verſchieden gemacht: „Der Jäger und ſein Mädchen“ „Die ſchwarzbraune Hexe“, „Der Nachtjäger“.

Dunkel und verworren bleibt der Inhalt dieſes Jägerliedes. Anfang und Schluß paſſen nicht zuſammen. Das „wilde, braune Thier“ mit ſeinen hohen Sprüngen war doch unmöglich das Mädchen, des Jägers Liebſte, von deren Sterben, Begräbniß und Wachſen von Lilien auf ihrem Grabe am Schluß die Rede iſt. Vermuthlich iſt das Ganze aus zwei verſchiedenen Liedern zuſammengeſungen: einem ältern vom wilden Jäger (mythiſch) und einem jüngern Jägerliede.

Herder, der das Sprunghafte in dieſem Liede lobt, ſagt über den Inhalt nichts. Gräter (Bragur 1794) hat zuerſt auf eine Zauberin hingewieſen und Reuß (Preuß. Provinzialbl.) darin den wilden Jäger und ein Holzweiblein erkennen wollen. Dieſe Anſicht wird von neueren Forſchern feſtgehalten und darum habe ich das Lied unter die mit mythiſchen Nachklängen geſtellt.

Das Lied vom Nachtjäger, das in vielen Lesarten noch geſungen wird, muß ſehr alt ſein, denn ſein Inhalt behandelt die nordgermaniſche Sage vom wüthenden Heer oder der wilden Jagd und Frau Holla. In dem Nachtjäger erkennen wir den Wodan als Sturmgott, der mit den Geiſtern der Geſtorbenen durch die Luft daher fährt. Die Seelen laſſen aus ihrer Mitte wunderbare Muſik (das Sturmlied der indiſchen Maruts) ertönen. Man hört auf dieſem Zuge die feinſten Kinderſtimmen bis zu den gröbſten Männerſtimmen. Bäume wanken, Felſen brechen, wo der Zug durchzieht. Der Menſch, der ihre Nähe merkt, muß ſich platt auf die Erde werfen, um nicht hoch in die Lüfte mit fortgeriſſen zu werden. Als Warner für die Menſchen fehlt nicht der treu Eckart. Das wüthende Heer, das auch von Frau Holda (Holla) geführt wird, hat ſeine Wohnung mit ihr im Walde oder in einem Berge, wo ſie ſitzt und ſpinnt. [Vergl. Grimm, Mythol., 2. Ausg., 461, 867. Mannhardt, Mythenforſchung, 709 ff. Wolf, Ztſchr. f. Myth. I, 54; II, 326. Kuhn, Ztſchr. f. d. Alterthum, V, S. 448.]

Die Sage vom wüthenden Heer (wilde Jagd) wiederholt ſich in verſchiedenen Gegenden. In Weſtfalen hat der Anführer den Namen Hackelberg, anderswo Hackelbrand erhalten; im Odenwald iſts der Richter von Rodenſtein.

Hakelberand, der Rüſtungtragende, altſächſ. Beiname des heidniſchen Gottes Wodan. Hakelbernd oder Hackelberg war der Sage nach Oberjägermeiſter des Herzogs von Braunſchweig, ein gewaltiger Waidmann und ſoll um 1521 geſtorben ſein. Er führte ein wildes wüſtes Leben, zog auch Sonntags auf die Jagd und zwang alle Bauern ſeiner Gemeinde mitzugehen. (Vergl. Bürgers Ballade: „Der wilde Jäger“.) Auf dem Todbette wollte er nichts vom Himmel wiſſen und flehte Gott, ihn dafür bis zum jüngſten Tag jagen zu laſſen. Sein Wunſch wurde ihm verhängt (Grimm, D. Mythol., S. 873).

Nach Mittheilungen über Volksglauben aus dem 16. Jahrh. (beſonders in C. Spangenberg's Sprichwörter) reiten im wüthenden Heer todte Männer, beſonders ſolche, die in der Schlacht oder ſonſtwo gewaltſam umgekommen ſind. Zur Nachtzeit läßt ſich die wilde Jagd durch Jagdgeſchrei, Hundegebell ꝛc. und andern Spuk vernehmen, wie uns dergleichen Weber im Freiſchütz durch Scenerie und Muſik vorführt.

---

20. Das Mär vom Turſen (Rieſen).

1 Hie bevor kamen zwelf man
in einen vinſtern tan,
ſi werden irre darinne
daz kam in ze gewinne.
5 ſi gehten fór ſich uber maht
unt wurden verre in der naht
eines viures gwar,
balde huben ſi ſich dar,
do fanden ſi ein hûs ſtan
10 darinne ein wîp wolgetan.
do ſi in das hûs kamen
einen turſen ſi vernamen
verre in dem walde
mit eislichem ſchalle
15 daz ſi verzagten alle.
‚owe mir! — ſprach daz wîp,
mîn man nimt in den lîp.
ſtiget dort hin uf das gaden,
ich gan in ubel iuers ſchaden,
20 ich nert iuch gerne, weſſe ich wie.‘
uf die höhe ſi ſi lie.
do der turſe in daz hûs lief

daz wîp er vaſte anrief:
Wa die menſchen wæren?
ſi ne wolde ſi niht vermæren,
ſi ſprach: ‚hie en iſt nieman.‘
er ſprach: „vnt iſt hie nieman,
des werde ich ſchiere gewar.“
er ſûhte hin unt dar,
do ſach er ſi dort oben ſtan:
„ich můz iuer einen han“ —
ſprach er, „da iſt niht wider,
den werfet mir balde hernieder,
oder ez iſt iuer aller tot.“
do tatens als er in gebot,
den ſwachſten unter in
den warfen ſi dem turſen hin,
den het der ungetriue ſraz
in vil kurzer friſt gaz.
zornechlichen ſprach er:
„gebt mir aber einen her!“
den warfen ſi im oben dar
den ſelben az er ouch gar,
daz im ſin niht vber wart:
„ir můzzet alle an die vart!“
ſprach er der ungehiure,
er briet ſi bî dem viure,
unt hiez im aber einen geben;
alſo nam er im daz leben.
unt leibet ir deheinen
unz ez bekom an einen,
den hiez er ouch herabegan.
„‚daz wirt nimmer getan‘“ —
ſprach er dort oben, ieſa:
„ſo hol ich dich aber da!“
ſprach der turſe: „ich wil dich verzeren“.
‚des wil ich mich entriwen weren,‘
ſprach der man vil drate.
„ſich, daz iſt nu ze ſpate“
— ſprach der gitiſære,
„do do ſelbe zwelfte wære,
ſo ſoldeſtu dich han gewert,
ſo mochteſtu dich han genert,
din wer iſt nu dahin.“
da gie er dar unt az ouch in.
dem turſen tut geliche
ein ubel herre rîche,
der ein geſlæhte vertriben wil,
ſo hebel er daz nîtſpil
an dem ſwachiſten manne,
verzagent die andern danne
unt lazzent in vertriben,
daz ſi mugen beliben
in ſinen hulden deſter baz;
ſo kert er aben ſinen haz
vil ſchier uf einen
unt leibet ir deheinen
unz er ſi gar vertrîbet,
daz ir deheiner blîbet.
daz ſi daz ſelbe erkieſent
ſo ſi danne einen verlieſent
ſo ſi ſich ie wirs mugen erwern.
ſwer ſich welle ernern,
der wer ſich beziete,
daz er des niht enbiete,
daz in diu uberkraft beſtê
ez iſt im gůt, wert er ſich ê.
als in der turſe uberwunden hate,
(90) ſo wert er ſich ze ſpate.

Aus einer Handſchr. Anf. des 13. Jahrh. Wiener Hofbiblioth. Nr. 171. Urkundlich abgedruckt bei Grimm, Altd. Wälder, 1816, III, 178—182.

Das iſt ein altdeutſches Beiſpiel, mit welchem Worte unſere Vorfahren das bezeichneten, was wir heute Fabel nennen. Dieſe Fabel vom Rieſen iſt urſprünglich deutſch, aus keiner lat. oder griech. Quelle herzuleiten. Es fehlt ihr wenig zum vollkommenen Märchen, wofür der Zug der gutmüthigen, wohlgeſinnten Rieſenfrau beſonders ſtimmt, welche die Fremdlinge vor dem Menſchenfreſſer retten möchte. — W. Wackernagel (altd. Leſeb. 619, 10) nimmt an: es ſei um 1206 vom Stricker, einem fahrenden Dichter (strichaere, vagus) verfaßt.

Auf dieſes Märchen ſpielt Konrad v. Würzburg (geſt. 1287) an in folgender Stelle (ſ. Bartſch, Liederdichter, S. 221): Zwelf ſchacher (Räuber) zeines türſen hûs in einem walde kamen, der fras er einlif ſunder wer, die ſchiere ein ende namen ꝛc.

¶ 1. Turs, turst, nord. thurs, thuß = Rieſe, wilder Jäger und Menſchenfreſſer, wie er noch heute vom Schweizervolk „Dürſt“ genannt wird (Stalder, Idiot. I, 329). 3. verirrten ſich. 5. gehten, ſprachen, von jehen, ſprechen. 14. eiselich, ſchrecklich. 26. vermaeren, angeben, verrathen. 33. Dawider hilf nichts! 39. ungetreu heißt hier ungläubig, heidniſch. Fraß,

Freſſer. 44. nichts übrig blieb. 50. leibet, läßt übrig (nordiſch leika = leiben). 60. gitisaere, der Geizhals, Gierige, Unerſättlich. 69. Nidſpil = Neidſpiel, Scherzſpiel: bösartige heuchleriſche Feindſchaft, wobei es anfangs Keinem ernſt ſcheint.

Das in gereimter Zweizeile überlieferte Rieſenmärchen hat K. Simrock (altd. Leſeb. 491) frei und ſchön in neuhochdeutſcher Sprache und zwar in der Hildebrandſtrophe abgefaßt, wie folgt:

Das Mär vom Turſen.

1. Verirrten zwölf Geſellen ſich einſt im finſtern Tann,
Da ſahen ſie ein Feuer von fern, das luſtig brann.
Sie giengen hin und fanden in einem Haus ein Weib,
Die ſprach: ‚O weh, ihr Armen! verloren habt ihr den Leib.

2. Dort kommt mein Mann zurücke, der frißt euch alleſammt.
Ich wollt euch gerne retten, die auch von Adam ſtammt;
Doch wenn der Rieſ' euch findet, ſo iſt es euer Tod.
Verbergt euch unterm Dache, vielleicht entgeht ihr der Noth.‘

3. Sie krochen aufs Gebälke und hielten ſich gar ſtill.
Der Rieſe kam: „Wo ſind ſie, die ich mir röſten will?“
Da ſprach ſie: ‚Hier iſt Niemand.‘ Er ſprach: „Ich rieche ſie;
Es ſind wol feiſte Braten, die gönnſt du Arge mir nie.“

4. Da hub er an zu ſuchen und ſah ſie oben ſtehn.
„Ha!“ ſprach er, „Euer Einer kann mir nicht mehr entgehn;
Werft ihn nur gleich herunter, ſonſt müßt ihr Alle dran!“
Da ward von den Geſellen aus Furcht ſein Wille gethan.

5. Den ſchwächſten unter ihnen warf ihm herab die Schaar.
Er ſchlang ihn halb gebraten hinein mit Haut und Haar.
Noch war er ungeſättigt und rief in großem Zorn:
„Nun gebt mir bald den Andern, ſonſt ſeid ihr All' verlorn!“

6. Da gaben ſie dem Rieſen aus Furcht den Andern noch.
Den briet er auch am Feuer, als ein behender Koch.
„Ihr müſſet Alle ſchmoren“, dacht er, und fraß ihn auf.
Er ſprach: „Ich bin noch hungrig: den Dritten gebt in den Kauf!“

7. Sie gaben auch den Dritten; der aber langte nicht.
Da heiſcht' er noch den Vierten, den Fünften zum Gericht,
Den Sechſten und den Siebenten; doch blieb es nicht dabei,
Der Achte, Neunte, Zehnte, der Eilfte kam an die Reih.

8. Nun war noch Einer übrig, der war gar groß und lang;
Er hoffte zu entgehen, der all' die Andern zwang.
„Nun komm auch du herunter!“ rief ihm der Rieſe zu,
„‚Nein‘“, ſprach der Mann, „‚ich ſchwöre, daß ich mit nichten es thu!‘“

9. Er ſprach: „Ich will dich eſſen; geſchwind, ſonſt hol ich dich.“
„‚Das wehr ich‘“, ſprach der Zwölfte, „‚nach Kräften ſicherlich‘“.
Da ſprach der Ungeſchlachte: „Freund, das iſt nun zu ſpät:
Es iſt dahin gekommen, daß alle Wehr dir mißräth.

10. Es hätte frommen mögen, als ihr zu Zwölfen war't.
Wohl hätt' euch vor dem Tode noch gute Wehr bewahrt;
Da verriethſt du die Geſellen: ſieh, das bekommt nicht gut.“
Er langt' ihn ſich vom Balken und briet ihn auch an der Gluth.

---

21. Das alte Hildebrandslied.

a. Urtext.

Ik gihôrta dat seggen,
dat ſih **U**rhêttun
Hiltibrant*) enti **H**adubrant
ſunufatarungô.
garutun ſê irô gûdhamun,
helidôſ ubar [**h**]ringâ
Hiltibrant gimahalta
. . . . . .
feraheſ **f**rôtôro:
fôhêm uuortum,
fireô in **f**olche
,. . . . . .
ibu du mi **ê**nan ſagêſ
chind, in **ch**unincrîche:
Hadubraht gimahalta
„dat sagêtun mi
altê enti frôtê,
dat **H**iltibrant **h**aetti mîn fater,
forn her **ô**ſtar giweit
hina miti **T**heotrîhhe
her fur**l**aet in **l**ante
prût in **b**ûre,
arbeô laoſa:
Sit **D**etrihhe
fatereſ mîneſ
her waſ **O**tachre
deganô **d**echisto
unti **D**eotrihhe
her waſ êo **f**olcheſ at ente.
chud waſ her . . .
ni wânin ih in libhabbê
‚wêttu **i**rmingot‘ (quad **H**iltibrant),
dat du nêo **d**ana halt
mit ſuſ ſippan man
Want her dô ar arme
cheiſuringû getân,
Hûneô truhtîn: ‚dat ih dir it nu bi**h**uldi gibu‘.
Hadubraht gimâlta,
„mit **g**êrû ſcal man
Ort widar **O**rte.
ummet ſpâhêr,
mit dînêm **W**uortun **W**ili mi
pist **a**lſo gialtêt man,
dat **f**agêtun mi
Weſtar ubar **W**entilſêo

. . . . . .
ænon muotin
unter **h**erium tuêm
iro **f**aro rihtun,
gurtun ſih irô ſuert ana,
dô ſiê tô derô **h**iltiu ritun.
Heribranteſ ſunu:
her uuaſ **h**erôro man,
her **fr**âgên giſtuont
[h]wer sîn **f**ater wâri
. . . . . .
eddo [h]welîheſ cnuoſles dû ſiſ.
ik mi dê ôdrê nuêt,
chûd iſt mi al irmindeot.
Hiltibranteſ ſunu:
ûſerê liutî,
deâ êr hina wârun, ih **h**eittu **H**adubrant.
floh her **O**tachreſ nîd
enti ſînero **d**egano filu.
luttila ſitten
barn unwahſan,
her haet ôſtar hina dêt.
darbâ giſtuontun
dat waſ ſo **fr**iuntlaoſ man.
Ummet **i**rri
. . . . . .
darbâ giſtôntun.
imo wuaſ eo **f**ehta ti leop.
chônnêm mannum.
. . . . . .“
ôbana ab hevane.
dinc ni gileitôſ
. . . . . .‘
Wuntanê bougâ,
ſo imo ſê der **ch**uning gap,
Hiltibranteſ ſunu:
geba infâhan
dû biſt dir, **a**ltêr Hûn,
ſpeniſ mih
dînû ſperû **W**erpan.
ſô du **ê**wîn **i**nwit fortôſ.
ſêolîdantê
dat inan **W**ic furnam:

*) Hiltibraht ſteht in der Hſ., ſpäter unten richtig Hiltibrant.

tot iſt Hiltibrant Heribranteſ ſuno.“
Hiltibrant gimahalta Heribranteſ ſuno:
, wela giſîhu ih in dînêm hruſtim,
dat du habêſ hême hêrron gôten,
dat du noh bî deſemo rîche reccheo ni wurti.
Welaga nu waltant got! wêwurt ſkihit.
ih wallôta ſumarô enti wintrô ſehſtic
ur lante . . . .
dâr man mih êo ſcerita infolc ſceotanterô,
ſô man mir at burc ênîgeru banum ni gifasta:
nu ſcal mih ſuâſat chind ſuertû hauwan,
brêtôn mit ſînû billiû eddo ih imo ti banin werdan.
doh maht du nu aodlihho, ibu dir dîn ellen taoc,
in ſuſ hêremo man hruſtî giwinnan
rauba birahanen ibu du dâr ênîc reht habêſ.
der ſî doh nu argôſta ôſtarliuto
der dir nu wîgeſ warnê nu dih eſ ſô wel luſtit,
gûdea gimeinun. niuſê de môttî,
[h]werdar ſih hiutû derô hregilô hrumen muott,
erdo deſero brunnônô bederô waltan.‘
do lêttun ſê aeriſt aſchim ſcrîtan
ſcarpên ſcûrim dat in dêm ſciltim ſtônt.
dô ſtôptun tô samane, ſtaimbort chlûdun,
heuwun harmlîcco huîttê ſciltî,
unti im irô lintûn luttilî wurtun
giwigan miti wambnum . . . .

b. Ueberſetzung.

Ich hörte das ſagen (erzählen): . . . . .
daß ſich herausforderten einzeln zum Kampfe
Hiltibrant und Hadubrant zwiſchen den zwei Heeren
des Sohnes und des Vaters. Ihre Rüſtung (Saras) richteten (ordneten) ſie,
bereiteten (legten an) ihre Kampfhemde (Panzer), gürteten ſich ihre Schwerter an
die Helden, über die Ringe (des Panzers), da ſie zum Kampf ritten.
Hiltibrant ſprach, Heribrantes Sohn,
. . . . . er war der hehre (würdigere) Mann,
der lebenserfahrenere, er zu fragen begann
mit wenig Worten, wer ſein Vater wäre
von den Leuten im Volke, ...
. . . . . oder welches Geſchlechts du ſeiſt.
Wenn du mir einen ſageſt, ich mir (von ſelbſt) die andern weiß;
Kind, im Königreiche kund iſt mir alles Irminvolk (die ganze Stammgenoſſenſchaft).
Hadubrant ſprach, Hiltibrantes Sohn:
‚Das ſagen mir unſere Leute,
alte und erfahrene (weiſe), die eher hin waren (ſtarben),
daß Hiltibrant hieße mein Vater. Ich heiße Hadubrant.
Einſt er oſtwärts zog (ging) — floh er Odoakers Haß —
hin mit Dietrich und ſeiner Degen vielen.
Er ließ im Lande hilflos ſitzen
die Gattin im Hauſe, das Kind unerwachſen,
erbenlos (ohne Erbfolger) ließ er zurücke ſein Volk.
Seitdem (ſpäter) Dietrich der Verluſt traf
meines Vaters, ſo war das ein ſo freundeloſer Mann;
er war auf Odoaker ohn maßen erzürnt,
der Degen wertheſter . . . . .

und bis Dietrich Entbehrungen entſtanden
war er ſtets an des Volkes Spitze, ihm war ſtets Kampf (zu) lieb.
Kund (bekannt) war er kühnen Männern,
nicht wähne ich, daß er noch das Leben habe."
‚Zum Zeugen ruf ich Irmingott (ſprach Hiltibrant) oben vom Himmel,
daß du nie weiter Streit führen wirſt
mit ſo verwandtem Manne . . . . . ‘
Da wand er vom Arme gewundene Ringe (Reife)
aus Kaiſermünze (byzantin. Goldmünze) gemacht, wie ihm der König ſie gab,
der Hunnen Herr: ‚Daß ich dir dies aus Huld nun gebe!‘
Hadubrand ſprach Hiltibrantes Sohn:
„Mit dem Gere (Speer) ſoll der Mann Gabe empfangen,
Spitze wider Spitze. Du biſt dir, alter Hunne,
ohne maßen ſchlau, lockeſt mich
mit deinen Worten, willſt mich mit deinem Speere werfen;
biſt ein eben ſo gealteter Mann, als du ewigen (von jeher) Trug führteſt.
Das erzählten mir Seefahrer,
nach Weſten hinſegelnd über den Wendelſee (Mittelmeer), daß ihn Krieg wegraffte;
todt iſt Hiltibrant, Heribrantes Sohn."
Hiltibrant ſprach, Heribrantes Sohn:
‚Wol ſehe ich an deiner Rüſtung,
daß du habeſt daheim (noch) einen guten Herrn,
daß du noch aus dieſem Reiche Verbannter (Flüchtling) nicht wurdeſt.
Wehe nun, waltender Gott! Weheſchickſal geſchicht!
Ich wallete der Sommer und Winter (zuſammen) ſechzig
außer Landes . . . . .
da man mich ſtets ſchaarte (ſtellte) ins Volk der Schützen,
ſo brachte man mir bei keiner Burg den Tod bei;
nun ſoll mich das eigene Kind mit dem Schwerte hauen,
hinſtrecken (zermalmen) mit ſeinem Beile, oder ich ihm zum Tödter werden.
Doch magſt du nun leicht, wenn dir deine Kraft taugt,
an ſo hehrem (alten) Manne Rüſtung gewinnen,
Raub erbeuten, wenn du dazu irgend ein Recht haſt.
Der wär doch nun der Aergſte (Feigſte) der Oſtleute (Oſtgothen),
der dir nun den Kampf verweigert, nach welchem dich ſo ſehr gelüſtet.
Kampf, handgemeinen, verſuche die Begegnung (der Kampf mag entſcheiden),
wer von beiden heute der Gewändter (des Waffenſchmucks) ſich begeben müſſe
oder dieſer Brünnen (Bruſtpanzer) beider walten (ſich bemächtigen wird).
Da begannen ſie zuerſt mit Eſchen (Speere von Eſchenholz) zu ſchleudern
unter ſcharfem Schauer (Anprall), daß ſie in den Schilden ſtanden;
dann ſprengten ſie zuſammen (gegeneinander), die ſteinern Schneiden (Streitäxte) ertönten,
ſie hieben jämmerlich (entſetzlich) die weißen Schilde;
bis ihnen die Linden (Schilde) zerſtückelt (klein) geworden
kämpften ſie mit den Waffen (Schwertern).

Dieſes alte Hildebrandslied, in althochdeutſcher Sprache abgefaßt, jedoch mit einigen niederdeutſchen Ausdrücken, durch einen niederd. Abſchreiber vermengt, — iſt ein ſtabgereimter Heldengeſang aus vorchriſtlicher Zeit. Das Original befindet ſich in der aus Fulda ſtammenden Handſchrift des 9. oder ſchon 8. Jahrhunderts, jetzt in der Bibl. zu Caſſel, Theol. fol. 54 Bl. 1^a und 76^b (erſte und letzte Seite). Zuerſt gedruckt bei Joh. G. v. Eckart, Francia orientalis, 1729, I, 868 ff. Das Facſimile der Hdſchr. durch W. Grimm, de Hildebrando antiquissimi carminis teutonici fragmentum. Göttingen 1830. — Ferner herausgegeben durch Gebr. Grimm, die beiden älteſten Gedichte aus dem 8. Jahrhundert. Caſſel 1812. J. Grimm, altd. Wälder 2, 97—115. Lachmann, über das Hildebrandslied, geleſen in der Berliner Akademie. 1833. Verſuch einer ſtrophiſchen Abtheilung von W. Müller in Haupts Ztſchr. 3, 449. W. Grein, das Hildebrandslied. Marburg 1858. A. Vollmer und K. Hofmann, das Hildebrandslied. Lpz. 1858 (urkundlicher und berichtigter Text mit Ueberſetzung). Müllenhoff und W. Scherer,

Denkmäler, 2. Aufl., 1873, Nr. 2. E. Sievers, das Hildebrandslied, Merſeb. Zauberſprüche und das fränk. Taufgelöbniß. Halle 1872 (Getreuer Text mit photogr. Facſimile). — Dann iſt das Lied in Lehrbüchern für Gymnaſien und Studenten gedruckt: W. Wackernagel, altd. Leſeb., 1839. W. Pütz, altd. Leſebuch, 1855. O. Schade, altd. Leſebuch, 1862. W. Braune, althochd. Leſeb., 1875. — Ich folge der Redaktion von O. Schade, der den Text berichtigt und nach den Geſetzen des germ.-epiſchen Verſes geordnet hat. Die Ueberſetzung gebe ich nach W. Pütz' Leſebuch und Vollmers Ausgabe. Die Allitteration iſt durch fette Buchſtaben erſichtlich gemacht.

Als koſtbares und älteſtes Denkmal des Heldengeſanges, von Einzelnen aus dem Volke und vor dem Volke geſungen, gehört meines Erachtens das Hildebrandlied in den deutſchen Liederhort, und ſei es nur um daran den alten Versbau darzulegen.

Ueber den Vortrag des epiſchen Verſes und die altgermaniſche Versbetonung wiſſen wir nichts; aus dem Text mit ſeiner Allitteration und durch Analogien gelangt man nur zu Vermuthungen, die aber bei den Sprachgelehrten ſehr verſchieden ſind und hat ſich über dieſe Frage, ſeit Fr. Lachmann 1831 zuerſt den Viertakt für den germaniſchen Versbau aufſtellte, bis zur Gegenwart eine reiche Litteratur mit widerſprechenden Meinungen gebildet. Nur darin iſt man einig: Der germaniſche Vers, aus dem Orient mitgebracht und bei allen indogermaniſchen Völkern nachweisbar, beſtand aus 4 Hebungen (4 Takten) in zwei Hälften zerlegt, die durch Stabreim verbunden waren. Der Auftakt war freigegeben: konnte aus 1—4 Silben beſtehen, auch ganz fehlen. Eine Gruppenbildung von mehreren ſolchen Verſen zu einer Strophe iſt nicht nachweisbar und nicht anzunehmen, weil eine gleichartig fortgeführte Strophe für die freie Erzählung hemmend geweſen wäre.

Ob nun aber der durch Allitteration zuſammengehaltene Vers (Viertakt) metriſch geregelt war, wird angenommen und beſtritten. Zwei Meinungen ſtehen ſich ſchroff gegenüber: für taktirenden Vortrag ſprechen Lachmann, W. Müller, Bartſch, Jordan, Jeſſen, P. Möller u. A.; für recitirenden: Wackernagel, Vetters, Braune, Sievers.

Sievers (Altd. Metrik, 1892, S. 22) ſchreibt: „Wir werden nicht irre gehen, wenn wir für die geſammte erhaltene altgermaniſche Litteratur in allitterirenden Verſen einen freien Sprechvortrag, nicht gleichmäßig taktirend, einer feſten Melodie folgenden Geſang im modernen Sinne annehmen." Aehnlich ſagt Vetters (Muspilli, S. 41): „Der Allitterationsvers war ein taktloſes Recitativ oder Melodram, mit Harfenaccorden auf den Hebungen."

Unhiſtoriſch und geradezu grotesk-komiſch erſcheint dagegen der Verſuch Pet. Möllers (Zur altd. Versbetonung, 1888, S. 169), das alte Hildebrandlied nach der Melodie eines neuern, um 1840 entſtandenen Studentenliedes (Es war ein alter König, ein König an dem Rhein) taktirend abzuſingen. Um dieſe Melodie unterlegen zu können, hat er den Urtext willkürlich geändert und durchweg Strophen von 4 Langzeilen ſich zurechtgemacht, alſo die Hildebrandſtrophe des 13. Jahrhunderts ſchon im 8. Jahrhundert vorausgeſetzt.

Ich neige zu der älteren Annahme Lachmanns, ohne jedoch für den epiſchen Einzelſänger ein gleichbleibendes Taktmaß und noch weniger eine feſtſtehende Melodie vorauszuſetzen. Da ich der altgerm. Sprachen nicht mächtig bin, ſteht mir nicht zu, in die Streitfrage einzugreifen, erlaube mir aber meine vor 30 Jahren niedergeſchriebene Anſicht als Muſiker auszuſprechen:

„Aller Wahrſcheinlichkeit nach war der epiſche Vortrag ein rhythmiſirtes Sprechen (Recitiren), nicht aber ein Fortſingen auf einem Tone in gleichlangen Noten, wie beim Pſalmodiren des liturgiſchen Kirchengeſanges oder beim Secco-Recitativ der altital. Oper, wo nur Proſa auf einem Tone bis zur Cadenz fortgeſungen wird, ſondern ähnlich wie wir den taktiſchen Sprechgeſang in allen Kinder-

ſpielreimen (z. B. Ringel Ringel Reihe ꝛc. oder Backe backe Kuchen ꝛc.), ebenſo bei den ſerbiſchen Rhapſoden und kleinruſſiſchen Volksſängern hören. — Die Silben mit dem Stabreim wurden durch größere Tonſtärke und vermuthlich auch durch Aufſteigen nach einem höheren Tone markirt. — Als ein völlig taktloſes Recitiren kann ich mir den altgerm. Geſang nicht denken, denn die durch Allitteration gebundene Sprache mußte ſich von der geſungenen Proſa durch etwas unterſcheiden und das war — ein gewiſſer Rhythmus, d. h. regelmäßige Wiederkehr eines Tones oder Schlages nach gewiſſen Zeitintervallen.

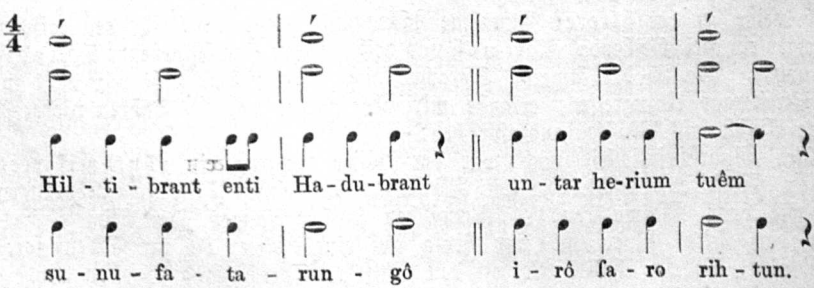
Die betonten Allitterationsſilben zwingen geradezu zum Takt beim Vortrage, denn ſie bilden gleichſam die Pfeiler, auf denen der Viertakt in 2×2 Hebungen ſich aufbaut, indem die tonloſen Nebenſilben ſich vor und hinter dieſe Grundpfeiler einfügen.

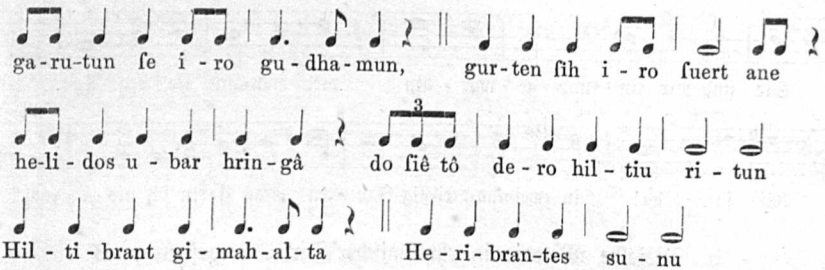
Für den Rhythmus (d. h. die Art der Bewegung = die verſchiedene Notendauer innerhalb des Viertaktes) war jedenfalls freieſter Spielraum gelaſſen, ſo daß an eine gleichbleibende Taktart nicht zu denken iſt, ſondern Taktwechſel eintreten durfte; ferner hat unzweifelhaft auch langſamere und raſchere Bewegung gewechſelt, je nachdem Sturm und Drang oder Ruh des Wortinhaltes ein verſchiedenes Tempo forderten.

Ueber die Tonfolge nach Höhe und Tiefe (Melodie) iſt aus den Texten nichts zu errathen; ſie war im Epos eben ſo frei als der Rhythmus u. vermuthlich für jede Zeile eine andere, bis die Wiederkehr gleicher Worte in den ſtehenden Formeln (z. B. Zeile 8, 15, 39, 47 oben) an die Wiederholung gleicher Tonfolge gemahnte. An ein Deklamiren ohne Ton (wie im Melodram) darf man nicht denken; dem widerſpricht das Eingreifen der Harfenbegleitung u. die Allitteration, welche muſikaliſcher Natur iſt und für gewiſſe Silben einen höhern Sprech- und Sington verlangt. Wenn wir dem Vortrage des epiſchen Einzelſängers nur ein freies, aber nicht taktloſes Recitiren zuerkennen, ſo war dagegen für die bei den Germanen erwähnten Chorgeſänge ein ſtrenger Takt u. eine beſtimmte Tonfolge ſelbſtverſtändlich.

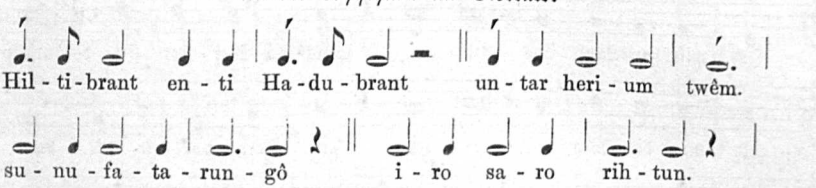
Wenden wir uns nun zum Hildebrandliede, ſo weiſt der Text ſelbſt auf taktiſchen Vortag hin, wie ſchon Lachmann (über das Hildebrandlied, Schriften 1, 407) ſagt: Das „Hildebrandlied allein hat neben der Allitteration auch rhythmiſch beſtimmte Verſe von vier Hebungen. Dieſe Regelmäßigkeit überall fällt ſo ſehr in das Ohr, als daß man ſie für Zufall halten ſollte. Ja, die hiſtor. Betrachtung der Allitterationspoeſie führt auf die Vermuthung, daß es neben dem freieren auch rhythmiſch geregelte Verſe müſſe gegeben haben.“ Lachmann nimmt alſo gegenüber andern alten epiſchen Dichtungen für das Hildebrandlied allein taktgerechte Behandlung in Anſpruch u. iſt bisher nicht widerlegt.

Mein Verſuch der Taktirung einiger Zeilen des Hildebrandliedes nach dem Viertakt möge hier ſtehen:





Andere Rhythmik im Viertakt:



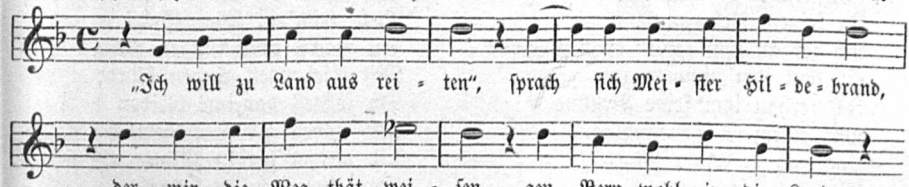
Aus dem germaniſchen Verſe mit ſeinen 4 Hebungen entſtand in erſter chriſtlicher Zeit durch Otfried die ſogenannte Otfriedſtrophe; in ihr iſt als weſentlich neu der Endreim hinzugekommen, der beide Vershälften verbindet, u. ſind zwei Langzeilen zu einer Strophe vereinigt. (In dem unten folgenden Petrus- u. Ludwigsliede finden wir ſie angewendet.) Wäre der germ. Vers mit ſeinen 4 Hebungen nicht ſchon rhythmiſch geweſen, ſo bliebe die darauf folgende Otfriedſtrophe unerklärt, oder man müßte ſie, was auch geſchehen, ganz aus der Kirchendichtung herleiten; das erſcheint unnatürlich. Mag immerhin der Endreim der lat. Hymnenpoeſie entſtammen, den Viertakt hatten die Germanen bevor Otfried auftrat. Und letzterer nahm gewiß klüglich die ſchon bekannte Versform für ſein geiſtl. Gedicht auf, um es deſto ſicherer in Volksmund zu bringen u. ſeine Abſicht, den üppigen heidniſchen Geſang zu verdrängen, dadurch zu erreichen.

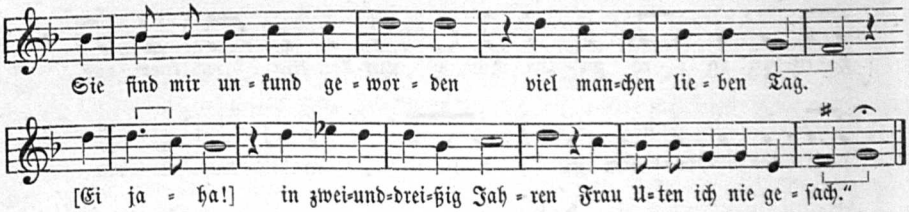
Weiter entwickelte ſich aus der Otfriedſtrophe naturgemäß die Nibelungenſtrophe, indem zwei Otfriedſtrophen zuſammengefaßt wurden u. in jeder Langzeile die 2. Hälfte nur 3 Hebungen bekam, mit Ausnahme des Schluſſes, der 4 Hebungen behielt. Mit geringer Abänderung entſtand daraus die Hildebrandſtrophe, in welcher 4 gleiche Langzeilen von 4 + 3 Hebungen ſich aufbauen. Ihr begegnen wir in folgendem Liede, nach welchem ſie ihren Namen führt.

22. Das jüngere Hildebrandlied.

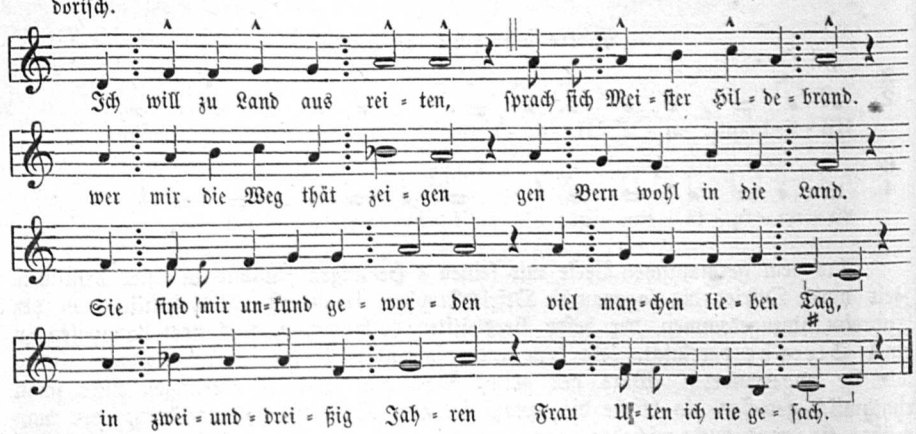
a. Melodie in der überlieferten Taktform.

Doriſch verſetzt. Rhaw, Bicinia 1545 I. Nr. 94.





b. Dieſelbe Melodie in rhythmiſcher Form, hergeſtellt v. B.



1. ‚Ich will zu Land ausreiten‘
Sprach ſich Meiſter Hildebrand.
‚Der mich die Weg thät weiſen
Gen Bern wol in die Land?
Die ſind mir unkund geweſen
Viel manchen lieben Tag,
In zwei und dreißig Jahren
Frau Uten ich nie geſach.‘

2. „Willt du zu Land ausreiten,“
Sprach ſich Herzog Amelung,
„Was begegnet Dir auf der Heiden?
Ein ſchneller Degen jung;
Was begegnet dir auf der Marke?
Der junge Herr Alebrand;
Ja reiteſt du ſelb zwölfte
Von ihm würdeſt angerannt.“

3. ‚Ja rennet er mich ane
In ſeinem Uebermuth,
Ich zerhau ihm ſeinen grünen Schild,
Es thut ihm nimmer gut;
Ich zerhau ihm ſeine Brünne
Mit einem Schirmenſchlag,
Und daß er ſeiner Mutter
Ein Jahr zu klagen hab.‘

4. „Das ſollt du nicht en=thune!
Sprach ſich (von Bern) Herr Dietrich,
Dann der junge Herr Alebrand
Iſt mir von Herzen lieb;
Du ſollſt ihm freundlich zuſprechen
Wol durch den Willen mein:
Daß er dich wöll laſſen reiten
Als lieb ich ihm mag ſein.“

5. Do er zum Roſengarten ausreit
Wol in des Berners Mark,
Da kam er in große Arebeit
Von einem Helden ſtark,
Von einem Helden junge
Ward er da angerannt:
„Nun ſag an, du viel Alter!
Was ſuchſt in meins Vaters Land?

6. Du führſt dein Harniſch lauter u. rein,
Recht ſeiſt ein Königskind,
Du machſt mich jungen Helden
Mit g’ſehenden Augen blind;
Du ſollteſt daheime bleiben
Und haben gut Hausgemach
Ob meiner heißen Gluthe.‘“ —
Der Alte lacht u. ſprach:

7. ‚Sollt ich daheime bleiben
Und haben gut Hausgemach?
Mir iſt bei all meinen Tagen
Zu reiſen aufgeſatzt,
Zu reiſen u. zu fechten
Bis auf mein Hinnefahrt,
Das ſag ich dir, viel Junger,
Drumb grauet mir mein Bart.‘

8. „‚Dein' Bart will ich dir ausraufen,
Sag dir, viel alter Mann,
Daß dir dein roſenfarbes Blut
Ueber die Wangen muß abgan;
Dein Harniſch u. dein grünen Schild
Mußt du mir hie aufgeben,
Darzu auch mein Gefangner ſein,
Willt du behalten dein Leben.‘“

9. ‚Mein Harniſch u. mein grünen Schild
Die thäten mich dick ernähren;
Ich traue Chriſt von Himmel wol,
Ich wöll mich dein erwehren.‘ —
Sie ließen von den Worten
Und zuckten ſcharfe Schwert,
Was die zween Helden begehrten,
Des wurden ſie gewährt.

10. Ich weiß nicht wie der Junge
Dem Alten gab ein Schlag,
Daß ſich der alte Hildebrand
Vom Herzen ſehr erſchrack;
Er ſprang hinter ſich zurucke
Wol ſieben Klafter weit:
‚Nun ſage, du viel Junger.
Den Streich lehrt dich ein Weib.‘

11. „‚Sollt ich von Weibern lernen,
Das wär mir immer ein Schand,
Ich habe viel Ritter und Knechte
In meines Vaters Land,
Ich hab viel Ritter und Grafen
An meines Vaters Hof,
Und was ich nicht gelernet hab,
Das lern ich aber noch.‘“

12. Er erwiſcht ihn bei der Mitte,
Da er am ſchwächſten was,
Er ſchwang ihn hinter ſich zurucke
Wol in das grüne Gras:
‚Nun ſag mir, du viel Junger!
Dein Beichtvater will ich weſen:
Biſt du ein Wölfinger
Vor mir magſt du geneſen.

13. ‚Wer ſich an alte Keſſel reibt,
Der emphahet gerne Ram:
Alſo geſchicht dir Jungen
Wol von mir alten Mann.
Dein Bart ſollt du hier aufgeben
Auf dieſer Heide grün,
Das ſag ich dir viel eben,
Du junger Helde kühn!‘

14. „‚Du ſagſt mir viel von Wölfen,
Die laufen in dem Holz;
Ich bin ein edler Degen
Aus Griechenlanden ſtolz,
Mein Mutter die heißt Ute,
Ein gewaltige Herzogin,
So iſt Hildebrand der alte,
Der liebſte Vater mein.‘“

15. ‚Heißt deine Mutter Frau Ute,
Ein gewaltige Herzogin,
So bin ich Hildebrand der alte,
Der liebſte Vater dein.‘
Er ſchloß ihm auf ſein'n guldin Helm
Und küßt ihn an ſein Mund:
‚Nun muß es Gott gelobet ſein,
Wir ſind noch beide geſund.‘

16. „Ach Vater, liebſter Vater!
Die Wunden, die ich dir hab gſchlagen,
Die wollt ich dreimal lieber
In meinem Haupte tragen.“
‚Nun ſchweig, du lieber Suhne!
Der Wunden wird gut Rath,
Seit daß uns Gott beide
Zuſammen gefüget hat.‘

17. Das währet von der None
Bis zu der Veſperzeit,
Bis daß der junge Herr Alebrand
Gen Berne einhin reit;
Was führt er an ſeinem Helme?
Von Gold ein Kränzelein;
Was führt er an ſeiner Seiten?
Den liebſten Vater ſein.

18. Er führt ihn mit ihm in ſein' Saal
Und ſetzt ihn oben an'n Tiſch,
Er bot ihm Eſſen und Trinken
Das däucht der Mutter unbillig:
„Ach Suhne, lieber Suhne!
Iſt der Ehren nicht zu viel,
Daß du mir ein' gefangen Mann
Setzſt oben an den Tiſch?“

19. „„Nun ſchweige, liebe Mutter!
Ich will dir neue Mär ſagen:
Er kam mir auf der Heide
Und hätt mich nahet erſchlagen,
Und höre, liebe Mutter!
Kein Gefangner ſoll er ſein:
Es iſt — Hildebrand der alte,
Der liebſte Vater mein.

20. Ach Mutter, liebe Mutter!
Nun beut ihm Zucht und Ehr!““ —
Do hub ſie an und ſchenket ein
Und trugs ihm ſelber her.
Was hätt' er in ſeinem Munde?
Von Gold ein Fingerlein,
Das ließ er in'n Becher ſinken
Der lieben Frauen ſein.

Von dieſem jüngern Hildebrandliede, im 14. bis 17. Jahrhundert geſungen, giebt es folgende gedruckte u. handſchriftliche Texte: a. Fl. Bl. „Das Lied von dem alten Hildebrant.“ Am Ende: Gedruckt zu Nürnberg durch Jobſt Gutknecht o. J. (c. 1515—36). Weimar. Sammelb. v. fl. Bll. Nr. 69. Daher altd. Ldb. Nr. 1. — b. Fl. Bl. „Das Lied von dem alten Hiltebrand.“ Gedruckt zu Nürnberg durch Friedrich Gutknecht (c. 1550), wenig abweichend von a. Abdr. Wdh. 4, 295. — c. Fl. Bl. „Das Lied von dem alten Hiltebrant.“ Gedr. zu Nürnberg durch Chriſtoph Gutknecht o. J. (c. 1560). — d. Fl. Bl. „Ein hüpſch Lied von dem Edlen Hiltebrandt.“ Gedr. zu Baſel bey Samuel Apiario (c. 1570). — Ein fl. Bl. zu Anfange des 16. Jahrh. in Straßb. gedruckt, das Uhland zu ſpät zuging, hält er für den älteſten Druck dieſes Liedes. — f. Nach einem fl. Bl. des 16. Jh. o. O., abgedr. bei Eſchenburg, Denkmäler 1799, vorher ſchon im deutſchen Muſeum 1776. Darnach im Wunderhorn I, 128. — g. Ambraſer Ldb. 1582 Nr. 207 weicht mehr ab. — h. Sehr abweichend iſt die Faſſung im Heldenbuch Kaspars von der Roen. Dresdner Hſ. v. Jahr 1472. Abdr. v. Hagen u. Premiſſer, Heldenb. II, Sp. 797 ff. Gödeke, deutſche Dichtung im Mittelalter 1530, daher Mittler Nr. 1. Darin iſt durchweg beim Einſchnitt der Langzeile der Binnenreim gewaltſam durch Flickworte hergeſtellt, u. das Lied auf 29 Strophen erweitert, was auf ſpätere Umarbeitung hinweiſt. Anfang: Ich ſolt zu Land aus reiten, ſprach ſich meiſter Hildebrant. — i. In einer Hſ. Ende des 14. Jahrh., jetzt in Wernigerode, hat das Lied 19 Str., mehrfach abweichend. Abdr. in E. Jacobs Bücherſammlg. des Grafen zu Stolberg 1868. — k. Ein Druck zu Nürnb. bei Endter 1661, ſteht hinter dem Gedicht Sigenot. — l. Die älteſte Ueberlieferung iſt ein handſchriftl. Fragment 1359. Abdr. im Heldenb. v. Hagen u. Premiſſer I, 234. — m. Niederdeutſche Faſſung fl. Bl. um 1560 zu Lübeck gedruckt: „Twe ſchone hiſtorien Lede. Dat erſte Van dem Olden Hillebrandt, dat ander von der eddeln Lucretia.“ 4 Bll. o. J. [Abdr. Germania 7, 284.]

Außerdem iſt das Lied niederländiſch vorhanden: Antwerpener Ldb. 1544, Nr. 83. Abdr. bei Hoffmann, niederl. Volksl. Nr. 1. »Ic wil de lande riden, sprac meester Hillebrant.« Iſt nur eine Nachbildung des deutſchen Textes. Däniſch: Udvalgte af danske Viser II, 181. „Iſt theils wörtliche, theils freie Uebertragung aus dem Deutſchen“ — ſagt Uhland.

Wir geben den Text nach Uhland's Recenſion (Uhl. Nr. 132), der auch von Liliencron, d. Leben im Volksl. Nr. 27 folgt. Unter den Noten ſteht der Text nach Rhaw, der nur dieſe eine Str. hat.

Goethe bemerkt zum Wunderhorntexte halb lobend, halb tadelnd: „Auch ſehr gut, doch früher (als der Lindenſchmied) in der breitern Manier gedichtet.“

Die Entſtehung des jüngern Hildebrandliedes darf man unbedenklich in den Anfang des 13. Jahrhunderts, kurz nach Zuſammentragung des Nibelungenepos, ſetzen. — Seine Form iſt die wenig geänderte Nibelungenſtrophe, nur in der 4. Lang-

zeile am Ende um eine Hebung gekürzt. Die Hildebrandſtrophe u. ihre Halbirung iſt die bis heute in deutſcher Volksdichtung am meiſten gebrauchte, auch in Kunſtdichtung viel verwendete.

Die Melodie iſt uns erhalten in Rhaw, Bicinia. 1545 I, Nr. 45. Dort ſteht ſie in doppelt langen Noten, mit Taktzeichen, aber ohne Taktſtriche, als Hauptſtimme eines zweiſt. Satzes v. Joh. Stahl. Ich gebe ſie mit Erk unter a) originalgetreu, nur die vorgeſchriebenen Taktſtriche haben wir hinzugefügt. So faßten die Tonkünſtler (Contrapunktiſten) jener Zeit die aufgenommenen Melodien u. änderten daran zum Bedarf ihres Tonſatzes. Aber eine ſolche, durch Taktſtriche gegen den Sprachaccent verſtoßende Tonfolge kann man nicht mehr als eine Volksweiſe betrachten. Darum ſtelle ich ſie daneben unter b) in rhytmiſcher Form, wie der Sprachaccent (Hebungen u. Senkungen des Textes) ſie fordert, ohne die überlieferte Notendauer zu ändern, aber unbekümmert um den bei der Cäſur zwiſchen den Vershälften entſtehenden Taktwechſel. Letzterer entſtand naturgemäß auf Grund der altdeutſchen Metrik, nach welcher die Zahl der Auftakt-Silben freigeſtellt war u. eine Pauſe von unbeſtimmter Dauer die Vershälften trennen mußte. So nur haben wir den alten Volksgeſang im Munde der epiſchen Sänger uns vorzuſtellen u. werden wir dieſer volksmäßigen Urform noch vielfach in alten Volksweiſen begegnen.

Die neuere Muſik liebt ſolche Unebenheiten durch Taktwechſel nicht, ſondern ſucht ſie auszugleichen, indem ſie durchweg gleichen Takt feſthält, ohne gegen die Deklamation zu verſtoßen. Wer dieſe moderne Form herſtellen will, braucht blos die Pauſe bei jedem Zeileneinſchnitte wegzulaſſen u. die ihr vorangehende Note um die Hälfte zu kürzen. Nur darf er nicht glauben, daß von fahrenden Sängern oder vom Volke die Weiſe ſtreng im Marſchtakte ausgeführt wurde, ſondern aus Erfahrung am heutigen Volksgeſang muß man annehmen: jeder Abſatz ſchloß mit einem Ruhezeichen von unbeſtimmter Dauer, wie beim Choral mit einer Fermate (⌢), um Zeit zum Athmen zu gewinnen.

Die Worte „Ei jaha!“ ſind nur zur Füllung für den Tonſatz eingeſchoben, darum in meinem Auszug der reinen Mel. weggelaſſen. Da ſie nur in einem Drucke u. nur in erſter Str. vorkommt, hat man ſie nicht als Kehrreim zu betrachten.

Der Hildebrandston ſcheint im 16. Jahrh. nicht ſehr bekannt geweſen zu ſein, da man ihn nur in einer einzigen Notation findet. Auffallend iſt, daß er keinem geiſtlichen Texte jener Zeit angepaßt, und noch auffallender auch keinem hiſtoriſchen Liede des 16. Jahrh. vorgeſchrieben iſt. Erſt im 17. Jahrh. finden wir ihn noch einige Mal erwähnt, aber keine Noten dazu: „Wie man den alten Hildebrand ſingt“ heißt 1619 die Tonangabe zu einem hiſtor. Liede gegen die böhmiſche Rebellion: Wo aus mit ſo viel Waffen, ihr Böhmen allzumal? Was gehn euch an die Pfaffen, ſie irren überall ꝛc. [Ditfurth, dreißigj. Kr. 8. Soltau, hiſt. V. Nr. 72.]

In Stalpaerts Gulde-Jaers-Feest-Daaghen 1634 S. 507 ſteht als Stimme (Mel.) zu einem geiſtl. Liede »Den ouden Hillebrand«. Seit dem iſt die Mel. aus dem Volksgeſange verſchwunden. — Freilich dachten die Geiſtlichen auch nicht günſtig über den deutſchen Heldengeſang. So ſchreibt der Pfarrer Matheſius zu Joachimsthal im Vorwort zu Nik. Hermann's Hiſtorien von der Sindfluth. Lpzg. 1563: „Ich tadle der alten Meiſter Geſang auch nicht, denn ich hab viel ſchöner alten Geticht, darin man gut vnd Chriſtliche Leut ſpürt, geſehen, als das vom Pellikan, von der Mühle vnd andre. Aber was leret oder wen tröſtet der alte Hillebrandt vnd Riſs Sigenot?“

¶ 2, 4 Degen, Held. 3, 5 Brünne, Panzer. 3, 6 Schirmenſchlag, Fechtmeiſterſtreich. 4, 1 enthun = nicht thun; en iſt Vorſetzſilbe vor Zeitwörtern und zeigt Verneinung an, welche durch „nicht“ noch verſtärkt wird. Solche doppelte Negation durch den Partikel „en“ begegnet uns

in alten Liedern oft und noch jetzt hören wir ſo oft in der Volksſprache doppelte Verneinung (z. B. keiner nicht, nichts nicht, niemals nicht), ohne daß ſolche als Affirmation gelten kann. 4, 3 dann, denn. 5, 3 Arebeit = Noth, Mühſal. 6, 2 recht, ganz ſo, als wäreſt ꝛc. 6, 6 Du gehöreſt hinter den warmen Ofen; in manchen Lesarten ſteht blos Gemach = Gemächlichkeit, Wohlbehagen. 7, 4 zureiſen geſatzt = in den Krieg zu ziehen beſtimmt geweſen. 7, 6 bis an mein Ende. 9, 2 dick, oft. 9, 2 ernähren, erhalten, retten. 12, 1 erwiſchen, erfaſſen. 12, 2 was = war. 11, 6 das alte Verbum weſen = ſein. 11, 8 geneſen, am Leben bleiben. 13, 2 Ram, Rahm = Schmutz, Ruß. 13, 7 viel eben = ſehr freundlich, wohlwollend. 15, 7 dafür ſoll nun Gott gelobet ſein. 16, 6 wird Rath, findet ſich Hilfe. 17, 1 None, die neunte Stunde des Tages = Nachmittags 3 Uhr. 17, 4 reit, alte Form für ritt. 19, 4 nahet, nahezu, beinahe. 20, 6 Fingerlein, Ringlein, kl. Fingerring.

Beide Hildebrandlieder, das alte ſtabgereimte wie das neue in Balladenform mit Endreim, ſetzen die Begebenheiten voraus, von denen das Nibelungen-Lied uns erzählt, nämlich den Sagenkreis Dietrichs von Bern. — Sie beſingen ein Erlebniß aus dem Heldenleben eines bewährten Kämpfers. Hildebrand iſt mit Dietrich (Theoderich) 30 Jahre außer ſeiner Heimath geweſen, beim König der Hunnen u. jetzt nach dem großen Kampfe, in welchem ſämmtliche Burgunder u. zuletzt auch Siegfrieds Wittwe (Attila's Gattin, die lieblich-furchtbare Kriemhilde) gefallen ſind, und nach der Beſiegung einheimiſcher Feinde, an deren Spitze Odoaker erſcheint, kehrt Hildebrand in ſeine Heimath zurück, wo er einſt beim Wegzuge ſein junges Weib u. einen unerzogenen Sohn, Hadubrand (im neuen Liede Alebrand) zurückgelaſſen. Dieſer iſt nun ſelbſt ein kampfgeübter Held geworden u. tritt dem ankommenden Vater feindlich entgegen, weil er ihn nicht mehr kennt u. ihn längſt für todt hält. Wohl aber erkennt der alte Hildebrand ſeinen Sohn wieder u. ſucht ihn, nachdem dieſer ſeine Abkunft u. Geſchichte erzählt hat, vom Kampfe abzuhalten. Der Sohn aber bleibt dabei: mein Vater iſt todt, das haben mir Seeleute erzählt, die über den Wendelſee gekommen ſind. Den ſchönſten u. begehrteſten Schmuck des deutſchen Kriegers, goldne Armringe, windet Hildebr. ſich vom Arme, des Sohnes Gunſt dadurch zu gewinnen; trotzig aber antwortet der junge Kämpfer: Mit dem Spieß ſoll man die Gabe empfangen, Schwert gegen Schwert; du biſt ein ſchlauer Hunne, der mich täuſchen will, um deſto ſicherer mich zu morden.

„Wehe, waltender Gott, jetzt kommt das Wehegeſchick!" klagt Hildebrand. Sechzig Sommer u. Winter war ich außer Landes u. nun ſoll mich mein eigenes Kind zur Erde hauen oder ich an ihm zum Mörder werden! Doch nein, der wäre der feigſte unter den Männern des Oſtlandes, der dich vom Kampfe zurückhielt, nach welchem dich ſo gelüſtet." — Da warfen Vater u. Sohn zuerſt die langen Lanzen aus Eſchenholz gegeneinander u. ließen ſie einſchneiden in die Schilde. Darauf ſchritten die kühnſten Helden gegeneinander und hieben grimmig mit Steinäxten auf die weißen Lindenſchilde, bis dieſe kleiner wurden von den Schwertſtreichen — damit bricht das alte Hildebrandlied ab. (Es war nicht mehr Platz auf dem Pergament zum Niederſchreiben des Gedichts im 8. Jahrhundert). Doch der fehlende Schluß iſt keineswegs verloren gegangen, wenngleich man deſſen Verluſt in der alten ſtabreimenden Form zu beklagen hat. Vom alten Hildebrand wurde fort u. fort geſungen u. es entſtand im 13. oder 14. Jahrh. das neue Hildebrandlied, ein ächtes Volkslied gleichen Inhalts. Aus ihm erfahren wir des Kampfes Ausgang u. dieſer war: daß der Vater den Sohn beſiegt u. beide verſöhnt zur einſamen Gattin u. Mutter Ute heimkehren.

Ob dieſer Schluß aber ſchon dem alten Hildebrandliede eigen war? das wird bezweifelt. Man vermuthet dort tragiſchen Ausgang: der Alte ſiegte, ſtand vor dem Leichnam ſeines Sohnes u. hat ſein eigenes Geſchlecht vernichtet. Erſt durch chriſtl. Einfluß mag der verſöhnende Schluß, wie ihn die Ballade hat im 13. Jahrh. hinzugekommen ſein. Eine vortreffl. Analyſe der poet. Schönheiten des Hildebrandliedes giebt W. Scherer, Litt.-Geſch. S. 28.

23. König Ermenrich's Tod.

1. So vern in jenen Frankriken daer waent ein Konink gemeit,
Den will de Berner vordriven um ſiner Froelicheit.
He voert in ſinem Rike Stedt', Boerge und egen Lant:
‚To wem ſchal ick mi holden? gif Rat, Meiſter Hillebrant!'

2. „Ja Rat wil ick di geven, ja Rat den ſchaltu han:
Stede und Boerchen ſint uns averlegen, ſe ſint uns nicht underdaen.
De Konink van Armentriken de is uns ſulven gram;
He wil uns heren all twölve in den Galgen hengen laen."

3. ‚Wüſte ikt, wor ik en ſchold vinden den Könink van Armentrik,
Bi em ſo wold ik ſetten min Sel und ok min Lif.
Bi em ſo wold ik ſetten ein ſeker wiſſe Pant,
Dat hoge hus to dem Berne, darto mins Vaders egen Lant.'

4. Tohant ſprak ſick van der Tinnen, Meiſter Hillebrandes Wif:
„To dem Freiſack ſchaltu en vinden, den Konink von Armentrik,
He haſt aver ſiner Tafeln wol veerdehalf hundert Man,
Ick rades di, Dirick von dem Berne, dat du em nicht to na en gaeſt.

5. Sunder ſo verne in jenen Frankriken daer waent ein Wedewe ſtolt,
Und de heft einen Soene, de is men twölf Jaer olt.
De is twiſchen ſinen Wimbranen ſiner drier Spenne wit:
Ick rades di, Dirick von dem Berne, nim en mit di in dinen Strit.

6. Du ſchalt ſinen Fründen laven Sülver und ock rot Golt,
Und laven dem jungen Degen ock alſo riken Solt,
Du ſchalt ſiner Moder laven, du wult en to Ridder ſlaen,
So krichſtu den jungen Degen mit di op dine Hereſahrt." —

7. De Berner let ſick wapen ſülf twölfte ſiner Man,
Sammit unde Siden toegen aver er Harniſk an,
Se ſeddeten up er Hoevet von Fiolen einen Kranz:
Do ſtunden de Heren all twölfe, eſt ſe makeden einen Danz.

8. Se toegen ſick all gar richte to dem Freiſack wol in dat Lant.
Wat funden ſe bi dem Wege? einen Galgen gebuwet ſtaen.
Do ſprak ſick de Berner ſülven: ‚Wol heſt uns dit gedaen,
De uns düſen inen Galgen bi den Weg gebuwet hat?'

9. Tohant ſprak ſick Konink Blöddelink, de alderjungeſte Man,
„Dat heſt gedaen de Könink van Armentriken, de is uns ſulven gram.
Sege icken to Felde kamen mit veerdehalf hundert Man,
Ick red es di, Dirick von dem Berne, alleene wolt ick ſe vorſlaen!"

10. Se togen ſick all gerichte to dem Freiſack wol vor dat Dor:
‚Poertner, ſlut up te Porten und lat uns darin gaen!
Wi willen den Koning von Armentrik fragen, wat wir ihm hebben to leide gedaen,
Dat he uns den nien Galgen bi den Wech gebuwet hat.'

11. „Ick ſlut nicht up de Porten, ick late ju nicht ingaen,
De Könink dat is min Here, darüme mot ick dat laen;
Eſt ſick up düſſen Boerch verhoeve en ſeker wiſſe Kif,
Verlaren hedd ick arme Reinholt min ſine junge Lif."

12. ‚Scholdeſtu din Lif vorleſen ſo bald und al tohant,
Dat mine wold ick ſetten vor ein ſeker wiſſe Pant;
Dat hoge Hus tom Berne, darto mins Vaders egen Lant.‘
. . . . . .

13. De gute Reinholt van Meilan de gink ſick vor den Könink ſtaen.
„Och Könink, lewe Herr, mot ick ſe wol in laen?
He wolde ju gerne fragen, wat he heſt to Leide gedaen,
Dat gi em den nien Galgen bi den Wech gebuwet haen.“

14. „„Wat heſt de Berner to brannen ſülf twölfte ſiner Man?
Reinholt, ſlut up de Porten und lat ſe kamen an.
Er Harnſk willen wie en afbinden, unſe Gefangen ſchöllen ſe ſin,
Und willen de Heren all twölfe in den Galgen hengen laen.‘“

15. Reinhold ſlot up de Porten ſo balde und alltohand,
Her Dirick von dem Berne dar allererſten inſprank,
Sin Broder van der Störe, den hadde he bi der Hant,
Up ſiner lüchtern Siden gink de junge Hillebrant.

16. Darnegeſt gink ſick ein Degen, des werdigen Degen got,
He voerde in ſinem Schilde wol drier Louwen Mot.
Darnegeſt gink ſick ein Hörninк mit ſinen hörnen Bagen,
De is dem edlen Förſten wol dörch ſine Herte getagen.

17. Darnegeſt gink ſick Könink Blödelinк, de alderjungſte Man,
De was twiſchen ſinen Wimbranen ſiner drier Spanne lank.
Darnegeſt gink ſick Her Lummert ut den Garden, dat was de 7. Man,
Hartenecke mit dem Barde, dat was de achte Man.

18. Darnegeſt gink ſick Wulfram Dirick, dat was den 9. Man,
Darnegeſt gink ſick Iſaak, dat was de 10. Man,
Darnegeſt gink ſick Wulfram Diderick, dat was de 11. Man,
De raſende Wulfram Diderick, dat was de 12. Man.

19. De grep de Slötel in ſine weldigen Hant,
Und he ſlot to te Porten, und dat de Borch klank.
Dat dede he all darümme, dat em nemandes ſcholde afgaen,
Und eren de 12 Heren eren Willen hadden gedaen.

20. Och ſe nemen ſick bi den Henden, ſe gingen vor den Köning ſtaen:
‚Och Könink, leve Here, wat hebben wi ju to Leide gedaen,
Dat gi uns den nien Galgen bi den Wech gebuwet haen?‘
. . . . . .

21. De Konink de ſwech ſtille, alſe de Averweldjen doen.
Tohant toech ſik Her Diderik (van Berne) ein Swert van Golt ſo rot,
He gaf den Könink van Armentriken einen geweldigliken Slach.
Und dat ock jo ſin Hoevet vor ein up de Erden lach.

22. Se ſloegen ſick doch allent dat dot, wat up de Borch trüwe was.
Sunder up den guden Reinhold, de ſinen Heren trüwe was.
Hedd he em nicht trüw geweſen, dat hedd em koſt ſin Lif,
Hedd he em nicht trüw geweſen, dat hedd em koſt ſin junge Lif.

23. De Berner ſchriede ſin „Wapen! owe dat ick hir quam!
Nu hebb ick jo vorlaren Könink Blödelink, minen alderjungſten Man!“
„„Nu ſwiget gi Heren ſtille, ick leve und ſi noch geſunt!
Ick ſta in einem Kellerſchrade, veerdehaf hundert hebb ick vorwundt.

24. Veerdehalf hundert hebb ick vorwundt mit einer wapenden Hant.““
‚Nu ſi it God gelavet, de 12 Hern de leven und ſin noch geſunt!
Nu ſi it God gelavet, ſe leven und ſin noch geſunt!‘

Hochdeutſche Uebertragung.

1. So fern im Frankenreiche da wohnt ein König gemeit,
Den will der Berner vertreiben um ſeiner Fröhlichkeit.
Er hat in ſeinem Reiche Städt', Burgen und eigen Land.
‚Zu wem ſoll ich mich halten? Gieb Rath, Meiſter Hildebrand!‘

2. „Ja Rath will ich dir geben, ja Rath den ſollſt du han:
Städt und Burgen ſind uns überlegen, ſind uns nicht unterthan.
Ermenrich, der König, der iſt uns ſelber gram,
Er will uns alle Zwölfe an den Galgen hängen lan.“

3. ‚Wüßt ich, wo ich könnt finden den König Ermenrich,
An ihn wollt Seel und Leben ich ſetzen ſicherlich.
An ihn ſo wollt ich ſetzen ein ſicher g'wiſſes Pfand:
Das hohe Haus zu Berne, dazu meins Vaters eigen Land!‘

4. Zuhand ſprach von der Zinnen Meiſter Hildebrandes Weib:
„Zu Breiſach wirſt du finden den König Ermenrich.
Er hat an ſeiner Tafel wol vierthalbhundert Mann;
Ich rathe dir, Dietrich von Berne, mögſt du nicht zu nah ihm gahn!

5. So fern im Frankenreiche da wohnt ein Wittwe ſtolz
Und die hat einen Sohne, der iſt kaum zwölf Jahr alt.
Der iſt zwiſchen ſeinen Wimpern wol dreier Spannen weit;
Ich rath es dir, Dietrich von Berne, Nimm ihn mit in deinen Streit!

6. Seinen Freunden ſollſt du geloben Silber und rothes Gold,
Und g'loben dem jungen Degen auch alſo reichen Sold;
Sollſt g'loben ſeiner Mutter, wolltſt ihn zum Ritter ſchlan,
So kriegſt du den jungen Degen mit auf deine Heereſahrt.“

7. Der Berner ließ ſich waffnen ſelb zwölfe ſeiner Mann,
Sammt und Seide zogen ſie übern Harniſch an.
Sie ſetzten auf die Häupter von Veilchen einen Kranz:
Da ſtunden die Herren all zwölfe als ob ſie machten einen Tanz.

8. Sie zogen g'raden Weges gen Breiſach in das Land.
Was fanden ſie am Wege? ein Galgen gebaut da ſtand.
Da ſprach der Berner ſelber: „Wer hat uns das gethan?
Wer mag uns dieſen Galgen an den Weg gebauet han?“

9. So gleich ſprach König Blödeling, der allerjüngſte Mann:
„Das hat g'than König Ermenrich, der iſt uns ſelben gram.
Säh ich zu Feld ihn kommen, mit vierthalbhundert Mann,
Ich ſchwör es dir, Dietrich von Berne, Alleine wollt ich ſie erſchlan!“

10. Sie zögen all gerüſtet nach Breiſach vor das Thor:
‚Pförtner, ſchließ auf die Pforten und laß uns darein gahn!
Wir wollen König Ermenrich fragen, was wir ihm zu Leid gethan,
Daß er uns den neuen Galgen an den Weg hat bauen lan.‘

11. „„Ich ſchließ nicht auf die Pforten, ich laß euch nicht eingan,
Der König iſt mein Herre, darum muß ich das lan.
Wenn ſich auf der Burg erhöbe ein ſicher gewiſſer Streit,
Verlör ich armer Reinhold mein'n feinen jungen Leib.““

12. ‚Sollſt du dein Leben verlieren so bald und allzuhand,
Das meine will ich ſetzen zu einem ſichern Pfand;
. . . . . .
Das hohe Haus zu Berne dazu meins Vaters eigen Land.‘

13. Der gute Reinhold von Mailand gieng vor den König ſtan:
„„Ach König, lieber Herre, muß ich ſie wol einlan?
Er wollte euch gerne fragen, was er euch Leids gethan,
Daß ihr den neuen Galgen an den Weg habt bauen lan.“‘

14. „„Was hat der Berner zu maulen ſelbzwölfe ſeiner Mann?
Reinhold, ſchleuß auf die Pforten, und laß ſie kommen an!
Ihr'n Harniſch wolln wir abbinden, unſre G'fangnen ſolln ſie ſein,
Und wolln die Herr'n allzwölfe an den Galgen hängen lan.““

15. Reinhold ſchloß auf die Pforten ſobald und allzuhand.
Herr Dieterich von Berne zu allererſt einſprang;
Sein Bruder von der Steier, den hatt' er an der Hand,
An ſeiner linken Seite gieng der junge Hildebrand.

16. Darnächſt gieng ſich ein Degen ein würd'ger Degen gut,
Er führt in ſeinem Schilde wol dreier Löwen Mut.
Darnach gieng ſich ein Hörning mit ſeinem hörnern Bogen,
Der iſt dem edeln Fürſten wol um die Schultern gezogen.

17. Darnächſt gieng König Blödeling, der allerjüngſte Mann,
War zwiſchen ſeinen Wimpern wol dreien Spannen lang.
Herr Humbert von dem Garten, der war der ſiebente Mann,
Eckhart mit dem Barte, der war der achte Mann.

18. Darnach gieng ein der Wolfbrand, der war der neunte Mann,
Nach ihm da folgte Ilſam, der war der zehnte Mann.
Darauf da kam noch Wolfwin', der war der elfte Mann
Zuletzt der raſend Wolfhart, der war der zwölfte Mann.

19. Der ergriff die Schlüſſel in ſeine g'walt'ge Hand
Und er ſchloß zu die Pforte, daß die Burg erklang.
Das that er alls darumme, daß Niemand konnt abgan,
Ehe die zwölf Herren Ihren Willen hätten gethan.

20. Sie nahmen ſich bei den Händen und giengen vor'n König ſtan:
„Sagt König, lieber Herre, was haben wir euch gethan,
Daß ihr uns ein neuen Galgen an den Weg habt bauen lan?“
. . . . . .

21. Der König der ſchwieg ſtille, wie der Ueberwältigte thut.
Zuhand zog Dietrich von Berne ein Schwert von Gold ſo roth,
Er gab dem König Ermenrich einen gewalt'gen Schlag
Und daß auch flugs ſein Haupte vor ihm auf der Erde lag.

22. Sie ſchlugen dann alles zu Tode was in der Burg treu war,
Bis auf den guten Reinhold, der ſeinem Herrn treu war.
Wär er nicht treu geweſen, hätts gekoſtet ſeinen Leib.
. . . . . .

23. Der Berner ſchrie laut: ‚Waffen! O weh, daß ich hierher kam!
Nun hab ich verloren Blödeling, mein' allerjüngſten Mann!‘
„„Nun ſchweigt ihr Herren ſtille! ich leb noch und bin geſund:
In einem Kellerhals ich ſteh, vierthalbhundert hab' ich verwundt.

24. Vierthalbhundert hab ich verwundet mit meiner gewaffneten Hand!““
‚Nun ſei es Gott gelobet, die zwölf Herrn loben noch und ſind geſund.
Nun ſei es Gott gelobet, ſie leben und ſind noch geſund!‘
. . . . . .

Das iſt das zweite Volkslied über die deutſche Heldenſage, das uns erhalten blieb. Ueberliefert wurde es auf einem fl. Bl. mit dem Titel: „Twe lede volgen. Dat Erſte van Dirick van dem Berne, wo he ſülff twölffte den koeninck van Armen-

triken, mit veerdehalf Hundert Man up ſynem egen Slate vmmegebracht hefft. Dat ander Van Juncker Baltzer. Gedruckt 1560." Anfang in der Original-Orthographie:

‚So vern yn yennen Franckriken daer waenth eyn Koeninck ys wolgemeit,
Den wil de Berner vordriven vmme ſyner froelicheit.
He voert yn ſynem rike, Stede, Boerge vnd egen Landt
Tho wem ſchal ich my holden, giff radt Meiſter Hillebrandt.‘

Zuerſt wieder in einer Separatausgabe abgedruckt durch K. Goedeke, Konink Ermenrikes dôt. Hannover 1851. Dann Abdr. in v. d. Hagen, Heldenb. II, 1855 S. 537. Altd. Ldb. Nr. 2.

Dieſes niederdeutſche Lied, in der Nibelungenſtrophe abgefaßt, behandelt in kurzer, friſcher u. volksthümlicher Weiſe den Tod des ungetreuen, tyranniſchen Oſtgothenkönigs Ermanarich (Ermerich), bringt aber einen verdunkelten, von andern Sagen abweichenden Bericht. Dietrich (der hiſtor. König Theoderich) zieht ſelbſt mit elf Helden, darunter Blödeling u. der junge Hildebrand, nach Freiſach, tritt vor den König hin u. ſtellt ihn zur Rede über den neuen Galgen, den er hat bauen laſſen, zieht ein Schwert von Golde ſo roth u. ſchlägt dem Tyrannen Ermenrich das Haupt ab. — Der Tod des Oſtgothen Ermannarich († 376) iſt in doppelter Erzählung vorhanden: einer hiſtoriſchen, nach welcher der greiſe König beim Eindringen der Hunnen ſich ſelbſt den Tod giebt, u. einer ſagenhaften; ihr zufolge wird der treuloſe König, nachdem er aus Eiferſucht ſeinen Sohn Randwer hat hängen u. ſeine Gemahlin Swanhilde von Pferden zu Tode treten laſſen, von deren Brüdern an Händen u. Füßen verſtümmelt u. in die Seite verwundet, was ſchon Jornandes cap. 24, wahrſcheinlich auf Grund gothiſcher Lieder im Jahr 551 erzählt.

Seidem führte er ein elendes Leben u. ſchied von dieſer Welt, im Schmerz der Wunden u. den Anfall der Hunnen nicht ertragend, 110 Jahr alt. — Die nordiſche Wilkina-Sage erzählt: daß Dietrich erfuhr, König Ermenrich ſei krank u. durch Sibichs (des ungetreuen Rathes, deſſen Frau er geſchändet) ränkevollen Anſchläge habe die Krankheit ſich verſchlimmert; ſpäter ſei er an einer furchtbaren Krankheit geſtorben: indem er verſchmachtete, nachdem man vergeblich zu ſeiner Heilung den Leib aufgeſchnitten habe. Das Gedicht v. „Dietrichs Flucht" macht über Ermanarichs Tod nur die Bemerkung: daß Gott die große Miſſethat an ſeinem Leibe u. Leben gerächt, u. ſeine Seele beim Teufel in der Hölle wohne. — Wieder anders erzählt ein Schriftſteller des 16. Jahrh., Agricola, als Erläuterung zu ſeinen Sprichwörtern 667: „Der Eckart wollte ſeinen Herren, deren Vormund er was, trewe beweiſen u. brachte alſo viel zu wegen, daß er mit anderer Helden Hilfe den Ermenrich wieder erwürgte." Kein deutſches Gedicht weiß aber etwas von dieſem Tode Ermenrichs durch Eckart; im niederd. Lied iſt Eckart nur unter den in die Burg zu Breiſach Eindringenden.

Unſer niederd. Lied weiß nichts von der Flucht Dietrichs zu den Hunnen. Dietrich kommt ſeiner Vertreibung zuvor, indem er nach Ermordung der Hartunge gegen den Mörder ſich wendet, der die Burg Breiſach am Rhein (früher Sitz der Hartunge) bewohnte. Rache für die Hartunge u. Sicherung des eigenen Lebens ſind hier die Beweggründe zu Dietrichs That. Nur darin ſtimmt unſer Lied mit allen Ueberlieferungen überein: daß dem ehrloſen Ermanarich nicht beſchieden iſt, als Held in offner Feldſchlacht zu ſterben, ſondern ermordet wird; die Mörder ſind hier aber andere.

[Ueber des ungetreuen Ermenrichs Leben, Verrath u. Frevel an ſeinem Marſchall Sibich u. deſſen Frau, den Mord ſeiner Brudersſöhne (der Harlunge) u. ſeinen elenden Tod vergl. man Uhland, Schriften I, 303—305 u. W. Scherer, Litt.-Geſch. S. 179.]

Unſer Ermenrichlied, obwohl erſt im 16. Jahrh. nachweisbar, iſt jedenfalls weit älter, vermuthlich aus dem 12. oder 13. Jahrh. ſtammend. Es enthält Züge von hohem Alterthum, z. B. das unmenſchliche Weſen Blödlings, der drei Spannen über den Wimpern mißt u. viertehalb Hundert allein verwundet. Andere Züge ſind von großer Schönheit, vor allen der: wie das Volk in ſeinen Sagen über Miſſethäter Gerechtigkeit übt.

Freilich liegt das Lied in ſprachlich verwilderter Form vor; darin ſind die Namen der Helden ganz verdreht, beinahe unkenntlich u. für Breiſach ſteht Freiſach. Damit iſt wohl der Ort Freiſach in Kärnten gemeint, der auf dem Wege nach Italien lag u. früher dem Beherrſcher der Lombardei gehörte.

Das wird in der Heldenſage mehrfach verwechſelt mit Breiſach am Rhein.

Eine Melodie zum Ermenrichliede hat ſich nicht gefunden, unbezweifelt aber iſt's geſungen, nicht blos geſagt worden, was ſchon der Ausdruck Lied in der Ueberſchrift bezeugt.

---

24. Der Jäger aus Griechenland oder die Rieſenmuhme.

[Zur Wolf-Dietrichſage.)

1. Daer ging een jager uit jagen
zo ver al in het woud,
hij vond daar niet te jagen,
als een gebonden man (was) oud.

2. ‚Jager, zeide hij, jager!
in 't boſch daer wandelt een wijf,
komt zij jou in 't gemoete,
't zal koſten jouw jonger lijf.'

3. „Zou ik voor een wijf vreezen?
ik vrees noch voor geen man!"
eer hij dat word ten halven had,
doe kwam er dat booze wijf an.

4. Zij nam hem bij de armen
en 't paardje al bi den toom,
en klom er meê den berg op,
die zeventig mijlen was hoog.

5. De bergen waren hooge,
en de dalen dielagen zoo diep,
daar lagen er twee gezoden,
den derden lei aan een ſpît.

6. „Zal ik hier moeten ſterven,
als ik voor mijn oogen aanzie,
zoo mag ik mij wel beklagen,
dat ik er een Griekman ben!"

7. „„Bent gij ook van de Grieken,
daar is er mijn man van daan,
zo noemt mij een jou ouders
laat hooren, of ik ze kan!""

1. Einſt gieng ein Jäger jagen
So fern hin in den Wald,
Er fand dort nichts zu jagen,
Nur einen gebundnen Mann, war alt.

2. ‚Jäger, ſagt er, Jäger!
Im Buſch da wandelt ein Weib,
Kommt ſie euch in's Gemüthe,
So koſtets deinen jungen Leib!'

3. „Sollt ich vor einem Weib erſchrecken?
Ich fürchte mich vor keinem Mann!"
Eh er das Wort kaum halb geſprochen,
Da kam das böſe Weib heran.

4. Sie nahm ihn bei den Armen,
Das Pferdchen bei dem Zaum,
Und klettert damit den Berg hinauf,
Der ſiebenzig Meilen hoch.

5. Gar hoch waren die Berge,
Die Thale lagen ſo tief:
Da lagen zwei geſotten,
Der dritte zum Braten am Spieß.

6. „Sollt ich hier ſterben müſſen,
Wie ich vor Augen ſeh,
So müßt ich wol beklagen,
Daß ich ein Grieche bin!"

7. „„Wärt ihr auch von den Griechen?
Mein Mann iſt auch von dann,
So nennt mir eure Eltern,
Laßt hören, ob ich ſie kenn'!""

8. „Zou ik mijn oudern noemen,
Wie weet of gij ze wal kent:
De koning van de Grieken,
Dat is er der vader van mijn."

9. Zijn huisvrouw Margareta
dat is er de moeder van mijn,
die naam moogt gij wel weten,
wie dat er mijn ouders zijn.

10. „„De koning van de Griechen
Dat is zoo een mooijen man:
zoudt gij niet hooger wassen,
wat baat jou 't leven dan?"

11. „Zout ik niet hooger wassen?
ik ben er maar elf jaar oud;
ik hoop er noch hooger te wassen
als er boomen staan in 't woud."

12. „„Hoopt gij noch hooger te wassen,
als er boomen staaen in 't woud,
zoo heb ik noch een dochter
die is jonc en daar te stout.

13. Zij dragt op haar hoefdje
een kroon van paarlen fijn:
al kwamen er koningen
zij zouden voor haar niet zijn.

14. Zij dragt op haar borsten
een lelie met een zwaard:
den boozen uit den hellen
is voor mijn dochter vervaard."

15. „Gij roemt zoo op uw dochter,
ik wou dat ik ze eens zag!
ik zou ze heimelijk kussen
en bieden haar goeden dag."

16. „„Ik heb noch een klein paardje,
't looft snelder dan de wind,
dat zal ik u heimelijc leenen,
gaat, zoekt dat gij ze vindt."

17. De jager zat op het paardje,
hij reed er zoo lustig voort:
„adieu, jou zwarte hoeren,
jouw dochter is veel te boos!"

18. „„Had ik ju in mijn klaauwen,
als ik van die morgen had',
jij zoud het mij niet zeggen,
dat ik was veel te zwart!"

19. Zij nam daar op eenen knoesten,
en sloeg er al op den boom,
dat al de boomen daverden
en al de bladeren schoon.

8. „Sollt ich mein' Eltern nennen,
Wer weiß, ob ihr sie kennt:
Der König von den Griechen
So ist mein Vater genennt."

9. Sein' Hausfrau Margareta
Das ist die Mutter mein,
Die Namen sollt ihr wissen
Und daß es meine Eltern sein.

10. „„Der König von den Griechen
Das ist ein schöner Mann:
Wollt ihr nicht höher wachsen,
Was hilft euch zu leben dann?"

11. „Sollt ich nicht höher wachsen?
Ich bin doch erst elf Jahr alt;
Ich hoff noch höher zu wachsen
Als die Bäume in dem Wald."

12. „„Hofft ihr noch höher zu wachsen,
Als die Bäume in dem Holz:
So hab ich noch eine Tochter,
Die ist jung und dazu stolz (schön).

13. Sie trägt auf ihrem Haupte
Ein' Kron von Perlen fein;
Wenn Königinnen kämen,
Sie würden vor ihr nichts sein.

14. Sie trägt auf ihren Brüsten
Ein' Lilie mit 'em Schwert:
Der Böse aus der Höllen
Ist vor meiner Tochter verderbt (machtlos."

15. „Ihr rühmt sehr eure Tochter,
Ich wünscht', daß ich sie säh;
Ich wollt sie vertraulich küssen
Und bieten ihr guten Tag."

16. „„Ich hab noch ein klein Pferdchen,
Läuft schneller als der Wind,
Das will ich euch vertraulich leihen,
Geht, sucht daß ihr sie find't."

17. Der Jäger sitzt auf zu Pferde,
Er ritt so lustig fort:
„Ade! ihr schwarze Hure,
Eu'r Tochter ist viel zu bös!"

18. „„Hätt ich euch in meinen Klauen,
Wie ich euch am Morgen hatt',
Ihr solltet mir nicht sagen,
Daß ich wär viel zu schwarz!"

19. Sie faßte darauf einen Knauſt (Aſt)
Und schlug so stark an den Baum,
Daß alle Bäume bebten
Und alle Blätter im Wald.

Altniederländiſches Volkslied. Mitgeth. bei Grimm, altd. Wälder, I, 161. Daher Hoffmann, niederl. VL., Nr. 13. Ueberſetzung daneben von mir.

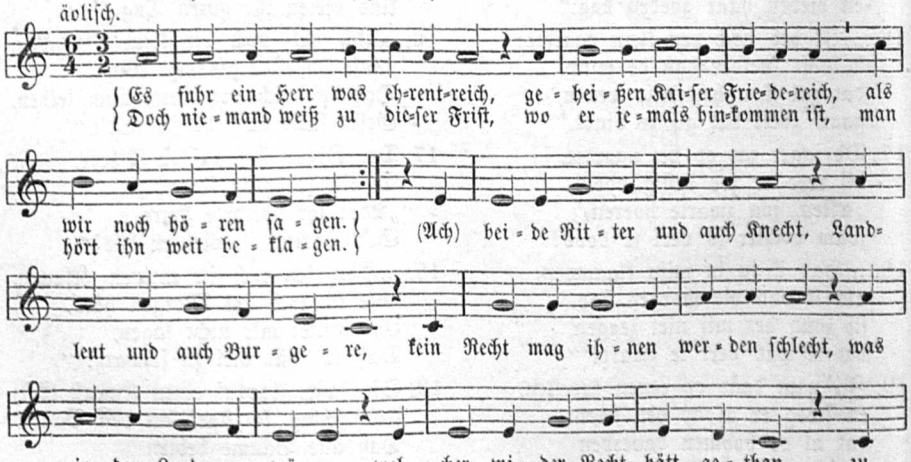
Jac. Grimm ſpricht ſich über dieſes Lied alſo aus: „Dieſes ſchöne, in mehrere holländiſche Volksliederbücher aufgenommene, aber gewiß alte Lied, ſteht in Beziehung mit der altd. Poeſie und iſt wol auch der Form nach ſonſt unter uns gangbar geweſen. Die 8. Strophe würde ſogar durch die hochdeutſche Wendung „ſo iſt mein Vater genennt“ (ſtatt dat is er de vader van mijn) mehr Rundung bekommen; andere Reime laſſen ſich aber nicht gut aus der niederen in die höhere Mundart ſetzen. Der ganze Ton, was viel mehr bedeutet, iſt der der deutſchen und däniſchen Heldenlieder. — Wolfdietrich zieht aus aus Griechenland und begegnet in der Wildniß ſeiner Rieſenmuhme Rumy oder Kuny, die ſich zu beſchuhen zwei Rinderhäute braucht, ihn als einen erkannten Verwandten in ihre Klauſe zu 7 andern Rieſinnen führt und ihn zuletzt ſammt ſeinem Roß, als wäre es ein Eichhorn, 22 (nach anderer Lesart 72) Meilen übers Gebirge trägt (Wolfdietr., Str. 1510—1530). Der Zuſammenhang iſt ſo unverkennbar, wiewol da nichts vom Anbieten der Tochter und dem Namen Margareta (Meergart?), hier nichts von jenen ſieben, dort friedlich, hier mit Liſt und Zorn geſchieden wird; ſolche Abweichungen ſind natürlich und nothwendig und bei Uebereinſtimmungen, wie der Verwandtſchaft zwiſchen der Rieſin und dem jungen Helden, ſeiner griech. Abkunft und ſeinem ſammt dem Pferde Getragenwerden übers Gebirge, nicht dagegen anzuſchlagen. — Die Erzählung des Volksliedes iſt weit vorzüglicher, vollſtändiger und mythiſcher, als die des Heldenbuchs; der alte ſchon von der Rieſin gebundene Mann (= Dienſtmann) der vorn im Walde ſteht und den Helden warnt, kommt auch ſchon ſonſt im Märchen vor, ſowie die Liſt, womit ſich der Jüngling aufs Zauberpferd ſchwingt und der böſen Feindin übermüthig ſpottet, da ſie weiter ihm nichts kann anhaben, in andere Sagen eingeht.“

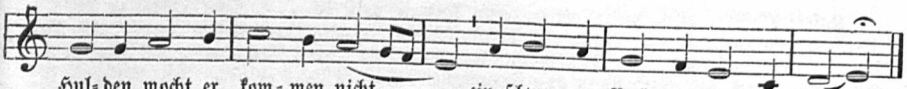
Wir werden weiter unten noch 3 deutſche Lieder bringen, die dunkle Erinnerungen an dieſes Sagenlied enthalten: a) das Replied vom Niederrhein, b) Reiterlied (Uhland, 150, Str. 6) und c) ein Kinderlied (Erk II, 4, Nr. 34).

---

25. Herzog Ernſt.

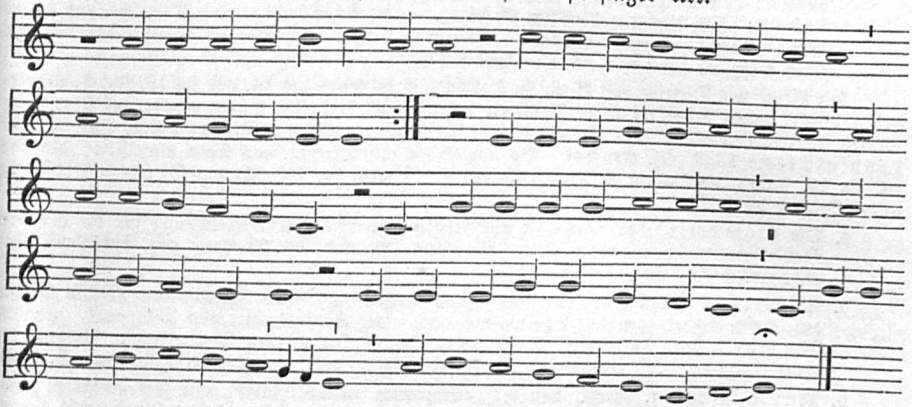
a) Melodie taktiſch, nach der Art der Volksſänger.





Die Melodie von mir hergeſtellt nach dem Melodienfragment bei Forſter und nachfolgendem Original bei Triller.

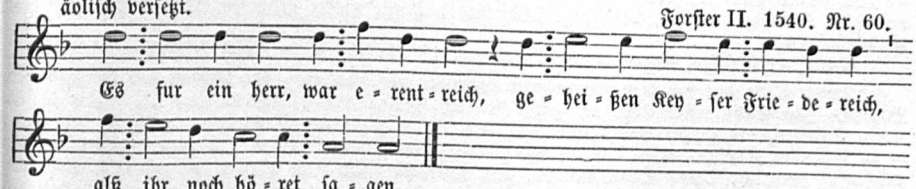
b. Melodie ohne Takt, nach Meiſterſinger Art.



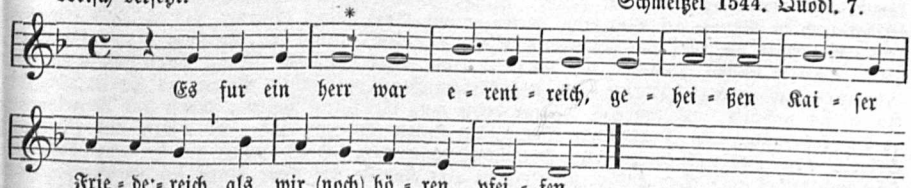
Original aus Triller's Singbüchlein 1555 zum bibl. Liede: Es war einmal ein reicher man, der nicht wolt got vor augen han, er turt ein zeitlich leben ꝛc. Ueberſchrift: „Vom reichen manne vnd Lazaro (Luc. 16), auf eine alte melody des Meiſtergeſangs: Die ſchrift gibt vns weiß vnd leer." Triller's Mel. und Text bringt auch M. Praetorius, Mus. Sion. 1609, VII, 196. Er hat die Mel. eine Quarte höher (doriſch auf d) verſetzt und ſie ſehr ungeſchickt in $^4/_4$=Takt gebracht, ohne Triller's Menſur der Noten zu ändern.

c. Zwei Fragmente, welche beweiſen, daß hier der wirkliche Herzog=Ernſt=Ton vorliegt und wie er von Volksſängern rhythmiſch vorgetragen wurde.

äoliſch verſetzt. Forſter II. 1540. Nr. 60.



doriſch verſetzt. Schmeltzel 1544. Quodl. 7.



* Dieſe Note war doppelt lang.

Unſere Melodie wird unter verſchiedenen Namen vom 13.—17. Jahrhundert zu Liedern der Heldenſage von Volksſängern, ferner von Meiſterſingern, ſowie im hiſtoriſchen Volks- und Kirchengeſange vielfach gebraucht und darf wohl, weil volksſängeriſchen Urſprungs, als Volksweiſe gelten, wofür auch das Vorkommen von Fragmenten in Quodlibets ſpricht. Sie heißt:

1. Herzog Ernſts Ton, nach beiſtehendem Liede benannt.
2. Ton von Kaiſer Friedrich, welcher Name auf den im Ernſtliede (Zeile 2) angeführten Kaiſer, alſo auf dieſes Lied ſelbſt, zurückweiſt. Nicht aber iſt mit dieſer Tonangabe ein Lied auf Kaiſer Friedrich Barbaroſſa gemeint, wie Gödeke S. 231 vermuthet, aber es nicht fand.
3. Die Berner Weiſe, nach drei Heldenliedern auf Dietrich von Bern aus dem 13. Jahrhundert: a) Eckenausfart oder Eckenlied (Dietrichs Kampf mit dem Rieſen Eck) mit dem Anfange: „Ein lant daz hiez ſich Gripiar". — b) Rieſe Sigenot (Dietrichs und Hildebrands Kampf mit ihm), Anfang: „Wollent ir herren nun getagen". — c) Dietrich und ſeine Geſellen: „Hie vor ein alter heiden ſaß".

Die Lieder von Dietrich von Bern, in Deutſchland zu Ende des 15. und im 16. Jahrh. wiederholt gedruckt, waren beſonders in der Schweiz bekannt und ſind jene Sagen gerade auf Berniſchem Gebiete lokaliſirt worden. Die Tonangabe „Ecken Ausfart" führt ſchon das hiſtor. Lied von der Laupenſchlacht 1339 (Lil. Nr. 13). Da die Lieder auf Dietrich von Bern älter ſind, als das erſt im 15. Jahrh. auftretende Herzog-Ernſtlied, ſo iſt auch die Bezeichnung Berner-Weiſe für unſre Melodie die frühere.

4. Die Flamweiſe Wolframs iſt nur meiſterſingeriſche Ehren-Bezeichnung für die von den Meiſterſingern übernommene ältere Versform, die ſich bei Wolfram von Eſchenbach aber nicht nachweiſen läßt.
5. Ritter aus Steiermark, nach einem meiſterſingeriſchem Gedicht von Martin Mayer auf dieſen Ritter (genannt Trinumitas) und einer Königstochter aus Dänemark, genannt Floredebel. Der Nürnberger Druck 1494 ſagt: „Im Hertzog Ernſt thon". Anfang der Rittererzählung: „O reicher Got im höchſten ſal" (Abdr. bei Goedeke-Tittmann, S. 340).
6. Mariä Pſalter. Gedr. von Sixt Buxbaum im 15. Jahrh., mit dem Anfange: „Die Schrift die giebt uns Weis und Lehr". Angeführt bei Triller als Ton ſeines geiſtl. Liedes vom reichen Mann.

Den litterariſchen Nachweis über dieſe Namen, ſ. Altd. Ldb., S. 26—30.

Die Sage von Herzog Ernſt exiſtirt zuerſt in einem proſaiſchen lateiniſchen Buche, aus deſſen Ueberſetzung unſer deutſches Volksbuch hervorgegangen iſt. Ferner giebt es eine Bearbeitung in lat. Hexametern durch einen ſächſ. Geiſtlichen. In deutſchen Verſen (5560 Reimzeilen) iſt ſie ſchon im 13. Jahrh. behandelt, unabhängig vom Lateiniſchen. Dieſes vollſtändigſte Gedicht iſt abgedruckt in den „deutſchen Gedichten des Mittelalters", herausg. von F. von der Hagen und Büſching, I., Berlin 1808, und wieder in der Monographie: „Herzog Ernſt" von K. Bartſch. — Wiederum haben wir eine Bearbeitung aus dem 15. Jahrh., das ſogenannte „Herzog Ernſt-Lied" in 89 dreizehnzeiligen Strophen, davon wir oben die erſte mittheilen. Das ganze Lied in dem Buche von Bartſch. Die Verfaſſer der beiden letzteren Bearbeitungen ſind unbekannt, jedenfalls fahrende Sänger. — Wir haben hier, wo es galt die viel angeführte Singweiſe feſtzuſtellen, uns mit Abdruck blos der erſten Strophe begnügt, das ganze Lied wird doch nie wieder geſungen, kaum daß es Jemand durchleſen würde.

Der Inhalt des langen Gedichts aus dem 13. Jahrh. iſt in Kürze folgender:

Kaiſer Otto hat ſich zum zweitenmale vermählt mit Adelheid, der Wittwe des Herzogs von Bayern. Ihr Sohn erſter Ehe, der junge Bayern-Herzog Ernſt, ſteht anfangs bei ſeinem kaiſerlichen Stiefvater in großer Gunſt und wird von dieſem ſogar als Nachfolger im Reiche beſtimmt; er iſt bei allen Fürſten beliebt, Arme und Reiche wünſchen ihm Gutes. Darum beneidet ihn der Pfalzgraf Heinrich, Ottos Schweſterſohn, und verleumdet ihn beim Kaiſer, als ob er dieſem nach Ehre und Leben trachte. Der Kaiſer läßt ſich überreden und mit ſeiner Zuſtimmung fällt Heinrich mit Raub und Brand in Ernſts Land Oſtfranken ein, das damals zu Bayern gezählt wird. Ernſt kommt mit zweitauſend Schilden herbei, entſetzt Nürnberg, das der Pfalzgraf belagert hat und ſchlägt noch im Streite bei Würzburg, wobei er und Graf Wetzel (Werner) ſich als Held erweiſen, ſeinen Gegner in die Flucht. — Nachdem Adelheid vergeblich verſucht hat, den Gemahl zu beſänftigen, giebt ſie ihrem Sohne Nachricht, wer die Feindſchaft angeſtiftet habe. Ernſt rüſtet ſich zu weiterer Gegenwehr und ſprengt ſelbdritte, mit dem Grafen Wetzel und einem Mann, zu Speier, wo der Kaiſer ſich aufhielt, auf den Hof. Jener dritte muß die Pferde halten, Ernſt und Wetzel gehen in die Kaiſerburg. Es iſt an einem Abend, die Herren ſind zur Ruhe, der Kaiſer und Pfalzgraf Heinrich aber ſind noch in geheimer Berathung beiſammen. Ernſt kommt vor die offne Kammerthür und dringt ein. Der Kaiſer entſpringt in eine Kapelle, die Thür hinter ſich ſchließend. Dem Pfalzgrafen Heinrich aber ſchlägt Ernſt das Haupt ab, geht unerſchrocken wieder hinunter und reitet mit ſeinen Gefährten von dannen. Wegen dieſer Gewaltthat wird Ernſt in Reichsacht erklärt und

eine Heerfahrt nach Baiern wird aufgeboten. Regensburg wird belagert und täglich davor geſtritten bis zuletzt dieſe achtbarſte Stadt ſich ergeben muß. An der Donau nieder gen Oeſterreich und den Lech hinaufziehen die Heere. Ernſt rächt die Noth ſeines Landes durch Einfälle in das Reich. So gehen fünf Kriegsjahre vorüber. Als nun der Kaiſer eine neue Heerfahrt aufruft, da findet Ernſt ſich nicht ſtark genug zum Widerſtande; er beſchließt, zur Schonung ſeines Volkes, zu weichen und eine Fahrt nach dem heiligen Grabe zu thun. Fünfzig der Seinigen nehmen mit ihm das Kreuz und viele andere aus deutſchen Landen ſchließen ſich an; er hat wohl tauſend in ſeiner Schaar, Ritter und Knechte. Sie ziehen durch Ungarn und die Bulgarei nach Conſtantinopel, wo ſie auf 22 Kielen ſich einſchiffen. Von da beginnt eine Reihe der wunderbarſten Abenteuer. Ein Sturm verſenkt einen großen Theil der Schiffe, die übrigen werden zerſtreut. Dasjenige, auf welchem Ernſt und Wetzel ſich befinden, wird nach der Inſel Kipria getrieben. Dort finden ſie eine prächtige, unbewohnte Stadt; doch kommen die Bewohner zurück — ein Volk mit Kranichhälſen und Schnäbeln. Hier haben ſie ein Abenteuer mit einer geraubten ſchönen Prinzeſſin von Indien, welche ſie von der widrigen Hochzeit mit einem Schnäbler befreien und zu ihren Eltern zurückbringen. Das Mädchen erregt des Herzogs Liebe, wird ſein Weib, aber bald nach der Hochzeit lag ſie todt in ſeinen Armen. Die Helden thun ſich ferner bei den Kranichmenſchen, Mohren und Pygmäen durch Weisheit und Heldenthum hervor. Die Kreuzfahrer ſegeln dann weiter, leiden Schiffbruch am Magnetberge, der dem Schiffer alles Eiſenwerk auszieht, laſſen ſich ihrer ſechs (nämlich Ernſt und Wetzel mit vier andern, die allein noch vor Hunger und Krankheit übrig geblieben) in Ochſenhäute genäht, von dem Greifen in ſein Neſt durch die Luft hinführen, fahren auf einem Floß durch den Karfunkelberg (die unterirdiſchen Ströme, die ſie durchfahren, waren von Karfunkellicht erhellt), gelangen zu den Arimaſpen (Leute mit einem Auge), bekämpfen dort die Rieſen und Plattfüße, kommen nach Indien, beſiegen dort für die Pygmäen die Kraniche, dann den König von Babylon, von dieſem geleitet kommen ſie nach Jeruſalem, wo ſie den Templern das heilige Grab vertheidigen helfen. Als Herzog Ernſt noch in Jeruſalem weilt, giebt er ſeiner Mutter Adelheid durch einen Brief Nachricht von ſich und wirkt ſie die Verſöhnung mit ſeinem Vater aus. Endlich nachdem Ernſts Ruhm auch nach Deutſchland gedrungen und des Kaiſers Zorn ſich gelegt, begeben die Helden ſich auf die Heimfahrt. Sie kommen am Chriſtabend vor Bamberg an, wo der Kaiſer zu Weihnachten einen Hof hält. Ernſt läßt die Seinen im nahen Walde halten, und geht, als es Nacht geworden in Pilgertracht in die Stadt und nach dem Münſter, wo er zuerſt ſeine Mutter ſpricht und ihren Rath vernimmt. Als hernach eine feſtl. Meſſe geſungen iſt, wirft er ſich dem Kaiſer zu Füßen, der ihm zuerſt, ohne ihn zu kennen, ſeine Huld zuſagt und dann, unter Vermittlung der Fürſten, welche Adelheid zuvor für ihren Sohn geſtimmt hat, ſich völlig mit ihm ausſöhnt. Nun ſtellt Ernſt ſeine mitgebrachten Wunderdinge zur Schau und erzählt den Eltern ſeine Abenteuer. Ernſt erhält ſein Land wieder und Wetzel ſeine Grafſchaft. Dem Reiche ſchenkte Ernſt den herrlichen Edelſtein, den er aus dem Karfunkelberge mitgebracht und der (ſagt das Gedicht) noch heute in des Reiches Krone leuchtet, und der Waiſe genannt wird. Ernſt liegt zu Roßfeld begraben, wo auch Frau Irmingard ruht, zu deren Gnade große Wallfahrt iſt.“ So weit der Inhalt unſeres Gedichts.

Welcher Herzog Ernſt zur Entſtehung der Sage und Dichtung Veranlaſſung gegeben hat, kann wegen der mehrfachen Widerſprüche zwiſchen Sage und Geſchichte nicht ausgemittelt werden. Die hiſtoriſche Grundlage iſt wahrſcheinlich Herzog Ernſt von Schwaben, † 1030, ein Stiefſohn Konrads II. (1024—30), die mit einander kriegten bis Ernſt unterlag. In der Sage dagegen iſt er der Stiefſohn von Kaiſer Otto dem Großen, deutſcher Kaiſer von 936—971. „Die im Gedicht vorkommenden Namen weiſen auf eine in der Sagenbildung eigene Vermiſchung zweier verſchiedener hiſtoriſcher Beſtandtheile hin: Otto, Adelheid und Heinrich gehören der ſächſiſchen — Ernſt und Wetzel der fränkiſchen Kaiſergeſchichte an. Und ſo verhält ſichs auch bei der Sache ſelbſt: auf den Namen ottoniſcher Geſchichtsſage iſt ein Zweig der ſaliſchen geimpft worden“ — ſchließt Uhland (Schriften I. 481) ſeinen Auszug des Inhalts, dem ich zum Theil gefolgt bin. Ausführliches über die Herzog Ernſt Sage lieſt man bei Uhland (Schriften 7, 581—588) und in dem Buche von K. Bartſch. — Vergl. auch Wackernagel, Litt. Geſch. S. 182 und W. Scherer, Litt. Geſch. S. 94.

Die zwei poetiſchen Momente der Herzog Ernſtſage ſind Freundestreue und Mutterliebe. Ohne Zweifel ſind es aber die Wunder der abenteuerlichen Kreuzfahrt, welche dieſer Erzählung ſo große Verbreitung verſchafft haben, daß ſie noch heute als „Volksbuch“ geleſen wird. Das Intereſſe an der Sage iſt ein doppeltes: der Kampf des Herzogs mit ſeinem Vater und endliche Verſöhnung, ſowie die Abenteuer im Morgenlande. Die Verknüpfung des Fremdländiſchen mit dem Heimiſchen giebt den Reiz, der das Volk noch beſtändig an das Buch heranzieht.

---

26. Heinrich der Löwe.

1. Als von Braunſchweig Herzog Heinrich
Zog zum heilgen Grabe,
Mit ſeiner Gemahlin letzt er ſich;
Ein halbes Ringlein er ihr gabe,
Er behielt ihm das ander Theil
Saß auf das Meer in ſchneller Eil,
Ein Sturmwind ihn verſchluge.

2. Ein Sturmwind kam wohl an das Meer,
Ein Greif geflogen kame,
Holt einen Mann nach dem andern (ſehr),
Der Fürſt ließ ſich mit Name
In eine Roßhaut nähen ein
Wohl in den ſtählin Harniſch ſein.
Der Greif ihn auch wohl hintruge.

3. In ein Neſt auf eim Berge hoch,
Seine Jungen damit zu ſpeiſen dacht.
Da flog der alte Greif wieder von dem Neſt,
Der Fürſt erwirkt da Kampfes Lehr
Die Jungen ſtiegen alle abe:
Im Holz fand er weder Laub noch Gras
Vor Hunger er Wurzel und Kräuter aß.

4. Und ſah wie ein Löw und Drach im Wald
Kämpfen in großem Zoren;
Dem Löwen kam zu Hülfe bald
Der Fürſt ſo hochgeboren.
Der Löw gewann den Fürſten hold
Und gar mit nichten von ihm wollt,
Das währet wohl ſieben Jahre.

5. „Dein Weib" — der Teufel ſprach zur Nacht —
„Die hält Hochzeit morgen:
Willſt du mein ſein, (dich wohl bedacht!)
Ich bring dich heim ohn Sorgen."
Er ſprach: „„Bringſt du den Löwen und mich
Schlafend und geſund, ſo will ich
Dein eigen ſein fürwahr.'"

6. Schlafend bracht er den Löwen ſpat
Zur Nacht heim für Braunſchweig die Stadt.
Der Löw fing an zu brüllen hart und feſt,
Davon der Fürſt auch auferwacht.
Der Teufel mit Rumoren ließ ihn fallen bei einer Mühl.
Der Herzog kam morgens in der Kühl
Wohl mit dem Löwen dare.

7. Und kam gen Braunſchweig in die Stadt,
Da man thut Hochzeit pflegen.
Um ein' Trunck Wein die Frau er bat,
Von Herzog Heinrich wegen;
Die ihm ein' goldne Schale bot,
Darein warf er vom Ring ſofort
Das halbe Ringlein klare.

8. Gab das der Braut herwieder behend
Die ſach den hellen Ringe,
Dabei ſie ihn erkennet,
Stund auf und ihn empfinge.
Froh war das ganze Hofgeſind alleſant,
Daß ihr Herr iſt kommen zu Land;
Deß lebet er hernach viel Jahre.

9. Zu Lieb er ſeinem Löwen vertraut
Im Land die Stadt „Löwenburg" erbaut.
Herzog Heinrich der Löw aufs Allerbeſt
Wunderbar nach ſeinem Tod genennt.
Da iſt der Löw gelegen
Und ſtarb vor Hunger auf ſeinem Grab
Eilfhundert und vierundvierzig Jahr
Begab ſich dies Geſchichte.

Sagenlied aus der Mitte des 16. Jahrhunderts, gedr. auf einem Fl. Blatt 8°. „Zwei Schöne Newe Lieder" (das erſte). O. O. u. J. Vermuthl. bei Val. Newber, Nürnb. um 1551—80. Exempl. K. Bibl. Berlin. Abdr. Wh. 4, III. Wenig abweichend ein fl. Bl. gedr. zu Augsburg bei Val. Schönigk 1603. — Der Inhalt iſt hier ſehr fragmentariſch gegeben und der Versbau arg verderbt.

¶ 1. 3 letzen, ergötzen, hier ſo viel als Abſchied nehmen. 2, 1 Greif, fabelhafter Vogel, gewöhnlich als geflügelter Löwe mit Vogelkopf dargeſtellt. 2, 2 ſehr, hier Flickwort des Reimes halber. 2, 6 ſtählern Harniſch, ſeine Ritterkraft. 5, 3 wohlbedacht ſtatt wohl bedenke! 8, 6 alleſamt, alle zuſammen. 9, 1 vertraut, treu.

Von der Braunſchweiger Löwenſage haben wir in Deutſchland 4 verſifizirte Bearbeitungen: A. Die oben vollſtändig mitgetheilte aus dem 16. Jahrhundert. — B. eine aus dem 15. Jahrhundert vom Meiſterſinger Mich. Wyßenhere, wie er ſich am Schluß nennt. Aus einer Hdſchr. von 1474 mitgetheilt bei Maßmann, Denkmale I, 123. Abdr. bei Wolff, hiſt. Volksl. S. 22 ff. Ueberſchrift: Hie hebt ſich an ein buch von dem edlen hern von Brunczwigk als er vber mer füre. Anfang:

1. Man ſagt uns hie gar offenbar
Von großen Fürſten und Herren,
Wie die hand vor manchen Jahren
Geworben um Würdigkeit und Ehren,
Und hat herſucht viel fremde Land
Alles durch Abenteuer willen:
Als ich uch hie will thun bekannt.

2. Von einem Fürſten lobeſam,
Der hät Land, Lüte, Ehr und Gut,
Und iſt genannt mit dem Namen
Von Brünyczigk ein edles Blut,
Dem käm in Slafes Drämen für,
Er ſollt das heilige Grab beſuchen, —
Als ich von dem Alten höre ꝛc. (98 Str.)

C. Eine meiſterſingeriſche aus dem Ende des 16. Jahrhunderts, in des Müglins langem Ton (3 Strophen von je 20 Reimzeilen). Aus Puſchmann's Meiſterſinger-Geſangbuche mitgeth. von Büſching in Idunna 1813 Nr. 5 mit Melodie. Anfang:

„Von Chriſti Geburt eilfhundert und vierzehn Jahr
Herzog Heinrich von Kunig Konrad vertrieben war,
Daß ihm allein blieb Braunſchweig die Stadte“ ꝛc.

Aus gleicher Quelle bei Kretzſchmer II, Nr. 5, wo aber der Text aufgeputzt und die Melodie ganz entſtellt iſt. — D. Das Volksbuch o. O. u. J. (16. Jahrhundert): „Wahrhaffte Beſchreibung von dem großen Helden und Herren Heinrich dem Löwen vnd ſeiner wunderbaren höchſt gefährlichen Reiſe“. Anfang:

1. Man ſagt vom ſtarken Helden
Sie ſein zu preiſen hoch:
Darum ſo will ich melden
Von einem Herzog noch.
Er iſt von edelm Stamme
Und iſt wohl lobenswerth,
Von wegen großen Thaten
Führt er billig das Schwert.

2. Er wollte Preis erringen,
Zog mit in fremde Land,
Wollt Abenteuer finden,
Die fand er auch zu Hand.
Er wagte Leib und Leben
Auf heldenkühner Fahrt:
Nun hört was ſich begeben
Dem Herzog edler Art ꝛc.
(104 Strophen.)

Dieſes Gedicht, in der Hildebrandſtrophe abgefaßt, iſt in Norddeutſchland noch als Volksbuch gangbar (ſ. Göttinger gelehrter Anzeiger, März 1835, Stück 38, S. 379). Erneuert iſts von K. Simrock und gedr. in deſſen Volksbüchern Nr. 1 und in deſſen geſchichtl. Sagen. 1856, S. 278. Der Inhalt in Proſa erzählt bei K. Bartſch, Herzog Ernſt, auch bei H. Holland, Geſch. der altd. Dichtkunſt, S. 93.

Somit haben wir in Deutſchland ein Volkslied von der Löwenſage, zwei Meiſtergeſänge und ein Volksbuch. Auch in den Niederlanden giebts darüber ein Lied, das, obgleich von zunftmäßiger Sängergeſellſchaft aus allen Beſtandtheilen geformt, dem Volkstone nahe ſteht und am längſten geſungen worden. Wir können uns nicht verſagen, von dieſem flämiſchen Liede die Melodie nebſt einigen Strophen unter 27 folgen zu laſſen.

Die Sage vom Herzog Heinrich von Braunſchweig hat mit der Herzog Ernſtſage manches gemeinſam. Beide handeln von einer abentheuerlichen Orientfahrt, dabei der Held mit ſeinen Mannen vom Sturmwind zur See weit verſchlagen wird und ſie auf ihren Irrfahrten ins Lebermeer und an den Magnetberg gerathen, er durch einen Greif entführt wird, Kämpfe mit dem Drachen beſteht und endlich nach langer Trennung glücklich heimkehrt. Die Löwenſage hat noch eigenthümliche Züge, als: die Trennung Heinrichs von ſeiner Frau, die wunderbare Vereinigung mit ihr, als ſie gerade ſich vermählen will, — die Treue des Löwen, den er einſt vom Tode

befreit hatte — der Bund mit dem Teufel und die glückliche Rettung aus deſſen Gewalt durch den Lärm machenden Löwen.

Welche von den beiden Heimkehrſagen, die offenbar in einander übergegangen ſind, die urſprüngliche und ältere war, iſt nicht mehr zu beſtimmen möglich. — [Ueber dieſe doppelte Heimkehrſage handeln ausführlich K. Bartſch, Herzog Ernſt, 1869, S. 125—129. H. Holland, Geſchichte der altd. Dichtkunſt in Bayern, Seite 91—100. Uhland I., 503. Die Löwenſage beſpricht eingehends K. Gödeke in ſeinem Reinfrit (Hannover 1851). Die Sage iſt aber älter als Reinfrit, denn ſchon Cäſarius von Heiſterbach gedenkt ihrer.]

Der Sage vom Wiedererkennen durch den Ring begegnen wir auch im Hildebrand- und im Moringerliede.

Uebrigens bildet das Sagenlied vom Herzog mit dem Löwen eine Art deutſcher Odyſſe. Die daheim harrende, von Freiern umworbene Frau des Herzogs war aber nur ſieben Jahre widerſtandsfähig, alſo keine zweite Penelope, bekanntlich die Gemahlin des Odyſſeus, die ihre aufdringlichen Freier ſolange zurückzuhalten wußte, bis ihr vor Troja kämpfender Mann zurückkehrte.

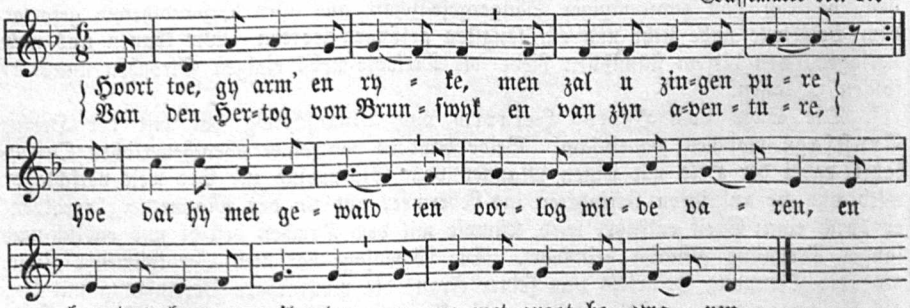
Die Geſchichte weiß nichts von einer Orientfahrt des Herzogs von Braunſchweig, welche die Sage ihm andichtet, obwohl zu ſeiner Zeit ein Kreuzzug unter König Konrad 1147—49 ſtattfand. Sie kennt Heinrich den Löwen (geb. 1125, geſt. 1195) als einen kühnen, heldenmüthigen, ſtolzen und herrſchſüchtigen Welfen, der, wie ſein Vater mit den Hohenſtaufiſchen Kaiſern beſtändig in Kampf und Streit lebte, aber auch als einen um chriſtl. Cultur in Norddeutſchland und als einen den Wohlſtand fördernden durch Gründung von Städten und der Bergwerke im Harz wohlverdienten Fürſten. Er war der Sohn Heinrich des Stolzen, der Herzog von Bayern und Sachſen war. Weil deſſen Plan, 1137 deutſcher Kaiſer zu werden, an ſeinem maßloſen, bei den Wahlfürſten ihn verhaßt machenden Stolze ſcheiterte, wurde er Reichsfeind und vom Kaiſer Konrad 1138 ſeiner Herzogthümer entſetzt. Sein Sohn erhielt nach des Vaters Tode 1142 zwar Bayern und 1154 theilweis auch Sachſen zurück, wird aber als übermüthiger Feind von Kaiſer Friedrich Barbaroſſa 1179 in die Acht erklärt und ſeine Länder fielen an andere Fürſten, nur ſeine Erblande Braunſchweig-Lünneburg wurden ihm zurückerſtattet. Er ſtarb im Rufe größter Tapferkeit zu Braunſchweig 1195.

---

27. Der Herzog von Braunſchweig.

[Lied in der Gudrun-Strophe.]

Couſſemaker Nr. 47.



2. Den Hertog met goed verſtand, die heeft doen maken reê,
Veel ſchepen wel bemand, en voer zoo over zee;
Maer zyn heyr vrouw beducht bade met grot verzeeren:
Zoo haſt als hy beſt koſt, dat hy zou wederkeeren.

3. Den hertog by dit beklag, ſprak: Myn weerdije vrouw,
Blyf ik zeven jaren weg, geef vry een ander trouw;
Ik geve vry conſent, maer bid den Heer der Heeren,
Dat hy zyn gratie my zend, ik moye wederkeeren.

4. De hertoginne, ziet, geleydde haren man
Aen de ſchepen met verdriet, alwaer hy oorlof nam,
Zy hem in haer arn ontfing, en ſprak: Man geprezen,
Bewaert d'helft van dez' ring, en wilt my gedachtig wezen!

5. Den hertog door haer bidden nam d'helft aen van den ring;
De hertogin met ootmoed zeer bedroefd van hem ging;
Al binnen haer paley, met zuchten ende beben;
De hertog voer op reys: hy had beter't huys gebleven.

Ueberſetzung.

1. Hört zu, ihr Arm' und Reiche, man ſoll auch ſingen wahr
Vom Herzog von Braunſchweige und ſeine Wunderfahrt:
Wie daß er mit Gewalte zum Kampfe wollte fahren
Und wie er ward verſchlagen und rang mit große Gefahren.

2. Der Herzog, mit gut Verſtande, ließ Rüſtung ſtellen her,
Viel Schiffe wohl bemannen, zu fahren übers Meer.
Sein Hausfrau, ſehr beſorget, bat mit bewegten Herzen:
So bald als er nur könne, ſollt er doch wiederkehren.

3. Der Herzog auf die Klage ſprach: „Meine werthe Frau,
Bleib ich weg ſieben Jahre, laß dich eim Andern traun!
Darein geb ich mein Willen; doch bitt den Herrn der Herren,
Daß er ſein Gnad mir ſende und ich mög wiederkehren!“

4. Die Herzogin (nun ſehet!) geleitet ihren Mann
Bis hin zum Schiffe mit Verdruß, allwo er Abſchied nahm.
Sie ihn mit ihrem Arm umfing und ſprach: „Mein G'mahl, wir ſcheiden:
Bewahr die Hälft von dieſem Ring und wollſt mir eingedenk bleiben!“

5. Der Herzog auf ihr Bitten nahm die Hälft von dieſem Ring;
Die Herzogin voll Unmuth ſchwer betrübet von ihm ging,
Sie kehrt zurück nach ihrem Schloß mit Seufzen und mit Beben,
Der Herzog fuhr auf Reiſen: wär beſſer zu Haus geblieben!

Volkslied aus dem franz. Flandern. Mitgeth. bei E. de Couſſemaker Nr. 47. Text vollſtändig 65 Strophen. Mit wenig Abweichung derſelbe Text bei Hoffmann, Niederl. Volksl. Nr. 2: Zuſammengeſtellt nach 2 fl. Bll. aus Gent und Antwerpen (18. Jahrh.). — Schon früher mitgetheilt von F. v. der Hagen im „Neuen Jahrbuch der Berliniſchen Geſellſchaft für deutſche Sprache“ 8, S. 359, dort aber nach 2 andern fl. Bll., einem o. O. und einem aus Gent, by P. A. Kimpe. — Der Text bei Willems, oud vlaem. liederen Nr. 107 iſt nur eine Bearbeitung nach dem fl. Bl. Gent, by Pannel, in 38 Strophen.

Wie obenſtehende Melodie bezeugt, wurde das Lied auch zu Anfang des 19. Jahrh. noch geſungen; dafür ſprechen auch die fl. Bl. aus derſelben Zeit. — Zum Abdruck des ganzen Textes fehlt hier der Raum.

Der Inhalt des vlämiſchen Liedes iſt derſelbe wie in den langen deutſchen Gedichten, ohne daß dem niederl. Dichter ein deutſches Volkslied vorgelegen haben kann, da Form und Gedankengang ganz anders ſind.

Ueber das Alter deſſelben bemerkt Hoffmann: „Das Gedicht gehört wohl noch dem 15. Jahrh. an. Obſchon es nur in ganz jungen Abdrücken vorhanden iſt, ſo weiſen doch die vielen alten Wörter und Wendungen, die darin übrig geblieben ſind, auf hohes Alter zurück. Trotzdem und trotz ſeiner volksthümlichen Versart ging das Gedicht aus den Kammern der Rederykers hervor. Eine gewiſſe Unbeholfenheit und Weitſchweifigkeit der Darſtellung und die künſtliche Reimerei ſind Eigenthümlichkeiten der Rederykers, ſowie auch die vielen Flickwörter und Redensarten, die nur des Reimes wegen ſo häufig angewendet ſind".

Auch die Melodie ſpricht für hohes Alter, was ſchon Couſſemaker behauptet und ſie unbedenklich ins 15. Jahrh. ſetzt.

In der volksthümlichen Strophenart des vlämiſchen Textes erkenne ich keine andere, als die Gudrun-Strophe: in ihren zwei erſten Langzeilen der Nibelungenſtrophe gleich, aber in den zwei Schlußzeilen je eine Hebung mehr. Nicht unmöglich wäre, daß in derſelben uns die niederl. Singweiſe zu den einſt vorhandenen kurzen Liedern der Gudrun-Sage erhalten blieb, die noch fortgeſungen wurden, nachdem im 13. Jahrh. das Epos zuſammengeſtellt worden war. Dazu iſt gar nicht zu verkennen: daß das Lied der Löwenſage mit dem erſten Theil vom Gudrun-Epos manches Gemeinſame hat, worauf auch Kalff (das niederl. Lied im M. A., S. 105) hingewieſen hat. Der Zug des Greifen, der den Herzog mit ſich in ſein Neſt entführt, findet ſich auch in genanntem Epos, wo der junge Hagen von Irland ebenfalls durch einen Greif weggeführt und glücklich gerettet wird (ſ. Inhaltsangabe des Gudrunliedes bei Uhland, Schriften I., S. 75).

Auch der Zug, daß der in die Wildniß verſchlagene Herzog vor Hunger wilde Kräuter eſſen muß (Str. 23), ſtimmt mit dem Bericht im Epos überein, wo drei Mädchen für den jungen Hagen Wurzeln und wilde Kräuter ſuchen und: „Diu krut diu muoste er niezen durch dez hungers not". Kalff hält es für wahrſcheinlich: daß einſt die Gudrunſage hier zu Lande in einem Liede vorhanden war, vielleicht ähnlich der Erzählung vom Schickſal der Hilde, welche als Einleitung dem Gudrunepos vorgeſetzt iſt, und daß Erinnerungen daran ſich ſpäter mit der Sage von Heinrich dem Löwen verbunden.

Jedenfalls hat die Sage von Heinrich dem Löwen uralten Grund. Ein Anklang von ihr findet ſich ſchon im Iwein, wo ein Ritter mit dem Löwen vorkommt, dem ſeine Gattin ebenfalls eine Friſt zur Heimkehr beſtimmt hatte. Auch in der Wolfdietrichſage finden ſich Spuren.

Zuletzt mögen der Heimkehrſage ſogar mythiſche Elemente zu Grunde liegen. Nach Grimm und Simrock ſoll der Teufel, der den Herzog heimführt, an die Stelle Wodans getreten ſein, der bald auf ſeinem Roß Scheipnir, bald auf ſeinem Mantel die nach Hauſe verlangenden Günſtlinge mit ſich führte. In allen hierher gehörenden Sagen ſei das Ziel der Reiſe nicht das Grab des Erlöſers und das gelobte Land, ſondern die Unterwelt. [Vergl. Grimm, Mythol. 980. Simrock, Mythol. 177. Wolf, Zeitſchr. f. Mythol. I., 63. Wolf, Beiträge I., 4. Menzel, Odin, S. 91.]

28. Der edle Moringer.

1. Wollt ihr hören fremde Mär,
Die vor Zeiten und eh geſchah:
Von dem edlen Moringer,
Wie er zu ſeiner Frauen ſprach,
Des Nachtes da er bei ihr lag?
Er umfing die zarten Frauen ſein
Der ſpielenden Minne er mit ihr pflag.

2. Er ſprach: ‚Herzliebe Fraue,
Vernimm du Rede mein fürwahr!
Aller Ehren ich euch getraue,
Wollt ihr mein beiten ſieben Jahr?
Abenteur ſind mir bekannt,
Nun gent mir Urlaub, zarte Frau,
Wann ich will in ſant Thomasland.‘

3. Da ſprach die Frau gar trauriglich,
Sehr betrübet ward ihr Mut:
„Saget, edler Ritter reich,
Wem befehlet ihr euer Gut?
Das ſagent mir durch den Willen mein,
Wem befehlent ihr Land und Leut?
Wer ſoll nun mein treuer Pfleger ſein?“

4. ‚Das thun ich, edle Fraue hehr!
Manchen werthen Dienſtmann
Die von euch habent Gut und Ehr
Die ſollt euch weſen unterthan;
In Treuen, als ihr je gewart.
Nun gent mir Urlob, zarte Frau!
Ich will Gott verbringen ſein Fahrt.

5. Im Glauben will ich nicht wenken,
Herzenliebe Fraue zart!
Zum Beſten ſollt ihr mein gedenken,
Ich bin auf der Hinnefahrt;
Seit ich euch das gelobet han.
So gent mir Urlob, zarte Frau!
Ich wills nit unterwegen lan.

6. So gſegen euch Gott, edle Fraue,
In alſo tugendhaftem Mut!
Aller Ehren ich euch getraue
Gott hab euch ſelbſt in ſeiner Hut!
Und wöll uns auch befohlen ſein
Sant Thomas, der viel edle Herr,
Der thu uns ſeiner Hilfe Schein!‘

7. Do der edel Moringer
Des Morgens aus ſeim Bette gieng,
Do begegnet ihm ſein Kämmerer,
Das Gewand er von ihm empfieng;
Ein Becken mit Waſſer bracht man dar,
Da nahm er auf ſein weiße Händ'
Und wuſch ſein lichte Augen klar.

8. Er ſprach: „Kämmerer, treu Geſind,
Du allerliebſter Diener mein!
Ob ich die Tugend an dir ſind,
Daß du pflegeſt der Frauen dein?
Ich befilch ſie dir nun ſieben Jahr,
Kumm ich immer heim zu Land,
Reichlich ich dich begabe z'wahr.“

9. Do ſprach der Kämmerer tugentleich:
„‚Edler Ritter! es deucht mich gut,
Ihr bliebent daheim bei euerm Reich.
Die Frauen tragen ein kurzen Muth,
Vernehmet mich recht, was ich euch ſag:
Daß ich der euern Frauen pflig
Nit länger dann auf ſieben Tag.‘“

10. Da dem edlen Moringer
Die fremde Rede ward bekannt,
Er gieng hin in der großen Schwer,
Da er den jungen Neifen fand;
Da er ihn zum erſten anſach,
Wie der edel Moringer
Gar Züchtiglichen zu ihm ſprach:

11. Er ſprach: Junger Herr von Neifen,
Ihr allerliebſter Diener mein,
Ich bitt euch alſo tugendleichen,
Daß ihr pflegent der Frauen mein;
Ich befilchs euch an der Statt,
Als Gott ſeiner lieben Mutter thät,
Da er an das Kreuze trat.

12. Da dem jungen Herrn von Neifen
Dies Abenteur ward bekannt:
„‚All euer Sorg lont euch entſchleifen
Und ziehent in ſant Thomasland!
Ich gelob euch ſicherlich fürwahr,
Daß ich der euren Frauen pflig,
Und wärent ihr aus dreißig Jahr.‘“

13. Da dem edlen Moringer
Die gut Red ward bekannt,
Er vergaß ein Theil ſeiner Schwer,
Er zog in ſant Thomasland;
Die Abenteuer ſagt man fürwahr:
Daß was der edle Moringer
Vollenglich aus auf ſieben Jahr.

14. Da der edle Moringer
In einem Garten lag und ſchlief,
Dem Ritter traumte alſo ſchwer,
Ein Engelchen vom Himmel anrief:
„Entwache, Moringer! es iſt Zeit,
Kummſt du heint nit heim zu Land,
Der Jung von Neifen nimmt dein Weib.“

15. Da rauft der edle Moringer
Vor Leid aus ſeinen grauen Bart:
„Mir iſt ſo leid und alſo ſchwer,
Ach Gott, daß ich je geboren ward!
Soll ich alſo geſcheiden ſein
Von Land u. auch von (meinen) Leuten
So reuet mich die Fraue mein.“

16. Er ſprach: „Sant Thomas, edler Herr!
Alls mein Leid ſei dir gekleit,
Daß mich mein Frau will ſcheiden von Ehrn,
Die ich han bracht zur Würdigkeit;
Ach ich ellend betrübter Mann!
Nun bin ich ferr in fremden Land:
Gott der mags wol unterſtahn!“

17. Da der edle Moringer
Alles auf zu Gotte rief,
Ihm was leid und alſo ſchwer,
In ſeinen Sorgen er wieder entſchlief;
Da er erwacht, er weſt nicht wo er was,
Wie der edel Moringer
Daheim vor ſeiner Mühlen ſaß!

18. „Nun dank ich Marien u. ihrem Kind,
Daß ſie mir haben geholfen her,
Daß ich meine Mühlen ſo ſchone ſind,
Nach alles meines Herzen Begehr.“
Doch was er gar ein traurig Mann,
Da er in ſein Mühlen gieng
Und ihn Niemand erkennen kann.

19. Er ſprach: „Müller, traut Geſind,
Weißt auf der Burg nit neuer Mär?
Ob ich die Tugend an dir ſind,
Ich armer ellender Pilger?“ —
„Abenteuer der weiß ich viel:
Wie des edlen Moringers Frau
Den jungen von Neifen heint nehmen will.

20. Man ſpricht, der edle Moringer
Der ſei in fremden Landen todt;
Das iſt mir leid und alſo ſchwer,
Gott wöll ihm helfen aus aller Noth;
Gott gnad dem liebſten Herren mein,
Von dem ich han groß Gut u. Ehr,
Gott tröſt die liebe Seelen ſein!“‘

21. Da ſprach der edel Moringer,
Als er was ſo ein traurig Mann:
‚Ach Gott, nun hilf du mir auch her!
Nun rath mir, wie greif ich es an,
Daß ich in meine Burg einkäm
Und von dieſem Hofgeſind
An meinem Leib kein Schaden nähm?‘

22. Da ging der edle Moringer
An ſein eigen Burgethor,
Er klopfet an mit großer Schwer;
Der Thorwart ſprach: „„Wer iſt hie vor?“‘
„Sag an, Held, der Frauen dein:
Es iſt hienieden vor der Burg
Ein ellender Pilgerein!

23. Nun bin ich doch heut ferr gegangen
Daß ich alſo müd worden bin;
Thu's durch Gott u. ſaum nit lange!
Wann in die Burg ſtaht all mein Sinn;
Ich bitt dich des Almuſen alſo ſehr
Durch Gott u. ſant Thomas willen
Und durch des edlen Moringers Ehr.“

24. Der Thorwart thät nach ſeim Gebot,
Er gieng zu der edlen Frauen ſein,
Er ſprach: „„Edle Frau, bei Gott!
Hie nieden ſtaht ein Pilgerein;
Er bitt' das Almuſen alſo ſehr,
Durch Gott u. ſant Thomas willen
Und durch des edlen Moringers Ehr.“‘

25. Da nun die Fraue das erhort
Von dem armen Pilgerein,
Sie ſprach: „Nun ſchleuß auf die Pfort
Und laß ihn zu mir herein;
Schleuß ihm auf das Burgethor!
Durch Gott u. ſant Thomas willen
Will ichs ihm geben ein ganzes Jahr.“

26. Da der ſelbe Thorwarter
Hin ſchied von der edlen Frauen ſein,
Da ward der edle Moringer
Gelaſſen in die Burg hinein:
‚Ich dank dir, Herre Jeſu Chriſt,
Deiner Milde und deiner Güte,
Daß mir mein Burg geöffnet iſt!‘

27. Da der edle Moringer
In ſein eigen Burg eingieng,
Ihm was leid und alſo ſchwer,
Daß ihn nie kein Mann empfieng;
Er ſatzt ſich nieder auf ein Bank:
Wie dem edlen Moringer
Ein klein Weil ward zu lang!

28. Hienach gegen der Abendſtund
Die Braut ſollt zu dem Bette gahn;
Was die Herren an ihm bekundt?
Da redt der beſte Dieneſtman:
„„Mein Herr Moringer hatt' die Jeh,
Daß kein Gaſt auf ſeiner Burg entſchlief
Er ſung dann vor ein Hofelied.'''

29. Das erhort der jung von Neifen
Der dann Bräutung ſollte ſein:
„„„Hört auf mit Lauten u. mit Pfeifen!
Herr Gaſt, ſingt mir ein Liedelein!
Gefällt es dann den Leuten wohl,
Ich geb Euch ſicherlich fürwahr:
Reichlich ich euch begaben ſoll.'''' —

30. ‚Ein langes Schweigen hab ich gedacht,
So will ich aber ſingen als eh,
Darzu hant mich die Frauen bracht,
Die müge mir wol gebieten meh;
So bitt ich dich, du junger Mann,
Nich mich an der alten Braut
Und ſchlag mit Sommerlatten an!

31. Was ich ſchaff ſo bin ich alt,
Davon ſo junget ſie nit viel,
Daß mir mein Bart iſt grau geſtalt,
Des ſie ein jungen Helden haben will;
Vor was ich Herr, jetz bin ich Knecht,
Des iſt mir auf dieſer Hochzeit
Ein alte Schüſſel worden recht.'

32. Da die Frau nun das erhort,
Betrübt wurden ihr Augen klar,
Zuhand ein guldin Becher zart,
Den ſetzt ſie dem Pilgerein dar;
Darein ſchankt man den klaren Wein,
Darein der edel Moringer
Von roth Gold ſenkt ſein Fingerlein.

33. Das zog er ab von ſeiner Hand,
Es was lauter und klar,
All's ſein Lied ſich da verwandt;
Was ich ſinge das iſt wahr:
Er warf es in den Becher drat,
Damit ihm ſein allerliebſte Frau
Zum erſtenmal gemählet hat.

34. Er ſprach: ‚Weinſchenk, traut Geſell,
Du allerliebſter Diener mein,
Willt du thun was ich well,
So trag das für die Frauen dein!
Ich g'lob dir nun ſicherlich:
Wird mein Ding immer beſſer,
Wol will ich dich nun machen reich.'

35. „Ja," ſprach der Weinſchenk tugendleich,
„Ihr allerliebſter Pilgerein, allzuhand!"
Er trug ihn für die Frauen reich,
Er gab ihr den Becher in die Hand:
„Fraue, liebſte Fraue ſein,
Das laſſent euch nicht verſchmahen!
Es ſendet euch der Pilgerein."

36. Da des edlen Ritters Fraue
Das Fingerlein in dem Becher ſach,
Sie beginnt es auch eben ſchauen;
Nun mügen ihr hören wie ſie ſprach:
„„Mein Herr, der Moringer iſt hie!'''
Aufſtund die Frau gar züchtigleich
Und fiel für ihm auf ihre Knie.

37. „„Seind mir willkumm, mein liebſter Herr!
Wann ihr ſeind alles Leides voll;
Wa ſeind ihr geweſen ſo lang u. ferr?
Ihr ſollent euch gehaben wohl!
Lont euer ſehn'des Trauren ſein
Und gedenket euch keines Leides!
Noch hab ich doch die Ehre mein.

38. Die hab ich gehalten alſo feſt,
Edler Herr! gar ſicherlich,
Das dunket mich das Allerbeſt,
Des dank ich Gott von Himmelreich;
Ob ich Unrecht hab gethan,
Zerbrochen mein fräulich Gelübd,
Des ſont ihr mich vermauren lan.'''

39. Do dem jungen Herren von Neifen
Dies Abenteuer ward bekannt.
All ſein Freud war ihm entſchleifen,
Er gieng da er ſein Herren fand:
„„„Herre, liebſter Herre mein!
Gebrochen han ich Treu und Eid,
Des ſchlahent mir ab das Haupte mein.''''

40. Da ſprach der edel Moringer:
‚Her von Neifen, es ſoll nit ſein,
Vergeßt ein Theil der euern Schwer
Und habent euch die Tochter mein
Und laſſent mir die alte Braut!
Mit der kann ich mich wohl verrichten,
Ich will ihr ſelber bern die Haut.'

a) Fl. Bl. „Das Lied von dem edlen Moringer.“ Am Ende: Gedruckt zu Nurnberg durch Adam Dyon, Buchdrucker (ca. 1510). Darnach hier; auch ſchon Uhland Nr. 298. Altd. Ldb. 6. Liliencron, Leben. Nr. 33. — b) Fl. Bl. Nürnberg durch Jobſt Gutknecht (1515), von Uhland benutzt. — c) Fl. Bl. 6 Bll. 4° mit Titelholzſchnitt: „Des Edlen Ritter Morgeners walfart in ſant Thomas land. Zu Geſang weſſe . . Am Ende: Gedruckt zu Erfordt . . 1500. Anfang:

Wolt ir hören neüwe mer
vnd was vor Zeiten hie geſchah

Als von dem edlen Morgener
wie er zu ſeiner frawen ſprach ꝛc.

d) Fl. Bl. o. O. (Baſel, J. Schröder 1605): „Zwey ſchöne newe Lieder. Das Erſte, Von dem edlen Moringer . . . Im Thon, wie man den Graffen von Rom oder den Bentzenawer ſingt. 40 Str. (Die Tonangabe iſt entſchieden falſch.) Anfang: „Wend ihr hören newe Mär.“ — e) Der älteſte Druck des Moringerliedes erſchien 1493 zu Bamberg. 8 Bll. 4°. Abdr. in Bragur VIII, 200 u. Goedeke, Deutſche Dichtung im M.-A. 577. — f) Aus der handſchriftl. Chronik von Thomann 1533 abgedruckt im Bragur III, 403, daher fehlerhaft Erlach 2, 25.

Da das Lied ſich ſchon in einer Handſchrift v. 1359 findet, die Prof. Beſſenmeyer in Ulm beſaß (ſ. Hagen, Heldenb. 1855, Einl. 38), ſo muß es zu Anf. des 14. Jahrh. gedichtet worden ſein. Von wem? Jedenfalls von einem fahrenden Sänger verfaßt u. in höfiſchen Kreiſen zumeiſt geſungen.

Der Name Moringer (Möringer) ſcheint aus dem an die Mohren u. Mohrenland erinnernden Namen Heinrich von Morungen hervorgegangen zu ſein. (Grimm, Meiſtergeſ. 184. W. Scherer, Litt.-Geſch. S. 742). Andere nehmen an: Möringer = meringer bezeichne einen Seefahrer. — In dem Liede von dem „edlen Moringer“ wird allerdings von einer Orientfahrt erzählt: Der Gatte, der lange fern war, kehrt als Sänger unerkannt heim und giebt ſich durch einen in den Becher geworfenen Ring ſeiner Gattin zu erkennen gerade noch zur rechten Zeit, als dieſe einen Andern, den jungen Herrn v. Neifen heirathen will. Dieſe Heimkehrſage u. Erkennung durch den Ring iſt alt u. weitverbreitet. Abgeſehen vom Hildebrandlied, begegnen wir derſelben in der Sage von Heinrich dem Löwen wo ebenfalls der heimkehrende Held eine zweite Heirath noch glücklich verhindert. Sie findet ſich ſogar (wie Liliencron, d. Leben, Einl. 46 nachweiſt) in dem altfranz. Renard: hier iſt es der todtgeſagte Reinecke Fuchs, der als Sänger heimkehrt u. die Frau Füchſin für ihre Eilfertigkeit mit der zweiten Ehe gehörig durchbläut.

Wie nun gar oft alte Sagen auf ſpätere Perſonen übertragen werden (z. B. im Tannhäuſer- u. im Bremberger Liede geſchehen), ſo heftet ſich im Moringerliede jene alte weitverbreitete Heimkehrſage an den Minneſinger Gottfr. v. Neifen.

Die Herren v. Neifen ſind in dem ſchwäbiſchen Geſchlecht der Herren v. Neuffen zu ſuchen. Thomann, der 1533 ſeine Chronik von Weißenhorn ſchrieb, fand in einem alten Kalender die Notiz von dem Tode einer Frau von Neuffen, Gräfin von Marſtetten, die ſich genannt hat „Möringerin“. Dieſe Marſtetten'ſche Linie der Neufen iſt um die Mitte des 14. Jahrh. ausgeſtorben. Thomann, der das Lied in ſeiner Chronik mittheilt, bemerkt: es ſei vor Jahren zu Buch, nicht weit von Weißenhorn, allgemein geſungen worden. (Vergl. Liliencron, Einl. 45 u. Uhland 4, 294).

Das Lied hat noch eine beſondere Merkwürdigkeit: Der als fahrender Sänger in ſeine Burg heimkehrende Ritter Moringer wird in Str. 28 erſucht, ein Hofelied (d. i. ein höfiſches im Gegenſatz zum Volkslied) anzuſtimmen, u. er ſingt 2 Strophen (Str. 30 u. 31 oben), welche bis auf die drei letzten Zeilen, durch welche der Sänger es ſeiner augenblicklichen Lage anpaßte, aus einem Minneliede Walthers von der Vogelweide entlehnt ſind.

Dieſe Strophen v. Walther lauten nach F. Pfeiffers Ausgabe Nr. 31 ſo:

1. Lange swîgen des hât ich gedâht:
nu wil ich singen aber als ê.
dar zuo hant mich guote liute brâht:
die mugen mir wol gebieten mê etc.
2. Sol ich in ir dienste werden alt,
die wîle junget si niht vil.
so ist mîn hâr vil lîhte alsô gestalt,
daz s'einen jungen danne wil.
so helfe in got, her junger man,
sô rechet mich und gât ir alten hût mit sumerlaten an.

Aus dieſer Entlehnung darf man folgern, daß zur Zeit, als das Moringerlied abgefaßt wurde, Walthers Lied wohlbekannt ſein mußte, denn ſonſt hätte die angeführte Stelle auf die Hörer nicht die Wirkung haben können, wie ſie doch beabſichtigt war.

Durch Vergleich der Strophenform dieſer Einſchaltung erſieht man auch, daß das ganze Moringerlied in dem Tone von Walthers Lied (nur etwas vereinfacht) gedichtet worden iſt. Sie iſt, wie ſchon Uhland bemerkt, nicht volksmäßig. Darum hat ſich auch keine Singweiſe gefunden, trotzdem das Moringerlied im 16. Jahrh. ſehr beliebt war, wie die wiederholten Drucke v. 1495—1605 beweiſen.

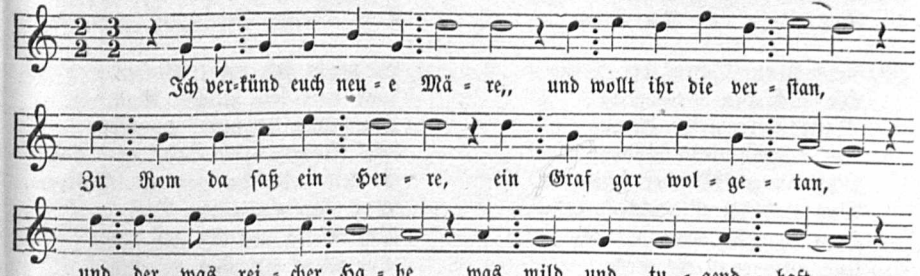
¶ 2, 4 beiten, warten. 2, 6 gent, gebent: Gebt mir Urlaub! — eine höfiſche Bitte, ſo viel als: Gebt mir Abſchied! Lebt wohl! 2, 7 wann = denn. 2, 7 Thomasland war wohl das weſtliche Küſtenland Vorderindiens (Diſtrikt Malabar), wo der Apoſtel Thomas das Evangelium gepredigt nnd als Märtyrer ſtarb, wie noch heute die dort lebenden Thomas-Chriſten zu erzählen wiſſen. 3. 3 ſagent, befehlent, alte Form für ſaget, befehlet. 4, 1 her, hehr = erhaben. 4, 4 ſont, ſollen; weſen, ſein. 5, 1 wenken, wanken, weichen. 8, 4 richtiger iſt: „der Frauen mein", wie in einem Drucke ſteht. 8, 5 befilch, befehle, anvertraue. 8, 6 immer, jemals. 8, 8 zwar (im Orig.) bedeutet das mhd. hier zeware, zu Wahrheit, wahrlich: eine Betheuerungsformel. 9, 4 „Frauen haben lange Haare und kurzen Muth" heißt kurzen Sinn, kurzes Gedächtniß für das Verſprochene (ſ. W. Grimm zu Freidank, S. 393). 10, 3 Schwere, mhd. ſwaere, Noth, Bedrübniß, Kummer. 11, 1 Nyffen ſteht im Druck. 13. 7 vollenglich, mhd. wollich, völlig, völliglich. 15, 7 reut mich, betrübt mich. 16, 2 gekleit, geklagt. 16, 6 ferr, fern. 17, 5 weſt, weßt, mhd. wëste, mußte. 18, 3 ſchone, ſchön. 22, 7 ellend, mhd. ellende, in einem andern Lande, fremd; ſpäter ſoviel als verlaſſen, arm. 28, 5 Jeb, mh. uop, g. uobes = Uebung, Sitte, Gebrauch. 28, 6 entſchlief, einſchlief. 28, 7 Hofelied, ein Geſang, wie er am Hofe gehört wurde, höflich Lied. 29, 2 Bräutung, Bräutigam. 29, 6 rich mich, räche mich. 30, 7 Summerlate, Sommerlade, mh. sumerlate, Baumruthe, Sprößling, der in einem Sommer gewachſen iſt. 32, 3 zuhand, mh. zehand, ſogleich. 35, 3 drat mh. drate, alsbald, ſchnell. 40, 7 bern, mhd. beren, ſchlagen, bearbeiten. „Ich will ihr ſelber gerben die Haut" iſt hier wohl nur zum Scherz geſagt. Oder bekamen zuweilen auch Ritterfrauen ihre Schläge? Hatte auch die höfiſche Galanterie ſolche Ausſchreitungen? Die Nibelungennoth (Lachmanns Ausg. 1837) giebt darauf Antwort. — Singt doch auch Walther in oben angeführter Stelle: Bei Gott, beſchwöre ich euch, junger Mann, rächet mich an ihr, und peitſcht ihre alte Haut mit Baumreiſern!

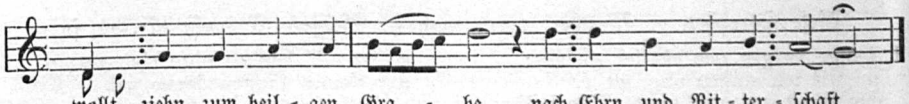
---

29. Der Graf zu Rom.

Erſte Lesart.

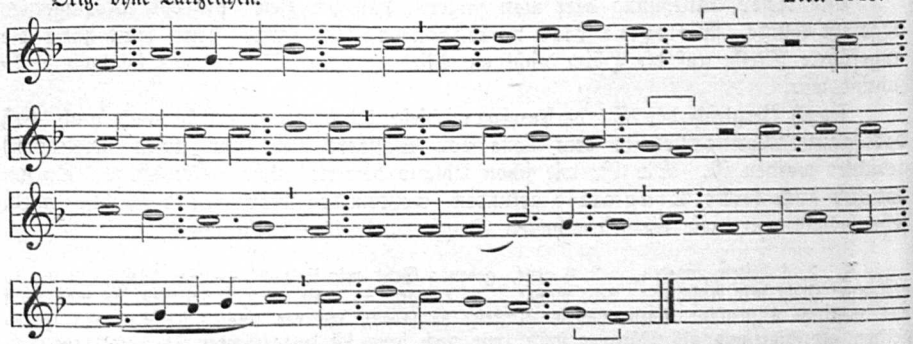
mixolydiſch. Mel. 1609.





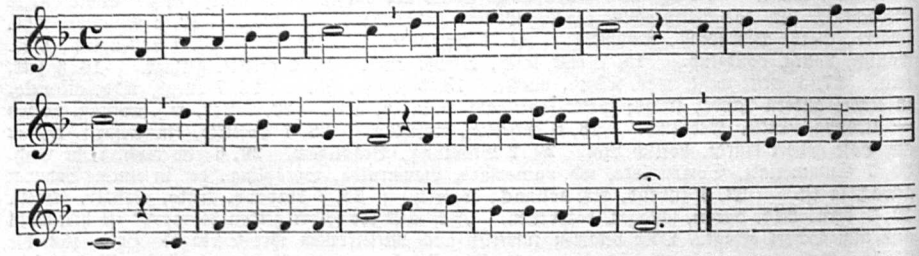
Zweite Lesart.

Orig. ohne Taktzeichen. Mel. 1646.



Niederländiſche Lesart.

Ick ligghe op die steenpoorte ghevaen. 1539.



1. Ich verkünd euch neue Märe
Und wöllt ihr die verſtan:
Zu Rom da ſaß ein Herre,
Ein Graf gar wohlgethan,
Der was reicher Habe,
Was mild und tugendhaft,
Er wollt ziehn zum heilgen Grabe —
Nach Ehr'n und Ritterſchaft.

2. Sein Frau erſchrak der Märe,
Sie blickt den Grafen an:
‚Genad mir, edler Herre,
Darzu mein ehlich Mann!
Mich nimmt Wunder ſehre
Was euch die Ritterſchaft ſollt,
Habt ihr doch Gut und Ehre
Und alles was ihr wollt.‘

3. Er ſprach zu ſeiner Frauen:
„Nu ſpar dich Gott geſund,
Als wol ich dir vertraue
Allhie zu dieſer Stund!“
Alſo ſchied er von dannen
Der edle Graf ſo zart,
Groß Kummer ſtand ihm zuhanden
Eins Königs Gefangner er ward.

4. Er mocht ihn nit entfliehen,
Das was ſein größte Klag,
Im Pflug da mußt er ziehen
Viel länger dann Jahr und Tag;
Er leidt viel Hunger und Schwere,
Was ihm ein große Buß,
Der König reit für ihm here
Der Graf fiel ihm zu Fuß.

5. Der Künig ſprach mit Sitten
Wol zu dem Grafen ſchon:
„So hilft dich doch kein Bitten,
Schwör ich bei meiner Kron;
Und fieleſt du alle Morgen
Täglich auf deine Knie,
Du möchteſt nit ledig werden
Dann deine Frau wär ſelber hie.“

6. Der Graf erſchrack der Märe
Groß Leid er ihm gedacht:
„Brächt ich mein Frauen here,
So würd' ſie mir geſchmacht,
Soll ich dann hie beleiben,
So gilt es meinen Leib,
Darauf ſo will ich ſchreiben,
Will ſchicken nach meinem Weib.

7. Einer was an dem Hofe,
Der hätt' die Gefangen in Hut,
Dem übertrugs der Grafe,
Er verhieß ihm Hab und Gut,
Ein Brief ſchrieb er behende
Der ſeiner Frauen klar,
Sein Kummer möcht niemand wenden
Dann ſie käm ſelber dar.

8. Der Bot zog ohne Trauren
Wol über das wilde Meer.
Zu Rom fand er die Frauen
Den Brief den gab er ihr,
Den thät ſie ſelber leſen
Gar heimlich und gar bald,
Sie verſtund ihres Herren Weſen
Ihr Herz ward ihr gar kalt.

9. Ein Brief ſchrieb ſie wiederumme
So gar behendiglich:
Und wie ſie nit möcht kummen,
Es wär ihr unmüglich,
Daß eine Frau möcht fahren
Wol über das wilde Meer,
Kein Gut wollt ſie nit ſparen
An ihrem Grafen hehr.

10. Der Bot der thät ſich eilen
Wol wieder heim zu Land,
Die Frau die ſtund in Leide,
Gar wohl ſie das empfand,
Sogar in ſtillen Sachen
Thät ſie das Alles gern:
Sie ließ ihr ein Kutten machen
Und ihr ein Platten ſcheern.

11. Die Frau kunnt leſen und ſchreiben
Und andre Kurzweil viel,
Dazu kunnt ſie harfen u. geigen
Und ander Saitenſpiel;
Das hing ſie an ihr Seiten,
Harfen u. Lauten gut,
Dem Boten thät ſie nachreiten
Uebers Meer da man fahren thut.

12. Sie zog drei Tage oder viere
Die Frau gar wunneſam,
Auf dem Meer hub ſie an zu hofieren,
Jedermann das Wunder nahm;
Der Bot der ſaß zu ihr here
So gar in guter Pflicht,
Den der Graf hätt geſandt dahern
Sie kannt ihn wohl, und er ſie nicht.

13. Der Bot der ſprach mit Sinnen
Wol zu dem Münche fein:
„Herr, wollt ihr Gut gewinnen
So ziehet mit mir heim
Zu einem Künig reiche,
Da habt ihr reichen Sold,
Er hält euch erberleiche
Als lang ihr bleiben wollt.“

14. Der Bot ließ nit darvone,
Wie faſt er den Münch bat!
Sie zogen mit einander
Wol an des Meeres Geſtad,
Sie zogen alle beide
Viel Berg und tiefe Thal,
Die Frau in Münichs Kleide
Wol für des Künigs Saal.

15. Der König kam eingegangen
Mit Rittern und Knechten viel,
Die Frau ward ſchon empfangen
Mit ihrem Saitenſpiel;
Da ſchlug ſie auf der Lauten
Gar freudenreiche Wort,
Die Heiden ſprachen all überlaute:
Sie hättens beſſer nie gehort.

16. Den Münich ſetzt man oben an Tiſch,
Sie hätten ihn lieb und werth,
Man gab ihm Wildpret auch und Fiſch
Und was ſein Herz begehrt;
Do ſie des ane ſahe
Gedacht ſie ihrem Mut,
Do ihr ſo gütlich geſchahe:
Mein Sach wird werden gut.

17. Do ſchlug ſie auf der Harfe
Und macht ein friſch Geſang,
Gar höflich und gar ſcharfe,
Daß in dem Palaſt erklang;
Die Heiden wurden ſpringen,
Damit do ward es Nacht,
Wol unter denſelben Dingen
Ward dem Grafen die Botſchaft bracht.

18. Dem Grafen kam die Märe
Von ſeinem ſchönen Weib:
Wie ſie nit käm dahere,
Es wär ihr unmügleich,
Sie würd' geſchänd von den Heiden,
Und käm in große Noth;
Der Graf der gedacht im Leide:
Erſt muß ich leiden den Tod.

19. Die Frau was an dem Hofe
Bis an den andern Tag,
Sie ſach um nach dem Grafen,
Es war ihr größte Klag;
Do gieng ſie an die Zinnen
Gar heimlich und unvermeldt,
Sie ward ihrs Grafen innen
Dort ziehen in dem Feld.

20. Wol zu derſelben Stunde
Hub ſie viel heiß zu weinen an,
Daß ſie ihm nit helfen kunnte,
Als ſie gern hätt gethan;
Sie was gar unverdroſſen,
Sagt uns das Buch gar ſchon,
Sie was vier Wochen auf dem Schloſſe,
Ehe ſie Urlaub nahm.

21. Dem Münich wollt man lohnen
Und wollt ihm lohnen wol,
Man trug ihm her ein güldne Krone,
Viel Gelds ein Schüfel voll:
‚Seht hin, mein lieber Herre,
Laßts euch verſchmähen nit.‘
Der Münich wehrt ſich ſehre:
„Iſt nitt meins Ordens Sitt.“

22. Der Münich der ſprach mit Sitten:
„Ich begehr' kein' ſolchen Sold,
Um ein Gab will ich euch bitten,
Es iſt nit um rothes Gold,
Weder um edel Geſteine,
Noch ſunſt kein andern Rath,
Dann um den Menſchen alleine
Der im Feld umziehen gaht.“

23. Der Künig ſprach mit Fuge:
„„Herr, habt euch den Gewalt!
Man bracht den Grafen vom Pfluge
Wol für den Künig bald;
Do ſprach der Künig mit Treuen
Und gab dem Grafen Rath:
„„Dank du dem Abenteuer,
Der dich erlöſet hat!““

24. Die Frau ſtund an dem Meere
Wol an dem andern Tag,
Der Graf ließ nit darvone,
Wollt ziehn zum heilgen Grab,
Wie wol er hätt nit mehre
Weder Hab noch Gut,
Und doch half ihn Gott der Herre
Uebers Meer, da man fahren thut.

25. Der Graf kam heimgegangen
Alſo armenklich,
Er ward gar ſchon empfangen
Von ſeiner Frauen ſäuberlich:
„Im Brief hab ich dir geſchrieben
Mein' Kummer und große Not,
Doch biſt du daheim belieben,
Du achteſt nit, wär ich todt!“

26. Die Frau die ſprach mit Züchten:
‚Herr das iſt alles wahr,
Im Brief habt ihr mir geſchrieben
Den euern Kummer gar;
Das laſſet euch nit reuen,
Traut lieber Herre mein!
Ich dorft dem Boten nit trauen
Ich forcht der Ehren mein.

27. Der Graf der was daheimen
Bis an den andern Tag,
Sein Freund' die wollten ihm ſchenken,
Führten über die Frauen ein Klag:
Wie ſie um zogen wäre
Beide früh und ſpat,
Eins hin, das Andre here:
„Niemands weiß, was ſie z'ſchaffen hat.

28. Die Frau ſprang auf mit Schalle
Wol von dem Tiſche drat,
Sie gieng in ihr Kammer balde,
Sie nahm der Kutten wahr,
Sie hieng an ihr Seiten
Lauten und Harfen gut,
Rechtſam ſie wär geſtanden
Wol vor dem Künig hochgemut.

29. Sie tritt hinein mit Schalle
Wol durch die Thür geſchwind,
Und thät ſie grüßen alle,
Die da geſeſſen ſind;
Der Graf erfreut ſich balde
Do er ſie aneſach:
„Das iſt der Abenteurer
Der mich erlöſet hat!“

30. Do ward die Frau bald jehen:
„Herr das iſt Alles wahr,
Ihr habt mich wol geſehen
Vor dem Künig gar offenbar;
Der Künig der thät ſprechen
Wol zu derſelben Sach:
„Du Gefangner u. Gebundner,
Geh aus ohne Ungemach!“

31. Die Freund erſchraken gar ſehre,
Was ihn ein ſchwere Buß;
Sie ſtanden auf vom Tiſche
Und fielen der Frauen zu Fuß;
Sie thäten ſie faſt bitten,
Daß ſie ihn das vergeb':
Alſo wird mancher Frauen abg'ſchnitten
Ihr Treu u. auch ihr Ehr.

Quellen: Fl. Bl. 4, Bll. 8°.: „Ein lied von dem Graffen von Rom“. Unten Holzſchnitt. Am Ende: Jobſt Gutknecht.“ (Nürnb. um 1521). Darnach hier. Verglichen mit einem andern fl. Bl. Gedr. zu Nürnberg durch Valentin Newber (um 1560). — Nach einem fl. Bl. Gedr. zu Nürnberg durch Kunegunde Hergotin (ca. 1530), im Wunderhorn I, 289 und A. 330. Dazu Goethe ſagt: „Gute Ballade, doch zu lang.“ — Noch andere alte Drucke: bei Chriſtoph Gutknecht (um 1560); Apiario in Baſel (um 1580); Ambraſer Liederb., 1582, Nr. 218; Weller, Annalen I, 200; Gödeke, Grundr., S. 87.

Das Lied iſt im 15. Jahrh. entſtanden, da es ſchon 1493 in Bamberg und 1494 in Erfurt gedruckt iſt.

Auch in Schweden iſt das Lied vom Grefven i Rom vorhanden: Geijer og Afzelius, Svenske Folk-Viser, II, 244, unter den geiſtl. Liedern Nr. 5.

Niederländiſch war es vorhanden, obgleich nicht erhalten, denn ein „Liedeken van den vier Koopmanns“ hat als Ton (Stemme) vorgezeichnet: Van den grave von Roomen, of „Maeſtricht, gyſch oone ſtede.“

Das Lied vom Grafen zu Rom bringt uns eine anmuthige Sage von einer ſchönen und getreuen Gattin, welche ihren auf ſeiner Orientfahrt in heidniſche Gefangenſchaft gerathenen Gatten befreit, indem ſie als Mönch verkleidet ihm nachzieht und durch ihr Saitenſpiel ihn endlich erlöſt.

Eine ganz ähnliche Geſchichte behandelt der Meiſtergeſang „Alexander von Metz oder der Graf im Pfluge“, welche Dichtung von 31 ſiebenz. Strophen, im 15. Jahrh. abgefaßt, noch älter als die Volksballade iſt. Sie wurde mehrfach im 16. Jahrh. gedruckt. a) Fl. Bl. gedruckt zu Nürnberg durch Jobſt Gutknecht (ca. 1515): „Die war Hiſtori von dem Graffen Alexander in dem pflug.“ Anfang: „Ain edler herr was zu Metz geſeſſen.“ — b) (In zwei verſchiedenen Drucken mit demſelben Titel:) Fl. Bl. Getruckt zu Strasburg bey Thiebolt Berger ca. 1570: „Vom Alexander von Metz wie er in der Heidenſchafft gefangen, vnnd durch ſein Frauw, auß dem pflug, in eines Münchsgeſtalt, widerumb erlößt ward. In Geſangsweyß.“ — c) Fl. Bl. Getruckt zu Zürich bey Auguſtin Frieß (um 1613): „Alexander von Metz in geſangsweyß.“ Abdr. Körner, Hiſt. Bl., S. 49 (ſehr abweichend). — d) Fl. Bl. Nürnberg 1515: „Von dem aller ſchonſten Ritter Alexander vnd ſeiner ſchünſten Frawen.“ — e) Fl. Bl. o. J. Getruckt zu Augſpurg, bei Mich. Manger: „Die ware Hyſtoria von dem Graffen Alexander in dem Pflug.“ Inhalt bei Uhl. 4, 300 in Proſa gegeben.

Die Melodie fand ich bei M. Praetorius, Mus. Sion. VII, 1609, Nr. 178 zu dem geiſtl. Liede: „An Gott hats nie gemangelt“, — mit der Ueberſchrift: „Im Thon Vom Graffen zu Rom“. Erk giebt ſie nach dem vorgeſchriebenen C-Takte,

ich gebe ſie rhythmiſch, ohne an der Notendauer zu ändern. — Eine zweite Lesart entdeckte Erk zu dem geiſtl. Texte: „Herzlich thut mich erfreuen“ — in: „Geſänge, Aus Gewiſſen Pſalmen Davids, auch andern texten göttliches worts . . . Amſterdam. Gedruckt bei Ludwich Elzwiern, im 1646 jahre.“ Daſ. S. 144, ohne weltl. Tonangabe. Sie iſt von der bei Prätorius mehrfach abweichend, im Rhythmus aber volksthümlicher. — Eine dritte Lesart erkannte ich in einer Melodie im Antwerpner geiſtl. Ldb., 1539, Nr. 20. Der beigeſetzte weltl. Textanfang: »Ic ligghe op die steen poorte ghevaen« — deutet auf einen Gefangenen, das könnte der Graf von Rom geweſen ſein; ſonſt iſt vom niederl. Texte der Ballade nichts weiter gefunden.

Nun verweiſen mehrere deutſche Einzeldrucke (ſ. Altd. Ldb.) auf den „Bruder Veiten Thon“. Das beſtimmte Erk zu der Annahme: daß Bruder Veitenton und die Mel. zum Grafen von Rom identiſch ſeien und in vorliegender Weiſe der Bruder Veitenton zu erkennen ſei.

Unſere Melodie diente, wie oben angeführt, nicht blos mehreren geiſtlichen Texten, ſondern wurde auch zu dem hiſtor. Lied auf Graf zu Egmond 1568 gebraucht (ſ. Uhl. Nr. 356). Wieder iſt ſie auf ein hiſtor. Lied von 1607 angewendet bei Soltau, II, 319: „Im Thon, Zu Roma wohnt ein Grafe“.

¶ 1, 1 Märe, diu maere = die Rede, Sage, Nachricht, Fabel. 1, 5 was, war. 3, 1 ſparen, erhalten. 4, 5 leidt, litt. 4, 7 reit, ritt. 6, 4 Nach anderer Lesart: „geſchmacht = ſchmachvoll behandelt, entehrt. 6, 5 beleiben, bleiben. 7, 5 behende, ſogleich. 8, 1 Andere beſſere Lesart: Der Bot der thät ſich zauen, d. h. beeilen. 9, 4 möcht, könnte. 9, 8 andere Lesart: An ihrem Grafen und Herr. 10, 7 ihr, ſich (alter Dativ). 10, 8 ließ Mönchstonſur ſich machen. 11, 4 Saitenſpiel, Saiteninſtrument, vermuthl. Harfe oder Laute. 11, 8 reiten, hier nicht zu Pferde, ſondern überhaupt (zu Wagen, zu Fuße) fortkommen. 12, 3 hoſieren, höfiſch ſich benehmen, ſpielen und fröhlich ſein. 12, 6 Pflicht, Fürſorge. 13, 7 erberleiche, ehrbarliche. 14, 2 faſt, ſehr. 15, 3 ſchon, ſchön. 17, 5 fiengen an zu tanzen, 18, 8 Erſt recht nun iſt mir der Tod gewiß. 20, 6 Buch, die geſchriebene Erzählung, nach welcher das Gedicht gefertigt ward. 21, 6 verſchmähen, gering ſchätzen, verächtlich erſcheinen. 21, 4 Schüſel, wohl ſo viel als Schaufel. Der Druck im Wdh. lieſt „Schüſſel voll“. 22, 6 Rath, hier ſo viel als Geräth, Geräthſchaft. 23, 1 mit Fuge, gefügig, alsbald. 23, 2 „Ihr ſollt die Gewalt (Verfügung) über den erbetenen Menſchen haben! 23, 7 Abenteuer, ein zum Kampf ausziehender Ritter, überhaupt herumziehende Menſchen (Kaufleute, Mönche), um etwas zu wagen. 25, 2 Alſo, alsbald; armenklich, gefügig. 27, 3 wollten ihm ein gutes Gaſtgeſchenk geben (hier ſpöttiſch gemeint) oder durch einen Trunk bewillkommnen. 28, 1 mit Schalle, mit Getöſe, Lärm. 28, 2 drat, ſchnell, raſch. 28, 7 ganz ſo wie ſie geſtanden. 30, 1 jehen, ſprechen (die Frau hub an zu reden:). 31, 2 war ihnen. 31, 5 faſt, ſehr. —

30. Der Dollinger.

Es ritt ein Türk aus Türkenland,
Das Stechen war ihm wohlbekannt.
Er ritt gen Regensburg in die Stadt,
Da das Stechen gehalten ward.
Und ritt wol für des Kaiſers Thür:
„Iſt Jemand allhie, der komme herfür,
Der ſtechen oder rennen will,
Um Leib und Seel, um Gut und Ehr,
Und daß dem Teufel die Seele wär!“

Da waren die Stecher alle verſchwiegen
Keiner wollt dem Türken obliegen,
Dem leidigen Mann,
Der ſo trefflich ſtechen kann.

Da ſprach der Kaiſer zorniglich:
„„Wie, ſteht mein Hof ſo läſterlich!
Hab ich kein' Mann an meinem Hof,
Der ſtechen kann um Leib und Seel,
Um Gut und auch um die Ehr,
Und daß unſerm Herrn die Seele wär?“

Da ſprang der Dollinger herfür:
„„Wol um und um! ich muß herfür,
Wol an dieſen leidigen Mann,
Der ſo freventlich ſtechen kann!““
[Das erſte Reiten, das ſie da thäten]
Sie führten gegen einander zwei ſcharfe Speer,
Das eine ging hin, das ander ging her;

Da ſtach der Türk den Dollinger ab,
Daß er an dem Rücken lag.

Ach Herr Jeſu Chriſt, ſteh mir jetzt bei!
Ich mein', es wär einer, da ſich die drei.
Hilf mir, daß ich den rechten treffen kann;
Bleib ich todt, ſo nimm mein Seel ins Himmelsthron!
Da ritt der Kaiſer zum Dollinger behend,
Er führt ein Kreuz in ſeiner Händ,
Er ſtrichs dem Dollinger um ſein Wund,
Dollinger ſprang auf, war friſch und geſund.
[Das ander' Reiten, das ſie da thäten:]
Da ſtach der Dollinger den Türken ab,
Daß er da uf'm Rücken lag.
Du verheiter* Teufel, nun ſteh ihm bei!
Seind eurer drei, bin ich allein frei.
Und des Türken Seel fuhr in die bittere Höllenpein.

Ein offnes Bl. in Fol., gedr. 1631, ohne Druckort. K. Bibl. Dresden, in Handſchr. H. 5d eingeheftet, bringt dieſen Text, den ich in Bartſch' Germania 1886 originalgetreu abdrucken ließ. Dem gereimten Texte, ohne Strophenform, geht folgende Einleitung voran:

„Als man zahlt nach Chriſti Geburt Neun hundert vnd vierundzwantzig Jahr, da iſt Hertzog Hainrich von Sachſen in das Reich kommen, vnd zum Kayſer erwöhlt worden. Den hat man Auceps oder Vogler genandt, der hat hernach als man zahlt Neunhundert vnd dreyßig Jahr, das Stechen oder Kempffen zu Regenſpurg mit dem Tollinger vnd dem Turken gehalten (folgen die obigen Verſe). Am Schluß derſelben heißts: „Solches Kempffen oder Rennen deß Tollinger, welches zu Regenſpurg geſchehen, vnd noch auff den heutigen Tag alldort gegen dem Rathhauß (da die Reichstäge gehalten werden) aber in deß Doctor Diemens Hauß in Gibs vnd Lebensgröße ſambt den Roſſen zu ſehen iſt, vnd der Platz darauff es geſchehen, die Hayd genennet wird. Die Tollinger ſind auß Bayern vor hundert Jahren in Oeſterreich kommen, vnd alle Soldathen geweſen vnd Befelch bedient, damit nun die jungen Tollinger Ihren Adeligen Vor Eltern nachfolgen, vnd in Ritterlichen Tugenden ſich vben, auch dem römiſchen Kayſer trewlich dienen. Alſo ſeynd dieſe Alte Reimen vnd Hiſtori Ihren Vor Eltern zu Ehren vnd Ihnen zur Nachfolg getruckt. Als dem Wol Edlen vnd Geſtrengen Herren Wolff Chriſtoff Tollinger Von vnd zu Gränau ꝛc. . . vnd ſeinen leiblichen Geſchwiſtern Herrn Hanns Wilhelm, Georg Agatz, Hainrich vnd Hanß Georg, Allen Tollinger Gebrüdern Von vnd zu Grünau. Anno MDCXXXI.

Ein jüngerer, wenig abweichender Text ſteht in „Kurzgefaßte Nachrichten von denen in den Ringmauern der Stadt Regensburg gelegenen Stiftern. Regensburg, 1723, S. 172. — Daher bei C. W. Neumann, die Dollingerſage. Regensb. 1862, daraus in Birlinger's Ausgabe vom Wunderhorn. Auch in der Regensburger Geſchichte (Ratisbonae politica) 1729 II., S. 468 ſteht das Dollingerlied. — Ein entſtellter Text ohne Quellenangabe in Büſchings wöchentl. Nachricht I, 153 ging in das Wunderh. I. a. A., S. 36 über, wo zu Goethe ſagt: „Ritterhaft und tüchtig". Denſelben hat v. Zuccalmaglio geändert, in vierzeil. Strophen gebracht, gar mit Melodie verſehen und gedr. in Kretzſchmers V. L. II., 56. —

Für die Dollingerſage iſt die älteſte Quelle die Regensburger Chronik, nach welcher unter Heinrich I. zu Regensburg ein Turnier abgehalten worden ſein ſoll. Unſer Lied aber iſt jüngeren Urſprungs und als Familiengedicht zuerſt 1631 gedruckt.

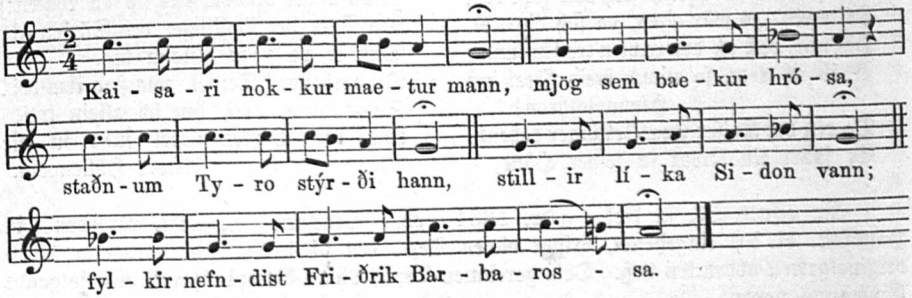
---

* verheiter = verdorbener, von verheien = verderben (Hub, Balladen). Birlinger, Wdh. I, 571 ſetzt „verfeyt", d. h. verzaubert, von Feie, Fee; Büſching lieſt verheurter = verfluchter, was aber falſch iſt, denn verheuren heißt verpachten, vermiethen. Der Druck von 1723 ſetzt „berühmter Teufel".

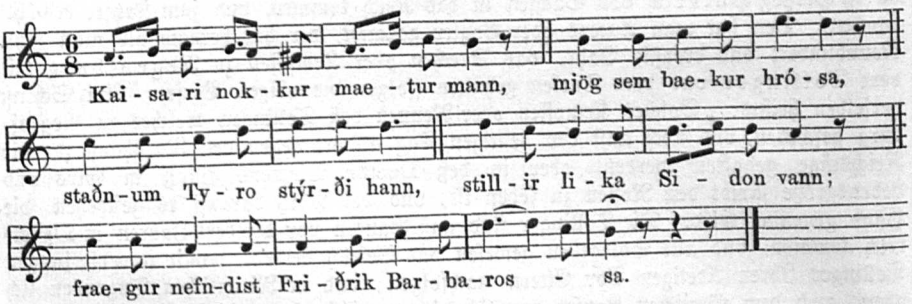
31. Kaiſer Friedrich Barbaroſſa. † 1190.

Erſte Melodie.

Altes isländ. Volkslied.



Andere Melodie.



Dieſes Lied, das im 13. Jahrh. entſtanden ſein mag, war bis 1850 noch im Volksmunde erhalten. Text und Melodie wurde auf Veranlaſſung des die Inſel Island bereiſten Prof. Konr. v. Maurer aus München, durch zwei Lehrer dort in verſchiedenen Diſtrikten aufgezeichnet. Die erſte Mel. ſchrieb Siguard Jonaſſen, die andere Petur Gudjonſſon nach der Tradition nieder. Wörtliche Ueberſetzung:

Kaiſer einer berühmter Mann,
ſehr welchen Bücher loben,
die Stadt Tyrus ſteuerte (beherrſchte) er,
Fürſt gleichfalls, Sidon überwand,
Herrſcher, genannt
Friedrich Barbaroſſa.

Die Melodie mit untergelegter Anfangsſtrophe erhielt ich vor Jahren von Herrn Prof. Dr. Fr. Zarncke. Der vollſtändige Text, den ich nicht abſchrieb, iſt vermuthlich gedr. in K. v. Maurers Werk: Island ſeit der geſchichtl. Entdeckung. München 1874.

Auffallend, daß wir in Deutſchland von dieſem hochberühmten Kaiſer Friedrich der Rothbart wohl ſo manche herrliche Sage, aber kein Volkslied haben; bis erſt Friedr. Rückert 1814 mit ſeinem Gedicht: „Der alte Barbaroſſa", hervortrat, das mit Gersbachs Melodie ſeit 1824 viel geſungen wird. Wir bringen es unter den „volksthümlichen Liedern".

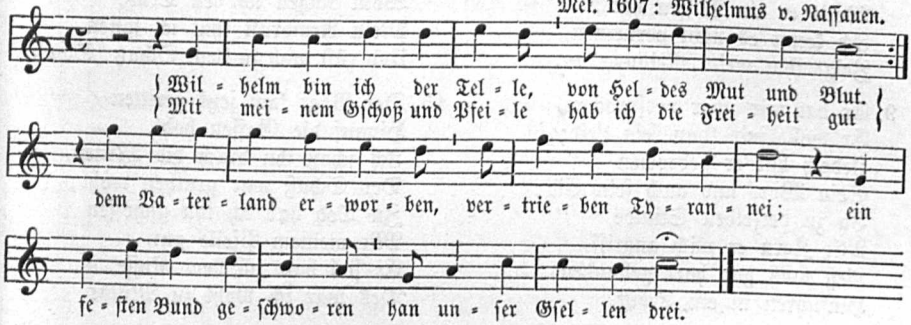
Auf Kaiſer Friedrich Barbaroſſa beſitzen wir ſonſt noch: a. ein Meiſterſingerlied: „Ein ſchön Lied, von dem Keyſer im Rotenbart. In des Marners gulden thon (18zeil. Str.). Gedruckt zu Nürnberg durch Hans Guldenmundt". 4 Bll. 8°, o. J. (um 1530). Anfang: „Ein Keyſſer war zu Rom bekannt". — b. ein vielfach gedrucktes Volksbuch: „Ein wahrhafftige hiſtory von dem kaiſer Friedrich, der erſt ſeines Namens, mit einem langen rotten Bart, den die Walhen nennten Barbaroſſe . . . Landshut 1519, 10 Bll. 4°. Andere Ausgaben: Augsb. 1519, Straßb.

1520, Augsb. 1543, Cöln b. St. Lupus o. J. Neuabdr. des Augsb. Textes von 1519 in Haupts Zeitſchrift 5, 250 ff. — Es erzählt die Sage von Friedrich I., von der Eroberung Jeruſalems, mit König Philipp v. Frankreich und Richard v. England, wobei ein Herzog Eckhart v. Baiern zu Hülfe kommt, der ſeinen Bundſchuh als Banner aufſteckt; von Friedrichs Bad und Gefangennahme durch den Sultan; von ſeinem Zuge gegen den Papſt, der ihn dem Sultan verrathen hatte; Friedrichs Tod und ſeine Bergentrückung.

Die Sage vom ſchlafenden Kaiſer im unterirdiſchen Berge hat man ſpäter erſt auf Friedrich I. Barbaroſſa übertragen, urſprünglich bezieht ſie ſich auf Kaiſer Friedrich II. (Vergl. G. Voigt in Sybels hiſt. Ztſchr. 15, 310 und ſeinen Vortrag „Die Kyffhäuſerſage“ 1871.)

32. Wilhelm Tell.

Mel. 1607: Wilhelmus v. Naſſauen.



1. Wilhelm bin ich der Telle,
Von Heldes Muth und Blut,
Mit meinem Gſchoß und Pfeile
Hab ich die Freiheit gut
Dem Vaterland erworben,
Vertrieben Tyrannei;
Ein feſten Bund geſchworen
Han unſer Geſellen drei.

2. Uri, Schweiz, Unterwalden
Gefreiet von dem Rych,
Litten groß Zwang und Gewalte
Von Vögten unbillig;
Kein Landmann durft nicht ſprechen:
„Das iſt mein eigen Gut!“
Man nahm ihm alſo freche
Die Ochſen von dem Pflug.

3. Dem, der ſich wollte rächen
Und ſtellen in die Wehr
Thät man die Augen ausſtechen.
Nun höret Bosheit mehr:
Zu Altdorf bei der Linden
Der Vogt ſteckt auf ſein Hut,
Er ſprach: „Ich will den finden,
Der dem kein Ehr anthut!“

4. Das hat mich verurſachet,
Daß ich mein Leben wagt;
Den Jammer ich betrachtet,
Des Landmanns ſchwere Klag:
Viel lieber wollt ich ſterben,
Denn lebn in ſolcher Schand;
Dem Vaterland erwerben
Wollt ich den freien Stand.

5. Den Filz wollt ich nicht ehren,
Den aufgeſteckten Hut,
Verdroſſe dem Zwingherren,
In ſeinem Uebermuth. —
Er faßt ein Anſchlag eitel,
Daß ich mußt ſchießen gſchwind
Ein Apfel von dem Scheitel
Meim allerliebſten Kind.

6. Ich bat Gott um ſein Güte
Und ſpannet auf mit Schmerz,
Vor Angſt und Zwang mir blutet
Mein väterliches Herz;
Den Pfeil konnt ich wohl ſetzen,
Bewahret war der Knab,
Ich ſchoß ihm unverletzet
Vom Haupt den Apfel ab.

7. Auf Gott ſtand all mein Hoffen,
Der leitet' meinen Pfeil;
Doch hätt ich mein Kind troffen,
Ich hätt fürwahr in Eil
Den Bogen wieder gſpannen
Und troffen an den Ort
Den gottloſen Tyrannen,
Zu rächen ſolchen Mord.

8. Das hat der Bluthund gſchwinde
Gar wol an mir vermerkt,
Dann ich ein Pfeil dahinden
In meinen Goller gſteckt;
Was ich damit thät meinen,
Wollt er ein Wiſſen han;
Ich konnt es nicht verneinen,
Zeigt ihm mein Meinung an.

9. Er hat mir zwar verſprochen,
Er wollt mir thun kein Leid;
Jedoch hat er gebrochen
Sein Wort und auch ſein Eid;
Ja zu derſelben Stunde
Mit Zorn er mich angriff,
Ließ mich gar hart gebunden
Hinführen in ein Schiff.

10. Ich begnade (beklagte) mein Geſinde,
Daß ich ſie muß verlan,
Mich jammert Weib und Kinde
Mit manchem Biedermann;
Ich meint ſie nicht mehr zu finden,
Vergoß ſo manche Thran,
Von Herzleid thät mir gſchwinden,
Des lachet der Tyrann.

11. Er wollt mich han zur Buße,
Beraubt des Sonnenſchein,
Zu Küßnacht auf dem Schloße
Mich ewig ſperren ein.
Mit Trutzen und mit Pochen
Führten ſie mich dahin:
Das ließ Gott nit ungerochen
Und half dem Diener ſin.

12. Dem Wind thet er gebieten,
Der kam im Sturm daher,
Der See fing an zu wüthen,
Das Schiff ſtund in Gefahr;
Der Vogt hieß mich losbinden
Und an dem Ruder ſtan,
Er ſprach: „Hilf uns geſchwinde
Mir und dir ſelbſt darvon".

13. Das thät ich gern erſtatten,
Ich ſäumt mich da nit lang;
Als ich kam zu der Platten,
Zum Schiff hinaus ich ſprang.
Ich eilt ſo wunderſchnelle
Durch hohe Berg hindan,
Den Winden und den Wellen
Befahl ich den Tyrann.

14. Er brüllet wie ein Löwe
Und ſchrie mir zornig nach,
Ich achtet' nicht ſein Dröwen
Zu fliehen war mir gach;
Ja in der hohlen Gaſſen
Wollt rächen ich den Trutz,
Mein Armbruſt that ich faſſen
Und rüſt mich zu dem Schutz (Schuß).

15. Der Vogt kam jetzt geritten
Hinauf die Gaſſen hohl,
Ich ſchoß ihn durch die Mitten,
Der Schuß war grathen wohl;
Zu Tod hab ich ihn gſchoſſen
Mit meinem Pfeile gut,
Er fiel bald ab dem Roſſe,
Des war ich wohl zu Muth.

16. Als David mit den Schlingen
Den großen Goliath
Mit einem Stein geringe
Zu Boden g'worfen hat:
Alſo gab Gott der Herre
Mir ſeine Gnad und Macht,
Daß ich mich Gwalts erwehrte,
Den Feind hab umgebracht.

17. Mein Gſell hats auch gewaget,
Bewieſen kein Genad,
Den Landenberg gezwaget
Mit einer Axt im Bad,
Der ſein Ehweib mit Zwange
Wollt haben zum Muthwill;
Das ſchont er ihm nicht lange,
Schlug ihn zu Tod in Yl (Eile).

18. Kein ander Gut noch Beute
Suchten wir in gemein,
Dann den Gewalt auszureuten,
Das Land zu machen rein;
Wir funden ja kein Rechte,
Kein' Schirm, kein Obrigkeit,
Darum mußten wir fechten,
Gotts Gnad war uns bereit.

19. Da fieng ſich an zu mehren
Ein werthe Eidgnoßſchaft,
Im Angriff bald zum Wehren,
Der Feind der kam mit Kraft;
Den Ernſt wir da nicht ſparten,
Und ſchlugen tapfer drein,
Wol an dem Moregarten
Mußt er erſchlagen ſein.

20. Wir ſchlugen da den Adel
Mit aller ſeiner Macht,
Geſträuft hand wir den Wadel
Den Pfau, der uns veracht;
Ein Pfeil hat uns gewarnet,
Das Glück ſtund auf der Wag,
Gar ſaur hand wir erarnet
Zwen Sieg am ſelben Tag.

21. Der Feind that uns angreifen,
Mehr denn an einem Ort,
Den Schimpf macht er uns reife,
Wir mußten laufen fort.
An Brünig zu dem Streite
Zu Hülf den Freunden gut;
Da gab den Pfau die Weite,
Das koſt viel Schweiß und Blut.

22. Das merkt, fromme Eidg'noſſen,
Gedenket oft daran:
Das Blut für euch vergoſſen
Laßt euch zu Herzen gan!
Die Freiheit thut euch zieren,
Darum gebt Gott die Ehr,
Sollet ihr die verlieren,
Sie würd' euch nimmermehr.

23. Mit Müh iſt wohl gepflanzet
Mit eurer Vater Blut,
Freiheit, den edlen Kranze,
Den haltet mal in Hut!
Man wird euch den abſtechen,
Beſorg, zur ſelben Zeit,
Wann Treu und Glaub wird brechen,
Den Eigennutz und Geit.

24. Mir iſt, ich gſehe kommen,
So manchen Herren ſtolz,
Bringen in großen Summen
Des Gelds und rothen Golds,
Damit euch abzumarken
Zu kaufen eure Kind,
Die noch kein Wort nicht ſprechen
Und in der Wiegen ſind.

25. Ich thun euch deſſen warnen,
Weil Warnung noch hat Platz:
Geſpannt ſind auch die Garne,
Die Hund ſein auf der Hatz;
Gedenkt an meine Treue,
Kein Tell kommt nimmermehr;
Es wird kein Freude neue
Gaben kein beſſer Lehr.

26. Thut euch zuſammenhalten
In Fried und Einigkeit
Als eure frommen Alten
Betrachtet Bund und Eid!
Laßt euch das Geld nicht müßen,
Die Gaben machen blind,
Daß ihr nicht müſſet büßen
Und dienen zletzt dem Feind!

[27. Den Telle ſolle wir loben,
Sein Armbruſt halten werth,
Daß er vom grimmen Toben
Der Herren hat erwehrt,
Viel Städt und Schlöſſer brochen,
Geſchoſſen auf den Grund,
Errettet von ſchwerem Joche,
Gemacht der Schweizer-Bund.]

28. Nehmt hin, fromm Eidgenoſſen,
Die noch aufrichtig ſind,
Das Lied, hiermit beſchloſſen,
Thut ſchlagen in den Wind!
Der Muheim hats geſungen,
Gedichtet und gemehrt,
Zur Warnung glehrt den Jungen,
Dem Vaterland verehrt.

Dieſes Lied der Schweizer, gedichtet von Hironymus Muheim, einem Urner, kann erſt nach dem Bekanntwerden des „Wilhelmus von Naſſauen“ (c. 1570) entſtanden ſein, weil es von dieſem im Anfang und Versbau eine Nachbildung iſt. Eine ältere Quelle als ein fl. Bl. v. 1613 iſt nicht nachzuweiſen. — a. Aelteſter Druck: „Ein Schön newes Liedt von dem ſtiffter Eidtgenoſiſcher Freyheit Wilhelm Tellen, in dem thon, wie Wilhelm von Naſſau. Getruckt zu Freyburg im Vchtland 1613“. Am Ende: „geſtellt durch Hieronynum Muheim Uranienſem“. Exempl. in K. Bibl. Berlin Yd. 2015. Anfang: Wilhelm bin ich der Thelle. (27 Str.) [S.

Weller, Annalen II., 504.] — b. „Ein new Lied von Wilhelm Thell, von der Hiſtorie vnd dem Vrſprung der Eydgnoſſenſchaft, durch Hier. Muheimb gebeſſert vnd gemehrt. Im Thone, Wilhelmus von Naſſawe. 1633. O. O. 4 Bll. 8°. Anfang: Wilhelm bin ich der Telle ꝛc. Wiederholt gedr. o. O. 1660, 1673, 1674. Noch ſpätere Drucke, wo das Lied auf 30 Str. vermehrt iſt, ſ. Weller, Annalen I., 43. — c. Nach einem Drucke von 1698 im Wh. II. 1808, S. 129. Titel: „Ein ſchönes Spiel, Gehalten zu Vri in der Eydgnoßſchafft, Von Wilhelm Tellen". Angehängt ſind „Drey ſchöne Schweitzeriſche Lieder. Das Erſte: Von der Hiſtorie vnd Urſprung der Eidgenoßſchafft. Wilhelm bin ich der Thelle". — Hier hat das Lied 28 Str., wie wir ſie geben. Die 27. fehlt in älteren Drucken, ſo auch bei Wolff, hiſtor. Volksl. 719.

Eine eigene Melodie für das Tellenlied iſt nicht nachgewieſen, wenn auch einzelne Drucke von einer ſolchen reden. Die älteſten Drucke verweiſen auf Wilhelmus v. Naſſauen. Deshalb habe ich dieſe Melodie nach einer Lesart von 1607 vorgeſetzt.

Den Ton vom neuen Tellenliede finden wir 1618 einem Wallfahrtsliede vorgeſchrieben: „Ein ſchön Bilgerfahrt, auf der Straß gen Einſidlen zu ſingen. Im thon: Wie man den newen Tellen ſingt. Getruckt zu Conſtantz am Bodenſee bey Leonhard Strauben, Anno 1618". Anfang:

Elend hat mich umgeben
In diſer Welt ſo hart [ſ. Weller, Annal. II, 198].

Wiederholt gedruckt zu Luzern 1635 mit gleicher Tonangabe.

Dieſes Pilgerlied, ged. von David Müßlin, iſt ſchon 1611 in München gedruckt, bei Anna Bergin, Wittib: „Ein ſchöne Bilgerfahrt, auff die Straß gen Einſiedlen. In der weiß, Wie man den Grafen von Rom ſingt". [Weller II, 174.]

Noch giebt es ein älteres Tellenlied, das zuerſt um 1545 gedruckt erſchien. Es iſt einem hiſtor. Liede vorangeſetzt, das von dem Bunde der Schweizer gegen den Herzog Karl von Burgund handelt, der im Kriege 1477 erſchlagen wurde. Fl. Bl.: „Ein hüpſch Lied vom vrſprung der Eydgnoſchaft vnd dem erſten Eydgenoſſen Wilhelm Thell genannt, ouch von dem bundt mitſampt einer Eydgnoſchafft wider Hertzog Karle von Burgund, vnd wie er erſchlagen iſt worden. Getruckt zu Zürich by Auguſtin Frieß" o. J. (um 1545). Noch ſpätere, darunter aus Baſel und Bern verzeichnet Weller, Annalen I, 42. Abdr. des vollſt. Textes von 35 Strophen bei Körner, hiſt. Vl., 1840 Nr. 1. Rochholz, Eidgenoſſiſche Lieder, Bern, 1835, S. 206. v. Liliencron, hiſtr. Vl. Nr. 147. — Die Strophen, welche auf Tells Apfelſchuß ſich beziehen ſind als Tellenlied ausgehoben und gedr. bei Tobler I, S. 3. Hub, Balladen, Würzb. 1864, S. 9. — Die Anfangsſtrophe heißt:

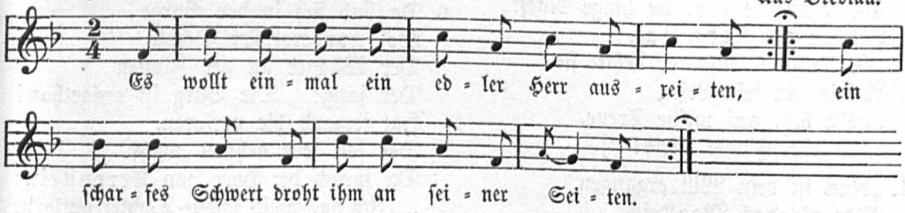
Von der Eidgnoſchaft ſo will ich heben an
Desgleichen hort noch nie kein Mann,
Ihn' iſt gar wohl ergangen:
Sie han ein wiſen, feſten Bund,
Ich will üch ſingen den erſten Grund
Wie die Eidgnoſchaft iſt entſprungen.

Die Tellſage wurzelt im Kreiſe der mythiſchen Heldenfamilie Wate, Wieland, Wittig, Eigel und Orendel. Orendel war der erſte Tell, der ſeinem Sohne einen Apfel vom Kopfe ſchießt. (Ausführliches bei Simrock, Mythol. S. 241—245. Dieſe Sage ſtimmt auch ganz überein mit der ſchleswig-holſteiniſchen vom Meiſterſchützen Hennig Wulf (1472) ſ. Müllenhoff Nr. 66. — Wenn die Einwanderung der deutſchen Schweizer erwieſenermaßen von Friesland aus erfolgte, ſo iſt damit auch das Mitwandern der Tellſage nach der Schweiz erklärt.

¶ 17, 3 gezwaget, gewaſchen. 20, 7 erarnet, geerntet.

33. Des Ritters Tod.

Langſam. Aus Breslau.



2. Der Herr der ritt auf einem ſchmalen Steige,
Da ſaß die Otter auf einem grünen Zweige.

3. Die Otter glänzt mit hellen bittern Schmerzen,
Sie ſtach den edlen Heren in ſein jung Herze.

4. Der Herr der ſchnitt die Hündlein von dem Bande:
„Lauft, lauft, ihr Hündlein, lauft nun wieder zu Lande!

5. Sagt eurer Frau und eurem Hofgeſinde,
Auf grüner Heid werd't ihr mich liegen finden.“ —

6. „„Willkomm'n, willkomm'n ihr Hündlein von der Straßen,
Wo habt ihr euren edlen Herrn gelaſſen?“

7. „„„Der Herr der liegt auf grüner Heid und faulet,
Sein Sattelroß liegt neben ihm und trauret.““

8. Die Frau die zog ihr Ringlein von dem Finger:
„„Ein' Wittwe bin ich, Waiſ'n ſind meine Kinder.“

Hoffmann, ſchleſ. Volksl. Nr. 3. Jedenfalls ein ſehr altes Lied aus dem Ritterzeitalter.

In dieſer einfachen Dichtung ſind ſo gar altheidniſche Nachklänge zu erkennen. Ueber die Otter, welche nach der eddiſchen Dichtung auf dem unterird. Schatz liegt u. Menſchen verſchlingt u. den Hund der Nornen, vergl. Simrock, Mythol. 339. Der redende Hund hier dient als Schickſalsverkünder, was auf die Nornen hindeutet.

---

34. Entführung des Burgfräuleins von Kerenſtein.

1. Ich bin durch Frauen Willen
Geritten in fremde Land,
Mich hat ein edler Ritter
Zu Boten her geſandt,
Der entbeut euch, (ſchöne Fraue!)
Sein viel werthen Gruß.
Nun entbietet ihm, was ihr wöllet!
Von euch ſo hat er Freuden gnug.

2. „Was ſoll ich ihm entbieten?“
Redt ſich das Magedein:
„Säh ich den Held mit Augen,
Des erfreuet ſich das Herze mein;
Und ſiehſt du dort die Linden
Wol vor der Burge ſtan?
Do heiß du deinen Herren
Des Abends ſpat darunter gan.
[Da will ich mit ihm koſen,
Und ſagen meinen Mut,
Ich bin von großen Sorgen
Sicher wol behut.“]

3. Da der edle Ritter
Da unter die Linden kam,
Was fand er unter der Linden?
Ein Maget, was wolgetan.

Ab zog er den Mantel ſein,
Er warf ihn in das Gras,
Da lagen die zwei die lange Nacht
Bis an den lichten Tag.
[Er halſt, er kußt, er drückt ſie
Lieblich an ſein Leib;
„„Du biſt, auf meine Treue,
Das allerſchönſte Weib!“]

4. „Nun iſt dein Will ergangen,“
Redt als das Magedein,
„So thuſt du wol dem gleiche
Sam du von mir wollſt ſein,
Und kehrſt mir wol den Rücken
Und reiteſt dahin von mir?
So thu ich als ein kleines Kind
Und wein auch, edler Herr, nach dir.“

5. „„So verbeut ich euren Augen,
Ihr wunderſchönes Weib,
Daß ſie nach mir nicht weinen,
Ich kumm herwieder in kurzer Zeit;
Und ſiehſt du dort den Fohln
An der Hefte (Halfter) haben?
Der ſoll mich, mein allerliebſtes Lieb,
Aus großen Nöten tragen.“

6. Da hub ſich in der Burge
Wol wundergroßer Schall,
Der Wächter an der Zinnen
Der ſang: „Die Burg iſt aufgethan!
Hat jemand hie verloren,
Der ſoll ſein nehmen wahr.“
Da ſprach der Herr von Kerenſtein:
„„Ich hab mein ſchöne Tochter verlorn.
[Darumb ſo haſt du, Wächter,
Genommen das rothe Gold:
Darumb ſo mußt du leiden
. . . den bittern Tod.““]

7. „„Nun weiß es Chriſt von Himmel wol,
Daß ich unſchuldig bin;
Und iſt mein ſchöne Jungfrau
Mit einem Andern dahin,
Das war ihr beider Wille,
Sie waren einander lieb.“
Der Wächter an der Zinnen
Der ſang wol ein Tagelied.

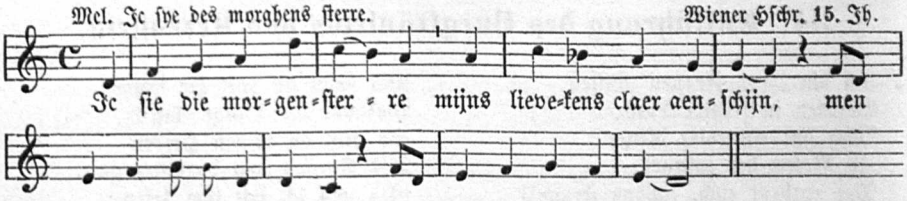
Münchner Hſ. 379. 4° Bl. 140. Ueberſchrift „Ein Tag weiß“. Mitgeth. in Seckendorfs Muſenalmanach 1808 S. 16. Daher im Wunderhorn II, 282. Nach dem Originale mit Zufügung einiger fehlenden Worte bei Uhland Nr. 89, wie hier. Der Anfang erinnert an die „Botenlieder“ der Ritterzeit.

Die Versform iſt die Nibelungenſtrophe, aber ſehr verwildert, ſogar in 3 Strophen mit Anhängſel. Die Hſchr. hat bei den kurzen Strophen ein Wiederholezeichen für letzte 4 Zeilen, um das Gleichmaß herzuſtellen.

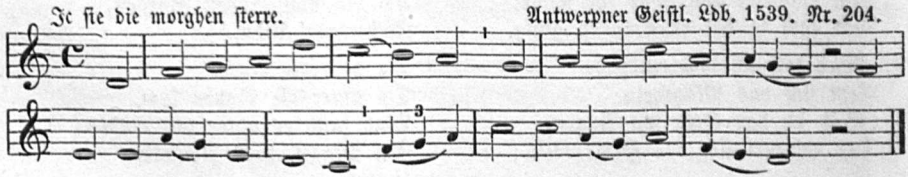
¶ 2, 10 Mut, Geſinnung. 4, 4 ſam, als ob.

35ª. Sangeslohn.

Mel. Ic ſye des morghens ſterre. Wiener Hſchr. 15. Jh.



Ic ſie die morghen ſterre. Antwerpner Geiſtl. Ldb. 1539. Nr. 204.



1. ‚Ic ſie die morgenſterre
mijns lievekens claer aenſchijn,
men ſalſe wecken met ſange
die alderliefſte mijn.‘

‚Ich ſeh den Morgenſterne
Mein Liebchen klar anſchein'n,
Man ſoll ſie wecken mit Sange
Die Allerliebſte mein.‘

2. „Wie iſt die daer ſinghet
ende mi niet ſlaepen enlaet?
hi ſal ſijn ſinghen laten
voorwaer ſegghe ic hem dat.“

„Wer iſt es, der da ſinget
Und mich nicht ſchlafen läßt?
Er ſoll ſein Singen laſſen,
Fürwahr ſag ich ihm das.“

3. ‚Dat ben ic ridder coene.
en ridder wol ghemeit,
wanneer ſuldijs mi loonen
all mijn ſanghes arbeit?‘

‚Das bin ich, Ritter kühne,
Ein Ritter wohlgemeit,
Wann wollt ihr mir denn lohnen
All meines Sanges Arbeit?‘

4. „Coomt noch tavont ſpade
al voor mijns vaders hof!
al daer ſal ics u loonen
en ſecht daer niemant of!“

„Kommt noch zu Abend ſpäte
Vor meines Vaters Hof,
Allda will ichs euch lohnen,
Es ſieht dort Niemand drauf.“

5. Den dach die nam een ende
die jonghelinc quam al dary:
met ſinen blanken armen
woude hiſe ombevaen.

Der Tag der nahm ein Ende,
Der Jüngling dahin kam;
Mit ſeinen blanken Armen
Wollt er ſie ſchon umfahn.

6. „Nu ſtaet, joncheer, ſtille,
en rijdt mi niet te nae!
ic moet noch eerſte weten
wat loon ic ſoude ontfaen.“

„Nun ſtehet, Junker, ſtille!
Und reitet mir nicht zu nah!
Ich muß doch wohl erſt wiſſen,
Welchen Lohn ich ſoll empfahn.“

7. ‚Berghen ende lant, ſchoon joncfrouwe,
ſal u vri eighen ſijn,
ende boven alle die daer leven
ſuldi die alderliefſte ſijn.‘

‚Berg u. Land, ſchön Jungfrauen,
Soll euch frei eigen ſein,
Und von allen, die da leben,
Sollt ihr die allerliebſte ſein!‘

8. „Sal ic boven alle joncfrouwen
dijn alderliefſte ſijn:
ſo ſuldi, ridder coeni,
mijns liefs gewaldig ſijn!“

„Soll ich über alle Jungfrauen
Dein Allerliebſte ſein:
So ſollt ihr, Ritter kühne,
Meins Leibs gewaltig ſein!“

9. Si namen daer malcander,
ſi ghingen eenen ganc
al onder een lindeken groene,
die nachtegal daer op ſanc.

Sie führten dann einander
Und giengen einen Gang
Hin unter ein Lindlein grüne,
Die Nachtigall drauf ſang.

10. He liet ſijn mantel glijden
beneben in dat gras,
om dat ſijn vergulde ſporen
van den douwe nieten ſouden werden nat.

Er ließ ſein' Mantel gleiten
Daneben in das Gras,
Daß ſeine goldnen Sporen
Vom Thau nicht wurden naß.

Niederl. Lied: Text im Antwerpner Ldb. 1544 Nr. 96. Daher bei Hoffmann, niederl. V. Nr. 58. Willems Nr. 67. Ohne 11. Str. bei Uhland 76 c und hier. Hochd. Uebertr. v. mir.

Die Melodie iſt ſchon im 15. Jahrh. einem Marienliede als Ton vorgezeichnet u. damit in zwei Handſchriften (Wiener u. Berliner) erhalten. Der Anfang des geiſtl. Textes lautet:

„Maria coninghinne
Myn troest, my toeverlaet.
Verriicht my u soens mynee,
Berou voir myn misdaet.

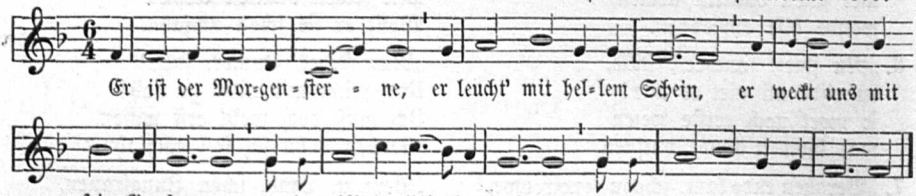
[Mitgeth. bei Bäumker, niederl. geiſtl. Lieder des 15. Jahrh. Leipzig 1888 Nr. 6.] Die Berliner Hſchr. (Ms. germ. 8°. 190. Ende des 15. Jahrh.) giebt zu dieſem Marienliede die Ueberſchrift:

»Ic sye des morghens sterre.«

Wieder begegnet man der Mel. im Antwerpner Geiſtl. Ldb. 1539. Nr. 204. Dieſelbe Mel., wenig geändert, tritt ſehr ſpät noch in kathol. Geſangbüchern auf, 1628 im Bamberger zum Text: „Gegrüßet ſei die rechte Hand unſers lieben Herrn u. Heiland, welche empfieng ein Wunden groß, ſein heiligs Blut er da vergoß.“ In der zu Erfurt 1666 gedr. „Kathol. geiſtl. Nachtigall ſteht ſie zweimal zu „Gegrüßt ſeiſt du Maria rein“ u. „Ach bei dem Creutz Maria ſteht.“ [Vergl. Bäumker, das kath.-deutſche Kirchenlied in ſeinen Singweiſen II, Nr. 69 u. I, Nr. 29.]

35ᵇ. Sangeslohn.

Mel. bei Geſius 1607 und Praetorius 1609.



1. Er iſt der Morgenſterne,
Er leucht mit hellem Schein,
Er weckt uns mit ſeinem Geſange
Von dem allerliebſten mein.

2. „Wer iſt der, der da ſinget?
Er mag ſein Singen wol lan;
Ob ihm etwas widerführe,
Er müßt ihms wahrlich han.“

3. „„Ob mir etwas widerführe,
Feins Lieb, was hilft dich das?
Hab ich durch deinen Willen
Geſungen ein lange Nacht.“

4. „Haſt du durch meinen Willen
Geſungen ein lange Nacht,
Ich will dirs wol verlohnen,
Du edler Jüngling zart!“

5. „„Alde! ich ſoll mich ſcheiden
Von der Allerliebſten mein,
Mein Rößlein will nimmer leiden,
Wo ſoll ichs Roß thun hin?“

6. „So bind dus auch wol ane,
Wol an den grünen Zweig!
So leg dich an mein Bettlein!“
Der Knab was feuberlich.

7. „„Ich kann u. mag nicht ſchlafen,
Ich kann nicht fröhlich gſein,
Bin ichs verwundet ſehre
Wol durch den Willen dein.“

8. „Biſt du verwundet ſehre
Wol durch den Willen mein,
Ich will dirs laſſen heilen,
Du edler Jüngling fein!“

9. „„Alde! ich muß mich ſcheiden
Von der Allerliebſten mein,
Mein Rößlein will nimmer bleiben,
Alde! ich reit von dir!“

Bergkreyen 1536, Nr. 9. Text durch überfüllende Silben verderbt; von Uhland (Nr. 71 B) etwas gereinigt, wir folgen ſeiner Redaktion. Str. 1, die man dem ſingenden Ritter in den Mund

legen muß, iſt etwas unklar. Richtig wäre: Es weckt uns mit Geſange der Allerliebſte mein. Vilmar ändert: Es iſt der Morgenſtern. 2, 1 Uhland hat ein „der" getilgt, die Muſik fordert aber dieſe Silbe.

1, 1 Morgenſtern iſt nicht nur das am Morgen leuchtende Geſtirn (Venus), ſondern kommt auch als lieblicher Koſename vor, z. B. Hagen, Minneſinger III. 307b Mîn morgensternlîn. Anderwärts heißts: Du biſt mein Morgenſtern.

Die liebliche Melodie zu unſerm Tageliede finden wir zu einem geiſtl. Liede des Anfangs:

O Chriſte, Morgenſterne,
leucht' uns mit hellem Schein,
ſchein uns von's Himmelsthrone
an diſem dunkeln Ort
mit deinem reinen Wort.

Geiſtl. Text zuerſt auf einem fl. Bl., Lpz. 1579: Zwey Schöne newe Lieder (WK. V. S. 11), dann in faſt allen evang. Geſangbüchern: Leipziger G.-B. v. Lauterbach 1586. Wolders G.-B. 1598. Wir geben die Mel. nach Geſius G.-B. 1607. III. Th. Bl. 96 u. M. Prätorius VII. 1609 Nr. 69 (daſ. auch Nr. 68 mit zwei abweichenden Noten). Orig. in 4 mal größerer Notendauer und Tempuszeichen 𝔈 3, ſ. Altd. Ldb. Nr. 109. Später finden wir ſie im geraden Takt als Choral zu:

In dieſer Abendſtunde
erheb ich meine Stimm
und lob aus Herzens Grunde
Gott und die Seraphim:
o Herr, mein Lied vernimm!

In Beuttners kath. G.-B. 1602 Nr. 90 ſteht ſie zu einem Anſingelied bei Hochzeiten: „Gott zu Lob u. auch zu Ehren ſo wöll wir heben an, er wöll uns weiſen u. lehren ein ſchönes Lobgeſang zu Ehren dem Bräutigam." (26 Str.) Ueberſchrift: „Der Eheſtand, im Thon: O Chriſte Morgenſterne."

---

36. Der Ritter aus Steiermark.

[Im Herzog Ernſt Ton.]

1. O reicher Gott im höchſten Saal,
Hilf mir probieren Maß und Zahl,
Die Silben Reimen zwingen!
Ich bitt dich, wohn mir hülflich bei,
Denn es iſt jetzt kein Stampenei*,
Darvon ich euch will ſingen:
Von einem Ritter aus Steiermark,
Von Adel hochgeboren,
Der was ſchön, ſtolz, jung unde ſtark,
Er hätt kürzlich verloren
Sein' Vater durch des Todes Band,
Sein Land gab er eim Ritter ein,
Reit ſelbs nach Dienſt in fremde Land.
(35 ſolcher Str.)

Der vollſtändige Text abgedr. bei Goedeke-Tittman, Liederb. S. 340 nach einem fl. Bl. Nürnberg, J. Gutknecht (c. 1515—30). Titel: „Ein ſchon lied von einem Ritter auß Steyermark, genant Trimunitas, vnd einer künigs tochter auß Denmarck genant Floredebet. Im Hertzog Ernſt thon."

Auch im Ambraſer Ldb. 1582 Nr. 225 u. auf fl. Bll. im 16. Jahrh. vielfach gedruckt (ſ. Goedeke, Grundr. 230). Nach einem ſolchen v. 1532 in Adlungs Magazin II, S. 51. Daher Erlach 2, 71.

In dieſem alten Meiſtergeſange, v. Martin Mayer 1507 gedichtet, wird weitläufig die Sage behandelt von der großen Nachſicht einer edlen Frau, Königstochter

* Stampenei, Lied zum Tanze geſungen, ital. stampinata, Schnurre, Poſſe.

aus Dänemark, gegen die Fehltritte ihres leichtſinnigen, treuloſen Mannes, des Ritters aus Steiermark, der ſpäter noch König von Dänemark geworden ſein ſoll. — Pfr. Wolfg. Büttner, Epitome Historiarium 1576 S. 333 bemerkt dazu: „Man ſinget auch, vnd lieſet von einem deutſche Hofeſange, von der ehrbarn vnd züchtigen liebe Trimunitatis, eines Ritters aus der Stewermarck, vnd der Hochgeborn Jungfrawen Floredebellen, Königin in Denemarck. Dieſem Ritter ward die edle Jungfraw vermahlet, vnd liebten ſich beſtendig. Da ward der Ritter, da er in einem frantzöſiſchen Zuge, von einer Frantzöſiſchen Huren angefochten vnd betrogen.“

Aus dieſer Notiz wie aus den vielen Drucken erſieht man, daß dies Lied im 16. Jahrh. beliebt war.

---

37. Der Graf von Savoyen oder Gattentreue.

[In des Regenbogen langem Ton.]

Uns ſagt die Schrift, es ſei geſeſſen
Ein edler Graf, der was gewaltig unde reich,
Vor Schanden was er wohlbehut,
In einem Land das heißt Safoi mit Namen.
Eins Tages hat er ſich vermeſſen,
Wie daß in aller Welt nit leb, der ſeinesgleich;
Des trug er gar ein freien Mut
Des mußten ſich die andern Fürſten ſchamen.
Auch hat derſelbig Graf ſo zart
Ein Frauen fein, die was gar minnickliche;
Sie was geboren von hoher Art,
Und was des Königs Schweſter von Frankriche.
Sie trug der Ehren wol ein Kron
Die rein und die viel gut,
Des freuet ſich des jungen Helden Mut.
Do ſprach derſelbig Graf ſo frei:
Ich mein, daß in der Welt nit ſei geborn
Kein Weib die alſo ſchone ſei,
Als ich mir ſelber hab ein auserkorn.
Sie iſt aller Tugend ein Stamm,
Und meines Herzen wol ein Wünſchelrut.
Ihr Güt erfreuet manchen Mann
Und macht dem jungen Held ein freies Blut.

Ein Meiſtergeſang: Von dem Grafen von Soſoi. Text nach einem Druck zu Nürnberg v. Jobſt Gutknecht (um 1530) bei Goedeke-Tittmann, Liederb. des 16. Jahrh. S. 330, vollſtändig 14 Strophen à 24 Zeilen. — Das Lied handelt von zwei Ehegatten, die auch im tiefſten Elend in ihrer Treue zu einander ausharrten. Der Stoff iſt aus der Karlsſage volksmäßig verarbeitet und berührt ſich mit dem Volksbuche von der ſchönen Magelone. Das Lied wurde im 16. Jahrh. mehrfach gedruckt.

Die meiſterſingeriſche Melodie mit ihrer Unmuſik in abenteuerlichen Intervallen fand ich mit dieſem Texte in J. Werlins Handſchr. 1640 S. 3980. Der muſikal. Mönch Werlin hat ſie wahrlich nicht gemacht, ſondern ſo aufgenommen, wie er ſie vorfand, nur taktiſch eingerichtet. Ihre Tonfolge iſt aber eine andere, als die zu Regenbogens langem Ton bei Wagenſeil 1697 u. daher in Hagens Minneſingern 4, 935 gegebene. Sie iſt des Abdruckes hier nicht werth.

---

38. Her Hinrich.

1. Her Hinrich und ſine Bröder alle dree,
[vull Grone]
Se buweden ein Schepken tor See,
[um de adlige Roſenblome].

2. Do dat Schepken rede was,
vull Grone,
Se ſetteden ſick darin, ſe förden all darhen
um de adlige Roſenblome.

3. Do ſe weſtwarts aver quemen,
vull Grone,
Do ſtunt dar een Goltſmedes Sön vor der Dör,
mit der adligen Roſenblome.

4. ‚Weſet nu willkamen, gi Heren alle dree,
gar hübſch und ſchone!
Wille gi nu Mede, efte wille gi nu Wyn?‘
ſprak de adlige Roſenblome.

5. „Wi wellen nenen Mede, wi wellen nenen Wyn,
vull Grone,
Wi wellen eines Goltſmedes Dochterlyn han,
de van adliger Roſenblomen.“

6. ‚Des Goltſmedes Dochter krige gi nicht,
gar hübſch und ſchone,
Se is Lütke Loiken all togeſecht,
de adlige Roſenblome.‘

7. „Lütke Loiken de kricht ſe nicht,
vull Grone,
Da wille wi dree unſe Helfe umme wagen,
um de adlige Roſenblome.“

8. Lütke Loiken tog ut ſyn blankes Swert
vull Grone,
He houw Her Hinrich ſinen lütken Finger af,
um de adlige Roſenblome.

9. Her Hinrich tog ut ſyn blankes Swert
gar hübſch und ſchone,
He houw lütke Loiken ſin Hövet wedder af,
um de adlige Roſenblome.

10. „Ligge du alder, een Kruſekrol
vull Grone,
Min Herte dat is hundert tauſend Freuden vull
um de adlige Roſenblome.“

11. Lütke Loiken ſine Kinder de wenden al ſo ſer
vull Grone:
Morgen ſcholn wi unſen Vader begraven
Um de adlige Roſenblome.

Handſchriftl. Chronik v. Hans Detlef (Ditmarſ. hiſtor. Relation) Bl. 26; gedr. in J. Adolfi, genannt Neocorus, Chronik des Landes Dithmarſchen, herausgeg. v. Dahlmann. Kiel 1827 II, 569: „Ein Trümken Dantz“ überſchrieben. Aus derſelben Hdſchr. ſchon bei A. Viethen, Beſchreibung u. Geſch. des Landes Ditmarſchen. Hamb. 1733. S. 108: „Ein Trümmeken Tantz.“ Auch Pet. Mohr, Zur Verfaſſung Dithmarſens. Altona 1820, S. 192. Darnach bei Müllenhoff 43. Uhland 128. Wdh. II, 247. — Niedergeſchrieben iſt das Lied zwar erſt 1634 durch Detleff, den Fortſetzer der Chronik. Aber der um 1630 als achtzigjähr. Mann verſtorbene Chroniſt Adolfi kannte es ſchon aus ſeiner Jugendzeit (alſo 1560) als ein altes Lied; es mag alſo wenigſtens aus dem 15. Jahrh. ſtammen.

Von den Ditmarſen wurde das Lied zum „Trimmekentanz“ geſungen d. h. einem alten Geberdentanz, nicht Trommeltanz wie Schmeller u. Uhland meinten. [Die Beſchreibung davon bringt Böhme, Geſch. des Tanzes in Deutſchl. S. 56.] Der Text iſt Ueberreſt einer Seeheldenſage u. erzählt einen Brautraub, ausgeführt von drei eroberungsluſtigen kecken Jünglingen. Sie kamen zu Schiff zu einer fernen Goldſchmiedstochter: Heinrich wirbt um ſie; da ſie aber ſchon einem Wittwer verſprochen iſt, entſteht ein Zweikampf um die Braut, u. endet das Lied mit Mord u.

Begräbniß des Wittwers; die Braut nahmen ſie jedenfalls mit ſich fort. Barbariſches Zeitalter! —

Eine Singweiſe dazu hat ſich nicht gefunden. Im Niederd. Liederb. 1884 iſt dem alten Texte die Melodie v. Uhlands Liede „Es zogen drei Burſchen wohl über den Rhein" aufgezwängt u. der bedeutſame Kehrreim fortgeworfen.

¶ 2, 1 rede, fertig, bereit. 6, 3 Lütke Loiken d. h. Ludwigs Sohn, niederl. Luyke, Ludwig. 10, 1 Krauſekrol, Krauskopf. Brem. Wörterb. Krulle, Haarlocke. Schmeller II, 384 krollen, das Haar krauſen, locken. — Der bisher nicht ſicher erklärte Refrain **vul grone** charakteriſirt die drei Abenteurer voll Grüne und Jugendkraft, gegenüber dem alten Wittwer Loik. Mohr S. 162 bemerkt: vull Grone = voll gewaltſamen Muthes. Müllenhoff (Einl. XV) meint, grone ſei vielleicht corrumpirt aus grome, Grimm. Damit würde auch das bei Uhland citirte bair. Wörterbuch v. Schmeller II, 112 übereinſtimmen: gronen, murren, brummen, ſeinen Unmuth durch andauernd verdrießliche Mienen kund geben. Das Anreden des abgeſchlagenen Hauptes (Str. 10) kommt auch im Ulingenliede (Meinert, 61) vor: „Do lieg, du Häule, blutte".

39ª. Der Pfalzgraf oder die blutige Hochzeit.

1. Es fuhr ein Pfalzgraf über Rhein,
Er freit ſich des Königs Töchterlein.

2. Er konnt ſie nicht erwerben,
Es müſſen ihrer Sieben darum ſterben.

3. Der Tag vergieng, der Abend kam heran,
Der Hof voll Reiter und Grafen lag.

4. Zum erſten ſtachen ſie den Vater todt,
Zum zweiten ſtachen ſie die Frau Mutter todt;

5. Zum dritten die Brüder alle drei:
Gedenkt: wie ihrs zu Muthe mag ſein!

6. ‚Ach Jungfrau, wollt ihr mit uns reiten oder gehn?
Oder wollt ihr bei den Todten bleiben ſtehn?'

7. „Ich will nicht mit euch reiten oder gehn,
Ich will bei den Todten bleiben ſtehn."

8. Sie war dem Pfalzgrafen lieb und werth,
Er ſchwenkt ſie wol hinter ſich auf ſein Pferd.

9. Sie ritten den Weg mit Eilen
Wol ſieben und ſiebenzig Meilen.

10. Sie ritten den Berg, den tiefen Thal,
Bis daß ſie ſieben Schlöſſer blincken ſahn:

11. „Die Schlöſſer ſind alle ſieben mein,
Darauf ſollſt du meine Pfalzgräfin ſein!"

12. ‚Sind die Schlöſſer alle ſieben mein,
Soll ich darauf eine Pfalzgräfin ſein:

13. So wollt ich, ſie wären verſunken,
Der Pfalzgraf wär ertrunken!'

14. Der Tag vergieng, der Abend kam heran,
Die junge Braut ſollte zu Tiſche gahn.

15. Mit Trompeten und Pfeifen und allerhand Spiel,
Ward ſie geführt zur Tafel hin.

16. Sie aßen, ſie tranken den römiſchen kühlen Wein,
Die jungen Leute konnten nicht luſtig ſein.

17. „Zuerſt ſchlug er den Vater todt,
Zum andern die liebe Frau Mutter mein,

18. Zum dritten die Brüder alle drei:
Gedenkt: wie mirs zu Muthe mag ſein!"

19. Der Tag vergieng, die Nacht kam heran,
Die junge Braut ſollt zu Bette gahn.

20. Man leuchtet ihr zum Schlafkämmerlein
Mit zwei und ſiebenzig Kerzelein.

21. ‚Ach Pfalzgraf, herzlieber Pfalzgraf mein,
Möcht ich dieſe Nacht noch eine Jungfrau ſein!'

22. „Die erſte und auch die zweite,
Aber nicht die dritte."

23. In der Nacht, in der Nacht, wol mitten in der Nacht
Der Pfalzgraf an ſein feins Liebchen dacht.

24. Er wollt ſie küſſen auf ihren rothen Mund,
Da war ſie todt und nicht geſund.

25. Er rief den Kammerdiener an:
„Steh auf und zünd' ein Kerzchen an!

26. Mein Liebchen iſt mir verſchieden,
Mein Herz hat nimmer Frieden."

27. Es ſtund ſich an ein halbe Viertelſtund,
Der Herr ſtarb in der nämlichen Stund.

28. Es ſeind dieſen Tag ſieben Leichen;
Gott geb ihnen das Himmelreiche!

Text bei Simrock Nr. 10, mündlich aus Menzenberg bei Bonn. Auch in altrhein. Märlein 1843 und im Converſationsbl. 1829, S. 979 (folgt nach).

Wenn auch erſt in neuerer Zeit aufgeſchrieben, weiſt das Lied doch auf alte barbariſche Zeiten des Mittelalters zurück: Vater, Mutter und Brüder werden erſtochen, um die Braut gewaltſam zu entführen. Aber des Himmels Strafe bleibt nicht aus: die Entführte ſtirbt in der Brautnacht und auch der Mörder endet in ſelbiger Stunde, vermuthlich durch Selbſtmord.

39ᵇ. Die blutige Hochzeit.

1. Es wohnt ein Pfalzgraf über dem Rhein
Er freit ſich des Müllers jung Töchterlein,
Er konnt es doch nicht erwerben,
Es müßten ihrer ſieben drum ſterben.

2. Zum erſten ſchlug er es den Vater todt,
Zum zweiten die liebſte Frau Mutter mein,
Zum dritten die ſtolzen Brüder alle drei:
Gott weiß es, wie es mir zu Muthe mag ſein!

3. Das war ſich dem Pfalzgraf lieb und werth,
Er ſchwenkte ſie hinter ſich auf ſein Pferd,
Er ritte den Weg in Eilen
Von vier und ſiebenzig Meilen.

4. Und als ſie wol auf den halben Weg kam'n,
Da ſahn ſie die ſieben Schlöſſer blinkend ſtahn:
„Die Schlöſſer hören alle ſieben mein,
Drauf ſollſt du eine Pfalzgräfin ſein!"

5. „„Hören die Schlöſſer alle ſieben dein,
Soll ich darauf eine Pfalzgräfin ſein,
So wollt ich: daß die Schlöß' verſinken,
Der Pfalzgraf thäte vertrinken!""

6. Der Morgen vergieng, der Mittag kam heran,
Wie eine junge Frau zur Tafel ſollt gahn:
Mit Trummeln und Pfeifen und allerhand Geſpiel
Ward ſie geführt zur Tafel hin.

7. Der Mittag vergieng, der Abend kam heran,
Wie eine junge Frau zum Schlafkämmerlein ſollt gahn:
Mit vier und vierzig Kerzelein
Ward ſie geführt zum Schlafkämmerlein.

8. „„Ach Pfalzgraf, liebſter Pfalzgraf mein,
Könnt ich dieſe Nacht noch eine Jungfrau ſein.""
„Die erſte und auch die zweite,
Aber nicht die dreite!"

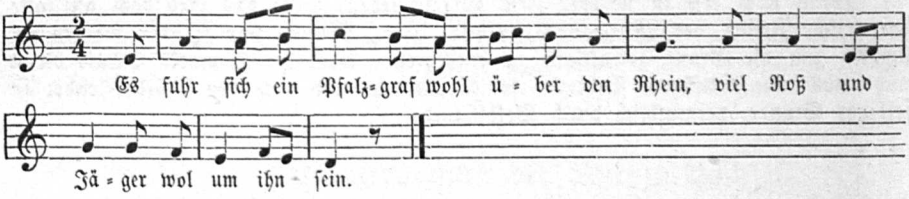
9. In der Nacht, in der Nacht, wol mitten in der Nacht
Der Pfalzgraf an ſein Feinsliebchen dacht:
Er wollte ſie küſſen auf ihren Mund,
Da war ſie todt und nicht mehr geſund.—

[10. Der Pfalzgraf zog über Nacht übern Rhein,
Er ſtreuet ſeine Haar in das Waſſer hinein.
Er ſah die Schlöſſer im Monde blinken—
Verſinken —, der Pfalzgraf thät ertrinken.]

Ballade aus dem Rheingau. Mitgeth. von Dr. Lange im „Berliner Converſationsblatt, 1829, S. 979. — Die letzte Strophe iſt jedenfalls unächter, ſpäterer Zuſatz, um den in Str. 5 ausgeſprochnen Fluch zur Wahrheit werden und dem Pfalzgraf ſeine verdiente Strafe finden zu laſſen, was die Balladendichtung nicht fordert.

39c. Der Pfalzgraf und die Müllerstochter.

Ernſt. Altbergiſches Volkslied.



2. Als ſie nun durch den Thalweg ziehn,
Da ſteht ein ſtille Mühle vor ihn'n.

3. Des Müllers ſchönes Töchterlein
Sie ſchaute aus ihrem Fenſterlein.

4. ‚O Müller, gib dein' Tochter heraus,
Sonſt ſteck ich den rothen Hahn auf's Haus!'

5. „Steckſt du den rothen Hahn aufs Haus,
So geb ich doch nicht die Tochter heraus."

6. Zuerſt ſchlug er den Vater todt,
Zum andern die Frau Mutter roth.

7. Zum dritten alle Brüder drei,
Daß Gott der Herr ihnen gnädig ſei!

8. Der Pfalzgraf ſteckte ein das Schwert,
Die Tochter nahm er mit aufs Pferd.

9. Und da ſie kamen auf grüne Haid,
Da glänzen die ſieben Schlöſſer weit.

10. ‚Schauſt du die ſieben Schlöſſer mein,
Drauf ſollſt du morgen Markgräfin ſein!'

11. „‚Ich wollt, das Feuer hätt' ſie verzehrt,
Ich wollt, ich läg in kühler Erd.'"

12. Bei Spiel und Tanz und Jubelſchall
Führt man die Braut wol in den Saal.

13. ‚Nun iß und trink den kühlen Wein,
Und laß dein Herze fröhlich ſein!'

14. „‚Ich eſſe nicht, trink nicht den Wein,
Mein Herz kann nimmer fröhlich ſein.

15. Zuerſt ſchlugſt du den Vater todt,
Zum andern die Frau Mutter roth.

16. Zum dritten all die Brüder drei:
Daß Gott der Herr ihnen gnädig ſei!'"

17. Der Tag vergieng, der Abend kam,
Die Braut ward in die Kammer bracht.

18. Bei zwei und ſiebzig Kerzen und Schein
Führt man die junge Braut hinein.

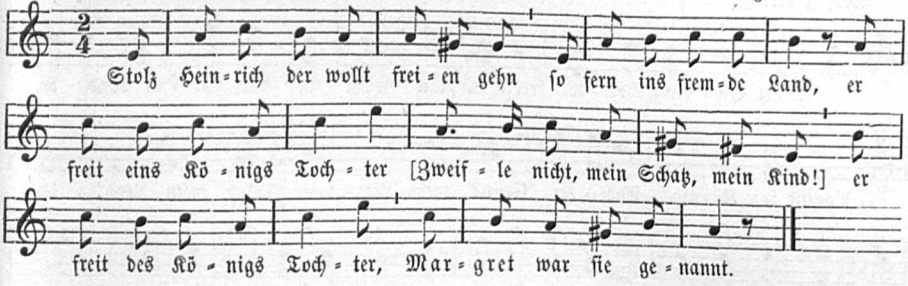
19. Wohl um die Nacht, die halbe Nacht,
Der Pfalzgraf heimlich vom Schlaf erwacht.

20. Da wollt er küſſen den rothen Mund,
Doch ſie war todt, und nicht mehr geſund.

Schauerliche Brautfahrt. Aus dem Bergiſchen. Nach der erſten Niederſchrift von W. v. Zuccalmaglio um 1830. Originalhdſchr. in Erk's Nachlaß (ſ. Handſchriften-Verzeichniß). Dieſe Ballade hat Z. umgearbeitet und 1834 an Erlach eingeſandt, ſ. Erlach, VL. 4, 602: Der Pfalzgraf reitet hin zur Maid. — Später nochmals umgearbeitet und mit anderer Melodie verſehen in Kretzſchmer's VL. I, S. 172 Frühmorgens der Pfalzgraf zum Waidwerk reit.

40ª. Stolz Heinrich und Margret.

Mäßig. Mel. vor 1830 vom Niederrhein u. aus dem Siebengeb. um 1860.



2. ‚Margreta, du mein liebes Kind,
Willſt du wol mit mir gehn?
Ich hab in meines Vaters Land
Wol ſieben Mühlen ſtehn'.‘

3. „Haſt du in deines Vaters Land
Wol ſieben Mühlen ſtehn,
So ſag mir was ſie mahlen,
So will ich mit dir gehn.“

4. ‚Die Mühlen mahlen einzig nur
Zimmtrinden und Muskat,
Dazu geſtoßne Nägelein
Und Blümchen früh und ſpat.‘

5. Und als ſie kamen auf grüne Haid,
Wol auf die grüne Haid,
Da waren ſieben Mühlen,
Die blicken alſo weit.

6. ‚Margreta, du mein liebes Kind,
Was freut dich vor der Zeit?
Ich hab in meines Vaters Land
Nichts mehr als — auf grüner Haid.‘

7. „Haſt du in deines Vaters Land
Nichts mehr als auf grüner Haid:
So mag ſich Gott erbarmen,
Daß ich gereiſt ſo weit;

8. Daß ich ſo weit gekommen bin
So fern in fremde Land:
Wär ich zu Hauſe geblieben,
Da wär ich noch wohl bekannt.“

9. Was trug ſie an ihrer Seiten?
Ein Schwert von Gold ſo roth.
Sie nahms in beide Hände
Und ſtach ſich ſelber todt.

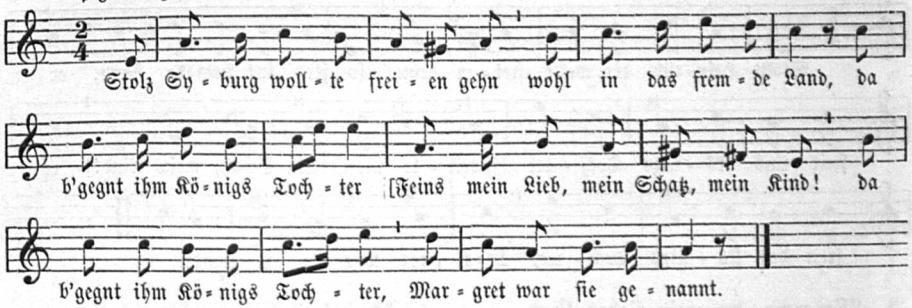
10. „Und wenn dich nun mein Vater fragt,
Wo ich geblieben bin,
So ſag, ich läg geſtorben
So fern auf grüner Haid.“

Text bei Simrock Nr. 9, aus Plittersdorf bei Bonn. Ziemlich gleich bei Kretzſchmer. Zuccalmaglio I. Nr. 106, nur daß dort Yirith für Margret ſteht und dazu eine gemachte Durmelodie. — Die hier ſtehende Singweiſe iſt jedenfalls ächt. Sie iſt von Zuccalmaglio vor 1830 am Niederrhein notirt und findet ſich in deſſen Hdſchr. zur erſten Niederſchrift des Liedes, das er ſpäter umarbeitete. Sie gleicht bis auf zwei Noten der folgenden weſtfäliſchen.

Dasſelbe Lied, aber nur Fragment in 6 Strophen, fand ſich auch in J. W. Wolf's handſchriftl. Nachlaß, aufgezeichnet in den Rheinlanden vor 1850. Anfang: Stolz Heinrich wollte freien gehn ſo fern ins fremde Land bei einer Königstochter (Zweifle nicht, mein Schatz, mein Kind!) bei einer Königstochter, Margret war ſie genannt. — Str. 5. Als ſie ſchon weit gegangen war, bis in den grünen Wald, ſah ſie die Mühlen blinken, wol in dem fernen Land. — Str. 7. Sie zog aus ihrer Taſche ein ſilbern Meſſerlein, ſie that das Meſſer ſchleifen und ſtach ſich ſelber todt. — Str. 8. Und wenn mein Vater fraget, wo ich geblieben wär, ſo ſag, ich wär begraben ſo weit ins ferne Land. —

40b. Stolz Syburg und Margret.

Mäßig bewegt. Weſtfäliſch. Keſtner's Hſchr.



1. Stolz Syburg der wollt freien gehn
So fern ins fremde Land;
Er freit 'ne Königstochter,
[Zweifle nicht, mein Schatz, mein Kind!]
Er freit 'ne Königstochter,
Margret war ſie genannt.

2. ‚Margretchen, du mein liebes Kind,
Willſt du wohl mit mir gehn?
Ich hab in meines Vaters Land
[Zweifle nicht mein Schatz mein Kind!]
Ich hab in meines Vaters Land
Wol ſieben Mühlen ſtehn.‘

3. „Haſt du in deines Vaters Land
Wol ſieben Mühlen ſtehn,
So ſag mir, was ſie mahlen,
So will ich mit dir gehn.“

4. ‚Sie mahlen ja nichts anders
Als Zucker und Kaneel,
Dazu Muskatenblumen,
Geſtoßne Nägelein.‘

5. Als ſie wol auf grün Heide kam,
Wol auf die grüne Heid,
Sie ſah die Mühlen blinken,
Es war nur ein grüne Heid.

6. ‚Margretchen, du mein liebes Kind,
Freu dich nicht zu ſehr:
Ich hab in meines Vater Land
Nichts mehr als grüne Heid.‘

7. „Haſt du in deines Vaters Land
Nichts mehr als grüne Heid,
So mag ſich Gott erbarmen,
Daß ich gekommen bin!

8. Daß ich ſo fern gekommen bin,
So fern ins fremde Land:
Wär ich zu Haus geblieben,
Da wär ich noch bekannt!“ —

9. Was zog ſie aus der Scheiden?
Ein Schwert von Gold ſo roth;
Sie kniet ſich vor ihm nieder
Und ſtach ſich ſelber todt.

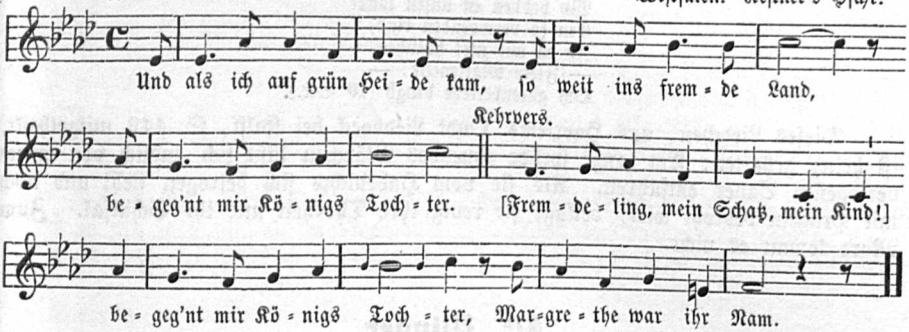
10. „Wenn dich mein Vater fragen thut,
Wo ich geblieben wär,
So ſag, ich wär geſtorben
So fern in fremdem Land.“

Text aus Weſtfalen (Bökendorf) bei Reifferſcheid Nr. 16. Mel. nach Keſtner's Handſchrift, im Text wenig abweichend. — Die Behandlung des Kehrreims durchs ganze Lied geſchieht ſo, wie in Strophe 1 und 2 zu erſehen iſt.

Stolz Heinrich und ſtolz Sieburg iſt der ſagenhafte Pfalzgraf Henricus Furiosus, der in Sieburg ſeinen Sitz hatte.

40c. Margretchen, die entführte Königstochter.

Langſam. Weſtfalen. Keſtner's Hſchr.



2. ‚Margretchen, du mein liebes Kind,
Willſt du nicht mit mir gehn?
Ich hab in meinem Vaterland,
[Fremdling, mein Schatz, mein Kind!]
Ich hab in meinem Vaterland
Wol ſieben Mühlen ſtehn.'

3. „Haſt du in deinem Vaterland
Wol ſieben Mühlen ſtehn,
So ſag mir, was ſie mahlen,
[Fremdling, mein Schatz, mein Kind!]
So ſag mir was ſie mahlen,
So will ich mit dir gehn."

4. ‚Sie mahlen ja wol anders nichts
Als Zucker und Kaneel,
Dazu die ſchönen Blumen,
[Fremdling ꝛc.]
Dazu die ſchönen Blumen
Und Nägelein darein.'

5. Und als ſie auf grün Heide kam
So weit ins Land hinaus,
Sah ſie ein Mühlchen blinken
[Fremdling ꝛc.]
Sah ſie ein Mühlchen blinken
Auf einer dürren Heid.

6. ‚Margretchen, du mein liebes Kind,
Freu dich nicht ſo ſehr,
Ich hab in meinem Vaterland
[Fremdling ꝛc.]
Ich hab in meinem Vaterland
Wol nichts als — ein dürr Heid.'

7. „Haſt du in deinem Vaterland
Wol nichts als ein dürr Heid,
So mög ſich Gott erbarmen,
[Fremdling ꝛc.]
So mög ſich Gott erbarmen,
Daß ich gekommen ſo weit.

8. Wenn meine Mutter fragt nach mir,
Wo ich geblieben ſei,
So ſag, ich läg begraben,
[Fremdling, du mein Schatz, mein Kind!]
So ſag, ich läg begraben
Auf einer dürren Heid."

Text und Melodie fand ſich in Erk's Beſitz, aufgezeichnet von Herm. Keſtner in Hannover 1866, nach dem Vorſingen der Frau Legationsräthin v. Arnswald, Schweſter des Landraths v. Haxthauſen auf Tienhauſen. Ebenſo aus Haxthauſens Nachlaß und gewiß früher aufgezeichnet bei Reifferſcheid, weſtfäl. Volkslieder Nr. 17. Das Lied ſchließt ſich an Str. 5 des vorigen an und iſt davon nur andere Lesart mit anderer Melodie.

Dieſes Lied in ſeinen drei Lesarten habe ich von den Liedern zur Blaubartſage ausgeſchieden, da es nur eine entfernt ähnliche Entführungsgeſchichte behandelt: die entführte Königstochter tödtet ſich ſelbſt, weil ſie ſich von ihrem Verführer, deſſen vorgeſpiegelter großer Reichthum ſie zur Flucht verlockt hatte, betrogen ſieht.

Aehnlich dieſem deutſchen Liede von Liebe ohne Stand iſt ein niederländiſches Spottlied auf das Schickſal einer Spröden, die ſtolze Marianette:

Wy hebben en unſen lande
Een ſo verwoenden kind,
Zy en wil niet hylichen,
— Fiere Marienette! —
Om gheenderleye dingh (10 Str.).

Dieſes Liedchen, aus Haerlems Oudt Liedboeck bei Kalff, S. 449 mitgetheilt, iſt heiter gehalten: Ein lange ſpröde thuendes Mädchen läßt ſich endlich von einem verlogenen Bauer entführen. Als ſie vom Habenichts ſich betrogen ſieht und noch mit Prügeln bedroht wird, beklagt ſie reuig ihre Thorheit und ihr Schickſal. Zum Mord kommt es nicht.

41ª. Ulinger.

1. Gut Ritter der reit durch das Ried
Er ſang ſein ſchönes Tagelied,
Er ſang von heller Stimme,
Daß in der Burg erklinget.

2. Die Jungfrau an dem Boden lag,
Sie hört gut Ritter ſingen:
‚Ja, wer iſt der da ſinget?
Mit dem will ich von hinnen!‘

3. „O Jungfrau, wöllt ihr mit mir gan?
Ich will euch lernen was ich kann,
Ich will euch lernen ſingen
Daß gegen der Burg thät klingen.“

4. Die Jungfrau in ihr Schlafkammer trat,
Ihr gelbes Haar ſie in Seiden band,
Sie kleidet ſich in Silber und rothes Gold
Gleich mir eine die von hinnen wollt.

6. Er ſchwang ſein grünen Schild neben ihn,
Sein ſchöne Jungfrau hinter ihn,
Er eilet alſo balde
Zu einem grünen Walde.

6. Und da ſie in den Wald ein kam,
Und da ſie leider Niemand fand
Denn nur ein weiße Tauben
Auf einer Haſelſtauden:

7. ‚Ja hör und hör, du Friedburg!
Ja hör und hör, du Jungfrau gut!
Der Ulinger hat eilf Jungfraun gehangen,
Die zwölfte hat er gefangen.‘

8. „Ja hör und hör, du Ulinger!
Ja hör und hör, du trauter Herr!
Was ſagt die weiße Taube
Auf jener Haſelſtauden?“

9. „‚Ja jene Taube leugt mich an,
Sie ſicht mich für ein'n Andern an,
Sie leugt in ihrem rothen Schnabel,
Ach ſchöne Jungfrau, reit't fürbaß!‘“

10. Er breit't ſein Mantel in das Gras,
Er bat ſie, daß ſie zu ihm ſaß,
Er ſprach: ſie ſollt ihm laufen,
Sein gelbes Haar zerzaufen.

11. Er ſach ihr unter die Augen da:
‚Was weinet ihr, ſchöne Jungfrau?
Weint ihr um euren traurigen Mann?
Ich hab euch nie kein Leids gethan.‘

12. „Ich wein nit umb mein traurigen Mann,
Ihr habt mir nie kein Leid gethan.
Ich ſich dort einher reiten
Ein große Schaar von Leuten.

13. Ja, willt du zu ihn' reiten,
Oder willt du mit ihn' ſtreiten?
Oder willt du von der Liebe ſtan?
Dein Schwert zu beiden Händen han?“

14. ‚Ich will nicht zu ihn' reiten
Ich will nicht mit ihn' ſtreiten,
Ich will wol bei der Liebe ſtan,
Mei Schwert zu beiden Seiten han.‘

15. Sie reit ein wenig baß hindan,
Und da ſie leider Niemand fand,
Dann nur eine hohe Tannen,
Daran eilf Jungfrauen hangen.

16. Sie wand ihr Händ', rauft aus ihr Haar,
Sie klagt Gott ihr Leid offenbar:
„Ich bin ſo ferr in tiefem Thal,
Daß mich kein Menſch nicht hören mag!

17. So bitt ich dich, mein Ulinger,
So bitt ich dich, mein trauter Herr,
Du wölleſt mich laſſen hangen
In Kleider, da ich in gange!"

18. ‚Das bitt mich nit, du Friedburg,
Das bitt mich nit, du Jungfrau gut!
Dein ſchwarzer Rock und Scharlachmantel
Steht meiner jungen Schweſter gut an.'

19. „So bitt ich dich, mein Ulinger,
So bitt ich dich du trauter Herr,
Du wölleſt mir erlauben
Ein Schrei, zwei oder dreie!"

20. ‚Das ſolle dir erlaubet ſein,
Du biſt ſo ferr im tiefen Thal,
Du biſt ſo ferr im tiefen Thal,
Daß dich kein Menſch nit hören mag.'

21. Den erſten Schrei und den ſie thät:
„Hilf Jeſu, Marien Sohne!
Und kommſt du nit ſo balde,
So bleib ich in dieſem Walde."

22. Den andern Schrei und den ſie thät:
„Hilf Maria, du reine Maid!
Und kommſt du nit ſo behende,
Mein Leben hat ſchier ein Ende."

23. Den dritten Schrei und den ſie thät:
„Hilf allerliebſter Bruder mein!
Und kommſt du nit ſo drate,
Mein Leben wird mir zu ſpate!"

24. Ihr Bruder über den Hof einreit
Und Einer zu dem Andern ſeit:
„Mich dunkt in all meim Sinne,
Ich hör meiner Schweſter Stimme."

25. Er ließ ſeinen Falken fliegen,
Er ließ ſeine Winde ſtieben,
Er eilet alſo balde
Zu einem finſtern Walde.

26. „‚Was thuſt du hier, mein Ulinger,
Was thuſt du hier mein trauter Herr?'"
‚So ſtand ich hie und wind ein Wied',
Daran ich meinen Fohlen bind'.'

27. „‚Und ſtehſt du hier und windſt ein Wied
Da du dein Fohlen anbinden willt,
So red ichs auf die Treue mein:
Du ſollſt mir ſelber der Fohlen ſein!

28. ‚So bitt ich dich, mein Friedburger,
So bitt ich dich, mein treuer Herr:
Du wölleſt mich laſſen hangen
In Kleidern, da ich jetzt ſtande!'

29. „‚Das bitt mich nicht, du Ulinger,
Das bitt mich nicht, du falſcher Herr!
Dein ſchwarzer Rock und Scharlachmantel
Steht meinem Küchenbuben wohl an.'"

30. Er ſchwang ſein grünen Schild neben ihn,
Sein ſchöne Schweſter hinter ihn,
Er eilet alſo feſte
Da er ſeines Vaters Königreich weſte.

Fl. Bl. 8. 4 Bll. „Ein hübſch Lied von dem Vlinger." Am Ende: Gedruckt zu Nürnberg durch Friedrich Gutknecht (zwiſchen 1548—80). Darnach Erk, Liederh. Nr. 28 b. Wdh. 4, 101 u. hier. — Bei Uhland 74 A nur in einzelnen Wortformen anders, mit Benutzung folgender Drucke: Fl. Bl., Baſel, bei Sam. Apiario (um 1570). Fl. Bl., Baſel, bei Joh. Schröter 1605. Uhlands Text bei Vilmer 52. Dieſe Lesart iſt die älteſte, einfachſte u. angemeſſenſte der vielen Lieder zur Mädchenräuberſage.

¶ 1, 1 reit, ritt. 1, 2 Tagelied, Gedicht auf das Scheiden zweier Geliebten bei Anbruch des Tages. 3, 4 gegen, der alten Sprache gemäß mit Dativ. 5, 1 ihn, ſich. 9, 1 leugt, oberd. für lügt. 9, 4 fürbaß, mhd. fürbaz, fürder, hinfort (baz, beſſer, Comp. v. wol). 11, 1 ſach, ſah. 16, 3 ferr, mhd. vërre, fern, weit. 17, 4 gange, gehe. 18, 3 Scharlah ſtand im Drucke, ſtatt der Aſpirata war die Spirans geſetzt, wie im ahd. und mhd. joh, Joch, noh, noch. 23, 3 drate, mhd. drate, ſchnell. 26, 3 ſtand, ſtande, ich ſtehe. 26, 3 Wied, die Weid, mh. wit, Reis, Zweig, beſonders von zähem Holz zum Binden gebraucht. 30. 4 weſte, mhd. wëste, wußte.

Daß Mädchen durch Singen gewonnen werden (Str. 2 u. 3), iſt ein alter Zug in epiſcher Dichtung, ſchon im Gudrunliede. Gleich alt iſt der „grüne Schild". An der Beſchäftigung des Mädchens, dem laufen (Str. 10) darf man nicht Anſtoß und den Ausdruck nicht wörtlich nehmen, ſondern für ein liebkoſendes Spielen und Krabbeln in den Haaren; es ſoll damit in einfacher Weiſe motivirt werden, daß der Räuber dem Mädchen unter die Augen ſehe, u. ihr Weinen bemerken konnte. — Auffallend u. auf einen armen Raubritter hinweiſend, iſt die Verwendung der geraubten Kleider, davon Str. 18 u. 29 u. die folgenden Lieder Nr. 15 u. 27 handeln. Mehr über Inhalt u. Alter des Liedes weiter unten.

Die Litteratur der zur Mädchenräuberſage gehörenden Lieder iſt eine ſehr reiche, mehr als 80 Lieder lagen darüber mir vor. Ich habe ſie nach dem Ausgange des Textes in zwei Gruppen geordnet:

I. Das entführte Mädchen wird gerettet a) durch ihren hinzukommenden Bruder b) durch eigene Liſt u. Kraft zur Nothwehr:

1. Ulinger: Fl. Bl., Baſel 1570 und 1605 (Uhl. 74A). Gleichlautend Fl. Bl., Nürnberg (1548—80), oben mitgetheilt. — 2. Lied vom Adelger. Fl. Bl. 1560 (Uhl. 74B). — 3. Ritter Ollegehr, kuhländiſch: Meinert, Nr. 36 (Mittler 80). — 4. Gert Olbert und Helena, Mörnerſang aus dem Münſterlande. Uhl. 74C. — 5. aus Schwaben in drei Lesarten: Meier, S. 296, 298, 301. Dazu Bielinger, ſchwäb. Wörterbuch, S. 458 und ſchwäb. VL., S. 159. — 6. Ulrich und Aennchen, aus dem Schwarzwalde: Scherer, Jungbr. 5B. — 7. Schön Odilia (Schondilg) Simrock Nr. 7, Kretzſchmer 2, 28. — 8. In Spee, Volksthümliches vom Niederrhein 1875., 2. Heft, S. 3. — 9. Schön Anna. Aus Bökendorf in Weſtfalen 1813 von W. Grimm aufgeſchrieben: Reifferſcheid, Anh. 9. — 10. Aus Deutſch-Böhmen, 1815 von W. Grimm, bei Reifferſcheid S. 162; wiederholt: deutſche Volkslieder aus Böhmen 1891 Nr. 35. — 11. Aus Steiermark, Roſegger Nr. 19. — 12. Aus Kärnten: Pogatſchnigg 1884 S. 33. — 13. Aus dem Aargau: Rochholz, Schweizerſagen 1856 Nr. 15. — 14. aus dem Entlibuch: Tobler, ſchweiz. VL. 2, S. 170. — 15. Mündlich aus Eiſenſtadt in Ungarn (Schottky, Mſpt. 1820). — 16. Mündlich aus der Limburger Gegend 1855.

Flämiſch: Her Halewyn, bei Willems, S. 116. Couſſemaker Nr. 45 und Hoffmann Hor. Belg. II. Nr. 9. — Daſ. Nr. 29 entſpricht der deutſchen Lesart bei Nicolai.

Norwegiſche, ſchwediſche, däniſche und ſchottiſche Balladen ähnlichen Inhalts angeführt bei Uhland 4, S. 161—164 und Reifferſcheid, S. 165 und 168, davon unten einige beſprochen.

II. Das Mädchen wird ermordet und der Mord durch den Bruder gerächt:

1. Nicolai, Alm. II 1778 S. 100. Abdr. bei Kr, 1, 129. — Ziemlich gleich Wdh. I, 39 (a. A. 37). Nicolais Text bei Erk, Liederh. 28, mit Mel. aus dem Darmſtädtiſchen. — 2. Herder, Volksl. I 1778 S. 79. Daher Wdh. 3, 225 (a. A. I 274). — 3. Aus Breslauer Gegend bei Grüter, Iduna und Hermode I 1812 Nr. 35. Daher Liederh. 28a. Wdh. 4, 301. Gleichlautend Hoffmann, ſchleſ. V. Nr. 12. — 4. Schön Ulrich u. Roth Aennchen, aus dem Oberlauſitz. Taſchenb. für Dichter u. Dichterfreunde. Leipzig, 1778. S. 126. — 5. Schön Ulrich und Rautendelein, aus Schleſien, Hoffm. Nr. 13 und aus Sachſen 1884 mündlich. — 6. Anſar Ulerich, kuhländiſch, bei Meinert Nr. 37. — 7. Aus dem Oderbruch: Erk I, 6, 64 (Schön Heinrich und Aennelein).

— 8. Vom Niederrhein: Ulrich und Aennchen, Simrock Nr. 6. — 9. Simrock Nr. 8: Stolz Sieburg. — 10. Aus dem Harz: Pröhle Nr. 5. — 11. Aus Oberheſſen: Mittler Nr, 90: Es ritten drei Reiter wohl über den Rhein. — 12. Rhein. Märlein S. 46 und 48. — 13. Aus Weſtfalen: Reifferſcheid Nr. 18. — 14. Aus den Rheinlanden: K. Becker 1892 Nr. 12. — 15. Aus Siebenbürgen: W. Schuſter S. 55. — 16. Aus Oſtpreußen (Natangen) in: Neue Provinzial-Bll. Andere Folge. 3. Bd. S. 158. — 17. Mündlich aus Udwangen bei Königsberg 1858. — 18. Mündlich aus dem Elſaß 1884. — 19. Mündlich aus dem Naſſauiſchen und Oberheſſen 1890. — 20. Kinder-Reigen zur Blaubartſage vom Rhein und aus Schleswig. — 21. Bertha im Walde, ſchwäb. Kinderſpiel bei Meier, Kinderl. Nr. 439.

Zur Gruppe I gehören die Lieder unter Nr. 41 hier, zu II die unter Nr. 42.

41ᵇ. Das Lied vom Adelger.

1. Es ritt gut Reuter durch das Ried,
Er ſang ein ſchönes Tagelied,
Er ſang von heller Stimme,
Daß in der Burg erklinget.

2. Die Jungfrau an der Zinnen lag:
‚Wer iſt doch der als wohl ſingen kann?
Künnt ich das wohl auch ſingen, Herr!
Mein Kehle das g'ſtünd mir nimmermehr.‘

3. „Jungfräulein, wöllt ihrs mit mir gan,
Ich will euch lernen, was ich kann,
Ich will euch lernen ſingen
Drei Liedlein auf einer Stimme.“

4. Die Jungfrau in ihr Kammer trat,
Ihr gelbes Haar in Seiden flocht,
Sie kleidet ſich in Silber und rothes Gold
Als eine die gern von hinnen wollt.

5. Sein grünen Schild henkt er neben ſie,
Die ſchöne Jungfrau hinter ihn,
Sie ritten ſo wunder und balde
Durch einen dunkeln Walde.

6. Und da ſie durch den Walde kam
Und da ſie leider niemand fand,
Denn unter einer Haſelſtauden,
Darunter flattert eine weiße Tauben.

7. ‚Was ſagt uns die weiße Tauben
Wol unter der Haſelſtauden?‘
„Sie redt aus ihrem rothen Schnabel:
Wir ſollent ein wenig fürbaß traben.“

8. Sie ritten ein wenig fürbaß
Wol unter ein Linden ins grüne Gras;
Sein Pferdlein des thät ihm ſtrauchen
Wol über ein Haſelſtauden.

9. Sie kamen zu einem Brunnen,
Der was mit Blut umrunnen;
Er ſchwingt ſein Mantel ins grüne Gras
Und bat ſie, daß ſie zu ihm ſaß.

10. Er bat ſie, ſie ſollt ihm lauſen,
Sein gelbes Härlein ihm erzauſen;
Als mannich Locken und lauſen kam,
Ein Zäher dem andern nit entrann.

11. Er ſah ihr unter die Augen:
„Was weinet ihr, ſchöne Jungfraue?
Weint ihr um eures Vaters Land,
Oder ſeind ihr mir von Herzen gram?“

12. ‚Ich wein nicht um meines Vaters Land,
So bin ich euch nicht von Herzen gram,
Dann dort an jener Tannen
Sich ich eilf ſchöne Jungfräulein hangen.‘

13. „Ach, du ſchöne Jungfrau fein,
Du Pfalzgräfin, du Kaiſerin!
Der Adelger hat ſich vor (zuvor) eilf getödet,
Du wirſt die zwölft, das ſei dir geſait.“

14. ‚So bitt ich dich, du Fürſt und Herr,
So bitt ich dich, du Adelger,
Du wölleſt mich laſſen hangen
In meinem Gwand (Wat), wie ich doch gange!‘

15. „So bitt mich nit, du Jungfrau fein,
So bitt mich nit, du herzigs Ein!
Wann (denn) dein Rock den guten,
Der gehört doch meiner Mutter.“

16. ‚So bitt ich dich, du Adelger,
So bitt ich dich, du Fürſt und Herr,
Du wölleſt mich laſſen ſchreien
Zween Schrei wol oder dreie.‘

17. „Jungfrau, was wollt ihr ſchreien?
Was wöllten ihr euch zeihen?
Ihr ſchreient grad wie ein Holzweib,
Verloren hond ihr euren Leib.“

18. Was helfen euch nun die dreie?
Und thuend (ſich) doch mal neune
Und ſchreien von heller Stimme,
Daß in dem Wald erklinget.“

19. Den erſten Schrei und den ſie ließ:
‚Hilf (Märgen) Gottes Mutter, du Jungfrau ſüß,
Und hilf mir wunder und balde
Aus dieſem dunkeln Walde!‘

20. Den andern Schrei und den ſie ließ:
‚Ach Bruder, viel liebſter Bruder mein!
Und hilfſt du mir nit bei der Zeit,
Verloren hab ich meinen Leib.‘

21. Der Bruder zu dem Knechte ſprach:
„‚So ſtill (es) mir die Hunde!
Ich hör ein Fräulein ſchreien,
Grad ob es meine Schweſter ſeie.‘“

22. Die Hund' die ließ er ſchwimmen,
Er kehrt ſich nach der Stimme,
Er ſtach in ſein viel gutes Roß,
Daß ihm das Blut zum Leib ausſchoß.

23. Da ſetzt er auf ſein' Eiſenhut,
Er rannt daß der Schweiß oben zſammen ſchlug,
Er rannt ein kleine Weile
Des Wegs wol dritthalben Meile.

24. Er kam zu einem Brunnen,
Der was mit Blut umrunnen:
„‚Was thuſt du da, du Adelger?
Was thuſt du da? du Böswicht und Herr?‘“

25. „So thu ich da nun ſchrenken
Mein'm Falken ein Wied nun klenken.“
„‚Die Wied', die du thuſt klenken,
Daran will ich dich henken.‘“

26. „So bitt ich dich, du Jungfrau fein,
So bitt ich dich du herzigs Ein,
Du wölleſt mich laſſen hangen
In meiner Wat (Kleidung), wie ich gange!“

27. „‚So bitt mich nicht, du Adelger,
So bitt mich nicht, du Böswicht und Herr!
Wenn (denn) deinen Rock an gerechtem
Der ghört doch meinem Schildknechte.‘“

28. Die Wied thät er recht klenken,
Den Adelger daran henken,
Er hankt ihn bei der Brunnenfließ,
Der Teufel ihm die Seel zum Leib ausriß:

29. Er nahm ſein Schweſter bei dem gelben Zopf,
Er ſchwang ſie hinter ihn auf das Roß,
Er ritt ſo wunder und balde
Wol aus dem dunkeln Walde.

30. Und wer iſt, der uns das Liedlein ſang?
Ein Adelger iſt ers genannt,
Wann ihm (iſt) nicht wohl ergangen:
Er iſt an einer Tannen erhangen.

Fl. Bl. um 1560, Augſpurg, Mattheus Franck: „Ein gar ſchon new Lied vom Adelger.“ [Maltzahn, Bücherſchatz Nr. 531.] Uhland 74 B. Altd. Ldb. 13b. Dieſe Lesart gleichen Alters mit der vorigen, hat einige alterthümliche Züge, aber auch einige derbere, die der verwilderten Spielmannspoeſie angehören.

¶ Adelger iſt ſchwerlich ein Eigenname, auch bezeichnet es nicht den Adelſtand, Adeliger, ſondern wie die kuhländiſche Lesart Ollegehr wahrſcheinlich macht, nur eine ſchimpfliche Bezeichnung für einen, der Alles begehrt, alſo ſoviel als Nimmerſatt, Raubmörder. Und wenn er Str. 13 ſich ſelbſt ſo nennt, ſo kümmert ein ſolcher Verſtoß die Volksdichtung nicht. 2, 2 als, ſo. 2, 4 Meine Kehle bringt ſo etwas nicht fertig. 13, 3 vor, vorher. 17, 3 Holzweib (Waldweib, Mooſjungfer, Lohjungfer) ein mythiſches Weſen (Simr. Myth. 198). 18, 2 ſich, volksthüml. Dativ, überflüſſig; meinetwegen ſchreit 9 mal. 21, 2 es, volksmäßiges, überflüſſiges

Flickwort. 22, 3 Er ſtach mit den Sporen ſein Roß. 25, 1 ſchrenken, vom ahd. screnchan, angelſ. scringan, krümmen; hier: einige übereinander gelegte biegſame Weidenzweige zuſammendrehen, ſie zu einer Schnur winden. 25, 2 klenken, ſchlingen, ahd. chlengan, oberd. klanken und klenken. 30, 3 wann, denn.

41ᵉ. Der Brautmörder.

1. Es raett ai Raiter ai dam Schriet,
Ar ſong a ſchienes Moegelied.

2. ‚War ies, dar ſu ſchien ſeinge kon?
Meit dam woulld ich vo heinne gohn.‘

3. „Zoet Jounfro! wellt ihr meit mir gohn?
Zoet Jounfro! raett meit mir dervo!

4. Ich wiel aich leäre ſeinge
Doß dar Grunwald ſol derkleinge

5. . . . . .
Ar nahm ſe fir ſich ouff ſei Ros.

6. Ar raett dam ſchmole Steigle noch —
Dem ſchmole Steig, dem braete Waeg,

7. Woß vir (bis vor) a Hoſelſtaude,
Deinn (drinn) ſoß a Tiäkeltauve.

8. ‚Wu vieſt du hien, du Allegehr —
Wu wieſt du hien, du ſolſches Meär?‘

9. Du houſt ſchu ochte eimmgebrocht,
Die nainte houſt ao wieder do.

10. ‚Hoecht, Herre main, hoecht, Herre main!
Wi ſpreicht dos Tiäkeltaiberlain?

11. Du houſt ſchu ochte eimmgebrocht,
Di nainte houſt ao wieder do.‘

12. „Raett fuett, raett fuett, zoet Jounferlai!
Ni hoecht ouffs Tiäckeltaiberlai!

13. Dos Tiäkeltaible hot an ruothe Schnobl,
Der kennt mich fir an anden Mon!“ —

14. Ar brait ſaen Mantel ais grune Gros,
Ar bot, daß ſi ſich zu hem ſoß;

15. Ar bot, ſe ſoulld ien lauſe —
Sai galwaiß Hoer auskrauſe.

16. Wi ſe dan erſte Schaetel ausſchadt,
Se ſoch woul ouff de Tonne,
Se ſicht ocht Jounfern henge.

17. Wi ſe dan anden Schaetel ausſchadt,
Ar ſoch ihr ounder de Aoge.

18. „Waenſt du denn eim dan ſtoulze Muth!
Waenſt du denn eim dais Voters Gut?“

19. ‚Ich waen in eim man ſtoulze Muth,
Ich waen in eim mais Voters Gut,

20. Ich waen ock eim mai Lave,
Daß ich aim Grunwald ſol ſtave;

21. Ich biett aich, edler Herre main!
Lot mi ock noch drei Schraele ſchrain.‘

22. „Ni biett mich ock eimn draie;
Ich geinn aich, Gotgav, naine;

23. Mer ſayn do zweiſcher Baeg onn Thol,
Heät ouns kan Menſch onn ao kae Mon.“

24. Wi ſi dan erſte Schrae derhuv,
Meit haller Stimme ſchrier ſe uof:

25. ‚Du ſißer Jeſus, kuomm ock bald,
Mai Lave muß ich lon aim Wald.

26. Keimmſt du, mai Jeſus, ni baihende,
Ai Schand onn Spott muß ich do henge.

27. Wi ſi dan anden Schrae derhuv,
Mait haller Steimme ſchrier ſe uof:

28. ‚Du heilge Mutter Gotes! kuomm ock bald,
Mai Lave muß ich lon aim Wald!

29. Keimmſt du, Maria, ni baihende,
Ai Schand onn Spott muß ich do henge.‘

30. Wi ſe dan dritte Schrae derhuv,
Meit haller Steimme ſchrier ſe uof:

31. ‚Hatzlivſte Brider, kuommt ock bald!‘
Mai lave muß ich lon aim Wald!

32. Kuommt ihr, mai Brider! ni baihende,
Ai Schand onn Spott muß ich do henge!‘

33. Do gien ihr zwie wuol ieban Hof
Onn aener zu dem anden ſproch:

34. „„Ich heäte ju dray Schraele ſchrayn,
Gleichſäm ſoullds ounſer Schweſter ſayn.

35. Stie uof, ſtie uof, du Knaechte main,
Sottl mir onn dir a Neſſerlain;

36. Onn ſteck mer Spoen ouff ide Sait,
Daß ich 'ſe heinte noch derrait.

37. Ar raett a ſo gebreiſte,
Säm ar de Tonne ſchu weißte.

38. Onn wie er quom ain Grunwald nai:
„„Triet avir, triet avir, mai Schwaſterlai!

39. Wie ſchien ſtieht dir dai Sometrock!
Wie ſchien ſtieht dir dai Saidezop!

40. Wie ſchien ſtieht dir dai Beätle o,
Das du noch moiches Joer ſaſt troen!

41. Was zog er raus? Sai ſchorfes Schwat,
Onn hub dam Schwoger's Haeple waeg.

42. „Do lie, du Haeple, blutte,
Du houſt gethon kan Gutte.

43. Do lieg, du Haeple, faule,
Eim dich wird Niemand traure;

44. Eim dich wird Niemand traurig ſein,
Sonder die klaene Waldvegerlain.'''—

Kuhländiſch 1817: Dr. Meinert Nr. 36, daher Abdr. Mittler Nr. 80.

¶ 1, 2 Moegelied, Morgenlied. 2, 1 War ies, wer iſt's. 3, 1 Zoet, zart. 7, 2 Tiäkeltauve, Turteltaube. 8, 1 Ollegehr, Nimmerſatt. 8, 2 Meäre, Buhle, Geliebter. 9, 1 umgebracht. 10, 1 Horcht, Herre mein! 12, 1 Raett fuett = Reit fort! 12, 2 Nicht hör aufs Turteltäubelein. 13, 2 Erkennt mich für einen andern Mann, verwechſelt mich. 15, 2 galweiß, gelbweiß, blond. 16, 1 Schaetel ausſchadt, Scheitel ausſcheidet, Scheitel macht. 18, 1 Waenſt, weinſt; eim = um. 20, 1 ock, nur, blos. 20, 2 ſtave, ſterben. 21, 2 Schreie thun. 22 Nicht bitt mich blos um dreie, ich gönn euch meinetwegen (Gotgav) neune. 23, 1 Heät = hört. 24, 1 derhuv, erhub. 36, 1 Spoen, Sporn; ide, jede. 36, 2 derrait, erreite. 37, 1 gebreiſte, gebrüſte, eilend, wunderbar ſicher. 37, 1 ſam, als wenn; wießte, wüßt. 38, 2 Tritt hervor! 40, 1 Beätle, Reif der Braut, von Meſſing und verſilbert. 40, 2 troen, tragen. 44, 2 ſonder, als nur.

41ª. Ulrich und Aennchen.

1. Es ritt ein Reiter wol durch das Ried
Er ſchwenkt ſich um und ſang ein Lied
Ein Lied von dreierlei Stimmen,
Daß drüben im Walde thät klingen.

2. Schön Annele auf der Zinne ſtund
Und hörte, wie ſchön er ſingen kunnt:
‚Ach könnt ich doch ſingen wie der,
Ich gäb ihm mein Treu und mein Ehr!'

3. „Schöne Jungfrau wollt ihr mit mir gahn,
Ich will euch lehren, was ich kann:
Ein Lied von dreierlei Stimmen,
Das drüben im Walde thut klingen."

4. Er nahm ſie bei dem Gürtelſchloß
Und ſchwang ſie hinter ſich auf ſein Roß,
Er ritt gar eilend und balde
Zu einem ſtockfinſteren Walde.

5. Sie kamen zu einem Haſelſtrauch,
Darauf da ſaß ein Turteltaub;
Das Täubchen fing an zu ruggieren:
„Brauns Mädchen, er will dich verführen."

6. „Schweig ſtill! du lügſt in deinen Kragen.
Wir wollen weiter vorwärts traben
Zu einem kühlen Waldbronnen —"
Mit Blut war er umronnen.

7. Er ſpreit ſeinen Mantel ins grüne Gras
Und bat ſie, daß ſie zu ihm ſaß:
„Schöne Jungfrau, du mußt mir lauſen
Mein gelbkraus Härlein verzauſen!"

8. So manches Löcklein als ſie zerthat,
So manche Thräne fiel ihr herab.
Er ſchaut ihr unter die Augen:
„Feinsliebchen, was biſt du ſo traurig?

9. Weinſt du um deines Vaters Gut
Oder weinſt du um deinen ſtolzen Muth,
Oder weinſt du um deinen Jungfernkranz?
Der iſt zerbrochen und wird nicht ganz."

10. ‚Ich wein nicht um meines Vaters Gut,
Ich wein nicht um meinen ſtolzen Muth,
Ich weine ob jener Tannen,
Daran eilf Jungfräulein hangen.'

11. „Weinſt du ob jener Tannen,
Daran eilf Jungfräulein hangen,
So ſollſt du bald die zwölfte ſein,
Sollſt hangen am höchſten Dölderlein."

12. ‚Ach Herre, liebſter Herre mein,
Erlaubt mir nur drei einzige Schrei,
Dann will ich ja gern die zwölfte ſein,
Will hangen am höchſten Dölderlein.'

13. „Drei einzige Schrei erlaub ich dir wol,
's iſt Niemand im Walde der's hören ſoll,
Als nur die kleinen Wildtäubelein,
Die fliegen den grünen Wald aus und ein."

14. Den erſten Schrei und den ſie thut,
Den ſchreit ſie ihrem Vater zu:
‚Ach liebſter Vater, komme balde
Sonſt muß ich hier ſterben im Walde!'

15. Den zweiten Schrei und den ſie thut,
Den ſchreit ſie ihrer Mutter zu:
‚Ach Mutter, komm behende,
Sonſt nimmt mein Leben ein Ende!'

16. Den dritten Schrei und den ſie thut,
Den ſchreit ſie ihrem Bruder zu:
‚Ach liebſter Bruder, komm bald,
Sonſt muß ich hier ſterben im Walde!'

17. Ihr Bruder war ein Jägersmann
Der alle Thierlein ſchießen kann,
Er hörte ſeine Schweſter ſchrein,
Er wollte ſie befreien.

18. Der Jäger ſtillet ſeine Hund
Und ritt hinab den Wald zur Stund;
Er ficht mit Ulrich dritthalb Stund
Bis daß er die Obhand überkommt.

19. Der Jäger hatt' ein zweiſchneidig Schwert,
Er ſtach es dem Reiter durch das Herz,
Er thät ein Wiedelein klenken
Und thät den Reiter aufhenken.

20. Er nahm ſein Schweſterlein bei der Hand,
Er führte ſie in ihr Vaterland:
„„Daheim ſollſt du hauſen und bauen,
Einem Ritter ſollſt du nimmer trauen.""

Text bei Scherer, Jungbrunnen Nr. 5B, mündlich aus dem ſchwäb. Oberlande (Allgäu): Kißlegg, Immenried; aus Hirrlingen bei Hechingen und aus dem obern Schwarzwald.

¶ 1, 3 Was unter einem Lied mit dreierlei Stimmen zu verſtehen ſei, iſt bisher nicht erklärt. Da es nur von Einem geſungen wurde, iſt an ein Zuſammenſingen von Sopran, Alt und Baß gar nicht zu denken. Ein Lied mit dreierlei Melodie (Stimme) anzunehmen, iſt unwahrſcheinlich. Vermuthlich ſang der Ritter erſt tief, dann mittelhoch und zuletzt ganz hoch mit Fiſtelſtimme nach Art der Jodler. Möglich auch, daß das Wort „dreierlei" aus einer andern Lesart, wo drei Ritter ausreiten und mit dreierlei Stimme ſingen, ungeſchickt herüber genommen iſt.

41°. Der Rüter und ſchön Anneli.

1. Es ritet e Rüter dur es Ried,
Er ſung mit Freüd ſi's Dägelied,
Er ſungs dur dreierlei Stimme,
Daß es zwüſche zwei Berglene chlinget;
Schön Anneli g'hörts im Müllerhus
Und lueget ihm nach zum Feiſter us.

2. Das Anneli ſprung dur d'Stegen ab
Und lost und rüeft dem junge Chnab:
‚O chönt i au-n-e ſo ſinge,
Wött mit ehm vo heimen entſpringe;
Mine Cheideli ſind au nit z'ſchlecht,
Sie ſind au iedem Fräueli recht.

3. Ach Anneli, wottſt cho mit mir,
Das Baderliedli das ſing ich dir,
E Liedli uf dreierlei Stimme
Wott i dich lehre go ſinge;
So leg dine ſchöne Chleidleni an,
So wei me riten zu Berg und Tann.

4. Das Anneli ſpringt dur d'Stegen uf,
Es leit ſi Siden und Sammet uf,
In Sammet und ſidige Schnüre
De Rüter wott 's Anni verführe.
Er nahm das Anni bim Gürtelſchloß
Und ſchwungs wol hinter uf's höchi Roß.

5. Es goht e chli balde, chli balde,
Er ritet zum finſtere Walde,
Sie chömet zur grüenliche Haſelſtud,
Dört rugget e wißliche Durteltub,
Das Dübeli thät ſich ruggiere:
O du Maidli, er will di verführe!

6. Ach Rüter, lieber Rüter mi,
Was rugget echt das Dübeli?
Es rugget wege ſim rothe Fueß,
Wo's im Winter dra früre mueß,
Um ſine blutrothe Chralle,
Wo-n-im Winter der Schnee iſch g'falle.

7. Er reitet mit em i de finſtere Wald,
Das Anneli ſchreit: o weh, was G'walt!
Er ritet mit em i d'Stude und Stöck,
Es ſchreit: o heie, mine ſidige Röck!
Er ritet mit em über Studen und Stei,
Es ſchreit: o weh, mine ſchneewiße Bei!

8. Wo ſie im grünen Wald ſi duß,
Spreitet der Rüter den Mantel us,
Er ſpreitet den Mantel is grüene Gras,
Schöne Joungfrau zu n'em nieder ſaß:
Ach Anneli, chum mir cho luſe,
Mis chruſelgels Hörli verzuslä.

9. So mängi Locke das Anni verthat,
So mängi Thräne as ihm empfalt;
Er luegt ihr unter die Auge:
Jungfrau, was muß i g'ſchauge?
Jungfrau, ſo loht üer Trure,
Oder was iſch üch z'dure?

10. Weineſt du um din junge ſtolze Mueth,
Weineſt du um dis väterlich Guet,
Weineſt du um dine Ehre,
Aß du meinſt, du heigiſt ſie nimmermehre,
Oder weinſt du um eine Tanne,
Aß du meinſt, du chönniſt nümme manne?

11. Ich weine nit um mis jung ſtolz Bluet,
Weine nit um mis väterlich Guet,
Und wein nit um mine Ehre,
Aß ich wein, ich heig ſie nit mehre,
Weder ich wein ob dieſer Tanne,
G'ſeh eindleſ Jungfere dra hange.

12. Wein nit zu ſehr, mis Anneli,
'Siſch wohr, du mueßt die Zwölfti ſi,
Mueſch oben an a d'höchſti Spitz,
Aß me g'ſeht, daß de Marggräfene biſt,
Mueßt Chaiſeri ſi ob alle,
Mueßt aller-z-öberiſt hange.

13. Schrei du nur zu viel hundert Stund,
Ich weiß ja gar wol, aß Niemer chunt;
Du chauſt jo ſchreien ſo viel as d'witt,
Die junge Waldvögeli loſe der nit,
Und die umme-n-im Obwald flüge,
Die Dübli ſind gar verſchwiege.

14. Der erſte Schrei, den 's Anneli gethan,
Er rüeft den liebere Vatter an;
Der zweite Schrei, den 's Anneli thuet,
Es rüeft dem Müetterli lieb und gut;
Und wo's zum dritten und letzten ſchreit,
So rüeft's dem Brüeder, der iſch nit dehei.

15. Der Brüeder der iſch bi's Sternewirths g'ſeße
Hätt Hochſig-Bratis und Fiſchli g'geße,
Der Brüeder ſitzt bim küeli Wi,
Die Stimme geht ihm zum Fenſter ie:
„I bitt och um Gottes Wille,
Händ ech chlei weneli ſtille!"

16. „„Es lit mir öppis in meinem Sinn,
I mein, i g'höre mis Schwöſterlis Stimm;
Hör, Regewind, hör ſtürme Wind,
I g'hören es Stimmli, wie euſis Chind,
Es lit mir gäng im Sinne,
I g'hören mis Schwöſterlis Stimme.

17. Sattelt mis beſt Roß im Stal,
So chan i riten über Berg und Thal,
Zäumet's mit ere iſige Chett,
Aß i min Schwöſterli's Leben rett,
Aß i chumme-n-e chli baß uße,
Zur ruggede wißliche Tube.

18. I han es Roß, 's iſch buggeile,
Verzeret all Strick und Seile
I cha mis Röſſeli wiſe,
Aß es Bluet ſchwitzt unter den Iſe,
Aß es chocht i Läber und Lunge,
Bis ich mis Schwöſterli ha g'funge.

19. I chomme baß uſe g'ſprunge,
Do chumm i zu einerem Brunne,
Er hanget voll Löckli und Maitſchihoor,
Der Brüeder denkt, der Traum iſch wohr,
Er iſt berunne mit Mägdlibluet,
Der Brüeder denkt, der Traum iſch guet.

20. I chomme baß uſe, baß uſe,
Do chumm i zu einer Stude.
„Ach Rüdeli, wehr, ach Rüdeli, ſpeer!
Worum denn draijeſt ſelb Widel ſo ſehr?"
Schwig, Schwöſterli, ſchwig, dieſelbige Wid,
Ihm draijen ich ſe, mim Anneli nit!

21. Draih ſie du nummen und draich ſe bald,
Du draijeſt ſie ſelber an dinem Hals;
Du Rüter, du Schölm, du Räuber, du Dieb,
Lueg, wie me dir's Luſen und's Chrusſen vertribt,
Du mueſch ietz hange mim Roß a Schwanz,
Du mueſch jetz lehre den Höppelidanz!

Schweizeriſcher Text: aus dem Freiamte und dem Blötzberge im Aargau. Mitgeth. von E. Rochholz, Schweizerſagen aus dem Aargau. Aarau, 1856 Nr. 15. Daher auch bei H. Kurz, Schweizeriſche Volksbibl. XX, 17.

Das Lied wird an Ort und Stelle das „Guggisbaderlied" genannt. Das wäre alſo ein Lied vom Guggibad, Kukuksbad, denn Gugger, Gauch bezeichnet den Kukuk, der als Ehebrecher gilt. — Aber Gugle, Gugern hießen auch die Eiterblattern des Ausſätzigen, die er im Blut abzubaden ſuchte. Man könnte auch an letztere Bedeutung denken.

¶ 1, 1 Rüter, Reiter. 1, 2 ſis Dägelied, ſein Tagelied. 1, 4 Berglene, Dat. plur., Bergen. 1, 6 Feiſter, Faiſter; luegen, ſehen. 2, 3 au-n-e ſo, auch ſo. 3, 1 wotteſt cho, wollteſt kommen. 3, 2 Baderliedli, Badeliedchen, vom Heilbad; ſolche Lieder auf Schweizerbäder waren im 15. und 16. Jahrhundert ſehr beliebt in vornehmer Geſellſchaft, ſogar geiſtliche Parodien darauf von Nonnen gefertigt beſitzen wir. Welches Bad war hier gemeint? Rochholz nimmt an, das Schongauer Bad am Linderberg ſei gemeint. 4, 2 Es leit ſie, das Mädchen legt Sammt und Seiden an. 5, 1 Es goht e chli bald, es geht ein wenig ſchnell. 5, 4 rugge, ruggire, ruckauſen, frz. roucouler = girren. 5, 5 Dübeli, Täubchen. 6, 2 echt = wol, etwa. 7, 2 was Gewalt, welche Gewaltthätigkeit. 7, 4 o heie! Schmerzensruf. 7, 5 Studen, Staudden, Geſträuch. 8, 1 ſi duß, ſind heraus. 8, 2 ausſpreiten, ausbreiten, der Mantel, Accuſ. den Mantel. 8, 5 chum mir cho luſe = komm mir zu lauſen. 8, 6 mein krausgelb Haar zu zerzauſen. 9, 5 loht üer Trure, laßt euer Trauern. 9, 6 oder was iſt euch zur Bekümmerniß? Was dauert euch? 10, 4 heigeſt, hätteſt. 10, 6 nümme, einen Mann nehmen. 11, 5 weder, ſondern. 11, 6 eindlef, elf. 13, 2 aß Niemer chunt, daß Niemand kommt. 13, 3 as d'witt, als du willſt. 13, 4 loſe der nit, horchen auf dich nicht. 15, 2 Hochſig-Bratis, Hochzeitsbraten. 15, 6 Haltet ein wenig ſtill! 16, 1 Es liegt mir etwas im Sinne. 16, 3 Hör auf, Regen und Sturmwind zu brauſen! 16, 4 Ich hör eine Stimme wie unſer Kind. 16, 5 gäng, immer. 17, 3 iſige Chett, eiſerne Kette. 17, 5 e chli baß uße, ein wenig weiter hinaus. 18, 1 buggeile, ſchenkelſtark, voll übermüthiger Kraft, das gern aus vollen Bügen rennt. 18, 2 verzeret, zerreißt. 18, 3 wiſe, weiſen, locken. 18, 4 Iſe, Eiſen, Hufeiſen. 19, 3 Maitſchihoor, Mädchenhaar. 19, 5 berunne, umronnen. 20, 3 Ach Rudolf (Name des Bruders), halt ein! und verhindere, was du thun willſt! 20, 4 draijeſt, dreheſt, windeſt; Widel, friſcher Waidenzweig. 20, 6 Ihm dreh ich ſie, meiner Anna nicht. 21, 1 numen, nur; bald, ſchnell. 21, 6 Du mußt jetzt lernen den Hoppſertanz, den Tanz zum Tode am Schweif des ſpringenden Pferdes.

Noch ein zweites Lied zur Ulingerſage giebts in der Schweiz, das dem vorſtehenden ſehr ähnlich, aber wie alle deutſchen in 4zeiligen Strophen abgefaßt iſt. Anfang:

Es ritt ein Rüter durch das Ried, Er ſungs mit heller Stimme,
Er ſung mit Luſt ein Tagelied, Daß's zwiſchen zwei Bergen thut klingen (24 Str.).

Es iſt im Entlibuch v. Stalder aufgefunden und veröffentlicht in Henne's Schweizerblättern, 1833, S. 210. Daher bei Tobler II, S. 170.

41ᵏ. Gert Olbert und Helena.

[De Mörnerſang.]

1. Well will met Gert Olbert utriden gon,
De mot ſick kleiden in Sammt un Seiden,
De mot ſick ſnören in't rode Gold.

2. Dat wull de ſchöne Helena don,
Se wull met Gert Olbert utriden gon;
Se dei ſick kleiden in Sammt und Seiden
Se dei ſick ſnören in't rode Gold.

3. Helena de kek der tom Fenſter herut:
‚Nu kom, Graf Olbert, un hole die Brut!‘
He nam ſe bi er brunſiden Kleed,
He ſwung ſe wul achter ſick up ſin Perd.

4. Se redden de grune Heiden entlang,
Se redden drei Dag un drei Nächte lang:
‚Gert Albert, Gert Albert, mein Schätzelein,
Es muß auch gegeſſen und getrunken ſein!‘

5. „Do giernter unner giernter gent Lindenbom,
Do ſoll gegeſſen und getrunken ſein!“
So ſatten neder in't grune Gras,
Den kühlen Wein drunken ſe üt dat Glas.

6. „Wuſt du di keiſen den Dannigbom,
Of wuſt du di keiſen den Waterſtrom,
Of wuſt du di keiſen dat blanke Schwert?“

7. ‚Ick will nich keiſen den Donnigbom,
Ick will nich keiſen den Waterſtrom,
Viel leiwer keiſ ick dat blanke Schwert.
Dat is Helena er Häuſd wul wert.‘

8. ‚Treck ut, treck ut din ſidene Kleed!
Junckfräulick Blot ſprengt wit un breet,
Wenn di es beſprützte, dat dei mi leed.‘

9. Un as he ſick had ter Siden gekehrt,
Do nam Helena dat blanke Schwert:
Do ſlog ſin Häuſd wol öwer dat Perd.

10. Do ſprak to er dat falske Hert:
„Wol achter min Pferd do haugt en Ho'n
Do mot Helena in bloſen don.“

11. ‚Dorin te bloſen dat wär nich god,
Dan leiwen mi olle de Mörners no,
As wie de Hunde den Haſen dot.‘

12. Frau Jutte de kek tom Fenſter herut:
„‚Helena, Wo iſt mein Söhnelein?
Helena, wo iſt dein Schätzelein?‘“

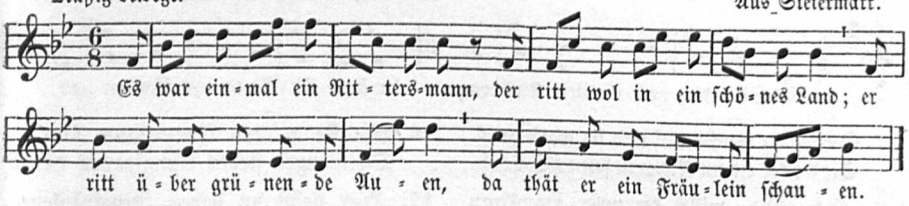
13. ‚Dein Söhnelein lebt und iſt nicht tot,
He ſitt unner giernter gent Lindenbom
Und ſpierlt met ſiewen Jungfräulein ſkon,
De achte de ſoll Helena ſin,
De achte de moſte he ſölwer ſin.‘

A. Aus dem Münſterſchen, zu Anfang dieſes Jahrhunderts niedergeſchrieben durch die Freiin Annette v. Droſte-Hülshoff. Von ihr bei Uhland 74 C (wie hier). Nochmals von ihr ein Fragment 9 Strophen, ohne Schluß, bei Reifferſcheidt, weſtfäl. VL. S. 161. — B. Eine etwas abweichende Lesart im Münſterlande v. W. Grimm 1813 aufgeſchrieben: De Mörner Sang (ſ. Reifferſcheid, S. 161); ſie iſt ebenfalls wie dieſe hier im Versbau arg verwildert, aber etwas vollſtändiger.

¶ Mörner, Mörder und Räuber. 1, 1 Wel, wer; Gert, Abkürzung von Gerhard; Olbert, derſelbe Name wie Albert, wie das Mägdlein ſelbſt in Str. 4 vornehm in hochdeuſch ſpricht. 1, 2 de mot, der muß. 3, 1 kek, guckte. 3, 4 achter ſick, hinter ſich. 6, 1 wuſt, willſt; keiſen, kieſen, erwählen. 6, 2 of, oder. 8, 1 Treck ut, zieh aus. 9, 1 as, als. 10, 2 Ho'n, Horn. 11, 3 Als wie der Hund dem Haſen thut. 13, 3 Der ſpielt mit ſieben Jungfräulein ſchön.

41ᵇ. Das Lied vom falſchen Rittersmann.

Mäßig bewegt. Aus Steiermark.



2. Er nahm es wol in ſeinen Schoß
Und ſchwang es auf ſein hohes Roß,
Sie ritten ſo ſchnell und ſo balde
Wol in einem finſtern Walde.

3. Sie ritten vor ein Holderſtaud'n
Da ſchauten heraus zwei Turteltaubn,
Sie thaten ſo wunderlich girren:
„Jungfräulein, laß dich nicht verführen!"

4. Sie ſtiegen herab vom hohen Roß
Und ſetzten ſich ins weiche Moos.
„Jungfräulein, thu du mich lauſen,
Mein goldfarben Haar auskrauſen."

5. Und als ſie's Haar auseinander that,
Da fing ſie gleich zu weinen an.
Er ſchaut ihr unter die Augen:
„Jungfräulein, was thuſt du bedauern?

6. Bedauert dich dein ſtolzer Mut,
Bedauert dich deines Vaters Gut,
Bedauert dich dein Treu und Ehr,
Jungfräulein, dein Treu und Ehr?"

7. „„Ich bedaure nit den ſtolzen Mut,
Ich bedaure nit meines Vaters Gut,
Ich bedaure die ſelben Tannen,
Wo eilf Jungfrauen drauf hangen.""

8. „Jungfräulein, o liebes Jungfräulein,
Das darf dir gar nit ſeltſam ſein;
Die zwölfte die mußt du heut werden
Im Wald dahier mußt du heut ſterben!"

9. „„O Ritter, liebſter Ritter mein,
Drei Schrei erlaube mir zu ſchrei'n!""
„Drei Schrei die erlaub ich dir gerne,
Iſt Niemand im Wald, der dich höret."

10. Den erſten Schrei, ja den ſie ſchreit,
Den ſchreit ſie ihrer Mutter zu:
„„Mutter, komm eilends und balde,
Sonſt muß ich ſterben im Walde!""

11. Den zweiten Schrei, ja den ſie ſchreit
Den ſchreit ſie ihrem Vater zu:
„„Vater, geh eilends gekommen,
Sonſt wird mir mein Leben genommen!""

12. Den dritten Schrei, ja den ſie ſchreit,
Den ſchreit ſie ihrem Bruder zu:
„„Bruder, komm eilends zu wenden,
Sonſt muß ich mein Leben jetzt enden."

13. Ihr Bruder war ein Jägersmann,
Der alle Thierlein ſchießen kann;
Sein Schweſterlein hörte er ſchreien,
Sein Hündelein hieß er ſchweigen.

14. Er kam und ſpannte ſeinen Hahn,
Und ſchoß den ſchönen Ritters zuſam'm:
„„Haſt wollen mein Schweſterlein hangen,
Jetzt haſt du den Lohn ſchon empfangen.""

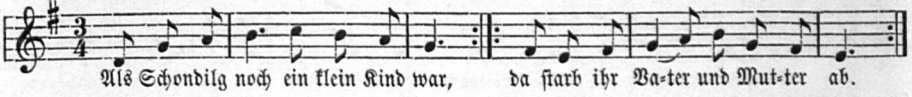
15. Dann nahm er ſie bei ihrer Hand,
Und führte ſie ins Vaterland:
„„Jetzt Schweſter, thu hauſen und bauen,
Keim Ritter darfſt du nit mehr trauen!""

Roſegger, Steiriſche Volkslieder Nr. 20. Sehr ähnlich der Kärntner Text bei Pogatſchnigg, 1884 (Salonausgabe S. 33). Anfang daſelbſt:

1. Es ritt ein Ritter über den Ried, er ſtimmet an ein neues Lied, er thut ſo wunderſchön ſingen ein Lied von dreierlei Stimmen. 2. Die Jungfrau aus der Stube ſprang und höret gleich den Ritter an: Könnt ich ſo ſchön ſingen wie er, ſo gäb ich meine Treue und meine Ehr. 3. Er nahms bei ihrem rothen Rock ꝛc.

41ᵇ. Schondilg und Ritter Helſinger.

Ernſt. Mel. vom Niederrhein. Kretzſchmer II. Nr. 28.



2. Schondilg wuchs auf und ſie ward groß,
Sie wuchs einem Ritter in ſeinen Schooß.

3. ‚Schondilg, willſt du mein Hausfrau ſein?
Zehn Tonnen Goldes ſollen dein eigen ſein.‘

4. Schondilg gedacht in ihrem Muth:
Zehn Tonnen Goldes die wären gut.

5. Schondilg gedacht in ihrem Sinn:
Zehn Tonnen Gold macht eine Kaiſerin.

6. Was trug Schondilg um ihren Leib?
Ein Hemdchen wie der Schnee ſo weiß.

7. Was trug Schondilg über ihrem Hemdchen weiß?
Einen Rock, der war von dem Golde ſo ſteif.

8. Was trug Schondilg über ihr gehl kraus Haar?
Eine Krone die war von Gold ſo klar.

9. Da ſah Schondilg zum Fenſter heraus:
„Nu komm, ſtolz Reiter, und hol deine Braut!“

10. Die Jungfrau war ihm lieb und werth,
Er ſchwenkt ſie hinter ſich auf ſein Pferd.

11. Sie ritten den Tag dreißig Meilen lang,
Eh ſie weder Eſſen noch trinken fand.

12. „Ach Reiter ſteh herab, es iſt Mittag:
Wo ſollen wir Eſſen und Trinken han!“

13. ‚Wohl in dem breiten Lindenbreit
Da wirſt du finden dein Eſſen bereit.‘

14. „Ach Reiter ſteh herab, es iſt ſchon Nacht,
Wo ſollen wir den Abend ſchlafen gan?“

15. ‚Wohl in dem breiten Lindenbreit,
Da wirſt du finden dein Bettchen geſpreit.‘

16. Wie ſie an den Lindenbaum kam’n,
Da hiengen ſieben Jungfrauen daran.

17. ‚Hier ſiehſt du ſieben Jungfräulein,
Schondilg, willſt du die achte ſein!

18. Willſt du hangen den hohen Baum?
Oder willſt du fließen den Waſſerſtrom?
Oder willſt du küſſen das blanke Schwert?‘

19. „Ich will nicht hangen den hohen Baum,
Ich will nicht ſchwimmen den Waſſerſtrom,
Ich will lieber küſſen das blanke Schwert.

20. Ach Reiter, zieh aus dein Oberkleid,
Jungfrauenblut ſpritzt weit und breit.“—

21. Schondilg ſie packt das Schwert beim Knopf,
Sie hieb dem Reiter ab den Kopf.

22. Da lag die falſche Zung und ſprach:
‚In meiner Taſche iſt ein Horn,
Da blas du ein, ſo kommſt du fort.‘

23. Schondilg gedacht in ihrem Muth,
Viel Teuten und Blaſen wär nicht gut.

24. Schondilg ſaß auf ſein apfelbraun Roß
Und ritt zum grünen Wald hinaus.

25. Als ſie wol vor den grünen Wald kam,
Da begegnen ihr ſeiner Brüder drei.

26. „‚Schondilg, wo iſt mein Bruder ſein,
Daß du jetzt reiteſt ganz allein?‘“

27. „In dem breiten Lindenbreit
Da ſpielt er mit ſieben Jungfräulein fein.“

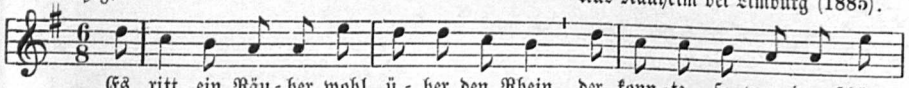
[28. „‚Schondilg, wie ſind deine Schühlein ſo roth?‘“
„Drei Täubchen hab ich geſchlachtet todt.“]

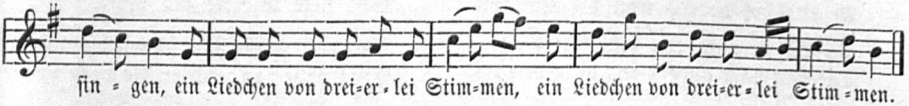
Simrock Nr. 7: mündlich (aus der Umgegend von Bonn). Schondilg, Schondilie iſt Abkürzung von Schön Ottilie. „Lindenbreit“ (Nr. 13 u. 15) wohl ſoviel als Lindengezweig. Bei Kretzſchmer II, Nr. 28 dasſelbe Lied mit dem Anfange: „Als Odilia noch ein klein Kind war“ und mit folgendem abweichenden Schluſſe:

24. Sie faßt das Pferd wohl an dem Zaum und ſchwang ſich ſelber oben drauf. 25. Sie ritt da nur ein wenig fort, begegnet ihr des Reiters Bot. 26. „Ich glaub, du haſt Helſinger's Pferd, haſt in der Hand ſein blutig Schwert.“ 27. Wo ſoll ich haben Helſingers Schwert, er iſt ja todt und lebt nicht mehr. 28. Er ſchläft bei ſieben Jungfräulein, er dacht ich ſollt die Sechſte ſein. 29. „Gottlob, mein ſchönes Jungfräulein, ſo will ich als Stallknecht euch dienen treu.

41[i]. Der Mädchenräuber.

Mäßig. Aus Nauheim bei Limburg (1885).





2. Ein Mädchen auf das Fenſter ſprang
Und hörte den wunderſchönen Geſang.
„Ach könnt ich ſo wunderſchön ſingen
Ein Liedchen von dreierlei Stimmen!“

3. Er griff ſie bei dem rothen Rock
Und ſchwang ſie auf ſein hohes Roß.
Drauf giengs ſo geſchwind und ſo balde
Durch einen ſtockfinſteren Walde.

4. Da kamen zwei Turteltänbchen her,
Die ſetzten ſich auf ein'n Haſelſtrauch.
Die konnten ſo wunderſchön ſingen:
‚Ach Mädchen, laß dich nicht verführen!‘

5. Ach Räuber, du lieber Räubersmann,
Laß mich noch dreimal ſchreien!
„Ja dreimal ſchreien, recht gerne,
Doch nicht ſo weit in die Ferne.“

6. Den erſten Schrei und den ſie that,
Den that ſie an ihren Vater:
„Ach Vater, ach komme ja balde,
Sonſt muß ich ja ſterben im Walde!“

7. Den zweiten Schrei und den ſie that,
Den that ſie an ihre Mutter:
„Ach Mutter, ach komme ja balde,
Sonſt muß ich ja ſterben im Walde!“

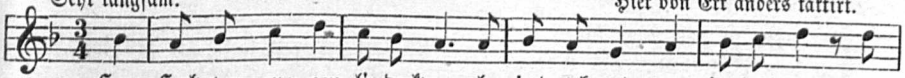
8. Den dritten Schrei und den ſie that,
Den that ſie an ihren Bruder:
„Ach Bruder, ach komme ja balde,
Sonſt muß ich ja ſterben im Walde!“

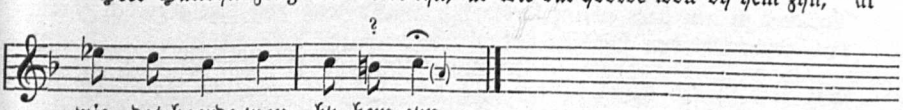
9. Ihr Bruder war ein Jägersmann,
Der ſchoß den Räuber wohl durch die Bruſt.
Das ging ſo geſchwind und ſo balde
In dieſem ſtockfinſteren Walde.

41[k]. Heer Halewyn.

Mel. bei Willems Nr. 49 1847 u. Snellaert Nr. 76 (1848).

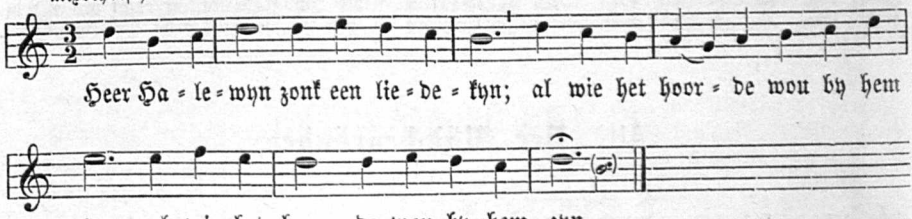
Sehr langſam. Hier von Erk anders taktirt.





Andere Lesart.

mixolydiſch. Couſſemaker, Chants pop. des Flamands. 1855. Nr. 45.



1. Heer Halewyn zonk een liedeken;
Al wie het hoorde wou by hem zyn.

2. En det vernam een koninkskind
Die van haer ouders zou werd bemind.

3. Zy gink al voor haer vader ſtaen:
‚Och vader, mag ik naer Halewyn gaen?‘

4. „Ô neen, myn dochter, neen, gy niet;
Die derwaerts gaen en keren niet.“

5. Zy gink al voor haer moeder ſtaen:
‚Och moeder, mag ik naer Halewyn gaen?‘

6. „Ô neen, myn dochter, neen, gy niet:
Die daerwaerts gaen en keren niet.“

7. Zy gink al voor haer zuſter ſtaen:
‚Och ſuſter, mag ik naer Halewyn gaen?‘

8. „Ô neen, myn ſuſter, neen, gy niet:
Die derwaerts gaen en keren niet.“

9. Zy gink al voor haer broeder ſtaen:
‚Och broeder, mag ik naer Halewyn gaen?‘

10. „’t is my al eens waer dat gy gaet,
Als gy uw eer maer wel bewaert
En gy uw kroon maer regten draegt.“

11. Zy is al op haer kamer gegaen,
Zy deed haer beſte kleederen aen.

12. Wat deed zy aen haer lyve?
Een hemdeken ſynder als zyde.

13. Wat deed zy aen haer ſchoon korslyf?
Van gouden banden ſtout en ſtyf.

14. Wat deed zy aen haven rooden rok?
Van ſteke to ſteke eenen gouden knop.

15. Wat deed zy aen haren kerel?
Van ſteke to ſteke een perel.

16. Wat deed zy aen haer ſchoon blond hair?
Een kroone van goud en die woeg zwaer.

17. Zy gink al in haer vaders ſtal,
En koos daer ’t beſte ros van al.

18. Zy ſette haer ſcherlings op het ros,
Al zingend en klingend ’reed zy door ’t boſch.

19. Als zy’t midden boſch mogt zyn,
Daer vond zy mynheer Halewyn.

20. „„Gegroet, zeyd hy, en kwam tot haer.
Gegroet, ſchoon maegd, bruyn oogen klaer.“

21. Zy reeden met elkander voort,
En op den weg viel menig woord.

22. Zy kwamen al by een galgeveld,
Daeraen hong menig vrouwenbeld.

23. „„Mits gy de ſchooſte maget zyt,
Zoo kieſt uw dood, het is nu tyd.“

24. ‚Wel, als ik dan hier kiezen zal,
Zoo kies ik ’t zweert nog hoven al.‘

25. „„Maer trekt eerſt luyt uw opperſt kleed,
Want maegdenbloet dat ſpruyt zoo breed.“

26. En eer zyn kleed getogen was,
Zyn hooſd al voor zyn voeten lag,
Zy tong nog deze woorden ſprak:

27. „„Gaet gy nu daer in het kooren,
En blaeſt daer op mynen horen,
Dat alle myn vrienden dat horen.“

28. ‚Al in dat kooren en gaen ik niet,
Op uwen horen en blaes ik niet.
Moordenaers raed en daen ik niet.‘

29. „‚Gaet gy nu dan onder de galge,
En neemt daer een potje met zalve,
En ſtrykt dat aen myn rooden hals.‘“

30. ‚Alonder de galge en gaen ik niet,
Uw rooden hals en ſtryk ik niet,
Mordenaers raed en doen ik niet.‘

31. Zy nam dat hooft al by het hair,
En waſchtet in een bronne klaer.

32. Zy zette haer ſcherlings op haer ros,
Al zingend en klingend reed zy door't boſch.

33. En toen zy was ter halver baen,
Kwam Halewyn's moeder daer gegaen:
„Schoon maegd, zaegg myn zoon niet gaen?“

34. ‚Uw zoon, heer Halewyn, is gaen jagen;
Gy en ziet hem weder u levens dagen.‘

35. Uw zoon, heer Halewyn, is dood,
Ik heb het hooſd in mynen ſchoot,
Van bloet is myne voorſchoot rood.‘ —

36. En toen zy aen de porte kwam,
Zy blaeſde de horen als een man.

37. En als haer vader dat vernam,
't verheugde hem dat zy weder kwam.

38. Daer wierd gehouten een banket,
Dat hooſd wierd op de tafel gezet.

Dieſes Lied war bis auf die Neuzeit in Flandern und Brabant ſehr viel geſungen. Aus mündlicher Ueberlieferung zuerſt mitgetheilt von Willems in Mone's Anz. V. 1836 S. 448. Daher Uhland 74 D und Hoffmann, Hor. Belg. II Nr. 9. Dann wieder mit Melodie bei Willems, Oude vlaem. liederen 1847 Nr. 49 (Snellaert Nr. 76). Auch aus mündlicher Ueberlieferung mit einigen Worten abweichend bei Couſſemaker, Chants pop. des Flamands 1855 Nr. 45; danach der Text hier.

Den Urſprung dieſes Geſanges ſetzen Fétis und Couſſemaker in die Zeit der Einwanderung der Normannen. Tiersot (Hist. de la chanson pop. en France 1889 S. 22) bemerkt: In Frankreich iſt die Sage vom Blaubart noch in vielen Volksliedern verbreitet, darunter eins: „Renaud et ses quatorze femmes“. Dieſes franzöſiſche Lied theilt er aber nicht mit, ſondern blos das bei Willems und Couſſemaker. Die Schlußnote der flandr. Melodie macht Tiersot zu h, was volksthümlich klingt, aber nicht überliefert iſt. Die Singweiſe geht offenbar aus mixolydiſcher Tonart (G dur ähnlich, bei Willems um einen Ton tiefer in F) mit dem im Volksgeſ. nicht ſeltenen Schluß auf der Quinte. Zu weit geht Couſſemaker offenbar, wenn er in der fläm. Volksmel. die Weiſe der als kathol. ambroſianiſche Hymne „Conditor alme siderum“ erkennen will und ein Herüberziehen derſelben auf die Ballade annimmt.

Der flämiſche Text hat zum Schluß einen wild-barbariſchen Zug, der ſich in den entſprechenden deutſchen Liedern nicht findet: das von der Heldenjungfrau abgeſchlagene Haupt des Ritters wird nach Hauſe getragen und bei einem Banket auf die Tafel geſetzt. Jedenfalls iſt die flämiſche Faſſung älter, als alle deutſchen.

Nicht unwahrſcheinlich dünkt es mich, daß dieſer Balladenſtoff (Blaubartſage) von nordfranz. Spielleuten nach Deutſchland getragen worden und hier allerhand Umbildung, beſonders in den Namen des Mädchenräubers, erfahren hat.

Heer Halewyn heißt in der niederl. Ballade der Mörder und Zauberer, der durch ſeinen unwiderſtehlichen Geſang die Mädchen zwingt ihm zu folgen, ſie dann hinrichtet, bis endlich eine herzhafte Königstocher kam und ihm das Haupt abſchlug. Wer war dieſer Halewyn? Willems (S. 116) hält ihn für einen Königsſohn oder den Sohn eines Jarl. Couſſemaker ſtützt ſich bei Erklärung des Halewyn oder Adelwyn auf die Histoire de Flandre von Kerwyn v. Lettenhove (Tom I, 68), wo es heißt: Unter den Karlings war einer, der alle Weisheit ſeines Stammes in ſolcher Art beſaß, daß ihn die, welche über ihn ſchrieben, Allowyn nannten (d. h.

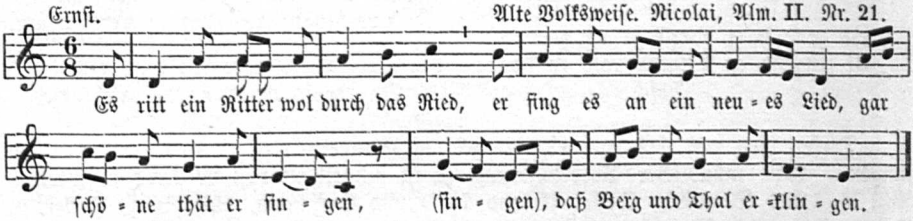
einer der Alles raubt) und ihm den Beinamen le brigand retoutable (der grauſame Räuber) gab. Er hieß Adhilek, war der Sohn des Ekloph und wurde ſpäter durch den h. Amandus in der Kirche zu Gent bekehrt". Damit ſtimmt der deutſche Name Allegar (Allegehr, d. h. einer der Alles begehrt, Nimmerſatt) überein.

Ein holländiſcher Text: Daer reed een ridder al door het riet (Hor. Belg. II Nr. 29) entſpricht dem deutſchen Liede bei Nicolai.

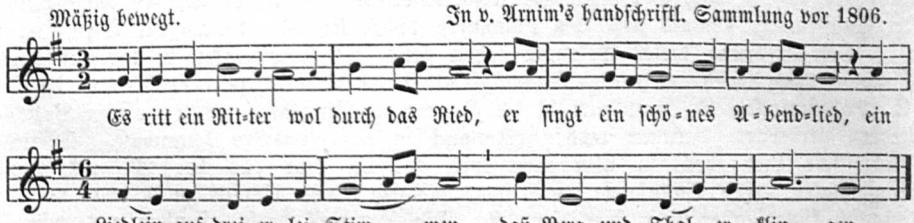
¶ 10, 3 kroon, Jungfernkranz. 13, 1 korslyf, Schnürleib, Corſett. 14, 2 ſteke to ſteke, Stich zu Stich. 15, 1 kerel, Oberkleid. 18, 1 ſcherlings, ſchrittlings, mit ausgeſpreizten Beinen reiten wie ein Mann. 35, 2 voorſchoot, Schürze.

42ª. Ritter Ulrich.

Erſte Melodie.



Zweite Melodie.



1. Es ritt ein Ritter wol durch das Ried,
Er ſing es an ein neues Lied,
Gar ſchöne thät er ſingen,
Daß Berg und Thal erklingen.

2. Das hört des Königs ſein Töchterlein
In ihres Vaters Luſtgärtelein,
Sie flocht ihr Härlein in Seiden,
Mit dem Ritter wollt ſie reiten.

3. Er nahm ſie bei ihrem ſeidenen Schopf,
Und ſchwang ſie hinter ſich auf ſein Roß,
Sie ritten in einer kleinen Weile
Wol vier und zwanzig Meilen.

4. Und da ſie zu dem Wald 'raus kam'n,
Das Rößlein das will Futter han:
„Feinsliebchen, hier wollen wir ruhen,
Das Rößlein das will Futter."

5. Er ſpreit ſein Mantel ins grüne Gras,
Er bat ſie, daß ſie zu ihm ſaß:
„Feinsliebchen, ihr müſſet mir lauſen,
Mein goldgelbes Haar durchzauſen."

6. Deß härmt ſich des Königs ſein Töchterlein,
Viel heiße Thränen ſie fallen ließ.
Er ſchaut ihr wol unter die Augen:
„Warum weinet ihr, ſchöne Jungfrau?"

7. „„Warum ſollt ich nicht weinen und traurig ſein?
Ich bin ja des Königs ſein Töchterlein;
Hätt ich meinem Vater gefolget,
Frau Kaiſerin wär ich worden.""

8. Kaum hat ſie das Wörtlein ausgeſagt,
Ihr Häuptlein auf der Erden lag,
„Jungfräulein, hättſt du geſchwiegen,
Dein Häuptlein das wär dir geblieben."

9. Er kriegt ſie bei ihrem ſeidenen Schopf
Und ſchlenkert ſie hinter ein'n Hollerſtock:
„Da liege, Feinsliebchen und faule!
Mein junges Herz muß trauren.“

10. Er nahm ſein Rößlein bei dem Zaum
Und band es an einen Waſſerſtrom:
„Hier ſteh, mein Rößlein und trinke!
Mein jungfriſch Herze muß ſinken.“

Text und erſte Melodie bei Nicolai, Fein. Alm. II, 1778, Nr. 21. Die zweite Melodie ſtammt aus der Gegend von Heidelberg, von Clem. Brentano aufgenommen, daher in von Arnim's Sammlung vor 1806. Nicolai's Melodie iſt nach ſeiner Verſicherung wirkliche Volksweiſe, woran Erk (II, 3, S. 19) zweifelt. Er hat ſie in den Liederhort, Nr. 28, nicht aufgenommen, ſondern zu Nicolai's Text, den er an einigen Stellen abändert, eine viel ſpätere Melodie geſetzt, die zu einem ganz anderen heſſ. Texte: „Es ritten drei Reiter wol über den Rhein“ ꝛc. gehört. (Sie folgt unter 42[b]).

Das Wunderhorn I, 1806, S. 37 (n. A. I, 39) giebt einen dem Nicolai'ſchen ſehr ähnlichen Text aus mündl. Ueberlieferung, wahrſcheinlich aus Heidelbergs Umgegend.

¶ 9, 2 Hollerſtock, Hollunderſtock.

42[b]. Ulrich und Aennchen.

1. Es ritt einſt Ulrich ſpazieren aus,
Er ritt wohl vor lieb Aennchens Haus;
„Lieb Aennchen, willſt mit in grünen Wald?
Ich will dich lehren den Vogelſang.“

2. Sie giengen wohl miteinander fort,
Sie kamen an ein Haſel dort,
Sie kamen ein Fleckchen weiter hin,
Sie kamen auf eine Wieſe grün.

3. Er führte ſie ins grüne Gras,
Er bat, lieb Aennchen niederſaß,
Er legt ſein Kopf in ihren Schooß,
Mit heißen Thränen ſie ihn begoß.

4. „Ach Aennchen, liebes Aennchen mein,
Warum weinſt du denn ſo ſehr um ein'n?
Weinſt irgend um deins Vaters Gut?
Oder weinſt um dein junges Blut?

5. Oder bin ich dir nicht ſchön genug?“
„„Ich weine nicht um meines Vaters Gut,
Ich wein' auch nicht um mein junges Blut,
Und Ulrich, biſt mir auch ſchön genug.

6. Da droben auf jener Tannen
Eilf Jungfrauen ſah ich hangen.“'
„Ach Aennchen, liebes Aennchen mein,
Wie bald ſollſt du die zwölfte ſein.“

7. „„Soll ich denn nun die zwölfte ſein?
Ich bitt, ihr wollt mir drei Schrei verleihn.“'
Den erſten Schrei und den ſie that,
Sie rufte ihren Vater an.

8. Den andern Schrei und den ſie that,
Sie ruft ihren lieben Herr Gott an.
Den dritten Schrei und den ſie that,
Sie ruft ihren jüngſten Bruder an.

9. Ihr Bruder ſaß beim rothen kühlen Wein,
Der Schrei der fuhr zum Fenſter hinein:
„„Höret ihr Brüder alle,
Meine Schweſter ſchreit in dem Walde.““

10. „„Ach Ulrich, lieber Ulrich mein,
Wo haſt du die jüngſte Schweſter mein?““
„Dort oben auf jener Linde,
Schwarzbraune Seide thut ſie ſpinnen.“

11. „„Warum ſind deine Schuh ſo blutroth?
[Warum ſind deine Augen ſo todt?]““
„Warum ſollten ſie nicht blutroth ſein?
Ich ſchoß ein Turteltäubelein.“

12. „„Das Turteltäublein, das du erſchoſſ,
Das trug meine Mutter unter ihrer Bruſt.““
[Das trug meine Mutter in ihrem Schooß,
Und zog es mit ihrem Blute groß.]

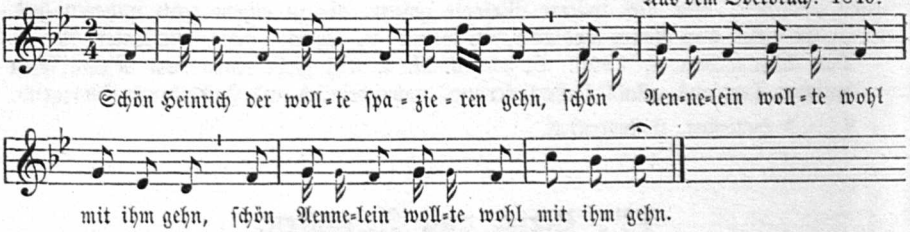
13. Lieb Aennchen kam ins tiefe Grab,
Schwager Ulrich auf das hohe Rad;
Um Aennchen ſangen die Engelein,
Um Ulrich ſpielen die Raben allein.

Text bei Herder, Volksl. I, 79. Jedenfalls ſchon von Herder überarbeitet. Daher im Wdh. I, 274 (n. A. III, 225). Die eingeklammerten Zeilen ſind von den Herausgebern des Wunderhorns ergänzt. Goethe bemerkt dazu: „Die Fabel vom Blaubart in mehr nördlicher Form dargeſtellt.“

42c. Schön Aennelein.

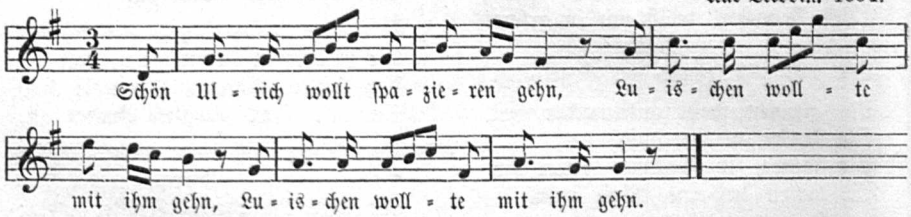
Erſte Melodie.

Aus dem Oderbruch. 1840.



Andere Melodie.

Aus Trebbin. 1854.



1. Schön=Heinrich der wollte ſpazieren gehn,
Schön=Aennelein wollte wohl mit ihm gehn.

2. Als ſie eine Weile gegangen war'n
Trafen ſie ein ſchöne grüne Wieſe an.

3. Er breit't ſeinen Mantel wol auf das Gras
Und bat, daß ſie ſich niederſaß.

4. Schön=Heinrich legt ſein Haupt auf ihren Schoß,
Mit heißen Thränen ſie ihn begoß.

5. ‚Weinſt du um deines Vaters Gut?
Oder weinſt du um deinen ſtolzen Mut?
Oder bin ich dir nicht gut genug?‘

6. „Ich weine nicht um meins Vaters Gut,
Auch nicht um meinen ſtolzen Mut,
Schön=Heinrich, ihr ſeid mir ſchon gut genug.

7. Ich weine nur um jene elf Jüngferlein,
Die dort mit einem gar ſondern Schein
In hoher grüner Tanne ſein.“

8. ‚Ha! ſiehſt du dort elf Jüngferlein‘
So wiſſ', das ſind meine Weiberlein,
Und du ſollſt ſtracks die Zwölfte ſein.‘

9. „Ha! ſoll ich ſtracks die Zwölfte ſein,
So verleihe mir noch drei Schreilein!“

10. Den erſten Schrei und den ſie that,
Da rief ſie Gott im Himmel an:

11. „Ach lieber Gott, komm balde
Sonſt bleibt mein Leben im Walde!“

12. Den zweiten Schrei und den ſie that,
Da rief ſie ihren Vater an:

13. „Ach lieber Vater, komm balde,
Sonſt bleibt mein Leben im Walde!“

14. Den dritten Schrei und den ſie that,
Da rief ſie ihren Bruder an:

15. „Ach lieber Bruder, komm balde,
Sonſt bleibt mein Leben im Walde!“ —

16. Der Bruder ſaß bei'm Bier und Wein,
Da fuhr der Schrei zum Fenſter hinein.

17. „„Ach, Kinderlein, höret, groß und klein!
Es iſt, als hört' ich meine Schweſter ſchrein!“

18. Er hatte das Wort kaum ausgeſagt,
Schön-Heinrich ſchon in der Thüre ſtand.

19. „„Schön-Heinrich, wovon ſind deine Schuh' ſo roth,
Als wären ſie gefärbt mit rothem Blut?“

20. „Ei, ſollten meine Schuh' nicht blutig ſein!
Ich habe geſchlachtet ein Täubelein.“

21. „„Das Täubelein, das du geſchlachtet haſt,
Das hat meine Mutter zur Welt gebracht!

22. Sie hats erzogen mit Milch und Wein:
Das iſt mein jüngſtes Schweſterlein!““ —

23. Schön-Aennelein kriegte ein ſchönes Grab,
Schön-Heinrich der kam aufs höchſte Rad.

24. Schön-Aennelein klangen die Glocken nach,
Schön-Heinrich ſchrien die Raben nach.

Aus Groß-Neuendorf im Oderbruch (1840): Erk I, 6, Nr. 56. — Ganz ähnlich das Lied im: „Taſchenbuch für Dichter und Dichterfreunde. Leipzig 1778. 8. Abth. S. 126. Von daher Erk Nr. 4—8 entnahm. Der Anfang des Textes von 1778 lautet:

1. Schön Ulrich wollt ſpazieren gehn,
|: Roth-Ännchen wollte mittegehn. :|

2. Und da ſie einen Weg gegangen waren,
Da kamen ſie zu einem Tannebaum,
Da kamen ſie auf eine Wieſe grun.

3. Schön Ulrich breit't ſeinen Mantel ins Gras
Roth-Ännchen ſetzte ſich darauf ꝛc.

[Schlußſtrophen:

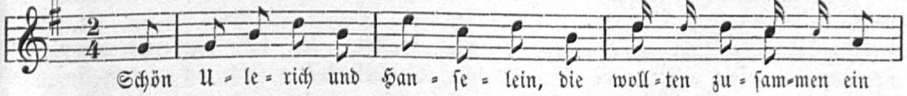
18. Roth-Ännchen ward ins Grab gelegt,
Schön Ulrich ward aufs Rad gelegt.

19. Roth-Ännchen klungen die Glocken fein,
Schön Ulrich fraß die Raben ſein Gebein.

42ª. Schön Ulrich und Rautendelein.

Neuere Melodie.

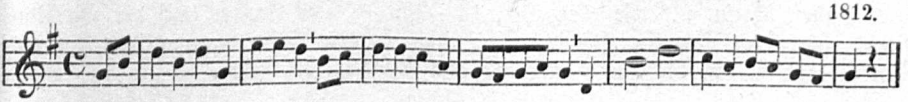
Gemäßigt. Aus Breslauer Gegend.





Alte Melodie.

1812.



2. Der Ulrich kriegt die ſchöne Magd,
Dem Hanſel wird ſie abgeſagt.

3. Sie gieng wol in die Kammer,
Packt ihr Geſchmeid zuſammen.

4. Er nahm ſie bei ihrer ſchneeweißen Hand
Und führt ſie nein in dicken Wald.

5. Und wie ſie ein Stück gegangen war,
Sah ſie eilf Jungfraun hangen dar.

6. ‚Schweig ſtill, ſchweig ſtill, Rautendelein,
Du ſollſt jetzt bald die Zwölfte ſein!‘

7. Er breit ſeinen Mantel aufs grüne Gras,
Er bat ſie, daß ſie niederſaß.

8. Und wie ſich nur buckte
Ihr Aeuglein ſich eindruckte.

9. Mit ihrem Kopf auf ſeinem Schooß,
Mit heißen Thränen ſie ihn begoß.

10. ‚Weinſt du um deines Vaters Gut,
Oder weinſt du um dein junges Blut?‘

11. „Ich weine nicht um meines Vaters Gut,
Ich weine, daß ich ſterben muß.“

12. ‚Und eh ich dich beim Leben la,
Ein eiſern Pfahl will ich durch dich ſchla'n.‘

13. „Ach Ulrich, liebſter Ulrich mein,
Verleih mir nur drei Gal zu ſchrein!“

14. ‚Vor mir ſchrei du auch viere,
Kein Menſch wird dich nicht hören!‘

15. Den erſten Gal und den ſie that,
So ruft ſie den lieben Vater an.

16. Den zweiten Gal und den ſie that,
So ruft ſie die liebe Mutter an.

17. Den dritten Gal und den ſie that,
So ruft ſie die liebe Schweſter an.

18. Den vierten Gal und den ſie that,
So ruft ſie ihre lieben Brüder an.

19. Der Bruder ſaß beim kühlen Wein,
Der Schall der kam zum Fenſter 'rein.

20. „‚Jetzt hört ihr Brüder alle,
Meine Schweſter ſchreit im Walde.‘“

21. Kaum daß der Bruder das Wort ausſagt,
Schön-Ulrich ſchon zur Thür rein trat.

22. „‚Ach Ulrich, lieber Ulrich mein,
Was haſt du für blut'ge Händelein?‘“

23. ‚Was ſollt'n meine Hände nicht blutig ſein,
Ich hab es erſtochen ein Täubelein.‘

24. „‚Das Täubelein das du erſtochen haſt,
Das hat meine Mutter zur Welt gebracht.

25. Sie hats erzogen mit Semmel und Wein,
Es war mein Schweſter Rautendelein.‘“

26. Da zog der Bruder ſein ſcharfes Schwert,
Und hub dem Ulrich den Kopf zur Erd.

27. „‚Jetzt lieg du hier im Blute,
Jetzt trüb um Vater und Mutter.

28. Jetzt lieg du hier und faule,
Kein Menſch wird um dich trauren.‘“

29. Rautendelein kam ins kühle Grab,
Schön-Ulrich kam aufs höchſte Rad.

30. Rautendelein ſpielen die Glocken ſchön,
Schön-Ulrich ſchrien die Raben ſo ſehr.

Aus Schleſien (Breslauer Gegend). Mitgeth. bei F. D. Gräter, Idunna und Hermode. I. Jahrg. Breslau 1812, Nr. 35. Daher bei Erk, Ldhort. Nr. 28[a]. Gleichlautend der Text bei Hoffmann, ſchleſ. Volksl., Nr. 12, mit zwei werthloſen Melodien. — Die auffallende Str. 12 hier, die bei Gräter fehlt, iſt aus Hoffmanns Lesart entlehnt. Sie kommt auch in der ſiebenbürg. Lesart (Nr. 42[i] Str. 6) vor.

Ein ähnliches Lied ſchrieb Hoffmann 1840 ebenfalls in Schleſien (Wilhelminenort) nieder, darin der Mörder Ullrich Halſemann heißt, eine Bezeichnung für einen, der ſeine Opfer durch einen Strick um den Hals umbringt. Daſſelbe bedeutet auch Helſinger im niederrhein. Liede oben. Der ſchleſiſche Text beginnt: 1. Dort auf jener Tanne, da hängen ihrer neune. 2. Ich will dich hängen mittendrein, du ſollſt die Allerſchönſte ſein. 3. „Ach Ullrich, Ullrich, Halſemann, laß mich nur noch drei Gallen ſchrein. ꝛc.“ wie oben Str. 14—28. — Der Bruder, auf der Bierbank ſitzend, hört ſeine Schweſter ſchrein, reitet eiligſt in den Wald, begegnet dem blutigen Ullrich, ſetzt ihn zur Rede und haut mit dem Schwert ihn nieder.

¶ 13, 1 der Gal, auch Gall und Galm, mhd. gal, Hall, Schrei, lauter ſcharfer Klang (noch in Nachtigall); daher gellen, laut tönen. 14 Den erſten Gal (Schrei) und den ſie that, hier vertritt der erſte Accuſativ nicht einen Nominativ, ſondern einen Inſtrumentalbegriff: mit, bei dem erſten Schrei (ſ. J. Grimm, Schriften 3, 331 über Attraction). 29 Rautendelein, Rautendchen, zuſammengeſ. aus Endelein, im 16. Jahrh. für Ännchen, und raut, vom alth. hrudi, Ruhm, Sieg, alſo das tapfre Annchen. Denſelben Sinn hat Rotännchen, nicht von rother Farbe abzuleiten. Derſelbe Stamm findet ſich im Worte Rottraut.

42e. Ulrich und Annle.

1. Es freit ſich Anſar Ulereich,
Er freit einer Königin Töchterlein.

2. Er freit ſie länger als ſieben Jahr
Und in das achte — das iſt wahr.

3. Er nahm ſie bei der ſchneeweißen Hand
Und führt ſie in den Tannenwald.

4. Er führt ſie zu einer Tanne:
‚Da ſetz dich nieder, mein Annle!‘

5. Er führt ſie zu eim Stocke,
‚Da ſetz dich nieder, mein Tocke!‘

6. Er führt ſie zu dem Brünnle:
‚Da ſetz dich nieder, mein Annle!

7. Ei, Annle, willſt du trinken?
Oder willſt du hier verſinken?‘

8. „Ich mag wohl nichts zu trinken
Und mag auch nicht verſinken.“

9. Was zog er ’raus? ſein ſcharfes Schwert,
Und hub der Annle ihr Häuptle weg.

10. Er gieng wohl kaum ein halbe Meil,
Da kam der Annl’ ihr Brüderlein.

11. „‚Ei Ulrich, liebſter Schwager mein,
Wo haſt mir gelan mein Schweſterlein?‘“

12. ‚Ich hab ſie g’laſſen beim grünen Rain,
Dort ſchenkt ſie zu Matten den kühlen Wein.‘

13. „‚Ei Ulrich, lieber Ulrich mein,
Wie kommts, daß dein Schwert ſo blutig ſei?‘“

14. ‚Wie ſollt mein Schwert nicht blutig ſein?
Ich zerhub dort ein Turtettäubelein.‘

15. „Das Turteltäuble, das du zerhubſt,
Erzog mein Mutter auf ihrem Schooß.

16. Was zog er raus? ſein ſchönes Schwert,
Er hieb dem Schwager ſein Hauptle weg.

17. „Da lieg, du Häuptle, blute!
Du haſt gethan kein Gute.

18. Da lieg du, Häuptle, faule!
Um dich wird Niemand trauren.

19. Um dich wird Niemand traurig ſein,
Sonder die klein Waldvögelein.‘“

Kuhländiſch. Dr. Meinert, Nr. 37. Original-Anfang: Dos frayt ſich Anſar Uleraich, ar frayt ar Kiennicheinn Tochterlain. — Abdr. Erlach 4, 16; Mittler 83. —

¶ 1, 1 Anſar ein bisher unerklärtes Wort; vermuthlich ſoviel wie Anführer, Häuptling, arab. Antar, ſlaw. Wojwoda.

42f. Stolz Sieburg.

1. Stolz Sieburg ritt wol über die Gaß,
Er fieng ein Liedlein an und ſang.

2. Er ſang es aus heller Stimme,
Daß Berg und Thal erklinget.

3. Das hört ein Edelkönigstöchterlein
Auf ihres Vaters Schlafkämmerlein.

4. Sie band ihr Härchen in Seiden,
Mit ſtolz Sieburg wollt ſie reiten.

5. Sie kamen an einen grünen Platz,
Der war mit Raſen überſatzt.

6. ‚Herzjungfrau, ihr müßt abeſtehn,
Mein apfelgrau Rößchen iſt müde.

7. Herzjungfrau, ihr müßt laufen
Mein gelbkraus Haar im Schooße.'

8. „Wie ſollt ich aber können ſtehn?
Ich kann keinen Fuß vor dem andern gehn.

9. Es ſchmerzt mich in meiner Seiten,
Ich kann weder gehn noch reiten."

10. So manchen Tritt als ſie noch gieng,
So manche Thrän als ihr entfiel.

11. Er ſpreit ſeinen Mantel ins grüne Gras,
Er bat ſie, daß ſie zu ihm ſaß.

12. Er ſchaut ihr unter die Augen:
‚Herzliebchen, was thut ihr trauren?'

13. Weint ihr um eures Vaters Gut
Oder weint ihr um euren ſtolzen Muth?

14. Oder weint ihr um eure Ehre,
Und wollt gern wieder umkehren?'

15. „Ich weine nicht um meines Vaters Gut,
Ich weine nicht um meinen ſtolzen Muth.

16. Ich wein um meine Ehre,
Ich wollt gern wieder umkehren."

17. Sobald die Jungfrau das Wörtlein ſprach,
Ihr Häuptchen ihr hinter der Ferſe lag.

18. ‚Da liege nun Häuptchen und faule,
Kein Ritter ſoll dir nachtrauren.'

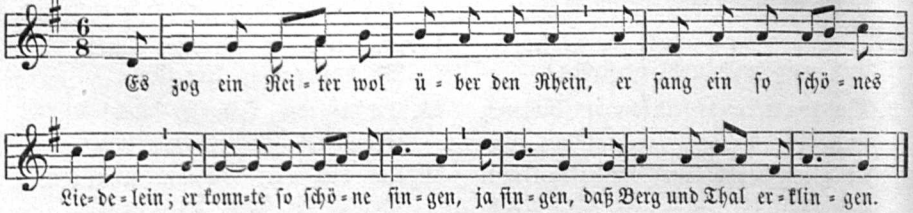
19. Er nahm das Häuptchen mit ſeinem kraus Haar
Und warf es in den Brunnen klar.

20. ‚Da liege du Häuptchen verſenket,
An den Lindenbaum will ich mich henken.'

Vom Niederrhein (unſern Bonn): Simrock, Nr. 8.

42ᵉ. Reiter und Königstochter.

Mäßig. Mel. aus Weſtfalen.



1. Es ritt ein Reiter wol durch den Hain,
Er wollte die Königstochter frein,
Der konnte ſo ſchöne ſingen, ja ſingen,
Daß Berg und Thäler klingen.

2. Das hörte die Königstöchterlein
Auf ihres Vaters Schlafkämmerlein.
Sie ſchmückt ihr Haar mit Seide, ja Seide,
Mit dem Reiter wollt ſie reiten.

3. Sie zog wol an den rothen Rock,
Und ſetzte ſich auf dem Reiter ſein Roß.
‚Feinsliebchen, wir müſſen noch reiten, ja reiten
Vierhundert dreißig Meilen.'

4. Als kaum ſie eine Meile geritten war,
Da ward ihr Rößlein ſchön müd und matt;
‚Feinsliebchen, hier wollen wir hüten, ja hüten,
Das Rößlein iſt gar zu müde!'

5. Er breitete ſeinen Mantelſack aus
Wol in das Laub und grüne Gras;
‚Feinsliebchen, hier ſollſt du mich laufen, ja laufen,
Mein gelbes Haar zerbrauſen.'

6. So manchen Scheitel den ſie ſpließ,
So manche Thrän ſie fallen ließ.
Er ſchaute ihr unter die Augen, ja Augen,
‚Feinsliebchen, du biſt ja ſo traurig?,

7. „Warum ſollt ich nicht traurig ſein?
Bin ich doch des Königs Töchterlein.
Ach, hätt' ich des Vaters Rath gefolget, gefolget,
Eine Kaiſerin wär ich geworden."

8. Als ſie kaum das Wort hatte halb ausgeſagt,
Ihr Haupt im grünen Raſen lag.
‚Feinsliebchen, hier ſollſt du verfaulen, verfaulen,
Ein Reiter ſoll über dich trauren.'

9. Und als es kam um die vierte Woch,
Erhoben ſich Pfeifen und Trommeln noch,
Erhoben ſich Pfeifen und Trommeln:
Ein ander Weib hat er genommen.

10. Und als drei Tage nach ihrem Tod,
Da wuchſen drei Lilien auf ihrem Grab;
An der einen da ſtand geſchrieben:
Im Himmel wär ſie erſt geblieben.

Text bei Pröhle, Nr. 5, aus der Harzgegend. Strophe 9 nach der Variante auf S. 266. — Ziemlich gleicher Text aus Weſtfalen bei Reifferſcheid, Nr. 18, daher die Melodie.

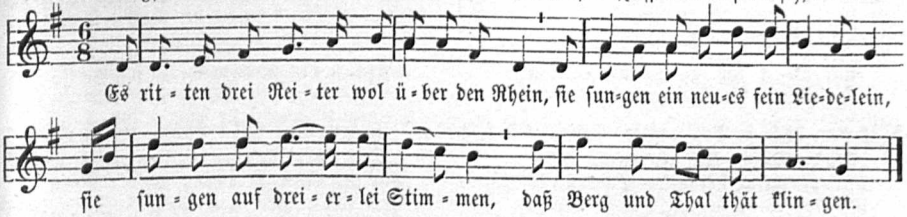
¶ 6, 1 Spließ, Imperf. von ſpleißen, nhd. splizan, mhd. splizzen, nd. ſpliten, ſpalten, abtrennen.

Abweichungen im weſtfäl. Texte: Str. 1 wie unter den Noten. 2 Das hörte des Königs Töchterlein in ihres Vaters Schloß, ſie flocht ihr Haar in Seiden ꝛc. 3 Sie nahm wol ihren braunſeidenen Rock und ſchwenkte ſich hinter ihm auf ſein Roß (das übrige fehlt, wie auch zu Str. 4 und 5 eine Hälfte). 4 Als ſie auf grün Heide kam, ihr aſchgrau Pferdchen ſchon müde war. 5 Feinsliebchen, du mußt mein Haar krauſen, die goldnen Locken zauſen. 6, 1 durch den weſtf. Text verbeſſert (Pröhle hat: So manchen Scheitel ſie lauſen that). 7, 4 eine Königin. 8, 3 Feinsliebchen, hättſt du geſchwiegen, am Leben wärſt du geblieben. (Damit ſchließt das weſtf. Lied.)

42h. Reiter und Königstochter.

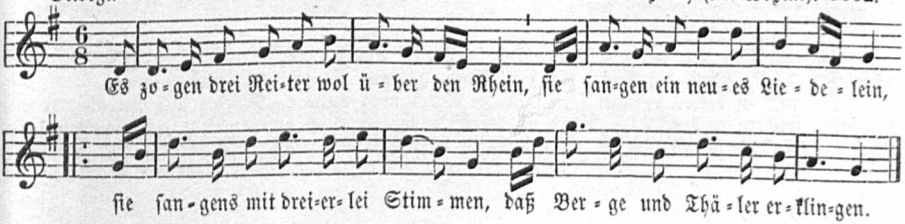
Erſte Melodie.

Etwas langſam. Aus Alsfeld (Heſſen-Darmſtädtiſch). 1842.



Zweite Melodie.

Bewegt. Aus Atzbach (Kr. Wetzlar). 1892.



2. Das hörte dem König ſein Töchterlein
In ihres Vaters Schlafkämmerlein.
Sie flocht ihr Haar in Seiden,
Wollt mit dem Reiter reiten.

3. Sie ritten durch einen grasgrünen Wald,
Bis daß das Pferdchen ſtille ſtand:
‚Ei, wir wollen hier ein wenig ruhen,
Das Pferdchen kann gütlich ſich thuen.

4. Der Reiter der breitet ſein Mantel aus,
Und ſetzt ſich mit dem ſchwarzbraunen Mädel drauf.
‚Sollſt mir ein wenig laufe,
Das Geldche das iſt ja zu Hauſe.‘

5. So manches Schauen das ſie thät,
So manches Thränlein fiel auf die Erd.
Der Reiter ſchaute über ſich:
‚Feinslieb, warum biſt du ſo traurig?‘

6. „Warum ſollt ich denn nicht traurig ſein?
Ich bin ja dem König ſein Töchterlein.
Ei, hätt ich mei'm Vater ſeinen Rathe gefolgt,
Eine Kaiſerin wär ich geworden!“

7. Was zog er aus? ſein blankes Schwert
Und hieb das Feinsliebchen wol nieder zur Erd.
Hier ſollſt du nun liegen und faulen,
Ein Reiter ſoll über dich trauren.

8. Es dauerte kaum ein halbes Jahr
Bis daß er ein anders Feinsliebchen bekam;
Er hatte ſich Eine genommen
Mit lauter Violinen und Trommen.

Text und erſte Melodie in Erk's Nachlaß, 1842 zu Alsfeld im Heſſen-Darmſtädtiſchen niedergeſchrieben. Die Melodie hat Erk II, 3, Nr. 14 zu Nicolai's Lied: „Es ritt ein Ritter durch das Ried“ und wieder ſo im Liederhort 28 abdrucken laſſen. Den Text hier verſprach er nachzuliefern, wenn er ihn gebeſſert habe, was unterblieb. Das Lied hat nämlich noch eine Fortſetzung von der Rache des Bruders, der auf friſcher That den Mörder tödtet; das iſt mit der erſten Hälfte hier unvereinbar. — Derſelbe Text mit wenig andern Worten (aus Oberheſſen) bei Mittler, Nr. 90 und mit Melodie bei K. Becker, Rhein. Liederborn, Nr. 12. (Aus Wetzlar.)

Varianten bei Becker: 1 ſ. unter den Noten. 2, 1 Kaiſers Töchterlein. 2, 3 Ei, das Singen iſt ja meine Freude, mit dem Reiter will ich jetzt reiten. 4. und 5. Str. zuſammengezogen: Der Reiter der breitet ſeinen Mantel auf, ſie ſetzen ſich alle beide darauf. Er ſchaut der Jungfer ins Geſicht und ſprach: Warum biſt du ſo traurig? 7 Becker und Mittler ſo: „Sie hatte das Wörtlein kaum ausgeſagt, ihr Köpflein alsbald zur Erde lag. Ei hier ſollſt du liegen und faulen, kein (sic!) Reiter ſoll dir es nicht trauren. Str. 8 (nicht bei Becker) ſtimmt mit der Schlußſtrophe im Wunderhorn:

Und als es kam an den dritten Tag,
Da gingen die Pfeifen und Trommeln,
Pfeifen und Trommeln, ja Trommeln,
Ein ander Weib hat er genommen.

Läßt man dieſe 8. Str. weg, ſo ſchließt ſich folgende Fortſetzung aus Erk's Hdſchr. gut an:

8. „Wind, Wind! halt ein wenig ſtill!
Mich däucht ich hör meiner Schweſter Stimm.“
Und der Wind der hielt es ſo ſtille,
Da hört ich meiner Schweſter ihr Stimme.

9. „„Ach, Seibel! wo haſt du dich blutig gemacht?
Du haſt ja meine Schweſter ums Leben gebracht.““
‚Dort droben auf gruniger Heide
Schoß ich mir ein Turteltäubchen.‘

10. „„Das Turteltäubchen, das du geſchoſſen haſt,
Hat getrunken an meiner Mutter Bruſt.
Den beſten Wein von allen,
Den beſten Wein von allen.

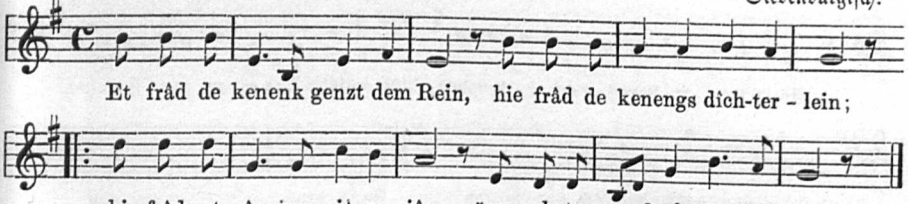
11. Was zog er aus? ein blankes Schwert,
Und hieb den Siebel wol nieder zur Erd.
„„Hier ſtehe nun und faule,
Meine Schweſter ſollſt du nicht betraueren.““

Unzweifelhaft war Erks heſſiſcher Text aus zwei Liedern zuſammengeſungen. In dem einen (oben Str. 1—7) fehlte die Rache für den Mord, die hier Str. 8—11 beſungen wird.

Hier und in beiden vorigen Texten iſt der Ritter nicht mehr ein Mörder aus Gewohnheit und Blutſucht, ſondern er begeht den Mord an der Geliebten im raſch aufwallenden eiferſüchtigen Zorne über ihre kränkende Aeußerung, ſie hätte Kaiſerin werden können. Dieſe Motivirung läßt ſich hören, obgleich Vilmar ſolches eine „ungeſchickte Entſtellung des urſprünglichen Charakters“ nennt.

42[1]. Der Brautmörder.

Ernſt. Siebenbürgiſch.



1. Es freit ein König an dem Rhein,
Er freit des Königs Töchterlein,
Er freit es ganzer ſieben Jahr,
Im achten ward ſie zugeſagt.

2. „Ach Vater, lieber Vater mein,
Nicht gebt mich dem König von dem Rhein:
Ich habs geſehen am Sonnenſchein
Ich ſoll nicht lang eure Tochter ſein.

3. Ach Vater, lieber Vater mein,
Nicht gebt mich dem König von dem Rhein,
Ich habs geſehn am trüben Mond,
Daß ich dies Jahr noch ſterben ſoll.

4. Ach Mutter, liebe Mutter mein,
Nicht gebt mich dem König von dem Rhein:
Ich habs geſehn am heitern Stern
Mein Blut ſoll ſpritzen weit und fern.‘

5. Er nahm ſie bei ihrer ſchneeweißen Hand
Und führt ſie durch den grünen Wald,
Und wo der Wald ein Ende hat,
Da ward ihr ſchon ein Grab gemacht.

6. Er ſtieß ſie rücklings in das Grab
Und ſchlug einen Pfahl ihr in das Herz;
Er ſchwang ſich wieder auf ſein Roß
Und rannt zu Thorenburg in das Schloß.

7. „Herr Schwager, lieber Schwager mein,
Wo habt ihr gelaſſen Frau Schweſter mein?“
„„Ich hab ſie gelaſſen an dem Rhein,
Sie trinkt dort Meth und kühlen Wein.““

8. „Herr Schwager, lieber Schwager mein,
Von was ſeh ich die Gehren voll Blut ſo fein?“
„„Ich hab geſchoſſen ein Turteltaub,
Ein Turteltaub im grünen Laub.““

9. „Die Turteltaub, die Turteltaub ſo fein,
Das wird vielleicht mein Schweſter ſein!“
. . . . . .
. . . . . .

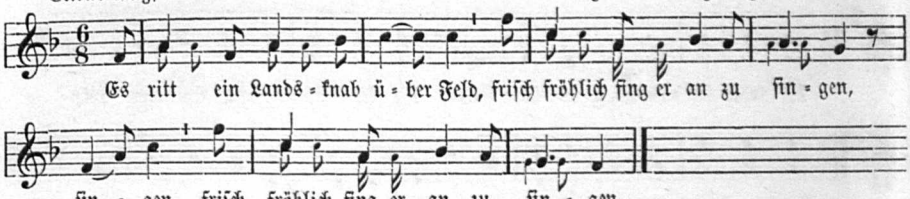
10. Sie ſteckten ihn an einen glühenden Spieß
Und brieten ihn wie ein Grane-Fiſch:
„Laß fließen, laß fließen das Edelblut,
Es thut auch recht zur Sühne gut.“

W. Schuſter, Siebenbürg. Volksl., S. 57. Der Text, hier ins Hochdeutſch übertragen, iſt lückenhaft. Der Eingang erinnert an das Lied von der unglücklichen Rheinbraut (Nixenlied, S. 13 oben), der Schluß bringt die Ulingerſage.

¶ 6, 2 Die Todesart durch einen Pfahl (pol) kennt auch das ſchleſ. Ulingerlied. (Hoffmann Nr. 12, v. 12.) Sonſt kommt das Pfählen als Strafe für Nothzüchtiger vor (ſ. Grimm, Rechtsalterthümer). 6, 4 Thorenberg (Torembrich) war längere Zeit der Sitz des ſiebenbürg. Woiwoden. 8, 2 Gehren (gêren), ein Theil der männl. Kleidungsſtücke, beſonders der aufgeſchnittenen im 12. und 13. Jahrh.

42k. Landsknab und Königstochter.

Etwas langſam. Aus Uderwangen bei Königsberg in Pr. 1858.



2. Die Königstochter aus dem Schloß rauskam,
Sie hatte einen goldnen Kamme, Kamme,
Sie ſchließt ihr Haar zuſammen.

3. Sie ſchließt ihr Haar nach der Seite,
Mit dem Landsknab wollt ſie reiten.

4. Er nahm ſie vorne auf ſein Pferd,
Sie war ihm lieb, ſie war ihm werth.

5. Und ſie ritten dahin eine Weile
Wohl ſechs und dreißig Meilen.

6. Dann kamen ſie an eine hohe Brück,
Die Brücke war mit Lilien beſteckt.

7. „Feinsliebchen, hier wolln wir abtreten,
Mein Pferdchen hat ſich müd geritten."

8. Er faßt ſie an ihrem goldkrauſen Haar
Und warf ſie ins Waſſer und das war klar.

9. „Da ruhe nun, Feinsliebchen, in der Senke,
An dich werd ich nimmermehr denken!"

10. „„Und willſt du auch nicht mehr denken an mich,
Dann wirſt du doch denken vor Gottes Gericht, droben
Da wirſt du mich ſehen: droben!

Dieſes Fragment zur Ulingerſage, ſehr zerrüttet und abweichend, entſpricht der niederl. Lesart, Hor. belg. II, Nr. 29: „Liebe ohne Stand", „Landsknecht und Königstochter". — Vor Strophe 8 ſtand folgende zu einem ganz andern Liede (von zwei Mädchen) gehörende Strophe:

„Wir beide wir haben ein Jungchen lieb,
Das können wir nimmer theilen."

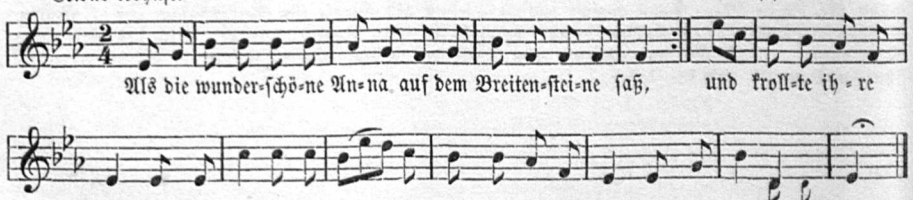
Zu ſpät zur Aufnahme hier erhalte ich ſo eben eine ſchöne Lesart mit Mollweiſe aus Königsberg 1830, gedr. in „Altpreuß. Monatsſchr." 28. Bd. (1891) S. 632. Sie mag unter den Nachträgen folgen.

¶ Landsknab, wohl eines Landsherrn (d. h. Landedelmanns) Sohn oder Knappe.

42l. Die ſchöne Anna und der böſe Fähnrich.

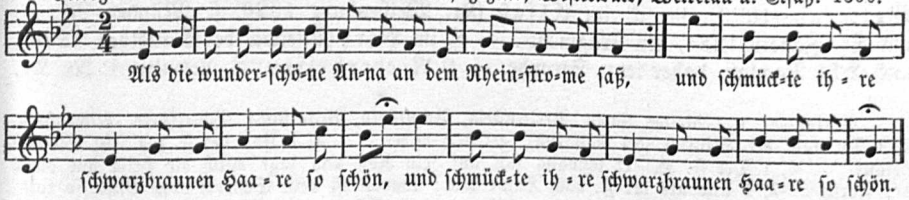
Erſte Lesart.

Etwas lebhaft. Weſtfalen. 1880.



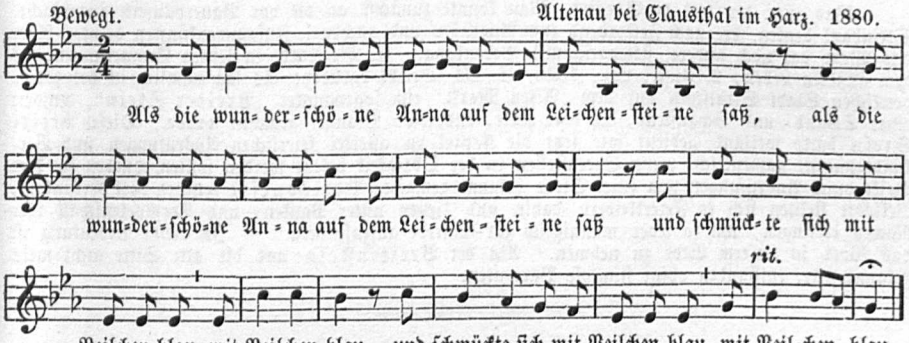
Zweite Lesart.

Bewegt. Lahngegend, Westerwald, Wetterau u. Elsaß. 1890.



Dritte Lesart.

Bewegt. Altenau bei Clausthal im Harz. 1880.



2. Da kam ſich ein Fähnrich geritten daher, :|:
Und ſah die wunderſchöne Anna weinen ſo ſehr. :|:

3. ‚Ach Anna, liebſte Anna, warum weinſt du ſo ſehr? :|:
Weinſt du vielleicht um Geld oder weinſt du um Gut,
Oder weineſt du wol gar um deinen ſtolzen Muth?‘

4. „Ich weine ja nicht um Geld und Gut, :|:
Ich weine, daß ich heute noch ſterben muß.“ :|:

5. Da zog ſich der Fähnrich ſein blitzendes Schwert
Und ſtach die wunderſchöne Anna durch und durch.

6. Dann nahm ſich der Fähnrich ſein Pferdchen geſchwind
Und ritt darauf wieder nach ſeiner Heimath zu.

7. „‚Ach Fähnrich, ach Fähnrich, dein Schwert iſt voller Blut?‘“
‚Ich hab mir geſtern Abend zwei Täubchen geſchlacht.‘

8. „‚Ach Fähnrich, ach Fähnrich, das kann ja nicht ſein:
Die wunderſchöne Anna wird die Täubin wol ſein.‘“

9. Der Fähnrich der ward an den Galgen gehenkt,
Die wunderſchöne Anna in das Grab geſenkt.

Dieſes Lied gehört zur Mädchenräubersage, iſt aber verflacht und zu gemeiner Mordgeſchichte geworden, darin der Mörder bald Heinrich, bald Fähnrich heißt. Es iſt ziemlich verbreitet und wird geſungen, wie mir vorliegende Lesarten bezeugen:

a) im Weſtfäliſchen, daher der Text und erſte Melodie, durch Wolfram erhalten. — b) im Naſſauiſchen (Oberlahnkreis, Dillkreis, Unterweſterwald ꝛc.). — c) in der Wetterau (1890). — d) im Elſaß (Kr. Weißenburg 1880, ſ. Mündel, Nr. 10 und Kr. Zabern 1884, ein Fragment). — e) im Harz (Altenau bei Clausthal 1880), aus Erk's Nachlaß, daher letzte Strophe. — f) Niederheſſen: J. Lewalter I, Nr. 24.

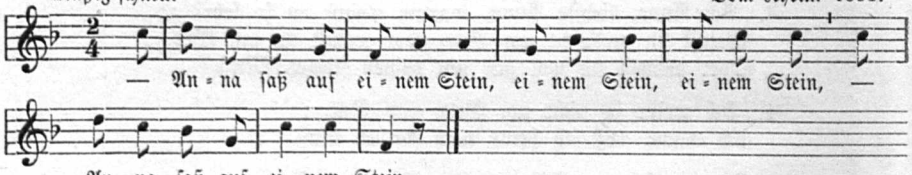
Varianten: 1, 1 breiten Stein, Breitenſtein, Brautſtein, Brautſtuhl, Schleifſtein, Leichenſtein. 2, 1 Da kam der Heinrich (der Fähnrich) geritten daher. 5, 1 Und der F. zog ſein Schwert heraus. 6, 1 Der F. (H.) er ſchwang ſich auf ſein Roß und jagt durch die Heide und durch den Forſt. 7, 1 Und als der F. nach Hauſe kam: Wovon iſt dein Schwert vom Blute ſo roth. 7, 2 Zwei Täublein ich geſchlacht hab, davon iſt mir mein Schwert vom Blute ſo roth. — Ich hab geſtern Abend zwei Tauben geſchlacht, die hab ich mit aus Frankreich gebracht.

Was war der breite Stein? Man könnte zunächſt an die vor Bauerhäuſern angebrachte Steinbank denken, die nach Feierabend zum Ausruhen und nachbarl. Zuſammenkünften diente. Aber das Wort hat noch andere, ſittengeſchichtl. Bedeutung. E. M. Arndt in ſeinen Erinnerungen aus dem äußeren Leben, 2. Aufl., Lpz., 1840, S. III ſchreibt darüber: Es lag nämlich in der alten, herrlichen Stadt Stralſund auf dem „Alten Markt" ein ſogenannter „Breiter Stein", unweit einer Schand- und Schauſtelle, die dort Kake, anderswo Pranger genannt wurde. Dieſer breite Stein hatte weiland gedient wie jetzt die Kanzel zu allerlei feierlichen Ausrufungen und Verkündigungen, namentlich: wenn Ehrenſtellen in der Obrigkeit beſetzt werden ſollten, wurden ſie dem Volke durch Ausrufungen von jener Stelle bekannt gemacht; Verlöbniſſe wurden dort verkündigt, Verlobte ſtellten ſich in Feierkleidern dahin und ließen unter Pauken- und Trompetenſchall ihre Namen erklingen, um ſo jeder männiglich zur Einrede aufzufordern." — In dieſer Bedeutung iſt das Wort in unſerm Liede zu nehmen. Als der Breitenſtein und die alte Sitte nicht mehr bekannt war, entſtanden obige ſinnloſe Varianten.

42m. Kinder-Reigen zur Blaubartſage.

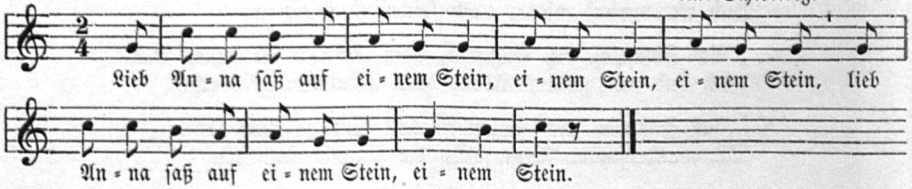
Erſte Melodie.

Mäßig ſchnell. Vom Rhein. 1881.



Andere Melodie.

Aus Schleswig. 1891.



Anna ſaß auf einem Stein,
Sie lockte ſich ihr goldnes Haar.
Und als ſie damit fertig war,
Da fing ſie zu weinen an.
Nun kam ihr ältſter Bruder her:
‚Sag, Anna, warum weineſt du?'
„Ach, weil ich heute ſterben muß."
Da kam der böſe Fähnerich,
Er hatte in der Taſche
Ein großes ſcharfes Meſſer,

Und ſtachs der Anna in das Herz.
Da fiel ſie hin zu Boden.
Da kamen zwei Bedienten,
Die legten Anna in den Sarg.
Nun kamen ihre Eltern her:
„‚Sag, Anna, warum bluteſt du?‘“
Das war der böſe Fähnerich.
Die Anna iſt ein Engelein,
Der Fähnrich iſt ein Teufelein.

Aus Kindermund in Ober- und Niederlahnſtein 1881, durch den Oberlehrer Ph. Lewalter mit Melodie niedergeſchrieben. Der Text, dem vorangehenden verwandt, iſt offenbar auf die Ulingerſage zu beziehen, die vielleicht durch eine jüngere Mordthat am Rhein wieder aufgewärmt wurde und in den Kindermund kam. Der Schleswigſche Text, mitgeth. 1890 vom Lehrer Carſtenſen, hat einen luſtigen Schluß und heißt vollſtändig:

„Lieb Anna ſaß auf einem Stein — Da ging die Thüre ling ling ling. — Da trat der liebe Bruder (!) ein. — Der Bruder zog den Säbel raus, — Da ging die Thüre ling ling ling. — Da trat der liebe Vater ein: — ‚Klein Annchen, warum weineſt du?‘ — „Ich weine, daß ich ſterben muß.“ — Da ging die Thüre ling ling ling. — Da trat die liebe Mutter ein: — ‚Klein Annchen, warum weineſt du?‘ — „Ich weine, daß ich ſterben muß.“ — Der Bruder ſteckt den Säbel ein. — Jetzt laßt uns alle luſtig ſein!

Beim Singen wird jede Zeile durch Wiederholen, wie unter den Noten zu ſehen, zur Melodie paſſend gemacht.

42ⁿ. Bertha im Walde.

Wie am Rhein und in Schleswig ſo iſt auch im Schwabenland die Ballade vom Ritter Ulrich in die Kinderwelt eingedrungen und hat ſich beſonders der dramatiſche Moment, der den „drei Schreien“ innewohnt, zu einem Kinderſpiel geſtaltet, das ſich betitelt „Bertha im Walde“ und noch 1850 in Tübingen von Kindern alſo zur Ausführung kam:

Bertha läuft hin und her im Walde, zur Seite ſteht ein Räuber, und etwas entfernt ihr Vater, ihre Mutter und ihr Bruder. Sie ſpricht für ſich: „Ich bin verirrt in dieſem Walde. Wenn ich gedenke an die Schlöſſer und Paläſte, ſo müßt' ich verzweifeln. Ich höre Fußtritte im Wald. (Zu dem Räuber:) Weißt du nicht wer in dieſem Wald iſt? Räuber: Nein! Bertha: Sieh, es ſteht mit blutigen Buchſtaben an deiner Stirn geſchrieben. Räuber: Beſinne dich! Auf Tod oder Leben? Bertha: Auf Tod! Darf ich noch drei Schreie thun? Räuber: Ja! Bertha (knieend):

Den erſten Schrei, den ich nun thu,
Den thu ich meinem Vater zu:
Ach Vater, Vater, komm doch bald,
Denn ich muß ſterben in dem Wald!

Den zweiten Schrei, den ich nun thu,
Den thu ich meiner Mutter zu:
Ach Mutter, Mutter, komm doch bald,
Denn ich muß ſterben in dem Wald!

Den dritten Schrei, den ich nun thu,
Den thu ich meinem Bruder zu:
Ach Bruder Rudolf komm doch bald,
Denn ich muß ſterben in dem Wald!

Beim jedesmaligen Schrei kommt der Angeredete und kniet zu ihr hin. Zuletzt ergreift ſie der Räuber und erſticht ſie.‘ [Meier, Schwäb. Kindereime und Kinderſpiele, Nr. 439.]

Schlußbemerkungen.

Eine gar unheimliche Sage iſt es, die ſich in Deutſchland an den Namen Ulinger oder **Adelger,** im Flämiſchen an den Zauberkönig Halewyn, in Frankreich an den Ritter Blaubart geheftet hat und zum allgemeinen Sagenſchatz faſt aller Völker Europas gehört. — Deutſche Lieder vom Ulinger gabs ſchon ſeit dem 16. Jahrh. in

Ober- und Niederdeutſchland und, wie unſere mitgetheilten Texte bezeugen, giebt es noch gegenwärtig in allen Landestheilen verdunkelte und entſtellte Überreſte im Volksmund, die ſogar beim Kinderſpiel geſungen werden.

Wir erfahren aus dieſen Liedern von einem Ritter, der mit ſeinem Geſange eine Jungfrau lockte, die dann von ihm gehangen werden ſollte. Bereits 11 Jungfrauen hatte er bethört und getödtet, aber die zwölfte, Rautendelein oder Schön-Aennelein, wird ſeine Rächerin. Als er ſie umbringen will, erſchlägt ſie ihn mit ſeinem eigenen Schwerte und reitet auf ſeinem Roſſe heimwärts; auf ihres Vaters Tiſch beim Mahl pflanzt ſie des Entführers Haupt auf. In anderen Lesarten wird ſie wirklich getödtet und der Mord durch ihren Bruder gerächt; in einigen endet der Mörder ſelbſt ſein Leben.

Das Schlechte findet ſeinen Untergang, ſein Gericht — dieſe Wahrheit liegt der alten Volksballade vom Ritter Ulinger oder Ulrich zu Grunde. Die unſichtbare Welt, das Wunder greift in das Schickſal des Menſchen hinein; ſo in vielen Volksſagen und auch hier: eine weiße Taube (Waldtaube) erſcheint, das mit Ulrich ſorglos dahinreitende Mädchen zu warnen und die Unſchuld zu ſchirmen. — Der Hilferuf zu Chriſtus und Maria brachte ihre Rettung. Nach den meiſten Texten wird der Schrei aus dem Walde von ihrem Bruder im Schloſſe gehört, der ihr Retter wird und den Verführer erſchlägt.

Den Namen des ſagenhaften Ulinger (Ulrich, Adelger, Alleger, Helſinger, Halſemann, Friedburger, Halewyn) hiſtoriſch feſtzuſtellen, wird vergeblich bleiben. Ein Ulingen giebts in Baden, ein Olingen im Elſaß. Der Name der Heldin iſt gewöhnlich Schön-Aennelein, Roth-Aennchen, Raut-Endelein.

Was war das Motiv zu dem Jungfrauenmorde? Nicht Eiferſucht, wie es aus einigen Texten ſcheinen könnte, ſondern der Aberglaube: daß das Blut von unſchuldigen Mädchen den Ausſatz heile.

Der Inhalt der zahlreichen Lieder zur Mädchenräuberſage hängt offenbar mit dem franzöſiſchen Märchen vom Ritter Blaubart* zuſammen, wie ſchon Goethe bemerkt hat. — Auch verwandte deutſche Sagen wiſſen von Räubern, die mit Ausſatz behaftet waren und Weiber oder geraubte Jungfrauen tödteten, um ſich in ihrem

---

* Dieſes erzählt von einem Ritter Blaubart (Roul, barbe-bleu), der nach einander 6 Frauen tödtet, weil ſie gegen ſein ſtrenges Verbot aus Neugierde ſein Mordkabinet betraten und vor Schreck über das, was ſie ſahen, den goldnen Schlüſſel fallen laſſen, an dem die Blutſpuren ſich nicht tilgen ließen. Die ſiebente wird von ihrem Bruder gewarnt und Blaubart erſchlagen.

Auch den hiſtoriſchen Blaubart will man gefunden haben. Dieſer ſoll ein bretaniſcher Edelmann Gilles de Laval, genannt Marſchall Retz, geweſen ſein, der zur Zeit Carls VII. lebte und wüthete und im Beſitz mehrerer Herrſchaften in der Bretagne war. Geboren 1404 in Machecoul, zeichnete ſich im Kriege gegen die Engländer, namentlich bei der Belagerung von Orleans aus. Er wurde unerhörter Mordthaten und anderer Verbrechen halber am 23. December 1440 in der Nähe von Nantes gehangen und dann ſein Körper auf einer Wieſe verbrannt. Er lebt im Volksmunde unter dem Namen Blaubart (Barbe-bleu) fort und die Ruinen des blutbefleckten Schloſſes Chantocé, nördlich wenige Stunden von Nantes an einem kleinen See gelegen, erinnern noch heute an den geſchichtlichen Raoul. Zwiſchen den Ruinen wachſen 7 Trauerbäume zur Erinnerung an die 7 Weiber, die der Ritter für ihre Neugier hart beſtrafte. Einſt im Beſitz eines großen Vermögens, vergeudete er dasſelbe durch grenzenloſe Verſchwendung. So hielt er unter andern eine zahlreiche Capelle von Chorſängern, die ihm auf ſeinen Reiſen alle zu Pferde mitfolgen mußten. Später nahm Gilles einen italieniſchen Arzt, Nebali, in ſeine Dienſte, der vorgab, mit dem Teufel im Bunde zu ſtehen und die verlorenen Schätze auf übernatürliche Weiſe ihm zurückbringen zu können. Von da ab beginnen die ſchauderhafteſten Verbrechen. Die ſchönſten Mädchen ſeiner Beſitzungen wurden gewaltſam und heimlich nach ſeinem Schloſſe gebracht und abgeſchlachtet. In ihrem Blute badete ſich der Unmenſch, weil er glaubte, dadurch ſeine Kräfte wieder zu erlangen und ſein Leben zu erhalten. Nachdem hunderte ſolcher Opfer gefallen, ſchritt die Behörde gegen den Wütherich ein und verurtheilte ihn 1440 zum Feuertode. — Die Sage vom Blaubart iſt in vielen franz. und deutſchen Schauſpielen und Opern verwendet. — Blaubartmärchen zu finden bei: Perrault, la barbebleu. Neue Ausgabe durch Jacob, Paris 1835. — Grimm, Hausmärchen I, Nr. 40 und 46.

Blute zu baden und dadurch zu heilen. (Vergl. Kuhn, Märk. Sagen, 211; Müllenhoff, Schleswigſche Sagen, Nr. 35; Rochholz, Schweizerſagen I, 23.) Da nämlich nach altem Glauben ſchwere Krankheiten als eine Strafe Gottes galten, ſo galt Blut als Entſühnungs- und zugleich als Heilmittel. Am meiſten wurde es gegen den Ausſatz angewendet, der im Mittelalter bis ins 16. Jahrh. herauf in furchtbarer Allgemeinheit herrſchte und für unheilbar galt. (Man vergl. die Abhandlung von Selig-Kaſſel zum „armen Heinrich Hartmanns von der Aue", Weimar, Jahrb. I, 408 und Rochholz, Schweizerſagen I, 23). — In unſerm Ulingerliede deuten verſchiedene Züge auf ein Abbaden des Ausſatzes: die mit Blut umronnene Waldquelle, das Laufen, die elf Jungfrauen an der Blut-Tannen; auch der ſchweizeriſche Name „Guggisbaderlied" deutet darauf hin.

Wenn wir auch mit Goethe und Uhland eine Verwandtſchaft unſeres Liedes mit dem Blaubartmärchen annehmen, ſo iſt die Aehnlichkeit doch nur eine allgemeine, entfernte, nicht hinreichend das ganze Lied zu erklären. — Grundtvig (in ſeiner Anmerkung zu Nr. 183 ſeiner Danemarks gamle Folkeviſer) nimmt als Grundlage des vielgeſtaltigen und weit verbreiteten Ulingerliedes eine dämoniſche Sage an und erklärt es für ein verdunkeltes Elfenmärchen, obwohl Blutdurſt eigentlich nicht zu dem Weſen der Elfen gehöre. Aber die Natur des dämoniſchen Weſens zu beſtimmen ſei ſchwer, da es eine von den vielen Miſchungen iſt, die aus den Gährungen des Mittelalters zum Vorſchein kamen und wobei griechiſch-romaniſche Elemente mit ſkandinaviſchen oft die wunderbarſte Verbindung eingingen. Reifferſcheid (weſtf. VL., S. 163) meint: wir haben in dem Ulingerliede unzweifelhaft den Anfang eines Brautwerber- und Brauträuberliedes vor uns. Den urſprünglichen Schluß, deſſen mythiſche Beziehungen man nicht mehr verſtand, gab man auf und ſetzte dafür den Schluß des Brautmörderliedes (Blaubart).

Ich theile Grundtvig's Anſicht und nehme als Grundlage unſerer Ulingerlieder ein verlorengegangenes Elfenlied an; auf dieſen Stamm wurde ſpäter die Blaubartſage gepfropft. Die mythiſche Grundlage wird erkennbar nicht blos aus den alterthümlichen Zügen unſerer Texte, welche die Blaubartſage nicht hat, ſondern auch durch Vergleich mit den ähnlichen norwegiſchen und ſchottiſchen Balladen.

Welche mythiſche Erinnerungen enthält das Ulingerlied? a) An ein Elfenlied gemahnt der Eingang vom zauberhaften Geſange, davon ein Mädchen bethört wird. Das Mädchen durch Singen genommen werden, iſt ein aus dem alten Epos, beſonders aus der Gudrun v. 372 fg. bekannter Zug, deſſen Spuren ſich bis auf den Zaubergeſang des Horant zurückführen laſſen. — b) Die warnende weiße Taube, welche von einer ſonſt zur Weiſſagung dienenden Haſelſtaude herab ſpricht, iſt eine Waldminne, ein weiſſagendes weibliches Weſen (Grimm, Myth. 399, 404). Wieder ein alterthümlicher Zug, der einen Zuſammenhang des Liedes mit dem Mythus nicht verkennen läßt. — c) Nach Birlinger (Pfeiffer's Germania 5, 372) war das Lied vom Räuber und 12 Müllerstöchtern, die dieſer aufhängte, — ehemals im ſchwäb. Oberlande ein beliebtes Kunkelſtubenlied. Des Textes konnte B. nicht habhaft werden, den Inhalt aber hat er in ſeine ſchwäb. Sagen (S. 363) aufgenommen. Nach denſelben fällt der 12. Müllerstochter ein Blutströpflein auf die ſchneeweiße Hand und ihr Bruder fährt in der Luft unter furchtbarem Hundegebell daher und befreit ſeine Schweſter. Dieſer Zug (bemerkt Scherer, Jungbr. S. 329) erinnert offenbar an den wilden Jäger und giebt unſerm Liede ein ſehr hohes Alter. Auch in den älteren Texten vom Ulinger (ſ. oben 41[a] und 41[b]) kommt der Bruder mit Hunden; in andern Lesarten (Meier, ſchwäb. VL., 296) iſt er ein Jäger. — d) Das Horn des Ritters, das die Jungfrau im Ulingerlied nicht zu blaſen wagt, dürfte urſprünglich ein Zauberhorn, wie es der Elfenkönig Oberon beſaß, geweſen ſein, diente aber ſpäter im Liede zum Signal, die Mörderbande herbeizurufen. — e) Im Sieben-

bürgiſchen Texte iſt die Ulingerſage mit dem Liede von der Nixenbraut verbunden. Das halte ich nicht für eine zufällige Verwilderung, ſondern für einen Fingerzeig, daß der urſprüngliche Grundſtock ein Nixenlied war. — f) Der Name Adelger kann mythiſche Beziehung haben. Nach dem Gedichte Morolt war Adelger oder Madelger der Sohn einer Meerminne (eines elbiſchen Waſſergeiſtes) und er ſelbſt der Vater des vierhändigen Rieſen Heime (Simr., Myth., 403).

Vergleichen wir nun die entſprechenden ausländiſchen Balladen von der Mädchenräuberſage.

a. Mythiſchen Inhalt hat die norwegiſche Ballade „Heiemo, die Nixenbraut." (Landſtad Nr. 39. Ueberſetzt von R. Warrens, norw. Vl. Nr. 10): Die Jungfrau Heiemo ſang, daß es unterm Hag und weit hinaus bis über den Sund erſchallte. Das hörte der böſe Nix, der Heidenhund, und er beſchloß mit ſeinem Steuermann nach dem Chriſtenlande zu ſchiffen. „Was willſt dort thun? kannſt ja weder ſingen noch beten" — fragt dieſer und der Nix erwiedert: „Ich will die Jungfrau erlangen." Sie kommen an und der Nix nimmt Menſchengeſtalt an, ſchuf ſich ein koſtbares, vergoldetes, grünes Gewand und ritt einher als kühner Ritter. Er ſchleicht zur Halle, wo Tanz iſt. Ritterlich fordert er diejenige auf, die am ſchönſten ſingen und tanzen kann. Heiemo tanzt und ſang, daß allen es behagte und lauſchten dem Klange. Am Schluß, wo alles nach Hauſe zieht, nimmt der Nix die Jungfrau mit ſich, um ſie auf ſein Schiff zu bringen. Sie weinte und rang die Hände über die ihr zugemuthete Fahrt. Er beſchwichtigt ſie: Sei ſtill, Heiemo! ſollſt ruhen in des Nixen Arm!" und damit umfaßt er ſie, um eilend mit ihr aufs Schiff zu gelangen. Heiemo denkt an Rettung und faßte den Entſchluß zum Kampfe mit dem Meſſer. Verächtlich ſagt der Nix: „Was willſt du damit? Weiberwehr acht ich nicht, ich hab gegen Schild und Speer geſtanden." Kaum halb waren die Worte heraus, da ſtack das Meſſer in ſeinem Herzen. Die Sängerin ruft triumphirend: „Da lieg, du Nix, im Blute für Raben und für Hunde! Noch wandle ich wie ſonſt als Jungfrau und tanz' und ſpringe im grünen Grunde." — Wir ſehen in dieſem Liede ein mythiſches Weſen (Waſſergott) von einer ſtärkern Erdgöttin bezwungen.

Mythiſchen Inhalt haben auch die zwei folgenden ſchottiſchen Balladen:

b. The gowans sae gay (Maßliebchen ſieht ſchön). Orig. bei Child, Engl. and Scott. Ballads I. 313, Buchan I. 22. Ueberſ. von R. Warrens, ſchott. Vl. Nr. 1.

Die ſchöne Iſabel ſitzt nähend in ihrer Kammer und hört einen Elfenritter (elfknight) ſein Horn blaſen. Sie wünſcht das Horn und den Elfenritter dazu. Alsbald kommt er in ihr Fenſter geſprungen; er könne das Horn nicht blaſen, wenn ſie ihn anrufe. Sie reitet mit ihm in den Wald, da heißt er ſie abſteigen; ſieben Königstöchter habe er hier erſchlagen, ſie müſſe die achte ſein. Sie beredet ihn auszuruhen und ſingt ihn durch einen kleinen Zauber in feſten Schlaf. Mit ſeinem eigenen Schwertgurt bindet ſie ihn, mit ſeinem Dolche durchſtößt ſie ihn. Hat er 7 Königstöchter erſchlagen, ſo lieg' er hier als Ehemann von allen." Der Kehrreim heißt: aye as the gowans grow gay, the first morning in may (Immer als Maßliebchen wachſen ſchön am erſten Morgen im Mai).

c. The water o'Wearies-well (Buchan II, Nr. 201, Aytoun I, 219). Der Verführer harfnet Alle in Schlaf, ausgenommen die Königstochter. Er nimmt ſie hinter ſich auf ſein Pferd und reitet mit ihr zum Waſſer von Wearis-Well. Sie muß immer tiefer hineinſchreiten, bis ans Kniee, bis an ihren Gürtel, bis an ihr Kinn. Sieben Königstöchter hat er hier ertränkt, ſie will er zur achten machen und ihr die Glocke läuten. Da bittet ſie noch um einen Kuß zur Stärkung im Tode; als er ſich zu ihr hinabbeugt, ergreift ſie ihn in beide Arme, und wirft ihn Kopf über ins Waſſer. Hat er 7 Königstöchter ertränkt, ſo will ſie ihn zum Bräutigam von allen machen. Sie ſchwimmt ans Land und dankt Gott für ihre Rettung. (Uhland, 4, 63.)

d. Eine andere Liſt wendet das entführte Mädchen in der ſchott. Ballade Fause Sir John and May Colvin an. Der falſche Herr John verleitet die Maid Colvin, das Haus ihres Vaters zu verlaſſen und ihm zu folgen. Bei der Werbung verſichert er Burgen und Städte 23 zu haben, aber ſie will ohne Erlaubniß der Eltern nicht folgen. Er hat ein Gelübde gethan, daß ſie dieſe Nacht mit ihm gehen ſoll. Durch einen Zauber, den er in ihren Ärmel ſteckt, wird ſie zu ihm gebracht. Sie nimmt viel Gold und Silber mit, ſowie ihres Vaters beſtes Pferd. Sie reiten zu Binyn's Bai, einer entfernten Stelle mit ſteilen Felſen, wo Niemand ihr Schreien hören kann. Als ſie dort angekommen, fordert er ſie auf, abzuſteigen und ſich zu entkleiden. Acht Jungfrauen habe er hier ertränkt, ſie ſolle die neunte werden. Er heißt ſie Juwelen und Kleider ablegen, zu koſtbar um ſie verderben zu laſſen. Sie bittet ihn, ſeine Augen von ihr abzuwenden, da es ſich für einen Ritter nicht zieme, ein nacktes Weib zu ſchauen. Als er ihre Bitte erfüllend ſich umdreht, umfaßt ſie ihn und wirft ihn in die See. Sie reitet zu und bevor die Glocke drei ſchlägt iſt ſie wieder zu Hauſe. Der ſchlaue Sittig (Papagei) fragt, was ſie mit Herrn John gemacht, mit dem ſie doch geſtern Abend weggegangen. Sie ſchweigt ihn, daß er nicht verräth, was er

geſehen." — [Originaltext: Buchan II, 45. Aytown I, 219. Child, II, 272. Ueberſ. bei Wolff, Halle d. Völker I, 38. Warrens, ſchott. Balladen, S. 148. Inhalt-Skizze bei Uhl. 4, 64.]

Dieſelbe Ballade wenig abweichend als May Colvin, or false Sir John ſteht bei Motherwell 67. Hier reiten ſie an einem langen Sommerabend. Sieben Königstöchter hat er ertränkt. Er ſoll ſich umdrehen und nach einem Baumblatt ſehen. Der ins Waſſer geworfene fleht um Handreichung. Dem Papagei verſpricht ſie einen ſchönen Käfig.

e. Schwediſch iſt die Mädchenräuberballade dreimal vorhanden:

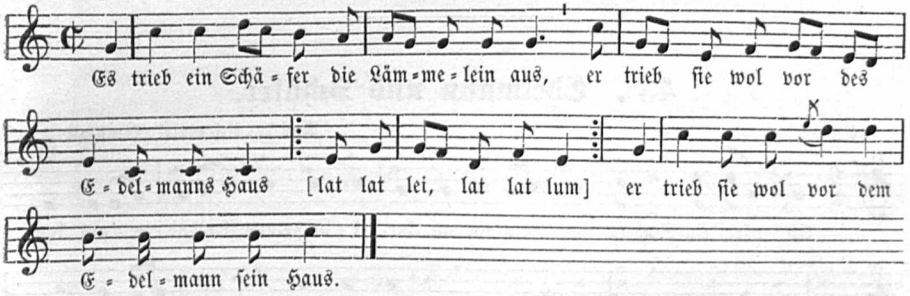
1) Röfvaren Rymer (Räuber, Rymer): Sv. Folkevisor III, 94, Ueberſ. Mohnike I, 117. Warrens Nr. 29: Der Räuber will die Jungfrau in einen herrlichen Wald führen, wo ſo viel Gold iſt, als hier Sand. Im Roſenwald aber zeigt er ihr ein Grab, darin ſie liegen ſoll. Sie bindet den Schlafenden und durchſticht ihn mit ihrem Meſſer. Dann bläſt ſie in ſein vergoldetes Horn nach ſeinen ſieben Schweſtern, die ſchon der Beute ſich freuen und mit Spaten herbeikommen, die Jungfrau zu begraben, nun aber den Bruder begraben müſſen. — 2. Röfvarn Brun (daſ. III, 97): Brun der Räuber verkündet der Jungfrau, daß er ſchon elf andere getödtet. Sie bindet, weckt und erſticht ihn; er ſoll für Hunde und Raben daliegen. — 3. Den falske Riddaren. (Arwidsſon I, 298): Sie reitet mit dem falſchen Ritter den Funfzehnmeilenwald; er hat acht Königstöchter umgebracht, ſie ſoll die neunte werden. Sie bindet, weckt und erſticht ihn mit ſeinem Meſſer. Alsdann bläſt ſie die ſieben Schweſtern mit Schaufel und Spaten herbei und reitet pfeilſchnell davon. In einer Variante (daſ. 301) ſieht die Jungfrau, als ſie durch den Funfzehnmeilenwald geritten, wie ihr Liebſter ein Grab gräbt, zu eng fürs Pferd, zu lang für Hunde, es iſt für ſie beſtimmt. Wo 8 Pfähle ſtehen, liegen 8 Jungfrauen. Sie erbietet ſich ihn zu laufen. Sie bindet und weckt ihn, ſchlägt ihm das Haupt ab: Lieg nun für Hunde und Raben, lieg und ſchwimme in deinem Blute. [Uhl. 4, 62.]

f. Dieſelbe Mädchenräubergeſchichte behandelt das norwegiſche Lied (Landſtad, Norske Folkvisor I, 69, Ueberſ. von R. Warrens, norw. Bl., S. 75). Abweichend und alterthümlicher iſt das norw. Lied von Heiemo, der Nixenbraut (ſchon oben beſprochen).

g. Endlich gehört hierher auch das däniſche Lied bei Grundtvig, Danmarks gamle Folkeviſer Nr. 183, in ſieben Lesarten.

43ª. Edelmann und Schäfer.

Aus der Gegend von Zerbſt. Liederhort Nr. 51.



1. Es trieb ein Schäfer die Lämmlein aus,
Er trieb ſie wol vor dem Edelmann ſein Haus,
[lat lat lei, lat lat lum!] :|:
Er trieb ſie wol vor dem Edelmann ſein Haus.

2. Der Edelmann der ſchaut zum Fenſter heraus
Und bot dem Schäfer ein guten Morgen hinaus.

3. ‚Ach Edelmann, laß du dein Hütchen ſtohn!
Ich bin ja ein armer Schäfersſohn.‘

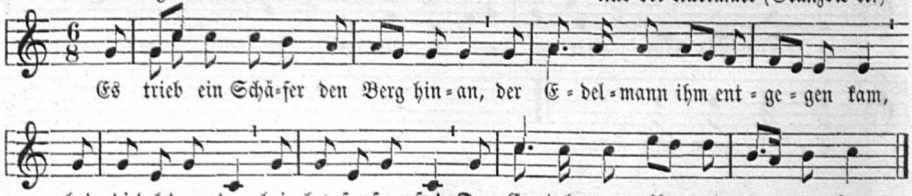
4. „Biſt du ein armer Schäfersſohn,
Und gehſt doch in Sammet und Seide herum?“

5. ‚Was geht es dich ruppigen Edelmann an,
Wenns nur mein Vater bezahlen kann!‘
6. Der Edelmann gerieth in ein grimmigen Zorn
Und ließ den Schäfer wol ſperren in den Thurm.
7. Als das dem Schäfer ſein Vater erfuhr,
Macht er ſich auf und gieng hinzu:
8. „„Ach Edelmann, ſchenk meinem Sohne das Leben,
Ich will dir dreihundert Stück Lämmlein gebn.““
9. „Dreihundert Stück Lämmlein iſt fürn Edelmann kein Werth,
Der Schäfer ſoll ſterben wohl durch das Schwert.“
10. Und als das dem Schäfer ſein Mutter erfuhr,
Macht ſie ſich auf und gieng hinzu:
11. „„„Ach Edelmann, ſchenk meinem Sohn das Lebn,
Ich will dir ſechshundert Stück Lämmlein gebn.““““
12. „Sechshundert Stück Lämmlein iſt fürn Edelmann kein Werth,
Der Schäfer ſoll ſterben wohl durch das Schwert.“
13. Und als das dem Schäfer ſein Liebſte erfuhr,
Macht ſie ſich auf und gieng hinzu:
14. „Ach Edelmann, ſchenk meinem Liebſten das Lebn,
Das grüne Brautkränzle will ich dir gebn.“
15. „„Willſt du mir das grüne Brautkränzlein gebn,
So will ich wohl ſchenken deim Liebſten das Lebn.“

Erk, Liederhort, Nr. 51. Melodie und Text aus der Gegend von Zerbſt. Ganz ähnlich Hoffmann, Schleſ. VL. Nr. 9 mit anderer Melodie.

43b. Edelmann und Schäfer.

Etwas bewegt. Aus der Uckermark (Granzow ꝛc.)



2. Der Edelmann nahm den Hut wohl ab
Und bot dem Schäfer ein ſchönen gutn Tag,
Heididelum da, hopſaſaſa,
Und bot dem Schäfer ein ſchönen gutn Tag.

3. ‚Ach Edelmann, laß dein Hütchen ſtohn,
Ich bin ein armer Schäfersſohn.‘

4. „Biſt du ein armer Schäfersſohn,
Wie kannſt du denn Edelmanns Kleider tragn?“
5. ‚Ei, Edelmanns Kleider die kann ich tragn,
Dieweil ſie mein Vater bezahlen kann.‘
6. „Kann ſie dein Vater mit Geld bezahln,
So ſollſt du meine jüngſte Tochter heirathn.“

7. ‚Ach wär deine Tochter ehrlich und fromm,
So freit sie nicht ein Schäfersſohn.‘
8. Der Edelmann faßt ein grimmigen Zorn
Und warf den Schäfer in tiefſten Thurm.
9. Und als der Vater das wurde gewahr,
Setzt er ſich auf und fuhr alldar:
10. „„Ach Edelmann, ſchenk meinem Sohn das Lebn,
Dreihundert Thaler, die will ich dir gebn.“‘
11. „Dreihundert Thaler iſt mir kein Geld,
Der Schäfer muß ſterben, wenns mir gefällt!“
12. Und als die Mutter das wurde gewahr,
Setzt ſie ſich auf und fuhr alldar:
13. „„Ach Edelmann, ſchenk meinem Sohn das Lebn,
Sechshundert Thaler, die will ich dir gebn.“‘
14. „Sechshundert Thaler iſt mir kein Geld,
Der Schäfer muß ſterben, wenns mir gefällt!“
15. Und als die Schweſter das wurde gewahr,
Setzt ſie ſich auf und fuhr alldar:
16. „„Ach Edelmann, ſchenk meinem Bruder das Lebn,
Eine Tonne Goldes will ich dir gebn.“‘
17. „Eine Tonne Goldes iſt mir kein Geld,
Der Schäfer muß ſterben, wenns mir gefällt!“
18. Und als ſein Liebſte das wurde gewahr,
Setzt ſie ſich auf und fuhr alldar:
19. „„Ach Edelmann, ſchenk meinem Liebſten das Lebn,
Eine Perlenkron, die will ich dir gebn.“‘
20. „Eine Perlenkron, die wär ſchon gut,
Der Schäfer zog hin mit friſchem Muth.

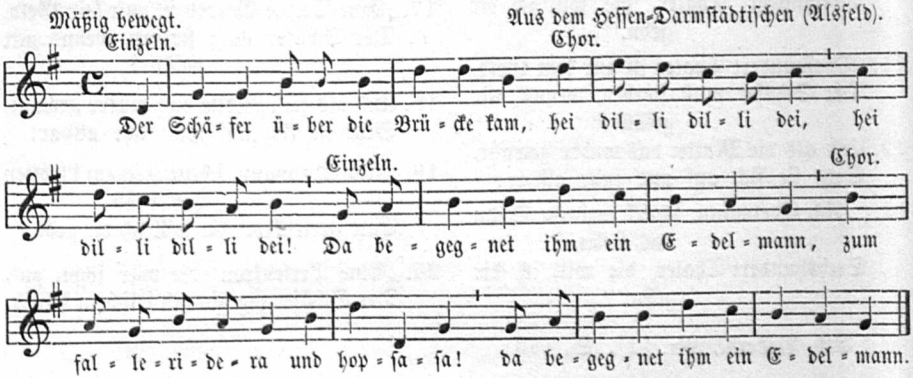
Erk, Liederh., Nr. 51[b]. S. 183.

43[c]. Der ſtolze Schäfersmann.

1. Und als der Schäfer über die Brücke trieb,
Warum?
Ein Edelmann ihm entgegen ritt,
Hopp hopp hopp, entgegen ritt.
2. Der Edelmann thät ſein Hütlein ab
Und bot dem Schäfer ein guten Tag.
3. ‚Ach Edelmann, laß dein Hütlein ſtahn,
Ich bin ein armer Schäfersmann.‘
4. „Biſt du ein armer Schäfersmann
Und haſt doch Edelmanns-Kleider an?“
5. ‚Was gehts dich lumpigen Edelmann an,
Wenn ſie mein Vater bezahlen kann?‘
6. Der Edelmann ward voll Grimm und Zorn,
Er ſchmiß den Schäfer in tiefſten Thurn.
7. Als es des Schäfer ſein Mutter erfuhr,
Da macht ſie früh ſich auf die Spur:
8. „„Ach Edelmann, gieb meinen Sohn heraus!
Ich will dir geben eine Tonne Golds.“‘
9. „Eine Tonne Golds iſt mir kein Geld,
Der Schäfer ſoll lenken ins weite Feld.“
10. Und als es des Schäfer ſein Vater erfuhr,
Er macht ſich früh wohl auf die Spur:
11. „„Ach Edelmann, gieb meinen Sohn heraus!
Ich will dir geben zwei Tonnen Gold.“‘
12. „Zwei Tonnen Golds iſt mir kein Geld,
Der Schäfer ſoll lenken ins weite Feld.“
13. Und als es des Schäfer ſein Schatz erfuhr,
Sie machte ſich früh wohl auf die Spur:
14. „„Ach Edelmann, gieb meinen Schatz heraus!
Ich will dir geben ein Perlenſtrauß.“‘
15. „Ein Perlenſtrauß koſt mir viel Geld,
Warum?
Der Schäfer ſoll lenken bei dir ins Feld“,
Hopp hopp hopp, bei dir ins Feld.

Elwert, Ungedruckte Reſte alten Geſanges. 1784, S. 43. „Mündlich vom Rhein.“ Ueberſchrift: Eine alte Romanze. Abdr. Bragur, 1794, III, 269. Auch derſ. Text im Wunderh. I, 229. Dazu Goethe: „Tiefe ſchöne Fabel, durch den Wiederklang des Vaudeville ein ſonderbarer, aber für den Geſang, ein bedeutender Vortrag.“

43ᵈ. Edelmann und Schäfer.



2. Der Edelmann zog ſein Hütlein ab
Und bot dem Schäfer guten Tag.

3. „Ach Edelmann laß dein Hütlein ſtohn!
Ich bin ein armer Schäfersſohn.“

4. „„Biſt du ein armer Schäfersſohn,
Und haſt doch Sammt und Seide an!“,

5. „Was gehts dich ſtolzen Edelmann an,
Wenn mirs mein Vater bezahlen kann?“

6. Der Edelmann kriegt ein grimmigen Zorn
Und warf den Schäfer in feſten Thurn.

7. Und als es dem Schäfer ſein Vater erfuhr,
Macht er ſich auf und gieng hinzu:

8. „Ach Edelmann, laß meinen Sohn am Lebn!
Dreihundert Reichsthaler will ich dir gebn.“

9. „„Dreihundert Reichsthaler iſt mir kein Geld,
Euer Sohn muß ſterben im breiten Feld!““

10. Und als es dem Schäfer ſein Mutter erfuhr,
Macht ſie ſich auf und gieng hinzu:

11. „Ach Edelmann, laß meinen Sohn am Lebn!
Sechshundert Reichsthaler will ich dir gebn.“

12. „„Sechshundert Reichsthaler iſt mir kein Geld,
Euer Sohn muß ſterben im breiten Feld!““

13. Und als es dem Schäfer ſein Schätzchen erfuhr,
Macht es ſich auf und gieng hinzu:

14. „Ach Edelmann, laß mein Schatz am Lebn!
Eine güldne Krone will ich dir gebn.“

15. „„Ein güldne Kron iſt mir genug,
Hei dilli dilli dei, hei dilli dilli dei!
Nimm du und ſetz ihn auf mein Hut!
Zum falleridera und hopſaſa!
Nimm du und ſetz ſie auf mein Hut!““

Erk, Liederhort 51ᵃ, S. 181.

43e. Der ſtolze Schäfersmann.

Mel.: „Es reiten drei Reiter zum Thore hinaus".

1. Es reitet ein Schäfer zum Thore hinaus,
Adjeu! :|:
Es reitet ein Schäfer zum Thore hinaus,
Der Edelmann ſchaute zum Fenſter heraus.
Adjeu! Adjeu! Adjeu!

2. Der Edelmann zog ſein Hütlein ab
Vor dem armen Schäfersknab.

3. ‚Ach Edelmann, laß dein Hütlein ſtohn,
Bin nur ein armer Schäfersſohn."

4. „Und biſt du nur ein Schäfersſohn,
Und gehſt in Seiden und Sammet davon?"

5. ‚Was geht es den ſtolzen Edelmann an,
Wenns nur mein Vater bezahlen kann.'

6. Der Edelmann faßt ein' grimmigen Zorn
Und warf den Schäfer in Diſtel und Dorn.

7. „‚Ach Edelmann, laß meinen Sohn am Leben,
Ich will dir hundert Thaler geben!'"

8. „Ach hundert Thaler iſt mir kein Geld,
Dein Sohn muß reiſen ins weite Feld!"

9. „‚Ach Edelmann, laß meinen Sohn am Leben,
Ich will dir hundert Lämmer geben.'"

10. „Ach hundert Lämmer iſt vieles Geld:
Dein Sohn iſt von meiner Tochter beſtellt."

11. „‚Ach wär deine Tochter nicht bucklig und krumm,
So nähme ſie keinen Schäfersſohn.'"

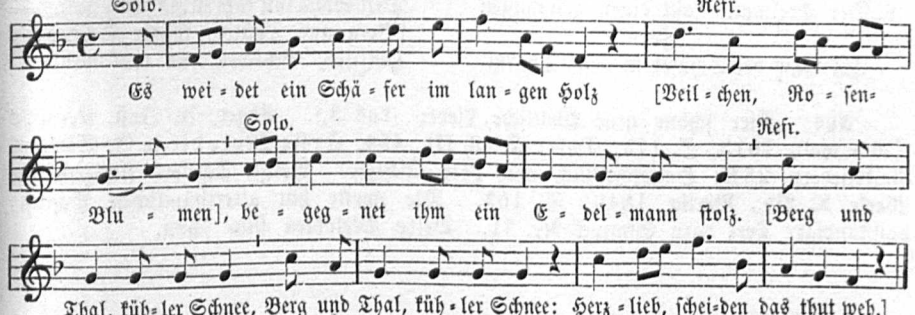
12. Da half kein Drohen und kein Bitten,
Der Schäfer ward nur als Edelmann gelitten.

Nach einer Aufzeichnung in v. Arnim's Nachlaß. Mitgeth. von Erk in Alemannia II, 1875, S. 188.

43f. Edelmann und Schäfer.

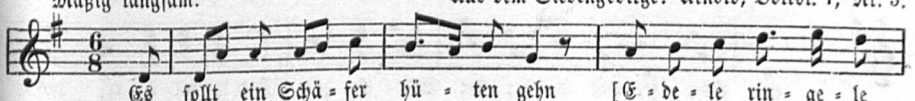
Erſte Melodie.

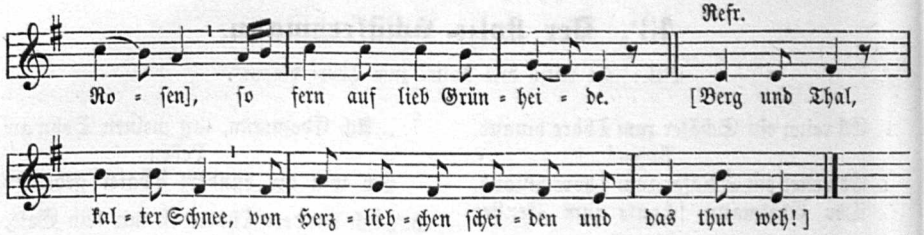
Munter. Mel. durch L. Schefer bei Scherer, Volksl. 23 B.



Zweite Melodie.

Mäßig langſam. Aus dem Siebengebirge: Arnold, Volksl. 7, Nr. 3.





1. Es weidet ein Schäfer im langen Holz
[Veilchen, Roſen, Blumen!]
Begegnet ihm ein Edelmann ſtolz
[Berg und Thal, kühler Schnee,
Herzlieb, Scheiden das thut weh!]

2. Der Edelmann zog ſein Hütlein ab
Und wünſcht dem Schäfer einen guten Tag.

3. ‚Ach Edelmann, laß dein Hütlein ſtohn!
Ich bin ein armer Schäfersſohn.‘

4. „Biſt du ein armer Schäfersſohn,
Und ziehſt doch Sammet und Seide an?“

5. ‚Ach Edelmann, was geht es dich an,
Wenn mirs mein Vater bezahlen kann?“

6. „Wenn dirs dein Vater bezahlen kann,
So ſollſt du meine Tochter han.“

7. ‚Ei, wäre deine Tochter in Ehren fromm,
So nähm ſie keinen Schäfersſohn.‘

8. Der Edelmann faßt einen grimmigen Zorn,
Und warf den Schäfer in tiefen Thurm.

9. Er lag darin ein ganzes Jahr,
Bis daß es ſein Vater thät erfahr'n.

10. ‚Ach Edelmann, was muß ich dir geben,
Wenn du meinen Sohn läßt leben?

11. Hundert Schaflämmer will ich dir geben,
Wenn du meinen Sohn läßt leben!‘

12. „Hundert Schaflämmer iſt mir kein Geld,
Dein Sohn muß hangen im weiten Feld!“

13. ‚Zweihundert Schaflämmer will ich dir geben,
Wenn du meinen Sohn läßt leben!‘

14. „Zweihundert Schaflämmer iſt mir kein Geld,
Dein Sohn muß hangen im weiten Feld.“

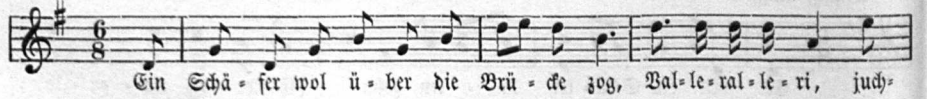
15. ‚Dreihundert Schaflämmer will ich dir geben,
Wenn du meinen Sohn läßt leben.‘

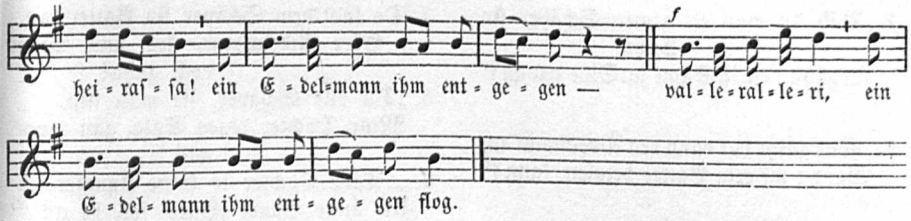
16. „Dreihundert Schaflämmer iſt mir brav Geld
[Veilchen, Roſen, Blumen!]
Dein Sohn ſoll fahren ins weite Feld.“—
[Berg und Thäler, kühler Schnee:
Herzlieb, Scheiden das thut weh!

Aus: „Vier ſchöne neue Weltliche Lieder (das 3.). Abged. in Juſt. Kerner's Dichterwald, 1813, S. 175. Daher Erlach III, 454. Erſte Melodie in G. Scherers Volksliedern 23B: Handſchriftlich von Leop. Schefer. Vergl. Schefers Ausgewählte Werke X. Bd., Berlin 1846, S. 102. Die zweite hat alterthümlichen Schluß; vollſtändiger Text dazu Simrock Nr. 31. Beide Melodien ſind ſchön.

43ᵉ. Edelmann und Schäfer.

Aus Heſſen-Naſſau. 1880.





2. Der Edelmann that ſein Hütlein ab
Und bot dem Schäfer einen guten Tag.

3. ‚Ach Edelmann, laß dein Hütchen auf,
Ich bin ein armer Schäferſohn.‘

4. „Biſt du ein armer Schäferſohn
Und haſt doch Edelmannskleider an?“

5. ‚Was geht das dich lumpigen Edelmann an,
Wenn ſie mein Vater bezahlen kann?“

6. Der Edelmann geräth in grimmigen Zorn
Und warf den Schäfer in einen Thurm.

7. Das ward des Schäfers Vater gewahr,
Er kam in einer Kutſche gefahrn.

8. „Willſt du meinen Sohn herausgeben,
So will ich dir tauſend Schafe geben.“

9. „‚Tauſend Schafe ſind kein Geld,
Eur Sohn muß ins weite, breite Feld.‘“

10. Das ward dem Schäfer ſeine Mutter gewahr,
Sie kam mit einer krummen Mütze daher:

11. „Willſt du meinen Sohn herausgeben,
Will ich dir tauſend Lämmer geben.“

12. „‚Tauſend Lämmer iſt kein Geld,
Eur Sohn muß ins weite, breite Feld.‘“

13. Das wurden die Schäfer im Lande gewahr,
Sie kamen auf Böcken und Hameln an.

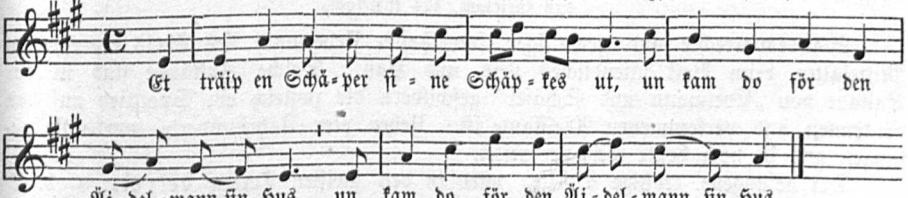
14. „Ach Edelmann, gieb uns den Schäfer heraus,
Tauſend Thaler zahlen wir dir aus.“

15. „‚Tauſend Thaler iſt gar kein Geld,
Der Schäfer iſt ins weite, breite Feld.‘“

Mündlich 1880—85 aus Provinz Heſſen-Naſſau, aus vielen Lesarten zuſammengeſtellt durch Wolfram: Aus Nehe (Oberweſterwald), Ruppertshofen (Kr. St. Goarshauſen), in Steingerſ (Kr. Biedenkopf). — Der Schluß iſt nicht befriedigend. Jedenfalls iſt Freigabe für Löſegeld anzunehmen.

43h. Edelmann und Schäfer.

Weſtfäliſch (aus Ergſte, Kr. Iſerlohn). 1880.



2. De Äidelmann kick (guckte) tom Fenſter rut,
Un nickede iäm äinen fröndlichen Gruß.

3. ‚Härr Aidelmann, lot man (laß nur) din Grüſſen ſin,
Eck ſin jo man en Schäperling.‘

4. „Büſt du man en armen Schäper ſin Suhn,
Un gähſt doch in Samt un Side davon?“

5. ‚Wat gäiht dat dann den Äidelmann an,
Wann't mi min Vatter betalen kann?‘

6. De Äidelmann geräith in Storn (Sturm),
Un lait en ſchmitzen in 'n dicken Torn (Thurm).

7. Do kam dem Schäper ſin Vatter ran:
„‚Hörr Äidelmann, lot min Suhn doch gahn!‘“

8. „Du olle Schäper, ſie man ſtill,
Mine Dochter dinen Suhn gän (gern) will.“

9. „‚Dine Dochter is käine Jungfer nit,
Un änne Hauer (Hure) ſoll he nit!‘“

10. O, hä de Schäper dat Wort doch ſchwiegen,
Dann wör ſin Suhn nit no'm Galgen ſtiegen!

Nach dieſem Texte muß der Schäfer ſterben, was in den meiſten andern nicht geſchieht. Nur noch in einem 1842 am Bodenſee von Schott für Uhland aufgeſchr. Texte folgt Todesſtrafe.

Anfang: „Es ritt ſich ein Edelmann zum Thor hinaus,
Der Schäfer trieb ſeine Lämmlein heraus ꝛc.

Der Schluß: 12. Kannſt du mir zwölftauſend Goldgulden geb'n,
So kann auch dein Sohn meine Tochter wohl nehm'n.
13. Deine Tochter, die muß auch die rechte ſein,
Sonſt nähm ſie keinen armen Schäferſohn.
14. Und hätte der Schäfer dieſe Rede geſchwieg'n,
So wär ſei Sohn auch am Leben geblieb'n.

Litteratur zu: Edelmann und Schäfer. Elwert, ungedr. Reſte, 1784, S. 43. Daher Wunderh. I, 206. Erk, I, 267. Erk, Liederhort, S. 180. Fl. Bl. um 1800. Kerner, deutſcher Dichterwald, 1813. Abdr. Erlach III, 454. Scherer, Jungbrunn 18. Erlach, I, 173. Kretzſchmer II, Nr. 86. Mittler, 184—89. Simrock, Nr. 31. Ditfurth, II, 34. Böckel, 80. Fiedler, 181. Hoffmann, Nr. 9 und 10. Meier, S. 281. Künzel, S. 569. A. Müller, 191. Peter, S. 214. Reifferſcheid, S. 14. Münſteriſche Geſchichten, 225. Rheinl. Murlm., 22. Fiedler, 141. Ditfurth, II, 24. Friſchbier, Preuß. Volksl. Nr. 683. Künzel, 569. Fink, Hausſch. Nr. 818. Müllenhoff, S. 610, Nr. 21. Wendiſch: Haupt-Schmaler, I, 74. 75. 297. Noch vielfach mündlich.

Das Lied war ſchon im 16. Jahrh. gekannt: ein Fragment vom Jahr 1595 aus Calbe an der Elbe fand Hoffmann (Weim. Jahrb., 5, 78):

It wolde ein Scheper weiden,
juch, juch! weide wol!
So fern op gröner Heiden —
das tyrletom, das tyrletom.

Standesvorrechte und gewaltiger, frevelhafter Uebermuth des Adels erpreßte im Mittelalter beim Volk unendliches Leid und Haß. Solche Zuſtände ſind in der Ballade von „Edelmann und Schäfer“ geſchildert, die zugleich ein Spottlied auf den verarmten und verkommenen Adelſtand iſt. Ueber vier Jahrhunderte wurde ſie geſungen und iſt noch heute weit verbreitet.

Der gefangene, trotzige Schäfer wird in den meiſten Texten befreit: a. durch Löſegeld der Eltern, b. durch den Brautkranz von der Liebſten des Schäfers, c. durch Heirath der Tochter des Edelmanns. Nur in zwei Texten tritt Todesſtrafe ein.

44ª. Ritter Willibald.

1. Ein alte Burg, mit Mauern veſt
Umrungen in dem Wald,
Und in dem ſchwarzen Eulenneſt
Hauſt Ritter Willibald.
Er ritt des Nachts wohl ganz allein
Im Wald herum beim Mondenſchein,
Er raubte, was er traf nur an,
Denn er war ein Räuber-Rittersmann.

2. Mit voller Sehnſucht in der Bruſt
Eilt Willibald dahin,
Er fand zu ſeines Herzensluſt
Eine junge holde Rittersdirn.
Er ſprach gleich: Dirne, du biſt mein!
Du ſollſt jetzt meine Buhlerin ſein;
An dir will ich kühlen meine Luſt,
An deiner zarten weißen Bruſt.

3. Kaum als er dieſes Wort geſagt,
Kam ein Ritter aus dem Wald.
Er hört des Mädchens Angſtgeſchrei:
„Halt! rief er, Räuber halt!“
Da ſpornt er an ſein muthig Roß,
Da gings auf ein Gefechte los;
Und Willibald ſtürzt zur Erde
Wohl durch des Ritters Schwerte.

4. In voller Macht und voller Wuth
Stürzt Willibald dahin;
Er wälzt ſich ſchrecklich in ſeinem Blut,
Bis er ſich entkräftet fühlt.
Da war des Ritters Freude groß;
Er führt die Dirne wohl auf ihr Schloß,
In den Arm des biedern Grafen,
Ihre Hand ward ihm zum Preiſe.

Aus einer Hdſchr. „Volkslieder in Urach und der Umgegend geſammelt in dem Jahre 1834“, im Beſitz des Prof. Dr. G. Scherer. Sammler hat zu dem Liede bemerkt: Mündlich und ſchriftlich. Abſchrift in Erk's Nachlaß. Es ſcheint dieſe Ritter- und Räubergeſchichte als fl. Bl. auf Märkten verkauft worden zu ſein, von einem ſolchen iſt vermuthlich dieſer Text eine Abſchrift. Volksdichtung iſt's nicht.

44ᵇ. Rettung durch Rittershand.

1. Ein alte Burg mit Mauern ſteht
Im grünen Tannenwald,
Das war ein altes Räuberneſt,
Drin hauſt Wilibald.
Er raubte, was er rauben konnt,
Er war ein Räuber und Reitersmann.
Juwivallerallera, :|:
Er raubte ꝛc.

2. Einſt raubt' er eine Jungfrau fein,
Und führt ſie in den Wald,
Und ſprach: Mein Kind, jetzt biſt du mein!
Ich heiße Wilibald.
Jetzt will ich kühlen meine Luſt
An deiner zarten weißen Bruſt.

3. Ein edler Ritter zog vorbei
Durch dieſen grünen Wald,
Er hört des Mädchens Klaggeſchrei.
„Halt! Räuber Wilibald!
Der Räuber flog vor Angſt und Furcht
Zurück in ſeine Ritterburg.

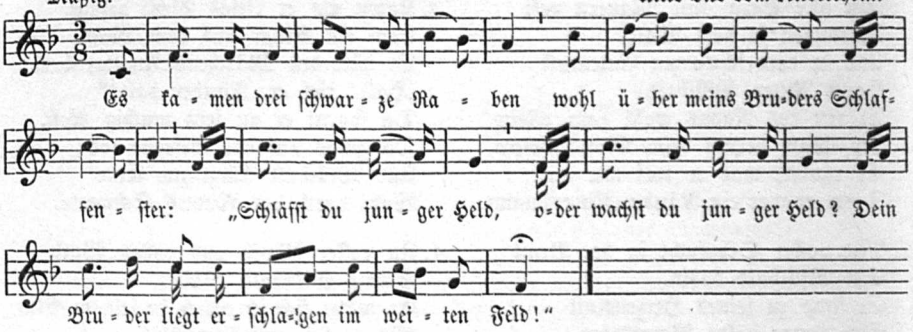
4. „„Hab Dank, du edler Rittersmann!
Hab Dank für dieſe That!
Ihr rettet' mich aus Räubershand,
Die mich verführet hat.
Kommt mit mir, edler Rittersmann,
Damit ich Euch belohnen kann!““

Aus dem Naſſauiſchen (Sechshelden, Oberlahr, Schönbach, Ruppertshauſen ꝛc.) um 1880 aufgeſchr. von E. Wolfram. Andere Lesart des vorigen Liedes.

---

45. Der gerächte Bruder.

Mäßig. Altes Lied vom Niederrhein.



2. „„Wie könnte ich denn das wohl glauben?
Wie könnte ich denn das wohl glauben?
Geſtern Abend war ich bei ihm zu Gaſt,
Da war er noch recht wohl zu baß.“‘

3. Er ſetzte ſich auf ſein Pferdchen
Und thät den Weg wohl reiten;
Er ritte bergauf, er ritte bergab,
Bis das er ſeinen jüngſten Bruder antraf.

4. „„Guten Tag, mein jüngſter Herr Bruder!
Wie liegſt du hier ſo zerſchlagen?
Ach ſag mir bald, wer hat es gethan?
So will ich dir helfen all was ich kann.“‘

5. „„Es habens die drei Landsherren gethan,
Die durch den Wald ſpazieren gahn.““
Er ritte bergauf, er ritte bergab,
Bis er die drei Landesherren antraf.

6. „„Guten Tag ihr Herren von der Rechten,
Könnt ich wohl mit Euch ſprechen?
Wie iſt denn der Mantel von vorne ſo roth?
Wie iſt das blanke Schwert von Blute ſo roth?“‘

7. ‚Wir haben ein Wild geſchoſſen,
Wir habens nicht können genoſſen.‘
„„Es war d'r kein Has, es war d'r kein Kanein,
Es war d'r für wahr mein Bruder allein.“‘

8. Was zog er aus der Scheide?
Ein Meſſer, war ſcharf und ſchneide;
Er hieb und ſtach Alles was er ſach,
Bis er die drei Landsherren umbracht.

9. Wo wollen wir ſie nun begraben? :|:
Ins weite Feld, in gelen Klee,
Da findt man ſie nun und nimmermehr.

Erk, Volksl. II, 3, 27. Er hörte 1842 das Lied von einer ſechzigjährigen Frau, die aus Wickrathberg am Niederrhein ſtammte und in ihrer Jugend es erlernt hatte. — Blutrache iſt der Inhalt dieſer Mordgeſchichte. Jedenfalls iſt das Lied alt, aber hiſtor. Anhalt fehlt. Landesherren ſind hier Landedelleute. Der Rabe iſt hier, wie in Dichtungen ſo oft, der Unglücksbote.

---

46. Ritter Degener und Luſſewine. (Blutrache.)

1. Und darf hier nicht ein Mägdlein jung
Gehn ſpielen in der Abendſtund?
. . . . . .
. . . . . .

2. Wie ſchnell war da ein Bett bereit!
Er (ein Knapp) thät was Luſſewine ſeit:
Er ritt und richtet ſeinen Gang
Dahin, wo er den Degener fand.

3. „O Degener, lieber Degener hold,
Ein Herzog, Graf und Ritter ſtolz!
Luſſ'wine hat mich hergeſandt,
Daß ihr wollt — abends bei ihr ſein,
[Sie will euch ſchenken Kraut und Wein.]

4. „Wie gerne thät ich was ich ſollt,
Wenn ſie mich nicht verrathen wollt!
Doch ſei dem nun, wie ihm auch ſei,
Ich will noch abends bei ihr ſein."

5. Er ließ ſein Pferd bezäumen
Und ritt ſchnell zu den Bäumen,
Er ritt dahin ſo drate (ſchnell)
Dort ward der Held verrathen.

6. Sie nahm ihn bei ihr ſchneeweißen Hand
Und führt ihn durchs Burggrafenland
Hin unter ein' Linde, die war grün;
Ihr beider Reden die waren ſchön.

7. Er legt ſein Haupt in ihren Schooß,
Sie ſcheitelt ſein Haar mit Gold ſo roth,
So manchen Scheitel ſie machte fein,
Sie weint dabei manch Thränelein.

8. Sie hob ſein Haupt aus ihrem Schooß,
Er ſah ihr unter ihr' braun Augen,
waren roth;
„Weib, ſchöner als die Sonne,
Verrathet mich nicht ſo junge!

9. Ich hör und hör aus jenem Thal,
Ich hör ein wunderlichen Schall,
Ich höre Schwerter klirren,
Ich höre Roſſe wiehern."

10. „„Das ſind meine Kammerweib,
Die ſcherzen dort zum Zeitvertreib,
Ihre Seide haben ſie verworren,
Sie raſſeln mit den Scheren.'"

11. „Nun ſag mir, Luſſewine,
Ihr allerliebſte Minne:
Wo ſind denn eure Brüder drie (drei),
Daß ſie uns nicht verderben hie?"

12. „„Der eine iſt ins Schweizerland,
Der ander iſt nach Schwaben geſandt,
Der dritt iſt unter die Erden,
Sie uns nicht ſtören werden.'"

13. Sie nahm ihn bei ihr ſchneeweißen Hand,
Führt ihn nach einer Kammer, war lang,
In eine Kammer ſo nahe,
Da ward der Held verrathen.

14. Sie nahm ihn in ihre ſchneeweiße Arm,
Und warf ihn auf ein Bett, war warm:
„„Nun herbei, du tapfrer Mann,
Der jetzt meins Vaters Tod rächen
kann!'"

15. Sie kamen raſch daher gegangen,
Und ihre ſcharfen Schwerter klangen,
Sie hieben auf Degner voll Uebermuth,
Daß von ihm floß ſein rothes Blut.

16. Da ſprach der jüngſte Bruder:
„„War Degner doch unſer Schwager,
Wie ungern wollten wir ihn tödten.
. . . . . .

17. Das nehm ich auf mein Hinnefahrt:
Daß ich ſeins Leibs nicht ſchuldig ward!""
Die Hand er ihm drückt und wollt ihn
küſſen,
Da war ein Schleier ſchon dazwiſchen.

18. „„O Degener, lieber Degener hold!
Ein Herzog, Graf und Ritter ſtolz!
Wem befehlt ihr euer rothes Gold,
Das ihr habt liegen im Gewölb?""

19. „Das geb ich Luſſewine,
Der allerliebſten Minne,
Hat ſie mich auch verrathen ſchnöd,
Sie kann ich doch ſein auf ſie nicht bös."

Niederländiſche Ballade aus der Weimarer Hdſchr. von 1537, Nr. 13. Daher der Urtext von Hoffmann in deſſen Hor. belg. II, Nr. 5: »En mach hier niet een meisken jonc«. Ueberſetzung von mir.

Kalff (das niederl. Lied im MA., S. 173) iſt durch ſprachliche Formen des niederl. Textes zu der Anſicht gelangt, daß hier nur eine Ueberſetzung aus dem Niederdeutſchen vorliegt; umſomehr war ich zu einer Uebertragung berechtigt.

Das Lied iſt jedenfalls alt, aus der Ritterzeit, wahrſcheinlich aus dem 14. Jahrh. ſtammend, aus gleicher Zeit, wo das Bremberger-Lied (Uhl. 75 A.) entſtand. Mit letzterem hat es nicht nur eine Stelle (Str. 17, bei Uhl. Str. 11) gemein, ſondern

auch die Strophenform iſt dieſelbe. — Vatermord wird hier gerächt, wobei Weiberliſt behilflich iſt.

Unglück hat ein Ritter Degener bei Zuſammenkunft mit ſeiner geliebten Luſſewine, deren Vater er ermordet hat. Die Söhne des Ermordeten ſinnen auf Rache und ihre ſchöne Schweſter muß den Fallſtrick legen. Nachdem ein Page dem Ritter das Erſuchen Luſſewinens um eine Zuſammenkunft überbracht, beſteigt er ſein Pferd und dort angekommen wandelt Hand in Hand das liebende Paar nach der Linde. Darunter ſetzen ſie ſich, er läßt ſich auf das Moos an ihrer Seite nieder und legt ſein Haupt ihr in den Schooß. Ihre blanken Finger ſpielen in ſeinen mit Gold durchflochtenen Locken und ihre Thränen fallen auf ſein Angeſicht, derweil ſie überlegt, welch ſchändlichen Verrath ſie an dem Manne ausführen will, den ſie trotz ſeiner Miſſethat noch lieb hat. Verwundert ſieht er auf und zu gleicher Zeit meint ſein offnes Ohr das Geräuſch von Waffen und Pferdegewieher zu hören. Er fragt nach ihren Brüdern. „Die ſind ferne von hier, einer in der Schweiz, einer in Schwaben und einer unter der Erde“. Sie weiß ihn mit ſich zu locken und der Ruheplatz unter der Linde ſoll mit einer ſanftern Lagerſtätte in dunkler Kammer vertauſcht werden. Kaum iſt das geſchehen, als ihre 3 Brüder in die Kammer ſtürmen und unter ihren ſcharfen Schwertern giebt Degener den Geiſt auf. Sein letztes Wort gilt der Frau, die ihn verrathen und zur bleibenden Erinnerung an ihren Undank überläßt er ihr ſein Vermögen.

¶ 3, 1 Kraut und Wein waren ein altes Symbol zur Bekräftigung feierlicher Uebergaben, Verträge und Bündniſſe. 7. Str. erinnert an das Ulingerlied. 17, 4 Von Luſſewine war über das zerhauene Geſicht des ſterbenden Degners ein Schleier geworfen, als ihr jüngſter Bruder ihm nochmals einen Händedruck und Kuß geben wollte.

---

47. Selbſtmord aus Liebeskummer.

(Tagelied.)

1. ‚Ich ſach den lichten Morgen
Darzu ſein hellen Schein;
Ich weck ſie mit Geſange
Die Allerliebſte mein.‘

2. „Ja, wer iſt denn der Sänger
Der mir kein Ruh will lan?
Er ſoll ſein Singen laſſen,
Das ſei ihm unterſagt!“

3. ‚Das bin ich, zart ſchöne Fraue,
Sprecht ein gut Wort zu mir.
Aus eurem roſenfarben Munde,
Ob ihr wollt lohnen mir!‘

4. „So komm, du Held, herwieder
Wann der Tag ein Ende hat!
Ich will dir, Held, ſchon lohnen,
Ich lohn dir, ob ich mag.“

5. Der Held der kam herwieder,
Er kam eins Theils zu früh:
‚Sagt mir, mein ſchöne Fraue,
Wo ich mein Pferd hin thu!‘

6. „Dein Pferd bind an ein Linden,
Da ſtellt es, Helde, bei!
Leg dich an meine Arme,
Ruh, Held, ein kleine Weil!“

7. ‚Nein ich, zart ſchöne Fraue,
Ich mag nicht haben Ruh;
Ich bin ſo ſehr verhauen,
Rath, ſchöne Frau, wie ich ihm thu!‘

8. „Nun muß es Gott erbarmen,
Daß ich nicht bin der Schilde dein!
So wären dir, Held, deine Wunden
Nicht ſo groß und nicht zu weit.“

9. ‚Nein ich, zart ſchöne Fraue!
Daß müßt ich immer klagen;
Ich will ſie noch viel lieber
In meinem Leib ſelbſt tragen.‘

10. Was zog ſie von ihrem Haupte?
Ein' goldnen Umbehang;
Sie band dem Held ſeine Wunden:
Wie bald er Ruh empfand!

11. Was zog er ab ſeiner Hände?
Von Gold ein Fingerlein:
‚Nehmt hin, mein ſchöne Fraue,
Tragts durch den Willen mein!‘

12. „Was mir das rothe Gold
So ichs nicht tragen ſoll
Vor Ritter und vor Knechten?
Mein Herz iſt Traurens voll.“

13. Er nahm daſſelbig Fingerlein,
Warfs in des Meeres Grund:
‚Als wenig du wirſt gefunden,
So wenig wird mein Herz geſund!‘

14. Was zog ſie aus ihrer Scheide?
Ein Meſſer von Gold ſo roth;
Sie ſtachs ihrs durch ihr Herze,
Aus großer Lieb thät ſie ſelbſt ihr den Tod.

15. Nun fleuß, nun fleuß, du Blut ſo roth,
Fleuß in des Meeres Grund!
Es leben nimmermehre
Zwei roſenfarbe Mund.

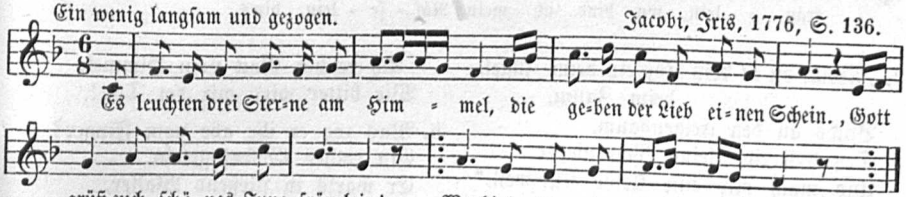
Aus Val. Holl's Hdſchr., um 1524, Bl. 128^b, bei Uhland 76A. Darnach hier. — Bemerkbar iſt die große Uebereinſtimmung im Anfang und Schluß mit dem folgenden Liede vom eiferſüchtigen Knaben: „Es ſtehen drei Sterne am Himmel, die geben der Lieb einen Schein ꝛc.“

¶ 9, 1 Nein ich bezeichnet ein verſtärktes nein, wie nein nein, oder nein nicht, oder im mhd. neina, wo das angehängte a zur Verſtärkung der Negation dient.

48^a. Der eiferſüchtige Knabe.

[Ältere Form der Melodie.]

Ein wenig langſam und gezogen. Jacobi, Iris, 1776, S. 136.



2. „Nimm du es dein Rößlein beim Zügel, beim Zaum,
Bind es an den Feigenbaum,
Und ſetz dich ein kleine Weil nieder
Und mach mir ein kleine Kurzweil.“

3. ‚Ich kann es und mag es nicht ſitzen,
Mag auch nicht luſtig ſein.
Mein Herzel iſt mir betrübet
Ach Schätzel, von wegen dein.‘

4. Was zog er aus der Taſchen?
Ein Meſſer war ſcharf und ſpitz,
Er ſtieß es ſeiner Lieben ins Herze,
Das rothe Blut gegen ihn ſpritzt.

5. Was zog er ihr abe vom Finger?
Ein ſchönes Goldringelein.
Er warf es ins flüſſig Waſſer,
Es gabs einen hellen Schein.

6. ‚Schwimm hin, ſchwimm hin, Goldringelein,
Bis in die tiefe See:
Mein feines Lieb iſt geſtorben,
Nun hab ich kein feins Lieb mehr!‘

[7. So gehts, wenn ein Mädchen zwei Knaben lieb hat,
Thut wunderſelten gut.
Das habe dieſe beide erfahren
Was falſche Liebe thut.]

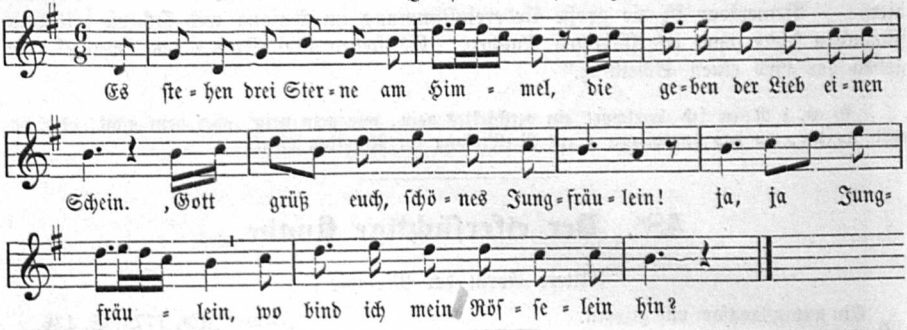
Aus Jacobi's Zeitſchrift Iris, 5. Bd., Berlin 1776, S. 134—135. Die Melodie daſelbſt S. 136. Unterſchrieben iſt der Text J. G. J. (Jacobi, alſo nicht von Goethe!) Jacobi hatte es vermuthlich in ſeiner Jugend in Düſſeldorf gelernt. „Das war ein

Lieblingsſtück unſerer Vorfahren und meine Freunde und Freundinnen und ich, haben öfter, wenn wir in die vergangenen Jahre hineinträumen wollten, die Sterne damit bewillkommt." — Mit vielen Abweichungen ſteht das Lied nach Goethes Niederſchrift im Elſaß 1771 in Herders Volksliedern. Die Verſchiedenheit der Lesart ſpricht dafür, daß Jacobi es nicht von ſeinem Freund Goethe hatte.

48b. Der eiferſüchtige Knabe.

Jüngere und beſſere Form der Melodie.

Zuerſt in Lieder f. Jung u. Alt. Berlin 1818. Nr. 8.



2. „Nimm du es dein Rößlein beim Zügel, beim Zaum,
Binds an den Feigenbaum,
Setz dich ein' kleine Weil nieder.
Und mach mir eine kleine Kurzweil."

3. ‚Ich kann und mag nicht ſitzen,
Mag auch nicht luſtig ſein,
Mein Herz iſt mir betrübet,
Feinslieb, von wegen dein.'

4. Was zog er aus der Taſchen?
Ein Meſſer, war ſcharf und ſpitz,
Er ſtachs ſeiner Lieben durchs Herze,
Das rothe Blut gegen ihn ſpritzt.

5. Und da ers wieder heraußer zog,
Von Blut war es ſo roth:
‚Ach reicher Gott vom Himmel,
Wie bitter wird mir der Tod!'

6. Was zog er ihr abe vom Finger?
Ein rothes Goldringelein,
Er warfs in fließend Waſſer,
Es gab ſeinen klaren Schein:

7. ‚Schwimm hin, ſchwimm her, Goldringelein,
Bis an den tiefen See!
Mein Feinslieb iſt mir geſtorben,
Izt hab ich kein Feinslieb mehr.'

8. So gehts, wenn ein Mädel zwei Knaben lieb hat,
Thut wunderſelten gut;
Das haben wir Beid' erfahren,
Was falſche Liebe thut.

Text hier von Goethe 1771 im Elſaß aufgezeichnet (das 4. der zwölf Volkslieder). Darnach bei Herder, Volkslieder I, 1778, S. 38, mit unnützer Aenderung einiger Worte und Wegwerfen von Silben: „Es ſteh'n drei Stern' am Himmel, die geben der Lieb ihren Schein. (Für die Muſik iſt die Lesart von Jacobi viel beſſer als die Herderſche.) Die 5. Strophe fehlt ganz bei Jacobi. Man vergl. auch die ſonſtigen Abweichungen: ſprachlich-poetiſch beſſere Faſſung bei Herder, volksmäßiger bei Jacobi.

Herders Text wurde vielfach nachgedruckt, ſo im Wdh. I, 327 (1806); Büſching und Hagen, VL., 1807, S. 231, mit Jacobi's Melodie; — Lieder für Jung und Alt, 1818, S. 9; Silcher I, Nr. 5 (1824); Liederh., S. 28 (zum Theil nach Jacobi, zum Theil nach Herder); Meier 289; Simr. 167; Mittl. 92; Vilmar 156; Jungbr. 31ª.

„Das Wehen und Weben der räthſelhaft mordgeſchichtlichen Romanzen iſt höchſt lebhaft zu fühlen" (Goethe, Recenſ. zum Wunderhorn). — Wer hat nun dieſe 2. Melodie aufgezeichnet? Sie gilt als Elſäſſiſche von 1771. Möglich, daß ſie eine von denen wäre, die Goethe im Briefe dem Herder anbietet und auf Verlangen durch ſeine Schweſter abzuſchreiben verſpricht; aber erwieſen iſt das nicht, ſie liegt erſt 1818 zuerſt gedruckt vor.

„Die Melodie hat das Helle und Feierliche eines Abendgeſanges, wie unterm Licht der Sterne und der elſäſſer Dialekt ſchließt ſich den Schwingungen derſelben trefflich an, wie überhaupt in alten Volksliedern mit dem lebendigen Geſang viel verloren geht. Der Inhalt des Liedes iſt kühn und ſchrecklich fortgehende Handlung: ein kleines lyriſches Gemälde, wie etwa Othello ein gewaltiges, großes Freskobild iſt. Der Anfang des Liedes iſt in mehrern Volksliedern eine Lieblingsſtrophe" (Herder).

Unverkennbar iſt die mehrfache Wortähnlichkeit dieſer Ballade mit dem vorangehenden Tageliede von 1524: „Ich ſach den lichten Morgen", das aber im Inhalt nur entfernt verwandt iſt. Es handelt von einem ſterbenden Liebespaar: Ein auf ſeiner Liebesfahrt verwundeter Ritter kommt zu ſeiner angebeteten Dame, die ihn verbindet. Die Frau nimmt den vom Ritter ihr gebotenen Ring nicht an, weil ſie ihn nicht offen tragen darf. Darüber ergrimmt, wirft ihn der Ritter ins Waſſer. Die Frau aus Zorn darüber und aus Schmerz, den todtwunden Lieben bald zu verlieren, erſticht ſich und der Ritter erliegt bald ſeinen Wunden. — Vilmar (Handbüchl., 124) bemerkt zu unſerer Ballade: „Der alte Text iſt hier entſtellt, von Poeſie kaum eine Spur. Jüngling und Mädchen ſind hier beide einander untreu geworden und die Herbigkeit des Mordes wird bis zum Unſinn und zur Brutalität geſteigert."

48ᶜ. Der eiferſüchtige Knabe.

1. Nichts Schöneres kann mich erfreuen
Als wenn es der Sommer angeht,
Da blühen die Roſen im Maien,
Trompeter die blaſen ins Feld.

2. Trompeter die haben's geblaſen,
Soldaten marſchieren ins Feld,
Sie ziehen dem Feinde entgegen,
Zum Streite wol ſind ſie beſtellt.

3. Dort drunten ins Kaiſers Schloßgarten
Da ſteht ein Feigenbaum,
Da müſſen wir alle ablegen
Piſtolen und Säbelgezeug.

4. ‚Ach Schätzel, was hab ich erfahren,
Daß du jetzt willſt reiſen von hier,
Willſt reiſen in fremde Lande,
Wann kommſt du wieder zu mir?'

5. Und da ich im fremden Land draußen war
Gedacht ich gleich wieder nach Haus;
Ach wär ich zu Hauſe geblieben
Und hätte gehalten mein Wort!

6. Und als ich wieder nach Hauſe kam,
Feinsliebchen ſtand unter der Thür:
„Gott grüß dich, du Hübſche, du Feine,
Von Herzen gefalleſt du mir!"

7. ‚Ich brauche dir nicht zu gefallen,
Ich habe ſchon längſt einen Mann,
Dazu einen hübſchen und feinen,
Der mich wohl ernähren kann.'

8. Was zog er aus ſeiner Taſche?
Ein Meſſer, war ſcharf und ſpitz,
Er ſtach es feins Liebchen ins Herze,
Das rothe Blut gegen ihn ſpritzt.

9. Er zog es gleich wieder herauſe,
Vom Blute da war es ſo roth:
„Haſt du gelitten die Schmerzen,
So will ich auch leiden den Tod!“

10. Da nun das Liebchen geſtorben,
Wo begräbt man ſie denn hin?
In ihres Vaters Schloßgarten,
Wo weiße Lilien blühn.

11. Was zog er da von ſeinem Finger?
Ein Ringlein, das war von Gold,
Er warf es ſogleich in das Waſſer,
Die Wellen die geben den Schein.

12. „Schwimm hin, ſchwimm hin du Ringelein,
Schwimm hin in das Meer hinein,
Und grüß mir mein Vater und Mutter
Und ſag, ich komm nimmermehr heim.“

Dieſer Text im Wdh. II, alte Ausg. 1808, S. 17. (In der neuen 1845, II, S. 328 ein ganz andrer kürzerer Text.)

Das vorliegende Lied führt als Quellenangabe „mündlich“. Das ſcheint mir unbezweifelt zu ſein, denn das Ganze iſt volksmäßig und einiges Dialektiſche (das überflüſſige es oder 's) ſcheinen auf ſeine Heimath Heſſen hinzuweiſen, daher ja Arnim viele Texte hatte. Dazu ſtimmt es auffallend bis auf einzelne Worte überein mit dem weſtfäl. Texte bei Reifferſcheid Nr. 19 (die Abweichungen folgen unten).

Das etwas bunte Lied iſt jedenfalls aus Beſtandtheilen verſchiedener Lieder zuſammengeſungen. Die einfache Grundgeſtalt mag eine aus Eiferſucht vorgekommene Mordgeſchichte ſein. Darauf weiſt der kuhländiſche Text hin, der gar keine Einleitung vom Sternenſchein wie der Elſäſſer oder vom Sommerwerden, wie das vorliegende hat, ſondern gleich beginnt: Ein Knabe zog ins fremde Land, als er heimkehrt, iſt ſein verlaſſenes Lieb unterdeß verheirathet, aus Eiferſucht erſticht er ſie. (Harmloſer und noch älter iſt der von den Aargäuer Lieben: der heimkehrende Knabe, der ſeinen Schatz verheirathet findet, weint und klagt es ſeiner Mutter, die ihn damit tröſtet: Wärſt daheim geblieben. Zum Mord kommt es dort nicht.) Zu dieſer Mordgeſchichte holte man ſich eine Einleitung und den Schluß (vom Ringlein) herbei aus einem alten beliebten Tageliede: „Ich ſach den lichten Morgen“ (ſ. Nr. 47). So mag nach Art der Volkslieder-Abfaſſung, die gern nach alten Beſtandtheilen zurückgreift, dieſes Lied vom eiferſüchtigen Knaben entſtanden ſein, das Vilmar als eine ſehr junge Entſtellung jenes Tageliedes bezeichnet. Man könnte auch annehmen, die Umdichtung entſtand, weil ſpäter das Volk für die unmoraliſche ritterliche Liebelei kein Verſtändniß und an dem verbotenen Umgang keinen Gefallen hatte, darum ſetzte es dafür lieber eine Mordthat der Liebſten, behielt aber vom alten Texte, gleichſam als Rahmen für den neuen, den ſchönen Eingang und Schluß bei. Genug, Umdichtung bleibts, gleichviel wie ſie entſtand.

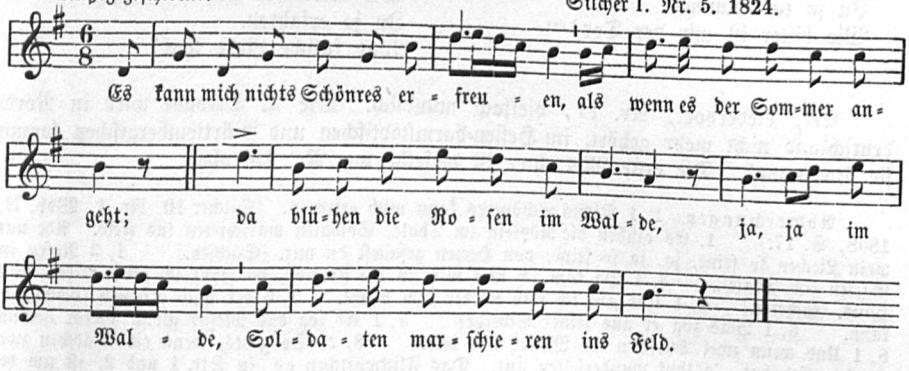
Wenn Vilmar den Herderſchen Text für älter hält, als den vorliegenden, ſo iſt das möglich, da jener aus dem Tagelied noch mehr (z. B. gleich den Eingang vom Sternenſchein) entlehnt hat. Gleichwohl iſt auch die zweite Faſſung der Mordballade, die 1808 längſt im Volksmund war, mindeſtens ſchon im 18. Jahrh. entſtanden. Sie hat beſſern Zuſammenhang und iſt verbreiteter, als der Herderſche Text.

Die Abweichungen des weſtfäl. Textes ſind folgende: 1, 1 Nichtsmehr was mich erfreuen kann. 1, 3 im Garten. 9, 3 O großer Gott im Himmel, wie bitter war ihr der Tod. 11, 1 Was zog er ihr ab vom Finger? 11, 3 er warf es ins fließende Waſſer, das gab einen hellen Schein. Str. 12: Schwimm hin, ſchwimm her, Goldringelein, bis an den tiefen See! Mein Feinslieb iſt mir geſtorben, nun hab ich kein Feinslieb mehr. Als Str. 13 das bekannte Anhängſel: So gehts wenn ein Mädchen zwei Knaben liebt ꝛc.

48ª. Falſche Liebe.

Mäßig geſchwind.

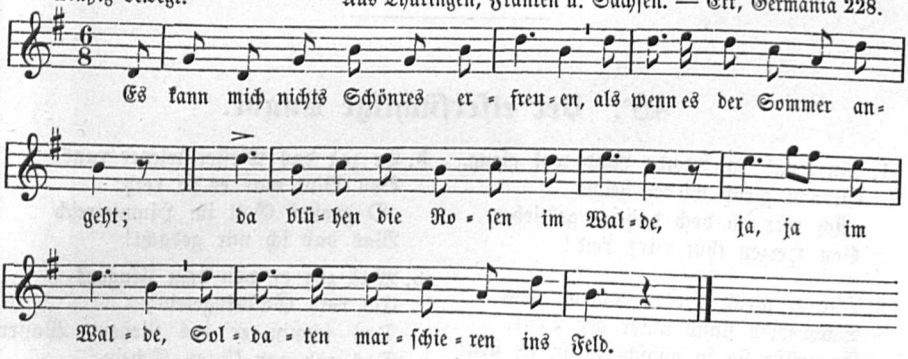
In Deutſchland ſehr verbreitet (Liederh. Nr. 11). Silcher I. Nr. 5. 1824.



Andere Lesart.

Mäßig bewegt.

Aus Thüringen, Franken u. Sachſen. — Erk, Germania 228.



1. Es kann mich nichts Schönres erfreuen,
Als wenn es der Sommer angeht;
Da blühen die Roſen im Walde,
Ju ja im Walde,
Soldaten marſchieren ins Feld.

[2. „Ach Schätzchen, was hab ich erfahren,
Daß du es willſt ſcheiden von mir?
Willſt ziehen wol fremde Landſtraßen,
Ju ja Landſtraße:
Wann kommſt du wieder zu mir?“]

3. Und als ich in fremde Lande naus kam,
Gedacht ich gleich wieder fort:
„„Ach wär ich zu Hauſe geblieben,
Ju ja geblieben
Und hätte gehalten mein Wort!““

4. Und als ich nun wieder nach Hauſe kam,
Feinsliebchen ſtand hinter der Thür:
„„Gott grüß dich, du Hübſche, du Feine!
Ju ja du Feine!
Von Herzen gefalleſt du mir.““

5. „Was brauch ich denn dir zu gefallen?
Ich hab ja ſchon längſt einen Mann,
Dazu einen hübſchen und reichen,
Ju ja und reichen,
Und der mich ernähren kann.“

6. Was zog er aus ſeiner Taſche?
Ein Meſſer, war ſcharf und ſpitz;
Er ſtach es Feinsliebchen ins Herze,
Ju ja ins Herze,
Das rothe Blut gegen ihn ſpritzt.

7. Und als es wieder herausserzog,
Von Blute war es ſo roth:
„„Ach großer Gott im Himmel,
Ju ja im Himmel,
Wie bitter iſt mir der Tod!““

8. So geht es, wenn zwei Knaben ein Mädel lieb hab'n,
Das thut dir ja ſelten gut;
Wir beide wir habens erfahren,
Ju ja erfahren,
Was falſche Liebe thut!

Erk, Liederhort, Nr. 11, vielfach mündlich. Die 2. Strophe wird in Norddeutſchland nicht mehr gehört, im Heſſen-darmſtädtiſchen und Württembergiſchen kommt ſie öfters vor. Die erſte Mel. hier iſt dieſelbe wie Nr. 48b oben.

Abweichungen: 1, 1 Nichts Schöneres kann mich erfreuen. (Silcher 10, Nr. 1. Wdh. II, 1808, S. 17.) 1. Es blühen die Röslein im Thale, Soldaten marſchieren ins Feld. Ade nun mein Liechen ſo feine, ja, ja ſo feine, von Herzen gefalleſt du mir. (Sachſen.) 1, 3 Roſen im Garten (im Thale). 3, 1 Da kam ich nun weit in die Fremde, da ſehnt ich mich wieder nach Haus. (Scherer.) 4, 1 Und als ich nun wieder kam heime. 5, 5 der mich erfreuen (beſchützen) kann. 6, 1 Was zog er aus ſeiner Scheide? 7, 1 Er zog das Meſſer gleich wieder heraus. 8, 1 Und wenn zwei Burſchen ein Mädel lieb habn. 8, 2, So gehts, wenn ein Mädchen zwei Knaben lieb hat, 's thut wunderſelten gut. Das Flickwörtchen es (in Str. 1 und 2) iſt um der Melodie willen entſtanden und ſollte beim Singen nicht fehlen; beim Leſen mag es als überflüſſig fortbleiben.

48c. Der eiferſüchtige Knabe.

1. Ein Knab in fremde Land wol gieng,
Gedacht gleich wieder heim:
‚Ach wär ich doch daheim geblieben
Von Herzen thut mirs Leid!‘

2. Wie er gleich wieder daheime kam,
Schön-Lieb ſtand unter der Thür,
Er grüßt ſie ſo hübſch, grüßt ſie fein:
‚Von Herzen gefälleſt du mir.‘

3. „Ich darf dir ja nicht mehr gefallen,
Ich habe ja längſt einen Mann;
Der iſt ſo hübſch, der iſt ſo fromm,
Kein andern mag ich han.“

4. Was zog er aus der Taſch hervor?
Ein Meſſer ſcharf geſpitzt,
Er ſtachs ſchön Lieb ins Herze nein,
Und daß das Blut herſpritzt.

5. Er zog das Meſſer wieder raus,
Von Blut war es ſo roth:
‚O großer Gott im Himmelreich
Was hab ich mir gedacht!‘

6. Was zog er von dem Finger?
Ein roth Goldringelein;
Das ſchmiß er ins fließend Waſſer,
Das gab gar klaren Schein.

7. ‚Schwimm hin, ſchwimm hin, Goldringelein,
Bis in den tiefen See!
Mein Lieb iſt mir geſtorben,
Jetzt hab ich kein Liebchen mehr!‘

8. Zwei Bürſchle, die ein Mädle lieben,
Das thut ja ſelten gut;
Wir habens erfahrn, wir arme Beid'!
Was falſche Liebe thut.

Kuhländiſch: Meinert, 1817, S. 146 (Abdr. Erlach 4, 241). Hier ins Hochdeutſch übertragen. Anfang des Originals: „A Knov ai fremde Land wuol gung, gedocht glai wieder haem.“

Auch in der Taunusgegend (1875) beginnt das Lied ähnlich:

1. Ein Knab wollt in die Fremde gehn,
Er dachte gleich wieder nach Haus:
„O wär ich zu Hauſe geblieben, ju ja geblieben,
Und hätte gehalten mein Wort!

2. Und als er wieder nach Hauſe kam,
Feinsliebchen ſtand hinter der Thür:
„Gott grüß dich du Hübſche du Feine, ju ja Feine,
Von Herzen gefälleſt du mir.“ ꝛc.

Melodie in der Taunus- und Lahngegend wie oben bei Erk. Doch wird dort das Lied auch mit dem Anfange: „Es kann mich nichts Schönres erfreuen“ ꝛc. geſungen.

48ᵗ. Der Pfeifer.

1. Es war einmal ein Pfeifer,
Der pfeift die ganze Nacht,
Er wollt beim Häuslein pfeifen,
Wo ſeine Liebſte ſchlaft.

2. Zum Fenſter ging er ſchnelle,
Das Fenſter macht er auf:
‚Herzliebſte, biſt du drinnen?
Steh auf und laß mich ein!‘

3. „Ich bin fürwahr darinnen
Aber aufmachen thu ich dir nicht.
Ich hab ſchon Einen herinnen,
Wol zwei oder auch drei.“

4. Das Dirndel ſtand vom Bettl auf,
Zum Fenſter gieng ſie ſchnell:
„Heunt iſt es nicht ſo dunkel,
Wie ſcheint der Mond ſo hell!“

5. Er zog aus ſeiner Scheide
Ein Meſſer und das war geſpitzt,
Er ſtachs in ihr friſch Herzchen,
Das Blut an ihn her ſpritzt.

6. Die Aeuglein wurden dunkel,
Das Herz das weinet ſchon.
Er denkt an ſeine Sünden:
‚Ach Gott, was hab ich gethan!‘

7. Er zog von ihrem Finger
Ein Ringel von Demantſtein,
Er warfs ins rinnende Waſſer,
Das Ringl gab ihm einen Schein.

8. ‚Schwimm hin, ſchwimm her, liebs Ringelein,
Schwimm hin bis auf den Grund:
Mein Herz wird nimmer lachen
Bis auf mein' letzte Stund.‘

9. Wer hat das Liedel erfunden,
Wer hat das Liedel erdacht?
Das war einmal ein Pfeifer,
Der hat ſeine Liebſte umbracht.

Mündlich aus der Gegend von Wien und Wiener-Neuſtadt um 1820, nach dem Manuſcript von Schottky. — Hier iſt der Mord motivirt durch einen Scherz des Mädchens (Str. 3), welcher die Eiferſucht weckte. — Aehnliche Faſſung des Liedes aus Paſſeier, mitgeth. durch J. Zingerle in Wolfs Ztſchr. für Myth. I, 143. Dort läßt das Mädchen (Braut) den Pfeifer herein, ſie ſind ſtundenlang beiſammen, bis am Morgen die Vöglein ſingen und Gemſen graſen. Drauf zieht er ohne Angabe des Grundes das Meſſer und rennts der Braut ins Herz. „Sie wendet ſich hin und her und ſieht ihn traurig an: Ach Gott, mein herzlieber Bräutigam, was hab ich dir Leids gethan?“ Er zieht ihr das rothgoldne Ringlein vom Finger, wirfts ins tiefe Waſſer und ruft: „Rinn hin, rinn hin, ſchöns Ringl, rinn fort in tiefen Grund! Kein Menſch wird mich mehr lachen ſehn aus meinem rothfarben Mund!“

Litteratur-Ueberſicht: Das Lied vom eiferſüchtigen Knaben, zuerſt vom Elſaß aus bekannt geworden und noch heute geſungen, iſt eins der weitverbreitetſten Volkslieder, das in mancherlei Abweichung überall denſelben Vorgang beſingt. Wir finden es mit fünferlei Anfang:

A. Es ſtehen (leuchten) drei Sterne am Himmel: Goethe, 12 Lieder im Elſaß 1771 aufgezeichnet, Nr. 4. — Jacobi, Iſis 1776, S. 134 (mit Melodie) Herder, Volksl. I, 1778, S. 38 (Goethes Niederſchrift); daher Wdh. I. 282. Büſching-Hagen 1807, S. 231 (nach Jacobi), ſo auch Erlach 3, 155 und Kretzſchmer I, Nr. 16. — Lieder für Jung und Alt 1818 Nr. 8; daher Kretzſchmer I, Nr. 15 (Herders Text). W. Hauff, Kriegs- und Volksl. 1824, S. 92. — Silcher I, No. 5. — Meier, 289. Erk I, 1, 26. — Uhland, S. 168 (nach Jacobi und Herder). Erk, Liederhort Nr. 11ᵃ. — Jungker 31 A. Vilmar S. 121.

B. Nichts Schönres kann mich erfreuen (Es kann mich nichts Schönres erfreuen): Wunderh. 1808 II, S. 17, daher Erlach 4, 100. — Wdh. Ausg. 1845, I, 328 eine andere Faſſung. — Münſterſche Geſchichte 1825, S. 203. Cölns Vorzeit 257. Bardale 1829, S. 32. Fink, Hausſch. 830. Hoffmann, ſchleſ. VL. 264. Silcher 10, Nr. 1. Ditf. 2, 2. Simrock Nr. 81. Mittler, 92. Fiedler 157. Pröhle Nr. 4. Altrh. Märlein 1843, S. 40. Meier 192. Simrock Nr. 81. Wolff, Halle d. V. II, 192 (coburgiſch). W. Wolf, VL. des Egerlandes, S. 145. Zurmühlen 47. Erk I, 1, 27. Liederhort Nr. 11. Jungbr. 31 B.

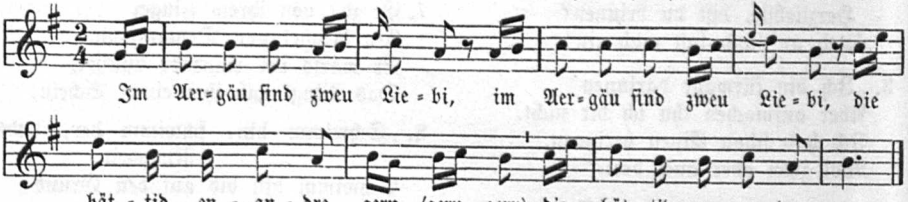
C. Die Roſen blühen im Thale: Schanz, Liederb. 1848. Commersb. von Silcher und F. Erk S. 300.

D. Ein Knab ins fremde Land wol gieng: kuhländiſch bei Meinert 1817 S. 146, daher Mittler 93 und Erlach 4, 241.

E. Es war einmal ein Pfeifer: Wolfs Zeitſchr. f. Myth. I, 143. Wendiſch: Haupt und Schmaler I, 165.

49ª. Die Aargäuer Lieben.

Mäßig. Schweizer Kuhreichen, Bern 1818. S. 65.



1. Im Aergäu ſind zweu Liebi,
Die hättid enandere gern.

2. Und der jung Chnab zog zu Chriege:
Wann chunnet er wiederum hei?

3. Ueber's Jahr im andere Summer,
Wenn d'Stüdeli trägid Laub.

4. Und's Jahr und das wär umme,
Und der jung Chnab iſt wiederum hei.

5. Er zog dur's Gäſſeli uſe,
Wo d's ſchön Anneli verborge läg.

6. ‚Gott grüeß di, du Hübſchi, du Feini,
Wo Herze gefallſt du mir wol!‘

7. „Wi cha=n=i denn dir no g'falle?
Ha ſcho längſt en andere Ma;

8. En hübſche=n=und en richen,
Und der mi erhalte cha.“

9. Er zog dur's Gäſſeli abe,
Und weinet und truret ſo ſehr.

10. Do begegnet ihm ſeini Frau Mueter:
„„Und was weiniſt und trauriſt ſo ſehr?““

11. ‚Was ſött i nit weine und trure?
I ha jo keis Schätzeli meh!‘

12. „„Wäriſt du deheime bliebe,
So hättiſt dys Schätzeli no!““

Sammlung von Schweizer Kuhreihen und Volksliedern, 3. Aufl., Bern 1818, S. 65; Wyß, Kuhreihen, 1826, Nr. 24. Hier nach der Redaktion von L. Tobler II, S. 180. — Nach der älteſten Quelle: Silcher 7, 14; Erk I, 3, 62; Liederhort, S. 29. — Simrock 83 (nach Hagenbach's Niederſchrift); Meier 291 aus dem Allgau.

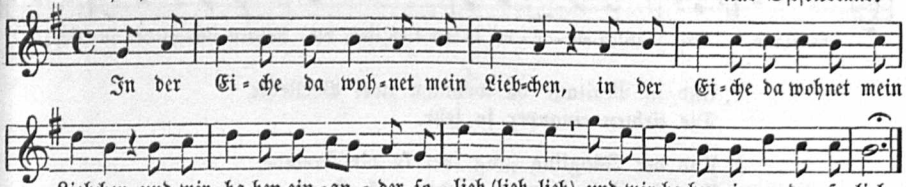
Die Gemeinſamkeit der 4.—8. Str. mit dem deutſchen Liede: „Es kann mich nichts Schönres erfreuen“ iſt bald erkennbar. Welches von beiden älter ſei, iſt ſchwer zu beſtimmen. „Das Schweizerlied ſcheint nur eine Umbildung des deutſchen — aus dem Tragiſchen ins Elegiſche zu ſein“ — bemerkt Tobler ganz zutreffend.

Varianten: 3, 1 Uf d's Jahr. 5, 2 ſchön Anneli im Fenſter lüg. 7, 1 Was ſöll i dir denn noch gefalle? 11, 2 Jetz ha-n-i keis Sch. meh!

¶ 1. hättid, hatten. 2. Chnab, Knab; chunnt, kommt. 3. Stüdeli, kl. Stauden.

49b. Feinslieb verloren.

Gemächlich. Aus Oſtfriesland.



2. Und der Jüngling der zog zum Kriege: :|:
‚Und wenn kommſt du denn wieder zu Haus?‘ :|:

3. „Und das kann ich dir ja nicht ſagen,
Welchen Tag, welcher Nacht und welcher Stund.

4. Doch ich halte ja mein Leben,
Bleibe treu bis in den Tod!“

5. Und der Jüngling der kehrte vom Kriege,
Klopfte wol an Feinsliebchens Thür.

6. ‚Und du brauchſt mich gar nicht zu grüßen,
Denn ich habe ja ſchon längſt einen Mann.

7. Einen Mann, der ſo ſchön und ſo feine,
Der ſich meiner wohl ernähren kann.‘

8. Und der Jüngling der ging von dannen,
Weinte laut und weint jammervoll.

9. Da begegnet ihm ſeine Mutter:
„‚Und was weineſt und was trauerſt du ſo ſehr?‘“

10. „Warum ſollt’ ich nicht weinen und trauern,
Hab ich doch mein Feinsliebchen nicht mehr!“

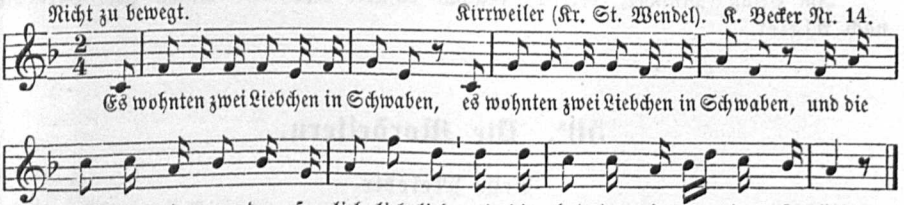
11. „‚Darum brauchſt du nicht weinen und trauern,
Giebts der Mädchen ja drauß noch ſo viel.‘“

12. „Giebts der Mädchen da drauß noch ſo viele,
Iſt für mich doch keine mehr dabei.“

Aus Oſtfriesland, nach mündl. Vortrag aufgezeichnet und mir gütigſt mitgetheilt von Dr. Volckmar in Aurich 1875. — Text iſt Umbildung des alten Schweizerliedes: Im Aargäu ſind zwen Liebi. Melodie dieſelbe wie in der Schweiz.

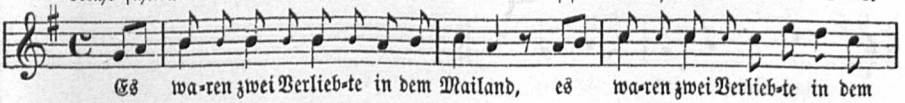
49c. Die zwei Liebchen in Schwaben.

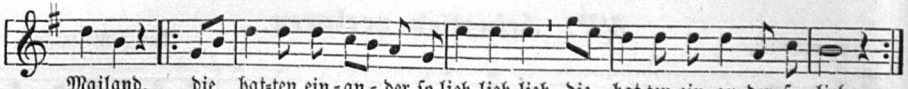
Nicht zu bewegt. Kirrweiler (Kr. St. Wendel). K. Becker Nr. 14.



Die zwei Liebchen in Mailand.

Nicht ſchnell. Mel. aus Weſtfalen durch Dr. Crecelius. 1874.





1. Und in Mailand da wohnten zwei Verliebte,
Die liebten einander ſo ſehr.

2. Und der Jüngling ging fort in die Fremde,
Um ein Jahr kam er wieder nach Haus.

3. Feinsliebchen ſtand unter der Thüre
Und er bot ihr einen ſchönen guten Morg'n.

4. Und du brauchſt mich nicht zu grüßen,
Denn ich habe ſchon längſt einen Mann.

5. Und der Jüngling ging fort und er weinte,
Und er weinte und trauerte ſo ſehr.

6. Unterwegs begegnet ihm ſeine Mutter,
Und die fragte: ‚Warum weineſt du ſo ſehr?‘

7. „Warum ſollte ich nicht weinen und nicht trauern?
Denn ich hab ja kein Liebelein nicht mehr.“

8. ‚Darum brauchſt du nicht zu weinen und zu trauern,
Denn es giebt ja der Lieblein ſo viel.‘

9. „Und es kann mir aber keine ſo gefallen,
Denn wir hatten einander ſo lieb.“

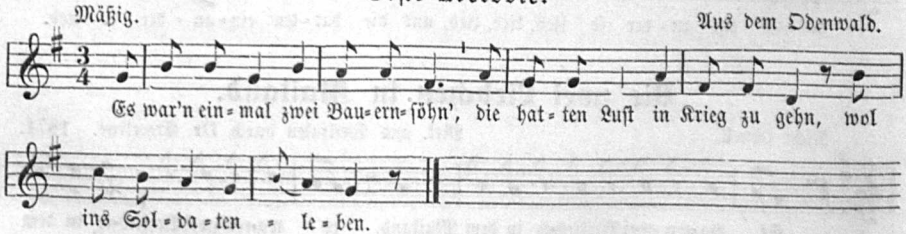
Text bei A. Müller, Volkslieder aus dem ſächſ. Erzgebirge, S. 44. — Zurmühlen S. 25: Es waren zwei Verliebte in Mailand. Wieder eine Nachbildung des vorangehenden Schweizerliedes.

In der Lahngegend und Wetterau ſingt man geradezu eine hochd. Ueberſetzung des Schweizertextes, nur Allgäuer Liebchen ſind geſetzt: 1. :|: Es waren zwei Verliebte im Allgau, :|: die hatten einander ſo lieb, lieb, lieb, die hatten einander ſo lieb. 2. Und der junge Knabe zog zum Kriege ꝛc. 11 Strophen (1885 durch Wolfram).

Im Elſaß (Mündel, Nr. 2) beginnt daſſelbe Lied: Es reiſten zwei Verliebte nach Algier.

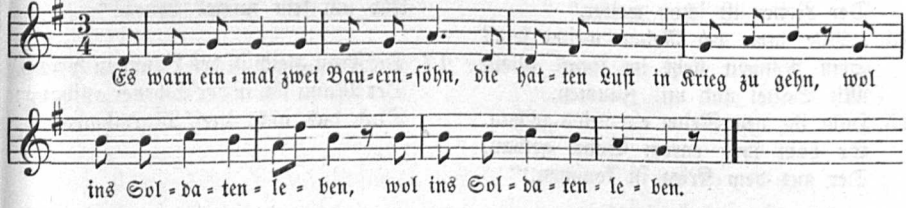
50ª. Die Mordeltern.

Erſte Melodie.



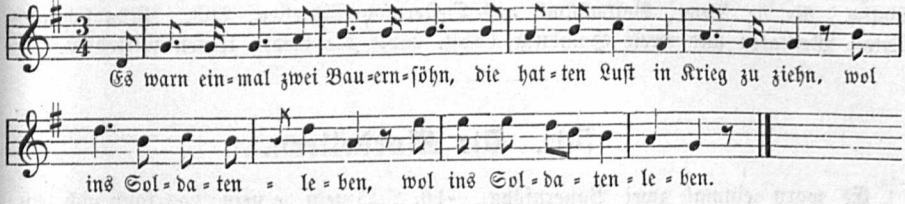
Zweite Melodie.

Mäßig. Aus dem Badenſchen.



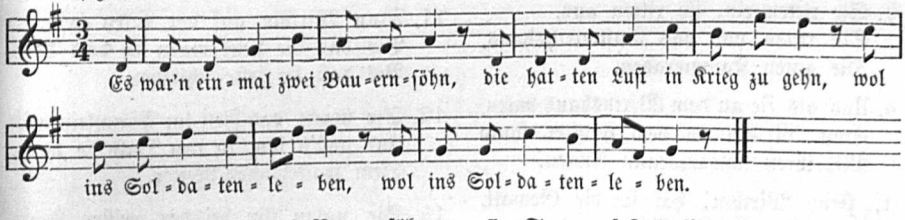
Dritte Melodie.

Mäßig. Aus Weſtfalen (Kr. Wittgenſtein). 1880.



Vierte Melodie.

Ruhig. Umgegend v. Trier. 1876.



1. Es waren einmal zwei Bauernſöhn,
Die hatten Luſt in Krieg zu gehn,
Wol ins Soldatenleben.

2. Sie blieben aus ein lange Zeit,
Sie machten ſich eine große Beut
An ungriſchen Dukaten.

3. Und als ſie wieder nach Hauſe kam'n,
Frau Wirthin an dem Fenſter ſtand
Mit ihrn ſchwarzbraunen Augen.

4. ‚Frau Wirthin, hat ſie die Gewalt,
Ein Reiter über Nacht zu bhalt,
Ein Reiter zu logieren?

5. „Ja, die Gewalt die hab ich wol,
Die eine Frau Wirthin haben ſoll,
Ein Reiter zu logieren.“

6. Der Reiter ſetzt ſich oben an Tiſch,
Sie trug ihm auf gebackne Fiſch,
Dazu ein Kann mit Weine.

7. ‚Tragt auf, Frau Wirthin, was ihr wollt,
Ich hab viel Silber und rothes Gold
Und ungriſche Dukaten.‘

8. Und als es kam um Mitternacht,
Frau Wirthin zu ihrem Manne ſprach:
„Wir wolln den Reiter morden!“

9. „‚Laß du den Reiter Reiter ſein,
Es bleibt ja nicht für uns allein,
Es bleibt uns nicht verſchwiegen.‘“

10. Die Frau ſtund auf mit allem Fleiß,
Sie macht das Fett im Pfännchen heiß,
Und thuts dem Reiter eingießen.

11. Sie nahm ihn bei ſeiner ſchneeweißen Hand,
Schleift ihn in Keller in kühlen Sand:
„Da lieg und bleib verſchwiegen!“

12. Des Morgens früh um halber vier
Stund ſein Kamrad ſchon vor der Thür:
„‚Frau Wirthin, wo iſt der Reiter?‘“

13. „Der Reiter der iſt nicht mehr hie,
Er iſt geritten in aller Früh,
Der Reiter iſt ſchon weiter.“
14. „„Wie kann der Reiter weiter ſein?
Sein Rößlein ſteht im Stall allein
Mit Sattel und mit Zäumen.
15. Habt ihr dem Reiter ein Leids gethan,
So habt ihrs eurem Sohn gethan,
Der aus dem Krieg iſt kommen.“‘
16. „Ei du verfluchtes Geld und Gut,
Bringſt Manchen um ſein guten Muth,
Und um ſein junges Leben!“
17. Die Frau gleich in den Brunnen ſprang,
Der Mann ſich in der Scheuer aufhang:
Sind das nicht drei Mordthaten?

Aus dem Odenwald: Erk, Liederh., Nr. 43. Vorher ſchon: Erk, II, 1, 47. Sehr ähnlich: Hoffmann, Schleſ. Volksl., Nr. 35. — Vergl. Simrock, Nr. 34; Künzel, Geſch. von Heſſen, 572; Mündel, Schleſ. Volksl., Nr. 16; Böckel, Oberh. Volksl., Nr. 3; Peter, Volksthüml. aus Oeſterreich-Schleſien, 203. Mündlich aus Trier, Weſtfalen und Kreis Homburg 1880, daher die beiden letzten Melodien.

50b. Die Mordeltern.

1. Es warn einmal zwei Bauernſöhn,
Die hatten Luſt in's Feld zu gehn,
Die hatten Luſt zu ſtreiten.
2. Sie ritten ein, ſie ritten aus,
Sie ritten vor das Gaſtwirthshaus,
Die guten Kammeraden.
3. Und als ſie an dem Wirthshaus warn,
Frau Wirthin an dem Fenſter ſtand
Mit ihren ſchwarzbraun Augen.
4. ‚Frau Wirthin, hat ſie die Gewalt,
Zwei Reiter über Nacht zu bhalt,
Zwei Reiter zu quartieren?‘
5. „Sollt ich nicht haben die Gewalt,
Zwei Reiter über Nacht zu bhalt,
Zwei Reiter zu logieren?“
6. Der eine in die Stuben trat,
Sein Geld und Gold herunter that,
Die Wirthin ſollt's aufheben.
7. Nun ſetzten ſie ſich an den Tiſch,
Und ließen auftragen gebackne Fiſch
Und auch ein ſauren Braten.
8. ‚Ihr dürft uns auftragen, was ihr wollt,
Wir haben Silber und blankes Gold
Und ungriſche Dukaten!‘
9. Und als die Mitternacht hub an,
Da ſprach die Frau zu ihrem Mann:
„Wolln wir den Reiter morden?“
10. „„O nein, o nein, das kann nich ſein,
Laß du den Reiter Reiter ſein,
Es bleibt uns nicht verborgen.“‘
11. Frau Wirthin auf der Ecken ſteht,
Bis das die Leut warn in dem Bett,
Bis daß ſie feſte ſchliefen.
12. Sie macht das Fett im Pfännlein heiß
Und goß's ihm in den Hals ſo weiß,
Dem wackerlichen Reiter.
13. Sie nahm ihn bei der weißen Hand
Und grub ihn in den Kellerſand:
„Da lieg und bleib verſchwiegen!“
14. Daß Pferd mußt aus dem Stall hinaus,
Das Pferd es will nicht bleiben draus,
Es kommt halt immer wieder.
15. Und als der frühe Tag anbrach,
Der Andre zu der Wirthin ſprach:
„„Iſt mein Kamerad da drinnen?“‘
16. „Ach nein, wie könnt er drinnen ſein!
Geritten iſt er fort allein
Und iſt nicht hier geblieben.“
17. „„Der Reiter kann nicht weiter ſein,
Sein Pferd ſteht in dem Stall allein,
Er iſt nicht fortgeritten.“
18. Da ſuchte er durch das ganze Haus,
Daneben auch das Kellerhaus,
Und mußt ihn drinnen finden.

19. „„Habt ihr dem Reiter was Leids gethan,
So habt ihrs eurem Sohn gethan,
Der von dem Krieg iſt kommen!“

20. „Ach Gott, ach Gott, was große Sünd!
Hab ſelbſt ermordt mein eigen Kind,
Hab ihn gebracht ums Leben!

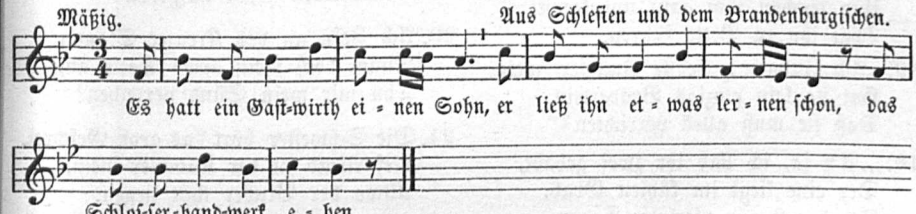
21. O du verfluchtes Gold und Geld,
Du bringſt ſo manchen in der Welt
Noch um ſein junges Leben!

22. Du todter Mann, was ſchläfſt ſo lang?
Deine Frau geht ihren letzten Gang,
Sie geht zum Rabenſteine.“

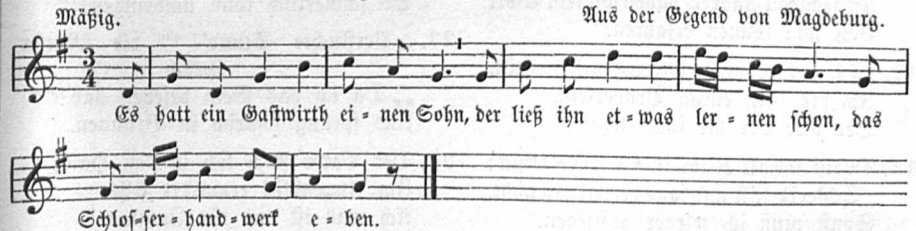
Aus Baiern (Gegend von Ansbach): Erlach, Volksl., 4, S. 119. Daher Erk, Liederh. 43ª. — Aehnliche Lesart aus Urach (Württembergiſch) Erlach S. 117.

50ᶜ. Der Gaſtwirthsſohn und die Mordeltern.

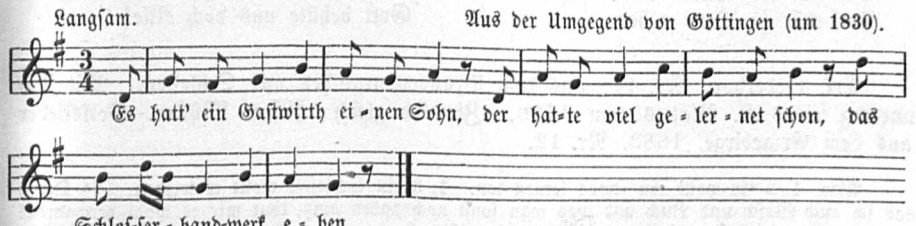
Erſte Melodie.



Zweite Melodie.



Dritte Melodie.



1. Es hatt ein Gaſtwirth einen Sohn,
Er ließ ihn etwas lernen ſchon,
Das Schloſſerhandwerk eben.

2. Und als ausgelernet hatt,
Gab er ſich auf die Wanderſchaft
Und thät ſich was verſuchen.

3. Und als nun ſechszehn Jahr um war'n,
Er als Geſell nach Hauſe kam,
Seine Eltern zu beſuchen,

4. Stellt er ſich als ein Fremder hier,
Bat höflich um ein Nachtquartier,
Gab ſich nicht zu erkennen.

5. „Ach Gaſtwirth, lieber Gaſtwirth mein,
Schreibt an die Zeche groß und klein!
Morgen werd ich Alles bezahlen.

6. Ach Gaſtwirth, lieber Gaſtwirth mein,
Hebt mir auch auf mein Ränzelein
Und thut mirs wol verwahren!

7. Darin hab ich ein ſchön Stück Geld,
Das ich erſpart hab in der Welt
In meinen jungen Jahren."

8. Die Tochter nahm ein Licht zur Hand
Und leuchtet ihm ganz unbekannt,
Thät ihn zu Bette führen.

9. „Ach Jungfer, liebſte Jungfer mein,
Hat ſie kein einzigs Brüderlein,
Daß ſie muß alles verrichten?"

10. „„Ach ja, ich hab ihr zwei gehabt,
Der eine liegt im kühlen Grab,
Starb erſt vor vierzehn Tagen.

11. Der andre wird ſein lange todt,
In ſechzehn Jahren haben wir kein Wort
Von ihm können erfahren."'

12. „Ach Schweſter, liebſte Schweſter mein,
Ich bin dein einzig Brüderlein,
Der hier vor dir thut ſtehen."

13. Drauf ſchenkt er ihr ein ſchön Goldſtück:
„Schweig ſtill und ſags den Eltern nicht,
Sonſt muß ich wieder aufſtehen."

14. Die Schweſter folgte ſeinem Rath,
Sie hat den Eltern nichts geſagt
Und thät zu Bette gehen.

15. Und als es kam um Mitternacht,
Die Eltern aus dem Schlaf erwacht,
Thäten das Geld beſehen.

16. Das Geld das macht ihn friſchen Muth,
Sie ſprachen: Jetzt könnts werden gut,
Wenn wir ihn thät'n erſchlagen.

17. Der Teufel ließ ihn keine Ruh,
Sie gingen auf die Kammer zu
Und thäten ihn erſchlagen.

18. Und als der erſte Schlag geſchah,
Der Geſelle aus dem Schlaf erwacht
Und thät erbärmlich ſchreien.

19. „Soll ich in meines Vaters Haus
Mein junges Leben hauchen aus
Und meinen Geiſt aufgeben?

20. Ach Jeſu an des Kreuzes Stamm,
Nimm doch mein arme Seele an,
Thu mir mein Sünd verzeihen!"

21. Die Schweſter hört das groß Geſchrei,
Lief eilend zu der Kammer 'nein,
Allwo der Bruder thät liegen.

22. „„Verflucht ſolln doch die Hände ſein,
Die mir mein einzigs Brüderlein
So ſchmerzlich thun umbringen!"'

23. „„Verfluchte Stund'!"" die Mutter ſprach
„„Da ich das Geld beſehen hab!""
Und ſprang ſogleich in Brunnen.

24. Der Vater ſtach ſich in den Hals,
Im Augenblick ermordet Alls:
Ach was iſt das für Jammer!

25. Die Tochter ſtarb vor Herzeleid,
Den Freunden brachts viel Traurigkeit:
Gott behüte uns doch Alle!

Erk, Liederhort, Nr. 44: aus dem Brandenburgiſchen und Schleſien. Mit Benutzung eines fl. Blattes von 1780. Ziemlich gleich: Alfred Müller, Volkslieder aus dem Erzgebirge, 1883, Nr. 12.

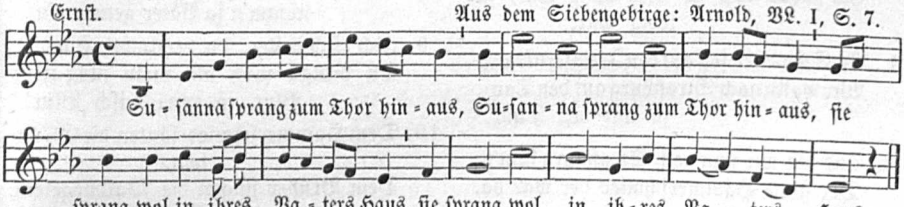
Abw. 1, 2 Er wollt ihn etwas lernen lon. 1, 3 ein Schloſſer wollt er werden. 7a Darin hab ich auch Wäſch und Buch und was man ſonſt noch haben muß, thut mir es wohl verwahren! 10. Ich hatt der Brüder ſchöne zwei, der eine iſt geſtorben fein allererſt (nur erſt) vor vierzehn Tagen. 12, 1 Ach glaube, liebſte Schweſter mein. 15, 3 ſchlichen das Geld zu beſehen = thäten ſich das Geld beſehen. 16, 3 Wenn wir ihn nun (heint) erſchlügen. 21, 2 Sie drang ſich zu der Kammer nein und thät erbärmlich ſchreien (den Bruder zu erretten). 22, 1 Verflucht ſind doch die Hände dein — O verfluchte Eltern mein! 23. Der Vater hat ſich am Baum erhängt, die Mutter ſich im Brunnen ertränkt, die Tochter ſtarb vor Leide. 23a. Es ſollt ſein

ein große Freud, 's war aber nichts als Traurigkeit, drei Mord die warn geſchehen. (So der Schluß in Schleſien.) 25, 3 Gott behüt uns dafür. Amen! 25. Die Schweſter ſtarb vor Herzeleid, iſt das nicht große Traurigkeit? In Jeſu Chriſto Amen! (Schluß in Sachſen.)

Die ſchauerliche Geſchichte von den Mordeltern, gegenwärtig noch in vielen Gegenden geſungen, iſt ziemlich alt. Vogel in ſeinen Leipziger Annalen erzählt dieſelbe als wirklich geſchehene Begebenheit unter dem Jahr 1618 zu Leipzig beim Gaſtwirth zum güldnen Siebe in der Halliſchen Gaſſe. Abdr. Hoffmann, ſchleſ. VL., S. 61. — M. Wiedemann, hiſtor. poet. Gefangenſchaften, 7. Monat, Lpz. 1689, S. 90 weiß aus Gottfried Schultzens Chronik, S. 724, folgendes: „Anno 1649 kam zu Thermels in Böhmen eines armen Mannes Sohn zu Hauſe, der 18 Jahr im Kriege geweſen war und gab ſich erſtlich Niemanden als ſeiner Schweſter zu erkennen. Weil nun ſeine Eltern im damaligen Kriegsweſen vom Todtſchlag Profeſſion machten, ermordeten ſie ihn in der erſten Nacht. Nachdem ſie aber des Morgens erfahren, daß es ihr Sohn geweſen, ſtürzte ſich der Vater in einen Brunnen, die Mutter erhieng ſich; da die Schweſter die Mutter ohngefähr ſahe, ſtarb ſie vor Schrecken des gehlingen Todes.“ Zacharias Werner hat in ſeinem „29. Februar“ dieſe Mordthat dramatiſch behandelt und 1810 in Weimar auf die Bühne gebracht.

51ª. Der Hammerſchmiedsſohn.

Ernſt. Aus dem Siebengebirge: Arnold, VL. I, S. 7.



2. ‚Ach Vater, gebt mir einen Rath,
Der ſchwarze Hammerſchmied geht mir nach!‘

3. „Ach Tochter, ich bin ein alter Mann,
Du nimmſt von mir keine Lehr nit an.“

4. Suſanne ſprang zum Fenſter hinaus,
Und ſprang wol in ihres Bruders Haus.

5. ‚Ach Bruder, gieb mir einen Rath,
Der ſchwarze Hammerſchmied geht mir nach.‘

6. „Ach Schweſter, ſetz auf deinen Kranz,
Wir gehn nach Straßburg zu dem Tanz.“

7. Und als ſie bald nach Straßburg kam'n,
Der ſchwarze Hammerſchmied ſtand vor ihr da.

8. Der Hammerſchmied zog ſeinen Beutel heraus
Und gab dem Mädchen die Trau* heraus,

9. Der Bruder zog ſeinen Degen heraus,
Er ſtach dem Hammerſchmied das Herz heraus.

10. „Ach Schweſter, hab ich Recht gethan?
Ich habe den Hammerſchmied erſchlan.“

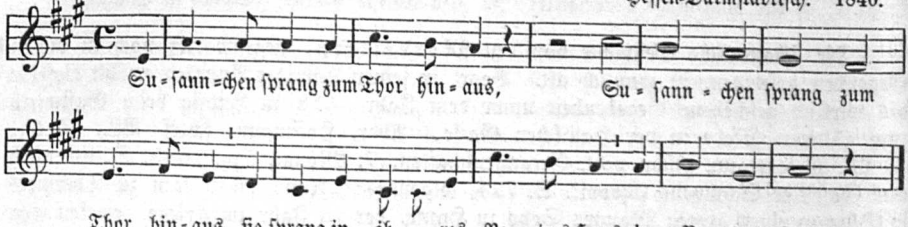
11. ‚Ach Bruder, du haſt nicht recht gethan:
Du haſt meinem Kinde den Vater erſchlan.‘

Aus dem Siebengebirge: Text bei Simrock Nr. 17.

*) Das Zurückgeben des Verlobungsringes, alſo das Aufheben der Verlobung motivirt den übereilten Mord etwas. Sonſt iſt das Gedicht ziemlich dunkel und verworren: denn das Mädchen mag den Hammerſchmied nicht leiden, ſtiftet den Mord an, und doch iſt ſie von ihm Mutter und beklagt in der Schlußſtrophe den Mord um des Kindes willen.

51b. Der Hammerſchmiedsſohn.

Ernſt. Heſſen-Darmſtädtiſch. 1840.



1. Suſannchen ſprang zum Thor hinaus, :|:
Sie ſprang in ihres Vaters Haus, ja Vaters Haus.

2. ‚Ach Vater, gebt mir einen Rath, :|:
Der ſtolze Hammerſchmied geht mir nach, der geht mir nach.

3. Er geht mir ja nach meiner Ehr: |:
Ich wollt daß ich noch ledig wär, ja ledig wär.‘

4. „Ach Schweſter, ſetz auf den Jungfernkranz,
Wir wolln nach Straßburg auf den Tanz, ja auf den Tanz.“

5. Und als wir nun nach Straßburg kam'n,
Der ſtolze Hammerſchmied der war da, und der war da.

6. Der Bruder zog ſeinen Degen raus, :|:
Und ſtach dem Hammerſchmied das Leben heraus, ja Leben heraus.

7. „Ach Schweſter, hab ich recht gethan, :|:
Ich hab dem Hammerſchmied das Leben genomm'n, ja Leben genomm'n.“

8. ‚Ach nein, du haſt nicht recht gethan:
Du haſt mein'm Kind ſein Vater genomm'n ja Vater genomm'n!‘

9. „Ach Schweſter, du verfluchte Hur', :|:
Du bringſt mich um mein jung friſch Blut, ja jung friſch Blut!“

10. Dem Hammerſchmied läuten die Glöckelein,
Dem Bruder ſingen die Waldvögelein, Waldvögelein.

Heſſen-Darmſtädtiſch (aus Schlierbach 1840 und Offenthal 1840).

51c. Der Hammerſchmiedsſohn.

1. Es war einmal ein Hammerſchmiedsſohn,
Der freit die arme Dienſtmagd ſchon,
Er freite ſie wohl ſieben Jahr,
Bis daß das Mädchen ſchwanger war.

2. Suſännchen ſprang zum Thor hinaus,
Es ſprang wohl in ſeines Vaters Haus:
‚Ach Vater, gieb mir einen Rath,
Es geht mir ein ſtolzer Hammerſchmied nach!‘

3. „Ach Tochter, ich bin ein alter Mann,
Der keinen Rath mehr geben kann!“—
‚Er geht mir nach um meine Ehr,
Ich wollt, daß ich ſeiner ledig wär.‘

4. Suſännchen ſprang zum Thor hinaus,
Es ſprang wol in ſeines Schweſters Haus:
‚Ach Schweſter, gieb mir einen Rath,
Es geht mir ein ſtolzer Hammerſchmieder nach.‘

5. „Ach Schweſter, ich bin ein jung friſch Blut,
Mein Rathen thut wol ſelten gut.“—
‚Er geht mir nach um meine Ehr,
Ich wollt, daß ich ſeiner ledig wär.‘

6. Suſännchen ſprang zum Thor hinaus,
Es ſprang wohl in ſeines Bruders Haus:

‚Ach Bruder, gieb mir einen Rath,
Es geht mir ein ſtolzer Hammerſchmied nach.‘

7. „Ach Schweſter, nimm deinen Perlenkranz,
Wir gehn nach Freudenberg zum Tanz.“ —
‚Dort geht er mir noch um mein Ehr,
Ich wollt, daß ich ſeiner ledig wär!‘

8. Und wie ſie zu dem Tanze kam,
Der Schuſterknab ſtellt ſich oben an:
„Ach Hammerſchmied, ſtell dich unten an,
Daß ich und meine Schweſter tanzen kann!“

9. „‚Warum ſoll ich denn unten* ſtehn?
Ich bin ein reicher Hammerſchmiedsſohn!‘“
„Du biſt ein reicher Hammerſchmiedsſohn,
Du haſt meiner Schweſter die Ehr genomm'n!“

10. Was zog er heraus? ein blendend Schwert,
Das ſtößt er dem Hammerſchmied durch das Herz.
Dem wird der Mund wie der Schnee ſo weiß,
Dem wird die Hand ſo kalt wie Eis.

11. ‚Ach Bruder, du haſt nicht wohlgethan,
Du haſt meinem Kinde ſeinen Vater ermordt!‘
Dem Hammerſchmied läuten die Glocken nach,
Dem Schuſterknab weinen die Kinder nach. —

Aus der Moſelgegend. Mitgeth. von N. Nocker in Wolfs Ztſchr. f. d. Mythol. 1853, I, S. 90. — Dieſer ausführliche Text läßt das Zurückgeben des Traurings (alſo das Motiv des Rachemordes) ganz weg und ſo weiß man eigentlich nicht, warum der Hammerſchmied durch den Schuſtergeſellen ermordet wird.

* Rangſtreitigkeit beim Tanz gab Veranlaſſung, daß der Schuſter den Mordſtahl zog, um dadurch zugleich die Ehrenſchändung ſeiner Schweſter zu rächen.

51a. Der Schwolegér*.

1. Es war einmal ein Schwolegér, :|:
Der kam vor eines Reichen Thür. :|:

2. Da ſaß ein ſchönes Mädchen da,
Mit Namen hieß ſie Suſanna.

3. Suſanna ſprang zur Thür hinaus,
Sie ſprang in ihres Bruders Haus.

4. „Hör Bruder, gieb mir einen Rath,
Es geht mir ein ſtolzer Reiter nach.

5. Er trachtet mir nach meiner Ehr, :|:
Der Schwolegér, der Schwolegér,
Ach wenn ich nur noch ledig wär!“

6. „‚Ach Schweſter, ſetz auf dein' Jungfernkranz,
Wir gehn nach Augsburg zu dem Tanz.

7. Alsdann ſtell ich mich hinten an,
Will ſehen wie's Schweſter tanzen kann.‘“

8. Der Schwolegér zog den Beutel raus
Und zahlt der Lieb ein Halstuch aus.

9. Der Bruder zog das Meſſer raus
Und ſtachs dem Reiter durch den Bauch.

10. „Ach Bruder, warum haſt du das gethan:
Du haſt dem Kind ſeinen Vater ermordt!“

11. Dem Schwolegér läutet das Glöckelein,
Dem Bruder ſingen die Vögelein.

12. Der Schwolegér ward ins Grab gelegt,
Der Bruder ward aufs Rad gelegt.

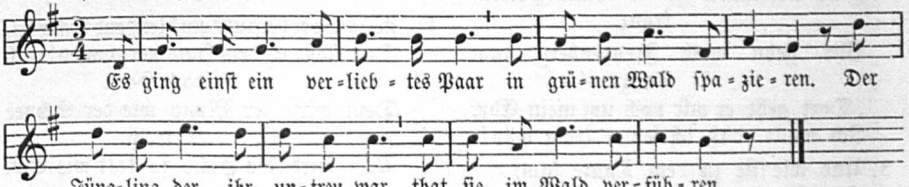
v. Arnim's handſchriftl. Sammlung von 1806. Jedenfalls ſtammt das Lied aus Bayern. Bemerkt iſt: „Das Lied hat eine herzliche Melodie, jede Zeile wird zweimal, aber nach verſchiedenen Noten geſungen.“

* Schwoleger = Chevau-léger, leichte Reiter; außer Frankreich auch in Baiern eine Kriegerklaſſe.

52ª. Meuchelmord der Geliebten.

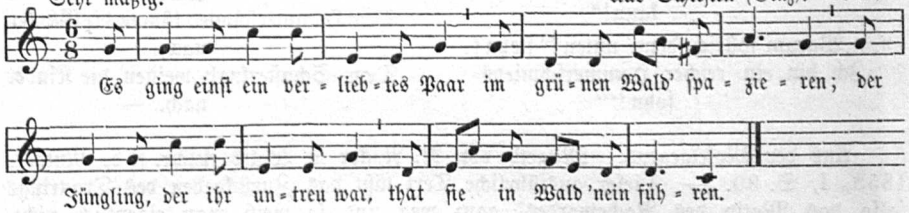
Erſte Melodie.

Ernſt und langſam. Aus dem Lahn- und Dillkreiſe u. vom Rhein. 1880—90.



Zweite Melodie.

Sehr mäßig. Aus Schleſien (Glaz). 1840.



2. Er nahm ſie bei der rechten Hand
Und führt ſie ins Geſträuche,
Und ſprach: ‚Herzallerliebſte mein,
Hier find'ſt du große Freude!‘

3. „Was werd ich denn in dieſem Wald
Für eine Freude finden?
Es ſcheint, als wärs mein Todesgrab,
Als wollt'ſt du mich begraben.“

4. Da fing ſie nun zu weinen an
Und ſchlug die Händ zuſammen:
„Ach wär ich doch in dieſen Wald
Niemals ſpazieren gangen!“

5. ‚Hier hilft kein Bitten und kein Flehn,
Begraben mußt du werden,
Auf daß die Schand nicht größer wird
Und Alles bleibt verſchwiegen.‘

6. Sie rief: Herr Jeſu, ſteh mir bei!
Das war'n ihre letzten Worte.
Er ſtach ihr's Meſſer durch die Bruſt,
Sie ſtarb an jenem Orte.

7. Und als ſie nun verſchieden war,
Konnt' er ſie nicht begraben;
Vor lauter Angſt und lauter Qual
Sein Herz fing an zu zagen.

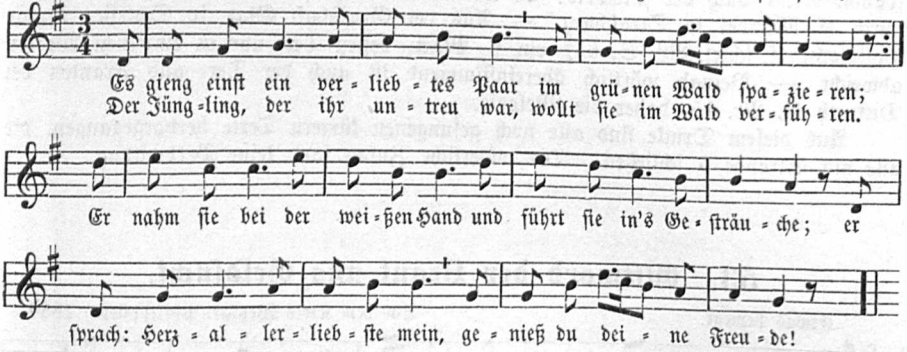
8. Er rief: Herr Jeſu, ſteh mir bei!
Das war'n ſeine letzten Worte,
Stach ſich das Meſſer durch die Bruſt
Und ſtarb an jenem Orte.

Erſte Melodie und Text vielfach mündlich aus dem Dill- und Lahnkreiſe um 1885. Ziemlich gleiche Texte aus Heſſen bei Mittler, Nr. 323, ebenſo O. Böckel, Nr. 23. Mit derſelben Melodie bei Becker, Nr. 14 (vom Rhein u. d. Lewalter, Nr. 32 (Niederheſſen). Es iſt die Singweiſe: „O Tannebaum“, nach welcher das Lied zumeiſt geſungen wird. Vergl. ähnliches Lied: Hoffmann, ſchleſ. VL. Nr. 38, aus der Grafſchaft Glaz. — Ditfurth II, Nr. 45. Meier, 358. Mündel Nr. 7. Peter, 190. Pogatſchnigg II, 597. A. Müller Nr. 323. Zurmühlen Nr. 60.

Die Schlußſtrophe bei Hoffmann heißt: „Er ſprach: O Jeſu, ſteh mir bei in meiner Angſt und Schmerzen! Er legt ſich leiſe auf ſie hin und ſtarb an ihrem Herzen.“ Wieder andern Schluß hat das heſſiſche Lied bei Mittler, 324: der Mörder wird ins Zuchthaus geſetzt. — Wir finden unſer Lied in folgender Faſſung durch einen kathol. Zuſatz erweitert.

52c. Verführung und Mord.

Sehr mäßig. Aus Franken. Ditf. II, Nr. 45.



2. „Was ſoll ich in dem grünen Wald
Für eine Freude haben?
Mir ahnt, es ſei die Todtengruft,
Wo du mich willſt begraben."
Das Mädchen fing zu weinen an,
Schlug ihre Händ zuſammen:
„Ach wäre ich doch niemals
In Wald hineingegangen!"

3. Der Jüngling, der ihr untreu war,
Sprach ihr ein kurzes Ende.
Er zog ſein Meſſer gleich hervor
Und ihr das Herz zertrennte.
Sie ſprach: „O Jeſu, ſteh mir bei
In meiner Angſt und Schmerzen!
Verſchon dein eignes Fleiſch und Blut,
Wie auch mein treues Herze!"

4. ‚Hier hilft kein Bitten und kein Flehn,
Du mußt im Grabe liegen,
Eh vor die Schande größer wird
Und alles bleibt verſchwiegen!'
Er gab ihr einen zweiten Stich,
Ganz bleich ſinkt ſie zur Erden.
Sie ſprach: „Herzallerliebſter mein,
Ich ſterb in deinen Händen!"

5. Und da ſie nun verſchieden war,
Fing an ſein Herz zu ſchlagen;
Vor lauter Angſt und Todesqual
Konnt er ſie nicht begraben.
Er ſprach: ‚O Jeſu, ſteh mir bei!'
Das war ſein letztes Worte,
Er warf ſich weinend auf ſie hin
Und ſtarb an jenem Orte.

6. Hört es, ihr Mädchen merket auf,
Was der Jüngling getrieben:
Bis er ſie hat ins Elend bracht,
Iſt er ihr treu geblieben.
Und als ſie in die Schande kam,
Kann er ſie nicht anſehen;
Er führt ſie in den wilden Wald
Und bracht ſie um das Leben.

7. Es ſtand wohl an drei ganze Jahr,
Bis man ſie hat getroffen;
Da ſind die Vögel weit und breit
Zu ihnen hingeflogen,
Zu ſehen, was an dieſem Ort
Alldorten ſei geſchehen;
Man fand ſie beide friſch und rein,
Und auch ganz unverſehret.

8. Und als nunmehr die Geiſtlichkeit
Den rechten Grund erfahren,
So haben ſie den Ort geweiht,
Und ſie auch dort begraben.
Sie ließen auch zu Gottes Ehr
Ein Kirch und Kloſter bauen,
Es g'ſchahen große Wunder dort,
Das kann man ſicher glauben.

9. Ihr Mädchen und ihr Knaben all,
Habt ihr mich nun verſtanden,
Wie es mit dieſem Liebespaar
Im Walde ſei ergangen?
Vor lauter Reu und Furcht vor Gott
Sind ſie zugleich geſtorben,
Und beide haben auch zugleich
Das Himmelreich erworben.

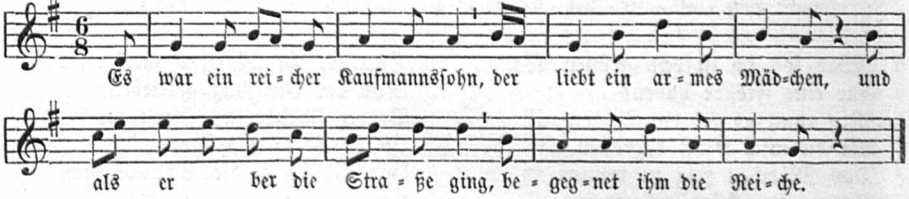
Text nach einem fl. Bl. o. O. u. J. (wahrſcheinlich zu Anfang des 19. Jahrh. im katholiſchen Süddeutſchland oder Schleſien gedruckt); „Vier neue weltliche Lieder“ (davon Nr. 1 nach der Melodie: Es wollt eine Jungfrau ins Kloſter gehn). Abſchr. durch C. Mündel in Straßburg. — Aus der Grafſchaft Glaz in Schleſien kannte Hoffmann (ſ. ſchleſ. VL. S. 65) ein fl. Blatt, deſſen Text nur in einzelnen Worten abweicht. — Beinah wörtlich übereinſtimmend iſt auch der Text aus Franken bei Ditfurth II, Nr. 45, daher die Melodie.

Aus dieſem Drucke ſind alle noch geſungenen kürzern Texte hervorgegangen, die alle mit Strophe 5 ſchließen. Der widerliche Zuſatz fand keine Verbreitung.

---

53. Giftmord der Braut aus Geldſucht.

Etwas bewegt. Aus dem Kreis Wetzlar (Philippſtein) 1880.



2. Die Reiche gab ihm einen Rath,
Er ſollt die Arme umbringen:
‚Kauf ihr ein Glas mit rothem Wein
Und thu ein halb Glas Gift hinein
Und gib's der Armen zu trinken!‘

3. Und als er zu ſeinem Schätzchen kam,
Da war die Thür verſchloſſen.
„Mach auf, mach auf, ſchön Schätzelein,
Ich bring dir ein Glas mit rothem Wein,
Wir wollen Geſundheit trinken!“

4. Und als ſie's halb ausgetrunken hatt'
Da wollt ihr Herz zerſpringen:
„Komm heraus, komm heraus, ſchön Schätzelein,
Im Wald da wächſt ein Kräutelein,
Soll dir zur Geſundheit dienen.“

5. Und als ſie in den Wald hinein kam,
Da machte er ein Gräbchen.
Das Gräbelein war viel zu klein,
Er trat ſie mit den Füßen hinein,
Ein Jäger ſah's von ferne.

6. Ach Gott, ach Gott, was hab ich gethan!
Ein Jünger hat's von fern geſehn,
Das Ding bleibt nicht verſchwiegen.
Verflucht ſei alles Geld und Gut,
Das in der Welt regieren thut,
Hätt ich die Arme genommen!“

Mündlich aus dem Kreis Wetzlar 1880 durch E. Wolfram aufgezeichnet. Derſelbe Text nur in einigen Worten anders bei Mündel, Elſ. VL. Nr. 11. Aehnlich Meier, S. 349.

Von der Melodie wird die 3. Zeile wiederholt zu den Strophen von 2—6. In der Schlußſtrophe wird auch die erſte Melodiezeile wiederholt.

Das Lied iſt jüngeren Urſprungs. Gier nach Reichthum bringts bis zum ſcheußlichen Verbrechen des Giftmordes und gemeine Behandlung des Leichnams iſt das Schlußglied in der Kette der teufliſchen Bosheit. Doch der Zeuge der Blutthat iſt da und Strafe ereilt den Mörder, der ſeinen Tod vor Augen ſehend in der Verzweiflung die Geldſucht verwünſcht, die ihn auf die Bahn des Verbrechens trieb,

Abweichungen im Elſaß: 1, 1 Es war ein reicher Bauernſohn. 2, 3 Nimm du ein Glas mit Branntewein ꝛc. (ein modernerer und zugleich grobrealiſter Zug des Liedes!) 3. Und

als er ihr vors Lädlein kam, ganz leis' thut er anklopfen: Steh auf, ſteh auf, ſchön Schätzelein, ich hab ein Glas mit Branntewein ꝛc. 6. Ach Gott, ach Gott, wer ſchaut mir zu? Ein armer, armer Hirtenbub ꝛc. (wie oben).

54ª. Der Giftmord aus Eiferſucht.

1. Der Schwanewirth ſprung zum Thor hinaus,
Er ſprung dem Goldſchmied in ſei's Haus:
‚Ach Goldſchmied, lieber Goldſchmied mein,
Mach's Uhrmachers Mägdlein ein Ringelein;
Mach er es frei hübſch und mach er es frei fein:
's Uhrmachers Mägdli muß im Schwanewittli ſein!'

2. Der Schwanewirth ſprung zum Thor hinaus,
Und ſprang dem Schuhmacher in ſein Haus:
„Ach Schuhmacher, lieber Schuhmacher mi,
Mach's Uhrmachers Mägdli Pantöffeli;
Mach em 's frei hübſch und mach em 's frei fein:
's Uhrmachers Mägdli mueß im Schwanewittli ſein.'

3. Der Schwanewirth ſprung zum Thor hinaus,
Und ſprang dem Apotheker in ſei's Haus:
‚Apotheker, lieber Apotheker mein,
Mach mir für ein Krüzer Gift dari.'
„O nei, o nei, das chan nit ſei,
Du vergebeſt deiner Liebſte, der Anne Katherei."

4. Der Goldſchmied ſprung zum Thor hinaus,
Und ſprung dem Schreiner in das Haus:
‚Ach Schreiner, lieber Schreiner mi,
Mach du mir iez eis Bäumeli;
Mach mer's frei hübſch und mach mers frei fein,
's Uhrmachers Mägdli muß begraben ſein.'

Tobler I, 121: Mitgetheilt von Rochholz aus dem Aargauiſchen Freiamt, wo das Lied nach einer wahren Geſchichte, welche ſich vor einigen Jahrzehnten in Rapperswyl zutrug, verfaßt worden ſein ſoll.

Der Schwanenwirth, ein Wittwer (ſchweiz. Wittling, gekürzt Wittli), fand in ſeiner Bewerbung um die Uhrmachers Tochter einen bevorzugten Rivalen, ſo daß die Eiferſucht ihn dazu trieb: der Geliebten bei einer Mahlzeit, zu der er ſie einlud, Gift zu geben, worauf er ſich ertränkt.

Dieſelbe Giftmordgeſchichte in etwas anderer Faſſung wurde noch 1880 im Naſſauiſchen geſungen, jedenfalls durch Handwerksburſchen dahin gelangt.

¶ 1, 5 er für ihr. 1, 6 im = dem. 3, 6 vergeben, mit Dativ, vergiften.

54ᵇ. Der Schwanenwirth.

1. Es war in einer ſchönen Stadt,
Da hatte der Schwanenwirth eine Magd,

2. Sie hatte zwei Aeuglein wie zwei Sterne,
Drum hatte der Schwanenwirth die Magd ſo gerne.

3. Der Schwanenwirth ſtellt ein Gaſtmahl an,
Kathrinchen war eben auch daran.

4. Er ſchüttet ihr ein volles Glas Wein,
Da that er Gift und Galle hinein.

5. Als Kathrinchen es halb ausgetrunken,
Da iſt ſie hinter den Tiſch geſunken.

6. „Kathrinchen, liebes Kathrinchen mein,
Biſt du es krank zum Kindelein?“

7. „„Ich bin nicht krank zum Kindelein,
Du haſt mir's vergeben in dieſem Wein!““

8. „Ich hab dir's vergeben in dieſem Wein,
Da that ich Gift und Galle hinein.“

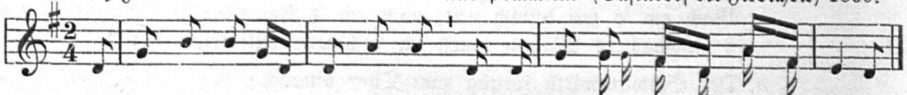
9. Dem Kathrinchen haben die Glocken geklungen,
Dem Schwanenwirth haben die Raben geſungen.

Aus der Lahngegend (Hartenrod) um 1880, durch H. Wolfram aufgeſchrieben. Hier dieſelbe Giftmordgeſchichte wie die aus der Schweiz.

---

55. Das Hauspfaff als falſcher Ankläger.

Mäßig. Aus Pommern. (Buſendorf bei Fiddichow) 1860.



Es zog ein Herr wol in den Krieg; ü = ber = gab dem Schreiber ſei = ne Liebſte.

2. Und als ein Jahr verfloſſen war,
Da wollt er bei ihr ſchlafen.

3. ‚Ach nein, ach nein, lieber Schreiber mein,
Mein Herr hat mirs verboten!‘

4. Der Schreiber ward voller Zorn und Grimm
Und ſattelt geſchwind ſein Pferdchen.

5. Er reitet den Wald wol durch und durch,
Bis er den Herrn alleine fand.

6. „Guten Tag, guten Tag, lieber Schreiber mein!
Was macht meine Herzallerliebſte?“

7. „„Sie gebrauchen nicht nach ihr zu fragen,
Ihre Ehr hat ſie verloren.““

8. Der Herr ward voller Zorn und Grimm
Und ſchickte geſchwind zu ihr Boten hin.

9. ‚Willkomm'n! willkomm'n, liebe Boten mein!
Was macht mein Herzallerliebſter?‘

10. „„Sie gebrauchen nicht nach ihm zu frag'n,
Wir ſollen Sie umbringen!““

11. Sie ſprang geſchwind in ihr Schlafkämmerlein,
Und ſchrieb ein kleines Briefchen.

12. Als ſie den Brief verfertigt hat,
Da war der Herr ſchon ſelber da.

13. Er gab ihr gleich auch einen Stoß,
Daß ihr das Blut aus der Naſe floß.

14. Und gab ihr gleich noch einen Schlag,
Daß ſie vor todt auf der Erde lag.

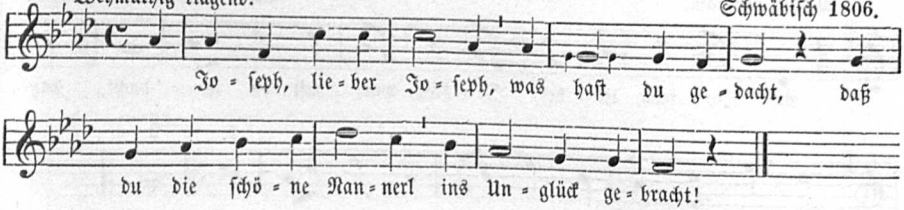
15. Er zog ſeinen Degen wohl roſenroth
Und ſtach ſich ſelbſt alleine todt.

16. Ach Noth, ach Noth, ach große Noth,
Hier liegen zwei Königskinder todt!

Das iſt eine Umkehrung der Geſchichte von Joſeph und Potiphars Weib: Der Schreiber (Hausgeiſtlicher) eines Ritters bringt durch falſche Anklage ſeine Herrin, weil ſie ſeiner Zumuthung widerſtand, ums Leben. Der von Eiferſucht übereilte Ritter ſchlägt ſie todt und als er die Unſchuld ſeiner ſtandhaften Gattin zu ſpät erkannte, mordet er ſich ſelbſt. — Das Lied iſt ſeinem Inhalte nach alt, da es auf die Ritterzeit zurückweiſt und den Ausdruck Schreiber für den Hausgeiſtlichen gebraucht, weil dieſer im MA. die Schreiberei für den Burgherrn mit beſorgte.

56ª. Die Kindsmörderin.

Wehmüthig klagend. Schwäbiſch 1806.



2. „Ach Joſeph, lieber Joſeph, mit mir iſts bald aus!
Man wird mich bald führen zum Schandthor hinaus.

3. Zum Schandthor hinaus auf einen grünen Platz,
Da wirſt du bald ſehen, was Lieb hat gemacht."

4. Ach Richter, lieber Richter, richt nur ſein geſchwind,
Ich will ja gern ſterben, daß ich komm zu meinem Kind!

5. Ach Joſeph, lieber Joſeph, reich mir deine Hand!
Ich will dir verzeihen, das iſt Gott wohl bekannt."

6. Der Fähnrich kam geritten und ſchwenkt' ſeine Fahn:
„„Halt ſtill mit der ſchönen Nannerl! Ich bringe Pardon!'"

7. Ach Fähnrich, lieber Fähnrich, ſie iſt ja ſchon todt:
Gute Nacht, mein ſchön Nannerl, dein Seel iſt bei Gott.

Melodie und Text in Schwaben vom Conſiſtorialrath A. K. G. Horſtig aufgenommen und zuerſt gedruckt in „Berliniſche muſikaliſche Zeitung". Herausgegeben von J. Fr. Reichardt, II. Jahrg., Berlin 1806, S. 40 und erſte Beilage zu Nr. 10.

In dieſem ergreifenden, durch eine wehmüthig klagende Melodie gehobenen ſchwäb. Volksliede hat Fr. Schiller's Deklamatorium „Die Kindsmörderin" (1781) ſeine Quelle. Vilmar (Handbüchl., S. 143) belobt die einfache, gelungene Darſtellung in dieſem Volksliede gegenüber dem phraſenhaft aufgedunſenen Schillerſchen Gedicht gleichen Inhalts: Horch! die Kirchenglocken hallen dumpf zuſammen ꝛc.

Das ernſte Volkslied mag zu Anfang des 17. Jahrh. (um 1615) entſtanden ſein.

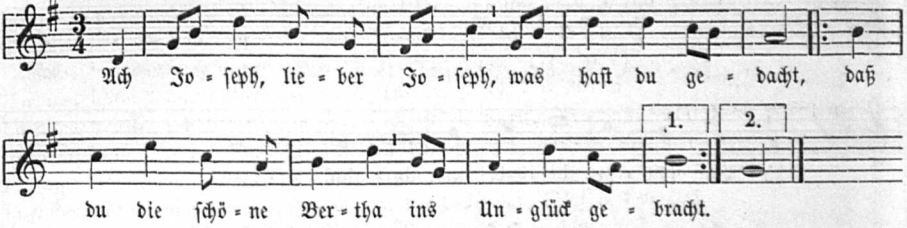
Nach Reichardt wurde das ſchwäbiſche Lied vielfach nachgedruckt: Wdh. 2, 203 (a. A. 204). Erlach 3, 464. Erk II, 2, 30. Kretzſchmer I, S. 84. Wolff, Hausſchatz, 186. Talvj, 423. Mittler, 64. Simrock, 61. Vilmar, 143. — Noch andere Aufzeichnungen: brandenburgiſch: Erk II, 3, 5 (Liederh. Nr. 7), öſterreichiſch: Erk II, 6, 48 (Liederh. 7ª); aus Heidelberg: Erk I, 4, 7; heſſiſch: Mittler 65, O. Böckel, Nr. 34 (anders); erzgebirgiſch: A. Müller, 77; rheiniſch: Zurmühlen, 26; ſchwäbiſch: Jungbrunnen, Nr. 38.

Ein ähnliches Lied von Clemens Brentano in deſſen „Geſchichte vom braven Kasperl und dem ſchönen Annerl". — Noch vielfach mündlich in Erk's Nachlaß.

Gleichen Inhalts iſt die widerliche Schauerballade von Bürger: Des Pfarrers Tochter zu Taubenhain. „Im Garten des Pfarrers zu Taubenhain gehts irre bei Nacht in der Laube." Davon ſteht ein kurze Bearbeitung (nicht Volkslied) im Wunderh. II, 228 (a. A. 222), daher Erlach, 4, 126. Wieder dieſer Text mit Mel. verſehen bei Kretzſchmer II, Nr. 107: „Da unten auf der Wieſen da iſt ein kleiner Platz, da thät kein Waſſer fließen, da wächſt kein grünes Gras" ꝛc.

56b. Die Kindsmörderin.

Mäßig langſam. Aus dem Brandenburgiſchen.



2. Ins Unglück geführet ſo jung und ſo ſchön,
Auf daß ſie hat ermordet ihr einziges Kind.

3. „Ach Joſeph, lieber Joſeph, mit mir iſts bald aus,
Denn ſie werd'n mich ja führen zum Schandthor hinaus.

4. Zum Schandthor hinaus, wol auf den grünen Platz,
Ei da wirſt du bald ſehen, was die Liebe hat gemacht."

5. Der Richter kam gegangen, hat den Stab in ſeiner Hand,
Und macht der ſchönen Bertha ihr Urtheil bekannt.

6. „Ach Richter, lieber Richter, ach richt mich fein geſchwind,
Denn ich will ja gern ſterben, daß ich komm zu meinem Kind!

7. Ihr Eltern und Geſchwiſter, weint nicht um meine Noth!
Zeitlebens im Gefängniß, viel lieber den Tod.

8. Ach Joſeph, lieber Joſeph, komm reich mir deine Hand,
Ich will dir ja verzeihen, das iſt Gott wohlbekannt." —

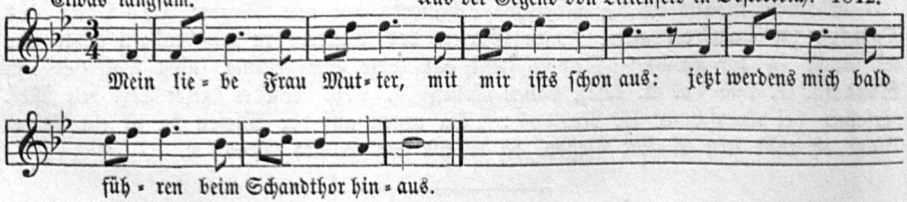
9. Der Fähndrich kam geritten und ſchwenket ſeine Fahn:
„‚Halt ein mit der ſchönen Bertha, denn ich bringe Pardon!'"

10. „„Ach Fähndrich, lieber Fähndrich, ſie iſt ja ſchon todt!""
Gute Nacht, meine ſchöne Bertha! deine Seel iſt bei Gott.

Text und Melodie bei Erk II, 3, 51 und Liederhort Nr. 7: vielfach mündlich aus dem Brandenburgiſchen. Ziemlich gleich die Lesart aus Heſſen bei Mittler Nr. 65, wo die überflüſſige 2. Str. fehlt. Kürzer aus Sachſen: Müller, S. 97. Dem ſchwäbiſchen Text iſt der brandenburgiſche gleich bis auf Str. 5 und 7, die jenem fehlen und darum bei Scherer (Jungbr. 38) eingeſchoben ſind. Die Namen der Hingerichteten wechſeln.

56c. Die Kindsmörderin.

Etwas langſam. Aus der Gegend von Lilienfeld in Oeſterreich. 1842.



2. Beim Schandthor hinaus wol auf grüne Heid',
Da werd'ns mir anlegen ein ſchneeweißes Kleid.

3. Ein ſchneeweißes Kleid das muß ich anhab'n,
Wie alle armen Sünder zum Hochgericht thun trag'n.

4. Mein liebe Frau Mutter, mit mir iſts ſchon aus,
Jetzt werd'ns mich bald führen beim Schandthor hinaus.

5. Beim Schandthor hinaus vors hohe Gericht
Allwo ich von Ferne die Schranken ſchon ſich.

6. Ein Kind hab ich geboren, das hab ich ermordt;
Drum muß ich jetzt ſterben, drum muß ich jetzt fort.

7. Gott wird mirs verzeihen, bin ſchuldig daran:
Gott hat mirs verziehen, daß weiß ich ja ſchon.

8. Der Oberrichter ſprichts Urtheil ganz billig und recht,
Der Unterrichter brichts Staberl: mein Leben iſt weg!

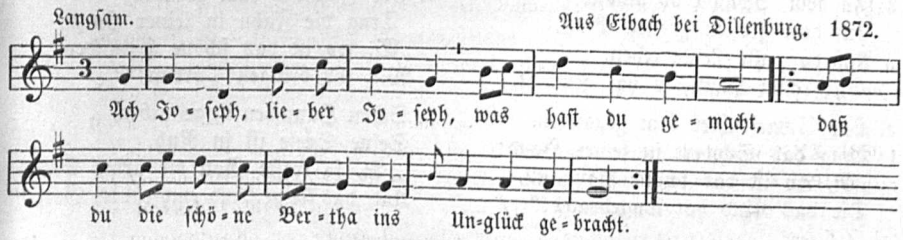
9. Da kommt ja ein Reiter geritten daher:
„Hau zu mein lieber Freimann, es hilft kein' Bitt' mehr."

Mitgetheilt von Aloys Fuchs (Mitgl. der k. k. Hofkapelle in Wien) an Erk und abgedr. in Erk's Volksl. II. 66, Nr. 48. Genau wiederholt im Lhort. Nr. 7[a].

56[a]. Die Kindsmörderin.

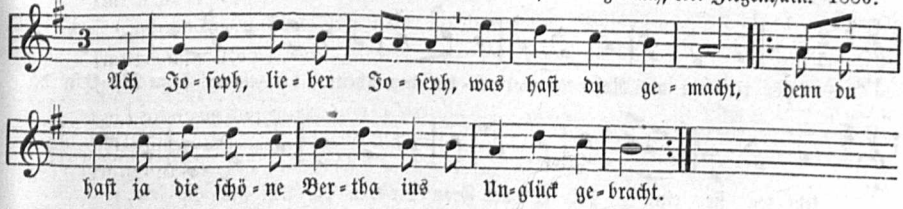
Erſte Melodie.

Langſam. Aus Eibach bei Dillenburg. 1872.



Andere Melodie.

Langſam. Aus Niederreifenberg (Untertaunuskr.) u. Lingelbach, Kr. Ziegenhain. 1880.



1. Ach Joſeph, lieber Joſeph, was haſt du gedacht,
Daß du die ſchöne Lina (Bertha) ins Unglück gebracht!

2. Ach Joſeph, lieber Joſeph, mit der Lina iſts nun aus:
Denn ſie wird ja geführet zum Schandthor hinaus.

3. Der Richter kam gegangen, ein Schwert in ſeiner Hand,
Und machte der ſchönen Lina ihr Urtheil bekannt.

4. „Ach Richter, lieber Richter, richte ſcharf und geſchwind,
Denn ich will ja gern ſterben, daß ich komm zu meinem Kind!

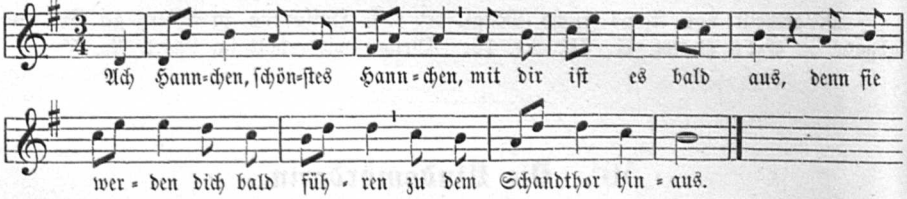
5. Ihr Freunde und Bekannte, die ihr alle um mich weint,
Trocknet ab eure Thränen, die ihr um mich geweint!“

6. Ach Joſeph, lieber Joſeph, die Lina iſt nun todt,
Gott ſei gnädig der armen Seele, die in Ewigkeit ruht.

Text aus dem ſächſ. Erzgebirge bei Müller, 1883, S. 97. Sehr ähnlich aus dem Lahn- und Dillkreis, im Taunus und Oberheſſen. Daher die zwei Mel. oben.

56e. Die Kindsmörderin.

Langſam. Aus dem Kreis Limburg und Unterlahnkreis.



2. Zu dem Schandthor hinaus
Auf dem großen großen Platz,
Auf daß alle Leute ſehen,
Was ſchön Hannchen hat gemacht.

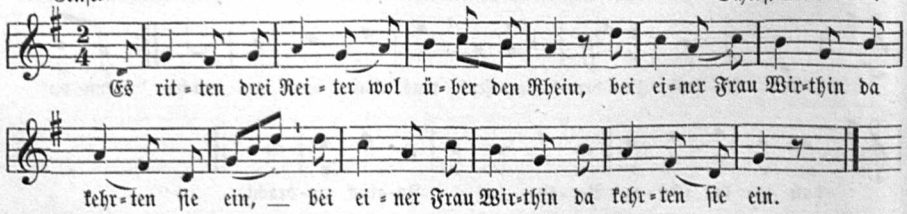
3. Der Scharfrichter kam gegangen,
Trug das Schwert in ſeiner Hand:
„Ei, wo iſt das ſchöne Hannchen,
Die das Kind hat umgebracht?“

4. Der Fähnrich kam geritten,
Trug die Fahn in ſeiner Hand:
„Ei, wo iſt das ſchöne Hannchen,
Will ihr bringen Pardon?“

5. Schön Hannchen iſt geſtorben,
Seine Seele iſt in Ruh.
„„Ei, ſo tröſte Gott die arme Seele
Und das kleine Kind empfehl ich Gott.““

57a. Der Wirthin Töchterlein.

Ernſt. Schleſ. Mel. 1842.



1. Es ritten drei Reiter wohl über den Rhein,
Bei einer Frau Wirthin da kehrten ſie ein.

2. ‚Frau Wirthin hat ſie gut Bier oder Wein?
So ſchenk ſie uns Burſchen vom beſten ein.‘

3. „Gut Bier und Wein das hab ich wol,
Wie's einer Frau Gaſtwirthin zukommen ſoll."

4. ‚Frau Wirthin, hat ſie kein Dienſtmägdelein?'
„Ich hab nur ein einziges Töchterlein."

5. ‚Frau Wirthin, wird ſie bald ſchlafen gehn,
So laß ſie die Lichter uns brennen ſtehn.'

6. „Ich kann ja ſchlafen gehn wenn ich will,
Ich ſchicke mein Töchterlein vor mir hin."

7. Sie gaben der Frau Wirthin einen Schlaftrunk ein,
Daß ſie ſollt ſchlafen die ganze Nacht allein.

8. Das Mädchen trat zu der Mutter ihr Füß:
„‚Ach liebe Mutter, ſchläft ſie ſo ſüß!'"

9. Das Mädchen trat zu der Mutter ihr Händ:
„‚Ach liebe Mutter, jetzt iſt mein letztes End!'"

10. Das Mädchen trat zu der Mutter ihr Herz:
„‚Ach liebe Mutter, jetzt iſt es mein größter Schmerz.'"

11. Das Mädchen trat zu der Mutter ihr Mund:
„‚Ach liebe Mutter, jetzt iſt mein letzte Stund!'"

12. Der erſte ſprach: Das Mädchen iſt mein,
Sie trägt ein goldgrünes Kränzelein.

13. Der zweite ſprach: Das Mädchen iſt mein,
Sie trägt ja ein goldenes Ringelein.

14. Der dritte ſprach: Das Mädchen iſt wert,
Daß wir ſie zertheilen mit unſerm Schwert.

15. Sie warfen das Mädchen wol über die Bank,
Daß ihr der Gürtel am Leibe zerſprang.

16. Sie warfen das Mädchen wol über den Tiſch,
Und theilten ſie als einen Karpfenfiſch.

17. Und wo ein Tröpflein Blut hinſprang,
Da ſchwebte ein Engel und er ſang.

18. Dem Mädchen klangen die Glocken ſo ſchön,
Den Reitern ſchrieen die Raben ſo ſehr.

19. Das Mädchen kriegt ein tiefes Grab,
Die Reiter kriegten ein hohes Rad.

Aus Schleſien: Hoffmann Nr. 29 (Abdr. Simr. 32). — Aehnlicher Text Wdh. II, 199 mit dem Anfange: „Es kamen drei Diebe aus Morgenland. Zuſammengeſtellt aus dieſen beiden Quellen und mündlicher Ueberlieferung bei Scherer, Jungbr. 41: Es ritten drei Reiter ꝛc.

57ᵇ. Der Wirthin Töchterlein.

1. Es ritten ſich drei Reiter aus,
Sie gaben ſich für Grafen aus.

2. Sie kamen vor ein Gaſtwirtshaus:
‚Frau Wirthin, iſt ihr Mann zu Haus?'

3. „Ach nein, mein Mann iſt nicht zu Haus
Er iſt ſchon geſtern geritten aus."

4. ‚Frau Wirthin, hat ſie die Gewalt,
Drei Mörder über Nacht zu behalt?'

5. „Ach wenn ich die Gewalt nicht hätt,
Was ſollt denn aus mein' Wirthſchaft werd'?"

6. Sie thaten die Pferd in den Stall hinein
Und traten zu der Küch' herein.

7. ‚Frau Wirthin, hat ſie ein Töchterlein,
Das uns kann reichen ein kühl Glas Wein?'

8. ‚Frau Wirthin, jetzt kann ſie ſchlafen gehn',
. . . . . .'

9. „Ach nein, ich kann nicht ſchlafen gehn,
Es möcht ein Mord im Haus geſchehn."

10. Sie gaben ihr ein' Schlaftrunk ein,
Wie bald ſchlief ſie ſo ſüße ein.

11. Es (das Kind) griff der Mutter wohl auf den Kopf:
„„Ach Gott, was bin ich ein armer Tropf!“

12. Es griff ſeiner Mutter wohl auf die Bruſt:
„„Ach Gott, hätt' das mein Vater gewußt!“

13. Es griff ſeiner Mutter wohl auf die Füß:
„„Ach Gott, was ſchläft meine Mutter ſo ſüß!“

14. Der Erſte ſprach: „Das Mädchen iſt mein,
Es hat von mir ein kühl Glas Wein.“

15. Der Zweite ſprach: „Das Mädchen iſt mein,
Es hat von mir ein Ringelein.“

16. Der Dritte ſprach: „Das Mädchen iſt wert,
Daß wirs zertheilen mit unſerm Schwert.“

17. Sie legten das Mädchen wol auf die Bank,
Und hauen es, daß es in Stücken ſprang.

18. Sie legten das Mädchen wol auf den Tiſch
Und vertheilen's, als wär's ein gebratner Fiſch.

19. Und wo ein Tröpfchen Blut hinſprang,
Da ſaß ein heilger Engel und ſang.

20. Sie ſangen ſo hübſch, ſie ſangen ſo fein,
Sie ſangen das Mädchen in Himmel hinein.

21. Und wo der Mörder das Schwert hinlegt,
Da kam ein ſchwarzer Rabe und kräht.

Mündlich 1858 aus dem Heſſen-Darmſtädtiſchen (Gegend zwiſchen Main, Rhein und Neckar). Mitg. von Wilhelmine v. Plönnies an Erk, der es in der Alemannia 1877, S. 288 publicirt. Erk bemerkt dazu: Das Lied iſt verſchollen und muß noch mehr als bisher unterſucht werden.

57c. Der Wirthin Töchterlein.

1. Es giengen wohl einſt drei Mörder hinaus,
Sie gaben ſich gar für drei Grafen aus.

2. Bei einer Frau Wirthin da kehrten ſie ein:
‚Frau Wirthin, habt ihr auch Bier oder Wein?

3. Frau Wirthin, habt ihr auch ein Töchterlein?
Wir wollen mit ihr ſprechen ein Wörtchen zwei, drei.‘

4. „Meine Tochter iſt noch viel zu klein,
Sie muß noch ſchlafen zwei Jahr allein.“

5. Sie gaben der Mutter einen Schlaftrunk ein,
Und gehen zum Mädchen ins Zimmer hinein.

6. Das Kind küßt die Mutter auf ihren Mund:
„„Ach Mutter ſeid krank ihr, oder ſeid ihr geſund?“

7. Es küſſet die Mutter wohl auf die Bruſt:
„„Ach Mutter, wenn es der Vater doch wüßt!“

8. Es küſſet die Mutter wohl auf die Füß:
„„Ach Mutter, wie iſt euer Schlaf ſo ſüß!“

9. Der Erſte der ſprach: Das Mädchen iſt mein,
Der Zweite der ſprach: Das kann wohl ſein.

10. Der Dritte ſprach: Sie iſt nichts beſſers werth,
Wir wollen ſie zertheilen mit unſerm Schwert.

11. Sie legten das Mädchen wohl auf den Tiſch,
Sie ſchnitten es auf, gleich wie einen Fiſch.

12. So mancher Tropfen Blut daraus ſprang,
So mancher Engel daſaß und ſang.

13. Das Mädchen kam ins kühle Grab,
Die Mörder, die kamen auf das Galgenrad.

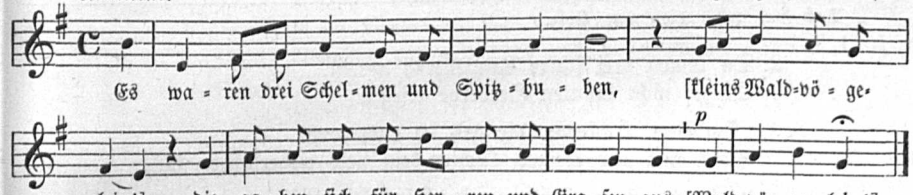
Zurmühlen Nr. 21: mündlich aus Dülken (am Niederrhein). Sehr ähnlich, nur mit anderem Anfange (Drei Franzoſen kommen wohl über den Rhein ꝛc.) bei Kretzſchmer I, Nr. 41. Scherer (Jungbr. Nr. 41, Anm.) kannte das Lied mündlich aus Süddeutſchland mit dem Anfange:

Es ritten einmal drei Mörder aus,
Die gaben ſich für Herren und Grafen aus.

Ebenſo der Anfang in Thüringen (Schade Nr. 2).

57ᵃ. Der Wirthin Töchterlein.

Recitirend. Aus dem Siebengebirge (vor 1860).



1. Es waren drei Schelmen und Spitzbuben,
[Kleines Waldvögelein.]
Sie gaben ſich für Herren und Grafen aus.
[Waldvögelein!]

2. Sie marſchierten vor einer Frau Wirthin Thür:
‚Frau Wirthin, zapft ſie auch Wein und Bier?‘

3. „Ja Bier und Wein das haben wir genug,
Wie ihr Herren es haben müßt.“

4. Frau Wirthin hatt' ein Töchterlein,
Gar hübſch und fein, wie es muß ſein,

5. Frau Wirthin, ihr könnt ſchlafen gehn,
Eure Tochter ſoll uns den Wein auftrohn.

6. Sie kochten der Frau Wirthin einen Trank,
Daß ſie vor Schlaf darnieder ſank.

7. Der erſte ſprach: „Die Braut iſt mein,
Ich hab ihr gegeben ein golden Ringelein.“

8. Der zweite ſprach: „Die Braut iſt mein,
Ich hab es ihr geſteckt um das Fingerlein.“

9. Der dritte ſprach: „Die Braut iſt werth,
Daß wir ſie theilen mit dem blanken Schwert.“

10. Sie banden die Tochter auf einen Tiſch.
Sie kriegten ihr heraus das Herzchen ſo friſch.

11. Sie theilten es bis auf das vierte Theil,
Sie ſchickten der Frau Mutter das Häuptchen hinein.

12. Wie die Mutter das Häuptchen anſah,
Das Herz ihr im Leibe zerbrach.

13. Sie ſteckten drei Kerzen an ſogleich,
Die leuchteten der Seel ins Himmelreich.

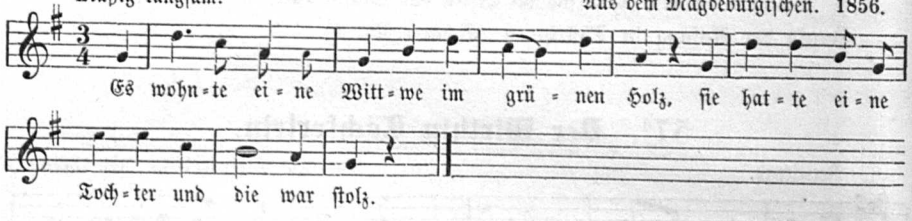
14. Sie läuteten drei Glöcklein alſogleich,
Die läuteten die Seel ins Himmelreich,

15. Das ſtund bis auf den dritten Tag,
[Kleins Waldvögelein!]
Die Mörder an den Galgen kam'n.
[Waldvögelein!]

Mündlich aus Menzenberg bei Bonn; Simrock Nr. 33. Melodie aus dem Siebengebirge, F. W. Arnold's Handſchrift um 1860). Der alterthümliche Kehrreim iſt zu beachten. Auch Zuccalmaglio (Kretzſchmer, Volksl. II, Nr. 41) hat ſeinem Liede: „Drei Franzoſen die kommen wohl über den Rhein ꝛc." einen doppelten Kehrreim gegeben: a) „Ach möcht es anders geſein! Gott läßt es geſchehen!" b) „Mächtiger Vater im Himmelreich!" — So ſingt das Volk nicht, alſo iſt das Lied dort gefälſcht.

57ᵉ. Der Wirthin Töchterlein.

Mäßig langſam. Aus dem Magdeburgiſchen. 1856.



2. Da kamen drei junge Landsherrn gereiſt,
Ob ſie nicht könnten Herberge krieg'n.

3. „Herberge, Herberge, die geb ich euch wohl,
Wenn mir und meiner Tochter kein Leid widerfahren ſoll."

4. Euch und Eurer Tochter widerfährt kein Leid.
Wir ſind ja drei junge Landsherren gereiſt.

5. Der erſte ſprach: Das Mädchen iſt mein,
Ich ſchenkt ihr von Gold ein Ringelein.

6. Der zweite ſprach: Das Mädchen iſt mein,
Ich werde ihr ſchenken eine Edelſtein.

7. Der dritte ſprach: Das Mädchen iſt werth,
Das wir ſie zertheilen mit ſcharfem Schwert.

8. Sie legten das Mädchen wohl auf den Tiſch,
Und zerhackten ſie wie einen gebratenen Fiſch.

9. Und als die Mutter in die Stube 'rein kam,
Das Blut von ihrer Tochter ihr entgegen kam.

10. „Ach Gott, ach Gott, wie geht das nur zu:
Das iſt ja meiner lieben Tochter ihr Blut."

11. Dem Mädchen haben die Glocken geklungen,
Die drei jungen Landsherrn haben die Raben verſchlungen.

Mündlich 1856 im Magdeburgſchen (zu Kehnert a. d. Elbe) aufgeſchrieben u. mitgetheilt von Pariſius, Volksl. Nr. 18. Dort noch zwei andere Texte ohne Melodie.

Hier ſind die Mörder vornehmen Standes: Landedelleute. Die Mutter der Ermordeten iſt Wittwe, im grünen Holz wohnend (vielleicht Förſters Wittwe oder Wirthin in einſamer Waldſchenke?).

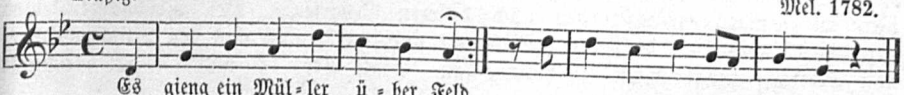
Dunkle Mordgeſchichte. Aufzeichnungen von dieſem weitverbreiteten Liede: a) Wunderhorn II, 199 (a. A. II, 200), mündlich. Anfang: Es kamen drei Diebe aus Morgenland. — b) Kretzſchmer II, 41: Drei Franzoſen die kamen wol über den Rhein, (v. Zuccalm. gefälſcht). Abdruck im Freihafen 1840, S. 193. — c) aus Schleſien, Hoffmann Nr. 29: Es ritten drei Reiter wol über den Rhein. Abdruck Simrock 12, 32. — d) Vom Mittelrhein, Simrock Nr. 33: Es ritten drei Schelmen und Spitzbuben. — e) Niederrheiniſch: Zurmühlen 1876, Nr. 21 (mündlich aus Dülken). — f) aus Thüringen, Schade im Weim. Jahrb. III, 276: Es ritten einmal drei Mörder aus. — g) aus dem Magdeburgiſchen in 3 Lesarten bei Pariſius Nr. 18: Es ritten einmal drei Mörder aus ꝛc. — Es ritten drei Grafen wol über den Rhein ꝛc. — Es wohnt eine Wittwe im grünen Holz ꝛc. — h) aus Öſterreich-Schleſien, A. Peter, S. 207: 's reite drai Reiter zum Thore naus. — i) aus dem Odenwald 1858, durch Erk in Alemannia, 1877, S. 288. — k) Zweimal aus der Schweiz in Stutz, Gemälde aus dem Leben I, 98: Drei Rüter wollen ein Mädchen anwerben ꝛc. — Daſ. II, 133: Es ziehed drei Grafe über Feld.

„Wahrſcheinlich ein uraltes Lied, aber umgedichtet", meint Schade. — Der Grund dieſes ſcheußlichen Mordes iſt aus dem Gedichte nicht zu erkennen. Kriegeriſche Greulthat iſt nicht anzunehmen, da die Mörder nicht Soldaten ſind, und weder für die Zeit des 30jähr. Krieges (wie Zucc. meint), noch für ſpätere Franzoſenkriege iſt ein Anhalt erbracht. Raubmord, Liebesrache und Luſtmord ſind ebenfalls ausgeſchloſſen. Der Mord iſt geplant, denn die Räuber hatten einen Schlaftrunk bei ſich.

L. Uhland hat den Eingang und die Versform dieſer Mordgeſchichte zu ſeiner ſchönen Ballade „Der Wirthin Töchterlein": Es zogen drei Burſchen wol über den Rhein, benutzt. Gedichtet 1809.

58ª. Die verkaufte Müllerin.

Mäßig. Mel. 1782.



1. Es gieng ein Müller über Feld,
Der hatt' ein Beutel und kein Geld,
Er wird es wohl bekommen.

2. Und als er in den grün Wald kam,
Drei Mörder unter'm Eichbaum ſtahn,
Die hatten drei große Meſſer.

[3. ‚Guten Tag, guten Tag, Herr Müller mein,
Haſt du kein ſchwangres Weibelein?
Wir wollen ſie gut bezahlen.']

4. Der Eine zog ſein Beutel heraus,
Dreihundert Thaler zahlt er draus:
‚Nimm hin für Weib und Kinder!'

5. Der Müller gedacht in ſeinem Sinn,
Das iſt zu wenig für Weib und Kind:
„Ich kanns euch nicht drum laſſen!"

6. Der Ander zog ſein Beutel raus,
Sechshundert Thaler zahlt er draus:
‚Nimm hin für Weib und Kinder!'

7. Der Müller gedacht in ſeinem Sinn,
Das iſt kein Geld für Weib und Kind,
Mein Weibchen iſt mir lieber.

8. Der Dritte zog ſein Beutel raus,
Neunhundert Thaler zaht er draus:
‚Nimm hin für Weib und Kinder!'

9. Der Müller gedacht in ſeinem Sinn,
Das wär genug für Weib und Kind:
„Ich kanns euch wohl drum laſſen!“

10. Und als er nun nach Hauſe kam,
Sein Weibchen hinter der Thüre ſtand,
Vor Weh konnt ſie kaum reden.

11.* „Guten Morgen, mein liebes Weibelein!
Du ſollſt geſchwind in den Wald hinein,
Dein Vater liegt im Sterben!“

12. Und als ſie in den Wald 'nein kam,
Drei Mörder unter dem Eichbaum ſtand'n,
Die hatten drei lange Meſſer.

[13. ‚Guten Tag, mein liebes Fräulein!
Iſt ſie dem Müller ſein Weibelein,
Das wir ſo theuer erkaufet?‘]

14. Sie kriegten ſie bei ihrem krausgelben Haar,
Sie ſchwungen ſie hin, ſie ſchwungen ſie her,
‚Jung Weibelein du mußt ſterben!‘

[15. „„Ach Gott, hat es mein Mann gethan,
Der ſoll kein' Theil mehr an mir han
Im Himmel und auf Erden!““]

16. „„Ach wenn das doch mein Bruder wüßt,
Der jetzo bei den Jägern iſt,
Der ſollt' ſie all' erſchießen!““

17. Kaum hatte ſie das Wort geſagt,
Da kam ihr Bruder von der Jagd
Und thut ſie all' erſchießen.

18. Er kriegt ſie bei der ſchneeweißen Hand,
Er führt ſie in ihr Vaterland
„„Darin ſollſt du mir bleiben!““

19. Und als drei Tag herummer war'n,
Der Jäger den Müller zu Gaſte ladt, —
Zu Gaſt wird er geladen.

20. „„Willkommen, willkommen, lieb Schwägerlein!
Wo bleibt denn nun mein Schweſterlein,
Daß ſie nicht mit iſt kommen?““

21. ‚Es iſt ſchon heut der dritte Tag,
Daß man ſie auf den Kirchhof trug
Mit ihrem Kindlein kleine.‘

22. Er hatt' das Wort kaum ausgeſagt,
Sein Weiblein ihm entgegentrat, —
Mit ihrem kleinen Kinde.

23. „„Du Müller, du Mahler, du Mörder, du Dieb!
Du haſt mein Schweſter zu den Mördern geführt;
Gar bald ſollſt du mir ſterben!““

Text und Melodie zuerſt in Fr. Reichardt's Muſikaliſchem Kunſtmagazin, I. Bd. Berlin 1782, S. 100. Wieder abgedr. bei Erk, Lhort. Nr. 39. Darnach der Text hier mit einigen Zuſatzſtrophen nach beſſeren Lesarten. Bei Reichhardt fehlen Str. 3, 13 und 15, die hier eingeklammert ſind. Sie ſind aus der kritiſchen Lesart von Scherer, Jungbrunnen 30 hinzugefügt. Statt Str. 16 und 17 hat Reichardt nur eine, wie folgt:

Sie hatt' einen Bruder, war Jäger ſtolz,
Er jug das Wild wohl aus dem Holz,
Er hört ſeiner Schweſter Stimme.

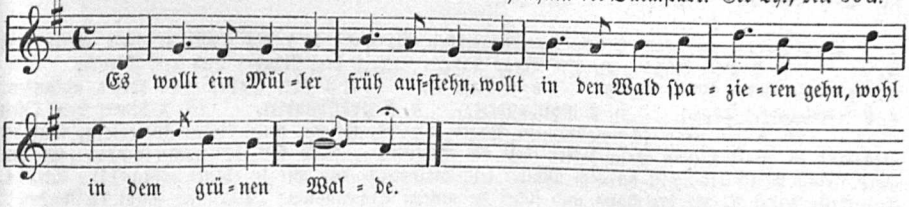
Strophe 11 lautet bei Reichardt ſo:

Weib, ſchick dich her und ſchick dich hin,
Du ſollſt mit mir in grün Wald gehn
Zu deines Bruders Freunden.

Ueberdies ſchreibt Reichardt in Str. 2, 2 Weidenbaum, in Str. 12, 2 Eichbaum; beides muß Eichbaum heißen, da im Walde nicht Weidenbäume ſtehen.

58b. Die verkaufte Müllerin.

Mäßig. Mel. aus Dreieichenhain bei Darmſtadt. Erk Lh., Nr. 39a.



2. Und als er in den Wald nein kam,
Drei Räuber unter dem Eichbaum ſtahn,
Die hatten drei große Meſſer.

3. „Guten Tag, guten Tag, Herr Müller mein,
Habt ihr kein ſchwangres Weib daheim?
Wir wollen ſie theuer bezahlen.“

4. Der Erſte zog den Beutel 'raus,
Dreihundert Thaler zahlt er raus
Dem Müller für ſein Weibchen.

5. Der Müller dacht in ſeinem Sinn,
Das iſt kein Geld für Weib und Kind,
Mein Weibchen iſt mir lieber.

6. Der Zweite zog den Beutel raus,
Sechshundert Thaler zahlt er raus
Dem Müller für ſein Weibchen.

7. Der Müller dacht in ſeinem Sinn,
Das iſt kein Geld für Weib und Kind,
Mein Weibchen iſt mir lieber.

8. Der Dritte zog den Beutel 'raus,
Neunhundert Thaler zieht er raus
Dem Müller für ſein Weibchen.

9. Der Müller dacht in ſeinem Sinn,
Das iſt ſchon Geld für Weib und Kind,
Mein Weiblein ſollt ihr haben.

10. Und als er nun nach Hauſe kam,
Sein Weibchen hinter der Thüre ſtand,
Vor Wehen konnt ſie kaum reden.

11. „Ach Frau, du ſollſt nach Hauſe kommen:
Deine Eltern ſind ſehr krank, ſehr krank,
Deine Mutter wird bald ſterben.“

12. Sie ging gleich auf den Boden rauf
Und zog die Trauerkleider an,
Dazu den ſchwarzen Schleier.

13. Und als ſie in den Wald 'nein kam,
Drei Räuber ihr entgegenſprangn,
Drei Räuber und drei Mörder.

14. Sie kriegten ſie bei ihrem gelbkrauſen Haar,
Sie ſchwungen ſie hin, ſie ſchwungen ſie her:
„Jung Weiblein, du mußt ſterben!“ —

15. „„Ach Gott, was hat mein Mann gethan,
Soll ich denn Schuld und Theil dran ha'n
Im Himmel und auf Erden?“

16. Und als ſie ein Sprünglein weiter ſprang,
Da ſah ſie drei geſattelte Rappen:
„„Ach Gott, es iſt mein Bruder!“

17. Er kriegt ſie bei ihrer ſchneeweißen Hand,
Er führt ſie in ihr Heimathland:
„„Darin ſollſt du mir bleiben!““

18. Und als drei Tag herummer war'n,
Der Bruder den Müller zu Gaſte ladt,
Zu Gaſt ward er geladen.

19. „„Willkommen, willkommen, lieb Schwägerlein!
Wo bleibt denn nun mein Schweſterlein
Mit ihrem Kindlein kleine?““ —

20. „Es iſt ja heut der dritte Tag,
Daß man ſie auf den Kirchhof trug.
Mit ihrem Kindlein kleine.“ —

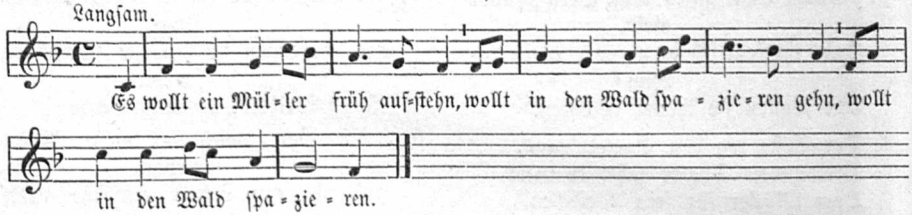
21. Er hat das Wort kaum ausgeſagt,
Sein Weiblein ihm entgegen trat
Mit ihrem Kindlein kleine.

22. „„Du Müller, du Mahler, du Mörder, du Dieb!
Du haſt meine Schweſter zu Mördern geführt!
Gar bald ſo mußt du mir ſterben!““

Text aus Sachſen: Alfr. Müller, Volkslieder aus dem Erzgeb. 1883, S. 82. Derſelbe Text mit unbedeutenden Varianten, aber unvollſtändig, blos bis Str. 15, bei Erk, Lh. 39a. Daher die Melodie.

Varianten aus dem Heſſen-Darmſtädtiſchen bei Erk: 1, 1 Es wollt ꝛc. (wie unter den Noten). 2, 2 Drei Räuber an dem Wege ſtahn. 2, 3 drei Räuber und drei Mörder. 3. Ei du, mein lieber Müller mein. 3, 2 Haſt du. 3, 3 Wir wollen dirs theu'r abkaufen. 4, 2 ſechshundert Thaler. 6, 2 neunhundert. 8, 2 zwölfhundert. 10, 2 hinter dem Ofen ſtand. 10, 3 mit ihrn ſchwarzbraunen Augen. 11. Ei du, mein liebes Weibelein, lauf du geſchwind in Wald hinein, dein Vater liegt am Sterben. Nach Str. 13 nachfolgende: ‚Ei du, mein liebes Weibelein, biſt du dem Müller ſein Weibelein, das wir ſo theuer erkaufet?' Str. 14. Der Erſte kriegt ſie bei der Hand und führt ſie untern Eichenbaum: „Darunter mußt du ſterben!" 15. ‚Ach Gott, hat das mein Mann gethan, der ſoll kein Theil an mir nicht han im Himmel und auf Erden!' (Soweit Erk.)

58c. Die verkaufte Müllerin.



2. Und als er in den Wald 'nein kam,
Drei Räuber ihn entgegen kam'n,
Drei Räuber und drei Mörder.

3. ‚Guten Tag, guten Tag, lieber Müller mein,
Verkauft uns euer Weibelein
Für ſo und ſoviel Geld.'

4. Der andre zog den Beutel heraus,
Sechshundert Thaler zahlt er aus
Dem Müller für ſein Weibchen.

5. Der Müller gedacht in ſeinem Sinn,
Das iſt kein Geld für Weib und Kind,
Mein Weibchen iſt mir lieber.

6. Der dritte zog den Beutel heraus,
Zwölfhundert Thaler zahlt er aus
Dem Müller für ſein Weibchen.

7. Der Müller dacht in ſeinem Sinn,
Das iſt ſchon Geld für Weib und Kind,
„Mein Weibchen ſollt ihr haben!"

8. Und als der Müller nach Hauſe kam,
Sein Weibchen ihm entgegenkam
Mit ihren ſchwarzbraunen Augen.

9. „Guten Tag, guten Tag, liebes Weibelein,
Zieh an dein ſchwarzbraun Röckelein,
Dein Vater der will ſterben".

10. Sie eilt wohl in ihr Kämmerlein,
Zieht an ihr ſchwarzbraun Röckelein
Und eilt wohl zu dem Walde.

11. Und als ſie in den Wald 'rein kam,
Drei Räuber ihr entgegen kam'n,
Drei Räuber und drei Mörder.

12. „Guten Tag, guten Tag, liebes Weibelein,
Sind Sie des Müllers Weibelein,
Die wir ſo theuer bezahlen?"

13. Sie faßten ſie an die weiße Hand
Und führten ſie unter den Feigenbaum
„Sieh, hier ſollſt du nun ſterben!"

14. Sie rief ſich Gott zum Zeugen an;
Ihr Bruder war ein Jägersmann,
Der alles Wild kann ſchießen.

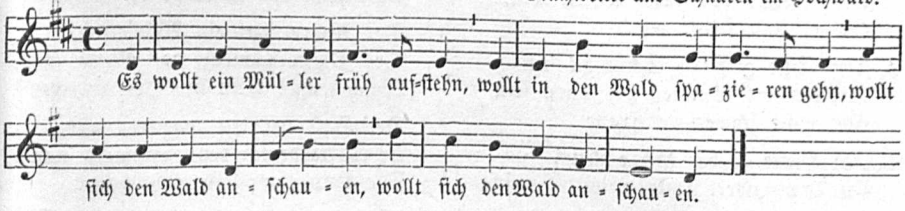
15. Und als er in den Wald 'rein kam,
Drei Räuber er erſchießen kann,
Drei Räuber und drei Mörder.

16. Er faßt ſie an ihre weiße Hand
Und führt ſie in ihr Vaterland
„„Sieh, hier ſollſt du nun leben!""

Pariſius Nr. 14, aus Mieſte in der Altmark.

58ª. Müllertücke.

Bewegt. Aus Bruchweiler und Schauren im Hochwald.



2. Und als der Müller in den Wald 'nein kam,
Drei Räuber ihm entgegen kam'n,
Drei Räuber und drei Mörder.

3. Darauf ſie zu dem Müller ſprach'n:
‚Haſt Du ein ſchönes Weibelein,
Wir wollen dirs theuer bezahlen!‘

4. Der Erſte zog den Beutel aus,
Zahlt ihm dreihundert Thaler aus,
Dem Müller wohl für ſein Weibchen.

5. Der Müller dacht' in ſeinem Sinn:
Das iſt kein Geld für Weib und Kind,
Mein Weibchen iſt mir lieber.

6. Der Zweite zog den Beutel aus,
Zahlt ihm ſechshundert Thaler,
Dem Müller wohl für ſein Weibchen.

7. Der Müller dacht' in ſeinem Sinn:
Das iſt kein Geld für Weib und Kind,
Mein Weibchen iſt mir lieber.

8. Der Dritte zog den Beutel 'raus,
Zahlt ihm neunhundert Thaler,
Dem Müller wohl für ſein Weibchen.

9. Der Müller dacht' in ſeinem Sinn:
Das iſt wohl Geld für Weib und Kind:
„Mein Weibchen ſollt ihr haben!“

10. Und als der Müller zu Hauſe kam,
Sein Weibchen ihm entgegenkam
Mit ſehr betrübtem Herzen.

11. „Ach Weibchen, du mußt in den Wald 'neingehn,
Dein Vater will dich noch einmal ſehn,
Denn er wird balde ſterben.“

12. Frau Müll'rin gieng ins Kämmerlein,
Zog ihr ſchwarzſeidens Kleidchen an
Mit ſehr betrübtem Herzen.

13. Und als Frau Müll'rin in den Wald 'reinkam,
Drei Räuber ihr entgegenkam'n,
Drei Räuber und zwei Mörder.

14. Sie griffen ſie bei der ſchneeweißen Hand
Und führten ſie unter einen Eichenſtamm:
‚Hierdrunter ſollſt du ſterben!“

15. „„Ach Gott, was hat mein Mann gethan,
Der keinen Theil an Gott mehr hat,
Gott ſei ihm doch nur gnädig!

16. Ach Gott, wenn das mein Bruder wüßt',
Daß ich hierdrunter ſterben müßt,
Er thät ſie 's gleich erſchießen!“'

17. Als Frau Müll'rin das gedacht,
Ihr Bruder von der Jagd herkam
Und ſchoß ſie all danieder.

Text aus dem Untertaunus (Hauſen, Lippoldsberg) 1885 durch E. Wolfram aufgeſchrieben. Melodie bei L. Becker, Rhein. Volksl. Nr. 15.

58ᵉ. Müllertücke.

1. Der Müller gieng ſpazieren aus,
Er gieng bis vor den Grunwald 'naus,
Begegnen ihm drei Räuber.

2. ‚Ei Müller, liebſter Müller mein,
Wißt ihr kein ſchwanger Fräulein?
Wir wollen eine kaufen.‘

3. Der Müller verſchwört ſein Leib und Seel,
Er nirgends von einer wiſſen will,
Bis er hätt ſelber eine.

4. Der Eine griff in Schubſack 'nein,
Dreihundert Dukaten die warn ſein
Für ſeine ſchwangre Fraue.

5. „Ei Herre, lieber Herre mein,
Für dreihundert Dukaten wird ſie nicht ſein,
Ihr müßt ſie mir theurer bezahlen."

6. Der Andre griff in Schubſack 'nein,
Fünfhundert Dukaten, die warn ſein,
Dem Müller für ſeine Fraue.

7. ‚Da haſt, da haſt du Müller mein
Fünfhundert Dukaten — die ſind dein
Für deine ſchwangre Fraue.'

8. Und wie der Müller derheime kam,
Die Müllerin ſaß beim Ofenſpan,
Ihr Herz that ihr erſchrecken.

9. „Ach Müllerin, liebſte Müllerin mein,
Ich hab heut kauft drei wilde Schwein,
Ihr müßt ſie mir helfen eintreiben."

10. „„Ach Müller, liebſter Müller mein,
Wie ſoll ich ſie helfen treiben ein,
Ich kann kaum 's Ehn überſchreiten.""

11. Und wie ſie in den Grunwald kam,
So ſah ſie die drei Räuber ſtahn,
Ihr Herz wollt ihr erſchrecken.

12. „„Ach Müller, liebſter Müller mein,
Und ſind denn das die drei wilden Schwein,
Die ich dir ſoll helfen eintreiben?""

13. „„Ach Müllerin, liebſte Müllerin mein,
Wo wären denn das drei wilde Schwein,
Die du mir ſollſt helfen eintreiben!"'

14. Der Eine greift in Schubſack 'nein,
Ein weißes Tüchlein — das war ſein,
Verbinden der Müllrin die Augen.

15. Der Andre that ein Würfelſpiel,
Der Dritte ſchmeißt das Meſſer hin;
Welcher wird denn ihr's Herz abreißen?

16. Der Herr der ritt ſpazieren aus,
Er ritt wohl vor den Grunwald 'naus,
Die Hunde wollten nicht bellen.

17. „Ach Knechte, du liebſter Knechte mein,
Was mag denn wohl da drinne ſein?
Die Hunde wollen nicht bellen."

18. „„Ach Herre, liebſter Herre mein,
'sist wohl mein jüngſtes Schweſterlein,
Ihr Herz ward abgeriſſen."'

19. Er ſchwang ſie vor ſich auf ſein Roß,
Er ritt bis vor das hohe Schloß
Mit Müllers ſeiner Fraue.

20. Der Herr erließ ein ſcharf Gebot:
Soll jeder Mann ſich ſtelln ins Schloß
Mit Weib und Kind und Geſinde!

21. 's kam jeder Mann mit Weib und Kind,
Dazu mit ganzem Hausgeſind,
Der Müller kam gar alleine.

22. „Ach Müller, liebſter Müller mein,
Wo haſt du denn dein Fräulein —
Die arme ſchwangre Fraue?"

23. „„Es iſt ſchon heut der neunte Tag,
Daß ich ſie zu Freunden geſchicket hab,
Sie ſoll noch immer heim kommen."'

24. „O Müller, liebſter Müller mein,
Da haſt du liegen dein Fräulein,
Die arme ſchwangre Fraue."

25. Der Müllerin grub man ein tiefes Grab,
Den Müller flocht man auf das Rad,
Jeds Glied thun ſie ihm brechen.

Meinert, Volkslieder in der Mundart des Kuhländchens, S. 111. Uebertragen ins Hochd. von Erk, Liederhort, S. 135. In allen anderen Lesarten wird die Müllerin gerettet, nur in dieſer kuhländiſchen muß ſie ſterben.

¶ 4, 1 Schubſack, Schiebſack, nd. Kipſack, eine Taſche an der Seite des Kleidungsſtückes, darin man ſteckt, was man bei ſich zu führen pflegt. 10, 3 Das Ehn, der ebene, gedielte Fußboden.

Das Lied von der verkauften Müllerin wird ſeit dem 18. Jahrh. bis zur Gegenwart geſungen, das bezeugt die Litteratur:
F. Reichardt's Muſikaliſches Kunſtmagazin 1782, S. 100. (Abdr. Ldh. Nr. 39.)

Hiernach im Wunderh I, 197 (a. A. 218): „Bedeutende Mordgeſchichte, gut dargeſtellt". Goethe. — Meinert 111. (Abdr. Erlach, 4, 233.) Münſterſche Geſch. 403. — Rheinl. Märlein 50. Simrock Nr. 36. Kretzſchmer I, 99. — Ditfurth 2, 34. Fiedler 143. Meier 403. Müller S. 82. Schade Nr. 6 (aus Thüringen). Wolff, Hausſch. 175. Stöber, Alſatia 1851. — Mittler 94 (aus Heſſen). — Pariſius Nr. 14 (aus der Altmark). Erk I. 1, 40. I. 3, 41. J. Lewalter II, Nr. 33. K. Becker 1892 Nr. 15. Noch vielfach mündlich in Erk's Nachlaß.

Das Lied in der heutigen Form mag Anfang des 17. Jahrh. entſtanden ſein, iſt aber die Umdichtung eines älteren Liedes. Ganz dieſelbe Geſchichte, wie die von der verkauften Müllerin, wird ſchon 1596 in einem Liede beſungen, das auf einem fl. Bl. ſteht:

„Zween erſchreckliche geſchicht, Geſangsweiſe. Die Erſte, von einem Wirth im Allergaw, Baſtian Schönmundt genandt, in ein Flecken Kirchenboland* wohnhaftig geweſen, wie er ſein Ehelich Wieb, ſo ſchwanger Leibs geweſen, dreyn Mördern verkaufft, Geſchehen im 6. Januarij Anno 1596. Auch wie er ſein Lohn empfangen vnd mit dem Rad gericht iſt worden. Inn König Laßla Thon. [Am Ende] Gedruckt im Jahre Chriſti Anno 1596. Anfang des Liedes:

1. Ihr Chriſten höret ein wenig zu,
was ſich euch jetzundt ſingen thu,
was ſich hat zugetragen
gar ein wunderlich geſchicht
in kurtz verſchienen tagen. (29 Str.)

Inhalt: Die ſchwangere Wirthin um 300 Gulden an Mörder verkauft, ein Förſter kommt dazu und rettet ſie.

Nun müſſen mir auf das Sittengeſchichtliche, das in dieſem Liede berührt wird, etwas eingehen. Die ſchwangere Frau eines Müllers, ſo erzählt das noch heute geſungene Volkslied, wird von ihrem Manne an drei Räuber verkauft, die ſie im Walde tödten wollen, ſie aber wird durch ihren Bruder, der ein Jäger iſt, gerettet. Warum aber kauften die Räuber ein ſchwangeres Weib? Sie wollten aus den Fingern des Kindes, das ſie noch unter ihrem Herzen trug, Diebeslichter machen. Denn nach dem Aberglauben hieß es, daß die Finger von ungeborenen Kindern unſichtbar machen, weshalb ſie ein von Räubern und Dieben geſuchter Artikel waren. Dieſer Aberglaube iſt durch mittelalterliche Strafprozeſſe dokumentirt, davon Belege unten folgen ſollen. Ein Vorkommniß dieſer Art hat zur Entſtehung des Liedes von der „Müllertücke" unbezweifelt Anlaß gegeben.

Georg Rud. Widmann, Erſter Theil der Wahrhaftigen Hiſtorien von den grewlichen und abſchewlichen Sünden vnd Laſtern .. So D. Johannes Fauſtus ... getriben. Hamburg 1599 (Ausgabe v. Scheible S. 529) ſchreibt: „König Carolus der VII. in Franckreich († 1461), der hat den Fürſten Egidium de Rara an einen galgen hencken vnd mit fewr ſengen vnd ſchmeugen laſſen, von wegen das er ein groſſer Zauberer geweſen, denn er hat auch in die 120 ſchwangere Weiber vnd kleine Kinder getödtet, die er zu ſeiner Zauberey gebraucht."

Ueber die „Diebeshand" ſchreibt J. Scherr, Cultur- und Sittengeſchichte 1875 S. 363: „Diebe und Räuber bedienten ſich bei ihrem traurigen Handwerke häufig der ſogenannten Diebshand, welche aus der Hand eines Gehenkten verfertigt war und in eine aus dem Fett des Gehenkten, aus Jungfernwachs und Flachsdotter gemachte Kerze geſteckt wurde. Der Schein derſelben ſollte die Eigenſchaft beſitzen: Die Bewohnerſchaft des Hauſes, in welchem der Einbruch geſchah, in eine hilfloſe Betäubung zu verſetzen.

* Kirchenboland liegt in der Rheinpfalz.

Man ſoll ſich an einigen Orten zur Anfertigung der Diebshand auch der Händchen ungeborener Kinder bedient haben, welche Abſcheulichkeit in der guten alten frommen Zeit wohl vorkommen konnte. Denn ich finde: daß ungefähr 1575 zu Sagan ein Erzmörder, genannt Puſchpeter, geſpießt wurde, welcher 30 Perſonen ermordet hatte, darunter 6 ſchwangere Frauen, und dieſe ausdrücklich in derſelben Abſicht, ihren Leibesfrüchten die Herzlein auszuſchneiden und ſie zu freſſen, um ſich dadurch unſichtbar und feſt zu machen."

Mögen noch weitere Belege folgen, die Dr. R. Köhler in ſeiner Abhandlung in Wolf's Zeitſchrift für deutſche Mythol. und Sittenkunde 4, 181 ff. beigebracht hat:

Wir leſen in „Magiologia: Chriſtliche Warnung für dem Aberglauben von Zauberey, der fürwitzigen Welt zum Ekel, Schewſal vnd Vnderweiſung fürgeſtellt durch Bartholomaeum Anhorn, Pfarrern der Evangel. Kirchen und Gemeind zu Biſchoffzell. Baſel 1674: „Vmb Kindeshände bewerben ſich ſolche verzweifelte, ſtehlensbegierige Böſſwicht, welche den Kinderen, der von mörderen oder jhnen ſelbs, aufgeſchnittenen ſchwangern Weiberen, abgehawen; oder von außgegrabenen vngetaufften Kinderen genommen ſind. Die Diebshänd aber nemmen ſie bey nacht, zu einer gewiſſen Stund, von den an den Galgen hangenden Dieben. Zu, vnd mit dieſen Kinds- vnd Diebshänden brauchen ſie Zauberiſche wort vnd geberden, zu dem end, daß ſie die Leut in den häuſeren, welche ſie bei nacht beſteigen vnd beſtählen wollen, in ſo harten ſchlaff fellen, daß niemand erwachen kan. Wann ſolches geſchehen, zünden ſie die Finger dieſer Kinds- vnd Diebshänden an, daß ſie brennen wie ein Liecht, vnd ihnen leuchten, daß hauß, das ſie beſteigen zu durchſuchen, Kiſten vnd Kaſten zu eröffnen, vnd was jhnen gefalt, zu ſtählen."

Fiſcher ſagt im „Buch vom Aberglauben" (1791, neue Auflage I S. 155): Wenn Diebe von einem ungeborenen Kinde einen Finger anzünden (und ſie ſollen wie Lichter brennen), ſo kann, ſagt der Abergläubiſche, keiner im Hauſe aufwachen, und ſie können ruhig ſtehlen. Daher ermorden ſie ſchwangere Weiber, um von ihrem Kinde die Finger zu bekommen.

„Der Nürnberger Scharfrichter Meiſter Frank erzählt, daß er 1577 zu Bamberg einen Mörder gerädert, der drei ſchwangere Frauen aufgeſchnitten hatte. 1601 richtete derſelbe zu Nürnberg einen Mörder, der zwanzig Perſonen ermordet hatte, darunter auch mehrere ſchwangere Frauen, die er hernach aufgeſchnitten, den Kindern die „Hendlein" abgeſchnitten und zum Einbrechen Liechtlein daraus gemacht."

Montanus ſagt in „deutſche Volksfeſte (1854) S. 88: „Mit den Gliedern von ungetauften Kindern wurde mancherlei Zauberei bewirkt. Es herrſchte der Aberglaube, daß Diebe mit der Hand eines ungetauften Kindes Schlöſſer öffnen und unbemerkt in die Häuſer eindringen können. Weil aber in kathol. Ländern die Taufe, wenigſtens die ſogenannte Jähtaufe (vorläufige Taufe) gleich bei der Geburt nicht verſäumt wird, ſo wurde es ſchwer, ein ſolches „Heilthum" echt zu erhalten, woher das Diebsgeſindel auf den entſetzlichen Einfall kam: hochſchwangere Frauen zu morden und ſo die ungetaufte Kindeshand zu erlangen. In der Sage leben noch viele ſolche Beiſpiele. Vom Anfange des vorigen Jahrhunderts ſteht auch noch ein ſolches Verbrechen in Düſſeldorf in den Unterſuchungsakten feſt."

Rochholz, Kinderlied S. 344, erwähnt als ſchweizeriſchen Aberglauben und Ammenbrauch: „Ungetauft geſtorbene Kinder muß man Nachts nach Betzeitläuten in aller Stille beerdigen, damit Hexen und Hexenmeiſter das Grab nicht erfahren; ſonſt öffnen ſie es und nehmen des Kindes kleinen Finger heraus, der ihnen zum Schatzgraben leuchtet.

Weier, De praestigiis, beruft ſich auf den Hexenhammer, wornach Petrus, Richter zu Voltingen bei Bern, Hexen und Zauberer verbrennen hat laſſen, die aus 13 Kinderleichen ihre Zauberſalbe „Beſenſchmalz" gekocht haben." (Rochholz daſ.)

In Soldan's Geſchichte der Hexenprozeſſe (Neu bearbeitet v. Dr. H. Heppe. 1880 I S. 30 Anmerkung), heißt es: „Dieſe Salbe wird von den Hexen aus allerlei Ingredienzen z. B. aus Bilſenkraut und andern narkotiſchen Mitteln ſo hergeſtellt, daß dieſelben mit Öl, mit dem Blute einer Fledermaus, eines Wiedehopfs, am liebſten aber mit dem Fette ermordeter ungetaufter Kinder eingekratzt werden. Da dieſe jedoch nicht immer zu haben ſind, ſo thut es auch das Fett — aber nur von Fingern — natürlichen Todes verſtorbener und getaufter Kinder, weshalb die Hexen gern Kinderleichen ausgraben."

Grimm ſchreibt in „Deutſche Mythol." (4. Aufl. 1876): Auf Kirchhöfen graben ſie die Leichen junger Kinder aus und ſchneiden ihnen die Finger ab. — In Shakeſpeare's „Macbeth", Bearbeitung v. Schiller, 3. Auftritt des 4. Aufzugs ſagt die erſte Hexe beim Kochen des Saftes:

Thut auch Drachenſchuppen dran — In Geburt erwürgter Knaben,
. . . . . Fingerlein — Abgelegt in einem Graben.

Dieſer Aberglaube hat ſich bis zur neueſten Zeit in der Altmark (ſ. Pariſius, Volksl. S. 49) und im Meiningiſchen (ſ. Lewalter, VL. aus Niederheſſen 2, S. 72) erhalten. Noch 1887 wurde vom Meininger Staatsanwalt nach den Urhebern der in Lengsfeld bei Themar an Kindergräbern zu derartigen Zwecken vorgenommenen Leichenſchändung vergeblich geforſcht. Auch in Südrußland iſt der Aberglaube an Diebeskerzen weitverbreitet und führte noch 1880 zu abſcheulichen Verbrechen.

Zur Erklärung dieſes Aberglaubens ſchreibt Dr. Mannhardt 1855 in Wolf's Zeitſchrift: „Die Seelen wurden von den heidniſchen Germanen bald als Windhauch, bald als Feuer gedacht. Die noch ungebornen Kinder haben noch ſeeliſche Natur, der Körper galt daher als leuchtend. Daß man die Seele ſelbſt unſichtbar dachte, gab Veranlaſſung zu glauben, dieſe Unſichtbarkeit gehe auf diejenigen über, die unter dem Scheine jenes ſeeliſchen Lichtes einhergehen."

59ª. Raumenſattel.

1. Aber will ich ſingen
Und ſingen ein neu Gedicht
Von Raumenſattels Dingen
Und was er hat geſtift;
Ein Stall hat er beſtellet
Und hat kein Pferd darein:
Alſo geſchicht manchem guten Geſellen
Der Tag und Nacht voll will ſein.

2. Er ſaß bei guten Geſellen
Zu Weißemſtein in der Stadt,
Er trieb ein frei Geſchelle
Wol an einem Abend ſpat:
Der Utz der kam geſchlichen,
Er wollt ihn greifen an;
Wär Raumenſattel gewichen,
Er wär wol kummen davon.

3. Der Burgermeiſter kam gegangen
Wol zu derſelben Friſt:
„„Raumenſattel, hübſt du dich von dannen,
Es däucht mich an der Zeit;
Hübſt du dich bald von dannen,
Der Gewalt wird dir zu ſchwer."
Do ſprach ſich Raumenſattel herwieder:
„Laßt ſie mir kummen her!""

4. Raumenſattel ward gefangen,
Claus und Weißemſtein klagt ihn an:
Er wär ein Siegelfälſcher,
Im Land ein ſchädlich Mann,
Darum ſoll man ihn verbrennen,
Sollt es koſten hundert Pfund,
Es ſei mit Silber oder rothem Gold
Und mit ſchwerem Gut dazu.

5. „„Die von Weißemſtein thu ich loben,
Es ſein frunen redlich Leut;
Sie mögens mit auf mich bringen
Mit ſieben erbern Mannen,
Die zu Gut der Wahrheit ſind,
Daß ich ſolchs hab gethan;
Wenn ſies bei der Wahrheit dörfen jehen,
So will ichs haben gethan.'"

6. Das Recht ward aufgeſchlagen
Wol drei und vierzig Tag,
Die Sechs die kamen geritten,
Die ab Raumenſattel klagten,
Der Siebent kam auf eine Wagen,
Der bracht die Brief wol all:
Er wär ein Siegelfälſcher,
Darzu im Land ein ſchädlich Mann.

7. Raumenſattel kehrt ſich herumme,
Im lacht ſein rother Mund,
Er hieß ihn ſo freventlich lügen
Wol zu der ſelbigen Stund:
„„Wär ich bei dir alleine
Auf einer Heiden breit,
Wir wollten zuſammenſchlagen
Recht wie man Hammen zerleit.'"

8. Man ließ Raumenſattel ſchweigen
Wol zu dem dritten Mal,
Die Briefe die wurden geleſen,
Es gfiel Raumenſattel nit wol;
Do ers hört Holz aus führen,
Do hub ſich ein große Noth;
Es mag ſich nimmer kein Unglück zergahn,
Raumenſattel der mußt in Tod.

9. So thät man ihn ausführen
Über ein Heid, iſt breit,
Do ſtund ein klein Bildſtöckelein,
Das war Raumenſattel bereit;
Darfür thät er nun knien,
Wann er trug groß Herzenleid,
Wann er trug auch groß Reuen
Wol nach der Ewigkeit.

10. Ein Blum thät er abbrechen,
Die auf der Heiden ſtohn,
Es ſind die weißen Lilgen,
Die zu Weihnachten auf gahn:
„„Iſts Sach, daß ich hab gethan,
So ſoll d'Blum verbrennen ſchon;
Hab' ichs aber nitgethan,
So ſoll die Blum bleiben ſtahn.'"

11. Das Feur ward angezündet;
Es gfiel Raumenſattel nit wol;
Raumenſattel kehrt ſich umher,
Verblichen was ihm ſein rother Mund;
„„O ihr Sieben, ihr thut mich tödten,
Ihr lüget mich fälſchlichen an,
So befiehl ich das Urtheil Gotte
Wol an dem jüngſten Tag.'"

12. Den Arm thät er ausſtrecken
Mit ſeinen Blumen ſchon,
Die Sieben waren erſchrecken,
Sie waren alles Leides voll;
Der ein der ward erſtochen,
Der Ander fiel zu Tod,
Zween die wurden gehenket,
Und Zween wurden gerädert ſchon.

13. Der Siebent ward geviertheilt,
Sie ſturben keins rechten Tods.
Das haben ſie verſchuldet
An Raumenſattels Tod;
Raumenſattel der iſt geſtorben
Das arm unſchuldig Blut.
So wöll uns Gott behüten
Vor der hölliſchen Gluth!

A. Fl. Bl., 8°.: „Ein hübſch new Liede von dem Raumenſattel, wie es jm ergieng . . ." Am Ende: „Gedruckt zu Nürnberg durch Georg Wachter", o. J. [um 1529—46]. Abdr. Wdh. 4, 113. Danach hier.

B. Raumenſattel. Nach einem andern fl. Bl. Augſp. Durch Hans Zimmermann (1550—60) bei Uhl. 127. (Frankf. Stadtbibl., Sammelbd., Bl. 82.)

Uhland's Text, nur in wenigen Worten abweichend, wiederholt von Liliencron, deutſches Leben im Volksliede, Nr. 16.

Der Inhalt des Liedes iſt eine Sage: Raumenſattel (auch Rumenſattel und Ramenſattel gedruckt) wird als Siegelfälſcher angeklagt und unſchuldig zum Feuertode verurtheilt und verbrannt. Seine Unſchuld wird aus einem „Gottesurtheil" (Nichtverbrennen der Lilie) zu ſpät erkannt; die Ankläger nehmen ein ſchreckliches Ende.

Eine hiſtoriſche Grundlage iſt nicht zu ermitteln, nicht einmal der Ort; eine Stadt Weißenburg giebts in der Oberpfalz, Oberfranken und Württemberg.

¶ 1, 1 Aber, abermals. 1, 4 Druck B hat „ausgericht“. 1, 8 Druck B die allzeit voll wend ſein. Sinn v. Zeile 4—8: R. hatte durch lockres Leben das Seine verthan und Schulden gemacht. 2, 3 er trieb freie, ſchallende (lärmende) Scherze. 3, 8 lont in Dr. B. 4, 3 Siegelfälſcher, Urkundenfälſcher, um ſeinen Gläubigern ſich zu entziehen. 4, 4 ſchädlicher Mann, heißt in alter Rechtsſprache ein Miſſethäter (ſ. Grimm, Rechtsalterth. 874.) 5, 4 erbere mht. êrbaere, ehrbar. 5, 7 jehen, ſagen. 6, 1 Recht, Gericht (wie Druck B hat). 6, 4 ab, gegen. 7, 3 er hieß den Claus v. W. einen ſchändlichen Lügner. 7, 8 Hammen zerleit, Schinken zerlegt. 9,3 Bildſtöcklein, Marienbild, Muttergottesbild. 9, 6 wann, denn. 9, 7 Reue, riuwe, Betrübniß. Beſſer Dr. B er trug auch groß Verlangen. 10, 4 die (nach Volksglauben) zu Weihnachten d. h. in den zwölf Nächten aufgehen. 11, 6 lügend, lüget. 11,7 So überlaſſe ich das Urtheil Gott, ihn rufe ich zum Richter an. 12, 2 ſchon, ſchön Als R. den Scheiterhaufen beſteigt, nimmt er eine Lilie mit ins Feuer: ſie bleibt unverſehrt, während er verbrennt. Dieſes Nichtverbrennen der Lilie galt als Gottesurtheil, das die Unſchuld bezeuge.

59ᵇ. Roni Sattel.

1. Roni Sattel hat gewibet,
Hat genomme ei edles Weib;
Koſtet ihm Lieb und Lebe,
Darzue ſei ſtolze Lib.

2. Si nehmed de Romi gfange
Und thäte ne in den Thurm,
Darin ſind Kroten und Schlange
Und menge vergiftige Wurm.

3. Darinnen muß er bleibe
Siebejahr und drei Tag,
Bis ihm ſeine Kleider verfulet,
Sin Hor iſt wiß und grau.

4. Si füered de Roni uſe
Für das Rothsherrnhus;
Die ſiebe Rothsherre ſpaziere
Und ſchaued zu'n Fenſtern us.

5. Sie füered de Roni uſe
bis vor das üßere Tor;
Dert chneutet (kniet) ſi Vater und Mutter
Und weined gar bitterli.

6. „Ach Vater und liebi Mueter,
Weined nid eſo bitterli!
Menger ſtolzere Lib iſt verhület,
Wenn mine verbrenne mueß.“

7. Si füered de Rone uſe
Wol über e witi Heid.
Dort wachſt nüt weder Gras und Laub,
Nüt weder drü Blüemeli.

8. „Lönd mi di Blüemeli abbreche,
Will trage mit mir i's Für.“
De Roni der is verbrunne
Bis an die rechte Hand.

9. Es chöme drü Tübeli z'flüge,
Drü Tübeli chride wiß,
Si neme de Roni (und flüge
Mit ihm) i's Himelrich.

10. Zu'n Rothsherre
Chöne ſiebe Rappe,
Sie neme die ſiebe Rathsherre
Und fahre mit ihme in's hölliſche Für.

Mitgeth. aus Luzerner Volksmund durch Dr. A. Lütolf. Gedr. bei Tobler, Schweizeriſche Volkslieder I, S. 104.

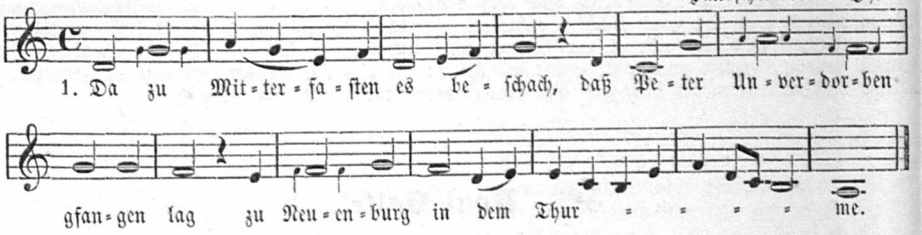
Das Lied hat viel Gemeinſames mit dem deutſchen vom „Raumenſattel“, ſogar im Namen; das abgeänderte Wort Roni iſt eine Verkürzung von Hieronymus. — Den Inhalt für hiſtoriſch zu halten, dafür fehlen alle chronologiſchen und geographiſchen Anhaltspunkte: Es liegt ein ſagenhaft gewordener Vorgang, die unſchuldige Verbrennung eines angebl. Verbrechers beiden Liedern zu Grunde, davon das ſchweizeriſche nur als gekürzte und lokaliſirte Umarbeitung erſcheint. Raumenſattel (d. h. räume den Sattel) wird der Urkundenfälſchung angeklagt: für Roni-Sattel darf man (nach Str. 1) die Entführung eines vornehmen Weibes als todeswürdiges Verbrechen

annehmen. Beide ſterben ſcheinbar unſchuldig den Feuertod; eine Blume (Lilie), die beide beim Sterben in der Hand halten und welche nicht verbrennt, galt als Zeugniß ihrer Unſchuld. Im deutſchen Lied ſterben die 7 Ankläger eines gewaltſamen, ſchimpflichen Todes; im ſchweizeriſchen holen die Boten des Teufels (ſchwarze Raben) die 7 Rathsherren nach der Hölle.

---

60. Peter Unverdorben.

Handſchr. des 15. Jh.



2. Er lag gefangen um ſeinen Leib:
„Hilf, Marie Mutter! es iſt Zeit,
Du magſt mir wol gehelfen!

3. Der Thurm der heißet „Schütt den Helm“,
Er will mich bringen um mein Leb'n,
Es möcht wol Gott erbarmen.

4. „Lieber ſant Limhart, hilf mir aus!
Ich will dir bauen ein eiſern Haus,
Es koſt recht was es wölle.

5. Lieber ſant Peter, hilf mir dar
Gen Rom, gen Ach, wenn auf die Fahrt,
Zu unſer lieben Frauen.

6. Sant Catherin ſingt uns ein Tagelied;
Ich han ihr gedienet mit ganzem Fleiß
In meinen großen Nöthen.

7. Gott grüße euch Frau, die Herzogin!
Bitt ihr mein Herrn und auch ſein Kind,
Daß er mir friſt mein Leben!

8. Und auch das ganze Hofgeſind
Und alle die im Hauſe ſind,
Das mag mir wol gehelfen!“ —

9. Und da er vor die Herrſchaft trat,
Und wollt ihr hören, was er ſprach
Aus ſeinem viel roten Munde?

10. „Gott' gſeg'n dich Laub, Gott gſeg'n dich Gras,
Gott gſegen alles das da was!
Ich muß von hinnen ſcheiden.

11. Lieber Engel, geh mir bei,
Bis Seel und Leib bei einander ſei,
Daß mir mein Herz nicht brecht!

12. Gott gſegn dich Sonn, Gott gſegn dich Mond!
Gott gſegn dich ſchöns Lieb, wo ich dich han,
Ich muß mich von dir ſcheiden.“ —

13. Der uns dieß Liedle neue ſang,
Peter Unverdorben iſt er genannt,
Er ſangs aus freiem Muthe.

14. Er ſingt uns das und keines mehr,
Und ſollt er leben, er ſäng es mehr:
Alſo ſchied er von dannen.

Das iſt der Abſchied eines Gefangenen von der Welt, ein halbchriſtliches, halbheidniſches Gebet vor der Hinrichtung. Augenſcheinlich liegt dem Liede eine wirkliche Begebenheit zu Grunde, die aber vergeſſen iſt, alſo Sagenlied, Ballade, da aller hiſtoriſche Anhalt fehlt.

Text und Mel. aus einer Handſchr. des 15. Jahrh. aus dem Kloſter St. Georgen zu Villingen, jetzt auf der Bibl. zu Karlsruhe. Mitgeth. bei Mone, Anz. VI., 2. Muſikbeilage die Melodie. Text durch Mone bei Soltau, hiſt. VL., Nr. 11. Daher

Uhland, Nr. 126; Altd. Ldb., S. 106 (das Original der Melodie). Textübertragung ins Hochdeutſch (wie hier) bei Vilmar, S. 98. — Die dialektiſchen Ausdrücke des Originals: do, uſ, uß, huß, bî, ſî, zît, üch, haißet, nüwe ꝛc. verweiſen wie der Fundort auf ſüddeutſche Abfaſſung. Ohne Grund haben alle bisherigen Drucke ſechszeilige Strophen; die Melodie bedingt Dreizeiligkeit und ein bindender Reim für 3. und 6. Zeile iſt nicht vorhanden. Darum hier dreizeilig geſetzt. Die Melodie, die ich taktiſch geordnet und den Schlußton zugefügt, klänge noch richtiger und ſchöner, beinah wagneriſch, wenn die Anfangsnote e hieße.

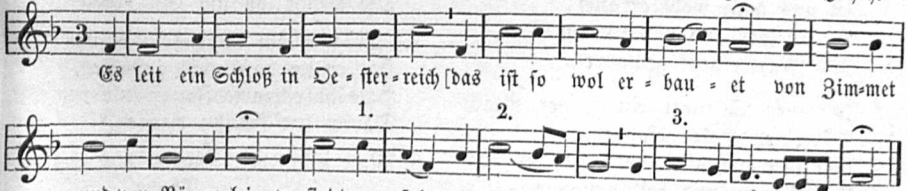
¶ 1, 1 Mitterfaſten, Sonntag Lätare, Todtenſonntag. 2, 1 gefangen auf ſeinen Leib, ſetzt Vilmar; Orig. hat: umb ſinen Lib; beides ſagt daſſelbe: zum Tode beſtimmt. 4, 1 St. Lienhart-Leonhard war der Heilige, den die Eingekerkerten als ihren Befreier und Bandlöſer anriefen. Seine Abbildung zeigen ihn in Ketten und ſoll er ein Schmiedeknecht geweſen ſein. 4, 2 das eiſerne Haus iſt ein Weihgeſchenk, daß der Gefangne dem Heiligen verſpricht, wenn er ihn befreie. 5, 1 Eben ſo nahe die Anrufung des St. Peter, welcher nach Apoſtelgeſch. 12, 3—19 ſelbſt mehrmals in Ketten lag und einſt durch dieſe Erſcheinung eines Engels, vor der die Ketten von ſeiner Hand fielen, befreit wurde. 5, 2 Ach, Aachen; wenn iſt vermuthlich das mhd. wan, nur, außer; Vilmar ſetzt „und“. 6, 1 Von der Heil. Catharina erhofft der Gefangne, daß ſie mit dem anbrechenden nächſten Tage das fröhliche Morgenlied ſeiner Befreiung ſinge. 10 Dieſe Segensformel der Sterbenden begegnet uns auch in andern Volksliedern und im Benzenauerlied, in der Ballade von Ritter und Herzogstochter und im niederd. Tannhäuſerliede.

Noch weitergehende Anmerkungen bei Uhl. 4, S. 146 fg.

61ª. Das Schloß in Oeſterreich.

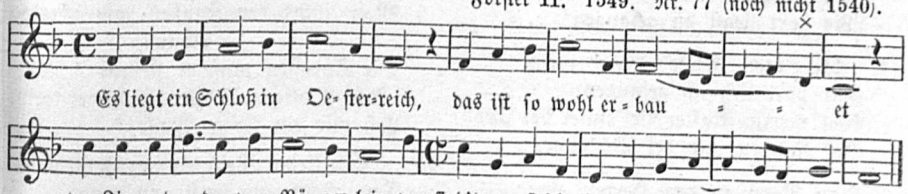
a. Älteſte Melodie. (15. Jh.)

Es leyt ein ſchloß in öſterreich. Discant im handſchriftl. Berliner Ldb. Z. 98. 15. Jahrh.



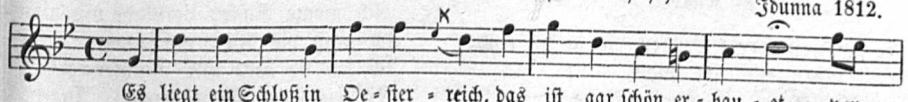
b. Süddeutſche Melodie. (16. Jahrh.)

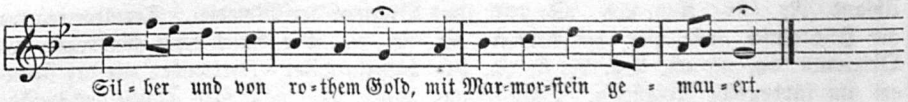
Forſter II. 1549. Nr. 77 (noch nicht 1540).



c. Niederlauſitzer Melodie. (18. Jahrh.)

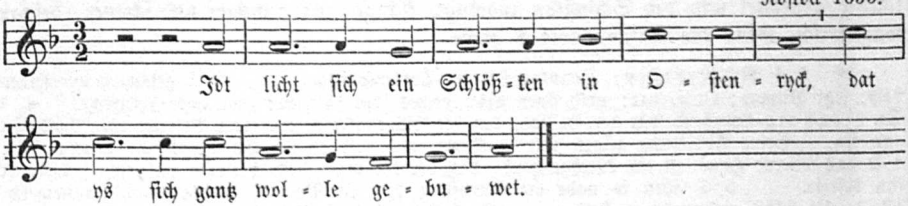
Idunna 1812.





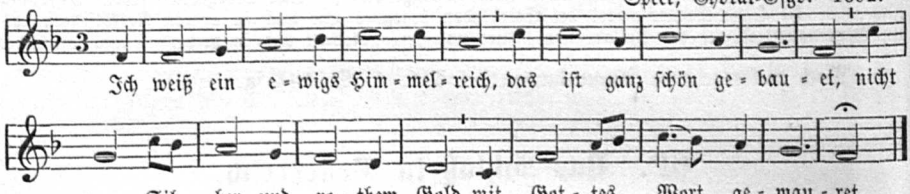
d. Niederdeutſches Fragment.

Roſtock 1635.



e. Melodie zur geiſtlichen Umdichtung.

Speer, Choral=Gſgb. 1692.



1. Es liegt ein Schlößlein in Oſterreich,
Iſt uns ganz wohl erbauet
Von Silber und von rothem Gold,
Mit Marmelſtein gemauret.

2. Darinnen da liegt ein junger Knab
Auf ſeinen Hals gefangen,
Wol vierzig Klafter tief unter der Erd
Bei Nattern und bei Schlangen.

3. Sein Vater kam von Roſenberg
Wol für den Thurn gegangen;
‚Ach Sohne, liebſter Sohne mein,
Wie hart liegſt du gefangen!‘

4. „Ach Vater, liebſter Vater mein,
Gar hart lieg ich gefangen,
Wol vierzig Klafter tief unter der Erd
Bei Nattern und bei Schlangen.“

5. Sein Vater zu den Herren ging:
‚Gebt uns los den Gefangen!
Dreihundert Gulden wolln wir euch gebn
Wol für des Knaben ſein Leben.‘

6. „‚Dreihundert Gulden die helfen euch nicht,
Der Knab und der muß ſterben:
Er trägt ein güldene Ketten am Hals,
Die bringt ihn um ſein Leben.‘“

7. ‚Trägt er ein güldene Ketten um Hals,
Hat er ſie doch nicht geſtohlen,
Hats ihm ein zartes Jungfräulein verehrt,
Darbei hat ſie ihn erzogen.‘

8. Man führt den Knaben wol aus dem Thurn,
Man reicht ihm das Sacramente:
„Hilf reicher Chriſt vom Himmel herab,
Es geht mir an mein Ende!

9. Man führt den Knaben zum Gericht hinaus,
Die Sproſſen muß er ſteigen:
„Ach Züchtiger, liebſter Züchtiger mein,
Laß mir ein kleine Weile!“

10. „„Ein kleine Weile die laß ich dir nicht,
Du möchſt mir ſonſt entrinnen;
Leiht mir ein ſeidenes Tüchlein her,
Daß ich ihm ſein Augen verbinde.““

11. „Ach meine Augen verbinde mir nicht,
Ich muß die Welt anſchauen;
Ich ſeh ſie heut und nimmermehr
Mit meinen ſchwarzbraun Augen.“

12. Sein Vater unter dem Gerichte ſtand,
Sein Herz möcht ihm zerbrechen:
‚Ach Sohne, liebſter Sohne mein!
den Tod will ich ſchon rächen.‘

13. „Ach Vater, liebſter Vater mein,
Mein Tod ſollt ihr nicht rächen!
Brächt meiner Seel ein ſchwere Pein,
Um Unſchuld will ich ſterben.

14. Es iſt mir nicht um mein junges Leben
Noch um mein ſtolzen Leibe,
Es iſt um meine Frau Mutter daheim,
Die weinet ſich alſo ſehr.“

15. Es ſtund kaum an den dritten Tag,
Ein Engel kam vom Himmel:
Man ſollt den Knaben vom Gerichte nehmen ab,
Sonſt würde die Stadt verſinken.

16. Es ſtund kaum an ein halbes Jahr,
Der Tod der ward gerochen:
Es wurden mehr denn dreihundert Mann
Von's Knabens wegen erſtochen.

17. Wer iſt der uns dies Liedlein ſang,
So frei geſungen hat?
Das haben gethan drei Jungfräulein
Zu Wien wohl in der Stadt.

Dieſes alte weitverbreitete Lied vom unſchuldig hingerichteten Knaben finden wir ſeit Anfang des 17. Jahrh. A. auf fl. Blättern: a) Fl. Bl., 8°, 4 Bll.: „Drey Schöne Newe Lieder. Das erſte, Ich bin zu lang geweſen ꝛc. Das ander, Es ſteht ein Baum in Oſterreich der tregt Muſcaten-Blumen. Das dritte, Es liegt ein Schlößlein in Oſterreich, iſt vns ganz wol erbawet. Im Jahr 1606.“ Darnach hier. Erk's Abdruck im Liederhort, S. 15, enthält manche Aenderung nach ſpätern Drucken; ſpäter hat er ihn nach dem Originale wieder hergeſtellt. — b) Fl. Bl., 8°, 4 Bll.: „Drey Schöne newe Lieder. Das erſte: Es ligt ein Schlößlein in Oeſterreich, das iſt ꝛc. (o. O. und J., ca. 1630—40)“, wenig abweichend von a. — c) Fl. Bl., 8°, 4 Bll., mit Titelholzſchnitt: „Zwey Schöne Newe Lieder. Das Erſt, Es ligt ein Schloßlein inn Oſterreich, das iſt gantz ꝛc. Das Ander Lied, Es ſtehet ein Baum in Oſterreich, der tregt Muſcaten-Blumen. Alle zwey in ainem Thon zu ſingen (o. O. und J.).“ Weller (Ann. I, 249) vermuthet: Straubing, A. Sommer, ca. 1580; doch druckte letzterer erſt 1611—1618. Dieſe 3 Drucke kannte Uhl. nicht. — d) Fl. Bl., 8°, 4 Bll.: „Drey Weltliche Newe Lieder . . . Das Ander, Es ligt ein Schloß in Oeſterreich, das iſt . . . Im Jahr 1647.“ Abdruck durch Eſchenburg im Deutſchen Muſeum, 1776, S. 400; wiederholt in Eſchenburg's Denkmalen, 1799, S. 447. Abdruck Erlach 1, 189. Bei Uhland, Nr. 125, als Grundlage benutzt. Uhland's Text wiederholt: Simrock 26; Vilmar 99; Birlinger's Wdh. 1, 171. (Von dieſer beſſern Lesart folgen unten die Varianten.) — e) Nach einem ſpätern fl. Bl. im Wdh. I. und A. 120, wozu Goethe bemerkt: „Ernſte Fabel, lakoniſch, trefflich vorgetragen.“ — f) Niederdeutſch: Uhland's niederd. Liederb., Nr. 72. — g) Schweizeriſch: Fl. Bl. des 18. Jahrh., Uhl. 4, 144: Es ſteht ein Schlößlein ehnet dem Rhein.

B. Nach mündlicher Ueberlieferung: a) aus der Niederlauſitz in Bragur VI, 1796, S. 205. Dazu die alte niederlauſitzer Mel. in Gräter's Idunna und Hermode, 1812, Nr. 22. Wiederholt bei Kr. 1, 70. — b) Kuhländiſch: Meinert, 1817, S. 53; daher Erlach 4, 211 und Firmenich 2, 366. — c) Schleſiſch: Hoffmann, Nr. 8. — d) Siebenbürgiſch: Frommann, Mundarten, 5. Jahrg., 1858, S. 391, verkümmert. — e) Deſſauiſch: Fiedler 172. — f) aus Schleswig: Müllenh. 609 und mündlich 1891. — g) aus dem Elſaß 1860 (mündlich). — h) aus Pommern: Feſtgabe an Erk, S. 7. — Aus verſchiedenen Gegenden: Erk, Liederhort, Nr. 6b, daher Scherer, Jungbr., 17.

Niederländiſch: In Oostenrijk daar staat en huis (Hor. belg. II, Nr. 25).

Däniſch: Udvalgte danske Vis. I, 57, V, 68 (älteſter Druck 1697).

Schwediſch: Svenska Folkv. II, 62, nach einem Druck von 1688 und aus Weſtgothland. Det ligger en Slot i Oesterrig. Ueberſ. Mohnike, S. 162.

Die entſprechenden Lieder der Niederländer, Dänen und Schweden ſind nur Ueber-

ſetzungen aus dem Deutſchen, wie Hoffmann, ſchleſ. VL., S. 18; Uhland 4, 142 und Grimm, altdän. Heldenl., Einl. S. 14 behauptet haben.

Die durch ganz Deutſchland bis zum Norden verbreitete Ballade von dem Gefangenen im Schloſſe zu Oeſterreich iſt wahrſcheinlich erſt am Ende des 16. Jahrh. entſtanden; weiter zurück reichen die Spuren nicht. Nun beſitzen wir zwar zwei Melodien, welche für höheres Alter des Textes zu ſprechen ſcheinen: a) aus dem 15. Jahrh. im Berliner Liederb. eine, blos mit der Anfangszeile: „Es leyt ein ſchloß in österreich"; — b) die Mel. bei Forſter, II, 1540, Nr. 77, nur mit der Anfangsſtrophe.

Haben dieſe Melodien aber urſprünglich zur Ballade vom Gefangenen oder zu einem ältern märchenhaften Liebesliede gehört? Das iſt nicht nachzuweiſen. Uhland (Schriften 4, 146) glaubt: Die Ballade ſtamme erſt aus dem Ende des 16. Jahrh. und ſei kaum älter. Die Anfangsſtrophe bei Forſter ſei einem ältern Liede mit gleichem Anfange entlehnt, das aber verloren gegangen ſei. Auf dieſes verlorene Lied bezögen ſich die Melodie und die Tonangaben im 16. Jahrh. Das Schloß aus Silber und Marmor oder gar aus Zimmt und Nägelein erbauet, iſt allerdings nicht in Oeſterreich, ſondern im Oſtlande, Morgenlande, im Lande der Fabel und Märchen zu ſuchen. Und eine ſolche Beſchreibung als Einleitung paßt weniger zu einer Ballade, als zu einem Liebesliede ähnlichen Anfangs: „Dar licht ein ſtat in Osterrik" (Uhl. 17, A.) oder zum Abenteuer eines Schlemmers: „Es ſteht ein Baum in Oeſterreich, der trägt Muskatenblumen."

Wie es denn nun auch um den Urſprung unſerer alten Melodien ſtehen mag, jedenfalls iſt die Ballade und das Märchenlied, wie ja eine Tongabe bezeugt, nach gleicher Melodie geſungen worden und darum habe ich ſie vorgeſetzt. Wo man zu einem neuern Liede einen alten Textanfang herübernahm, geſchah es doch immer um der Melodie willen. Dazu erſcheint Forſter's Weiſe doch nur als eine Variante des Falkenſtein's: „Es liegt ein Haus im Oberland"; es lag alſo nahe, dieſelbe Weiſe auch auf eine Ballade von ähnlicher Gefangenſchaft anzuwenden.

Die Melodie im Berliner Liederbuche (vermuthlich aus Schleſien ſtammend) iſt etwas confus notirt: in vierfach größern Noten, ohne Vorzeichnung des ♭ mit Taktzeichen C· 2. Die Schlußzeile iſt entſchieden fehlerhaft, da auch mit Taktwechſel nicht auszukommen iſt. Ich habe bei 1 die Note gekürzt, bei 2 und 3 den Punkt weggelaſſen und die Note verlängert. Zu beachten iſt die alte, feine Schlußform: nicht der untere Leiteton, ſondern ein Terzſprung führt in den Finalton. — Das Original bei Forſter ſteht durchweg im geraden Takt. Wer ſolche Unnatur wieder herſtellen will, ſetze nach der erſten Note den Taktſtrich und fahre damit ſo fort, wie Erk im Ldh., S. 37, gethan. Die Notendauer des Originals iſt oben getreu wiedergegeben, nur letzte Note im 8. Takt gekürzt.

Das niederdeutſche Fragment fand Erk in: „Newe avisen, oder Luſtiges vnd gantz kurtzweiliges Quodlibet. Von Daniele Friderici, Isleb., Roſtock 1635. — Fabricius Ldb. (1603) Nr. 188 bringt zu unſerer Ballade die Melodie: „Ich weiß ein Blümlein hübſch und fein" = Ich hab mein Sach Gott heimgeſtellt.

Alterthümlich klingt die niederlauſitzer Mollmelodie und paßt beſſer zur düſtern Ballade als die heitere Durmelodie. Sie ſteht nach Fmoll verſetzt auch zum ſchwediſchen Volksliede bei Geijer und Afzelius, II, S. 14, Nr. 40. Vermuthlich kam ſie mit dem deutſchen Texte durch Soldaten im dreißigjährigen Kriege nach Schweden.

Varianten im Druck von 1647 ſind: 1 Es liegt ein Schloß in Oeſterreich, das iſt ganz wol erbauet, von S. und von rothem Gold, mit Marmorſtein vermauret. 2, 1 Darinnen liegt. 3, 3 lieber Sohne mein. 5 Sein Vater zu dem Herren ging, ſprach: Gebt mir los den Gefangnen, ich will euch geben. 6 Dreih. Gulden die helfen nicht, der K. der muß ſt., er trägt von Gold ein Kett am Hals, das bringt ihn um ſein Leben. 7, 2 die

hat er nicht geſtohlen. 7, 3 Es hat ſie ihm ein z. Fr. verehrt, dazu hat ſie ihn erzogen. 8, 1 Man bracht den K. 8, 3 vom H. hoch. 9, 1 Man bracht. 9, 2 die Leiter. 9, 3 Ach Meiſter, lieber Meiſter mein. 9, 4 laßt mir doch eine kleine Weile. 10, 2 du möchſt (1600). 10, 3 Langt mir. 10, 4 daß ich ihm ſeine Augen verbinde. 12, 2 ſein Herz wollt ihm. 12, 4 dein Tod will ich ſchon rächen. 13, 4 fehlt „ſo“. 14 Es iſt nicht um mein ſtolzen Leib, noch um mein junges Leben (ſo beſſert Uhland). 16, 2 des Knaben Tod ward gerochen (gerächt). 16, 4 um's Knaben willen. 17 Wer iſt der uns dies Lied erdacht, geſungen auch zugleiche? Das haben gethan drei Jungfräulein zu Wien in Oeſterreiche (ſo Uhland und Wunderhorn). Bei Meinert 1817 der Schluß: War hot denn das Lied erdacht, geſonge ao desglaichen? Drai ſchiene Jungfreilain zu Dem, aem Schloß ai Eſterraichen. [Dem iſt Deben, das alte Dovina an der ungariſchen Grenze.]

¶ 3, 1 Das Schloß Roſenberg, daher der Knabe ſtammte, wird bald in Böhmen, bald in Niederöſterreich geſucht. Letzteres iſt wol richtiger. In einem dort befindlichen Urbarium hat ein früherer Beſitzer 1659 folgendes geſchrieben:

„Das anſehnliche und weiltberühmte Schloß Roſenberg liegt im Erzherzogthum Oeſterreich unter der Ems, nächſt dem Waſſerfluſſe des großen Kampes auf einem ſehr gehen (jähen) Felſen, eine Stunde vom Benedictiner Kloſter Altenburg im Poigreich und faſt eben ſo weit von der Stadt Horn und dem Markt Garſch. Iſt zwar (zu wahr) ein uraltes Schloß, von dem auch, — wie man glaublich berichtet — das bekannte Liedlein Es liegt ein Schlöſſel in Oeſterreich ꝛc. geſungen wird. [Schmidl, Blätter f. Litt. 4. Bd. Wien 1847 S. 281.]

7, 4 Die goldne Kette iſt nach den meiſten Lesarten ein Geſchenk von der Erzieherin des Knaben. Doch das Wort erzogen (nrd. ertagen) läßt auch die Deutung zu: damit hat ſie ihn angezogen, angelockt. Dem fl. Bl. v. 1606 iſt ſtatt erzogen beigeſchrieben: erkoren. 9, 3 Züchtiger oder Meiſter-Scharfrichter, Nachrichter, Henker, Stocker (Stockknecht); letztere ſind jüngere Namen für den verachteten Stand.

Unſere Ballade fand zu Anfang des 17. Jahrh. geiſtliche Umdichtung, dieſe hat auf einem fl. Bl. 1612 die Angabe: Im thon es liegt ein Schloß in Oeſterreich. (WK. 5, S. 478.) Auch ſteht daſſelbe Lied im Nürnbergiſchen Geſang-Buch, 1690, S. 1206, ohne Melodie mit der Angabe: „In eigener Melodey“:

1. Ich weiß mir ein ewigs Himmelreich
Ganz wohl iſt es gebauet,
Nicht von Silber und rothem Gold,
Mit Gottes Wort vermauret.
2. Darin da wohnet Gottes Sohn ꝛc (10 Str.)

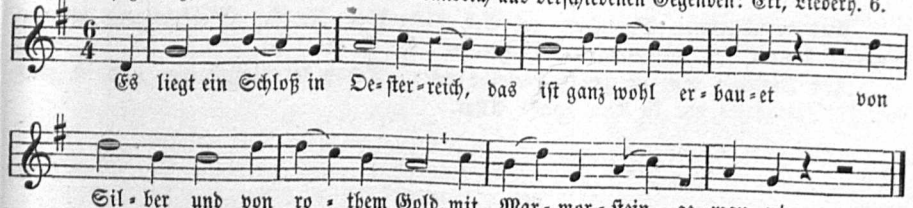
In Dan. Speer's Choral-Geſangb., Stuttgart 1692, Nr. 177, ſteht dazu die Melodie c oben. — Das Bild vom Haus im Himmel auf Marmorſäulen kommt ſchon um 1190 in einem Weihnachtsliede von Spervogel vor (Bartſch, Liederdichter, S. 8; Hoffmann, Geſch. des KL., S. 37; WK., S. 89).

In himelrîch ein hûs stât
ein guldin wec dar in gât,

Die siule die sind mermelîn,
die zieret unser trehtîn
mit edelem gesteine.

61b. Das Schloß in Oeſterreich.

Mäßig langſam. Mündlich aus verſchiedenen Gegenden: Erk, Liederh. 6.



1. Es liegt ein Schloß in Oeſterreich,
Das iſt ganz wohl gebauet
Von Silber und von rothem Gold
Mit Marmorſtein gemauert.

2. Darinnen liegt ein junger Knab
Auf ſeinen Hals gefangen,
Wol vierzig Klaftern unter der Erd
Bei Ottern und bei Schlangen.

3. Sein Vater kam von Roſenberg
Wol vor den Thurm gegangen:
‚Ach Sohne, liebſter Sohne mein,
Wie hart liegſt du gefangen!‘

4. „Ach Vater, liebſter Vater mein,
So hart lieg ich gefangen,
Wol vierzig Klafter tief unter der Erd
Bei Ottern und bei Schlangen.“

5. Sein Vater zu dem Herren gieng,
Sprach: ‚Gebt mir los den Gefangenen!
Dreihundert Gulden die will ich euch gebn
Wol für des Knaben ſein Leben.‘

6. „„Dreihundert Gulden die helfen euch nicht,
Der Knabe der muß ſterben.
Er trägt von Gold eine Kette am Hals,
Die bringt ihn um ſein Leben.““

7. ‚Trägt er von Gold eine Kette am Hals,
Die hat er nicht geſtohlen,
Hats ihm ein zart Jungfräulein verehrt,
Dabei ſie ihn erzogen.‘

8. Man bracht den Knaben wol aus dem Thurm,
Gab ihm die Sakramente:
„Hilf, reicher Chriſt vom Himmel hoch!
Es geht mit mir zu Ende.“

9. Man bracht ihn zum Gericht hinaus,
Die Leiter mußt er ſteigen:
„Ach Meiſter, lieber Meiſter mein,
Laßt mir ein kleine Weile!“

10. „„Ein kleine Weile laß ich dir nicht,
Du möchteſt mir ſonſt entrinnen;
Langt mir mein ſeiden Tüchlein her,
Daß ich ihm ſeine Augen verbinde!““

11. „Ach meine Augen verbinde mir nicht,
Ich muß die Welt anſchauen:
Ich ſeh ſie heut und nimmermehr
Mit meinen ſchwarzbraunen Augen.“

12. Sein Vater beim Gerichte ſtund,
Sein Herz wollt ihm zerbrechen:
‚Ach Sohne, liebſter Sohne mein,
Den Tod will ich ſchon rächen!‘

13. „Ach Vater, liebſter Vater mein,
Mein Tod ſollt ihr nicht rächen!
Bringt meiner Seelen ein ſchwere Pein;
Um Unſchuld will ich ſterben.

14. Es iſt nicht um das Leben mein,
Noch um mein ſtolzen Leibe;
Es iſt um meine Frau Mutter daheim,
Die weinet alſo ſehre.“

15. Es ſtund kaum an dem dritten Tag,
Ein Engel kam vom Himmel,
Sprach: „„Nehmt den Knaben vom Gerichte ab,
Sonſt wird die Stadt verſinken!““

16. Es ſtund kaum an ein halbes Jahr,
Der Tod der ward gerochen:
Es wurden an dreihundert Mann
Ums Knaben willen erſtochen.

17. Wer iſt, der uns das Lied erdacht,
Geſungen auch zugleiche?
Das haben gethan drei Jungfräulein
Zu Wien in Oeſterreiche.

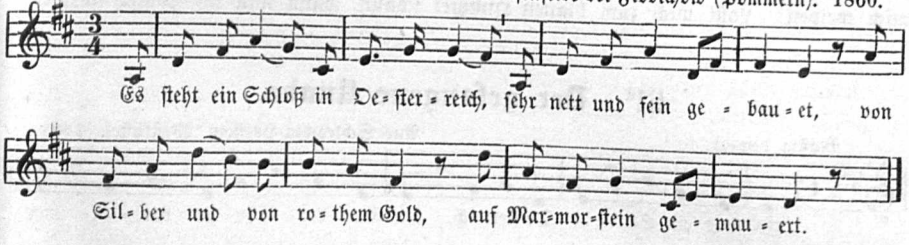
Aus verſchiedenen Gegenden, bei Erk, Liederhort, Nr. 6. Gleichlautend bis auf einzelne Worte aus Schleſien bei Hoffmann, Nr. 8.

Die Melodie hier iſt genau dieſelbe wie: „Schatz du bleibſt hier und ich muß fort.“ Jedenfalls hat ſie kein hohes Alter.

61c. Der gefangene Knabe.

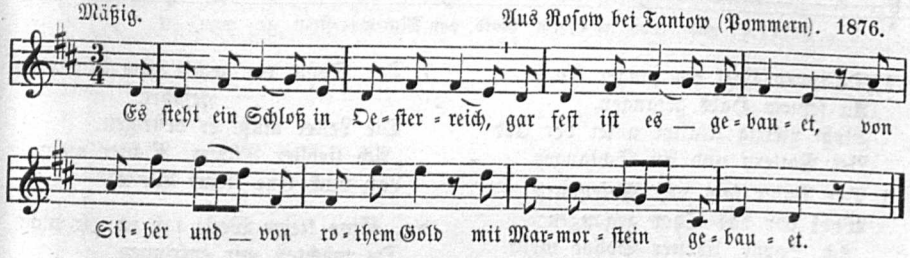
Erſte Melodie.

Mäßig bewegt. Aus Bruſenfelde bei Fiddichow (Pommern). 1860.



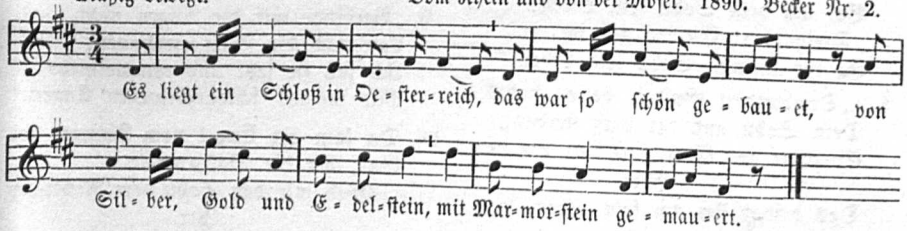
Zweite Melodie.

Mäßig. Aus Roſow bei Tantow (Pommern). 1876.



Dritte Melodie.

Mäßig bewegt. Vom Rhein und von der Moſel. 1890. Becker Nr. 2.



2. Darinnen ruht ein feiner Knab,
Sehr hart lag er gefangen
Wol funfzig Klaftern unter der Erd
Bei Addern und bei Schlangen.

3. Und als der Vater von Straßburg kam,
Um ſeinen Sohn zu ſehen:
‚Ach lieber Sohn, ach lieber Sohn,
Wie hart liegſt du gefangen!‘

4. Und als er vor den Richtſtuhl trat,
Da bat er um ſein Leben:
‚Drei tauſend Thaler geb ich euch,
Schenkt meinem Sohn das Leben!‘

5. „‚Drei tauſend Thaler helfen nicht,
Und euer Sohn muß ſterben:
Er trägt ein goldene Kett am Hals,
Die bringt ihn um ſein Leben.‘“

6. ‚Trägt er dort eine goldene Kett,
Die hat er nicht geſtohlen:
Eine Jungfrau hat ſie ihm verehrt,
Die trägt er ihr zu Ehren.‘

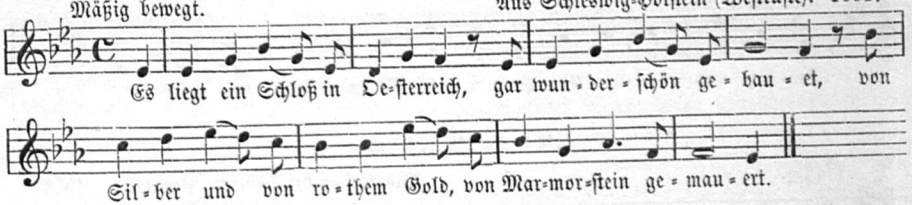
7. Und als es ſollt zum Sterben gehn,
Bracht man ein Tuch von Seiden,
Die Augen zu verbinden ihm
Bei ſeinem letzten Scheiden.

8. „‚Verbindt mir meine Augen nicht,
Ich muß die Welt noch ſchauen!
Ich ſchau ſie nun und nimmermehr
Mit meinen blauen Augen.‘“

Text und erſte Melodie aus Bruſenfelde bei Fiddichow in Pommern, 1860. Die andere Melodie mit einem Textfragment aus Naſow bei Tantow in Pommern. Mitgeth. von Prof. Graßmann in: „Feſtgabe an Erk", 1876, S. 7. Die Schlußſtrophe in zweiter Lesart heißt: „Ach laßt die Augen noch einmal an dieſer Welt mich weiden! Laßt mich zum blauen Himmel ſchaun, dann will ich fröhlich ſcheiden."

61ª. Der gefangene Knabe.

Mäßig bewegt. Aus Schleswig-Holſtein (Weſtküſte). 1891.



2. Darinnen liegt ein junger Knab
An ſeinem Hals gefangen,
Wohl vierzig Klafter unter der Erd
Bei Nattern und bei Schlangen.

3. Der Vater kam von Roſenburg
Wohl vor das Thor gegangen:
„Ach Sohne, liebſter Sohne mein,
Wie hart liegſt du gefangen!"

4. Der Vater ging zum Richter hin,
Bat um dem Sohn ſein Leben:
„Dreihundert Gulden geb ich dir
Ja für mein'm Sohn ſein Leben!"

5. „„Dreihundert Gulden helfen nichts,
Dein Sohn und der muß ſterben;
Er trägt von Gold eine Kett um den Hals,
Das bringt ihn um ſein Leben.'"

6. „Trägt er von Gold eine Kett um den Hals,
Die hat er nicht geſtohlen;
Die hat ihm eine ſchöne Jungfrau geſchenkt,
Wobei er iſt erzogen.

7. Der Sohn der ward zum Richtplatz geführt,
Die Leiter mußt er beſteigen.
„Ach liebſter Richter, Richter mein,
Laß mich eine kleine Weile!"

8. „„Eine kleine Weile laß ich dir nicht,
Du möchteſt mir entrinnen.
Reich mir ein kleines Tüchlein her,
Damit ich dir die Augen verbinde.'"

9. „Verbinde mir die Augen nicht,
Laß mich die Welt anſchauen!
Ich ſah ſie jetzt und nimmermehr
Mit meinen ſchwarzbraunen Augen."

10. Da kam ein Engel vom Himmel her
Gab ihm die Sakramente.
„„Gieb mir den Sohn vom Richtplatz her,
Sonſt wird die Stadt verſinken!""

11. Es dauerte bis zum dritten Tag,
Kaum war der Tag entronnen,
Dreihundert Menſchen wurden noch
Wohl um den Knaben ermordet.

Aus Schleswig. Niedergeſchr. von H. A. Carſtenſen, Lehrer in Achtrup. 1891.

61ᵇ. Der unglückliche Knabe.

1. Es war ein Gſchlößl zu Pragerſpurg,
Gar ſchön war es gebauet,
War nicht von Silber oder Gold,
Von Marmorſtein aufgemauert.

2. Darinnen lag ein feiner Knab
In einem Thurm gefangen,
Und mehr wie achtzig Klaftern tief
Bei Nattern und bei Schlangen.

3. Da gang ſein Vater zu den Herren hin:
‚Gebt's mir den Gefangenen ledig!
Dreihundert Gulden, das will ich euch geb'n.
Wohl für den Knaben ſein Leb'n.‘

4. „Um dreihundert Gulden geb'n mir'n glei nit,
Der Knab mueß bei uns ſterben;
Tragt er ein goldne Kett'n um an Hals,
Die bringt ihn ins Verderben.“

5. ‚Tragt er ſeine goldene Kette um'n Hals,
Hat er ſie ja nit geſtohlen,
Hat ihm ſie lei's Goldſchmidts Tochterlein geb'n,
Koſtet mehr wie tauſend Gulden.‘

6. Hiez kimmt der Knab von weg'n der Lieb
Wohl um ſein ehrlichs Leben.
Man führt den Knaben zum Hochgericht aus,
Zum heiligen Sacramente.

7. „‚Komm großer Gott vom Himmel herab,
Mein Leben geht ſchon zu Ende!
O Freimann, liebſter Freimann mein,
Schenk' mir noch a kleines Weile!

8. „„Ein kleines Weile ſchenk ich dir nit,
Du möchſt mir noch entrinnen.
Bringt's nur her ein ſchneeweiß Tüchelein,
Die Aug'n wer'n mer ihn verbinden.““

9. Meine Augen verbinden laß i mir lei nit,
Mueß noch die Welt anſchaugen,
Sieg i ſe lei heut, ſunſt nimmermehr
Mit meinen ſchwarzbraun' Augen.

10. Man führt den Knaben zum Hochgericht aus
Zum heiligen Sakramente:
„‚Komm großer Gott vom Himmel herab,
Mein Leben geht ſchon zu Ende!‘“

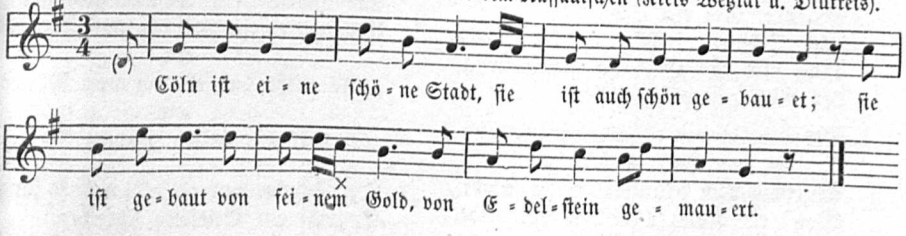
11. Der Vater wohl unter dem Hochgericht ſtand,
Sein Herz möcht ihm zerſpringen:
„O Sohn, o liebes Kindlein mein,
Könnt ich dir dein Tod ringen! (rächen).“

12. Mein Tod ringen könnt ihr mir lei nit,
Mir is nix um mein jung friſch Lebn oder um mein ſtolzen Leibe,
Mir is lei um mei Muetter zu Haus,
Vor Elend ſtirbt ſie zugleiche.

Volkslieder aus Kärnten von Dr. Herrmann und Dr. Pogatſching. Salonausgabe 1884, S. 45. Dort ſind je zwei Strophen zuſammengezogen, was wohl die Melodie verbietet. Text iſt unvollſtändig und am Schluß metriſch verderbt.

61ᵏ. Der unſchuldig verurtheilte Knabe.

Mäßig langſam. Aus dem Naſſauiſchen (Kreis Wetzlar u. Dillkreis).



2. Darinnen liegt ein junger Knab,
Er liegt darin gefangen;
Er liegt darin zwölf Klaftern tief
Zwiſchen Kröten und zwiſchen Schlangen.

3. Ein reicher Herr geritten kam,
Er kam aus fremdem Lande,
Der wollte geben ein' Krone von Gold,
Dem Gefang'nen für ſein Leben.

4. ‚Ach nein, ach nein, das kann nicht ſein,
Der Gefangne und der muß ſterben,
Denn er hat von Gold ein Halsband um,
Das koſtet ihm ſein Leben.‘

5. „Ach nein, ach nein, das Halsband nicht,
Das hat er nicht geſtohlen,
Das hat ja ſein Vater aus Frankreich gebracht
In England es erworben."

6. „„Ach Vater, herzliebſter Vater mein,
Gebt eurem Pferd die Sporen:
Denn eh die Glock' halb Zwölfe ſchlägt
Dann iſt mein Leben verloren."'

7. Und als er auf die Leiter ſtieg,
Wohl auf die letzte Sproſſen,
Da ſchaut er ſich zwei, dreimal um,
Nach ſeinem herzliebſten Vater.

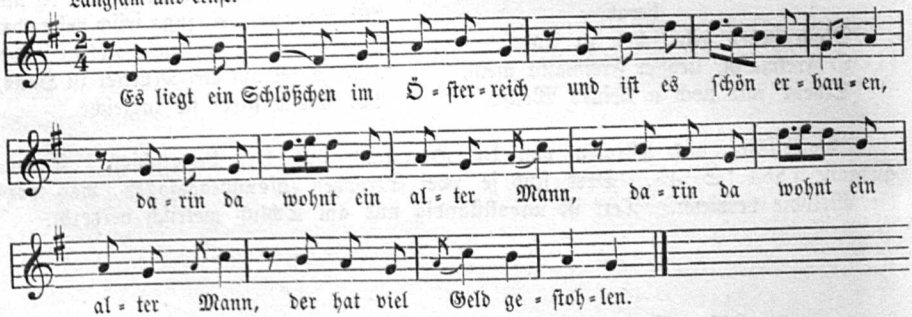
Dieſe alte Ballade in neuer Faſſung, aber mit viel alten Anklängen, wurde noch um 1880 geſungen im Kreis Wetzlar (Oberndorf, Beilſten, Erdbach) und Dillkreis (Fleisbach). Aufgeſchr. von N. E. Wolfram. — Dieſelbe Melodie aber $^4/_4$ Takt aus Leun (Kr. Wetzlar) bei K. Becker, Nr. 2c.

In Oberheſſen und der Lahngegend um 1885, ebenfalls von Wolfram aufgeſchrieben, lautet der Anfang:

Es ſtand ein Schloß in Oeſterreich,
War wunderſchön erbauet
Von Marmor, Gold und Edelſtein
War es ja ausgemauert ꝛc [8 Str.]

61ᵉ. Der gefangene Schüler.

Langſam und ernſt. Aus dem Elſaß um 1800.



2. Er trugs das Gäßlein auf und ab,
Begegnet ihm ein Schüler:
„Ach Schüler, liebſter Schüler mein,
Trag mir das Geld ein kleine Weil,
Laß mich ein wenig ruhen."

3. Der Schuler war es (als) nicht ſo jung,
Er thät das Geld wol tragen;
Er trugs nach Frankfurt in die Stadt,
Wos 'r alt Mann 's Geld geſtohlen hat,
Wol vor die hohen Herren.

4. „„Ach Schuler, liebſter Schuler mein,
Wo haſt das Geld geſtohlen?"'
„„Ich habs nicht geſtohlen, ich habs nicht gethan,
Es hat mirs geben ein alter Mann
Sollts ihm ein kleine Weil tragen!""

5. Die Herren kehren ſich nicht dran,
Sie nahmen den Schuler gefangen
Und warfen ihn zwiſchen zwei Mauern ein,
„„Ach wüßte das (es) nur mein Mütterlein
Sie thät mir helfen greinen!""

6. Der Schuler war es (als) nicht ſo jung,
Er thät ein Brieflein ſchreiben,
Er ſchickt'n ſeim Vater und Mutter heim :|:
Sie ſollten nicht länger bleiben.

7. Es ſtund nicht länger als drei Tag,
Sein Vatter kam gegangen:
„Ach Sohn, geliebter Sohne mein,
Was haſt du angefangen?"

8. „„Was ich es angefangen hab,
Das werdt Ihr werden innen:
Ich hab ein Galgen im Oeſtreich ſtehn,
Dem kann ich nicht entſpringen.““

9. Und da der Schuler aufs Rathhaus kam,
Sein Urtheil wollten ſie ihm ſprechen.
Sein Vatter ſtund als hinte(n) dran
Sein Herz möcht ihm zerbrechen.

10. „„Ach Vatter, liebſter Vatter mein,
Laßt euer Herz nicht brechen!
Mein Mutter geht es mit'm neunten Kind
Das könnt ihr vor mich rächen.

11. „Ach Sohne, liebſter Sohne mein,
Das kann ich nicht vor dich rächen;
Fürwahr das ſteht in Gottes Gnad,
Kein Wort kann es nicht ſprechen.

12. Und da der Schuler ans Thor naus kam,
Wol auf die grüne Heide,
Sah er mit ſein'n ſchwarzbraun Aeugelein
Drei ſchneeweiße Weiber.

13. Die eine war ſein Mütterlein,
Die zweite war ſein Schweſter,
Die dritt, die er nicht nennen mag,
Die meints zum Allerbeſten.

14. Und da der Schüler an den Galgen kam,
Die Leiter wollt er nicht ſteigen.
Der Schinner (Schinder) ſchrie es überlaut:
„„Reicht ihm ein weiße Binde!““

15. „„Kein weiße Bind die brauch ich nit,
Ich muß die Welt beſchauen,
Ich ſchau ſie heut und nimmermehr
Mit meinen ſchwarzbraunen Augen.““

16. Und da der Schuler gehenket war,
Da gingen die Leute wiedrum heime,
Bleibt niemand unter dem Galgen ſtehn,
Als ſein Feinslieb alleine.

17. „„Feinslieb, Feinslieb, wein nicht ſo ſehr,
:|: Wenn ich gleich henke wol zwanzig Jahr, :|:
Daran thu ich nicht faulen.““ :|:

18. Es ſtund nicht länger als drei Tag an,
Es kam eine Poſt vom Himmel herab,
Sie ſollen den Schuler vom Hochgericht than
Sonſt würd' die Stadt verſinken.

19. Es ſtund nicht länger als drei Tag,
Es kamen drei Teuben aus Engelsreich
Und hoben den Schuler ins Himmelreich:
Der Schuler iſt ſelig worden.

Von einer alten Webersfrau aus Bergzabern (im Elſaß), die zu Spachbrücken im Odenwalde wohnte, 1860 den 3. Aug. vorgeſungen und von Erk nachgeſchrieben. Sie hatte das Lied von ihrer Mutter erlernt, die es vor 1800 geſungen hatte. — Es iſt eine Umbildung des vielgeſungenen Liedes vom gefangenen Knaben.

Dieſes Lied vom gefangenen Schüler fand auch Uhland (4, 144) auf einem fl. Bl. aus der Schweiz, o. O. und J., im 18. Jahrh. gedruckt. Anfang:

1. Es ſtaht ein Schlößlein ehnet (jenſeits) dem Rhein
Und es iſt ſchön erbauet,
Darinnen liegt ein alter Mann,
Er hat viel Geld geſtohlen.

Die weitern Strophen, 2—12, erzählen: „Er gab das Geld einem Schulerknaben zu tragen. Dieſer trug es gen Augsburg und ward dort als Dieb in einen Thurm voll Würmer und Schlangen gelegt. Er ſchickt nach ſeinem Vater heim und dieſer kommt eilends, redet ihn kläglich an: „Ach Sohne, lieber Sohne mein, was haſt du angefangen?“ — macht dem Sohne aber noch Hoffnung, doch vergeblich: am dritten Tage giengs zur Hinrichtung des Schülers. Man führt ihn über grüne Heid, der Vater weinend folgte.“ Die Schlußſtrophen heißen:

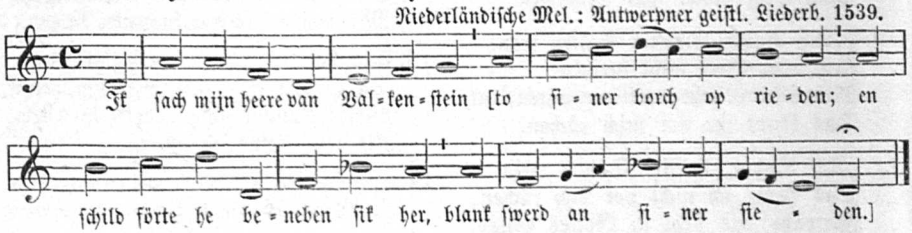
13. Ihr ſollt mir die Augen unverbunden lan,
So kann ich die Welt noch ein klei (wenig) ſchauen,
Ich ſeh ſie heut und nimmermehr
Mit meinen ſchwarzbraunen Augen.

14. Es kamen drei Düblein (Tauben) in Engelnweis,
Sie zünden dem Schuler ins Hemmelreich,
Der Schuler iſt ſelig gworden.

62ª. Her von Valkenſteen.

Iek sach mijn heere van Valkensteyn.

Niederländiſche Mel.: Antwerpner geiſtl. Liederb. 1539.



1. Ik ſach minen Heren van Valkenſteen
To ſiner Borch op rieden;
En Schild förte he beneben ſick her,
Blank Swerd an ſiner Sieden.

2. ‚God gröte ju, Heren van Valkenſteen!
Sin ji des Landes en Here,
Ei ſo gebet mir wedr den Gefangnen min,
Um aller Jungfroun Ere.

3. „De Gefangene den ik gefangn hebbe,
De is mi worden ſure,
He ligt tom Valkenſteen in den Torn,
Darin ſal he vervulen.“

4. ‚Ligt he dan tom Valkenſteen in den Torn,
Sal he darin vervulen,
Ei ſo will ik wal jegen de Müren tren
Un helpen Lefken truren.‘

5. Und as ſe wal jegen de Müren trat,
Hört ſi ſien Lefken drinne.
‚Sal ik ju helpen, dat ik nig kan,
Dat nimt mi Wit un Sinne.‘

6. „Nä Hus, nä Hus, mine Jungfrou zart,
Un tröſt ju arme Weiſen!
Nëmt ju op dat Jar enen andern Man
De ju kan helpen truren!“

7. ‚Nem ik op dat Jar enen andern Man,
Bi eme möſt ik ſlapen;
So let ik dann ok min Truren nich,
Slög he min arme Weiſen.

8. Ei ſo wolt ik dat ik enen Zelter hett
Un alle Joungfroun rieden,
So wolt ik met Heren van Valkenſtën
Um min ſien Lefken ſtrieden.‘

9 „O ne, o ne, min Jongfrou zart!
Des möſt ik dregen Schanne;
Nëmt ji ju Lefken wal bi de Hand,
Trekt ju met ut dem Lanne!

10. ‚Ut dinen Lande trek ik ſo nich,
Du giveſt mi dan en Schriven,
Wen ik nu komm in fremde Land,
Dat ik dârin kan bliven.‘

11. As ſe wal in en grot Hëde kam,
Wal lude ward ſe ſingen:
„Nu kan ik den Heren van Valkenſteen
Met minen Worden twingen.

12. Do ik it nu nich hen ſeggen kan,
Do wil ik don hen ſingen:
Dat ik den Heren van Valkenſteen
Met minen Worden kont twingen.“

Niederdeutſcher Text aus dem Lippeſchen, nach einer Hdſchr. v. Jahr 1737 mitgetheilt im „Deutſchen Muſeum 1785.“ II, S. 379. Daher im Wunderh. I, 310 und bei Uhland Nr. 124.

Denſelben Text bringt Kretzſchmer I, 86. Er ſetzt dazu die ſüdd. Mel. „Es liegt ein Schloß im Heſſenland“ aus Ott 1544, Nr. 8 und nennt das Ganze „weſt-

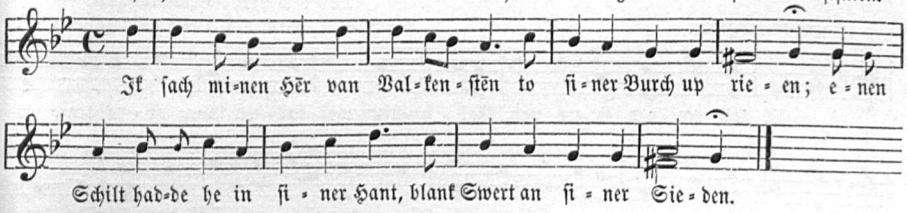
fäliſch"! — Auch Erk, Liederh. 14[a] bringt zum lippeſchen Texte eine Mel. des 16. Jahrh. „Es liegt ein Schloß in Oeſterreich." Dieſe nicht hieher gehörende Weiſe habe ich oben S. 205 unter b mitgetheilt.

Dieſem Texte ziemlich gleich, nur mit anderen Wortformen und ohne die müßige Schlußſtrophe iſt der in Weſtfalen v. A. v. Haxthauſen aufgezeichnete: Reifferſcheid, weſtf. Volksl., Nr. 6, mit Mollmelodie. Einen andern weſtfäliſchen Text giebt Erk, Volksl. I, 6, 42 und Liederhort 14[b]. Daher die nachfolgende Mollmelodie. — Die beifolgende altniederl. Melodie, hochintereſſant und charakteriſtiſch, fand ich in dem geiſtl. Liederbuche: Een devot end profitelyck boecxken. Antw. 1539 Nr. 115 mit ihrem weltl. Textanfange, der zum weſtfäliſchen ſtimmt.

Wie beliebt im 16. Jahrh. der Falkenſtein in Weſtpreußen war, beweiſt folgende Stelle aus J. Beckmanns ſtralſundiſche Chronik, herausg. v. Mohnike und Zober. Stralſund 1833, S. 78. Dort heißts vom Jahr 1543: „wenn he (der Organiſt Peter Kulenn) ſcholde ſpelen „Chriſtus vnſer heilant", ſo ſpelde he „Ick ſach den hernn van Valckenſtenn vth ſiner borch wol rieden."

62[b]. Hēr van Valkenſtēn.

Gemächlich. Mündlich aus der Gegend v. Bielefeld in Weſtfalen.



1. Ik ſach minen Hēr van Valkenſtēn
To ſiner Burch op rie'en;
Enen Schilt hadde he in ſiner Hant,
Blank Swert an ſiner Sieden.

2. „Gott gröte ju, Hēr van Valkenſtēn!
Sin ji des Lannes Here?
Sau giewet mi wie er den Gefangenen min,
Üm åller Jungfruwen Ere!"

3. „„De Gefangene den ik gefangen hewwe,
De is mi woren ſuer:
He ligt to Valkenſtēn in den Taurn,
Dorin ſal he vervulen!""

4. „Ligt he to Valkenſtēn in den Taurn,
Sal he dorin vervulen;
Sau wil ik wal tiegen de Müren tre'en,
Un helpen Lefken truren."

5. Un as ſe wal tiegen de Müren trat,
Hört ſe ihr Lefken drinne.
„Sal ik ju helpen? dat ik't nich kan,
Dat nimt mi Witz un Sinne!"

6. „„„Nå Hues, nå Hues, Fru Leweſte fien,
Un treiſtet jue arme Wiſen!
Niemt ju upt Jåhr enen annern Man,
De ju kan helpen truren!""

7. „Neim ik up't Jåhr enen annern Man,
Mößt ik bi em jå ſläpen!
Ik lete doch min Truren nich,
Slög he mine arme Wiſen.

8. Ei ſau wul ik, dat ik en Zelter hedde,
Un dat de Jungfruwen rie'en,
Sau wul ik met Heren van Valkenſtēn
Üm minen ſien Leweſten ſtrie'en!"

9. „„O nei, o nei, ſchöne Jungfruwe zart!
Dat möſt ik dreigen Schanne;
Niemt ju juen Leweſten bi der Hand,
Un trekt met em ut den Lanne!""

10. „Ut dinem Lanne trek ik nech,
Du giefſt mi dao en Schriwen,
Wen ik nu kuome in't früömde Land,
Dat ik dārin kan bliwen."

11. Os ſe nu ene graute He'e kam,
Wal lut fönk ſe an to ſingen:
„Nu kan ik den Heren van Valkenſtên
Met minen Wor'en twingen!

12. Un wen ik dat nich ſeggen kan,
Dâhen wil ik et ſchriwen,
Dat ik den Heren van Valkenſtên
Met minen Wor'en kan twingen."

Text und Mel. bei Erk, Liederh. 14[b], mündlich aus der Gegend von Bielefeld in Weſtfalen. Erk's Schreibung des Niederdeutſchen iſt hier beibehalten. Auch ſchon bei Erk, Volksl. I, 6, 42 aus Steinhagen (weſtfäliſch).

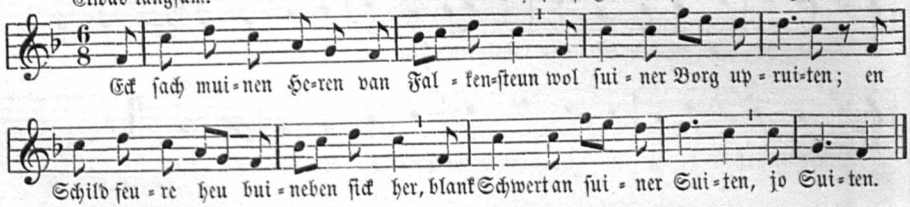
Im Ganzen übereinſtimmend, nur in einigen Wortformen mehr dem Hochdeutſchen ſich nähernd und ohne die überſl. Schlußſtrophe, bei Reifferſcheid Nr. 6, mit gleicher Mollweiſe.

¶ 1 up, auf; rie'en, rieden, reiten. 2 ſin ji, ſeid ihr; Lannes, Landes, ſau, ſo; giewet, gebet; wie'er, wieder; üm, um. 3 hewwe, habe; woren, geworden; he ligt, er liegt; Taurn, Thurm. 4 tiegen, gegen; tre'en, treien, treten. 5 os, als. 6 treiſtet, tröſtet; up't, auf das. 7 Neim, nähme. 8 wul, wollte. 9 dreigen, tragen. 11 graut, große; He'e, Hede, Heide; fönk, fieng; ſeggen, ſagen.

62[c]. Her van Falkenſteun.

Etwas langſam.

Aus dem Lippe-Detmoldiſchen, durch Prof. Firmenich 1840 niedergeſchrieben.



Niederd. Text bei Firmenich, Germ. Völkerſtimmen I, 263. Damals (1840) noch geſungen.

Erk (Liederhort Nr. 14) hat dieſe Weiſe dem Elſaſſer Texte „Es reit der Herr von Falkenſtein" vorgeſetzt, wozu ſie gewiß nicht gehört.

62[d]. Das Lied vom Herrn von Falkenſtein.

1. Es reit der Herr von Falkenſtein
Wol über ein' breite Heide;
Was ſieht er an dem Wege ſtehn?
Ein Maidel mit weißem Kleide.

2. ‚Wohin, wo hinaus, du ſchöne Magd?
Was macht ihr hier alleine?
Wollt ihr die Nacht mein Schlafbuhle ſein,
So reitet mit mir heime!'

3. „Mit euch heimreiten, das thu ich nicht,
Kann euch doch nicht erkennen."
‚Ich bin der Herr von Falkenſtein,
Und thu mich ſelber nennen.'

4. „Seid ihr der Herr von Falkenſtein,
Derſelbe edle Herre,
So will ich euch bitten um'n Gefang'nen mein,
Den will ich haben zur Ehe."

5. ‚Den Gefang'nen mein den geb ich dir nicht,
Im Thurn muß er verfaulen;
Zu Falkenſtein ſteht ein tiefer Thurn
Wol zwiſchen zwei hohen Mauren.'

6. „Steht zu Falkenſtein ein tiefer Thurn
Wol zwiſchen zwei hohen Mauren,
So will ich an die Mauren ſtehn
Und will ihm helfen trauren.“ —

7. Sie gieng den Thurm wol um und wieder um:
„Feinslieb, biſt du darinnen?
Und wenn ich dich nicht ſehen kann,
So komm ich von meinen Sinnen.“

8. Sie gieng den Thurm wol um und wieder um,
Den Thurm wollt ſie aufſchließen:
„Und wenn die Nacht ein Jahr lang wär,
Keine Stund thät mich verdrießen.

9. Ei, dörft ich ſcharfe Meſſer tragen,
Wie unſers Herrn ſein Knechte,
Ich thät mit'm Herrn von Falkenſtein
Um meinen Herzliebſten fechten.“

10. ‚Mit einer Jungfrau fecht ich nicht,
Das wär mir immer eine Schande;
Ich will dir deinen Gefangenen geben,
Zieh mit ihm aus dem Lande!‘

11. „Wohl aus dem Land da zieh ich nicht,
Hab Niemand was geſtohlen,
Und wenn ich was hab liegen lahn,
So darf ichs wieder holen.“

Herder, Volkslieder I, 1778 S. 232: „Aus mündlicher Sage. Ein treffliches Lied, im Gange des Ganzen und in einzelnen Stellen.“ — Das Lied wurde von Goethe 1771 im Elſaß für Herder aufgezeichnet und iſt von den zwölf Liedern das erſte (ſ. Herder's Nachlaß I, S. 153). Die Abweichungen bei Goethe, aus denen Herder's kleine Aenderungen erkennt, ſind folgende:

2, 1 Woraus, wonaus. 2, 2 Was machent. 5, 2 Thurn und Thurm, wie bei Herder abwechſelnd. 5, 4 zwo hohen Mauern. 10, 3 meinen Gef. geben. 11, 1 Aus dem Lande ziehn, das thu ich nicht.

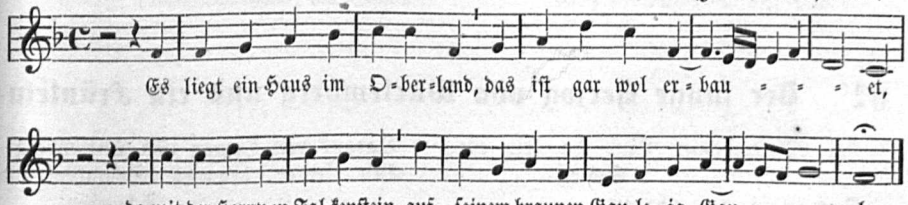
Mit Herder bis auf einzelne Wortformen übereinſtimmend, metriſch aber weniger gut, ſteht das Lied ſchon bei Claudius: „Der Deutſche, ſonſt Wandsbecker Bothe.“ Hamb. 1773, Nr. 192. 1. Dec. Vermuthlich hatte Herder das Elſaſſer Lied an Claudius geſandt und die unweſentl. Abweichungen ſind durch ungenaues Abſchreiben oder die Redaktion von Claudius verſchuldet.

Nach Herder ſteht das Lied im Wunderh. III, 263, darnach vielfach gedruckt. Das Wdh. hat geändert: Thurm ſtatt Thurn und vertrauren ſtatt verfaulen.

In dieſer jüngeren, Elſäſſer Faſſung iſt das Lied nicht zu ſeinem Vortheil umgeſtaltet: aus der treuen Gattin mit ihren Kindern, iſt eine unvermählte Jungfrau geworden, welcher der Herr v. F. zumuthet, ihn ſelbſt zu lieben. Soll durch ſolche Ausſchmückung etwa die That der Freilaſſung gehoben werden? Wie edel dagegen die ältere Faſſung, darin der Herr nur durch die Ritterlichkeit der Frau, die ihm einen Kampf auf Leben und Tod anbietet, überwunden wird.

62e. Der Herr von Falkenſtein.

J. Ott. 1544, Nr. 8.



1. Es liegt ein Schloß in Heſſenland,
Es iſt zum Ehren reiche.
Falkenſtein iſt es genannt,
Wo findt man ſeines Gleichen?

2. So ritt der junge von Falkenſtein,
Zur Burg wollt er auf reiten,
Den Schild den ſchob er neben ſich,
Das Schwert als an der Seiten.

3. Da er über die Heide trabt,
Da führt er ein'n Gefangnen;
Da begegnet ihm ein Fräulein zart
Mit roſelechten Wangen.

4. „Seid ihr der junge von Falkenſtein,
Und ſeid des Lands ein Herre,
So gebt mir wieder mein ſchönes Lieb
Durch aller Frauen Ehre!"

5. „„Traut Fräulein zart, das thun ich nit,
Darum dürfet ihr nit trauren!
Er muß gen Falkenſtein in den Thurn,
Darin muß er erfaulen.'"

6. Muß er gen Falkenſtein in den Thurn
Und muß darin erfaulen,
So will ich unter die Mauer ſtehn,
Und will ihm helfen trauren."

7. Da ſie nun unter die Mauer kam,
Sie hört ihr ſchönes Lieb drinnen:
„Daß ich dir nicht gehelfen mag,
Das bringt mich von meinen Sinnen!"

8. „„Zieht heim, zieht heim, traut Fräulein zart,
Und tröſtet eure Waiſen,
Und nehmt bis Jahr ein andern Mann,
Und vergeſſet eures Leides!'"

9. „Nehm ich bis Jahr ein andern Mann,
So muß ich bei ihm ſchlafen,
Er drückt mich freundlich an ſein'n Arm,
Trauren müßt ich laſſen.

10. Nehm ich bis Jahr ein andern Mann,
Der ſchlägt mir meine Waiſen,
Das thät mir an dem Herzen Zorn:
O weh, meines großen Leides!

11. Wärs daß Frauen Harniſch trügen
Als Ritter und die Knechte,
So wollt ich mit dem jungen von Falkenſtein
Um mein ſchönes Lieb fechten!"

12. „„Traut Fräulein zart, das thu ich nit,
Das wär ein große Schande;
Nehmt ihr wieder euer ſchönes Lieb
Und zieht mit ihm zu Lande!'"

13. „Gott friſt den jungen von Falkenſtein
Gott tröſt den jungen von Falkenſtein,
Gott tröſt ihm das Leben!"

Uhland Nr. 124 B aus einer Pap.-Hdſchr. des 16. Jahrh. kl. Fol. Bibl. St. Gallen. Tſchudi, Nr. 604. Nach Uhland bei Vilmar 103.

Dieſer Text war offenbar aus einem fränkiſchen Text in den Schweizer Dialekt umgeformt. Wir geben das Lied nach Vilmar, wo das dialektiſche entfernt iſt. Melodie bei J. Ott 1544 Nr. 8 (ſ. Altd. Ldb. Nr. 28 und v. Lil., Leben im Volksliede Nr. 39). Sie iſt die alte Weiſe: Es liegt ein Schloß in Oeſterreich. Man beachte: daß der bei Ott untergelegte Text nicht ganz gleich mit dem St. Gallen'ſchen iſt. Ott hat nur die eine, hier den Noten unterlegte Strophe. Das Anhängſel (Str. 13), darin Vilmar den Freudenruf als Dank für bewieſene Wohlthat erkennen will, iſt jedenfalls unächt. — Die 4. Strophe kommt in Graßliedlein 1535, Nr. 8 ſo vor:

„Seid ihr mein Herr van Falkenſtein,
Und ſeid des Lands ein Herre,
So gebt mir wieder mein feines Lieb,
Durch aller Jungfrauen Ehre.

62ᶠ. Der junge Herzog von Würtemberg und ein Fräulein.

1. Im Wirtemberger Land da leit ein Schloß,
Das iſt ſo wol erbauen;
Daraus reit Herzog von Wirtenberg
Mit ſeiner braunen Schauben, ja Schauben.

2. „Herzog von Wirtenberg ſeid ihrs genannt,
Seid eures Lands ein Herre,
So gebt mir wieder mein feines Lieb
Durch aller Fräulein Ehre!“

3. „„Gäb ich euch wieder euer feines Lieb,
So müßt ihr immer trauren;
Im Schloß hab ich ein Thuren tief,
Darin muß er erfaulen.““

4. „Habt ihr im Schloß ein Thuren tief,
Muß er darin erfaulen,
So will ich hinter die Mauren ſtehn
Will um mein feins Lieb trauren,“

5. Do ſie wol hinter die Mauren kam,
Ihr feins Lieb hort ſie drinnen:
„Daß ich dir nicht gehelfen mag,
Kumm ich von meinen Sinnen!

6. Wärs Sitt, daß Fräulein Harniſch trügen
Als Ritter und als Knechte,
So wollt ich mit dem jungen von Wirtenberg
Wol um mein feines Lieb fechten.“

7. „„Zart Fräulein, laßt von eurem Zorn,
Ziecht wieder heim zu Lande!
Nehmt euch das Jahr ein andern Mann,
Ergetzt euch alles Leides!““

8. „Nim mich dies Jahr ein andern Mann,
So muß ich bei ihm ſchlafen;
Er legt ſein Ärmlein über mich,
Mein Trauren muß ich laſſen.“

Fl. Bl. „Ein hübſch new Lied“ ... Am Ende: „Gedruckt zu Nurmberg durch Kunegund Hergotin (zw. 1528—37). Von zwei Liedern das 2. Weimar. Sammelb. Nr. 61. — Daher Uhland Nr. 124 C. Nach einem zweiten Druck derſelben Firma: „Getruckt zu Nurmberg durch Kunigund Hergotin“ im Wdh. 4, 21. — In dieſem Fragment wird die Falkenſteinſage auf einen Herzog von Würtemberg bezogen.

1, 4 Schaube, mhd. schoube, ital. giubba, Oberkleid, Mantel. 7, 2 ziecht, zieht. 7, 4 ergetzen, mit acc. und Gen., vergeſſen, machen, vergüten.

Die alte, weitverbreitete und bis auf die Neuzeit geſungene Ballade auf den Herrn von Falkenſtein, welche das Losbitten eines Gefangenen durch ſeine Gattin (Geliebte) berichtet, iſt urſprünglich weſtfäliſch, in niederdeutſcher Sprache abgefaßt. Sie mag im 14. Jahrh. entſtanden ſein; denn im 15. Jahrh. war dieſe ſchöne Romanze ſchon ſehr verbreitet, weil in einem niederl. geiſtl. Liede des 15. Jh. als Weiſe angegeben iſt: »Ic sach mijn heer van Valkenstein uet sijnre borch.« (ſ. Horae belg. II S. XXIX). Im Anfang des 16. Jahrh. wurde das Lied in Oberdeutſchland geſungen: denn ein fl. Bl., um 1530 zu Nürnberg gedruckt, bringt daſſelbe Gedicht aber auf einen Herzog zu Würtemberg angewendet. Um 1771 ſchrieb Goethe die Romanze im Elſaß aus Volksmund für Herder auf; doch iſt die oberd. Faſſung (gedr. bei Herder, Volksl. I, 232) nicht zum Vortheil verändert. Urſprünglicher und reiner iſt jedenfalls die niederdeutſche Faſſung. — Dieſe iſt erſt zu Anfang des 18. Jahrh. aufgezeichnet und im deutſchen Muſeum 1785 (wie oben) durch Cloſtermeyer in Detmold mitgetheilt. Letzterer nennt es „das Lied von Falkenberg“. Er fand es unter den Papieren des Amtmanns Küſter, mit der Jahrzahl 1737 von ſeiner Hand bezeichnet, muthmaßlich um jene Zeit aus dem Munde des lippiſchen Landvolkes niedergeſchrieben.

Cloſtermeyer deutet das Lied auf den Herzog Heinrich v. Braunſchweig, der am 19. Nov. 1404 in einer Fehde mit dem Grafen Simon von der Lippe gefangen genommen und dreiviertel Jahr lang in dem feſten Bergſchloſſe (Falkenberg) im lippiſchen Walde verwahrt wurde. Seine Gemahlin, die ihn befreite, war eine geborene Prinzeſſin von Pommern. — Uhland (Schriften 4, 138) meint dagegen: Einfacher läßt man es bei dem Namen der Burg (Falkenſtein), wie er im Liede gegeben iſt, und bezieht denſelben, nach der Weiſung des Textes „Es liegt ein Schloß in Heſſenland“ auf die heſſiſche Burg Falkenſtein, unweit Fritzlar, die nach den Chroniken (Limburger Chronik 24. Dilich I, 167) im Jahr 1351 erbaut wurde.“

Es giebt zwar noch gleichnamige Burgen im Taunus, in Niederbaiern, im Elſaß und im Höllenthal bei Freiburg, an ſie hat man bei dem ſagenhaften Vorgange kaum zu denken.

Vorſichtig bemerkt Uhland: „Das Lied vom Falkenſtein ſcheint ſich auf eine heſſiſche Fehde im 14. Jahrh. zu beziehen.“ Aber es iſt kein hiſtoriſches Lied, ſondern wie ſchon Goethe zum Wunderhorntexte ſagt: „Von der guten, zarten, innigen Romanzenart.“

Vergleichen wir noch einige ausländiſche Volksgeſänge mit unſerer Ballade vom Falkenſtein. In der niederl. Litteratur hat ſie ſich nicht erhalten, wo ſie doch im 15. Jahrh. bekannt war. Aehnlich der deutſchen Ballade iſt die ſchottiſche von Geordie. [Kinloch, Ancient scottish Ballads 192], auf die ſchon Uhland hingewieſen. Geordie iſt als Anführer in der Schlacht gefangen und ſoll gehangen werden. Die liebende Frau eilt herbei und theilt den Krüppeln und Lahmen an der Treppe rothes Gold aus, daß ſie für ihn beten. Es wird ihr bewilligt um 500 Kronen (5000 Pfund Sterling) ihn auszulöſen; großes und kleines Geld wird dargeliehen und ſie erlangt ihren Geordie wieder. Als ſie beſtieg ihr ſchnelles Roß und mit ihrem Geordie davon eilt, kein Vogel im Dornbuſch ſang jemals ſo hell, als der junge Ritter und ſein Fräulein. — Ein Ereigniß des 16. Jahrh. ſoll nach der Meinung des Herausgebers hier zu Grunde liegen.

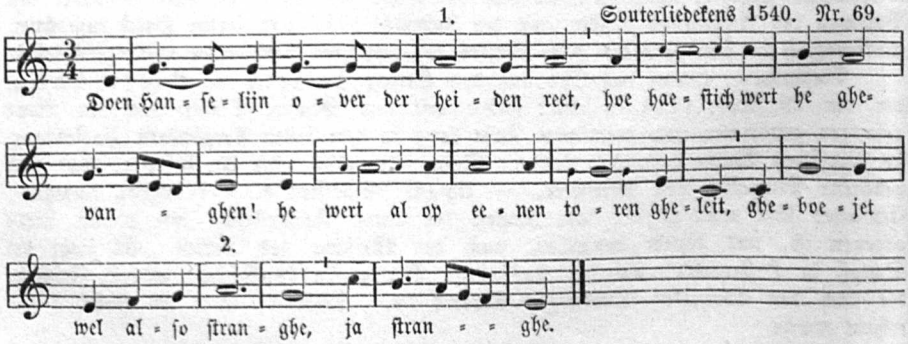
Entferntere Aehnlichkeit haben däniſche und ſchwediſche Balladen, in denen eine Jungfrau ihren Bräutigam oder ihren Bruder wirklich mit gewaffneter Hand befreit. Man vergl. Nyerup 4, 110. Arwidsson 1, 188. — Nyerup 4, 37. Svenska Folkv. II. 178 u. 171. — Noch weiter ab liegt das niederländiſche Lied vom gefangenen Hans (ſ. unten).

Der ſtudentiſche Trinkreim „Kennt ihr den Herrn v. Falkenſtein?“ —, der in der Gegend von Gießen und Marburg um 1829 auftauchte und jetzt in vielen Commersbüchern ſteht, iſt eine Verzerrung der Ballade. Er beweiſt nur, wie beliebt dieſe ſonſt war, bis ſie der Vergeſſenheit und dem Studenten-Ulk anheimfiel. Dieſes Sauflied ſteht ſchon im „Venus-Gärtlein“. Hamb. 1659, S. 275:

1. ‚Ich ſah mir den Herrn von Falkenſtein, —
   Refr.: Schenk ein, ſauf aus, trink rumb,
   Hole meh, heydick, heydum!
   Ich ſah mir den Herrn von Falkenſtein,
   Refr.: Schenk ein, ſauf aus!
2. Zu ſeiner Burg ausreiten thun, — Schenk ein ꝛc. (10 Str.)

63ª. Der gefangene Hans.

Wise: Doen Hanselijn over der heyden redt.



1. Da Hänſelein über die Heide ritt,
Wie haſtig ward er gefangen:
Er ward auf einen Thurm gelegt,
Gefeſſelt wol alſo ſtrenge, ja ſtrenge.

2. Und das vernahm ein Mädchen jung,
Ein Mädchen von achtzehn Jahren,
Sie trat vor ihre Mutter hin,
Darauf vor ihren Vater:

3. „Ach Vater, ſprach ſie, Vater mein,
Mein allergnädigſter Herre,
Wollt ihr mir den Gefangnen geb'n,
Den frommen Landsknechten zu Ehren?"

4. „„Den Gefangnen den bekommſt du nicht,
Dieweil er nun muß ſterben.
Er iſt ja von ſieben Landsherren verwieſen
So fern auf fremden Boden.'"

5. Das Mädchen ließ backen zwei Weißbrod-Weck,
Darein zwei ſcharfe Feilen;
Sie warf ſie in den hohen Thurm:
„Hei Landsknecht, wollſt dich los feilen!"

6. Er feilte ſo manchen Tag und Nacht,
So manche gute Stunde,
Bis daß der Thurm geöffnet war,
Man ſah keinen Landsknecht trauren.

7. Sie zog ihm nun zwei Stiefel an
Dazu zwei ſcharfe Sporen,
Sie ſetzt ihn auf ihres Vaters grau Roß:
„Landsknecht, gebt den Muth nicht verloren!"

8. Da er nun halben Weges kam,
Sah er ſich oftmals umme;
Er dachte wohl an den hohen Thurm,
Noch mehr an's Mädchen das junge.

9. „„„Nun hab ich alle Jungfrau'n lieb
Wohl um der Einen willen:
Sie hat gerettet das Leben mein,
Ach, möcht ich werden ihr Diener!""'

Die Mel. hat im Orig. C als Tempuszeichen, ſo giebt ſie auch Erk im 4/4 Takt, was unmöglich zum Text paßt. Ohne eine Note zu ändern, habe ich ſie in 3/4 Takt gebracht, nur bei 1 den Punkt weggelaſſen, bei 2 ihn zugeſetzt und zwei Zwiſchenpauſen getilgt. So nur ſchien mir die Weiſe genießbar.

Niederl. Text in Oudt Amsterd. Liedboek. Bl. 44. Daher Hoffmann, Hor. belg. II, Nr. 68. Deutſche Ueberſetzung von mir. Aehnliche bei Kretzſchmer I, Nr. 11.

Ein gefangener Landsknecht wurde durch ſeine Braut mit Anwendung von Liſt befreit. Das Losbitten eines Gefangenen durch eine Jungfrau gelingt hier nicht. Sie iſt ihm aber zur Befreiung und Flucht behilflich. Das alte Lied lebt noch im deutſchen Volksmunde, wie folgt.

63b. Das Mägdlein und drei Reiter.

1. Es ritten drei Reiter von Rethenthal,
Die ritten nach Amſterdame,
Die ritten wol vor des Königs Thor,
Der König nahm ſie gefangen.

2. „Und iſt mein Schatz, mein ſüßer Schatz
Gefangen, ach gefangen,
So reich drei Feilen ich ihm hinein
In den Kerker von Amſterdame."

3. Des Nachts, wol in die halbe Nacht
Da fingen ſie an zu feilen;
Sie feilten Schloß und Riegel ſacht,
Sie mußten eilen, eilen.

4. Und als ſie aus dem Thurme war'n
Zu ſcheiden, ja zu ſcheiden;
Drei Rößlein ſtanden ſchon bereit
Zu reiten, ja zu reiten.

5. „Das ſchwarze Roß, das ſchöne Roß
Das ſoll mein Liebſter haben,
Soll mein gedenken in dem Schloß,
Wenn ſie mich ſchon begraben."

6. Und als die Ritter vor dem Thor
Da fingen ſie an zu ſingen,
Die ſüße Magd die ſtand davor,
Den Liebſten zu umſchlingen.

7. „Nun will ich ſitzen ſelbſt im Thurm,
Im Thurm zu Amſterdame,
Mit Ketten und mit Banden ſchwer
Mein Leben lang gefangen!"

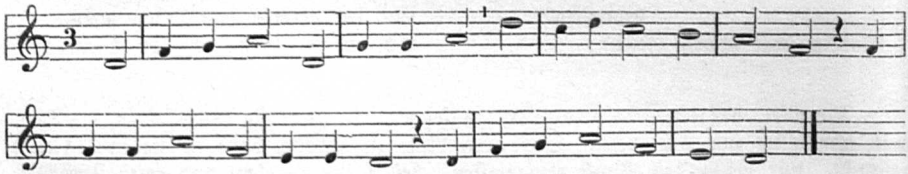
8. Das Liedlein ſang ein Reiter jung
Auf grüner, grüner Heide;
Er weiß der Schmerzen gar genug,
Daß er ſein Lieb muß meiden.

Volkslied am Niederrhein gehört und aufgeſchrieben von Dr. F. Alfred Muth, Kaplan zu Keſtert am Rhein um 1865. Mitgeth. an W. v. Ditfurth und gedr. in deſſen Volks- u. Geſellſchaftslieder im 17. u. 18. Jahrh. 1872 Nr. 10.

Das iſt dieſelbe Geſchichte von der Beihilfe zur Befreiung des Liebſten, wie ſie vor 300 Jahren in niederl. Sprache gedruckt iſt (ſ. voranſtehenden Text). Es iſt keine Ueberſetzung aus dem Niederländiſchen, ſondern ſelbſtſtändige Faſſung in deutſcher Sprache und jedenfalls alt.

64ª. Der Herr von Braunſchweig und das kleine Kind.

Dat is de wise: Die edele heer van Brunenswijc
die heft en kint gevangen.



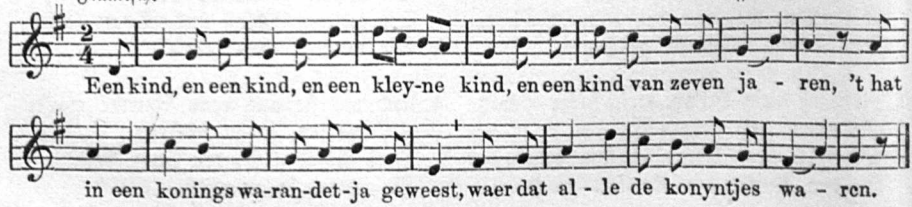
Weltl. Mel. mit einem geiſtl. Text in einem Pergament-Codex des XV. Jahrh. K. Bibl. Berlin, Ms. germ. 8°. Nr. 190. Bl. 130, früher in Hoffmann's Beſitz. Daher Abſchr. bei Erk. Auch gedruckt mit Mel. bei Bäumker, altniederl. geiſtl. Lieder des 15. Jahrh. Nr. 76. Der geiſtl. Text auch abgedr. Horae belg. X, 158, heißt:

„Den edelen heer van hemelrijc
den wil ic omme vanghen.
Ic wil hem bidden hertilijc,
dat he mi neem gevanghen."

Der alte weltliche Text von dieſem altniederl. Lied des 15. Jahrh. iſt verloren gegangen. Seinen Inhalt erfahren wir aus folgenden zwei jüngeren Liedern:

64ᵇ. Halewyn en het kleyne kind.

Flämiſch. Couſſemaker, Nr. 46.



1. Een kind, en een kind, en een kleynes kind
En een kind van zeven jaren,
't hat in een konings warandetje geweest,
Waer dat alle de konyntjes waren.

2. Een kind, en een kind, en een kleynes kind
En dat kind die hadde een boogje
Het schoter het schoonste konyntje dood,
Die daer was in de gheele warande.

3. «Mynheere, mynheere van Brussel en Kasteelen,
En uw kleyne kind moet hangen.
Hy moeter hangen aen den hoogsten boom,
Die daer staet in de g'heele warande.»

4. ‚O koning, o koning, o koning Halewyn,
Laet myn kleyne kind nog leven!
Ik heb menig tonnen vol rood en fyn goud:
Wil ye z'hebben? ik zal ye ze geven.'

5. »Uwe tonnen vol goud en willen ik niet h'en,
En uw kleyne kind moet hangen,
Hy moeter hangen aen den hoogsten boom,
Die daer staet in de g'heele warande.«

6. ‚O koning, o koning, o koning Halewyn,
Laet myn kleyne kind nog leven!
Ik hebbe nog zeven schoone dochteren 't huys:
Wil ye z'hebben, ik zal ye ze geven.'

7. »Uw zeven dochters en willen ik niet h'en,
En uw kleyne kind moet hangen,
Hy moeter hangen aen den hoogsten boom,
Die daer staet in de g'heele warande.«

8. 't Erste traptje dat 't kind op de leere klom,
Het keek zoo dickwyls omme,
Als 't van verre zyn moeder niet en zag,
En van naren zag hy haer komen.

9. „„Liefste moeder, zeyd hy, ende moeder van my,
En uw kleyn kind moet hangen,
En had gy nog een uertje langer weg geweest,
Myn jonc leventje die wasser gelaten.“‘

10. t'Zweete traptje dat 't kind op de leere klom,
Het keek zoo dickwyls omme,
Als 't van verre zyn vader niet en zag,
En van naren zag hy hem kamen.

11. „„Liefsten vader, zeyd hy, ende vader van my,
En uw kleyn kind moet hangen,
En had gy noch dry kaertje langer geweest
Myn jong leventje die wasser gelaten.“‘

12. 't Deerd traptje dat 't kind op de leere klom
Het keek zoo dickwyls omme
Als 't van verre zyn broed niet en zag,
En van naren zag hy hem komen.

13. „„Liefste broeder, zeyd hy, ende broeder van my,
En uw broedertje moet hangen,
En had gy nog een half uertje weg geweest,
Myn jong leventje die wasser gelaten.““

14. 't Vierde traptje dat 't kind op de leere klom,
Het keek zoo dickwyls omme,
Als 't van verre zyn zuster niet en zag,
En van naren zag hy haer komen.

15. „„Liefste zuster, zeyd hy, ende zuster van my,
En uw brodertje moet hangen;
En had gy nog een kaertje weg geweest,
Myn jong leventje die wasser gelaten.““

16. 't Vyfte traptje dat 't kind op de leere klom,
Het keek zoo dickwyls omme,
En het zag — Maria komen,
En het ging Maria groeten;
Het woortje was schaers uyt zynen mond
En zyn hoofdetje vie voren zyn voeten.

Mündlich aus Dunkerque und Hozebrouk, mitgetheilt bei Couſſemaker Chants pop. de Flamands en France Nr. 46. Der franz. Herausgeber ſieht in dieſem Liede un des épisodes de ce frouche homme du Nord. Die Quelle des Liedes iſt ſehr alt, denn es wurde ſchon im 15. Jahrh. geiſtl. parodiert, mag alſo ſchon im 14. Jahrh. bekannt geweſen ſein. — Unbegreiflich bleibt die überaus ſtrenge Strafe: ein Kind, weil es dem Könige Halewyn ein Kaninchen im Parke geſchoſſen, muß dafür ſein Leben laſſen, trotz aller Bitten des reichen Vaters und trotz aller angebotenen Entſchädigungen, darunter ſogar deſſen Töchter! — Die ſagenhafte Grauſamkeit eines Herzogs von Braunſchweig gegen ein zwölfjähriges Kind wird in der neuen flämiſchen Lesart auf einen Herrn Halewyn übertragen und rührend dargeſtellt. — Die ältere Lesart dieſer Ballade fand Dr. Kalff in Haerlems Oudt Liedboeck (1716) S. 74. Ihr Anfang lautet:

Het was een kind, soo kleynes kind
Een kind van twaelef jaeren,

't Sou met syn boochje uyt schieten gaen,
Daer de hasen en konyntjes waren.“

Näheres bei Kalff, Het Lied in de middele euwen. Leiden, 1883 S. 143—148.

Der Text im Harlemer Liederbuch hat aber einen anderen Ausgang, als der bei Couſſemaker. Hier ſtirbt der Knabe und ſieht Maria kommen ſeine Seele zu empfangen: im Harlemer Text ſtirbt das Kind nicht. Durch ein Wunder geſchah es, daß dem Scharfrichter das Beil aus der Hand entfällt, und am folgenden Morgen wirft die aufgehende Sonne ihre Strahlen auf den Leichnam des Herrn von Braunſchweig, badend in ſeinem Blut:

's Morgens als den dach op quam
de Porten glinghen open,

d'oe lach er myn heer van Bruynswyc
al door syn halsje geschoten.

Die Schlußſtrophe, ſcheinbar die Frage des Scharfrichters, lautet:

„Myn edelen heer van Bruynswyc
hoe ben jy nou te moede?

Gister avond do wasser jou halsje sneewit,
nu ist soo root als bloede.

Man ſieht hier noch den gleichen Strophenbau wie im Melodiefragment des 15. Jahrhunderts und wieder iſt es der Herr von Braunſchweig, der grauſam ein Kind gefangen. An der Gleichheit des Inhalts vom verlorengegangenen alten Texte iſt darum wohl kein Zweifel.

Eine ältere niederl. Mel. ſteht zu einem geiſtlichen Gedicht in Prieel 1614: »Het was een kindt«.

¶ 1, 3 warande, warandetje, Park. 1, 4, konyntjes, Kaninchen. 2, 2 boogje, Bogen. 2, 4 gheheel, ganz. 8, 1 traptje, Stufe; leere, Leiter. 8, 2 keek dickwyls, guckte oftmals. 8, 3 zag, ſah. 9, 1 Mein junges Leben wäre gelaſſen. 9, 3 uertjes, Stündchen. 11, 3 kaertje, Viertelſtündchen.

65ª. Neun Landsknechte.

1. It weren negen Landsknechte
Des Morgens froe upgeſtan,
Up Fribüte dat ſe gingen;
Nu hört! ich wilt juw ſingen
Wo it en is gegan.

2. Se gingen ſitten un drunken
It was en nen Gelück,
Er Nike ſtund nicht lange:
De Marſchalk nam ſe gefangen,
He brocht ſe in ein Strick.

3. He ded einen Wagen hüren
Mit Roß und Knechten upſat,
Darup ded he ſe vören
Van Rangeltrouw na Düren,
Gebrocht all in de Stat.

4. He brocht ſe to Düren binnen
Wol vor die Ovricheit,
All in de Stat van Rechte,
Dar wurden de negen Landsknechte
In den Torne gebrocht.

5. ‚Ach wüſtent nu mine Oldern,
Dat ick gefangen bin,
Wo balde ſcholden ſe ſchriven
Um Geld un Gut to kriegen,
Dat ick möchte los ſin!‘

6. Se ſeten vertein Weken
Unde ſegen Sünn noch Maen,
De Bötels van Gülink dar quemen,
Wo bald ſe dat vernemen
Tormenten angedaen.

7. De Bötel bede ſe pinigen
Dat man Jamer daran ſach,
En vorlangede to werſen
Wo dat ſe ſcholden ſterven,
Wol na dem leſten Dach.

8. Dat vornam ein Magdeken
Van achtein Jaren olt,
Se quam ſobalde gegangen
Dar de Leveſte ſat gefangen,
Er Hert was ſer benout.

9. Se gink in Toren inne
Und was nicht wolgemot,
Se ſprack mit bedröveden Sinnen:
‚Wat ſchal ick nu beginnen?
O Lef, it is nicht gut.‘

10. Alſe dat ardige Megdelin
Wol in den Toren quam,
Do rep ſtolt Robrecht klene:
„Gi ſint de Leveſte alleine,
Könde gi mi helpen hir ut.“

11. ‚Efft ick juw möchte vorbitten
Unde juw dar helpen ut,
Unde gi tögen ut dem Lande,
Unde leten mi Megdeken in Schanden,
Dar wer minem Herten ein Crüz.‘

12. „It ſchall juw nicht gerüwen,
Könde gi mi helpen ut,
So wil ick juw„ Leveken, trüwen
To einer echten Frouwen,
Gi ſchölte de Leveſte ſin.“

13. ‚Ick wil it don verſöken‘ —
Sprack dar de junge Magt,
‚Biddet Got umm ein gude Ure!‘
Stech heimlich aver de Müre
Wol vor des Amptmans Hus.

14. Do ſede ſe: ‚Herr Amptman,
Wilt mi ein Wort vorſtan!
Ick bitte juw, lever Here,
Gevet mi doch tor Ere
Den jüngſten los to gan!‘

15. „‚Dar batet nen biddent noch karment,
Gnade ſchal dar nicht ſin,
Gi können nen Troſt erwerven,
De junge Helt mot ſterven,
Bringet minem Herten Pin.‘“ —

16. Dat Megdelin wrank er Hende,
Was er ſo ſchwar ein Crüz,
Se bede bedröveden weinen
To Düren aver de Stene
In eres Vaters Hus.

17. Wat halede ſe ut der Kiſten?
Ein ſchnewit Hemdelein:
‚Holdet dat, min Allerleſſte!
Dat ſchenk ick juw tor leſte,
It mot geſcheiden ſin!‘

18. Wat toech ſe van ſiner Hende?
Ein Ringelein rot van Golt:
„Holdet dat! gi dörft nicht kriten,
Den Rink ſchöl gi vorſchliten
It is min Egendom!“ —

19. ‚Ick will en ok vorſchliten
To klenen Stückelin,
Wat mach mi de Rink denn baten,
Wenn ick juw, Leſ, mot vorlaten?
Des hab ick grote Pin.

20. Als he to klenen Stückelin
Hel vorſchleten ſchal ſin,
Wenn ick von hier mot ſcheiden,
Min Trüw darmit vorbreiden
To einer Gedechtnis ſin.‘ —

21. „Fründe Raet wi nicht achdeten,
Des ſint wi int vordret;
Geſellen, will juw wachten
Bi Dage un bi Nachte!
So geſchüt juw ſölkes nicht!“ —

22. Da uns dit Ledeken dichte,
De beholt einen guten Mot
In den Torn, dat het ſtichte,
Sin Herte was em ſo lichte,
All ſtörte he ſin Blot.

Text aus dem Niederdeutſchen Liederbuch um 1600 Nr. 119. Daher Uhl. Nr. 199.

Das iſt die älteſte Faſſung und der Vorläufer des Volksliedes: „Es waren einmal drei Reiter gefangen“, deſſen Mel. 1828 von Holtei zu ſeinem Mantellied: „Schier dreißig Jahre biſt du alt“ verwendet und ſeitdem allgemein bekannt und beliebt wurde.

Unſer altes niederd. Lied von den räuberiſchen Landsknechten, das bald hochd. auf fl. Bl. 1620 und 1632 erſcheint, iſt nicht vor den letzten 10 Jahren des 16. Jahrh. entſtanden und mag urſprünglich ein hiſtoriſches Lied geweſen ſein, das ſpäter mit Weglaſſen des Lokalen verallgemeinert wurde.

Der Hergang und ſelbſt die Versform iſt in allen Faſſungen dieſelbe: eine Jungfrau bittet um die Losgebung eines Gefangenen, um ihn zu freien, was nach einem alten Rechtsbrauch oft geſchah, aber ihre Bitte wird hier nicht erhört. — Eine ähnliche Jungfrauenbitte findet ſich im Lied auf Hammen v. Reiſtatt (Uhl. 137) und andern alten Liedern.

¶ 1, 3 Auf Freibeute ſie ausgingen. 1, 5 wie es ihnen iſt ergangen. 2, 1 ſitzen und tranken. 2, 2 es war ihnen kein Glück. 2, 3 Ihr Reich. 2, 5 er legte um ſie Stricke, Feſſeln. 3, 1 hüren, ausrüſten. 3, 4 Düren, alte Reichsſtadt an der Röer, ſeit 1248 zu Jülich gehörend, 4 Meilen von Aachen. 4, 5 Torn, Thurm. 6, 1 Sie ſaßen vierzehn Wochen und ſahen weder Sonne noch Mond. 6, 3 Bötels, die Büttel (v. Pedell) hier Gerichtsdiener. Gühling, jülicher Land. 8, 5 ihr Herz war ſehr in Nöthen, bedrückt. 9, 1 Sie ging in den Thurm hinein. 10, 3 Da rief ſtolz Ruprecht ſanft bittend. 10, 4 Ihr ſeid meine Liebſte allein, könntet ihr mir helfen hieraus. 11, 1 Wenn auch ich euch wollte erbitten. 11, 3 und ihr zöget aus dem Land. 11, 4 leten=ließet. 12 Es ſoll euch nicht gereuen. 12, 3 ſo will ich euch, Liebchen, trauen (heirathen). 13, 1 Ich will es denn verſuchen. 13, 3 Bittet Gott um eine gute Stunde, um Glück! 13, 4 Stieg heimlich. 15, 1 Da hilft kein Bitten und Barmen (Jammern), Gnade darf nicht ſein! Ihr könnt keinen Troſt erwerben, der junge Held muß ſterben, ſo leid es mir auch thut. 16, 1 Das Mägdl. rang die Hände, war ihr ſo ſchwer ein Kreuz. 16, 4 zu Düren über die Pflaſterſteine. 17, 3 Behaltet das, mein Liebſter. 18, 1 Hende, dat. sing. v. Hand. 18, 3 Behalt das! Ihr dürft nicht kreiſchen (laut weinend ſchreien). 18 den Ring ſollt ihr verſchließen. 19, 1 Ich will ihn euch verſchließen. 19, 2 zu den kl. Stücken (Nippſachen im Schranke) legen. 19, 4 Was kann der R. mir helfen, wenn ich euch, Liebſter, muß verlaſſen. 21 Warnungsruf des zum Tode Verurteilten: Der Freunde Rath wir nicht achteten, darum ſind wir ins Mißgeſchick gekommen. Geſellen, wollt euch bewachen, bei Tag und Nacht, daß euch nicht ſolches (wie uns) geſchieht!

65b. Der gefangene Soldat.

1. Es waren drei Soldaten,
Sie waren junges Blut;
Sie hatten ſich ein wenig vergangen;
Der Marſchalk nahm ſie gefangen
Gefangen bis zu dem Tod.

2. Einen Wagen thät man rüſten,
Ein Wagen den rüſt man zu.
Darauf thät man ſie führen
Von Ringelrod bis gen Düren,
Gen Düren wol in den Thurn.

3. Man legte ſie hart gefangen,
Verſchloſſen mit Riegel und Thür.
Die Knaben ſtunden in Trauren,
Sie ruften aus den Mauren,
Daß Gott ihr Helfer wär.

4. Das erhört ein wackres Mägetlein,
Hätt einen Gefangenen lieb;
Sie gieng mit Schreien und Weinen
Gen Düren wol über die Steine
Hin zu dem tiefen Thurn.

5. ‚Knabe, wenn ich dich los bäte,
Was würdeſt du darnach thun?
So zögeſt du aus dem Lande,
Ließeſt mich braun Mägdlein in Schande,
In großen Trauren ſtehn.‘

6. „Ach nein, du wackres Mägetlein,
Das wollt' ich ja nicht thun;
Ich wollte dich nehmen und trauen
Zu einer ehlichen Hausfrauen,
Mein eigen ſollteſt du ſein.“

7. Das Mägdelein wand ſich umme,
Und gieng mit Weinen darvon,
Sie gieng mit Schreien und Weinen
Zu Düren über die Steine
Vor des Oberamtmanns Haus.

8. ‚Ach Amtmann, lieber Herr Amtmann,
Ich hab eine Bitt an euch:
Ihr wollt meiner in Gnaden gedenken,
Ein' gefangnen Soldaten mir ſchenken,
Der ſoll mein eigen ſein!‘

9. „„O nein, du wackres Mägetlein,
Das kann doch nicht geſein;
Der junge Soldat muß ſterben,
Kann er Gottes Gnad erwerben,
Das wär ſeiner Seelen Speis.“‘

10. Das Mägdlein weinet ſehre,
Bat mit traurigem Mut:
‚O Amtmann, lieber Herre,
Wollt mir die Bitt gewähren,
Schenkt mir den Soldaten gut.‘

11. „„Maidelein, du haſt vernommen,
Es kann und mag nit ſein:
Der jung Soldat in Banden
Hat geſtift viel Jammer und Schande,
Drum muß er des Todes ſein!“‘

12. Das Mägetlein wandte ſich umme
Und weinet gar bitterlich;
Sie gieng mit Weinen und Kummer
Zum tiefen Thurn beſunder;
Hört, was ſie trug mit ſich!

13. Sie trug an ihrem Aermelein
Ein Hemmetlein das war weiß,
Das ſchenkt ſie mit Aeuglein netzen
Dem jungen Soldaten zur Letze,
Zu ſeines Todes Schweiß.

14. Was zog er von ſeiner Hande?
Von Gold ein Fingerlein:
„Das nimm hin, meine Allerliebſte,
Von mir jetzt zu der Letze,
Darmit gedenke mein!“

15. ‚Ja, wann das Ringlein wird brechen,
Wo ſoll ich die Stücklein hin thun?‘
„Schleuß du ſie dann in dein Kiſten,
Auf daß Niemand mehr wiſſe,
Wo es hinkommen ſei.“

16. Wer iſt, der uns das Liedlein ſang,
So frei geſungen hat?
Das thät ein ehrlicher Ritter,
Sah des jungen Soldaten Tod bitter,
Und half auch ihm zu Grab.

17. Hiemit will ich beſchließen
Das Liedlein auf dieſes Mal.
Gott wöll ſeine Gnad thun ſenden
Und helfen zum ſeligen Ende
Uns Chriſten allzumal. Amen.

Nach einem fl. Bl. v. 1620: „Von dreien jungen Soldaten zu Duhren im Niederland“. Abdr. Hoffmann, Findlinge I. 251. Daher Vilmar 127.

Das iſt die zweite alte Faſſung zu dem Volksliede vom gefangenen Soldaten. Die Versform und die Lokalität (Düren) iſt vom älteſten Text noch beibehalten. — Ein ganz ähnlicher, nur gedrängter Text v. 11 Str. auf einem fl. Bl. um 1632: Es waren drei Soldaten, es war ein junges Blut ꝛc. Abdr. bei Erk, Ldh. S. 34 und Wdh. 4, 143.

Wir zogen hier die ältere Lesart von 1620 vor, die nach Erk's Notiz beſſer iſt.

65c. Das Lied vom Ringe.

1. Es waren drei Soldaten,
Dabei ein junges Blut,
Sie hatten ſich vergangen,
Der Graf nahm ſie gefangen,
Setzt ſie bis auf den Tod.

2. Es war ein wackres Mädelein,
Dazu aus fremden Land,
Die lief in aller Eilen
Des Tags wohl zehen Meilen
Bis zu dem Grafen hin.

3. ‚Gott grüß euch, edler Herre mein,
Ich wünſch euch guten Tag.
Ach, wollt ihr mein gedenken,
Den G'fangnen mir zu ſchenken,
Zu ſchenken zu der Eh?‘

4. „Ach nein, mein liebes Mädelein,
Das kann und mag nicht ſein;
Der G'fangene der muß ſterben,
Gottes Gnad muß er erwerben,
Wie ers verdienet hat.“

5. Das Mädel dreht ſich um und um
Und weinet bitterlich.
Sie lief in aller Eilen
Des Tags wohl zwanzig Meilen
Bis zu dem tiefen Thurn.

6. ‚Gott grüß euch, ihr Gefangnen mein!
Ich wünſch euch guten Tag;
Ich hab für euch gebeten,
Ich kann euch nicht erretten,
Es hilft nicht Gut noch Geld.‘

7. Was hat ſie unter ihr'm Schürzelein?
Ein Hemdlein, war ſchneeweiß:
‚Sieh da, du Hübſcher, du Feiner,
Du Herzallerliebſter meiner,
Das ſoll dein Brauthemd ſein!‘

8. Was zog er von dem Finger ſein?
Ein Ringlein, war von Gold:
‚‚‚Sieh da, du Hübſche, du Feine,
Du Herzallerliebſte meine,
Das ſoll dein Trauring ſein!‘“

9. ‚Was ſoll ich mit dem Ringlein thun,
Wenn ich's nicht tragen kann?‘
‚‚‚Leg du's in Kiſten und Kaſten
Und laß es ruhen und raſten
Bis an den jüngſten Tag!‘“

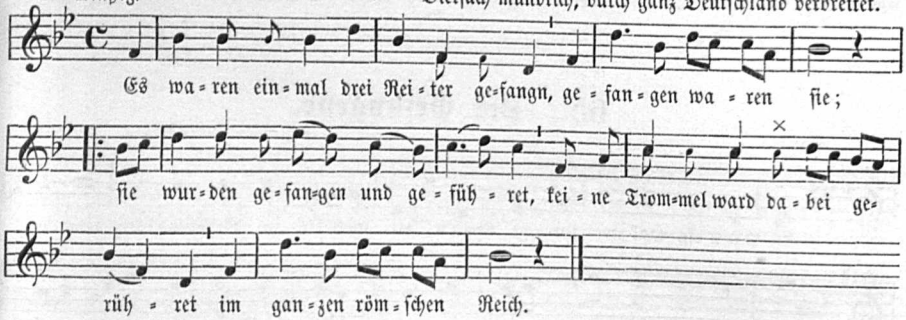
10. ‚Und wenn ich über Kiſten und Kaſten komm,
Und ſehe das Ringlein an —
Das Herz möcht mir zerbrechen,
Selbſt möcht ich mich erſtechen,
Weil ich's nicht ändern kann!‘

Elwert, Ungedruckte Reſte alten Geſanges. Gießen 1784. S. 19. Daher Ldh. S. 33 und hier. Mit kleiner Aenderung im Wdh. 1, 51. Goethe urtheilt: „Romantiſch zart“. Die drei Schlußzeilen lauten im Wdh. ſo: Da darf ichs nicht anſtecken, das Herz möcht mir zerbrechen, weil ichs nicht ändern kann. Eine unnütze Ueberarbeitung durch Roſegarten in Ida v. Pleſſen: „Es liegen drei Junggeſellen“. Abdr. Büſching u. Hagen 81 und Erlach 3, 103.

Das Losbitten des zum Tode verurtheilten durch eine Jungfrau wird auch hier (wie in den ältern und allen ſpätern Texten) nicht gewährt. Das Poetiſche liegt im Geſpräche von dem Ringe.

65ª. Die gefangenen Reiter.

Mäßig. Vielfach mündlich, durch ganz Deutſchland verbreitet.



2. Und als ſie wol auf die Brücken kam'n,
Was begegnet ihnen allda?
Ein Mägdlein jung an Jahren,
Hatte nicht viel Leid erfahren:
‚Geh hin und bitte für uns!'

3. „Und wenn ich für euch bitten thu,
Was hülfe mir dann das?
Ihr ziehet in fremde Lande,
Laßt mich armes Mägdlein in Schanden,
In Schanden laßt ihr mich."

4. Das Mägdlein ſah ſich um und um,
Groß Trauren kam ihr an;
Sie gieng wol fort mit Weinen
Bei Straßburg über die Steine,
Wol vor's Kommandanten Haus.

5. „Guten Tag, guten Tag, lieber Herr Kommandant!
Eine Bitt hab ich an euch:
Wollet meiner Bitte gedenken
Und mir die Gefangnen los ſchenken,
Dazu mein'n eignen Schatz!"

6. „‚Ach nein, ach nein, wackres Mägdelein,
Das kann und darf nicht ſein;
Die Gefangnen die müſſen ſterben,
Gottes Reich ſollen ſie ererben,
Dazu die Seligkeit.'"

7. Das Mägdlein ſah ſich um und um,
Groß Trauern kam ihr an;
Sie gieng wol fort mit Weinen
Bei Straßburg über die Steine,
Wol vor's Gefangnen Haus.

8. „Guten Tag, guten Tag, Herzgefangner mein!
Es kann und darf nicht ſein!
Ihr Gefangnen ihr müſſet ſterben,
Gottes Reich ſollt ihr ererben,
Dazu die Seligkeit." —

9. Was zog ſie aus ihrem Schürzelein?
Ein Hemd, ſo weiß wie Schnee:
„Sieh da, du Hübſcher und du Feiner,
Du Herzallerliebſter und du meiner,
Das ſoll dein Sterbekleid ſein."

10. Was zog er von ſeinem Finger?
Ein goldnes Ringelein:
„‚Sieh da, du Hübſche und du Feine,
Du Herzallerliebſte und du meine,
Das ſoll dein Denkmal ſein!'"

11. „Was ſoll ich mit dem Ringlein thun,
Wenn ichs nicht tragen darf?"
„‚Legs du in Kiſten und Kaſten,
Laß es ruhen, laß es riſten und raſten
Bis an den jüngſten Tag.'"

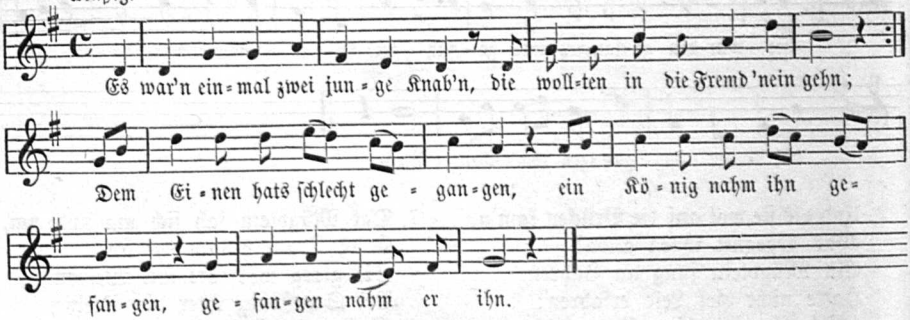
Text und Mel. bei Erk, Liederhort, S. 34 und deſſen Germania Nr. 252. Eben ſo bis auf 3 Worte ſchon 1818 in „Lieder f. Jung u. Alt". — Bei Vilmar 130 und Scherer, Jungbr., Nr. 19 mit 2 zugefügten Strophen aus dem Wunderhorn.

Var. 1818 ſind: 6, 1 liebes Mägdelein. 10, 1 Fingerlein. 11, 1 was ſoll ich darauf thun? — Die Note unter × heißt dort und bei Erk es, was nicht allgemein verbreitet iſt und nicht martial klingt, als c, analog dem vorangehenden Satze. Ich folge der ſchönern thüring'ſchen und rheinl. Lesart, auch ſo bei Fink, Härtel, Rietz u. a. Liederbuchherausgebern.

Dieſe Melodie hat K. v. Holtei ſeinem „Mantelliede“ in Lenore 1828: „Schier dreißig Jahre biſt du alt“ untergelegt. Mit dieſem Texte wurde ſie allgemein verbreitet, vielen andern Liedern angepaßt und wird ſie noch heute viel geſungen.

65ᵉ. Der Gefangene.

Mäßig. Aus Frankfurt a./M. 1840.



2. ‚Wenn das mein Vater und Mutter wüßt,
Daß ich gefangen bin,
Ein Brieflein das thäten ſie mir ſchreiben
An die Herzallerliebſte meine,
Ja ſchreiben thäten ſie bald.‘

3. Als nun das Mädchen erfahren hat,
Daß er gefangen ſaß,
Da gieng ſie mit Trauren und Weinen
Zu Straßburg wol über den Rheine
Bis vor des Hauptmanns Haus.

4. „Ach Hauptmann, lieber Hauptmann mein,
Eine Bitt hab ich an euch:
Den Gefangnen den ſollt ihr mir ſchenken,
Sein Leben ſoll ihm gedenken,
Ja ſchenken ſollt ihr mir ihn!“

5. „„Ach Mädchen, liebes Mädchen mein,
Das kann und darf nicht ſein!
Der Gefangne der muß ſterben,
Gottes Reich ſoll er erwerben,
Ja ſterben muß er bald!““

6. Das Mädchen dreht ſich um und um,
Und ſpricht kein Wörtchen mehr;
Sie gieng mit Trauern und Weinen
Zu Straßburg wol über den Rheine
Bis vor des Gefangnen Haus.

7. „Gefangner, liebſter Gefangner mein,
Es kann und darf nicht ſein;
Der Gefangne und der muß ſterben,
Gottes Reich ſoll er erwerben, —
Ja ſterben mußt du bald!“

8. Was zog ſie unter ihrer Schürze vor?
Ein Tüchlein kreideweiß:
„Nimm hin, du Hübſcher und Feiner,
Du Herzallerliebſter meiner!
Trock'n ab den kalten Schweiß.“

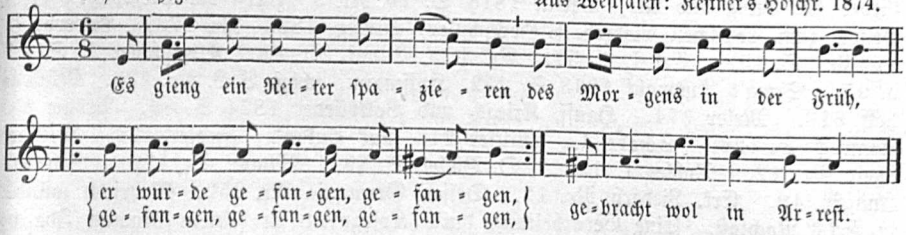
9. Was zog er von dem Finger?
Einen Ring von feinſtem Gold:
‚Nimm hin, du Hübſche und Feine,
Du Herzallerliebſte meine!
Den Ring trag nach meinem Tod!‘

10. „Was ſoll ich mit dem Ringlein thun,
Wenn ichs nicht tragen darf?“ —
‚Leg ihn in Kiſten und Kaſten,
Laß ihn ruhn, laß ihn riſten und raſten
Bis an den jüngſten Tag.‘

Text u. Mel. aus der Umgegend v. Frankfurt a/M. bei Erk, Ldh. S. 32.

65ᵏ. Das Lied vom Ringe.

Sehr mäßig. Aus Weſtfalen: Keſtner's Hdſchr. 1874.



1. Es wollt ein Reiter ſpazieren gehn
Spazieren wol an den Rhein.
Er hat ſich ein wenig vergangen,
Er wurde gefangen, gefangen,
Gebracht wohl in Arreſt.

2. Und als ſein' Allerliebſte vernahm,
Sie weinte ganz bitterlich,
Sie gieng ſo bitterlich weinen
Zu Regensburg*) über die Stein,
Bis vor des Hauptmans Haus.

3. ‚Ach Hauptmann, lieber Hauptmann,
Ich habe eine Bitt,
Dieſe Bitte könnt ihr mir gewähren:
Der jüngſte Gefangne ſoll leben,
Der jüngſt den ihr habt!‘

4. Der Hauptmann dreht ſich rum und um:
„Dieſe Bitte gewähr ich euch nicht!
Dieſe Bitte kann ich nicht gewähren,
Der jüngſte Gefangne ſoll ſterben,
Denk nur nicht zu ſehr an ihn!“

5. Und als das Mädchen die Rede vernahm,
Es weinte ganz bitterlich,
Es gieng ſo bitterlich weinen
Zu Regensburg über die Steine
Bis vor dem Gefangnen ſeine Thür.

6. Was zog das Mädchen aus ſeiner Schürz?
Ein Hemdchen kreideweiß:
‚Hier nimm, du Hübſcher, du Feiner.
Du Herzallerliebſter ja meiner,
Das ſoll dein Todtenhemd ſein!‘

7. Was zog der Burſch von ſeiner Hand?
Ein goldnes Ringelein:
„‚Hier nimm, du Hübſche, du Feine,
Du Herzallerliebſte du meine,
Das ſoll die Treuheit ſein!‘“

8. ‚Was ſoll ich mit der Treuheit thun,
Die mir nicht helfen kann?‘
„‚Leg du ſie in Kiſten und Kaſten,
Laß ſie liegen, laß ſie raſten
Bis an den jüngſten Tag!‘“

9. ‚So oft ich über den Kaſten gieng
Und ſchaute das Ringlein an,
Mein Herz möchte mir zerbrechen,
Ich möchte mich ſelber erſtechen,
Was hätt ich aber davon?‘

Text hier in Schottky's Mſpt. vor 1820, mündlich aus Süddeutſchland oder vom obern Rhein. Die Melodie zu einem ganz ähnlichen, aber unvollſtändigen Texte aus Weſtfalen, nach Keſtner's Handſchrift und bei Reifferſcheid, Nr. 12. Die weſtfäliſche Melodie, durch die Familie v. Haxthauſen in Bökendorf wahrſcheinlich ſchon vor 1815 aufgezeichnet, iſt die älteſte Singweiſe zum Ringliede, wofür ſchon die Molltonart ſpricht. Vielleicht war ſie es, nach welcher man ſchon den niederrhein. Text um 1600 ſang.

Ueberblicken wir am Schluß die Litteratur des Liedes vom Ringe oder dem gefangenen Reiter.

A) alte Texte: Niederdeutſch um 1600. Uhl. 199. Fl. Bl. v. 1620 u. 1632 (oben gegeben).

---

* Münſter im weſtfäliſchen Texte.

B) jüngere Texte aus Volksmund: Elwert, Reste 1784 S. 19. Daher Erlach I, 167. Liederhort S. 33; mit kleiner Änderung im Wunderh. I, 48 (n. A. 51). Lieder für Jung und Alt, Berlin 1818 S. 10 Nr. 3 (zuerst die Melodie). Liedweisen zum Teutschen Liederb. f. Hochschulen, Stuttg. 1823 Nr. 173. Liederb. f. Künstler S. 192. Erk I. 1, 51. Erk I. 3,12 daſ. Nr. 49. Kretzſchmer I. S. 44 u. 97. Serig's Auswahl 1843 S. 152. Hoffmann, ſchleſ. V.-L. Nr. 230. Müllenhoff 610. Meier 374. Hauff, Kriegs- und Volkslieder 1824 S. 89, Pröhle 25. Simrock S. 126. Schade 4. Mittler 210 (aus Fulda). Fiedler 179. Reiffersſcheid Nr. 12. Tobler I, 111. O. Böckel S. 89. Vilmar S. 130. Scherer, Jungbr. 19. Erk. Liederh. Nr. 12. Deſſen Germania Nr. 252. Mehrfach mündl. in Erk's Nachlaß. Eine Verarbeitung durch Koſegarten in ſeinem Roman Ida v. Pleſſen. Daher bei Büſching-Hagen 1807 S. 81: Es liegen drei Junggeſellen gefangen auf den Tod.

Der Anfang des Liedes iſt ſehr verſchieden, wie man ſchon aus den mitgetheilten Texten erſieht. Der Ort der Handlung iſt in den alten Texten Düren, in den meiſten neueren Straßburg, aber auch Regensburg, Münſter, Hirſchberg.

Den Kern dieſer Dichtung bildet ein Rechtsalterthum: das Freibitten vom Tode durch Henkershand (vergl. Grimm, Rechtsalterthümer 327.) Wenn eine Jungfrau erklärte, den zum Tode Verurtheilten zu ehlichen, ſo war er, wenn er und das Gericht einwilligte, gerettet. Viele hiſtoriſche Belege mit Quellenangabe hat Hoffmann, Horae belgicae II. Einl. S XLVIII mitgetheilt, noch andere O. Böckel, Volksl. aus Oberheſſen, Einl. S. XL. davon wir einige mittheilen wollen: Cäſarius v. Heiſterbach (Prior des genannten Kloſters im Siebengebirge, geb. um 1170) erzählt einen Fall, in dem ein wegen Ketzerei zum Tode verurteiltes Mädchen durch Heirath vom Scheiterhaufen erlöſt werden ſollte. In Frankreich kommt der erſte Fall von Begnadigung auf Fürbitte einer Frau 1400 zu Paris vor, ein anderer 1457 zu Metz: „ein 19jähriger zum Strang verurtheilter Mann wurde von einem jungen Mädchen losgebeten und geheirathet; das Ehepaar zog dann in die Verbannung". Ähnliche Geſchichten wiederholen ſich in Metz 1475 und 1512.

In Deutſchland war dies Recht auch üblich, und hieß „Schwerin-Recht" alſo in Mecklenburg möglich, aber nicht im Banne des lübiſchen Rechts. In Friesland ſtand dies Begnadigungsrecht nur elternloſen Jungfrauen zu, wenn ſie den Verbrecher zur Ehe nahmen. Noch 1571 wurde zu Emden von zwei Seeräubern einer begnadigt, weil ihn ein Mädchen zur Ehe haben wollte.

In Breslau ward am 27. Febr. 1587 von dem Obergericht den Richtern und Schöppen zu Freiſtadt in Betreff eines zum Tode verurtheilten Mörders erklärt: „Jedoch dafern bei Euch eine ſolche übliche Gewohnheit vorhanden, die den Thäter auf Interceſſion und Fürbitt einer Jungfrauen, ſo ihn ehlichen wollte, von der ordentlichen Todesſtraf befreien könnte, ſo möchte derſelben in dieſem Fall auch nachgegangen werden".

Aus den Niederlanden führt Hoffmann Beiſpiele an aus Antwerpen 1518, Harderwijk 1578, Utrecht 1598. Nicht immer jedoch ward die Bitte gewährt. In Gent wurde 1566 ein Mörder und Straßenräuber und 1580 ein Soldat hingerichtet, trotzdem für dieſen und jenen eine Jungfrau bat und erklärte ihn zu heirathen. Ebenſo vermochte 1587 in Leiden eine weibl. Fürbitte nichts.

Nach Peter Müllers (eines Malers zu Frankfurt a. M.) Tagebuch ſollten dort am 27. Juli 1619 zwei Soldaten hingerichtet werden; dem erſten ſchenkte man das Leben: „Als nun der auch herbey kam und auch ſeinen Tod leiden, daß er ſoll erſchoſſen werden, hat ſich eine Dienſtmagd über ihn erbarmt und den Oberſten zu Füßen gefallen und gebeten, daß man doch den Geſellen ihr übergeben und ſchenken woll; ſie woll ihn zur Ehe nehmen und auch ehelich leben. Uf ihr treuliches Bitten und Anhalten haben ſie die Oberſten ihrer Bitte gewährt und ihr den Soldaten gegeben und ihm alſo das Leben auch geſchenkt, aber er iſt doch noch unter dem Regiment geblieben". [Archiv f. Frankf. Geſch. und Alterthum III, 47).

Aus Marburg wird ein Fall etwa aus dem Jahr 1620 erzählt. Weiteres darüber berichtet auch Oſenbrüggen, das alemanniſche Strafrecht im Mittelalter (1860) S. 191. In Augsburg iſt 1621 auf dieſe Weiſe eine junge Frauensperſon vom Tode errettet, während ſonſt die Geretteten nur Mannsperſonen waren. Noch 1725 wurde in Rapperswyl ein junger Mann, der jemand erſtochen hatte, „in größten Gnaden der Jungfer Hochziterin geſchenkt." (Angeführt bei Pariſius, Volksl. S. 67).

Nach Böckel's Angabe wird dieſe Sitte im franzöſiſchen Volkslied (Wolff, altfr. VL. 109), im portugieſiſchen Lied (Braga romanceiro pop. 63) und im italieniſchen Volkslied (Ferarocent monf. 26) erwähnt. In Spanien fand ſie der Novelliſt Kirchhof (Wendunmuth,

ed. Oeſterley II 507) und für Spanien beſtätigt ſie Don Alfonſo Uz de Valaſco in der Comödie »El zeloso.« In Ungarn fand ſich dieſelbe Sitte (Aigner, ungar. Volksdichtung 151). „Auch in England war dieſe Rechtsanſchauung weit verbreitet. In Amerika wird noch (?) nach derſelben gehandelt.

Aus dieſen Mittheilungen iſt erſichtlich, daß dieſe Rechtsanſchauung durch das ganze Mittelalter bis auf die neue Zeit bei allen Völkern Europas verbreitet war.

„Dieſer Grundſatz wurzelte einerſeits in der altehrwürdigen Scheu vor dem weiblichen Geſchlechte, andererſeits in der Hoffnung, durch die Hand einer Frau ein für die Geſellſchaft verlorenes Individuum nach und nach wenigſtens theilweiſe wieder zu gewinnen. Bedenkt man die große Zahl der Hinrichtungen im Mittelalter, ja wie ſelbſt geringe Verbrechen in der ſtrengſten Weiſe geahndet wurden, ſo wird man dem Rechte des Freibittens, ähnlich wie dem Aſylrechte, eine mildernde, wohlthätige Wirkung nicht ableugnen.“ (O. Böckel).

Von dieſer Sitte zu unterſcheiden iſt die eben ſo tief eingewurzelte: daß ein Henkersknecht ſich die zum Tode beſtimmte Frau los bat und durch die Ehe verband. Edlere Naturen, wie z. B. die ſchöne Bernauerin, wieſen dieſes Loos als Schmach zurück und ſtarben lieber. Auch mag der ſcherzhafte Fall ſich ereignet haben: daß ein Verbrecher, als ihm ein häßliches gemeines Weib die Hand anbietet, den Tod vorzieht, wie ein Gedicht von 1618 beweiſt, das Hoffmann (Hor. belg. II Einl. 69.) anführt.

---

66. Das Haßlacher Thal.

1. Es war ein junger Knab,
Seines Alters achtzehn Jahr,
Im Haßlacher Thal.
Des Abends ging er bald
Zu Haßlach durch den Wald.

2. Sein Kamerad ging mit,
Denkt an kein Böſes nicht.
Da ſprach der Böſewicht bald:
‚Sterben mußt heut in dem Wald,
Wohl in dem Wald!‘

3. „Ach lieber Kamerad,
Was hab ich dir gethan?
Gedenk an Gott!
O felſenhartes Herz,
Was leid ich jetzt für Schmerz!

4. O lieber Bruder mein,
Kanns denn nicht anders ſein,
Gewähr' meine Bitt:
Gedenk an Berg und Thal
Wo wir ſein g'loffen all
Durch Berg und Thal.“

5. Da hilft kein Bitten nicht,
Er gab ihm gleich drei Stich
Wohl in den Hals.
‚Ich gib dir kein' Pardon,
Ich bin verblendet ſchon
Wohl in das Geld.‘

6. Jetzund erſt auf d'letzt
Hat er ſein Hund noch g'hetzt
Auf dieſen Freund,
Auf dieſen guten Freund,
So bös hat er's gemeint,
Hat er's gemeint.

7. Jetzt wird er gefangen bald
Zu Haßlach in dem Wald,
Wohl in dem Wald,
Und in Arreſt geführt,
Mit Eiſen geſchloſſen wird.

8. Man führt ihn für das G'richt,
Er wollts geſtehen nicht,
Geſtehen nicht;
Man nimmt ihn recht zur Hand,
Bis daß er alls geſtand,
Er alls geſtand.

9. Das Urtheil wird gefällt,
Er hab den Tod verſchuld't,
Wohl durch das Schwert,
Man ſpricht ihm ſelbs ab;
Der Richter bricht den Stab;
Bei Gott ſei Gnad!

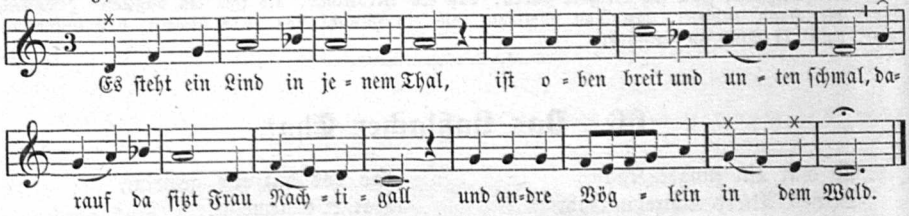
10. ‚Ihr Jugend insgemein,
Nehmt ein Exempel ein,
Spielt euch daran!
Ich hab dieſes niemal gedacht,
Das Spielen hat mich dahin gebracht,
Nehmt euch in Acht!

11. Nun adieu, o Vater mein!
Meine Freund auch insgemein.
Betet auch für mich,
Ich bin ſchon bereit;
Daß Gott mir verzeih,
Was ich gethan.‘

Pröhle, Volkslieder Nr. 81, nach einem fl. Bl.: „Zwei ſchöne neue Lieder“, o. O. u. J. — Abweichend im Wunderh. I, 315. Versbau etwas verwildert. In Str. 8 beſtehen für geſtehen. — Ein Fragment v. 5 Strophen, mündlich aus dem Odenwald 1858 durch W. v. Plännies an Erk, nur in einigen Worten anders als das fl. Bl. — Vergl. auch Alemannia 1877, S. 315, aus Arnold's Nachlaß. — Das Lied mag zu Ende des 18. Jahrh. entſtanden ſein auf Grund einer Mordgeſchichte. Im Odenwald ſang man: Haſſellocher Thal.

67ª. Unter der Linde.

Aen ghender linden daer staet een dal. Souterliedekens 1540. Nr. 38.



2. ‚Sing an, ſing an, Frau Nachtigall,
Du kleines Voglein vor dem Wald!
Sing an, ſing an, du ſchönes mein Lieb!
Wir beide müſſen uns ſcheiden hie.‘

3. Er nahm ſein Rößlein bei dem Zaum,
Er führts mal unter den Lindenbaum,
Sie half ihm in den Sattel ſo tief:
„Wann kommſt herwieder, du ſchöns mein Lieb?“

4. ‚Wann es geht gegen den Sommer
Will ich herwieder kommen;
Wenn alle Bäumlein tragen Laub
So ſchau auf mich, du ſchöne Jungfrau!‘

5. „Wen ſetzſt du mir zu einem Bürgen?“
‚Den heiligen Ritter ſant Jörgen;
So trau ich meinem Bürgen wohl,
Daß ich bald wieder kommen ſoll.‘

6. „Es geht wol gegen den Sommer,
Mein feins Lieb will nicht kommen!“
Sie gieng ſpazieren vor dem Holz,
Begegnet ihr ein Reiter ſtolz.

7. ‚Gott grüß euch, Jungfrau reine!
Was macht ihr hie alleine?
Iſt euch eur Vater und Mutter ſo gram,
Oder habt ihr heimlich einen Mann?‘

8. „Vater und Mutter iſt mir nicht gram,
Heimlich hab ich wol einen Mann;
Dort unter der Linden alſo breit,
Da ſchwur er mir ein hohen Eid.“

9. ‚Hat er euch einen Eid geſchworen,
Wann habt ihr ihn verloren?
„So iſt es heut ein ganzes Jahr,
Daß ich mein Lieb verloren hab.“

10. ‚Was wollt ihr ihm entbieten?
Ich komme erſt von ihm geritten,
So iſt es doch heut der neunte Tag,
Daß man ihm ein Jungfräulin gab.‘

11. „Hat man ihm ein Jungfräulin gebn,
So will ich beweinen mein junges Lebn,
Weil er mir nicht kann werden zu Theil,
So wünſch ich ihm viel Glück und Heil.

12. Und kann er mir nicht werden
Der Liebſt auf dieſer Erden:
So will ich mir brechen meinen Muth,
Gleich wie das Turteltäublein thut.

13. Es ſetzt ſich auf ein dürren Aſt,
Das irret weder Laub noch Gras,
Und meidet das Brünnlein kühle
Und trinket das Waſſer trübe.“

14. Was zog er ab der Hände ſein?
Von rothem Gold ein Fingerlein:
‚Sehet hin, ſchön Jungfrau, das ſollt ihr habn,
Eur feins Lieb ſollt ihr nicht länger klagn.‘

15. Sie warf den Ring wol in ihr Schooß,
Mit heißen Thränen ſie ihn begoß;
Sie ſprach: „Den Ring will ich nicht haben,
Mein feins Lieb will ich länger klagen.“

16. Da zog er ab ſein ſeiden Hut,
Erſt kennet ihn die Jungfrau gut:
„Bis gottwillkomm, du ſchöns mein Lieb!
Wie lang ließt mich in Trauren hie?“

17. „Da thät ich dich verſuchen,
Ob du mir thäteſt fluchen,
Und hätteſt du mir ein Fluch gethan,
So wär ich geritten wieder darvon.

18. Da du mir nicht thätſt flüche,
Da erfreut ſich mein Gemüthe,
Du machſt mein Herz ganz freudenvoll,
Du erfreuſt mich, daß ich dich haben ſoll.‘

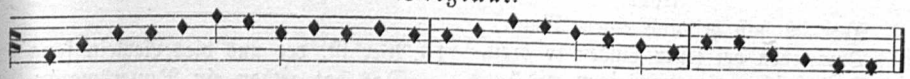
Text bei Uhland, Nr. 116. Seine Quellen waren: Geſchriebenes Liederb. der Ottilie Fenchlerin in Straßburg 1592, Bl. 59 (15 Str.), wozu der Schluß fehlte und ein fl. Bl. von 1677 mit 16 Strophen. Nach Uhland im Altd. Liederb. 39; Liliencron, deutſches Leben, Nr. 142; Vilmar 204 und hier. — Drei Züge des alten Textes, die in ſpätern Lesarten aus Volksmund nicht wieder vorkommen, ſind bemerkbar: a) die Bürgſchaft (Str. 5). — b) der Verſuch, durch hingeworfenem Ring das Mädchen zur Untreue zu verleiten (Str. 14 und 15). — c) der Vergleich des verlaſſenen Mädchens mit der Turteltaube. — Fiſchart (Geſchichtskl. 1575, cap. 1, Ausg. 1617 von Scheible, Bd. 8, S. 39) erwähnt die Anfangszeilen:

Es iſt ein Lind in jenem Thal,
iſt oben breyt vnd vnten ſchmal.

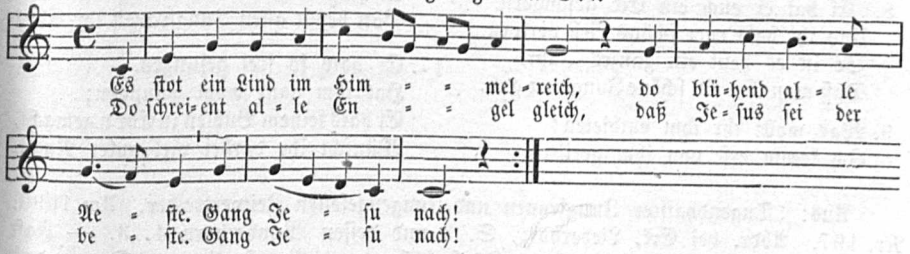
Eine alte Melodie zum weltl. Texte hat ſich in Deutſchland nicht gefunden. Aber eine altniederländiſche in den Souterliedekens, 1540, Pſ. 38: «Aen ghender linden daer staet een dal» läßt durch ihren Textanfang vermuthen, daß ſie einem ähnlichen Liede angehörte und weil auch das Metrum paßt, hat Erk ſie als Lückenbüßer der deutſchen Ballade vorgeſetzt. Er gab ſie in $^4/_4$-Takt mit Synkopen und falſcher Deklamation. Ich habe ſie auf $^3/_4$-Takt gebracht, auf welchen die Notation hinweiſt und wobei blos die mit * bezeichneten Noten um die Hälfte gekürzt wurden.

Das Lied muß aus dem 14. Jahrh. ſtammen, denn zu Anfang des 15. finden wir davon ſchon eine geiſtliche Umdichtung nebſt Melodie dazu. Sie ſteht in Loufenberg's Straßb. Liederhandſchrift, B. 121, Bl. 37^b, um 1430 geſchrieben, wie folgt:

Original.



Uebertragung von Erk.



Der vollſtändige Text, ein Lied auf Mariä Verkündigung, bei WK. II, 789; Uhl. 336. — Meine Uebertragung der Melodie im Altd. Ldb., Nr. 582, halte ich für verfehlt und die hier von Erk verſuchte nicht zweifellos richtig.

67b. Geprüfte Treue.

(Text im 17. u. 18. Jahrh.)

1. Es ſteht ein Lindlein in jenem Thal,
Iſt oben breit und unten ſchmal;
Darauf da ſitzt Frau Nachtigall,
Das kleine Waldvögelein vor dem Wald.

2. ‚Sing an, ſing an, Frau Nachtigall,
Du kleines Waldvögelein vor dem Wald!
Sing an, ſing an, du ſchönes mein Lieb!
Wir zwei müſſen uns ſcheiden allhie.‘

3. Er nahm ſein Rößlein bei dem Zaum,
Er bands wohl an ein Lindenbaum;
Sie half ihm in den Sattel ſo tief:
„Geſegen dich Gott, du ſchönes mein Lieb!

4. Wann wirſt du wiederum kommen?“
‚Erſt nauswärts gegen dem Sommer;
Wann alle die Bäumlein tragen das Laub,
So ſchau auf mich, du ſchöne Jungfrau!‘

5. Es gieng wohl gegen dem Sommer,
Mein ſchönes Lieb wollt nicht kommen;
Ich gieng ſpazieren wohl durch das Holz,
Begegnet mir ein Reuterlein ſtolz.

6. ‚Gott grüß euch, Jungfrau reine!
Was macht ihr hie alleine?
Ei iſt euch Vater und Mutter ſo krank,
Oder habt ihr heimlich einen Mann?‘

7. „Mein Vater und Mutter iſt mir nicht krank,
Aber ich hab heimlich einen Mann;
Dort oben bei jener Linden ſo breit,
Darbei ſchwur er mir einen Eid.“

8. ‚Ei hat er euch ein Eid geſchworn,
Und ihr habt euer ſchöns Lieb verlorn,
So iſt es heut ein ganzes Jahr,
Daß man ihm ein ſchöne Jungfrau gab.

9. Was wollt ihr ihm entbieten?
Ich komm erſt von ihm geritten,
So iſt es heut der dritte Tag,
Daß ich eur ſchöns Lieb geſehen hab.‘

10. „Was wollt ich ihm entbieten?
Der Liebe Gott thu ihn behüten!
Und kann er mir nicht werden zu Theil,
So wünſch ich ihm viel Glück und Heil.

11. Und kann er mir nicht werden
Der Liebſte auf dieſer Erden,
So will ich mir brechen meinen Muth,
Gleich wie das Turteltäublein thut.

12. Es fleugt den Winter ſo kühle,
Und trinkt das Waſſer ſo trübe,
Es ſetzt ſich auf ein dürren Aſt,
Da irret weder Laub noch Gras.“

13. Da zog er ab ſein Seidenhut:
Erſt kennet ihn die Jungfrau gut.
„Bis Gott willkomm, du ſchönes mein Lieb!
Wie lang läßt mich in Trauren allhie?“

14. ‚Da thät ich dich verſuchen,
Ob du mir wollteſt fluchen;
Und hätteſt du mir einen Fluch gethan,
So wär ich wieder geritten darvon.

15. Da du mir nicht thätſt fluchen,
Da erfreut ſich mein Gemüthe;
Du machſt mein Herz der Freuden ſo voll,
Daß ich dich jetzund haben ſoll.‘

---

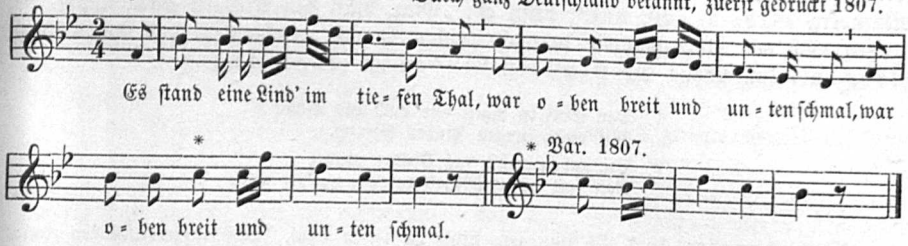
16. Wer iſt, der uns dies Liedlein ſang?
Das hat gethan ein Reutersmann;
Er ſingt uns das und noch vielmehr.
Gott behüt allen Jungfrauen ihr Ehr!

17. Er hats ſo frei geſungen,
Hat ihm ganz wohl gelungen;
Er hats ſeinem Buhlen zu Ehr'n gemacht,
Wünſcht ihr darbei viel guter Nacht.

Aus: „Tugendhaffter Jungfrauen und Jungengeſellen Zeitvertreiber. Um 1690. Nr. 197. Abdr. bei Erk, Liederhort, S. 3 und deſſen Wunderhorn 4, 3. — Faſt ebenſo auf einem fl. Bl. um 1760: Fünf ſchöne neue Preußenlieder. Davon das dritte. — Verglichen mit vorangehendem Liede fehlen hier die Bürgſchaft und das Ringgeben. Das Meiſte ſtimmt überein.

67c. Die Linde im Thal.

Mäßig. Durch ganz Deutſchland bekannt, zuerſt gedruckt 1807.



1. Es ſtand ein Lind im tiefen Thal,
War oben breit und unten ſchmal, :|:

2. Worunter zwei Verliebte ſaß'n,
Und die vor Lieb ihr Leid vergaß'n.

3. ‚Feinslieb, wir müſſen von einander,
Ich muß noch ſieben Jahre wandern.‘

4. „Mußt du noch ſieben Jahre wandern,
Heirath ich doch keinen Andern!“

5. Und als die ſieben Jahre umme war'n,
Sie meint, ihr Liebchen käme bald.

6. Sie gieng wohl in den Garten,
Ihr Feinslieb zu erwarten.

7. Sie gieng wohl in das grüne Holz,
Da kam ein Reiter geritten ſtolz.

8. ‚Gott grüß dich, du Hübſche, du Feine!
Was machſt du hier alleine?

9. Iſt dir dein Vater und Mutter gram,
Oder haſt du heimlich einen Mann?‘

10. „Mein Vater und Mutter ſind mir nicht gram,
Ich hab auch heimlich keinen Mann.

11. Heut ſinds drei Wochen und ſieben Jahr,
Daß mein Feinslieb gewandert war.“

12. ‚Geſtern bin ich geritten durch eine Stadt,
Da dein Feinslieb Hochzeit gehabt;

13. Was thuſt du ihm denn wünſchen an,
Daß er ſeine Treue nicht gehalten hat?‘

14. „Ich wünſch ihm all das Beſte
So viel der Baum hat Aeſte.

15. Ich wünſch ihm ſo viel gute Zeit,
So viel als Stern am Himmel ſein.

16. Ich wünſch ihm ſoviel Glück und Segen,
Als Tröpflein von dem Himmel regnen.“

17. Was zog er von dem Finger ſein?
Einen Ring von rothem Golde fein.

18. Er warf den Ring in ihren Schoß,
Sie weinte, daß das Ringlein floß.

19. Was zog er aus ſeiner Taſchen?
Ein Tuch, ſchneeweiß gewaſchen.

20. ‚Trock'n ab, trock'n ab dein Aeugelein:
Du ſollſt fürwahr mein eigen ſein!

21. Ich thät dich ja nur verſuchen,
Ob du würdeſt ſchwören oder fluchen.

22. Hättſt du mir einen Fluch oder Schwur gethan,
So wär ich gleich geritten davon.‘

Text und Melodie in Erk's Liederhort, Nr. 1. Nach den beſten mündlichen Lesarten zuſammengeſtellt. Stimmt ziemlich, bis auf einzelne Worte mit der Lesart bei Büſching und Hagen, 1807. Dort auch die Melodie zum erſten Mal.

Auffallend bleibt, daß ſich zu unſerm Texte keine Melodie in vierzeiliger Strophenform, auf welche er doch hinweiſt, erhalten und überhaupt nur die obenſtehende zweizeilige Singweiſe ſich gefunden hat. Fink (Hausſchatz) hat zwar eine zweite Hälfte dazu gemacht, die aber nie in Volksmund war.

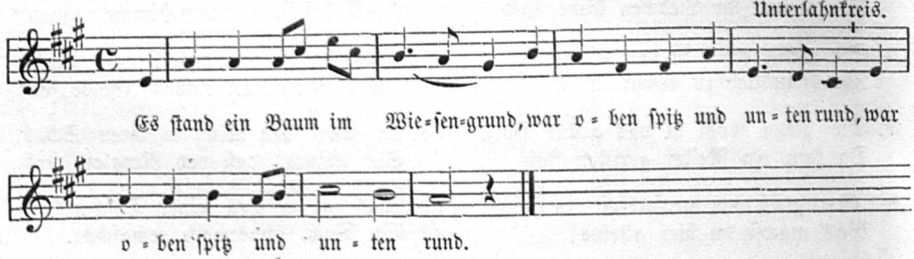
Das Lied hatte ſchon zu Anfang des 17. Jahrh. nur zweizeilige Strophen, wie folgende Benutzung der Mel. zum Theater beweiſt. In Jac. Ayrer, opus theatricum, Nürmberg 1618, I., Bl. 414[a], heißt es: „Man bläſt den Kindern einen Tantz, ſie tantzen vmb den Altar herumb, darnach hencken ſie ſich an einander, vnd ſingen einen Reyhen, Im Thon: Es ſteht ein Linden in jenem Thal.“

1. Den Göttern ſagen wir Lob und Danck:|
Mit vnſer jungen Kinder Geſang.
2. Sie haben erlöſt vns Kinder frum:|
Von dem böſen Minothaureum ꝛc. (18 Str.)

Abweichungen: 1, 1 Es ſtund eine Linde im tiefen Thal. [Das Zuſammenſtoßen zweier Vokale, wie hier e als Aus- und i als Anlaut, duldet die Verskunſt nicht, iſt aber auch nicht volksthümlich; wenn auch ſo gedruckt ſteht, wird doch beim Singen der erſte Vokal ausgeſtoßen und blos i gehört; das Volk übt unbewußt die „Verſchleifung.“ Man darf darum gleich Lind' ſchreiben, wie Erk ſpäter (Germania 227) und Andere gethan haben.] 6[b] eingeſchoben bei Scherer: Sie gieng wol unter die Linden, ſo ſ' ihr Feinslieb ſollt finden. In Str. 14—16 wechſeln die Wünſche nach Inhalt und Stellung: 14 überall wie hier. 15 Ich wünſch ihm ſoviel Glücke ſein, ſo viel als Stern am Himmel ſein. 16 Ich wünſch ihm ſoviel gute Zeit, ſoviel als Sand am Meere leit. 16[b] Ich wünſch ihm ſoviel tauſend gute Nacht, als er nicht hat an mich gedacht. 21, 2 Ob du würd'ſt ſchelten oder fluchen. 22 Hättſt du mir einen Schelt oder Schwur gethan, ſo wär ich von Stund an geritten davon (ſehr verbreitete Schlußform).

67[a]. Liebesprobe.

Unterlahnkreis.



2. Worunter zwei Feinsliebchen ſaß'n
Und vor Freud ihr Leid vergaß'n.

3. ‚Mein Liebchen wir müſſen von einander,
Ich muß noch ſieben Jahre wandern.‘

4. „Mußt du noch ſieben Jahre wandern,
Ich nehme keinen Andern.“

5. Und als die ſieben Jahr um waren,
Ich dacht mein Liebchen käme bald.

6. Ich gieng wohl in den Garten
Mein Feinslieb zu erwarten.

7. Ich gieng wohl in das Tannenholz,
Da kam ein Reiter geritten ſtolz.

8. Guten Tag, guten Tag, du Feine!
Was ſchaffſt du hier alleine?

9. Iſt denn dein Vater oder Mutter krank,
Oder haſt du heimlich einen Mann?

10. Mein Vater und Mutter ſind nicht krank,
Ich hab auch heimlich keinen Mann.

11. Geſtern ſinds drei Wochen über ſieben Jahr,
Da mein Feinsliebchen gewandert war.

12. Geſtern bin ich geritten durch eine Stadt,
Da dein Feinsliebchen Hochzeit hatt'.

13. Was thuſt du ihm denn wünſchen,
Weil er die Treu läßt ſinken?

14. Ich wünſch' ihm das Allerbeſte,
So viel der Baum trägt Aeſte.

15. Ich wünſch ihm ſoviel gute Zeit,
Soviel als Stern am Himmel ſein.

16. Was zog er von ſeinem Finger?
Ein'n Ring von Gold und Silber.

17. Was zog er aus ſeiner Taſche?
Ein Tuch ſchneeweiß gewaſchen.

18. „Trockne ab, trockne ab die Aeugelein,
Du ſollſt fürwahr mein eigen ſein!

19. Hätteſt du einen Fluch oder Schwur gethan,
So wär' ich geritten von Stund daon.

Aus Niederneiſen (Lahnkreis) um 1880 von H. E. Wolfram aufgezeichnet. Die Melodie iſt dieſelbe wie die allbekannte, nur mit doppelt langen Noten geſchrieben.

67e. Liebesprobe.

1. Es hat' ein Jungelein ein Mädelein lieb,
Viel lieber als ſich ſelber;
Er hats beſchieden zu kommen
Unter den Lindenbaum grone.

2. Als es wol unter den Lindenbaum kam,
Sein ſchön Herzlieb noch nicht vernahm.
Es ſetzt ſich nieder zu raſten
Wol unter des Lindenbaums Naſten.

3. Da kam geritten ſtolz Reiter daher,
Er grüßt die feine Magd ſehre:
‚Herzjungfrau, pflückt ihr gelben Klee,
Oder pflückt ihr Eſchenlaubere?‘

4. „Ich pflücke fürwahr keinen gelben Klee,
Ich pflücke fürwahr kein Eſchenlaub:
Ich hab verloren mein ſchön Herzlieb,
Habt ihr ihn nicht vernommen?“

5. ‚Haſt du verloren dein ſchön Herzlieb,
Ja wohl hab ich ihn vernommen:
Ich hab vernommen geſtern Abend ſpat
Kar'ſſiren bei ſchönen Jungfrauen.‘

6. „Haſt du ihn vernommen geſtern Abend ſpat,
Kar'ſſiren bei ſchönen Jungfrauen,
So ſag ich ihm viel tauſend gute Nacht,
So will ich ihn nicht mehr anſchauen!“

7. Was zog der Reuter aus ſeiner Taſchen?
Einen Schleier, war weiß gewaſchen:
‚Den will ich dir, Mädchen, ſchenken,
Daran ſollſt du gedenken!‘

8. „Und wenn es auch wär'n der Schleier ſo viel
Vom Himmel bis zur Erden,
So wär mir doch lieber mein ſchön Herzlieb,
Als alle die Schleier auf Erden!“

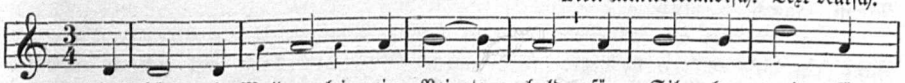
9. Der Reiter that ab ſeinen eiſern Hut,
Daß ihn das Mädchen kennen thut.
‚Ach, Mädchen, du biſt fromme,
Sonſt wär ich nicht wieder zu dir kommen!‘

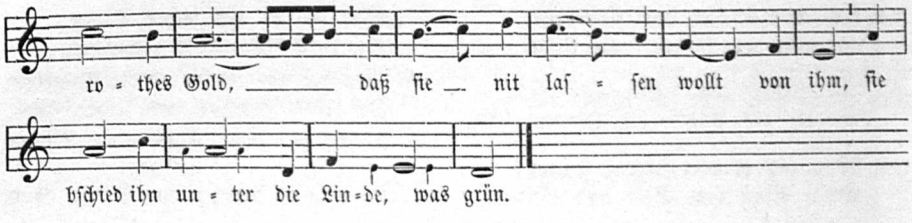
Aufgezeichnet in Bonn von Hoffmann von Fallersleben während ſeiner Studienzeit daſelbſt um 1820; er hörte das Lied von alten Leuten aus Keſſenich. Mitgeth. durch L. Erk in der Ztſchr. Alemannia, 1877, S. 284. — Hoffmann's Niederſchrift in von Meuſebach's Sammlung (K. Bibl. Berl., Ms. germ. 4°, 710, Nr. 78).

¶ 2, 4 Naſt, Aſt.

67f. Liebesprobe.

Mel. altniederländiſch. Text deutſch.





1. Es hätt ein Maidlein ein' Reiter hold
Für Silber und für rothes Gold,
Daß ſie nit laſſen wollt von ihm,
Sie bſchied ihn unter ein Linde, was grün.

2. Da kam gut Reiter daher geritten,
Sein ſchwarzer Hut war ihm zerſchnitten,
Sein Harniſch war mit Gold beſchlan:
‚Zart ſchöne Jungfrau, was macht ihr da?‘

3. „Ich hab ſo lang geſeſſen,
Mein Buhl hat mich vergeſſen;
Wohl ſieben Jahr und einen Tag,
Daß ich mein Feinslieb nit geſehen hab.“

4. Was zog er aus ſeiner Taſchen?
Ein Schleierlein, war weiß gewaſchen:
‚Schöne Jungfrau, das will ich euch ſchenken,
Wollt eures Buhlen nimmer gedenken!‘

5. „Und wäre der Schleier noch ſo lang,
Daß er vom Himmel zur Erde gelang,
Dennoch will ich ihn fahren lan,
Mein feines Lieb wollt ich wiedrum han.“

6. Was zog er von ſeinem Finger?
Von rothem Gold einen Ringe:
‚Jungfrau, den wollt ich euch ſchenken,
Wollt eures Buhlen nimmer gedenken!‘

7. „Der Ring iſt ſchön und iſt auch gut,
Behalt' euren Ring und ich mein' Muth!
Den Ring den will ich fahren lan,
Mein feines Lieb wollt ich wiedrum han.“

8. ‚Was wollt ihr dem Reiter entbieten —
Aus lauter Liebe und Güte?
So iſt doch heut der andre Tag,
Daß man ihm ein anders Jungfräulein gab.‘

9. „Was wollt ich ihm entbieten
Aus traurigem Gemüthe?
Behüt mir Gott das edel Blut,
Daß er mein Herz erkennen thut!“

10. „Jetzt führ ich einen betrübten Muth,
Gleichwie ein Turteltäublein thut,
Das ſeinen Buhlen verloren hat,
So ſitzt es auf eim dürren Aſt.

11. Sie trinkt das Waſſer trübe,
Das geſchicht aus lauter Güt und Liebe,
Sie betrübts mit ihren Füßen:
„O Gott wie iſt die Lieb ſo ſüße!“

12. Bald ſtieß er ab ſein eiſern Hut,
Da erkannt ſie ihn, das edel Blut:
„Biſt du's, mein Schatz, ſo iſt mirs eben;
Warum haſt du dich nicht zu erkennen geben?‘

13. ‚Ich hab dich wöllen verſuchen,
Hab gedacht, du würdeſt mir fluchen;
Hätteſt du mir einen Fluch gethan,
Du müßt' es hie entgolten han.

14. Weil du dich haſt gehalten wohl,
So biſt du aller Tugend voll;
So freu ich mich, ſei wo ich woll,
Daß ich dich, Herzlieb, nehmen ſoll.‘

15. Wer iſt, der uns dies Liedlein ſang?
Ein freier Reiter iſt er genannt;
Er ſingt uns das und noch viel mehr,
Gott behüt allen Jungfrauen ihr Ehr!

Text nach einem fl. Bl. „Zehen ſchöner Lieder. Das erſte: Es hett ein Maidlein ein Reutter hold. In ſeiner eygen Melodey . . . Augſpurg bei Michael Manger.“ (Ende des 16. Jahrh.) K. Bibl. Berlin. Abdr. Hoffmann, Findlinge, S. 366 u. Weim. Jahrb. 5, 225.

Das iſt eine der früheſten Lesarten von dem alten, weitverbreiteten Liede „Es ſtand ein Lind ꝛc.“ (ſ. vorher). Die eigene Melodie dazu hat ſich in Deutſchl. nicht gefunden. Aber eine niederländiſche zu einem ähnl. Texte und mit gleichem

Versbau ſteht in Souterliedekens 1540 zu Pſ. 99, mit der Ueberſchrift: „Dat had een meisken een ruyter wat lief.“ Wir haben ſie obenhin geſtellt; der niederl. Text nicht weiter erhalten. — Der Eingang unſeres Liedes erinnert ſehr an: „Es hatt ein Mädchen ein Pferdeknecht lieb.“ (Simr. Nr. 85.)

¶ Erklärung: 1, 2 für, vor, mehr als Silber und Gold hatte das Meidlein ihren Reiter lieb. 1, 4 Sie hatte ihm das Verſprechen gegeben, unter der Linde ihn wieder zu begrüßen, wo ſie einander Abſchied gaben. 10 und 11 Der Vergleich der Liebestrauer mit der des Turteltäubchens, das erſt das Waſſer trübt, bevor es trinkt, — auch in andern Liedern. 12, 3 eben = recht, erwünſcht.

Die Linde im Thal oder die „Liebesprobe“ iſt eins der ſchönſten und weitverbreitetſten deutſchen Volkslieder, deſſen Alter bis ins 15. Jahrh. zurück reicht u. das noch jetzt zuweilen geſungen wird. Das bezeugt folgende Litteratur-Ueberſicht:

A. Alte Texte: a) Uhl. Nr. 116. Altd. Ldb. 39. Vilmar, S. 204. [Quellen: Liederb. der Fenchlerin 1582. Fl. Bl. v. 1677. Muſikal. Zeitvertreiber 1609.] b) Fl. Bl. Augsb. Mich. Manger (um 1580—1600), Anfang: Es hett ein Mägdlein ein Reuter hold. Abdr. Hoffmann, Findlinge I, 366.

B. Aus Volksmund: Wunderh. I. 1806. S. 61: Es ſah eine Linde ins tiefe Thal. (12 vierzeil. Str.) — Büſching u. Hagen, Volksl. 1807, S. 93. Zuerſt mit obiger Mel. u. 22 zweizeil. Strophen. Anf.: Es ſtand eine Lind im tiefen Thal. Abdr. Erk I, 1, 30. — Lieder f. Alt u. Jung, S. 7 (überarbeitet); daher Kr. 1, 243. — Zarnack I, Nr. 40 (moderniſirt); daher Fink, Hausſchatz. Kretzſchm. I, 44. — Meinert 243. Erlach 3, 40. Rhein. Märlein u. Münſterſche Geſch. 206. Erk II, 1, 57. Hoffmann, Nr. 22. Simrock, Nr. 84 u. 85. Meier, S. 287. Diſ. II, 22. Pröhle, S. 29. Mittler, Nr. 56. Fiedler 147. Köhler, Volksbr., S. 299. Schade, Nr. 4. Schuſter 56. Scherer, Jungbr., Nr. 2. Aus der Altmark durch L. Pariſius in Prutz, deutſches Muſeum 1857, Nr. 19 (24 zweiz. Str.) Peter, S. 179. Schmitz, Sitten, S. 161. Reifferſcheid, Nr. 13. Firmenich II, 236. III, 530, Anh. 768. Müllenhoff, S. 481. A. Müller, 481. Flugi, S. 53. Sztachovics, Brautſprüche 234. Aus allen Gegenden Deutſchlands mehr als 30 Lesarten in Erk's handſchriftl. Nachlaß. Zuſammengeſtellt im Liederhort Nr. 1.

Ausländiſch: a) Niederländiſch: Hor. belg. II, Nr. 26. Willems, S. 219. Lootſen, S. 92. Wolff, Halle d. V. I, 153. b) Slawiſch: Haupt u. Schmaler; wendiſche V.-L. I, 15, 170. II, 15 (deutſcher Einfluß unverkennbar). Wenzig, weſtſlaw. Märchenſchatz 248. Götze, Stimmen des ruſſiſchen Volkes, Nr. 71. — c) Däniſch: Grimm, altdän. Heldenlieder, S. 213 (nur verwandt). Grundtvig, S. 254. Auch im Mähriſchen, Italieniſchen, Spaniſchen, Portugiſiſchen und Neugriechiſchen finden ſich verwandte Lieder, die Reifferſcheid (S. 155) anführt.

Ein unwürdiges Urtheil über das edle Lied, das alle Litterarhiſtoriker u. Dichter hochſchätzten und das deutſche Volk über 400 Jahre liebte, fällt Goethe, wenn er in ſeiner Rec. zum Wunderhorn-Texte ſagt: „Im beſten Handwerksburſchenſinn (?) u. auch trefflich gemacht.“

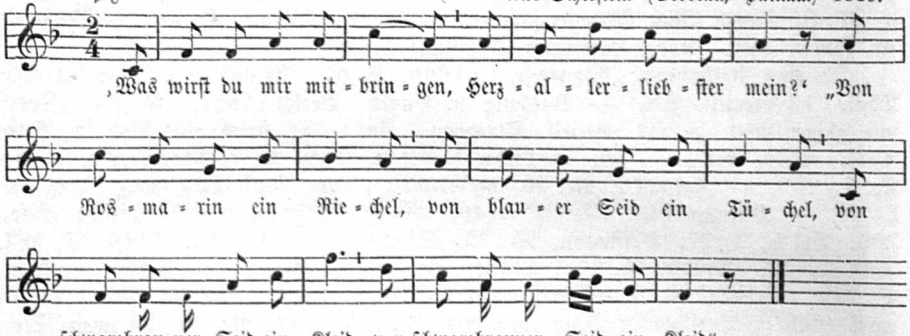
Ganz anders ſpricht Vilmar über dieſes Lied, das eine großartige und bewährte Probe von Liebestreue einer Braut ſchildert. — Die poetiſchen Schönheiten darin hebt R. v. Liliencron (Deutſches Leben im Volksl., Einl., S. 69) trefflich hervor: „Wir hörten von ‚einer Linde im tiefen Thal‘, darauf da ſitzt Frau Nachtigall, die brachte einſt Botſchaft u. goldenen Ring. Da wieder unter der Linde ſtanden ſie ja auch, als der traurige Abſchied genommen werden mußte u. er verhieß ſo gewißlich wieder zu kommen. Der Sommer gieng hin und er kam dennoch nicht; und wiederum ſitzt ſie ſinnend und harrend unter der Linde — und er kam! Wie tief begründet im deutſchen Gemüth dies Ideal höchſter Frauenliebe iſt, welche

ſich in den Willen des Geliebten demüthig u. ſegnend beugt, auch wo ſie ſich von ihm verſtoßen wähnt; das ſpiegelt ſich wider an der Treue, mit der das deutſche Volk an dieſem Liede von der Linde hängt, welches es noch heute ſingt. Es iſt derſelbe Zug, der in der Geſchichte der Griſeldis zu tragiſcher, ja grauſamer Höhe geſteigert wurde.“ — Die Novelle Griſeldis von Bocaccio wurde im 15. Jahrh. (1471) verdeutſcht u. vielfach gedruckt; eine Entlehnung iſt für das deutſche Lied nicht zu erweiſen. Chamiſſo in ſeinem Gedichte „Liebesprobe“: „Es wiegt die alte Linde“ hat unſer ſchönes Volkslied bearbeitet.

68ª. Die glückliche Nonne.

(Flucht aus dem Kloſter.)

Mäßig. Aus Schleſien. (Breslau, Hainau.) 1840.



1. „Was wirſt du mir mitbringen,
Herzliebſter mein?“
„„Von Rosmarin ein Riechel,
Von blauer Seid ein Tüchel,
Von ſchwarzbrauner Seid ein Kleid.‘“

2. „Ach Jungfrau du biſt ſchön,
Ja ſchön von Angeſicht,
Wärſt du ein wenig reicher,
So wärſt du meines Gleichen,
Heirathen wollt ich dich.“

3. „„Und bin ich auch nicht reich,
So bin ich andern gleich.
Will gehn in Roſengarten
Und will die Zeit erwarten,
Bis meines Gleichen kommt.

4. Kommt meines Gleichen nicht,
So weiß ich was geſchieht:
Die Welt will ich verſchmähen,
Ins Kloſter will ich gehen,
Will werden eine Nonne.‘“ —

5. ’Swar kaum ein Vierteljahr,
Daß ſie im Kloſter war,
Ihr Eltern waren geſtorben,
Groß Reichthum hat ſie erworben,
Dem Ritter war ſie gleich.

6. Und als der Ritter das erfuhr,
Daß ſie nun gleiche war:
„Knecht, ſattle mir mein’ Pferde,
Vors Kloſters ich reiten werde
Zu holen meine Braut.“

7. Und als er vor das Kloſter kam,
Ganz leiſe klopft er an.
Fragt nach der jüngſten Nonne,
Die erſt herein gekommen
Vor einem Vierteljahr.

8. „„„Es iſt zwar eine kommen,
Raus darf ſie aber nicht;
Ihre Härlein ſind verſchnitten,
Ihre Wänglein ſind verblichen,
Den Habit trägt ſie ſchon.‘“

9. Die Nonn ſtand an der Seite,
Sie hört die Red mit Freud:
Den Habit ließ ſie fallen:
„Gut Nacht ,ihr Schweſtern alle!
Mit dem Ritter zieh ich fort.“

10. Wer hat das Lied erdacht
Und euch zu gleich gemacht?
Es hats erdacht eine Nonne,
Die erſt ins Kloſter iſt kommen
Vor einem Vierteljahr.

Vielfach mündlich aus Schleſien: Hoffmann, Nr. 16. Daher Scherer, Jungbr. S. 6, Simr. 57. Bei Erk, Liederhort, S. 60, bis auf einzelne Silben gleichlautend. A. Peter I, 183 wenig abweichend. Ein Fragment von dieſem Liede (blos Str. 4—9) ſchon in v. Arnim's handſchriftl. Sammlg. vor 1808 aus Süddeutſchland. Anfang: Ich will ins Kloſter gehen, will werden eine Nonn (ſ. hier Str. 4).

Varianten: 1, 1 Was wirſt du mitte bringen? (Erk). 1, 3 Riechel, ein Blumenſtrauß an dem man riecht. 5 Kaum wars ein Vierteljahr, daß ſie im Kloſter war, verlachte ſie den Orden, denn ſie war reich geworden, den Ritter liebte ſie. 7, 3 Die Älteſte kam gegangen, ſie thut ihn ſchön empfangen, ſie fragt ihn, was er wollt. 8 Er fragt gleich nach der Neuen, die erſt ins Kloſter rein. „Ihr Haar ſind abgeſchoren, ihr Glübd hat ſie geſchworen, ſie trägt“ ꝛc. 8, 1 Es iſt zwar Eine hinne (= hir inne), Erk.

68b. Die glückliche Nonne.

1. „Ach Jungfrau, ihr ſeid edelſchön,
Seid aber wenig reich,
Wärt ihr ein wenig reicher,
Wärt ihr von meines Gleichen,
Heirathen wollt ich euch.“

2. „„Und wenn ich denn nicht reiche bin,
So bin ich doch ehrlich und fromm.
So will ich die Zeit erwarten
Gleich wie die Roſen im Garten,
Bis meines Gleichen kommt.“

3. „Und wenn dann deines Gleichen kommt,
Was fängſt du darnach an?“
„„Darnach will ich ſchon ſehen,
Ins Kloſter will ich gehen,
Will werden eine Nonn.““

4. Das ſtund nun an ein halbes Jahr,
Das Mädchen das ward reich.
Ihr Mutter thät ihr ſterben,
Groß Gut thät ſie erwerben,
Dem Ritter ward ſie gleich.

5. Der Ritter ſprach dem Diener zu:
Sattel mir und dir ein Pferd.
Zum Kloſter will ich reiten :|:
Der Weg iſt reitenswerth.

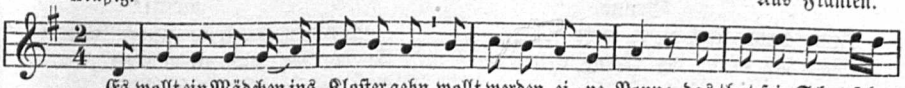
6. Und als er vor das Kloſter kam,
Wol vor die Kloſterthür:
„Wo iſt die jüngſte Nonne,
Die zuletzt ins Kloſter iſt kommen?
Die laßt mir kommen herfür!

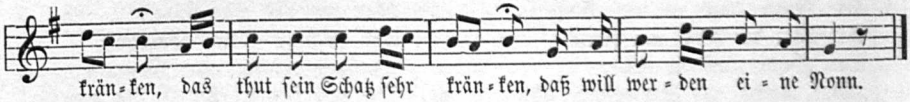
7. „„Die zuletzt ins Kloſter iſt kommen,
Die laſſen wir nicht heraus.
Ihr Wänglein ſind verblichen,
Ihr Haar iſt abgeſchnitten,
Sie hat ein Käpplein auf.““

Simrock Nr. 23. Der Schluß fehlt hier, der wahrſcheinlich die Flucht aus dem Kloſter erzählt. — Man vergleiche damit die Ballade mit tragiſchem Ausgange von Ritter und Nonne.

68c. Flucht aus dem Kloſter.

Mäßig. Aus Franken.





2. „Und wenn du willſt ins Kloſter gehen,
Willſt werden eine Nonn,
|: So reit ichs ganze Land herum :|
Bis ich wieder zu dir komm.“

3. Es kommt ein Reiter geritten
Wol vor das Kloſter nein:
„Wo iſt die jüngſte Nonne,
Die letzt ins Kloſter iſt komme?
Die ſoll jetzt kommen heraus!“

4. Die allerjüngſte Nonne
Die därf jetzt nimmer 'naus:
Ihr Härla ſein geſchnitten,
Zur Nonn iſt ſie beritten,
Ihrn Gürtel tragt ſie ſchon.“

5. Es ſtund wohl an ein halbe Stund,
Da kommt die Nonn gegang'n:
„„„Adje, ihr Nonnen alle!
Mein Gürtel laß ich fallen,
Mit meim Schätzlein reit' ichs fort.““

Ditfurth, fränk. Volksl. II, Nr. 23, aus Theres in Mittelfranken.

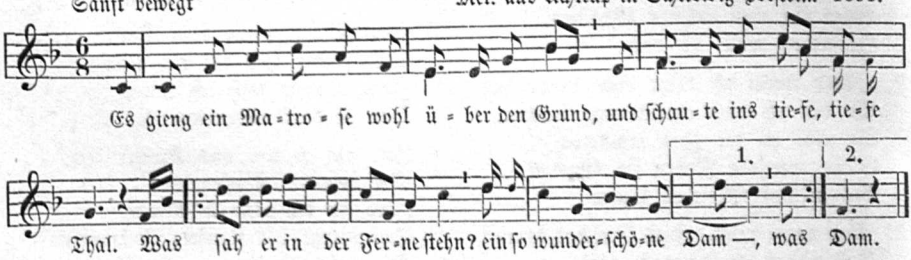
---

69. Der Matros und ſein Lieb.

Erſte Lesart.

Sanft bewegt

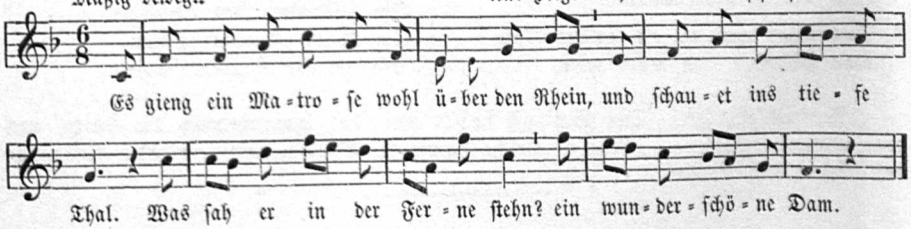
Mel. aus Achtrup in Schleswig-Holſtein. 1891.



Andere Lesart.

Mäßig bewegt.

Aus Helgoland, von einem Oſtfrieſen. 1863.



1. Es gieng ein Matroſe wohl über den Grund
Und ſchaute ins tiefe, tiefe Thal.
Was ſah er in der Ferne ſtehn?
Ein ſo wunderſchöne Dam.

2. „Guten Tag, guten Tag, ſchöne Dame mein!“
„„Schönen Dank, du junger Matros!““
Er bot ihr was zu trinken
Aus ſeinem Gläslein Wein.

3. Sie nahm das Gläslein in ihre Hand
Und brachs in der Mitte entzwei:
„‚Sieh hier, ſieh da, du junger Matros,
Hier haſt du meine Treu!‘“

4. „Was ſoll ich mit deiner Treue thun?
Was ſoll ich denn damit thun?
Denn du biſt ein arme Dienſtmagd,
Und ich ein junger Matros.“

5. „‚Daß ich ein arme Dienſtmagd bin,
Das wiſſen die Leute wohl hier,
Und ſo du mich nicht haben willſt,
Hat mir Gott einen andern beſchert.‘“

6. Und als ſie auf halbem Wege kam,
Ihr Vater und Mutter waren todt;
Da war ſie das reicheſte Mädchen
In ſieben Dörfern groß.

7. Und als der Matroſe nun das vernahm
Gieng er zum Botsmann hin:
„Ach Bootsmann, lieber Herr Bootsmann,
Ich muß nach mein'm Feinsliebchen hin.“

8. Und als er nun ins Dorf einkam,
Vor ein ſo ſchönes kleines Haus:
„Feinsliebchen, biſt du darinnen
So ſchaue zum Fenſter hinaus!“

9. Feinsliebchen ſchaute zum Fenſter hinaus,
Was ſah ſie in der Fern?
Einen jungen Matroſen da ſtehen,
Der liebte ſie ſo gern.

10. „‚Was ſchilderſt du hier, die Schalterskneckt,
Was ſchilderſt du in meinem Land?
Letztmals, als ich bei dir war,
Verweigert'ſt du mir die Hand.

11. Letztmal, als ich bei dir war,
Was ſagteſt du da zu mir?
Nun ich das reichſte Mädchen bin,
Nun kenne ich auch nicht dich.‘“

12. „Feinsliebchen, ſo du mich nicht haben willſt,
So geh ich ja wieder zurück.
Nach meinem weiten Hafen hin,
Wo ich allzeit gerne bin.“ —

13. Sie nahm ein ſilbernes Bächerlein,
Goß drein den rothen kühlen Wein:
„‚Sieh hier, ſieh da, du junger Matros,
Hier haſt du meine Treu!‘“

Aus Achtrup in Schleswig-Holſtein, 1891 durch H. A. Carſtenſen aufgeſchrieben. Faſt wörtlich gleicher, aber weniger guter Text aus Marne bei Müllenhoff, S. 491, überſchrieben: Das ſchöne grüne Haüs. Anf.: „Es gieng ein Matros an einen Brunn,“ Daher ohne Mel. abgedr. in Erk's Ldhort. S. 61.

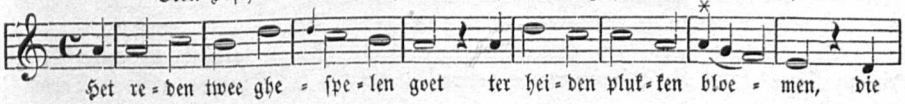
Es iſt eine Umbildung des Liedes von Graf u. Nonne: „Ich ſtund auf hohen Bergen u. ſah die Seefahrt an“ (wie man in Schleswig die weitverbreitete Volksballade ſingt, ſ. Müllenh., S. 608). Ein früher verachtetes dann reich gewordenes Mädchen läßt dem wiederkommenden Bewerber ſein ſchnödes Verhalten fühlen, verzeiht ihm aber und heirathet den Burſchen.

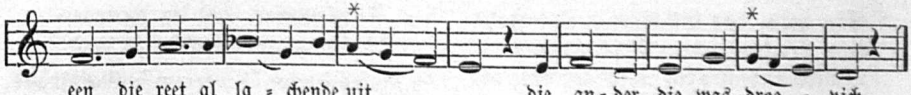
¶ Erklärung: 10, 1 ſchilden = Schildwache, überhaupt Wache ſtehn vorm Haus, warten. Schalterskneckt, der Schalter = der Lenker eines Schiffes, Steuermann, einer der mit der Schalte (Holzſtange) das Fahrzeug fortſtößt und lenkt. Weniger richtig ſteht bei Müllenhoff Schilderknecht.

70ª. Zwei Geſpielen.

Erſte Melodie.

Berl. Hdſchr. des 15. Jahrh. Bäumker, Niederl. geiſtl. Lieder des 15. Jh. Nr. 4ª.

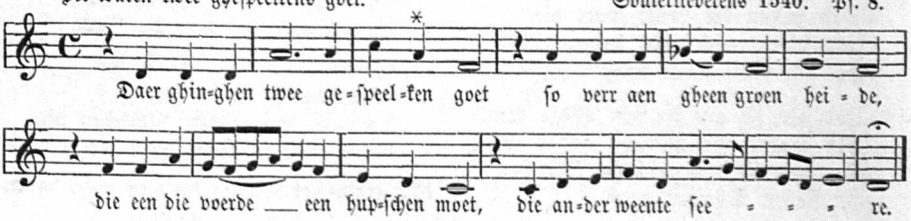




* An dieſen Stellen hat das Original 3 hohle Notenköpfe, während alle übrigen Noten ſchwarze Punkte ſind. Man ſollte ſie demgemäß als Triolen $\rho\ \overset{3}{\rho}\ \rho$ wiedergeben; doch hat Erk die hierſtehende Uebertragung vorgezogen.

Zweite Melodie.

Het waren twee gheſpeelkens goet. Souterliedekens 1540. Pſ. 8.



*) Im Orig. war dieſe Note a doppelt lang. Punkt im 2. Takt fehlte.

1. Wie will hooren een goet nieu liet
en dat ſal ic ons ſingen?
Mer dat te Wittenberch is gheſchiet
van alſo vremde dinghen.

2. Daer ghinghen twe geſpeelken goet
ſo verre aen gheen groen heide,
die een die voerde enen hupſchen moet,
die ander weende ſeere.

3. ‚Gheſpeele, wel lieve gheſpeelken goet,
waer om weent ghi ſo ſeere?
mer weent ghi om uws vaders goet
oft weent ghi om uw eere?‘

4. „Ic ween niet om mijn vaders goet
ic ween niet om mijn eere:
Wi twee wi heebben eenen lantsknecht lief,
rijc god, wie ſal hem werden?“

5. ‚Gheſpeele, wel lieve gheſpeele goet,
laet mi den lantsknecht alleene!
ic ſal u minen broeder gheven
mijns vaders goed en deele.‘

6. „Och dinen broeder wil ic niet,
noch dijns vaders goet een deele:
Ic hebbe veel liever mijn ſoete lief,
Den ſilfer oft rood gulden.“

7. Die lantsknecht al onder der linden ſtont,
hi hoorde der reden een ende:
‚och rike god van hemelstroon!
tot wie ſal ic mi wenden?

8. En neme ic dan die rice,
ſo truert die ſuiverlike,
die rice wil ic laten varen
ende nemen die ſuiverlike,

9. Een luttel goets is haeſt verteert
dan heeft die liefde un ende;
dan ſijn wi twee noch jonc onde ſtarc,
meer goets mach ons ghewerden.‘

Text im Antwerpener Liederb. 1544 Nr. 162; mit Weglaſſen der drei letzten den edeln Liedesinhalt entſtellenden Strophen. Eben ſo der Text bei Hoffmann, Hor. belg. II, Nr. 66. Auch bei Uhland 115 B aus gleicher Quelle. Die 7. Str. hat Hoffmann hinzugefügt und analog dem deutſchen Texte gebildet. Auch Willems (Nr. 57) hat eine ähnliche Ergänzungsſtrophe erfunden, darin aber einen „ridder“ als lauſchenden Liebhaber hingeſtellt, was doch gegen Str. 4 u. 5 verſtößt.

Die Melodie aus den Souterliedekens 1540 Nr. 8 gehört unbezweifelt zu dieſem Texte, denn die Anfangsworte verweiſen auf die 2. Strophe unſeres Textes.

Die voranſtehende Weiſe aus dem 15. Jahrh. bezeugt noch höheres Alter, da um dieſe Zeit die Melodie ſchon zu geiſtlicher Umdichtung verwendet ward.

Willems hält das Lied für urſprünglich niederländiſch und das deutſche für Ueberſetzung. Hoffmann läßt den Urſprung unentſchieden, neigt aber zur deutſchen Erfindung. Unbezweifelt iſt Text und Melodie im Niederländiſchen früher als in Deutſchland nachgewieſen. Um die Mitte des 16. Jahrh. war es in Deutſchland gekannt, wie die Notiz zu folgendem Text durch Hinweis auf Luther ergiebt. Am Ende deſſelben Jahrhunderts wurde es in Deutſchland mehrfach gedruckt und geſungen, und lebt es noch heute nach 400 Jahren im Munde des Volks in Schleſien, Uckermark und der Schweiz, wie folgende Lesarten bezeugen.

70ᵇ. Zwei Geſpielen.

1. Es giengen zwo Geſpielen gut
Wol über ein Wieſe was grüne,
Die Eine führt ein friſchen Muth,
Die Ander trauret ſehre.

2. ‚Geſpiele, liebſte Geſpiele mein,
Warum traureſt ſo ſehre?
Ei, traurſt du um deines Vaters Gut,
Oder traureſt du um dein Ehre?‘

3. „Ich traur nit um meins Vaters Gut
Ich traur nit um mein Ehre:
Wir Zwei haben ein Knaben lieb,
Daraus können wir uns nit theilen.“

4. ‚Und haben wir Zwei einen Knaben lieb,
Können wir uns daraus nit theilen:
Ich will dir geben meins Vaters Gut
Darzu meinen Bruder zu eigen.‘

5. Der Knab ſtund unter einer Linden,
Er hört der Red ein Ende:
„„Hilf reicher Chriſt im Himmel hoch!
Zu welcher ſoll ich mich wenden?

6. Wend ich mich zu der Reichen,
So trauret die Säuberleiche;
Ich will die Reiche fahren lan,
Will behalten die Säuberleiche.

7. Und wenn die Reiche das Gut verzehrt,
So hat die Lieb ein Ende;
Wir Zwei ſind noch jung und ſtark,
Groß Gut wöllen wir erwerben.““

8. Er nahm das Mägdlein bei der Hand,
Bei ihr ſchneeweißen Hände,
Er führt ſie durch den grünen Wald
Des grünen Walds ein Ende.

9. Er gab ihr von Gold ein Ringelein
An ihr ſchneeweißen Hände:
„Sieh da, du feins braunes Mägdelein!
Von dir will ich nit wenden!“

10. Sie gab ihm wieder ein Kränzelein
Dabei ſollt er ihr gedenken:
„„Ich hab euch lieb im Herzen mein,
Von euch will ich nit wenken.““

Text im: Frankfurter Liederbüchlein 1582 u. 1584 Nr. 53. — Lieder-Büchlein, Zwei Hundert auſſerleſene Newe Lieder 1582 Nr. 105. Ambr. Liedb. 1582 Nr. 53. Yrems Liederbuch (Handſchr. aus Magdeb.) Ende des 16. Jahrh. Dort Nr. 56, genau ſo wie im Ambr. Ldb. Daher Uhland 215 A. Goedeke-Tittm. S. 89. Wdh. 4, 51. Ueberall in den Quellen iſt der Text nach Versbau und Reim arg verwildert. Der Anfang lautet: Es giengen ſich zwo Geſpielen. In Str. 8 fehlt 1. Zeile. Nach 8. Strophe iſt eine ungehörige getilgt. Die 10. etwas zurecht gerückt. Die 1. Zeile ſagt: „ein Kränzelein von Gold“; es war doch nur ein Blumenkranz. Das letzte Wort hieß ſcheiden, des Reimes halber haben wir wenken (wanken) geſetzt.

Eine alte Melodie hat ſich in Deutſchland nicht gefunden. Auf ſie verweiſt Jac. Ayrer, Opus Theatricum. Nürnb. 1618 (Faſtnachtſpiele, 2. Th. Bl. 57): Rudolff der Bauer ſingt ein Liedlein. Im Thon: Es giengen zwo Geſpiele gut wol vber ein breite Heiden ꝛc. — Sie dient auch einem Oſterliede: „Ein ſchoen

nüw geiſtlich Lied. Von den zweyen Jüngern die gen Emaus giengen. In dem thon: Es giengen zwo gſpielen guot, wol vber ein gruene Heyde. (fl. Bl. 1589.)

Der alte Pfr. W. Büttner (Epitome Historiarum 1576 Bl. 334) erzählt:

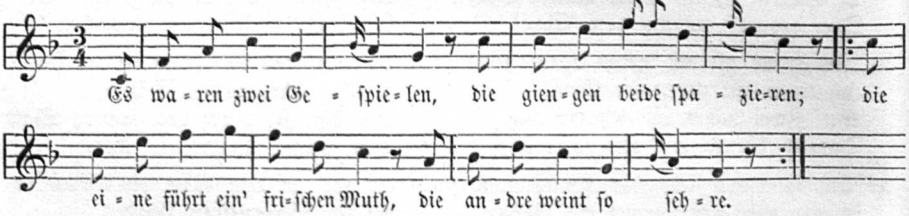
„An einem ort liebt eine hübſche vnd ſeuberliche Jungfraw, die ſuchten vnd begerten viel ehrliche Knaben, vnd wollten mit jr Ehelich zu hauß ſitzen vnd züchtig leben, welchem ſie von Gott beſcheret, vnd von jren Freunden gegönnet were, Aber ſie verſchmehet ſie alle, vnd wagts zu letzt mit einem alten Pfaffen, der hatte viel Goldgülden, vnd Friderichsthaler. Solchs höret Lutherus recitiren, vnd ſprach: „O wehe, Regina das geld, hat Reginam die Jungfraw vberwunden.“ Drumb ſinget man:

Der Knab ſtund an der wende,
Vnd hört der red ein ende,
Hilff mir Herr Chriſt vom Himmel hoch,
Zu welcher ſoll ich mich wenden?
Wend ich mich zu der Reichen,
So weint die Seuberleiche,
Ich wil die Reiche fahren lan,
Wil nemen die Ehrenreiche.
Wenn nun das geld zerrinnet,
Alle lieb vnd frewd verſchwindet,
Die ſeuberlich, die from, vnd fein,
Meim hertzen viel luſt bringet.
Es ſchmollt vnd zannt die Reiche,
Spricht, ich ſey nicht jrs gleiche,
Ich acht kein Geld, darzu kein Gut,
Ich frey nach meines gleichen.

Dieſe ältere Form des Textes klingt meines Erachtens nicht nach Ueberſetzung, ſondern deutſcher Originalfaſſung.

70c. Zwei Geſpielen.

Ruhig. Mündlich aus Schleſien (Liegnitz, Breslau).



2. ‚Geſpiele, liebſte Geſpiele mein,
Was weineſt du ſo ſehre?
Weinſt du um deines Vaters Gut,
Oder weinſt um deine Ehre?‘

3. „Ich wein' nicht um meines Vaters Gut,
Wein auch nicht um mein Ehre:
Wir haben Beide einen Knaben lieb,
Daraus können wir uns nicht theilen.“

4. ‚Geſpiele, liebſte Geſpiele mein,
Laß mir den Knaben alleine!
Ich will dir meinen Bruder geb'n
Und Vaters Gut zu Theile!‘

5. „Ei deinen Bruder den mag ich nicht,
Noch Vaters Gut zum Theile;
Ich will nicht Silber, nicht rothes Gold,
Will meinen Schatz alleine.“

6. Der Knab wol hinter der Linde ſtand
Und hört der Red ein Ende:
„„Ach großer Gott vom Himmel herab!
Zu welcher ſoll ich mich wenden?

7. Wend ich mich zu der Reichen,
So weinet meines Gleichen;
Wend ich mich zu der Armen,
Da gehts, daß Gott erbarme!

8. Und wenn die Reiche einen Thaler hat,
So verzehrt ſie ihn alleine;
Und wenn die Arme einen Groſchen hat,
So thut ſie ihn mit mir theilen.

9. So will ich die Reiche fahren lan,
Und mich zur Armen kehren;
Wir beide ſind noch jung und ſtark,
Wir werden uns ſchon ernähren!““ —

Aus Schleſien: Ldh. Nr. 32. Ziemlich gleich bei Hoffmann, Schleſ. Volksl. Nr. 17. Im Wdh. III, 18 nur ein Fragment, bis zu unſerer 5. Strophe gehend.

Varianten: Es (ſaßen) zwei Geſpielchen auf einer grünen Wieſe. 1, 3 die eine die war ſehr freuden voll — die eine gieng ganz fröhlich hin. 5, 3 Ich wollt nicht nehmen Silber und Gold, daß ich den Knaben ſollt laſſen. 7, 2 So weint die Arme zugleiche, ſo iſt die Arm eine Leiche. 8, 3 Groß Geld und Gut verzehrt man bald, dann hat die Lieb ein Ende.

Die auffallende Wortgleichheit dieſes Liedes aus Volksmund mit dem alten im 16. Jahrh. läßt uns die Treue des Gedächtniſſes im Volke bewundern.

70ª. Zwei Geſpielen.

1. Es ſi=n=es[1] mal zwo Gſpiele gſin,
— Hoff man[2] zue, laß numme ga! —
E Riche und en Armi.

2. Die Riche zu der Arme ſprach:
— Hoff man zue, laß numme ga! —
‚Laß mir den Knab alleine!

3. Mi jüngſte Brueder geb i 's dir
Vo d's Vaters Guet es Theili.‘

4. „Dei jungſte Brueder mag ich 's nit,
Vo 's Vaters Guet kei's Theili.“

5. Der Jungknab hinter dem Hage lag
Und hört dem Reden ein Ende.

6. Weil es ihm eben im Sinne lag:
„Uwedri[3] will i's nehmen?

7. Die Richi ißt keis Haberbrot,
Und geit nit gern a d' Sunne.

8. Die Armi di iſt hübſch und fin,
Und grad die will i's nehmen.

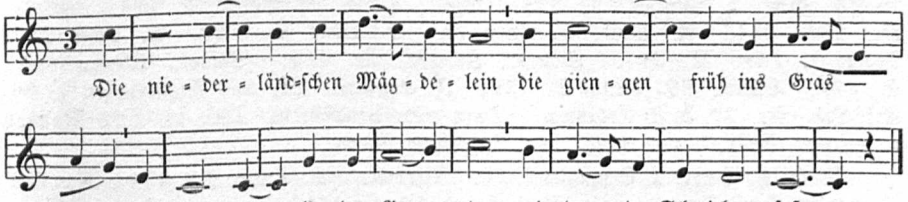
9. I will mit dem Pflueg ga z'Acker faren
Und du chaſt wacker ſpinne.‘“

Aus dem Berner Oberlande: Tobler II, S. 187. Kurz 102. Mit Mel. in der Ztſchr. „Die Schweiz“ 1858 S. 168.

¶ Erklärung: 1 es oder 's pleomaſtiſch geſetzt, gehört zu den Eigenheiten der Schweizer- und vieler deutſchen Volkslieder. 2 Das im Kehrreim vorkommende „man“ ſcheint das niederdeutſche (Berlin'ſche) zu ſein, in dem Sinne von nur, iſt alſo ſynonym mit dem danebenſtehenden ſchweiz. numme, aus dem mhd. nuwan, niuwan, mit demſelben Uebergang des w in m, wie im niederd. man. Der Refrain würde alſo hochdeutſch lauten: Hoff nur zu, laß nur gehn! (Tobler). 3 Welche von beiden werd ich nehmen? Das dem weder vorgeſetzte u findet ſich auch im Lied „Es iſch kei ſölige Stamme“.

71ª. Die Graſerin und der Schreiber.

Mel.: Nun iſt es doch kein reuter. Forſter II. 1540. Nr. 11.



2. Der Schreiber breit' ſein Mäntelein
Wohl in das grüne Gras,
Er bat die Herzallerliebſte ſein,
Und daß ſie zu ihm ſaß.

3. ‚Ei, ſoll ich zu euch ſitzen,
So hab ich doch kein Gras;
Ich hab ein zornigs Mütterlein,
Sie ſchlägt mich alle Tag.‘

4. „Haſt du ein zornigs Mütterlein,
So bind dein Fingerlein zu
Und ſprich: dich hab geſtochen
Wohl eine Sommerblum."

5. ‚Ei ſoll ich denn nun lügen,
Es ſteht mir übel an;
Viel lieber will ich ſagen:
Der Schreiber wär mein Mann.'

[6. Ei iſt er denn kein Schreiber nicht,
Er iſt ein Edelmann,
Und wenn er denn ausreiten will,
Die Spörner muß er han.

7. Die Spörner nicht alleine,
Die Stieflein auch darzu,
Und wenn er denn ausreiten will,
Ein ſchönes Pferd darzu.]

Bergliederbüchlein c. 1740 Nr. 85. Daher Uhl. 112 und Erk, Ldh. 37c, ohne die Zuſatzſtrophen 6 und 7. Gerade die 6. Str. führte mich auf die zugehörige Melodie, die ſchon bei Forſter II, 1540 Nr. 11 ſteht, mit den wenig abweichenden Worten:

„Nun iſt es doch kein reuter, es iſt ein edelman,
und wenn er auß will reiten, ſo legt er ſein Harniſch an."

Die Mel. iſt ſcheinbar Tanzweiſe im Wechſeltakte, den auch das im Inhalt ähnliche Blauſtorchenlied hat. Man kann ſie auch nach $^3/_4$-Takt durchweg meſſen und bekommt Synkopen, wie hier.

Aehnlicher Text in Mich. Linderer's Katzipori 1568: Wo gehen die Bambergiſchen Mägdlein hin?

Das Lied von der Verſuchung einer Grasmagd iſt ſeit dem 16. Jahrh. gekannt, in vielen Lesarten weit verbreitet und noch heute geſungen. Der Verſucher und Anbeter des Mädchens kommt aus verſchiedenen Ständen, bald iſts ein Schreiber (wohl das urſprüngliche), bald ein Reiter (in den meiſten Texten), bald ein Jäger, Fähndrich, Huſar, Dragoner, ein Goldſchmied, Schuhknecht, wackrer Jüngling, Bergmann (in Böhmen), ein rother Schwyzer, d. h. in fremden Militärdienſten ſtehender Soldat aus der Schweiz.

Gedruckte Texte ſind zu finden im Bergliederbüchlein 1740 (Uhl. 112. Altd. Liederb. Nr. 86 u. hier). Venus-Gärtelein 1659 (Abdr. Wdh. 4, 62 u. Ldh. 8, 127). Das Blauſtorkenlied des 16. Jahrh. (Mel. im Altd. Ldb. S. 176 u. Text bei Birlinger, ſchwäb. VL. S. 13). Wdh. 2, 30 u. 3, 23. Meinert S. 199 (Erlach 4, 287. Firmenich II, 373 „Wohien giet Richters Maedle?"). Erlach 4, 105. Hoffmann u. Richter S. 274—276. Erk I, 6, Nr. 12 u. 17. Rhein. Märlein 57. Meier Nr. 185 u. 186. Ditf. II, 54. Kr. u. Zuccalm. I, Nr. 237. Simr. 59. Wolf's Zſchr. f. Mythol. 1, 228. Wolf, Halle der Völker 2, 194. Mittler Nr. 282—284. A. Wolf, Egerland 38. Schleicher S. 123. A. Peter 235. Tobler I, 139; II, 207. Scherer, Jungbr. Nr. 150. Stöber, Alſatia 1855 S. 170. Böhm. VL. 1891 S. 138. J. Lewalter, VL. aus Niederheſſen I, 26. Erk, Ldh. Nr. 37 in 5 Lesarten. Dazu viele handſchriftl. Texte in Erk's Nachlaß u. meinem Beſitz, davon einige hier Aufnahme finden.

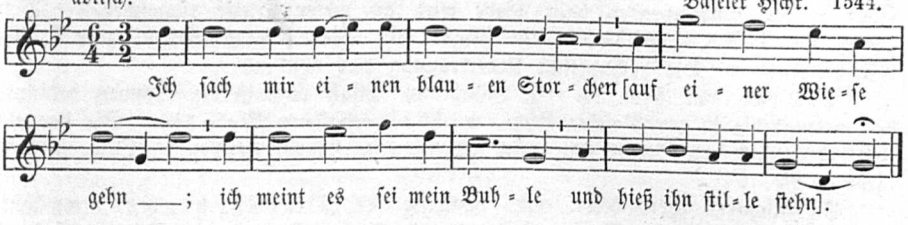
Wendiſch: Haupt u. Schmaler I, 79. Niederländiſch: Antw. Ldb. 1544, Nr. 129. Schwediſch Arwidſſon, Svenska Fornsånger III S. 271. (Dort ein Junggeſell und ein Mädchen, das in den Garten geht, Stroh zu ſchneiden; ſ. Ueberſ. S. 258 unten).

Die Ueberſchrift „Mädchennoth" im Ldb. des deutſchen Volkes, Lpz. 1883 Nr. 672, iſt für das Lied auch paſſend.

71b. Der blaue Storch.

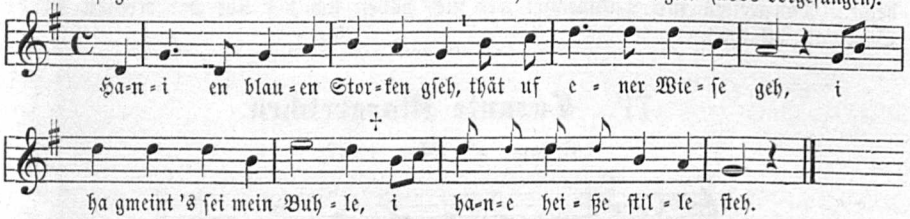
Alte Melodie, mit Taktwechſel.

äoliſch. Baſeler Hſchr. 1544.



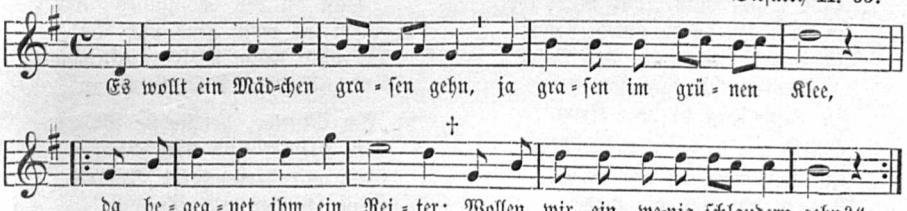
Schwäbiſche Melodie.

Luſtig. Mündlich von Dr. Birlinger. (1888 vorgeſungen).



Bairiſche Melodie.

Ditfurth II. 63.



1. Ich ſah mir einen blauen Storchen
Auf einer Wieſe gehn,
Ich meint, es ſei mein Buhle
Und hieß ihn ſtille ſtehn.

2. „Ach Gott, ich kann nicht ſtille ſtehn,
Ich hab ja noch kein Gras!“
„Sag: du habeſt dir geſchnitten
Den halben Finger ab.“

3. „Ach Gott, wie kann ich lügen!
Steht mir ſo übel an,
Viel lieber wollt ich ſagen:
Der Reiter wär mein Mann.“

4. „Ei Mutter, liebe Mutter,
Was giebſt mir für einen Rath?
Es lauft mir alle Morgen
Ein ſtolzer Reiter nach.“

5. „„Ei Tochter, liebe Tochter,
Den Rath den geb ich dir:
Laß du den Jäger laufen,
Bleib du das Jahr bei mir!““

6. „Ei Mutter, liebe Mutter,
Der Rath der iſt nicht gut:
Der Reiter iſt mir lieber
Als du und all mein Gut.“

7. „„Iſt dir der Jäger lieber
Als ich und all dein Gut,
So nimm du deine Kleider z'ſammen
Und zieh dem Reiter nach!““

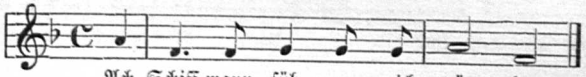
Altes ſchwäbiſches Lied aus Hirſchau 1860, im Dialekt mitgetheilt bei Birlinger, ſchwäb. Bl. S. 13: „Han i en blauen Storken gſeh“. Bei der Stelle † wird in jeder Strophe in Proſa geſprochen: „Vors Michels Doni, Blaudermanns Gredel“. Eben ſo im entſprechenden bair. Liede wird an dieſer Stelle eingeſchoben: „Von Jakob ſein Michel, Toni Peters ſein Jürgen, pſt! Plaudermanns Gretel, zum Tralle-ralle-rallera!“ — Die hochdeutſche Uebertragung hier von mir.

Das Lied war ſchon im 16. Jahrh. im Elſaß und in der Schweiz bekannt; das bezeugt die in der Baſeler Hſchr. u. 1544 erhaltene Melodie. Sie hat als Ueberſchrift nur den Textanfang: „Ich ſach mir einen blauen ſtorchen.“ (Orig. ſ. Altd. Liederb. Nr. 87).

In Fiſchart's Geſchichtskl. wird beiläufig das „Blauſtorchenlied“ erwähnt. In den Bergkreien 1536 Nr. 10 ſteht als 13. Str.: „Es geht ein Storch auf jener Wieſen, es iſt kein Storch, es iſt mein Lieb.“ Die alte Melodie iſt ſcheinbar eine luſtige Tanzweiſe, wie auch im Schwediſchen das entſprechende Lied ein Tanzlied heißt. Tanzweiſen mit Taktwechſel wie hier haben ſich bis auf die Neuzeit in der Oberpfalz erhalten.

71c. Curante Margretchen.

Fragm. der Mel. 1622.



1. ‚Gut Schiffmann, führ mich über!
Ich will dir geben guten Lohn;
Ich wär ſo gern auf den Abend
[Curante Margretchen —]
Zu Landsberg in dem Krug.‘

2. „Wärſt du ſo gern auf'n Abend
Zu Landsberg in dem Krug,
So ſetz dich bei mir nieder,
Wie ander zart Jungfräulein thun!“

3. Da kam die Mutter gegangen
Für ihr Würzgärtelein:
„‚Ach Tochter, herzliebſte Tochter,
Wie ſtehſt du hier allein?‘“

4. „Ach Mutter, herzliebſte Mutter
Was gebt ihr mir fürn Rath:
Es geht mir Abend und Morgen
Ein freier Schuhknecht nach.“

5. „‚Ach Tochter, herzliebſte Tochter,
Den Rath den geb ich dir:
Laß du den Schuhknecht fahren,
Bleib noch ein Jahr bei mir!‘“

6. „Ach Mutter, herzliebſte Mutter,
Der Rath der iſt nicht gut;
Ich hab den Schuhknecht lieber
Denn all eur Hab und Gut.“

7. „‚Haſt du den Schuhknecht lieber
Denn all mein Hab und Gut,
So bind deine Kleider zuſammen
Und zieh dem Schuhknecht zu!‘“

8. „Ach Mutter, herzliebſte Mutter,
Der Kleider ſind nicht viel;
Gebt mir dreihundert Gulden,
Kauf ich mir was ich will.“

9. „‚Ach Tochter, herzliebſte Tochter,
Der Gulden ſein nicht viel,
Es hat ſie dein Vater verrauſchet
In Würfel- und Kartenſpiel.‘“

10. „Hat ſie mein Vater verrauſchet
In Würfel- und Kartenſpiel,
So klag ichs Chriſt vom Himmel,
Daß ich ein Mägdlein bin!“

11. „Wär ich ein Knäblein geboren,
So zög ich friſch ins Feld
Und ließ mir die Trummel erſchlagen
Und zehret von meins Herren Geld.“

12. Wer iſt der uns dies Liedlein ſang,
Friſch frei geſungen hat?
Das hat gethan ein Schuhknecht gut
Zu Landsberg in der Stadt.

13. Dabei haben geſeſſen
Drei zarte Jungfräulein,
Sie habens nicht vergeſſen
Beim Meth und kühlen Wein.

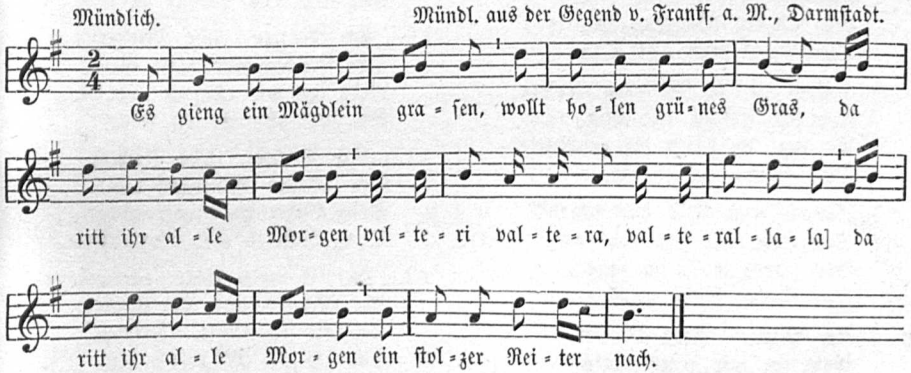
14. Die Eine heißt traut Elschen,
Die Ander ſein Annelein;
Die Dritte will ich nicht nennen —
— Curante Margretchen! —
Die ſoll mein eigen ſein.

Venus-Gärtlein. Hamb. 1659 (am Ende 1655). Daſ. S. 218. Daher abgedr. im Wdh. 4, 62 u. bei Erk, Liederh., S. 127. Statt Schuhknecht hat Erk durchweg „Reiter" geſetzt. — Mit geringer Abweichung daſſelbe Lied in „Tugendhaffter Jungfrauen u. Junggeſellen Zeitvertreiber" 1690, Nr. 19. Anfang: „Ach Schiffmann, ſetz mich über, ich geb dir guten Lohn, wär ich ſo gern hinüber — Courante Margeretha — zu Lützburg in den Thurm." Statt Schuhknecht: wackrer Jüngling. — Das Fragment der Melodie in: M. Dan. Friderici, Newe Aviſen (Quodlibet). Roſtock 1622.

¶ Erklärung: 3, 2 Würzgärtelein, Kraut- und Gemüſegarten, v. mhd. wurz, Kraut. 14 iſt Lieblingsſtrophe, vergl. Uhl. S. 69. Der Kehrvers „Curante Margretchen" iſt unerklärbar, wie ſo viele dergleichen Einfälle.

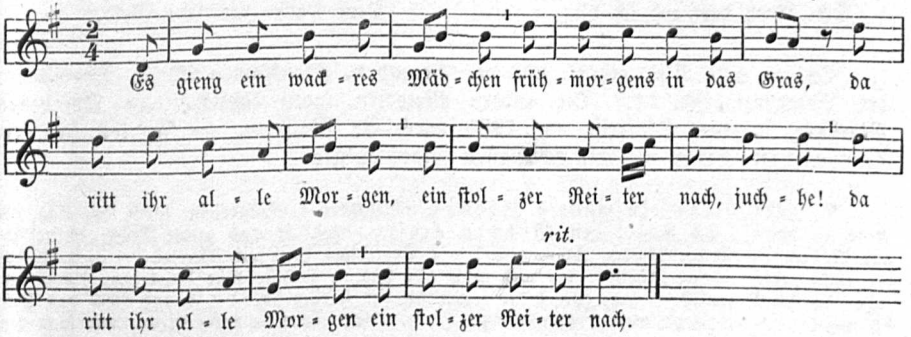
71ª. Graſerin und Reiter.

Mündlich. Mündl. aus der Gegend v. Frankf. a. M., Darmſtadt.



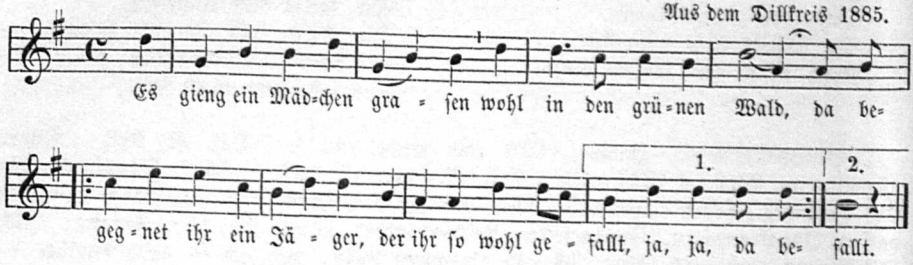
Andere Lesart.

Aus der Gegend von Marburg, 1890.



Dritte Lesart.

Aus dem Dillkreis 1885.



1. Es gieng ein Mägdlein graſen,
Wollt holen grünes Gras,
Da ritt ihr alle Morgen
Ein ſtolzer Reiter nach.

2. Der Reiter breit't ſein Mantel
Wohl in das grüne Gras,
Und bat das ſchwarzbraun Mädchen,
Bis daß ſie zu ihm ſaß.

3. „Was ſoll ich mich denn ſetzen,
Ich hab ja noch kein Gras;
Ich hab ein ſchlimme Mutter,
Die ſchlägt mich alle Tag."

4. „„Haſt du ein ſchlimme Mutter,
Die dich ſchlägt alle Tag,
So ſag, du hättſt dir geſchnitten
Den Finger halber ab.""

5. „Ei, ſoll ich denn nun lügen?
Das ſteht mir gar nicht an;
Viel lieber wollt ich ſagen,
Der Reiter wollt mich han.

6. Ach Mutter, liebe Mutter,
Gebt ihr mir einen Rath:
Es läuft mir alle Morgen
Ein ſtolzer Reiter nach."

7. „„Ach Tochter, liebe Tochter,
Den Rath den geb ich dir:
Laß du den Reiter fahren,
Bleib noch ein Jahr bei mir.""

8. „Ach Mutter, liebe Mutter,
Der Rath der iſt nicht gut:
Der Reiter iſt mir lieber
Als all euer Hab und Gut."

9. „„Iſt dir der Reiter lieber
Als all mein Hab und Gut,
So pack deine Kleider zuſammen
Und lauf dem Reiter zu!""

10. „Ach Mutter, liebe Mutter,
Der Kleider ſind nicht viel;
Gebt ihr mir tauſend Thaler,
So kauf ich was ich will."

11. „„Ach Tochter, liebe Tochter,
Der Thaler ſind nicht viel:
Dein Vater hats verrauſchet
Beim Würfel= und Kartenſpiel.""

12. „Hat ſie mein Vater verrauſchet
Bei Würfel= und Kartenſpiel,
So ſoll ſich Gott erbarmen,
Daß ich ein Mägdlein bin.

13. Wär ich ein Knab geboren,
Zög ich ins weite Feld;
Die Trommel ließ ich rühren
Dem Kaiſer um ſein Geld."

Text u. erſte Mel. mündl. aus der Gegend v. Frankfurt a/M. u. Darmſtadt: Erk, Liederhort, Nr. 37. Die andern Melodien, ganz ähnlich, aus Oberheſſen (Marburg) u. dem Dillkreiſe um 1885 durch E. Wolfram. — Endlos ſind die Varianten, davon nur die wichtigſten folgen mögen:

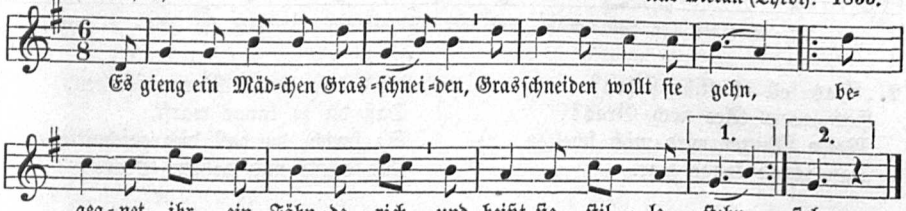
¶ 1 Es gieng ein wackres Mädchen (ſchwarzbraun Mägdelein) wohl alle Tag ins Gras ꝛc., oder: „Es wollt ein Mädchen graſen, wohl in das grüne Gras, es lief ihr alle Morgen ein ſtolzer (ſchöner) Jäger nach. 2 Der Jäger breit ſein Mantel. 3, 3 ich hab ein eigne (arge, zornig) Mutter, die mich zankt alle Tag. 4, 3 ſo bind dir deinen Finger und ſag: du hättſt gegraſt — ſag, hätteſt dir geſchnitten den Finger ab. 7, 4 und bleib das Jahr bei mir! 8, 4 als all meines Vaters Gut. 9, 3 So nimm du deine Kleider und ſags dem

Jäger zu! 12, 4 daß ich ſeine Tochter (ſein Töchterlein) bin. 13, 4 wohl für mein eigen Geld.

Das Lied beginnt vielfach auch gleich mit der 2. Hälfte: „Ach Mutter, liebe Mutter, gebt ihr mir einen Rath“ ꝛc.

71ᵃ. Graſerin und Fähndrich.

Gemächlich. Aus Meran (Tyrol). 1853.



2. Was heißeſt du mich ſtille ſtehn?
Ich hab ja noch kein Gras.
Ich hab ein böſes Mütterlein,
Schlägt mich faſt alle Tag.

3. Haſt du ein böſes Mütterlein,
Schlägt dich faſt alle Tag,
Bind' dir das kleine Fingerlein
Und ſag, es ſei dir ab. —

4. Was heißeſt du mich lügen?
Steht mir auch nicht ſchön an;
Ich will viel lieber ſagen,
Der Fähndrich ſei mein Mann.

5. Mutter, liebſte Mutter,
Gieb du mir einen Rath:
Es läuft mir all früh Morgen
Ein friſcher Fähndrich nach.

6. Ach Tochter, liebſte Tochter,
Den Rath den geb ich dir:
Laß du den Fähndrich laufen,
Bleib noch ein Jahr bei mir!

7. Mutter, liebſte Mutter,
Dein Rath der iſt nicht gut.
Der Fähndrich iſt mir lieber,
Als all mein Hab und Gut.

8. Tochter, liebſte Tochter,
Kein Geld das hab'n wir nit:
Der Vater hat All's verrauſchet
Im Würfel- und Kartenſpiel.

9. Und hats mein Vater verrauſchet
Im Würfel- und Kartenſpiel,
So dank ichs Gott dem Herren,
Daß ich ſein Mägdlein bin.

10. Wär ich ein Prinz geboren,
So zög ich in das Feld,
Die Trommel zu revieren
Wol um des Kaiſers Geld.

11. Tochter, liebſte Tochter,
Mein' Willen geb ich drein:
Thu du den Fähndrich heiren,
Kannſt allzeit bei ihm ſein.

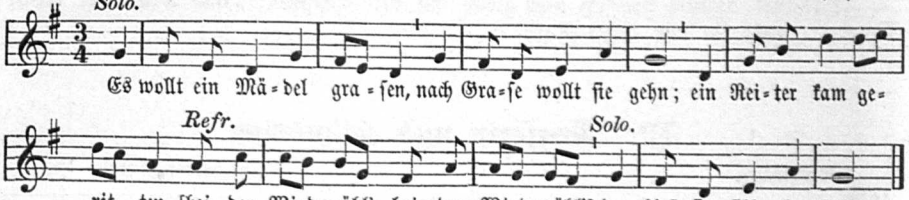
12. Mutter, liebſte Mutter.
Der Rath gefällt mir wohl.
Jetzt muß ichs halt abwarten,
Ob mich der Fähndrich holt*.

Mel. u. Text 1853 aus Meran (in Erk's Nachlaß). — Beinah gleicher, nur etwas längerer Text aus Löwenberg bei Meran u. St. Leonhort im Paſſeier, gedr. in Wolf's Ztſchr. f. Myth. I, 228. „Es gieng ein Madl Gras ſchneiden, Gras ſchneiden wollt ſie gehn, jaja! Da begegnet ihr der Fähnderich u. heißt ſie ſtille ſtehn.“

*) Die witzige Schlußwendung in den 2 letzten Zeilen, fehlt in den meiſten Texten.

71f. Grasmagd und Reiter.

Mäßig. *Solo.* Schöne Mel. aus Schleſien.



2. ‚Was ſoll ich ſtille ſtehen?
Hab weder Klee noch Gras?
Meine Mutter wird mich ſchelten,
Daß ich ſo lange war.

3. Wird dich deine Mutter ſchelten,
Daß du ſo lange warſt,
So ſprich, du haſt dich geſchnitten
Im Schilf und hohlen Gras.

2c.

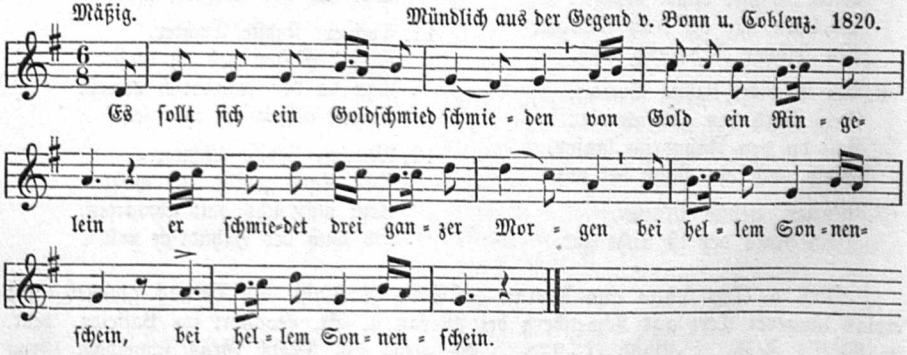
Hoffmann, ſchleſ. V.-L., S. 275. Die melodiſch-feine Schlußwendung mit Umgehen des untern Leitetons (hier e — a, ſtatt e — fis g) iſt in deutſcher Muſik ſelten.

Hier mag die hübſche ſchwediſche Lesart, nach Arwidsson III, 271, überſetzt v. Tenner 1860, angeführt ſein:

1. Zu ſchneiden Stroh, zu ſchneiden Stroh
Wollt ich in Garten gehn;
Da kam daher ein Junggeſell
Und bat mich ſtill zu ſtehn.
2. „Ich kann und darf nicht ſtille ſtehn,
Denn ich muß ſchneiden Stroh;
Erführe das die Mutter mein,
Ich würde nicht mehr froh.“
3. „„So nimm ein Seidenfädchen denn,
Und bind es um die Zeh,
Und ſag, das ſcharfe, ſcharfe Stroh
Das hätt gethan dir weh.““
4. „Zu lügen ſo, zu lügen ſo,
Nein, nein, das will ich nicht!
Wie lang es auch verborgen blieb,
Die Wahrheit käm ans Licht.“

71g. Der Goldſchmied und das Mädchen.

Mäßig. Mündlich aus der Gegend v. Bonn u. Coblenz. 1820.



2. Und als er das Ringlein fertig hat,
Da ſchenkt ers ſeinem Herzlieb:
‚Sieh da, du Herzallerliebſte,
Haſt du die Trau von mir!‘

3. „Was ſoll ich mit der Traue thun,
All die ich nicht tragen darf?“
‚So ſag, du haſt ſie gefunden
Im Laub und grünen Gras.‘

4. „Soll ich denn meine Mutter belügen?
Das ſteht mir übel an;
Viel lieber will ich ſagen
Der Goldſchmied will mich han.

5. Ach Mutter, herzliebe Mutter,
Ach gebt mir einen Rath:
Ein Goldſchmied will mich freien,
Ein Goldſchmied geht mir nach."

6. „„Will dich ein Goldſchmied freien,
Und geht dir ein Goldſchmied nach,
So ſchlag dein Aeuglein nieder
Und biet ihm die Zeit vom Tag!""

7. „Ach Mutter, herzliebe Mutter,
Der Rath der iſt nicht nicht gut;
Der Goldſchmied iſt mir lieber
Als all meines Vaters Gut."

8. „„Iſt dir der Goldſchmied lieber
Als all deins Vaters Gut:
So packe deine Kleider zuſammen,
Und lauf dem Goldſchmied zu!""

9. „Ach Mutter, herzliebe Mutter,
Der Kleider hab ich nicht viel;
Gebt ihr mir fünfhundert Gulden,
So kauf ich was ich will."

10. „„Ach Tochter, herzliebe Tochter,
Der Gulden hab ich nicht viel;
Dein Vater hat ſie verrauſchet
Beim Karten- und Doppelſpiel*"".

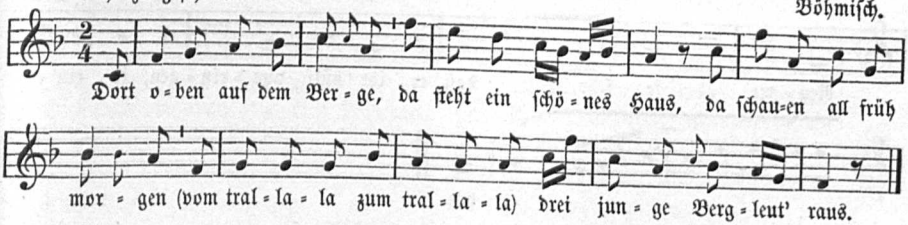
11. „Hat ſie mein Vater verrauſchet
Beim Karten- und Doppelſpiel,
Ei ſo muß ſich Gott erbarmen,
Daß ich ſeine Tochter bin!"

Mündlich vom Rhein (Bonn, Coblenz) bei Erk, Liederhort, Nr. 37b. Mel. u. Text durch Hoffm. v. F. 1820 aufgezeichnet.
Anfang auch: Es wollt ein Goldſchmied ſchmieden.

*) Doppelſpiel, ein ſchon im 12 Jahrh. in Deutſchl. gekanntes Würfelſpiel topel, toppel, vom franz. doublet, Wurf mit gleichen Augen. „Umbe den wurf der ſorgen wart getoppelt (Parz. 248, 11). Das Doppelſpiel wird 1489 in einem Druck vom Teufel hergeleitet. Der Erfinder des Würfelſpiel (während des trojan. Krieges) war Palmedes (ſ. Germania v. Pfeiffer I 76).

71h. Des Bergmanns Lieb.

Nicht zu geſchwind. Böhmiſch.



2. „Ach Mutter, liebſte Mutter mein,
Der erſte der iſt mein!
Der mit den ſchwarzbraun' Aeugelein
Der ſoll mein Schatz ſchon ſein!"

3. „„Ach Tochter, liebſte Tochter mein,
Der Bergmann bringt nichts ein,
Der Bergmann bringt nichts Guts,
Ich geb dir all mein Gut.""

4. „Ach Mutter, liebſte Mutter,
Den Bergmann laß ich nicht!
Ihr gebt mir denn tauſend Dukaten,
Dann bleib ich, wer ich bin."

5. „„Ach Tochter, liebſte Tochter mein,
Dukaten die ſind weg,
Dein Vater hat ſie verrauſchet
Im Wirthshaus zur goldnen Eck.""

6. „Wenn ſie mein Vater verrauſchet hat,
Vertrunken im gelben Wein,
So dank ich Gott im Himmel,
Daß ich ein Mägdlein bin.

7. Wär ich ein feines Knäbelein
So zög ich ins weite Feld,
Die Trommel ließ ich ſchlagen
Bis vor das liebe Zelt.

8. Ach Zeltner, liebſter Zeltner mein,
Dort ſtehen zwei Bäumelein:
Das eine trägt Muskaten,
Das andre Feigelein.

9. Muskaten die ſein ſüße,
Die Feigelein ſein gut.
Die zwei verliebten Herzen
Die haben einen friſchen Muth.

10. Ein' friſchen Muth und ſtolzen Sinn
Bei Tag und bei der Nacht.
Nun grüß dich Gott, herztauſender Schatz,
Ich wünſch dir ein' gute Nacht."

Hruſchka und Toiſcher, Deutſche Volkslieder aus Böhmen. 1891. S. 138. Dort 3 Lesarten (2 mal vom Bergmann u. 1 mal von Schmiedegeſellen handelnd).

Wanderſtrophen (8 u. 9) vielfach, z. B. Uhl. 29, 6; daſ. 30, 3 u. 51, 2.

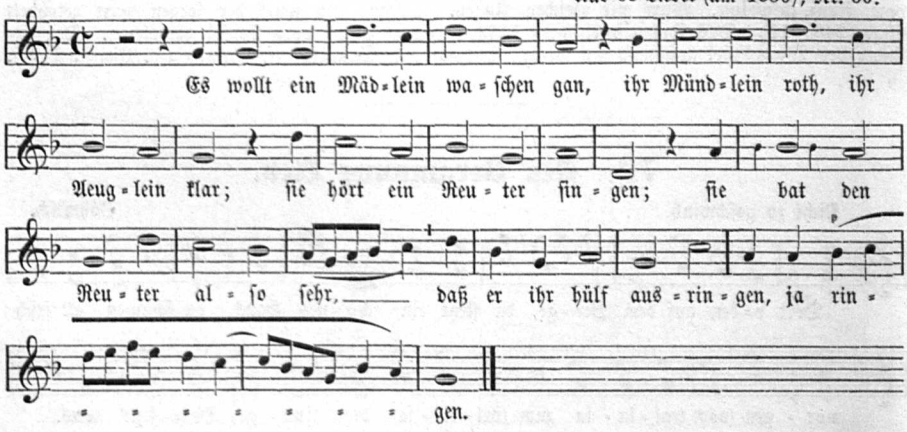
Geiſtl. Umdichtung in böhm. V.-L., Nr. 25: Dort oben auf jenem Berge, da ſteht ein Götterhaus, da kommen alle Morgen drei weiße Perſonen heraus (Vater, Sohn u. h. Geiſt).

Aehnlicher Textanfang des weltl. Liedes nach einem fl. Bl. bei Pröhle, Nr. 87: „Auf einer grünen Heide, da ſteht ein ſchönes Haus, es geht all Abend und niemals Morgen ein hübſcher Soldat heraus" ꝛc.

---

72. Die Wäſcherin.

Aus 68 Lieder (um 1550), Nr. 30.



1. Es ſollt ein Meidlein waſchen gan,
Ihr Hemdlein weiß, ihr Aeuglein klar,
Sie hört ein Reuter ſingen,
Sie winkt mit ihr ſchneeweißen Hand,
Daß er ihr hülf auswinden, ja winden.

2. ‚Ach Jungfrau, wollt ihrs mit mir gan
Und do die ſchönen Röslein ſtan
Draußet auf jener Wieſen?'
„Ach Reuter, weißt du der rothn viel?
Es würd mich ſonſt verdrießen."

3. ‚Ach Jungfrau, wollt ihrs mit mir gan
Und do die teigen Biren ſtan,
Dort außen auf jener Heide?
Ach Jungfrau, wollt ihrs mit mir gan,
Ich gib euch auch der teigen.'

4. „Ueber die Heid ſo komm ich nit,
Es hat dann zuvor meinem Mütterlein lieb,
Mein Mütterlein will ich fragen,
Und heißet michs dann mein Mütterlein,
So will ichs fröhlich wagen."

5. „„Ich bin bei meinem Mütterlein geweſen,
So hat ſie mir den Text geleſen:
Daheimen ſollt ich bleiben,
Und ſo ichs über die Heide komm,
Geſchäh mir als andern Weiben, ja Weiben.“'

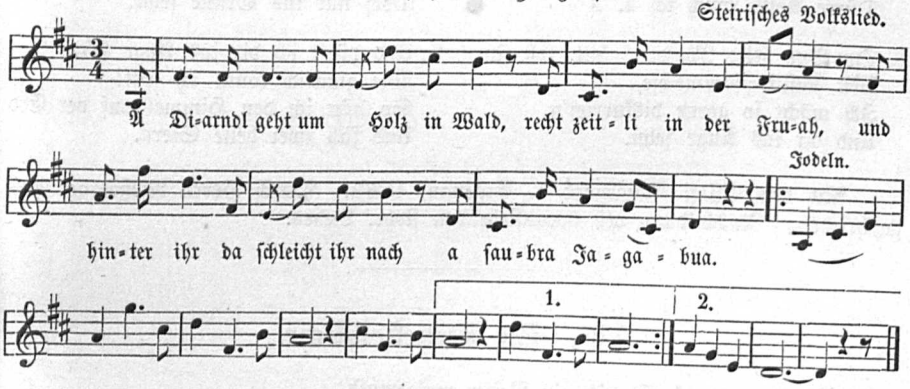
Mel. aus 68 Lieder. Nürnb. um 1550. Daſelbſt als Nr. 30 mit dem Text wie hier, blos erſte Strophe. Dieſelbe Mel. ohne Schlußdehnung nochmals als Nr. 23 mit der 5. Str. „Ich bin bei meinem Mütterlein geweſen.“ Vollſt. Text aus Heidelb. Hſ. 343, Bl. 102. Daher bei Uhl., Nr. 110 u. Altd. Ldb., S. 145. Auch bei Görres 190. Erlach 1, 280. Man beachte die Abweichung in erſter Strophe von dem unter den Noten ſtehenden Texte. Der handſchr. Text lieſt durchweg len, ſtatt lein: Mädlen, Hemdlen, Röslen.

Die Mel. erinnert an den „Lindenſchid“.

¶ 3, 4 teig, = weich (vom Obſt gebraucht).

73ª. Die ſchöne Holzleſerin.

Steiriſches Volkslied.



2. Und wia's in Wald ſein, ſagt der Bua:
‚He Dirn, was thuſt du da?‘
Sie antwort drauf: „Mein Büaberl,
Dürri Aſterl brech i a.“

3. ‚I bitt di,‘ ſagt der Bua, ‚laß gehn
Das Aſterl z'ſamma legn,
I möcht ſo gern mit dir diſchkriern*
Und dir in d'Aeugerl ſegn.‘

4. „Geh, laß mi aus,“ ſagts Diarndl drauf,
„I hab ja blaue Aug'n,
Und d'Jaga dürfn (wiar i waß)
Ja nur ins Grüani ſchaugn.“

5. ‚Nit wahr is,‘ ſagt der Jagabua,
‚Mein herzigs Diarndl ſchau:
Wo i die Vögel aberſchieß,
Is a der Himmel blau.

6. Drum laß mi du in d'Aeugerl ſegn,
So muß i glückli war'n,
Da hätt i n'Himmel auf der Welt,
Mit ſeine ſchönſten Stern.‘

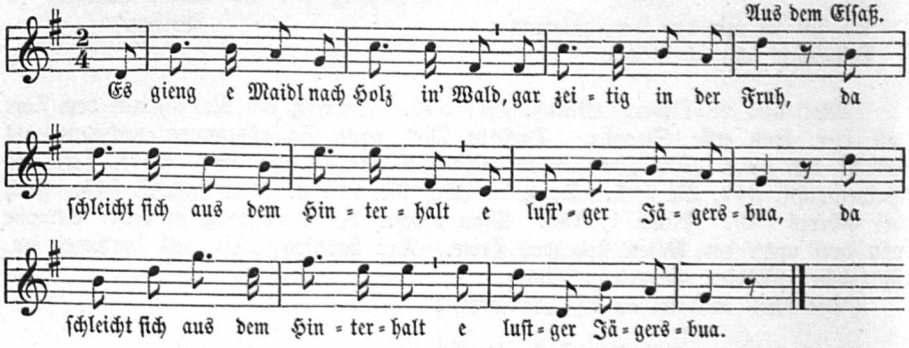
7. „So ſich z'wegen mein ins Himmels Nam'“!
Sagts Diarndl gar ſo lieb —;
„Nur mach, daß i nit woane mueß,
Sonſt wird der Himmel trüb.“

Aus Oberſteiermark: Schloſſar, ſteir. V.-L., Nr. 304.

*) Discurieren, plaudern.

73b. Die Holzleſerin und der Jäger.

Aus dem Elſaß.



2. Und als das Maidl in de Wald neikam:
Ei Maidl, was machſt du da?
|: Das Maidl ſeit: Mei liewer Bua,
Dürre Aeſtli brech ich a. :|

3. Der Bua ſeit: Maidl, i bitt, loß ſin,
Mit Aeſtli z'ſammeleſe,
Ich möcht ſo gerne diskurrier'n
Und dir ins Auge ſehn.

4. Ich habe blaue Augen ja,
Drin iſt nit viel zu ſehn,
Und ein Jäger darf ja, wie du weißt,
Doch nur ins Grüne ſehn.

5. Und dürft ich dir ins Auge ſehn,
Wie glücklich könnt ich ſein!
So hätt ich den Himmel auf der Erd
Und ſäh zwei helle Stern.

Aus dem Elſaß (Umgegend v. Ergenau) 1889. Durch Herrn Nießberger aufgeſchrieben. Nachbildung des voranſtehenden ſteyr. Liedes.

74a. Die Unbeſtechliche.

1. Es ritt ein Reiter wolgemuth,
Er führt ein Federn auf ſeinem Hut. :|:

2. Er führt ein Schwert in ſeiner Hand,
Er reit dem Markgrafen durch ſein Land.

3. Er reit gen Anſpach für das Thor.
Es hält ein ſchöne Jungfrau darvor.

4. „Schöne Jungfrau, tret aus dem Weg,
Daß euch mein graues Roß nicht tret!“

5. „„Euer Pferd kann weder treten noch ſchlagen,
Es kann wol ſchöne Jungfrauen tragen.““

6. „Jungfrau, nähmt ihr nicht rothes Gold
Und wäret dem Reiter im Herzen hold?“

7. „„Das rothe Gold iſt bald verthan,
Darnach müßt ich in Schanden ſtahn.““

8. „Jungfrau, ich gib euch zehen Pfund
Und ſchlafet bei mir ein halbe Stund!“

9. „„Der zehen Pfund will ich doch nicht,
Ihr bezahlet mir mein Ehre nicht.““ —

10. Was zog er von der Hände ſein?
Von rothem Gold ein Ringelein
Und gab es derſelben Jungfrau ſein.

11. „„Was ſoll mir denn das rothe Gold?
Man ſpricht, ich hab einen Reiter hold!

12. Sollt mir mein Ehr nicht lieber ſein,
Denn nur ein roth Goldfingerlein?

13. Junkherr, ſchneidt ab euer gelbkraus Haar!
So ſchlaf ich bei euch ein ganzes Jahr.““ —

14. „Kein Jungfrau war mir nie ſo lieb,
Dardurch ich mein gelbkraus Haar* abſchnitt.“

15. Und wer iſt der das Liedlein ſang?
Ein freier Reiter hat ers geniamt,
Und ſchönen Fräulein wolbekannt.

Fl. Bl.: Zwey hübſche Lieder (das erſte). Gedruckt zu Nürmberg durch Valentin Newber (zw. 1551—1580). — Bei Uhl. Nr. 108 blos der niederd. Text. Ueberſchrift: Das gelbkrauſe Haar. Mit dem hochdeutſchen übereinſtimmend, nur Hamburg ſtatt Ansbach. Alte Mel. nicht gefunden.

* Das wallende gelbkrauſe (blond gelockte) Haar war ein Ehrenſchmuck des Mannes.

74b. Die Unbeſtechliche.

1. Es ritt ein Reiter voll Uebermuth,
Er hat 'nen Buſch Federn auf ſei'm Hut.

2. Buſch Federn war mit Silber beſchla'n,
Es konnt'n ein König und Kaiſer tra'n.

3. ‚Ach Reiter, wie reit't ihr ſo nah herzu,
Ich fürcht, euer Roß wird mir 'was thun.‘

4. „Ach nein, mein Rößle wird dir nichts thun,
Will lieber dich ſelber von hinnen tra'n.“

5. ‚Wenn alle die Weiden voll Kirſchen ſtan,
Wird mich euer Rößle von hinnen tra'n.

6. Wenn all das Waſſer ſich kehret (verwandelt) in Wein,
Wird eur'r Mutter mein Schwiegermutter ſein.‘

7. „Zart Jungfrau, willt nehmen 'ne halbe Tonne Gold,
Willſt ſchlafen beim Ritter ein halbe Stund?“

8. ‚'Ne halbe Tonne Gold iſt hübſch und fein:
Doch ſoll mir mein' Ehre noch lieber ſein?‘

9. „Zart Jungfrau, willſt nehmen 'ne ganze Tonne Gold,
Willſt ſchlafen beim Ritter ein ganze Stund?“

10. ‚'Ne ganze Tonne Gold iſt hübſch und fein,
Doch ſoll mir mein' Ehre noch lieber ſein!'

11. „Zart Jungfrau, willſt nehmen 'ne halbe Stadt,
Willſt ſchlafen beim Ritter 'ne halbe Nacht?"

12. ‚'Ne halbe Stadt iſt hübſch und fein,
Doch ſoll mir mein' Ehre noch lieber ſein!'

13. „Zart Jungfrau, willſt nehmen 'ne ganze Stadt,
Willſt ſchlafen beim Ritter 'ne ganze Nacht?"

14. ‚Ein ganze Stadt iſt hübſch und fein,
Doch ſoll mir mein Ehre noch lieber ſein!'

15. „Zart Jungfrau, willſt ſchneiden dein Brautgewand,
Willſt ſchlafen beim Ritter dein Lebelang?"

16. ‚Ja, gern ſchneid ich mein Brautgewand:
Will ſchlafen beim Ritter mein Lebelang!'

Meinert, Kuhl. Volksl., Nr. 8: „Dos raett a Reiter vuol Iebermuth" ꝛc. Mittler, Nr. 352. Hier von mir ins Hochdeutſche überſetzt.

74c. Federn auf dem Hut.

1. Es war ein Reuter wolgemuth,
[In den Roſen]
Er führt eine Feder auf ſeinem Hut,
[In den Roſen].

2. Die Feder war mit Gold beſchlagn,
Die darf nicht jeder Reuter tragn.

3. Er trug ein Schwert in ſeiner Hand,
Er ritt dem Markgrafen durch ſein Land.

4. Wol durch ſein Land, wol vor ſeine Thür,
Da kamen drei ſchöne Jungfrauen herfür.

5. Die eine war hübſch, die andre fein,
Die dritte ſollt ſein eigen ſein.

6. Der Reuter aus dem Sattel ſprang,
Das rothe Gold in der Taſche klang.

7. ‚Ach Jungfrau, nehmt ihr des Golds drei Pfund,
Bei mir zu ſchlafen ein halbe Stund?'

8. „Das rote Gold iſt bald verthan,
Hernach müßt ich in Schanden ſtahn."

9. ‚So nehmt den Ring von meiner Hand,
Bei mir zu ſchlafen den Sommer lang.'

10. „Der Sommer lang iſt bald vorbei,
Was ſollt' mir eure falſche Treu?"

11. ‚Ach Jungfrau, ſchneidet nur Brautgewand
Bei mir zu ſchlafen euer Leben lang.'

12. „Mein Leben lang, — das wär wol gut,
In den Roſen,
Doch tragt keine Feder mehr auf dem Hut."
In den Roſen.

Mündlich aus Menzenberg bei Bonn: Simrock, Nr. 97. Ein gleicher Text mit demſelben alten Kehrreim wurde von Hoffm. v. F. 1820 zu Poppelsdorf bei Bonn nach dem Geſange von Mädchen aufgeſchrieben, aber unvollſtändig und zerrüttet (Ms. germ., 4°, 710, Nr. 74, K. Bibl. Berlin).

74d. Unverführbar.

1. Es ſaß einmal im Grünen
Ein Mädchen holder Minen,
Es ſpann und ſang, Juchheiraſſa.

2. Und als ſie ſo geſungen,
Da kam ein Reiter geſprungen,
Ein Reiter jung und ſchön, Juchheiraſſa.

3. Sag du mein liebes Mädchen,
Laß du dein Spinnerädchen,
Komm mit mir auf mein Schloß, ja ja!

4. Dort gehſt du in Sammet und Seide,
In einem ſchönen Kleide,
Sei du mir nur getreu, ja ja!

5. Mein lieber Herr, Ihnen zu dienen:
Will ich lieber mein Brod verdienen,
Als reich und ſchlecht zu ſein, ja ja!

Aus Straßburg: Curt Mündel, Nr. 19. Andere Faſſung daſ. Nr. 18. „Es war einmal ein Mädchen, das ſpinnt an ſeinem Rädchen, es ſpinnt ja ſo vergnügt. Beide Liedchen ſind Fragmente des von G. W. v. Samford 1780 gedichteten langen Liedchen: Ein Mädchen hold von Mienen, ſchön Hannchen ſaß im Grünen. (Irmer, BL. I. Nr. 7. mit Mel.)

74e. Die Graſerin gepfändet.

1. Ich weiß mir ein hübſche Gräſerin,
Sie graſt mir in der Wieſen;
Da kam derſelbig Ritter,
Und des die Wieſe war.

2. ‚Frau Graſerin, gebt mir ein Pfand,
Die Wieſe die iſt mein!‘
„Und da mein lieber Herre,
Und was ſoll es denn ſein?“

3. Daſſelbig Pfand das ſie ihm gab,
Das wollt er aber nicht,
Er wollt das allerliebſte han
Und das die Jungfrau hätt'.

4. Daſſelbig Pfand das hätt' ſie wol,
So gab ihms aber nit.
Sie brach von Roſen ein Zweiglein ab,
Und wehret ſich damit.

5. Sie wehrt ſich mit dem Roſenzweig
Bis daß der Stiel zerbrach.
Da ſchwang ſie derſelbig Ritter
Wol in das grüne Gras.

6. „Ach alter Mann, ach greiſer Mann,
Nun rühr mich nur nicht an!
Rührſt du mich mit dem eisgrauen Bart,
So ſtirb aber ich.

[7. Der uns das Liedlein neu geſang,
Von neuem geſungen hat,
Das hat gethan ein Reuter gut,
Zu Braunſchweig in der Stadt.

8. Er ſingt uns das und ſingt uns mehr:
Gott behüt ihm auch ſein Ehr!
Gott behüt allen zarten Jungfräulein
Ihr Zucht und auch ihr Ehr!]

Frankf. Liederb., 1582, Nr. 242; daher Uhl., Nr. 111.

---

75. Belohnte Unſchuld.

1. ‚Ei, Annle, du ſollſt nicht barfuß gehn,
Du wirſt dir dein' zart'n Füß' erfriern!‘

2. „Ei! wie ſoll ich nicht barfuß gehn,
Wenn ich kein Schuh hab anzuziehn?“

3. ‚Ei, Annle, willſt mein eigen ſein?
So kauf ich dir ein Paar Schüchelein.‘

4. „Wie könnt ich euer eigen ſein,
Ich bin ein armes Dienſtmägdlein!“

5. ‚Und wenn du ein arm Dienſtmägdlein biſt,
Wenn du nur dein Ehr und Treu noch haſt.‘

6. „Mein Ehr und Treu die hab ich noch,
Wie mir ſie mein Vater gelaſſen hat.“

7. ‚Und Ehr und Treu iſt beſſer wie Gold:
Ich nehme mir ein Mädle, das mir gefällt.‘

8. Sie ſetzt ſich nieder auf die Bank,
Daß ihr der blanke Gürtel klang.

9. Was zog er aus dem Buſen 'raus?
Von grüner Seid' ein Paar Strümpfelein.

10. Sie ſetzt ſich nieder auf einen Stein,
Und zog die Strümpflein an ihr Bein.

11. Was zog er aus dem Buſen 'raus?
Von grüner Seid ein Paar Schüchelein.

12. Sie zog die Schuh an ihren Fuß,
Und er bot ihr ſein Hand dazu.

Meinert, Volksl. aus dem Kuhländchen, Nr. 74. Orig. wiederholt: Erlach 4, 239; Mittler 351. Hier ins Hochdeutſche übertragen. Dieſes naive Liedchen hat Zuccalmaglio in ſeinen VL. II, Nr. 55 zierlich überſetzt und mit einer Moll-Melodie verſehen, die Quelle aber verſchwiegen, dafür „Aus Norddeutſchland“ angemerkt. Anfang: „Feinsliebchen, du ſollſt nicht barfuß gehn, du zertrittſt dir die zarten Füßchen ſchön“ ꝛc.

---

76. Der keuſche Dienſtknecht.

1. Es ſtand ein Schloß mitten auf der Auen,
Da diente der Hansl bei ein'r ſchönen Frauen,
Er dient ihr ſchon länger als ſieben Jahr.

2. ‚Ei Hansl, du haſt mir gut gedient,
Ich will dir zahlen und weiß nicht wie?
Komm zum Abend 'rein und ſchlaf bei mir!‘

3. „Ei Frau! das wär uns beiden ein Schande,
Wenn der Herr heim käm aus fremdem Lande,
Kommt er nicht heut, ſo morgen ſchier.“

4. Die Frau die ward wie Enzig (Enzian) und Galle,
Sie gieng auf die Höh zu den Fenſterlein allen,
Da ſchaut ſie naus, ob ihr Herr nicht käm'.

5. Der Herr der kam da ſo ſchöne geritten,
Die Frau war ihm entgegen geſchritten:
‚Willkommen, willkommen, o Herre mein!‘

6. ‚Ach Herre, was hab'n wir an dem Hansl erzogen,
Ein Schelm, ein Dieb und Allerleutsbuhle,
Er hat mir nächten gut Schlafen zugeſagt.'

7. Der Herr der wurde wie Enzig und Galle,
Er ſchickt nach dem Hansl in dem Stalle:
„‚Ei Hansl, du ſollſt zum Herren gehn!'"

8. „Der Herr ſoll verziehen ein kleine Kurzweile,
Daß ich ihm kann ein Brieflein aufſchreiben —
Was Alles wahr und was nicht wahr iſt:

9. „Ei Herr! eure Frau hat ſchwarzbraune Augen;
Alls was ſie redt, thut ihr nicht glauben —
Was Alles wahr und was nicht wahr iſt.

10. Ei Herr! eure Frau hat ſchneeweiße Füße,
Sie kann ihre Rede gar gut beſchließe;
Was Alles wahr und was nicht wahr iſt."

11. „‚Ei Hansl! geh du ſeitwärts im Stalle,
Sattl dir ein Roß, das beſt unter allen,
Und reit du fort in fremde Land.

12. Wenn du wirſt reiten über die Auen,
So ſing dir ein Liedl von meiner ſchönen Frauen,
Daß ſie dir nächten hat zugeſagt.'"

Aus dem Kuhländchen: Meinert, Nr. 11; Abdr. Mittler 353. Anfang des Originals: „Dos ſtound ſen a Schloß meitten ouff dar Aua."

Das iſt die Geſchichte von Joſeph und Potiphars Weib, volksthümlich verarbeitet.

Auffallend gleich nur länger finden wir das Lied altniederländiſch im Oudt Haerlem. L. B. (um 1700), daher Hor. belg. II, 28 und Willems, Nr. 105. Dort wird das untreue Weib mit dem Tode beſtraft: der Herr führt ſie in ein fernes Land und läßt ihr das Haupt abſchlagen, ihr, die ſchon 11 Knechte durch falſche Angaben zum Tode gebracht. Den treuen Knecht entläßt er mit einem Pferde aus ſeinem Dienſte und bittet ihn, von dieſer Geſchichte nichts zu erzählen. — Die auffallende Gleichheit beider Lieder im Wortlaut und Versbau erklärt ſich dadurch, daß die Koloniſten vom Niederrhein das alte Lied bei ihrer Ueberſiedelung nach dem Kuhländchen mitbrachten und in der neuen Heimath fortſangen. Als Beleg folgen hier die 3 erſten Strophen:

1. ‚Het ſpruit een rooſſen aen gheen lantsouwe,
ic heb gedient ſo ſchonen vrouwen:
rijc god, wat loon ſal ic ontfaen?'

2. „Hansken, wilt ghi daer uw loon af hebben,
ſo comt noch t'avont voor mijn bedde,
ic ſal u lonen met mijn eighen lief."

3. ‚Brouwe, dat waer mi ſo groten ſchande!
mijn edel heer is uit in vremde lande,
hi ſal noch t'avont comen thuis.' [ꝛc. 20 Str.]

77ª. Der getreue Schildknecht.

1. Es ritt ein Herr und auch ſein Knecht,
Sie ritten miteinander einen winterweiten Weg.

2. Sie kamen an einen Feigenbaum:
‚Lieb Knecht, ſteig (ſchau dich umme) auf dem dürren Feigenbaum!‘

3. „Ach nein, ach nein, das thu ich nicht,
Die Aeſt ſind dürre, ſie tragen mich nicht.“

4. ‚Ei Knecht, ſo halt du mein Roß am Zaum!
Ich will wol ſelber ſteigen auf den dürren Feigenbaum.‘

5. Und da er auf den Baum 'nauftrat,
Die Aeſtlein waren dürre, er fiel ins grüne Gras.

6. „Lieb Herr, nun liegſt du halbertodt,
Wo ſoll ich mir nun nehmen mein ſchwerverdienten Lohn?“

7. ‚Lieb Knecht für deinen Lohn und Werth,
Dafür ſollſt du wol nehmen mein rappelbraunes Pferd.‘

8. „Dein rappelbraun Pferd das mag ich nit,
Ich weiß mir noch was anders, das mir lieber iſt.“

9. ‚Lieb Knecht, für deinen Lohn und Werth
Dafür ſollſt nehmen mein ſilberreiches Schwert.‘

10. „Dein ſilberreiches Schwert das mag ich nit,
Ich weiß mir noch was anders, das mir lieber iſt.“

11. ‚Lieb Knecht, ſo nimm mein wunderſchönes Weib,
Dazu den jungen Markgraf, der in der Wickel-Wiege leit!‘

12. „Lieb Herr, jetzt reit ich, ſchau um ein Grab,
Daß man euch mit den Schülern zur Kirche eintrag.“

13. Und da ſie an die Kirche kamen,
Da fiengen die Glöckelein zu läuten, läuten an.

14. Sie läuten ſo hübſch, ſie läuten ſo fein,
Sie läuten den Markgrafen ins Himmelreich hinein.

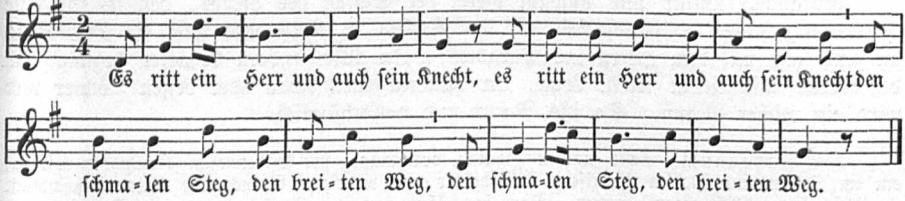
15. Ins Paradeis, ins Himmelreich,
Da ſitzen die Markgrafen den Engeln zu gleich.

Wunderhorn II, 1808, S. 271. Mündlich. — Andere ähnliche Lieder: Kretzſchmer II, 142 (Mel. unächt); Hoffmann, ſchleſ. VL., Nr. 6. Altrhein. Märlein 43; Simr. Nr. 44; Mittler 152—54; Scherer, Jungbr. 12; Zurmühlen Nr. 17.

Sehr abweichend iſt das ältere Lied gleichen Anfangs vom J. 1547 (Uhl. 94; Liederh. 8ª; Simr. 45; Mittler 455). Dort iſt das Weib untreu und ſtiftet den Mord ihres Herrn. Hier begnügt ſich der Knecht mit der Herrin als Lohn, den ihm der ſterbende Ritter zuſagt.

77b. Der Herr und ſein Schildknecht.

Mäßig. Aus Schleſien: Gegend v. Heinau.



1. Es ritt ein Herr und auch ſein Knecht :|:
Den ſchmalen Steg, den breiten Weg. :|:
2. Und wie ſie auf die Heid naus kamn,
Da ſtand ein ſchöner Sagebaum.
3. Darauf da ſaß ein Turteltaub,
Die Taub war ihres Gleichen werth.
4. „Ei Knecht, ich nehm das Roß beim Zaum,
Steig du auf dieſen Sadelbaum!“
5. „„Ach nein, mein Herr, das thu ich nicht,
Die Aeſte ſind dürr, ſie halten nicht.““
6. „Ei Knecht, nimm du mein Roß beim Zaum,
Ich ſteig hinauf den Sagebaum.“
7. Und wie er auf die Mitte kam,
Der Baum der fieng zu brechen an.
8. Er fiel herunter auf einen Stein,
Schlug ihm das Herz im Leib entzwei.
9. „„O weh, o weh, mein Herr iſt todt!
So bleib ich Armer unbelohnt.““
10. „Ei Knecht, nimm du mein graues Roß,
Und reit zu meiner Frau ins Schloß!“
11. „„Ach nein, mein Herr, das thu ich nicht,
Die Frau iſt edel, ſie begehrt mein nicht.““
12. „Ei Knecht, ſo nimm mein ſilbern Schwert!
Es iſt ſchon deines Lohnes werth.“
13. „„Ach nein, mein Herr, das nehm ich nicht,
Das Schwert iſt ſilbern, es gehört mir nicht.““
14. „Ei Knecht, zieh an das Hemdlein weiß
Und zeuch mit mir ins Paradeis!“
15. „„Ach ja, mein Herr, das thu ich ſchon,
Das will ich habn zu meinem Lohn.““
16. Der Knecht zog an das Hemdlein weiß,
Zog mit dem Herrn ins Paradeis.

Text und Melodie aus Schleſien 1829, Gegend von Hainau: Erk, Liederhort, Nr. 8. Ebenſo bei Hoffmann, ſchleſ. VL., Nr. 6. Ich habe zwei Strophen vor der 13. weggelaſſen, die durch ihren Inhalt an dieſem Platz albern und ſtörend erſcheinen; auch Scherer, Jungbr., Nr. 12 hat ſie getilgt. Sie handeln von der

goldnen Peitſche, die der Knecht nehmen ſoll, um damit die Hunde zu hauen, der Knecht lehnt auch dies ab, weil die Hündlein ihn beißen könnten.

Auffallend unklar und unwahr bleibt der Schluß des Liedes, den ich für eine Verdrehung halte: der Knecht ſoll mit ihm ſterben, er thuts und zieht ein Sterbekleid an und zog mit dem Herrn ins Paradies! In allen andern Lesarten begnügt ſich der Knecht mit einem weltl. Lohn, der hinterlaſſenen Frau oder deſſen Tochter und wird ein reicher Mann. So iſts Natur und volksthümlich.

2, 2 Sadebaum, Sade- und Sagebaum, volksmäßig für Sabenbaum (Juniperus sabina) ein im Orient und Italien heimiſcher Wachholder von widrigem Geruch und bitterm Geſchmack. Er ſchützte angeblich gegen Zauber. Noch jetzt läßt man die Zweige davon am Palmſonntage weihen.

77c. Herr und Schildknecht.

1. Es ritt ein Herr und ſein ſtolz Knecht
Wohl über Grünheiden den ſchmalen Weg.

2. Was fand er an ſeinem Wege ſtahn?
Einen Lindenbaum, war wohl gethan.

3. Es ſaß auf dem Lindenbaum und ſang
Ein Täubchen von Lieb einen ſüßen Sang.

4. Der Herr zu ſeinem ſtolz Knecht ſprach:
„Hol mir das Täubchen vom Baum herab!“

5. „„Ach nein, mein Herr, das thu ich nicht,
Die Takskes (Zweige) ſind dürr, ſie tragen mich nicht.““

6. Der Herr der war ein zornig Mann,
Er da den Lindenbaum ſelber aufrann.

7. Da glitt ihm der Fuß, er fiel auf den Stein,
Da ſprang ihm das Herz im Leib vonein.

8. „„Ach ſchläft mein Herr, oder iſt er todt?
Wo krieg ich dann meinen verdienten Lohn?““

9. „Vor deinen Lohn en ſorg du nit,
Ich ſorge ſchon, daß er dir geſchiet.

10. Wir haben noch Kühe und Pferdchen im Stall,
Und auch noch Lämmlein in dem Wald.“

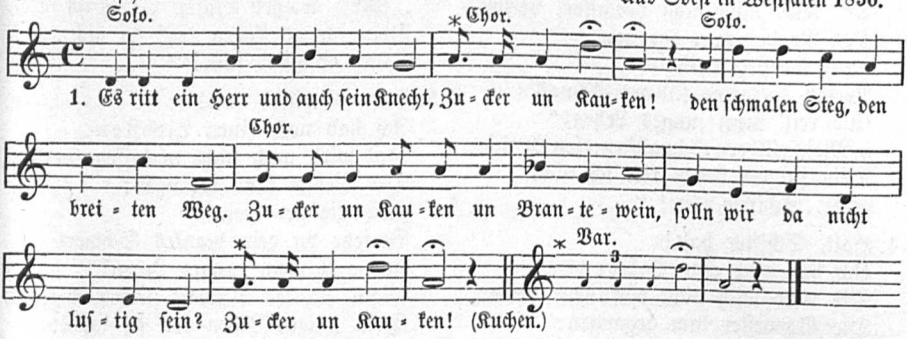
11. „„Der Küh und Lämmlein will ich nit,
Euer Töchterlein das nehm ich mit.““

12. Nun iſt aus dem Knecht geworden ein Herr,
Und fährt mit Kutſchen und Pferden daher.

Aus Vierſen am Niederrhein: Zurmühlen Nr. 17.

77ᵈ. Der getreue Schildknecht.

Doriſch. Aus Soeſt in Weſtfalen 1856.



2. Wat fand ſik an dem Wege ſtahn?
Eine Linne was ſcheuf, was wohl gethan.
3. Wat ſatt ſik op de Linne un ſang?
Darob ſatt ſik eine Diube un ſang.
4. Dei Herr ward ſik de Diube gram,
Hei ſteig ſik ſelbſt den Baum hinan.
5. As hei des Baumes Midde kam,
De Twuige waren treug, hei fall derab.

Mitgetheilt vom Seminarlehrer W. Dahlhoff 1856 und 58 an Erk, in zwei wenig abweichenden Notationen. Einſender bemerkt: „Dieſe alte Ballade ſingen die Landleute beim Flachsausraufen. Es iſt das Lied, wozu noch viele Strophen gehören, überall in Weſtfalen und auch in Hamm (Grafſchaft Mark) bekannt. Die Melodie hat den Charakter des Doriſchen und iſt ſie jedenfalls ſehr alt. Vom Text war die hochdeutſche Anfangsſtrophe zweifelhaft. Die Bauern ſingen das Lied im weſtfäl. Dialekt."

Ganz ähnlich iſt ein holländiſches Lied aus einem Liederb. aus Leiden 1683: »Apollo's St. Nicolaas-Gift aan Minerva«, auch nach einem andern Ldb. von 1754 bei Willems Nr. 110 und Hor. belg. II, 39. Anfang:

Daar reet een heer met zyn schilt-knecht, Santio!
Het smalle pad en de breede weg.
Refr.: „Nouw weder de kneder de koorde, Santio
Sko kante ko de kandelaar de Isio." (8 Str.).

Das Weitere und der Schluß ſo wie im niederrhein. Texte (Zurmühlen 17). Der Kehrreim bringt ähnlichen Unſinn, wie ſo mancher in deutſchen Liedern. Das Volk ſucht ſolch unverſtandenes Zeug, darin es Fremdes nachäffen will, gern zur Erheiterung anzubringen. Nach einer Erklärung ſuchen wäre eitles Bemühen.

78ᵃ. Die Losgekaufte.

1. Halt, Schiffer halt!
Ich hab noch einen Vater,
Der wird mich nicht verlaſſen, verlan.
Der Vater kam gegangen:
„Ach Vater mein!
Verſetz er ſeinen braunen Rock,
Und rett' mein junges Leben!"
„„Meinen braunen Rock verſetz ich nicht,
Dein junges Leben rett ich nicht,
Fahr, Schiffer fahr!""

2. Halt, Schiffer halt!
Ich hab noch eine Mutter,
Die wird mich nicht verlaſſen, verlan.
Die Mutter kam gegangen:
„Ach Mutter mein!
Verſetz ſie ihre goldne Kett,
Und rett' mein junges Leben!"
„„Meine goldne Kett verſetz ich nicht,
Dein junges Leben rett ich nicht,
Fahr, Schiffer fahr!""

3. Halt, Schiffer halt!
Ich hab noch einen Bruder,
Der wird mich nicht verlaſſen, verlan.
Der Bruder kam gegangen:
„Ach Bruder mein!
Verſetz du deine ſilbern Schnall'n
Und rett' mein junges Leben!"
„„Meine ſilbern Schnall'n verſetz ich nicht,
Dein junges Leben rett ich nicht,
Fahr, Schiffer fahr!""

4. Halt, Schiffer halt!
Ich hab noch eine Schweſter,
Die wird mich nicht verlaſſen, verlan.
Die Schweſter kam gegangen:
„Ach Schweſter mein!
Verſetz du deinen weißen Platen,
Und rett' mein junges Leben!"
„„Mein weißen Platen verſetz ich nicht,
Dein junges Leben rett' ich nicht,
Fahr, Schiffer fahr!""

5. Halt, Schiffer halt!
Ich hab noch einen Liebſten,
Der wird mich nicht verlaſſen, verlan.
Der Liebſte kam gegangen:
„Ach Liebſter mein!
Verſetze du dein blankes Schwert
Und rett mein junges Leben!"
Mein blankes Schwert verſetz ich wohl,
Dein junges Leben rett ich wohl:
Halt, Schiffer halt!

Aus Schleswig um 1750. Gedr. in Gräter's Zeitſchrift Idunna und Hermode, 1814, S. 76, mitgetheilt von einem in Schleswig geborenen Kapitän Abrahamſen, der das Lied in ſeiner Kindheit (um 1750) von der Magd ſeiner Mutter, die „von Volksliedern überfloß", ſingen gehört hatte. Der Kapitän macht dort ganz richtige Bemerkungen über den Stil dieſer Ballade. Ihr liege ſichtlich eine Seeräuberei zu Grunde, die bei Entſtehung des Liedes allbekannt war und darum nicht weiter erzählt wird. Trotzdem ſei das Lied nicht etwa Fragment zu nennen. — Das Schwert in der Schlußſtrophe iſt ſicherlich der alten Tradition gemäß; dagegen ſcheinen Schnalle und Platen (Plätten, nd. für Schürze, Vortuch) der modernen Volkspoeſie anzugehören.

Ein andres Volkslied mit demſelben Inhalte mußte Fr. Kind kennen, der eine Ueberarbeitung davon in der Abendzeitung 1819, Nr. 164 mittheilt. Es iſt in eine Erzählung eingeflochten, die in ein Schifferdorf und der zwei Meilen am Ausfluß des Stromes gelegenen Hauptſtadt ſpielt. Ort iſt nicht genannt. Er nennt es einen alten Dreigeſang, den alle Fiſcher in dortiger Gegend im Munde führen. Die erſte Strophe lautet:

„Schiffmann, laß das Schiffchen verſinken,
Laß das ſchwarzbraune Mädchen ertrinken."
„Halt, ach halt, mein Schiffmann halt!
Ich habe noch einen Vater zu Haus;
Der wird mich nicht verlaſſen.
Ach Vater mein!
Verkauf du deinen goldnen Stier
Und rett das junge Leben mir!
Ach Vater mein!"
„„Meinen rothen Stier verkauf ich nicht,
Dein junges Leben rett ich nicht!""

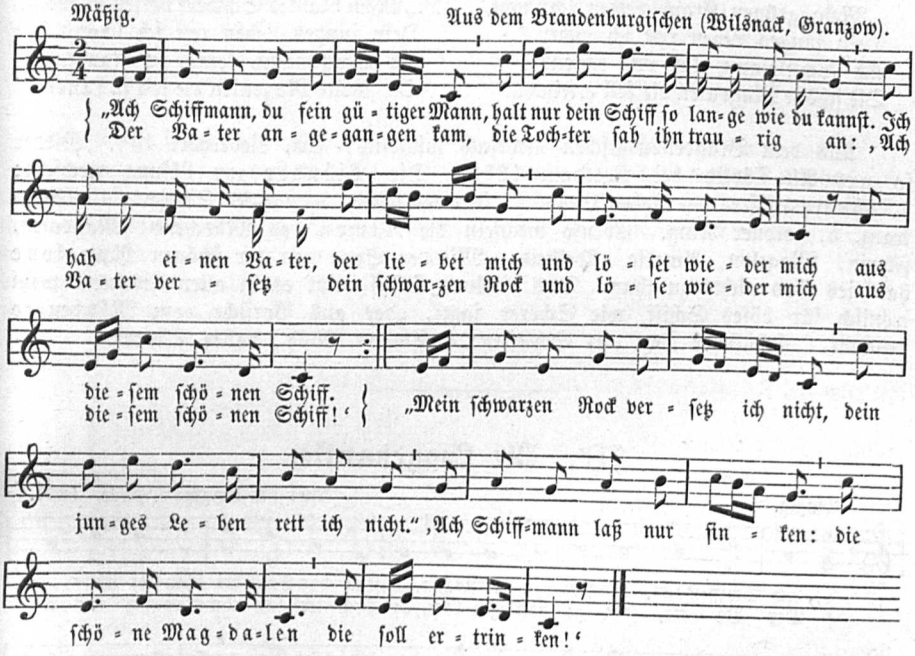
Dann folgt in Str. 2 die Mutter, die ihre „Silberzier" verkaufen ſoll und es ebenfalls nicht thut. Endlich in Str. 3 kommt der Liebſte, der gebeten wird, ſich ans Ruder zu verkaufen, um ihr Leben zu retten. Er willigt ein: Mein Blut und Leben ſetz ich dran, wenn ich das deine retten kann. Nun ſingen alle drei ein Terzett, wie es der Freiſchützdichter liebte: „Schiffmann ſtoß das Schiffchen vom Lande, laß das ſchwarzbraune Mädchen am Strande, ſie hat noch einen Liebſten zu Haus, der wird ſie nicht verlaſſen." Die Sprache iſt volksthümlich, aber das Ganze doch Ueberarbeitung.

Eine freie Dichtung über denſelben Stoff, aber mit viel Wortſchwall und geſchraubter Rede bringt Haug in ſeinem poetiſchen Luſtwald, 1819, S. 264 (wiederholt Erlach 3, 193): „O halt, Schiffer halt! Gern wird von Sklavenketten lieb Schweſter dich erretten. Da kommt ſie hergewallt ꝛc. — Und über dieſes Machwerk ſetzt Hauff die Ueberſchrift: „Altes Volkslied".

Wieder ein ſelbſtgemachtes „Volkslied“ bringt Zuccalmaglio in ſeinen mit Kretzſchmer beſorgten Volksliedern I, S. 181: „Ach Schiffer, lieber Schiffer, ſtoß noch nicht ab und mache Halt! ꝛc. Dazu ſetzt er eine Melodie aus Beethoven's Septett, op. 20 und überſchreibt es: aus der Umgegend von Bonn. Klingt ſchön, aber Beethoven hat nichts davon geſagt, daß jene Melodie dieſer Ballade angehöre.

Lernen wir nun nach dieſer Abfertigung die wirklichen Volkslieder über dieſe Schifferſage kennen.

78b. Die Losgekaufte.



2. „Ach Schiffmann, du fein gütiger Mann,
Halt nur dein Schiff ſo lange wie du kannſt!
Ich habe eine Mutter, die liebet mich
Und löſet wieder mich
Aus dieſem ſchönen Schiff!“
Die Mutter angegangen kam,
Die Tochter ſah ſie traurig an:
„Ach Mutter, verſetz dein braunes Kleid
Und löſe wieder mich
Aus dieſem ſchönen Schiff!“
„‚Mein braunes Kleid verſetz ich nicht,
Dein junges Leben rett ich nicht.
Ach Schiffmann, laß nur ſinken!
Die ſchöne Magdalen die ſoll ertrinken.‘“

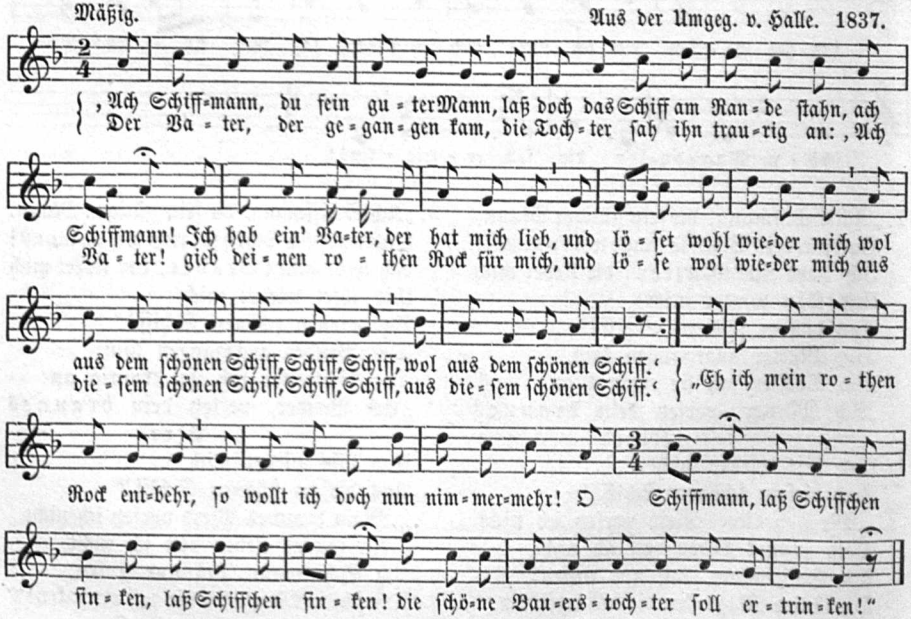
3. „Ach Schiffmann, du fein gütiger Mann,
Halt nur dein Schiff ſo lange wie du kannſt!
Ich habe einen Bruder, der liebet mich
Und löſet wieder mich
Aus dieſem ſchönen Schiff!“
Der Bruder angegangen kam,
Die Schweſter ſah ihn traurig an:
„Ach Bruder, verſetz dein braunes Pferd
Und löſe wieder mich
Aus dieſem ſchönen Schiff!“
„‚Mein braunes Pferd verſetz ich nicht,
Dein junges Leben rett ich nicht,
Ach Schiffmann, laß nur ſinken,
Die ſchöne Magdalen die ſoll ertrinken!‘“

4. „Ach Schiffmann, du fein gütiger Mann,
Halt nur das Schiff ſo lange als du kannſt!
Ich habe eine Schweſter, die liebet mich
Und löſet wieder mich
Aus dieſem ſchönen Schiff."
Die Schweſter angegangen kam,
Die Schweſter ſah ſie traurig an:
„Ach Schweſter, verſetz dein grünen Kranz
Und löſe wieder mich
Aus dieſem ſchönen Schiff!"
„„Mein grünen Kranz verſetz ich nicht,
Dein junges Leben rett ich nicht.
Ach Schiffmann, laß nur ſinken!
Die ſchöne Magdalen die ſoll ertrinken."'

5. „Ach Schiffmann, du fein gütiger Mann,
Halt nur das Schiff ſo lange wie du kannſt!
Ich hab einen Liebſten, der liebet mich,
Und löſet wieder mich
Aus dieſem ſchönen Schiff."
Der Liebſte angegangen kam,
Die Liebſte ſah ihn traurig an:
„Ach Liebſter, verſetz dein blankes Schwert
Und löſe wieder mich
Aus dieſem ſchönen Schiff!"
„„Mein blankes Schwert verſetz ich wohl,
Dein junges Leben rett ich ſchon.
Ach Schiffmann, komm zu Rande,
Die ſchöne Magdalen die ſoll zu Lande!"'

Aus dem Brandenburgiſchen mehrfach mündlich; Erk, Liederhort 40a. Wieder ſo aus Alt-Töplitz bei Potsdam 1858. Die Pfänder zur Löſung wechſeln: 1. ſchwarzes Pferd — hohes Haus, 2. ſeidenes Kleid, 3. blankes Schwert, 4. Ehrenkranz, 5. goldner Ring. Ebenſo wechſeln die Namen des Mädchens: Magdalen, Floria, Magelon, Amalie, Adelheid. Mit der Sage von der ſchönen Magelone hat dies Lied nichts zu thun. Das „ſchöne" Schiff heißt es in allen Lesarten, wohl ironiſch für böſes Schiff (wie Scherer ſagt), oder aus Vorſicht vom Mädchen ſo genannt. Aehnlicher Text aus Schleſien: Hoffmann, Wdh., daher Scherer.

78c. Die Losgekaufte.



2. „Ach Schiffmann, du fein guter Mann,
Laß doch das Schiff zu Lande gahn,
Ach Schiffmann!
Ich hab eine Mutter, die hat mich lieb
Und löſet wohl wieder mich
Aus dieſem ſchönen Schiff Schiff Schiff,
Aus dieſem ſchönen Schiff."
Die Mutter die gegangen kam,
Die Tochter ſah ſie traurig an:
„Ach Mutter!
Gieb du dein braunes Kleid für mich
Und löſe wohl wieder mich
Aus dieſem ſchönen Schiff Schiff Schiff,
Aus dieſem ſchönen Schiff!"
„„Eh ich mein braunes Kleid entbehr,
So wollt ich doch nun und nimmermehr!
Ach Schiffmann, laß 's Schiffchen ſinken!
Die ſchöne Bauerstochter ſoll ertrinken!'"

3. „Ach Schiffmann, du fein guter Mann,
Laß doch das Schiff zu Lande gahn,
Ach Schiffmann!
Ich hab ein Bruder, der hat mich lieb
Und löſet wohl wieder mich
Aus dieſem ſchönen Schiff Schiff Schiff,
Aus dieſem ſchönen Schiff."
Der Bruder der gegangen kam,
Die Schweſter ſah ihn traurig an:
„Ach Bruder!
Gieb deinen runden Hut für mich
Und löſe wohl wieder mich
Aus dieſem ſchönen Schiff Schiff Schiff,
Aus dieſem ſchönen Schiff!"
„„Eh ich mein runden Hut entbehr,
So wollt ich doch nun und nimmermehr,
Ach Schiffmann, laß 's Schiffchen ſinken,
Die ſchöne Bauerstochter ſoll ertrinken!'"

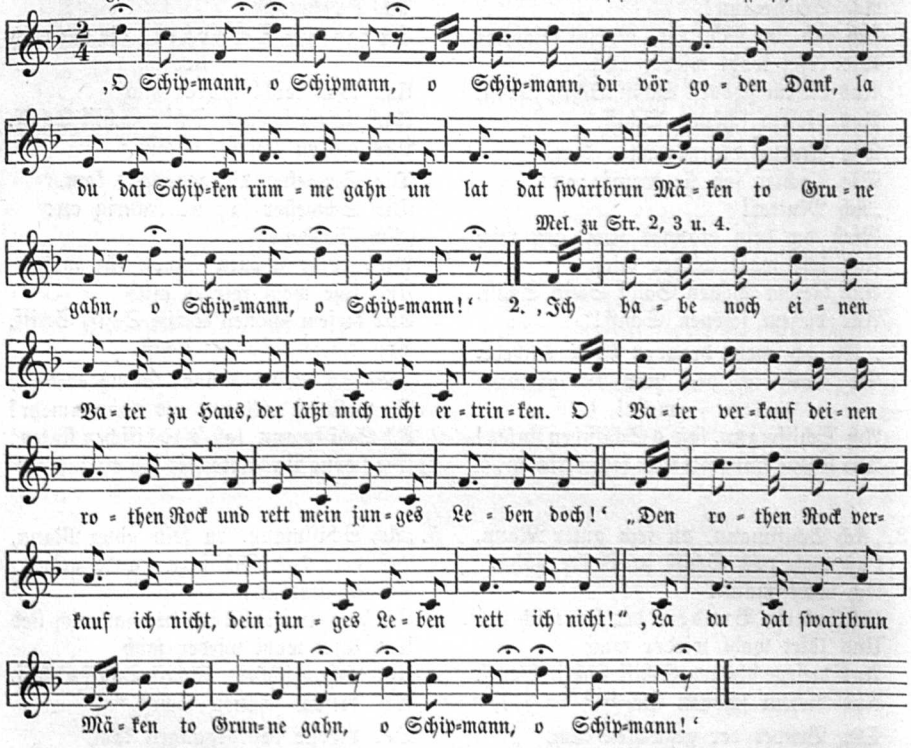
4. „Ach Schiffmann, du fein guter Mann,
Laß doch das Schiff zu Lande gahn!
Ach Schiffmann!
Ich hab eine Schweſter, die hat mich lieb
Und löſet wohl wieder mich
Aus dieſem ſchönen Schiff Schiff Schiff,
Aus dieſem ſchönen Schiff."
Die Schweſter die gegangen kam,
Die Schweſter ſah ſie traurig an:
„Ach Schweſter!
Gieb deine ſchönen Schuh für mich
Und löſe wohl wieder mich
Aus dieſem ſchönen Schiff Schiff Schiff,
Aus dieſem ſchönen Schiff.
„„Eh ich meine ſchönen Schuh entbehr,
So wollt ich doch nun und nimmermehr!
Ach Schiffmann, laß 's Schiffchen ſinken!
Die ſchöne Bauerstochter ſoll ertrinken.'"

5. „Ach Schiffmann, du fein guter Mann,
Laß doch das Schiff zu Lande gahn,
Ach Schiffmann!
Ich hab ein Liebſten, der hat mich lieb
Und löſet wohl wieder mich
Aus dieſem ſchönen Schiff Schiff Schiff,
Aus dieſem ſchönen Schiff."
Der Liebſte der gegangen kam,
Die Liebſte ſah ihn traurig an:
„Ach Liebſter!
Gieb deinen goldnen Ring für mich,
Und löſe wohl wieder mich
Aus dieſem ſchönen Schiff Schiff Schiff,
Aus dieſem ſchönen Schiff!"
„„Eh ich mein Liebſte ſollt entbehrn,
So wollt ich doch nun und nimmermehr!
Ach Schiffmann, laß 's Schiffchen ſinken,
Der goldne Ring der ſoll ertrinken!'"

Aus der Gegend von Halle, zuerſt Erk I, 2, 53, wiederholt Liederhort Nr. 40. Der Schluß iſt hier unbefriedigend, jedenfalls zerſungen: das Schiff ſoll ſinken, der Ring ertrinken, was wird mit dem Mädchen? Sie wird doch wohl erlöſt. Warum aber den Ring ins Waſſer werfen? Sollte gar urſprünglich der Fährmann ein Nix geweſen ſein?

78[a]. O Schipmann!

Langſam. Weſtfäl. Lied. Reifferſcheid Nr. 5.



3. „Ich hab noch einen Bruder zu Haus,
Der läßt mich nicht ertrinken.
O Bruder verkauf deinen rothen Rock,
Und rett mein junges Leben doch!“
„‚Meinen rothen Rock verkauf ich nicht,
Dein junges Leben rett ich nicht.‘“
‚La du dat ſwartbrun Mäken
To Grunne gahn,
O Schipmann, o Schipmann!‘

4. „Ich habe noch einen Liebſten zu Haus,
Der läßt mich nicht ertrinken.
O Liebſter, verkauf an's Ruder dich,
Und rett mein junges Leben doch!“
„‚Ans Ruder wol verkauf ich mich,
Dein junges Leben rette ich.‘“
‚La du dat ſwartbrun Mäken
To Lanne gahn,
O Schipmann, o Schipmann!‘

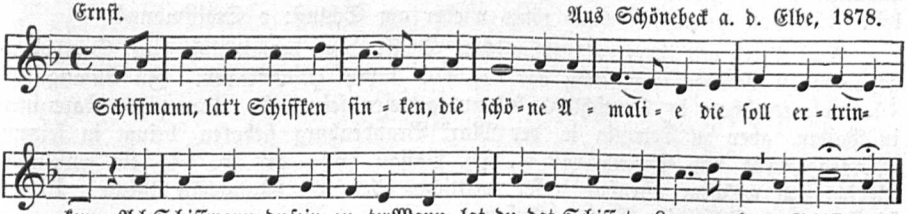
Sonderbares Gemiſch der Sprache: Das Mädchen, Eltern und Liebſter ſprechen hochdeutſch, der Zuruf an den Schiffer plattdeutſch. Wer die Anfangsſtrophe und die wiederholte Drohung plattdeutſch ſpricht, iſt nicht klar, vermuthlich der Befehlshaber oder Seeräuber.

Einen zweiten, abw. Text aus dem Paderbornſchen bei Reifferſcheid S. 138: Ach Schiffmann du, für einen Trunk laß du das Schifflein ſtille ſtehn ꝛc.

Einen ganz ähnlichen Text aus dem Münſterlande, aber durchweg hochdeutſch, mitgetheilt von der Dichterin Henriette v. Droſte=Hülshof und Uhland (VL. 117) tadelt Vilmar S. 207 als überarbeitet und moderniſirt. — Der Loskauf mit demſelben Gegenſtande (rothen Rock, wie auch hier) iſt gewiß fehlerhaft und nicht urſprünglich.

78e. Die Losgekaufte.

Ernſt. Aus Schönebeck a. d. Elbe, 1878.



2. Ich hab einen Vater, der hat mich lieb,
Erlöſe mich wieder aus dieſem ſchönen Schiff!
Und als der Vater gegangen kam,
Das Mädchen ſah ihn traurig an: o Vater!

3. Setz deinen ſchwarzen Rock für mich,
Erlöſe mich wieder aus dieſem ſchönen Schiff!
Meinen ſchwarzen Rock kann ich nicht entbehrn
Und du kannſt nicht mein eigen werdn:
o Tochter!

4. Wird Str. 1 wiederholt.

5. Ich hab eine Mutter, die hat mich lieb,
Erlöſe mich wieder aus dieſem ſchönen Schiff,
Und als die Mutter gegangen kam,
Das Mädchen ſah ſie traurig an: o Mutter!

6. Setz du dein ſchwarzes Tuch für mich,
Erlöſe mich wieder aus dieſem ſchönen Schiff!
Mein ſchwarzes Tuch kann ich nicht entbehrn
Und du kannſt nicht mein eigen werdn:
o Tochter!

7. Str. 1 wiederholt.

8. Ich habe einen Bruder, der hat mich lieb,
Erlöſe mich wieder aus dieſem ſchönen Schiff!
Und als der Bruder gegangen kam,
Das Mädchen ſah ihn traurig an: o Bruder!

9. Setz du dein braunes Roß für mich,
Erlöſe mich wieder aus dieſem ſchönen Schiff!
Mein braunes Roß kann ich nicht entbehrn
Und du kannſt nicht mein eigen werdn:
o Schweſter!

10. Wiederholung v. Str. 1.

11. Ich hab eine Schweſter, die hat mich lieb,
Erlöſe mich wieder aus dieſem ſchönen Schiff!
Und als die Schweſter gegangen kam,
Das Mädchen ſah ſie traurig an: o Schweſter!

12. Setz du dein ſchwarzes Kleid für mich,
Erlöſe mich wieder aus dieſem ſchönen Schiff!
Mein ſchwarzes Kleid kann ich nicht entbehrn,
Und du kannſt nicht mein eigen werdn:
o Schweſter!

13. Wiederholung v. Str. 1.

14. Ich hab noch ein Schätzchen, das hat mich lieb,
Erlöſe mich wieder aus dieſem ſchönen Schiff.
Und als der Schatz gegangen kam,
Das Mädchen ſah ihn liebreich an:
ach Schätzchen!

15. Setz du dein Haus und Hof für mich,
Erlöſe mich wieder aus dieſem ſchönen Schiff!
Mein Haus und Hof will gern entbehrn
Und du ſollſt gleich mein eigen werdn:
Komm Schätzchen!

Text und Melodie aus Schönebeck a. d. Elbe, durch den Lehrer F. A. Vorbrodt 1878 an Erk. Welche herrlichen Weiſen haben doch manche unſerer Volkslieder! So

hier die zum halb hoch-, halb plattdeutſchen Liede von der Errettung der ſchönen Amalia: wie angemeſſen mit dem ernſten Texte klagend und bittend. Und wie das leiſe Echo von ferner Felswand tönts wieder am Schluß: o Schiffmann!

Das Lied mit dem alterthümlichen Stoff, dem vermuthlich eine Seeräubergeſchichte zu Grunde liegt, mag vor das 16. Jahrh. zurückreichen. Zu Anfang des 17. muß es ſchon in Deutſchland bekannt geweſen ſein. Fr. Procopius (Kapuziner in Paſſau, aber zu Templin in der Mark Brandenburg geboren) bringt in ſeinem „Hertzens-Freud vnd Seelen-Troſt II. Th. Paſſau 1661 auf S. 744 ein geiſtliches Gedicht, zu welchem offenbar unſer weltliches Lied als Grundlage diente. Ueberſchrift: „Das Schiff im Port." Anfang:

Lend an, lend an, du Schiffel mein,
Fahr weiter immer fort,
Laß ab, laß ab die Segel dein.
Mein allerliebſter Bruder
Nun niederleg die Ruder!

Alſo die Seel den Leib redt an,
Sie iſt der Schiff-Patron,
Vor Müdgikeit er nimmer kann
Wär gern einmal darvon. (6 Strophen).

Ein fl. Bl., Jahr 1647, „Ein Lied von der ſchönen Floria" kannte Erk, das wohl denſelben Inhalt hatte, wie das obige Brandenburger Lied; die Abſchrift war leider nicht aufzufinden.

Ueberblicken wir die Litteratur zu unſerem Liede: Idunna und Hermode 1814 S. 72 (Text aus Schleswig, 1750 gehört). Erk I, 2, 53. Liederh. Nr. 40 (zweimal: aus der Umg. von Halle und dem Brandenburgiſchen). Aus Schleſien: Hoffmann Nr. 23. Aus dem Münſterlande: Uhl. Nr. 127. Aus Weſtfalen: Reifferſcheid Nr. 5. Aus dem Paderbornſchen: daſ. S. 138. Simrock Nr. 39 (nach Erk). Scherer, Jungbr. 13. A nach Erk, B nach Uhland. Mündlich von Schönebeck a. d. Elbe 1878. Die gefälſchten Texte von Kind 1819, Haug 1819 u. Zuccalmaglio 1840 oben zurückgewieſen.

Im Auslande finden wir ähnliche Lieder:

a. Däniſch: Gutes Ende. (Grimm, altdän. Heldenlieder 414).

b. Schwediſch: Geijer och Afzelius, Svensk. F. V. I. Nr. 15. Anfang: Min fader och min moder de haf va lidit nöd. Ueberſ. bei Mohnike, ſchwed. V. 1830 S. 134 und bei Roſa Warrens Nr. 27: Die Verkaufte. „Mein Vater und mein Mutter die litten große Noth." Aehnlich Svensk. F. V. II 37: Den tilla Båtsman (Der kleine Bootsmann). Ueberſ. Mohnike. S. 89.

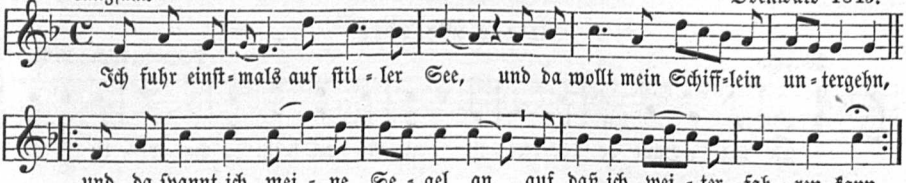
Im ſchwed. Texte verkauften die Eltern aus Noth das Mädchen ins heidniſche Land, ins Verderben, und kommen dann, ſie wieder zu erlöſen, nach einander Vater, Mutter, Schweſter, Bruder und Bräutigam. Die gebotenen Gaben ſind: Ochſen, goldner Schrein, goldner Kranz, Fohlen, goldner Ring.

c. Wendiſch: Haupt-Schmaler I, 58; ähnlich daſ. 357 ein kleinruſſ. Lied. Wenzig, ſlav. V. S. 151.

d. „Die Ausgelöſte" heißt ein ganz ähnliches Lied in G. Neuß, Ehſtniſche Volksl. Reval 1850 S. 109. Das Gedicht, ſeinem Stoffe nach ſehr alt, hat ſich dort im ganzen Lande (vergl. Dorpat. Jahrb. 5, 228) und in Finnland in mehrfacher Faſſung (ſ. Löwerot, Kanteletar III, 131, 137) erhalten.

79ª. Die erlöſte Sklavin.

Langſam. Odenwald 1845.



2. Ich fahre hin, ich fahre her
Und da kommt ein fremdes Schiff daher,
Und da ſaß ein ſchönes Mädchen drein,
Ich wünſcht ſo gern bei ihr zu ſein.

3. ‚Ach Herr, ach lieber Schiffskapitän,
Laß er mich doch das Mädchen ſehn!
Tauſend Thaler wag' ich dran,
Auf daß ich ſie erlöſen kann.'

4. „Ei, willſt du mein Erlöſer ſein,
So ſteig zu mir ins Schiff herein,
Und reich mir dein ſchneeweiße Hand
Und zieh mit mir ins Vaterland.

4. Ins Vaterland wohl hinzuziehn,
Das war ſchon längſtens mein Bemühn,
Vater und Mutter wiederum zu ſehn,
Das war ſchon längſtens mein Beſtrebn".

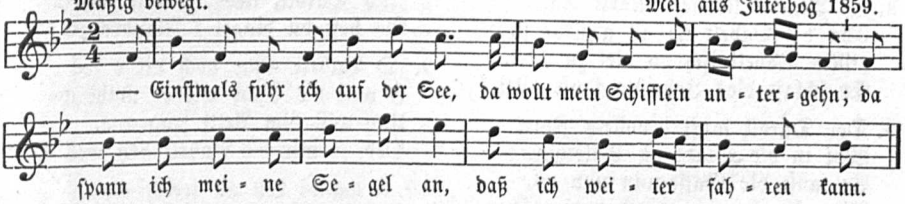
Im Odenwald 1845 von Fritz Erk aufgeſchrieben.

Aehnliche Texte: Büſching 165. v. Seckendorf, Muſenalmanach f. 1808, S. 56. Walter 298 (aus dem Odenwald: „Ich fuhr einſt auf der See"). Meier 363. Noch vielfach mündlich: a) aus Lindenfels im Odenwald mit derſ. Mel.: Einsmals fuhr ich auf der See. b) Thüringiſch aus Oldisleben a. d. Unſtrut 1843 mit anderer Mel. c) Naſſauiſch 1880: Ich fuhr einmal wohl auf der See. d) Brandenburgiſch (Trebbin) mit anderer Mel. e) aus Jüterbog (Prov. Sachſen).

Das Lied iſt jedenfalls neueren Urſprungs (um 1800 entſtanden). Mit der älteren Ballade vom Loskauf hängt es nicht weiter zuſammen, als daß hier eine ähnliche Erlöſung erfolgt auf dem Schiffe durch einen Mitreiſenden.

79ᵇ. Die erlöſte Sklavin.

Mäßig bewegt. Mel. aus Jüterbog 1859.



2. Ich fahre hin, ich fahre her,
Da kommt ein fremdes Schiff daher,
Da ſaß ein ſchwarzbrauns Mädchen drein,
Da wünſcht ich mir, bei ihr zu ſein.

3. „Herr, edler Herr, Herr Schiffskaptän,
Ich möcht einmal das Mädchen ſehn;
Tauſend Thaler wag' ich dran,
Wenn ich ſie erlöſen kann."

4. „„Wer will mein Erlöſer ſein?
Der ſteig zu mir ins Schiff herein
Und reich mir ſein' ſchneeweiße Hand
Und zieh mit mir ins Vaterland!

5. Ins Vaterland, zu ſichrer Hand,
Zu Vater und zu Mutter mein.
Darauf ſo ſpannt die Segel an,
Auf daß wir bald zu Hauſe ſein!"

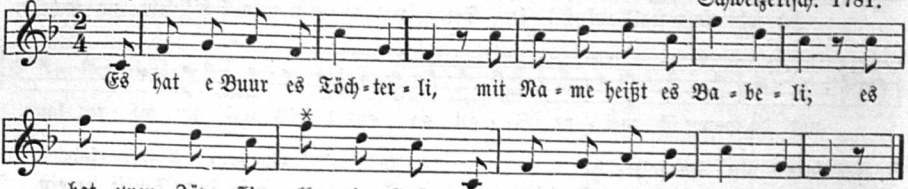
Text aus der Gegend von Gießen. 1858.

---

80. Dursli und Babeli.

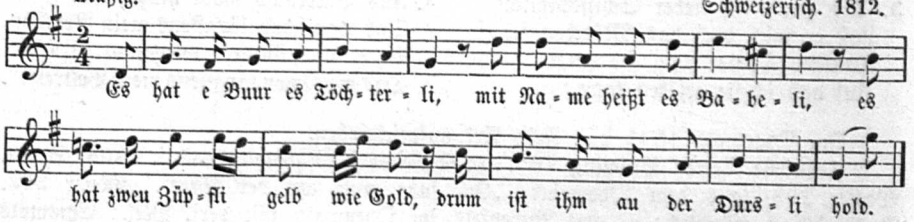
Ältere Melodie.

Mäßig. Schweizeriſch. 1781.



Zweite Melodie.

Mäßig. Schweizeriſch. 1812.



1. Es hat e Buur es Töchterli,
Mit Namen heißt es Babeli;
Es het zwei Züpfli gelb wie Gold,
Drum iſt ihm au der Dursli hold.

2. Der Dursli geit dem Aetti an:
‚O Aetti, wotſch mer d's Babeli la?‘
„O nei! o nei! o Dursli my,
Mis Babeli iſch no viel zu chly!“

3. ‚O Mueti, liebſtes Mueti my,
Cha d's Babeli no nit g'hürat ſy?‘
„Mis Babeli iſch no viel zu chlei,
Es ſchlaft dies Johr no ſauft allei.“

4. Der Dursli lauft i vollem Zorn
Wol in die Stadt ga Solothurn;
Er lauft die Gaſſe-n-in und us,
Bis daß er chumt vor d's Hauptmas Huus.

5. ‚O Hauptma, lieber Hauptma my!
Bruchſt du ke Chnecht i Flandre-n-y?‘
„O ja, o ja, a Dursli my!
I dinge di i Flandre-n-y.“

6. Der Hauptma zieht der Seckel us,
Er git dem Durs drei Thaler drus:
„Na ſä, nu ſä, o Dursli my!
Itz biſt du dinget i Flandre-n-y.“

7. Der Dursli geit itz wieder hei,
Hei zu ſine liebe Babeli chlei:
‚O Aetti, o Mueti, o Babeli my!
Itz ha-n-i dinget i Flandre-n-y.‘

8. Das Babeli geit wol hingers Huus,
Es grint ihm faſt die Aeugleni us:
„Ach Dursli, liebe Dursle my!
So heſt du dinget i Flandre-n-y?“

9. ‚O Babeli, thue doch nit e ſo!
I will d's Jahr wieder umhi cho
Und will bim Aetti frage-n-a,
Oeb er mir d's Babeli deh well la?“

10. U cha-n-i deh nit ſelber cho,
Will dir es Briefli ſchryhe lo,
Darinne ſoll geſchriebe ſtah:
Mys Babeli wott i nit verla.

11. U wenn der Himmel papierig wär,
Und e jede Sterne-n-e Schryber wär,
U jedere Schryber hätt ſibe Händ:
Si ſchriebe doch alli mir Liebi kes End!‘

Text hier nach: Wyß, Samml. von Schweizer Kühreihen u. Volksliedern. Bern 1826, S. 61. Ausg. 1812, S. 33. — Ein unvollſtändiger hochd. Text v. 7 Str. ſchon in Herder's Volksl. I. 1778, S. 139. Daher Wunderh. I, 1806, S. 281,

wozu Goethe bemerkt: „Köſtlicher Ausdruck des ſchweizerbäueriſchen Zuſtandes u. des höchſten Ereigniſſes dort zwiſchen zwei Liebenden." — Gleim ſchreibt aus Halberſtadt, 16. Okt. 1796, er habe das Lied vor 25 Jahren in Weimar gehört. Ueber die Weiſe ſagt Herder: „Die Melodie iſt leicht u. ſteigend wie eine Lerche; der Dialekt ſchwingt in lebendiger Wortverſchmelzung ihr nach, wovon freilich in Lettern auf dem Papier wenig bleibt." — Der Text iſt urſprünglich ſolothurniſch, hat aber einige Wortformen der Berner Mundart angenommen. Einen davon abweichenden Text aus dem Solothurnſchen giebt Dr. Schild, der Groß Aetti auf dem Leberberg. 2. Ausg. S. 176, daher Tobler II, S. 174 (blos 7 Str.). Dem Liede ſoll eine beſtimmte Liebesgeſchichte zu Grunde liegen. Wegen der angehängten Schlußſtrophe heißt das Lied im Solothurnſchen kurzweg „Der papierig Himmel". Die fremde Herkunft u. Verbreitung dieſer Schlußſtrophe, die hier nicht unpaſſend angefügt iſt, hat R. Köhler im „Orient u. Occident", Bd. II, 346 ff. nachgewieſen. Vergl. auch Alemannia XI, 37.

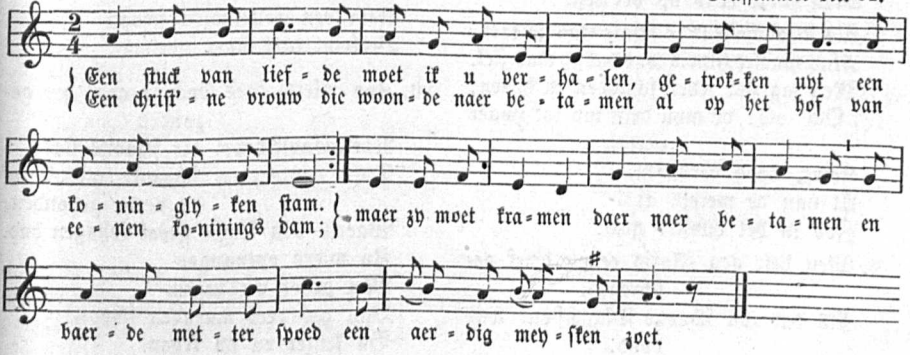
Die ältere ſchweizeriſche Melodie ſteht in Fr. Reichardt's Muſikal. Kunſtmagazin 1782, S. 4. Auch ſchon in der Vorrede zu ſeinen „Frohe Lieder für deutſche Männer". Berlin 1781, angeführt als Beiſpiel, wie eigentlich Lieder fürs Volk ſein ſollten. Dort mit doppelt großen Noten und einer unſingbaren Stelle: bei * hat R. nämlich f e d, dann folgt ein Nonenſprung. Erk, Liederhort Nr. 5 beſſerte wie hier ſteht. — Zu dieſer ältern Mel. nach Reichardt's Notation 4/4 Takt, Andante con moto, staccato, ſetzte Beethoven Variationen, betitelt: „Six variations faciles pour le Clavecin ou Harpe, sur un air Suisse," die um 1798 bei Simrock in Bonn erſchienen. — Die jüngere Melodie in: Schweizer Kühreihen u. Volksl. 1812, S. 33, wiederholt 1826.

¶ 1 Dursli, klein Urſus. Babeli = Bärbchen, Dim. von Barbara. Buur, Bauer; e oder es = ein; zweu, zwei; Zäpfli, Zöpflein, Haarflechten. au, auch. 2 geit, geht; Atti, Väterchen; na, nach; wotſch, willſt; la, laſſen; my, mein; chly, klein. 3 Müeti, Mütterlein; cha, kann; ſy, ſein; no, noch; ſauft, ſonſt, wol, leichtlich. 4 ga, gehen (oft nur Flickwort); chunnt, kommt. 5 ke, kein; Chnecht, Knecht. Hier wohl Landsknecht, der nach Flandern ziehen ſoll. 6 der, den; git, giebt; ſä (hoh ſä, ſät) ein Lockruf für viele Thiere, wenn man ihnen etwas geben will. Auch gegen Menſchen gebraucht für „da nimm!" 7 hei, heim; chlei, klein. 8 hinger, hinter; grynt ihm, weint ſich; Äugleni, Äuglein; lube, ſanft, mild, lieb. 9 umhi, umhin, hinum, wiederum: cho, kommen; bim, beim; deh, dann; well, wolle. 10 lo, laſſen; ſta, ſtehn; wott, will; papyrige, papieren; ſibe, ſieben. 11 mir, meiner; kes, kein; y gilt immer für langes i.

---

81. Flos und Blanckflos.

Andante. Couſſemaker Nr. 51.



1. Een ſtuck van lieſden die moet ik u verhalen
Getrokken uyt een koninglyken ſtam.
Een chriſtne vrouw die woonde naer betamen
Al op den hof van een koningsdam;
Maer zy moeſt kramen
Daer naer betamen
En baerde metter ſpoed
Een aerdig meyskeu zoet.

2. Dat dochtertje werd Blanchefleur geheeten,
Werd metter tyd de ſchoonſte van het land.
Den koning had een zoon, wilt weten,
Zy waſten op in wyshеyd en verſtand,
Deed preſentatie
En carreſſatie
En dat zonder getreur
Naer zyn lief Blanchefleur.

3. Den prins zyn moeder begon te merken,
Als dat Floris beminde Blanchefleur.
Sprak tot den koning: „Man, wilt hier werken,
Eer dat zy raken beyde in getreur:
Legt Blanchefleur ſchole
Eer dat zy dole;
Dan zal de lieſde ſtraf
Wal van haer trekken af."

4. „Wel edel vrouw, gy hebt dat wel bevolen,
Men zal dan Blanchefleur beſleden gaen,
Leggen haer ten huyze, daer op hooge ſcholen,
Dan zal de lieſde uyt haer zinnen gaen
Men zal Floris geven
Een edel princes beneven,
Die dient hem allerbeſt." —
Men hoort eens op het leſt.

5. Als Blanchefleur te ſchole was gelegen.
Man maekte Floris wys dat gy was ziek.
Men zag zyn leden ſchudden en beven:
„Och, och! de myn drift my tot zwaer verdriet.
Komt, dood verheven,
Al van de wereld af
Zoo in het duyſter graf."

6. Men heft aen Floris eenen brief geſchreven,
Als dat zyn ſchoone Blanchfleur was dood.
„Och, och! myn hert moet ſchudden en beven,
Riep hy! dood! komt, helpt my uyt den nood.
Wel duyzend werven,
Nu moet ik ſterven,
Myn hert is vol getreur
Om lief Blanchefleur."

7. Men ging de ſchoone Blanchefleur begraven,
En liet Floris bidden achter het lyk.
Met zoo veel prinſen, vorſten en graven,
Elk kwam met grooten rouw habyt,
Met grooter eere
Om dees maegd te vereeren,
Te dragen met getreur
In het graf dees Blanchefleur.

8. Als Blanchefleur ter aerde was gedragen,
Toen maekte Floris eenen grooten rouw,
Zey: „Daer leyd de glansſtar van myn dagen,
Daer leyd bloem en peirel van myn trouw.
Och, och! wat plagen,
Aen wie zal ik dat klagen,
Die ſchoonſte van het land
Die leyd daer in het zand."

9. Maer toen Floris van den zark af ging loopen,
Docht in zyn hert, dat is maer valſchheyd:
Want Floris vader ging Blanchefleur verkoopen
Al an den Turkſchen Keyzer heel ſubyt.
Aen dry kooplieden,
Men zal 't bedieden,
Voor een goudmolen ſchoon
Verkocht men haer perſoon.

10. Zoo wierd dees dochter over zee gezonden
Naer Conſtinopel die ſchoone ſtadt.
Daer werd geen ſchooner maegd op de aerde gevonden,
Waerin den keyzer groot behagen had.
Zy wierd ontvangen
Met groot verlangen,
Van zoo veel maegden ſchoon,
By keyzer en by kroon.

11. Floris nam oorlof van zyn vader,
Om 't achterhalen zyn lief Blanchefleur,
Met zoo een edel affcheyd te gader:
Want hy wou blyven haer ſerviteur.
Muylezels vele
Peirels, juweelen
Die nam he nu op reys
Om in die zaek te worden wys.

12. Toen hy by den keyzer was gekommen,
Aen het kaſteel daer zyn beminde was,
Zoo heft al door trouw en min vernomen,
En ſprak aldaer den vogt der toren ras.
„Torenwachter verheven,
Ik zal u geven
Al voor myn lieffte ſchat
Een ſchoone goude nap."

13. De Torenwachter het goud wel deed behagen;
Hy zeyde: „„Prins, komt, zet u wat neêr:
Ik zal morgen vroeg, met 't kriechen van den dage,
Maken dat een mand komt van boven neêr.
Dan kont gy publyke
Den toren bekyken,
Alwaer uw ſchoone bruyd
Zal liggen de venſter uyt.""

14. Blanchefleur die zag Floris vol waerde
Subietelyk voor den tooren ſtaen;
Zy liet een brief neêrvallen op de aerde,
Dat men hem in een mand zou leggen gaen.
Heer Floris vrome
Bedekt met blomen
Zy trokken hem zeer trouw
Op den toren met een touw.

15. Hy nam toen Blanchefleur in beyde de armen,
En kuſte haer dickwyls op haer rooden mond;
En zey: „Myn waerde lief, 't zal u beſchermen,
Gy maekt het binnenſte van myn hert gezond."
Zy gingen ruſten
Beyde met luſten,
Tot 's morgens ſcheen den dag.
Hoort wat een droef geklag.

16. Den Turkſchen Keyzer heeft den liſt vernomen,
En quam met een blank zweert al in zyn hand
Loopen op haer ſlaepkamer zonder ſchromen,
Daer zy noch ſliepen in het ledekant.
En vond haer beyden
Wou haer doorſnyden.
Zy riepen: „Edel Heer,
Vergeeft 't ons dezen keer!"

17. Hy liet hun beyden toen gevangen zetten
Een liet maken daer een treurtoonel.
Zoo dat Floris daer voor zyn lief, naer wetten,
En door beuls handen, zal zyn ontkeelt
Blanchefleur kwam geloopen,
Heeft geropen:
„„Laet my ſterven de dood
Voor Floris liefde groot!""

18. Men zag de groote liefde van haer beyden;
Een ieder kreeg aldaer medoogendheyd:
„Heer Keyzer, wilt toch de liefde niet ſcheyden.
Geeft haer pardon met groot eerbiedigheyd.
Wilt haer vergeven,
Schenkt haer het leven,
En vergunt haer de trouw
Als man en vrouw."

19. Den keyzer heft haer toen pardon gegeven;
Hy liet haer trouwent 't ſamen in de kerk,
Dat Floris met zyn Blanchefleur zou leven
In vroyelykheyd, al tot een zalig werk.
Speelt op, bas, violen,
Houd geen ſnaer verholen,
En maekt een zoet geluyd
Voor Floris en zyn bruyd.

Die Sage in dieſem Liede iſt entnommen einem alten franz. Gedichte des 12. Jahrhunderts, betitelt: Flore et Blanchefleur. Dietrich von Aſſenede trug es in die flamändiſche Sprache über.

Der vorliegende Geſang iſt eine moderne Nachahmung jenes mittelalterl. Gedichts, wie es ſich unter dem flamänd. Volke in der Umgegend v. Dunkerque erhalten hat. — Die Melodie iſt ohne Zweifel alterthümlich, iſt auf die äoliſche Tonleiter (Moll ohne Leiteton) gegründet u. von hoher Originalität.

Flos u. Blancflos (Blume u. Weißblume) war urſprünglich wohl ein aus einem alten Lichtmythus entſtandenes Märchen von der Liebe zweier Blumenſeelen, das dann auf Menſchen übertragen u. zum Roman zuerſt in Frankreich ausgebildet wurde.

Die Geſchichte hat um 1170 ein niederrheiniſcher Dichter aus dem Franzöſiſchen überſetzt u. ſchlicht erzählt. Davon ſind leider nur Bruchſtücke erhalten, herausgegeben als „Floyres" durch Steinmeyer. Ztſch. f. d. Alterth. 21, 320. — Flore u. Blancheflur behandelt wieder Konrad Fleck, ein ſchwäbiſcher, ritterlicher Dichter vor 1215 nach franz. Quelle (herausg. v. E. Sommer. Quedlinb. 1846).

„Van Floſſe unde Blankfloſſe" giebts zu Anf. des 15. Jahrh. ein langes Gedicht von 1577 Verſen nach niederländiſcher Quelle (ſ. Gödeke, deutſche Dichtung im M.-A. 699). — Nach dem aus dem Franzöſiſchen geſchöpften Roman Filocopo des Boccaccio wurde das deutſche Volksbuch bearbeitet: „Eine gar ſchöne newe hiſtori der hochen lieb des kuniglichen furſten florio: vnnd von ſeiner lieben Bianceſſora." Metz 1499, wiederholt 1500, auch ſpäter in Frankfurt a/M. gedruckt. — Ein deutſches Volkslied darüber beſaßen wir nie, aber ein niederländiſches, das E. de Couſſemaker um 1850 zu Dünkirchen nach mündlicher Ueberlieferung aufgenommen hat, hier vorliegt. — In Mozart's Oper „Belmonte u. Conſtanze", oder die „Entführung aus dem Serail" iſt dieſelbe Geſchichte mit einigen Abänderungen durch Bretzner verarbeitet. — Somit haben Franzoſen, Spanier, Italiener und Deutſche dieſe anmuthige Sage von unſchuldiger u. doch leidenſchaftlicher Liebe gleichſehr geliebt.

Nach der Sage waren Flos u. Blancflos die Eltern von Berthe (Bertha), der Gemahlin Pipins, alſo der Mutter Karls des Großen. Das hat jedenfalls auch zum hohen Anſehen der an ſich ſchönen Fabel beigetragen.

Ihr Inhalt iſt kurz folgender:

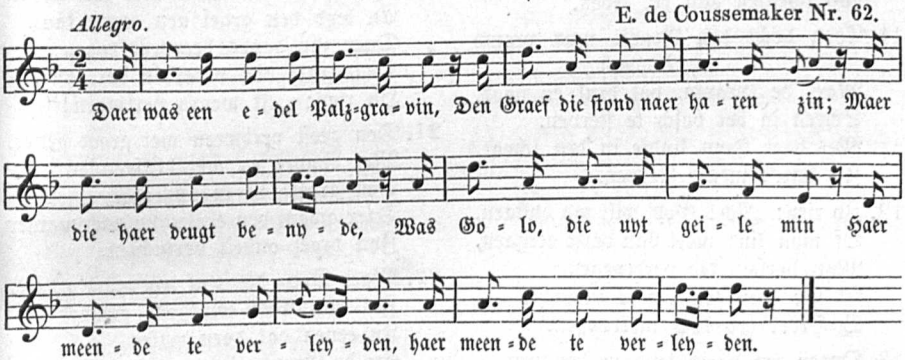
Der Sohn eines arabiſchen Königs, Flos, wird mit Blancflos, der Tochter einer gefangenen Gräfin der Auvergne, die der Königin als Geſellſchafterin dient, zu gleicher Stunde geboren u. gemeinſchaftlich erzogen. Das führt ſie ſchon in der Wiege zur Liebe. Als der Vater die Neigung des Sohnes bemerkt, mißbilligt er ſie, u. kaum vermag die Klugheit u. Beredſamkeit der Königin eine harte Behandlung des Mädchens zu verhüten. Doch entfernt der König ſeinen Sohn in die Fremde, welcher mit den bitterſten Gefühlen von ſeiner ſchönen Geſpielin nach Mantua ſcheiden muß. Die Blancflos verkauft er an morgenländiſche Kaufleute, die ſie dem Serail des Sultans von Babylon verkaufen. Um ſeinen Sohn zu täuſchen, als wenn das Mädchen geſtorben wäre, erbaut er ein köſtliches Grabmal. Der zurückkehrende Flos iſt untröſtlich, erfährt aber die Wahrheit und geht ſogleich zu Schiff, um ſeine Geliebte aufzuſuchen. Mehrere Spuren leiten ihn glücklich nach Babylon. Durch ſeinen gütigen Wirth gelingt es ihm, mit der Einrichtung des Harems näher bekannt zu werden; durch ſeinen Reichthum u. ſein angenehmes Betragen gewinnt er beim Schachſpiel das Vertrauen des Pförtners, der ihn in einen Korb unter Blumen verſteckt u. ſo in die Zimmer der Blancflos tragen läßt. Sie iſt außer ſich vor Ueberraſchung u. Entzücken, als der roſenfarben gekleidete Flos aus dem Korbe aufblüht, u. hält ſie ihren Geliebten, mit Einverſtändniß ihrer treuen Freundin Clariſſa, heimlich bei ſich verborgen. Mehrmals verſchläft ſie in den Armen des Geliebten die Stunde, zu welcher die Frauen des Harems ſich beim Sultan vorſtellen mußten.

Clariſſa weiß ſie indeß immer zu entſchuldigen. Doch eines Tages eilt der Sultan, dem das Ausbleiben zu ſehr auffällt u. die Blancflos vor allen Frauen gern ſah, in ihre Gemächer u. findet ſie da ſchlafend am Buſen ihres Geliebten. Darüber ergrimmt, beſchließt er ihre Verbrennung an dem Feſte, wo er unter den Mädchen zu wählen u. ihre Unſchuld zu prüfen pflegte. Ein Zauberring, den ſie beſitzen, hat die Kraft der willkürlichen Entfernung. Aber weder Flos noch Blancflos will von ihm Gebrauch machen: eins mit dem andern ſterben; ſie werfen daher den Ring weg. Ein Ritter, der ſie beobachtete, hebt ihn auf u. trägt dem Sultan den rührenden Streit vor. Der Sultan will ſelbſt ihn töten, aber Blancflos drängt ſich immer vor, den Streich des Schwertes mit ihrem Nacken aufzufangen. Alle Umſtehenden weinen u. die Stimmung des Sultans geht endlich in allgemeine Rührung über. Er befragt Flos nach ſeiner Herkunft, der ſich freimüthig mit tapferem Anſtande bekennt. Er giebt ihn frei u. Flos kehrt mit ſeiner Geliebten in ſein Vaterland zurück, wo indeſſen ſein Vater geſtorben war, alſo das Hinderniß für das glückliche Paar hinweggeräumt war. Beide ſterben hundert Jahr alt an demſelben Tage.

---

82. Genovefa.

E. de Coussemaker Nr. 62.



1. Daer was een edel Palzgravin,
Den Graef die ſtond naer harem zin;
Maer die haer deugt benyde
Was Golo, die uyt geile min
Haer meende te verleyden.

2. Na veel geweld en tegenſtand
Gaf z'hem een kaekslag van haer hand,
Daen wierd zyn bloed ontſteken;
Hy ſprak: ‚Dees onverdraegbaer ſchand
Ik zweer, ik zal die vreken!‘

3. Twee ſnoode dienaren van 't hof
Verleyde hy en dat zoo groſ,
Om de Gravin te ſchenden,
Haer deugt, haer trouw, haer eer en loſ
Te brengen in ellenden.

4. Daer kwam eenen edelman in,
Zy leyden hem by de Gravin,
In de ſalet geweken;
Daer Golo, boos en dol van zin,
Heeft dezen held doorſtecken.

5. Hy riep getuggen kleyn en groot
En ſprak: „Ich ſtak dien booswicht dood,
Om dat ik hem heb bevonden
Met de gravinne ſnood
In trouwlooze zonden.

6. Hy ſchreef den graef een brief vol rouw,
Dat zyn huysvrouw de echte trouw
Verlaten had vol ſchande.
Dan kwam den graef van 't leger gouw
En wou zyn hof verbranden.

7. „Neen, ſprak hy voort, ten kan niet zyn,
Ten is misſchien maer valſchen ſchyn,
Door Golo's boos pratyken."
Daerop ſprak Golo, g'heel vileyn:
„„Ik zal het u doen blyken."'

8. Hy had een toov'res omgekocht
En heeft die by den Graef gebrogt,
Die daer hem kenbaer maekte
Hoe de Gravin, to ſchand van 't hof,
Det grouwelyke zaken.

9. De toowery den Graef verblind,
Hy daet zyn vrouw, met haer kleyn kind,
Naer eenen boſch toe leyden.
Hy ſprak: „Myn dienars, g'heel gezwind,
Vermoore haer aen een zyde."

10. Maer ziet, hoe God haer deugt bemind!
De knechten ſpraken g'heel gezwind:
„Mevrouw, en wilt niet beven!
Blyft hier in 't boſch met uw kleyn kind,
Wy ſchenken hun het leven."

11. Toen docht den Graef: myn vrouw is dood;
Maer de Gravin, vol druk en nood,
Scheen in het boſch te ſterven,
Met haer kleyn kindje in den ſchoot,
Zy kuſte't menig werven.

12. Zy riep: „Ach! God, wilt my bystaen,
Of myn kind moet van dorſt vergaen,
Myn borſten die verdroogen.
Ik heb geen zog om te verzaen.
O Heer! heb doch meêdoogen."

13. Onder een boom leyd zy het neêr,
Haer hert verging von draefheyd zeer,
Mits zy niet kon verwerven.
Zy zeyde: „Adieu, myn kindje teêr!
Ik kan u niet zien ſterven."

14. De eng'len qwamen uyt de locht,
Hebben haer een bly maer gebrogt:
„Gravinne, wilt op-reyzen,
Uw kind wordt van een hert gezocht,
Die 't met zyn melk zal ſpyzen."

15. Zy dankte God met groot erweerd
En ging by dezen wilden hert,
Waeraen haer kind nog zuygde;
Zy kuſte 't beeſtje overweerd,
Vor hem z' haer nederbuygde.

16. Als haer kind zyn luſt hed voldaen,
Zy ſprak het beeſtje noch eens aen;
„Ach, lieſſte oeeſtje ſchoone
Wyſt ons en hol om in te gaen,
Waer wy te ſaêm gaen woonen."

17. Het vee ging voort, zy volgde naer
In een kuyl zonder gevaer
Zy loofde God vol waerden;
Zy aten wortels met malkaêr
En kruyden van der aerde.

18. Het was op eenen avond laet
Den Graef met Golo, zonder baet,
Gingen van Drogan ſpreken,
Den edelman, die hy met ſmaed
Zoo ſchandig had doorſteken.

19. Maer, ziet! ter ſtond het hof van Trier
Scheen te vergaen in vlam en vier,
Met felle donderſlagen;
Toen qwam den geeſt van Drogan hier,
Zy vreesden voor Gods plagen.

20. Den geeſt die wenkte met zyn hand
En leyd den graef aen eenen kant,
Daer zyn doods beenders lagen;
Den graef viel neder in het zand,
Hy riep: „Ik woord verſlagen!"

21. Den geeſt verdween met groot getier,
Met donder en met blikſemvier,
Den graef lag in onmagte;
Daer qwam den edelmann naer manier
Zyn droef onheil verzachten.

22. Maer God, die 't al regdveerdig doet,
Zal hun trots een hoog gemoed
In eenen dal doen zinken
En de Gravinn' haer deugden goed
In held'ren glans doen blinken.

23. Als de Gravin nu zeven jaer
Met haer zoon in 't boſch te gaêr,
Den Heere had gebeden
Toen toonde God in 't openbaer
Her deugd en zuverheden.

24. Terwyl den Graf was op de jagt,
Werd hem van Trier een brief gebragt
Al door eenen expreſſe;
Hoe daer verbrand was met beklagt
Een oude tooveresſe.

25. Zy had al ſtervende beleyd,
Dat zy door Golo aengeleyd
Den Graef hadde bedrogen;
Het kwaed van de Gravin gezeyd,
Was al te mael gelogen.

26. Den Graef die ſchoot in gramſchap groot
He ſtak dezen verrader dood,
En d'ander twee gevangen;
Tot Trier voor 't hof met ſchande groot
Hebben z' hun loon ontfangen.

27. Met oſſen van malkaer gerukt
Die de Gravin hadden verdrukt.
Verraders, wilt hier uyt leeren
Hoe 't verraed altyd mislukt
Door ſtraffe van den Heere!"

28. Den graef verging in tranen zeer,
Hy riep: „Ontfermt u myner, Heer!
Ik heb myn vrouw doen ſterven
Myn eygen zoon, myn kindje teêr:
Waer zal ik trooſt verwerven?"

29. Maer God verhoorde zyn geklagt:
Terwyl den Graef was op een jagt
Den edeldom ufgeweken,
Hy zag zyn zoontje onverwacht;
Zyn hert docht hem te breken.

30. Hy liep hem na, terwyl hy vlugt,
By zyn moeder vol ongenugt
In haren kuyl van hinnen.
Zy ſprak: „Wat hoor ik voor gerugt?
Wat zal ik gaen beginnen?"

31. Den edelen Graef riep overluyd:
„Ach! waerde vrouw, ach! komt eens uyt,
Uyt uwen kuyl van hinnen!
Ik hoor het aen uw zoet geluyd:
Gy zeyt de Palzgravinne."

32. „Ik ben te naekt; het doet my leed,
Anders ik was hiertoe gereed,
By u, myn Graef, te treden."
He ſprak: „Daer is myn jagerskleed,
Bedekt darmeê uw leden."

33. Zy kwam te vorſchyn met haer kind,
Het beeſtje volgde gheel gezwind,
Waeraen hed had gezogen.
Hy ſprak: „O God! 't is onverdiend,
Dat gy my wilt gedoogen.

34. Hy viel ter aerde voor haer neêr,
Hy ſprak: „Myn lieſſte, uyt lieſde teêr,
Wilt myn misdaet vergeven!"
Zy ſprak: „Sta op, myn Graef, myn heer!
Gy hebt my nooyt misdreven."

35. „Zie hier ons zoontje voor u ſtaen."
Hy zag hem alzoo minzaem aen,
Hy kuſte hem aen zyn wangen.
„Kom lief, laet ons naer 't hof toe gaen,
Wat doen wy hier zoo lange?"

36. Hy ſtak zyn trompet in 't boſch, waerin
Zyn magt veranderte bly van zin,
En kwamen hun ſtraks tegen,
Zy wenſchten aen de Palzgravin
Veel heyl, geluk en zegen.

37. Nooyt blyder dag heeft Trier gehad:
Geheel het hof, geheel de ſtad
Waren verblyd zoo zeere.
Den Graef zyn min en trouw hervat.
Loft God den Heer der Heeren!"

38. In de bosſchagie in het woud
Hebben zy een kapel gebouwd;
Tot eeuwige memorie
Blinkt Genovefa in het goud.
Dit is eene ware hiſtorie.

Die Sage von der heil. Genovefa hat ſich in dieſem bis 1850 geſungenen flämiſchen Volksliede erhalten; auch iſt ſie in einem deutſchen Volksbuche beſchrieben, aber offenbar aus Frankreich eingewandert. Dort erſchien ſie zuerſt als histoire, bearbeitet vom Jeſuiten Cerisiers; bald darauf als deutſches Volksbuch im 16. Jahrh. und noch ſpäter als Drama ohne und mit Muſik; in Deutſchland als Oper von R. Schumann und unter dem Titel Golo von B. Scholz. — Ein Volkslied darüber iſt in Deutſchland nicht gefunden worden.

Genovefa, Tochter des Herzogs von Brabant und um 731 die Gemahlin des Pfalzgrafen Siegfried, wird von dem Hausmeiſter Golo aus Rache für abgewieſene Liebesanträge bei Siegfried verleumdet, die Ehe gebrochen zu haben und deshalb zum Tode verurtheilt. Aber die mit der Vollſtreckung des Urtheils betrauten Knechte laſſen ſie frei und bringen dem Pfalzgrafen die Zunge eines Hundes als Beweis für vollzogene Tödtung. Im Dickicht der Ardennen war das Weib ihrem Schickſal überlaſſen, wo ſie ein Kind („Schmerzensreich") gebar und mit Kräutern und

Wurzeln und der Milch einer Hirſchkuh ſich und ihr Kind ernährte, bis ſie endlich der inzwiſchen über ihre Unſchuld aufgeklärte Siegfried nach ſechs Jahren auf der Jagd wiederfand und nach erfolgter Verſöhnung das glückliche Eheleben wieder hergeſtellt wurde.

Die treue Liebe des Weibes zu ihrem Gatten und ihr gegenüber die tief verzehrende Leidenſchaft eines hoffnungslos Liebenden (Golo) iſt das Thema, das in dem Volksbuch wie im Liede mit großer Zartheit und rührender Kraft behandelt wird. Der Pfalzgraf wird ebenſo ſtufenweiſe getäuſcht und wieder enttäuſcht, als Golo von ſeiner Liebe zum Haß und glühender Rache gegen Genovefa übergeht. Aber beim Grafen blickt in der Härte beſtändig die liebende Empfindung für das liebende Weib hindurch. Das Legendenhafte beginnt erſt da, wo die in Liebe, Demuth und Stärke ſich immer gleiche Pfalzgräfin mit ihrem Säugling in die Einſamkeit des Waldes verſtoßen wird, nachdem die, welche ſie morden ſollten, aus Mitleid ſie haben gehen laſſen. Nun erſcheinen Engel und es kommt die das Geheimniß entdeckende Hirſchkuh, durch welche die Rettung geſchieht. Inzwiſchen empfängt der Graf wunderbare Mahnungen vom Himmel, entdeckt auf der Jagd das erhaltene Weib und Kind und die Verſöhnung erfolgt.

Der elegiſche Ton iſt durch den religiöſen gedämpft. Alles bewegt ſich ohne leere Religioſität in ächtem Pathos. Ein weiches Klingen geht durch die ganze Dichtung und Genovefa's Mutterliebe iſt trefflich dargeſtellt.

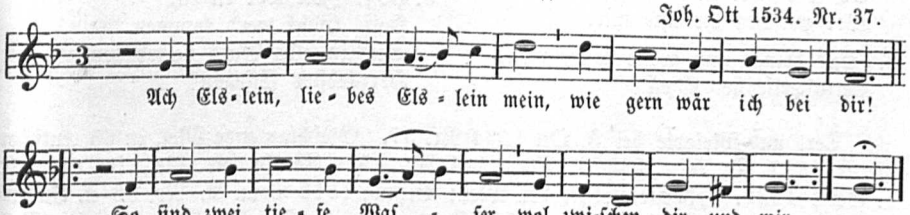
Ueberſetzung.

1. Es war ein edle Pfalzgräfin, der Graf war ganz nach ihrem Sinn. Wer ihre Tugend beneidet, war Golo, der aus geiler Minn ſie meinte zu verleiten. 2. Nach viel Gewalt und Widerſtand gab ſie ihm eine Maulſchell' mit der Hand, daß ihm das Blut entſtrömte. Er ſprach: Solch unerträglich Schand, ich ſchwör es, will ich rächen! 3. Zwei ſchnöde Diener an dem Hof verleitet er und das ſehr grob, die Gräfin zu ſchänden und ihre Treue, Ehr und Lob zu bringen ins Elende. 4. Da kam ein Edelmann herein, den führten ſie zur Gräfin fein in den Saal, um ſie zu wecken. Der Golo, bös und toll von Sinn, hat dieſen Held durchſtochen. 5. Er rief zuſammen klein und groß, und ſprach: Ich ſtach den Böswicht todt, weil ich ihn hab befunden mit der Pfalzgräfin ſchnöd in treuloſen Sünden. 6. Er ſchrieb dem Grafen einen Brief voll Klag, daß ſeine Hausfrau die Treu brach. Der Graf kam aus dem Feldlager heim und wollt den Hof vernichten. 7. Nein, ſprach er drauf, das kann nicht ſein, mich dünkt, es iſt nur falſcher Schein durch Golo's Ränke betrieben. Drauf ſagt Golo gar freventlich: ich kann es euch beweiſen. 8. Eine Zauberin hat er aufgeſucht und zu dem Grafen ſie gebracht, daß ſie ihm kennbar mache, wie die Gräfin dem Hof zu Schande getrieben gräuliche Sachen. 9. Die Zauberei den Graf verblendet, daß er ſein Frau mit ihrem Kind nach einem Buſch thät leiten. Er ſprach: Ihr Diener, recht geſchwind ermordet ſie mit einer Schnur von Seiden. 10. Nun ſeht wie Gott die Tugend ſchützt! Die Knechte ſprechen ſehr geſchwind: Gnäd'ge Frau, wollt uns nicht beben! Bleibt hier im Buſch mit eurem Kind, wir ſchenken euch das Leben. 11. Da dacht der Graf, ſein Weib ſei todt; indeß die Gräfin voll Druck und Noth ſchien in dem Buſch zu ſterben mit ihrem Kindlein auf dem Schooß, ſie küßt es öftermalen. 12. Sie rief: Ach Gott, wollſt mir beiſtehen, ſonſt muß mein Kind vergehen! Meine Brüſte die vertrocknen, hab keinen Zug zur Nahrung mehr: o Herr, hab doch Erbarmen! 13. Unter einem Baum legt ſie es nieder, ihr Herz vergieng in Trübheit ſchwer, weil ſie nichts konnt erwerben. Sie ruft: Adieu, mein Kindlein lieb, ich kann dich nicht ſehn ſterben! 14. Da kamen Engel aus der Höh und brachten ihr die frohe Mär: „Gräfin, ihr ſollt weiterreiſen! eu'r Kind wird von einem Hirſch geſucht, der es mit ſeiner Milch ſoll ſpeiſen.“ 15. Sie dankte Gott mit Ehrfurcht groß und gieng zu dieſem wilden Hirſch, an dem ihr Kind bald ſäugte. Sie küßte das Beeſt überwerth, vor ihm ſie nieder ſich beugte. 16. Als ihr Kind ſeinem Durſt hat Genüge gethan, ſprach ſie das Beeſt um eins noch an: Ach liebes Thierlein ſchöne, weiſ' uns eine Höhl', in die wir gehn, wo wir zuſammen wohnen! 17. Das Vieh gieng fort, ſie folgte nach in eine Grotte ohne Gefahr. Sie lobte Gott von Herzen. Sie aßen Wurzeln miteinander und Kräuter aus der Erden. 18. Es war an einem Abend ſpat, der Graf mit Golo unerwart't von Drogan thaten ſprechen, dem Edelmann, den er mit Schmach ſo ſchändlich hat durchſtochen. 19. Nun ſeht! Zur Stund der Hof zu Trier ſchien zu vergehn im Flammenfeuer, begleitet mit Donnerſchlägen: Bald kam der Geiſt von Dragon her, ſie zitterten vor Gottes Strafen. 20. Der Geiſt der winkte mit der Hand und führt den Graf an einen Rand, wo ſeine Todtenbeine lagen. Der Graf

fiel nieder in den Sand und rief: ich werd erſchlagen! 21. Der Geiſt verſchwand mit großem Getös, mit Donner und mit Feuerblitz, der Graf lag in Ohnmacht. Da ſann der Edelmann nach Manier ſein trüb Unheil zu verbergen. 22. Doch Gott, der nur Gerechtes thut, bracht deſſen Trotz und groß Hochmuth mit einem Mal zum Sinken, und der Gräfin Unſchuld gut im hellſten Glanz that blinken. 23. Als die Gräfin ſieben Jahr mit ihrem Sohn im Buſch geweſen war und zu Gott dem Herrn gebeten, da machte Gott ihnen offenbar ihre Tugend und Reinheit. 24. Derweil der Graf war auf der Jagd wird ihm aus Trier ein Brief gebracht durch einen beſonderen Boten, wie dort verbrannt, was mit beklagt, eine alte Zauberin. 25. Im Sterben hat ſie noch geſagt, daß ſie, von Golo dazu gebracht, den Grafen habe betrogen: Das Schlimme, auf die Gräfin geſagt, wär alls zuſammen erlogen. 26. Den Graf übermannt der Gram ſo groß, daß er ſtach den Verräther todt und zwei ſetzt er gefangen. In Trier am Hof mit Schande groß haben ſie ihren Lohn empfangen. 27. Mit Ochſen wurden ſie gereckt (zerriſſen), weil ſie die Gräfin hatten verdrängt. Verräther wollt draus lernen: wie Verrath allzeit mißglückt durch Strafe von dem Herrn! 28. Der Graf gieng umher in Thränen ſehr und rief: Erbarme dich, mein Herr! Ich habe meine Frau gebracht zum Sterben und meinen einzigen Sohn, das theure Kind: wo ſoll ich Troſt erwerben? 29. Doch Gott erhörte ſeine Klag: Derweil der Graf war auf der Jagd, den edlen Dammhirſch zu wecken, ſah er ſein Söhnlein unverſehrt; da mocht ſein Herz ihm brechen. 30. Er lief ihm nach, weil dieſer flieht zu ſeiner Mutter ängſtlich in ihre Kluft von hinnen. Sie ſprach: Was hör ich für ein Red? Was ſoll ich jetzt beginnen! 31. Der edle Graf rief überlaut: „Ach werthe Frau, kommt doch heraus aus eurer Schlucht da drinnen! Ich hör's an der ſüßen Stimme Klang, ihr ſeid die Pfalzgräfinne.“ 32. „Ich bin ja nackt, es thut mir leid, ſonſt wäre ich dazu bereit vor euch, mein Graf, zu treten.“ Er ſprach: „Hier iſt mein Jägerkleid, bedeckt damit eure Lenden.“ 33. Sie kam zum Vorſchein mit dem Kind, der Hirſch, der folgte ihm geſchwind, daran es hatt' geſogen. Der Graf ſprach: O Gott, 's iſt unverdient, daß ihr mir noch wollt folgen. 34. Er fiel zur Erde vor ihr nieder und ſprach: Mein Liebſte, aus treuer Lieb wollt meine Miſſethat vergeben!“ Sie ſprach: „Steht auf, mein Graf, mein Herr! Ihr habt mir nicht mißtraut. 35. Seht unſern Sohn da vor Euch ſtehn! Er ſah das Kind gar lieblich an und küßt es auf die Wange: „Komm Lieb, laßt uns zu Hofe gehn! was thun wir hier ſo lange? 36. Er blies ſein Jagdhorn in den Buſch, wohin ſeine Diener verwundert und mit frohem Sinn ihm kamen ſtracks entgegen, zu wünſchen der Frau Pfalzgräfin viel Heil und Glück und Segen. 37. Keinen fröhlichern Tag hat Trier gehabt, der ganze Hof, die ganze Stadt war erfreut gar ſehr, daß der Graf ſein Lieb in Treu erfand. Lobt Gott den Herrn der Herren! 38. In jenem Buſche dort im Wald haben ſie eine Kapelle gebauet zum ewigen Gedächtniß, drin Genovefa blinkt in Gold. Das iſt eine wahre Geſchichte.

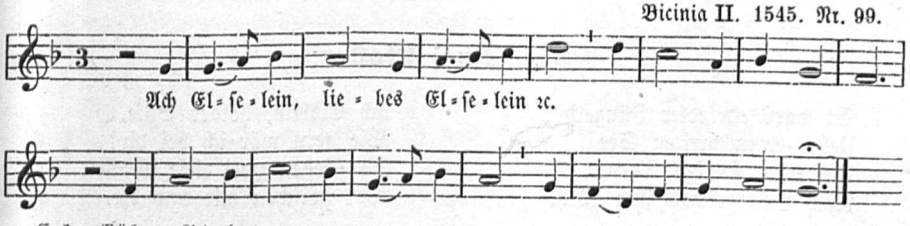
83ª. Zwei Waſſer.

Joh. Ott 1534. Nr. 37.



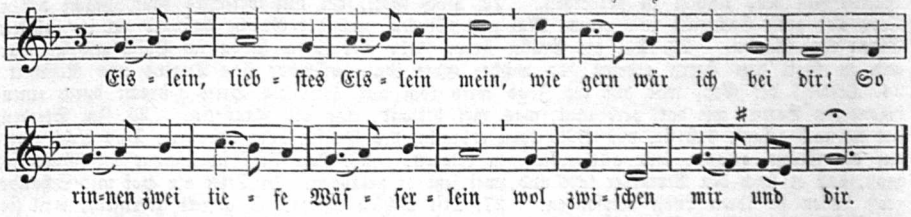
Andere Lesart.

Bicinia II. 1545. Nr. 99.



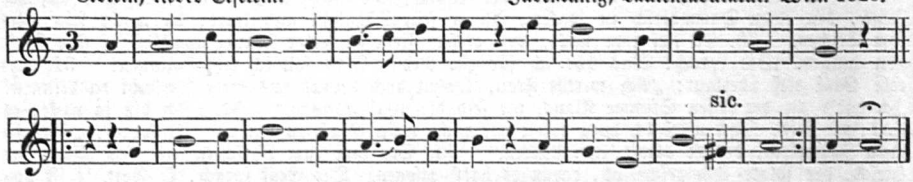
Dritte Lesart.

Schmeltzel 1544. Quodl. 10 u. 7.



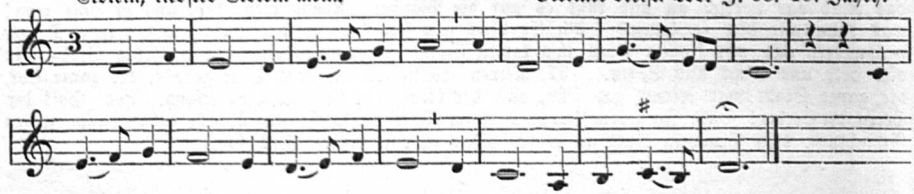
Vierte Lesart.

Elslein, liebes Elselein. Judenkunig, Lautentabulatur. Wien 1523.



Fünfte und älteste Lesart.

Elslein, liebstes Elslein mein. Berliner dreist. Ldb. Z. 98. 15. Jahrh.



1. Ach Elslein, liebes Elselein,
Wie gern wär ich bei dir,
So sein zwei tiefe Wasser
Wol zwischen dir und mir.

2. „Das bringt mir große Schmerzen,
Herzallerliebster Gsell!
Und ich von ganzem Herzen
Gabs fur groß Ungefäll."

3. Hoff, Zeit wol enden,
Hoff, Glück werd kommen drein,
Sich in alls Guts verwenden,
Herzliebstes Elselein!

Text und Melodie bei J. Ott 1534 Nr. 37. Gleichlautende Mel. in 65 teutscher Lieder 1537 Nr. 9. Auch J. Ott 1544 Nr. 15. Ebenso die Mel. im Lautenb. v. Gerle 1532. Zweite Lesart der Mel.: Bicinia 1545 Tom. II, Nr. 99 u. Judenkunig 1523 (a-moll mit ♯ vor der Schlußnote). Bei Forster II 1540 verderbte Mel. mit abweichendem Text. „Es warb ein schöner Jüngling." (s. unten.)

83b. Zwei Wasser.

1. Es warb ein edler Jüngeling
Ueber einen breiten See
Um eines Königs Tochter,
Nach Lieb geschah ihm Weh.

2. Ach Elslein, holder Bule,
Wie gern wär ich bei dir!
So fließen zwei tiefe Wasser
Wol zwischen mir und dir.

Text bei Forſter II, 1540 Nr. 49. Druckfehler: 1, 2 uber ein breiten ſee (1553). 1, 4 Leid (ſtatt Lieb). Mel. wie bei Ott, aber mit 3 falſchen Noten.

Ein anderes Fragment im geſchr. Liederb. der Fenchlerin 1592 (Uhl. 4, 97) heißt:

1. Da ſchrieb er ihr herüber
einen freundlichen Gruß,
Da bot ſie ihm her wieder,
ſie wollt es gerne thun.

2. Nun geſegne euch Vater und Mutter,
ich ſpring auch in den See:
es ſoll um meinetwillen
ertrinken Keiner meh.

Wieder ein Fragment, ſteht in Schmeltzel's Quodl. 1544 Nr. 7 zur 2. Hälfte der Elslein-Melodie: „So ſteck du mir zwei Kerzen wol an die Zinnen." Dieſe Wendung kommt auch in neuern Texten vor.

Die Sage von den zwei Königskindern oder die Schwimmerſage, welche in einer Reihe zuſammengehöriger Volksballaden auftritt, iſt nach ihrem Inhalte uralt. Dieſe Balladen, welche das unglückliche Geſchick eines Liebespaares erzählen, bringen dieſelbe Geſchichte, die von Hero und Leander erzählt wird. Somit iſt der Stoff aus dem helleniſchen Alterthum im Mittelalter in der Leute Mund gekommen und Vermittelung durch Gelehrte und Kunſtdichter nicht anzuzweifeln: Der Stoff wurde nach gekannten griechiſchen Quellen vermuthlich durch provençaliſche und nordfranzöſiſche Dichter nach Deutſchland getragen. In Deutſchland muß die Sage wenigſtens ſeit dem 12. Jahrh. gekannt geweſen ſein und ſcheint, daß ſie vom Meere her eingebracht und nach dem Süden verpflanzt wurde, da die meiſten hochdeutſchen Texte ſcheinbar aus dem niederdeutſchen hervorgegangen ſind.

Lieder über dieſe herrliche Sage finden ſich ſeit dem 15. Jahrh. und bis jetzt in Nord- und Süddeutſchland verbreitet. Sie beginnen: „Es waren zwei Königskinder," „Ach Mutter, liebe Mutter", „Ach Elslein, liebes Elſelein" ꝛc. Aber auch in Holland, Dänemark und Schweden wird das Lied von den unglücklichen Königskindern geſungen.

Die Zeit hat das Gewand der Sage nach ihrer Sprache und die Wendungen geändert, und die Sage je nach dem neuen Lande und fremden Boden und Klima umgebildet.

Im 12. oder 13. Jahrh. haben niederrheiniſche Koloniſten die Sage nach Mähren in das Kuhländchen verpflanzt. Hier wurde das Lied nicht nur mundartlich umgeſtaltet, ſondern auch die Erinnerung an das Meer iſt erloſchen: die Königstochter der alten freien Sachſen ward hier zu einem Landmädchen der Kolonie verwandelt, und ſtatt „an die Kant van de ruſkende See" zieht ſie in den Grunwald und der Jüngling ertrinkt im Waldbache.

In der Schweiz hat ſich die uralte, mythologiſche Sage, welche den klaſſiſchen Namen Hero und Leander trägt, an mehreren Seen lokaliſirt, beſonders am Hallwyler See (Kanton Aargau) in dem Liede: „Es wend zwoi Liebi zſäme (ſ. Rochholz, Aargauerſagen II, 33).

Die griechiſche Sage erzählt von Hero und Leander, die deutſche und ſkandinaviſche laſſen die liebenden Königskinder ohne Namen.

Hero, eine ſchöne Jungfrau und Prieſterin der Aphrodite zu Seſoſtes am Helleſpont, liebte den ſchönen Leandros aus dem kleinaſiatiſchen Abydos, einer Stadt jenſeit des Helleſpont, gegenüber dem Orte ſeiner Geliebten. Um zu ihr zu gelangen, mußte er ſtets den Helleſpont durchſchwimmen; in einer ſtürmiſchen Nacht kam er in den Fluthen ums Leben. Da ſtürzt ſich ſeine verzweifelnde Geliebte ins Meer.

Daß die Sage ſogar bis nach Indien hinaufreiche und dort am Geſtade des Chinab und Pendſchab im Volksmunde noch Lieder leben ſollen, die das Unglück der Liebenden Hîr und Rângha, ähnlich dem von Hero und Leander, beſingen — iſt ein Irrthum, den R. Köhler 1879 in der Zeitſchr. f. d. Alterthum (Anzeiger Ser. VI,

S. 265) zurückgewieſen. Dieſen in deutſchen Büchern nachgeſchriebenen Irrthum hat zuerſt der Orientaliſt Garcin de Taſſy in ſeiner Ueberſetzung des hindoſtaniſchen Romans „Les Aventures de Kâmrup", Paris 1834 p. II ausgeſprochen, aber ſpäter in ſeiner Ueberſetzung des Romans Hîr und Randſcha 1857 widerrufen und erklärt, daß die Sage von dieſem indiſchen Liebespaar mit der von Hero und Leander nicht identiſch ſei.

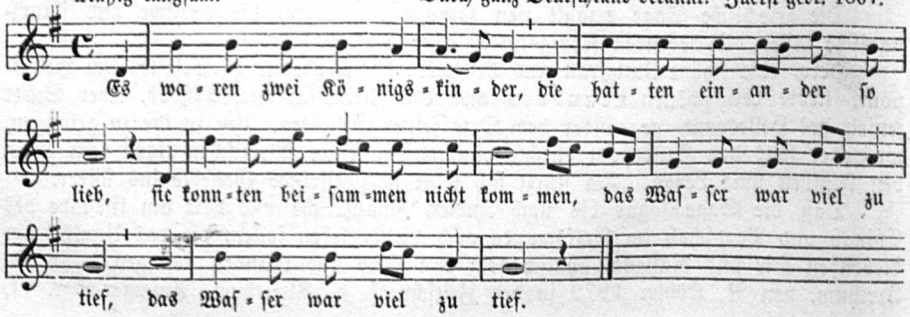
Litteratur: Von dem Liede zur Schwimmerſage giebt es außer obigen Bruchſtücken noch folgende Aufzeichnungen aus Volksmunde:

a. Bothe, Frühlingsalmanach, Berlin 1804 S. 225. Mit Mel. wiederholt in den Volksliedern von Büſching und v. d. Hagen 1807 S. 180. Daher Erk I, 1, 28. b. Süddeutſch: Wdh. I, 336, a. A. 1808 II, 293, mitgetheilt von Schulrath Schloſſer in Frankfurt a. M. nach einer Niederſchrift um 1770. c. Rheinländiſch: Rhein. Märlein 3. Kretſchmer II, 32. Erk II, 4/5, S. 109. Simrock S. 7. d. Kuhländiſch: Meinert 1817 S. 137. Daher Erlach 4, 237. e. Brandenburg und Provinz Sachſen: Erk II, 4/5, S. 102. Berliner Converſ.-Blatt 1829 Nr. 255. Hermes 1824, S. 96. f. Königreich Sachſen: Röſch 1886. g. Thüringiſch: Schade, Weimar. Jahrb. 3, 269. h. Elſaſſiſch mit Mel. mündl., 1889. i. Naſſauiſch und Oberheſſiſch, mündlich, und Böckel 105. k. Zuſammengeſtellt aus verſch. hochd. Lesarten: Ldh. Nr. 21 und Jungbr. 4 A. l. Aus dem Münſterlande mitgetheilt von Droſte-Hülshof, bei Uhland 199. Andere Lesart Erk, Ldh., S. 67. m. aus dem Paderbornſchen durch Werner v. Haxthauſen in Volksgeſänge von Baumſtark und Zuccalmaglio 1829 und Mone, Anz. 6, Sp. 164 (1837). Reifferſcheid, weſtf. VL. Nr. 1. n. Aus Oſtfriesland: Firmenich I, 15. Daher Ldh. S. 68. Andere Lesart: Altd. Ldb. S. 96, ziemlich gleich Müllenhoff 609, aus dem Ditmarſchen. o. Schweizeriſch: Rochholz, Schweizerſagen aus dem Aargau I, 33. Daher Tobler II, 177. p. Wendiſch: Haupt-Schmaler II, 13. q. Lettiſch: Ulmann, Lettiſche VL. S. 170. Abdr. Reifferſcheid S. 128. r. Niederländiſch: Hor. belg. II, Nr. 27. Anderer Text mit Mel. bei Willems 55 und Couſſemaker Nr. 49. Lootſen & Fahs S. 82. s. Schwediſch: Geijer och Afzelius 1814 in drei Lesarten: I. 103 (Ueberſ. von Mohnike, Altſchwed. Balladen 79 und R. Warrens 72). II, 106. III, 210 (Druck 1680) Arwidſon II, 198 (nach einer Aufzeichnung im 16. Jahrh.). t. Däniſch: Nyerup I, 147 (Druck v. 1689). Berggreen I, 154. u. Ungariſch: Aigner, Ungar. VL. 158. Abdr. Reifferſcheid S. 129. v. Engadiniſch: A. v. Flugi, Volkslieder des Engadin 21 (beide Texte nur entfernt verwandt).

Wir bringen nun eine Reihe hieher gehörender Lieder ſpäterer Zeit: deutſche unter Nr. 84, ausländiſche Nr. 85.

84ª. Zwei Königskinder.

Mäßig langſam. Durch ganz Deutſchland bekannt. Zuerſt gedr. 1807.



1. Es waren zwei Königskinder,
Die hatten einander ſo lieb;
Sie konnten zuſammen nicht kommen,
Das Waſſer war viel zu tief.

2. „Ach Liebſter, könnteſt du ſchwimmen,
So ſchwimm doch herüber zu mir!
Drei Kerzen will ich anzünden,
Und die ſollen leuchten zu dir.“

3. Das hört ein falſches Nönnchen,
Die thät als wenn ſie ſchlief;
Sie thät die Kerzlein auslöſchen,
Der Jüngling ertrank ſo tief.

4. Es war an ei'm Sonntag-Morgen,
Die Leut waren alle ſo froh;
Nicht ſo die Königstochter,
Ihr Augen ſaßen ihr zu.

5. „Ach Mutter, herzliebſte Mutter,
Mein Kopf thut mir ſo weh!
Ich möcht ſo gern ſpazieren
Wol an die grüne See.“

6. „„Ach Tochter, herzliebſte Tochter,
Allein ſollſt du nicht gehn,
Weck auf dein jüngſte Schweſter,
Und die ſoll mit dir gehn!““

7. „Ach Mutter, herzliebſte Mutter,
Meine Schweſter iſt noch ein Kind,
Sie pflückt ja all die Blümlein,
Die auf Grünheide ſind.“

8. „„Ach Tochter, herzliebſte Tochter,
Allein ſollſt du nicht gehn,
Weck auf dein jüngſten Bruder
Und der ſoll mit dir gehn!““

9. „Ach Mutter, herzliebſte Mutter,
Mein Bruder iſt noch ein Kind,
Der ſchießt ja all die Vöglein;
Die auf Grünheide ſind.“

10. Die Mutter gieng nach der Kirche,
Die Tochter hielt ihren Gang,
Sie gieng ſo lang ſpazieren,
Bis ſie den Fiſcher fand.

11. „Ach Fiſcher, liebſter Fiſcher,
Willſt du verdienen groß Lohn,
So wirf dein Netz ins Waſſer
Und fiſch mir den Königsſohn!“

12. Er warf das Netz ins Waſſer,
Er gieng bis auf den Grund;
Er fiſchte und fiſchte ſo lange,
Bis er den Königsſohn fand.

13. Sie ſchloß ihn in ihre Arme
Und küßt ſeinen bleichen Mund:
„Ach Mündlein, könnteſt du ſprechen,
So wär mein jung Herze geſund!“

14. Was nahm ſie von ihrem Haupte?
Ein goldne Königskron:
„Sieh da, du wohledler Fiſcher,
Haſt dein verdientes Lohn!“

15. Was zog ſie von ihrem Finger?
Ein Ringlein von Gold ſo roth:
„Sieh da, du wohledler Fiſcher,
Kauf deinen Kindern Brot!“

16. Sie ſchwang ſich um ihren Mantel
Und ſprang wol in die See:
„Gut Nacht, mein Vater und Mutter,
Ihr ſeht mich nimmermeh!“

17. Da hört man Glöcklein läuten,
Da hört man Jammer und Noth,
Hier liegen zwei Königskinder,
Die ſind alle beide todt!

Text nach Erk, Ldh. Nr. 21: vielfach mündlich aus Weſtfalen und vom Niederrhein (Bonn, Weſel ꝛc.). Die allgemein in Deutſchland bekannte Durmelodie ebenfalls bei Erk. Sie ſteht ſchon in den Volksliedern von Büſching und v. d. Hagen 1807, handſchriftlich mitgetheilt durch Dr. Bothe 1804.

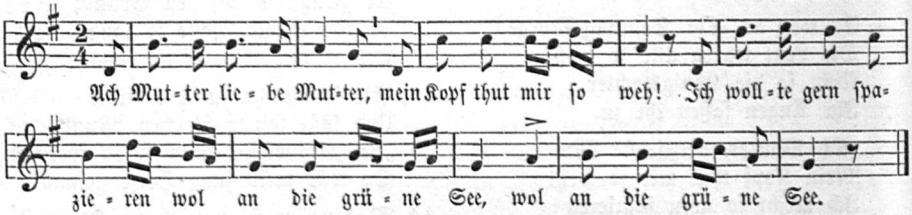
Dieſe rheiniſche Lesart vom Text iſt weſentlich gleich der Brandenburger 1804, der die 4 Anfangsſtrophen fehlen.

Varianten: 2 „Ach Jüngling (Liebchen, Schätzchen) könnteſt du ſchwimmen, ſo ſchwimm ein klein wenig zu mir: drei Kerzen will ich anſtecken (aufſtecken), die ſollen auch leuchten dir.“ — Oder: Lieb Herze, kannſt du ſchw., lieb Herze, ſo ſchwimm zu mir. 3, 1 Da ſaß ein loſes Nönnchen. 3, 3 ſie thät die Kerzen ausblaſen, der junge Herr ging zu Grund. 4 Und als der Jüngling (jung Herr) zu Grunde ging, ſie weinte und klagte (heulte) ſo ſehr; ſie gieng aus mit trüben (weinenden) Augen wol vor der Frau Mutter ihr Thür. 7, 4 die an dem Strande (in dem Walde, auf dem Felde) ſind. 10, 1 Die Mutter die ging ſchlafen. Sie ſchwang

(ſchlang) den Mantel umme, die Schühlein nahms in die Hand, ſie ging wol längſt dem Ufer, bis ſie den Schiffer fand. 11, 3 So greif mir aus den Wellen einen todten (reichen) Königsſohn. 12, 3 den erſten Fiſch, den er da fiſchte (antraf) das war ſich des Königsſohn. Oder: Den erſten Wurf und den er that, er fieng ſich den Königsſohn. 12 Der Fiſcher nahm behende ſein Netz wol in den Strom: Sieh da, du liebe Jungfer, haſt einen Königsſohn! 13, 1 Sie faßt. 13, 2 todten Mund. 14 Was ſchwang ſie von ihrem Halſe? Eine Kett von Golde ſo roth. 15 Was zog ſie von den Finger! Ein Ringlein, war von Gold: „Sieh da, du edler Fiſcher, da haſt dein verdienten Sold!“ — Was zog ſie aus ihrer Taſche? einen Beutel von Golde ſo ſchwer: „Nimm hin, nimm hin, lieber Fiſcher, ich brauch es nimmermehr.“ 16 Sie ſchloß ihn an ihr Herze und ſprang mit ihm in die See (Scherer). 17, 3 Es haben ſich zwei Feinsliebchen aus Lieb ums Leben gebracht.

84b. Die Königstochter.

Mel. 1807.



1. ‚Ach! Mutter, liebe Mutter,
Mein Kopf thut mir ſo weh!
Ich wollte gern ſpazieren
Wol an die grüne See.“

2. „Ach! Tochter, liebe Tochter,
Allein laß ich dich nicht gehn;
Mit deinem ältſten Bruder
Sollſt du ſpazieren gehn.“

3. ‚Ach Mutter, liebe Mutter,
Mein Bruder iſt ein Kind,
Der ſchießt mir alle Vöglein,
Die in dem Walde ſind.‘

4. „Ach Tochter, liebe Tochter,
Allein laß ich dich nicht gehn;
Mit deiner jüngſten Schweſter
Sollſt du ſpazieren gehn.“

5. ‚Ach Mutter, liebe Mutter,
Meine Schweſter iſt ein Kind,
Die pflückt mir alle Blümlein,
Die auf dem Felde ſind.‘

6. Sie ſchlang ſich um ihren Mantel
Und gieng wol an die See,
Sie gieng ſo lange ſpazieren,
Sie muß den Fiſcher ſehn.

7. ‚Ach Fiſcher, guter Fiſcher,
Willſt du verdienen Lohn,
So greif mir aus den Wellen
Einen reichen Königsſohn.‘

8. Der Fiſcher warf behende
Sein Netz wol in den Strom.
„‚Sieh da, du liebe Jungfer
Haſt einen Königsſohn!‘“

9. Sie nahm ihn in die Arme,
Sie küßte ſeinen Mund:
‚Ach Schätzchen, könntſt du reden,
So wär mein Herz geſund.‘

10. Was ſchlang ſie von ihrem Halſe?
Ein’ Kette von Golde roth:
‚Sieh da, du armer Fiſcher,
Kauf deinen Kindern Brot.‘

11. Was zog ſie von ihrem Finger?
Einen Ring von Golde roth:
‚Sieh da, du lieber Fiſcher,
Haſt dein verdienten Lohn!‘

12. Sie ſchwang ſich um ihr’n Mantel
Und ſank wohl in die See:
‚Gute Nacht, mein Vater und Mutter!
Ihr ſeht mich nimmermehr!‘

13. Da hört man Glöcklein läuten,
Da hört man Jammer und Noth:
Hier liegen zwei Königskinder,
Die ſind alle beide todt.

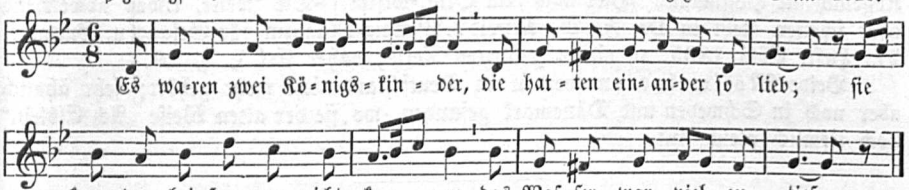
Zuerſt in Bothe's Frühlingsalmanach 1804, 225, dann in Büſching's Volksl. S. 180 mit Mel. daſ. Nr. 72. Abdr. bei Erk II„ 4/5, Nr. 102. Mit Aenderung: Zarnack, VL. I, Nr. 45, darnach Kretzſchmer I, Nr. 23.

Nur mit dieſem Anfange fand Erk das Lied vielfach im Brandenburgiſchen und Provinz Sachſen. Auch ſo bei Röſcher, Sang und Klang im Sachſenland 1886.

84c. Zwei Königskinder.

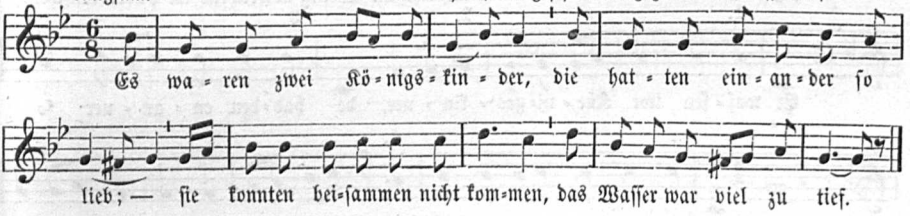
Mollmelodie.

Mäßig langſam. Aus der Umgegend von Bonn. 1819.



Andere Lesart.

Langſam. Vom Niederrhein, Bergiſch u. Umgegend von Düſſeldorf 1835.



2. ‚Ach Schätzchen, könntest du ſchwimmen,
So ſchwimm es ein wenig zu mir.
Drei Kerzen will ich dir anſtecken,
Die ſollen ſehr leuchten bei dir.“

3. Da kam ein ſchurkiger Bauer,
Ein ſchurkiger Edelmannsſohn,
Der thät ſich die Kerzen ausblaſen
Der junge Herr der ging zu Grund.

4. Als der junge Herr zu Grunde ging,
Sie ſchrie und weinte ſo ſehr;
Sie ging mit weinigen Augen
Wol vor der Mutter ihr Thür:

5. ‚Ach Mutter, herzliebſte Mutter,
Wie thut mir mein Haupt ſo weh!
Laß mich ein wenig ſpaziëren
Wol an den tiefen See.‘

6. „Ach Tochter, allerliebſte Tochter,
Du ſollſt alleine nicht gehn;
Du haſt noch eine friſche jung Schweſter,
Und die ſoll mit dir gehn.

7. ‚Ach Mutter, herzliebſte Mutter,
Mein Schweſter iſt noch ſo klein,
Sie möcht mir die Roſen abbrechen,
Die an dem Seee ſein.‘

8. Die Mutter ging nach der Kirche,
Die Tochter hielt ihren Gang,
Sie ging ſo lang herum wandern,
Bis ſie den Fiſchmann fand.

9. ‚Ach junger, herzliebſter Fiſcher,
Könnt verdienen ein großen Lohn:
Werft ihr das Netzchen ins Waſſer
Und fiſcht den Königsſohn.‘

10. Er warf ſein Netz ins Waſſer,
Es fiel ſo tief zu Grund.
Der erſte Fiſch den er thät fangen,
Das war des Königs Sohn.

11. Sie nahm ihn in ihre Arme
Und küßte ſeinen rothen Mund:
‚Ach Mündlein könnteſt du ſprechen,
So wäre mein Herz geſund.‘

12. Sie nahm ihn in ihre Arme
Und drückt ihn an ihren Mund:
‚Bei dir iſts ſo wohl und ſo wehe!‘
Und ſank mit ihm in den Grund.

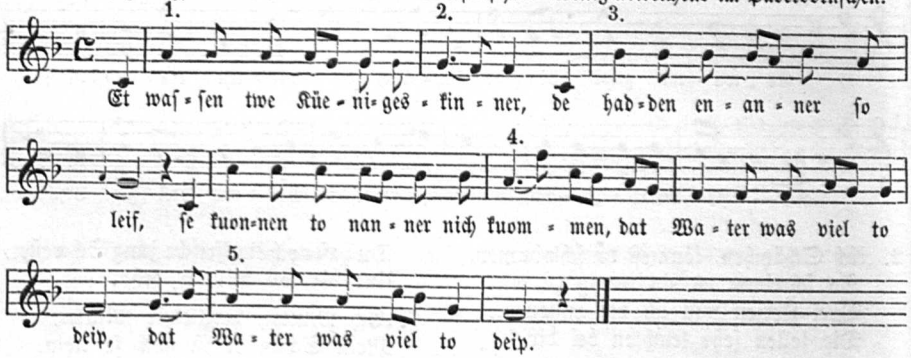
Text aus Poppelsdorf bei Bonn, im Winter 1819 von Hoffmann v. F. aufgezeichnet. Die 12. Strophe nach einer ziemlich gleichen weſtf. Lesart aus Remſcheid 1854. In letzterer heißt abweichend die 3. Strophe: „Da war ein muthwilliges Höhnchen (Hüne?), das that als ob es ſchlief, das thät die Kerzen ausblaſen, der Jüngling verſank ſo tief.“

Die erſte Melodie ebenfalls 1819 in Poppelsdorf aufgezeichnet vom Pfr. aus Keſſenich für Hoffmann. (Hier nach dem Orig.-Mſkpt.) Die zweite, etwas abweichend aber ſchöner, ſteht in Dr. F. W. Arnold's Pfennig-Magazin für Geſang u. Guitarre. 27. Heft, Cöln 1835, zu einem gekürzten Texte; daher Erk I, 1, 29.

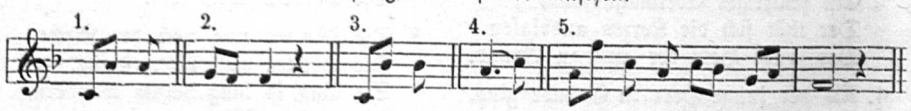
Beide Mollmelodien werden in Deutſchland nicht mehr gehört; ſehr ähnlich aber noch in Schweden und Dänemark gefunden, wo ſie der alten Weiſe „Ach Elslein“ noch ziemlich gleich ſind.

84ᵈ. Zwei Königskinder.

Mäßig langſam. Aus dem Münſterſchen. Wenig abweichend im Paderbornſchen.



Abweichungen im Paderbornſchen.



1. Et waſſen twe Küenigeskinner,
De hadden enanner ſo leif;
De kuonnen to nanner nich kuommen,
Dat Water was vil to deip.

2. ‚Leif Herte, kanſt du der nich ſwemmen?
Leif Herte, ſo ſwemme to mi!
Ik will di twē Keskes upſtiecken
Und de ſöllt löchten to di.‘

3. Dat hörde ne falſke Nunne
Up ere Slåpkammer, o we!
Se dei de Kesken utdömpen,
Leif Hierte bleif in de Sē.

4. Et was up en Sunndage Morgen
De Lüede wörrn alle ſo fro,
Nich ſo des Küeniges Dochter,
De Augen de ſeiten er to.

5. ‚O Moder — ſeid ſe — Moder!
Mine Augen doet mi der ſo we;
Mag ik der nich gähn ſpazeren
An de Kant von de ruſkende Sē?‘

6. „O Dochter“, ſeide ſe, „Dochter!
Allene kanſt du der nich gähn,
Weck up dine jüngſte Süſter!
Un dē ſall met di gähn.“

7. ‚Mine allerjüngſte Süſter
Is noch ſo n unnüeſel Kind,
Se plücket voll alle de Blöenckes,
De an de Sēkante ſind;

8. Un plückt ſe auk men de wilden
Un lött de tammen ſtähn,
So ſegged doch alle de Lüde,
Dat hed dat Küenigskind dähn.

9. ‚O Moder‘, ſeide ſe, ‚Moder!
Mine Augen doet mi der ſo wē;
Mag ik der nich gähn ſpazeren
An de Kant von de ruſkende Sē?‘

10. „O Dochter“, ſeide ſe, „Dochter!
Allene ſaſt du der nich gähn,
Weck up dinen jüngſten Broder!
Und de ſoll met di gähn.“

11. ‚Min allerjüngſter Broder
Is noch ſo ’n unnüeſel Kind,
He ſchütt woll alle de Büegel
De up de Sēkante ſind.

12. Un ſchütt he auk men de wilden
Un lött de tammen gähn,
So ſegget doch alle de Lüede,
Dat het dat Küenigskind dähn.‘

13. ‚O Moder, ſeide ſe, ‚Moder!
Mi Hierte doet mi der ſo weh,
Loet Annere gähn tor Kierken!
Ik beid an de ruſkende Sē.‘

14. Dā ſatt de Küenigesdochter
Upt Hoeft ere güldene Kron,
Se ſtack up eren Finger
En Rinck von Demanten ſo ſchon.

15. De Moder genk to de Kierken,
De Dochter genk an de Sēkant,
Se geng der do lange ſpazeren,
Bes ſe enen Fiſker fand.

16. ‚O Fiſker, leveſte Fiſker!
Ji könnt verdeinen grot Lon,
Settet ji jue Netkes to Water,
Fiſket mi den Küenigesſohn!‘

17. He ſette ſin Netkes to Water
De Lotkes ſünken to Grund
He fiſkde un fiſkde ſo lange,
De Künigsſohn wurde ſin Fund.

18. Dā nam de Küenigesdochter
Vont Hoeft ere güldene Kron:
‚Süh dā, woledele Fiſker!
Dat is jue verdeinde Lon.‘

19. Se trock von eren Finger
Den Rink von Demanten ſo ſchon:
‚Süh do, woledele Fiſker!
Dat is jue verdeinde Lon.‘

20. Se nam in ere blanke Arme
Den Küenigsſohn, owe!
Se ſprank met em in de Wellen:
‚O Vader un Moder, ade!‘

Aus dem Münſterland nach mündlicher Ueberlieferung. Erk, Liederhort, S. 67. Aehnliche Texte aus dem Paderbornſchen durch Werner von Haxthauſen bei Mone, Anz. VI, Sp. 164 (1837). Nach einem münſterſchen Text von Frl. Droſte-Hülshof bei Uhland Nr. 91. Wenig abweichend aus dem Paderbornſchen: Reifferſcheid, weſtfäl. Bl. Nr. 1. — Faſt übereinſtimmend in Schleswig-Holſtein: Müllenhoff S. 609, aber Str. 2—4 und 13 u. 14 fehlen. Anfang: „Et weren twe Königskinner, de hadden eenander ſo leev; ſe konden to enander nicht kommen, dat Water was ja ſo deep.“

Melodie aus dem Münſterſchen: hier nach Erk’s Liederhort, auch Erk II, 4/5, S. 109. — Gleichlautend aus dem Paderbornſchen in „Volksgeſänge“ von Baumſtark und Zuccalmaglio, 1829, S. 10, mitgeth. von W. von Haxthauſen. Nach derſelben Quelle bei Reifferſcheid, weſtfäl. Bl., Nr. 1. — Wenn von Haxthauſen behauptet: zur 3. Strophe (Tod des Jünglings) ſei dieſelbe Weiſe in Moll geſungen worden, ſo wäre das ja möglich, mag aber ſelten geſchehen ſein; denn ſolches Durchkomponiren kennt und liebt das Volk *nicht*, ſondern ſingt Heiteres und Tragiſches zu Durmelodien.

Dieſer niederd. Text verdient vor allen den Vorzug, weil er unbezweifelt älter als der hochdeutſche iſt. Auch der geheimnißvolle Gleichklang, der zwiſchen der wilden, nur mit Mühe unterdrückten Stimmung und der rauſchenden See angedeutet iſt und wieder die unheimliche Ruhe, mit der die Auffindung des Königsſohns beſchrieben iſt, geben dem Liede einen unſäglichen Zauber. Gegenüber dieſen beiden Momenten tritt das Ereigniß ſelbſt, der Untergang des Königsſohnes, zurück.

Vor Str. 8 und 12 mag etwas fehlen: die Einrede der Mutter, daß die Schweſter doch nur die wilden Blumen, der Bruder die wilden Vögel ſchießen werde, worauf dann die Tochter mit Str. 8 und 12 antwortet. Ebenſo fehlt nach 12. Str. die Aufforderung der Mutter, zur Kirche zu gehn, worauf ſie mit Str. 13 antwortet: Laß Andere gehn zur Kirche! Ich bete an der rauſchenden See. — Die „falſche Nonne“ (Str. 3) zeigt, daß die Textfaſſung einer Zeit entſtammt, als der Gegenſatz zwiſchen proteſt. und röm. Kirche ſchon vorhanden war. Wenn in neuern Texten gar falſche Nixe dafür geſetzt wird, ſo iſt das wol Verirrung. Auffallend jedoch bleibt der verwandte Ausdruck „Hexe“ im Schweizertext (ſ. unten 84[i]).

84[e]. Twee Königskinner.

1. Der waſſen twee Königeskinner
Dee hadden eenander ſo leev;
Bi'n ander kunnen ſe nich komen:
Dat Water was völs to breed.

2. ‚Du kanſt ja good ſwemmen, min Leve,
So ſwemme herover to mi:
Van Nacht ſal een Fackel hier brannen
De See to belüchten vör di.‘

3. Derwas ook een falske Nunne
Dee ſleek ſück ganz ſacht na de Stee
Un dampte dat Lucht hüm tomaal nut;
De Königsſohn bleev in de See.

4. De Dochter ſprak to de Moder:
‚Min Harte, dat deit mi ſo vee,
Laat mi in de Lucht gaan to wandeln
An de Kante van de See.‘

5. „Do dat, min leeveſte Dochter,
Doch dürſt du alleen nich gaan;
Weck up din jungſte Broder
Un dee laat mit di gaan!“

6. ‚Och nee! min jungſte Broder
Dee is ſo vild, dat Kind
De ſchütt na alle de Vögels,
Dee an de Seekante ſünt;

7. Un ſchütt he dann alle de macken,
De wilden let he gaan;
Dann ſegt gliek alle Lüde:
Dat het dat Königskind daan!‘

8. „Doch Dochter, leeveſte Dochter,
Alleen dürſt du nich gaan;
Weck up dien jungſte Süſter
Un dee laat mit di gaan!“

9. ‚Och nee! min jungſte Süſter
Is noch een ſpölend Kind,
Dee löpt na alle de Blöömtjes
Dee an de Seekante ſünt,

10. Un plükt ſe dame alle de roden,
De witten let ſee ſtaan,
Dann ſegt gliek alle Lüde:
Dat het dat Königskind daan!‘

11. De Moder gunk na de Karke,
De Dochter gunk an de See;
Se gunk ſo alleen und ſo trürig,
Dat Harte dat dee hör ſo wee.

12. ‚O Fisker, min gode Fisker
Du ſügſt ik bin bün ſo krank;
Du kanſt und moſt mi helpen;
Sett nu dien Netten to Fank!

13. Hier hebb' ik min Leevſte verloren
Wat ik up Erden had,
Doch riek wil ik di maken
Kanſt du upfiſken den Schat.‘

14. „‚Vör ju wil ik dage lank fiſken,
Verdeent ik ook niks als Godslohn.‘“
Un ſmeet ſien Nette in't Water;
Wat funk he? — den Königsſohn!

15. ‚Daar Fisker, leeveſte Fisker,
Daar nimm dien verdeente Lohn:
Hier heſt du min goldene Ketten
Un mine demantene Kroon.‘

16. Se nam hör Leevſt in hör Armen
Un küßde ſin bleeken Mund:
‚O traue Mund, kunſt du ſpreeken,
Dan worde min Hart weer geſund!‘

17. Se drükde hüm faſt an hör Harte,
Dat Harte dat dee hör ſo wee,
Un langer kun ſe nich leeven
Un ſprunk mit hüm in de See.

Aus Oſtfriesland. Mitgeth. im Jahrbüchlein für Oſtfriesland, 1841, S. 4, durch Dr. G. W. Bueren, aus dem Munde einer Amme in Papenberg. Daher Altd. Ldb., S. 96. Derſelbe Text mit einigen andern Wortformen bei Firmenich, Germaniens Völkerſtimmen, I, 1843, S. 15; daher Ldh., S. 68. Melodie mit hochd. Worten aus Oſtfriesland in Erk's Nachlaß. — 1. Anfang bei Firmenich: „Der wēren twē Königskinner, de hadden enanner ſo lēf; bi nanner kunnen ſē nich kamen: dat Water wēr völs to dēp.

¶ Erklärungen: 1, 1 Der weren, der waſſen, es waren. 2, 2 herover, heraver, herüber; van Nacht, heute Nacht. 4, 3 Lucht, das Lichte, Freie. 6, 4 Sekant, Seeufer. 7, 1 macken, zahmen. 9, 3 blöömtjes, Blümlein. 11, 1 Karke, Kirche. 12, 4 Setz nun (wirf aus) dein Fiſchnetz zum Fang. 16, 3 traue Mund, trauter, treuer Mund.

84ᵏ. Der ertrunkene Geliebte.

1. ‚O Mutter, liebſte Mutter!
Mein Herz thut mir ſo weh,
Laßt mich ein klein Kurzweile
Dort in den Grunewald gehn.‘

2. „Ei Tochter, liebſte Tochter!
Allein laß ich dich nicht,
Du möchteſt mir abpflücken
Die klein' Waldröſelein.“

3. ‚Ach Mutter, liebſte Mutter!
Mein Herz thut mir ſo weh,
Laßt mich ein klein Kurzweile
Dort in den Grunewald gehn.‘

4. „Ei Tochter, liebſte Tochter!
Allein laß ich dich nicht;
Ruf' deinen jüngſten Bruder,
Der wird ſchon mit dir gehn.“

5. ‚Ei Mutter, liebſte Mutter!
Mein Bruder iſt noch ein Kind;
Der redt mit allen Leuten,
Die auf der Gaſſe ſind.

6. Ach Mutter, liebſte Mutter!
Mein Häuptlein thut mir weh;
Laßt mich ein klein Kurzweile
Dort in den Grunewald gehn.‘

7. „Ei Tochter, liebſte Tochter,
Allein laß ich dich nicht;
Ruf deine jüngſten Schweſter,
Die wird ſchon mit dir gehn.“

8. ‚Ei Mutter, liebſte Mutter!
Mein Schweſter iſt noch ein Kind,
Die redt mit allen Leuten,
Die auf der Gaſſe ſind.

9. Ach Mutter, liebſte Mutter!
Mein Häuptlein thut mir weh,
Laß mich ein klein Kurzweile
Dort in den Grunewald gehn.‘

10. „Ei Tochter, liebſte Tochter,
Allein laß ich dich nicht,
Ruf du dem Hausgeſinde,
Das wird ſchon mit dir gehn.“

11. ‚Ei Mutter, liebſte Mutter!
Das Hausgeſind iſt müd,
Das muß am Tag ſehr arten (arbeiten),
In d'r Nacht da ſchläft es gut.‘

12. Sie ſchwang den Mantel umme,
Die Schühle nahm's in die Hand,
Sie gieng den Grunewald umme,
Bis ſie den Fiſcher fand.

13. ‚Ach Fiſcher, liebſter Fiſcher!
Fangt mir ein Fiſchelein,
Er mag ſein groß oder kleine,
Wie ſie gewachſen ſein.‘

14. Der Fiſcher der fiſchte umme,
Er fiſcht ein klein Kurzweil,
Er hebt den Hamen, reichet
Ein'n todten Mann herfür.

15. Er nahm ihn bei dem Leibe,
Er führt ihn an der Hand:
„‚Jetz ſieh, jetzt ſieh, feins Annle,
Biſt du's mit ihm bekannt?'“

16. ‚Wie wär ich nicht bekannt mit ihm ſein:
Das iſt ja — mein ſchöns Lieb!
Und fiel er denn ins Waſſer,
Und iſt es denn ſo tief?'

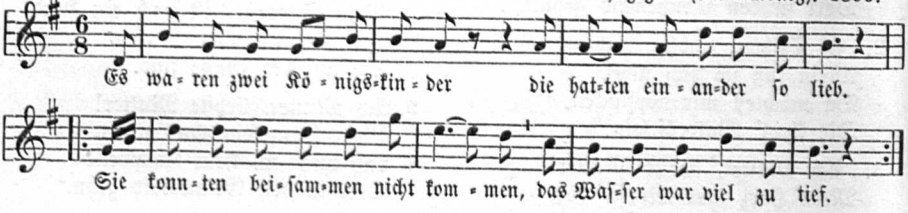
17. Was hat er an ſei'm Finger?
Von Gold ein Ringelein.
‚Das nimm du dir, mein Fiſcher,
Das mag dein Trankgeld ſein.'

18. „‚Was hilft mir dein Goldringelein
Wenn ichs darf niemals trag'n?
Da würden alle Leut ſprechen:
Ich hätt' ihn ſelber erſchlag'n.'“

Kuhländiſch: Meinert, Nr. 12 (Mittler Nr. 58). Orig.: „O Mutter, liviſte Mutter! mai Hatz thut mir ſu wie.“ Das Lied von den Königskindern iſt hier nach lokaler Naturumgebung, die kein Meer darbietet, dahin umgearbeitet: daß der Geliebte im Waldbach ertrunken iſt. — O. Schade meint, der Tod des Verunglückten ſei hier ganz abweichend von andern Lesarten: der Fiſcher habe ihn erſchlagen, in einen Waldbach geworfen und dann durch ſeine Rede ſich ſelbſt verrathen. Auch Meinert theilt dieſe Anſicht, er hat das Lied „Selbſtverräther“ überſchrieben und bemerkt: Hier ſpielt das Bahrrecht herein; denn der Anblick des Gemordeten giebt dem Gewiſſen ſelbſtverrätheriſche Sprache. Das iſt meines Erachtens zu viel aus letzter Zeile des Gedichts gedeutet.

84ᵉ. Die Königskinder.

Langſam. Aus der Lahngegend (Kr. Limburg). 1890.



2. ‚Ach Schätzchen, ach könnteſt du ſchwimmen,
So ſchwimme herüber zu mir!
Ich will dir drei Kerzen anſtecken,
Die ſollen (es) leuchten dir.'

3. Da war eine falſche Nonne,
Die that, als wenn ſie ſchlief;
Die that die drei Kerzen auslöſchen:
Der Jüngling und der ſank ſo tief.

4. Und als der Jüngling zu Grunde ging
So ſchrie ſie und weinte ſehr.
Sie ging mit verweinten Augen
Wol vor der Mutter Thür.

5. „Ach Mutter, liebe Mutter,
Mein Kopf thut mir ſo weh;
Laß mich einmal ſpazieren
An den tiefen, tiefen See.“

6. „‚Ach Tochter, liebe Tochter,
Allein darfſt du nicht gehn.
Nimm deinen jüngſten Bruder
Und der ſoll mit dir gehn.'“

7. „Ach Mutter, liebſte Mutter,
Mein Bruder iſt noch ein Kind,
Der ſchießt ja alle Vögel
Die auf der Heide ſind.“

8. „‚Ach Tochter, liebſte Tochter,
Allein darfſt du nicht gehn,
Nimm deine jüngſte Schweſter
Und die ſoll mit dir gehn.'“

9. „Ach Mutter, liebe Mutter,
Meine Schweſter iſt noch ein Kind,
Die pflückt ja alle Blumen,
Die auf der Heide ſind.“

10. Die Mutter ging zur Kirche,
Die Tochter ging ihren Gang,
Sie ging ſo lang ſpazieren,
Bis ſie den Fiſcher fand.

11. „Ach Fiſcher, lieber Fiſcher,
Willſt du verdienen Lohn,
So ſenk die Netz ins Waſſer,
Fiſch mir den Königsſohn!“

12. Er ſenkte ſein Netz ins Waſſer,
Und nahm ſie in den Kahn.
Er fiſchte und fiſchte ſo lange,
Bis ſie den Königsſohn ſahn.

13. Was nahm ſie von ihrem Haupte?
Ein goldne Königskron:
„Sieh da, du edler Fiſcher,
Das iſt dein verdienter Lohn.“

14. Was nahm ſie von ihrem Finger?
Ein Ringlein von Gold ſo roth:
„Sieh da, du armer Fiſcher,
Kauf deinen Kindern Brot.“

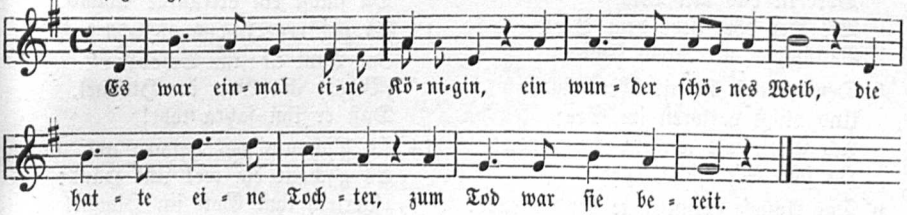
15. Sie ſchloß ihn in die Arme,
Küßt ihm den bleichen Mund.
„Ach Mündlein, könnteſt du ſprechen,
So würde mein Herz geſund!“

16. Sie ſchloß ihn an ihr Herze
Und ſprang mit ihm ins Meer:
„Gute Nacht, mein Vater und Mutter,
Ihr ſeht mich nimmermehr!“

17. Da hörte man Glöcklein läuten,
Da hörte man Jammer und Noth.
Hier liegen zwei Königskinder,
Die ſind alle beide todt.

84h. Die Königstochter.

Mäßig langſam. Aus dem Elſaß (Biſchweiler). 1889.



2. ‚Ach Mutter, liebe Mutter,
Mein Kopf thut mir ſo weh.
Laß mich ein wenig
Spazieren gehn am See.‘

3. „Ach Tochter, liebe Tochter,
Allein darfſt du nicht gehn.
Nimm deine jüngſte Schweſter
Und die ſoll mit dir gehn.“

4. ‚Ach Mutter, liebe Mutter,
Meine Schweſter iſt noch ſo jung,
Sie bricht mir all die Röslein,
Die ſtehn am See herum.‘

5. „Ach Tochter, liebe Tochter,
Allein darfſt du nicht gehn.
Nimm deinen jüngſten Bruder
Und der ſoll mit dir gehn.“

6. ‚Ach Mutter, liebe Mutter,
Mein Bruder iſt noch ſo jung,
Der ſchießt mir all die Vögelein,
Die fliegen am See herum.‘

7. Die Mutter gieng jetzt ſchlafen,
Die Tochter gieng ihres Gangs,
Sie gieng am See ſpazieren,
Bis daß ſie den Fiſcher erfangt:

8. ‚Guten Tag, guten Tag, Herr Fiſcher,
Was ſchaffſt du ſchon ſo früh?
Ich ſuche deinen Geliebten,
Der geſtern ertrank im See.‘

9. Sie ſchwingt um ſich ihren Mantel,
Und ſtürzt ſich in den See hinein:
Hier liegen ſchon begraben
Zwei Königskindelein.

Text und Mel. aus Biſchweiler bei Ingolsheim im Elſaß, mündlich 1889 durch Herrn Hichel. Vergl. Text bei Mündel Nr. 17. Die Anfangsſtrophe iſt eine Variante von „Es war einmal ein Jüdin.“ — Mit letzterem Anfange beginnt man auch in Oberheſſen (ſ. Böckel, Nr. 105), im Naſſauiſchen an einigen Orten und in Sachſen das Lied von den Königskindern; der richtige Text folgt erſt mit Strophe 2. — Dieſe Vermengung iſt Mißverſtand.

84[1]. Zwei Liebe am Waſſer.

1. Es wend zwöi Liebi z'ſämme,
Wenns vor em Waſſer gſi möcht;
Er ſchrau im Lieben ännet,
Ob es nit zündä wett?

2. „Wol frili will i dir zünda,
Wenn du dö übere ſchwimmſt;
Wo mueßi das Liechtli ſtella,
Daß mirs nit abe-wütſcht?

3. Stell ich's i die Höchi,
So löſcht mir's ab der Wind,
Und ſtell ichs i die Mitti,
So löſcht mir's ab die Chind.

4. Und ſtell ichs i die Teufi,
Dört lit das alti Wib,
Die Hex dört nebe dem Seeli
Verlöſcht's mit ihrem Chib.

5. Denn chauſt du nit übere finda,
Und blibſt verloren im See;
Ach Gott, wie will ich der zünda?
Ha ſcho kei's Lichtli meh!“

6. Das Annele ſprung zue der Muetter:
„Erlaubet mir's an den See,
I möcht mini Händeli chuela,
Sie thüent mer im Herza weh.“

7. „„Ach Tochter, lieberi Tochter,
Alleinig mueßt du nit goh,
Du heſt ein chline Schwöſterli,
Daſſelbig mueßt mit dir loh.“'

8. „Ach Muetter, lieberi Muetter,
Mis Schwöſterli iſt e Chind,
Es günnt die chline Blüemli ab,
Do no-nig zitig ſind.“

9. „„Ach Tochter, lieberi Tochter,
Alleinig mueßt du nit goh,
Du heſt ein chlines Brüederli
Daſſelbig mueßt mit dir loh.“'

10. „Ach Muetter, lieberi Muetter,
Mis Brüederli iſt es Chind,
Es ſpringt de chline Waldvöglene noh,
Die no-nig g'federet ſind.“

11. „„Ach Tochter, lieberi Tochter,
Alleinig mueßt du nit goh,
Nimm du der alti Schiffmann,
Derſelbig chauſt mit loh.“'

12. „Ach Schiffmann, liebe Schiffmann,
Steck du der Angel ab,
Fahr du dem blaue Striemeli noh,
Du findſt ein ertrunkne Chnab.“

13. Es zog der Jungchnab ußä
Im Anni uf ſini Schoos:
‚B'hüet ihn Gott im Himmel,
Daß er ihn fahra loht!‘

14. Es g'ſchaute wol ummen und umme,
Es g'ſchaut em wol ſini Händ:
„Verleih ihm Gott im Himmel
Es guet's glückſeligs End!“

15. Es g'ſchaut wol ummen und umme,
Es g'ſchaut em wol ſin Mund:
„Verleih ihm Gott im Himmel
Ei gueti glückſelige Stund!“

16. Was zog's ihm ab ſim Finger?
Vo Gold es Ringeli:
„Ach ſeh, du liebe Schiffmann
Das ſoll di Finderlohn ſi.“

17. Und nahm der Jungchnab in Arſel
Sprang mit em i Boddeſee:
„Es ſoll wege minetwille
Kei Jüngling ſterbe d'aß de!“

Aus dem Aargau, Mundart am oberen Hallwyler See. Mitgeth. bei Rochholz, Schweizerſagen aus dem Aargau, 1856, I, 33. Daher mit einigen Berichtigungen bei Tobler II, S. 177.

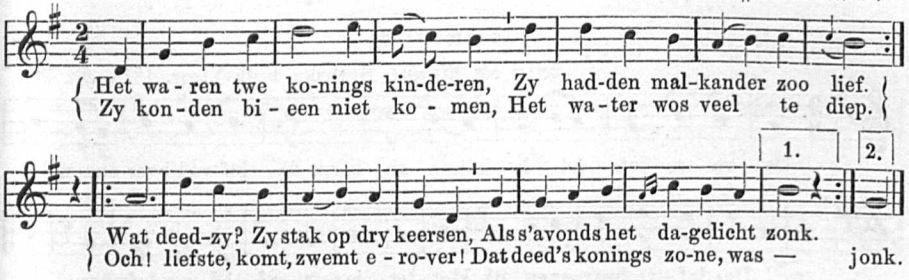
¶ 1 Es wend, es wollen. 1, 2 gſi möcht, ſein könnte. 1, 3 ſchrau im Lieben ännet, ſchrie dem Liebchen jenſeits. 1, 4 wett, wollte. 2, 4 abewätſcht, unterwitſcht. 3, 4 Chind, Kinder. 4, 2 lit, liegt. 4, 3 Seeli, kl. Gewäſſer. 4, 4 Chib, Wuth, Groll. 5, 1 chauſt, kannſt. 6, 3 chuela, kühlen. 6, 4 Daß die Hände im Herzen weh thun, iſt ſinnloſer Ausdruck; Tobler ſetzt: ſie thüent mir gar e ſo weh. 7, 1 lieberi = lieb, nicht Comparativ, ſondern erweiterte Poſitivform. 7, 3 chlines, kleines. 8, 3 günnt, pflückt. 8, 4 no-nig, noch nicht. 12, 3 blaue Striemeli, Waſſerſtreifen, die auf große Tiefe deuten. 13, 4 fahra loht, daß Gott ihn in ſeinen Himmel auffahren laſſe. 14, 3 geſchaut em, ſie beſieht ihn. 16, 1 ab ſim, von ſeinem. 17, 1 in Arfel, in den Arm. 17, 4 d'aß de, als dieſer.

---

85. Zwei Königskinder.

a) Flamändiſch.

Andantino. Couſſemaker Nr. 49.



2. Dit zag daer een oude kwene,
Een alzoo vilynisch vel.
Zy gink er dat licht uytblazen,
Doen smoorde den jongen held.
‚Och! moeder, myn liefste moeder,
Myn hoofdjen doet mynder zoo wee!
Mogt ik er een wyle gaen wandelen,
Gaen wandelen al langs de zee.‘

3. »Och! dochter, myn liefste dochter,
Alleen en moogt gy daer niet gaen.
Maer wekt mo jongste suster,
Laet die met u wandelen gaen.«
‚Och! moeder, myn jongste suster
Is nog een zoo kleine kind:
Zy plukt er wel alle die bloemekens
Die zy onderwege vind.‘

4. Zy plukt er wel alle die bloemekens
Die bladerkens laten zy staen.
Dan klagen die lieden en zeggen:
Dat hebben's konings kinderen gedaen.
»Och! dochter, myn liefste dochter,
Alleen en moogt gy daer niet gaen;
Maer wekt uwen jongsten broeder,
Laet hem met u wandelen gaen.«

5. ‚Och! moder, myn jongste broeder
Is nog een zo klein kind;
He loopt er naer alle de vogels
Die by onde wege vind.‘
De moeder ging naer de kerke,
De dochter ging haren gank,
Tot zy er by 't water een visscher,
Haers vader visscher vand.

6. ‚Och visscher, zo spak zy, visscher,
Myns vader visscherken,
Gy zoud er voor my eens visschen,
Het zal u geloonet zyn!‘
Hy smett zyne netten in 't water,
De loodekens gingen te grond;
In 't korte was daer gevisschet
's konings sone, van jaren was jonk.

7. Wat trok zy van haren hande?
Een vingerling roode van goud:
‚Hout daer!‘ zeyde zy, goede visscher,
Dees vingerling roode van goud.‘
Zy nam doen haer lief in har armen,
En kuste hem aen zynen mond.
‚Och! mondeken, kost gy nog spreken!
Och! herteken, waert gy gezond!‘

8. Zy hielt haer lief in haer armen
En sprong er met hem in de zee.
, Adieu, zeyde zy, schoone wereld
Gy ziet er my nimmermeer.

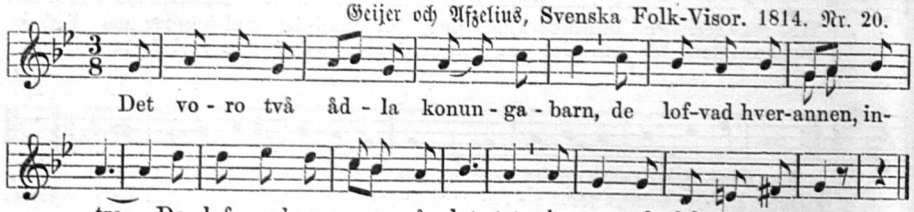
Adieu, o myn vader en moeder,
Myn vriendekens alle gelyk:
Adieu, myn zuster en broeder,
Ik vare naer 't Hemelryk!'

Volkslied, mündlich aus dem Flämiſchen in Nordfrankreich, mitgeth. von E. de Couſſemaker, Chansons populaires de Flamands de France (Paris 1855), Nr. 49. Dieſelbe Melodie geben auch Willems Nr. 55 und Snellaert Nr. 78, haben aber jeder Repriſe nur eine Textzeile untergelegt, ſo daß 4zeilige Strophen entſtehen. Abweichender und älterer Text: Hoffmann, Hor. belg. II, Nr. 27.

¶ Erklärungen: 1, 5 Keerſen, Kerzen. 2, 1 Kwene, Matrone. 2, 2 vyliniſch vel, häßliches lüderliches Weib, Bettel. 7, 1 trok, zog. 7, 3 Hout daer! Habt hier! Nehmt hin!

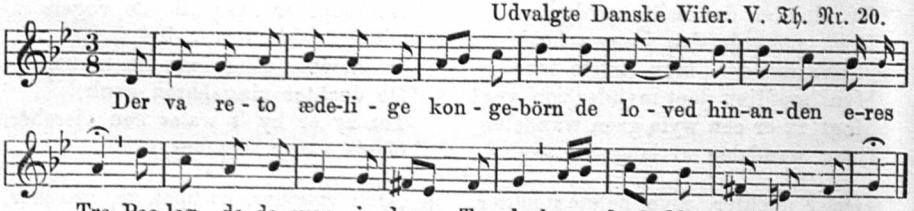
b) Schwediſch.

Geijer och Afzelius, Svenska Folk-Visor. 1814. Nr. 20.



c) Däniſch.

Udvalgte Danske Vifer. V. Th. Nr. 20.

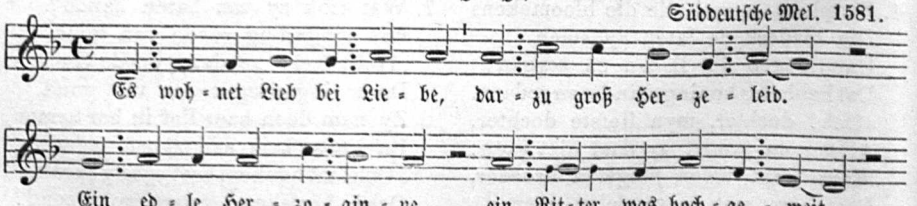


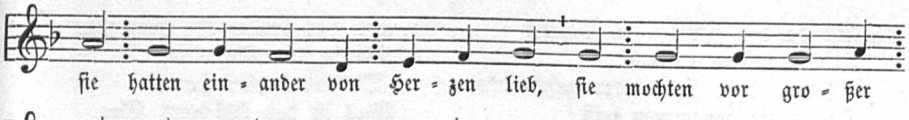
* In beiden Mollweiſen erkennen wir die altdeutſche: Ach Elslein", nur ein wenig umgebildet.

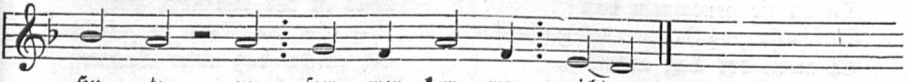
86. Ritter und Herzogstochter.

(Abendgang.)

Süddeutſche Mel. 1581.

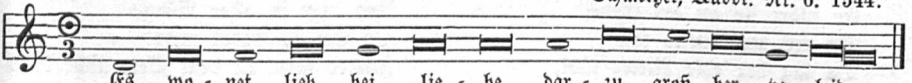






Fragment.

Schmeltzel, Quodl. Nr. 6. 1544.



1. Es wohnet Lieb bei Liebe
Darzu groß Herzeleid.
Ein edle Herzoginne,
Ein Ritter hochgemeit
Sie hatten einander von Herzen lieb,
Sie mochten vor großer Hute
Zuſammen kommen nie.

2. Die Jungfrau die was edel,
Sie thät einen Abendgang,
Sie gieng gar trauriglichen,
Da ſie den Wächter fand:
„O Wächter, tritt du her zu mir!
Selig will ich dich machen,
Dürft ich vertrauen dir.“

3. „„Ihr ſollet mir vertrauen,
Zart edle Jungfrau fein!
Doch fürcht ich allzuſehre
Den liebſten Herren mein;
Ich fürcht ſehr eures Vaters Zorn,
Wo es miſſelünge,
Mein Leib hätt ich verloren.““

4. „„Ich hab mir auserwählet
So einen Ritter ſtolz,
Zum Brunnen hab ich zielet,
Dort nieden vor dem Holz,
Der liegt bei einem hohlen Stein;
Dem Ritter will ich bringen
Von Roſen ein Kränzelein.

5. Es ſoll uns nicht mißlingen,
Es ſoll uns wohlergehn;
Ob ich entſchlafen würde,
So weck mich mit Getön!
Ob ich entſchlafen wär ſo lang,
O Wächter, traut Geſelle,
So weck mich mit Geſang!“

6. Sie gab ihms Gold zu behalten,
Den Mantel an ſein Arm.
„„Fahr hin, mein ſchöne Jungfrau,
Und daß euch Gott bewahr,
Und daß euch Gott behüt!““
Es krankt demſelben Wächter
Sein Leben und ſein Gemüt.

7. Die Nacht die war ſo finſter,
Der Mond gar wenig ſchein,
Die Jungfrau die was edel,
Sie kam zum hohlen Stein:
Daraus da ſprang ein Brünnlein hall,
Darüber ein grüne Linde,
Frau Nachtigall ſaß und ſang.

8. „Was ſingſt du Frau Nachtigall,
Du kleins Waldvögelein?
Woll mir ihn Gott behüten,
Da ich jetzt wartend bin!
So ſpar mir ihn auch Gott geſund,
Er hat zwei braune Augen,
Darzu ein rothen Mund.“

9. Das hört ein Zwerglein kleine,
Das in dem Walde ſaß;
Es lief mit ſchneller Eile
Da wo die Jungfrau was:
„„Ich bin ein Bot zu euch geſandt,
Mit mir ſollet ihr gehen
In meiner Mutter Land.

10. Er nahm ſie bei der Hände
Bei ihr ſchneeweißen Hand,
Er führt ſie an ein Ende,
Da er ſein Mutter fand:
„„O Mutter, die iſt mein allein,
Ich fand ſie nächten ſpate
Bei einem hohlen Stein.““

11. Und da des Zwergleins Mutter
Die Jungfrau aneſach:
„Gang, fuhr ſie wieder geſchwinde,
Da du ſie genommen haſt!
Du ſchaffſt groß Jammer und große Not,
Eh morn der Tag anbrichet,
So ſind drei Menſchen todt.“

12. Er nahm ſie bei der Hände,
Bei ihr ſchneeweißen Hand,
Er führt ſie an ein Ende,
Da ers am Abend fand;
Da lag der edle Ritter todt,
Da ſtund die ſchöne Jungfrau,
Ihr Herz litt große Not.

13. Sie wendt ihn hin, ſie wendt ihn her,
Sie küßt ihn an ſein Mund:
„Wollt Gott, edler Herre,
Daß ihr noch wärt geſund!
So mag es leider nicht geſein,
So will ich mein Leben
Geben um das Dein.“

14. Und da es Morgens taget,
Der Wächter hub an und ſang:
„„So ward mir in keinem Jahre
Die Nacht auch nie ſo lang,
Denn dieſe Nacht mir hat gethan;
O reicher Criſt vom Himmel,
Wie wird es mir ergan!“

15. Und das erhört die Herzogin,
Die in dem Bette lag:
„O höret, edler Herre!
Was iſt des Wächters Klag,
Wie ihn die Nacht ſo gefochten an!
Ich fürcht, daß unſer Tochter
An ihr hab übel gethan.“

16. Der Herzog ſprach gar balde:
„Zünd an ein Kerzenlicht,
Und lugt in aller Bürge
Ob ihr ſie findet nicht!
Findet ihrs an dem Bett nicht dran
So wirds demſelben Wächter
Wol an ſein Leben gan.“

17. Die Herzogin war geſchwinde,
Sie zündet ein Kerzenlicht,
Sie lugt in aller Bürge,
Sie fand ihr Tochter nicht,
Sie ſuchts mit Fleiß am Bette dran:
„O reicher Gott im Himmel,
Wie wird es heut ergan!“

18. Sie ließen den Wächter fahen,
Sie legten ihn auf ein Tiſch,
Zu Stücken thät man ihn ſchneiden,
Gleich wie ein Salmenfiſch;
Und warum thäten ſie das?
Das ſich ein ander Wächter
Sollte hüten deſter baß.

Der Text findet ſich auf fliegenden Blättern: a) Nürnb., Kunegund Hergotin ca. 1530: „Ein ſchöne Tageweis, Es wonet lieb bei liebe ꝛc., von eyner jungen Hertzogin vnd von einem Ritter.“ Abdruck: Wolff, Proben 1, 197 und Erlach 2, 149. — b) Straßburg, Thiebolt Berger (bezeichnet T. B. S.) um 1570: „Ein ſchöne Tageweiß von eines Künigs Tochter, wie es ihr mit einem Zwerglein ergienge. Im thon, Kundt ich von hertzen ſingen ein ſchöne tageweiß.“ — c) Baſel, Sam. Apiarius 1573: „Ein hüpſche Tageweiß von eines Königs Tochter vnnd einem jungen Ritter, Es wonet lieb bey liebe“. — d) Augsburg, Hans Zimmermann (ca. 1570). — e) Nürnberg, Val. Newber ca. 1550; darnach Wdh. II, 243 (n. A. 299). — f) Straubing bei Anna Sommerin, Wittib. ca. 1618; daher Wdh. II, 299. — Ferner: Ambraſer Liederb., 1582, Nr. 223 (daher Goedeke-Tittm. 83). Endlich in der Heidelb. Handſchr., 343, Bl. 103 (Mitte des 16. Jahrh.), ſehr abweichend und blos 14 Str. Dabei die Randbemerkung: Iſt geweſen ein hertzogin von Mechelburgs(Mecklenburg)dochter. Die Burg heißt Steergerdt (Stargard). Kritiſch zuſammengeſtellter Text: Uhland 90A., gleichlautend v. Liliencron, D. Leben, Nr. 37 und Vilmar 107. So auch hier.

Zahllos ſind die Varianten bei Uhland 4, 89 ff. gebracht. Der Held iſt gewöhnlich ein Ritter, nur in der Handſchr. ein Herzog; die Heldin eine Herzogs- bald eine Königstochter.

In einem Bücherkatalog fand Uhland ein „Büchlein über die vier Evangeliſten (in Verſen). In dē tho die tagweyſs des frölins im holn ſtein“. Speyer 1525.

Unſere Ballade, zu Anfang des 16. Jahrh. längſt bekannt, muß alſo mindeſtens aus dem 15. Jahrh. ſtammen.

Niederländiſch: Oudt Amst. Lietb. 1591. Hor. belg. II, Nr. 56; Si ghinc den bogaert omme (folgt unten).

Däniſch: Udv. af danske Viser I, 50: Jeg veed saarig en ridder. Auch bei Nijerup 5, 69.

Schwediſch: Arwidson II, 289 und 440.

Die Melodie fand ich in 4 Lesarten: Geleitet von einem Fragment bei Schmeltzel 1544 (ſ. oben) entdeckte ich die vollſtändige Singweiſe in dem kathol. Geſangb. von Hechyrus (Prag 1581) zu dem geiſtl. Liede: Herr Jeſu Chriſt, Gottes Son, wo ſie in doppelt großen Noten um eine Quart höher ſteht. Abgedr. zuerſt im Altd. Ldb. 19, dann bei Bäumker II, 124. Bald darauf fand ich ſie in zwei evangel. Geſangbüchern 1598 und 1609 (wie ich ſie oben gebe) zum Text: Hilf Gott, daß mir gelinge. — Wiederum begegnete ſie mir in einem niederl. Geſangb.: «Een devot en profit. Boecxken, Antwerpen 1539. Neue Ausgabe von D. F. Scheurleer 1889, ebenfalls zu einem geiſtl. Lied, das ſehr an das weltliche erinnert: Van liefden comt groot liden« (ſ. unten).

In dieſer alten deutſchen Ballade, wie in den nächſtfolgenden Faſſungen, begegnet uns die griech. Sage von Pyramus und Thisbe, ein Paar unglücklich Liebende zu Babylon, die aus Verzweiflung ſich das Leben nehmen, wie ſolch Ovid (Metamorph. IV, 15 ff.) beim Spinnrocken erzählen läßt. Sie iſt aber nach deutſchen Begriffen romantiſch umgeformt. Nach einer beſtimmten hiſtor. Begebenheit dieſer ergreifenden Erzählung in Deutſchland nachzuſtellen, bleibt vergebens. Wenn auch die Sage in der Hdſchr. nach Mecklenburg verlegt wird, ſo iſt ſolche Localiſirung nicht zu begründen. Daß hier die Liebe einer Fürſtin zu einem niedrig Geborenen (Ritter) Anlaß zu dem traurigen Verhängniß wird, iſt nur Nebenſache. Der Schwerpunkt des Liedes liegt in dem durch ein Naturereigniß verhinderten Sichfinden zweier Lieben. Dies Hinderniß iſt durch den Zwerg, halb mythiſch, halb dichteriſch dargeſtellt. Das iſt deutſche Zuthat zur griech. Sage. Dazwiſchen hinein ſpielt das ſchaurige Ende des Wächters, wieder deutſch und ſlaviſch aus barbariſcher Zeit. — Daß Zwerge Jungfrauen entführen und ſich mit ihnen vermählen, kommt mehrfach in deutſchen Liedern und Sagen vor, ſ. Grimm, Mythol., 262—263.

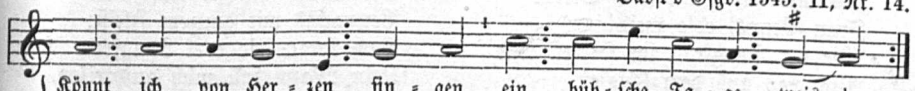
Dieſe Sage hat Andr. Gryphius in ſeinem „Peter Swentz“ und ſpäter Shakeſpeare im „Sommernachtstraum“ traveſtirt.

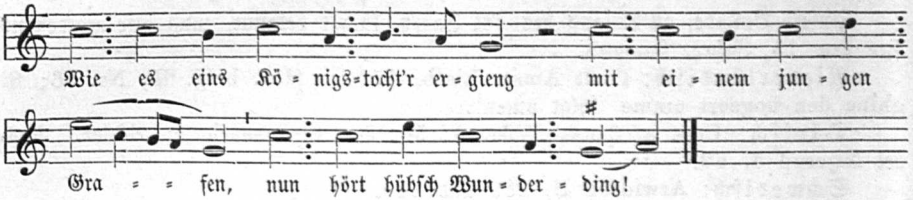
¶ 1, 4 hochgemeit, ſehr ſtattlich. 1, 6 Hute, Behütung, Ueberwachung. 4, 3 zielet, zum Ziel auserſehen, zu einem Stelldichein ihm geſetzt. 8, 5 ſparen, erhalten. 10, 1 der hende, dat ſing von Hand. 12, 3 die Todesart des Ritters iſt hier, wie es das Volksl. liebt, unbeſtimmt gelaſſen, ebenſo der des Mäthen Str. 13. Nach der Hſchr. liegt er tod in ſeinem Schwert und die Jungfrau zog (zucket) aus ihm das Schwerte und ſtach es ſelbs durch ſich. 15, 1 Königin und 16, 1 König (bei Uhland und alten Drucken); beides ſtimmt nicht zum Eingange; darum Herzog und Herzogin richtiger, wie Vilmar ſetzt. 15, 5 die Nacht anfocht, ihm ſchwere Sorgen macht. 15, 7 an ihr, während der Nacht. 16, 3 Bürge lieſt Uhland, in vielen Drucken „Burge“, beides richtig: die verborgenen Winkel der Burg werden durchſucht.

87. Der Graf beim Brunnen.

a. Erſte Melodie.

Babſt's Gſgb. 1545. II, Nr. 14.

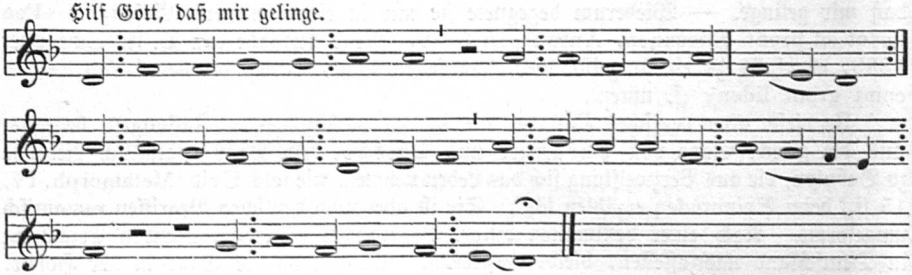




* Original in doppelt längern Noten mit ₵=Vorzeichnung. Die Anfangsnote, ſowie die Schlußnote gar vielfach größer 𝅗𝅥𝅗𝅥.

b. Hamburger Melodie (Volksweiſe).

D. Wolder's Catechismus-Geſangbüchlein. Hamb. 1598. Nr. 77.



Original mit Baßſchlüſſel. Quarte tiefer mit A beginnend. Menſurzeichen ₵, was den Rhythmus zerſtört. Hier im freien Rhythmus dargeſtellt, ohne Aenderung einer Note. — Dieſelbe Melodie auch bei Vulpius, 1609, S. 142, im ₵ Takt, mit einigen Dehnungen in den beiden vorletzten Cadenzen.

1. Könnt ich von Herzen ſingen
Ein hübſche Tageweis
Von Lieb und bittern Schmerzen!
Nun merket auf mit Fleiß,
Wie es eins Königs Tochter ergieng
Mit einem jungen Grafen,
Nun hört hübſch Wunderding!

2. An ihres Vaters Hofe
Manch edler Ritter was,
Noch liebet ihr der Grafe
Auf Erd für alles das,
Was Gott durch ſein Weisheit beſchuf.
Heimlich aus betrübten Herzen
Thät ſie gar manchen Ruf.

3. ‚Herr Gott, ſend mir das Glücke,
Daß er mein Herz erkenn!
Lös mir auf Band und Stricke
Frau Venus, edle mein!‘
Wie der Jungfrau im Herzen was
Alſo was aus dem Grafen
Allzeit ohn Unterlaß.

4. Keins dorft dem andern öffnen
Was ihn' im Herzen lag;
Ein Jeglichs thäte hoffen
Ein' ſeldenreichen Tag,
Der doch zuletzt mit Jammer kam,
Eins thät dem andern ſchreiben
Und legten hin ihr Scham.

5. Ein Tag der ward gemeldet
Zu einem Brunnen kalt,
Der lag fern in dem Felde,
Vor einem grünen Wald.
Der eh käm zu des Brunnenfluß,
Der ſollt' des Andern warten:
Alſo was ihr Beſchluß.

6. Die Jungfrau thät ſich zieren
In einen Mantel weiß,
Ihr Brüſt thät ſie einſchnüren,
Vermachts mit ganzem Fleiß;
Auch ſprach die edel Jungfrau ſchon:
Kein Mann ſoll mich aufpreiſen,
Dann eines Grafen Sohn.

7. Da ſie kam zu dem Brunnen,
Sie fand viel Freud' und Luſt,
Sie dacht ich hab gewunnen,
Mein Trauren iſt verduſt,
Aus aller Noth bin ich erlöſt;
O Gott, daß ich ſäh her reiten
Mein Hoffnung und mein Troſt!

8. Zuhand lief aus dem Walde
Ein' grimme Löwin her,
Die Jungfrau lief gar balde
Und floh von dannen her,
Und kam ſo fern denſelben Tag,
Ihren Mantel ließ ſie liegen:
Daraus kam Noth und Klag.

9. Die Löwin gebar ihr' Jungen
Wol auf dem Mantel gut,
Der Mantel was beſpritzet
Mit Schweiß und rothem Blut.
Darnach die Löwin wieder gieng
Zum Wald mit ihren Jungen,
Da kam der Jüngeling.

10. Da er den Mantel fande
Beſprengt mit Blut ſo roth,
Da ſchrie er laut zu hande:
„O weh, mein Lieb iſt todt!
Da ſie mich nicht gefunden hat,
Sie hat ſich ſelbs ertödtet
O weh der großen Noth!"

11. Nu muß es Gott erbarmen
Thät er ſo manchen Ruf:
„O weh, o weh mir Armen,
Seit daß mich Gott erſchuf!
Sein Schwert das zog er aus der Scheid':
„Komm mir zu meinem Ende
Maria, du reine Maid!"

12. „Wie haſt du mich vergeſſen,
Wo iſt das edle Weib?
Hant ſie die Thier gefreſſen,
So koſt' es meinen Leib.
Iſt ſie durch mich geſtorben hie,
Ihren Leib will ich bezahlen."
Er fiel nieder auf beide Knie:

13. „Gott geſegn dich, Mond und Sonne
Desgleichen Laub und Gras!
Gott geſegen dich Freud' und Wonne
Und was der Himmel beſchloß!"
Sein Schwert das ſtach er durch ſein Herz:
„Es ſoll kein Weibesbilde
Nimmer durch mich leiden Schmerz!"

14. Da ward es um den Abend,
Die Jungfrau wieder kam,
Zu dem Brunnen ſich nahet,
Ein todtlich Herz vernahm,
So bitterlich Klag fürwahr.
Sie wand ihr ſchneeweiße Hände
Rauft aus ihr gelbes Haar.

15. Die Jungfrau fiel darnieder
Gar oft ihr da geſchwand,
Wenn ſie aufblicket wieder
Ihr Ohnmacht ſie empfand.
Das trieb ſie alſo dick und viel
Bis an den lichten Morgen;
Ihr Klag ich kürzen will.

16. Die Jungfrau thät ſich neigen
Wol auf den Grafen ſchon.
„Gott geſegen dich, Erb und Eigen
Und königlich Kron!
Desgleichen Feuer, Waſſer, Luft und Erd!
Indem thät ſie aufſpringen
Und zog aus ihm ſein Schwert.

17. Das Schwert begunnt ſie ſtechen
Durch ihr betrübtes Herz.
„Gott wöllſt nit an mir rächen
Die Ding zu bittern Schmerz;
So es wahrlich am Tage leit,
Die Liebe überwindet
All Ding in dieſer Zeit.

18. Haſt du für mich aufgegeben
Land, Leut, Ehr und auch Gut,
Verzehret hie dein Leben
Und auch verzehrt dein Blut.
Du haſt gemeint, ich ſei ermordt',
Da will ich bei dir bleiben
Ewiglich hie und dort!" —

[19. Damit will ich beſchließen
Die ſchöne Tageweis.
Herr, durch dein Blutvergießen
Gieb uns das Paradeis!
Das Lied ſchenk ich einer Jungfrau rein,
Durch ſie will ich auch ſterben
Auf Erd, möcht es geſein!]

Text hier nach der Heidelberger Hdſchr., 343 Fol., 46b (Mitte des 16. Jahrh.): Kundt ich von hertzen ſingen. Darnach auch Birlinger's Wunderhornausg. I, 320 und Alem. 1, 13. R. v. Liliencron, D. Leben im Volksl., 36. Zuerſt im Altd. Ldb. 20. — Mit geringer Abweichung Ambraſer Ldb., 1582, Nr. 253. Ferner auf fl. Blättern: Baſel bei Apiario 1573; Baſel, Schröter, 1610. Auch im Niederd. Ldb., Nr. 19. Uhland hat dieſes Lied nicht aufgenommen. — Liederb. Pauls von der Aeltſt, 1602, Nr. 166: Kund ich von hertzen ſingen. Im Thon: Es wohnet Lieb bei Liebe. — Mit andern Anfangszeilen ſteht das Lied im Wdh. I, 1806, S. 265: „O daß ich könnt von Herzen ſingen ein Tageweis von lieben bittern Schmerzen! Nun merket auf mit fleiß, wie es eins Königs Tochter ging mit einem j. Grafen, nun hört hübſch Wunderding.“ — So lautet auch der Anfang auf einem fl. Bl., 8°. 4 Bll.: „Ein ſchöne Tagwys von eynes Künigstochter, In dem thon, Es wonet lieb bei liebe.“ Am Ende: „Gedruckt zu Nürmberg durch Kunigund Hergotin“ (um 1530). Ebenſo auf einem offnen Bl., kl. Folio, o. O. und J. (K. Bibl. Berlin) und in einem fl. Bl. in 8° Straubing, bei Hanſen Burger (Anf. des 17. Jahrh.). Wieder ſo in Meißner's Apollo, 1794, S. 165, woher die Wunderhornherausgeber ihren Text hatten. — Goethe recenſirt dazu: „Eine Art von Pyramus und Thisbe. Die Behandlung ſolcher Fabeln gelang unſern Voreltern nicht.“ — Im Deutſchen Muſeum, 1784, S. 466 nach einem Ldb. des 17. Jahrh., daher Erlach 1, 116. — In Tonangaben lautet der Anfang „Mocht ich von Herzen ſingen.“

Dieſes Lied iſt gelehrter, beſſer gereimt und darum wol ſpäter abgefaßt, als das „Es wohnet Lieb“, jedenfalls aber noch im 15. Jahrh., da man ſchon 1524 es kannte und als Tonangabe zu einem geiſtl. Texte verwendete. Die zeitweiſe Entführung der Jungfrau durch einen Zwerg, die in vorangehender deutſchen und der niederl. Faſſung vorkommt, iſt abſichtlich ausgelaſſen, was für jüngere Abfaſſung des Textes ſpricht.

Im 16. und 17. Jahrh., wie die Drucke und Hdſchr. bezeugen, wurde das Lied viel geſungen. Später iſts aus dem Volksgeſang verſchwunden.

Die vorgeſetzte erſte Melodie, in äoliſcher Tonart, iſt ein proteſt. Choral, zuerſt gedruckt in dem von Luther redigirten Babſtiſchen Geſangb., 1545, II, Nr. 14, zu dem geiſtl. Liede: „Hilf Gott, daß mir gelinge, du edler Schöpfer mein, die Silbenreimen zwingen zu Lob den Ehren dein, daß ich mag frölich heben an von deinem Wort zu ſingen, du wölleſt mir beiſtahn!“ Das Gedicht verfaßte Heinrich von Zütphen (Heinr. Müller), Prediger im Ditmarſchen, der 1524 eingekerkert und verbrannt wurde. Es ſteht zuerſt 1533 in den Bergkreyen und dann 1534 im Magdeb. Geſangb., auch auf einem fl. Bl. dieſer Zeit mit der Ueberſchrift: „Ein newer Reye von Gottes wort zu ſingen. Im thon: Möcht ich von hertzen ſingen.“ Wieder ſteht das geiſtl. Lied in Schumann's Geſangb. 1539 und im Magdeb. 1540, noch ohne Melodie. Erſt bei Babſt 1545 iſt obige Mel. beigedruckt.

Alle Hymnologen und Choralforſcher, wie Rambach, C. v. Winterfeld, v. Tucher, Becker, Erk, halten dieſelbe für die weltliche Balladenmelodie. Für mich iſt ſolche Annahme nicht genügend begründet. Zunächſt kann ich mir dieſe wenig ſangbare Melodie nicht im Volksmunde denken. Ferner erſcheint es mir unnatürlich und gegen die Gepflogenheit der Volksſänger: daß man für zwei, nach Inhalt und Versform gleiche Balladen, gleichzeitig zwei verſchiedene Melodien gehabt haben ſoll; vielmehr iſt anzunehmen: daß die ältere, von mir zuerſt nachgewieſene und für Deutſchland und die Niederlande verbürgte ächte Volksweiſe „Es wohnet Lieb“ zugleich auch zur jüngern Ballade verwendet wurde. Das wird beſtätigt durch die Tonangabe über unſerm jüngern Liede im Nürnberger Drucke 1530 wie im Liederb. Pauls v. d. Aeltſt 1602, der zufolge man es nach der Mel.: „Es wohnet Lieb bei Liebe“ ſang. Umgekehrt

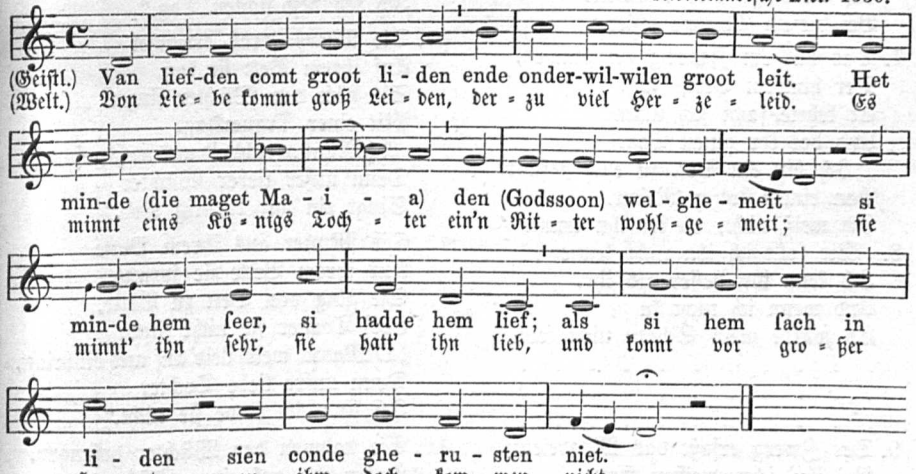
meldet ein um 1570 bei Th. Berger in Straßburg gedrucktes fl. Bl. mit der ältern Ballade: „Ein ſchöne Tageweiß von eines Künigs Tochter, wie es ihr mit einem Zwergen ergienge. Im thon, Kundt ich von hertzen ſingen ein ſchöne tageweiß.“ Sprechen dieſe beiden Tonangaben nicht klar genug für gleiche Melodie zu beiden Balladentexten? — Mag man nun auch das geiſtl. Lied von 1524—1545 nach einer weltl. Weiſe geſungen haben, ſo iſt damit noch lange nicht verbürgt: daß dieſe der erſt 1545 auftretende Choral war und dieſer mit der Volksweiſe identiſch ſei. Um 1540 fing man an, zu ſehr bekannte Volksweiſen aus den ev. Geſangbüchern zu entfernen und durch neukomponirte zu erſetzen; ſo z. B. wurde 1539 die weltl. Mel. zu Luthers Weihnachtslied „Vom Himmel hoch“ entfernt und eine neue gebracht. Ebenſo kann ja auch 1545 zu jenem geiſtl. Liede eine neue Weiſe ſtatt der wirkl. Balladenmelodie beigedruckt worden ſein. — Aus eben beſagten Wahrſcheinlichkeitsgründen halte ich den Choral nicht für die alte Balladenmelodie. Zur Gewißheit wird meine Anſicht dadurch, daß in ſpätern Geſangbüchern die wirkliche Volksweiſe neben der unſingbaren von 1545 auftritt, wie man aus der Melodie unter b erſehen kann.

Noch hat ſich ein hierhergehörender dritter Balladentext, in 9zeiligen Strophen, gefunden mit dem Anfange: Frölich ſo will ich ſingen (ſ. unter hiſtor. Liedern „König Ludwigs von Ungarn Tod 1526“).

¶ 1, 1 Tageweiſe, Morgengeſang von Liebenden, hier ſoviel als Ballade Rittergeſchichte. 2, 3 noch liebt ihr, dennoch gefällt ihr. 4, 4 heldenreich, glücklich, heilbringend, hier die Erfüllung ihrer Sehnſucht bringender Tag. 4, 7 legten hin ihr Scham, brachen das verſchämte Schweigen heimlicher Liebe. 6, 4 vermachts, befeſtigt ſie (die Schnürbruſt). 6, 6 aufpreiſen, aufſchnüren. 7, 4 verduſſen, beſchwichtigen. 8, 4 ferre, fern, weit. 10, 3 zu hend, ſo gleich. 15, 2 geſchwand, verſchwand ihr das Bewußtſein, ihr klarer Sinn.

88. Abendgang.

Niederländiſche Mel. 1539.



2. Sie ging umher im Garten
Mit gar betrübtem Sang
Bis zu ihrs Vaters Thurme,
Den ſie geſchloſſen fand.

‚O Wächter, ſprach ſie, Wächter mein!
Wollt ihr heraus mich laſſen,
Soll euer Schad nicht ſein.‘

3. „Ich will euch nicht rauslaſſen,
Ihr ſeid ein ſchönes Weib,
Und wenn euch Leids geſchähe,
Würd's koſten meinen Leib."
‚Mir ſoll nichts wiederfahren,
Und ſoll euch nichts geſchehn,
Drei Stunden vor dem Tage
Sollt ihr mich wiederſehn.'

4. Drei Stunden vor dem Tage
Singt ein betrübtes Lied,
Dann werd ich wiederkommen
Zu dieſem Thurme, ſeht!
„Wer da verſtohlen freien mag
Zeit iſt es, daß ſie ſcheiden,
Ich ſeh den lichten Tag."

5. Die Sterne ſtanden am Himmel,
Der Mond gab hellen Schein,
Das Mägdlein ließ ſich nieder
Auf einen blauen Stein
Alldort das klare Waſſer ſprang.
Daneben ſtand ein' Linde
Drauf ſaß die Nachtigall und ſang.

6. ‚O Nachtigall, kleins Vögelein
Willſt du mein Bote ſein,
Und fliegen zu dem Reiter,
Dem allerliebſten mein?
Und ſagen, daß er kommen her?
Ich werd ihn hier erwarten
Bei dieſem Thurme ſchier.'

7. Das hat ein Zwerg vernommen,
Der hinterm Berge lag.
Er kehrte ſacht ſich umme
Und bot ihr guten Tag.
„‚Ich bin ein Bot, zu euch geſandt
Von einem ſtolzen Reiter,
Ich weiß nicht, ob ihr ihn kennt.'"

8. ‚Wie ſollt ich ihn nicht kennen?
Ich kenn ihn beſſer als ihr.
Und wenn ich nicht ka
Es würde mein Schade nicht ſein.'
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .

9. Der Zwerg erfaßt das Mägdelein
Bei ihr' ſchneeweißen Hand
Und leitet ſie ſo ferne,
Bis er ſein' Mutter fand.
„‚O Mutter, die Maid gehört mir allein,
Ich fand ſie geſtern Abend
Auf einem blauen Stein.'"

10. „„Fandſt du ſie geſtern Abend
Auf einem blauen Stein,
So bring ſie wieder zur Stätte,
Sie gehört nicht dir, noch mein.
So bring ſie hin und zögre nicht,
Es müſſen drei deshalb ſterben
Noch eh der Tag anbricht.'"

11. Der Zwerg der nahm das Mägdlein
Bei ihr ſchneeweißen Hand
Und führt ſie wieder zur Stätte
Wo er zuerſt ſie fand.
Da lag ihr Liebſter und war todt,
Das Schwert in ſeiner Seite,
Von Blut ſo war er roth.

12. ‚Ach liegſt du hier erſchlagen
Wohl durch den Willen mein,
So will ich wiedrum ſterben
Wohl durch den Willen dein.'
Sie nahm das Meſſer bei dem Griff
Und ſtach es in ihr Herze:
War das nicht fürchterlich?

13. Der Wächter auf dem Thurme,
Wie laut wars, was er ſang:
„In dreiunddreißig Jahren,
War keine Nacht mir ſo lang.
Wer da verſtohlen freien mag,
Zeit iſt es, daß ſie ſcheiden,
Ich ſeh den lichten Tag."

14. Die Mutter drob erwachet
Auf ihrem Bett ſie lag,
Sie hört den Wächter ſingen
Mit einer Trauerklag.
„Ach Mann, welch Leid uns wohl geſchieht,
Denn unſer lieber Wächter
Singt ein gar traurig Lied."

15. Die Mutter aus ihrem Bette
Aus ihrem Bette ſie ſprang,
Sie ging von Bett zu Bette,
Ihr' Tochter ſie nicht fand.
„O Mann, welch Leid auf uns einbricht,
Denn unſre liebe Tochter
Ich find, ich finde ſie nicht."

16. Sie nahmen den Wächter gefangen,
Legten ihn auf einen Tiſch,
Sie ließen ihn hauen und kerben,
Gleich einem Brachſenfiſch.
Ach warum iſt denn das geſchehn?
Damit des Königs Kinder nicht
Des Abends ſollen ſpielen gehn.

Meine Ueberſetzung eines niederl. Liedes. Urtext aus dem Amſterdamer Liederb. 1591; daher bei Hoffmann, Hor belg. II, Nr. 56. Der Text iſt dort lückenhaft, auch ohne die Anfangsſtrophe. Das Fragment beginnt: Si ghinc den boogaert (boomgaert, niederd. bungert) omme. Offenbar fehlt eine Einleitungsſtrophe; dieſe habe ich nebſt Melodie hinzugefügt. Sie ſteht mit der geiſtl. Parodie in einem geiſtl. Geſangbuch: Een devot ende profitelyck Boecxken. Antwerpen 1539. Ausgabe durch Scheuerleer 1889, S. 74. Aus den wenig geänderten geiſtl. Worten iſt der weltl. Text leicht wieder herzuſtellen; ſie erinnern an das deutſche Lied: „Es wohnet Lieb bei Liebe" und iſt auch die Melodie dieſelbe, wie ſie Mitte des 16. Jahrh. in Deutſchland geſungen wurde.

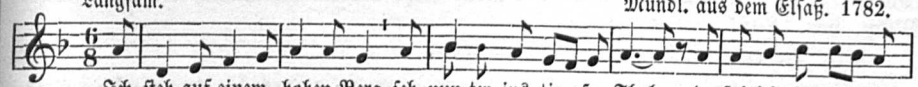
Mit dieſem Anfange war unſere Ballade im 16. und 17. Jahrh. am ganzen Niederrhein bekannt, wie folgende geiſtl. Parodie bezeugt:

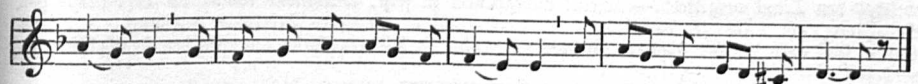
1. Von Liefden kommt groß Leiden
Und auch groß Herzeleid:
Ich meine die Jungfrau Maria
Und den Sohn Gottes hoch gemeit.
Sie minnt ihn ſehr, ſie hat ihn lieb,
Als ſie ihn ſah im Leiden,
Sie konnt geraſten nicht.
2. Maria war in Leiden,
Sie gieng ein betrübten Gang
Zu Jeruſalem vor die Pforten ꝛc. (14 Str.)

Dieſes Paſſionslied ſteht 1620 im Cölner (Grevenbruchs) Geſangb., S. 278 mit der Ueberſchrift: „Ein ſchön lied von dem Herrn Jeſu vnd Maria ſeiner lieben Mutter, als er von Jeruſalem iſt außgangen auff den Berg Caluarien, da er den bittern Tod für vns Menſchen gelitten hat. Im Thon: von Liebden kompt groß Leiden vnd auch groß Hertzenleidt." Daſſelbe Lied noch um 1763 zu Cöln auf einem fl. Bl.

89ª. Das Lied vom jungen Grafen.

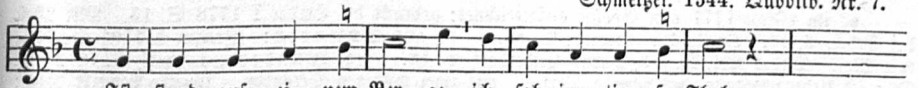
Langſam. Mündl. aus dem Elſaß. 1782.





Fragment aus dem 16. Jahrh.

Schmeltzel. 1544. Quodlib. Nr. 7.



1. Ich ſaß auf einem hohen Berg,
Sah nunter ins tiefe Tahl,
|: Da ſah ich ein Schifflein ſchweben :|
Darin drei Grafen ſaß'n.

2. Der allerjüngſt der drunter war,
Die in dem Schifflein ſaß'n,
Der gebot ſeiner Lieben zu trinken
Aus einem venediſchen* Glas.

3. „Was giebſt du mir lang zu trinken,
Was ſchenkſt du mir lang ein?
Ich will jetzt in ein Kloſter gehn,
Will Gottes Dienerin ſein."

4. „„Willſt du jetzt in ein Kloſter gehn,
Willſt Gottes Dienerin ſein,
So geh in Gottes Namen,
Deines Gleichen giebts noch mehr!""

5. Und als es nun war um Mitternacht,
Dem jungen Graf träumts ſo ſchwer,
Daß ſein herzallerliebſter Schatz
Ins Kloſter gezogen wär.

6. „Auf, Knecht, ſteh auf und tummel dich,
Satt'l unſer beide Pferd!
Wir wollen reiten bei Tag oder Nacht,
Die Lieb iſt reitens werth."

7. Und da ſie vor jens Kloſter kam'n,
Wol vor das hohe Thor,
Fragt er nach jüngſter Nonne,
Die in dem Kloſter war.

8. Das Nönnlein kam gegangen
In einem ſcheeweißen Kleid,
Ihr Härl war abgeſchnitten,
Ihr rother Mund war bleich.

9. Der Knab, er ſetzt ſich nieder,
Er ſaß auf einem Stein,
Er weint die hellen Thränen,
Brach ihm ſein Herz entzwei.

10. So ſolls den ſtolzen Knaben gehn,
Die trachten nach hohem Gut.
Nimm einer ein ſchwarzbraun Maidelein,
Was ihm gefallen thut.

Im Elſaß 1771 von Goethe aufgezeichnet, wie hier (ſ. Herder's Nachlaß I, S. 29 u. 156). Abgedruckt mit Weglaſſung der Schlußſtrophe und kleinen Aenderungen bei Herder, Volkslieder I, 1778, S. 15. Herder's unnütze Aenderungen ſind: 5, 3 Als ob ſein allerliebſter Schatz. 7, 3 nach jüngſt der Nonnen. 8, 1 Nönnchen. Die nicht zur Ballade gehörige Schlußſtrophe kommt auch anderwärts vor. — Herder bemerkt zu dem Liede: „Aus dem Munde des Volks im Elſaß. Die Melodie dazu iſt traurig und rührend, an Einfachheit beinahe ein Kirchengeſang." Dieſe Elſaſſer Melodie hat ſich gefunden. Sie ſteht zuerſt gedruckt in Fr. Reichardt's Muſikal. Kunſtmagazin I, Berlin 1782, S. 144. Wiederholt in Gräter's Idunna und Hermode 1812 als Muſikbeilage, wo es heißt: „Dieſe von Herrn Troſchel in Heidelberg aufgenommene Melodie, welche wir dem Herrn v. der Hagen verdanken, iſt wahrſcheinlich dieſelbe, welche Herder erwähnt, denn ſie entſpricht dem, was er davon ſagt." Gleichlautend (nur in G moll) ſteht die Melodie auch in Seckendorf's Mſkpt. vor 1808.

Erk, Liederh. S. 56 giebt Herder's Text.

* Herder's Erklärung zu Str. 2, 4 venediſchem Glas: „Nach der Tradition ein Glas, welches den Trunk vergiftet" — ſcheint unbegründet zu ſein, wenigſtens kommt im Text nichts von Vergiftung vor. Es iſt damit nur ein venetianiſches gefertigtes Trinkglas bezeichnet; in dieſem Sinne ſind auch die bei Fiſchart (Geſchichtskl. 1590 S. 93) erwähnten „venediſchen Trinkgläſer" zu verſtehen.

Das Lied vom Grafen und der Nonne iſt von allen Volksliedern am meiſten verbreitet und ſeit dem 15. Jahrh. bis heute geſungen. Davon giebts folgende Aufzeichnungen:

a) im Elſaß 1771 von Goethe aufgezeichnet: gedruckt bei Herder I 1778 S. 15. Mit Mel. bei Erk I. 6, 42. Kr. 1, 42. Liederh. S. 56. — b) aus Schwaben: Bragur I 1791 S. 265, mit Mel. Daher Erk, II. 3, 2 und Liederhort S. 58. — c) Wunderh. I 1806 S. 70 (n. A. 79); iſt Ueberarbeitung des ſchwäb. Textes, mit zwei müßigen Strophen. Goethe bemerkt dazu: Romantiſch, empfindungsvoll und ſchön. — d) Wunderh. I 257 (n. A. III 220); das römiſche Glas. — e) Lieder f. Jung u. A. 1818 S. 11. Daher Kr. 1, 64. Erk I. 1, S. 52. Silcher II, 6. Haſe, Lb. 1883 Nr. 117. (Iſt wieder Ueberarbeitung des erſten Wunderhorntextes, mit gemachter Mel.) — f) kuhländiſch: Meinert 1817 Nr. 35. Abd. Mittler Nr. 277. — g) aus der Schweiz: Wyß, Kuhreihen, 1818 S. 72 (1826 S. 77) zuerſt mit altbekannter Melodie. Daher Erk I. 1, 49. Kr. I, 61 und II 21. Tobler 107. Schweizer Liederb. 1883 S. 452. — h) aus Heſſen: Elwert, Reſte 51. Erlach I 176. Künzel 583. Mittler 233. Böckel Nr. 120.

— i) vom Rhein: Rhein. Märlein Simr. 55. Zurmühlen Nr. 144. Birlingers Wdh. II 271. K. Becker Nr. 7. — k) aus Weſtfalen: Münſterſche Geſch. 209. — l) von untern Main (Algenau): Schmeller, Mundarten Bayerns 1821 S. 444. Umgegend von Frankfurt a. M. Erk I 3, 50. — m) aus Sachſen: Meißniſchen Walter 141, dem Oſterlande daſ. 148 u. Halle 1846, ſächſ. Erzgeb. Müller S. 79. — n) aus Franken: Ditf. Nr. 18=23. — o) vom Harz: Pröhle. 3. — p) aus der Eifel: Schmitz 141. — q) aus Baiern: (Lechrain) Leoprechting S. 285. — r) aus Schleſien: Hoffm. S. 30. Erk Liederh. S. 60. Ebendaher: Wünſchelruthe 1818 S. 118, wiederholt Erlach 3, 62: A. Peter S. 183. — s) Brandenburgiſch: Berliner Converſationsbl. 1829 Nr. 253. Liederb. f. Künſtler 1833 S. 169, daher Erlach 3, 471. — t) von der Oſtſee: Dönniges, alte ſchott. Balladen 1852 S. 214. — u) aus Schleswig: Müllenhoff S. 608. — v) aus Schwaben: Meier 292. — w) aus Anhalt: Fiedler, 150. — x) aus Niederheſſen: Lewalter III, 4.

Dazu die entſprechenden außerdeutſchen Lieder: Wendiſch: Haupt und Schmaler I, 56. 78. II, 46. Niederländiſch in 2 Formen: Antwerpner Ldb. 1544, daher Hoffm. Nr. 19. Uhl. 96 B (fünfzeilig). Druck 1591 vierzeilig Hoffm. 18. — Aus dem franz. Flandern: Couſſemaker S. 204 u. 207 mit Melodien. — Däniſch: Udvalgte Danske Viſer (1814) V. S. 58: „Jeg gik mig op paa höige Bjerg. — Schwediſch: Svenske Folkviſor I, S. 212, nur 5 Strophen als Einl. zu einem andern Liede.

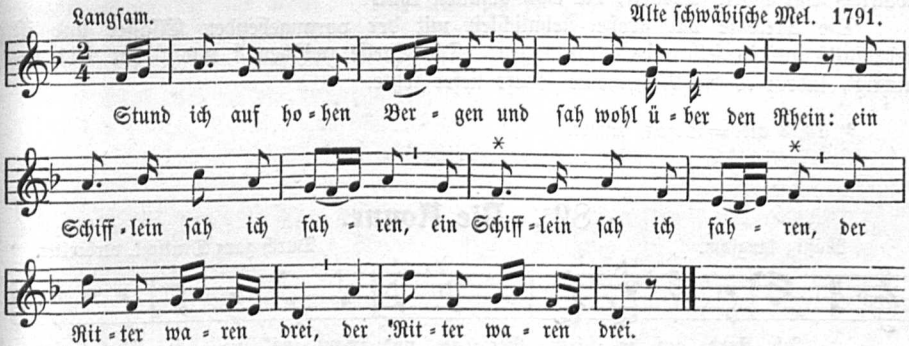
Aus verſchiedenen Lesarten zuſammengefügter Text bei Uhland 96 A anders Erk, Liederh. Nr. 18; daher Jungbr. Nr. 1.

Ein alter Text iſt in Deutſchland nicht gefunden; nur ein Fragment bei Schmeltzel 1540, welches bezeugt, daß zu Anfang des 16. Jahrh. das Lied in Süddeutſchland bekannt und beliebt war.

In den Niederlanden war das Lied ſchon im 15. Jahrh. geſungen, wie die Tonangabe zu zwei geiſtl. Liedern beweiſt, die ſelbſt nur eine Verarbeitung des weltl. Textes ſind: Hor. belg. X, S. 180: Ic stont op hoghen berghen ende schencte coelen wijn. Daſ. 152: Ic stont op hoghe berghen, of die mairl.

89b. Graf und Nonne.

Langſam. Alte ſchwäbiſche Mel. 1791.



1. Stand ich auf hohen Bergen
Und ſah wol über den Rhein,
|: Ein Schifflein ſah ich fahren, :|
Der Ritter waren drei.

2. Der jüngſte, der darunter war,
Der war ein Grafenſohn,
|: Hätt mir die Eh verſprochen, :|
So jung als er noch war.

3. Er that von ſeinem Finger herab
Ein Ring von Gold ſo roth:
„Nimm hin, du Hübſche, du Feine,
Du Herzallerliebſte mein,
Trag ihn nach meinem Tod!“

4. „„Was ſoll ich mit dem Ringlein thun,
Wenn ichs nicht tragen darf?““
„Ei ſag, du habſts gefunden,
Draußen im grünen Gras.““

5. „„Ei warum ſollt ich lügen?
Steht mir gar übel an;
Viel lieber will ich ſprechen:
Der jung Graf wär mein Mann.“

6. „Ei Jungfrau, wärſt du ſchön genug,
Wärſt du ein wenig reich,
Fürwahr, ich wollt dich nehmen,
Sähn wir einander gleich.“

7. „„Und ob ich ſchon nicht reiche bin,
Aller Ehren bin ich voll:
Mein Ehr will ich behalten,
„„Bis daß meins Gleichen kommt.“

8. „Kommt aber deines Gleichen nicht,
Was fängſt du darnach an?“
„„Darnach geh ich ins Kloſter
Zu werden eine Nonn.“ —

9. Es iſt nun wol an ein Viertelſahr,
Dem Grafen träumts gar ſchwer,
Als ob ſein herzallerliebſter Schatz
Ins Kloſter zogen wär.

10. „Steh auf, ſteh auf, lieb Reitknecht mein!
Sattel mir und dir ein Pferd!
Wir beide wolln reiten über Berg u. Thal,
Das Mädel iſt Alles werth.“

11. Und als ſie vor das Kloſter kam'n,
Gar höflich klopften ſie an:
„Komm raus, du Liebſte, du Feine,
Herzallerliebſte meine,
Komm nur ein wenig raus!“

12. „„Was ſoll ich aber draußen thun?
Hab ich ein kurzes Haar:
Meine Haar ſind abgeſchnitten,
Jetzt kriegſt mich nimmermehr.“

13. So muß es auch alln Junggeſellen gehn,
Die trachten nach großem Gut!
Sie hätten als gern ſchöne Weiber,
Sind aber nicht reich genug.

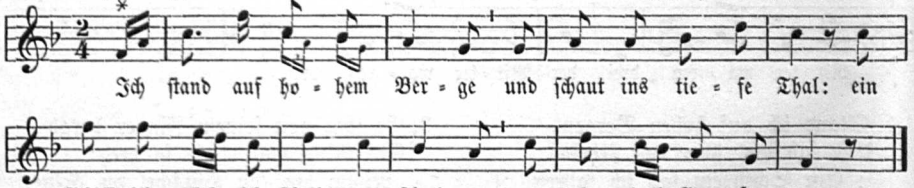
Text und Melodie aus dem Munde des Landvolks um Schwäbiſch-Hall. Mitgeth. von Prof. Gräter in deſſen Bragur I, Leipzig 1791, S. 264. Daher Erk, Ldh., S. 57. Die Faſſung ſtimmt ziemlich überein mit der im Wunderhorn I, 1806, S. 70, nur daß dort von den Herausgebern zwei müßige Strophen vor 9 u. 15 zugedichtet ſind. — Die Moralſtrophe (13 hier) heißt in der Umgegend von Frankfurt a. M. ſo: „Ihr Jungfern und Junggeſellen, freit nicht nach Geld und Gut! freit euch ein wackres Bürſchchen (Mädel), die euch gefallen thut.“

Die Melodie hat große Aehnlichkeit mit der vorangehenden Elſaſſer und iſt jedenfalls aus derſelben hervorgegangen. Die Stelle zwiſchen * und * hat Erk berichtigt, indem er die Noten eine Stufe tiefer ſetzte.

*) 13, 3 als = allzeit, immer.

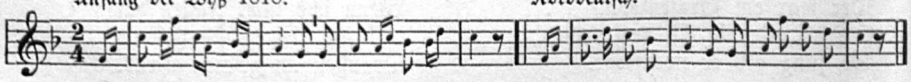
89c. Die Nonne.

Mäßig langſam. Durch ganz Deutſchl. verbreitet.



Varianten.

Anfang bei Wyß 1818. Norddeutſch.



1. Ich ſtand auf hohem Berge
Und ſchaut ins tiefe Thal,
Ein Schiffleiu ſah ich |: ſchwimmen, :|
Worin drei Grafen warn.

2. Der Jüngſte von den dreien,
Der in dem Schifflein ſaß,
Gab mir einmal zu trinken
Kühlen Wein aus ſeinem Glas.

3. Was zog er von dem Finger?
Ein goldnes Ringelein:
„Sie da, du Hübſche, du Feine,
Das ſoll dein Denkmal ſein!“

4. „„Was ſoll ich mit dem Ringe?
Bin gar ein junges Biut,
Dazu ein armes Mädchen,
Hab weder Geld noch Gut.“‘

5. „Biſt du ein armes Mädchen,
Haſt weder Geld noch Gut,
So gedenk an unſre Liebe,
Die zwiſchen uns beiden ruht!“

6. „„Ich gedenk an keine Liebe,
Ich gedenk an keinen Mann:
Ins Kloſter will ich ziehen,
Will werden eine Nonn.“‘

7. „Willſt du ins Kloſter ziehen,
Willſt werden eine Nonn:
So will ich die Welt durchreiten,
Bis daß ich zu dir komm.“ —

8. Es ſtund wol an ein Vierteljahr,
Dem Grafen träumts gar ſchwer,
Wie daß ſein herzallerliebſter Schatz
Ins Kloſter gangen wär.

9. Der Herr ſprach zu dem Knechte:
„Sattle mir und dir zwei Pferd!
Wir wollen allbeide reiten,
Der Weg iſt Reitens werth.“

10. Und als er kam vors Kloſter,
Ganz leiſe klopft er an:
„Wo iſt die jüngſte Nonne,
Die letzt iſt kommen an?“

11. „„Es iſt ja keine kommen,
Es kommt auch keine raus.““
„So will ich das Kloſter anzünden,
Das ſchöne Nonnenhaus.“

12. Da kam ſie hergeſchritten,
Schneeweiß war ſie gekleidt,
Ihr Haar war abgeſchnitten,
Zur Nonn war ſie bereit.

13. Sie hieß den Herrn willkommen,
Willkommen im fremden Land:
„„Wer hat euch heißen kommen,
Wer hat euch hergeſandt?“‘

14. Der Graf wandt ſich voll Sehnen,
Die Red ihn ſehr verdroß,
Daß ihm die heiße Thräne
Von ſeiner Wange floß.

15. Sie bot dem Herrn zu trinken
Aus ihrem Becherlein;
In zwei, drei Viertelſtunden
Brach ihm ſein Herz entzwei.

16. Mit ſeinem blanken Degen
Grub ſie dem Grafen ein Grab,
Aus ihren ſchwarzbraunen Augen
Sie ihm das Weihwaſſer gab.

17. Mit ihren zarten Händen
Zog ſie den Glockenſtrang,
Mit ihrem rothen Munde
Sang ſie den Grabgeſang.

18. „„So liege nun und ruhe
Bis an den jüngſten Tag!
Und ich will um dich trauern
So lang ichs Leben hab.

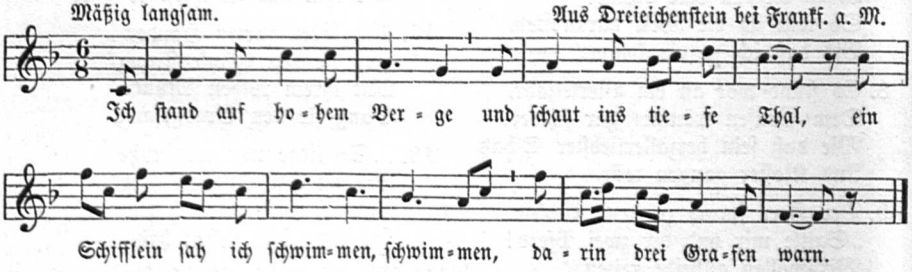
19. Ein Kirchlein will ich bauen
Auf meines Liebſten Grab,
Darin will ich verbleiben
Bis Gott mich rufet ab.“‘

Text u. Mel. nach Erk's Liederhort Nr. 18, von ihm aus den beſten und verbreitetſten Lesarten zuſammengeſtellt. Stimmt ziemlich mit Hoffmann (ſchleſ. V. S. 30 und Scherer, Jungbr. 3). Aus beider Lesart habe ich die 18. u. 19. Strophe zugefügt; die letztere hat Erk ſelbſt in den Anmerkungen. — Die Ballade endet in den meiſten Lesarten mit dem Tode des Grafen, der vor Gram (nicht an Gift) ſtirbt, wie Ritter Toggenburg in Schiller's Gedicht. In andern Texten geht die Geſchichte noch weiter: da wird noch das Begräbniß beſchrieben und das Schickſal der treuliebenden Nonne angedeutet, wie hier zu leſen war.

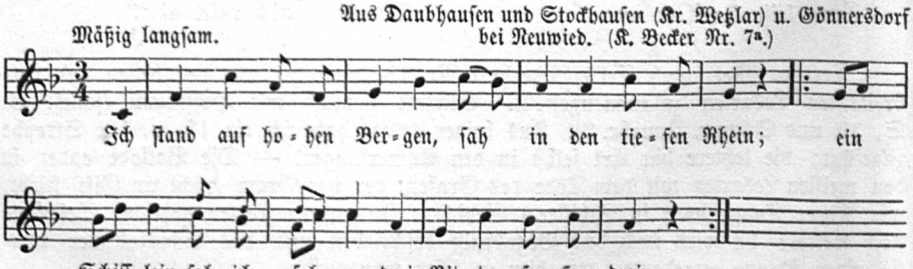
Varianten: 1, 1 ſtund (ſtand) auf hohen Bergen. 1, 3 ſchweben fahren. 2 Der jüngſte von den Grafen, der in dem Sch. war (was) der bot (bracht) mir einmal zu trinken ꝛc. 3, 3 Nimm hin, du Hübſche, du Feine, das ſoll mein (zum) Denkmal ſein. 4 Was ſoll ich mit dem Ringlein thun? ich bin ein junges Blut ꝛc. 6 Ich weiß von keiner Liebe, denk auch an keinen Mann, ich gedenk an Gott den Vater, der mir nur helfen (rathen, mich tröſten) kann. 6a Ins Kloſter will ich ziehen, will werden eine Nonn, will mich der Welt entziehen, hin, wo ich beten kann. 7, 3 So will ich die Welt ausreiten. 8 Es ſtand wol an ein halbes Jahr, dem Gr. tr. gar ſchwer, als ob ſein h. Schatz ins Kloſter zogen wär. 9 Der Herr zu ſeinem Schildknecht ſprach: Sattel mir und dir ein Pferd! nach dem Kl. wolln wir reiten, die Lieb iſt Reitens werth. 10 Und als er vor das Kl. kam, wol vor des Kloſters Thür: „Die Jüngſte von den Nonnen, die ſoll mal kommen für!“ 11 Siſt keine rein gekommen und kömmt auch keine raus! „Ei ſo will ich das Kloſter anſtecken, das ſchöne Nonnen- (Gottes-) Haus.“ 11b Willſt du das Kl. anſtecken, das ſchöne Nonnenhaus, viel lieber will ich dir geben die jüngſte Nonne raus. 12 Das Nönnchen kam geſchritten, ganz weiß war ſie bekleidt ꝛc. 13, 4 Wer hat euch Boten geſandt? 14 Der Graf wandt ſich herumme, kein Wort mehr zu ihr ſprach, und ihm ſein jung friſch Herze vor lauter Wehmut brach. Oder: „Der Graf entſetzt ſich in der Still und ſaß auf einem Stein; in zweimal dreizehn Stunden brach ihm ſein Herz entzwei (er ſtarb am grünen Rain). 15 Sie bot den Herrn zu trinken kühlen Wein aus ihrem Glas, es dauert kein Viertelſtündchen, ſo ſtreckt er ſich ins Gras. Oder Uhland: „Was hat ſie in den Händen? Von Gold ein Becherlein. Er hats kaum ausgetrunken, ſpringt ihm ſein Herz entzwei. (Schluß). 16 „Mit ſeinen Sporn und Degen grub ſie ein Gräbelein, mit ihren zarten Händen legt ſie ihn ſelber nein.“ (Erk). Oder: „Mit ihren weißen Händen grub ſie dem Grafen ein Grab, mit ihren braunen Augen weint ſie ihm Thränen nach.“ (Zurmühlen, Schluß). 17, 3 Mit ihrer hellen Stimme (ihren rothen Lippen) ſang ſie den Sterbeſang. 19 Ein Haus will ich mir bauen auf meins Feinsliebchens Grab, und drin auf Gott vertrauen, bis kommt mein Sterbetag. (Erk.) Oder: Ein Häuschen will ich bauen auf meines Liebchens Grab, darinnen will ich wohnen, bis Gott mich rufet ab (Walter).

89d. Graf und Nonne.

Erſte Melodie.

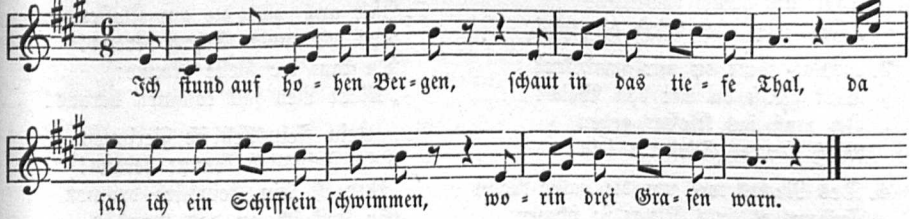


Zweite Melodie.



Dritte Melodie.

Mäßig bewegt. Aus Veldenz u. Gornhauſen a. d. Moſel. Becker Nr. 7d.



2. Der Jüngſte von den dreien,
Der in dem Schifflein ſaß,
Bot mir einmal zu trinken
Kühlen Wein aus ſeinem Glas.

3. „Ach Mädchen, du wärſt ſchön genug,
Wärſt nur ein wenig reich;
Fürwahr ich wollte dich nehmen
Sähn wir einander gleich."

4. „„Ei bin ich ſchon nicht reich genug,
Bin ich doch ehrlich und fromm,
Ich werd die Zeit erwarten,
Bis meines Gleichen kommt.""

5. „Wenn deines Gleichen nun nicht kommt,
Was willſt du fangen an?"
„„Darnach geh ich ins Kloſter.
Will werden eine Nonn.""

6. Es ſtand wol an ein Vierteljahr,
Dem Grafen träumts gar ſchwer,
Als ob ſein herzallerliebſter Schatz
Ins Kloſter gangen wär.

7. Der Graf der kam geritten
Wol vor des Kloſters Thür;
Er fragt nach ſeinem Liebchen,
Ob ſie darinnen wär.

8. Sie kam herausgeſchritten
In einem ſchneeweißen Kleid,
Ihr Haar war abgeſchnitten,
Zur Nonn war ſie bereit.

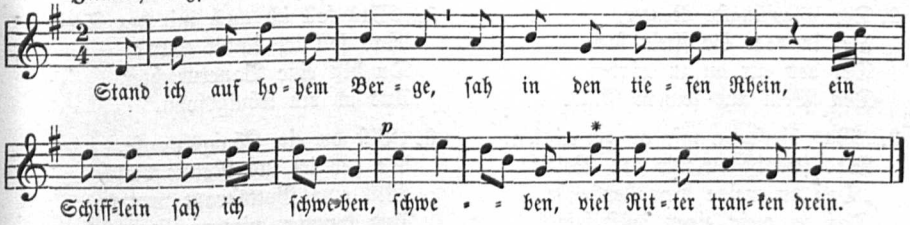
9. Da wandt er ſich herumme,
Kein Wort er ſprechen konnt:
Das Herz in ſeinem Leibe
In tauſend Stücken ſprang.

Erk, Liederh. S. 59 mit erſter Melodie.

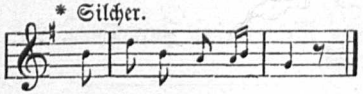
Dieſe Melodie iſt eine Variante der allbekannten, hier nur in doppelten Tripeltakt geſetzt. Ebenſo bei Becker, Rhein. Liederhorn Nr. 7, aus Kettig bei Neuwied. Die beiden andern Weiſen ebenfalls bei Becker. Neuwied: Einſt ſtand ich auf hohen Bergen.

89e. Die Nonne.

Ziemlich langſam. Mel. 1818.



* Silcher.



2. Der jüngſte von den Rittern
Hob auf ſein römiſch Glas,
Thät mir damit zuwinken:
„Fein Lieb, ich bring dir das!“

3. „‚Was thuſt du mir zutrinken?
Was giebſt du mir den Wein?
Ich muß ins Kloſter gehen
Muß Gottes Dienerin ſein!‘“

4. Des Nachts wol um die halbe Nacht
Träumt es dem Ritter ſo ſchwer;
Als wenn ſein herzallerliebſter Schatz
Ins Kloſter gegangen wär.

5. „Knecht ſattle mir und dir ein Roß,
Mein Haupt iſt mir ſo ſchwer;
Ich leerte gar viel römiſch Glas,
Das Schiff ging hin und her.

5. Mir träumt', ich hätt ein Nonn' geſehn,
Ich trank ihr zu mein Glas,
Sie wollt nicht gern ins Kloſter,
Ihr Äuglein wurden naß.

7. Halt an! halt an am Kloſterthor,
Ruf mir mein Schatz heraus!“ —
Da kam die älteſte Nonne:
„Mein Lieb ſoll kommen heraus!“

8. „‚Kein Feinslieb iſt hierinnen,
Kein Feinslieb kommt heraus!‘“
„Und iſt kein Feinslieb drinnen
So ſteck ich an das Haus!“

9. Da kam Feinslieb gegangen,
Schneeweiß war ſie gekleidt:
‚‚‚Mein Haar iſt abgeſchnitten,
Leb wohl in Ewigkeit!‘“

10. Er vor dem Kloſter niederſaß
Und ſah ins tiefe Thal,
Thät ihm ſein Glas zerſpringen,
Zerſpringen auch ſein Herz.

Text im Wunderhorn I, 257 (n. A. III, 220), angeblich mündlich, wohl aber etwas überarbeitet und das „römiſche Glas“ hineingebracht, das auch als Ueberſchrift dient. Die Anfangsſtrophe lautet dort: „Stand ich auf einem hohen Berg, ſah wohl den tiefen tiefen Rhein, ſah ich ein Schifflein ſchweben, viel Ritter tranken drein.“

Mit beiſtehender Melodie in „Lieder für Jung und Alt“. Berlin 1818, Nr. 11. Daher bei Silcher II, Nr. 6 (1826). Erk I, 1, 50. Kretzſchmer I, Nr. 64. Der Text iſt der Muſik wegen in einigen Worten abgeändert. Goethe bemerkt: „Von guter, inniger, zarter Romanzenart, etwas räthſelhaft.“ Die Mel. hält Erk für gemacht, im Volksmund iſt ſie ihm nicht vorgekommen.

89ᵉ. Die Nonne und der Königsſohn.

1. Ich ſtand auf hohen Bergen
Und ſah ins tiefe Thal,
Da ſah ich ein Schifflein kommen
Das voll von Reutern war.

2. Der allerjüngſte Reuter,
Der in dem Schifflein ſaß,
Der bot mir an zu trinken
Den Wein aus ſeinem Glas.

3. ‚Was bietſt du mir an zu trinken,
Was ſchenkſt du mir den Wein?‘
„Daß du meine Herzallerliebſte,
Daß du mein eigen ſollſt ſein.“

4. Sie nahm das Glas in die Hände
Und brach es mitten vonein:
‚O du, mein Herzallerliebſter,
Da iſt die Treu entzwei!‘

5. „Was ſoll ich auch mit der Treue,
Was ſoll ich damit thun?
Du biſt eine Bauerntochter
Und ich ein Königsſohn.“

6. ‚Biſt du ein Königsſproſſe,
So geh ich ins Nonnenhaus,
Will eine Gottsbraut werden
Und kommen nimmer heraus.‘

Mündlich aus Dülk am Niederrhein: Zurmühlen, Nr. 93. Dieſe Faſſung weicht ſehr von der gewöhnlichen ab.

90ª. Die Nonne und der Reiter.

1. Ic stont op hoghe berghen
ic sach ter see waert in,
ic sach een scheepken driven
daer waren drie ruiters in.

2. Den alderjoncsten ruiter,
die in dat scheepken was,
die schonc mi eens te drinken
de coele wijn uit een glas.

3. ‚Ic brenct u, haveloos meisjen!
dat u god seghenen moet!
gheen ander soudic kiesen
waert ghi wat riker van goet.‘

4. »Ben ic een haveloos meisjen;
ic en bens alleine niet:
in een clooster wil ic riden,
good loons hem diet mi riet!«

5. Hi sprac: ‚wel schoone joncfrowe!
al ghi int clooster gaet,
hoe garen soudic weten
hoe't nonnencleed al staet!‘

6. Maer doen si in dat clooster quam,
haer vader die was doot,
men vant in al mijns herenlant
gheen riker kint en was groot.

7. De ruiter haddet so haest vernomen,
hi sprac: ‚sadelt mi mijn peert!
dat si int clooster is ghecomen
dat is dat mijn hert so doert.‘

8. Maer doen hi voor dat clooster quam
hi clopte an den rinc:
‚waer is de joncste nonne,
die hier lest wijdinghe ontfinc?‘

9. »Dat alderjoncste nonneken
en mach niet comen uit,
si sit al hier besloten
en si is Jesus bruit«

10. ‚Sit si al hier in besloten
en is si Jesus bruit:
mocht ic se eens sien of spreken!
si soude wel comen uit.‘

11. Dat alderjoncste nonneken
ghinc voor den ruiter staen,
haer haerken was afgheschoren
de minne was al ghedaen.

Ich ſtand auf hohen Bergen
und ſahe ſeewärts hin,
ich ſah ein Schifflein treiben,
da war'n drei Reiter drin.

Der allerjüngſte Reiter,
der in dem Schifflein ſaß,
der ſchenkt mir eins zu trinken
vom kühlen Wein aus eim Glas.

‚Ich brings euch, habelos Mädchen,
daß euch Gott ſegnen muß!
kein' andre würd ich wählen
wär't ihr nur reicher an Gut!

„Bin ich ein habelos Mädchen,
ich bins alleine nicht:
in ein Kloſter will ich ziehen,
Gott lohns dem, der mirs rieth!“

Er ſprach ‚Wohl ſchön Jungfrau,
wenn ihr ins Kloſter geht,
wie gerne möcht ich wiſſen,
wie's Nonnenkleid euch ſteht.‘

Als ſie nun in das Kloſter kam,
ihr Vater der war todt,
man fand im ganzen Land,
kein reicher Kind ſo groß.

Der Reuter hatt' bald es vernommen,
er ſprach: Sattelt mir mein Pferd!
daß ſie ins Kloſter gekommen,
iſts was mein Herz ſo zehrt.

Als er vor das Kloſter kam,
klopft er an mit dem Ring:
‚wo iſt die jüngſte Nonne,
die letzt hier die Weih' empfieng?

„Die allerjüngſte Nonne
die kann nicht kommen heraus:
ſie ſitzt allhier verſchloſſen
und ſie iſt Jeſu Braut.“

Sitzt ſie allhier beſchloſſen
und iſt ſie Jeſu Braut:
möcht ich ſie ſehn und ſprechen!
ſie ſollte wohl kommen raus.

Das allerjüngſte Nönnchen
Gieng vor den Ritter ſtehn,
Ihr Haar war abgeſchoren,
Um die Minne wars geſchehn.

12. »Ghi meucht wel thuiswaert riden,
ghi meucht wel thuiswaert gaen,
ghi meucht een ander kiesen,
mijn liefde is al vergaen.«

„Ihr mögt nur heimwärts reiten,
Ihr mögt nur heimwärts ziehn,
Mögt eine andre erwählen,
Mein Lieben iſt ganz dahin.“

13. Daen ic een haveloos meisjen was,
doen stiet ghi mi metten voet;
hadt ghi dat woort ghesweghen,
het hadde gheweest al goet.

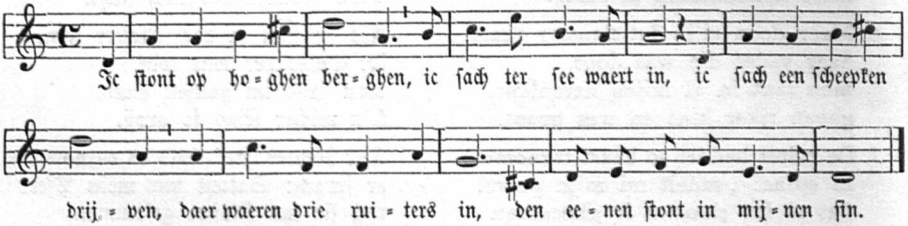
Da ich ein armes Mädchen war
Stießt ihr mich mit dem Fuß;
Hättet ihr das Wort verſchwiegen,
Es wär geweſen gut.

Text altniederländiſch in: Oudt Amsterd. Liedboek 1591 Bl. 34 u. Oudt Haerlem, Liederb. 16. Darnach Hoffmann, Hor. belg. II, Nr. 18. Obgleich dieſe vierzeilige Faſſung im Druck jünger vorliegt als die fünfzeilige im Antwerpner Ldb. 1544, hält ſie Hoffmann für älter. Die 5. Zeile jeder Strophe dort erſcheint nur als erzwungener, ſpäterer Zuſatz. — Im niederl. kathol. Geſangb. „Het Paradies 1638 ſteht S. 630 die Tonangabe: „Ick stond op hooger bergen“ und zwar zu vierzeiligen Strophen.

Das Lied wurde ſchon im 15. Jahrh. in den Niederlanden geſungen, da ſein Ton einem geiſtl. Texte dieſer Zeit vorgeſchrieben iſt (s. Hor. belg. II, 128, alte Ausgabe).

90b. Die Nonne.

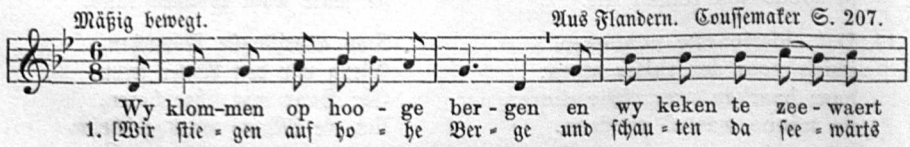
Niederl. Mel. 1631.

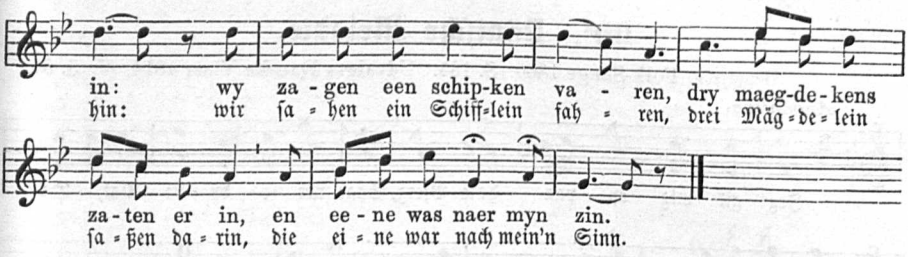


Dieſe fünfzeilige Singweiſe ſteht im geiſtl. Liederbuch »Blijden Requiem«, Antw. 1631, Bl. 178. Daher Willems, Nr. 56 und Snellaert, Nr. 79. Sie paßt zum Text aus dem Antwerpner Ldb., 1544, Nr. 87. Daher Uhl. 92B und Hoffmann, Hor. belg. II, Nr. 19. — Wieder in fünfzeiliger Strophe ein ähnliches Lied bei Couſſemacker, S. 204: »Toen ik op Nederlands bergen stond, keek ik zeegat in. Doer zag ik een schipke zeilen, er zaten dry meitertje in, een van de jongste was naer myn zin«.

90c. De dry Maegdekens.

(Nonne und Ritter.)





2. Die allerſchönſte Jungfraue,
Die in dem Schifflein war,
Die bot mir an zu trinken
Aus einem kryſtallnen Glas
Ein' Wein, der edel war.

3. Sie brachte das Glas an ihr Mündchen
Und tranks zur Hälfte aus:
„Mein' Treue gehört euch, Junker,
Mein Herz das klopft für euch,
Mein Treue gehört nur euch!"

4. „„Was ſoll euere Liebe mir helfen?
Ihr habt weder Schloß noch Gut:
Ihr ſeid ein habelos Mädchen;
So ſchön ihr auch ſeid und ſo ſüß,
Ich euch doch laſſen muß.'"

5. „Bin ich ein habelos Mädchen,
Man findet wohl ihrer mehr.
Ich will in ein Kloſter treten,
Und dienen Gott dem Herrn,
Ja, dienen Gott dem Herrn.

6. „„Fahr wohl, mein ſchöne Jungfraue!
Wenn ihr ins Kloſter geht,
So laßt ein Wörtchen mich wiſſen
Wie ihr die Weihung empfangt,
Und wie euch die Kleidung ſteht.'"

7. Als kaum acht Tage vorüber,
Ihr Vater und Mutter war'n todt.
Man fand keine reichere Fraue
In ſieben Städten groß:
Sie war nun an Habe nicht blos.

8. Der Ritter hatt' es vernommen,
Er ſprach: „„Raſch ſattelt mein Pferd!
Die in das Kloſter mußt kommen,
Iſts die mir am meiſten anſteht,
Sie wäre der Ehe wohl werth.'"

9. Als er nun kam an's Kloſter,
Klopft er mit dem eiſernen Ring:
„„Wo iſt das jüngſte Nönnchen,
Die letzte, die Weihung empfing?
Halt her mir das ſchöne Kind!'"

10. Das allerjüngſte Nönnchen
Kam vor den Eingang ſtehn,
Ihr Härlein war abgeſchnitten,
Sie ſprach: „Ums Freien iſts geſchehn!
Wollt, Ritter, doch von hinnen gehn!"

11. Er gab ſeinem Pferde die Sporen
Bis unter den Lindenbaum grün:
„„Gott, ich hab ſie ſelbſt mir verloren!'"
Und er ſich kühn durchſtach,
Kein Herzeleid mehr zu trag'n.

12. Zwei Stunden nach der None,
Die Nonne ging aus nach Brod,
Und unter dem Lindenbaum grüne
Fand ſie ihr Feinslieb todt
Im Blut, das er vergoß.

13. Sie küßt ihm ſeine Wangen,
Nahm ihn auf ihren Schooß,
Und rief zu vielenmalen:
„Ach, Feinslieb, ſeid ihr todt,
In euer Blut verſchmort?"

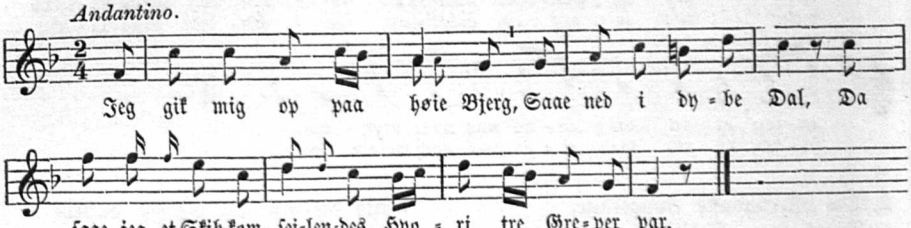
14. Sie thät ein Häuslein bauen
Auf ihres Feinsliebchens Grab,
Und ging, darin zu wohnen
Bis daß ſie den Athem aufgab
Und dort geſtorben war.

Aus dem franz. Flandern: Couſſemaker, S. 207. Vom Originaltext hier blos die Anfangsſtrophe, die übrigen Strophen gab ich in wörtlicher deutſcher Ueberſetzung. — Aehnl. flämiſcher Text aus der Gegend von Kortryk bei Willems, S. 147; daher Hoffmann, niederl. VL., Nr. 20.

90ª. Däniſche Melodie.

Berggreen, Folk-Sange 1860. S. 185. Udvalgte Danske Viser 1814. V. S. 84.

Andantino.

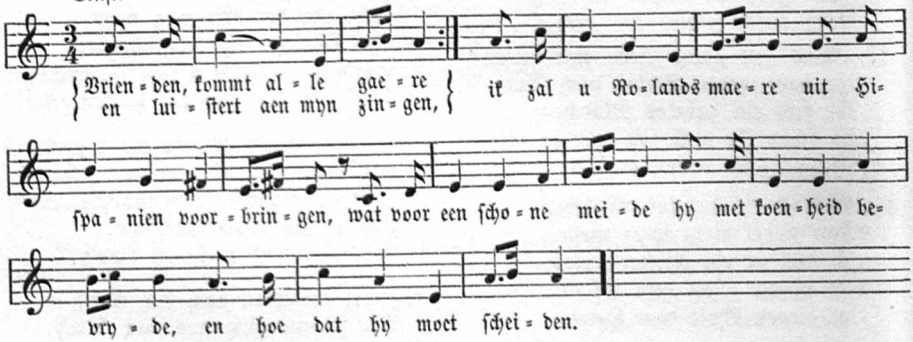


Dort bei Berggreen noch drei andere däniſche Melodien; ſie ſind alle 4 eines Stammes und ganz ähnlich der bekannten deutſchen Singweiſe.

---

91. Roland und Godelinde.

Ernſt. Holländiſch.



1. Kommt Freunde all' zuſammen
Und lauſchet auf mein Singen!
Ich will euch Rolands Märe
Aus Spanien vorbringen:
Was für ein' ſchöne Maide
Er ritterlich befreite,
Und wie er mußte ſcheiden.

2. Ein Heidenprinz, genannt Taſtas,
Hatt' eine Tochter gefangen
Vom Chriſtenkönig Herrn Barcas —
Ach! ſchon iſts her ſo lange!
In einem dunkeln Thurme,
Mit Wächtern um und umme,
Saß tief die Maid in Kummer.

3. Die Sonne ging zur Rüſte,
Die Jungfrau rief mit Züchten:
„Herr Jeſus, wollſt mir helfen
Daß ich von hier kann flüchten!"
Ein Ritter kommt zur Stätte,
Der hochberühmt durch Thaten,
Blieb ſtill ſtehn auf ſeim Pfade.

4. Die Maid blickt nach dem Lande,
Sieht den Ritter hoch zu Pferde
Mit ſei'm Horn Oliphante
Und ſeinem großen Schwerte:
„Stolz' Ritter, helft mir Maide,
Ich bin in großem Leide,
Ach, wollt nicht von mir ſcheiden!

5. Der ungeſchlachte Rieſ' Taſtas
Hält hier mich hart gefangen;
Mein lieber Vater iſt Barcas,
Ach darum iſt mein Bangen:
Denn ich bin Königskinde,
Mein lieb Mutter iſt Melinde,
Und mich nennt man Godlinde."

6. „„Wie? ſeid ihr Godelinde?
Iſt euer Vater Herr Barcas?
Und euer Mutter Melinde?
Frei ſollt ihr ſein von Taftas!
Das ſchwöre ich zu Gotte
Und bei der Sonn' ſo rothe:
Daß er muß zu den Todten!'"

7. Es begann früh zu lichten,
Saturtag war gekommen,
Als Godelinde mit Züchten
Aufſtand aus ſchweren Träumen:
„Ach, was hab ich für ein Loos!
Reicher Gott, gib mir den Tod
Oder hilf mir aus der Noth!

8. „„He! Carolus, mein Herre,
Ich bitt euch, laßt mich gahn!
Denn ich brenn' ſo ſehre
Den Rieſen todt zu ſchlan,
Um die Maid zu befreien;
Godelind' die reine,
Soll, wills Gott, mit mir ziehen!'"

9. „Wohlan, Roland du ſtolzer,
Godlinde nun befreie!
Auf Gottes Urtheil baue!
Ich will auch ſein dabei;
Mit Chriſtus unſerm Herren
Den Heidenries ſchlag nieder.
Ja! das hoff ich ſo ſehre.

10. Unſer Biſchof Turpyne
Und viel mein'r edeln Schalke
Die ſollen mit dir ziehen,
Denn ſie ſind gleich den Falken
In der Schlacht hoch zu Pferde,
In den Händen feſt die Schwerter:
Dann g'hört unſer die Erde!'

11. Der Rieſe kam zum Thurm gerannt:
„Godlinde, du mein Leben,
Auf, auf! folg mir von dannen!
Doch will ich nicht ſo beben:
Ein Rittersmann, ein heller Frank,
Thut gegen mich den Todesgang,
Und ihr ſeid dann der Hochdank."

12. Der Ries Taftas zu Pferde
Seinen Saaras in der Hand,
Und Roland mit ſeim Schwerte,
Mit ſeim Horn Oliphant:
Sie begannen zu ſtürmen,
Zu breſchen und zu kermen.
„Herr! wollſt Roland beſchirmen!"

13. Einen gewalt'gen Schwerterſchlag
That Roland mit zwei Händen,
Und's Haupt des Prinzen Taftas lag
Abgeſchlagen in dem Sande.
Kaiſer Carolus winket,
Auf die Knie Roland ſinket:
„„Euch g'höret Godelinde!""

14. Godlinde dankte Gotte,
Gab Roland ihre Hand,
Und ſandte einen Boten
Nach ihrem Vaterland.
König Barcas, ihr Vater
Und Melinda, ihre Mutter,
Sie kamen miteinander.

15. Nun höret zu, was geſchahe!
Kaiſer Karl mit ſeinen Mannen
Zog wieder weg aus Spanien,
Mit Roland nicht zuſammen.
Auf Bergen und im Thale
Standen die Verräther alle,
Roland kam in die Falle.

16. „„Mein feins Lieb! ich muß ſcheiden
Von euch und von der Erden,
Das bringt mir großes Leiden.
Seht, wir ſind all' verrathen.
Rettet eur Leben! 's iſt hohe Zeit,
Bittet Gott für meine Seligkeit.
Fahr wohl! dort in die Ewigkeit.'"

17. Roland der ward erſchlagen
Mit ſein' Mannen und Schalken.
Ach, welch ein großer Trauertag
Im Thale Roncevalle!
Für ſeinen Kaiſer er ſtirbt,
Die Seligkeit erwirbt;
Nur jammert ſehr ſein Lieb.

18. Godlinde ganz verlaſſen
In der Stadt Gent kommt an:
„Keinen Troſt kann man mir bieten,
Darum will ich nun gahn
Hin in ein Kloſter kleine,
Will da als Jungfrau reine
Meinem Roland treu verbleiben!"

Altes vlämiſches Volkslied, nach mündl. Mittheilung der holländiſchen Familie Weſtendorp in Elberfeld. Zuerſt gedruckt bei Arnold, Volkslieder, 5. Heft, S. 18.

Darnach im Altd. Liederbuch. Originalanfang wie unter den Muſiknoten. Vollſt. Urtext im Altd. Ldb. Ueberſetzung von mir.

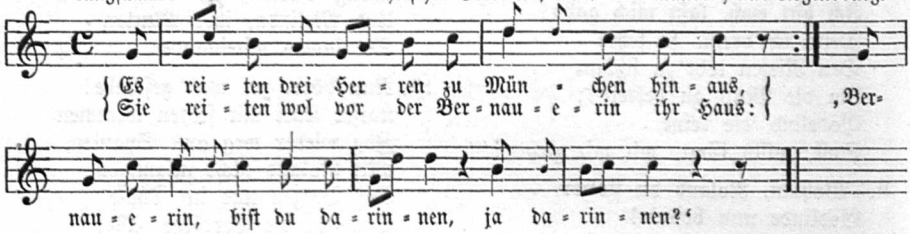
Das Lied war durch Nonnen des Kloſters Gent bis Ende des 18. Jahrh. erhalten und iſt dort, wo nach der Sage (vergl. Str. 18) Godelinde ihr Leben beſchloß, mit Vorliebe geſungen worden. Wenn es nicht ſehr alten Urſprungs und der Sprache nach mit deutſchen Wortformen untermengt iſt, nun ſo bleibt es doch eine jüngere und werthvolle Ballade.

¶ 3, 1 Rüſte, zur Ruhe, nieder. 4, 3 Oliphant, ſagenhaftes Horn aus Elfenbein. 7, 2 Saturntag, Sonnabend. 10, 7 Schalke, Knechte; hier edle Jünglinge in der Umgebung des Königs. 11, 5 heller, hellfarbiger Franke im Gegenſatz zu den dunkeln Maurengeſichtern. 11, 7 Hochdank, Preis des Siegers.

---

92. Die ſchöne Bernauerin.

Langſam. Bayriſches Volkslied, Mel. 1817 mündlich aus Regensburg.



2. ‚Biſt du dann darinnen, ſo reite heraus!
Der Herzog iſt draußen vor ihrem Haus,
Mit allem ſeinem Hofgeſinde, ja Hofgeſinde.‘

3. Sobald die Bernauerin die Stimme vernahm,
Ein ſchneeweißes Hemd zog ſie gar bald an,
Wol vor den Herzog zu treten, zu treten.

4. Sobald die Bernauerin vors Thor hinaus kam,
Drei Herren gleich die Bernauerin vernahm'n:
„Bernauerin, was willſt du machen, ja machen?

5. Ei willſt du laſſen den Herzog entweg'n,
Oder willſt du laſſen dein jung friſches Leb'n,
Ertrinken im Donauwaſſer, ja Waſſer?“

6. „„Und eh ich will laſſen mein'n Herzog entwegn,
So will ich laſſen mein jung friſches Lebn,
Ertrinken im Donauwaſſer, ja Waſſer.

7. Der Herzog iſt mein, und ich bin ſein,
Der Herzog iſt mein, und ich bin ſein:
Sind wir gar treu verſprochen, ja verſprochen.“

8. Bernauerin (wol) auf dem Waſſer ſchwamm,
Maria Mutter Gottes hat ſie gerufet an,
Sollt ihr aus dieſer Noth helfen, ja helfen.

9. „„Hilf mir, Maria, aus dem Waſſer heraus,
Mein Herzog läßt dir bauen ein neues Gotteshaus,
Von Marmorſtein ein Altar, ja Altar!“

10. Sobald ſie dieſes hat geſprochen aus,
Maria Mutter Gottes hat geholfen aus
Und von dem Tod ſie errettet, ja errettet.

11. Sobald die Bernauerin auf die Brucken kam,
Drei Henkersknecht zur Bernauerin kam'n:
„„Bernauerin, was willſt machen, ja machen?

12. Ei, willſt du werden ein Henkersweib,
Oder willſt du laſſen dein jung ſtolzen Leib,
Ertrinken im Donauwaſſer, ja Waſſer?““

13. „„Und eh ich will werden ein Henkersweib,
So will ich laſſen mein jung ſtolzen Leib,
Ertrinken im Donauwaſſer, ja Waſſer!“' . . .

14. Es ſtunde kaum an den dritten Tag,
Dem Herzog kam ein traurige Klag,
Bernauerin iſt ertrunken, ja ertrunken.

15. ‚Auf, rufet mir alle Fiſcher daher,
Sie ſollen fiſchen bis in das rothe Meer,
Daß ſie mein feines Lieb ſuchen, ja ſuchen.‘

16. Es kamen gleich alle Fiſcher daher,
Sie haben gefiſcht bis in das rothe Meer,
Bernauerin haben ſie gefunden, ja gefunden.

17. Sie legen ſ' dem Herzog wol auf den Schoß,
Der Herzog wol viel tauſend Thränen vergoß,
Er thät gar herzlich weinen.

18. ‚So rufet mir her fünftauſend Mann!
Einen neuen Krieg will ich fangen an
Mit meinem Herrn Vater eben, ja eben.

19. Und wär' mein Herr Vater mir nicht ſo lieb,
So ließ ich ihn aufhenken als wie einen Dieb;
Wär' aber mir eine große Schande, ja Schande.‘

20. Es ſtunde kaum an den dritten Tag,
Dem Herzog kam eine traurige Klag:
Sein Herr Vater iſt geſtorben, ja geſtorben.

21. ‚Die mir helfen meinen Herrn Vater begrabn,
Rothe Mänteln müſſen ſie hab'n,
Roth müſſen ſie ſich tragen, ja tragen.

22. Und die mir helfen mein feines Lieb begrabn,
Schwarze Mänteln müſſen ſie habn,
Schwarz müſſen ſie ſich tragen, ja tragen.

23. So wollen wir ſtiften ein ewige Meß,
Daß man der Bernauerin nicht vergeß,
Man wölle für ſie beten, ja beten!‘

Dieſes Lied auf die ſchöne Bernauerin — die Geliebte des jungen Herzog Albrecht von Bayern, welche auf Anſtiften des herzogl. Vaters Ernſt am 12. Okt. 1435 bei Straubing in der Donau ertränkt wurde — iſt als bayriſch-öſterreichiſches

Volkslied mitgetheilt A. aus mündlicher Ueberlieferung durch Franz Ziska in Büſching's wöchentl. Nachrichten 3. Bd. 1817. S. 409, dort auch die Melodie. Ziska hörte es zum erſtenmal von einer Frau in Regensburg ſingen und ſchrieb es auf, überzeugte ſich aber bald, daß es in ganz Oeſterreich verbreitet war. Auch benutzte er den Text eines fl. Bl. v. 1710 und ſah auch einen jüngern Abdr. deſſelben: Drey ſchöne weltl. Lieder. — Dieſen Text Ziska's, mit dem Anfang „Es reiten drei Reiter zu München hinaus", finden wir nachgedr. bei v. Soltau, hiſtor. VL. Nr. 15. Menzel 436, Simrock 322. Talvj 434. Wolf, Halle der V. 346. Wunderh. 4, 38. Mit Mel. bei Kretzſchmer I. Nr. 77. Erk I. 3, 59. Liederhort Nr. 4.

B. Nach einem fl. Bl. ſteht der Text ſchon in Juſtus Kerner's Poet. Almanach für 1812 (Heidelb.) S. 35, als bayr. Volksl. Auch wiederholt in Scherer, Jungbr. Nr. 15. Nur in wenigen Worten und Wortformen weicht dieſer Text ab. Anfang: Es reiten drei Herren zu München hinaus.

C. Mit dieſem bis auf einige Wortformen übereinſtimmend ſteht das Lied auf einem fl. Bl. des 18. Jahrh. (vor 1780), davon eine Abſchrift in Schottky's Mſpt. aus Wien. Daher bei Erk, der auch das fl. Bl. ſelbſt zur Anſicht hatte. Darnach hier. Seinen früheren Text (nach Ziska) hat Erk verworfen und dieſen dafür eingetragen.

Abweichungen in Kerner's (Text) 1, 1 Es reiten drei Herren zum ꝛc. 2, 2 vor deinem Haus. 10, 3 von dem Leben errettet (alter Dr., ſinnlos). 11, 2 Ein Henkersknecht (Ziska 1817). 15, 2 ſchwarze Meer.

¶ Erklärungen: 5, 1 entwegen laſſen, aufgeben. 17, 1 die Schoß, öſterr. u. ſchleſ. Ausdruck für den Schoß. 21, 2 Die Mänteln, alter Plural für Mäntel. 20, 1 „Es ſtund kaum an den dritten Tag" iſt typiſche Form des Volksgeſanges, aber hiſtoriſch unwahr: Herzog Ernſt ſtarb erſt 1438.

Das ſchöne Lied iſt kein hiſtoriſches im ſtrengen Sinne, ſondern nur eine balladenartige Darſtellung einer hiſtoriſchen Thatſache. Es mag erſt Ende des 17. Jahrh., oder gar erſt mit Erſcheinen des erſten fl. Bl. um 1710 entſtanden ſein. Die Sprache iſt volksthümlich.

Die hiſtoriſche Grundlage dieſer poetiſch gehaltvollen Volksdichtung iſt folgende: Agnes Bernauer war die ſchöne Tochter des Baders Kaspar Bernauer aus Biberach. Albert III., Sohn des Herzogs Ernſt von Baiern, war mit ſo heftiger Liebe ihr zugethan, daß er nach dem Tode ſeiner Gemahlin den Bund der Ehe mit ihr ſchloß. Der Vater aber war dem Sohne wegen dieſer nicht ſtandesgemäßen Verbindung feind und ging ſoweit, daß er ihn als einen der ſeine Ritterehre verwirkt habe, bei einem großen ritterlichen Feſte zu Regensburg ausſchloß. Albert ließ aber trotzdem ſein geliebtes Weib nicht fallen, vielmehr als Herzogin von Bayern öffentlich anerkennen und ehren, wies ihr auch einen fürſtlichen Sitz zu Straubing an der Donau an. Der Herzog jedoch war auf keiner Weiſe zur Nachgiebigkeit zu beſtimmen, obwohl es dem andern Sohne Wilhelm, der ſeinen Bruder Albert ſchützte, gelungen war, die Zornesausbrüche deſſelben unſchädlich zu machen. Herzog Ernſt, ſonſt ein guter Regent, hatte allerdings wichtige politiſche Gründe, ſich eine legitime Erbfolge zu ſichern. Gleich nach Wilhelms Tode ſetzte er ſeine böſen Anſchläge ins Werk. Er benutzte dazu den Zeitpunkt, da Albert Straubing verlaſſen hatte, — es war im Jahre 1435 — ließ die Frau ſeines Sohnes verhaften und ihr den Prozeß machen als einer Hexe und Zauberin. Sie, als fürſtliche Frau, verzichtete mit Stolz darauf, gegen ſolche Anklage ſich zu vertheidigen. Man führte ſie auf die Donaubrücke und ſtürzte ſie von da in den Fluß. Als ſie durch Schwimmen ſich aber zu erhalten ſuchte, drückten die Henkersknechte, mit langen Stangen ihr Haar faſſend, ihren Kopf unter das Waſſer, bis ſie niederſank. — Als Albert das Schreckliche ver-

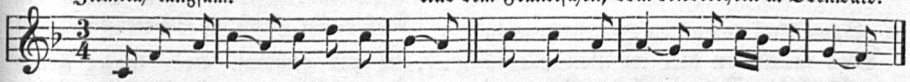
nommen, kündigte er ſeinem Vater die Fehde an und zog wider ihn zu Felde. Doch gutmüthig wie er war, ließ er ſich bald zur Ausſöhnung bewegen, verheirathete ſich 1437, dem Wunſche ſeines Vaters entſprechend, mit Anna v. Oeſterreich, ſtiftete jedoch im Karmeliter-Kloſter zu Straubing eine ewige Meſſe und ließ nach zwölf Jahren ihre Ueberreſte an heiliger Stätte begraben.

Der tragiſche Stoff wurde von Dichtern nicht blos zu hiſtor. Romanen, ſondern auch zu dramatiſchen Dichtungen mit und ohne Muſik verwendet: a. Agnes Bernauerin. Ein vaterländiſches Trauerſpiel. (Verf. nicht genannt) Frankf. u. Leipzig 1781. Wieder gedr. Mannheim 1791. b. Albert der Dritte von Bayern. Original-Singſpiel in 5 Aufzügen. Mit Muſik v. Abt Georg Vogler (Kapellm. in Mannheim). c. Agnes. Der Engel v. Augsburg. Gr. Oper v. K. Krebs. Dresden 1834. d. Agnes Bernauerin. Oper v. F. Mottl. Weimar 1880.

Auch auf franz. Schaubühne erſchien die Bernauerin einigemal, gefiel aber nicht. z. B. a. Albert und Emilie. 1785 d. 20. Apr. auf dem franz. Theater. b. Agnes Bernau. Drama in 4 Akten. Paris 1785 am 21. Juni auf dem ital. Theater.

93ª. Der treue Knabe.

Ziemlich langſam. Aus dem Fränkiſchen, vom Niederrhein u. Odenwald.



1. Es war ein-mal ein fei-ner Knab, der liebt ſein Schätz-chen ſie-ben Jahr.

2. Wohl ſieben Jahr und noch viel mehr,
Als wenn der Lieb kein Ende wär.

3. Der Knab der reiſt ins fremde Land,
Derweil wird ſein Herzliebchen krank;

4. Ja krank, ja krank bis auf den Tod,
Drei Tag, drei Nacht ſprach ſie kein Wort.

5. Und als der Knab die Botſchafft kriegt,
Daß ſein Feinsliebchen krank da liegt,

6. Da ließ er all ſein Hab und Gut,
Wollt ſehn, was ſein Feinsliebchen thut.

7. „Guten Tag, guten Tag, Herzliebſte mein!
Was machſt du hier im Bett allein?“

8. „„Schön Dank, ſchön Dank, mein feiner Knab!
Mit mir wirds heißen bald ins Grab!““

9. „Nicht ſo, nicht ſo, Herzliebſte mein!
Die Lieb und Treu muß länger ſein.“

10. Er nahm ſie gleich in ſeinen Arm,
Da war ſie kalt und nicht mehr warm.

11. „Geſchwind, geſchwind, bringt mir ein Licht!
Mein Schätzchen ſtirbt, daß Niemand ſicht.

12. Zuvor da hatt ich große Freud,
Jetzt muß ich tragen ein ſchwarzes Kleid;

13. Ein ſchwarzes Kleid und noch viel mehr,
Mein Trauern nimmt kein Ende mehr.“

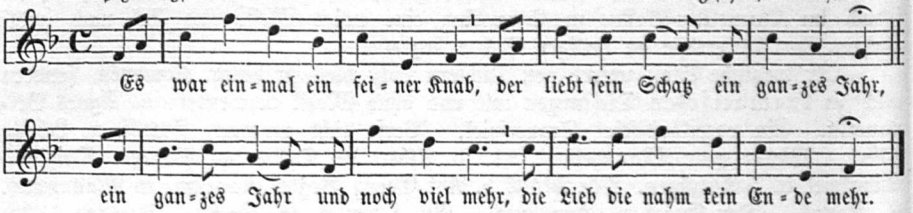
Text und Mel. bei Erk, Ldh. Nr. 29: Vom Niederrhein (Neues). Auch im Brandenburgiſchen, Schleſien und Provinz Sachſen bekannt.

Dieſelbe Mel. und fragmentariſcher Text ſchon bei Büſching, wöchentl. Nachrichten II. Berlin. 1816. S. 292 und aus dem Fränkiſchen durch Dr. Hohnbaum eingeſandt.

Nochmals dieſes Lied mit geringer Abweichung aus der Gegend v. Frankf. a. M. (Dreieichenhain) im Liederh. 29ª; darin am Schluß einige Strophen aus dem Lied von der „verwundeten Dame“ angeſchoben ſind.

93b. Der treue Knabe.

Mäßig langſam. Aus dem Bergiſchen, Liederh. 29b.



2. Da reiſt der Knab ins Niederland,
Derweil ward ihm ſein Schätzchen krank;
So krank, ſo krank bis auf den Tod,
Drei Tag, drei Nacht ſprach ſie kein Wort.

3. Und als der Knab die Botſchaft kriegt,
Daß ſein Feinsliebchen krank da liegt,
Da verließ er all ſein Hab und Gut,
Und ſchaut, was ſein Feinsliebchen thut.

4. „Guten Tag, guten Tag, Herzliebſte mein!
Was machſt du hier im Bett allein?“
„„Dank dir Gott, dank dir Gott, mein feiner Knab!
Mit mir wirds heißen: fort ins Grab!““

5. „Nicht ſo, nicht ſo, Herzliebſte mein!
Die Lieb und Treu muß länger ſein.“—
Er nahm ſie ſanft in ſeinen Arm,
Da war ſie kalt und nicht mehr warm.

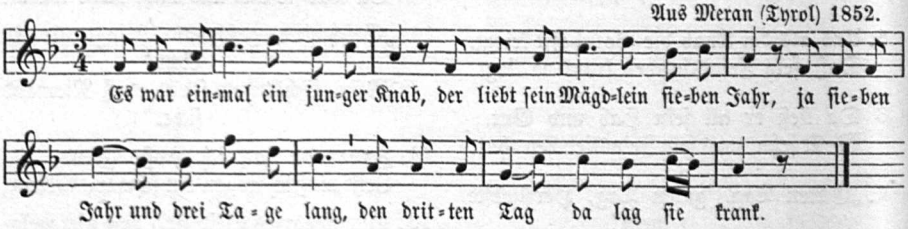
6. „Geſchwind, geſchwind, bringt mir ein Licht!
Mein Schätzchen ſtirbt, daß Niemand ſieht.
Geſchwind, geſchwind zum Doktor hin,
Daß er ihr gleich die Schmerzen nimmt!

7. Ich hab gemeint, 'swär lauter Freud:
Jetzt muß tragen ein ſchwarzes Kleid,
Ein ſchwarzes Kleid und noch viel mehr,
Mein Trauern nimmt kein Ende mehr!“

Aus dem Bergiſchen (Mettmann) bei Erk, Liederhort Nr. 29b. Schon Erk, I. 1, 70.

93c. Der treue Knabe.

Aus Meran (Tyrol) 1852.



2. Sie lag ihm krank bis auf den Tod,
Drei Tag und Nächt redt ſie kein Wort.
So nahm er das Rößlein bei dem Zaum
Und ritt und ritt dem Mädchen zu.

3. Bald er in die Küche kam,
Stand die Frau Mutter hinter der Thür:
Wie lebt denn (mein) Mariannelein?
Iſt ſie krank oder iſt ſie todt?

4. Es iſt ſchon heut der dritte Tag,
Daß ſie kei'm Menſch kein Wort mehr gab.
Bald er in die Kammer kam,
So ſchaut ſie ihn ſo traurig an.

5. „„Herzliebſter Schatz, biſt du jetzt da?
Da ich mein Leben ſchließen mag.““ —
„Ach nein, ach nein, das kann nicht ſein,
Dein Leben ſoll noch länger ſein.“

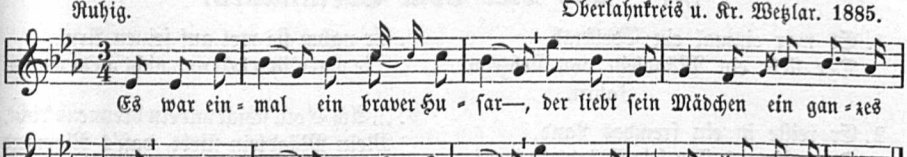
6. Er nahm ſie auf in ſeine Arm,
Sie wurd' ihm kalt und nicht mehr warm.
Trag her, trag her ein geweihtes Licht,
Mein Mädchen ſtirbt, daß Niemand ſicht.

7. Sechs junge Knab'n die muß ich hab'n,
Die meinen Schatz zu Grabe hin trag'n.
Ein neues Grab das muß auch ſein
Von lauter Mauer- und Marmorſtein.

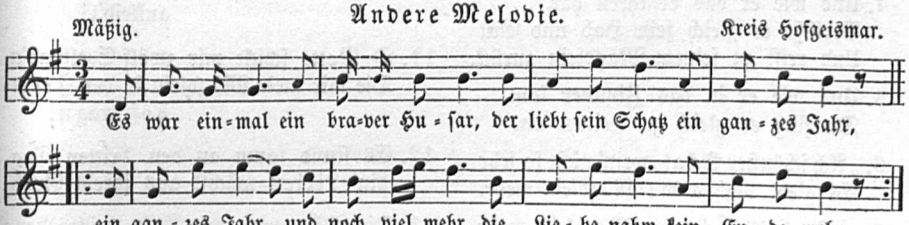
8. Auf dem Grabſtein ſteht zu leſen:
Der da liegt, iſt mein Schatz geweſen.
Der da liegt und ruht allhie,
Den kann mein Herz vergeſſen nie.

93[a]. Der treue Huſar.

Erſte Melodie.



Andere Melodie.



2. Der Huſar zog in ein fremdes Land,
Unterdeſſen ward ſein Liebchen krank,
Ja krank, ja krank und noch viel mehr,
Die Krankheit nahm kein Ende mehr.

3. Und als der Huſar die Botſchaft kriegt,
daß ſeine Liebſte im Sterben liegt,
Verließ er gleich ſein Hab und Gut
Und eilt zu ſeiner Liebſten zu.

4. Und als er zum Schatzliebchen kam,
Ganz leiſe gab ſie ihm die Hand,
Die ganze Hand und noch viel mehr,
Die Liebe nahm kein Ende mehr.

5. „Gutn Abend, gutn Abend, Schatzliebchen mein,
Was thuſt du hier ſo ganz allein?"
So ganz allein und noch vielmehr,
Die Liebe nahm kein Ende mehr.

6. „Guten Abend, guten Abend, mein feiner Knab.
Mit mir wills gehen ins kühle Grab."
„Ach nein, ach nein, mein liebes Kind,
Dieweil wir zwei ſo Verliebte ſind."

7. Drauf ſchloß er ſie in ſeinen Arm,
Da war ſie kalt und nicht mehr warm:
„Ach Mutter, ach Mutter, geſchwind ein Licht,
Meine Liebſte ſtirbt, man ſieht es nicht."—

8. „Wo kriegen wir ſechs Träger her?
Sechs Bauernbuben die ſind ſo ſchwer.
Sechs brave Huſaren die müſſen es ſein,
Die tragen mein Schatzliebchen heim."

9. Jetzt muß ich tragen ein ſchwarzes Kleid,
Das iſt für mich ein großes Leid,
Ein großes Leid und noch vielmehr,
Die Trauer nimmt kein Ende mehr.

Aus dem Oberlahnkreis und Kr. Wetzlar 1885 durch Herrn Wolfram in Dillenburg. Mit einer andern Mel. vom Rhein. K. Becker Nr. 9b. Aehnlicher Text in Münſterſche Geſchichten 1825. S. 218: Soldaten-Treue.

„Es war einmal ein brav Soldat,
Der liebt ſein Mädchen ein ganzes Jahr,
Ein ganzes Jahr und noch viel mehr,
Als ob des Liebens kein Ende wär. (4 Str.)

Wieder ziemlich gleich aber unvollſtändig aus Imbden bei Dransfeld (Hannover) 1880: Es war einmal ein feiner Huſar ꝛc.

93e. Das Lied vom Edelknaben.

1. Es war einmal ein Edelknab,
Der liebt ein Mägdlein von ſiebzehn Jahrn.
2. Er reiſte in ein fremdes Land,
Derweil wurd ihm ſein Mägdlein krank.
3. So krank, ſo krank bis auf den Tod,
Drei Tag und Nächt redt ſie kein Wort.
4. Und wie er das erfahren hat,
Verläßt er gleich ſein Hab und Gut
Und reiſt zu ſeinem Mägdlein zurück.
5. Und wie er in das Zimmer kam,
Da fing er gleich zu weinen an.
6. „Ach ſchönſter Schatz, wein' nicht ſo ſehr,
Es giebt noch andre Mägdlein mehr."
7. „„Ja freilich giebt es Mägdlein mehr,
Aber deines Gleichen keine mehr.""
8. Er nahm ſie wol auf ſeinen Arm,
Sie wurd' ihm kalt und nicht mehr warm.
9. „„Ach Gott, ſchickt mir ein brennend Licht,
Mein Mägdlein ſtirbt, daß's Niemand ſieht!
10. O Gott, ſchickt mir ein altes Weib,
Die mir mein Mägdlein ſchneeweiß ankleid't!
11. O Gott, ſchickt mir zwölf Edelknab'n,
Die mir mein Mägdlein in den Freithof trag'n!""
12. Es ſtund kaum an den dritten Tag,
Ein' Lilien wächſt aus ihrem Grab.
13. Die Lilien war mit Gold beſchrieben:
Zwei Liebe ſind bei Gott geblieben.

Mündlich in der Gegend um Wien. Schottky's Mſpt. (1810—20). Ganz ähnlich in derſelben Hſ. daſſelbe Lied vom Neuſiedler See in Ungarn: „Es reiſt ein Knab in fremde Land, dieweil wurd ihm ſein Schätzlein krank". (11. Str.) Schluß: „darauf ſteht blutigroth geſchrieben und daß mein Schatz bei Gott geblieben" — Aus Sachſen 1884 ähnlich: „Es zog ein Burſch in fremde Land, daheim ward ihm ſein Schätzchen krank".

93f. Der Tod der Braut.

I.

1. Es hat ſich ein Bauer ein ſchönes Töchterlein,
Nicht ſchöner konnt es auf Erden nicht ſein.
2. Die Knaben gingen um des Bauers ſein Haus:
‚Ach Bauer, geb uns dein Tochter heraus!'
3. Der Bauer gedachte ſich in ſeinem Muth,
Der Knab iſt jung, wo hat er ſein Gut?

4. Der Knab hat ſich der Thaler ſo viel,
Er kauft ſeinem Liebchen was ſie haben will.

5. Er ließ ihr auch machen ein Gürtelſchnalle,
Damit ſtolziret ſie Berg und Thale.

6. Er ließ ihr machen ein Paar reißbare Schuh,
Damit ſoll ſie kommen dem Eheſtand zu.

In einem geſchriebenen Liederheft aus Trier, 1820 von Hoffmann gefunden. Unvollſtändig, der Schluß fehlt, den bringt folgende Lesart:

II.

1. Es reitet ein Knabe wol um das Haus:
‚Ei Bauer, gieb mir deine Tochter heraus!‘

2. Der Bauer gedacht in ſeinem Muth:
Der Knab iſt jung, wo hat er ſein Gut?

3. Der Knabe der hat ſich der Thaler ſo viel,
Er kauft ſeinem Lieb, was ſie haben will.

4. Er kauft ihr auch ein ſcharmantes Kleid,
Darin ward' ſie zur Liebe bereit't.

5. Er kauft ihr auch ein neues Paar Schuh,
Darin trat ſie dem Altar zu.

* * *

6. Er faßte ſein Lieb wol bei dem Arm,
Da war ſie kalt und nicht mehr warm.

7. Er küßt ihr auf den rothen Mund,
Da war ſie todt und nimmer geſund.

8. Wo bekomm ich nun ſechs junge Weiber,
Die mir mein Feinslieb in Seid' einkleiden?

9. Sechs junge Weiber, ſechs junge Knabn,
Die mir mein Feinslieb zu Grabe tragen?

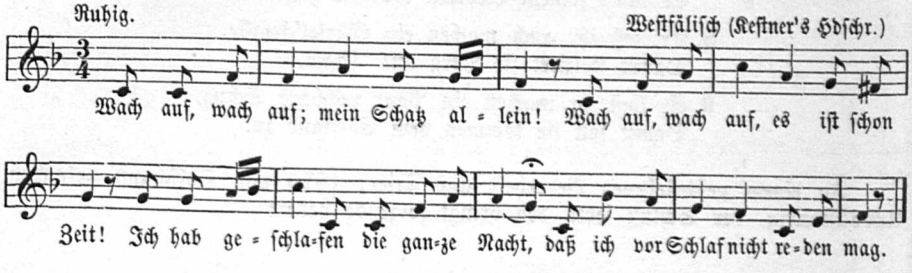
Aus dem Samlande. Gedr. in Preuß. Provinzialblätter. 29. Bd. Königsberg 1842, S. 473, eingeſandt v. Reuſch. Offenbar unvollſtändig. — Dazu ſtimmen wieder zwei Strophen im Wunderh. III, 36, eingeſchoben dem Liede: Es war einmal ein junger Knab.“

Er liebt des Bauern Töchterlein,
Auf Erden konnt nichts Schönres ſein.
Die Knaben giengen um ſein Haus:
„Ach Bauer, geb uns dein Tochter heraus!“

Ich geb die Tochter nicht heraus,
Ich geb ihr kein Geld, ich geb ihr kein Haus.
Ich kaufe ihr ein ſchwarzes Kleid,
Das ſoll ſie tragen zur Kirche, zum Leid.

Dieſe 3 Fragmente ſcheinen zuſammenzuhängen mit dem Liede vom treuen Knaben, dem ſeine Bitte um die Tochter verſagt wird. Sie ſingen von einer vom Vater erzwungenen Geldheirath einer Bauerstochter, die ſich darüber grämt und am Hochzeitstage ſtarb.

93ᵉ. Treulieb.



1. ‚Wach auf, wach auf, mein Schatz allein!
Wach auf, wach auf, es iſt ſchon Zeit!
Ich hab geſchlafen die ganze Nacht,
Daß ich vor Schlaf nicht reden mag.‘

2. „Haſt du geſchlafen die ganze Nacht,
Daß du vor Schlaf nicht reden magſt,
So will ich dir geben Goldringelein,
Ich kann nicht allzeit bei dir ſein!“

3. Der Knab zog in ein fremdes Land,
Da kam die Botſchaft: Herzlieb ſei krank,
Sie war ſo krank bis in den Tod,
Lag manchen Tag und ſprach kein Wort.

4. Und als der Knab zur Thür 'nein trat,
Sein Herzlieb in dem Bette lag:
‚Gut'nTag, gut'nTag, meinSchatz allein,
Mein Leben wird zu Ende ſein.‘

5. „Das hoff ich ja wohl nimmermehr,
Daß dein jung Leben zu Ende wär;
Du haſt mir verſprochen Hab und Gut,
Das tröſtet nicht mein junges Blut.“

6. Der Knab nahm ſie in ſeinen Arm,
Sie war jetzt kalt und nicht mehr warm,
Sie iſt in ſeinem Arm verſchieden
Und eine reine Jungfrau blieben.

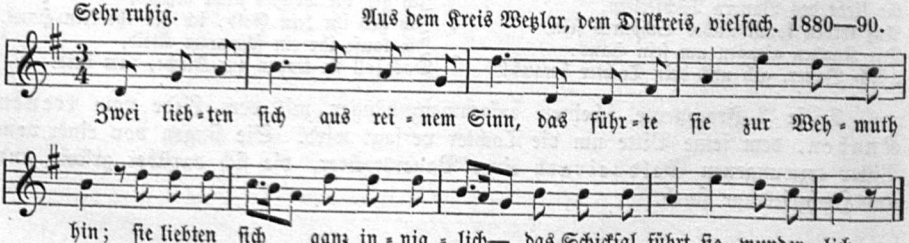
7. Er ließ ſich machen ein ſchwarzes Kleid,
Zum Zeichen ſeiner Traurigkeit,
Zum Zeichen ſeiner betrübten Zeit,
Da Gott ſie von einander ſcheid't.

8. Er ließ ſich hauen ein tiefes Grab,
Darin ſein Herzlieb ruhen mag.
Er ließ es mauren mit Marmelſtein:
„Gut Nacht, Gut Nacht, mein Schatz allein!“

Aus Weſtfalen (Bökendorf). Aufgeſchrieben um 1805—1820 von der Familie v. Haxthauſen. Mitgeth. bei Reifferſcheid N. 20. Hier hat das Lied einen Eingang, der an die „Tagelieder“ gemahnt.

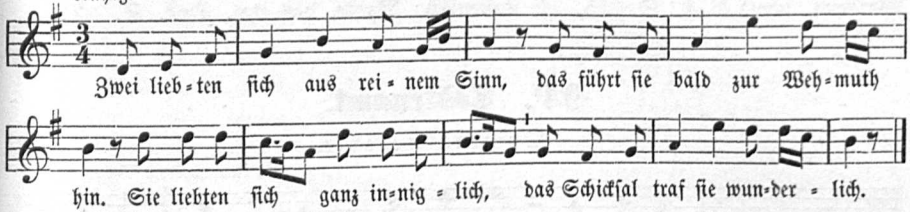
93ʰ. Die ſterbende Geliebte.

Erſte Lesart.



Zweite Lesart.

Ruhig. Oberlahnkreis und Weſterwald. 1890.



2. Der Jüngling wollt auf Reiſen gehn,
Sein Mädchen blieb ganz traurig ſtehn.
Der Jüngling war ſo treu ſo gut,
Sein Mädchen war wie Milch u. Blut.

3. Die Mutter ſprach: ‚Ach liebes Kind
Du weinſt ja dir die Augen blind.‘
„Ach Mutter, es hat keine Noth,
Ich denk ſchon längſt an meinen Tod!“

4. Die Mutter ſchrieb auf dieſes Wort
Dem Jüngling an dem fremden Ort:
Wenn er nicht käme bald zurück,
So wär er um ſein beſtes Glück.

5. Als nun der Jüngling den Brief bekam,
Trat er den Weg zur Heimath an.
Er wußte nicht, wie ihm geſchah,
Als er ſein krankes Mädchen ſah.

6. Die Wangen waren kalt und bleich,
Die weiße Hand war kalt wie Eis.
Sie flüſtert ihm ganz leiſe zu:
Ich geh jetzt ein zur ewgen Ruh!

7. Des andern Morgens in aller Früh,
War ſie des Erdenlebens müd;
Ganz unſchuldsvoll und engelrein
Schlief ſie in ſeinen Armen ein.

Text u. erſte Mel. durch E. Wolfram 1890; auch ſchon 1875 aus dem Taunus v. Ph. Lewalter eingeſandt. Die zweite Melodie in K. Becker's Rhein. Volksliederborn 1892 Nr. 9c. Ähnl. Text aus Oberheſſen O. Böckel Nr. 66. Vielfach ſind die Varianten des Textes, aber meiſt unweſentlich. Anderer Anfang: „Zwei junge Leut von einem Sinn, die ſanken früh zur Wehmuth hin“ u. ſ. w. — Dritter Anfang: „Es waren zwei Feinsliebchen, die liebten ſich ſo ſehr, ſie wollten ſich heirathen, Heirathen fiel ihnen ſchwer.“ In dieſem Texte aus dem Kr. Wetzlar iſt die Verweigerung der Ehe von Seiten des Vaters vom Mädchen die Todesurſache. Als der Vater endlich einwilligt und der Verlobte kommt, war es zu ſpät. — Auch im Wunderhorntexte (III, 36) dieſelbe Weigerung, ſo daß der werbende Knabe ins Niederland reiſt und auf erhaltene Botſchaft zurückkehrt, aber ſein Lieb ſchon ſterbend findet. — Wie verbreitet das nicht ſehr alte Lied iſt, bezeugt folgende

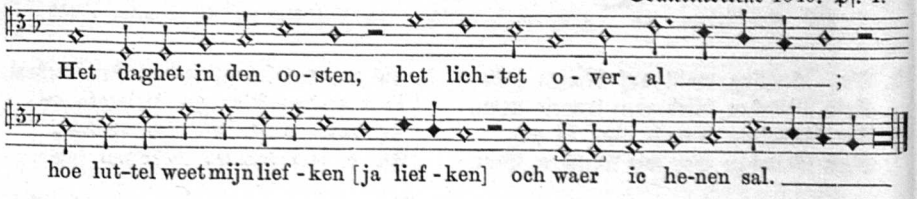
Litteratur: Wunderh. III, 36 (a. A. 34). Büſching, wöchentl. Nachr. II, 1816, S. 292. Darnach Kretzſchmer I, Nr. 45. Erlach 3, 58. Wolff, Hausſchatz 184. — Schöneberger Nachtigall S. 11 (von der Moſel). Münſterſche Geſch. 1825, S. 218 = Mittler 148: „Es war einmal ein brav Soldat.“ — Kretzſchmer I, Nr. 100: Cleviſch: „Es zog ein Knab ins Niederland.“ — Hoffmann, ſchleſ. V. Nr. 139, 140. Erk I, 1, 64 (Bergiſch). I, 3, 56 (Cleviſch). Erk, Liederh. 29 (3 Lesarten). Altrhein. Märlein 6 (Mittler 147). Mittler 140 (Heſſen). Ditfurth II, 9. Simr. S. 245. Meier Nr. 62. Scherer, Jungbr. Nr. 3. Birlinger S. 7. Wolf, Ztſchr. I, 250 (von der Moſel). Fiedler 178. Pröhle S. 65. Reifferſcheid Nr. 20. Mündel Nr. 15. Kärntiſche VL. 335. Schmitz, Eifel 161. Künzel 584 (Mittler 149). Böckel Nr. 66. A. Peter I, 198. Tobler I, CVII. Röſcher, Sang und Klang aus Sachſenland 1886. Müllenhoff 609, Nr. 17. Walter S. 300 u. 31. K. Becker Nr. 9.

Aehnlichen Inhalts a) wendiſch: Haupt-Schmaler Nr. 44. b) ſchwediſch: Ritter Tidemann (der ſterbende Geliebte) u. kl. Roſa. Ueberſ. Warrens S. 144. c) ſchottiſch: Warrens, ſchott V.-L. S. 115. d) italieniſch: Badke, das ital. Volk. S. 191.

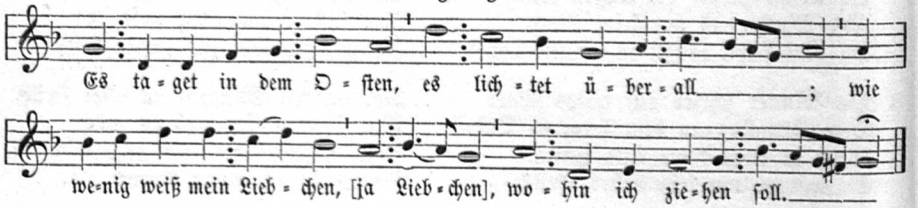
94ª. Todtenamt.

a. Originalmelodie.

Souterliedekens 1540. Pſ. 4.

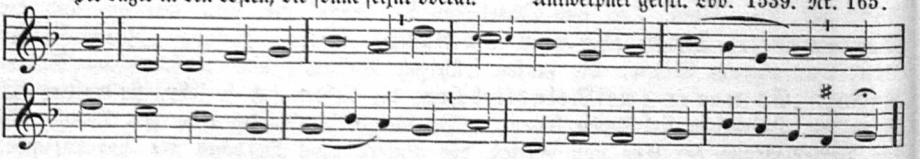


Uebertragung von B.



b) Andere Lesart.

Het daget in den oosten, die sonne scijnt overal. Antwerpner geiſtl. Ldb. 1539. Nr. 165.



1. ‚Het daghet in den oosten
het lichtet overal;
hoe luttel weet mijn liefken,
och waer ic henen sal.

2. Och warent al mijn vrienden,
dat mijn vianden sijn,
ic voerdu uiten lande,
mijn lief, mijn minnekijn!‘

3. „Dats waer soudi mi voeren,
stout ridder wel ghemeit?
ic ligghe in mijns liefs armkens
met grote waerdicheit.“

4. ‚Lichdi in uws liefs armen?
bilo! ghi en secht niet waer:
gaet henen ter linden groene,
versleghen so leit er daer.

‚Es taget in dem Oſten,
Es lichtet überall;
Wie wenig weiß mein Liebchen,
Wohin ich ziehen ſoll.

Wär'n die all meine Freunde,
Die jetzt mir Feinde ſind,
Ich führt' dich aus dem Lande,
Mein Lieb, mein liebes Kind.‘

„Wohin willſt du mich führen,
Stolz Ritter wolgemeit?
Ich lieg in Liebes-Armen,
Mit großer Sicherheit.“

„Lägſt du in Liebes-Armen?
Bei Gott! du ſagſt nicht wahr,
Geh hin zur grünen Linde,
Erſchlagen liegt er da.“

5. Tmeisken nam haren mantel
ende si ghinc enen ganc
al totter linde groene,
daer si den doden vant.

6. ,,Och lichdi hier verslaghen,
versmoort al in mo blot!
dat heefd ghedaen un roemen
ende moen hoghen moet.

7. Och lichdi hier verslaghen,
die mi te troosten plach!
wat hebdi mi ghelaten!
so menighen droeven dach.''

8. Tmeisken nam haren mantel
ende si ghinc enen ganc
al voor haers vaders poorte
dic si ontsloten vant.

9. ,,Och is hier enich here
oft enich edel man,
die mi nu minen doden
begraven helpen can?''

10. Die heren sweghen stille
si en maecten gheen gheluit;
dat meisken keerde haer omme
ende si ghinc wederomme.

11. Si nam hen in haren armen,
si custe hem voor den mont
in eender corter wilen,
tot also menegher stont.

12. Met sinen blanken swaerde
dat si die aerde op groef,
met haer sneewitten armen
ten grave dat si hen droech.

13. ,,Nu wil ic mi ghaen begheven
in een clein cloosterkijn,
ende draghen swarte wilen
ende worden een nonnekijn.''

14. Met hare claeder stemme
die misse dat si sanc,
met haer snewitten handen
dat si dat belleken clanc.

Das Mägdlein nahm ihr'n Mantel
Und ſie gieng einen Gang
Hin zu der grünen Linde,
Da ſie den Todten fand.

„Wie liegſt du hier erſchlagen
Erſtickt in deinem Blut!
Das hat gethan dein Rühmen,
Dazu dein hoher Muth.

Wie liegſt du nun erſchlagen,
Der mich zu tröſten pflag!
Was haſt du mir gelaſſen?
So manchen bittern Tag."

Das Mägdlein nahm ihr'n Mantel
Und ſie thät einen Gang
Nach ihres Vaters Thüre,
Die ſie verſchloſſen fand.

„Ach, iſt nicht hier ein Herre,
Nicht hier ein Edelmann,
Der mir wohl dieſen Todten
Begraben helfen kann?"

Die Herren ſchwiegen ſtille
Und gaben keinen Laut.
Das Mägdlein kehrt ſich umme
Und weinend gieng ſie 'naus.

Sie nahm ihn in die Arme
Und küßt ihn auf den Mund,
Wie ſonſt ſie zur Kurzweile
Gethan zu mancher Stund.

Mit ſeinem blanken Schwerte
Die Erde ſie aufgrub,
Mit ihren ſchneeweißen Armen
Sie ihn zu Grabe trug.

‚Nun will ich mich begeben
In ein klein Klöſterlein,
Will tragen ſchwarze Schleier
Und werden ein Nönnelein.'

Mit ihrer hellen Stimme
Sie ihm die Meſſe ſang,
Mit ihren ſchneeweißen Händen
Sie ihm das Glöcklein klang.

Antwerpner Liederb. 1544. Nr. 73. Uhl. 95. Hoffmann, niederl. Vl. Nr. 16. Zu beachten iſt: daß Str. 12 und 14 in der deutſchen Ballade v. Graf und Nonne (ſ. oben 89°) vorkommen.

Das Lied »Het daghet uit den oosten« iſt ſehr alt, unbezweifelt im 14. Jahrhundert entſtanden und war urſprünglich niederländiſch. Im 15. Jahrhundert iſt es geiſtl. Liedern der Niederländer als Ton vorgezeichnet. (ſ. Horae

belg. II, 83). Nach Willems (Nr. 48) war es bereits in der erſten Hälfte des 14. Jahrh. bekannt, als die heil. Gertrud, Begine von Delft und geboren zu Vovrburg in Holland, daſſelbe täglich zu ſingen pflegte: referendo carmen ad delictum suum Jesum Christum, weshalb ſie dadurch den Namen Gertrud von Oſten erlangte. Dieſe Begine war eine niederländ. Dichterin [s. Acta Sancterum. Boland, Januar I, 348]. Der Inhalt dieſer Ballade iſt folgender: Es wird Morgen. Ein Ritter ſchickt ſich an aus dem Lande zu fliehen, denn der Todſchlag, den er verübt hatte, wird offenbar. Da will er noch einmal um die Hand werben, um derentwillen er die Schuld auf ſich lud. Ich würde dich aus dem Lande führen, wenn nur meine Freunde wären, die jetzt meine Feinde ſind. Ohne zu ahnen was er damit ſagen will, erwidert die Jungfrau ganz unbefangen: wohin willſt du mich führen? „Unter den Lindenbaum, dort liegt er erſchlagen.“ Der Erſchlagene iſt des Mädchens wahrer Geliebter; an ſeiner und ihrer Treue nahm der andere Ritter dieſe fürchterliche Rache. Obſchon er der Begünſtigte von Seiten der Eltern des Mädchens iſt, ſo bleibt ihm doch nur die Flucht. Er flieht, die Unglückliche aber wendet ſich in dieſer Betrübniß an ihren Vater, und als ſie weder dort noch ſonſtwo Theilnahme findet, begräbt ſie ihren Geliebten ſelbſt und wird Nonne.

Im Jahre 1421 hat Heinr. v. Laufenberg in Straßburg ſeine geiſtl. Umdichtung „Es taget minigliche“ (WK. II. Nr. 709) überſchrieben: „It taget in dat oſten.“ Somit war um dieſe Zeit das Lied ſchon niederdeutſch vorhanden und auch in Süddeutſchland bekannt.

Die Melodie gebe ich zuerſt im Original v. 1540, daneben meine Uebertragung im Wechſeltakt, den die Notation fordert, obgleich ihr kein Taktzeichen vorgeſetzt iſt. Ohne das Geringſte an der überlieferten Notendauer zu ändern, habe ich blos die an Dauer unwichtigen oder überflüſſigen Pauſen weggelaſſen, weil ich dieſe nur für Athemzeichen ohne beſtimmte Zeitdauer betrachte, wofür unſer Komma an der Oberlinie dient. Ein ſchönes muſik. Gebilde erhebt ſich da im Wechſel v. $^2/_2$, $^3/_2$ und $^6/_4$ Takt, ganz ähnlich dem alterthümlichen Rhythmus im Hildebrandston, Graf v. Rom, Ich ſtund an einen Morgen und vielen anderen alten Volksweiſen. — Dagegen gibt Erk die Mel. mit kleinen Noten durchweg im $^4/_4$ Takt, ſtreng nach dem Original, das aber kein Taktzeichen hat. „Willems (Oude vlaem. liederen 1848 Nr. 48) hat die Melodie in $^3/_4$ Takt eingezwängt und dadurch ſie außer Rand und Band gebracht. Trotz des Tadels von Couſſemaker S. 28 hat ſie Snellaert wiederholt. In Kretzſchmer's Volksl. I, Nr. 38 iſt ſie zwar in $^4/_4$ Takt gebracht, aber geändert und entſtellt.“

Die Wiederholung der dritten Zeile jeder Strophe bei Uhl. S. 213 und Hor. belg. II, 16 iſt nicht richtig gefaßt, weil das nicht zur Melodie ſtimmt, nach welcher ſie umzuformen iſt ſo, wie oben durch Erk geſchehen.

94ᵇ. Todtenamt.

1. It daget in dat Oſten,
De Maen ſchint averall:
Wo weinich wet min leveken,
Wor ick benachten ſchal!

2. ‚Weren dat alle mine Fründe,
Da nu mine Viende ſin,
Ick förde ſe ut dem Lande,
Min Lef und Minnekin.‘

3. „All vor hen ſcholde gi mi fören
Stolt Ritter wolgemeit?“
Ick ligge in Leves Armen
In ſo groter Werdicheit.“

4. ‚Ligge gi in juwes Leves Armen?
Bilo! gi ſegget nicht war:
Gat hen ſo der Linden gröne,
Vorſchlagen licht he dar.‘

5. Dat Medeken nam er Mantel
Und ſe gink einen Gank
All to der Linden gröne
Dar ſe den Doden fand.

6. „Wo ligge gi hir vorſchlagen,
Verſchmort in juwem Blot!
Dat hefft gedan juw röment,
Darto juwe hoge Mot.

7. Wo ligge gi hir vorſchlagen,
De mi to tröſten plach!
Wat hebbe gi mi nagelaten?
So mengen bedröveden Dach."

8. Dat Medeken nam ere Mentel
Und ſe gink einen Gank
All na eres Vaders Porten
De ſe togeſchloten vant.

9. „Gott gröte juw Heren alle,
Minen Vader mit im Talle!
Unde is hir ein Here
Effte ein edel Man,
De mi diſſen Doden
Begraven helpen kan?"

10. De Heren ſchwegen ſtille,
Se makeden nen Gelut;
Dat Medeken kerde ſick umme
Und ſe gink wenent ut.

11. Mit eren ſchneewitten Henden
Se de Erde upgroef,
Mit eren ſchneewitten Armen
Se en to Grave droech.

12. „Nu will ick mi begeven
In ein klein Klöſterlin
Und dragen ſchwarte Kleder
Und werden ein Nünnekin!" —

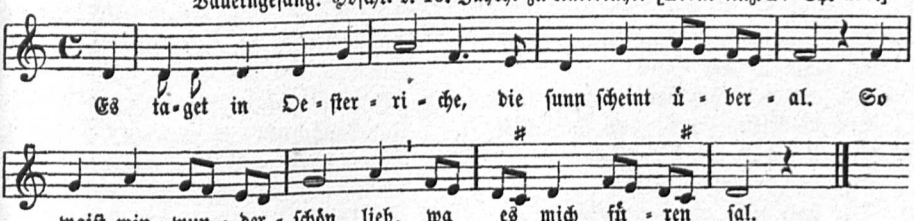
13. Mit eren hellen Stemmen
Se em de Miſſe ſank,
Mit eren ſchneewitten Henden
Se em de Schellen klang.

Niederdeutſcher Text nach Uhland 95 A., der ihn aus ſeinem „Niederd. Liederbuch", gedr. zu Anfang des 17. Jahrh. hatte. Bei Vilmar S. 112 hochdeutſch übertragen. Er ſtimmt (bis auf eine ihm fehlende 11. Str.) mit dem Niederländiſchen überein. — Die 3. Zeile jeder Strophe wurde beim Singen wiederholt.

¶ 3, 4. Werdicheit, Sicherheit. 4, 2 Bilo! bei Gott, wahrhaftig.

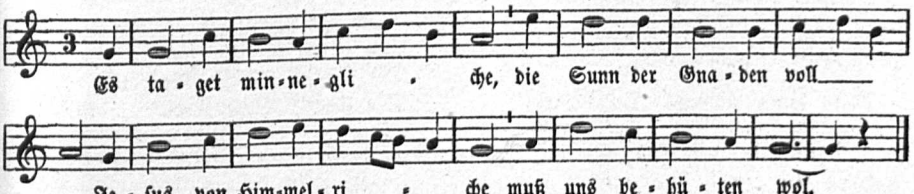
94c. Todtenamt.

Bauerngeſang. Hdſchr. d. 15. Jahrh. zu Karlsruhe. [Mone Anz. IV Sp. 455.]



Andere Weiſe.

Nach H. Laufenbergs Straßb. Hſ. 1421.



1. Es taget in Oeſterreiche,
Die Sonne ſcheint über alle,
So weiß mein wunderſchön' Lieb
Wohin es mich führen ſoll.

2. ‚Wohin ſoll ich dich führen,
Gut Ritter hochgemeit?
Ich lieg an Liebes-Armen
Und bin beſchloſſen drein.‘

3. „Und liegſt an Liebesarmen
Und biſt beſchloſſen drein:
Es möcht dich wol gereuen,
Das Jahr ein Ende hat.“

4. Das Jahr das hat ein Ende,
Die Jungfrau thät einen Gang
Für ihres Vaters Burge,
Da ſie den Wächter fand.

5. ‚Wächter, traut Geſelle,
Tritt her, ein Wort zu mir:
Ich han mein Lieb verloren,
Das Leid das klag ich dir!‘

6. „‚Haſt du dein Lieb verloren
Und klageſt mir dein' Noth:
Ich ſah ihn nächten ſpate
Zerhauen auf den Tod.‘“

7. ‚Wächter, du mußt lügen,
Darzu ſagſt du nit wahr:
Ich ſah ihn nächten ſpate
Vor meinem Bettlein ſtahn!‘

8. „‚Sahſt du ihn nächten ſpate
Vor deinem Bettlein ſtahn:
So muß es Gott erbarmen,
Daß ichs erlogen müß han.‘“

9. Er nahm ſie bei der Hände,
Bei ihr ſchneeweißen Hand,
Er führt ſie auf die Straße,
Da ſie ihn zerhauen fand.

10. Mit ihr' ſchneeweißen Händen
Macht ſie ihm ein tiefes Grab,
Mit ihren heißen Thränen
Sie ihm den Segen gab.

„Purengeſang.“ Aus einer Hdſ. des 15. Jahrh. zu Karlsruhe; das Original mit Mel. mitgeth. in Mone, Anz. zur Kunde der teutſchen Vorzeit. 4. Jahrg. Sp. 455. Abdr. des Originals der Mel.: Altd. Ldb. 18. — Der Bauerngeſang, im ſüdd. Dialekt, iſt offenbar Uebertragung des urſpr. niederd. Liedes: Es taget in dem Oſten.

So abweichend dieſer oberdeutſche Text in der Mitte vom niederdeutſchen und niederländiſchen iſt, ſo ſtimmt er doch zu Anfang und Ende mit ihnen überein. Vgl. Vilmar S. 114 ff.

94ª. Nachtbeſuch (Tagelied).

1. Es taget an dem Höchſten,
Es taget an der Hard:
Und wer will heimlich buhlen,
Der mach ſich (bald) auf die Fahrt.

2. Der ſich will heimlich freuen
Aus ganzer Stetigkeit:
Der halt Red mit dem Wächter,
Der giebt ihm den rechten Beſcheid.

3. Es lag ein ſchön Jungfraue
In ihrer Kammer und ſchlief,
Sie ward ſo ſehr erſchrecket,
Daß ſie die Magd aufrief.

4. ‚Nur nit erſchrecket ſehre,
Mein wunderſchönes Weib (Lieb)
Ich bin dein getreuer Diener,
Ich hab dich von Herzen lieb.‘

5. „Biſt du mein lieber Diener
Und wußt ich das fürwahr,
Mein Herz wollt ich bezwingen
Mein Trauren wollt ich lan.“

6. Da lagen die Zwei beiſammen
Die liebe lange Nacht,
Mit weißen Armen umfangen,
Des Morgens ſchien der Tag.

7. „Nun ſtand auf, Ritter balde,
Und es iſt an der Zeit:
Die Vögel in dem Walde
Die ſingen Widerſtreit.“

Heidelb. Hdſchr. 343, S. 101. Daher Mone, Anz. 7, 241. Altd. Ldb., Nr. 104. Aehnliches Tagelied nur länger und mit etwas andern Worten im Ambraſer Lieder-

buch, 1582, Nr. 41: „Es taget vor dem Oſten, der Mond ſcheint überall, und wer da heimlich buhlen will, der muß ganz früh aufſtehn“ ꝛc.

Beide Lesarten, im Reim verderbt, ſcheinen auf Ueberſetzungen aus dem Niederländiſchen hinzuweiſen (vergl. Antw. Ld., 1544, Nr. 75). In einer 3. Lesart aus einer Hdſchr. (1568, Berl. Bib., Ms. germ., Fol. 752) giebt der Ritter beim Ankommen das Verſprechen der Ehe und am Morgen beim Abſchied den Trauring, was eine Veredlung derartiger Tagelieder iſt.

Auf dieſes Tagelied (oder die Ballade gleichen Anfangs) giebts mehrere geiſtl. Umdichtungen: a) Fl. Bl., Nürnberg, durch Friedrich Gutknecht: „Ein ſchön geiſtlich Lied. Im thon: Es taget vor dem Oſten, der Mond ſcheint überall.“ Anfang:

„Es taget an dem hellſten, Gotts Wort iſt hell und klar,
Vnd wer nu ſelig werden will, der mach ſich auf die Fahrt.

Daſſelbe Lied auch in Nürnb. Chriſtl. Hausgeſängen, I, 1569, Nr. 30. Abdr. WK. IV, S. 106. — b) Ein Reformationslied um 1524, WK. III, 157: „Ein new lied in dem thon; es taget in dem oſten das licht.“ Anf.: „Es taget in der Welte, das licht ſcheindt überall. Wer dem licht nit folgen will wird han ein ſchweren fall.“

¶ 1, 2 Die Hard, Hârt, mhd. der hârt, bedeutet im Allgemeinen Wald, Bergwald. Dabei iſt nicht ſpeciell an das Hardgebirge in der Pfalz zu denken. 7, 1 balde, mhd. kühn. 7, 4 Widerſtreit, Wettkampf, die Vögel ſingen um die Wette.

---

95. Der erſchlagene Ritter und ſein Lieb.

1. Zu Braunſchweig ſtehet ein Caſtell,
Da wohnen der Brüder ſechſe;
Der eine hatt' ein Mädchen lieb,
Er konnte ſie nicht vergeſſen,
[Das klage ich Gott!]
Er konnte ſie nicht vergeſſen.

2. Der Ritter ſprach zum Schildknecht ſein:
„Ach Hänslein, lieber Geſelle,
Nun ſattle mir mein beſtes Roß,
Will rauſchen über die Felder.“

3. Da er zum grünen Wald hinkam,
Sein Roß das fiel zur Erden.
„Hilf mir, Maria, Mutter Gotts,
Was ſoll aus mir nun werden?“

4. Und er hub an ein Lied und ſang,
Allen Schmerz wollt er vergeſſen,
So laut daß es im Saal erklang,
Wo ſein feins Lieb war geſeſſen.

5. Sie ſah wol zu der Zinnen 'raus
Mit gar verweinten Augen:
„„Hilf mir, Maria, Mutter Gotts!
Man geht, mein Lieb zu enthaupten.“'

---

6. Sie nahm ſein Haupt in ihren Schoß
Und wiſcht es ab von Blute:
„„Hilf mir, Maria, Mutter Gotts!
Wie weh wird mir zu Mute!“'

7. Sie nahm ſein Schwert dann bei dem Knopf
Und ſetzt es auf ihr Herze,
Sie ließ es leiſe einwärts gehn,
Des hatte der Ritter Schmerzen.

8. Ach, nun ſind zwei Geliebte todt,
Eins um des andern willen!
Wo findt man ſie im ganzen Reich,
Die tragen ſolche Minne?

9. Ach, nun ſind zwei Geliebte todt,
Wohin ſie nun begraben?
Hie untern wilden Roſenſtrauch,
Das Grab ſoll Röslein tragen.

Meine Ueberſetzung des niederländ. Liedes: Te Bruinswijc staet een castel, Antwerpner Ldb., 1544, Nr. 151. Daher Hoffmann, Hor. belg. II, Nr. 17; Willems, Nr. 63; Uhl., 92. Es ſtammt vermuthlich, wie einzelne deutſche Reime

im niederl. Text verrathen, aus Deutſchland, iſt hier aber nicht wieder aufgefunden. — Durch alle Strophen geht der Kehrreim: „Das klag ich Gott!“, worauf die Schlußzeile wiederholt wird, wie in Str. 1. — Das Lied iſt jedenfalls alt und die Geſchichte ähnlich der vom Ritter und der Herzogstochter, noch mehr aber der im Liede: „Es taget in dem Oſten“. Frauenliebe bis zum Tode iſt das Thema. Der Grund der Enthauptung des Ritters wird nicht angegeben, vermuthlich Mord aus Eiferſucht. Daß ihm vorher ſein Roß ſtrauchelt (Str. 3), iſt üble Vorbedeutung, ein alter Zug in andern Balladen, wo es heißt: „Da ſtrauchelt ihm ſein apfelgrau Roß“. Der wilde Roſenſtrauch 9, 3 heißt im Niederl. eglentier.

96ᵃ. Der Todtwunde.

1. Es ſollt ein Meidlein früh aufſtan,
Es ſollt in Wald nach Röslein gan.

2. Do ſie in den grünen Wald kam,
Do fand ſie ein' verwundten Mann.

3. ‚Ei feines Lieb, erſchrick du nicht,
Ich bin verwundt, es ſchadt mir nicht!

4. Ich bin an einem Finger wund,
Bind mich, Feinslieb, ich werd' geſund!‘

5. „Womit ſoll ich dich verbinden?
Ich geh mit einem Kinde.“

6. ‚Gehſt du mit einem Kindelein,
Wollt Gott, ich ſollt der Vater ſein!‘

7. Er griff wol in ſein Täſchelein,
Er gab ihr rother Gülden drei.

8. Die Gülden waren von Golde ſo roth,
Eh ſie ihn verband, war er ſchon todt. —

9. „Wollt Gott, ich hätt zween Hauersknabn,
Die mir mein Lieb zu Grab hülfen tragn!“

10. Eh ſie das Wort recht ausgeſprach,
Beſchert ihr Gott zween Hauersknabn.

11. Ei, die Hauersknaben ſind hübſch und fein,
Sie hauen das Silber aus hartem Stein.

12. Sie hauen das Silber und rothe Gold:
Wollt Gott, daß ſie (?) mein eigen ſein ſollt!

---

13. Es wuchſen drei Lilien auf ſeinem Grab,
Es kam ein Bauer und brach ſie ab.

14. Er nahms und ſteckts auf ſeinen Hut,
Er trägt ein friſchen freien Muth.

Aus: Bergkreyen 1536 (erſte Ausgabe 1533), Nr. 10. Daher Liederh. 34ᵃ. Hier mit Ausſcheidung einiger zu andern Liedern gehörigen Stophen, die ſchon Uhland (93 A.) ausſchied. Str. 13 hieß: „Es geht ein Storch auf jener Wieſen, es iſt kein Storch, es iſt mein Lieb“ (ſ. das Blauſtorkenlied). „Ein guter Muth iſt halber Leib: Hüt dich Narr und nimm kein Weib.“ — Der Schluß iſt eigentlich ſchon mit der 12. Strophe, darin die 2. Zeile unverſtändlich iſt, doch der kritiſche Uhland ließ ſie ſtehen. Das ſingende Volk, wenn einmal in Zug gekommen, ſingt alles Mögliche und Unmögliche nacheinander. So hier werden in 12. und 13. Strophe aus einem allbekannten Bergmannsliede, in 14. und 15. Wanderſtrophen herbeigeholt, welche bis heute in den „Drei Lilien“ ſich erhalten haben.

Das Lied handelt von einem todtwunden Geliebten, den die Liebende, ein Kind unter ihrem Herzen tragend, beim Stelldichein ſterbend findet. Sie verbindet ihn, der gleich darauf ſtirbt und ſie wird Mutter. — In allen folgenden Lesarten iſt die Entbindung fortgefallen. Nur im Holländiſchen (De Hollandsche Bazun, 1719, Bl. 29, Abdr. Hoffmann, niederl. VL., 38) giebts ein ähnliches Lied, das aber in der Schilderung des tragiſchen Vorfalls etwas abweicht: Der Thau liegt auf den Fluren, als ſich ein Mädchen, die ſchwanger iſt (deshalb wol „Frou-Maget“ genannt) auf den Weg macht

und zwar barfuß, ſie war alſo arm. Plötzlich ſteht ſie ſtill und ſieht ihren Geliebten verwundet vor ihren Füßen. Er bittet ſie, ihn zu verbinden, ſie weigert ſich aber dem Räuber ihrer jungfräul. Ehre beizuſtehen und erinnert ihn an das Kind, das ſie unter ihrem Herzen trägt. Erſt als er gelobt hat, des Kindes Vater ſein zu wollen, verbindet ſie mit ihrem Schnupftuch ſeine Wunden; er aber ſtirbt dabei unter ihren Händen. Der Geliebte wird, wie auch in deutſchen Liedern, unter Blumen, hier unter einen wilden Roſenſtrauch (Eglentier) begraben und das Grab trägt wilde Roſen ſtolz. — Der Anfang des Originals lautet:

»Daer is een vrou = maget vroeg opgestaan
enbarrevouts door den daauw gegaan.«

96ᵇ. Der Todtwunde.

1. Es wollt ein Mägdlein früh aufſtahn
Und in den Wald nach Röslein gahn.

2. Da ſie nun in den grünen Wald neinkam,
Da fand ſie wol einen verwundten Mann.

3. „Ich bin in einen Finger verwundt:
Verbind mich, Feinsliebchen, ſo werd ich geſund!“

4. Das Mägdlein nahm abe ihr Schleierlein weiß,
Sie verband den Knaben mit ganzem Fleiß.

5. Das Schleierlein war von Blute ſo roth,
Und da ſie ihn verband, war er ſchon todt.

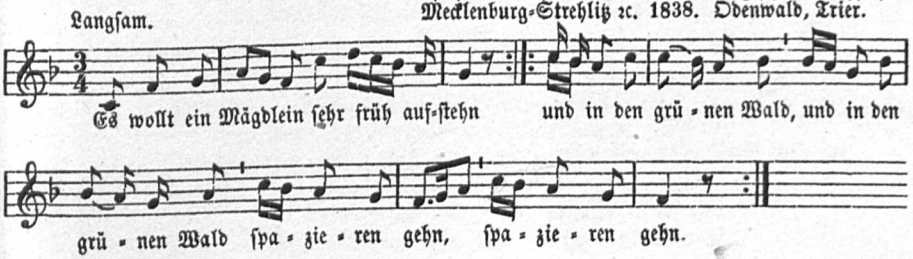
Bergliederbüchlein, ca. 1740, Nr. 114. Daher Uhl., 93 B. und Erk, Liederh., 34ᶠ. Die Anfangsſtrophe war verwildert und in der Schlußzeile ſtand: „war ſie (ſtatt er) halbtodt.“ Ein häßliches Anhängſel war:

„Und iſt ſie halbtodt und gleich gar todt, ſo heißts geſtorben und recht ſpars Brot.“

¶ 3, 1 in einen (Accuſativ) iſt richtig: „Wer heute ſagt, es friert mich an den Händen, Fingern, beweiſt daß er ſein Deutſch nicht recht verſteht.“ (Grimm, Schriften I, 323).

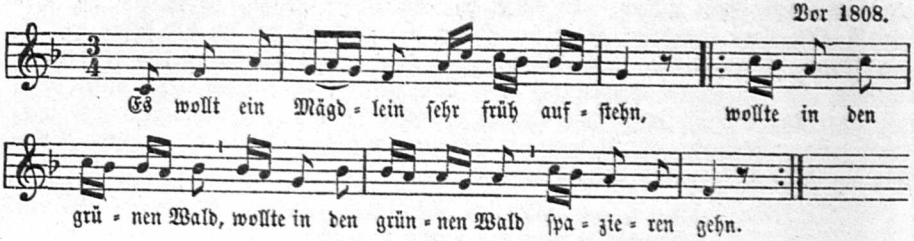
96ᶜ. Der verwundete Knabe.

Vielfach mündlich aus dem Brandenburgiſchen, Sachſen, Mecklenburg-Strehlitz ꝛc. 1838. Odenwald, Trier.



Ältere Lesart.

Vor 1808.



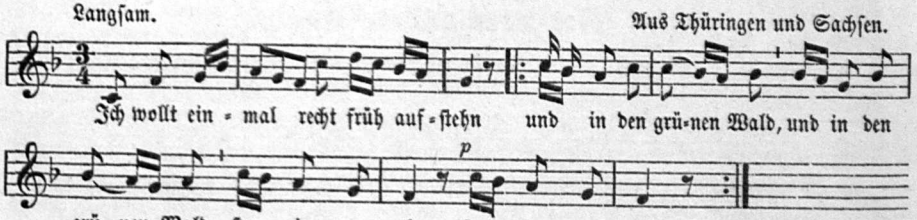
2. Und als ſie in den Wald nein kam, :|
Ei da fand ſie einen :|: verwundten Knabn. :|
3. Der Knab der war von Blut ſo roth :|
Und als ſie ſich verwandt :|: war er ſchon todt. :|
4. „Wo krieg ich nun zwei Leidfränlein, :|
Die mein Feinsliebchen :|: zu Grabe wein'n? :|
5. Wo krieg ich nun ſechs Reiterknabn :|
Die mein Feinslieb :|: zu Grabe trag'n? :|
6. Wie lang ſoll ich denn trauren gehn? :|
Bis alle Waſſer :|: zuſammen gehn! :|
7. Ja, alle Waſſer gehn nicht zuſamm, :|
Ei ſo wird mein Trauren :|: kein Ende han!“ :|

Text bei Herder, VL., I, 1778, S. 118. Mit Mel. bei Erk, Liederh., Nr. 34. Von ihm ſelbſt verbeſſert in ſeiner Germania, Nr. 231. — Dieſe noch jetzt geſungene Weiſe fand ſich wenig abweichend ſchon in L. v. Seckendorf's handſchriftl. Sammlung vor 1808 aus Württemberg.

*) Die Leidfräulein. (Str. 4) ſcheinen bei ländl. Begräbniſſen deutſcher Vorzeit einen ähnlichen Beruf, wie die orientaliſchen Klagweiber gehabt zu haben. — Vom Leichenzug (die Leicht, die Licht in Schwaben genannt) erzählt Birlinger, (Volksthüml. aus Schwaben I, 281): „Die Leicht wird von den Kindern eröffnet, dann kommt die Leiche und der Geiſtliche, hinterher die Leidleute, je eine Perſon hinter der andern, die übrigen Männer, welche nicht verwandt ſind, gehen Paar und Paar hinterdrein. Eben ſo iſts beim Zug der Weiber, wo ſich die Leidleut durch klägliches Weinen und durch obligates Schnäuzen in den Schürzzipfel auszeichnen.“

96ª. Die verwundete Dame.

Langſam. Aus Thüringen und Sachſen.



1. Ich wollt einmal recht früh aufſtehn
Und in den grünen Wald |: ſpazieren gehn.

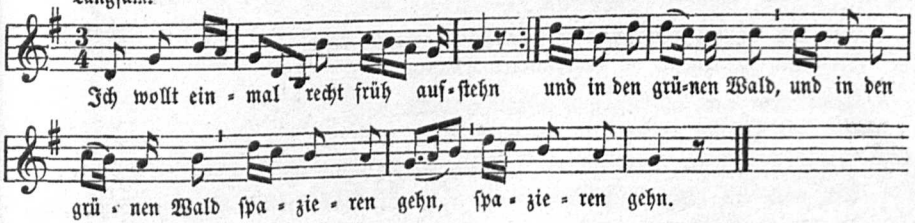
2. Und als ich in den Wald nein kam,
Da fand ich eine :|: verwundte Dam.
3. Die Dam die war von Blut ſo roth,
Und eh ich ſie verband :|: war ſie ſchon todt.
4. „Wo nehm ich nun ſechs Träger her,
Die mir mein feins Liebchen :|: zu Grabe trag'n?
[5. Wo krieg ich nun ſchöne Leinwand her,
Daß ich mein feins Liebichen :|: drein legen kann?
6. Wo krieg ich nun ſchöne Blümlein her,
Wo ich mein feins Liebichen :|: drin putzen kann?]
7. Wie lang ſoll ich nun traurig ſein?
Bis daß alle Waſſer :|: verlaufen ſein!
8. Ja, alle Waſſer verlaufen ſich nicht,
Ei ſo nimmt mein Trauren :|: kein Ende nicht!"

Aus Thüringen (Frankenhauſen, Meiningen ꝛc.): Liederh., 34[d]. Aehnlich Jungbr. 22 B., nur Str. 5 und 6 ausgelaſſen, dafür eingeſetzt: Sechs Träger die ſind ſchon bereit in lauter Silber und ſchwarzer Seid.

Auch in Fink's Hausſchatz und Härtel's Liederlexikon fehlen 5. und 6. Strophe; die Melodie iſt dort weſentlich dieſelbe, jedenfalls auch aus Thüringen und Sachſen.

96[e]. Die verwundete Dame.

Langſam. Mündl. aus Schleſien (Hainau, Frauſtadt ꝛc.)



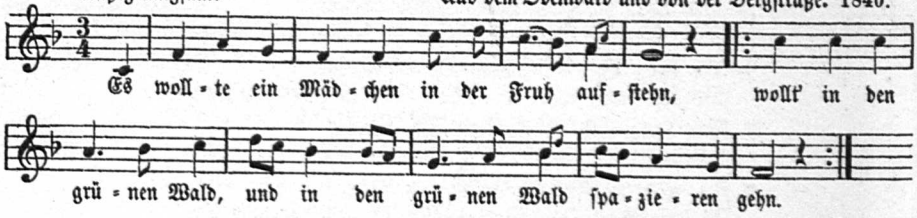
1. Ich wollt einmal recht früh aufſtehn :|
Und in den grünen Wald |: ſpazieren gehn. :|
2. Und als ich in den Wald 'nein kam,
Ei, da fand ich eine ſchneeweiße Dam'.
3. Die Dam die war von Blut ſo roth,
Und eh man ſichs verſah, war ſie ſchon todt.
4. ‚Wo nehm ich nun ſechs Träger her,
Die mir mein feines Lieb zu Grabe tragn?'
5. Sechs Träger die ſind ſchon bereit
In lauter Silber und ſchwarzer Seid'.
6. ‚Wie lang ſoll ich nun traurig ſein?
Bis daß alle Waſſer verlaufen ſein.
7. Und alle Waſſer verlaufen nicht,
Ei, ſo nimmt mein Trauren kein Ende nicht.'

Text und Mel. in Erk's Liederh., S. 112, Nr. 34[a].

Abw. 1, 1 Es wollt ein Jäger früh aufſtehn. 2 Und als er in den Wald nein kam, da begegnet ihm ein gar ſchöne [charmante, verwünſchte] Dam. 5 Sechs Träger die ſind ſchon beſtellt, die mir mein Feinsliebſte tragen aus der Welt.

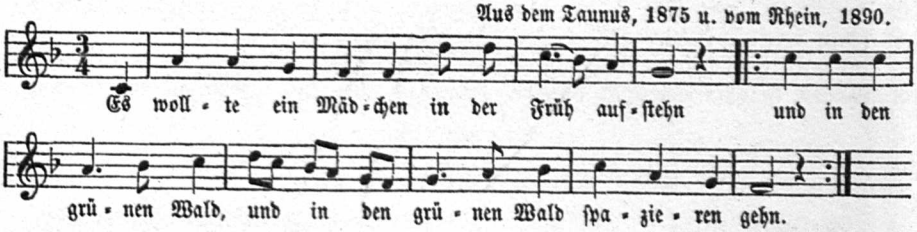
96ᵏ. Der verwundete Knabe.

Mäßig langſam. Aus dem Odenwald und von der Bergſtraße. 1840.



Andere Lesart.

Aus dem Taunus, 1875 u. vom Rhein, 1890.



2. Und als ſie ein Stückchen in den Wald hinein kam,
Da fand ſie einen, :|: verwundten Knabn. :|

3. Verwundet war er und von Blute ſo roth,
Und als ſie ihn verband, :|: war er ſchon todt. :|

4. „Ei ſoll ich ſchon ſterben? bin aber ſo jung!
Bin noch ein jung friſch Blut, weiß nicht wie das Lieben thut, ja Lieben thut!

5. Ei ſoll ich ſchon ſterben? bin aber ſo jung!
Bin ja kaum achtzehn Jahr, ſoll ſchon auf die Todtenbahr, ja Todtenbahr."

6. „„Ach Schätzchen, wie lange ſoll ich traurig ſein?""
„Bis daß alle Waſſer :|: beiſammen ſein." :|

7. „„Ja alle die Waſſer kommen nicht zuſamm,
Ei ſo wird mein Trauern :|: kein Ende han."" :|

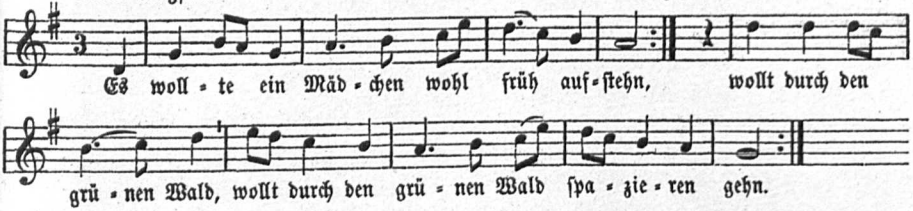
Mehrfach mündlich aus dem Odenwald u. von der Bergſtraße. Erk, Liederh. Nr. 34c. Ziemlich gleich vom Taunus (Würges) durch Ph. Lewalter 1875. Im Taunus ſang man blos 1. 2. 3 u. 5 Str. mit den Varianten:

2, 2 verwundten Graf. 5, 4 Todtesbahr.

Ebenſo am Rhein (Neuwied) bei K. Becker, Rhein. Liederb. Nr. 8.

96ᵉ. Der verwundete Knabe.

Etwas langſam. Aus der Lahngegend und dem Dillkreis.

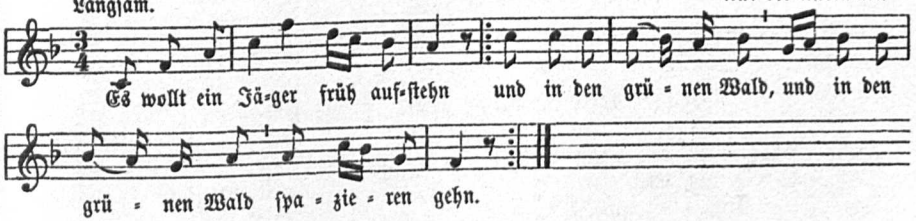


2. Und als ſie ein Stückchen zum Walde 'nein kam,
|: Da fand ſie einen :| verwund'ten Knab'n. (Mann.)
3. Verwundet war er und vom Blute ſo roth,
Und als man ihn verband, |: war er ſchon todt. :|
4. ‚Ach ſoll ich denn ſterben, bin noch ſo'n jung friſch Blut?
|: Weiß noch gar nicht :| wie das Lieben thut. :|
5. Bin doch jetzt noch keine zwanzig Jahr,
|: Soll aber ſchon kommen :| auf die Todtenbahr.‘
6. „Ach Schätzchen, wie lange ſoll ich trauern um dich?“
|: ‚Bis alle die Waſſer |: verfloſſen ſind.‘
7. „Und alle die Waſſer die verfließen ja nicht:
Und ſo nimmt denn meine Trauer kein Ende nicht.“

In vielen Lesarten noch um 1880 dort geſungen. Ebenſo Mittler Nr. 51 aus Heſſen.

96ʰ. Die verwundete Dame.

Langſam. Aus der Uckermark.



1. Es wollt ein Jäger früh aufſtehn,
Und in den grünen Wald :|: ſpazieren gehn.
2. Und als ſie an den Wald ran kam,
Da begegnet ihm eine :|: verwundte Dam.
3. Die Dame die war von Bluth ſo roth,
Und eh man ſichs verſah :|: war ſie ſchon todt.
4. „Wo krieg ich nun zwölf Träger her,
Die mir mein feines Lieb :|: zu Grabe tragn?
5. Zwölf Bauernknecht ſein viel zu ſchlecht,
Zwölf junge Knabn :|: ſein eben recht.
6. Wie lang ſoll ich denn traurig ſein,
Bis alle Berge vergangen ſein?
7. „Die Berge vergehn ja nimmermehr,
Ei ſo nimmt mein Trauern kein Ende mehr.“

Liederhort S. 113, Nr. 34ᵇ. Var. 2, 3 verwünſchte Dam.

96[1]. Zwei Leidtragende.

1. Es wollt ein Mädel früh aufſtehn,
Sie wollt im Wald nach Röslein gehn.

2. Und wie ſie über den Berg nauf kam,
Da ſaß ihr Schatz für todt allda.

3. „Ach Gott, wo nehm ich Träger her,
Die mir mein'n Schatz zu Grabe trag'n?“

4. „Ei, ei, ſechs Träger hab ich ſchon,
Die mir mein'n Schatz zu Grabe trag'n.“

5. Und wie ſie über den Kirchhof kam,
Da ſaß ein Mädel die rauft ihr Haar.

6. „Pack ein, pack ein dein langes Haar,
Du ſollſt mir helfen Leide trag'n!“

7. „„Soll ich dir helfen Leide trag'n,
Soll'n alle Gewäſſer ſtille ſtehn
Und alle Berge zu Grunde gehn!““

Aus Petersdorf bei Hainau (Schleſien): Liederhort Nr. 34[c] u. Wdh. 4, 363. Die luſtige, werthloſe Mel. hat zwei entſtellende Kehrreime: nach 1. Verszeile folgt: „Zu Schallu!“ nach der 2.: „Drei zwitſchla zwiberdiluk, Kallewitſch, kalt Waſſer allein.“ — Ungewöhnlich iſt der Ausgang des Liedes: „Eine Kirchhofſcene von zwei Leidtragenden“ (vielleicht gar aus beſtandener Eiferſucht?) Das Mägdlein mit dem ſich raufenden Haar kommt auch in andern Lesarten vor.

Vom verwundeten Knaben (verwundeter Dame) wird bis auf die Neuzeit geſungen und iſt dieſer Liederſtoff ſehr verbreitet, wie folgende Litteratur bezeugt:

Bergkreyen 1536, Nr. 10. Bergliederbüchlein 1740, Nr. 114. (Beide Texte hier bei Uhl, 93. Altd. Ldb. Nr. 42. Wdh. 4, 68.) Herder I, 118. Daher Wunderh. III, 258 (n. A. I, 395). Hoffmann, ſchleſ. V. Nr. 167. Ditf. II, 31, 32. Kr. I, 56. Altrhein. Märlein 39. Meier 314. Erlach 1, 152. Talvj 410. Wolf, Halle d. V. II, 185. Simr. 61. Pröhle 12. Fiedler 188. Fink, Hausſch. Nr. 844. Erk I, 4, 31. Mittler S. 43—47, 51, 52. Böckel Nr. 33. Tobler I, Nr. 107. Scherer, Jungbr. Nr. 22. Erk, Ldh. 34 (acht Lesarten).

Wendiſch: Haupt-Schmaler II, 46. Niederländiſch: Hor. beg. II, 109. Willems Nr. 99 (v. Jahr 1719). Kalff S. 115.

---

97. Der König von Mailand.

1. Weiß mir e Herr, hed ſiebe Süh
Und nu-n-e einzig Töchterli.
Der Herre ſtellt e Gaſtmahl a,
Er ladt viel fremdi Herre dra.

2. Er ladt viel fremdi Herri ni,
De König us Mailand au darbi.
Di Tochter hed e Haar, iſt gelber weder Gold,
Darum wird ihre der König (us Mailand) hold.

3. Das Mädli wöllt ge ſchlafe go,
Tritt ihr der König us Mailand no.
Und do-n-er hot ſi Wille getho,
Sitzt er ufs Roß, und ritt darvo.
[In vierzig Woche will er widerko].

4. Die vierzig Woche ſind nume,
Der König iſt nie kumme.
Dem Mägdli wurds im Sitcli weh
Zu einem kleinen Kindele.

5. ‚Ach Bruder, liebe Bruder mi,
Erlaub du mir di Kämmerli,
Erlaub mir di Schlafgade!
Klei Kindli mue-n-i habe.“ —

6. „Ach Schweſter, liebi Schweſter mi!
Schlafkämmerli ſoll di eige ſi;
Ich will dir ge viel Geld und Gut,
Bring du di Kindli recht uf d'Welt.“

7. ‚Ach Bruder, liebe Bruder mi!
Und hätti numme ne Wiber dry!‘
„Ach Schweſter, liebe Schweſter mi!
D' Wiber müend gli vorhande ſy.“

8. Und do das Kind geboren war
Die eine zu der andern ſprach:
„Das Kind iſt hübſch und minniglich,
Es ſieht dem König us Mailand glich.“

9. Die Mutter an de Wände,
Erloſet de Reden en Ende,
Sprung dur die Stege uf und ab,
Bis daß ſie zu's Mägdli's Vater kam.

10. „Hänt aiſter geſproche eui Tochter ſei fromm,
Jetz het ſie gebore en junge Sohn;
Und wär die Tochter eu wie mi,
Die Red mueß uns verſchwiege ſi.

11. Das Kind iſt wüeſt und grüſelich,
Es ſieht em leidige Teufel glich.“
Der Vater fiel in e große Zorn,
Er ſprang wol uf di Mure,
Ruft alle ſeine Nachbure:

12. „Nachbure, liebe Nachbure,
Müend mir e Galge mure;
Dra müe mi Tochter verfule
Ich will ſie laſſe henke,
Ihr junge Soh vertränke.

13. Der Bruder an de Wände
Er loſet de Reden en Ende,
Er loſet von Anfang bis zum End,
Bis ihm ſini Aeugli Waſſer gend.

14. „„Ach Schweſter, liebi Schweſter mi!
Mir hänt e zorings Bäterli;
Er will di laſſe henke,
Die junge Soh vertränke.“' —

15. Es Mägdli ſetzt ſi uf ſin Bett,
Es heiſcht Dinte und Federe her,
Es thut e Briefli ſchribe
Sim Herrn in Mailand ine.

16. „„Ach Brueder, liebe Brueder mi,
Hätt ich e kleines Bötemli,
Müeßt mir es Briefli trage,
Mim Herre in Mailand ſage.

17. „Lieb Schweſter, liebi Schweſter mi!
Das Bötemli willi ſelber ſi,
Will dir das Briefli trage,
Dim Herre in Mailand ſage.“

18. Do-n-er is Mailand ine kam,
Er ſo zu ſelbigen Diener ſprach:
„Ach Diener, liebe Diener mi,
Möcht euer Herr deheime ſi?“

19. ‚O nei, min Herr iſt nit dahei,
. . . . . .
Mein Herr der iſt geritten us
Umme zarts Jungfräuli us.‘

20. Der Bot der kehrt ſie nit dara,
Bis er zum Herr in d' Stube trat:
Was zog er us ſein Buſe?
. . . . . .

21. „Sieh hie, ſieh hie, min Herrn mi!
Darin kannſt ſehe wer i bi.“
Eh er das Briefli ganz leſe kann,
Die Thränen ihm in d' Schooß abraun.

22. „Stehnt uf, ſtehnt uf, ihr Ritter uf!
. . . . . .
Wir müend an Rheinſtrom riten us,
Umme zartes Jungfräuli us.

23. Und du min lieber Diener mi,
Gang ſattle mir min Pferdeli,
Und ſattle mir das beſte Pferd,
Das unter vierthalb hundert wär.“

24. Und do-n-es war am Fritag früh,
Sie führtet das Mägdli us ſo früh.
Frumm Mägdli wend ſie henke,
Sin junge Soh vertränke.

25. Und do-n-es uf die Leiter kam,
Und es de Nachrichter treuli bat:
„Nachrichter, liebe Nachrichter mi,
O wart du nu-n-e kleine Wil!

26. I ghör e ſcharfe Reiteri,
I hoffs, es wöcht ein drunter ſi,
Möcht meines Kindlis Vater ſi.“
. . . . . .

27. Der Nachrichter iſt e barmherzig Ma,
Er wartet vierthalb Stunden ab,
Er wartet vierthalb Stund,
Bis daß die Schaar vo Ritter kunt.

28. Er wünſchet allen e gute Tag,
Dazu en gute Morge:
„Wen wender ſo früh verſorge?
In unſerm Land iſts nit der Bruch,
Daß mans Wibervolk thut henken uf.“

29. Was zog er us ſim Buſe?
Voll Wunder! Ein ſchönes Tücheli:
„Sieh hie, ſie hie, brun Madeli mi,
Wickle du di kleis Kindli dri?“

30. Was zog er us ſin Scheide?
Voll Wunder! ein ſchön glänziges Schwert,
Er ſtach ſin Schwägerin uf die Erd.
„Wenn i den Adel nit nieße möcht,
So ſtäch i min Schwäher wol uf die Erd.

31. „Ach, Anni, magſt's Riten erlide?
Magſt zu mir uf mi Pferd ſtige!
Du mueßt nu rite ne halbi Stund,
Bis daß die Gutſche gegen us kunt.“

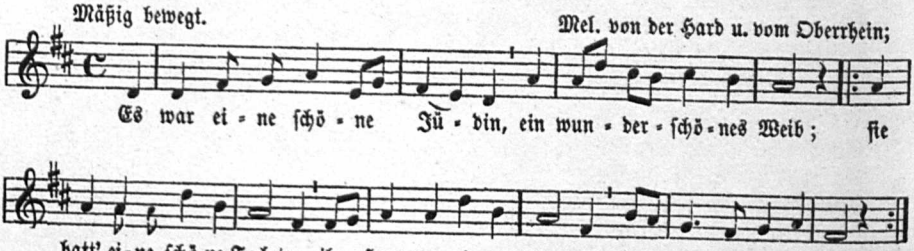
32. „Worum wollt is Rite nit beſſer erlide,
Als uf de hohe Galgen uffſtige!“
Es ſtoht nit me als e halb Jahr a,
Der König ſtellt e Gaſtmahl a.

33. „„Ach Anneli, liebs Anneli mi,
Wemmer lode di Väterli au dri?““
„O nei, o nei, mein Herr, o nei,
Wend lade mi Väterli nit drei!“

34. „Es fliegt e Vögeli nit ſo hoch,
Es lot ſi wieder nieder:
Wenn ſcho di Väterli zornig iſt,
Der Zorn der let ſi wieder.“

Wunderhorn II, 287. Mitgetheilt von Herrn v. Weſſenberg in Konſtanz. Das gewiß alte Lied iſt abgefaßt in der oberd. Volksſprache des Schwarzwaldes und der nordöſtl. Schweiz. — Eine reine Mundart kann nicht hergeſtellt werden, bemerkt Tobler (Schweizer. Volkslieder II, 165 ff.) und hat einige Unrichtigkeiten zu beſſern verſucht. Der Text iſt an mehreren Stellen unvollſtändig. — Das Lied ſtammt aus der Zeit ſtrengſter Zucht im Hauſe und des barbariſchen Rechts: gefallene Mädchen wie Ehebrecher mit dem Tode zu beſtrafen. — Eine abweichende, im Versmaß weniger gute Lesart mit dem Anfange: „Es ſtoht e Hus in der Eſte“ giebt Stutz (Gemälde aus dem Volksleben III, 24). In dem letzten Worte erkennt Prof. Tobler den Namen des berühmten Fürſtenhauſes Eſte, trotz der zweifelerregenden andern Lesart „in der Reſte, was an den Namen einer alten Burg Reſti bei Meiringen im Berner Oberland erinnern könnte.

98ª. Die Jüdin.



2. „Ach liebſte, liebſte Mutter,
Was thut mir mein Herz ſo weh!
Ach laßt mich eine Weile
Spazieren auf grüner Heide
Bis daß mir beſſer werd'.“

3. Die Mutter wandt den Rücken,
Die Tochter ſprang in die Gaß;
Wo alle Schreiber ſaßen:
„Ach liebſter, liebſter Schreiber
Was thut mir mein Herz ſo weh!

4. „„Wenn du dich laſſen taufen,
Mein Weibchen ſollſt du ſein!“ —
„Eh ich mich laſſe taufen,
Lieber will ich mich verſaufen
Ins tiefe, tiefe Meer!“

5. Gut Nacht, mein Vater und Mutter,
Wie auch mein ſtolzer Bruder
Euch ſeh ich nimmermehr.
Die Sonn iſt untergegangen, —
Im tiefen, tiefen Meer.

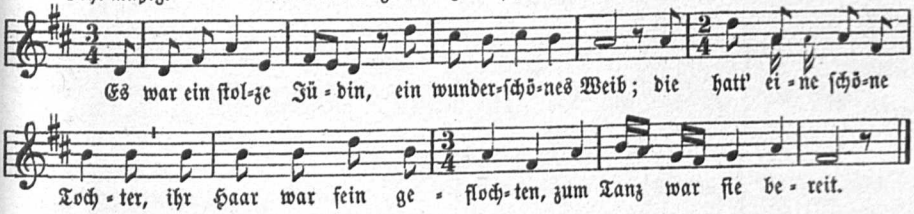
Text hier nach dem Whorn. I, 1806 S. 252. Dazu bemerkt Goethe: „Paſſender, ſeltſamer Vortrag zu confuſem und zerrüttetem Gemüthsweſen.“ — Der oberrhein. Mel. hier bei Kretzſchmer 2, 16 ziemlich gleich iſt die ſchleſiſche: Hoffm. Nr. 25.

Der tragiſche Ausgang des Liedes, wohl die urſprüngliſche Faſſung, wird in einigen jüngern Lesarten entfernt.

* Schreiber hießen im 15. und 16. Jahrh. allgemein junge Geiſtliche. Hier ſcheinen die öffentlichen Schreiber gemeint zu ſein.

98b. Die Jüdin.

Sehr mäßig. Aus der Gegend v. Frankf., der Bergſtraße u. dem Badenſchen. 1840.



2. „Ach Tochter, liebſte Tochter!
Das kann dir gar nicht ſein;
Es wär ja eine Schande
Vor'm ganzen jüd'ſchen Lande,
Wenn du zu Tanze gehſt. —

3. Die Mutter kehrt den Rücken,
Die Tochter zur Thür 'naus ſprang,
Sprang über Gaſſen und Straßen,
Wo Richter und Schreiber ſaßen,
Dem Schreiber ſprang ſie zu.

4. „Ach Schreiber, liebſter Schreiber!
Mir thut mein Herz ſo weh!
Laß mich nur eine Weile
Ruh'n unter deinem Leibe,
Bis es mir beſſer wird.“ —

5. „„Ach Jüdin, liebſte Jüdin!
Das kann fürwahr nicht ſein;
Wenn du dich ließeſt täufen,
Suſanne ſollſt du heißen,
Du mein herzliebſt Suſann'.“

6. „Ach Schreiber, liebſter Schreiber!
Schreib meiner Mutter 'en Brief,
Schreib mich und dich zuſammen
In Gottes heilgen Namen,
Daß ich ein Chriſtin bin.“

Aus Urach im Württembergiſchen, mitgeth. 1835 bei Erlach 4, 69. Auch ſo aus Württemberg und Baden, Erk, Lhort. 22c. Der Ausgang iſt hier friedlich, verſöhnend, während in der älteren Lesart eine Kataſtrophe ſchließt: die ſich zum Bekenntnißwechſel nicht entſchließende, gekränkte Jüdin ertränkt ſich.

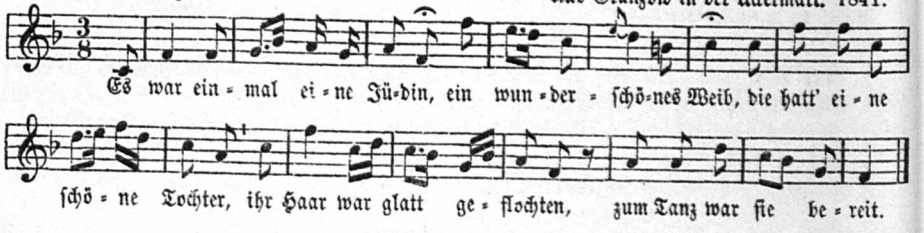
Auch andere jüngere Lesarten (z. B. Meier, ſchwäb. Blksl. 341. Hoffm. ſchleſ. Volksl. Nr. 45. Erk Lh., 22c, Mittler 183) bringen dieſen verſöhnlichen Schluß.

Die Mel. hier iſt aus der Umgegend v. Frankf. a. M., aus der Bergſtraße und dem Badenſchen, bei Erk 22a. Sie iſt eine Variante und beſſere Lesart der oberrheiniſchen bei Kr. II, 16 (oben gegeben). Erk hat ſie im Nachlaß taktiſch berichtigt, wie hier.

98c. Die Jüdin.

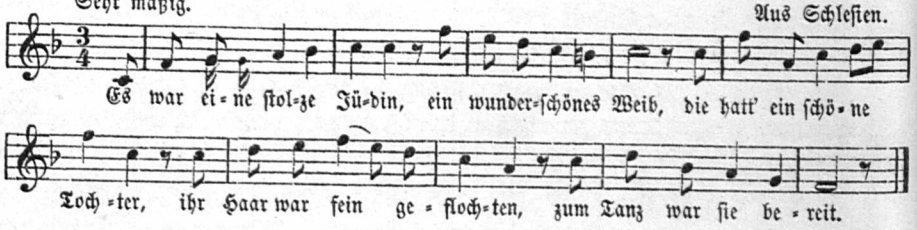
Erſte Melodie.

Sehr mäßig. Aus Granzow in der Uckermark. 1841.



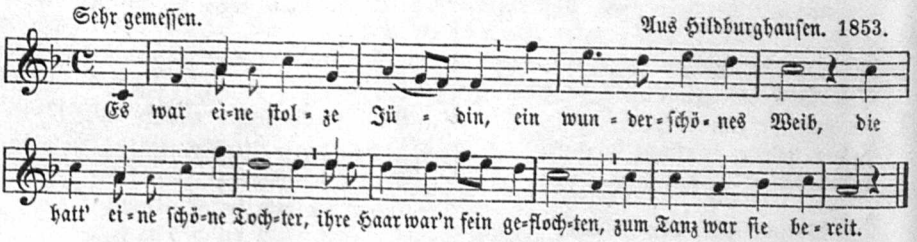
Zweite Melodie.

Sehr mäßig. Aus Schleſien.



Dritte Melodie.

Sehr gemeſſen. Aus Hildburghauſen. 1853.



1. Es war eine ſtolze Jüdin,
Ein wunderſchönes Weib,
Die hatt' eine ſchöne Tochter,
Ihr Haar war glatt geflochten,
Zum Tanz war ſie bereit.

2. ‚Ach Mutter, liebe Mutter,
Mein Kopf thut mir ſo weh;
Laß mich eine kleine Weile
Spazieren auf grüner Heide,
Bis daß mir beſſer wird.‘

3. „Ach Tochter, Herzenstochter,
Das kann und darf nicht ſein;
Was ſagten da die Leute,
Wollſt du auf grüner Heide
Allein ſpazieren gehn!“

4. Die Mutter kehrt den Rücken,
Die Tochter nahm ein' Sprung;
Sie ſprang wol in die Straßen,
Wo Herrn und Schreiber ſaßen,
Dem Schreiber ſprang ſie zu.

5. ‚Ach Schreiber, liebſter Schreiber,
Mein Herz thut mir ſo weh;
Laß mich eine kleine Weile
Nur ruhn an deiner Seite,
Bis daß mir beſſer wird.‘

6. „‚Ach Jüdin, liebſte Jüdin,
Das kann und darf nicht ſein;
Willſt du dich laſſen taufen,
Marianne ſollſt du heißen,
Mein Weibchen ſollſt du ſein.‘“

7. ‚Ach Schreiber, liebſter Schreiber,
Das kann und darf nicht ſein;
Eh ich mich laſſe täufen,
Viel lieber will ich mich erſäufen
Wol in dem tiefſten See.‘

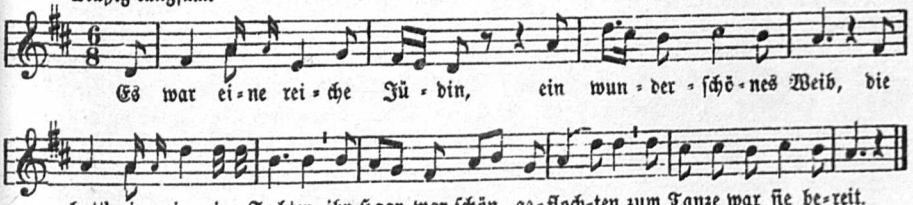
8. Sie ſchwang ſich um ihr'n Mantel
Und wandt ſich nach dem See:
„Ade, mein Vater und Mutter,
Ade, du ſtolzer Bruder,
Ich ſeh euch nimmermeh!“

Text vielfach mündlich aus dem Brandenburgiſchen und Schleſien: Liederhort Nr. 22, ohne die dritte Melodie.

98ᵃ. Die Judentochter.

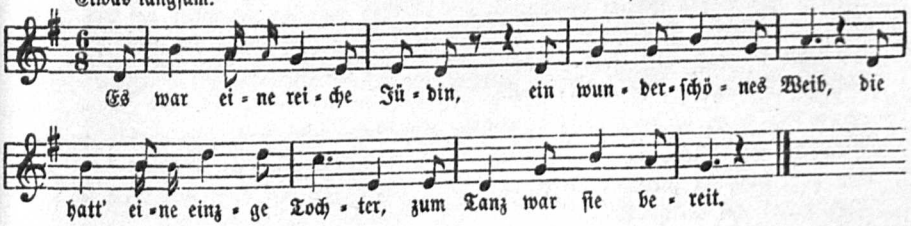
Erſte Melodie.

Mäßig langſam. Aus dem Oberlahnkreiſe. 1885.



Andere Melodie.

Etwas langſam. Aus dem Kreiſe Limburg u. Wetzlar. 1880.



2. ‚Ach Tochter, liebe Tochter,
Wenn du zum Tanz wollſt gehn,
Das wär ja eine Schande
Fürs ganze jüd'ſche Lande,
Wenn du zum Tanz wollſt gehn.‘

3. Die Mutter wandt den Rücken,
Die Tochter ſprang davon,
Sie ſprang wohl durch die Gaſſen
Wo Herrn und Schreiber ſaßen,
Dem Schreiber ſprang ſie zu.

4. Ach Schreiber, lieber Schreiber,
Schreib meiner Mutter ein'n Brief,
Schreib mein'n und deinen Namen
Schreib mich und dich zuſammen,
Daß ich ein' Chriſtin bin.“

5. „‚Ach Jüdin, liebe Jüdin,
Das kann fürwahr nicht ſein!
Du mußt dich laſſen taufen,
Suſanne ſollſt du heißen,
Mein eigen ſollſt du ſein!‘“

6. „Ach Schreiber, lieber Schreiber,
Das kann und darf nicht ſein!
Eh ich mich laſſe täufen,
Viel lieber will ich mich erſäufen
Im allertiefſten Meer!“

Aus dem Dillkreis (Merkenbach, Sechshelden), Oberlahnkreis (Altenkirchen) und Kreis Wetzlar (Heringen) 1880—90 aufgeſchrieben v. E. Wolfram. — Ganz ähnlicher

Text aus der Gegend v. Frankfurt a. M. und Bergſtraße, Erk, Ldh. 22ª „Es war ein ſtolze Jüdin ein wunderſchönes Weib" ꝛc. — dort noch als 7. Strophe:

„Ach Schreiber, liebſter Schreiber,
Schreib meiner Mutter ein Brief!
Schreib an mein Vater und Mutter,
Und an mein ſtolzen Bruder:
Zu ihn' komm ich nicht mehr!"

Im niederheſſ. Text erklärt die Jüdin ihrem geliebten Jäger: er ſolle einen Brief nach Hauſe ſchreiben, daß ſie eine Chriſtin wär.

Die Litteratur hat das Lied von der Jüdin in zwei Formen: a) mit tragiſchem Ausgange: Fl. Bl. um 1804. Bothe, Frühlingsalm, 1804 S. 65, Wunderhorn I, 338. Kr. I, Nr. 70. II, 16. Erk I, 3, 9. Liederhort 22 (Wunderh. 4, 311). Simr. Nr. 256. Ditf. II, S. 10. Meinert S. 135. Künzel 584. Mündel Nr. 17. Mittler 208. Böckel Nr. 64. Jungbr. S. 75, Müller S. 74. — b) mit friedlicher Löſung: Erlach 4, 69. Hoffm., ſchleſ. Bl. Nr. 25 und 26. Meier 341. Mittler 209. Liederh. 2ᶜ, J. Lewalter III, Nr. 9. — Das Lied ſcheint in Deutſchland erſt um 1800 entſtanden zu ſein. Ausländiſch: Altniederländiſch: Het was een Jodendochter angeführt als Tonangabe 1562 (Hor. belg. II, S. XXVII) und Amſterd. Liedeboek 1582 (fünfzeilige Str.). — Schottiſch: Die Judentochter, bei Herder I, 120 (ähnlich). Wenzig, weſtſlav. Märchenſchatz S. 210. — Kind, Neugriechiſche Anthologie S. 59.

Die Anfangsſtrophe (Ach Mutter, liebe Mutter) und die Mel. von der Jüdin wird oft mit dem Liede v. den Königskindern fälſchlich verbunden.

---

99. Die Königstochter.

1. ‚Wenn alle Berge wären Gold
Und alle Waſſer Wein,
So hätt ich doch viel lieber noch,
Schöns Mädchen, Ihr wärt's mein!'

2. „Habt Ihr mich wirklich denn ſo lieb,
Als Ihr mir offenbart,
So geht doch zu meinem Vater hin
Und bittet um meine Hand!"

3. ‚Bei Eurem Vater war ich ſchon,
Er hats verweigert mir.
Nehmt Urlaub von dem Hauſe,
Feinslieb, und geht mit mir!'

4. „Urlaub von dem Hauſe nehmen?
Die Knaben ſind ſo los;
Wenn Ihr verließet mich, Feinslieb,
Dann wär ich freundelos."

5. ‚Ich werd Euch nicht verlaſſen,
Von nun an bis an den Tod!
Ihr ſeid ein Königstöchterlein,
Ein Röslein alſo roth.'

6. „Bin ich ein Königstöchterlein
Und Ihr eines Grafen Kind." —
Sie nahmen einander bei der Hand
Und giengen unter die Lind.

7. Sie nahmen einander bei der Hand
Und gingen unter die Lind,
Da ſpielten ſie das Minneſpiel.
. . . . . .

8. ‚Ich wollt, daß Ihr entbunden wär't
Von Eurem kleinen Kind,
Und daß ich Euch begraben ſollt
Unter jene grüne Lind!'

9. „Wollt Ihr, daß ich begraben läg
Dort unter jener Lind:
So wollte ich, ach! Ritter ſtolz,
Daß bei der Kehle Ihr hingt!"

10. Der Reiter hob die linke Hand
Und gab ihr einen Schlag,
Daß ſie zur Erde niederfiel,
Nicht hörte mehr, noch ſach.

11. „Was habt Ihr mich geſchlagen?
Schöns Lieb, das war nicht Noth:
Eh ſieben Jahr vorüber ſind,
So werdet Ihr kommen nach Brot."

12. Und als die ſieben Jahr um waren,
Der Reiter kam nach Brot,
Mit einer Lazarusklapper in der Hand,
Er litt gar große Noth.

13. „O Kind, ſagt ſie, von ſieben Jahren,
Bring deinem Vater ein'n Stuhl:
Ich hab den Tag vorher geſehn,
Ihr waret ein Ritter kuhn."

14. „O Kind, ſagt ſie, wohl kleines Kind,
Nun gieb dem Vater Brot!
Ich hab den Tag vorher geſehn,
Ihr wußtet nichts von Noth."

15. „O Kind, ſagt ſie, wohl kleines Kind,
Nun gieb dem Vater Bier!
Ich hab den Tag vorher geahnt,
Ihr waret der Liebſte von mir.

16. „O Kind, ſagt ſie, wohl kleines Kind,
Nun ſchenk dem Vater Wein:
Ich hab den Tag vorher geahnt,
Ihr waret der Liebſte mein." —

17. Ihr Vater hinter der Thüre ſtand,
Er hört' die Worte laut,
Er zog ſein blankes Schwert aus der Scheid
Und hieb ihm ab das Haupt.

18. „„Er nahm das Haupt dann bei dem Haar
Und warfs ihr in den Schooß:
‚Hab dar! mein jüngſtes Töchterlein,
Beweint den Apfel roth!'"

19. „Ach, ſollt' ich Alles beweinen,
Was zu beweinen wär:
So müßt ich weinen alle Tag,
Die kommen im Jahr daher!"

Niederländ. Volkslied: Oudt Amst. Liedbook, Bl. 62. Oudt Haerl. LB. 15 und 27, Thirsis Minnewit 1, 136. Originaltext bei Hoffmann, Hor. belg. II, Nr. 12. Willems Nr. 71. Ueberſ. von mir. — Zwiſchen 7 und 8 habe ich eine Strophe unterdrückt.

Das niederländiſche Original beginnt:

Dat alle berghen goude waren
en alle waters wyn,
so had ick jou noch veel liever,
moiys meisje, waerje mijn. (20 Str.)

Nun hörte Hoffmann um 1820 am Rhein (unſern Bonn) folgendes Liedfragment ſingen:

Wenn alle Waſſer wären Wein,
Wenn alle Berge Edelſtein,
Und ſie wären mein:
So ſoll mir mein Schätzelein
Noch viel lieber ſein.

Aus der Gleichheit dieſer Verſe mit dem Anfange der niederl. Ballade folgert er, daß auch in Deutſchland einſt eine ähnliche Ballade vorhanden geweſen ſein könne. Dieſe Vorausſetzung beſtimmte mich, eine deutſche Uebertragung zu geben.

Auch ſchwediſch und däniſch iſt dieſe Ballade vorhanden: Svenska Folkvisor 3, 61, überſ. v. Warrens S. 172 (Vergeltung):

„Wären Berg' all und Thäler verwandelt in Gold,
All Waſſer verwandelt in Wein:
Für dich ich Alles doch wagen wollt,
Du Herzallerliebſte mein! — (14 Str.)

Nyerup, Udvalg af Danske Viser 1 S. 72, Anfang:

Om alle diſſe Bjerge vara af Guld,
Om alle diſſe Vanda var Vin ...

Im ſchwediſchen Liede kommts nicht zum Mord des verworfenen Ritters, wie im däniſchen und niederländiſchen, ſondern eine Verſöhnungsſcene ſchließt. Nachdem die betrogene Jungfrau die Kinder zum Einlaß des Vaters und Brotgeben ermahnt, und ſie ſich der früheren Zeit der Liebe zu ihm erinnert, heißts am Schluß:

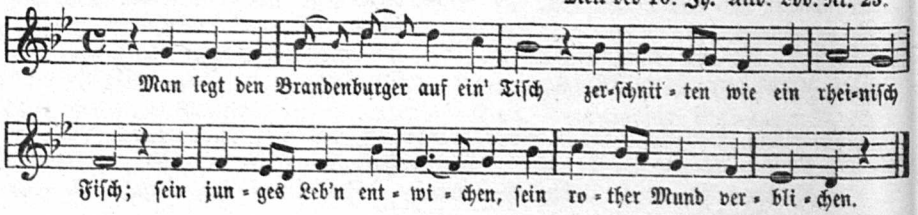
„Und die Jungfrau ihr weißes Leintuch nahm,
Schlug ihn auf die ſchneeweiße Wang:
Folg nicht aus dem Lande dem Bräutigam,
Bis am Altar ſein Schwur erklang!“

Im däniſchen Texte heißt der Schluß überſetzt:

Die Jungfrau nahm das blut'ge Haupt,
Küßts dreimal an den Mund:
„Jawohl hatt' ich den Ritter ſo gern!“ —
Sie tödt't ſich zur ſelben Stund . . .

100ª. Der Bremberger.

Mel. des 16. Jh. Altd. Ldb. Nr. 23.



1. ‚Ich hab gewacht ein winterlange Nacht,
Darzu hätt' mich ein Fräulein bracht
Mit ihr'n ſchneeweißen Brüſten,
Darnach thät mich gelüſten.‘

2. Die Frau war ſchön, ihr Händ' waren weiß,
Darauf ſo legt der Knab ſeinen Fleiß,
Sein Herz und all' ſeine Sinne
Mit ihr wollt er von hinnen.

3. Dem Fräulein kam ein leidig Mär,
Wie daß ihr Buhl gefangen wär,
In einen Thurm geworfen
Darinnen gar hart beſchloßen.

4. Darin lag er wol ſieben Jahr,
Sein Bart ward weiß, ſein Haar ward grau,
Sein Mund war ihm verblichen,
Von der Lieben abgewichen.

5. Man legt den Bremberger auf den Tiſch,
Schneidt ihn zu Riemen wie ein Fiſch;
Sein Herze gab man zu eſſen
Der Frauen in eim ſchwarzen Pfeffer.

6. „Hab ich 'geſſen das junge Herze ſein,
So ſchenkt mir ein den kühlen Wein
Und laßt mich darauf trinken,
Mein Herz will mir verſinken!“

7. Den Becher ſetzt ſie an den Mund,
Sie trank ihn aus bis auf den Grund,
Neiget ſich gegen der Wände,
Nahm gar ein ſeligs Ende.

8. Der nun das Lied von neuem ſang,
Ein Reitersmann was er genannt:
Dann ihm hat miſſelungen,
Iſt um ſein Buhlen kummen.

Fl. Bl. 8°. Von zwei Liedern das erſte: „Ein ſchöner Bremberger. Gedruckt zu Nürnberg durch Valentin Newber.“ (Um 1550—70). Abdr. im Wunderhorn 4, 41.

Melodie aus einem vierſtimmigen Tonſatze in den Grasliedlin 1535 Nr. 13 hergeſtellt (ſ. Altd. Liederb. Nr. 23). Der dort untergelegte Text iſt die 5. Strophe unſeres Liedes, nur Brandenburger aus Mißverſtändniß für Bremberger geſetzt. — Bei Uhland S. 161 blos die eine Strophe aus den Grasliedlin.

¶ 5, 2 ſchneidt, alte Form für: ſchnitt. 7, 3 gegen der wende, gegen die Wand.

100b. Bremberger.

1. Ich hab gewacht ein winterlange Nacht,
Darzu hat mich ein Fräulein bracht.
Mit ihren (ſchnee)weißen Brüſten,
Darnach mich thät gelüſten.

2. Die Frau war ſchön, ihr Händ warn weiß,
Darauf (ſo) legt der Knab ſeinen Fleiß,
Sein Herz und all ſein Sinne:
Mit ihr wollt er von hinne.

3. Dem Fräulein kamen leidige Mär,
Wie daß ihr Buhl gefangen wär,
In einen Thurm geworfen
Darinnen gar hart beſchloſſen.

4. Darin lag er wol ſieben Jahr,
Sein Bart war weiß, ſein Haar ward grau,
Sein Mund war ihm verblichen
Von der Lieben abgewichen.

5. Man legt den Bremberger auf ein Tiſch,
Schneidt ihn zu Riemen wie ein Fiſch,
Sein Herz gab man zu eſſen
Der Frauen in einem ſchwarzen Pfeffer.

6. „Hab ich gegeſſen das junge Herze ſein,
So ſchenket mir ein den kühlen Wein
Und laßt mich darauf trinken,
Mein Herz will mir verſinken!“

7. Den Becher ſetzt ſie an den Mund,
Sie trank ihn aus bis auf den Grund,
Neiget ſich gegen der Wende,
Nahm gar ein ſeliges Ende. —

8. Der uns das Liedlein von neuem ſang,
Ein Reutersmann war er genannt,
Denn ihm hat miſſelungen,
Iſt um ſein Buhlen kummen.

Unſer Lied hatte noch folgenden unnützen und unſchönen Zuſatz:

9. Du junger Knab, mich recht verſteh:
Von Buhlſchaft kommt groß Ach u. Weh,
Bringt Manchen um ſein Leben,
Sein Seel der Höll wird geben.

10. Da muß ſie bei den Teufeln ſein,
Und ewig leiden ſchwere Pein,
Iſt von Gott abgeſcheiden
Von himmeliſchen Freuden. —

Fl. Bl. aus der Mitte des 16. Jarh.: „Eyn ſchöner Bremberger, Ich hab gewacht die liebe lange nacht u. ſ. w. [Am Ende]: Gedruckt zu Nürmberg, durch Valentin Neuber.“ — Zuerſt im Wh. 4, 41 von Erk mitgetheilt. Dieſer hochdeutſche Text fehlt bei Uhland. Er hat nur den folgenden niederdeutſchen und den niederl. Text aus dem Antwerpner Ldb. Nr. 80. Hor. belg. II, S. 34. (Willems Nr. 53. Die Melodie hatte Willems „verkramt“, wie er bemerkt.)

100c. Brennenberg.

1. Ik hebbe gewaket eine winterlange Nacht,
Darto hefft mi ein ſchön Jungfröulin gebracht
Mit eren ſneewitten Brüſten,
Dat möchte dem Helde gelüſten.

2. Er Brüſte waren witt und ſüverlik,
Daran ſo lede de Held ſinen Flit.
Und alle ſine Sinne:
Met der Schönſten wolde he van hinne.

3. Ik quam in einen Bomgarden ſtân,
Dar vant ik dre ſchöne Jungfröulin ſtân,
Sie breken all dre Roſen
To einem Kranz to einem Aventdanz.

4. De Eine de mi dat Krenzelin bot,
Van bleker Varve ſo was it rot,
Van Golt ſo was it rîke,
Van Perlen ſüverlîke.

5. De valſchen Kleffer ſchloten einen Rat,
Dat Brunenberch gefangen wart;
Gefangen up freier Straten,
In ein Torn ward he gelaten.

6. Darin ſatt he wol ſöven Jâr,
Sin Kop wart witt, ſin Bart wart grau,
Sin Mot begund em to breken,
Nen Wort konde he mer ſpreken.

6. Se leden Brunenberch up einen Diſch,
Se reten en recht wo einen Biſch,
Se nemen ût ſin Herte,
Dat bede dem Helde grot Schmerte.

8. Se nemen em ût ſin junge Herte ſin
Recht ſo einem wilden Swin,
Vorweltent in einen Peper,
Se gevent der Schönſten to eten.

9. ‚Wat iſſet dat ik gegetten hebb,
Dat mi ſo wol geſchmecket hefft?‘
„Dat is Brunenberges Herte,
Dat bede dem Helden grot Schmerte.“

10. ‚Is dat Brunenberges junge Herte ſin,
So ſchenket mi den kolen Win,
Schenket in unde gevet mi drinken!
Min Herte wil mi verſinken.‘ —

11. ‚So neme ik dit up mine leſte Henfart,
Dat ik Brunenberges ſin nicht ſchüldich wart;
Denn reine küſche Leve
Dat konde uns nemant vorbeden.‘ —

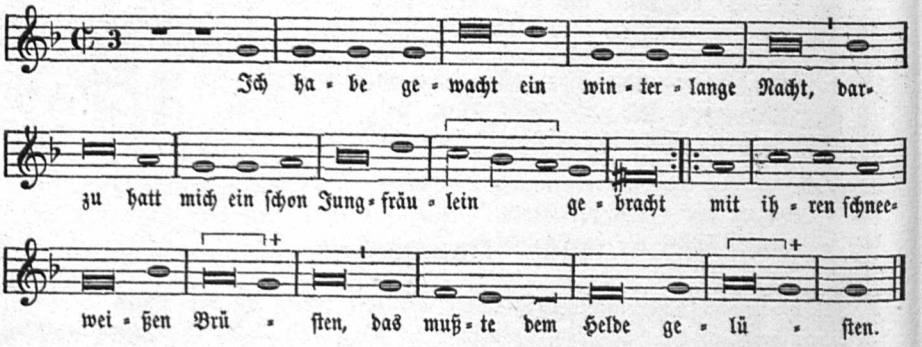
12. Den erſten Drapen, den ſe drank,
Er Herte in duſent Stücke ſprank;
Berath, Herr Chriſt, de reine,
Mit diner Gnad alleine!

Aus dem Niederdeutſchen Liederb. Nr. 44 (um 1600 gedr.) Mitgeth. Uhland, 75 A. Der Text iſt verwildert: Str. 3 u. 4 müſſen als Eingang ſtehen, wie das niederl. Lied ähnlichen Anfang bringt.

In des Brembergers Ton heißt ein um 1530 bei K. Hergotin gedr. Lied mit dem Anfange:

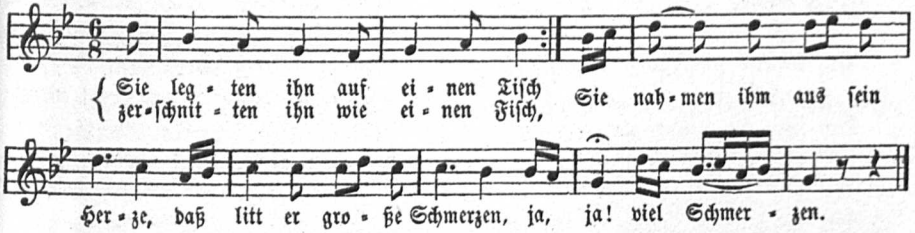
Iſt jemand hie der ſich freut der winterlangen Nacht.

100ª. Brennenberger.



Der Text, Mel. und hochd. Text in Fabricius Liederb. 1603 Nr. 154 ſtimmt mit dem im Niederd. Liederbuche (Nr. 44) bei Uhland 75 A und ſcheint ſogar aus dieſem ins Hochdeutſch übertragen worden zu ſein. Der Ritter „Braunenenberg“ heißt bei Fabricius im niederd. Texte: Brunenberch. Die Noten unter + waren doppelt lang, was den Periodenbau ſtört.

100°. Brennenberg.



2. Sie nahmen aus das Herze ſein
Als wärs von einem wilden Schwein.
Sie brühten es mit Beſchoten
Und habens der Schönen geboten,
Ja, ja geboten.

Textfragment u. Mel. am Niederrhein nach 1840 gehört u. notirt v. W. v. Zuccalmaglio, aus deſſen Nachlaß bei Dr. Arnold gefunden. Es ſtand auf 2 Zetteln gleichlautend und nicht von Z.'s Hand geſchrieben.

Da Willems (oude vlaem lied. Nr. 53) verſichert: daß das Stück vom Brennenberg: Hed is gheleden jaer endi dach, noch heute in Flandern geſungen werde, warum ſollte nicht auch am Niederrhein ein Fragment geſungen worden ſein?

Einen im Mittelalter beliebten Stoff enthalten dieſe jetzt verklungenen Lieder vom Bremberger: das Geſchick einer Liebenden, der man das Herz des getödteten Liebhabers zu eſſen giebt und die dann nichts wieder genießt und vor Kummer ſtirbt. Dieſe Liebesgeſchichte behandelt in Deutſchland ſchon Konrad von Würzburg in ſeiner Erzählung: „Das Herzmäre." Aber die älteſte Quelle iſt eine altfranz. Erzählung vom Kaſtellan v. Coucy, dem berühmten Troubadour des 12. Jahrh. — In Deutſchland wurde die Sage auf den Namen eines Minneſängers, Reimar von Brennenberg übergetragen. Ob dieſer Dichter ebenfalls das Opfer eines Liebesabenteuer geworden? iſt nicht bekannt. Urkundlich nachgewieſen iſt Reimar von Brennenberg, aus dem Geſchlechte der Herren v. Brennenberg in der Nähe von Regensburg 1238, und daß er aus unbekannten Urſachen (vielleicht in Folge eines Liebesabenteuers?) vor 1276 von einem Regensburger Bürger erſchlagen worden iſt. Seinem Bruder, dem Kanonikus Bruno, wurde im genannten Jahre vom Biſchof von Regensburg Sühne für den Mord verheißen, und wie es ſcheint auch geleiſtet. In dieſer Ermordung könnte ein geſchichtlicher Anknüpfepunkt für die Uebertragung der Sage auf ihn liegen. — Unter mancherlei Namen in Liedern und Erzählungen wanderte die Sage vom Herzeſſen über ganz Europa. Vergl. v. Liliencron, Leben (Einl. 44). W. Scherer, Litt. Geſch., S. 257. H. Holland, altd. Dichtkunſt in Bayern, 1862, S. 495—500.

---

101. Wechſelſeitige Rache.

1. ‚Gott grüß euch edle Fraue!
Wo habt ihr euern Mann?'
„Er iſt im Roſengarten,
Er bleibet nicht mehr lang."

2. Nun kam er bald nach Hauſe:
„Warum bleibſt du ſo lang?"
. . . . . .
. . . . . .

3. Sie bracht dem Herrn zu eſſen,
Zwei Hände und zwei Füß:
„Nun iß, mein lieber Herre!
Die Speiſe ſchmeckt ſo ſüß.“

4. „„Ach Frau, ich mag nicht eſſen,
Bin ſehr ein müder Mann;
Viel lieber wollt ich ſchlafen
Wol mit dem Jungfräulein.“

5. Sie bracht dem Herrn zu trinken,
Wol Eſſig in dem Blut:
„Nun trink, mein edler Herre,
Der Trunk der ſchmeckt ſehr gut.“

6. „„Ach Frau, ich mag nicht trinken,
Bin ſehr ein müder Mann,
Viel lieber wollt ich ſchlafen
Wol bei dem Jungfräulein.“‘

7. Sie führt den Herrn zu Bette,
Auf einen hohen Saal.
Was hat's denn oben ſtehen?
Ein ſchneeweiß klares Bett.

8. Was hat's denn in der Mitte?
Auch ein ſehr ſcharfes Schwert,
Und wer daran wird rühren,
Der wird ſich ſchneiden ſehr.

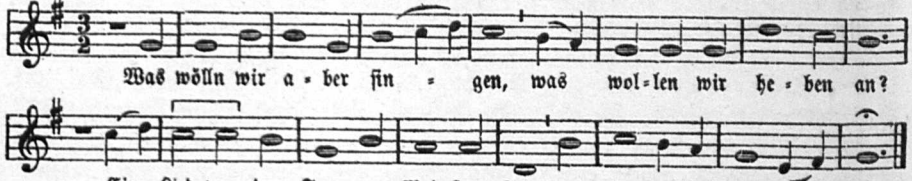
9. „„Nun ſieh, du falſche Fraue,
Was haſt du denn gethan?“‘
Er nahm ſie bei den Zöpfen
Und band ſie oben an.

10. Sie rief zu ihrem Knechte:
„Du treuer Diener mein!
Hier koſt's mein junges Leben
Und reut mich alſo ſehr.“

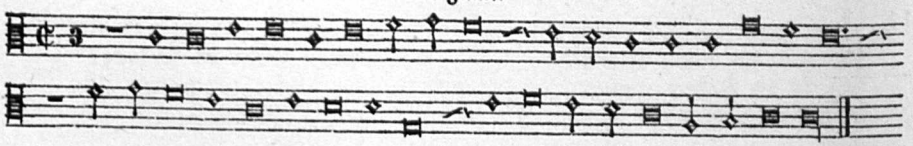
Aus Petersdorf bei Hainau in Schleſien (1840): Hoffmann, ſchleſ. V.-L. Nr. 28. Nur dieſe lückenhafte Ueberlieferung war zu erlangen. Die grauſame Rache zwiſchen dem Edelmann und ſeiner Frau erinnert an die Sage vom Herzeſſen im Brembergerlied, nur umgekehrt ſoll hier der Ehemann von den Gebeinen der, auf Veranſtaltung der eiferſüchtigen Frau ermordeten Liebſten und von deren Blute trinken. Noch im Bett ſollte er durch ein angebrachtes Schwert ſich verletzen und dann wollte ſie mit dem Knechte leben, wie ihr Ruf am Schluß des Liedes erkennen läßt. Aber die Rache des Ehemannes, der ſein falſches rachebrütendes Weib an den Haaren aufhängt, bringt einen andern Ausgang. Tiefe moraliſche Verſunkenheit ſpricht aus dieſen Verſen. Von wem waren die als Mahl zubereiteten Hände und Füße? von der erdroſſelten Nebenbuhlerin oder von einem getödteten Kinde, der Frucht einer Verbindung ihres Mannes mit einem Fräulein oder gar ihrem eigenen, ehelichen Kinde? Das bleibt im Text zweifelhaft. Jedenfalls hatte die Frau ihren Nebenbuhler, der im Eingange des Liedes auftritt und wahrſcheinlich den Mord vollbringen half.

102ª. Frau von Weißenburg.

Thüringer Mel. nach Handſchriften des 16. Jh. u. einem Drucke v. 1674.



Original.



1. Was wolln wir aber ſingen,
Was wollen wir heben an?
Ein Lied von der Frauen zur Weißenburg,
Wie ſie ihren Herrn verrieth.

2. Sie ließ ein Brieflein ſchreiben
Gar fern ins Thüringer Land
Zu Ludwig ihrem Buhen,*
Daß er käm zuhand.

3. Er ſprach zu ſeinem Knechte:
„Sattel du mir mein Pferd!
Wir wolln gen der Weißenburg reiten,
Es iſt nu Reitens Zeit!“

4. „Gott grüß euch, Adelheid ſchone,
Wünſch euch ein guten Tag!
Wo iſt euer edler Herre,
Mit dem ich kämpfen mag?“

5. Die Frau leugnet ihren Herren,
Im Schein falſches Gemüths:
„‚Er reit nächten ganz ſpate
Mit Hunden auf die Jagd.‘“

6. Do Ludwig unter die Linde kam,
Ja unter die Lind ſo grün,
Do kam der Herr von der Weißenburg
Mit ſeinen Winden ſo kühn.

7. „Willkommen Herr von der Weißenburg,
Gott geb euch guten Muth!
Ihr ſollt nicht länger leben
Denn heut dieſen halben Tag.“

8. „‚Soll ich nicht länger leben
Denn dieſen halben Tag,
So klag ichs Chriſt von Himmel,
Der all Ding wenden mag.‘“

9. Sie kamen hart zuſammen
Mit Worten, Zorn ſo groß,
Daß einer zu dem andern
Sein Armbroſt abeſchoß.

10. Er ſprach zu ſeinem Knechte:
„Nun ſpann die Armbroſt ein
Und ſcheuß den Herrn von der Weißenburg
Zur linken Seiten ein!“

11. „‚Worumb ſoll ich ihn ſchießen
Und morden auf dem Plan?
Hat er mir doch ſein Lebenlang
Noch nie kein Leid gethan.‘“

12. Do nahm Ludwig ſein Jägerſpieß
Selber in ſeine Hand,
Durchrannt den Pfalzgraf Friederich
Unter der Linden zu tod.**

13. Er ſprach zu ſeinem Knechte:
„Reit mit zur Weißenburg!
Da ſeind wir wol gehalten
Nach unſerm Herz und Muth.“

14. Do er nu gegen der Weißenburg kam
Wol unter das hohe Haus,
Do ſach die falſche Fraue
Mit Freuden zum Fenſter aus.

15. „Gott grüß euch, edle Fraue,
Beſcher euch Glück und Heil!
Euer Will der iſt ergangen,
Todt habt ihr eurn Gemahl.“

16. „‚Iſt (nun) mein Will ergangen,
Mein edler Herre todt,
So will ichs nicht eher gläuben,
Ich ſeh denn ſein Blut ſo roth.‘“

17. Er zog aus ſeiner Scheiden
Ein Schwert von Blut ſo roth.
„Sieh da, du edle Fraue,
Ein Zeichen deines Herren Tod!“

18. Sie rang ihr weiße Händ,
Rauft aus ihr gelweiß Haar!
„‚Hilf reicher Chriſt von Himmel,
Was hab ich nu gethan!‘“

19. Sie zog von ihrem Finger
Ein Ringlein von Gold ſo roth:
„‚Nimm hin, du Ludwig Buhle,
Meiner darbei gedenk!‘“

20. Was ſoll mir doch das Fingerlein,
Das unrecht gewonnen Gold?
Wenn ich daran gedenke,
Mein Herz wird nimmer froh.“

21. Des erſchrack die Frau von der Weißenburg,
Faßt einen traurigen Muth:
„‚Verlaß mich, holder Fürſte, nicht!
Mein edler Herr iſt todt.‘“

---

* So beſſert Uhland die Wortfolge: im Orig. heißt ſie: zu irem Lundig bulen.
** Uhl. ändert: zuhand. In Str. 16, 1 fehlt das eingeklammerte Wort nun.

Text: a) zuerſt in Ernſt Brotuff's Merſeburger Chronik: „Chronica vnd Antiquitates des alten Kaiſerlichen Stiffts, der Römiſchen Burg, Colonia vnd Stadt Marsburg (Merſeburg) an der Salah." 2. Ausg. Leipzig 1557. Bl. 71^{b} und 72^{a}. Daher hier und im Wunderhorn I, 242 (n. A. I, 282) und mit wenig Worten geändert bei Uhland 123 A. — b) Mit einigen andern Worten zur Reimbeſſerung in Meißner's Quartalſchrift für ältere Litt., Lpz. 1783. — c) Mit nochmaligen Beſſerungen in dem Buche von Matthes Wille: Top-hali-graphia Sulzensis. Das iſt der Bergk-Stadt Sulza an der Ilmen, und des neuen Saltz-Brunnens Beſchreibung. Jena 1674, S. 10 (mit Melodie). — d) Fl. Bl., Nürnberg, Valentin Newber (um 1550). Abdr. im Wdh. 4, 106 durch Erk. Goethe (Rec. zum Wdh.) ſagt: „Gewaltige Fabel, nicht ungemäß vorgetragen."

Das Lied gründet ſich auf die ſagenhafte Ermordung des Pfalzgrafen Friedrich von Sachſen 1065 durch den Landgrafen Ludwig (den Springer) von Thüringen, veranlaßt durch ſeine Leidenſchaft für des Erſteren ſchöne Gemahlin Adelheid. Trotz aller Chroniken iſt die Thatſache nicht hiſtoriſch verbürgt. Das Lied iſt der poetiſchen Sage anheimgefallen.

Brotuff ſetzt das Ereigniß, deſſen Hergang er etwas verſchieden vom Liede erzählt, in das Jahr 1065 und ſchickt dem Liede folgende Bemerkung voraus: „Von dieſer Hiſtoria ſinget man noch heute im Ampte Freiburg vnd an andern Ort viel enden des orts ein offentlich Lied, in dem Thon der proporcion Triple, mit einem Suſpirio anzufahen, das Lied von der Frawen zur Weiſſenburg, wie volget: (Hier wird das Lied abgedruckt, ohne Abſetzen der Verszeilen).

Die alte Melodie, die nach Brotuff's Angabe dreizeitigen Takt hatte und mit einer Pauſe anfieng, habe ich nach langem Suchen endlich ſeit 1880 dreimal gefunden. Sie ſteht gedr. in dem angeführten Buche von M. Wille, Top-hali-graphia Sulzensis, 1674, S. 11, wie ſie oben in Originalnotation nebſt Uebertragung zu erſehen iſt. Gleichlautend aus einer Hdſchr. des 16. Jahrh. hat ſie mir Herr W. Tappert 1886 freundlichſt mitgetheilt. Auch fand ſich das Lied mit derſelben Singweiſe in einer handſchriftl. Beſchreibung der Amtei Roſſla (bei Apolda) vom Jahr 1668 im Großh. Staatsarchiv zu Weimar). Daher 1879 auf einem Quartbl. herausg. von Dr. Paul Mitſchke; die Uebertragung der Mel. beſorgte Hofkapellm. Müller-Hartung für jenes Blatt.

Im Altd. Liederb., Nr. 134, hab ich, weil die ſchöne Originalmelodie noch fehlte, eine niederländiſch ſubſtituiert. Sie iſt wegzudenken und dafür die hier ſtehende zu erſetzen.

Wille erzählt S. 10 ſeines Buches: „Von dieſem Pfalzgrafen Friedrich, der im Jahr 1064 den 9. Dez. vom Kaiſer zum Pfaltzgrafen ernannt worden war und an der Saale auf der Weißenburg ſeinen Sitz hatte iſt zu bemerken, daß er kurtz nach der Ausantwortung oder Erlangung des Diplomatis (W. hat das Diplom beigedruckt) aus Untreue und Angaben ſeiner Gemahlin Adelheit, vom Graff Ludevigen von Schönburg*), in dem Holtze, die Reyſe genannt, am Mönchrodiſchem Felde, unferne ſeiner damahligen reſidentz Scheiplitz gelegen, unverſehens mit einem Schweinsſpieße erſtochen und hernachen zu Geißig begraben worden. Geſchehen im Jahre Chriſti 1065 den 8. Januarii. An dieſer Mordſtelle iſt ein ſteinern Creutze auffgerichtet worden, da auff einer Seiten ein Spieß und auf der andern Seiten dieſe Worte eingehauen ſind: Anno Domini M.LXV. hic comes cedit palatinus Fridericus, hunc prostravit Ludovicus. — Erneſtus Brotuff in ſeinem Buch der Alten Hiſtorien des Fürſten und

* Wille weicht hier weſentlich von dem Bericht in Brotuff's Chronik ab: letztere ſetzt, wie die verbreitete Sage angiebt, Ludwig II. Landgrafen von Thüringen, Wille nennt dagegen einen Grafen Ludwig von Schönburg als Mörder.

Herren Herren Friedrichen II, Pfaltzgraffen zu Sachſen ꝛc. ſchreibt Cap. 3: daß von dieſer böſen That ſolle ein Lied gedichtet ſein, und das gemeine Volk der Frau von Weißenburg zum Schimpffe geſungen habe, welches obgemelter Brotuff alſo intitulieret: „Ein alt, einfältig, alber Lied, von der boſen Mordthat Ludovici, Graffen in Düringen, von der Frawen zur Weißenburg, das iſt itzund das Cloſter Zſcheiplitz, bey Freiburg an der Unſtrudt in Düringen gelegen (Hier druckt Wille das Lied mit einigen Wortverbeſſerungen ab und darüber ſtehen die Muſiknoten, wie oben).

Weiter ſchreibt Brotuff: Und hat dieſer Ludovicus des entleibten Pfalzgrafen Gemahl noch vor Ausgang des Jahres zur Ehe genommen und ſelbige mit auf ſein Schloß Schauenburg geführet, und weil ſie mit ihrem erſten Gemahl . . . keine Erben gezeuget, hat ſie hernacher mit Ludovico 4 Söhne und 3 Töchter gezeugt, wie die meiſten Thüringer Chroniken melden."

102ᵇ. Frau von Weißenburg.

1. Ich will euch aber ſingen,
Sing euch ein neues Lied
Von der Frauen von Weißenburg,
Die ihren Herrn verrieth.

2. Sie thät ein Brieflein ſchreiben
So ferr in frembde Land
Zu ihrem Buhlen Friederich,
Auf daß er käm zuhand.

3. Do ihm die Botſchaft kame,
Den Brief er überlas,
Do wurden ihm ſeine Wangen
Von heißen Zähern naß.

4. Er ſprach zu ſeinem Knechte:
„Nun ſattel uns die Pferd!
Zu der Weißenburg wöllen wir reiten,
Dahin hab ich gut Recht.

5. Do ſie zu der Weißenburg kamen
Unter das hohe Haus,
Do ſtund die edle Fraue,
Sach zu eim Fenſter aus.

6. „Ich grüß euch, edle Fraue!
Wünſch euch ein guten Tag:
Wo iſt eur edler Herre,
Dem ich zu dienen pflag?"

7. „„Ihr ſollet mich nicht melden,
So will ichs euch wol ſagen:
Er iſt geſtern ſo ſpäte
Mit ſeinen Winden aus jagen.'"

8. Er ſprach zu ſeinem Knechte:
„Sattel uns bald die Pferd!
Zu der Grünbach will ich reiten,
Iſt mir wol Reitens werth."

9. Do ſie zu der Grünbach kamen
Unter ein Linden grün,
Do hielt der edle Herre
Mit ſeinen Winden kühn.

10. „Gott grüß euch, edler Herre,
Geb euch ein guten Tag,
Ihr ſollt nit länger leben
Denn dieſen halben Tag!"

11. „„Soll ich nit länger leben
Denn dieſen halben Tag,
So klag ichs Gott von Himmel,
Der alle Ding vermag.'"

12. Er ſprach zu ſeinem Knechte:
„Spann auf dein Armbruſt ſchnell.
Und ſcheuß den edlen Herren
Durch ſeinen Hals und Kehl!"

13. „„Warumb ſoll ich ihn ſchießen?
Hat er mir nichts gethan;
Das muß er heut genießen,
Der gut fromm Edelmann.""

14. Ihr Buhl gedacht im Herzen:
‚Weh mir hie und auch dort!
Es bringt mir Leid und Schmerzen,
Würd ich ſtiften das Mord.'

15. Do thät ihn überwinden
Der Frauen Lieb ſo groß,
Daß er mit ſeinen Händen
Unſchuldig Blut vergoß.

16. Er zog aus ſeiner Scheiden
Ein Meſſer von Gold ſo roth
Und ſtach den edlen Herren
Unter der Linden zu Tod.

17. Er ſprach zu ſeinem Knechte:
„Nun ſattel uns die Pferd!
Zu der Weißenburg wöllen wir reiten,
Dahin haben wir gut Recht.“

18. „„Wöllt ihr zu der Weißenburg reiten
Und habt dahin gut Recht,
So bitt euch, edler Herre,
Dingt euch ein andern Knecht.““

19. Do er zu der Weißenburg kame.
Unter das hohe Haus,
Do ſtund die falſche Fraue,
Sach zu einem Laden aus.

20. „Ich grüß euch, falſche Fraue,
Wünſch euch ein guten Tag!
Euer Will der iſt ergangen,
Euer edler Herr iſt todt!“

21. „„Iſt nun mein Will ergangen,
Mein edler Herr iſt todt:
Bitt ich euch Buhlen Friederich,
Zeigt mir das Botenbrot.“

22. Er zog aus ſeiner Scheiden
Ein Meſſer von Blut ſo roth:
„Nun ſchauet, falſche Fraue,
Dies iſt das Botenbrot!“

23. Was zog ſie von der Hände?
Von Gold ein Fingerlein:
„„Dies traget, Buhle Friederich,
Wol durch den Willen mein!““

24. Er nahm daſſelbige Fingerlein
In ſein ſchneeweiße Hand;
Er warf es an die Mauren,
Daß es in Graben ſprang.

25. „Was ſoll mir, Frau, eur Fingerlein?
Ich mag ſein doch nit trag;
Wann ich es an thät ſchauen,
So hätt mein Herz groß Klag.“

26. Sie wand ihr ſchneeweiß Hände,
Rauft aus ihr gelbkraus Haar:
Do lag ihr edler Herre
Zu der Grünbach auf der Bahr.

Fl. Bl., 8°, 4 Bll.: „Ein ſchönes Liedt, Von der Frawen von Weiſſenburg.“ Am Ende: Gedruckt zu Nürnberg durch Valentin Newber (zw. 1551—81). Abdr. durch Erk in deſſen Wdh. 4, 106. Dort noch 4 Strophen ungehörige Anhängſel mit Moraliſation: „Das merk ein bieder Weibe, hüt ſich vor ſolchem Fall, dardurch ihr Seel und lei dort kommen würd in Qual.“ ꝛc.

Anderes fl. Bl.: „Ein hübſch lied, Von der Frawen von der Weiſſenburg.“ Am Ende: Gedruckt zu Nürnberg durch Valentin Fuhrmann (zwiſchen 1576—98).

¶ Erklärung: 1, 1 aber, abermals. 2, 2 ferr, mhd. verre, fern, weit. 2, 4 zuhand, mhd. zehant, ſogleich, alsbald. 23, 1 Hände, hende, Dativ sing. von Hand.

102ᶜ. Frau von Weißenburg.

1. Was wollen wir aber ſingen,
Was wollen wir heben an?
Wir ſingen von der Frau von Weißenburg,
Wie ſie ihren Herrn verlan.

2. Sie thät ein Brieflein ſchreiben.
Schickts abe ins niedre Land,
Sie ſchickts dem jungen Grafen Friederich,
Er ſollt kommen auch wieder ins Land.

3. Wie er gen Weißenburg kommen
Wol unter das hohe Haus,
Da ſchaut dieſelbe falſche Frau
Hoch oben zur Baie heraus.

4. ‚Willkomm, willkommen, mein lieber Graf,
Und Alle, die bei dir ſein!‘
„Schön Dank, ſchön Dank, mein Fräulein,
Wo mornet der Herre dein?“

5. ‚Thu mich nicht vermelden,
Ich ſag dir die Wahrheit bald:
Er iſt gen Grüningen zu jagen
Er iſt ze Grüningen im Wald.‘

6. „Iſt er gen Grüningen ze jagen,
Ei jagt er ins Grüningers ſeim Wald,
So ſoll ihm ſein Leben nicht länger ſtahn
Als auf den heutigen Tag.

7. ‚Und ſoll ihm ſein Leben nicht länger ſtahn,
Als auf den heutigen Tag:
Ei ſo erbarm ſich Gott im Himmel,
Daß ich ihn verrathen hab.‘

8. Da der Graf in den Grüninger Wald auße kam,
Liegt der Herr unter der Linden im Schlaf:
„Auf Knechte, lieber Knechte mein,
Schieß mir den Herrn da todt.

9. „‚Ich will ihn nicht verſchießen,
Will ihn eher leben lan;
Ich wills ihm laſſen genießen,
Weil ich ihm gedienet han.‘“

10. „‚Ach Herre, lieber Herre mein,
Wem befehlet ihr euer Kind?‘“
„„Ich befiehl ſie Gott dem Allmächtigen,
Er weiß ſchon wem ſie ſind.““

11. „‚Ach Herre, lieber Herre mein,
Wem befehlet ihr euer Gut?‘“
„„Ich befiehls den armen Leuten,
Die Reichen hant ſchon genug.““

12. „‚Ach Herre, lieber Herre mein,
Wem befehlet ihr euer Weib?‘“
„„Ich befehl ſie dem Grafen Friederich,
Der war ihr allzeit lieber, als ich.““

13. „‚Ach Herre, lieber Herre mein,
Wem befehlet ihr euer Schloß?‘“
„„Ich befehls den heißen Feuers Flamme,
Die hoch oben zu den Baien auslangen.““

14. „Ach Knechte, lieber Knechte mein,
Zieh auf dein Armbruſt groß
Und ſchieße mir den Herren
Mit ſeinen Jagdhunden todt!“

Aus dem badiſchen Schwarzwald, 1840 aus dem Munde einer bald 90jährigen Frau gehört, niedergeſchrieben und gedruckt in Dr. Heinr. Schreiber's Taſchenb. für Geſch. und Alterthum in Süddeutſchland, 1841, S. 380. Daher Uhl. 123 B. mit alter Schreibung.

Schreiber bezieht die Sage auf die Weißenburg bei Bonndorf im Freiburgiſchen. Auf eine gleichnamige Burg im Schweizeriſchen Siebenthal wird dieſelbe Sage bezogen bei G. Schwab, die Schweiz in ihren Ritterburgen, I, 248. — Hier iſt der Mörder Graf Friedrich und auch ſonſt iſt das Lied am Schluß von vorigem abweichend.

¶ Erklärung: 1, 1 aber = abermal, wieder. 1, 4 verlan, verlaſſen. 3, 4 Baie, ein hervorſpringendes Fenſter, kelt. Baia, altfrz. Baie, Bée. 4, 4 mornen, ſich aufhalten, verweilen. 5, 1 vermelden, ausplaudern, verrathen.

102ᵃ. Frau von Weißenburg.

[Mündlich um 1820 aus der Wiener Vorſtadt Joſephſtadt. Mſpt. v. Schottky.]

1. Graf Friedrich thät ausreiten,
Reit vor ein hohes Haus,
Da ſchaut die Frau von Weißenburg
Beim obern Fenſter heraus.

2. „Gott grüß euch, Frau von Weißenburg,
Gott geb euch ein'n guten Tag!
Wo iſt denn euer edler Herr,
Daß ich ihn ſo lang nicht ſach?“

3. „‚Und wo mein edler Herre iſt,
Das kann ich euch wohl ſag'n.
Er iſt hinein ins Holze,
Ins Kaiſers ſeinem Jag'n.‘“

4. Graf Friedrich thäte reiten,
Reit vor ein hohes Holz,
Da kam der Herr von Weißenburg
Mit ſeinen vier Hündelein ſtolz.

5. „Gott grüß euch, Herr von Weißenburg,
Gott geb euch ein'n guten Tag!
Euer Leben ſoll nicht länger währ'n
Nur heute den halben Tag.“

6. „„Und ſollt' mein Leben nicht länger währn
Als heute den halben Tag,
So befehl ich mich Gott dem Vater,
Der Alles erſchaffen hat!““

7. „Sag an, o Herr von Weißenburg,
Und wem vermachſt du dein Gut?“
„„Mein Gut vermach ich den Armen,
Die Reichen habens eh ſchon genug.““

8. „Sag an, o Herr von Weißenburg
Und wem vermachſt du dein Haus?“
„„Mein Haus vermach ich Waldvögelein,
Die fliegen bald ein und bald wieder aus.““

9. „Sag an, o Herr von Weißenburg
Und wem vermachſt du dein Kind?“
„„Mein Kind vermach ich Gott Vater,
Er weiß ſchon, wer ich bin.““

10. „Sag an, o Herr von Weißenburg
Und wem vermachſt du dein' Frau?“
„„Mein' Frau vermach ich Graf Friederich,
Den ſ' lieber hat als was mich.““

11. Graf Friedrich zog aus ſeiner Scheid
Einen Degen und der war geſpitzt,
Er ſtach den Herrn von Weißenburg,
Daß 's helle Blut gegen ihn herſprützt.

12. Graf Friedrich thäte reiten,
Reit vor ein hohes Haus,
Da ſchaut die Frau von Weißenburg
Beim obern Fenſter heraus.

13. „Gott grüß euch, Frau von Weißenburg,
Gott geb euch ein'n guten Tag!
Euer Wille der iſt ſchon geſchehen,
Wie ihr mir befohlen habt.“

14. „„Und wann mein Wille geſchehen iſt
So zeiget mir den Tod?'“
. . . . . .
. . . . . .

15. Graf Friedrich zog aus ſeiner Scheide
Einen Degen mit Blut ſo roth.
„Sieh hin, o falſche Fraue,
Da ſiehſt du deines Herren Tod!“

16. Was zog ſie von ihrem Finger?
Ein Ringel von Gold, es war roth.
„„Seht hin, ſeht hin, Graf Friederich
Sollt's tragen bis in den Tod!'“

17. Er nahm das Ringel ins Maule,
Er biß es ja ſo klein,
Er warfs ins rinnende Waſſer,
Das helle Gold gegen ihn ſcheint. —

18. Und wenn zwei Liebe ſcheiden,
So geben ſie einander die Händ:
„Ade! du falſche Fraue,
Das Lieben hat bei uns ein End!“

102ᵉ. Frau von der Löwenburg.

1. Laufet hin, laufet her, ihr alle meine Knecht,
Und ſattelt mir mein Pferd,
Nach der Löwenburg wollen wir reiten,
Der Weg iſt reitenswerth.

2. Da er wol, da er wol vor die Löwenburg kam,
Wol vor des Jägers Haus,
Da ſtand ſich die edeljunge Dam
Und ſchaut zu dem Fenſter hinaus.

3. „Sag mir wol, ſag mir wol, du edeljunge Dam,
Wo iſt denn euer Mann?“
„„Mein Mann der iſt herauſſen jagen,
Wol in den grünen Wald.'“

4. „Nur geſchwind, nur geſchwind ihr alle meine Knecht
Und ſattelt mir mein Pferd,
Von der Löwenburg wollen wir reiten
Der Weg iſt reitenswerth.

5. Da er wol, da er wol von der Löwenburg kam,
Wol vor den grünen Wald:
Da ſtund ſich der edeljunge Jäger
Mit ſeiner grünen Jagd.

6. „Sag mir wol, ſag mir wol, du edel ſchöner Jäger,
Wem vermachſt du denn deine Kind?“
„„Die vermach ich Gott dem Herren,
Der weiß wol wem ſie ſind.““

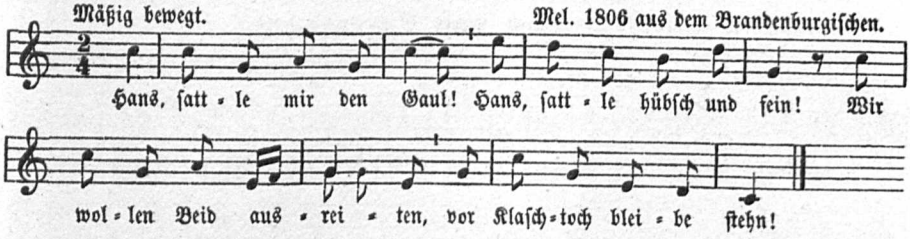
7. „Sag mir wol, ſag mir wol, du edel ſchöner Jäger
Wem vermachſt du denn dein Weib?“
„„Das vermach ich dem liſtigen jungen Fähnrich',
Den ſieht ſie wol lieber als mich.““

8. „Sag mir wol, ſag mir wol, du edel ſchöner Jäger,
Wem vermachſt du denn dein Gut?“
„„Das vermach ich den armen Leuten,
Die Reichen haben ſo genug.““

9. „Sag mir wol, ſag mir wol, du edel ſchöner Jäger,
Wem vermachſt du denn dein Geld?“
„„Das vermach ich den Witwen und Waiſen,
Wol in der weiten Welt.““

Simr. 27, mündlich von der alten Frau Heinmöhn. Offenbar iſt dies rheinländiſche Lied unvollſtändig und nur eine Corrumpirung des Liedes auf Hans Steutlinger. Der Inhalt iſt gleich, nur Localänderung und Perſonenumwandlung unterſcheidet beide. Die Löwenburg liegt im Siebengebirge unfern Bonn.

102ᵉ. Die Mannsverrätherin.



1. ‚Hans, ſattle mir den Gaul!
Hans, ſattle hübſch und fein!
Wir wollen beid ausreiten,
Vor Klaſchtoch bleibe ſtehn!‘

2. Als ſie vor Klaſchtoch kamen
Wol vor das hohe Haus,
Da ſah die junge Edelfrau
Zum Fenſter ſah ſie 'raus.

3. ‚Ich grüß dich, edle junge Frau,
Und geb dir guten Tag.
Wo iſt der edle junge Herr,
Nach dem ich fragen mag?‘

4. „Er iſt wol auf und jaget,
Wo er nicht jagen muß,
Er iſt auf grüner Heiden
Wol in dem Lindenbuſch.“

5. ‚Hans, ſattle mir den Gaul!
Hans, ſattle hübſch und fein!
Wir wollen beid ausreiten,
Vor'm Lindenbuſch bleibe ſtehn!‘

6. Als ſie vor den Lindenbuſch kamen
Wol an die grüne Heid,
Da war der edle junge Herr
Mit ſeinem Hündelein.

7. ‚Ich grüß euch, edler junger Herr
Und geb euch 'n guten Tag.
Ihr ſollt nicht länger leben,
Als einen halben Tag.‘

8. „‚Soll ich nicht länger leben
Als einen halben Tag,
Thu ich mich Gott ergeben,
Der mich erſchaffen hat.‘“

9. Was zog er aus der Scheiden?
Ein Schwert von Golde roth,
Und ſtach den edlen jungen Herrn
Mit ſeinen Hündlein todt. —

10. ‚Hans, ſattle mir den Gaul!
Hans, ſattle hübſch und fein!
Wir wollen beid ausreiten,
Vor Klaſchtoch bleibe ſtehn!‘

11. Als ſie vor Klaſchtoch kamen
Wol vor das hohe Haus,
Da ſah die Mannsverrätherin,
Zum Fenſter ſah ſie 'raus.

12. ‚Ich grüß dich, Mannsverrätherin,
Und geb dir'n guten Tag!
Hier iſt das Schwert, womit ich
Deinen Mann erſtochen hab.‘

13. Sie riß ſich in die Haare,
Sie ſchlug ſich auf den Mund:
„Ach, daß ſich Gott erbarme!
Wäre mein Mann geſund!“

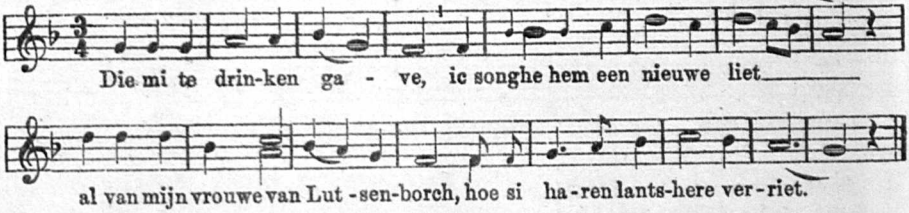
14. Was zog er aus dem Säckel?
Dreißig Dukaten roth:
‚Sieh da, du Mannsverrätherin,
Haſt für deine Kinder Brot.‘

Nach Aufzeichnung aus mündlicher Ueberlieferung (wahrſcheinlich in der Mark Brandenburg) durch Dr. Bothe in Büſching und Hagen. Volksl. 1807, S. 140. Melodie Nr. 54 S. 13. Vorher ohne Mel. ſchon in Bothe's Frühlings-Almanach 1806 S. 52. — Abdr. Erlach 2, 133. Kr. 2, 37. Simr. Nr. 29.

Dieſes märkiſche Lied iſt allgemein gehalten, der Name der Mannsverrätherin fehlt. Die Sage haftet hier an dem ſonſt ungekannten Orte Klaſchtoch. Ob der Mord aus ſündlicher Liebe oder aus Rache geſchah, iſt nicht geſagt.

102ᴮ. Frau von Luxemburg.

Souterliedekens 1540 (1557) Pſ. 137.



1. Wer mir zu trinken gäbe,
Dem ſäng' ich ein neues Lied
Wol von der Frau v. Luxemburg,
Wie ſie ihren Landsherrn verrieth.

2. Sie thät ein Brieflein ſchreiben
So fern ins Jülicher Land
Zu Friedrich, ihrem Buhlen,
Daß er ſollt kommen ins Land.

3. Er ſprach zu ſeinem Knappen:
‚Nun ſattelt mir mein Pferd!
Nach Luxemburg will ich reiten,
Es iſt mir wol reitenswerth.‘

4. Als er zu Luxemburg kam
Hin vor das hohe Haus,
Da lag die falſche Fraue
Zu ihrer Zinnen heraus.

5. Er ſprach: „Gott grüß euch, Fraue!
Gott geb euch guten Tag!
Wo iſt mein Herr von Luxemburg
Dem ich zu dienen pflag?“

6. „„Ich darfs euch nicht wohl ſagen,
Ich will ihn nicht verrathen:
Er iſt heute Morgen
Mit ſeinen Hunden aus jagen.

7. Er reitet jeden Morgen
Hin in das hübſche Thal,
Da werdet ihr ihn finden
Mit ſeinen Knappen all.““

8. Er ſprach zu ſeinen Knappen:
„Nun ſattelt mir mein Pferd!
Zu Thale will ich reiten
Es iſt mir wol reitenswerth.“

9. Als er bei der Jagd kam an
Dort in das ſtille Thal,
Da lag der edle Herre
Mit ſeinen Hunden all.

10. Er ſprach: „Gott grüß euch, Herre
Gott geb euch guten Tag!
Ihr ſollt nicht länger leben
Als noch einen halben Tag.“

11. „„Soll ich nicht länger leben,
Denn heute dieſen Tag
So möcht ich wol beklagen
Daß ich meine Frau anſach.““

12. Er ſprach zu ſeinen Knappen:
„Spannt euern Bogen gut
Und ſchießt meinen Herrn von Luxemburg
In ſeines Herzens Blut.“

13. „„Warum ſoll ich ihn ſchießen,
Warum ſollt ich ihn ſchlan?
Ich bin wol ſieben Jahre
Zu ſeiner Tafel gegang'n.““

14. „Seid ihr ſieben Jahre
Nach ſeiner Tafel gegang'n
So dürft ihr ihn nicht ſchießen
Noch ihn zu Tode ſchlan.“

15. Er zog aus ſeiner Scheide
Ein Schwert von Stahle gut,
Und ſtach Mijnheere von Luxemburg
In ſeines Herzens Blut.

16. Er ſprach zu ſeinem Knappen:
„Nun ſattelt mir ein Pferd!
Nach Luxemburg will ich reiten,
Es iſt mir wol reitenswerth.“

17. Als er zu Luxemburg kam
Als vor das hohe Haus,
Da kam die falſche Fraue
Von ihren Zinnen heraus.

18. „Frau, Gott ſeg'n euch, Fraue,
Gott geb euch guten Tag!
Euer Wille iſt geſchehen,
Eu'r Verrath iſt nun vollbracht.“

19. „„Iſt denn mein Will' geſchehen,
Habt ihr meinen Sinn vollbracht,
So thut mir ſelber zeigen,
Daß ich dran glauben mag.““

20. Er zog aus ſeiner Scheiden
Ein Schwert von Blute roth:
„Sieh da! du falſche Fraue!
Eures edeln Landsherrn Tod!“

21. Sie zog von ihrem Halſe
Von Perlen ein Kränzelein:
„„Habt das, mein lieber Buhle,
Das iſt die Treue* mein!““

22. „Eure Treu die will ich nicht,
Ich will ſie nicht empfahn,
Ihr möchtet mich auch verrathen,
Gleich ihr euerm Landsherrn gethan.“

23. Er zog aus ſeinem Aermel
Ein Seidenſchnürchen fein:
„Habts dar! ihr falſche Fraue!
Ihr ſollt betrogen ſein.

24. Zu Luxenburg an der Mauren
Da läuft ein Waſſer klar,
Da ſehet, Frau von Luxemburg,
Was heimlich war, iſt offenbar!“

Niederländ. Text im Antwerpner Ldb. 1544 Nr. 23. Daher Willems Nr. 24, Hoffmann Nr. 8 und Uhland Nr. 123 C. Ueberſetzung von mir. — Mel. in Souterliedekens 1540 zu Nr. 137 mit der Beiſchrift: „Dic mi eens te drinken gave, ick songhe hem een goet liet.“

* Verlobungszeichen, Brautring.

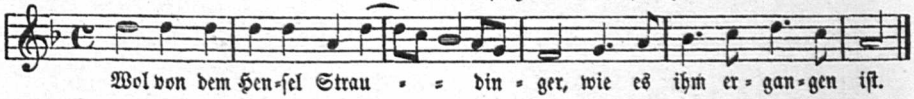
Die Melodie, im Original ohne Tempuszeichen und Eingangspauſe, iſt offenbar dreizeitig zu meſſen, wie ich gethan habe, ohne eine Note zu ändern. Von der Doppelnote ſteht c (beſſer) in der Ausg. 1557.

Meine Wiedergabe mit $^4/_4$ Takt im Altd. Ldb. Nr. 35 iſt gezwungen und verfehlt, dort ſteht ſie als Lückenbüßer für die damals noch fehlende deutſche Weiſe.

---

103. Junker Hans Steutlinger.

Melodiefragment bei Schmeltzel 1544. (Quodlib. 7.)



1. Was wollen wir ſingen und heben an?
Von einem Hans Steutlinger;
Hat aus dem Adel geheirathet,
Hat geheirath't eine adliche Dam.

2. ‚Ei Knechte, lieber Knechte mein,
Sattl mir und dir zwei Pferd!
Gen Freiburg wollen wir reiten,
Gen Offenburg haben wir guten Weg.'

3. Und da ich in Freiburg eine kam
Fürs junge Herrn Friedrich ſein Haus,
Da ſchaute der junge Herr Friederich
Zum obern Fenſter heraus.

4. „Hans Steutlinger, lieber Hans Steutlinger,
Kommt zu mir jetzt herein,
Steigt jetzt ab von eurem Sattel,
Helft eſſen die wildeſten Schwein!"

5. ‚Vom Sattel will ich wol ſteigen,
Will treten auch zu euch hinein,
Wenn ihr mir wollt verheißen,
Daß ich kein Gefangner mehr ſei.'

6. Sie gaben dem Hans Steutlinger gute Wort,
Bis ſie ihn brachten oben an den Tiſch.
„Ei iß und trink, Hans Steutlinger!
Dein Leben wird nimmermehr friſch.'

7. ‚Wie kann ich eſſen und trinken,
Wie kann ich nur fröhlich ſein?
Mein Herz möcht mir verſinken
Beim Meth und beim kühleſten Wein.'

8. „Hans Steutlinger, wem vermacht ihr euer Weib?"
‚Ich vermach ſie dem lieben Herrn Friederich,
Dem vermach ich ihren untreuen Leib,
Der ſieht ſie viel lieber weder (als) ich.'

9. „Hans Steutlinger, lieber Hans Steutlinger?
Wem vermacht ihr eure Kind?"
‚Ich vermach ſie dem lieben Gott ſelber,
Der weiß am beſten, wem ſie ſind.'

10. „Hans Steutlinger, lieber Hans Steutlinger,
Wem vermacht ihr euer Gut?"
‚Ich vermachs den armen Leuten,
Die Reichen haben ſelber genug.'

Text aus A. v. Arnim's Sammlung, „mündlich" und offenbar aus Süddeutſchland (Odenwald) ſtammend; Abdr. Wunderh. II, 168, Birlingers Ausg. II, 540. — Etwas abweichend ſteht das Lied vom Steudlinger bei Meier, ſchwäb. VL. Nr. 224. Wie das Fragment der Mel. v. 1544 beweiſt, war ſchon damals das Lied in Wien bekannt und beliebt. — Uhland fand im Ittinger Sammelband ein Lied von der heil. Ita [Rohrſchach 1614 gedr.], dem war vorgeſetzt: Im Thon.: Wie der Junker Studinger. Das geiſtl. Lied beginnt: „Vor Zeiten zu Dockenburg ſaß ein Herr deß Name Graff Heinrich was; der hatt ein Frawen tugentreich, auf Erd ſo was kaum ihres gleich." [Vergl. Weller, Ann. II. 175. Bäumker, kathol. Kirchenlied I. S. 81.]

Der Zuſammenhang des Steutlingerliedes mit dem von der Frau v. Weißen-

burg iſt unverkennbar. Der Vorgang hier bezieht ſich auf einen bürgerlichen Untergebenen des Herrn Friedrich zu Freiburg (im Breisgau?), Hans Steutlinger (Stubinger), der nach Freiburg reitet; dort ſetzt ihn ſein Lehnsherr gefangen, um deſſen aus dem Adel ſtammendes, untreues Weib zu beſitzen. Das Lied beſingt noch die Vorbereitung zum Tode Steutlingers, ganz wie im Weißenburger Liede; der Mord ſelbſt iſt nicht auserzählt, aber zu vermuthen.

---

104. Mutſchelbeck.

Im Ton wie das Lied von der Frau v. Weißenburg.

1. Well wir aber ſingen,
Well wir heben an
Wol von dem Mutſchelbecken
Und wie es ihm ergieng.

2. Er ſprach zu ſeinem Suhne:
‚Nun ſetz dich zu dem Tiſch!
Seh hin, hab dir zu trinken
Und ſend du uns die Fiſch!

3. Da er am allerbeſten
Mit ſeinen Kinden aß,
Do kamen die Herren von Baſel,
Von Baſel aus der Stadt.

4. Sie ritten dem Mutſchelbecken
Für ſein eignes Haus:
„Mutſchelbeck, biſt du drinnen,
So geh zu uns heraus!“

5. Da bot er ihn'n zu trinken,
Sie wollten nit den Wein;
Sie ſprachen: „Du biſt gefangen
Meinen Herren, einer ganzen Gmein!“

6. „Warum wöllt ihr mich fahen?
Ich hab euch nichts gethan:
Von wegen meiner falſchen Frauen?
Hat mich verrathen lan.

7. Ihr thund mich zu Baſel zeihen,
Ich bin unſchuldig dran:
Ich ſollt mein ehlichs Weibe
In eim Ofen verbrennet han.

8. Der Sach bin ich nit ſchuldig,
Ich hab es nit gethon;
Ihr Kleider ließ ſie liegen,
Lief bei der Nacht darvon.

9. Ich will mit euch nit reiten
Und will mit euch nit gan,
Ich hab fünftauſend Guldin,
Will ich verbürgen lan.

10. So hab ich Brief und Siegel
Die ſeind ſo viel wohl werth,
Ich hab drei guter Mühlen
Die ſtehnd auf feſter Erd,“

11. Der Vogt der nahm die Briefe
Und ließ ihn fürbaß gan,
Er ſprach: ‚In acht Tagen
Söllt ihr euch zu Baſel finden lan!

12. Er ſaß wiedrum zu Tiſche
Von Schweiß ſo ward er naß,
Er ſprach zu ſeinem Suhne:
„Zapf an das Rappas-Faß!

13. Der Unfall will mich reiten,
Der Unfall hat mir gethan;
Ich ſag euch, liebe Kinder,
Ich bin ein gefangen Mann!“

14. Er gieng mit ſeinem Suhne
Am nächſten in den Rath,
Do kamen die Herren von Straßburg,
Die ritten aus der Stadt.

15. Sie ſprengten Herr Mutſchelbecken
Grauſamlichen durch ſein Mühl,
Do ſprach der Mutſchelbecke:
„Es dunkt mich wol zu viel.

16. Iſt es nit zu erbarmen?
Was hab ich nun gethan,
Daß ihr mich zweimal fahen
Als einen ſchädlichen Mann?“

17. Er ſprach zu ſeinem Suhne:
„Nun ſattel mir mein Pferd!
Sattl mir mein falben Blaſſen,
Führ's mir vom Stall hierher!

18. Bring mir mein ſeidine Schauben,
Bring mir mein ſeidin Gewand
Und auch mein ſeidine Täſchen
Mein guldine Borten dran!

19. Seit ich ſoll Reißig werden,
So will ich Reißig ſein;
Ich ſag euch, liebe Kinder,
Ich komm leicht nimmer herheim!“

20. Bald er ſich in den Sattel
In ſeinen Sattel geſchwang,
Daß ihm zweitauſend Gulden
In ſeinem Seckel klang.

21. Er ſprach zu ſeinem Suhne:
„Kumm her, beut mir dein Hand!
Ich muß gen Baſel ins Rechte,
Ich kumm leicht nimmer zu Land.“

22. „„Mir iſt mein Hand ſo ſchwere,
Als ein bleierner Stein:
Ich bitt euch lieber Vater,
Bleibet heinett herheim!““

23. „Herheim ſo wär ich geren,
Herheim da wär mir wohl,
Ich hab dem Vogt verheißen,
Dem ich dann halten ſoll.“ —

24. Alsbald er nun gen Straßburg kam
Auf das Ainmeiſters Haus,
Da ſchaut der Oberſt-Meiſter
Zu einem Fenſter heraus.

25. „„Nun bis mir gottwillkommen!
Ich ſorg, es gang dir übel.
Mich dünkt, ich ſollt dich kennen,
Biſt nit der Beck aus Schweizens-
bühel?““

26. „Ei ja, ich bin derſelbig;
Was hab ich euch gethan?
Ihr habt mich die von Baſel
Schändlichen fahen lan.“

27. „„Und biſt du ihr Gefangner,
Die Sach wird dir zu theur;
Ich ſag dir bei meiner Treue:
Du verbrinnſt in einem Feur!““

28. Wie bald er nun gen Baſel kam
Für des Vogtes Haus,
Do rieſet er dem Vogte,
Der lugt zu eim Laden heraus.

29. ‚Und wer iſt nun der Mann,
Der ſo freventlich ſtahl,
Der mir vor meinem Hauſe
Ein ſolch Geſchrei anfacht?

30. Ja biſt du nun derſelbig,
Es wird dir nit wohl ergahn.‘
Er ſprach: „Darum bin ich kommen,
Des Rechtens will ich han!

31. Ich bitt euch, Bürgermeiſter,
Ich bitt ein weiſen Rath
Von wegen meinen gnädigen Herren,
Aus Baden einer gmeinen Stadt.‘

32. Do ſprach der Bürgermeiſter:
‚Kumm bei der Zeit herheim
Und ſtell dich zu dem Rechten,
Dein Bürgen wöllen wir ſein.“

33. Do ſprengt er für die Pforten
Als ein fröhlicher Mann
Zu einem Frauenkloſter,
Das liegt nit weit hindan.

34. Do ſprach er zu ſeim Knechte:
„Es liegt mir in meinem Sinn,
Mich dunkt ich thu ihm Rechte
Ich hab ein Köchin do in.

35. Die iſt bei mir geweſen
Länger denn ſieben Jahr,
Sie kennt mein falſches Weibe,
Das ſag ich Dir fürwahr!“

36. Alsbald er übern Hof einreit‘,
Sein Pferd das ließ er ſtahn,
Die Köchen trat ihm entgegen,
Sie ſah ihn traurig an.

37. ‚Nun ſeid mir gottwillkommen!‘
Er ſprach: „Es geht mir übel,
Mein Gut iſt mir verboten,
Was liegt in Schweizensbühel.“

38. ‚Ihr ſollt euch wohl gehaben,
Es wird euch baß ergahn;
Iſt leicht ein halbe Stunde
Daß ich ſie geſehen han.‘

39. „Kannſt mir mein Frauen zeigen,
So hilf du mir aus Noth!
Ich hab vierhundert Gulden
Die ſind dein Botenbrot.“

40. ‚Do ſtanden ſieben Fäſſer,
Dahinter ſöllt ihr ſtahn,
So will ich zu der Porten
Die Glocken läuten an.

41. So kommt euer falſches Weibe
Allmal unter die Thür:
Schaut, daß ſie euch nit enteile,
Ziehts bei ihrm Schleir herfür!‘

42. Er merket auf die Worte,
Do kam ſie unter die Thür,
Gleich zwiſchen zwei und der Porten
Do zuckt er ſie herfür.

43. „Nun bis mir gottwillkommen,
Du mein falſches Weib!
Zu Baſel haſt du verrathen
Meinen jungen und treuen Leib.“

44. Er band ihr auf die Hände,
Führts mit ihm in die Stadt;
Do zeigt ers dem Bürgermeiſter
Und einem weiſen Rath.

45. „Bin ich nit heilig worden?
Ich bin ein heilig Mann,
Der die verbrannten Leute
Lebendig machen kann.“

46. Do antwort ihm der Vogte:
‚Wir haben kein Schuld daran,
Man hat fünftauſend Gulden
Für euch verbürgen lan.

47. Was Rechtens wollſt du danne,
Was Rechtens wollteſt du han?
Das ſag dem Bürgermeiſter
Wir wellen dich laſſen gan.

48. Willt du ſie laſſen verbrennen,
Verderben in dem Feur?‘
Do ſprach der Mutſchelbecke:
„Ich ſpiel nun nit ſo theur.

49. Söllt ich ſie lan verbrennen,
Sie hätt der Sachen gut Recht,
Sie trägt mir jetzt ein Erben
Bei meinem ältern Knecht.

50. Ich bitt euch, lieben Herren,
Ihr wöllt ihr nichts nit thun,
Wollt mir mein falſche Frauen
Wiederum laſſen heim!“

51. Do ſprach der Bürgermeiſter:
‚Man ſoll dirs ledig lan,
Du giebſt uns Brief und Siegel
Und auch dein Wappen dran.

52. Daß du uns nit wöllſt kriegen
Auf Waſſer oder Land.‘ —
Do ſprach der Mutſchelbecke:
„Das wär mir wol ein Schand.

53. Sollt ich ein Brief ausgeben,
So ich das Meine nit han?
Wo iſt mein Brief und Siegel,
Das ſie haben nehmen lan?“

54. Man gab ihm ſein Brief und Siegel,
Man ſchenkt ihm ein Pferd dazu.
„Gott dank euch, Herren zu Baſel,
Des Rechtens hab ich genug.“

55. Do er nu gen Straßburg kam,
Auf des Ainmeiſters Haus,
Do lugt der oberſt Ainmeiſter
Zu der Stuben heraus.

56. ‚Nun ſei mir gottwillkommen!
Wie iſt es dir ergangen
Mit deinen Herren zu Baſel?
Biſt du noch ihr Gefangner?‘

57. „Warum ſollt ich ihr Gefangner ſein?
Ich bin ein frommer Mann,
Daß ich mein falſches Weibe
Wiederum gefunden han.

58. Ich bitt euch, Bürgermeiſter,
Ihr wöllt mein Pfleger ſein
Und meiner kleinen Kinde,
Ich komm leicht nimmer heim.

59. Ich hab der Kind wol ſieben,
Vier ſind verſehen ſchon,
Hat eins dreihundert Guldin,
Sie mögen ein Weil beſtohn.

60. Ein Pferd will ich euch ſchenken,
Die Letz will ich euch lan:
Ein Fahrt hab ich verheißen
Gen ſant Jakob will ich gahn!“

61. Man gab ihm Brief und Siegel
Von Straßburg aus der Stadt;
Er dankt dem Burgermaiſter
Und auch einem weiſen Rath.

Uhland Nr. 130, aus Val. Holl's Handſchr. Bl. 88^b (vor 1824). Ueberſchrift: „in dem thon als dz lied von der frawen von weiſſenburg. Hochintereſſante Kriminalgeſchichte von einem reichen Bäcker und Mühlenbeſitzer aus Schweizerbühl zwiſchen Straßburg und Baſel, deſſen böſe Frau ihn anklagen ließ, daß er ſie im Ofen verbrannt habe, während ſie ſich in einem Kloſter verbarg, bis der Ehegemahl ſie dort herausholte, ſich von der gerichtlichen Anklage reinigte und rechtfertigte. Die roman-

tiſche Geſchichte iſt ein Seitenſtück zu der Mordgeſchichte im Lied von der Frau zu Weißenburg, endet aber nicht mit Mord und Feuer, ſondern mit Begnadigung des böſen Weibes und einer Wallfahrt des Bäckers nach St. Jakob, zu welcher man ihm ein Geleitsbrief mitgab.

¶ 1, 3 Mutſchelbeck, oberd. ein Weißbrodbäcker. 12, 4 Rappasfaß, ein Faß mit Rappertswyler Wein. 16, 3 fahen, gefangen. 16, 4 ſchädlicher Mann, gefährlicher Landſtreicher. 18, 1 Schaube, mantelartiges Oberkleid. 19, 1 Reißig, Feldzügler. 24, 2 Ainmeiſter, Altmeiſter, vom frz. âine, der ältere, und maître; hier offenbar für Bürgermeiſter, nicht Obermeiſter der Zunft. Vergl. Str. 55 u. 58. 33, 1 Porten, Pforte. 33, 4 hindan, von dannen. 42, 4 zuckt, zog. 49, 4 das Tragen eines Erben vom Knecht deutet den Ehebruch des Weibes an. 52, 1 kriegen, bekriegen.

---

105. Ritter und Schildknecht.

1. Es reit ein Herr und auch ſein Knecht
Wol über eine Heide, die was ſchlecht, ja ſchlecht.
Und alles was ſie redten da,
Was alles von einer wunderſchönen Frauen,
Ja Frauen.

2. ‚Ach Schildknecht, lieber Schildknecht mein,
Was redeſt du von meiner Frauen, ja Frauen?
Und fürchteſt nicht mein' braunen Schild?
Zu Stücken will ich dich hauen,
Vor meinen Augen!‘

3. „Euern braunen Schild den fürcht ich klein,
Der lieb Gott wird euch wohl behüten, behüten.“
Da ſchlug der Knecht ſein Herrn zu Tod,
Das geſchah um des Fräuleins Güte,
Ja Güte.

4. Nu will ich heimgehn landwärts ein,
Zu einer wunderſchönen Frauen, ja Frauen:
„Ach Fräulein, gebt mirs Botenbrot!
Eu'r edler Herr und der iſt todt
So fern auf breiter Heide,
Ja Heide.“

5. „„Und iſt mein edler Herre todt,
Darum will ich nicht weinen, ja weinen,
Den ſchönſten Buhlen den ich hab,
Der ſitzt bei mir daheime,
Mutteralleine.

6. Nu ſattel mir mein graues Roß!
Ich will von hinnen reiten, ja reiten.““
Und da ſie auf die Heide kam,
Die Lilien thäten ſich neigen,
Auf breiter Heide.

7. Auf band ſie ihm ſein blanken Helm
Und ſah ihm unter die Augen, ja Augen:

„„Nu muß es Chriſt geklaget ſein,
Wie biſt du ſo zuhauen
Unter dein Augen!

8. Nu will ich in ein Kloſter ziehn,
Will den lieben Gottt für dich bitten, ja bitten,
Daß er dich ins Himmelreich wöll lan,
Das geſcheh durch meinen Willen!
Schweig ſtille!“

Aus „Bergkreyen II. Th. 1547. Nr. 9. Ein gedrucktes Exemplar des verlorenen Büchleins beſaß Fr. Nicolai. Daher Abdr. mit Entſtellung und ſelbſt gefertigter Mel. in deſſen Feinen Allmanach 1777, S. 122. Wiederholt bei Kr. I, 31. Nach einer Abſchrift, die F. v. der Hagen v. Nicolai's Exempl. machte; bei Uhland Nr. 94, im Liederhort S. 21 und hier. Gleichlautend in der Ausgabe der Bergkreyen 1574 Nr. 9. Nach Nicolai im Wdh. I, 285 (a. A. 294) wozu Goethe bemerkt: „Bedeutend, ſeltſam und tüchtig.“

¶ 1, 1 Knecht, Schildknecht, Knappe. 1, 2 ſchlecht, eben; es war öde Ebene. 2, 2 das Zwiegeſpräch zwiſchen Knecht und Herrn iſt beabſichtigt, um zur blutigen That zu reizen; der beſtochene Knecht, der das Geheimniß wußte, ſchien ſeines Sieges gewiß. 2, 3 brauner Schild und grau Roß ſind ſtehende Ausdrücke in alten epiſchen Gedichten und laſſen auf hohes Alter des Liedes ſchließen. 3, 1 klein, wenig. 3, 4 Fräulein, junge Frau, Ehefrau; um des Fräuleins Güte, der ſchönen Frau willen, um deren Gunſt zu erlangen. 4, 3 Botenbrot, Belohnung für überbrachte Botſchaft. Aus dieſer Strophe folgt: daß der Mörder nicht der Buhle ſelbſt, ſondern ein gedungener, treuloſer Knecht war. Auch aus der Antwort erſehen wir, daß der wirkliche Buhle zu Hauſe bei ihr ſitzt. 6, 4 die poetiſche Wendung: daß die Blume der Unſchuld ſich ehrend neigt vor denen, die ihre Treue bewahren — veranlaßte Uhland zu der Ueberſchrift „die Lilein“. Das Wdh. ſetzt: Mordknecht als Ueberſchrift. 7, 4 zuhauen, zerhauen. 8, 5 Schweig ſtille! Dieſe Worte ſind offenbar an den todten Gatten gerichtet: er wolle ſie beim Himmelsrichter nicht anklagen.

Dieſe Ballade, offenbar im 15. Jahrh. entſtanden, beſingt eine ähnliche Liebes- und Mordgeſchichte, wie das Lied von der Frau von Weißenburg, nur daß es hier zu einer Verbindung mit dem Buhlen nicht kommt, ſondern die Wittwe in Reue und Buße endet. — Es iſt ein Lied der Untreue einer Frau, die lange ein lockeres, heiteres Spiel getrieben, das zu Leid führte. Die Untreue berührt nicht blos die Oberfläche des Herzens, wie Vilmar (S. 128) beſchönigend ſagt, das Weib war wirklich untreu. Sie hatte den Mord geſtiftet und ihn (Str. 5) gut geheißen; das bezeugt auch ihre Buße. Der Ungetreuen läßt es keine Ruhe, als ſie vom Tode ihres Gemahls hört. Trotzdem anfangs die Botſchaft ihr erwünſcht klang, gedenkt ſie doch der Pflicht gegen den Todten, macht ſich auf, um nochmals ihn zu ſehen. Da ſie über die Heide reitet, neigen ſich die Lilien, d. h. ſie beugen ſich vor Schmerz und Trauer und klagen ſie an. Und als ſie an ſeiner Leiche kniet und ſeine Wunden ſieht, da zieht in ihr Herz erſt Mitleid und dann Reue. Sie kann ihr Leben nur in der Einſamkeit des Kloſters büßend beſchließen.

Das ſchöne Gedicht birgt hinter wenig ſchlichten Worten tiefe Empfindung und fordert, wie jedes ächte Volkslied, den Hörer zum Mitdichten auf, da es die Motive der Thatſachen nicht anführt, ſondern nur errathen läßt.

106. Roſamunda, die Lombardenkönigin.

Uraltes longobardiſches (deutſches?) Volkslied. Aus der venetianiſchen Faſſung überſetzt von Ed. Dorer-Egloff.

1. „Lombarda, nimm, o nimm mein Minnen
In Minne an!“
„„Wie kann ich jetzt auf ſolches ſinnen,
Noch lebt mein Mann?“

2. „Wie bliebeſt du vermählt dem Wichte!
Ihn tödte gleich!“
„„Wie meinſt du wohl, daß ich verrichte
Den Todesſtreich?“

3. „Das Mittel liegt bei deinem Vater
Im Garten dort;
Es zeugt das Gift von einer Natter
Den Tod ſofort.

4. Ein Fäßchen ſoll ihr Haupt umfangen
Mit weißem Wein;
Der Gatte, kommt er heimgegangen,
Wird durſtig ſein.

5. Da werde ihm der Wein zur Spende;
Er trinke ihn!“
„„Lombarda, Wein, o Wein behende!
Ich ſchmachte hin!

6. Was hat mir wohl, o ekles Schauen!
Getrübt den Wein?““
„„Wohl wird hiervon des Donners Grauen
Die Urſach ſein.“

7. „„Lombarda, magſt den Becher leeren;
Du trinkſt den Wein!““
„„Ihn ohne Durſt mir ſelbſt beſcheeren,
Wie kann das ſein!“

8. „„Zu trinken ſoll das Schwert dich lehren;
Auf, trinke ihn!““
[So legt das Weib dem Mann die Schlingen
Mit argem Sinn!]

Die Lombarda iſt die Roſamunde der Geſchichte, deren Tod 573 zu Ravenna erfolgte. Sie war in der Liebe genußſüchtig, wandelbar und ſcheute ſich vor keinem Mittel zum Ziele. Sie vergiftete einen Gatten zu Gunſten eines neuen Liebhabers und ging in Folge dieſer That zu Grunde. Hören wir die Hiſtoriker des Mittelalters darüber: Gregor von Tours († 595) ſagt in ſeiner Geſchichte der Franken (4. B. 41. Kap.): „Nach dem Tode der Gattin Chotoſinda vermählte ſich Alboni, der Langobarde, wieder mit der Tochter des Mannes, den er vor kurzer Zeit erſchlagen hatte (d. h. des Gepidenkönigs). Die neue Gattin nährte ſteten Groll auf ihren Mann und ſann auf Mittel und Wege, das an ihrem Vater begangene Unrecht zu rächen. Zu dieſem Ende ließ ſie ſich mit einem Dienſtmann in einen Liebeshandel ein und es fiel ihr Mann durch Gift. Nach dem Morde floh ſie mit dem Dienſtmann, aber gefangen kamen beide auf gleiche Weiſe ums Leben.“ — Paulus Diaconus († 799) ſchreibt in ſeiner Geſchichte der Longobarden (II. Buch, 39. Kap.) wie folgt in Ueberſetzung: „Nach Alboin's Tode (563) ſtrebte Helmichis nach dem Throne, aber es mißlang ihm, ja die Longobarden bei ihrem mächtigen Schmerz über Alboin's Tod ſannen auf den Tod des Helmichis. Unter ſolchen Umſtänden befahl Roſemunde dem Präfekten von Ravenna, Longinus, daß er ſo ſchnell als möglich ein Schiff abſende, um ſie und ihren Gatten aufzunehmen. Longinus freute ſich des Auftrags und befördert die erforderliche Anordnung. Auf dem Schiffe entfloh Helmichis mit Roſemunde, die ſchon ſeine Gattin geworden. Die Flüchtenden führten mit ſich die Königstochter Alſuinda und den ganzen Schatz der Longobarden und kamen ſchnell nach Ravenna. Der griechiſche Präfekt Longinus ſtachelte Roſemunde zum Morde des Helmichis auf und verlangte ſelbſt nach ihrer Hand. Roſemunde war zu jeder Schlechtigkeit leicht bewegbar und, in der Abſicht Königin von Ravenna zu werden, ließ ſie ſich in die Sache ein. — Als einmal Helmichis aus einem Waſchbade kam, reichte ſie ihm beim Herausſteigen aus demſelben einen vorgeblich der Geſundheit zuträglichen, aber wirklich vergifteten Trank. Er

fühlte, daß er aus dem Becher den Tod getrunken, ſchwang über Roſemunde ſein Schwert und zwang ſie: den Reſt im Becher zu trinken. So ging nach des allmächtigen Gottes Anleitung der Ausbund der Schlechtigkeit, Mörder und Mörderin, in einem Moment zu Grunde."

Ueber die Geſchichte der Roſamunde vergl. auch Uhland, Schriften I, 463, 465. Der hiſtoriſche Stoff wurde um 1875 von W. Wartenegg zu einem blutigen Trauerſpiel unter dem Titel Roſamunde verarbeitet.

107ª. Graf Friedrich.

1. Graf Friedrich wollt ausreiten
Mit ſeinen Edelleuten,
Wollt holen ſein ehlich Braut,
Die ihm zu der Ehe ward vertraut.

2. Als er mit ſeinem hellen Hauf
Ritt einen hohen Berg hinauf,
An einem engen kleinen Weg
Kam er auf einen ſchmalen Steg.

3. In dem Gedräng dem Grafen werth
Schoß aus der Scheid ſein ſcharfes Schwert,
Verwundt ihm ſeine liebe Braut,
Mit großen Schmerz ſeins Herzen traut.

4. Das Blut ihr auf die Erden ſchoß,
Das nahm ſie ein Schrecken groß,
Graf Friedrich der was Unmuthsvoll,
Sein liebe Braut er tröſten woll.

5. Aus zog er bald ſein Hemmet weiß,
Drückt ihrs in die Wunden mit Fleiß,
Das Hemmet ward vom Blut ſo roth
Als ob mans drauß gewaſchen hot.

6. Er gab ihr ſehr freundliche Wort,
Kein Mann nie größere Klag erhort,
Die von einem Mannsbilde kam,
Dann von dem Grafen lobeſan.

7. „Graf Friedrich, edler Herre,
Ja bitt ich euch ſo ſehre,
Sprecht ihr zu eurem Hofgeſind,
Und ſie mählig reiten thund!

8. Sprecht ihr zu euren Leuten
Und daß ſie gemachſam reiten!
Ich leid' groß Schmerzen und groß Klag,
Und daß ich nimmer reiten mag."

9. Graf Friedrich ruft ſein Herren:
„„Ihr ſollt nicht reiten ſehre,
Mein Liebe Braut iſt mir verwundt,
O reicher Gott, mach mirs geſund!"" —

10. Graf Friedrich zu ſein Hof einreit,
Sein Mutter ihm entgegen ſchreit:
„„Bis Gott willkommen, du Sohne mein,
Und all die mit dir kommen ſein!

11. Wie iſt dein liebe Braut ſo bleich,
Als obs ein Kindlein hab bezeigt!
Wie iſt alſo inniglei,
Als obs eins Kindesſchwanger ſei!""

12. „„Ei ſchweig du's, Mutter, ſtille
Und thus durch meinen Wille:
Sie iſt Kinds halben nicht ungeſund,
Sie iſt bis in den Tod verwundt."" —

13. Da es nun ward die rechte Zeit,
Ein köſtlich Wirthſchaft ward bereit
Mit aller Sach verſehen wohl,
Wie eins Fürſten Hochzeit ſein ſoll.

14. Man ſetzt die Braut zu Tiſche,
Man tragt Wilpret und Fiſche,
Man ſchenket ein den beſten Wein,
Die Braut die mocht nicht fröhlich ſein.

15. Sie mocht weder trinken noch eſſen,
Ihrs Unmuths konnt ſie nicht vergeſſen,
Sie ſprach: „Ich wollt, es wär die Zeit,
Da mir das Bett ſchier wurd bereit."

16. Das höret die übel Schwieger,
Sie redt gar bald hinwider:
„„Hab ich mein Tag das nie erhört,
Daß ein Jungfrau zu Bett begehrt!""

17. „„Ei ſchweig du's, Mutter, ſtille!
Hab darob kein Unwillen;
Sie redt es nicht aus falſchem Grund,
Sie iſt todtkrank zu dieſer Stund.""

18. Man leuchtet die Braut zu Bette,
Vor Unmuth ſie nichts redte,
Mit brinnenden Kerzen und Facklen gut,
Sie war traurig und ungemuth.

19. Man leuchtet der Gräfin ſchlafen,
Mit Rittern und mit Grafen,
Mit Rittern und mit Reutern,
Mit eitel Edelleuten.

20. „Graf Friedrich edler Herre
So bitt ich euch ſo ſehre,
Ihr wollt thun nach dem Willen mein:
Laßt mich die Nacht ein Jungfrau ſein!“

21. Nur dieſe Nacht alleine,
Die andern fürbaß keine,
Wo mir Gott will das Leben gan,
Bin ich euch fürbaß unterthan!“ —

22. „„O allerliebſter Gemahel mein,
Der Bitt ſollt du gewähret ſein,
Mein Schatz, mein Troſt, mein ſchönes Lieb,
Ob deinen Schmerz ich mich betrüb.

23. Du auserwählte Kaiſerin!
Nun muß Gott ewig klaget ſein,
Sollſt du durch mich leiden ſolch Pein,
Das muß ich ewig troſtlos ſein.

24. Du Herzenslieb, mein höchſter Hort,
Ich bitt dich, hör mich noch ein Wort:
Hab ich dich tödtlich wund erkennt,
Verzeih mir das vor deinem End!““

25. „Ach allerliebſter Gmahel und Herr,
Bekümmert euch um mich nit ſehr,
Es ſei euch Alles verziehen ſchon,
Nichts Arges habt ihr mir gethon!“

26. Sie kehrt ſich gegen der Wände,
Sie nahm ein ſeligs Ende,
In Gott endt ſie ihr Leben ſein,
Und blieb eine Jungfrau keuſch und rein.

27. Zu Morgens wollt ſie haben
Ihr Vater reich begaben,
Da war ſie ſchon verſchieden,
In Gottes Nam und Frieden.

28. Ihr Vater fragt alle Umſtänd,
Wie ſie genommen hätt ein End.
Graf Friedrich ſprach: „„Ich armer Mann,
Bin (Gott ſei's klagt!) ſchuldig daran.““

29. Der Braut Vater ſprach in Unmuth:
„„Haſt du verrert meins Kindes Blut,
So mußt du auch darum aufgeben
Durch meine Hand dein junges Leben!““

30. Mit dem Wort zog er aus ſein Schwert,
Erſtach den edlen Grafen werth
Mit großem Schmerz durch ſeinen Leib,
Daß er todt auf der Erde bleib.

31. Man band ihn an ein hohes Roß,
Man ſchleift ihn ein das tiefſte Moos
Darein man ſeinen Leib begrub.
Kürzlich zu blühen es anhub.

32. Stund an bis auf den dritten Tag,
Es wuchſen drei Lilgen auf ſeinem Grab,
Darauf da ſtund geſchrieben:
Er wär bei Gott geblieben.

33. Ein Stimm vom Himmel gieng herab,
Man ſollt ihn nehmen aus dem Grab,
Der ſchuldig wär an ſeinem Tod,
Müßt ſonſt drumb leiden ewig Noth.

34. Man grub ihn wieder aus dem Moos,
Man führt ihn auf ſein feſtes Schloß,
Zu ſeiner Braut man ihn begrub,
Sein leblicht Farbe ſich erhub.

35. Er war am dritten Tag ſchon todt,
Noch glüht er, als ein Roſen roth,
Unter ſeinem Angeſicht fürwahr;
Sein ganzer Leib war weiß und klar.

36. Ein groß Wunder auch da geſchach,
Das mancher Menſch glaubhaftig ſach:
Sein Lieb mit Armener umfieng,
Ein Red aus ſeinem Munde gieng.

37. Und ſprach: „Gott ſei gebenedeit,
Der geb uns ein (-in) die ewig Freud!
Seit ich bei meinem Gemahel bin,
Scheid ich von dieſer Welt dahin,

38. Mit leichtem und geringem Muth,
Laß hinter mir mein unſchuldig Blut.
Ich fahr dahin, ich fahr dahin,
Aus Noth ich nun erlöſet bin!“

a. Fl. Bl. 4 Bll. 8°. „Ein gar ſchon New Lied, Vom Graff Friderichen, der ſeine Braut holet, vnd wie es jm ergieng, gemert vnd gebeſſert. In ſeinem alten Thon.“ Am Ende: „Gedruckt zu Nürnberg durch Friderich Gutknecht.“ o. J. (um 1550). K. Bibl. Berlin, Yd. 8751. — Anderer Druck v. Friderich Gutknecht:

Ein gar Schön Lied, Von Graff Friderichen, wie er ſeine Braut holet ꝛc. Maltzahn's Bücherſchatz Nr. 508. Nach dieſer älteſten Quelle hier. 38 Strophen. — b. Fl. Bl. „Ein ſchön lied, Von Graf Friderich, der ſein Braut holet, vnd wie es jhm erging, gemehrt vnd gebeſſert, in ſeinem alten Thon.“ Em Ende: „Gedruckt zu Nürnberg durch Valentin Fuhrmann.“ o. J. (um 1590—1600) K. Bibl. Berlin. Stimmt bis auf die Orthographie mit Gutknecht's Drucken. — c. Fl. Bl. aus der Schweiz v. Jahr 1647 (Holzſchnitt dazu aber viel älter): Drey Newe weltliche Lieder (davon das 2.). 4 Bll. 8°. 38 Str. Darnach bei Uhland 122 und im Liederhort 15ª. Nur in wenig Worten abweichend von Gutknecht's Drucken. — d. Fl. Bl. o. J., aus einem Sammelb. zu Meiringen (Schweiz) von Uhland abgeſchrieben. Abdr. in L. v. Seckendorf's Muſenalm. für 1808 S. 19, daher Wunderh. II, 289 (nur in alter Ausgabe 1808). Hat blos 33 Strophen (4., 8., 21., 23., 30. fehlen). Anfang: „Graf Friedrich thät ausreiten.“ — e. Auffallend gleich mit dem Drucke 1647 (Uhl. 122), nur gekürzt und durch einige moderne Ausdrücke verändert, iſt der Text, den Goethe auf ſeinen Streifereien im Elſaß 1771 aufgezeichnet haben will und der mitgeth. iſt als Nr. 9 der zwölf Volkslieder (ſ. „Aus Herder's Nachlaß I, 167“). Dort hat das Lied blos 30 Strophen, die 4., 6., 7., 8., 9., 19., 23., 33. ſind als müßige ausgeſchieden, und die übrigen haben nur wenige, meiſt redaktionelle Aenderungen erfahren. Solch eine ziemlich wortgetreue Wiedergabe eines ſo langen Liedes nach einer Zeit von mehr als 200 Jahren, dazu mit kunſtgerechter Kürzung, kann unmöglich dem immer frei umgeſtaltenden Volksmunde entſtammen, ſondern Goethe muß einen alten Druck zur Herſtellung ſeines Textes benutzt haben, was er wahrſcheinlich vergeſſen und darum zu bemerken unterlaſſen hat.

Eine inhaltsverwandte Ballade hat ſich weder in ſkandinaviſcher noch in ſchottiſch-engliſcher Volksdichtung gefunden. Nur ähnliche Züge, aber ohne tragiſchen Ausgang kommen in zwei ſchwediſchen Liedern vor, auf die ſchon Uhl. (4, 135) hingewieſen: Herr Peder och Liten Kerſten“ — und „Fru Margaretha.“

Unſer Lied hat einige Anklänge an den tragiſchen Ausgang des ſchon 1480 gedruckten Gedichtes vom Ritter von Stoufenberg, traurige Hochzeit, aber die zauberiſche Meerfei (Meluſine) fehlt hier. — Den „alten Thon“, wie die Mel. 1550 heißt, konnten wir nicht auftreiben.

Varianten im ſpätern Drucke 1647 (Uhland). 1, 3 Wollt holen ſeine ehlich Braut (liebe Braut. Goethe). 2, 1 hellen Hauf, im Nürnb. Druck: Herren Hauf. 6, 4 als von dem Grafen wolgethan. 7, 4 beſſer: daß ſie nicht reiten ſo geſchwind. 9, 1 ſeinen Herren. 9, 2 ſo ſehre. 11, 2 gezeugt (richtiger). 11, 3 inniglich. 12, 1 Ei ſchweig, mein Mütterlein ſtille; du es, du's, volksthümlich. 18, 3 brennenden Kerzen. 19, 4 lauter Edelleuten. 24, 1 du herzigs Lieb. 26, 1 Sie neigt ſich. 31, 2 durch das tiefe Moos. 32, 1 Es ſtund bis auf. 35, 2 noch blüht er.

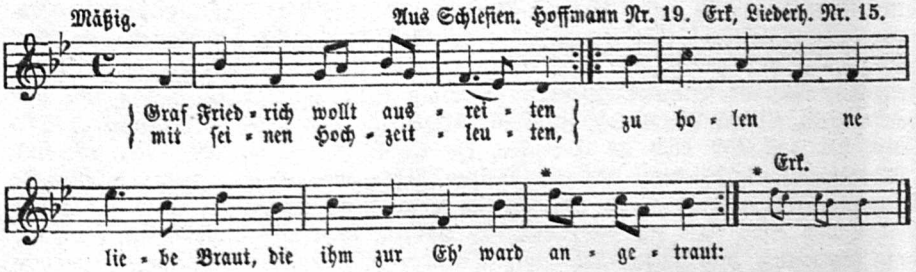
¶ 1, 4 ward für war, auch weiterhin dieſe veraltete Form. 2, 1 mit hellem Hauf (Druck 1647), mit vollem, ganzen Haufen; hell iſt hier verderbt aus heil, nd. heel, d. h. ganz, ungetheilt. 2, 2 reit = ritt. 3, 1 Hemmet, mhd. hemede, Hemde. 10, 2 ſchreit, ſchritt, entgegen kam. 10, 3 bis, ſei. 15, 4 wurd, ſchweiz. für würde. 21, 2 fürbaß, mhd. fürbaz, fürder, weiter. 21, 3 gan, gönnt, mhd. gan, von gunnen, gönnen. 26 gegen der Wende = gegen die Wand, Dat. ſing. von wante, nicht plural gegen die Wände, wie ſpäter ſinnlos, auch bei Goethe ſteht. 26, 4 bleib, blieb. 27, 2 begaben, beſchenken (mit der Morgengabe). 29, 1 verreret, mhd. verrêren, verſprengen, verſchütteln, vergießen. 31, 2 ein, in (das tiefſte, Moos). 30, 4 bleib, alte Form für blieb. 35, 4 leiblich Farbe (1590), lieblich (1647), Sinn: er bekam wieder die Farbe eines Lebendigen.

Das alte Lied lebt noch bis auf die Neuzeit in Volksmunde, wie folgende Litteratur bezeugt: Aus der Oberlauſitz im „Taſchenbuch für Dichter und Dichterfreunde“, 1778 S. 122. Abdr. Erlach 3, 448. Talvj, Verſuch 421. Miller 114. — Aus dem Schwarzwalde im aleman. Dialekt 1808 mitgetheilt v. Weſſenberg im: Wdh. 2, 299: Grof Friedrich volle wibe. — Aus dem Kuhländchen, Meinert Nr. 15.

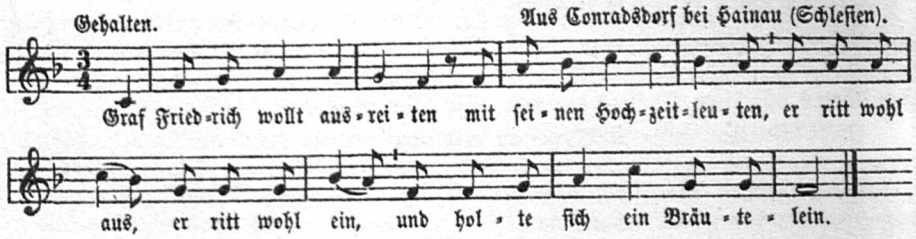
(Mittler 109): „S thot a Hannsl ausraite.“ — Aus Paſſeier: Wolf's Ztſchr. f. Myth. I, 341. — Aus Schleſien: Erk, Ldhort. Nr. 15 (Scherer Jungbr. 24). Ebendaher ganz ähnlich Hoffmann Nr. 19. — Umgegend v. Halle: Erk II, 1, 54. — Aus Heſſen: Mittler 111. — Aus Thüringen: Fink, Hausſchatz. — Aus der Altmark: Pariſius Nr. 9. — Von der Inſel Rügen 1853 (in Erk's Nachlaß, folgt unten).

107b. Graf Friedrich.

Erſte Melodie.



Andere Melodie.



1. Graf Friedrich wollt ausreiten
Mit ſeinen Hochzeitleuten,
Zu holen ſeine liebe Braut,
Die ihm zur Eh ward angetraut.

2. Und als er auf den Wagen ſtieg,
Das Schwert ihm aus der Scheide glitt;
Es fiel der Jungfer Braut auf ihrem Schoß,
Das rothe Blut auf der Erde rum floß.

3. Was zog er aus ſeiner Taſchen?
Ein Tuch ſchneeweiß gewaſchen,
Er zog heraus ein ſeidne Schnur,
Verband die Jungfrau Braut ganz leiſe nur.

4. Er gebot den Hochzeitleuten,
Sie ſollten ſachte reiten:
„S iſt heute ſehr ein heißer Tag,
Daß die Jungfrau Braut nicht ſcharf reiſen mag.“

5. Und als er zu dem Thor nein kam,
Die Mutter ihm entgegenſprang:
„„Willkommen, willkommen, mein Söhnelein!
Was bringſt für ein bleiches Schnürchelein?““

6. „Ach Mutter, ſchweigt nur ſtille,
'Siſt Alles Gottes Wille;
Geſtern war ſie wie eine Roſe roth,
Heut iſt ſie wie eine Leiche todt.“

7. Man brachte die Braut zu Tiſche,
Sie trugen ihr auf gut Fiſche,
Dazu ein Glas mit rothem Wein,
Die Jungfer Braut wollt nicht luſtig ſein.

8. Die Braut rückt in die Ecke,
Sie begehrt nach ihrem Schlafbette:
„„Hab ich das all mein Tage gehört,
Daß ſich eine Braut zu Bette begehrt?“

9. Sie führten ſie zu Bette
Mit vier und zwanzig Kerzen,
Mit vier und vierzig Saitenſpiel,
Die Braut die gieng ganz traurig hin.

10. Und wie es kam um Mitternacht,
Der Bräutgam aus dem Schlaf erwacht;
Er nahm die Braut in ſeinen Arm,
Sie war ſchon kalt und nicht mehr warm.

11. Er ſchrie auf ſein Geſinde,
Sie ſollten ein Licht anzünden,
Sie ſollten zünden ein Kerzenlicht, —
Das Bräutlein ſchon verſchieden liegt.

12. Und als der erſte Morgen kam
Die Hochzeitgäſte zuſammen kam'n:
Ach Bräutgam, lieber Bräutgam mein,
Wo haſt du denn dein Bräutelein?

13. „Iſt drinnen in der Kammer,
Legt ſich die Kleider zuſammen.“
Hat ſie der Kleider denn gar ſo viel,
Daß ſie uns nicht mehr ſehen will?

14. Und als der zweite Morgen kam,
Der Braut ihr Bruder und Schweſter kam'n:
Ach Schwager, lieber Schwager mein,
Wo haſt du denn unſer Schweſterlein?

15. „Iſt oben auf dem Saale,
Sie zählt die Hochzeitthaler.“
Hat ſie der Thaler denn gar ſo viel,
Daß ſie uns nicht mehr ſehen will?

16. Und als der dritte Morgen kam,
Der Braut ihr Vater und Mutter kam'n:
Ach Sohn, herzliebſter Sohne mein,
Wo haſt du denn unſer Töchterlein?

17. „Nun darf ich nicht mehr lügen
Und Vater und Mutter betrügen:
'S iſt heute ſchon der dritte Tag,
Daß meine Braut auf der Bahre lag.“

18. Der Bruder zog ſein blankes Schwert,
Und hieb dem Markgrafen das Haupt zur Erd:
„„Hier haſt du dein verdienten Lohn,
Was du meiner Schweſter haſt angethan!

19. Lieg, Häuptlein, nun im Blute,
Meiner jüngſten Schweſter zu gute!
Lieg, Häuptlein, nun und faule,
Um dich wird Niemand trauren!““ —

20. Man that ſie beide begraben
Nach chriſtlichem Verfahren;
Man trug die Braut ins Gotteshaus,
Den Bräutgam weit ins Feld hinaus.

21. Und als nun kam der dritte Tag,
Da wuchſen drei Lilien aus ihrem Grab;
Man konnts mit goldnen Buchſtaben leſen,
Der Bräutgam ſei unſchuldig geweſen.

Aus der Gegend von Breslau, Liegnitz und Hainau: Erk, Liederh. Nr. 15. Sehr abweichend, mit vielen Varianten bei Hoffmann und Richter, ſchleſ. Volksl. Nr. 19. — Mit Erk übereinſtimmt Scherer, Jungbr. 24, nur Str. 19 ausgelaſſen.

Abweichungen: 2 Und als er in das Schiff nein trat, das Schwert ihm aus der Scheide ſprang; es ſprang der Jungfer Braut auf ihren Schoß, das Blut im ganzen Schiff rum floß. 4, 1 Er ſchrie (rief) den Hochzeitleuten, ſie ſollten ſachte ſchreiten. 7. Sie führten die Braut zu Tiſche und brachten ihr gebackene Fiſche (Wildbrät und Fiſche), ſie ſchenkten ihr ein vom beſten Wein (ein roth Glas Wein), die Jungfer Braut ſollte brav luſtig ſein. 8. Die Braut die rückte zur Ecke, ſie bat die Mutter ums Bette. „„Hat man es wol jemals gehört, daß eine Jungfer Braut zu (ins) Bett begehrt!“ 9. Sie führten die Braut (ſie leuchten der Braut) zu Bette, mit 24 (44) Kerzen mit 24 (44) Saitenſpiel wird meine Jungfer Braut zu Bette geführt. 21. Was wuchs aus ihrem Grabe? drei Lilien mit goldnen Buchſtaben: Geht, grabt mir meinen Bräutgam aus, bringt ihn zu mir ins Gotteshaus!

107c. Graf Friedrich.

1. Grof Friedrich wötti wibe,
Si Mitterli wär nit zfriede,
Thut ihm de Dege fege
Mit lauter Gift und Schwebel.

2. Grof Friedrich wött usrite
Mit viele Edelliite,
Wott hole ſi liebi Braut.
Wo—n—ihm zur Eh wär vertraut.

3. Er wurd gedrungen e böſe Weg,
Do ſchießt us der Scheid ſi glänzig Schwert,
Siner liebe Braut in rechte Fuß,
‚Itzt weiß i, daß ſie ſterbe mueß.‘ —

4. Bald zug er us ſi Hemdli weiß,
Er druckt es in die Wunde mit Fleiß;
Das Hemdli war von Blut ſo roth,
Als ob mas drin gewaſche hätt.

5. Und do—n—er in de Hof nei ritt,
Si Muetter ihm entgege ſchritt:
„Bis mir Gott willche, Sohn dehei
Mit deinem bleichen Bräutelei!

6. Wie iſt doch deine Braut ſo bleicht,
Als ob ſie ’ne Kindli hätt geſöugt,
Wie ſieht ſie nit ſo höniglich,
Als ob ſie gar ſcho ſchwanger iſt.“

7. ‚Nu ſtille, mi Müetterli, ſtille,
Redt es nit us Unwille!
Sie iſt Kindshalbe nit ugſundt,
Si iſt bis auf de Tod verwundt.‘

8. Sie führet die Braut zum Tiſch,
Bringt ihr Wildbrät und Fiſch,
Sie ſchenket ihr i vom beſte Wi,
Das Bräutli möcht nit luſtig ſi.

9. Möcht weder trinke noch eſſe,
Ihres Unmuths nit vergeſſe,
Sie ſprach, ſie wölls zu ’ner andern Zeit.
Als ihr ’ne Bettli wär bereit.

10. Sie führet die Braut zu Bettli,
Vor Unmuth ſie nit redti,
Mit Lichter und mit Leuchter
Mit lauter Edelleute.

11. Sie führet die Braut ge ſchlofe
Mit Reuter und mit Grofe,
Mit brennende Kerze und Fackle gut;
Die Braut iſt krank, iſt übel zu Muth.

12. ‚Gemahli, lieb Gemahli und Schatz,
Ich bitt eu um en einziges Gſatz:
Hab i eu tödtli verwunde könnt,
Verzeiht mer das vor eurem End!‘

13. „Gemahl, lieber Gemahl und Herr,
Bekümmert eu do nit ſo ſehr!
Es iſt eu alles verziehe ſcho,
Nix Arges habet ihr mir getho.

14. Gemahl, lieber Gemahl, tond mi
Heut Nächte no ’ne Jungfrau ſy.
Nur dieſe Nacht alleini
Und fürderhi mehr keini!

15. So lang mir Gott wills Lebenlo,
Für dos bin i eu untertho.“ —
. . . . . .
. . . . . .

16. Sie kehrt ſi gegen d’ Wände,
Jetz fallt ſie ſchon ins Ende.
In Gott het ſie ihrs Lebe frei,
Iſt bliebe au e Jungfrau rei’.

17. Und wurd am Morge begrabe,
Ihr Vater wott ſie begabe,
Het gemeint, er käm zu einer Hochzeit,
Jetz kommt er zu einer Todtenleich.

18. Der Vater erfraget alli Umſtänd,
Wie ſie hai genommen e ſeliges End.
Grof Friedrich ſprach: ‚Ich armer Ma,
Vor Gott iſt Klage, bi ſchuldig dra!‘

19. Der Vater ſprach in wilder Wuth:
„Haſt du verurſacht ihr unſchuldigs Blut,
So mußt du au darum ufgebe
Dur mei Hand dei jugendlich Lebe.“

20. Er zog wot us ſei glänzigs Schwert
Und ſtichts dem adelige Grafe durs Herz,
Mit großer Gwalt dur ſeinen Leib,
Bis er todt auf der Erde leit.

21. Sie vergrabet d ’Braut uf das feſte Schloß,
Grof Friedrich in e tiefes Moos.
Dahin man ſeinen Leib vergrub,
Allda es kürzlich zu blühen erhub.

22. Und do—n—es wär am dritte Tag,
So wachſet drei Lilie uf ſi’m Grab,
Darinne ſtund geſchriebe:
Bei Gott ſei er gebliebe.

23. Sie nemmet Grof Friedrich aus dem Moos,
Sie führet ihn uf ſei feſtes Schloß,
Zu ſeiner Braut man ihn vergrub,
Und kürzlich zu blühe das erhub.

24. Er iſt de dritte Tag ſcho todt,
Er blühet, wie 'ne Roſe roth.
. . . . . .
. . . . . .

25. Ein großes Wunder nu geſchah,
Das menger Menſch glaubhaftig ſah:
Mit weißen Armen er ſie umfieng,
Ein Red aus ſeinem Munde gieng:

26. „Ich danke eu, ihr liebi Leut,
Daß ihr mi zu meim Schatz geleit;
Weil i bi meiner Buhle bi,
Fahr i us dieſer Welt dahi.

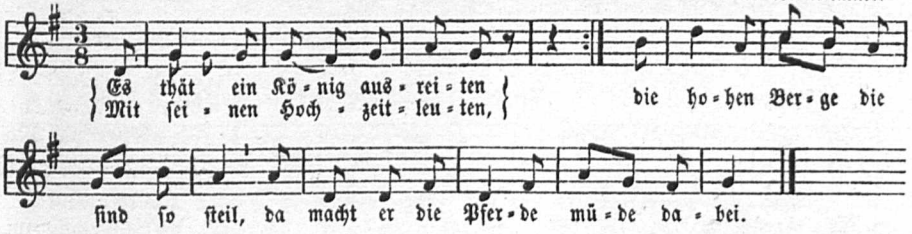
27. Mit leichter und mit ringer Gemüth
Laß i dahinde mein unſchuldig Gblüt,
I fahr us dieſer Welt dahi,
Us aller Noth erlediget bi.“

Whorn. II (1808) S. 294. Aus dem oberen Schwarzwald mitgeth. durch Herrn v. Weſſenberg an die Herausgeber des Wunderhorn. — Dieſe bemerken zu dieſem Texte: „In einer Abſchrift dieſes Liedes, das uns in mehreren Dialekten, doch nie ſo vollſtändig wie hier zugekommen, wirft der Sohn der Mutter nachher vor: „Ach Mutter du haſt mirs fürwahr ſchon dreimal ſo gemacht, wenn ich aufs Weiben ausgeh.“ Auch erſticht er ſich darin ſelbſt. — Das Lied iſt dort ohne Strophenabtheilung. Einſender bemerkt zu Str. 15: „Die Sängerin, ein 75jähriges Bauernweib, wußte ſich hier einiger Reimpaare nicht zu erinnern.“

¶ 1, 1 wötti wibe, wollte heirathen. 5, 3 Bis mir Gott willche, dehei, ſei mir gottwillkommen daheim! 8, 1 führet, führen: et an allen Zeitwörtern iſt ſchwäbiſche Pluralform für en.

107ᵈ. Die traurige Hochzeit.

Aus der Altmark.



1. Es thät ein König ausreiten
Mit ſeinen Hochzeitsleuten,
Die hohen Berge die ſind ſo ſteil,
Da macht er die Pferde müde dabei.

2. Die Gaſſen die waren ſo enge,
Es war ein grauſames Gedränge.
Der Bräutigam that einen freudigen Schuß,
Und ſchoß ſein Feinsliebchen durch den Fuß.

3. Er klopfte wol an die Zinne:
‚Herzmutter, biſt du drinne?
Ich hab mein Feinsliebchen ſelber verwundt,
Der liebe Gott mach ſie bald wieder geſund.‘

4. Sie brachten die Braut zu Tiſche,
Trugen auf gebackene Fiſche,
Sie ſchenkten wol den römiſchen Wein,
Dabei kann die junge Braut nicht luſtig ſein.

5. Sie rückte von Ecke zu Ecke
Und frug nach einem Schlafbette:
„Iſt mir denn kein eignes Schlafbette bereit
Darin ich kann ruhen eine kleine Zeit?“

6. Sie brachten die Braut zu Bette
Mit Fackeln und Lampen gar nette;
Der Bräutigam nahm ſie in ſeinen Arm,
Denn ſie war kalt und er war warm.

7. Er klopft wol an die Zinne:
‚Herzmutter, iſt ſie drinne?
So bringen ſie mir ein brennendes Licht,
Weil mein Feinsliebchen verſchieden iſt.

8. Die Mutter die machte ſo lange,
Dem Bräut'gam ward angſt und bange,
Er zog ſein Meſſer wol aus der Scheid,
Er ſtach ſich ſelber durch ſeine Seit.

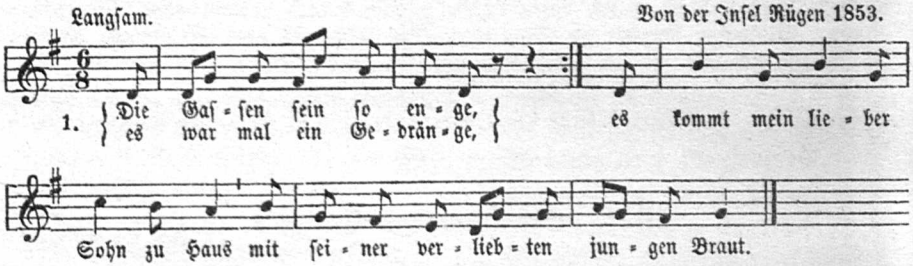
9. Die Mutter kam gegangen,
Mit Fackeln und Lampen prangen:
„‚Hie liegt ein Meſſer von Blute ſo roth,
Da liegen zwei, und die waren todt.'"

10. Sie begruben ſie unter die Linde,
Darauf wuchs eine Wehwinde,
Die Wehwinde wuchs wohl um die Lind:
Hier liegen zwei verlobte Kind.

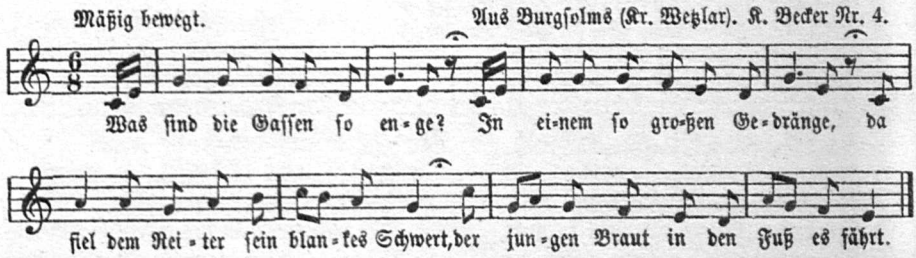
Aus der Altmark (Eſtedt) bei Pariſius Nr. 9. Um 1855 niedergeſchrieben.
Ziemlich gleichlautend, nur ohne 10. Strophe aus Thüringen bei Fink, Hausſchatz 1843, mit anderer Melodie.

107ᵃ. Der unglückliche Hochzeitstag.

Erſte Melodie.



Andere Melodie.



2. Die Mutter lag aufs Hecke,
Ihr' Arm that ſie ausſtrecke:
‚Sei willkommen, mein lieber Sohn zu Haus
Mit deiner verliebten jungen Braut!'

3. Sie führt'n die Braut zu Tiſche,
Trug'n auf gebratne Fiſche,
Dazu auch rothen kühlen Wein:
Die junge Braut konnte nicht fröhlich ſein.

4. Sie ſahe in alle vier Ecken:
Iſt hier nicht ein Schlafbette?
„Iſt hier nicht ein Schlafbette bereit,
Darin ich kann ruhen eine kurze Zeit?"

5. Sie führen die Braut zu Bette
Mit Clavier und Clarinette,
Mit Clavier und mit Harfenſpiel,
Die Braut die hörte vor Weinen nicht viel.

6. Und als es drauf um Mitternacht kam,
Der Bräutgam thät erwachen:
Da lag ſie todt in ſeinem Arm,
Sie war ja todt und er war warm.

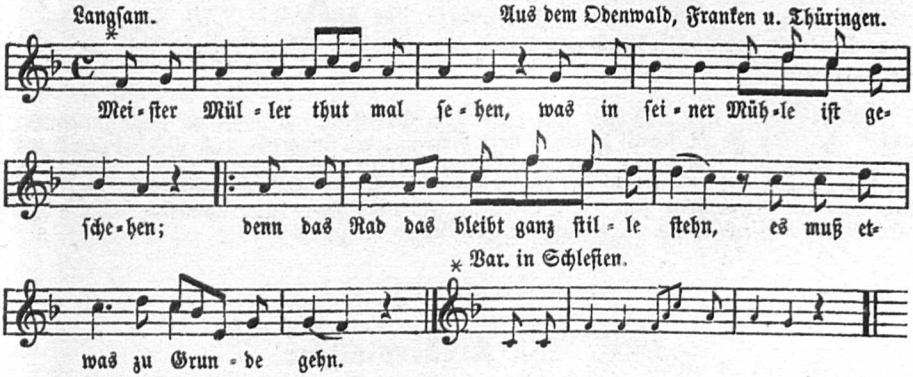
7. Er klopft wol an das Zimmer
Und ruft mit heller Stimme:
„„Ach Mutter bring mir ein brennend Licht,
Die liebe Braut verſchieden iſt.““

8. Und da nahm er das Meſſer
Und ſtach ſich damit durchs Herze.
Es liegen zwei Verliebte im Blute rot,
Es liegen zwei Verliebte im Blute todt.

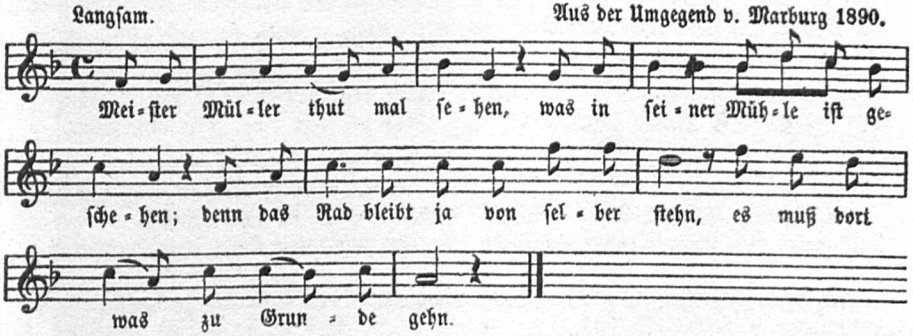
Von der Inſel Rügen 1853, durch Herrn Pätz in Erk's Nachlaß. Text ſehr mangelhaft. Beſſer der rheiniſche bei Becker 124.

¶ 2, 1 Das Heck (von hegen), Einfriedigung mit Lattenwerk nebſt dazu gehörender Eingangsthür. Die Mutter hatte mit den Armen ſich darauf gelegt, um zu ſchauen, was kommt.

108ª. Des Müllers Töchterlein.



Andere Lesart.



1. Meiſter Müller thut mal ſehen,
Was in ſeiner Mühle iſt geſchehen:
Denn das Rad das bleibt ganz ſtille ſtehn,
Es muß etwas zu Grunde gehn.

2. Die Frau Müllerrin ſprang wohl auf die Kammer,
Schlug die Hände überm Kopf zuſammen:
„Haben wir das einzge Töchterlein,
Und das muß uns ertrunken ſein!“

3. „„Frau, ich bitt dich um tauſend Gottes willen,
Laß nur Gott ſeinen Wunſch erfüllen;
Laß das Kind in ſeiner Qual und Pein,
Ihm hier und dort empfohlen ſein!““

4. „„Kommt ihr Jungfrau kommt gegangen!
Seht das Rad hat mich gefangen.
Kränzet mir mein Haupt mit Rosmarin,
Dieweil ich Braut und Jungfer bin.

5. Liebſte Eltern, thuts dran wagen,
Laßt mich durch ſechs Träger tragen;
Traget mich dem Kirchhof zu,
Daß ich ſchlaf in guter Ruh!

6. Dort in jenem Roſengarten,
Thut der Bräutgam auf mich warten,
Ja, bei Gott in Ewigkeit,
Da ſteht mein Brautbett ſchon bereit.““

Text und erſte Melodie in Erk's Liederhort Nr. 23, aus verſchiedenen Gegenden zuſammengeſtellt. Auch bei Erk II 2, S. 44. Simrock Nr. 66 (erhalten 1848 aus Breitenbach). Mittler Nr. 228 aus Heſſen. Ebendaher Künzel, 572. O. Böckel Nr. 23. — Ditf. II Nr. 260. Hoffmann, ſchleſ. Volksl. 1842, Nr. 33. Scherer, Volksl. 1868, Nr. 24, aus der bair. Pfalz. A. Müller S. 84. Peter 215. Fiedler 191. Vilmar, Volksl. 3. Aufl. S. 141. — Nach Vilmar ſoll das Lied zuerſt in Heſſen (Gegend von Marburg) aufgetaucht ſein und von da ſich ſchnell in weite Kreſe verbreitet haben. In Heſſen war es vor andern das beliebteſte. „An ſtreng epiſchem Charakter und kühnen Uebergängen iſt es übrigens den beſten Erzeugniſſen der alten Zeit verwandt.“

Varianten: 1, 3 Das Rad, das bleibt ganz ſtille ſtehn, als wenn es wollt zu Grunde gehn. 2, 1 Die Fr. M. kommt gegangen (war droben in der Kammer). 2, 3 Ich hab nur ein einzigs Töchterlein. 2, 4 Das wird ja wohl (das ſoll und muß) ertrunken ſein. 3 Frau, ich bitt dich um Himmels willen, laß nur Gott ſ. Wunſch erfüllen! Ach voll Schmerzen, Qual und Pein muß der Eltern Herze ſein. 4, 4 Bindet mir einen Kranz von Rosmarin. 5, 1 Ach liebe Eltern, laßt euch ſagen. 6 Dort im himmliſchen Roſengarten.

108b. Die Müllerstochter.

1. Jener Müller wollt zuſehen,
Was in ſeiner Mühle iſt geſchehen;
Die Mühle ſie thut ganz ſtille ſtehn,
Als ob Niemand darinnen wär.

2. Die Mutter ſteht wol in der Kammer
Und ſchlägt beide Hände zuſammen:
‚Wir haben ein einzigs Töchterlein,
Wie bald wird ſie des Todes ſein!‘

3. „Frau, ſchweig ſtill um Gottes willen!
Bald wird ſich mein Traum erfüllen:
Wir haben ſie gekränzt mit Rosmarin,
Weil ſie ſoll Braut und Jungfrau ſein.“

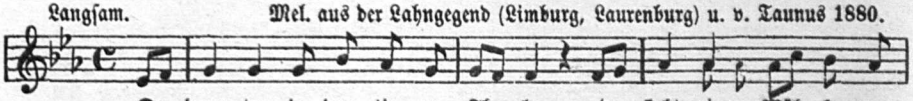
4. „„Durch das Waſſer bin ich gegangen,
Und das Rad hat mich gefangen:
Ihr ſollt mit mir zu Grabe gehn,
Wie es thut einer Braut anſtehn.

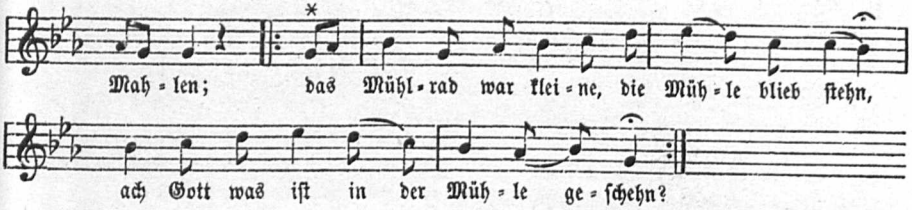
5. Dort oben im Himmelsgarten
Da thut mein Bräutigam mich erwarten,
Dort oben in der Ewigkeit
Da ſteht mein Brautbett ſchon bereit.“‘

Aus dem Heſſiſchen (bei Marburg) aufgezeichnet von Vilmar, gedruckt in deſſen Handbüchlein, 3. Aufl., S. 141.

108c. Müllerstöchterlein.

Langſam. Mel. aus der Lahngegend (Limburg, Laurenburg) u. v. Taunus 1880.





1. Da drunten im tiefen Thale,
Da ſteht eine Mühle zum Mahlen;
Und dort wohnt ein armes Müllerlein
Mit ſeinem ſchönſten Töchterlein.

2. Der Müller beſchaute die Mühle,
Da gieng doch Alles ſo ſtille,
Ach Gott, wo wird unſer Töchterlein ſein?
Sollte ſie nicht ertrunken ſein?

3. Und die Müllerin ſteht in der Kammer,
Und ſie ſchlug ihre Hände zuſammen:
Ach Gott, wo wird unſer Töchterlein ſein,
Sollte ſie nicht ertrunken ſein?

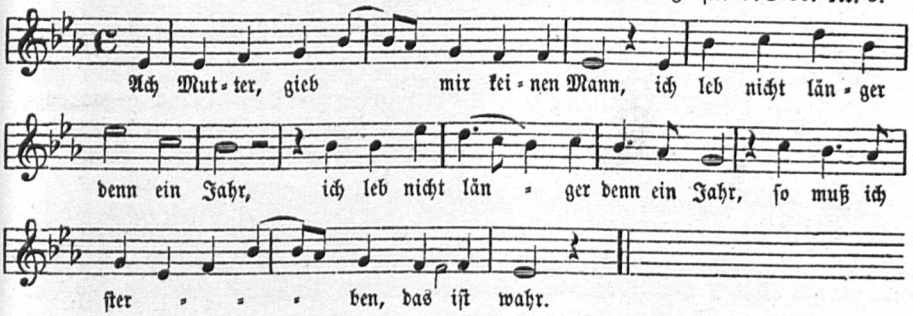
4. Die Waſſer die kamen gegangen,
Am Mühlrad hat ſie gehangen,
Und die Eltern die trugen den Schmerz allein
Für ihr einziges Töchterlein.

5. „Ihr lieben Eltern, laßt euch ſagen,
Laßet mich von ſechs Burſchen tragen;
Bekränzt mich mit Roſen und Rosmarin,
Weil ich Braut und Jungfer bin.“

6. Die Hochzeit und alles iſt geſchehn,
Und den Bräutigam den haben wir geſehen,
Und das Brautkleid und Alles iſt ſchon bereit.
Bei dem Herrn in Ewigkeit.

109ª. Die junge Markgräfin.

Forſter V. 1556. Nr. 3.



Der Text iſt gleich mit der 2. Strophe des folgenden Liedes, darum darf man einen ähnlichen vollſtändigen Text für das 16. Jahrh. vorausſetzen, füglich gleiche Ueberſchrift dem alten Fragmente geben.

109ᵇ. Die junge Markgräfin.

1. Es hatt' ein Herr ein Töchterlein,
Mit Namen hieß es Annelein;
Einen Herrn wollt man ihr geben,
Frau Markgräfin ſollt ſie werden.

2. „Ach Mutter, gebt mir keinen Mann,
Ich bin nicht älter denn elf Jahr,
Ich leb nicht länger denn ein Jahr,
Ich bin ein Kind und ſterb fürwahr!“

3. Und als das Jahr vergangen war,
Da ward dem Markgrafen ſein Fräulein krank;
Sie bat ihren Herrn im Guten,
Er ſollt jetzt holen ihre Mutter.

4. Und als er in den Wald einritt,
Ihm ſeine Schwieger entgegen ſchritt:
(‚Willkommen, liebſter Sohne mein,)
Wie gehts denn deinem Fräulein?‘

5. „Es geht ihr wohl und auch nicht wohl,
Ich hoff, ſie wird bald bekommen einen Sohn;
Mein Fräulein liegt in großer Noth,
Fürcht, wenn wir kommen, iſt ſie ſchon todt.“

(6. Sie ließ ſich einen Wagen beſchlagen,
Davor ſechs graue Roſſe traben, :|:
Die ſollten ſie zu ihrer Tochter tragen.)

7. Und als er über die Heide ritt,
Ein Hirtlein hört er pfeifen, :|:
Ein Glöcklein hört er läuten.

8. „Ach Hirtlein, liebes Hirtlein mein,
Was läutet man im Klöſterlein?
Iſt es denn um die Vesperzeit,
Oder läutet man einer Todtenleich?“

9. „‚Es iſt nicht um die Vesperzeit,
Man läutet einer Todtenleich:
Es iſt dem jungen Markgrafen
Sein Fräulein mit dem Kind entſchlafen.‘“

10. Und als er zu dem Thor einritt,
Und als er zu dem Hof einritt,
Drei Lichter ſieht er brennen,
Drei Schülerknaben ſingen.

11. Und als er in die Stube kam,
Sein Fräulein in der Bahre lag, :|:
Das Kind in ihren Armen.

12. Er küßt ſie an ihren rothen Mund:
„Jetzt biſt du todt, wirſt nimmer geſund!“
Er küßt ſein Kind an ſeinen Arm:
„Daß Gott erbarm! daß Gott erbarm!“

13. Die Mutter die war ganz allein, :|:
Sie ſitzt ſich auf ein harten Stein,
Vor Leid brach ihr das Herz entzwei.

14. Da zog er aus ſein glitzrig Schwert
Und ſtachs ſich ſelber durch ſein Herz;
Er ſprach: ‚Iſt es nicht ein Straf von Gott,
Vier Leichen in eines Fürſten Schloß?‘

15. Es ſtund nicht länger als drei Tag,
Drei Lilien wuchſen auf Anneleins Grab;
(Die erſte weiß, die andre ſchwarz.

16. Die ſchwarz dem kleinen Kinde war,
Weil es noch nicht getaufet war.)
Auf der dritten ſtand geſchrieben:
„Wir ſind alle bei Gott, die ſich lieben!“

17. Den Herren gräbt man wieder aus,
Legt ihn zum Annelein ins Gotteshaus;
Da liegen vier Leichen beiſammen,
Daß Gott ſich erbarme! Amen.

Text zuerſt lückenhaft (blos 12 Strophen) in Seckendorf's Muſenalmanach für 1808, Regensb. 1807, S. 23. Dann nach einer andern mündl. Ueberlieferung ergänzt und überarbeitet im Wdh. II, 1808, S. 250 (n. A. 251). — Der Wunderhorntext mit einigen Verbeſſerungen nach einem mündl. Bruchſtück aus dem Ries bei Scherer, Jungbr., Nr. 25. Nach ihm hier.

Abweichungen bei Seckendorf und im Wunderh.: 1, 4 Frau Herzogin ſollt ſie werden (S.). 2, 1 Ach Vater, ich nehm noch keinen Mann (S.). 2, 2 ich bin nicht älter als elf Jahr :|, ſo bei S. und W. Dagegen Scherer: Ich leb nicht länger denn ein Jahr :| (das Alter der Braut darf nicht fehlen). 3, 1 und 2. Zeile: Es ſtund nicht an ein halbes Jahr, das Fräulein mit dem Kinde ging. (S. und W.) 4, 3 fehlt im W. 4, 4 Wo habt ihr euer Fräulein? 5, 1 und 2: Mein Fräulein liegt in Ehren (wol Wehen?), ſoll einen Sohn gebären. Str. 3—5 fehlen ganz bei S. Str. 6 nur bei Scherer. In Str. 15 und 16 iſt das Eingeklammerte Zudichtung vom Wunderhorn; bei Seckendorf nur das übrige. Nach Str. 14 ſteht bei S. „Den Herren gräbt man untern Galgen, das Fräulein in ein Gotteshaus“. [Dieſer Satz, im Wh. weggelaſſen, motivirt aber das Wiederausgraben in Str. 17.]

Eine Melodie dazu aus der ſpätern Zeit hat ſich nicht gefunden. Auffallend gleich aber iſt Str. 2 der mündl. Ueberlieferung mit dem alten Texte bei Forſter V.

1556, Nr. 3, darum ich dieſe Melodie vorangeſetzt habe. Die Liederreihe unter Nr. 109 ſteht mit der unter Nr. 110 im Zuſammenhang.

Wir erfahren hier wie in den nachfolgenden Texten, daß eine im zarten Alter Verheirathete in Kindesnöthen ſtirbt. Der Gemahl iſt weggeritten, um ihre Mutter zu holen; auf dem Rückweg hört er das Glöcklein läuten und befragt den Hirten, was es bedeute: Lichter brennen und Schüler ſingen, Frau Markgräfin und Kind ſind geſtorben. Er küßt die Todte und erſticht ſich; die Mutter ſetzt ſich auf einen Stein und das Herz ſpringt ihr entzwei. — Eigenthümlich iſt die Auffaſſung im kuhländiſchen Text (ſ. unter g): da legt die Mutter ihren Fluch auf die allzufrühe Heirath und da ſolche ihre traurige Wirkung gehabt, ſchlägt ſie ihrem Eidam das Haupt ab.

Das Wachſen der Lilien und Roſen auf den Gräbern von Liebenden, das hier wie in vielen andern Volksliedern vorkommt, deutet auf den altgerm. Glauben: daß die Seele der Geſchiedenen in der Pflanzenwelt fortlebt.

109c. Die junge Markgräfin

oder

vier Leichen in einem Fürſtenſchloß.

1. Hans Markgraf gieng zum Freien aus,
Freit ſieben Jahr nach einer Braut.

2. Die ſieben Jahr däuchten ihm ſo lang,
Vor großer Lieb einen Brief er ſandt.

3. ‚Hans Markgraf kommt! es ſoll geſchehn,
Was darinnen geſchrieben ſteht!‘

4. „Ach Mutter, geb ſie mir keinen Mann!
Ein Jahr, nicht länger ichs tragen kann.“

5. Und als das Jahr zu Ende gegangen,
Da ward Hans Markgraf ſein Jungfräulein krank.

6. Hans Markgraf ſetzt ſich auf ſein Roß
Und jug damit nach der Mutter Schloß.

7. ‚Willkommen, willkommen, lieb Söhnchen, zu Haus!
Was macht dein ſchöne junge Frau?‘

8. „„Was ſollte ſie machen, was ſollte ſie thun?
Ihr ſollt von Stund an zu ihr kommen.“‘

9. Sie ließ ſich einen Wagen beſchlagen,
Davor zwölf Apfelgraue jagen.

10. Und als ſie an die Heide kam,
Da giengen die Glocken dibam! dibam!

11. Begegnet ihr ein jung Schäfersmann:
„Ach Schäfer, wen geht das Leuten an?“

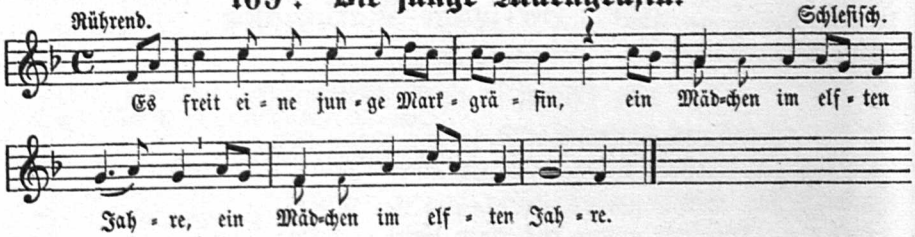
12. „„Es geht weder Bürger noch Bauersmann,
Es geht Hans Markgraf ſein Jungfräulein an.““ —

13. Und als ſie an die Kirche kamen,
Die Tochter man in die Erde ’nein ſank.

14. Die Mutter ſetzt ſich auf einen breiten Stein,
Vor groß Leid ſprang ihr Herz entzwei.
15. Hans Markgraf lebt' in Zweifelmuth:
„„So ſind ich Mutter und junge Braut?“ —
16. Das Kind in der Wiege lag blutroth,
Er ſtach ſich auch wohl ſelber todt. —
17. Iſt das kein Jammer? Iſt das keine Noth?
Hier liegen vier Königskinder, ſind todt.

Frühlingsalmanach, herausgegeben von F. H. Bothe, Berlin 1806, S. 132. Daher bei Büſching und Hagen, Volksl., 1807, Nr. 12. Daſelbſt S. 378 iſt verſichert: daß Bothe das Lied nach dem Geſange aufgenommen habe, wie er ſelbſt mündlich ihnen bezeugt habe. Abdr. bei Erlach II, 136.

109d. Die junge Markgräfin.



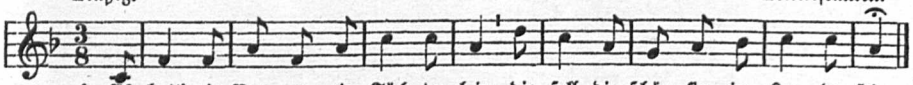
2. ‚Ach Mutter, verſchaffe mir einen Mann,
Ich lebe nicht länger als noch ein Jahr.‘
3. Als nun das Jahr vergangen war,
Gieng ſie in Kindesnöthen.
4. Da kam der Herr in Eilen,
Ritt zwei und dreißig Meilen.
5. Als er ein Stück in den Wald 'rein kam,
Die Mutter ihm ſchon entgegen kam.
6. „Guten Tag, guten Tag, mein Mütterlein!
Gehts denn meiner jungen Frau noch wohl?“
7. „„Es geht ihr wohl und auch nicht wohl:
Ich hoff, ſie wird bald bekommen einen jungen Sohn.““
8. Und als er in den Wald 'rein kam,
Hört er die Glocken klingen.
9. „Guten Tag, guten Tag, ihr Schäfersleut!
Für wen klingen die Glocken ſo fein?“
10. „Klingen ſie eurer Traute?
Oder klingen ſie einer Kindtaufe?
Oder klingen ſie einer Leiche?“
11. Sie klingen keiner Trauten,
Sie klingen keiner Kindtaufe,
Sie klingen — der jungen Markgräfin.
12. Da nahm er ab ſeinen breiten Hut
Und ſetzt'n den Schäfersleuten auf'n Kopf:

13. „Und das ſoll euch ein Denkmal ſein,
Daß ihr mir habt geſagt von der jungen Markgräfin.“
14. Und als er in den Hof 'rein kam,
Die Träger ihm ſchon entgegen kam'n.
15. „Setzt ab, ſetzt ab, ihr Trägersleut,
Die Leiche muß ich beſchauen.“
16. Er küßte ihr die Füße,
Die Liebe war noch ſo ſüße.
17. Er küßte ihr die Hände:
Die Lieb' nahm bald ein Ende!
18. Er küßte ihr den blaſſen Mund:
Sein Herz in tauſend Stücken ſprang.
19. Und das hab' ich noch nie geſehn
Drei Leichen in einem Sarg geleg'n.

Schleſ. Volkslied: mündl. aus Guteborn, Hoyerswerde und Grabig um 1840. Mitgeth. bei Hoffmann, ſchleſ. VL. Nr. 5.

109ᵉ. Graf und Bauerstochter.

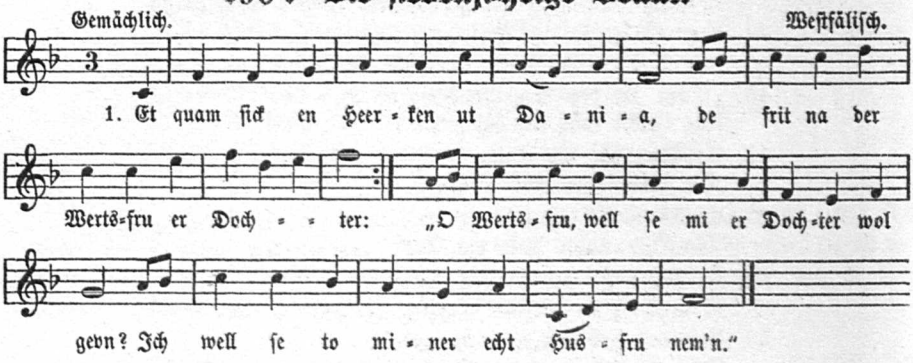
Mäßig. Mittelfranken.



2. Es kamen drei Reiter in ſein Haus,
Und freiten ihm ſein Töchterlein 'raus.
3. ‚Mein Tochter iſt noch gar zu klein,
Sie geht ins elfte Jahr hinein.‘
4. Sie ließen dem Bauer kein Ruh und Fried
Und nahmen ihm ſein Töchterlein mit.
5. Es ſtand wol an dreiviertel Jahr,
Bis daß das Töchterlein in Kindsnöthen war.
6. „Sollt ich denn keinen Menſchen mehr haben,
Der meiner Frau Schwieger die Botſchaft hintragt?
7. Da ſetzt er ſich wol auf ſein Roß
Und ritt wol über die Heide groß.
8. Als er nun über die Heide ritt,
Und ſeiner Frau Schwieger entgegen ſieht,
9. Da nahm er ſie bei ihrem Rock,
Und ſetzt ſie hinten auf ſein Roß.
10. Und als ſie über die Heide reit'n,
Hört er ein traurig Glöcklein läut'n:
11. „Ach Hirtlein, liebes Hirtlein mein,
Was läutet für ein Glöckelein!“
12. ‚Es läut zwar zu keiner Freud,
Es läutet unſerm Grafen ſein Weib,
Die mit dem Kind verſchieden iſt.‘
13. Als er nun auf das Thor zuritt,
Und ſeine ſechs Träger entgegenſieht:
14. Da zog er heraus ſein blankes Schwert,
Und ſtach ſich in ſein eignes Herz.
15. Dann trug man ihn zum Thor hinaus,
Und ſie trug man ins Gotteshaus.
16. Es ſtand wol an drei Jahr, drei Nacht,
Da wachſen drei Ilgen (Lilien) auf ihrem Grab.
17. Auf der einen da ſteht geſchrieben:
Er wär bei Gott geblieben.
18. Da grub man ihn aus und wieder ein,
Das wird doch wohl das Ende ſein.

Aus Mittelfranken (Römershofen): Ditfurth, fränk. VL. II, Nr. 9.

109ᵉ. Die ſiebenjährige Braut.



2. „„O Heer, min Dochter is vill to klein,
Se kann der den Heren un Grafen nich deihn;
Se is der nich älder as ſiven Johr,
Se kann der vor keiner Markgräfin beſtohn!'"

3. De Moder wol von der Kammer trat,
Gold un Silber hat ſe der wol bracht;
Se kleed ere Dochter in brune Siden,
Dat ſe ſoll mit den Markgrafen riden.

4. „„O Dochter, wenn du der to Diske (Tiſche) wuſt gohn
Kammerde Mägde ſoſt du hon,
Kammerde Mägde friske
De di bedienen te Diske.'"

Reifferſcheid, weſtfäl. Volksl. Nr. 8. Mehr Text nicht erhalten und ſonſt in keiner Sammlung zu finden. Ich vermuthe in dieſem Fragment ein Seitenſtück der vorangehenden Texte und habe es darum hier angefügt.

109ᶠ. Der Mutter Fluch

oder

die zwölfjährige Braut.

1. Es freit ſich Unſar Ulerich
Er freit der Königin Töchterlein.

2. Er freit ſie länger als ſieben Jahr
Und in das achte — das iſt wahr.

3. ‚Ach Mutter, liebſte Mutter!
Eur Töchterlein wollt ihr mir geben
Zur Eh will ich ſie nehmen.'

4. „Ach nein, mein Tochter geb ich dir nicht,
Sie iſt noch nicht zwölf Jahr."

5. ‚Wollt ihr ſie mir nicht geben,
Mit Gewalt thu ich ſie nehmen.'

6. „Nimmſt du dir ſie gleich mit Gewalt,
So gebe Gott, o gebe:
Daß ſie dies Jahr nicht auslebe!“

7. Und wie dreiviertel Jahr um warn,
Der ſchönen Barbe ward ſo weh,
Meint, Himmel und Erd müßt untergehn.

8. ‚Ach Martha, liebſte Martha mein,
Hol mir das ſchönſte Schleierlein 'rein,

9. Ich wills der lieben Kirche geben,
Es wird mir mit Gott wol beſſer werden.

10. Und wie ſie's hatt der Kirch' gegebn,
Der ſchönen Barbe ward ſo weh,
Meint Himmel und Erd müßt untergehn.

11. Ei Martha, liebſte Martha mein,
Hol mir das ſchönſte Vortuch (Schürze) 'rein,

12. Ich wills der lieben Kirche gebn,
Es wird mir durch Gott wohl beſſer werd'n.

13. Und wie ſies hat der Kirch' gegebn
Der ſchönen Barbe ward ſo weh,

14. Sie konnt nicht liegen, konnt nicht ſtehn,
Meint, Himmel und Erde müßt untergehn.

15. „Wenn ich mein' Mutter noch einmal ſäh,
Eh' mir mein junges Herze bricht!“

16. Der Herr gung nach dem Stalle,
Zäumt ſich das beſte Roß unter allen,

17. Er ritt in voller Eile
Ganzer vierundvierzig Meilen.

18. Und wie er zu dem Thor eintritt
Seine Mutter ihm entgegenſchrie:

19. „Willkommen, willkommen du Sohne mein!
Was macht denn mein lieb Töchterlein?“

20. ‚Sie liegt in Kindesnöthen
Um Gottes Willen läßt ſie euch bitten:

21. Wenn ſie euch noch einmal könnte ſehn
Eh ihr das junge Herze brech.‘

22. Sie ging nach ihrem Stalle,
Zäumt ſich das beſte Roß unter allen;

23. Sie reitet in voller Eile
Ganzer vierundvierzig Meilen.

24. Und wie ſie hinritt auf die Heiden,
Hört ſie ſo ſchön die Glöcklein läuten.

25. ‚Ach Hirte, lieber Hirte mein,
Was klingen ſo ſchön die Glöckelein?‘

26. „‚Sie klingen dem Tanneberger ſeinem Weib
Sie iſt verſchieden mit ihrem Kind.‘“

27. Sie ließen das Kindlein taufen,
Herodes ließen ſie's heißen. —

28. Was zog er raus? Sein ſcharfes Schwert,
Und hub der Mutter herab ihr Haupt.

29. Da lieg, du Häuptlein, und blute!
Du wirſt keinem Kinde mehr fluchen;

30. Da lieg, du Häuptlein, und faule!
Um dich wird Niemand trauren —

31. Um dich wird Niemand traurig ſein,
Außer den kleinen Waldvögelein.

Meinert, Nr. 123: „Dos frayt ſich Anſar Uleraich. (Abdr. Mittler 344.)

109h. Annelein's Hochzeitstag.

(Die erzwungene Ehe.)

1. ‚Annelein, ſtand uf! d' Brutreiher ſind do,
Sie wolled dem Anneli a's Hochſig cho.'

2. „I ſtôn-e müd uf und leg mi müd a,
I hän, i mag und will kein Ma."

3. Und als das Anneli i d' Chuchi trat,
Wünſcht's ſiner Mueter en guete Tag.

4. „Ich wünſche-n-euch nun keine meh:
Kei Chind ſoll me zwinge zu der Eh."

5. Und als das Anneli i d' Stuben ie trat,
Wünſcht's ſinem Vater en guete Tag.

6. „Ich wünſche-n- euch nun keine meh:
Kei Chind ſoll me zwinge zu der Eh."

7. Sie nehnd das Anneli bim Gürtelſchloß
Und ſchwinged's uf ein hohes Roß.

8. Und do es gege dem Hus zu ritt,
D' Frau Schwigeri under d' Hustür tritt.

9. „Willkumm, willkumm, du Brütelein!
Du ſollſt mine eigene Tochter ſein!"

10. Si ſetzed das Anneli oben a'n Tiſch
Und gend em Braten un 'bache Fiſch.

11. Sie thüend dem Anneli 's Feiſterli uf
Daß es no gſech ſis Vaters Hus,

12. „Und wenn i ſcho gſech mis Vaters Hus,
Mine guete Tage ſind eineweg us."

13. „„Si ſind no nüd us, ſi gönd erſt iez a;
Fürwahr, du häſt en brave Ma."'

14. Dem Anneli wirds bald ſterbesweh,
Die rothe Bäggeli ſind weiß wie Schnee.

15. Der Brüter ſtot uf und nimmt's in Arm,
Un 's iſt ſcho chalt, daß's Gott erbarm.

16. S'iſt hüt e Brut und au e Lich,
Am dritte Tag im Himmelrich.

17. De Brüter ſpringt d' Stegen uf und ab.
Und ſprengt em ſelber 's Leben ab.

18. „Mer hend gemeint, mer heied e Hochſigmôl:
Iez müe mer eſſe e Totemôl.

19. Mer hend gemeint, mer heied Bettſtet und Chaſten im Hus:
Iez füered mer morn zwe Liebi durus."

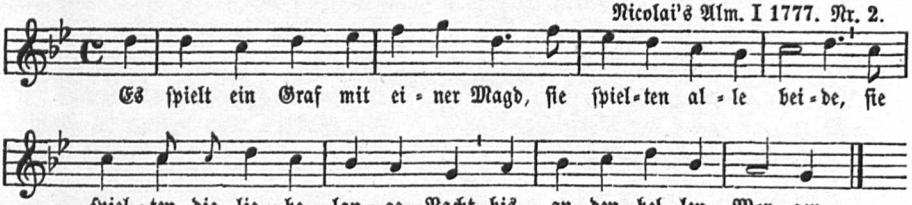
Schweizeriſches Volkslied: Tobler I, S. 115. Der Inhalt iſt abweichend von voranſtehenden Liedern, nur die erzwungene Ehe giebt ihm ſeine Stelle hier.

¶ 1, 1 Brautreiher, Hochzeitsgäſte. 11, 1 Feiſterli, Fenſter. 12, 2 eineweg, reineweg, unwiederbringlich. 15, 1 Brüter, Bräutigam. 17, 2 em, ihm, ſich. 18, 1 heied, hätten.

110ª. Ritter und Magd.

Im Ton: Es lag ein Schlößel in Öſterreich. [Alte Mel.*]

Nicolai's Alm. I 1777. Nr. 2.

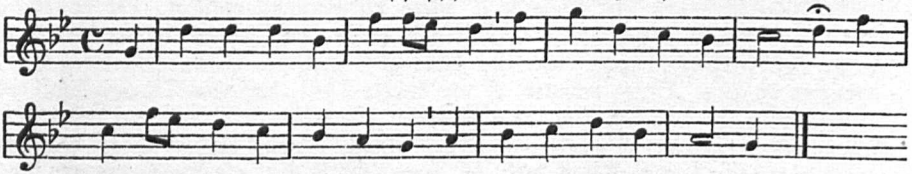


* Nach dem Original aus Nicolai's Sammlung (im Beſitz des Prof. v. der Hagen).

Andere Lesart.

Mel.: Es liegt ein Schloß in Oeſterreich.

Alte ſchleſiſche Mel. Gräter's Zeitſchr. Iduna 1812. Nr. 22.



1. Es ſpielt ein Graf mit einer Magd,
Sie ſpielten alle beide,
Sie ſpielten die liebe lange Nacht
Bis an den hellen Morgen.

2. Als nun der Morgen anbrach,
Das Maidlein fieng an zu weinen,
Es weint ſich die ſchwarzbraun Aeuglein roth,
Ringt ihre ſchneeweißen Hände.

3. ‚Wein nicht, wein nicht, allerſchönſtes Kind!
Die Ehre ich dir bezahle:
Ich will dir geben einen Reitersknecht,
Dazu dreihundert Thaler.‘

4. „Euren Reitersknecht den mag ich nicht,
Was frag ich nach eurem Gelde;
Ich will zu meiner Mutter gehn
In einem friſchen Muthe.“

5. Als ſie nun vor die Stadt Regensburg kam,
Wol vor die letzten Thore,
Da ſah ſie ihre Frau Mutter ſtahn,
Die thut ihr freundlich winken.

6. „‚Willkommen, willkommen, Tochter mein!
Wie hat es dir ergangen?
Dein Röcklein iſt von hinten ſo lang,
So kurz iſt dirs von vorne.‘“

7. Sie nahm das Mädel bei der Hand,
Und führt ſie in ihre Kammer,
Sie ſetzt ihr auf einen Becher Wein
Dazu gebackene Fiſche.

8. „Ach herzallerliebſte Mutter mein,
Ich kann nicht eſſen noch trinken:
Macht mir ein Bettlein weiß und fein,
Daß ich darin kann liegen.“

9. Als es nun gegen Mitternacht kam,
Das Maidlein that verſcheiden.
Da kam dem jungen Grafen ein Traum,
Sein Liebchen thät verſcheiden.

10. ‚Ach, allerliebſter Reitknecht mein,
Sattle mir und dir zwei Pferde,
Wir wollen reiten Tag und Nacht,
Bis wir die Poſt erfahren.‘

11. Als ſie nun vor die Stadt Regensburg kam'n,
Wol vor die hohen Thore,
Da trugen ſie ſein Feinsliebchen heraus
Auf einer Todtenbahre.

12. ‚Setzt ab, ſetzt ab, ihr Träger mein,
Daß ich mein Liebchen ſchaue!
Ich ſchau nicht mehr als noch einmal
In ihre ſchwarzbraunen Augen.‘

13. Er deckt ihr auf das Leichentuch
Und ſah ihr unter die Augen:
‚O weh, o weh! der blaſſe Tod
Hat's Aeuglein dir geſchloſſen!‘

14. Er zog heraus ſein blankes Schwert
Und ſtach ſich in ſein Herze:
‚Hab ich dir geben Angſt und Pein,
So will ich leiden Schmerzen!‘

15. Man legt den Grafen zu ihr in Sarg,
Verſcharret ſie unter die Linde:
Da wuchſen nach dreiviertel Jahr
Aus ihrem Grab drei Nelken (Lilien).

Aelteſter bis jetzt bekannter Text eines weitverbreiteten Liedes vom Wiederſehen an der Bahre, bei Nicolai, Alm. I, 1777 Nr. 2. Die beigeſetzte Melodie iſt nach Nicolai's Verſicherung alt. Es iſt die Weiſe zu „Es liegt ein Schloß in Oeſterreich“, wie eine daneben gedruckte Variante aus Gräters Iduna 1812 Nr. 22 bezeugt. Auch ſagts die Ueberſchrift bei Nicolai: „Mordgeſchichte von einem Grafen und einer Maid. Im Ton: Es lag ein Schloß in Oeſterreich.“ Noch heute wird zuweilen die Ballade v. Ritter u. Maid nach der Durmelodie vom Schloß in Oeſterreich geſungen.

Obiges Lied, von dem leider keine ältere Aufzeichnung vorliegt, hat in ſeinem vordern Theile ſeine urſprüngliche Geſtalt und damit auch ſeinen Reimverband eingebüßt. Es ſcheint Nachhülfe aus dem Liede „Es hatt ein Schwab ein Töchterlein“ eingetreten zu ſein. Beſſer erhalten iſt der andere Theil, der vom Trauergeläut, das dem Ankommenden entgegen tönt, vom Aufdecken des Leichentuchs und von der Selbſttödtung aus Trauer und Reue handelt. Dieſe Dinge kommen auch in andern deutſchen und ausländiſchen Volksballaden vor, in denen der Anlaß zur Trennung und zum Tode der Geliebten wechſelt. Man vergleiche: „Es hatt ein Herr ein Töchterlein“ und die unten nach ihrem Inhalt ſkizzirten ausländiſchen Balladen.

110ᵇ. Graf und Magd.

1. Es ſpielt ein Graf mit einer Magd
Bis an den hellen Morgen,
Bis daß das Mägdlein ſchwanger war,
Dann fieng es an zu weinen.

2. „Weine nicht, weine nicht, braun Mägdelein,
Ich will dir alles bezahlen,
Ich will dir geben den Mohren mein,
Dazu fünfhundert Thaler.“

3. „„Den Mohren dein und den mag ich nicht,
Will lieber den Herren ſelber.
Wenn ich den Herrn nicht ſelber kann han,
So geh ich zu meiner Mutter!
[In Freuden bin ich von ihr gegangen,
In Trauren wieder zu ihr.]

4. Und als ſie vor die Stadt Augsburg kam,
Wohl in die enge Gaſſe,
Da ſah ſie ihre Mutter ſtahn
Bei einem kühlen Waſſer.

5. „„Biſt du willkommen, liebs Töchterlein,
Wie iſt es dir ergangen,
Daß dir dein Rock von vornen zu klein
Und hinten viel zu lange?““

6. „Und wie es mir ergangen hat,
Das darf ich euch wohl ſagen:
Ich hab mit einem Edelherrn geſpielt,
Ein Kindlein muß ich tragen!“

7. „„Haſt du mit einem Edelherrn geſpielt
Du brauchſt es niemand zu ſagen:
Wenn du dein Kindlein zur Welt gebierſt,
In Rheinſtrom wollen wirs tragen.““

8. „Ach nein, ach nein, liebe Mutter mein!
Das wollen wir laſſen bleiben,
Wenn ich das Kind zur Welt gebär,
Dem Vater will ich zuſchreiben.

9. Ach Mutter, liebe Mutter mein!
Macht mir das Bettlein nicht zu klein;
Darin will ich leiden Schmerz und Pein
Dazu den bittern Tod.“

10. Und da es war um Mitternacht,
Dem Edelherrn träumt es ſchwer,
Als wenn ſein herzallerliebſter Schatz
In dem Kindsbett geſtorben wär.

11. „Steh auf, ſteh auf, lieb Reitknecht mein!
Sattle mir und dir zwei Pferd:
Wir wollen reiten bei Tag und Nacht,
Bis wir den Traum erfahren.“

12. Und als ſie über die Heid naus kamen,
Hörten ſie ein Glöcklein läuten:
„Ach großer Gott vom Himmel herab,
Was mag doch dies bedeuten?“

13. Und als ſie vor die Stadt Augsburg kamen,
Wohl vor die hohen Thore,
Da ſahen ſie vier Träger ſchwarz
Mit einer Todtenbahre.

14. „Stellet ab, ſtellet ab, ihr Träger mein
Laßt mich den Todten beſchauen!
Es möchte mein Herzallerliebſte ſein
Mit ihren ſchwarzbraunen Augen.“

15. Da hob er auf den Schleier weiß,
Beſah wohl da ihr Herze:
„Es iſt einmal mein Schatz geweſt,
Nun fühlt ſie keine Schmerzen.“

16. Da hob er auf den Schleier weiß,
Beſah wohl ihre Hände:
„Es iſt einmal mein Schatz geweſt,
Nun aber hat's ein Ende.“

17. Da hob er auf den Schleier weiß,
Beſah wohl ihre Füße:
„Es iſt einmal mein Schatz geweſt,
Nun aber ſchläft ſie ſüße.“

18. Da zog er aus ſein glänzend Schwert,
Und ſtach es ſich ins Herze:
„Haſt du gelitten den bittern Tod,
So will ich leiden den Schmerzen.“

19. O nein, o nein, o Edelherr mein,
Das ſollt ihr laſſen bleiben:
Es hat ſchon manches liebe Paar
Von einander müſſen ſcheiden.

20. Machet uns, machet uns ein tiefes Grab,
Wohl zwiſchen zwei hohen Mauern,
Da will ich bei meinem herzliebſten Schatz
In ſeinen Armen trauren.“

---

21. Sie begruben ſie auf den Kirchhof hin
Ihn aber unter den Galgen;
Es ſtunde an kein Vierteljahr,
Eine Lilie wächſt aus ſeinem Grabe.
Es ſtund geſchrieben auf den Blättern dar:
Beide wären beiſammen im Himmel.

---

22. Und wer dies Lied geſungen hat,
Der war des Grafen ſein Mohr,
Er wuſch ſich an den Brunnen weiß
Und zog ans Meer daran.

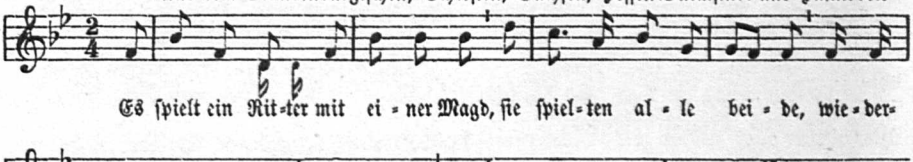
Juſtinus Kerner. Zuerſt in „Reiſeſchatten“. Von dem Schattenſpieler Luchs. Heidelb. 1811, S. 236—40. Dann in J. Kerner's Dichtungen 3. Aufl. Stuttg. 1841, S. 203.

Dazu die Bemerkung: „Dieſe Ballade iſt hier, wie ſie gewöhnlich vom Volke in Schwaben geſungen wird, aufgenommen. Das Wunderhorn giebt ſie nicht vollſtändig. Die letzten Strophen hier ſind, wie leicht zu erſehen, ein neuer Zuſatz.“ Ganz ähnlich auf einem fl. Blatte (vor 1790) in Arnim's Sammlung: „Drei ſchöne neue Lieder“ (das erſte). Gedr. in dieſem Jahr. Abdr. im Wunderh. I, 1806, S. 54, mit Abänderung der 1. Strophe, die im Orig. heißt: „Es ſpielt ein Ritter mit einer Dam bis an den hellen Morgen, Viterum, viterum, vitirallala, bis an den hellen Morgen. Alles weitere wie im Wdh.

110c. Ritter und Mägdelein.

Erſte Melodie.

Aus dem Brandenburgiſchen, Schleſien, Sachſen, Heſſen-Darmſtadt und Hannover.



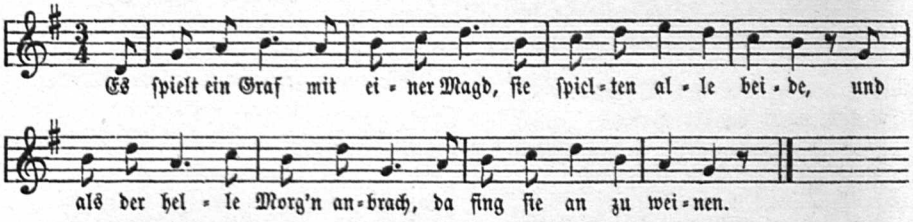
Zweite Melodie.

Aus der Gegend v. Liegnitz.



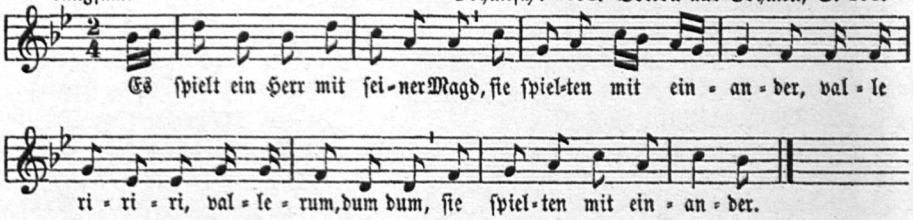
Dritte Melodie.

Aus der Wetterau.



Vierte Melodie.

Langſam. Böhmiſch: 1891. Volksl. aus Böhmen, S. 468.



1. Es ritt ein Ritter mit einer Magd,
Sie ſpielten alle beide,
Und als der helle Morg'n anbrach,
Da fieng ſie an zu weinen.

2. „Weine nicht, weine nicht, brauns Mägdelein!
Dein' Ehr will ich dir bezahlen:
Ich will dir geben den Reitknecht mein,
Dazu dreihundert Thaler.'

3. „Den Reitknecht und den mag ich nicht,
Ich will den Herren ſelber;
Und wenn ich den Herrn nicht ſelber krieg,
So geh ich zu meiner Frau Mutter."

4. Als ſie nun vor die Stadt Augsburg kam,
Wol an die lange Brücke,
Da ſah ſie ihre Frau Mutter ſtehn,
Die thät ihr freundlich winken.

5. „„Willkommen, willkommen, liebes Töchterlein!
Wie iſt es dir ergangen,
Daß dir dein Rock von vorne zu klein
Und hinten viel zu lange?“

6. „Und wie es mir ergangen iſt,
Das darf ich dir wol ſagen:
Ich hab mit einem jungen Ritter geſpielt,
Ein Kindlein muß ich tragen.“

7. Sie nahm das Mägdlein bei der Hand
Und führt ſie gleich zu Tiſche;
Sie ſetzt ihr auf einen Becher Wein,
Dazu gebackne Fiſche.

8. „Ach Mutter, liebſte Mutter mein!
Ich kann nicht eſſen noch trinken;
Macht mir ein Bettlein weiß und fein,
Daß ich darin kann liegen.“

9. Und als es kam um Mitternacht,
Dem Ritter träumts gar ſchwere,
Als wenn ſein herzallerliebſter Schatz
Im Kindsbett geſtorben wäre.

10. ‚Steh auf, ſteh auf, lieb Reitknecht mein,
Sattel mir und dir zwei Pferde!
Wir wollen reiten Tag und Nacht,
Bis wir den Traum erfahren.‘

11. Und als ſie über die Heide kam'n
Hörten ſie ein Glöcklein läuten:
‚Ach reicher Gott vom Himmel herab,
Was mag doch dies bedeuten?‘

12. Und als ſie vor die Stadt Augsburg kam'n,
Wol vor die hohen Thore,
Da brachten ſie eine Leich getrag'n
Auf einer Todtenbahre.

13. ‚Setzt ab, ſetzt ab, ihr Träger mein!
Die Leiche will ich beſchauen;
Es möcht mein Herzallerlieſte ſein,
Mit ihr'n ſchwarzbraunen Augen.‘

14. Er deckt ihr auf das Leichentuch
Und ſah ihr unter die Augen:
‚Du biſt fürwahr mein Schatz geweſt,
Und haſts nicht wollen glauben.‘

15. Er deckt ihr auf das Leichentuch
Und ſchaut ihr auf die Hände:
‚Du biſt einmal mein Schatz geweſt,
Nun aber hats ein Ende!‘

16. Er deckt ihr auf das Leichentuch
Und ſchaut ihr auf die Füße:
‚Du biſt einmal mein Schatz geweſt,
Nun aber ſchläfſt du ſüße.“

17. Er zog heraus ſein blankes Schwert
Und ſtach ſich in ſein Herze:
‚Haſt du gelitten Angſt und Pein,
So will ich leiden Schmerzen!‘

[18. ‚Nun machet mir ein tiefes Grab
Wol zwiſchen Stein und Mauren;
Es ſoll mein herzallerliebſter Schatz
In meinen Armen verfaulen!‘]

19. Man legt den Ritter zu ihr in Sarg,
Begrub ſie unter die Linden,
Es ſtunde an kein halbes Jahr,
Da wuchſen herauf zwei Lilien.

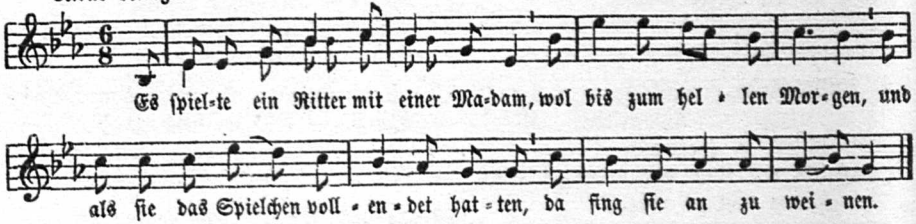
Text nach Erk, Lh. 26 und gleichlautend Wh. 4, 304, zuſammengeſtellt aus verſchiedenen Lesarten, beſonders der Heſſen-Darmſtädtiſchen. — Wenig abweichend Uhl. 97 A, mit Weglaſſen der 6. und 18. Strophe, die auch füglich wegbleiben konnten, weil ſie zum Verſtändniß nicht nöthig ſind und die Poeſie nur ſchädigen. Str. 4 und 5 ſchon im alten Liede: „Es hätt ein Schwab ein Töchterlein.“ — Auf Grund der Melodie giebt Erk den Text in zweizeiliger, dagegen im Whorn. 4, 304 in vierzeiliger Strophe. Wir zogen die letztere vor, die durch den Zuſammenhang der Gedanken bedingt iſt.

Erk giebt die erſten 3 Melodien und noch eine aus dem Brandenburgiſchen, die hier wegblieb, weil ſie zum Liede: „Es ritt ein Reiter friſch wohlgemuth“ gehört und dort beigefügt iſt.

Keine der heutigen Melodien entſpricht dem tragiſchen Textinhalte.

110ᵃ. Ritter und Mägdelein.

Etwas bewegt. Oberweſterwald und Untertaunus.



2. ‚Wein nicht, wein nicht, herztauſiger Schatz,
Ich will dir es gern bezahlen.
Ich will dir geben den Reitknecht mein,
Und auch hundert Thaler!‘

3. „Den Reitknecht dein, den mag ich nicht,
Ich gehe zu meiner Frau Mutter.“
Und als ſie zu ihrer Frau Mutter kam,
Da ſaß ſie bei Fürſten und Grafen.

4. „Ach Mutter, liebſte Mutter mein,
Wie iſt es mir ergangen!
Ich habe mit einem Ritter geſpielt,
Ein Kindlein muß ich tragen.“

5. „‚Ach Tochter, liebſte Tochter mein,
Nun will ich dir was ſagen:
Wenn du das Kind zur Welt haſt bracht,
In Rheinſtrom wolln wirs tragen.‘“

6. „Ach Mutter, liebſte Mutter mein,
Das wolln wir bleiben laſſen,
Wir wollen es bringen dem Vater ſein,
Der kann es ja ernähren.“

7. Es träumte dem Ritter in einer Nacht,
Wol bis zum hellen Morgen,
Er träumte, daß ſein herzallerliebſter Schatz
Im Kindsbett wär verſtorben.

8. „Ach Reitknecht, lieber Reitknecht mein,
Sattl mir und dir ein Pferd,
Auf daß wir reiten Tag und Nacht
Daß wir (es) den Traum erfahrn.“

9. Und als ſie vor die Stadt (Petersburg) kam'n
Und vor daß große Thor,
Da trug man einen Todten heraus,
Auf einer Todtenbahr.

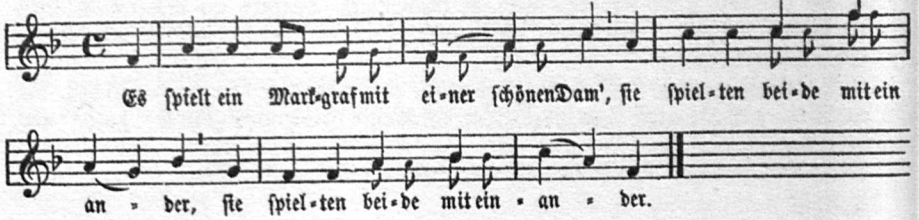
10. „Stellet ab, ſtellet ab, ihr Träger mein,
Laßt mich den Todten beſchauen,
Ob es iſt mein herzallerliebſter Schatz
Mit ſeinen ſchwarzbraunen Augen.“

11. Der Ritter dreht ſich um und um
Und ſtach ſich in ſein Herze:
Haſt du (es) gelitten viel Ach und viel Weh,
So leid' ich doppelte Schmerzen.

Mündlich um 1880. Vergl. O. Böckel, Volkslieder aus Heſſen Nr. 6.

110ᵉ. Ritter und Maid.

Mäßig. Aus dem Magdeburgiſchen.



1. Es ſpielt ein Markgraf mit einer ſchönen Dam,
|: Sie ſpielten beide mit einander. :|

2. Und als der helle Morgen anbrach,
Da fieng ſie an zu weinen.

4. ‚Weine nicht, weine nicht, Herzliebſte mein,
Deine Ehr will ich dir bezahlen.

4. Ich will dir geben den Reitknecht mein,
Dazu vierhundert Reichsthaler.‘

5. „Den Reitknecht dein den will ich nicht,
Ich will den Herren ſelber.

6. Krieg ich den Herren ſelber nicht,
Geh ich nach meiner Frau Mutter.“—

7. Und als ſie an die Stadt Lauenburg kam,
Wol vor die hohen Thore,

8. Da ſah ſie ihre Frau Mutter ſtehn,
Die thät ihr freundlich winken.

9, „„Willkommen, willkommen mein Töchterlein,
Wie iſt es dir ergangen?

10. Daß dir die Röcke vorn ſo kurz
Und hinten thun ſie hangen?““ —

11. „Und wie es mir ergangen iſt,
Das darf ich dir wol ſagen,

12. Ich hab geſpielt mit einem Markgrafen,
Ein Kindlein muß ich tragen.

13. Ach Mutter, liebſte Mutter mein,
Gebt mir ein finſtre Kammer,

14. Da will ich weinen Tag und Nacht,
Mein Elend und mein' Jammer.“—

15. Und als es kam um die Mitternacht,
Da kratzt ſie an die Wände:

16. „Ach Mutter, herzliebſte Mutter mein,
Es geht mit mir zu Ende!“

17. Und als es kam um die Mitternacht,
Dem Herren träumt ſo ſchwere,

18. Daß ihm ſein herzallerliebſter Schatz
Im Kindsbett geſtorben wäre.

19. ‚Ach Reitknecht, lieber Reitknecht mein,
Sattle mir und dir zwei Pferde,

20. Ich hab von meiner Herzliebſten geträumt,
Der Traum fällt mir o ſchwere.

21. Wir wollen reiten Tag und Nacht,
Bis wir nach Sachſen kommen;

22. Wir wollen jagen über Berg und Thal
Bis vor die hohen Thore.‘ —

23. Und als ſie über die Heide kam'n
Sie hörten Glocken läuten:

24. ‚Ach großer Gott von Himmelsthron,
Was hat das zu bedeuten?‘ —

25. Und als ſie vor den Kirchhof kam'n,
Sahn ſie die Gräber graben.

26. ‚Ach Gräber, liebſte Gräber mein,
Für wen grabt ihr das Grabe?‘

27. Und als ſie vor die Stadt Lauenburg kam'n
Wol vor die hohen Thore,

28. Da trugen ſie ſeine Herzliebſte heraus
Wol auf der Todtenbahre.

29. ‚Setzt ab, ſetzt ab, ihr Träger mein,
Meine Liebſte muß ich ſchauen,

30. Ich ſeh ſie heute zum letzten mal
Mit ihren ſchwarzbraunen Augen.

31. Hat ſie erlitten Angſt und Pein
So will ich leiden Schmerzen.‘ —

32. Er zog den Degen wol aus der Scheid
Und ſtach ſich durch ſein Herze.

33. ‚Macht mir und meiner Liebſten ein weites Grab,
Von Feldſteinen und von Mauern,

34. So ſoll mein herzallerliebſter Schatz
In meinem Armen verfaulen!‘

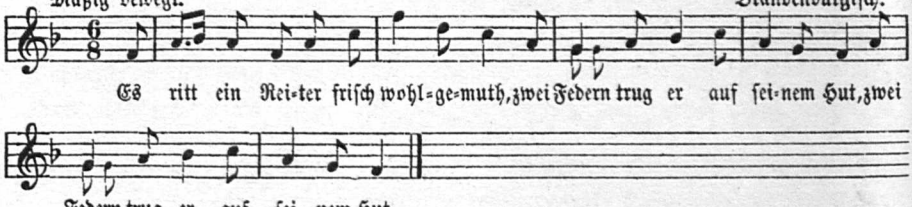
35. Und als dreiviertel Jahr umwaren,
Drei Lilien wuchſen auf ihrem Grab,

36. Und unter den Lilien ſtand geſchrieben:
Dieſe drei ſind bei Gott geblieben.

L. Pariſius Nr. 10. Aus der Umgegend v. Gardelegen in der Altmark. 1857 aufgeſchrieben.

110ᵏ. Geſtändniß am Sarge.

Mäßig bewegt. Brandenburgiſch.



2. Die eine war grün, die andre war blank:
„Mir iſt, mir däucht, Jungfer Dortchen iſt krank.“

3. Und als er an Grünheid 'ran kam,
Hört er die Glöcklein ſchon läuten.

4. Die Glöcklein läuten ſo roſenroth:*
Mir iſt, mir däucht, Jungfer Dortchen iſt todt.

5. Und als er an den Kirchhof kam,
Da ſah er das Grab ſchon graben.

6. „Glück zu, Glück zu, ihr Gräber mein!
Für wen grabt ihr das Gräbelein?“

7. ‚Wir graben das Gräblein für 'ne hübſche Madam;
Was hat der junge Herr darnach zu frag'n?‘

8. Und als er an die Hausthür kam,
Da hört er die Mutter ſchon weinen.

9. „Glück zu, Glück zu, Frau Mutter mein!
Was macht denn Jungfer Dortchen mein?“

10. ‚Jungfer Dortchen macht — daß ſich Gott erbarm!
Sie ſchläft dem Herrn in ſeinem Arm.‘

11. „Ach Mutter, machen Sie das Särglein auf,
Ich will ſie noch einmal anſchauen.“

12. „Frau Mutter, nehmen Sie ihr das Kränzlein ab,
Und ſetzen Sie ihr auf eine — Haube.“ —

13. „Frau Mutter, machen Sie das Särglein zu;
Ich kann ſie nicht mehr anſchauen!“

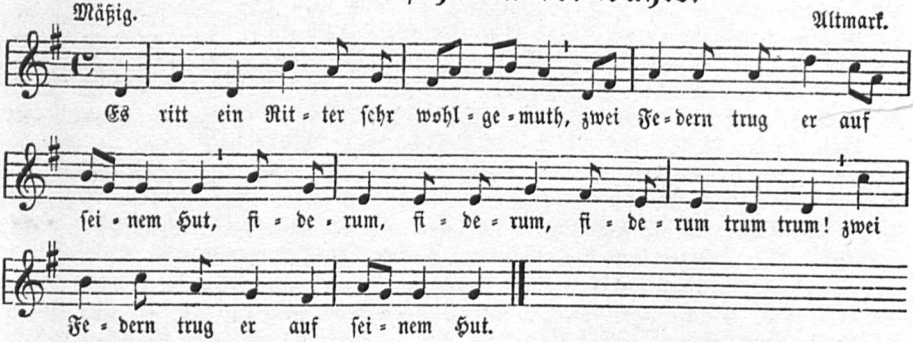
14. Es dauert kaum drei Vierteljahr,
Da wuchſen zwei Lilien auf ihrem Grab.

15. Was ſteht denn wol drunter geſchrieben?
„Sie wären alle Beide bei Gott geblieben.“

Text und Mel. mündlich aus dem Brandenburgiſchen (Birkenwerder bei Oranienburg): Erk I, 6. Nr. 2. Der Text iſt verwildert. Ganz ähnlich das kuhländiſche Lied bei Meinert Nr. 18: Knecht ſteh auf, und ſattle mir mein Roß.

* roſenroth, Volksausdruck für blutig, traurig, hier der Trauerklang der Glocken.

110ᵉ. Wiederſehn an der Bahre.



1. Es ritt ein Ritter ſehr wohlgemuth,
Zwei Federn trug er auf ſeinem Hut,
Fiderum, fiderum, fiderum, trum, trum!
Zwei Federn trug er auf ſeinem Hut.

2. Die eine grün, die andre blank:
Mich däucht, mich däucht: Jungfer
Dörtchen iſt krank.

3. Und als er über die Heide kam,
Hört er die Glöcklein läuten ſchon.

4. Die Glöcklein die läuten roſenroth:
Mich däucht, mich däucht, Jungfer
Dörtchen iſt todt.

5. Und als er vor den Kirchhof kam,
Sah er die Gräber graben ſchon.

6. ‚Guten Tag, guten Tag, liebe Gräber
mein,
Für wen grabt ihr das Gräbelein?‘

7. „Wir grab'n das Grab für eine Dam,
Was habt Ihr, Herr, darnach zu frag'n?“

8. Und als er vor die Hausthür kam,
Sah er die Mutter weinen ſchon.

9. ‚Ach Mutter, herzliebſte Mutter mein,
Was macht dein Jungfer Dörthelein?‘

10. „‚Jungfer Dörtchen, daß ſich Gott
erbarm —
Sie ruht ſein ſanft in Gottes Arm!‘“

11. Er hatt' einen Säbel von Golde ſo
roth,
Damit ſtach er ſich ſelber todt.

12. Sie legten ſie beide in einen Sarg
Und ließen ſie nach dem Kirchhof trag'n.

13. Es dauerte kaum dreiviertel Jahr,
Da wuchs eine Lilie auf ihrem Grab.

14. Und unter der Lilie ſtund geſchrieben,
Sie wären alle Beide bei Gott geblieben.

Aus der Altmark (unſern Gardelegen): Pariſius Nr. 11.

Varianten: 1, 1 Es trug ein Jäger einen grünen Hut. 1, 2 darauf trugen Federn gut. 4, 1 Die Glöcklein klingen fein roſenroth. 7, 1 Wir machen es für eine junge Braut. 7, 2 ihr Ziel hat ſie auf Gott gebaut.

Das Lied von der ſpäten Reue eines Ritters, den Standesvorurtheil von ſeiner betrogenen Geliebten trennt, bis er ſie todt wiederfindet, war ſehr verbreitet und wird jetzt noch geſungen; davon überzeugen uns die vielen Aufzeichnungen: Im Elſaß 1771 von Goethe für Herder aufgeſchrieben, das 7. von zwölf Liedern [ſ. Herder's Nachlaß I, 157]. Text ſehr lückenhaft und verdorben: Es war einmal ein edler Herr, der hatte eine Magd gar ſchön; ſie ſpielten beid ein halbes Jahr, das Mädel gieng groß ſchwanger ꝛc. — Nicolai, Alm. I, 1777 Nr. 2 mit Melodie. Abdr. Kr. I, 54: Es ſpielt ein Ritter mit einer Magd. — Nach einem Fl. Bl. vor 1790 im Wunderhorn I, 34, „dunkel romantiſch, gewaltſam“ bemerkt Goethe. — Bragur I, 1791 S. 268. — Juſtin Kerner, Reiſeſchatten. Heidelb. 1811 (Lesart aus Schwaben). — Uhland Nr. 97 krit. Lesart nach dieſen ältern

Quellen. Scherer, Jungbr. 34. — Zuſammengeſtellt aus verſchiedenen Gegenden: Erk, Liederhort 26 und ſein Wunderhorn 4, 304, — aus Schleſien: Hoffmann Nr. 4, — aus Schwäbiſch: Meier. — Fränkiſch: Ditfurth II, 6—8. — Rheiniſch: Simrock Nr. 12. — Kuhländiſch: Meinert 218, daher Firmenich II, 374, des Prinzen Reue: Dos ſchlif amohl a Kienichsſuon. — Schweizeriſch: Tobler I, 106: Es ſpielen drei auf einem Bret. — Brandenburgiſch: Erk I, 4, 56. — Deſſauiſch: Fiedler 161. — Vom Harz: Pröhle Nr. 11. — Aus Schleswig: Müllenhoff. 608. — Aus der Altmark: Pariſius Nr. 10. — A. Wolf, Volksl. aus dem Egerlande S. 11. — Böhmiſch bei Hruſchka und Toiſcher S. 106—112 (in 6 Lesarten). — Schottky's Mſpt. vor 1820 aus Oeſterreich. Noch mehr als 30 handſchriftl. Lesarten in Erk's Nachlaß. Alle bringen das Bekannte, nur Lokales wechſelt.

Dazu außerdeutſche Texte: Wendiſch bei Haupt und Schmaler I, 159. Niederländiſch: Antw. Ldb. 1544, daher Hoffm. Hor. belg II, Nr. 15 und Uhland 74 B. — Auch ſchwediſche, däniſche und ſchottiſche Balladen ähnlichen Inhalts bei Uhl. 4, 100 ꝛc. angeführt. — Aus unſerm deutſchen Liede, nicht aus einer engl. Ballade (wie er ſelbſt angiebt) hat Goethe die Schlußwendung ſeines „Clavigo" 1774 entnommen. Letzterer wird bekanntlich an der Bahre ſeiner Geliebten von dem Bruder erſtochen.

Alle die hier vorgeführten deutſchen Volkslieder ſingen von der Liebe, Luſt und Leid. Es ſpielt ein Ritter mit einer Maid. Das Minneſpiel hatte natürliche Folgen, der Ritter verläßt ſie, die Verlaſſene ſtirbt nach der Entbindung mit ihrem Kinde. Von Todesahnung getrieben kommt der Ritter herbei und findet ſein Feinslieb — an der Bahre. Aus Reue und Verzweiflung entleibt er ſich ſelbſt.

Betrachten wir nun die ausländiſchen Balladen, die mit dem deutſchen Liede vom Wiederſehn an der Bahre mehr oder minder im Inhalt übereinſtimmen.

a. Zunächſt haben die Holländer ein ähnliches Lied, aus Volksmund aufgezeichnet bei Snellaert Nr. 65, das vom Schickſal einer Königin von elf Jahren ſingt. Anfang:

Daer was er een koning zeer ryk van goed,
He vryde Abrahams dochter van elf jaer oud:
‚Stel my uw dochter ter mynre pande
Of al uw goed steek ik in brande!'

Zur Abwehr verweiſt der Vater auf die Jugend ſeines Kindes, aber der königliche Freier läßt ſich nicht abweiſen und droht mit Mord und Brand. Da entſchließt ſich die Tochter, um des Vaters Unglück abzuwenden, ſich dem Könige als erzwungene Gattin zu opfern. Nach einem Jahre kommt die Königin der Entbindung nahe und bittet den König, ſo ſchnell als möglich zu ihrer Mutter zu reiten. Bald ſitzt er im Sattel und trabt durch den Wald, ſeinen Auftrag zu vollbringen. Da kommt ihm halbwegs die Mutter ſchon entgegen, die durch ein Vorgefühl getrieben ſich auf den Weg zu ihrer Tochter gemacht hatte. Er nimmt ſie hinter ſich aufs Pferd und zuſammen kehren ſie zurück. Bald haben ſie den Wald im Rücken und Grünheide breitet ſich vor ihnen aus, da ſchlagen Glockentöne an des Königs Ohr und ſchwere Vermuthungen kommen über ihn. Einen Schafhirt, der über die Heide zieht, befragt er, was dies Läuten bedeute. Die Antwort macht ſeine bange Ahnung zur Gewißheit: die junge Königin iſt geſtorben, mit ihr zugleich das Kind, dem ſie das Leben geſchenkt. Der Mann, deſſen Schlachtopfer ſie geweſen, überlebte ſie nicht lange:

He leî zyn hoefd al op een steen,
Van weenen en rouw brak zyn hertjen in tween.
Daer waren dry lyfkens wel in 't gemeine
Van vader en moeder en zoontje kleine. —

b. Ferner gehört hierher das ſchwediſche Lied aus Oſtergothland vom Herzog Nils (bei Arwidsſon II, 21). Der Herzog träumt von ſeiner Braut: Ein Vogel ſetzte ſich immer aufs Dach und ſang immerzu, ſo daß der Herzog keine Ruhe vor ihm finden konnte und ihn endlich erſchießen wollte.

„Und lieber Herzog, und du ſchieß nun nicht nach mir,
Das war deine ſchöne Jungfrau, die ſandte mich zu dir."

Nils beſteigt ſein Roß und reitet zu ſeiner Braut. Unterwegs hört er dumpf die Glocken läuten. Er fragt alle, die ihm begegnen, wem das gelte? Da hört er endlich, das iſt um Nils liebe Braut. Darauf begegnet ihm der Todtengräber, die er mit ſeinen Goldringen beſchenkt und ſie auffordert:

„Und grabet nun das Grab beides tief und lang!
Und ſollen wir beide haben unſern Spaziergang.
Und grabet nun das Grab beides tief und breit!
Hier ſollen wir ſpazieren gehen alle beid."

Endlich begegnet ihm die Bahre. Er läßt die Träger halten und will die Braut beſchenken; Goldſchmuck legt er ihr an den Buſen, zieht weiße Handſchuhe ihr an und — ſticht ſich ſein Schwert durchs Herz:

Da wächſt eine Lilie auf beider Grab,
Die ſteht allda bis zum jüngſten Tag.
Die Linde ſie wächſt übers Kirchendach.
Das eine Blatt nimmt das andre in Arm. —
Kehrzeile: Deine Jungfrau bat, du ſollſt nicht trauern!

c. Eine ähnliche Sage behandelt das ſchwediſche Lied „Peder Palelson" [bei Arwidsſon, Svenska Fornsånger II, S. 18]. Die kranke Jungfrau fragt um einen Boten nach ihrem Bräutigam, der um eine Andere wirbt. Der kleine Diener ſpringt auf ein Pferd, das nie Gebiß noch Sattel trug, und reitet denſelben Tag 15 Meilen Wegs. Peder erſchrickt über die Botſchaft und rennt ſchneller dahin, als ein Vogel fliegt. Als ſie in die grüne Heide kommen, hören ſie die Glocken läuten, ſein Herz will ihm zerſpringen; er heißt anhalten und giebt den Geiſt auf. Zu ſtark war ihnen die Liebe: die Jungfrau blieb todt in der Kammer und der Jüngling auf wilder Heide.

d. Weiter gehört hierher das ſchwediſche Lied von Malmſtein's Traum [Herr Malmſteen's Dröm, bei Arwidsſon III, 104. Ueberſ. von Mohnike, altſchwediſche Balladen S. 149]. Malmſtein träumt, ſeiner Liebſten Herz ſei zerſprungen. Er ruft ſeine zwei kleinen Diener an: „Steht auf und ſattelt mir mein grau Roß! Ich muß reiten und höre traurig eine Nachtmähr klagen. Er begegnet zwei Dienſtmädchen, die eine im blauen Rock ſpricht: „Gott gnad' euch, Herr Malmſtein, welches Leid euch wird!" Die andere mit rothem Rock fragt er, wer krank oder todt ſei: „Niemand iſt krank, Niemand todt, außer Herrn Malmſteins Braut." Bald begegnet ihm die Leiche; er ſpringt vom Pferde und hebt die Bahrſtange ab; fünf Goldringe giebt er denen, die begraben und läuten ſollen: ſie ſollen das Grab breit und lang graben; dann erſticht er ſich.

e. Wieder Aehnliches beſingt die däniſche Ballade Eſben og Malfred (Nyerup 3, 208). Ueberſ. Grimm Nr. 63). Malfred geht mit dem zwölften Kinde. Ihr Mann Esben will die Verwandten einladen; ſie bittet ihn, erſt abzuwarten, wie es gehe, da ihr in früher Jugend gewaiſſagt worden, daß ſie am 12. Kind ſterben werde. Er will die Waiſſagerin in Bande legen laſſen und das Glück von Gottes Hand nehmen; unter Händeringen Malfreds reiſt er ab; jede Nacht hat er bedenkliche Träume. Als er ſein Schiff wieder ans Land ſteuert, gehen ſeine Söhne, die er in rothen Kleidern zurückließ, ſchwarzgekleidet auf dem weißen Sande. Seine Mutter,

außenſtehend, ſagt ihm erſt, daß Malfred krank, und dann, daß ſie geſtorben ſei. Er ſchlägt das Leichentuch von der Todten und giebt ſich die Schuld. Einen Goldring legt er an ihren Arm, einen andern giebt er dem, der die Glocken läuten ſoll, einen dritten dem, welcher das Grab breit und weit machen ſoll; er ſelbſt will hinein, er zieht ſein vergoldetes Meſſer und tödtet ſich, Beide kommen in Ein Grab. Kehrzeile: Aber die Seele ruht niemals!

f. Verwandt iſt endlich auch die engliſche Ballade Fair Mabel of Wallington (bei Ritson, Northern Garlands. London 1810 S. 32). Es waren der Schweſtern ſieben; fünf davon wurden Rittersfrauen und ſtarben im Wochenbett; darum will ſchön Mabel nicht heirathen, ſie müßte ſonſt denſelben Weg gehen. Doch iſt die Mutter der Werbung des Ritters von Wallington günſtig; in drei Vierteljahren, ſagt ſchön Mabel, möge die Mutter kommen, mich zu begraben. Als die Zeit des Kindbettes herankam, verlangt Mabel nach einem Knaben der ihre Mutter hole. Sie heißt Brot und Wein ihm auftragen und ſagt: Bringe Grüße an meine Mutter, die da ſitzt im Stuhl von Stein, und frage ſie: wie ihr es gefalle, von 7 Töchtern noch eine zu haben. Ihren drei Brüdern und ihrer Schweſter Betty läßt ſie Abſchied ſagen und letztere ſolle Jungfrau bleiben. Der Knabe läuft ſo ſehr er kann und richtet ſeine Botſchaft aus: Eure Tochter Mabel ſendet mich, euch zu ſagen, wie euch die Nachricht gefalle, von ſieben noch eine Tochter zu haben. Sie ladet euch ein, zu ihr zu kommen in ihrer Krankheit. Als die Mutter ſolches vernommen, ſtößt ſie den Tiſch hinweg und wirft die Silberplatte ins Feuer. Sie ruft nach ihrer Dienſtmagd um den Reiſehut und nachdem Stallknechte, ihre ſchnellſten Roſſe, den Schwarzen und Braunen zu ſatteln, damit ſie nach Wallington reite. Dort angekommen, ſieht ſie ihren Schwiegerſohn Fenwick um die Mauer gehen und fragt nach ihrer Tochter, die ſonſt mit ihm zu gehen pflegte. Er wendet das Haupt und Thränen füllen ſein Auge. In der Halle findet ſie 24 weinende Frauen, die ihr ſagen: „Eure Tochter hat nun Raum in der engen Lade; ſie wollte gern noch ſo lange leben, bis ihre theure Mutter käme. — Die Sterbende hat noch geſagt: „Zieht den Ring mir von dem Finger und gebt ihn meiner Mutter, durch ſie kam der Zwang zur Ehe. Zieht den anderen Ring mir vom Finger und gebt ihn Sir William Fenwick. Ich war ihm getreu, ſein Herz wird bluten.“ Da zog die Mutter ein ſcharfes Raſiermeſſer und an ihrer Seite fiel der letzte Erbe von Wallington.

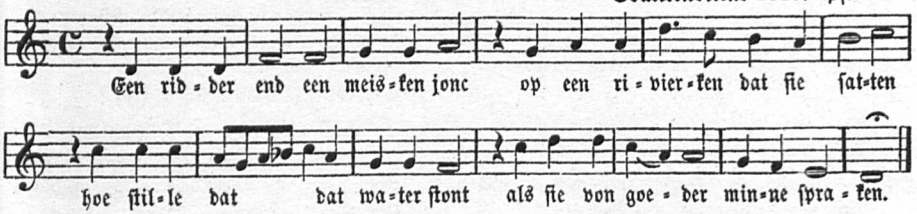
g. Umgekehrt erſcheint auch die Grundform des Liedes ſo, daß der Geliebte ſtirbt und die liebende Frau zur Leiche herbeieilt. So in der däniſchen Ballade Folker Lovmandsön (bei Nyerup II, 253). Folker iſt der Günſtling der Frauen an König Waldemar's IV. Hofe und zumeiſt der Königin Helvig. Aus Argwohn läßt ihn der König zu Nyborg in Bande legen und nöthigt ihn dann, in ein mit ſcharfen Meſſern beſchlagenes Faß zu ſpringen. Die Königin ſteht auf dem Altan und lauſcht; ſie hört die Glocken in Nyborg, die um Folkers Leiche gehen. Sie heißt zween Diener ihr Pferd herausführen und den Goldſattel auflegen; nach Nyborg will ſie reiten, und hören, was Folker macht. Als ſie in die Stadt kommt, begegnet ihr Folkers Leiche, die hoch dahergetragen wird. Niemals erfuhr ein Ritter größere Ehre, die Königin von Dänemark gieng ſelbſt an der Bahre. Sie ſetzt ſich auf ſein Grab, tauſend Mark rothen Goldes giebt ſie aus für ſeine Seele. Nachdem ſie dem König ihre Unſchuld betheuert, ſtirbt ſie in der Nacht an ſeiner Seite. —

h. Hierher gehört auch die ſchöne franz. Ballade »Jean Renaud«: Nach langer Trennung findet die Frau ihren geliebten Gatten todt und zwar trifft ſie gerade zur Begräbnißproceſſion ein. (Tiersot, Hist. de la chanson pop. en France 1888. p. 14.)

Noch andere ausländiſche Balladen hat Uhland (4, 100—107) zum Vergleich im Auszuge mitgetheilt, daher die Sätze c, d und g hier.

111. Der Scheintod als Heirathsvermittler.

Souterliedekens 1540. Pſ. 14.



1. Ein Ritter und ein Mägdlein jung
An eines Fluſſes Ufer ſaßen.
Wie ſtille da das Waſſer ſtund,
Als ſie von treuer Liebe ſprachen.

2. ‚Ach ſaget mir, ſtolz Ritter gut,
Ich möchte gerne wiſſen,
Warum das Waſſer ſtille ſteht,
So wir von treuer Liebe ſprechen.‘

3. „Warum das Waſſer ſtille ſteht,
Das kann mich nicht befremden:
Ich hab ſo manche junge Maid
Gebracht in groß Elende.“

4. ‚Habt ihr ſo manche junge Maid
Gebracht in ſchwer Elende,
Wacht über Euch, ſtolz Ritter gut,
Daß Gott euch nicht noch ſchände!‘

5. „Ich weiß noch einen hohen Berg
Hoch über alle Berge,
Den will ich noch zu Thale bringen
Das iſts wonach ich ſtrebe.“

6. ‚Wollt ihr meins Vaters hohen Berg
Zu Thale nieder bringen,
Ich ſäh Euch lieber, ſtolz Ritter gut,
An Eurer Kehle hängen.

7. Noch hätte ich viel lieber,
Daß Euch die Sonn' beſchiene
Bis unter die Höhl von euren Füßen,
Den Baſt um eure Kehle!‘

8. Die Maid war jung und dazu dumm,
Sie wußt nicht, was ſie ſagte:
Bald ſie in ſeinen Armen lag,
Da war — der Berg darnieder.

9. „Ach ſagt mir, ſagt mir Mägdlein jung,
Iſt nun mein' Kehl gehangen?
Nun iſt dein's Vaters hoher Berg
Herab ins Thal gefallen.“

10. Als dann das Mägdlein ward gewahr,
Daß ſie ein Kindlein trage,
So gieng ſie vor den Ritter ſtahn
Und bat ihn um Genade.

11. ‚Genad, Genad! ſtolz Ritter mein,
Genade meinem Leibe!
Sonſt war ich ein gut Mägdelein,
Nun muß ich mit eurem Kinde bleiben.‘

12. „Was Gnade ſollt ich euch wohl thun?
Ihr ſeid kein Kaiſerinne,
Ich will euch meinen Schildknecht gebn,
Kann ich ihn dazu bringen.“

13. ‚Euren Schildknecht, nein, den will ich nicht,
Das wär mir viel zu ſchnöde:
Habt Ihr meinen hohen Berg niedergelegt,
Hoff ich, Ihr ſollt ihn noch erhöhen.‘

14. Das Mägdlein hatt' einen Bruder ſtolz,
Der war ihr gut und treue,
That einen Plan ihr offenbarn,
Bewies damit ſein' Treue.

15. Als denn ihr Bruder ward gewahr,
Daß ſie ein Kindlein mußt tragn,
Da ging er vor den Ritter ſtahn
Und bat ihn — mit zu Grabe.

16. „‚Gott grüß Euch! (ſagt er) ſtolz Ritter frei,
Stolz Ritter frei von Würden!
Ach, die von Euch ein Kindlein hat,
Liegt todt jetzt auf der Erden.‘“

17. „Ach iſt ſie todt, das ſchöne Weib,
Die überſchöne, die ich minnte?
So will ich nun und nimmermehr
Mein graues Roß bereiten.

18. Holt meinen Speer und meinen Schild,
Mein Schwert an meine Seite,
Man findt der falſchen Boten viel,
Ich will doch ſelbſt hinreiten."

19. Und als er auf die Heide kam,
Hört er die Glocken klingen,
Er hörte aus dem Glockenklang:
Daß ſie zur Erde müßt' ſinken.

20. Da nahm er ſeinen braunen Schild
Und warf ihn auf die Erden:
„Lieg dar, lieg dar, gutbrauner Schild,
Von mir ſollſt du nicht mehr getragen werden!"

21. „„Hebt auf doch Euren braunen Schild,
Hängt ihn an Eure Seiten!
Wär auch eu'r Vater und Mutter todt,
Den Schmerz den müßt ihr leiden."'

22. „Wär auch mein Vater und Mutter todt,
Und meine Brüder all' fünfe,
So wär der Schmerz noch nicht ſo groß,
Als der von dieſem ſchönen Weibe."

23. Und da er auf den Kirchhof kam,
Hört er die Pfaffen ſingen;
Er hört' wohl aus der Pfaffen Sang,
Daß ſie Vigilien ſangen.

24. Und da er in die Kirche trat,
Sah er ſein Liebchen auf der Bahre,
Bedeckt mit ein Leichentuch,
Als ob ſie todt auch wäre.

25. Er hob wohl auf das Leichentuch
Und ſah — ihr klein Fingerchen rühren,
Und dann ſo lacht ihr rother Mund,
Als ſie den Ritter fühlte.

26. „Steht auf, ſteht auf mein ſüßes Lieb,
Mein überſchön Jungfraue!
Ich will euch nun und nimmermehr
Erzeigen ſo groß' Untreue!

27. Wol auf, wol auf, mein ſüßes Lieb,
Mein überſchön Jungfraue!
Wär's auch mei'm Vater und Mutter leid,
So will ich Euch zu einem Weibe trauen.

28. Wär es meim Vater und Mutter leid
Und all'n fünf Brüdern mein:
So will ich Euch halten für meine Braut
Und trauen Euch zu meinem Weib."

Meine Ueberſetzung des unter der Melodie angezeigten altniederl. Volksliedes. Urtext im Antw. Liederb., 1544, Nr. 45. Daher Hoffmann, niederl. VL., Nr. 15 und Uhland, Nr. 97B. Melodie in Souterliedekens, 1540, zu Nr. 14.

In den vorangehenden deutſchen und ſchwediſchen Texten nimmt Alles einen tragiſchen Ausgang: das Fräulein iſt wirklich todt und der Ritter erſticht ſich. Im niederl. Liede dagegen erwacht die Scheintodte durch des Ritters Berührung und es wird zur Hochzeit geſchritten. Ungeſagt bleibt, ob nicht etwa ein Scheintodt ſimuliert war, um den Ritter endlich zur Verbindung zu veranlaſſen, wie ſolches bei einem franzöſiſchen Dichter der romantiſchen Ritterzeit dargeſtellt wird. — Es giebt nämlich eine altfranzöſiſche Romanze „Schön Iſeburg", die K. Bartſch (Altfranz. Volkslieder, S. 50) in Ueberſetzung giebt. Dieſe Romanze, welche Bartſch ins 12. Jahrh. verſetzt, erzählt Folgendes: Der König will ſeine Tochter Iſeburg verheirathen. Sie wird an den Hof entboten, da erklärt ſie vor allen Zuhörern, daß ſie ſchon einen Ritter liebe und keinen andern annehmen wolle. Der König läßt ſie in einen Thurm einſchließen. Von da aus ſieht ſie den Geliebten reiten und ruft ihm zu, daß ſie ſich ſtellen wolle, als ob ſie geſtorben wäre. Und ſo geſchiehts auch. Als man ſie nun begraben will, kommt ihr Liebſter dem Leichenzug entgegen. Er hebt das Leichentuch auf und — mit einem Lächeln kehrt die ſcheinbar Todte ins Leben zurück und das Ende iſt, daß die Geliebten vereinigt werden. — Die vom Mädchen angewandte Liſt iſt dieſelbe, wie im niederl. Liede. Aber das nicht allein: man findet ſogar kleine Züge von einem Liede in dem andern. — So z. B. leſen wir bei Gelegenheit des Trauerzugs durch den Wald und wo der Ritter ſich zur Reiſe bereit macht:

Er hat gehört der Glockenklang,
Er hat gehört der Pfaffen Sang. (Vergl. Str. 19 u. 23.)

Bei Beſchreibung der Scene vor der Leiche heißt es:

Mit ſeinem Meſſer ſchnitt er da
Ins Sargtuch, und wie er ſie ſah,
Süß lacht ihn an die Holde da. (Vergl. Str. 25.)

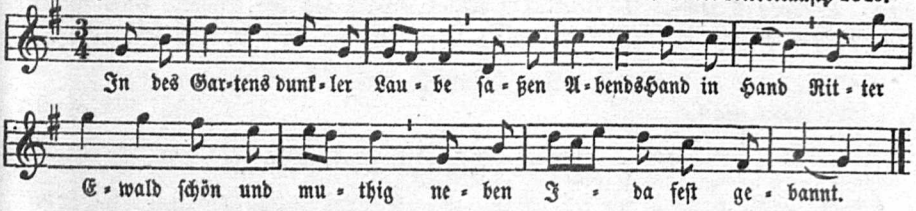
Bei den Beziehungen, die früher lange zwiſchen Frankreich und Flandern, beſonders durch fahrende Spielleute unterhalten wurden, läßt ſich dieſe Uebereinſtimmung nicht als bloßer Zufall, ſondern als franzöſiſcher Einfluß erklären.

¶ 23, 4 Vigilien, Gebete für Verſtorbene.

112ª. Ritter Ewald und die Minna.

[Melodie: „Kleine Blumen, kleine Blätter".

Ruhig. Aus der Niederlauſitz 1845.



1. In des Gartens düſtrer Laube
Saßen beide Hand in Hand
Ritter Ewald neben Minna,
An der Treue feſt gebannt.

2. ‚Theure Minna, ſprach er tröſtend,
Liebe, laß dein Weinen ſein!
Eh die Roſen wieder blühen
Werd ich wieder bei dir ſein.'

3. Drauf zog er hinaus zum Kampfe
Fürs geliebte Vaterland
Und er dachte oft an Minna,
Wenn der Mond am Himmel ſtand.

4. Und ein Jahr war kaum verfloſſen
Als die junge Knoſpe brach,
Ritter Ewald ſchlich zum Garten,
Wo er ſie zum letzten ſprach.

5. Und was ſah er? in der Ferne
Hob ein Grabeshügel ſich,
Und in Marmor ſtand die Inſchrift:
„Minna lebt nicht mehr für dich!"

6. Da ſtand er betrübt und traurig:
‚Iſt das hier der Liebe Lohn?
Ich Geliebter bin gekommen
Finde dich im Grabe ſchon.'

7. Drauf zog er hinab ins Kloſter,
Legte Schwert und Panzer ab:
Eh die Roſen wieder blühten,
Gruben Mönche ihm ſein Grab.

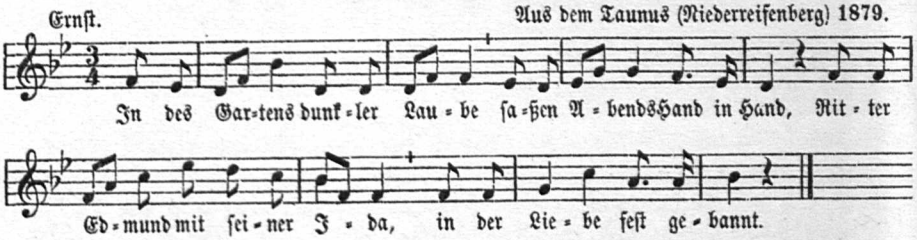
Text hier nach einem fl. Bl.: „Fünf neue Arien" (die erſte), Culm, Lohde'ſche Buchdruckerei, 1840. — Das Lied iſt weit älter, kam aber um dieſe Zeit durch fl. Bll. wieder in Aufnahme und wird bis heute in zahlloſen Varianten geſungen. — Schon ſtehts auf einem fl. Bl. um 1810—20, Berlin, Zürngibl'ſche Buchdruckerei: „Acht ſchöne neue Arien" (die vierte). Titel und Anfang war abgeriſſen. Namen ſind Ewald und Ida. Da der Text um 1810 ſchon geſungen iſt, muß er älter ſein, mag aus dem 18. Jahrh. ſtammen. — In Berlin ſang man ihn um 1850 nach der Melodie: „Iſt denn Lieben ein Verbrechen?" Anderwärts (in der Lauſitz) nach der hier ſtehenden: „Kleine Blumen, kleine Blätter". — Am Rhein hat ſich eine ſchöne Melodie herausgebildet, die wir unten bringen, eine andere in Thüringen. — Mehr als 20 Niederſchriften aus mündl. Ueberlieferung lagen von dieſem Liede mir vor, davon die beſſern folgen ſollen.

Varianten des fl. Bl. c. 1810. (Anfangsſtr. und die Hälfte der 2. fehlen.) 2, 3 Wenn die Roſen wieder blühen ꝛc. Str. 3 fehlt. 4. Und es war ein Jahr verfloſſen und die Roſenknospe brach. Da eilt Ewald in die Laube, wo er einſt die Holde ſprach. 5. Was erblickt er? Friſch und grünend hub ein Grabmal ſich empor und die Schrift in Marmor ſagte: Ida ruht in Frieden hier. 6. Ach! denn iſt nur mir belohnend meine letzte Trennung Lohn (ſinnloſes Gerede!). Ich Geliebter bin gekommen, aber du biſt mir entflohn. 7. Er zog in ein nahes Kloſter, legte Schwert und Panzer ab. In des Kirchhofs dunklem Flieder gruben Mönche ihm ſein Grab.

Einen ſehr ähnlichen Text, wie der von 1840, hat Prof. Hildebrand 1850 im Altenburgiſchen gefunden und niedergeſchrieben. Die Abweichungen ſind folgende: 1. In des Gartens dunkler Laube ſaßen beide Hand in Hand, Ritter Ewald neben Ida, wie an einen Fels gebannt. 2. Und ſo ſprach er dumpf und traurig: Ida, laß dein Weinen ſein ꝛc. 3. Fort zum Kampfe muß ich ziehen fürs geliebte Vaterland! Er gedachte oft an Ida, wenn der Mond am Himmel ſtand. 4, 3 Ritter Ewald kam zum Garten, wo er ſie zuletzt noch ſprach. 5. Was erblickt er in der Laube? Einen Grabſtein im Spalier; auf dem Marmor ſtand geſchrieben: Ida ruht in Frieden hier. Strophe 6 fehlt. 7. (Schluß): Ritter Ewald zog ins Kloſter, legte Schwert und Panzer ab; in des Gartens dunkler Laube gruben Mönche bald ſein Grab.

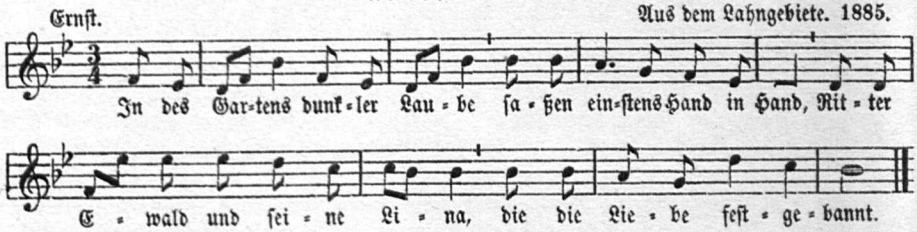
112b. Ritter Ewald und Lina.

Ernſt. Aus dem Taunus (Niederreifenberg) 1879.



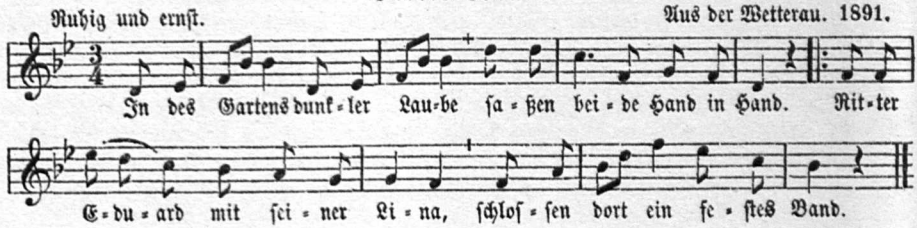
Andere Lesart.

Ernſt. Aus dem Lahngebiete. 1885.



Dritte Lesart.

Ruhig und ernſt. Aus der Wetterau. 1891.



2. ‚Liebe Lina, ſprach er tröſtend,
Liebe, laß dein Weinen ſein!
Eh die Roſen wieder blühen,
Will ich wieder bei dir ſein.‘

3. Und ſo ging er fort zum Kampfe
Fürs geliebte Vaterland,
Er gedacht an ſeine Lina,
Wenn der Mond am Himmel ſtand.

4. Kaum war nun ein Jahr verfloſſen,
Als die Roſenknospe brach;
Schlich ſich Eduard wol in den Garten
Wo er ſie zum letzten ſprach.

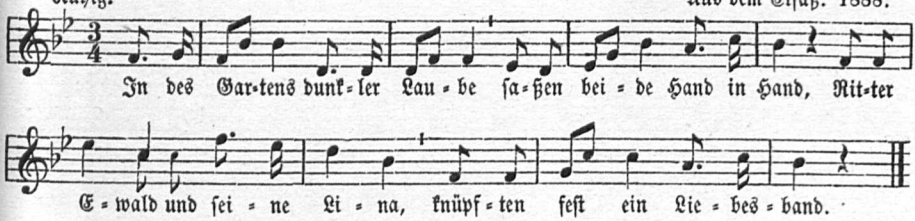
5. Und was fand er ſtatt der Laube?
Einen ſchwarzen Marmorſtein,
Und darauf ſtand ſchon geſchrieben:
„Lina iſt nun nicht mehr dein!“

6. Und nun zog er fort ins Kloſter,
Legte Schwert und Waffen ab;
Kaum war nun ein Jahr verfloſſen
Trugen Mönche ihn ins Grab.

Mündlich der Text mit dritter Melodie aus Langsdorf in der Wetterau 1891. Andere Texte aus dem Naſſauiſchen unweſentlich abweichend; die Melodien ſiehe oben.

112c. Ritter Ewald und Lina.

Ruhig. Aus dem Elſaß. 1888.



2. ‚Liebe Lina, ſprach er tröſtend,
Lina, laß dein Trauren ſein!
Uebers Jahr wenn d'Roſen blühen
Werd ich wieder bei dir ſein!‘

3. Und er zog nun fort zum Kampfe
Fürs geliebte Vaterland;
Und er dacht an ſeine Lina,
Wenn der Mond am Himmel ſtand.

4. Und das Jahr das war verfloſſen
Und die Roſen ſein verblüht,
Da iſt der Ritter wiederkommen,
Aber ſie — war ihm entflohn.

5. Er ging weg und ging ins Grüne,
Sieh, da lag ein Marmelſtein.
Auf dem Marmel ſteht geſchrieben:
„Hier ruht Lina ganz allein.“

6. Großer Gott, wem ſoll ichs klagen?
Iſt denn das der Liebe Lohn?
Ich bin gekommen ſie zu trauen,
Treff ſie an im Grabe ſchon.

7. Und er ging hinweg ins Kloſter,
Legte Schwert und Waffen ab:
In dem ſchönen grünen Hofe
Gruben Mönche bald ſein Grab.

Vielfach mündlich aus dem Elſaß, von Seminariſten 1889 aufgeſchrieben in der Umgegend von Straßburg, in Ergenau, Morsbronn ꝛc. Auch aus handſchriftl. Liederheften, von Elſäſſer Mädchen im Kreis Weißenburg 1854 geſchrieben. Von mehrern Lesarten die beſten hier zuſammengeſtellt.

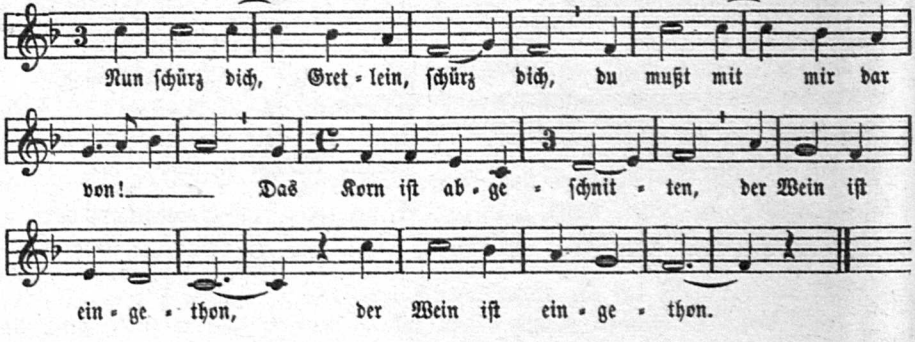
Wir ſehen in dieſer auf litterariſchem Wege ins Volk gebrachten, aber von ihm umgebildeten und bis heute feſtgehaltenen Ballade die Namen wechſeln: der Ritter heißt Ewald, Eduard, Edmund, — die Geliebte: Ida, Minna, Lina, Emma.

---

113. Schürz dich, Gretlein!

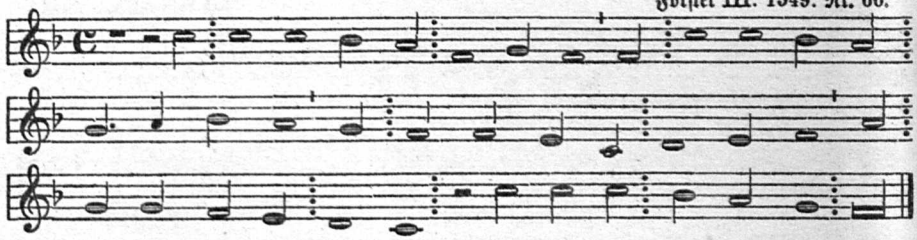
a. Süddeutſche Melodie.

Nach Forſter III. Nr 66. Taktirt v. B.



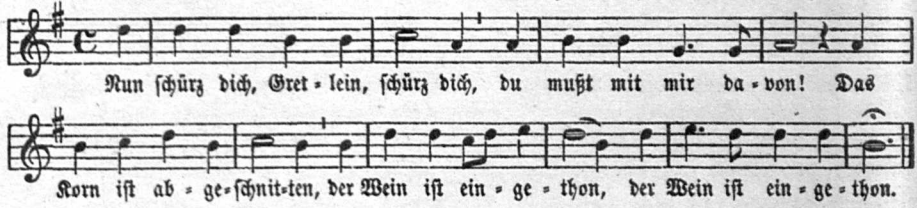
Original.

Forſter III. 1549. Nr. 66.



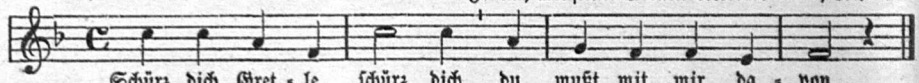
b. Norddeutſche Melodie.

J. Eccard, Newe Lieder 1590, Nr. 22.



c. Fragment.

M. Franck, Muſikal. Grillenvertreiber 1622, Nr. 2.



1. ‚Nun ſchürz dich, Gretlein, ſchürz dich,
Du mußt mit mir darvon!
Das Korn iſt abgeſchnitten,
Der Wein iſt eingethan.‘

2. „Ach Hänslein, liebes Hänslein,
So laß mich bei dir ſein,
Die Wochen auf dem Felde,
Die Feiertag bei dem Wein!“

3. Da nahm er bei der Hände,
Bei ihr ſchneeweißen Hand,
Er führt ſie an ein Ende,
Da er ein Wirthshaus fand.

4. ‚Nun Wirthin, liebe Wirthin,
Schaut uns umb kühlen Wein!
Die Kleider dieſes Gretlein
Müſſen verſchlemmet ſein!‘

5. Die Gret hub an zu weinen,
Der Unmuth der war groß,
Daß ihr die lichte Zäher
Ueber ihr Wänglein floß.

6. „Ach Hänslein, liebes Hänslein,
Du redeſt nicht alſo,
Da mich daheim ausführteſt
Aus meines Vaters Hof.“

7. Er nahm ſie bei der Hände,
Bei ihr ſchneeweißen Hand,
Er führt ſie an ein Ende
Da er ein Gärtlein fand.

8. ‚Ach Gretlein, liebſtes Gretlein,
Warum weinſt du ſo ſehr?
Reuet dich dein freier Muth
Oder reuet dich dein Ehr?‘

9. „Es reut mich nicht mein freier Muth,
Darzu auch nicht mein Ehr:
Es reuen mich meine Kleider,
Die werden mir nimmer mehr!“

Text und erſte Melodie bei Forſter III, 1549, Nr. 66, wie hier. Aus gleicher Quelle im Wunderh. III, 46 (n. A. 49) und bei Uhland 256 A. — Str. 1 in Graßlidlin 1535 Nr. 3. Abweichend, länger und kecker iſt der älteſte Text: fl. Bl. 8°. 4 Bl. „Ein hübſch new Lied, Schürtz dich Gredlein ſchürtz dich.“ Am Ende: Gedruckt zu Nürmberg durch Kunegund Hergotin (zw. 1528—36). Ebenſo ein anderes fl. Bl. „Ein hüpſch new Lied, Schürtz dich Gredlein, ſchürtz dich.“ Am Ende: Getruckt zu Augſpurg, durch Mattheum Franchen (um 1560). — Zum längeren Text ſtimmt der bei Fiſchart, Gargantua 1590 S. 173 unter den Trinkliedern. Abdr. Erlach I, 29. — Auch der niederdeutſche Text Uhl. 256B ſtimmt im Inhalt mit dem älteſten fl. Bl. Anfang:

Schörte di, Gretlin, ſchörte di!
Wolup mit mi davan!
Dat Korn is ingeſchneden,
De Win is ingedaen. (13 Str.)

Im Bergliederbüchlein 1740 Nr. 109 verdorbener Text und blos 3 Strophen: „Schertz dich, Gretchen, ſchertze dich! du mußt mit mir davon! das Korn iſt abgeſchnitten, der Weitz iſt eingethan“ ꝛc.

Das alte Schlemmerlied war im 16. Jahr. nicht nur in ganz Deutſchland, ſondern auch in der Schweiz gekannt. In J. Ruof's Weingarten, 1539 zu Zürich geſpielt, ſingen die Winzer: „Nun ſchürz dich, Gretlein ſchürz dich, der Win iſt inher kon“. Es war wohl urſprünglich ein Winzerlied. Denn auf Weinleſe weiſt 1. Str. hin. „Gegen Ende des 16. Jahrh. wollte der Abt von St. Gallen die ihm unterthanen evangel. Toggenburger verhindern, Pſalmen zu ſingen, und fand dabei Unterſtützung der kathol. Kantone. Der Landamman Reding von Schwyz ermahnte die Toggenburger, ſie ſollten ſtatt der Pſalmen „das Gretli“ ſingen“ (Mörikofer, J. J. Breitinger S. 86). — Die Melodie vom Gretlein fand im 16. Jahrh. in Deutſchland Verwendung zu der geiſtl. Dichtung: „O Gott im höchſten Throne, ſchau auf das Menſchenkind.“ (WK. 3, 491.)

Zum Wunderhorntexte bemerkt Goethe: „Im Vagabunden-Sinn. Unerwartet epigrammatiſch.“ — H. Heine bei Beurtheilung des Wunderhorns (Romantiſche Schule, Hamb. 1836) belobt dieſe Dichtung: „Aber auch unſer Gretel ſollt ihr kennen lernen. Es iſt ein aufrichtiges Mädel und ich liebe ſie ſehr. Das iſt kein Goethiſches Gretchen und ihre Reue wäre kein Stoff für Scheffer. Da iſt kein deutſcher Mondſchein.“ — Mit dieſer ſchwärmeriſchen Liebe dürfte Heine wohl ziemlich allein ſtehen. Solchen unmoraliſchen Scenen, wie ſie das Gretleinlied entrollt, hat das Strafgeſetzbuch längſt ein Ende gemacht; auch das veredelte Wohlanſtandsgefühl läßt dergleichen nicht mehr aufkommen.

Die erſte Melodie ſteht bei Forſter im C Takt, ich gebe ſie im $^3/_4$ Takt. Man

kann ſie auch ohne Synkopen, aber mit Taktwechſel ($^3/_2$ und $^6/_4$ Takt) geben, nur nicht im $^4/_4$ Takt. — Zu meiner Rechtfertigung iſt das Orig. beigeſetzt. —

Abweichungen des längern Textes: 1, 1 Schürz dich Gredlein, ſchürz dich. 1, 3 eingeſchnitten. 2, 1 Sich Hänslein. 2, 4 den Feirtag. 3, 3 Er führets an ein Ende, do er. 4, 1 Wirthin, liebe Wirthin. 4, 2 ſchaut uns nach kühlem Wein! 5, 1 das Gredlein. 6, 1 O Hänslein. 7, 3 Er führets an ein Ende. 7, 4 do er ein Bettlein fand. — Nun folgen noch die Strophen: 8. Sie lagen bei einander bis auf die dritte Stund: ‚Kehr dich, feins Gredlein, herumbher, beut mir dein rothen Mund!‘ — 9. „Wie ſoll ich mich hinkehren, das Ellend thut mir ſo weh, und wär es nicht geſchähen, ſo geſchäh es nimmer meh.“ — 10. ‚Ach Gredlein, liebes Gredlein, nu laß dein Weinen ſein! Gehſt du mit einem Kindlein klein, ich will ſelbs der Vater ſein. — 11. Ja, iſt es dann ein Knäbelein, ein kleines Knäbelein, ſo muß es lernen ſchießen die kleinen Waldvögelein. — 12. Iſt es dann ein Mägetlein, ein kleines Mägetlein, ſo muß es lernen nähen den Schlemmern ihr Hemmetlein.‘ — 13. Wer iſt der uns das Liedlein ſang, von neuem geſungen hat? Das hat gethan ein Schlemmer, Gott geb ihm ein fein gut Jahr!

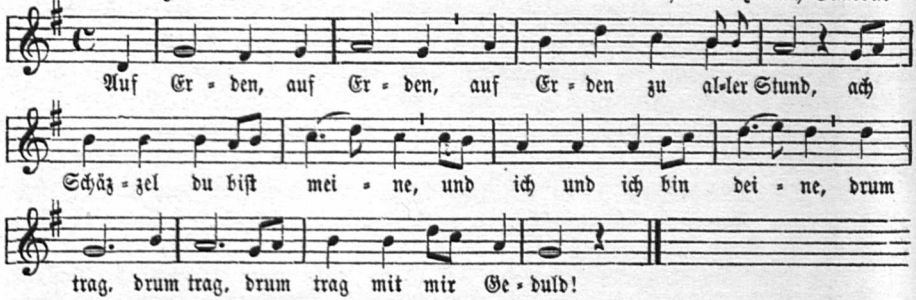
¶ 3, 1 bei der Hände (hende), Dat. sing. = bei der Hand. Die nachfolgende pleonaſtiſche Wiederholung kümmert das Volk nicht.

---

114. Die verſoffenen Kleider.

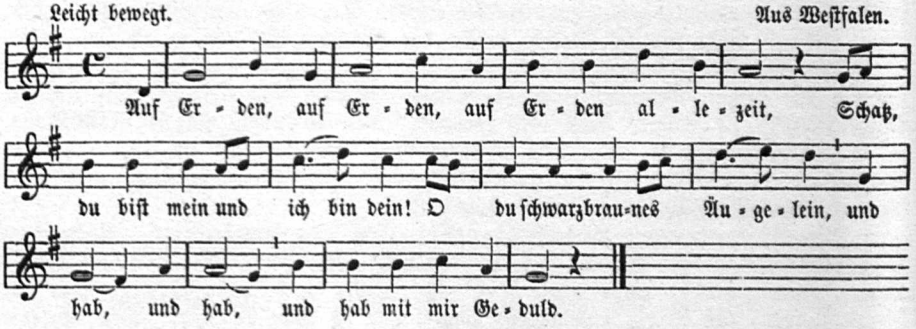
Erſte Lesart.

Etwas bewegt. Vom Rhein. Text nach Simrock.



Andere Lesart.

Leicht bewegt. Aus Weſtfalen.



2. Er nahm ſie, er ergriff ſie
Bei ihr ſchneeweißen Hand,
Er führt ſie ſchnell und balde
Nach einem grünen Walde,
Bis er, bis er,
Bis er ein Wirthshaus fand.

3. ‚Frau Wirthin, Frau Wirthin,
Zapft ihr uns kühlen Wein,
Auf dieſer Jungfrau Kleider,
Sie ſind von Sammt und Seide,
Bis ſie, bis ſie,
Bis ſie verſoffen ſein!‘

4. „Auf dieſer Jungfrau Kleider
Zapf ich euch keinen Wein.
Sie iſt noch jung an Jahren,
Kann ſie noch ſelber tragen.
Sie ſtehn, ſie ſtehn,
Sie ſtehn ihr hübſch und fein."

5. Und als das Mädchen das vernahm,
Zu weinen fieng es an:
‚Herzjungfrau, warum weinet ihr,
Weint ihr um eures Vater Gut?
Oder weint, oder weint,
Oder weint ihr um eure Ehr?'

6. „‚Ich wein nicht um meines Vaters Gut,
Ich wein um meine Ehr.
Ich hab etwas verloren,
O wär ich nie geboren!
Ich ſuch, ich ſuch,
Ich find es nimmermehr.'"

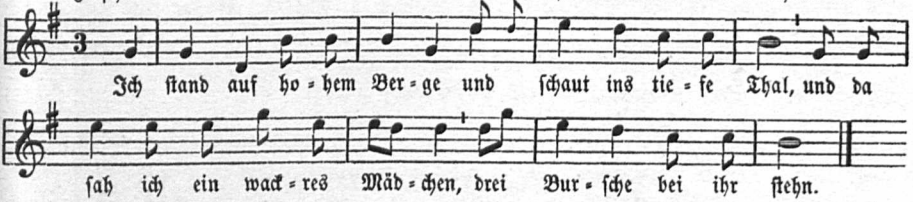
7. In Holland in Brabant
Da giebts viel ſchöne Städt,
Da trägt man rothe Schuhe
Wohl nach der fränkſchen Mode.
Die da, die da,
Die da regieret hat.

Text bei Simrock Nr. 56, mündlich aus Menzenberg und Keſſenich unfern von Bonn. — Schon bei Elwert 1784 S. 37, aber ohne 4. und 7. Str. — Aehnlich aus dem Heſſen-Darmſtädtiſchen, Erk I, 5, 5. — Wieder ähnlich bei Kretzſchmer II, Nr. 337, mit dem Anfange der Schlußſtrophe: In Holland, in Brabant ꝛc. — Etwas abweichend und blos 4 Strophen aus Weſtfalen bei Reifferſcheid Nr. 29. — Die erſte Mel. bei Kretzſchmer, die zweite Lesart aus Weſtfalen. — Das Lied iſt ein Nachkömmling von „Nun ſchürz dich Gretlein."

Abweichungen: 1. Im Sommer, im Sommer, da iſt es Alles grün; da geht man wol ſpazieren, junge Mädchen zu verführen, bis ſie (vallera), bis ſie (vallera), bis ſie verführet ſein. (Mündliche Lesart aus Uderwangen bei Königsb. i. Pr. 1858.) — 3. Frau Wirthin, Frau Wirthin, ſchenkt uns ein Gläslein Wein! Sie iſt noch jung an Jahren, ſie kanns noch wol vertragen, ſie iſt noch hübſch und fein. (Weſtfäliſch.) — 7. (Schlußſtrophe) geben wir nach weſtf. Lesart. Bei Simrock heißt ſie: „In Holland, in Brabant, da ſind viel ſchöne Städt; da trägt man rothe Schühelein, wol bei dem ſchwarzbraun Mägdelein und ſchläft und ſchläft bei ihr im Bett." — Bei Kretzſchmer:" In Holland, in Brabant, da ſind viel ſchöne Städt, wol auf die Frankfurter Weiſe da tragen ſie ſpitze Schuhe, die ſind ſo hübſch und nett."

115ª. Der Schlemmer.

Friſch. Aus dem Lahn- u. Dillkreis u. vom Rhein. 1880.



2. Der erſte war ein Müller
Der zweite ein Edelmann,
Und der dritte war ein Soldate,
Nahm das Mädchen bei der Hand.

3. Er nahm ſie, er führt' ſie
In das Wirthshaus hinein,
Und das Mädchen hat ſchöne Kleider,
Verſoffen ſoll'n ſie ſein!

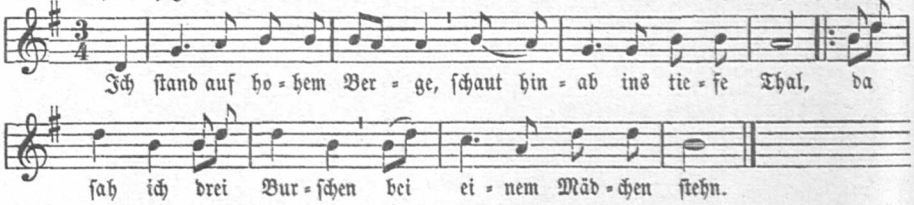
4. Verſoffen ſind die Kleider,
Kein Geld iſt mehr da:
Ei ſo muß ja das arme Mädchen
Bei der Nacht nach Hauſe gehn.

5. Nach Hauſe, nach Hauſe
In das theure Heimatland:
„Ei ſo wollt ich, daß ich all mein Leben lang
Kein Soldate hätt' gekannt!"

Aus dem Lahn- und Dillkreis und vom Rhein, dort wurde bis 1880 das Lied mit mancherlei Varianten und Zuſätzen geſungen.

115ᵇ. Schlemmerei.

Sehr mäßig. Aus Langenberg (Bergiſch).



2. Der Erſte war ein Müller,
Der Zweite Zimmermann,
Der Dritte war ein Bauernbengel,
Der führte mein Mädchen an.

3. Der Bauernbengel wollte reiſen,
Nahm das Mädchen an die Hand;
Er nahm ſie wohl mit ſich
Bis in ein fremdes Land.

3. „Guten Abend, Frau Wirthin!
Hat ſie gut Bier und Wein?
Dies Mädchen hat ſchöne Kleider,
Verſoffen ſolln ſie ſein!“

5. Verſoffen ſind die Kleider,
Kein Geld iſt nicht mehr da.
Nun muß das arme Mädchen
Nach Hauſe wieder gehn.

6. Nach Hauſe muß es gehen,
Wol in ſein Vaterland.
„Ei ſo wollt ich, daß ich nimmermehr,
So 'nen Bauernbengel hätt gekannt!“

7. Die Bauern das ſind Schelme,
Soweit ſie nunmehr ſind;
Sie belügen wie betrügen
Das ſchönſte Mägdelein.

Aus dem Bergiſchen 1850 (Erk's Nachlaß).

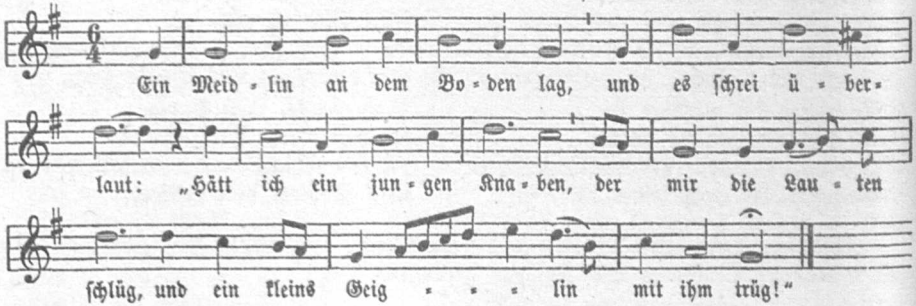
Ganz ähnlich das Lied 1820 in Poppelsdorf bei Bonn, von Hoffmann aufgeſchrieben, Erk II, 6, 50, wo der Verführer ebenfalls ein Bauernlümmel iſt. — In andern ziemlich gleichen Texten iſt der Schlemmer ein Huſar (Erk I, 2, 14. Münſterſche Geſch. 253, Simrock Nr. 57) wieder anderswo kurzweg ein Soldat (Hoffmann, ſchleſ. V.-L. Nr. 127 und 128).

Noch andere ähnliche Lieder: Elwert ungedr. Reſte 37, Büſching Nr. 82, Meinert 68, Erlach I, 170, Erk III, 92, Meier 361, Wolff, Halle d. V. II, 196, Mittler 220—223, Ditf. II, 30, Müller S. 81, Tobler I, S. 95, Böckel Nr. 93, J. Lewalter II, 16.

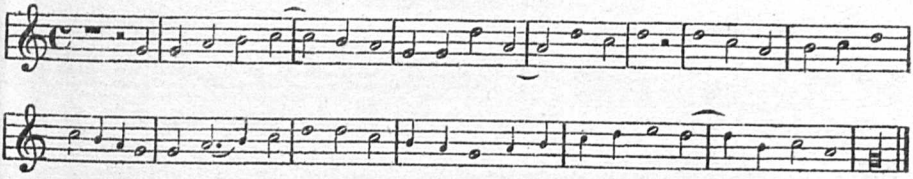
Wieder hier ein Nachkömmling des alten Schlemmerliedes von Hans und Gretchen und den verſoffenen Kleidern, — bis 1890 noch gehört.

116ᵃ. Malers Töchterlein.

Nach den Reutterliedlin 1535. Nr. 12.



Original.



1. Ein Meidlin an dem Laden lag
Und es ſchrei überlaut:
‚Hätt ich ein jungen Knaben,
Der mir die Lauten ſchlüg,
Und ein kleins Geiglin mit ihm trüg!“

2. Das erhort ein junger Knab,
Ein hübſcher feiner Geſell.
Er ließ ihm ein Geiglin machen
Von Silber und rothem Gold:
„O weh, liebes Meidlin, ich bin dir hold!“

3. Und da das Geiglin gemachet was,
Trat er vor der Liebſten Thür:
„Feins Meidlein, biſt du drinnen,
So tritt zu mir herfür!
O weh, liebes Meidlin, wie gefall ich dir?“

4. ‚Du gefällſt mir aus der Maßen wohl,
Ich will mit dir darvon!
Mit dir über die Heide,
Meinen Freunden zu Spott und Leid.‘ —
O weh, liebes Meidlin, es wird dir leid!

5. Do ſie über die Heide kam,
Das Meidlin gedacht ſich müd:
‚Hätt ich vier Roß und Wagen,
Der mich ein Weile trüg!
O weh, lieber Hanſo, wie bin ich ſo müd!‘

6. „Vier Roß und Wagen vermag ich nicht,
Ich vermag ein' Bettelſack;
Und mag er dich gehelfen,
Ich henk dir'n an den Hals.
O weh, liebes Meidlin, nun hab dir das!“

7. ‚Des Bettelſackes des will ich nit,
Ich bin kein Pilgerein,
Ich bin eins Malers Töchterlein
Dort nieden an dem Rhein:
O weh, lieber Narro, was will ich dein?‘

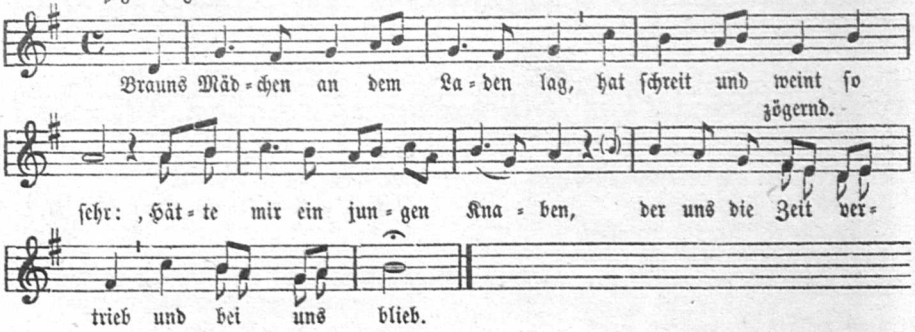
8. Do es an die Kleider gieng,
Das Mädchen das trauret ſehre:
‚So will ichs meiner Mutter ſagen,
Daß ich hab verloren mein Ehr.
O weh, liebe Mutter, wie trauerſt du ſo ſehr!‘

9. Der uns das Liedlein neus geſang,
Von neuem geſungen hat,
Das hat gethan ein Salzburger,
Gott geb ihm ein fein gut Jahr.
O weh, liebes Meidlin, nimm ihn beim Haar!

Melodie und vom Text Str. 1—3 aus den Reutterliedlin 1535 Nr. 12; die übrigen Strophen ergänzt nach Uhl. 254 A. Deſſen Quellen waren: Bal. Holl's Hdſchr. Bl. 116a, fl. Bl. Straßb. bei Thiebolt Berger (Bruchſtück). Thott's Hdſchr. 778 der k. Bibl. Kopenhagen. — Anfang bei Uhl.: „Ain medlin an aim Laden ſtond.“ — Das Lied ſtammt, wie Quellen und Dialekt verrathen, aus Südweſtdeutſchland. Das Original der Melodie (ſ. oben) iſt ganz unſingbar; Schwärmer für ſtrenge Wiedergabe ſolcher durch Kontrapunktiſten entſtellten Faſſungen werden an dieſem Zerrbild wohl genug haben! Im niederländiſchen Text (Antw. Ldb. 1544 Nr. 31, daher Uhl. 254 B; Hoffmann, Hor. belg. II, 74, Willems 81) iſt das Mädchen eine Kaufmannstochter zu Koblenz und der Entführer ein Fiſcherſohn zu Volkenborch. Intereſſant iſt, daß daſſelbe Lied nach 3 Jahrh. noch im Luxemburgiſchen geſungen wurde (ſ. folgende Nr).

116b. Wirthstöchterlein.

Mäßig bewegt. Luxemburgiſch 1821.



2. Und das vernahm ein junger Knab,
Von Wunder ein Goldſchmiedsſohn,
Ein Ringlein thät er ihr machen,
Von Silber und rothem Gold:
„Brauns Mädchen, ſei mir hold!“

3. Er gieng wohl vor Herzliebchen,
Wohl vor Herzliebchens Thür:
„Herzlieb, wie gefallen ich dir?“
‚Du gefällſt mir aus der Maßen wohl,
Du gefällſt mir überall.‘

4. Da oben auf lichtgrüner Heiden,
Da leit ein ſchmaler Steg,
Darüber geht der Weg.
‚Hätten wir nur Roß und Wagen.
Der uns die Kleider fährt,
Wir zwei wir ſind ſo müd.‘

5. „Ein Roß und Wagen hab ich nicht,
Wir hab'n einen Pilgerſtab,
So greif du ihn in der Mitte
Ganz nah bei meiner Hand,
Wir ziehn ins Niederland.“

6. ‚Ins Niederland da zieh ich nicht,
Keine Pilgriſch will ich ſein!
Mein Vater und meine Mutter
Die zapften den kühlen Wein
Zu Köln wohl an dem Rhein.‘

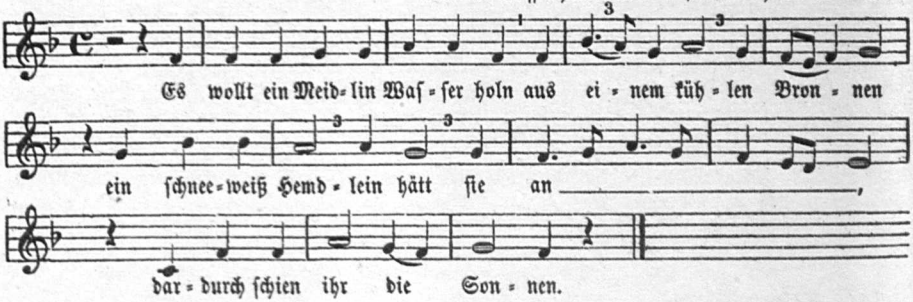
7. „So biſt du ein Wirthstöchterlein
Und ich ein Goldſchmiedsſohn:
So ſchmieden wir zuſammen
Von Gold ein Ringelein
Zu Köln wohl an dem Rhein.“

Luxemburger Lied, mitgeth. von Prof. Stammer in Luxemburg 1821 an Hoffmann v. F., deſſen Handſchr. in Berliner Bibl. Ms. germ. 4°. Nr. 710, darin Nr. 18. Den Luxemb. Text hat Hoffm. ins Hochdeutſche übertragen.

* Die letzten 6 Noten ſtanden eine Quarte tiefer, was wohl falſch war, wie auch Erk ſagt.

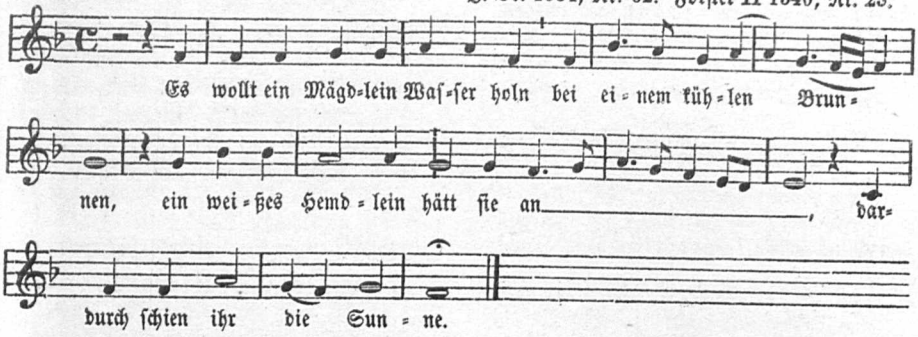
117a. Winterroſen.

Mel. in Gaſſenhawerlin 1535, Nr. 19; taktirt v. B.



Original (nach Erk).

J. Ott 1534, Nr. 62. Forſter II 1540, Nr. 23.



1. Es wollt ein Mägdlein holn
Bei einem kühlen Brunnen,
Ein ſchneeweiß Hemdlein hatt' ſie an,
Dardurch ſchien ihr die Sunne.

2. Sie ſicht ſich hin, ſie ſicht ſich um,
Sie meint ſie wär alleine;
Es kumt ein Ritter und ſein Knecht,
Er grüßt die Jungfrau reine.

3. ‚Gott grüß euch, zartes Jungfräulein!
Was ſteht ihr hier alleine?
Wollt ihr dies Jahr mein Schlafbuhl ſein,
So ziehet mit mir heime.‘

4. „Und euer Schlafbuhl bin ich nicht,
Ihr bringt mir denn drei Roſen,
Die dies Jahr ſind gebrochen ab,
Wol zwiſchen Weihnacht und Oſtern.“

5. Er ritt über Berg und tiefe Thal,
Er kunt ihr keine finden,
Er ritt wol für einer Malerin Thür:
‚Frau Malerin, ſeid ihr drinne?

6. Seid ihr darinne, ſo trett herfür
Und malet mir drei Roſen,
Wie ſie dies Jahr gewachſen ſein
Wol zwiſchen Weihnacht und Oſtern!‘—

7. Und da die Roſen gemalet warn
Da hub er an zu ſingen:
‚Freu dich, feins Mägdlein, wo du biſt!
Drei Roſen thu ich dir bringen.‘

8. Das Mägdlein an dem Laden ſtund,
Gar bitterlich thät ſie weinen:
„Ach Herr, ich habs im Schimpf geredt,
Ich meint, ihr fündt hier keine.“

9. ‚Haſt du's in einem Schimpf geredt,
Gar ſchimpflich wöllen wirs wagen!
So biſt du mein, und ich bin dein
Und ſchlafen wir zuſammen.‘

Text: Ambraſer Ldb. 1582 Nr. 100. Paul v. d. Aeltſt, Blum und Außbundt. 1602, S. 137, daher Uhl. 111 A. — Wunderh. III, a. A. 68, wenig geändert. — Melodie: J. Ott 1534 Nr. 62. Forſter II, 1540 Nr. 23, beide blos mit einer Strophe. In Reutterliedlin 1535 Nr. 10 die Mel. mit 4 Strophen, aber anderer Verlauf des Textes. (Orig. ſ. Altd. Ldb. Nr. 60.)

Auf den Ton dieſes Liedes ſang man im 16. Jahrh. das geiſtl. Lied vom Fräulein mit dem Krug am Jakobsbrunn; „Es kam ein Frewlein mit dem krug.“ (Wackernagel, Bibliogr. Nr. 682). — Ein Lied gegen die Wiedertäufer in Köln: „Zu ſingen will ichs heben an“ (WK. 627) hat wieder die Tonangabe: „Es gieng ein Fräwlein mit dem krug.“

¶ 8, 3 Schimpf, mhd. schimf = Scherz, Spiel, Kurzweil.

117b. Winterroſen.

1. Es reit ein Herr mit ſeinem Knecht
Des Morgens in dem Thaue, ade!
Was fand er auf der Heiden ſtahn?
Ein wunderſchöne Jungfraue, ja Fraue.

2. ‚Gott grüß euch Jungfrau hübſch und fein,
Gott grüß euch aus der Maßen! ade!
Wollt Gott, ich ſollt heint bei euch ſein,
An eurem Aermlein ſchlafen, ja ſchlafen!‘

3. „An meinem Aermlein ſchlaft ihr nicht,
Ihr bringt mir dann drei Roſen, ade!
Die in dem Winter gewachſen ſind
Wohl zwiſchen Weihnachten und Oſtern, ja Oſtern.“

4. Er ſchwang ſein Sattel auf der Bahn,
Dahin ſo thät er reiten, — ade!
Und da die rothen Röslein ſtahn,
Fand da nicht mehr dann dreie, ja dreie.

5. Der Röslein warn nicht mehr dann drei,
Er brach ſie bei den Stielen, — ade!
Er ſchütts der Magd in Geren frei
Nach allem ihrem Willen, ja Willen.

6. Da ſie die rothen Röslein anſah,
Gar freundlich thät ſie lachen, — ade!
„So ſagt mir, edlen Röslein roth,
Was Freud könnt ihr mir machen?, ja machen?“

7. „„Die Freud, die wir euch machen künn'
Die wird ſich wohl befinden, — ade!
Jetzund ſeid ihr ein Mägdlein jung,
Bis Jahr geht ihr mit Kinden, ja Kinden.““

---

8. „Geh ich mit einem Kindelein,
So müß es Gott erbarmen; — ade!
Hab ich doch nur ein halbe Nacht
Geſchlafen an deinen Armen, ja Armen.“

9. ‚So weine nicht, mein Töchterlein
Und weine nicht ſo ſehre! — ade!
Es iſt geſchehn manchem Jungfräulein fein,
Kam doch zu großen Ehren, ja Ehren.‘

10. Wer iſt der uns das Liedlein ſang,
Von neuem hat geſungen? ade!
Das hat gethan ein Reiter gut,
Ein Berggeſell hat ihn verdrungen, ja verdrungen.
[Er trinkt viel lieber den kühlen Wein,
Denn Waſſer aus lauterm Brunnen, ja Brunnen.]

Aus: Andere ſchöne Bergkreyen, Nürnb. 1547, Nr. 12. Danach mit entſtellter Schreibung und Aenderung bei Nicolai, Feiner Alm. I, Nr. 21. Wiederholt im Wdh. I, 329; Uhl. 113 B., ohne die drei letzten entbehrlichen Strophen. Erk, Liederh., S. 333 folgt der Horn'ſchen Abſchrift des Druckes von 1547 und der Ausgabe von 1574, Nr. 12. Faſt wörtlich gleich noch heute am Niederrhein gehört: Zurmühlen, Nr. 18. — Eine alte Volksweiſe dazu hat ſich nicht gefunden. Nicolai verweiſt auf die Melodie zu: „Es ritt ein Herr und auch ſein Knecht“, die er ſelbſt komponiert hatte. (Kretzſchmer I, Nr. 31 hat ſie als ächte Volksweiſe gläubig beigeſetzt.) — Zum Wunderhorntexte bemerkt Goethe: „Zu ſehr abgekürzte Fabel von dem Wintergarten, der ſchon in Bojardo vorkommt.“ [Der ital. Dichter Graf Matteo Maria Bojardo, berühmt durch ſein Rittergedicht Orlando innamorata (der verliebte Roland), ſtarb 1494. Sollte die Idee des deutſchen Liedes der ital. Fabel entſtammen? wohl nicht.]

¶ 1, 1 reit, ritt. 1, 2 Für ade ſteht im Orig. durchweg alle. 2, 3 heint, hinte, heute Abend. 3, 2 dann für denn. 3, 4 Orig.: und ſtehn in voller Blüte. Erk hat den Reim nach der Lesart im Bergliederbüchlein 1740. S. 153 wieder hergeſtellt. 4 „Er ſchwang ſich in ſein Sattel frei, dahin ſo thät er traben, um Fräuleins Gunſt zu haben“ ſind Aenderungen von Nicolai, daher Wdh. u. Uhland. 5, 2 der Geren, mhd. gêre = der Schoß der Kleidung, durch zuſammengenommene Zipfel gebildet.

117c. Gemalte Roſen.

1. Ich weiß mir ein Haſelen-Sträuchelein,
Das neigt ſich zu der Erden:
Ich weiß mir ein hübſches Mädelein,
Das ſoll mir eigen werden.

2. ‚Dein eigen das enwerd ich nicht,
Du bringſt mir dann drei Roſen,
Die in dem Jahr gewachſen ſein
Zwiſchen Faſtnachten und Oſtern.‘

3. Der Reiter ſchwang ſich auf ſein Pferd,
Er reit wohl über Berg und tiefe Thal,
Er reit wohl über Berg und tiefe Thal,
Er fande der Röſelein keine.

4. Er kam vor eines Malers Thür:
„Maler, biſt du darinne?
Biſt du darin, ſo tritt herfür,
Mal mir drei Röſelein kleine!“

5. Der Maler war ein geſchwinder Mann,
Er malet drei Roſen kleine;
Er malet ſie in einer kurzen Zeit,
Drei Röſelein alſo kleine.

6. Und da der Reuter die Röſelein anſah,
Hub an heimlichen zu lachen:
„Ich weiß mir ein hübſches Mädelein,
Das will ich hiemit fröhlich machen.“

7. Und da das Mädlein die Röſelein anſah,
Hub an heimlichen zu weinen:
‚Ich hab ein Wort im Schimpf geredt,
Ich meint du fündeſt keine.‘

8. „Haſtu ein Wort im Schimpf geredt,
Im Ernſt ſollſtu es mir halten!
So bin ich dein und du biſt mein,
Drum laß dir den lieben Gott walten,
Der wird uns wohl erhalten.“

Nach einem handſchriftl. Liederb. vom Jahr 1576. In v. Meuſebach's Sammlung: Ms. Germ., Fol. 753, daſ. S. 149. Daher Erk, Liederh., Nr. 151b. Einzelne darin vorkommende niederd. Wörter hat Erk beſeitigt und ins Hochdeutſche übertragen. In alter Schreibung bei Mittler, Nr. 316. — Melodie dazu wahrſcheinlich: „Hett mir ein Espes-Zweigelein“.

¶ 2, 1 en für ne, nchd. Negation z. B. ensein, nicht ſein. 3, 2 reit, ritt.

117d. Drei Winterroſen.

1. Es wollt ein Mädel nach Waſſer gehn
Zu einem kühlen Brunnen:
Sie hatt ein ſchneeweiß Hemdlein an,
Dadurch ſcheint ihr die Sonne.

2. Sie ſchaut wol hin, ſie ſchaut wol her,
Ob ſie auch wär alleine;
Da kam ein ſtolzer Ritter geritt'n
Wol von dem kühlen Weine.

3. Er grüßt ſie hübſch, er grüßt ſie fein,
Grüßt ſie in ſieben Sprachen:
„Feins Mädlein, willſt mein Buhlerin ſein —
In meinen Armen ſchlafen?“

4. „‚Eur Buhlerin mag ich ja nicht ſein,
Ihr bringt mir denn drei Roſen,
Die auf Eim Zweig gewachſen ſein,
Blühn zwiſchen Weihnachten und Oſtern.‘“

5. Er ritt den Grunewald um und um
Er konnt kein Roſen finden;
Er ritt bis zur Frau Malerin:
„Frau Malerin, ſeid ihr drinnen?“

6. „Seid ihr darin, kommt raus zu mir,
Malt mir geſchwind drei Roſen,
Die auf Eim Zweig gewachſen ſein,
Blühn zwiſchen Weihnachten und Oſtern.“

7. Frau Malerin war ein geſchwindes Weib,
Drei Töchter halfen ihr malen;
Die eine malt roth, die andre weiß,
Die dritt konnt allerhand malen.

8. Wie's erſte Röslein fertig war,
Der Knab fieng an zu ſingen:
„Freu dich, feins Mädlein, wo du biſt,
Die Roſen thu ich dir bringen!"

9. Wie's andre Röslein fertig war,
Der Knab fieng an zu pfeifen:
„Schick dich zu, feins Mädlein, wo du biſt,
Von hinnen mußt du reiten!"

10. Wie's dritte Röslein fertig war,
Der Knab hub an zu lachen:
„Schick dich zu, feins Mädlein, wo du biſt,
Ganz traurig will ich dich machen!"

11. Sie meint, ſie hätts in Schimpf (Scherz) geredt,
In Ernſt hatt ers genommen:
„Seis dir, feins Mädlein, lieb oder leid,
Mit Liſten hab ich dich bekommen!"

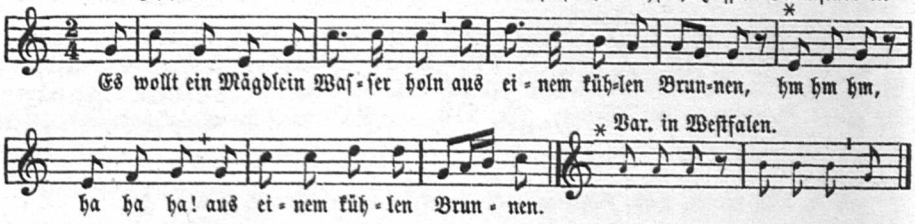
Meinert, Volkslieder in der Mundart des Kuhländchens, 1817, S. 95, Nr. 50. Originaltext: „Dos woulld a Maedl eim Wosſer gien." Abdr.: Erlach 226; Mittler 689. Uebertragung von Erk im Liederh., S. 330.

117e. Winterroſen.

Erſte Melodie.

Etwas geſchwind.

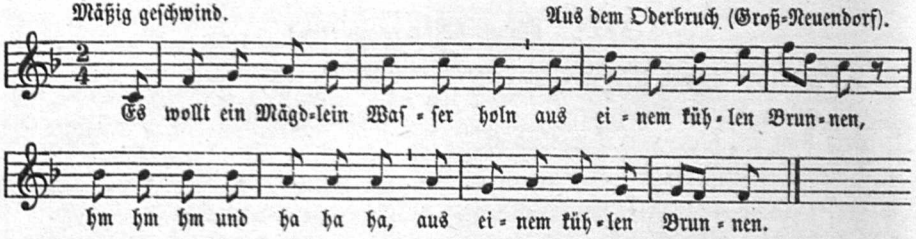
Verbreitetſte Melodie: aus Brandenburg, Schleſien, Sachſen, Heſſen-Darmſtadt ꝛc.



Zweite Melodie.

Mäßig geſchwind.

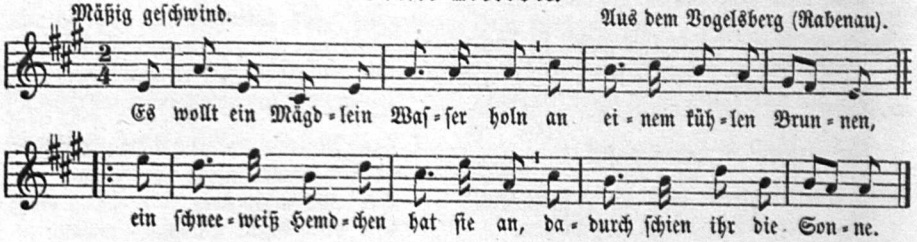
Aus dem Oderbruch (Groß-Neuendorf).



Dritte Melodie.

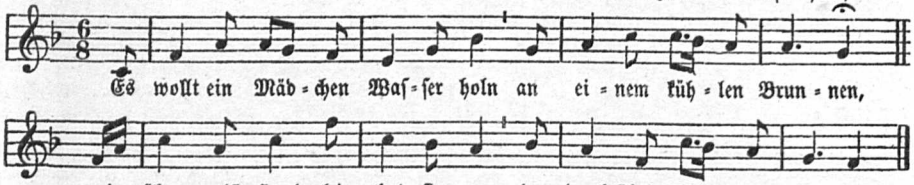
Mäßig geſchwind.

Aus dem Vogelsberg (Rabenau).



Vierte Melodie.

Heiter. Aus Franken. Ditfurth II, 38.



1. Es wollt ein Mägdlein Waſſer holn
An einem kühlen Brunnen,
Hm, hm, hm, ha, ha, ha,
Bei einem kühlen Brunnen.

2. Ein ſchneeweiß Hemdchen hat ſie an.
Dadurch ſchien ihr die Sonne (ꝛc.).

3. Sie ſieht ſich hin, ſie ſieht ſich her,
Sie meint ſie wär alleine.

4. Da kam ein Reiter geritten ſtolz,
Der grüßt das Mägdlein feine.

5. „Gott grüß euch, zartes Jungfräulein,
Was macht ihr hier alleine?

6. Wollt ihr dies Jahr mein Schlafbuhl ſein,
So ziehet mit mir heime!“

7. „„Und euer Schlafbuhl bin ich nicht,
Ihr bringt mir denn drei Roſen,

8. Die in der Zeit gewachſen ſein
Wohl zwiſchen Weihnacht und Oſtern.‘„

9. Er ritt wol über Berg und Thal
Er konnt ihr keine finden.

10. Er ritt vor einer Malerin Thür:
„Frau Malerin ſeid ihr drinnen?

11. Seid ihr darin, ſo tret't herfür
Und malet mir drei Roſen,

12. Die eine roth, die andre weiß,
Die dritte wie Violen!“

13. Und als die Roſen gemalet warn,
Da fieng er an zu ſingen:

14. „Erfreu dich Mägdlein, wo du biſt:
Drei Roſen thu ich dir bringen.“

15. Das Mägdlein an dem Laden ſtand,
Gar bitterlich thät ſie weinen.

16. „„Ach Herr, ich hab im Scherz geredt,
Ich meint ihr fändet keine.“‘

17. „Haſt du es nur im Scherz geredt,
Ganz ſcherzlich wolln wirs wagen.

18. So biſt du mein und ich bin dein,
Und ſcherzn wir beide zuſammen!“

Vielfach mündlich aus Brandenburg, Heſſen-Darmſtadt, Schleſien, Pommern, Sachſen und vom Niederrhein: Liederhort, Nr. 151. Auch Erk II, 1, 20; II, 2, Nr. 11. Sehr altes und noch verbreitetes Lied. — Andere Texte aus Schleſien bei Hoffmann, Nr. 112, mit 6 Melodien, — A. Peter I, 268, — vom Rhein: Simr. 311, — Zurmühlen, Nr. 18, — vom Harz: Pröhle, — aus Oeſterreich: Büſching, wöchentl. Nachr., 4, 85, — aus dem Kuhländchen: Meinert, S. 95, — aus Franken: Ditfurth II, 38, — aus Pommern: Kretzſchmer I, Nr. 156, — aus Kurheſſen: Mittler 251, — aus Oberheſſen: Böckel, Nr. 114, — aus Thüringen: Schade, Nr. 5, — R. Köhler, im Anz. f. d. Alterth., Ser. VI, 270, — aus Weſtfalen: Reifferſcheid, Nr. 10. — Jungbr., Nr. 153, aus verſchiedenen Gegenden. — In manchen Texten ſind je 2 Strophen zuſammengezogen und der Kehrreim fehlt. —

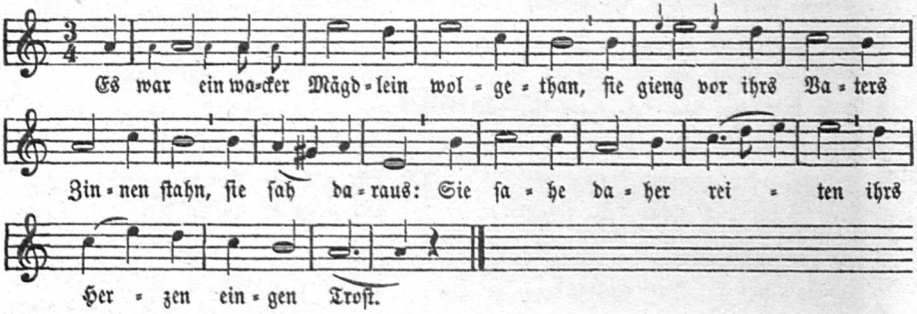
Das ſchwediſche Lied: »Jungfrun vid Källan« in Arwidsſon's Svenska Fornſånger II, 242 iſt nur Nachbildung des deutſchen. Anfang:

Jungfrun skulle vattnet hemta
At af den källe brunnen.
Hon hadde snöhvitan kjörtel uppå,
Och solen skinte derunder.

Varianten: 1, 2 Wol an dem kühlen Bronnen. 4, 1 Da kam ein Reiter ungefähr — da kam ein Reiter daher geritten „Feins Mädel, bis (ſei) du meine!“ 5, 1 Ich bin nicht dein, du biſt nicht mein, bis du mir bringſt drei Roſen. 6, 1 Wollt ihr auf den Abend mein Beiſchläferin ſein, ſo zieht mit mir daheime! 8, 1 Die mitten im Winter gewachſen ſein und blühn hinaus bis Oſtern (blühen bis nach Oſtern). 9, 2 kein Röslein war zu finden. 10, 1 Er ritt wol vor der Malerin Haus. 12 Statt dieſer Strophe wird meiſt die 8. wiederholt. 13 Und als die Röslein fertig waren, da thät er ſich aufblaſen: „Die Röslein die ſind hübſch und fein.“ — Er warfs ihr auf den Schoße (Heſſiſch). 16, 2 und nicht alſo gemeinet. 17, 1 Haſt du es nur im Schimpf geredt, gar ſchimpflich wolln ꝛc. — Mit dieſer Strophe wird zuweilen ein anderes Lied herbeigezogen, das von unmöglichen Dingen handelt (ſ. Hoffmann S. 134. Erk II. 2, S. 17).

118. Das wackre Mägdlein.

Mel. 1540.



2. ‚Ach Mägdlein ane der Wonne,
Wie ſelwet euch die Sonne,
Daß ihr ſeid worden bleich.
Hatt euch ein Ander lieber, denn ich,
Das reuet mich.‘

3. „Warum ſollt ich nicht werden bleich?
Ich trag all Tag groß Herzenleid
Lieb! umbe dich,
Daß du mich verkieſen willt,
Das reuet mich.“

4. ‚Warum ſollt ich dich verkieſen?
Hab ich dich doch noch viel lieber
Denn alle Freunde mein;
Ach Mägdlein laß dein Sorgen,
Und folge du mir!‘

5. Worinne gieng ſie ihm entgegen?
In einem ſeiden Hemdlein, was wolgenäht,
Das war ſo fein;
Darin gieng ſie geſchnüret,
Das wacker Mägdelein.

6. Er nahm ſie bei ihr ſchneeweißen Hand,
Er führt ſie durch den grünen Wald,
Da brach er ihr ein' Zweig.
Sie küßt ihn auf ſein rothen Mund,
Das wacker Mägdelein.

7. Und da es kam zu halber Mitternacht,
Der Held wollt Urlaub von der ſchönen Magd han,
Der gute Held,
Die Treue, die er ihr gelobt,
Die hielt er nicht!

8. „Wollt Gott, ich wär ein weißer Schwan!
Ich wollt mich ſchwingen über Berg und tiefe Thal,
Wol über die wilde See,
So wüßten all' meine Freunde nicht
Wo ich hinkommen wär!“

Ein Lied von Verführung und Untreue. Text hier nach Uhland Nr. 88. Grundlage dazu Ambraſer Ldb. 1582 Nr. 89, daneben ein Fl. Bl. Baſel, Sam. Apiarius 1573 und ein Fl. Bl. o. J. — Der Textanfang auf dem Fl. Bl. v.

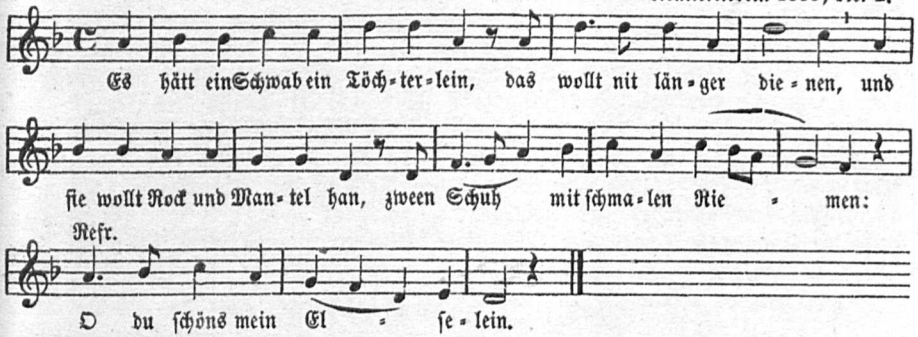
1573 heißt: „Ich weiß mir auch ein wunderſchöne Magd;“ — auf dem Fl. Bl. o. J. lautet er: Ich ſah mir einsmals ein wunderſchöne Magd. — Nach einem Fl. Bl. Nürnberg, Val. Newber (c. 1550) ſteht der Text im Whorn. II, 212 (n. a. II, 214) wie hier: „Es war ein wacker Mägdlein wolgetan.“ Dieſer Text gleicht bis auf die Schlußſtr. dem bei Uhland. — Auch im „Niederd. Liederb.“ Nr. 73, Anf. des 17. Jahrh. (einſt Uhland's Beſitz) findet ſich das Lied. Vielfache Varianten der alten Drucke ſ. Uhl. III, S. 82 ff. zuſammengeſtellt, ſie ſind unweſentlich. — Eine geiſtl. Umdichtung: „Ich ſach mir einmal ein wunderſchöne Magd, die ſtund vor ihrem Herren unverzagt ꝛc. (WK. III, 1139) bezeugt, wie die vielfachen Drucke, die große Beliebtheit des Liedes im 16. Jahrh. in Deutſchland. — Eine Mel. hat ſich in Oberdeutſchl. nicht erhalten. Ich habe die aus den Souterliedekens zu Pſ. 3 ſtehende beigefügt. Die Ueberſchrift dort „Het reghende seer end ick wort nat“ verweiſt auf ein niederl. Lied (Antwerpner Ldb. 1544 Nr. 19), das eine ganz gleiche Liebesgeſchichte von einem Mägdlein und einem Reiter, ſogar an vielen Stellen mit gleichen Worten und im gleichen ſeltenen Versmaß beſingt.

¶ 1, 1 wacker, ahd. wackar, wach, wachſam, munter, regſam, hier ſoviel als ſtattlich, hübſch; — wolgetan, mh., wohlgeſtimmt. 1, 2 Zinne, Spitze des Gebäudes, auch für Erker, Vorſprung des Hauſes. 2, 1 ander Wonne (Uhl.) iſt unverſtändlich; fl. Bl. 1575 hat unterwunden; fl. Bl. o. J. ſetzt: „Ein Wunder nimmt mich, Wunder.“ Das fl. Bl. v. Newber lieſt wol richtig: Ane der Wonne, d. h. ohne Wonne; ohne freudige Gemühtsſtimmung. Das Wunderh. ändert „voll der Wonne“. 2, 2 ſelwet, ſelbet, bleichet, falbet. 2, 5 reuet, ſchmerzet. 3, 4 verkieſen, verlaſſen, aufgeben. 6, 3 Das Brechen des Zweiges bedeutet im Rechtsbrauche ſo viel als Beſitz ergreifen. 7, 2 Urlaub, Abſchied. 7, 3 der gute Held, ironiſch für Schurke, Lump. 8. (Schlußſtrophe) lautet im fl. Bl. und Wh. II, 214:

„Und wär ich weißer denn ein Schwan;
Ich wollt mich ſchwingen über Berg und tiefe Thal,
Wollt fahren übern Rhein,
Und wüßten das alle die Freunde mein,
Sie ſungen (ſängen) mir ein Liedelein.“

119ª. Das Schwabentöchterlein.

Reutterliedlin 1535, Nr. 2.



1. Es hätt ein Schwab ein Töchterlein,
Das wollt nicht länger dienen,
Sie wollt nur Rock und Mantel han,
Zween Schuch mit ſchmalen Riemen:
O du feins mein Elſelein!

2. Wilt du Rock und Mantel habn,
Zween Schuch mit ſchmalen Riemen
So mußt du nu gen Augsburg ein,
Daſelbſt roths Gold verdienen.
O du feins mein Elſelein!

3. Und da ſie in die Stuben kam,
Da bot man ihr zu trinken;
Die Augen ließ ſie unter gan,
Den Becher ließ ſie ſinken.

4. Do ſaßen drei Geſellen gut,
Die ſpielten mit den Würfeln,
Und wem die meiſten Augen kämen,
Der ſollt beim Elslein ſchlafen.

5. Der Allerjüngſt, der unter ihn'n war,
Der warf die meiſten Augen:
‚Gehabt euch wohl, meine ſchöne Jungfrau!
Heint will ich bei euch ſchlafen.‘

6. Und do ſie auf der Sidel ſaß,
Gar heißlich thät ſie weinen:
„So hab ich ſtolzer Brüder drei,
Ein' reichen Vater daheimen.“

7. ‚Und haſt du ſtolzer Brüder drei
Ein reichen Vater daheimen,
So magſt du wol ein Meidlein ſein,
Du ſchläfſt nit gern alleine.‘

8. Der Jüngſt der unter den Brüdern war,
Der war der allerbeſte,
Er ließ ihm ſatteln ſein apfelgrau Pferd
Wolt ſuchen ſein liebe Schweſter.

9. Do er nun gen Augsburg kam
Wol in die enge Gaſſen,
Die erſte Frau die er anſach,
Das war ſein liebſte Schweſter.

10. ‚O Schweſter liebſte Schweſter mein
Wie iſt es dir ergangen,
Daß dir der Rock iſt vorn zu kurz
Und hinten viel zu lange?‘

11. „Bruder, liebſter Bruder mein
Du redſt mir an mein Ehren,
Und thät das mir ein ander Mann,
Er müßt mirs wiederkehren.“

12. Er ſetzt ſie hinter ihm auf das Roß,
Da kehrt ſie ihm den Rucken:
„O Bruder, liebſter Bruder mein,
Hilf mir die Schand verdrucken.“

13. ‚Schweſter, liebe Schweſter mein,
Ich will dirs widerkehren:
Ich weiß ein' reichen Bürgersſohn,
Der dein begehrt zu'n Ehren.

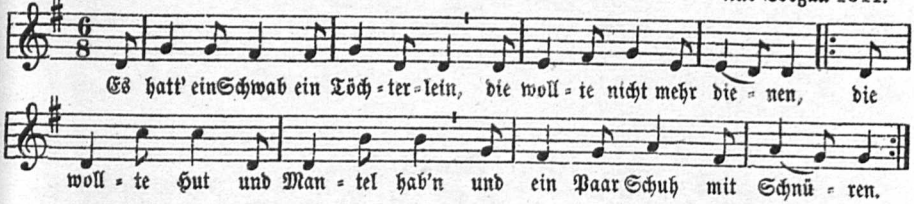
14. Und der uns dieſes Liedlein ſang,
Von neuem hat geſungen,
Das haben gethan drei Reuter gut,
Zu Augsburg iſt es erklungen:
O du feins mein Elſelein!

Text nach einem Fl. Bl.: Ein news lied, Es hat ein Schwab ein töchterlein. o. O. und J., wahrſcheinlich Nürnb. K. Hergotin c. 1530. [Weimar. Sammelb. Nr. 19.] Aus gleicher Quelle auch Uhl. 257. Ziemlich übereinſtimmend in der Heidelb. Hſchr. 343 Bl. 42. — Abweichend und unvollſtändig (blos 13 Str.) und ohne Refrain ſteht das Lied in der Heidelb. Hſ. 109 Bl. 135^b. Abdr. bei Görres S. 185, daher Erlach I, 277. In dieſer Lesart iſt Würzburg (ſtatt Augsburg) der Schauplatz und der betrogene Bürgerſohn (Str. 14) iſt ein Webers Knab. Auch Ambraſ. Ldb. 1582 Nr. 236 und 237. — Die Melodie mit blos einer Str., die hier untergelegt iſt, in Reutterliedlin 1535 Nr. 2. — Der Kehrreim „O du feins mein Elſelein“ ſchließt jede Strophe. — Auch in den Niederlanden wurde im 16. Jahrh. ein ähnliches Lied geſungen: „Een goet man hed een dochterkijn“ heißt die Tonangabe eines geiſtl. Liedes im Antwerpner geiſtl. Ldb. 1539 Nr. 148.

¶ 6, Sidel = ein Bänkchen.

119b. Das Schwabentöchterlein.

Munter. Aus Torgau 1844.



2. Und als ſie Hut und Mantel hatt'
Und ein Paar Schuh mit Schnüren,
Da reiſte ſie nach Frankfurt fort,
Um noch ein Jahr zu dienen.

3. Und als ſie nun nach Frankfurt kam,
In eines Wirthes Stuben,
Da waren drei Geſellen drin,
Das waren luſte Buben.

4. Der erſte reichet ihr die Hand,
Der zweit' einmal zu trinken,
Der dritt trat ihr auf den Fuß,
Daß ſie den Bech'r ließ ſinken.

5. „Herr Wirth, nun gieb die Karte her,
Nun wollen wir eins ſpielen,
Und wer die meiſten Augen hat,
Der ſoll dieß Röschen kriegen.

Aus Appenzell giebt Tobler, ſchweizer. Volksl. II, 211, ein ähnliches altes Lied, deſſen Grundſtock bald 400 Jahr alt iſt:

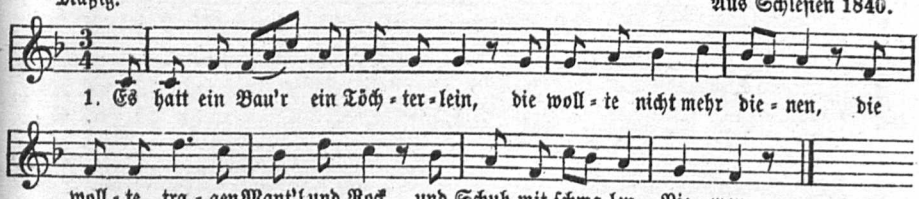
1. Ich wäß (weiß) e Schwobetöchterli,
Es wolt gad (nur) nüme diene;
Es hett gad lieber en rote Rock,
En ſchöne mit ſchmale Rieme.

2. „Wilt du gad lieber en rote Rock,
En ſchöne mit ſchmale Rieme.
So gang go Augsburg in die Stadt,
Go Herren und Grafe diene!'

3. „Ond Herren und Grafe dien i nüd,
I ha ſcho vil verſproche;
I ha die rote Röſeli
Al grüene Meie 'broche."

119c. Fort war das Kränzelein.

Mäßig. Aus Schleſien 1840.



2. Willſt du ſchon tragen Mantel und Rock
Und Schuhe mit ſchmalen Riemen,
So mußt du vor nach Hirſchberg ziehn
Und mußt dirs vor verdienen.

2. Und als ſie nun nach Hirſchberg kam
Wol in die breitſte Straße,
Da kam ſie in ein Wirthshaus 'nein,
Worin drei Knaben ſaßen.

4. Der eine hieß ſie willkommen ſein,
Der andre gab ihr zu trinken,
Der dritte trat ſie auf das Bein
Daß ſie den Becher ließ ſinken.

5. „Herr Wirth, hol er die Karten 'rein!
Wir wollen um ſie ſpielen,
Und wer die meiſten Augen hat,
Der ſoll das Mädlein kriegen."

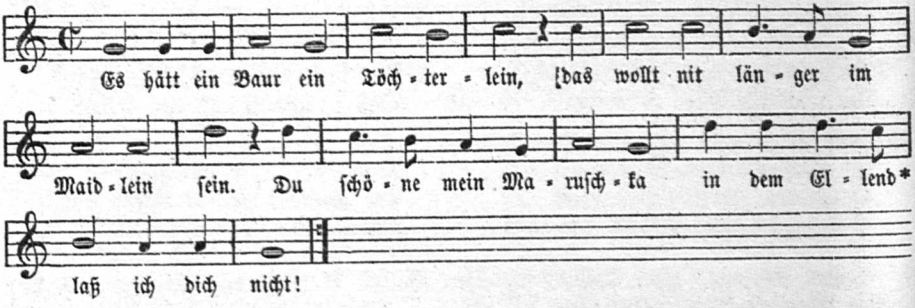
6. Der jüngſte der war freudenvoll,
Der hat die meiſten Augen:
„„Mein Kind, mein Kind, reich mir die Hand,
Wir wollen uns verloben!""

Mehrfach aus Schleſien: Hoffmann S. 113, Erk I, 5, 9 (aus Hainau). Wir folgen Hoffmann, der nur ein Wort anders hat: „Es hatt ein Soldat ein Töchterlein.“ In der zweiten Lesart heißt die Stadt Frankfurt.

Die Schlußſtrophe ſei hier verſchwiegen. Wohin das zuſammen gewürfelte Paar ging, iſt zu errathen.

119a. Maruſchka.

J. Ott. 1544, Nr. 45. Tonſ. v. H. Iſaak (vor 1500).

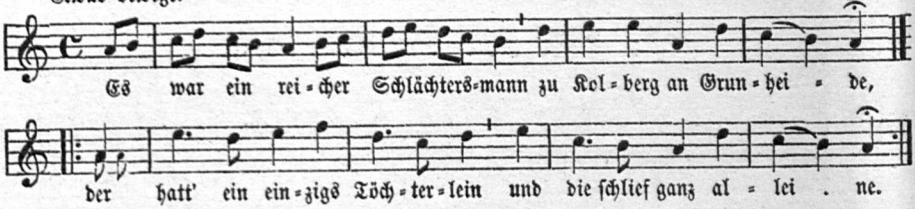


Text nicht weiter gekannt. Der Anfang läßt vermuthen, daß das Lied ähnlich dem vom Schwabentöchterlein war.

* Ellend, nchd. ellende, Fremde.

120a. Schlächters Töchterlein.

Etwas bewegt. Brandenburgiſch.



2. ‚Ach Tochter, Herzenstochter mein,
Die Leut die reden gar Vieles,
Sie ſag'n, du hättſt 'nen Fähnrich lieb,
Und das kann ich nicht leiden!‘

3. „Ach Mutter, Herzensmutter mein,
Die Leut wiſſen viel was ſie reden;
Und wenn der Fähnrich geritten käm,
Ich wüßt nicht, wer er wäre.“

4. Und als kam um die Mitternacht,
Der Fähnrich kam geritten;
Er klopft mit ſeinem goldnen Ringlein an:
„‚Feinsliebchen, willſt du mitte?‘“

5. „‚Ach Fähnrich, Herzensfähnrich mein!
Wart nur ein kleine Weile,
Bis ich mein' Kleider zuſammengepackt,
Mein Haar geflochten in Seide.“

6. Und als ſie ihre Kleider zuſammengepackt,
Ihr Haar geflochten in Seiden,
Stieg ſie zum oberſten Fenſter 'naus,
Den Fähnrich an die Seiten.

7. „Ach Fähnrich, lieber Fähnrich mein,
Ich glaub mir müſſen eilen:
Mir iſt, mir däucht, meine Mutter kommt
Die Schlüßlein hör ich klingen.“

8. Sie ritt'n wol über Berg und Thal,
Sie ritt'n über Grunwaldsheide:
Da begegnet ihn' ein Schlächtergeſell
Mit ſieben fetten Schweinen.

9. „Ach Schlächter, Herzensſchlächtermann,
Wem gehör'n die ſieben fetten Schweine?"
„„Sie gehör'n dem reichen Schlächtersmann
Zu Kolberg an Grunheide.""
10. Gehör'n ſie dem reichen Schlächtersmann,
Zu Kolberg an Grunheide:
Ei ſo wünſch ich meinem Vater eine tauſend gute Nacht
Und meiner Mutter — keine."

Aus Birkenwerder bei Oranienburg (im Brandenburgiſchen): Erk I, 6, 5. Nochmals aus der Gegend von Potsdam 1855. Dort lebt der Fleiſcher zu Ronneberg an der Heide. — Die Schlußzeile im erſten Text hieß: „Und meiner Mutter die Schweine."

Romantiſche Entführung einer Fleiſcherstochter. Sie wird nicht weit gekommen ſein, bis ſie wieder zu der Schweineſchlächterei heimkehren mußte. Vergl. Uhland 271: „Es hat ein Metzger ein Töchterlein."

120b. Entführung eines Fähnrich.

1. ‚Kathrinchen, was reden die Leute von dir?
Sie reden an deiner Ehr.
Sie ſagen, du hätteſt einen Fähnrich lieb:
Ich wünſche, daß es nicht ſo wär.'

2. „Ach Mutter, herzliebe Mutter mein,
Die Leutchen lügen ſehre.
Und käm der Fähnrich an unſre Thür,
Ich wüßt nicht, wer er wäre."

3. Des Nachts wohl um die halbe Nacht,
Der Fähnrich kam geritten,
Er klopft ganz leis wohl an die Thür:
„‚Kathrinchen, biſt du drinnen?'"

4. „Ach Fähnrich, lieber Fähnrich mein,
Ach thu dich noch verweilen,
Bis daß ich meine Kleider zuſammengerafft,
Mein braun Haar geflochten in Seide!"

5. Und als ſie die Kleider zuſammengerafft,
Ihr braun Haar geflochten in Seide,
Stieg ſie zum oberſten Fenſter hinaus,
Den Fähnrich an der Seiten.

6. Wie ſie wohl auf Grünheide kam'n,
Wol auf die lieb Grünheide,
Da begegnet ihm ein Hauptmann im Volk:
‚Ach Fähnrich, wie ſeid ihr geſchwinde.'

7. „‚Warum ich ſo geſchwinde bin,
Das darf ich dir wohl ſagen,
Ich hab unſerm Wirth ſeine Tochter entführt,
Wir zwei wir ſind verrathen.'"

8. „„Ach Fähnrich, lieber Fähnrich mein,
Laß mich das Mädchen trauen:
Ich will dir geben fünf Tonnen Gold,
Dazu ein halbes Lande.""

9. „‚Fünf Tonnen Gold die will ich nicht,
Dazu ein halbes Lande:
Meine Mutter die hat ihre Kinder ſo lieb,
Sie läßt den Fähnrich nicht in Schanden.'"

Simrock Nr. 63. Mündlich.

120c. Entführung durch einen Reiter.

1. Es ſollt ein Mädle Wein holen gehn
Zu Braunsberg an dem Schloſſe,
Begegnet ihr ein Reiterlein,
Von ihr wollt er nicht laſſen.

2. ‚Laß ab, laß ab, o Reiterlein,
Vergieß mir nicht den kühlen Wein!'
„Vergieß ich dir den kühlen Wein,
Wir werden uns andern borgen."

3. ‚Nur immer geborgt und niemals bezahlt,
Das wäre uns beiden ein Schande.‘ —
„So komm, du feines Mägdelein,
So ziehn wir aus dem Lande!“

4. ‚Nein, aus dem Lande da zieh ich nicht,
Ich will meine Mutter erſt fragen,
Was ſie mir für einen Rath wird geben,
Gar heimlich will ichs wagen.‘ —

5. Und wie die Tochter heime kam,
Der Mutter ſchon wartet lange:
„‚Willkommen, willkommen du Töchterlein mein,
Wo warſt du denn ſo lange?‘“

6. ‚Und wo ich denn ſo lange war,
Das kann ich euch wol ſagen:
Der Weinſchenk der war nicht daheim —
Der Keller war verſchloſſen.‘

7. „‚Ei Tochter, liebe Tochter mein,
Die Leute die reden ſo ſehre,
Sie ſagen du hättſt einen Reiter lieb,
Ich wüßt gern, wer er wäre?‘“

8. ‚Ei Mutter, liebe Mutter mein,
Die Leute die lügen ſo ſehre:
Wenn er gleich zu der Thür ’rein käm’,
Ich wüßt nicht, wer er wäre.‘

9. Und wie nun kam die halbe Nacht,
Der Reiter kam geritten:
„Und ei, und ei, feins Mägdelein,
Jetzt kommeſt du mit mire!“

10. ‚Ach Reiter, lieber Reiter mein,
Wart noch ein klein Kurzweile,
Ich will anziehn mein’ Sammetrock,
Mein Haar ſchwing ich in Seide.‘

11. „Wenn du dein Haar in Seide ſchwingſt,
Da ſchwing ich meins in Golde:
Jetzt komm, du feines Mägdelein,
Wir ziehn wol aus dem Lande!“

Kuhländiſch. Orig. bei Meinert Nr. 93. Abdr. Mittler 343.

120ᵃ. Das Straßburger Mädchen.

1. Es ging ein ſchwarzbraun Mägdelein
Zum rothen kühlen Wein,
Zu Straßburg wol auf der – trallarallara,
Es ging ein ſchwarzbraun Mägdelein
Zum rothen kühlen Wein.
Zu Straßburg auf der Straßen, ja Straßen.

2. Was begegnet ihr allda?
Ein wunderſchöner Knab:
‚Feins Mädchen, willſt mich eins — trallarallara‘,
Was begegnet ihr allda?
Ein wunderſchöner Knab:
‚Feins Mädchen, willſt mich eins laſſen, ja laſſen?‘

3. „Laß ab, laß ab, mein wunderſchöner Knab,
Mein Mütterlein thut mich ſchelten.
Verſchütten thuſt du mir den rothen kühlen Wein
Und bringſt mich wol um das Gelde.“

4. ‚Wol um das Geld und rothen Wein,
Dafür brauchſt nicht zu ſorgen;
So iſt doch der Wirth der allerbeſte Freund,
Der wird uns heut noch borgen.‘

5. „Und wenn er uns auch borgen thut
So müſſen wir doch bezahlen,
Mit lauter Silber und rothem Gold,
Mit lauter dicke Thaler.“

6. Es hat ein ſchwarzbraun Mägdelein
Pantöffelein* verlorn,
Sie kanns nicht wiederum finden.
Sie ſucht wohl hin, ſie ſucht wol dar,
Sie ſucht ſie wol unter einer Linde.

7. Und als ſie das Pantöffelein gefunden hat,
Dreimal ſprang ſie herumme:
„Nun wünſch ich meinem Schätzlein vieltauſend gute Nacht,
Pantöffelein iſt wiederum funden.“

8. [Wol] zwiſchen Berg und tiefe Thal
Da fließt ein ſchiffreich Waſſer.
Wer ſein feins Lieb nicht länger haben will,
Der muß ſie fahren laſſen.

Fl. Bl. um 1790—1800 in von Arnim's Sammlung. Daraus ſchon durch Erk an Birlinger mitgetheilt und gedr. in deſſen Wdh. I, S. 538.

a) Das Lied iſt eine Umbildung von „Es hat ein meidlein ſein ſchuch verloren“ (Altd. Ldb. 67.); hier ſind Pantöffelein (Str. 6) aus den Schuhen geworden; am Schluß ſteht eine alte Wanderſtrophe. — Der Versbau iſt verwildert.

b) Aus dieſem alten Texte des fl. Blattes machten die Herausgeber des Wunderhorns (I. 179) ein Lied mit ſechszeiligen Strophen durch Einſchiebſel erzwungen. Dazu ſagt Goethe: „Liegt ein lieblich Begebniß zu Grunde, zart und phantaſtiſch behandelt.“ Hier ſteht das belobte Machwerk, das nie im Volksmunde war:

1. Es trug das ſchwarzbraun Mädelein
Ein'n Becher rothen Wein;
Zu Straßburg auf der Straßen
Begegnet ihr allda
Ein wunderſchöner Knab,
Er thut ſie wohl umfaſſen.

2. ‚Laß ab, laß ab, ei laſſe ab!
Mein wunderſchöner Knab;
Mein Mütterlein thut ſchelten,
Verſchütte ich den Wein,
Den rothen kühlen Wein,
Der Wein thut ſehr viel gelten.‘

3. Bald hat das ſchwarzbraun Mädelein
Verloren ihr Pantöffelein,
Sie kanns nicht wieder finden,
Sie ſuchet hin, ſie ſuchet her,
Verliere nicht den andern mehr,
Noch unter dieſer Linde.

4. Denn zwiſchen Berg und tiefe Thal
[Ins grüne ebne Thal,]
Da fließt ein ſchiffreich Waſſer,
Wer ſein Feinslieb nicht will,
[Wer ſein Feinslieb nicht will,]
Die müſſen ſich führen laſſen.

c) Den Wunderhorntext verarbeitete wieder Zuccalmaglio (Kretzſchmer, V. L. II. Nr. 70) zu einem Liede mit 4zeiligen Strophen und machte dazu eine Moll-Melodie, angeblich vom Niederrhein. Anfang:

„Es trug ein ſchwarzbraun Mädchen
Ein'n Becher rothen Wein;
Zu Straßburg auf der Straßen
Begegnet ihr ein Knabe fein.“

d) Dieſe Moll-Melodie, die nur zur Vierzeile paßt, giebt Weckerlin (Elſ. Volksl. II. S. 162) und ſetzt darunter den ſechszeiligen Wunderhorntext; durch Wiederholungszeichen ſucht er ſich zu helfen, man merkt aber überall den Zwang und Ungeſchick heraus. — Alſo zwei Machwerke durch einen Dritten (Weckerlin) zuſammengeflickt! Und dazu bemerkt letzterer ganz ernſtlich: „Dieſes Lied wurde ſonſt weit und breit im Elſaß geſungen, ſtammt aber wahrſcheinlich nicht aus dieſem Lande. Es iſt aber hinlänglich curios, daß es verdient erhalten zu werden.“

120ᵉ. Der verlorne Schuh.

1. Es hätt' ein Meidlein ein Schuh verlorn
|: Und kunnt ihn nirgend finden :|
Es ſucht ihn hin und ſucht ihn her
|: Wol unter einer grüner Linden. :|

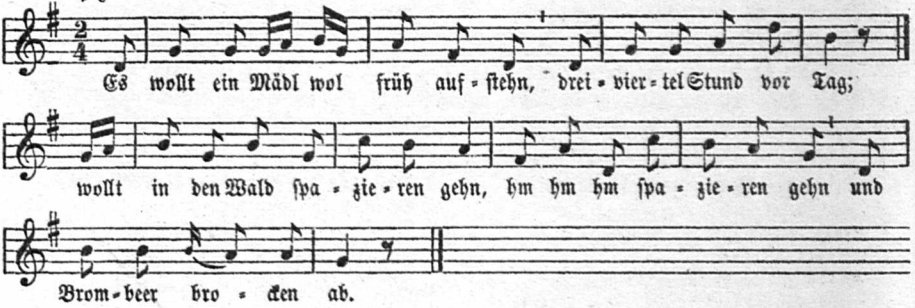
Was fand es an dem Wege ſton?
Einen Knaben der war wohlgethon.
Iſt gut, iſt gut, iſt gut,
Was unſer Töchterlin thut.

Gaſſenhawer und Reutterliedlin, II. Theil, Nr. 4, c. 1536. Altſtimme der K. Bibl. in Berlin. Blos dieſe Str. (Altd. Ldb. 67). Das alte Lied vom verlornen Schuh hat ſich in einer Nachbildung vom verlorenen Pantoffel des Straßburger Mädchens erhalten (ſ. vorige Nr.). Die geiſtl. Umdichtung aus V. Holl's Hdſchr., ſ. Hoffm. Geſch. d. KL. 225B u. WK. 1841 Nr. 741: „Es hat ein Menſch Gotts Huld verlorn.“ — Eine welt. Umdichtung (Spottlied auf Eheloſigkeit der Pfaffen) war vorangegangen: „Es hat ein Baur ſein Weib verlorn. (ſ. Altd. Ldb. Nr. 476.)

121ª. Die Brombeeren.

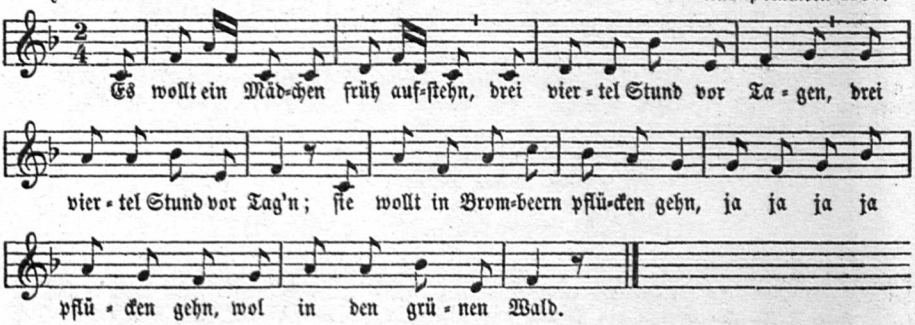
Erſte Melodie.

Mäßig. Oeſterreichiſch, vor 1819.



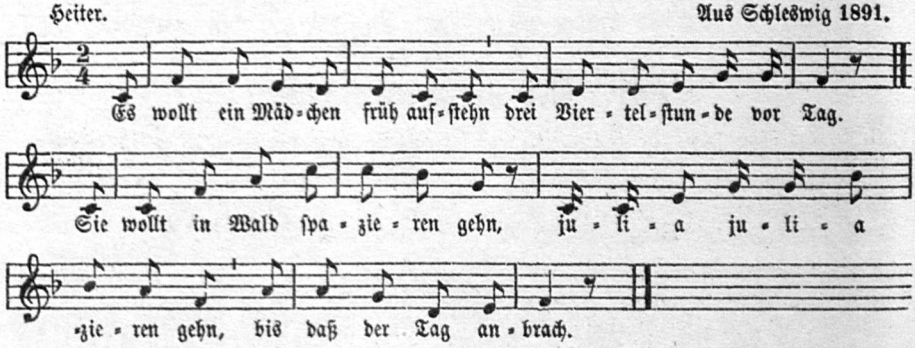
Zweite Melodie.

Heiter. Aus Pommern 1860.



Dritte Melodie.

Heiter. Aus Schleswig 1891.



2. Und wie ſie zu dem Wald hingeht,
Begegnet ihr 's Jägers Knecht:
‚Ei Mädl pack dich aus dem Wald,
Hm hm hm, ja aus dem Wald!
Meim Herrn dem iſts nicht recht.

3. Und als ſie in den Wald nein kam,
Begegnet ihr 's Jägers Sohn:
„Ei Mädl, willſt du Brombeer brockn?
Hm hm hm, ja Brombeer brockn?
Brock dir dein Körbel an.“

4. Da gabs ſo viele Brombeer,
Sie brockt wol bis in d' Nacht:
„Ei Mädl, ſinds nicht recht ſüße?
Hm, hm, hm, ja ſüße?
Doch nimm dich vor ſie in Acht!“

5. Es ſtund kaum an ein Vierteljahr,
Die Brombeer werden groß;
Es ſtund kaum an ein halbes Jahr,
Hm hm hm drei Vierteljahr,
Ein Kind ſaß ihr auf der Schooß.

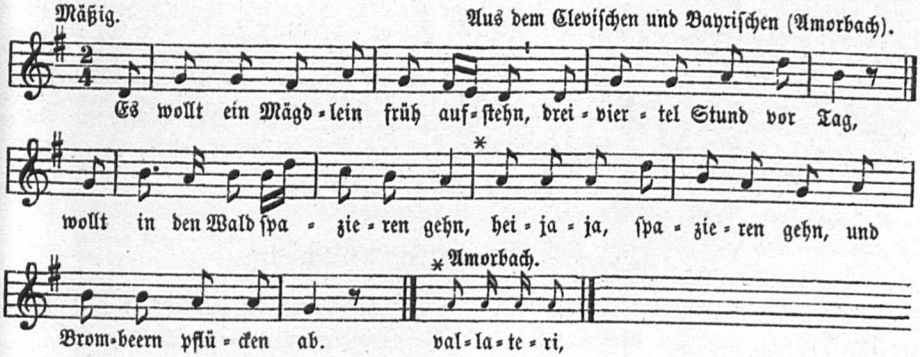
6. Und als der Jäger zur Thür nein kommt
Ihre Augen wurden naß:
„Ei Mädl, ſind das die Brombeer,
Hm hm hm ja Brombeer,
Die wir gebrockt uns hab'n?“ —

7. Und der ein ehrlichs Mädl will habn,
Der ſchickt ſie nicht in Wald;
Der ſchickt ſie um keine Brombeer,
Hm hm hm ja Brombeer,
Verführet ſind ſie bald.

Aus Oeſterreich: J. G. Büſching, Wöchentliche Nachrichten. IV. Bd. Breslau 1819, S. 85. Auch bei Kr. I, 1840 Nr. 35.

121b. Die Brombeeren.

Mäßig. Aus dem Cleviſchen und Bayriſchen (Amorbach).



2. Und als ſie in den Wald nein kam,
Begegnet ihr's Jägers Knecht:
‚Ach Mädchen, ſcher dich aus dem Wald,
Heijaja wol aus dem Wald
Hier hat mein Herr ſein Recht.‘

3. Als ſie ein Endchen weiter kam,
Begegnet ihr's Jägers Sohn:
„Ach Mädchen, ſetz dich nieder,
Heijaja wol nieder,
Und pflück dein Körbchen voll!“

4. Was ſoll ich mit dem Körbchen voll
Mit 'ner Hand voll hab ich gnug.
„Ach wenn der Herr ſo gütig wär,
Heijaja ſo gütig wär,
Und hülf mirs pflücken doch!“ —

5. Es dauert kaum ein halbes Jahr,
Die Brombeern wurden groß;
Es dauert kaum drei Vierteljahr,
Heijaja drei Vierteljahr,
Trug ſie ein Kind ufm Schoß.

6. Sie ſah es mit Verwundrung an:
‚Ei ei, was hab ich gethan!
Kommt das denn von den Brombeern her,
Heijaja, von Brombeern her,
Die wir gepflücket han?‘ —

7. Und wer ein ehrlich Mädel will habn,
Der ſchick ſie nicht in Wald;
Er ſchick ſie nicht nach Brombeern aus,
Heijaja, nach Brombeern aus,
Verführet wird ſie bald!

Text vielfach mündlich. Hier nach Erk, Liederh. Nr. 144, zuſammengeſtellt nach den Lesarten und dem Cleviſchen (Gartrop), Bayern (Amorbach), Heſſendarmſtädtiſchen, Thüringen, Vor-Pommern, Schleſien und dem Brandenburgiſchen. — Erk I, 2, 55 die bergiſche Lesart.

Litteratur: Wdh. II, 206 (u. A.), gefälſcht. Daher Wolff, Halle der Völker, II, 190. — Büſching, wöchentl. Nachrichten, 4, 85 (aus Oeſterreich). Abdr. bei Kr. I, S. 55; Erk I, 6, 47; Erlach 3, 58; Mittler 305. — Aus Schleſien: Hoffm., S. 204 und 206. — Vom Rhein: Simr., S. 311; Zurmühlen, Nr. 85. — Aus Thüringen: Schleicher, S. 123 und Schade, Nr. 5. — Schwäbiſch: Meier 169. — Fränkiſch: Ditf. II, 46. — Aus Steiermark: Roſegger, Nr. 17; Schloſſar, S. 305. — Aus Kärnten: Pogatſchnigg, Nr. 196. Ferner bei Kretzſchmer II, 63; Pröhle, S. 76; Böckel, Nr. 56; Peter, S. 286; Scherer, Jungbr., Nr. 154; K. Becker, Rhein. Liederb., Nr. 72. Niederdeutſch: Erk II, 6, 18: Nußpflückerin und Huſar: „Et was moal 'ne kleene lütte Buerdirn" ꝛc. — Aehnlich dem Brombeerliede: Sanders, Volksleben der Neugriechen, S. 11, Nr. 9; Rheſa, Dainos, 31 (lettiſch).

Varianten: 1, 4 Eija ja = ei ei ei — heiderlei — ei didlum — valleri — trudledi — trudleru — ſpazieren gehen. 2, 1 Und als ſie in den Grunwald kam, da begegnt ihr Jägers Knecht. 2, 3 Du (ei) Mädchen, ſcher dich aus dem Wald! — Ach Mädchen, packe dich deiner Weg! 2, 5 ſonſt iſts meim Herrn nicht recht. 3, 1 Als ſie ein wenig (ein Stückchen) weiter kam, da begegnt ꝛc. 3, 3 Brauns Mädchen, ſetz dich nieder, ich pflück dir's Körblein voll. 4. Ein Körbchen voll das brauch (mag) ich nicht, an 'r Hand voll hab ich gnug. 4, 5 und thät mirs brechen voll. 6, 1 Und als der Jäger das Kind anſah, ſeine Augen wurden ihm naß: „Das ſind gewiß (das machen wol) die Brombeer, die du gepflücket haſt." 6, 3 Ach Mädchen, ſind das die Brombeern ꝛc. 6, 1 Sie ſah das Kind barmherzig an: Ach Gott, was hab ich gethan? Ei ſind denn das die Br., die ich gepflücket han? 6, 2 im Wdh. unächter Zuſatz: „Komm her, du falſches Jägerlein, hilf tragen mich ins Grab." 7. Und wer ein hübſches (ſchwarzbrauns) Mädel hat, der laß ſie nicht in Wald; er ſchick ſie nicht nach braunen Beer, ſeine Ehr verlierts gar bald (daß ſie ihr Ehr behalt). 7, 3 Da ſind ja all die Jäger ſtolz, die verführn ein Mädchen bald.

121c. Die Brombeerbrockerin.

1. A Diarndl geht in alla Fruah
In Wald und thuat was brocken,
Sie möcht a wengal Braumbeer ham,
Und thut ſi niedahocken.

2. Und wie ſie z'beſt in Brocken is,
Kommt grad da Jagaknecht:
Glei ſcherſt di aus'n Wald, ſagt der,
Mein Herrn den is is nit recht.

3. Nit lang da kimmt da Jagaſohn,
Der ſagt ganz ohne Groll:
Mein Diarndl, wannſt willſt Braumbeer ham,
I brock da 's Kerbel voll.

4. I brauch ja nit 's Kerbel voll,
Bin zfriedn mit a Paar,
In Garten von mein Vota ſeins
Holt leide all ſcho gar.

5. Aft brockens, was 's halt brockn mög'n
Z' löſt wirds em Diarndl z'toll,
Schön Dank', ſagts und ſpringt luſti fort,
Mei Kerbel is ſchon voll.

6. Es ſan dreiviertel Jahr nit um,
Da geht durch ſein Revier
Da Jaga grad und ſiacht die Dirn,
Dö hat an Buam am Knie.

7. Da ſchmunzt da Jagaſohn und ſagt:
Dös kummt vom Niederhockn;
So was paſſirt an Diarnde nur
Im Wald beim Braumbeerbrockn.

8. Und's Diarndl ſchaut in Jaga an
Und ſchluchzen thuats ſo laut:
I wollt, ich hätt' meim Gwiſſen gfolgt,
Und hätt da niemaln traut!

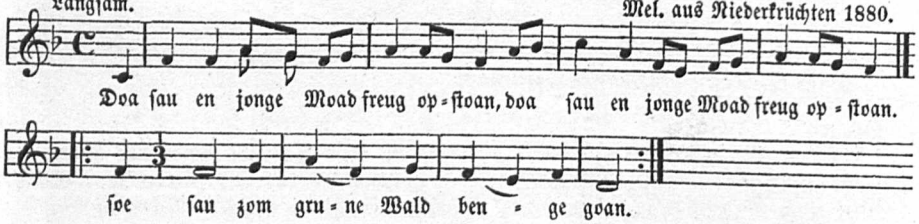
9. Drum, wer a ſo a Diarndl hat,
Solls ſchicken nie in Wald,
Im Wald geits ſchlimme Jaga und
Vaführt ſan d' Diarndl bald.

A. Schloſſar, Steir. Volksl., Nr. 305.

122. Der verbundene Mann (= Dienſtmann).

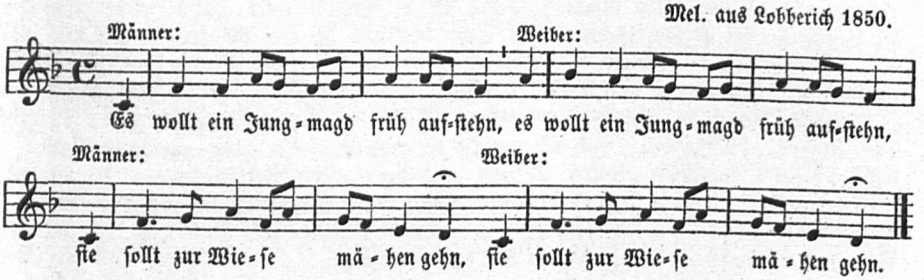
(Replied vom Niederrhein).

Langſam. Mel. aus Niederkrüchten 1880.



Andere Lesart.

Mel. aus Lobberich 1850.



1. |: Es ſollt ein Jungmagd früh aufſtehn, :|
|: Sie ſollt zum grünen Wald binnen (hinein) gehn. :|

2. Als ſie zum grünen Wald' nein kam,
Da ſah ſie einen verbundenen (verdingten) Mann.

3. ‚Was ſtehſt du hier und biſt verbund'n?'
„Ich bin an einen Herrn verbund'n."

4. ‚Biſt du an einen Herrn verbund'n,
Verbinde mich, ſo werd ich geſund!'

5. „Wie könnt ich dich nehmen, Herzliebſte mein,
Du trägſt ja verborgen ein Kindelein?"

6. ‚Trag ich verborgen ein Kindelein,
Gott weiß, wer mag der Vater ſein?

7. Ich ſeh den Vater wol vor mir ſtahn,
Darf meine Augen nicht aufſchlag'n.'—

8. „Darfſt deine Augen nicht aufſchlag'n,
Wie konnteſt du mit ihm ſchlafen gahn?"

9. ‚Bei ihm geſchlafen hab ich nicht,
Es iſt mir wohl an der Grünheide geſchicht (geſchehn).

10. Und als die Nacht gar düſter ward,
Sah ich mein Lieb zum letztenmal.

11. Herzliebſter, reich mir ein ſeidne Schnur,
Daß ich mein' Gürtel kann binden thun!

12. Herzliebſter, reich mir ein' ſtrohenen Hut,
Der iſt wol vor dem Regen gut;

13. Wol vor dem Regen und vor dem Wind,
Und wer da nicht ſingt, die trägt ein Kind.'

14. Er ließ ſeinem Pferdchen den Dollen ſchlan,
Es ſollt zum hohen Berg hinauf gahn.

15. ‚Wie hoch der Berg, wie tief das Thal,
Ich weiß wohl daß ich ſterben ſoll.

16. Und wenn ich ſterb, ſo bin ich todt
Dann begräbt man mich unter die Roſen roth.

17. Dann wächſt ein Roſ' auf meinem Grab,
Dann kommt mein Herzlieb und pflückt ſie ab.

18. Dann begraben ſie mich vor die Kirchenthür,
Dann kommt mein Herzlieb alle Sonntag dafür.

19. Dann begrab'n ſie mich unter die Schöffenbank,
Dann hör ich alle Sonntags den Predigtklang.

20. Dann begraben ſie mich ins weite Feld,
Dann kriegen die Pfaffen kein Opfergeld.

21. Und kriegen ſie das Opfergeld nicht,
So leſen ſie uns die Meſſe nicht.

22. Thun ſie es nicht, ſo laſſens ſtahn,
Hode wide wod — dann haben wir verthan.'

Text im niederrhein. Dialekt (wovon die erſte Strophe unter den Noten eine Probe giebt) aus Dülken, Grefrath und Süchteln, gedruckt bei Zurmühlen, Nr. 16. Vergl. Dr. Norrenberg, Chronik von Dülken, S. 197; Spee, Volksthümliches aus Cöln, 1875, S. 7. Uebertragung ins Hochdeutſche von mir. — Die erſte Melodie aus Niederkrüchten durch Dr. Bäumker 1880. Zweite Melodie, eine Variation der erſten, aus Dr. Arnold's Nachlaß, durch W. v. Zuccalmaglio 1850, niedergeſchrieben zu Lobberich bei Niederkrüchten: der Text darunter iſt frei überſetzt, auch war noch ein Kehrreim dazu gemacht. — Das Lied wurde ſonſt am Niederrhein (im Flachslande) von Mädchen beim Reffen (Riffeln) des Flachſes geſungen und daher das „Replied" genannt; jetzt wird es ſelten gehört. — Jedenfalls iſt es ſehr alt und ſein Inhalt, ſo einfältig und verworren er auch ausſehen mag, hochintereſſant. — Str. 14—18 kommen ziemlich überein mit dem alten Reiterliede des 15. Jahrh.: „Gut Hänslein ließ ſein Roßlin beſchlan" (Uhl. 150, Str. 6) und mit dem niederrhein. Kinderliede: „Hans Pitterken let ſin Perdſchen beſchlan" (Erk, Volksl. II, 3, 34). — Alle drei Texte ſcheinen mir wieder mit dem altniederl. Liede vom Jäger aus Griechenland (ſ. oben, Nr. 24) im Zuſammenhange zu ſtehen, darin ein Abſchnitt der Wolfdietrichſage behandelt iſt. Wie ſehr auch im Repliede die Erinnerung daran verdunkelt ſein mag, immerhin auffallend gleich iſt der verbundene Mann und das beſchlagene Zauberroß, das den Berg hinauf geht und auf welchem der Reiter Abſchied nimmt. — Die 3 Schlußſtrophen klingen halbheidniſch: aus ihnen ſpricht der Haß der neubekehrten Sachſen gegen die Papen, die beim Begräbniß Opfergeld für die Seelenmeſſe forderten. (Vergl. ähnlichen Ausſpruch im Liede: Sterben iſt ein harte Buß.)

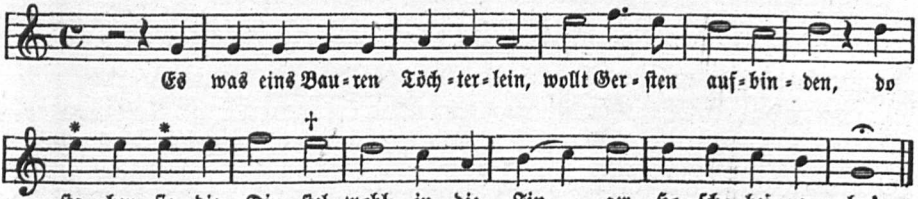
Auch die Melodie iſt nach Tonart und Rhythmus von altem Gepräge, ſelbſt die Art des Vortrages iſt alt: „Das Lied wird in der Weiſe vorgetragen, daß immer erſt eine Zeile von einzelnen Vorſängern geſungen, dann von der ganzen Geſellſchaft wiederholt wird; alſo gerade ſo, wie man in alter Zeit im gregorianiſchen Choral die Pſalmen abſang" — bemerkt Bäumker.

¶ 1, 2 benge = binnen, hinein. 2, 2 Verbundener Mann iſt hier ein verpflichteter Dienſtmann. 4, 2 Sie wünſcht in ſeine Dienſte zu treten, ſeine Hörige zu werden, um zu geſunden. 14, 2 Dolle, dule = Hufeiſen. Sinnlos heißt im Orig.: Es ſoll ein Pferdchen den Dollen ſchlan. 19, 1 Die Schöffenbank (Scheapesbank) befand ſich nach mittelalterl. Sitte auf dem Kirchhof; dort wurden vor Alters Gericht gehalten, dort ſaßen die Schöppen. 17, 1 Wachſen von Blumen auf den Gräbern der Geliebten, vergl. viele andere Lieder z. B. „Drei Lilien" ꝛc. oder „Es hatt' ein Herr ein Töchterlein."

123ª. Gerſtebinden.

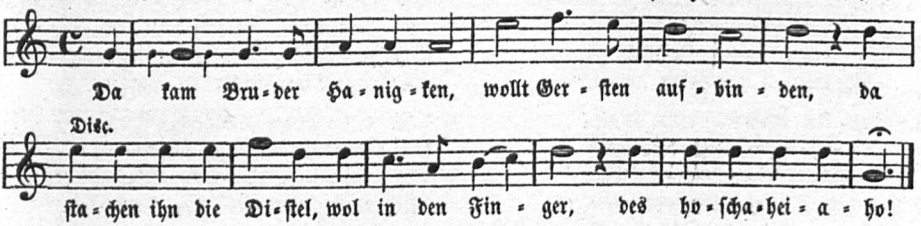
Erſte Lesart.

J. Ott. 1534. Nr. 33 u. 34, Forſter, V. 1556. Nr. 34.



Andere Lesart.

Tenor. Schmeltzel 1543. Quodlib. 7.



Die Mel. bei Ott und Forſter iſt rhythmiſch entſtellt; bei * ſtand Halb-, bei † Ganznote. Beſſer ſind Schmeltzels 2 Fragmente, hier aneinandergefügt. Mehr Text nicht. Fiſchart, Geſchichtskl. 1590 S. 195 erwähnt das Lied kurz. Im Bergliederbüchlein 1740 Nr. 89 fand ich einen längern Text, wie folgt:

123ᵇ. Haferbinden.

1. Es wollt ein feines Mägdelein
Den Hafer aufbinden,
Da ſtachen ſie die Diſtel
Wol in die Finger.

2. Und da das feine Mägdelein
Den Hafer aufeband,
Da kam das feine Hänſelein
Und nahm ſie bei der Hand.

3. Er nahm ſie bei den Händen,
Bei ihr ſchneeweißen Hand,
Er führet ſie frei ſchneller
Bis daß er's Haus fand'.

4. Da kauft er ihr ein Gärtelein
Mit rothem Gold beſchlan
. . . . . .
. . . . . .

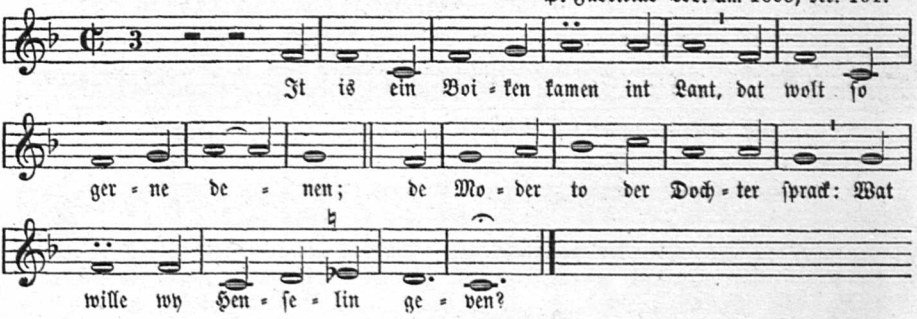
5. [Es war beſchlan bis auf den Fuß,
Es reut mich, daß ich ſterben muß.
Ei, ſterb ich denn, ſo bin ich todt:
Kriegt mein Lieb ein' andern, das iſt gut.]

Die 6 letzten Zeilen haben andern Versbau und ſind offenbar einem andern Liede entlehnt. Vergl. „Das Mägdlein will ein Freier habn" und „Es bläſt ein Jäger wol in ſein Horn" und das Replied.

---

124. Kornſchneiden.

P. Fabricius' Ldb. um 1603, Nr. 161.



1. It is ein Boiken kamen int Lant,
Dat wold ſo gerne denen.
De Moder ſo der Dochter ſprack:
‚Wat wil wi Henſelin geven?

2. Köpet em einen grauen Rock
Scho mit ſchmalen Remen:
Henßlin is ein moier Geſell,
He kan it wol verdenen.‘ —

3. „Henſelin! ſede ſe, Henſelin!
Kanſt du wol Korne ſchniden?
Min Hus und Hof is vern von hir,
Min Korn an jener Heide.“

4. „‚Dörſchen und meſſen kan ick wol,
Ick kan wol Korne ſchniden,
Lat juw Döchterlin mit mi gan!
Ick wil er leren upbinden‘“ —

5. Se nemen Keſe und Brot in den Sack,
Se giengen up den Acker,
Heſelin ſchnet, dar Korn was lank,
Das Megdlin bandt ſo wacker.

6. Do ſe it wol gebunden hadd,
Se kondt nicht lenger liden,
Se gieng wol vor den Schnider ſtan:
‚Könne gi min Röckelin widen?

7. It ſchadet mi nedden und baven nicht,
Feilt mi an beiden Siden,
Und wenn ich aver de Straten ga,
So ſehen mi na de Lide.‘ —

8. Nu rad ick allen Megtlin junk,
De Megdlin willen bliven:
Dat ſe nicht mer mit Henſelin gan,
Mit Henſelin Korn to ſchniden.

Text bei Uhland, Nr. 255, aus deſſen Niederd. Liederb., Nr. 121 (um 1600). Aehnliches Lied bei Fiſchard, Frankf. Archiv III, 269: Ein ſuberlichs lytlin von eynem dienſtknecht. Anfang:

Sag mir, Hanslin, trut geſell,
Warumb wilt du von dannen? ꝛc.

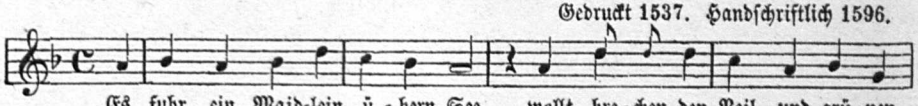
¶ 1, 1 Boiken, Burſche, Bube, Knecht. 1, 1 int Land = auf's Land. 1, 2 denen, dienen. 2, 1 köpet, kauft. 2, 3 moier, ſchöner. 4, 1 dörſchen und meſſen = dreſchen und miſten (Miſtfahren). 6, 3 Schnider = Schnitter. 6, 4 widen, weiter machen. 7, 1 nedden und baven = unten und oben.

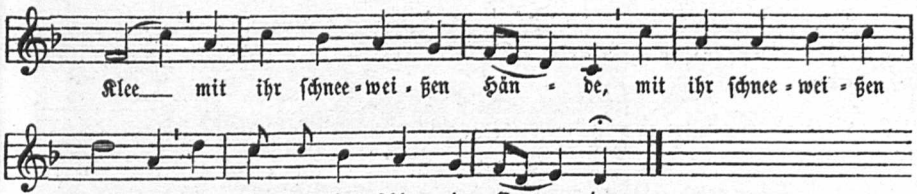
---

125. Lämmerweide.

a. Deutſche Melodie.

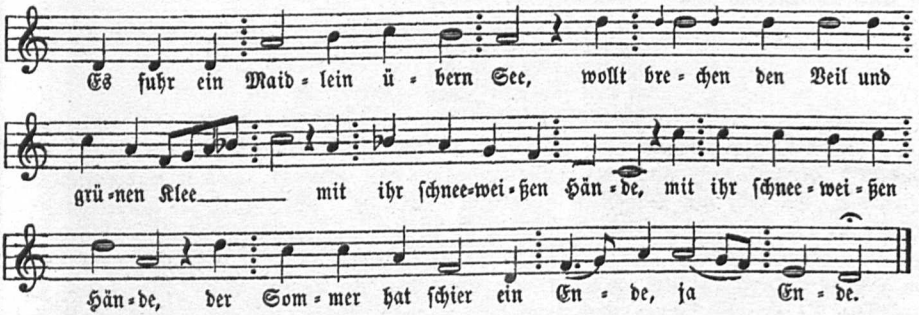
Gedruckt 1537. Handſchriftlich 1596.





b. Niederländiſche Melodie.

Souterliedekens 1540.



1. Es fuhr ein Maidlein übern See,
Wollt brechen den Veil und grünen Klee
|: Mit ihr ſchneeweißen Hände :|
Der Sommer hat ſchier ein Ende, ja Ende.

2. Ein Ritter kam dorther geritten,
Er grüßte ſie nach ſchwäbiſchen Sitten,
Er grüßte ſie da alleine:
‚Ja, Jungfrau wollt ihr mit mir gahn,
Ich führ euch mit mir heime, ja heime.‘

3. „Ach Ritter, ihr ſeid hochgeborn,
So fürcht ich meines Vaters Zorn,
|: Ich fürcht mich alſo ſehre :|
Verliere vielleicht mein Ehre, ja Ehre.

4. Ach Vater, lieber Vater mein,
So weck mich bei dem Mondenſchein,
|: Ich weiß gut Lämmerweide :|
So fern auf jener Heide, ja Heide“

5. „„Die Lämmerweide, die du wol weißt
Macht mir mein' Lämmer und Schaf nicht feiſt,
|: Du mußt herheime bleiben, :|
Mußt ſpinnen die braunen Seiden, ja Seiden.“‘

6. „Die Seiden, die ich ſpinnen muß,
Bringt meinem Herzen ein ſchwere Buß,
|: Der Ritter muß mir werden, :|
Sein gleich lebt nicht auf Erden, ja Erden!“

7. Der dies Lied neu geſungen hat,
Durch Lieb kam er in große Noth,
Er iſt gar kaum entronnen.
Die Maid hat er gewonnen, ja wonnen.

Text aus einer Sammlung einzelner fl. Blätter (o. O. und J., 16. Jahrh.) der Wiener Hofbibl. Mitgetheilt zuerſt in Gräter's Bragur VI, 2, S. 77. Daher hier und aus gleicher Quelle bei Erlach 2, 37; Simr. Nr. 50 und Uhl. 109. — Die Tonangabe dazu lautet: „Im thon, Dort nyden auff jener hayde Da iſt gut ſchefferweyde (ſ. Weller, Annalen I, 261, Nr. 342). Dieſer Anfang iſt nur eine Variante der 4. Strophe des Liedes ſelbſt. — Im Wdh. I, 44 iſt das Lied überſchrieben: Liebe ſpinnt keine Seide. — Goethe ſagt dazu: „Lieblich confus, deßwegen Phantaſie erregend.“

Die deutſche Melodie fand ich in zwei geiſtl. Liedern des 16. Jahrh.: a) Zuerſt gedruckt 1537 in Köphl's Geſangb. zu dem Oſterliede von Thomas Blaurer (WK., Nr. 588):

Chriſt iſt erſtanden von dem tod,
erquickt vß aller angſt vnd nodt.
Ein künig in allen landen.
zerriſſen ſind all bande,
herrlich iſt yetz ſin ſchande.

b) Handſchriftlich 1596 in Wolfenbüttel (Cod. Aug. 76, 13 Fol., Bl. 185) zu dem von Ad. Reißner 1529 gedichteten Troſtgeſang in verfolgung. Im thon: „Es fuer ein medlin über ſee. In dich hab ich gehoffet herr. Als Gottes Sohn am Creutze ſtund." Anfang des Liedes:

Herr Jheſu Chriſte ſtarckher Gott,
nun hilff vns yetz aus diſer not,
der vßgang iſt vorhanden:
der welt fürſt mit ſeinen banden
ſucht vns in allen landen. (WK. III. 101.)

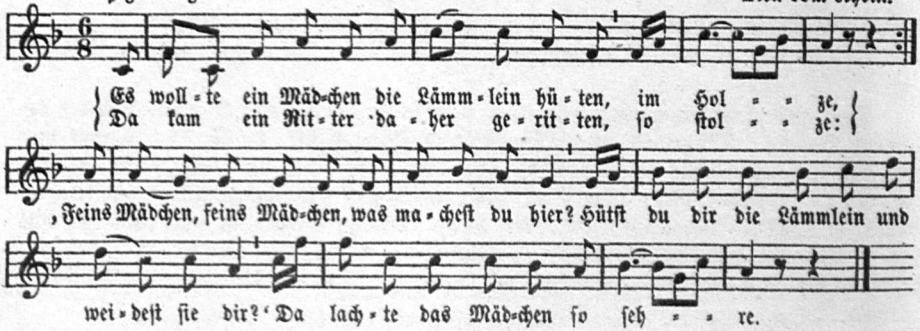
Beide Originalweiſen habe ich im Altd. Ldb., S. 141—142 beigebracht. Sie ſtimmen überein und nach der Tonangabe iſt kein Zweifel, daß hier die weltliche Melodie „Es fuhr ein Mägdlein über See" vorliegt. Weil auch die niederländiſche Weiſe in den Grundzügen übereinſtimmt, ſo iſt das ein verſtärkter Beweis dafür, daß die ev. Choralmelodie, die zu beſagtem Oſterliede ſich lange erhielt und noch 1738 in Königs Liederſchatz ſteht, wirklich dem Texte von der Lämmerweide angehörte. Die weltliche Tonangabe führen auch zwei andere geiſtl. Lieder, die nur Umdichtungen des Reißner'ſchen Textes ſind, nämlich: „Ein chriſtlich lied im Thon, Es fur ein meydlein vber See." Anfang: Ewiger vnd ſtarker Gott ꝛc. (Offnes Bl. von 1529; WK. III, 801). — Ferner: „Ein Geſang in anfechtung zum herren Chriſto. Im thon, Chriſt iſt erſtanden von dem tod. Oder: Es fur ein meidlein vbern See." Anfang: Herr Jeſu Chriſte ſtarcker Gott. (Fl. Bl., Straßb. bei Thibold Berger, ca. 1570; WK. III, 801B.)

Die niederländiſche Melodie 1540 in Souterliedekens zu Pſ. 141 hat die Ueberſchrift: »Het voer een maechdelyn over ryn, ſy hoede haers vaders lammerkyn«. Das vollſtändige Lied im Antwerpner Ldb., 1544, Nr. 61, iſt im Inhalt und Versbau dem deutſchen gleich. Erk giebt blos dieſe Melodie und zwar im $^4/_4$-Takt.

¶ 1, 2 Veil, Feiel = Veilchen, alte Form, im ſüdweſtdeutſchen Dialekt noch erhalten. 1, 3 Hände, nchd. hende iſt hier dat. sing. = mit ihrer ſchneew. Hand.

126ª. Reiter und Hirtenmädchen.

Mäßig bewegt. Mel. vom Rhein.



1. Es ſollt' ein Mädchen die Lämmlein hüten im Holze,
Da kam ein Reiter geritten daher ſo ſtolze:
‚Ach Mädchen, feins Mädchen, was macheſt du hie?‘
„Ich hüte die Lämmlein und weide ſie.“
Da lachte das Mädchen ſo ſehre.

2. ‚Feins Liebchen komm, wir wollen ein wenig hier ſcherzen!‘
„Ach artiger Reiter, das geht ja doch nicht von Herzen.“
‚Komm laß uns ein wenig bei Seite gehn!
Was brauchen die Leute uns alle zu ſehn?‘
Da lachte das Mädchen ſo ſehre.

3. Sie giengen zuſammen den Berg hinauf gar balde
Und ſetzten ſich nieder bei einem Baum im Walde;
Er brach ſich ab einen grünen Zweig
Und machte das Mägdlein zu ſeinem Weib,
Da lachte das Mädchen ſo ſehre.

4. Und als ſie nun eine Weile beiſammen geſeſſen:
„Ach artiger Reiter, ich habe noch eins vergeſſen:
Wenn mich nun meine Mutter jaget hinaus,
Ach Reiter, wo find ich dann euer Haus?“
Da weinte das Mädchen ſo ſehre.

5. ‚Mein Haus ſteht drunten zu Köllen wol an dem Rheine,
Es iſt gebaut von Marmorſtein gar feine;
Es hat weder Weg, es hat weder Steg,
Feins Liebchen, ſcher du dich deiner Weg!‘
Da weinte das Mädchen ſo ſehre.

6. Und als ſie nun nach Hauſe kam gegangen,
Da kam ihre Mutter daher mit der langen Stangen:
„‚Wo biſt du geweſen du faule Haut?
Du biſt wol geweſen des Reiters Braut?‘“
Da weinte das Mädchen ſo ſehre.

7. „Ach Mutter, ich bin im Roſengarten geweſen,
Da hab ich mir einen Dorn in den Fuß getreten.“ —
„‚Ja wohl einen Dorn in den linken Fuß,
Davon du dreiviertel Jahr hinken mußt.‘“
Da weinte das Mädchen ſo ſehre.

8. „‚Wenn andre Mädchen zum Tanze gehn und ſpringen,
Da mußt du bei der Wiege ſtehn und ſingen:
Schlaf ein, ſchlaf ein, lieb Kindelein!
Wo mag dein Vater, der Reiter, wol ſein?‘“
Da weinte das Mädchen ſo ſehre.

[9. Das erſte Jahr da lag es in der Wiegen,
Das zweite Jahr da lernte es ſchon kriechen,
Das dritte Jahr hatt' es keine Noth,
Das vierte Jahr aß es Butter und Brot.
Da lachte das Mädchen ſo ſehre.

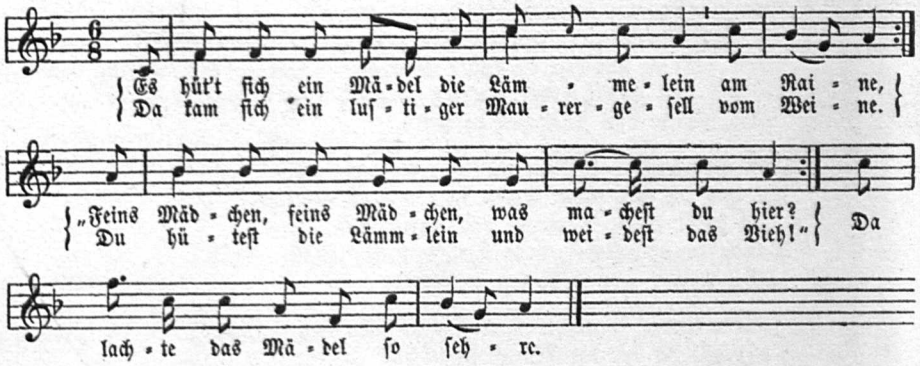
10. Das fünfte Jahr da giengs wol an die Sonnen,
Das ſechſte Jahr holts Waſſer an dem Bronnen,
Das ſiebente Jahr kam der Bräutigam her
Und holte die Braut auf ſeinem Pferd.
Da lachte das Mädchen ſo ſehre.]

Text nach dem Jungbrunnen, Nr. 33: Scherer hat ihn aus mündlicher Mittheilung und mit Benutzung andrer Lesarten hergeſtellt. Ganz ähnlich bei Kretzſchmer II, Nr. 71 (nochmals daſ. I, Nr. 17): „Es wollte ein Mädchen die Lämmlein hüten im Holze". Daher die vorſtehende Singweiſe. — Andere Texte: Wdh. III, 305 (a. A. II, 156), blos Bruchſtück, einem andern Liede angehängt. — Meinert, Nr. 107: „'s hutt a Maedl die Lammlen ouff dam Raine". — Simr., S. 196; Meier 343; Fiedler 181 (Abdr. Wdh. 4, 366). — Mit andern Melodien: Hoffmann und Richter, Nr. 129 (folgt nach); Erk I, 2, Nr. 32, aus der Umgegend von Halle: „Es trieb ein Mädchen die Lämmerchen aus dem Walde"; Erk I, 4, Nr. 62: „Es hüt't ein Mädchen die Lämmlein im Holze" (Aus dem Brandenburgiſchen.); Ditfurth II, Nr. 12: Es trieb ein Mägdlein die Lämmer aus ins Holze; Böckel, Nr. 68; Mündel, Nr. 25. — Die verſöhnenden Schlußſtrophen (hier 9 und 10) fehlen den meiſten Texten.

¶ 3, 3 Das Zweigbrechen galt als Zeichen der Beſitznahme. Auch die Verkäufer, oder ſtatt ihrer der Richter, reichte dem Käufer einen grünen Zweig zum Zeichen der Uebergabe (ſ. Grimm, Rechtsalterthümer 130 ff.) Auch in dem Lied „Des Abends wenn ich ſchlafen geh (Str. 7) iſt das Zweigbrechen erwähnt; ebenſo im Lied „Es trägt ein Jäger ein grünen Hut" (Wdh. III. S. 305).

126b. Zu ſpäte Reue (Lachen und Weinen).

Aus Schleſien.



2. „Komm, komm, wir wollen ſpazieren gehn im Walde! :|:
Komm, komm, wir wollen einen andern Weg gehn,
Daß uns die Leute nicht alſo ſehr ſehn."
Da lachte das Mädel ſo ſehre.

3. Komm, komm, wir woll'n unter die Eiche gehn, ja Eiche! :|:
Er brach ihr ab einen grünen Zweig*),
Und machte das Mädel zu einem Weib.
Da lachte das Mädel ſo ſehre.

4. Sie haben ein Weile mitſammen geſeſſen:
„Ach lieber Herr, ich habe noch eins vergeſſen,
Wenn mich die Mutter jagt hinaus,
Wo werd ich finden euer Haus?“
Da weinte das Mädel zu ſehre.

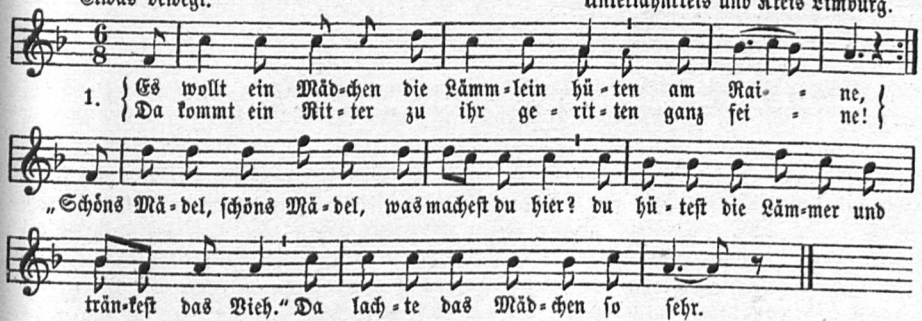
5. „Ich hab ein Haus zu Köln am Rheine,
Das iſt von Marmelſteinen gebaut gar feine;
Mein Haus hat weder Weg noch Steg,
Du Mädel, packe dich deiner Weg'!“ —
Da weinte das Mädel ſo ſehre.

6. Das Mädel wol zu Hauſe war gegangen,
Die Mutter ihr ſchon entgegen kam gegangen:
‚Wo geweſen? wo geweſen? du faule Haut!
Du biſt geweſen des Maurer ſeine Braut.‘
Da weinte das Mädel ſo ſehre.

Schleſ. Volkslieder, herausg. von Hoffmann und Richter, Nr. 129. Aehnlich daſelbſt Nr. 130, mit andrer Melodie und Textabweichungen.

126c. Lachen und Weinen.

Etwas bewegt. Unterlahnkreis und Kreis Limburg.



2. „Schöns Mädel wir wollen ſpazieren gehn im Walde,
Daß uns die Leute nicht alle ſo ſehn von ferne!“
Da bricht er ab eine grünen Weid,
Und machte das Mädchen zu ſeinem Weib.
Da lachte das Mädchen ſo ſehr.

3. Und als das Mädchen nach Hauſe kam gegangen,
Die Mutter ihm entgegen kam mit Stangen.
„„Wo geweſen, wo geweſen, du faule Haut?
Oder biſt du geweſen dem Ritter ſeine Braut?““
Da weinte das Mädchen ſo ſehr.

4. „„Wenn andre Mädchen zum Tanze gehn und ſpringen,
So mußt du an der Wiege ſtehn und ſingen:
Schlaf ein, ſchlaf ein, mein Lämmelein!
Wo wird dein ritterlicher Vater wol ſein?““
Da weinte das Mädchen ſo ſehr.

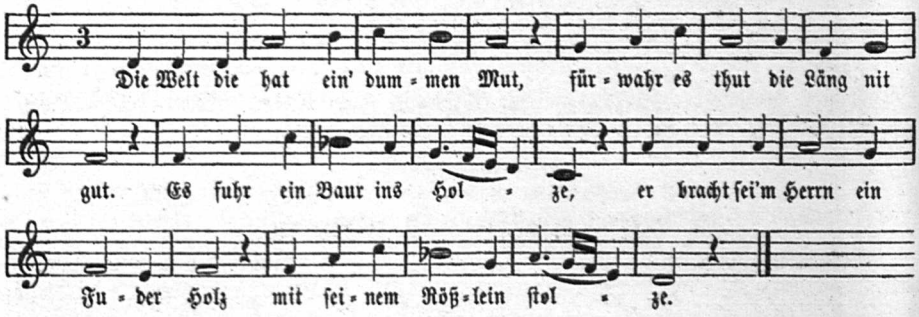
Melodie und Text aus dem Unterlahnkreis und Kreis Limburg. Ganz ähnlich der Text bei Mündel, Nr. 25, daher an einigen Stellen ergänzt.

Abweichungen: 1, 1 im Walde (Mündel); am Rain, am grünen Rain (Lahnthal). 1, 2 von ferne (Mündel).

2, 3 Sie ſetzten ſich unter ein' Feigenbaum
Der Ritter erzählte dem Mädchen ein Traum.
Da lachte das Mädchen ſo ſehr. (Lahnthal.)

127ª. Der ſchelmiſche Bauer.

Peter Schöffer II, 1537. Nr. 55.



Melodie und blos dieſe eine Textſtrophe in Pet. Schöffer's II. Sammlung, 1537, Nr. 55. Auch ein gleichlautendes Melodiefragment bei Schmeltzel, 1544, Nr. 7. Der weitere Text iſt in Deutſchland verloren gegangen, dafür tritt der nachfolgende niederländiſche ein. — Ein geiſtliches Lied 1548 zu Nürnberg gedruckt (ſ. WK., Nr. 681) führt die Ueberſchrift: Vom Geiſtlichen Ackermann. Im thon: Die Welt die hat ein thumben mut. Anfang: Was wöllen wir aber heben an? von einem hübſchen Ackersmann ꝛc. Auch gedruckt 1602 in Beuttner's kath. Geſangb. — Das weltliche Lied kommt ſchon am Ende des 15. Jahrh. als Federprobe in einer Tübinger Incunabel vor und lautet nach Mone, Anz. 1837, wie folgt:

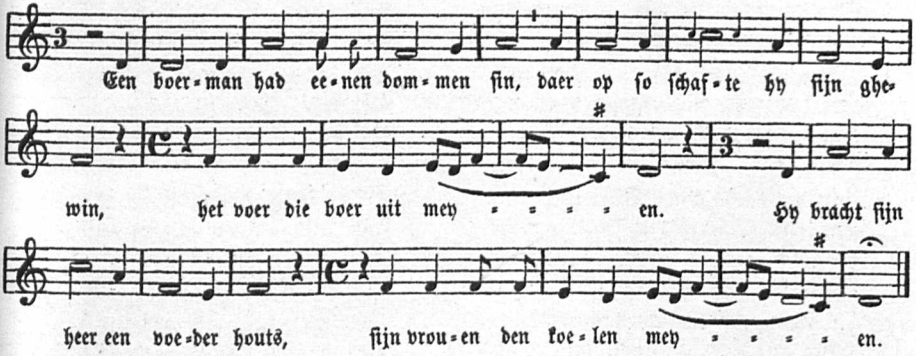
„Die welt die hat ein tummen* mut,
fürwar es tut die leng nit gut.
Es ſolt ſich dienen ein mayer,
er bracht ſeinem Herren ein fuder holtz,
der frawen ain kratten (Korb) mit ayer."

¶ Erkl. * thumb, tumm, bedeutet hier nicht thöricht, ſondern ſo viel als vorwitzig, verſchlagen. — Mut = Sinn; die lang, auf die Dauer. Mayer, Meier, vom lat. major, der Aufſeher eines Landgutes, das er gegen einen jährl. Lohn verwaltet, daher Hofmeier. Auch der Beſitzer eines unfreien Bauerngutes (Meierei) das er gegen jährl. Abgaben bewirthſchaftet, alſo Zinsbauer.

Den vollſtändigen Inhalt erfahren wir erſt aus dem folgenden, ganz ähnlichen niederländiſchen Liede:

127b. Der ſchelmiſche Bauer.

Souterliedekens 1540. Ps. 86.



Niederl. Text von 9 Strophen im Antwerpner Liederb., 1544, Nr. 35. Daher Willems, Nr. 113. Ueberſetzung eines ähnlichen Liedes aus dem 18. Jahrh. bei Wolff, Halle der Völker II, S. 164: „Es war einſt ein Bauer ein ſchnurriger Schelm". Melodie etwas anders ſchon in Cocks Antwerpner geiſtl. Liederb., 1539 (Neuausgabe, S. 316). — Ich wage nicht den vollſtändigen Text des niederl. Liedes zu wiederholen, will aber den Inhalt ſkizzieren:

Ein Bauer, der ſeinem Lehnsherrn Holz und der Frau einen Maibaum brachte, wollte bei dieſer Gelegenheit erfahren, wie das Minneſpiel mit einer Edelfrau ſei und bittet um ihre Gunſt, indem er dafür Roß und Wagen verſpricht. Sie willigt in Abweſenheit ihres Mannes ein und die Zuſammenkunft fand heimlich ſtatt. Als er wieder von ihr geht, ärgert es ihn, Roß und Wagen für ein Vergnügen hingegeben zu haben, das kein andres als anderswo geweſen ſei. „Eins iſt dem andern gleich!" ruft er auf dem Hofe, als der von der Jagd heimkehrende Edelherr hinzukommt und dieſe Worte hört. Nach dem Sinn derſelben befragt, weiß der pfiffige Bauer ſich durch eine Lüge herauszuhelfen, die ihm auch das Verlorene wiederbringt: „Da hab ich ein Fuder Holz gebracht, das eure Frau tadelte. Ich ſagte: das eins wie das andere brennt, wenn es ins Feuer kommt. Darüber war eure Frau ſo erzürnt, daß ſie mir Roß und Wagen nahm. Bitte, edler Herr, verwirkt mir bei ihr Vergebung!" — Der Herr tritt vor ſeine Frau: „Was haſt du dem armen Bauer gethan? Schämſt dich nicht der Sünde? Gleich gieb ihm Roß und Wagen wieder und laß ihn heim ziehen zu ſeinen Kindern! Das geſchah denn auch, natürlich ohne Widerſpruch der Frau, die ihm beim Wegfahren nachruft: „Fahr hin, fahr hin, gut Bauer mein, das Erſte ſoll dir vergeben ſein, fahr hinnen deine Straßen!"

---

128. Der hübſche Schreiber.

1. Der Mond der ſcheint ſo helle
Zu Liebes Fenſterlein ein:
Wo nun zwei Lieb beieinander ſind,
Die ſcheiden ſich bald von hier!

2. Der Wächter an der Zinnen ſtand,
Hub an ein Lied und ſang:
„Du ſollt zu meinem Herren kommen,
Und mach ihm die Weile nicht lang!"

3. „„Zu deinem Herren komm ich nicht,
Er iſt mir ja nicht hold;
Ich habe zu lang geſchlafen
Bei ſeiner Jungfrauen ſtolz.'"

4. „Haſt du ſo lange geſchlafen
Bei ſeiner Jungfrauen ſtolz,
So ſollſt du morgen hangen,
Ein Galgen iſt dir bereit!"

5. „„Warumb ſoll ich morgen hangen?
Ich bin doch ja kein Dieb;
Das Herz in meinem Leibe
Das hat die Fräulein lieb.'"

6. Und da der hübſche Schreiber
Zu der hohen Thür ausreit,
Da begegnet ihm ein Zimmermann,
Ein Galgen war ihm bereit'.

7. „„Wie ſtehſt du hier ein Galgen,
Ein ſchwarzer Rabenzweig!
Ach ſoll darinne verſauren
Mein feiner, junger Leib?'"

8. Und da der hübſche Schreiber
Die erſte Sproſſen auftrat,
Er ſprach: „Ihr ſieben Landsherren,
Gebt mir eins Wortes Macht!

9. Ob dar ein Fräulein käme,
Wollt für euer Bettlein ſtahn,
Wollt ihr ſie herzen und küſſen,
Oder wollt ihr ſie laſſen gahn?"

10. Zuhand ſprach ſich ein alt Greiſe,
Ein alter greisgrauer Mann:
„„Ich wollt ſie herzen und küſſen
Und ſchließen in meine Arm.'"

11. Und als der hübſche Schreiber
Die letzte Sproſſen auftrat,
Do ſtand des jungen Markgrafen Weib
Und ſehr für den Schreiber bat.

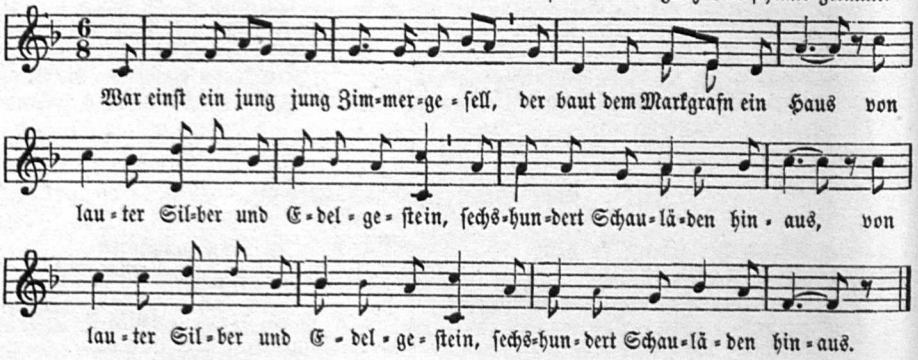
12. „„Nun ſteig herab, mein Schreiber,
Und friſte deinen jungen Leib!
Für dich ſo hat gebeten
Des jungen Markgrafen Weib.'"

13. „Und hat für mich gebeten
Des jungen Markgrafen Weib,
So ſtärke ſie Gott von Himmel
Und friſt ihren jungen Leib!"

Frankfurter (Ambraſer) Liederb., 1582, Nr. 78. Abdr. Uhl. 98. Fl. Bl. um 1660 (Mittler 137; Wdh. 4, 54). Ohne die erſte Strophe und in wenig Worten abweichend bei Töppen, Volksthüml. Dichtung, S. 107, aus Hancke's Sammelbuch, 1621. — Niederdeutſch im Niederd. Liederb. um 1600, Nr. 139, neugedr. Niederd. Liederb., Hamb. 1884, Nr. 39: „De Maan de ſchynt ſo helle." (11 Strophen). — Dieſes Lied vom jungen Schreiber und der Markgräfin iſt der Vorläufer zum Liede vom jungen Zimmergeſellen (folgt).

129ª. Der Zimmergeſell.

Heiter. Mel. ſeit 1820 in ganz Deutſchland gekannt.



1. War einſt ein jung jung Zimmergeſell,
Der baut dem Markgrafen ein Haus
|: Von lauter Silber und Edelgeſtein,
Sechshundert Schauläden hinaus. :|

2. Und als das Haus gebauet war,
Legt er ſich hin und ſchlief;
Da kam des jungen Markgrafen Weib
Zum zweiten und dritten ſie rief:

3. ‚Steh auf, ſteh auf, junger Zimmergeſell,
Denn es iſt an der Stund;
Haſt du ſo wohl ja gebaut das Haus,
So küß mich an meinen Mund!'

4. „Ach nein, ach nein, Markgräfin ſein,
Das wär uns beiden ein Schand;
Denn wenn es der junge Markgraf erführ,
Müßt ich wohl meiden das Land.“

5. Und als ſie beide beiſammen war'n
Und meinten ſie wären allein,
Da führte der Teufel das Kammerweib her,
Zum Schlüſſelloch guckt ſie hinein.

6. „„Ach Herr, ach Herr, ach edler Herr,
Komm ſelber her und ſchau:
Da küßt der ſchwarzbraune Zimmergeſell
Gar deine ſchneeweiße Frau.“'

7. „„Und hat er geküßt meine ſchöne Frau,
Des Todes muß er ſein!
Einen Galgen ſoll er ſich ſelber erbaun
Zu Schaffhauſen drauß an dem Rhein.““

8. Und als der Galgen gebauet war,
Da führten ſie ihn zur Stell;
Er ſchlug die Aeuglein unter ſich,
Der ſchwarzbraune Zimmergeſell.

9. Und als die Frau Markgräfin das vernahm,
Ihr'n Knappen rief ſie herein:
Mein Pferd ſollſt du mir ſatteln bald
Gen Schaffhauſen draus an dem Rhein.

10. Und als das Pferd geſattelt war,
Da ritt ſie hinaus gar ſchnell;
Da ſtieg die Leiter eben hinan
Der ſchwarzbraune Zimmergeſell.

11. Und als der ſchwarzbraune Zimmergeſell
Die letzte Sproſſen auftrat,
Er ſprach: ‚Ihr ſieben Landesherren,
Gebt mir eins Wortes Macht!

12. Und käm die junge Frau Markgräfin
Wohl für euer Bettlein zu ſtahn:
Wollt ihr ſie herzen und küſſen,
Oder wollt ihr ſie laſſen gahn?‘

13. Da ſprach zuhand ein Edelherr,
Ein alter greisgrauer Mann:
„Ich wollte ſie herzen und küſſen
Und wollt' ſie freundlich umfahn.“

14. ‚Wollt ihr ſie herzen und küſſen
Und wollt ſie freundlich umfahn:
So hat auch der ſchwarzbraune Zimmergeſell
So Arges nicht gethan.‘ —

15. Da ſprach der Markgraf ſelber wohl:
„Wir wollen ihn leben lan!
Iſt keiner doch unter uns allen hier,
Der dies nicht hätt gethan.“

16. Was zog er aus ſeiner Taſchen gar ſchnell?
Wohl hundert Goldkronen ſo roth:
„Geh mir, geh mir aus dem Land hinaus,
Du findeſt wohl überall Brot.“

17. Und als er hinausgezogen war
Und gieng wohl über die Heid,
Da ſtund des jungen Markgrafen ſein Weib
In ihrem ſchneeweißen Kleid:

18. ‚Wohin, du ſchwarzbrauner Zimmergeſell,
Wohin ſteht dir dein Sinn?‘
„Nach Coblenz will ich reiſen behend,
Nach Düſſeldorf ſteht mir mein Sinn.“

19. Was zog ſie von ihrem Finger gar ſchnell?
Von Gold ein Ringelein:
„Sieh da, ſieh da, junger Zimmergeſell,
Dabei gedenk du mein!“

20. Was zog ſie aus ihrer Taſchen gar ſchnell?
Vielhundert Dukaten von Gold:
„Nimms hin, du ſchöner, du feiner Geſell,
Nimms hin zu deinem Sold.

21. Und wenn dir der Wein zu ſauer iſt,
So trinke Malvaſier;
Doch wenn mein Mündlein dir ſüßer iſt,
So komm nur wieder zu mir!“

Text und Melodie hier nach Fink, Hausſchatz, 1862, Nr. 98 und ebenſo bis auf einzelne Worte: Simrock, Nr. 46 und Scherer, Jungbrunnen, Nr. 28. Text in vielen Varianten mündlich und ſchriftlich. — Bei den Doppelnoten der Melodie iſt die untere Note modern und ſentimental, die obere älter. — Im allgem. d. Commersb. iſt der Text umgearbeitet, gekürzt und ſprachlich verfeinert 1856 durch Guſt. Kühne, aber nicht mehr volksthümlich.

¶ Zur Erklärung ſei bemerkt: 1, 4 Schauläden = Fenſter. 16, 2 Goldkrone, eine Goldmünze mit aufgeprägter Krone, engliſch 1½ Thlr., holländ. 1/12, däniſch ¾ Thaler an Werth.

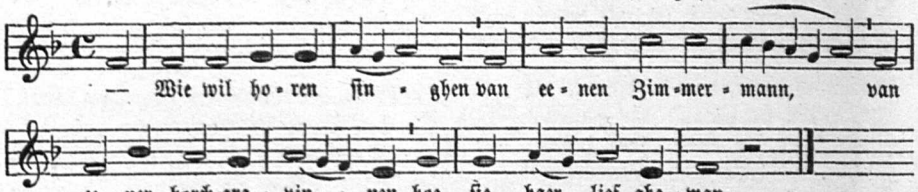
Von den Varianten ſei nur der Anfang bemerkt, der vielfach auch lautet: „Es war einmal ein Zimmergeſell“ oder: „Es war ein jung jung Zimmergeſell.“

Weit verbreitet und ſeit 4 Jahrhunderten geſungen iſt die Romanze von einem Handwerksgeſellen, der heimlich mit einer Frau höheren Standes der Minne pflog, weil von weibl. Seite dazu verführt. Er wird zum Tode verurtheilt, aber endlich von Schuld freigeſprochen, ſogar noch reichlich beſchenkt. Faſt auf alle Handwerke iſt dieſes Liebesabenteuer übertragen: bald iſts ein Zimmergeſell (und das zumeiſt), bald ein Schloſſer-, Schmiede-, Tiſchler-, Schneider-, Schuhmachergeſell, in Tyrol ſogar ein ſchwarzbrauner Engelſchmiedsgeſelle, der in der Handlung auftritt; urſprünglich war es wohl ein hübſcher Schreiber (ſ. vorangehendes Lied).

Der deutſche Text vom Zimmergeſellen fand ſeine erſte Aufzeichnung im Elſaß durch Goethe 1771, von den zwölf Liedern Nr. 7: „Es war einmal ein Zimmergeſell.“ Herder nahm ihn nicht auf. — Aehnlich Wunderh. II. 1808 S. 235 (13. Str.) — Erk I, 5 Nr. 2 vom Oberrhein, 17 Str. Daher im Wdh. II. 1857 S. 237 und Mittler Nr. 137. — Simrock Nr. 46. — Meier 319, — Pariſius Nr. 17. Ditf. II. 13 ff. Pröhle 13. Böckel 100. — Nicolai, Feiner Alm. I. Nr. 1. (Schuhmachergeſell). Daher Kretzſchmer I. 30. Hoffmann, ſchleſ. V. Nr. 21 (Schmiedegeſell). Schade, Handwerkerl. S. 203 (Faßbinder). Fiedler 166 (Faßbinder). Schade, thür. V. L. S. 3. (Schneidergeſell). Müller 111 (Schloſſergeſell). — Aelter als alle deutſchen Texte iſt der niederländiſche vom Zimmermann und der Burggräfin: Antwerpner Ldb. 1544 Nr. 164. Daher Willems 206. Hor. belg. II. S. 150. Ueberſ. Wolff, Halle D. Volksl. I. 132. Sogar die alte Melodie iſt erhalten im Antwerpner geiſtl. Liederb. 1539. Hier folgt ſie:

129b. Der Zimmermann.

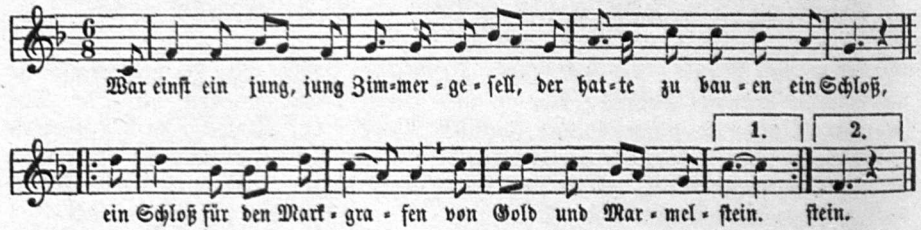
Dit is die wise van den timmerman. Mel. im Antwerpner geiſtl. Ldb. 1539. Nr. 40.



Welt. Text 13 Str. Antw. Ldb 1544. Nr. 164. Daraus bei Hoffm. Nr. 35.

129c. Der Zimmergeſell gehangen.

Langſam. Mel. aus dem Taunus (Würges) 1880.



2. Und als das Schloß nun fertig war,
Da legt er ſich nieder und ſchlief:
Da trat des Grafen junges Weib
Zu ihm heran und rief:

3. „Steh auf, ſteh auf, jung Zimmergeſell!
Es iſt ſchon hohe Zeit,
Wenn du bei mir willſt ruhen
An meinem ſchloweißen Leib.“

4. Und als ſie nun beiſammen war'n,
Sie meinten ſie wären allein,
Da führte der Teufel das Kammerweib her,
Zum Schlüſſelloch guckt ſie 'nein.

5. „„Herr Graf, Herr Graf, o kommt und ſeht
Die Schand an eurem Weib!
Es ruht ein junger Zimmergeſell
An ihrem ſchloweißen Leib.“'

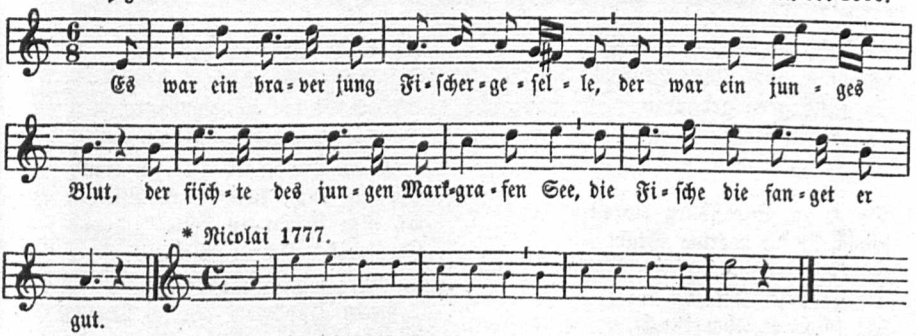
6. „„Und ruht ein jung, jung Zimmergeſell
An ihrem ſchloweißen Leib,
Einen Galgen ſoll er ſich bauen
Von Gold und Marmelſtein.““

7. Und als der Galgen fertig war,
Da hing man ihn zur Stell;
Da iſt er denn geſtorben
Als wie ein Zimmergeſell.

Text mündlich aus dem Naſſauiſchen; auch ſo vom Harz bei Pröhle Nr. 7, in faſt allen Taſchenliederbüchern und Allgem. d. Commersb. (Anhang). Der tragiſche Schluß hier iſt Mißverſtändniß der alten Romanze und Verſtümmelung derſelben. Sollte das Volk in ſeinem Rechtsgefühl darauf gekommen ſein, den Zimmergeſellen ſchuldig zu finden und hängen zu laſſen? Auch möglich.

129ª. Fiſchergeſell und Markgräfin.

Mäßig. Mel. vor 1800.



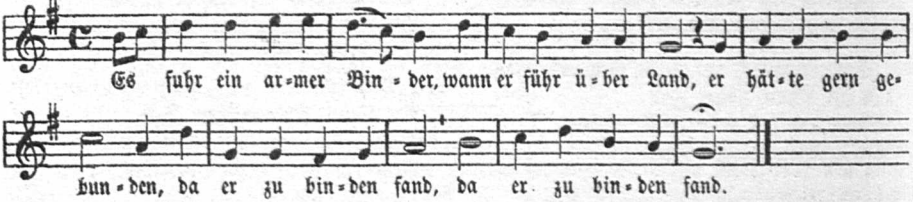
2. Als er ſich müd gefiſchet hatte,
Legt er ſich nieder und ſchlief;
Da kam des jungen Markgrafen Weib
In ihrem ſchneeweißen Leib ꝛc.

Mündlich aus Hohen-Saathen bei Oderberg, von einer achtzigjährigen Frau 1853. Die Mollweiſe erinnert ſehr an die von Nicolai, Alm. I, Nr. 1 mitgetheilte zum Text: „Es war einmal ein Schuhmachergeſell, der war ein junges Blut.“ (ſ. Kretzſchmer I, Nr. 30).

---

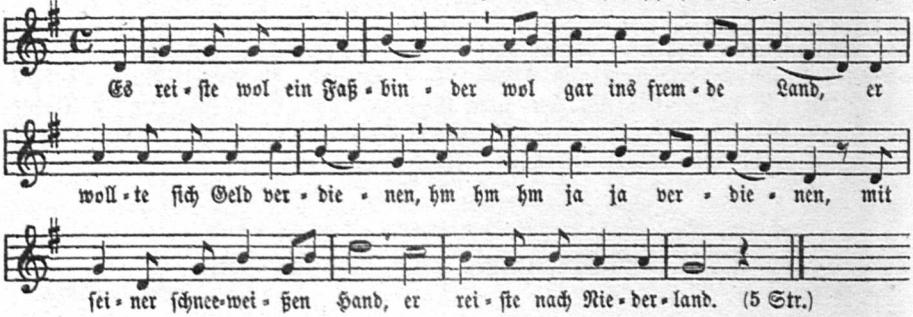
130. Der Faßbinder.

Het voer een cuyperken cuypen. Thyſius Lautenb. um 1600. Ausg. v. Land I, Nr. 28.



Andere Melodie.

Aus Fr. Nicolai's handſchriftl. Nachlaß (vor 1780).



1. Es fuhr ein armer Binder,
Wann er fuhr über Land,
Er hätte gern gebunden
Da er zu binden fand,
Da er zu binden fand.

2. Do er zu Straßburg einreit
Wohl in die werthe Stadt
Für einer ſchöner Frau Wirthin Haus,
Da er umb Herberg bat,
Da blieb er über Nacht.

3. Do ſprach es die Wirthin:
„Ich hab ein kranken Mann,
Ich darf Niemand behalten,
Ich weiß denn was er kann.“ —
Sprach es die Wohlgethan.

4. Do ſprach nun der Binder:
„„Mein Handwerk, das ich treib,
Ich ſag euch, liebe Frau Wirthin:
Es fügt für euren Leib.““
Do lacht daſſelbig Weib.

5. Do ſprach nun der Binder:
„„Mein Handwerk bin ich benennt;
Wo man mir giebt zu binden
Da mach ich bald ein End.““
Sie nahm ihn bei der Händ ꝛc.

Text aus Val. Holls Hſ. um 1524. Mitgeth. bei M. Haupt, Gottfr. v. Neifen S. 60. Schade, Handwerkslieder S. 192. Altd. Liederb. Nr. 478. Dort vollſtändig in 11 Strophen.

Das Lied vom Büttner, (Küfer, Faßbinder) hat ſich vom 13. Jahrh. bis zur Gegenwart erhalten, merkwürdiger Weiſe immer in derſelben Versform und gleichen Inhalts der am Ende ſehr obſcön wird, daß wir das ganze Lied nicht mittheilen wollen.

1. Zuerſt ſteht es unter den Liedern Gottfrieds v. Neifen, im 2. Viertel des 13. Jahrh. dichtete: Manessi'ſche Minneſänger Hſchr. S. 153. v. Hagen I. 119. K. Bartſch, Liederdichter S. 155. O. Schade, Handwerkerlieder S. 191. Anfang:

Ez fuor ein büttenaere
vil verre in frömdin lant,
der was so minnebaere
swâ er die frouwen vant,
daz er da gerne band. (5 Str.).

2. In Holls Hſchr. um 1524 (ſiehe oben).
3. In Fr. Nicolai's handſchriftl. Sammlung (ſpäter Prof. Hagens Beſitz), daraus wir oben die Mel. und Anfangsſtr. geben.
4. In E. Meiers ſchwäb. Volksliedern Nr. 84, aus der Umgegend von Rothenburg. Anfang:

Es wollt ein Küferle wandern
Wohl in das Niederland,
Schöns Geld wollt er verdienen,
Juchheiraſa — verdienen,
Mit ſeiner ſchneeweißen Hand. (6 Str.)

5. Aus dem Munde eines Fiſchers auf der Halbinſel Hela bei Danzig, aufgez. von Dr. W. Mannhard und mitgeth. in Wolfs Ztſchr. f. Myth. III. 86:

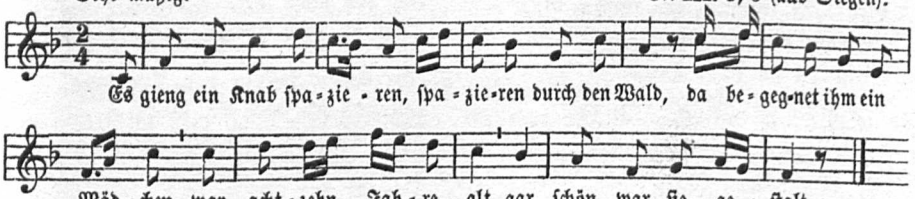
Es wollt ein Binder binden
Wohl in ſpan'ſch Niederland.
Er wollt ſich ſein Geldchen verdienen,
Juchheiraſa — verdienen
Mit ſeiner ſchneeweißen Hand. (6 Str.)

Auch niederländiſch war das Lied vom Kufenmacher (cuyperken) bekannt, wie die erſte Melodie oben bezeugt.

131ª. Der freche Knabe.

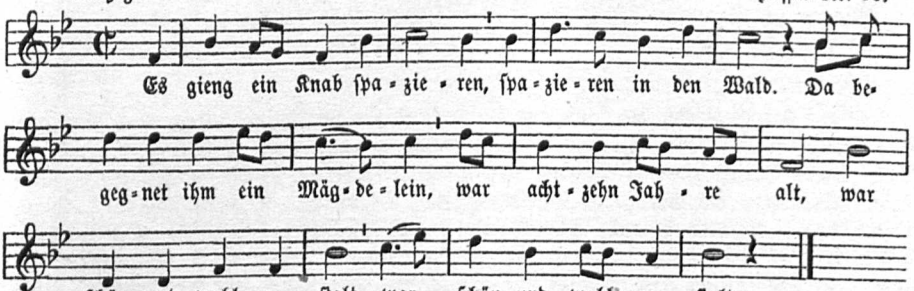
Norddeutſche Melodie.

Sehr mäßig. Erk III. 1, 5 (aus Siegen).



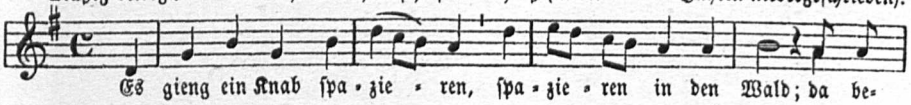
Schleſiſche Melodie.

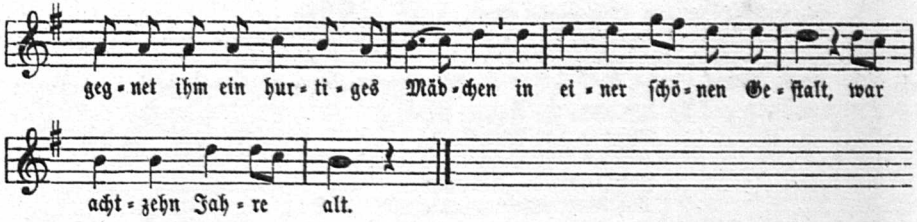
Mäßig. Hoffm. Nr. 36.



Württembergiſche Melodie.

Mäßig bewegt. Aus Uhland's handſchriftl. Nachlaß (in den 1820er Jahren niedergeſchrieben).





1. Es gieng ein Knab ſpazieren
Spazieren durch den Wald;
Da begegnet ihm ein Mägdlein,
War achtzehn Jahre alt,
Gar ſchön war ſie geſtalt.

2. Er nahm das Mädchen gefangen,
Gefangen mußt du ſein;
Er zog ihr aus die Kleider
Und ſchlug ſie alſo ſehr,
Hat ihr genommen die Ehr.

3. Zu Augsburg in dem Wirtshaus
Saß er bei Speiß und Trank;
Da kam daſſelbige Mägdlein,
Griff ihn an ſeine Hand,
Schloß ihn in Ketten und Band.

4. Zu Augsburg auf dem Thurme,
Wo er gefangen ſaß,
Da kam ſeine liebſte Mutter:
‚Mein Sohn, was ſitzeſt du hier?
Mein Sohn, was fehlet dir?‘

5. „Warum ich hier muß ſitzen,
Das kann ich ſagen dir:
Ich hab ein adlig Mädchen
Geſchlagen alſo ſehr,
Gebracht wol um die Ehr.“

6. ‚Ach großer Gott vom Himmel,
Iſt das nicht Schand und Spott,
Daß ein ſo reicher Kaufmannsſohn
Muß ſterben ſolchen Tod,
Der Welt zum Hohn und Spott!‘

7. „Iſt denn der Brief ſchon kommen,
Daß ich jetzt ſterben muß?
So beſtellt mir Roß und Wagen
Ich geh nicht mehr zu Fuß,
Weil ich doch ſterben muß.

8. Ihr lieben Herren von Augsburg,
Ich hab an euch ein Bitt:
Den Kirchhof thut mir ſchenken,
Dazu ein ſeiden Kiſſen,
Darauf gut Ruhen iſt.“

9. „‚Ach Jüngling, liebſter Jüngling,
Das geht nicht bei der Stadt;
Dein Kopf gehört dem Galgen,
Dein Leib gehört aufs Rad,
Weil du's verſchuldet haſt.‘“

Eine Criminalgeſchichte vom geräderten Kaufmannsſohn. Text aus Arnim's Sammlung = Wunderh. II, 189. — Ziemlich gleicher Text in Uhland's Nachlaß. Auch ziemlich gleich aus der Gegend von Siegen. Erk III, 1, 56. Daher die 1. Melodie. Varianten bei Erk: 3, 1 Berleburg ſtatt Augsburg. 3, 3 da kam das adlige Mädchen. — Wieder beinah wörtlich gleich bei A. Peter, Volksth. aus Oeſterr. Schleſien 1865, S. 196; darin iſt Auſpitz ſtatt Augsb. geſetzt u. 3. Str. fehlt. — Eine gute Lesart aus Schleſien bei Hoffmann Nr. 36; daher die 2. Melodie. Noch andere Lesarten: Walter 64, von Ditfurth II, 36. Meier 321. Müllenh. 609. Mittler 192. Simr. 113. Scherer, Jungbr. 36, mündlich aus Franken u. ſl. Bl. — Eine ſchlechte Umbildung vom Wunderhorntext bei Kr. II, Nr. 53.

131b. Ehrenräuber.

1. Und wenn die Eicheln reif ſind,
Dann mäſten die Bauern die Schwein.
Ich hatt' mir ein Wildchen geſchoſſen,
Es hat den Jäger verdroſſen,
Ein Wild, weder Has noch Kanin.

2. Es war des Abends ſo ſpäte,
Ein Mädchen ſollt holen Wein.
Was begegnet ihm auf der Straße?
Stolz Ritter, wollt bei ihm ſchlafen,
Es thät ihm groß willkomm ſein.

3. Er fieng das Mädchen in der Mitte,
Wo es am ſchwächſten war,
Er warf ſie vor ſich nieder;
Was er thät, das mußt es leiden,
Seine Ehre ward nicht lang.

4. Und als der loſe Reuter
Seinen Willen hatt' gethan:
Sieh an, du ſchönes Mädchen,
Nach Hauſe ſollſt du gehen,
Nach Hauſe ſollſt du gahn.

5. „Nach Hauſe will ich gehen,
Nach Hauſe will ich gahn.
Hättſt du mir die Ehr gelaſſen,
Gelaſſen auf freien Landſtraßen,
Viel beſſer hättſt du gethan!“

6. Als das Mädchen nach Hauſe kam,
Seine Mutter, die ſaß und ſpann.
Es thät ſeine Mutter drum fragen,
Wie ſie den Reuter ſollt ſtrafen:
Er hätt ihm groß Leid gethan.

7. Das Mädchen dreht ſich herumme,
Und griff ſich einen grimmigen Zorn.
Es nahm ſich den Reuter gefangen
Zwiſchen zweien Herrenlanden,
Sein Leben ward nicht lang.

8. Und als der loſe Reuter
Wol auf der Leiter ſtund:
„„Geſellen, hier mögt ihr ſchauen,
Dies kommt von ſchönen Jungfrauen:
Laß ſie fahren, wer ſie nicht begehrt!““

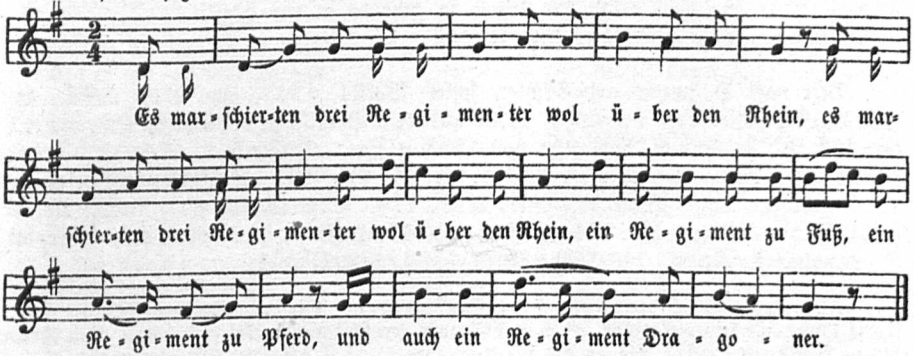
Text bei Simr. Nr. 53. Mündlich unſern Bonn.

Daſſelbe Lied im Niederländiſchen: Willems Nr. 85. Hoffm. Hor. belg. II, Nr. 77, aus dem Amſterd. Ldb. um 1690. Anfang: »Als al de ekelen ripen, so mest de boer sijn swijn. Ic heb een wilt gheschoten, het heeft mi so langhe verdroten, bi de liefste en mach ic niet sijn«. Vergl. auch Meinert Nr. 93 und die Verſtellte.

---

132. Der beſtrafte Fähnrich.

Schrittmäßig. Mel. aus dem Bergiſchen u. Cleviſchen 1836. Erk I. 2, Nr. 63.



1. Es marſchierten drei Regimenter wol über den Rhein, :|:
Ein Regiment zu Fuß, ein Regiment zu Pferd
Und auch ein Regiment Dragoner.

2. Bei einer Frau Wirthin da kehrten ſie ein, :|:
Die hatt' ein ſchwarzbrauns Mägdlein,
Die ſchlief wohl ganz alleine.

3. Und als das ſchwarzbraun Mädel vom Schlaf erwacht, :|:
Vom Schlaf erwacht und ſich bedacht,
Da fing ſie an zu weinen.

4. ‚Ach ſchönſte Madmoiſelle', warum weinet ſie ſo ſehr?'
„Ein junger Offizier von eurer Compagnie
Hat mir die Ehr genommen."

5. Der Hauptmann das war gar ein zorniger Mann, :|:
Die Trommel ließ er rühr'n, die Trommel ließ er rühr'n,
Den Feldmarſch ließ er ſchlagen.

6. Er ließ ſie aufmarſchieren zu Zweien und zu Drein,
Zu Dreien und zu Vieren, zu Vieren und Zwein,
Daß ſie ihn ſollt erkennen.

7. ‚Ach ſchönſte Madmoiſelle, ach kennt ſie ihn nicht?'
„Da vorn thut er reiten, der Dritte in dem Ritt,
Der jetzt die Fahne thut ſchwenken."

8. Der Hauptmann der war gar ein zorniger Mann,
Einen Galgen ließ er baun, gar weit zu ſchaun,
Den Fähnrich dran zu hängen.

9. „‚Ach liebe Kameraden, um was ich euch noch bitt:
So jemand nach mir fragt, daß ihr ihm ſagt,
Ich wär mit Ehr'n erſchoſſen.'"

10. Des andern Morgens früh kam Fähnrichs ſeine Frau:
„„‚Ach Gott, wo iſt mein Mann? ach Gott, wo iſt mein Mann?
Wo mag er ſein geblieben?'"

11. „Ach ſchönſte beſte Frau, eur Mann der iſt nun todt! :|:
Da draußen vor dem Thor, da draußen vor dem Thor
Hab'n ihn zwei Spanier erſchoſſen."

[12. So geht es in der Welt, wenn man verheirath' iſt,
So geht es in der Welt, ſo geht es in der Welt,
Muß eins das andre laſſen.]

Text nach Hoffmann und Richter, ſchleſ. Volksl. 1842, Nr. 233. Mel. und (der vollſtändigſte) Text bei Erk I, 2, 63 aus dem Bergiſchen um 1836. Kretzſchmer I, Nr. 203, zu Anclam in Pommern vor 1838 gehört. Ditfurth 2, S. 198. — Aufzeichnungen vom Text noch: bei Walter Nr. 10 und 16, als Handwerksburſch um 1830 gehört. Wolff, Halle d. Völker. 2, S. 179. Simrock Nr. 64. Pröhle Nr. 15 (vom Harz). Mittler Nr. 224 (Heſſen). Müllenhoff S. 608 (blos erſte Strophe). J. Lewalter I, Nr. 6, aus Niederheſſen 1890, unvollſtändig.

Varianten: 1. Es zogen drei Regimenter. (Simrock, Walter), (ſelten). 4, 2 für je Offiz., ein feiner Cavalier. 5, 3 Und auch den Feldmarſch blaſen. 6, 2 Von Dreien bis zu Vier'n, :|: 6, 3 Bis an den hellen Morgen. 7, 1 ach kennt ſie ihn wohl? 7, 2 Dort reit' er in der Mitt :|: — oder: Ich kenn ihn wohl, ſo ſchön und voll, — oder: O ja, ich kenn ihn wohl! 7, 3 Der mit der Fahne thut ſchwenken. 8, 3 den F. daran zu henken. 9 Um was ich dich noch bitt, mein beſter Kamerad, wenn morgen Einer kommt und nach mir fragt, ſag ich wär mit Ehrn erſchoſſen. 10, 1 Am dritten Tag darnach da kam dem Fähnrich ſeine

Frau. 11, 1 Sein beſter Kamerad der trat gleich hervor: 11, 2 da draußen vor dem Thor, vor dem Berliner (Straßburger) Thor. 11, 3 Hahn ihn drei Jäger (drei Soldaten, drei Dragoner, drei Mann) erſchoſſen. [Spanier iſt wol die älteſte Lesart.]

Ueber den Urſprung dieſes Liedes ſchreibt ein Sachkundiger, der Kapitän v. R... zu Wiesbaden, in der Frankf. Zeitung 1884 Nr. 37 wie folgt:

„Das Volkslied „Es marſchierten drei Regimenter wohl über den Rhein" iſt ein bei den Heſſen-Caſſelſchen Truppen im Jahr 1688 in den Niederlanden entſtandenes Soldatenlied, das aber zum deutſchen Volkslied geworden, und noch jetzt nicht allein am Rhein und im Bergiſchen, ſondern in allen Gauen Deutſchlands geſungen wird. In Folge eines vom Landgrafen Carl I von Heſſen-Caſſel mit den holländiſchen Generalſtaaten abgeſchloſſenen Traktats, marſchierten im Jahr 1688 drei Regimenter wohl über den Rhein. Es waren dieſes, genau wie es im Volkslied heißt: ein Regiment zu Fuß, das von dem Landgrafen für ſeinen Erbprinzen Friedrich (der 1720 König von Schweden und 1730 zugleich Landgraf von Heſſen wurde) errichtete und nach ihm benannte Regiment, welches 1721 den Namen Königs-Regiment und ſpäter wieder andere Namen führte; — ferner ein Regiment zu Pferd, unter dem Oberſt von Kärſenbruch, gebildet aus einem Theile des Leibregiments zu Pferde und aus dem 1687 errichteten Regimentern Naſſau-Weilburg und Heſſen-Rotenburg; — und ein Regiment Dragoner, das 1683 errichtete und 1697 wieder eingegangene Lippiſche Regiment Dragoner. Sämmtliche Truppen hatten eine Stärke von 3400 Mann. — Ein Fähndrich vom Dragoner Regiment muß im Quartier in den Niederlanden eine Vergewaltigung verübt haben. Der raſch verhängten, harten — in den Augen der Mannſchaft ungerechten — Strafe verdankt dieſes Lied ſeinen Urſprung.

Das Lied beurkundet alſo die ſehr ſtrenge, oft ſehr harte und unerbittliche Disciplin, die im vormaligen Heſſiſchen Armeekorps vorherrſchend war und ohne Nachſicht geübt wurde. Im Lande Heſſen hatte ſich bis zur weſtfäliſchen Zeit ſelbſt der Name des Hauptmanns in der Tradition erhalten, von dem das Lied ſingt „der Hauptmann der war ein zorniger Mann, der fing gleich zu wetter, und fluchen an." — Bei den heſſiſchen Truppen war das Lied zu ſingen verboten. In der Neuzeit aber wird daſſelbe namentlich in heſſiſchen Spinnſtuben und Wirthshäuſern noch immer flott und häufig exekutirt." — — —

Das hier angegebene Alter des Liedes mag richtig ſein, kann ſich aber nicht auf unſern Text, ſondern auf einen ältern beziehen. Denn wäre unſer Lied bald nach 1688 entſtanden, ſo müßte es auffallen, warum es mit ſeiner hübſchen Mel. nicht ſchon im 18. Jahrh. auftaucht; weder geſchrieben noch gedruckt iſt von unſerm Liede vor 1820 eine Spur zu finden. Wohl aber giebt es ein älteres Lied gleichen Inhalts, ſogar vielfach im Wortlaut gleich, aber mit anderem Versbau, das nach einem fl. Bl. im Wunderhorn I, 1806 S. 358 ſteht. Dieſer alte Text war die Grundlage zu unſerem Liede, darum wir ihn hier geben:

1. Marſchiert, ihr Regiment
Nun in das Feld,
In aller Welt
Viel Krieg iſt heuer zu finden.

2. Bei der Frau Wirthin Nachts
Sie kehrten ein:
‚Wollen luſtig ſein,
Das Mädchen ſchläft allein.'

3. Und als das Mädchen nun
Vom Schlaf erwacht.
Und ſich bedacht,
Da fing ſie an zu weinen.

4. „Ei, ſchwarzbraun Mädchen ſagt,
Was weint ihr hier?"
„‚Ein ſchöner Offizier
Hat mir genommen mein Ehr!'"

5. Der Hauptmann, ein braver Mann,
Die Trommeln rührt,
Die Trommeln rührt,
Den Feldmarſch läßt er ſchlagen.

6. Er ließ marſchieren ſie
Zu zwei und drei,
Zu drei und zwei.
Auf daß ſie ihn erkenne.

7. „Mamſell, erkennt ihr ihn?"
„‚Ich kenn ihn wohl,
So ſchön und voll,
Er thut die Fahne ſchwenken.'"

8. Der Hauptmann, ein ſolcher Mann,
Den Galgen baut,
Den ihr weit ſchaut,
Den Fähndrich dran zu hängen.

9. ‚O, liebſter Kamerad,
Wenn einer fragt,
Ihr ihm doch ſagt,
Ich wär mit Ehrn erſchoſſen.'

10. Des andern Tages kam
Des Fähndrichs Frau:
„‚Mein Mann nicht ſchau,
Wo iſt er denn geblieben?'"

11. „Da draußen vor dem Thor",
Sagten ſie an,
„Den armen Mann
Zwei Jäger ihn erſchoſſen."

12. So geht es in der Welt.
Wenn man verliebt,
Wenn man verliebt,
Muß man ſein Leben laſſen.

Erſt am Ende der zwanziger Jahre wurde unſer Lied, wie ältere Herren ſich zu erinnern wiſſen, in Kurheſſen und Oberheſſen viel geſungen; die Mainzer und Darmſtädter wußten noch nichts davon und auch zu Gießen in Studentenkreiſen iſts vor Anfang der dreißiger Jahre noch nicht geſungen worden. — Aus dieſer Zeit (1823) giebt es ein fl. Bl. mit dem Liede, das Prof. Dr. Hoffmann v. F. beſaß. Von da ab bis 1840 war das Lied ſehr im Schwange. W. Walter hat es als Handwerksburſche in 3 Lesarten aufgezeichnet und 1841 drucken laſſen. Erk giebts aus dem Cleviſchen (1838), Kretzſchmer aus Pommern (1840), Hoffmann aus Schleſien (1842), Müllenhoff aus Holſtein (1845).

Gegenwärtig iſt zwar das Lied in ganz Deutſchland noch gekannt, wird aber ſelten geſungen, in Soldatenkreiſen gar nicht, aus begreiflichen Gründen.

Die ſchöne Melodie im ſtrammen Militärſchritt iſt der Vergeſſenheit dadurch entzogen, daß Alexis (W. H. Häring) ſein patriotiſches Lied „Fridericus Rex, unſer König und Herr“ auf dieſe Singweiſe um 1830 gedichtet hat.

133. Der Fuhrmann und das betrogne Mädchen.

1. Es thät ein Fuhrmann ausfahren
Wol vor das hohe, hohe Haus;
Da guckt die Schöne dort, ja dort
Zum hohen Fenſter raus.

2. Der Fuhrmann ſchwenkt ſein Hütel,
Bot der dort einen guten Tag:
‚Schön Dank, ſchön Dank Herr Fuhrmann,
Spannt nur aus, bleibt heut noch da.‘

3. „Frau Wirthin, iſt ſie da drinnen?
Hat ſie gut Bier, gut Bier und Wein,
Schenk ſie der Schönen dort, ja dort
Von dem allerſüßeſten ein!“

4. Was zog er aus ſeiner Taſche?
Dreihundert Dukaten von Gold,
Gab ſie der Schönen dort, ja dort,
Sie ſollte ſich kaufen einen rothen Rock.

5. Sie ſtieg auf hohe Berge,
Schaut runter aufs tiefe, tiefe Thal;
Sie ſieht den falſchen Fuhrmann, ja Fuhrmann
Bei dem ſchwarzbraunen Mägdlein ſtahn.

6. Die dort die wandte ſich umme,
Ihre Aeuglein wurden naß, wurden naß:
„Fahr nur hin, du falſcher Fuhrmann, ja Fuhrmann,
Dieweil du mich betrogen haſt.“

Whorn. I, 185, nach einem fl. Blatt. Goethe ſagt darüber: „Gehört zu den guten Vagabunden- und Handwerksliedern.“

134. Das Mädchen und der Landsknecht.

1. Es gieng ein braun Mägdlein über den Steg,
Begegnet ihr ein braver Landsknecht:
„Gott grüß euch, Jungfrau reine!
Wollt ihr des Nachts mein Schlafbuhl ſein,
So ziehet mit mir heime.“

2. „„Ich mag nicht reiten, ich mag nicht gehn,
Ich muß zu Morgen früh aufſtahn,
So manchen Reichsthaler zu löſen;
Mein Mütterlein hat mich ausgeſandt
Zum Gut'n und nicht zum Böſen.“‘

3. Er nahm das Mägdlein bei der Hand,
Führts in ein Korn und das war lang,
Sie beide lagen beiſammen
Bis daß der helle Tag anbrach,
Der Bauer kam gegangen.

4. „„Du magſt mir ein braver Landsknecht ſein!
Du legſt dich ins Korn, und das iſt mein,
Gar theuer mußt du mirs bezahlen
Mit Silber und mit rothem Gold,
Mit lauter dicken Thalern.““

5. Das Mägdlein war voll grimmigen Zorn,
Sie wurf ihr Kränzlein in das Korn:
„Hier hab ich meine Ehr gelaſſen
Bei einem braven Soldaten gut,
Er wird mich nit verlaſſen.“

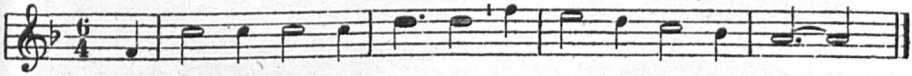
6. Was zog er aus ſeinem Beutel gut?
Dreihundert Dukaten die waren roth:
„„Die gib ich dir für dein Ehre!
Halt du zu mir, wie ich zu dir,
Ich hab der Reichsthaler mehre.“

7. „Was ſoll ich mit dem Silber und rothen Gold thun?
Iſt doch mein Vater ein reicher Kaufmann,
Führt er ſein Gut in Schwaben;
Er hat der Ungriſchen Dukat'n ſo viel:
Friſch auf, nun wolln wirs wagen!

Tugendhaffter Jungfrauen und Junggeſellen Zeit-Vertreiber. Nr. 119 (um 1690). Aehnliches Lied, weniger vollſtändig, bei Meinert S. 216. Dos gung a Maedle ieben Steg ꝛc. (Mittler 283).

135ª. Die ſchöne Magdalena.

Schmeltzel 1544. Quodl. 19.



1. Wär ich ein wilder Falke
Ich wollt mich ſchwingen aus,
Und wollt mich niederlaſſen
Für eines reichen Bürgers Haus.

2. Do iſt ein Mädlein in mit Züchten,
Magdalena iſt ſie genannt,
So hab ich all mein lebelang
Kein ſchöner brauns Meidlein erkannt,

3. An einem Montag es geſchah,
An einem Montag ſehr früh,
Da ſah man die ſchöne Magdalena
Zum obern Thor ausgehen.

4. Da fragten ſie die Zarte:
‚Magdalena, wo willſt du hin?‘
„In meines Vaters Garten,
Wo ich nächten geweſen bin.“

5. Do ſie nun in den Garten kam,
Wol unter die Linden lief,
Do lag ein freier Berggeſell
Darunter ſüß und ſchlief.

6. „Wolauf mein Berggeſell geſchwinde,
Denn es iſt an der Zeit,
Ich hör die Schlüſſelein klingen,
Meine Mutter iſt nit weit.“

7. „„Hörſt du die Schlüſſelein klingen,
Und iſt dein Mutter nit weit,
So zeuch mit mir von hinnen
Wol über die Heiden breit.“

8. Er nahm ſie bei der Hände,
Bei ihr ſchneeweißen Hand,
Und führt ſie an ein Ende,
Do er ein Herberg fand.

9. Do lagen die zwei in Freuden da
Bis auf dritthalbe Stund:
„„Kehr dich rumb, ſchöne Magdalena,
Beut mir dein rothen Mund.“

10. „Du ſagſt mir wol von Kehren,
Sagſt mir von keiner Eh;
Und wär es nicht geſchehen,
Geſchäh's doch nimmermehr.“ —

11. Und wer uns dieſes Liedlein ſang,
Von neuem geſungen hat,
Ein freier Berggeſell iſt er genannt,
Auf Sant Annaberg in der Stadt.

12. Er hats ſo wol geſungen
Bei Meth und kühlem Wein;
Darbei da iſt geſeſſen
Der lieb Urſeln Töchterlein.

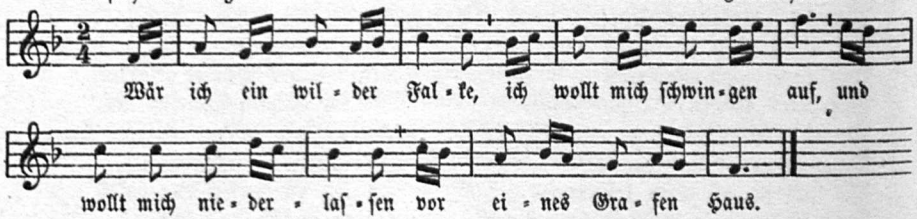
Text a) in Bergkreien II. 1547. Nr. 14. Daher Nicolai, Feiner Alm. I. 161. Abdr. bei Kr. I. 285. — b. Gleichlautend ein fl. Bl. Nürnberg durch Val. Newber (um 1550): „Fünff Schöner newer Lieder“ (davon das 5. „Ein new lied von der ſchönen Magdalena“. Danach hier. — c. Wieder gleich auf einem offnen Bl. Straubing durch Hanſen Burger. Ende des 16. Jahrh. Abdr. im Wieneriſchen Muſenalm. 1782 S. 89. — d. Wenig abweichend fl. Bl. um 1570 Anfang in Uhland's Schr. 4, 18: Wer ich ein wilder falke, ſo wolt ich mich ſchwingen auf, ich wolt mich niederlaſſen für eines reichen ſchuomachers haus. 2. Darinnen iſt ein mägetlein, Madlena iſt ſie genannt, ſo hab ich alle meine tag kein ſchöners brauns mädlein erkant. ꝛc. — e. Daſſelbe Lied auch im „Venusgärtlein“ 1659. S. 228. — f. Im Wunderh. 3, 25 a. u. n. Ausg. ſteht das alte Lied ziemlich übereinſtimmend mit dem Texte hier, nur iſt nach der 10. folgende verſöhnende Strophe eingeſchoben: „Fürchtſt du, du habſt verſchlafen dein Treu und auch dein Ehr: laß dich's Feinslieb nicht kümmern, ich nehm dich zu der Eh.“ — Eine völlige Umdichtung im Wdh. I. 63 (n. A. I, 72), darin nur 1. und 7. Str. vom alten Text beibehalten ſind. (Folgt unten).

Von der alten Melodie iſt nur das obige Fragment erhalten. Die hübſche Mel. bei Nicolai I. 161 iſt von Fr. Reichardt (ſ. unten).

Unſer Volkslied iſt ein Seitenſtück zu „Nu ſchürz dich Gretlein“; Str. 8, 9 und 10 ſind ſogar wörtlich gleich. — Im 16. Jahrh. muß es beliebt geweſen ſein, da ſeine Mel. einem Anfangsliede bei Hochzeiten „Wir ſingen unſerm Bruder“ vorgeſchrieben iſt (ſ. Altd. Ldb. Nr. 54). — Auch niederländiſch war das Lied vorhanden: In Veelderhhanden Liedekens 1569 S. 315 ſteht ein geiſtl. Lied „Warom zijt ghy zo droeve“ Na de wijse: „Waer ick een wilde valck“. — Ein ähnliches Liedlein mit anderem Versmaß in Gaſſenhawer und Reutterliedlein 1536 II. Th. Nr. 6 beginnt: Wär ich ein Falk, ſo wolt ich mich auf ſchwingen, gen Heidelberg hin, wol über die hohen zinnen. — Der Liebeswunſch mit dem Falken zu fliegen kommt ſchon beim Minneſänger Burkart v. Hohenvels vor: „Moht ich vliegen als ein sneller valke, Ich wolte ouch dâ hin.

135b. Wunſch.

Einfach und innig. Mel. v. F. Reichardt 1777.



1. Wär ich ein wilder Falke,
Ich wollt mich ſchwingen auf,
Und wollt mich niederlaſſen
Vor eines Grafen Haus.

2. Und wollt mit ſtarkem Flügel
Da ſchlagen an Liebchens Thür,
Daß ſpringen ſollt der Riegel,
Mein Liebchen trät herfür.

3. „Hörſt du die Schlüſſel klingen?
Dein' Mutter iſt nicht weit;
So zieh mit mir von hinnen
Wohl über die Heide breit!“

4. Und wollt in ihrem Nacken
Die goldnen Flechten ſchön
Mit wildem Schnabel packen,
Sie tragen zu dieſer Höh'n.

5. Ja wohl zu dieſer Höhen,
Hier wär ein ſchönes Neſt; —
Wie iſt mir doch geſchehen,
Daß ich geſetzet feſt!

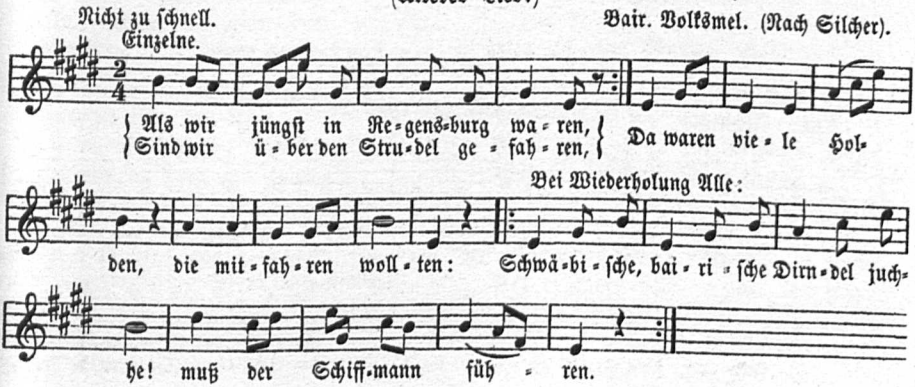
6. Ja trüg ich ſie im Fluge,
Mich ſchöß der Graf nicht todt:
Sein Töchterlein zum Fluche
Das fiele ſich ja todt.

7. So aber ſind die Schwingen
Mir alleſammt gelähmt;
Wie hell ich ihr auch ſinge,
Mein Liebchen doch ſich ſchämt.

Text im Wunderh. I. 72. Von dem alten Lied des 16. Jahrhunderts (ſ. voran) ſind bloß die 1. und 3. Strophe beibehalten. Die übrigen Strophen ſind Zudichtung von den Herausgebern des Wunderhorns, obgleich, „mündlich“ dabei ſteht. Goethe ſagt dazu: „Groß und gut.“ Schuré (Geſch. d. d. Liedes 193) hat es einer von ihm vorausgeſchickten Novelle angereiht, wie er das bei allen Volksliedern thut, um ſie für den Leſer anziehender zu machen.

136[a]. Donauſtrudel.

(Älteres Lied.)



2. Und ein Mädel von zwölf Jahren
Iſt mit über den Strudel gefahren;
Weil ſie noch nicht lieben kunnt',
Fuhr ſie ſicher über Strudels Grund.
Schwäbiſche, Bairiſche Mädel ꝛc.

3. Und vom hohen Bergesſchloſſe
Kam auf ſtolzem, ſchwarzen Roſſe
Adlig Fräulein Kunigund,
Wollt mitfahr'n über's Strudels Grund.
Schwäbiſche, Bairiſche Dirndel ꝛc.

4. „Schiffsmann, lieber Schiffsmann mein,
Sollt's denn ſo gefährlich ſein?
Schiffsmann, ſags mir ehrlich,
Iſts denn ſo gefährlich?' —
Schwäbiſche, Bairiſche Dirndel ꝛc.

5. „Wenn der Myrthenkranz geblieben,
Landet froh und ſicher drüben:
Wer ihn hat verloren,
Iſt dem Tod erkoren.“
Schwäbiſche, Bairiſche ꝛc.

6. Als ſie auf die Mitt' gekommen,
Kam ein großer Nix geſchwommen,
Nahm das Fräulein Kunigund,
Fuhr mit ihr in des Strudels Grund.

a) Bairiſches Volksl. mit Mel. faſt in allen Commersbüchern, hier nach dem Silcherſchen und dem Leipziger. Text mit Var. auch Pröhle, Volksl. aus dem Harz. Nr. 14. Pröhle nennt die Melodie „höchſt naiv und maleriſch, gleichſam das Erſtaunen über die ungeheuerliche

Wirkung der Liebe ausdrückend. — Mit dem ſelben Anfang und wenig abgeänderter Mel. erhielt ich das Lied von der Weſtküſte Schleswigs 1891 durch Herrn Carſtenſen, nach mündl. Ueberlieferung.

b) Ein andres Lied über daſſelbe Thema bei Ditfurth, Volks- und Geſellſchaftslieder. Nr. 25 (aus Unterfranken). Anfangsſtrophe:

Ging ich einſtmal auf der Au
Durch den Wald ſpazieren
Kommt ein Schiffmann von Paſſau,
Wollte mich vexiren.

Und als ich kam an's Schiff dahin,
Da ſaßen nichts als Mädels drin:
Schwäbiſche, bairiſche Dirndel, juchhe!
Muß der Schiffmann führen. ꝛc.

c) Noch älter iſt das Paſſauer Schifferlied aus Oeſterreich bei Kretzſchmer II, 323 mit anderer Melodie:

1. Geh i halt wohl in den Wald
In den Wald ſpazieren,
Kommt ein Schiff von Paſſau an,
Wollte mich vexieren.

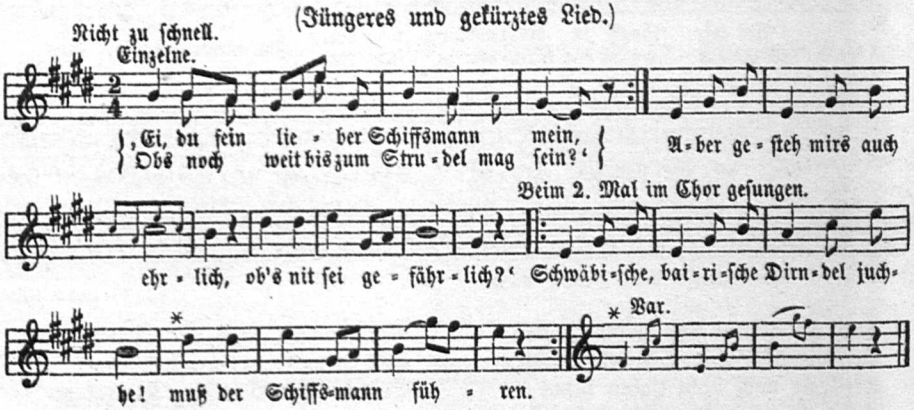
2. Und als ich kam an's Schiff dahin,
Saßen nichts als Mädel drin:
Schwäbiſche, bayriſche Dirnl, juchhe!
Muß der Schiffmann führen. (5 Str.)

Das Lied vom Donauſchiffer ſoll ſeit 1750 bekannt ſein und wird noch heute von Studenten und vom Volke geſungen; überall hat es weſentlich dieſelbe Melodie und ſeinen unveränderten Kehrreim. Ob es einen Vorgänger in einem alten Rheinſchifferlied gehabt habe, läßt ſich nicht feſtſtellen, da von letzteren in den Souterliedekens 1540 Pſ. 130 nur die Mel. und die zwei Anfangszeilen bekannt ſind:

Het voer een sceepken over Ryn,
Hed hadde gheladen vroukens (vyn).

136ᵇ. Donauſtrudel.

(Jüngeres und gekürztes Lied.)



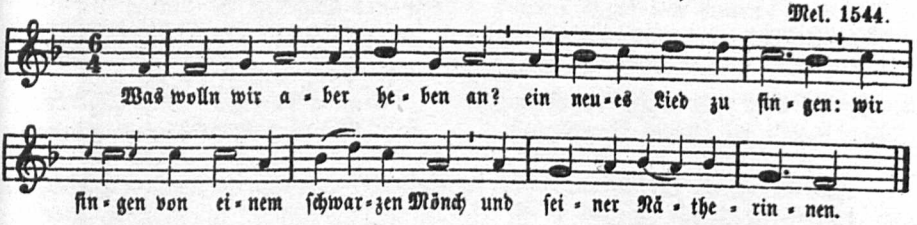
2. „Wer noch nie geliebt hat,
Fürchte nicht des Strudels Kraft;
Doch wer die Lieb ſchon erfahren
Mag ſich wohl bewahren!“
Schwäbiſche, bayriſche ꝛc.

3. Und ein Dirndel von ſechzehn Jahren
Iſt mit über den Strudel gefahren;
Aber ſie iſt auch geblieben,
Weil ſie ſchon thät lieben.
Schwäbiſche, bayriſche ꝛc.

Liederbuch für Künſtler. Berlin 1833 Nr. 180 (mit Mel.). Daher Erk, Reiſelieder Nr. 47. Fink, Hausſchatz Nr. 800. Erlach 5, 497. Dieſer jüngere Text iſt eine zarte Umbildung der 3 letzten Strophen vom alten. Die heute überall gekannte Weiſe fand Erk zuerſt gedruckt in Serig's Auswahl deutſcher Lieder mit Melodie, 3. Aufl., Leipzig 1830. Dort ſteht ſie im Anhange als „Volksweiſe“, aber ohne Text.

137ª. Der entſprungene Mönch.

Mel. 1544.



2. Der ſchwarz Mönch in die Küchen trat:
„Nicht an, wir wollen eſſen!
Ich ſoll zu einer Nätherin gehn,
Das hätt ich ſchier vergeſſen.“

3. Und da er zu der Nätherin kam,
Gar ſchön ward er empfangen,
Umbfing ihn mit ſchneeweißem Arm,
So lagen ſie beiſammen.

4. Und da es kam zu Mitternacht,
Da läutet man zur Metten:
„Und wüßte das mein Herr, der Abt,
Er würde mich ſelber aufwecken.“

5. Und da er in den Kreuzgang kam,
Begegnet ihm der Abte:
„„Bona dies, lieber ſchwarzer Mönch!
Wo haſt du heut geſchlafen?““

6. „Und wo ich heut geſchlafen hab,
Dafür darfſt du nicht ſorgen;
Nebſt einem feinen klaren Wein
Beim Mägdlein unverborgen.“

7. Und da er in das Chor eintrat
Zu andern Mönchen allen,
Ein Mönch wol zu dem andern ſprach:
Das Mönchlein wolln wir ſtrafen.

8. Wie nun der Mönch die Red vernahm,
Ließ er die Kutte fallen:
„Die Näthrin ſoll mir lieber ſein
Als ihr, ihr Mönche alle!“

9. Und er, der uns die Liedlein ſang,
Er hat gar viel geſungen,
Auch das, es iſt der ſchwarze Mönch
Der Kutte nun entſprungen.

Text aus einer Hdſchr. „1554, bei Vulpius, Curioſitäten 6, 475. Die Melodie aus zwei Fragmenten hergeſtellt, die ſich bei Schmeltzel 1544, Quodl. 20 fanden. Das zweite hat im Text „grauen Mönch“. Sie erinnert ſehr an die zum Tannhäuſer Nr. 17. — Schon in einer Münchener Papierhandſchrift des 15. Jahrh. f. ob. (aus der wallerſteiniſchen Bibl.) ſteht das Mönchslied mit folgendem Anfang und Schluß:

1. Es wollt ein Mönch in Küchen gen:
„richt an! wir wollen eſſen.“
er wolt zu ſeiner negerin gan,
das hat er nicht vergeſſen.

10. Der uns das Liedlein eins geſang
und einen hat geſungen,
das hat getan ein ſchöner münch,
iſt aus dem orden geſprungen.

Noch 1820 lebte das Lied im Moſellande (ſ. folgende Nr.). Niederländiſch ſteht daſſelbe Liebesabenteuer »Van den regulier moninck« im Antwerpner Ldb. 1544 Nr. 57. Noch andere Lieder über den Umgang zwiſchen Mönchen und Nonnen ſind angeführt bei Kalff, Het lied in middeleeuwen p. 404 ff.

137ᵇ. Der entſprungene Mönch.

1. Es hatt' ein Münch ein Mädchen lieb,
Er konnt es nicht verlaſſen;
Wann andre Leute zur Kirche giengen,
So gieng er bei ſie ſchlafen. Trallera!

2. Das wurden die Herren im Kloſter gewahr,
Sie thäten ihn wol fragen:
‚Ach Jan, ach Jan, ach Bruder Jan,
Wo ſeid Ihr heut geweſen?‘

3. „Und wo ich heut geweſen bin,
Das darf ich euch wol ſagen:
Ich eſſe Weck und trinke Wein
Und ſchlaf bei ſchönen Jungfrauen."

4. ‚Ißt du Weck und trinkſt du Wein
Und ſchläfſt bei ſchönen Jungfrauen,
So ſollſt du nun und nimmermehr
Gottes Angeſicht anſchauen!'

5. Der Münch der flog zum Fenſter hinaus,
Sein Kapp ließ er da hangen:
„Da hang du Lapp, du Münche-Kapp,
Kein Münch ſoll mich mehr plagen!"

Aus Karden an der Moſel, 1820 im Herbſte von einem Mädchen vorgeſungen und aufgeſchrieben von Hoffm. v. F. (ſ. deſſen Liederhdſchr. in K. Bibl. Berlin, Ms. germ. 4° 710, Nr. 61). Hoffm. bemerkt: „Dies Liedchen und andere weltliche heißen in dortiger Gegend Schakeliedche, in der Grafſchaft Mark Geckesleier, d. h. Schalkslieder, Schelmſtückchen."

¶ 5, 3 Kappe = Kapuze der Mönche.

138ª. Der Pilgrim.

1. Von Walhen fuor ein pilgerîn
mit ſînem kötzeline.
zerhouwen wâren im die ſchuo,
er was sô rehte fine.
Er bat der hereberge in der minne.
‚ja enist er niht guot pilgerîn'
ſprach der wirt: «villeit ist er mir hinne.»

2. ‚Waz hilfet iuwer mette gan
und iuwer venien ſuochen,
Daz ir des armen pilgerîns
hie inne niht welt ruochen?'
Er bat etc.

Unter den Liedern Gottfrieds v. Neifen, ſchwäb. Dichter zu Anf. des 13. Jahrh., Maneſſe's Handſchr., S. 158. Daher Bartſch, Liederb., S. 156; Uhl. 100 A. Das Liedfragment iſt volksthümlich und kann ein Vorläufer des ſpätern berühmten Bettlerliedes ſein, darin der Mißbrauch der Gaſtfreundſchaft beſungen wird, aber Uhl. ſtellt es zuſammen mit dem folgenden Liede von der Entführung der Frau.

¶ 1, 1 Walhen, Wälſchland, Italien. four, fuhr, kam gegangen. 1, 2 közeline, Pilgergewand von grobem Zeuge. 1, 3 zerhouwen, aus verſchiedenen Tuchen zuſammengeſetzt, Modetracht der Vornehmen im MA. 1, 5 in der minne, bei der Liebe Gottes, um Gotteswillen, Bittformel. 1, 7 hinne, hier drinnen. 2, 2 venien v. lat. venia, Nachſicht, Venien ſuchen, um Sündenvergebung bitten. 2, 4 ruochen, geruhen, beſorgt ſein (um den Pilger hier).

138ᵇ. Entführung einer Edelmannsfrau
durch einen als Pilger verkleideten Grafen.

1. Es hätt' ein Edelmann ein Weib,
Ein wunderſchöne Frauen;
Es war ein junger Graf im Land,
Der wollt ſie gern beſchauen.

2. Er legt ſich weiße Kleider an
Sam er ein Pilgram wäre;
Er kam fürs Schloß und klopfet an:
Ob Jemand drinnen wäre?

3. Die Dirn wol zu der Frauen ſprach:
‚Es iſt ein Pilgram außen,
Weder ſoll man ihn laſſen einher gan
Oder ſoll man ihn laſſen draußen?'

4. Die Frau wol zu der Dirne ſprach:
Man ſollt ihn einher laſſen,
Man ſollt ihm Eſſen und Trinken geb'n,
Man ihn laſſen raſten.

5. Alsbald er in die Stuben einkam,
Da bot man ihm zu trinken
Aus einem ſilbern Becherlein;
Sein' Aeuglein ließ er ſinken.

6. Als er 'geſſen und trunken hätt',
Der Herr hub an zu fragen:
Aus welchem Land er kommen wär,
Aus Franken oder aus Schwaben?

7. „In Franken bin ich wol bekannt,
In Schwaben bin ich erzogen,
Und was ich drinnen verloren hab,
Das darf ich wieder holen."

8. Die Frau wol zu dem Herren ſprach:
„„Man ſoll die Leut nit fragen;
Alsbald ſie geſſen und trunken hab'n
Sollt man ihn' leuchten ſchlafen.""

9. Der Herr der iſt ein zornig Mann,
Er ſchlug die Frau ins Auge:
„Ja, wenn der Herr zu reden hat,
Soll ſtille ſchweigen die Fraue!"

10. Die Frau wol zu dem Herren ſprach:
„„Der Streich wird euch gereuen;
Eh denn das Glöcklein None ſchlägt
Wol zwiſchen zwei und dreien.""

11. Und da das Glöcklein zwölfe ſchlug,
Der Herr gieng zu der Metten;
Da ſchwang ſich das wunderſchöne Weib
Wol zu dem Pilgram ins Bette.

12. Wol anhin gegen dem Tage
Hört man die Vöglein ſingen,
Da ſchwang ſich das wunderſchöne Weib
Wol mit dem Pilger von hinnen.

13. Und da der Herr von der Metten heim kam,
Kam ihm viel neuer Märe:
Wie es ſein wunderſchöne Frau
Wol mit dem Pilger hin wäre.

14. Der Herr wol zu dem Knechte ſprach:
„Sattel unſer beider Gäule!
Wir wollen reiten Berg und Thal,
Wir wöllens wol ereilen!"

15. Und da ſie auf die Heiden aus kamen,
Hören ſie's Jägerlein blaſen.
„O Jäger, liebſter Jäger mein,
Wer wohnt auf dieſem Schloſſe?"

16. Und wer auf dieſem Schloſſe wohnt,
Das darf ich euch wol ſagen:
„Es iſt ein wunderſchöne Frau
Wol mit dem Pilger her zogen."

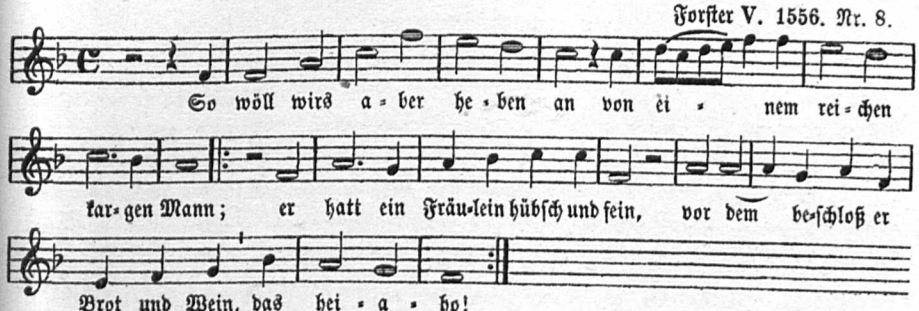
17. Der Herr wol zu dem Knechte ſprach:
„Wol auf! wir wöllen von dannen:
Wenn es mein Frau kein Ehr will haben,
So hab ſie Spott und Schande!"

18. Wer iſt der uns dies Liedlein ſang?
Friſch, frei hat ers geſungen,
Das hat gethan ein Pilgram gut,
Dem mit der Frauen iſt gelungen.

Fl. Bl., 8°. Ein ſchön new Lied, Vormals im Truck nie außgangen: Es hatt ein Edelmann ein Weyb, ein wunderſchöne Frawe . . . Inn ſeiner eygenen Melodey zu ſingen. Getruckt zu Baſel, bey Joh. Schröter 1610 (Uhl. 100 B; Altd. Ldb., Nr. 47. Vergl. Kalff, Het lied 186).

139ª. Der Bettler.

Forſter V. 1556. Nr. 8.



1. So wöll wirs aber heben an
Von einem reichen kargen Mann:
Er hatt' ein Fräulein hübſch und fein
Vor dem beſchloß er Brot und Wein.
Das heiaho!

2. Es begab ſich einmal auf ein Zeit,
Daß der reiche karge Mann ausreit;
Der reich Mann war geritten aus,
Ein Bettler kam ihm für das Haus.
Das heiaho!

3. Er bat die Frau wol um ein Gab
Durch des lieben Herrn Sanct Claus:
‚Ach Frau, möcht ich ein Almos han,
So wollt ich darnach fürbaß gan.‘

4. „Ach Bettler, du bittſt mich um ein Gab,
Vor mir iſt bſchloſſen Wein und Brot;
Ich bin meins Guts ein armes Weib,
Ich theil mit dir mein' ſtolzen Leib!“

5. Ich weiß nit, was er ihr verhieß,
Daß ſie den Riegel von dannen ſtieß,
Sie ſtieß den Riegel an ein Eck
Und legt den Bettler an ihr Bett.

6. Die zwei lagen die lange Nacht,
Bis ſie beſcheint der helle Tag:
„Stand auf, Bettler, wann es iſt Zeit,
Du leiſt eim Biedermann beim Weib.“

7. Er zog herfür ſein' Bettelſack,
Die Stücklein waren Wohlgeſchmack;
‚Seh hin! mein Lieb, iß Käs und Brot,
Bis daß der Hunger dir vergaht.‘

8. Und da der Herr zum Hof einreit',
Die Kellerin ihm entgegen ſchreit:
„‚Ach Herr, ich ſag euch neue Mär,
Die Frau behielt ein'n Betteler.

9. Und da der Herr zum Haus eintrat:
‚Lebſt du noch oder biſt du todt?‘
„So leb ich noch und bin nit todt:
Ein Bettler mich erfreuet hat.“

10. Was zog er ab dem Gürtel ſein?
‚Nun ſeh, du Lieb, die Schlüſſel dein!
Bring mir der Gaben keine mehr,
Fürwahr du kömſt um weiblich Ehr!‘

11. Der uns das Liedlein hat gemacht,
Als Unglück kam ihn in ſein' Sack:
Alſo geht es eim kargen Mann,
Der ſeinem Weib kein Gutes gann.
Das heiaho!

Text nach dem fl. Bl. gedr. durch Hans Guldenmundt. (Nürnb. c. 1530), im Weimar. Sammelb. No. 66. Darnach bei Uhland No. 285. Erlach 2, 158. Altd. Ldb. 48. Mit dem Anfange: „Was woll wir aber heben an?“ — ſonſt gleichlautend im Ambraſer Ldb. 1582 Nr. 93. Mel. bei Forſter V. 1556, Nr. 8, mit dem Anfange:

Der reich Mann war geritten aus,
Da kam ein Bettler für ſein Haus,
Der bat die Frauen um ein Gab,
Daß ſie ihm gäb' von ihrer Hab.“

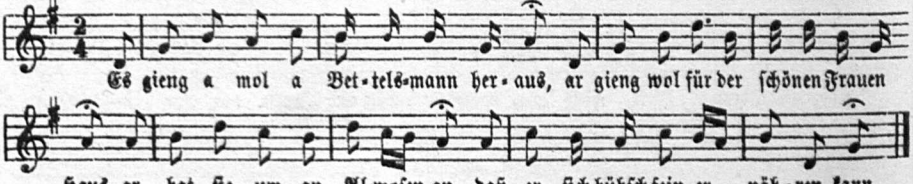
Weiter kein Text bei Forſter. Dieſelbe Romanze ſteht auch in den Graßliedlin 1535 Nr. 22 mit dem Anfange:

Es war ein Herr geritten auß,
da kam ein Bettler für dz hauß,
er bat die frawen vmb ein gab,
wol durch den Herrn ſant Nicola:
das Heiaho!

Ein älterer Text: „Wöll wir aber heben an“ — aus einer Hſchr. des 15. Jahrh. in Weimar. Jahrb. 3, 465 durch O. Schade. Wiederholt Altd. Liederb. S. 128.

139b. Der Bettelmann.

Aus dem Kuhländchen.



2. „Bettelsmann, was ſoll ich euch denn geben?
Soll ich euch geb'n ein friſches junges Leben?"
Der Bettelsmann war alſo froh,
Schmeißt ſeinen Bettelſack aufs Stroh.

3. Sie gab ihm wol ein Hemdlein ſchneeweiß,
Ar let ſich zu der ſchönen Frau mit Fleiß;
Sie ſchliefen beiander die ganze Nacht
Bis der helle Tag anbrach.

4. „Bettelsmann, es is ſchun Zeit,
Die Vöglein ſingen auf der grünen Heid!"
Er ſtund wol auf, daß Gott erbarm,
Klaubt ſeinen Bettelſack zuſamm.

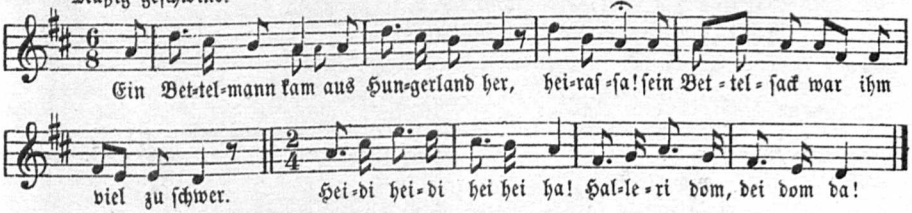
5. Und wie er für die Thür naus kam,
Begannt ihm der ſchönen Frau ihr Mann:
„„Ai Herr, ich wünſch euch das ewge Lab'n,
Was mir eure Frau für a Gab hat gabn.'"

6. „„Weib, was haſt du dem Bettelsmann gabn,
Daß er mir wünſcht das ewge Labn?""
„Ich ho ihm gahn, erbarm es Gott,
Alles was ich im Vermögen hott."

Aus dem Kuhländchen: Mitgeth. durch Hofrath Kieſewetter vor 1840 an Kretzſchmer, gedr. in deſſen Volksl. I Nr. 167.

139c. Edelfrau und Bettelmann.

Mäßig geſchwind. Aus der Uckermark 1840.



2. Er ſchmiß den Bettelſack auf die Bank,
Da kann er liegen ſein lebelang.

3. Er kam wohl vor des Edelmanns Haus,
Die Edelfrau ſchaut zum Fenſter hinaus.

* * *

4. Und als er vor die grünen Bäume kam,
Der Edelmann ihm entgegen kam.

5. ‚Ach Edelmann, ich wünſch dir das ewige Leb'n
Für die Gaben, die mir deine Frau hat gegeb'n!'

6. „Ach Frau, was haſt du dem Bettler gegeb'n,
Daß er mir wünſcht das ewige Leb'n?"

7. „„Ich hab ihm gegeben bald dies, bald das,
Und was unſer ganzer Hausſtand vermag.'"

8. „Ach Frau, laß mir die Bettelleut' aus dem Haus
Und ſchick die Gaben mit Körben heraus!"

9. Die Bettelleut, das ſind ſchlechte Gäſt,
Sie ſtehlen dem Bauer die Eier aus dem Neſt.

10. Sie laufen das Dorf wohl auf und nieder,
Und was ſie betteln, verſaufen ſie wieder.

Aus der Uckermark um 1840: Erk II, 2, Nr. 19. Text lückenhaft: das Beiſammenſein zwiſchen Edelfrau und Bettler iſt hier fortgefallen.

139d. Der Bettelmann aus Ungarn.

1. Es kam ein Bettelmann aus Ungarn raus
Er kam wohl vor der Edelfrau ihr Haus,
Er bat ſie an um eine Gab',
Sie kanns ihm ja nicht ſchlagen ab.

2. Der Bettelmann kam vor der Edelfrau ihr Thür:
„Ei ſchönſte Edelfrau, was giebt ſie mir?"
„„Ich will Euch mittheilen meinen ſchneeweißen Leib
Zu unſer Beider Zeitvertreib.'"

3. Er ſtellt ſeine ſieben Bettelſäck in das Eck
Und legt ſich zu der Edelfrau ins Bett.
Sie liegen beiſammen die liebe lange Nacht,
Bis daß der helle Tag anbrach.

4. Und als der Bettelmann vor's Thor naus kam,
Begegnet ihm der Edelmann:
„Ei, ei, ich wünſch Euch das ewige Leben,
Für die Gab, die mir eure Frau hat gegeben."

5. „„Ei, Frau, was haſt du dem Bettelmann gegeben,
Daß er mir wünſcht das ewige Leben?""
„„Ich habe gegeben dies und das,
Was einem reichen Mann ſein Haus vermag.'"

6. „„Ei, Frau, laß du mir den Bettelmann aus dem Haus,
Reich ihm die Gaben zum Fenſter hinaus,
Bind's ihm an eine lange, lange Stang,
Daß er dich nicht erreichen kann.""

Aus dem Odenwald 1858 durch W. v. Plönnies aufgeſchrieben.

Litteratur zum Lied von dem verkleideten Buhlen, der als Bettler oder als Pilger zur Edelfrau kommt:

A. Aus alten Handſchriften und Drucken.

1. Der Pilgrim. Liedfragment des 13. Jahrh. unter Neifens Gedichten (ſ. oben auch Bartſch Liederdichter. Uhl. 100 A.) — 2. Der Pilgrim. Fl. Bl. Baſel, Schröter 1610: „Es hat ein Edelmann ein Weib." Uhl. 100 B. — 3. Der Bettler: a) Fl. Bl. um 1530: So wöll wirs aber heben an von einem reichen kargen Mann. (Uhl. Nr. 285. Mittler 173). — b) Daſſelbe Lied mit dem Anfange: Was wöll wir aber heben an. Ambraſer Ldb. 1582. — c) blos zweite Str. mit Mel. bei Forſter. Der reich Mann war geritten aus (ſiehe oben). — d) Aus einer Hſ.

des 15. Jahrh. im Weim. Jahrb. 2, 465. Daher Altd. Ldb. 128. — 4. Pilgersmann und fromme Dame. Nach einem fl. Bl. Wunderh. I. 361. „Es reiſt ein Pilgersmann aus Morgenland her.“ Dazu Goethe: „Ein guter, wohldargeſtellter Schwank.“

B. Aus Volksmund:

a) Kuhländiſch durch Kieſewetter bei Kretzſchmer I. 167 (Mittler 176): Es gieng a mal a Bettelsmann heraus. — b) Schleſiſch: Hoffm. 24 (Mittl. 175): Es bettelt ſich ein Bettelmann aus Ungern heraus. — c) Rheiniſch: Simrock 239: Es bettelt ſich ein Pilgersmann aus Morgenland heraus. — d) Niederrheiniſch: Zurmühlen Nr. 13: „Es kam ein Bettelmann aus England heraus. (Moderniſirt Kretzſchmer I. 168.) — e) aus der Uckermark: Erk I. 2, 19. (M. 174). Ein Bettelmann kam aus Hungerland her. — f) Handſchriftl. aus dem Odenwald und Naſſauiſchen 1860—90: Es kam ein Bettelmann aus Ungarn 'raus. — g) Wendiſch: Haupt und Schmaler I, 102. — Ein entſprechender engliſcher Text bei Percy's alte Ausg. II. 51. The jolly beggar: There was a jolly beggar. (Abdr. im Weimar. Jahrb. III. 468.)

Zu dieſen Bettelmannsabenteuern gehört auch das niederländiſche Lied bei Mone, Anz. 1837. Sp. 169. Der Bettler kommt mit ſeinen Krücken auf einem blinden Eſel geritten und findet Obdach und freundliches Unterkommen bei einer Wirthin: Schluß:

En's morgens vroeg den dag kwam aen,
Den weerd kwam t'huis gegangen,
Den kreupelen sprong der venster uit,
Zyn krucken liet hy hangen.

Maer als hy in den velde kwam,
Begonst hy gaen te zingen:
En als den weerd niet t'huis en is,
Dan slaep'k by de weerdinne.

Vom Niederrhein giebt Simr. 240 das deutſche Lied vom Krüppel und der Wirthin: „Es ritt ein Krüppler durch das Land auf einer Eſelinne“.

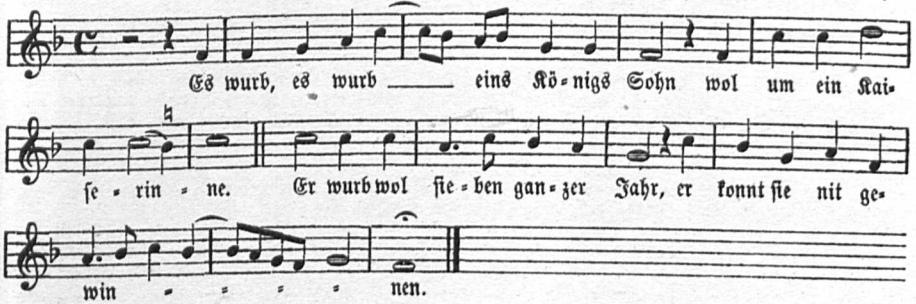
Daſſelbe Abenteuer von einem Pilgersmann aber mit anderer Wendung im Schwediſchen: Arwidsson, Svenska Fornsånger. 1, 320. Ein ärmlich gekleideter Pilger ſteigt zu einer Königstochter ins Gemach und erhält ſie am andern Morgen mit ihres Vaters Zuſtimmung zur Gemahlin. Der Pilger iſt ein Königsſohn:

Och Pelegrim tog af sin lappiga råck,
Derunder de röda guldsnörren satt.
Och Pelegrim tog af sin slokiga hatt,
Derunder så röder en guld krona satt.

Daß der Liebende kein Bettelmann, ſondern von edler Herkunft war, ſprechen alle ältern deutſchen Texte aus, wenn auch in einigen neuern Lesarten davon keine Spur mehr zu finden iſt, ſondern er als wirklicher Bettler erſcheint. Im ſchleſ. Text hat ſich noch davon ein Zug bewahrt: „der Bettelmann zum Bette raus ſprang, das Hemd von Gold und Silber klang. Die Frau ruft: „Ich dacht, du wärſt ein Bettelmann, derweil biſt du ein Edelmann“. — Im 16. Jahrh. hatte ſich das Liebesabenteuer im Munde des Volkes zu einer Verſpottung des kargen Reichthum's umgeſtaltet und wurde viel geſungen. Auch Fiſchart (Geſchichtskl. cap. 1) ſpielt darauf: „der Bettler heyoho.“ — Der Sagenſtoff reicht bis ins 13. Jahrh. zurück. Nicht blos beim Minneſinger v. Neifen fanden wir ein Bruchſtück, ſondern derſelbe Stoff iſt auch in einem erzählenden Gedicht (Ende des 13. Jahrh.) behandelt (v. Hagen, Geſammtabenteuer II, 245). Sehr wahrſcheinlich hatte ſchon damals das Volk ſich dieſes Stoffes bemächtigt.

140ª. Der Königsſohn auf Werbung.

Forſter V. 1556. Nr. 11.



140ᵇ. Das Lied vom verkleideten Grafen.

1. Es werbt ein junger Grafenſohn
Ums Königs ſeine Tochter.
Er werbt drei Jahr und ſieben Jahr
Und konnt' ſie nicht erfreien.

2. Und da die ſieben Jahr ummer war'n,
Ein Brieflein thut ſie ſchreiben:
Leg du dir weibiſch Kleiderlein an,
Flecht dir dein Haar in Seide.

3. Er reit vor ſeiner Schweſter Thür:
‚Schweſter, biſt du da drinnen?
Ach leih mir deinen braunſeidenen Rock,
Flecht mir mein Haar in Seide.‘

4. Sie legt ſichs aus, und ziehts ihm an,
Flecht ihm ſein Haar in Seide,
Sie legt ihm ein ſilber Geſteckmeſſerle dran,
Er reit wol über grün Heide.

5. Und da er auf die Heid 'naus kam,
Gar höflich thät ſie ſingen,
Da war der König und auch ſein Kind
In einem hohen Zimmer.

6. „Ach Papa, lieber Papa mein,
Wer kann ſo höflich ſingen?
Es ſingt fürwahr eine ſchöne Jungfrau,
Daß's durch die Berge thut klingen.“

7. „„Laß du ſie nur reiten, laß du ſie nur gehn!
Sie reit auf rechter Straßen,
Und wenn ſie heimkommt vor unſer Schloßthor,
Zum Stallknecht muß ſie ſchlafen.““

8. „Ach Papa, lieber Papa mein
Das wär uns beiden ein Schande,
Es ſchickt ſich ſo mancher edle Herr,
Sein Kind in fremde Lande.“

9. Da es nun war am Abend ſpat,
Vor die Schloßthür kam ſie geriten.
Sie klopft mit ihrem Goldringlein an:
‚Feinslieb, biſt du da drinnen?‘

10. Und als ſie in das Schloß 'nein kam,
Der König thät ſie gleich fragen:
„Sei du uns willkommen, du ſchöne Jungfrau,
Oder haſt du (es) ein Manne?

11. ‚Ich hab' (es) kein Mann und will (es) kein Mann,
Ein Jungfer will ich bleiben,
Und wenn ich bei deiner Tochter (es) wär,
Die Zeit thät ſie mir vertreiben.‘

12. „Haſt du (es) kein Mann und willſt (es) kein Mann,
Willſt du ein Jungfer bleiben:
So mußt du bei meiner Tochter ſchlafen,
Ihr Bett iſt klare Seiden.“

13. Und da es war um Mitternacht,
Dem König träumts ſo ſchwere,
Daß es fürwahr ein ſchön jung Knab,
Bei ſeiner Tochter wäre.

14. Der König und der war ein artlicher Herr,
Bald thät er ein Licht anzünden.
Er gieng von Bett bis wieder zu Bett,
Bis daß er die zwei thät finden.

15. „Ach Papa, lieber Papa mein,
Laß uns nur beide gewähren!
Gott nährt ſo manchen Vogel in der Luft,
Er wird uns auch ernähren.“

Im Elſaß 1771 von Goethe für Herder aufgezeichnet, ſ. Herder's Nachlaß 1856. I. S. 161. Wenn man in Str. 8 und 15 das Wort Papa durch Vater erſetzt, iſt die Sprache durchweg volksthümlich und alt. Die vorgeſetzte Mel. bei Forſter gehört offenbar einem ähnl. Lied an, davon bloß die erſte Strophe erhalten iſt.

¶ 5, 5 höflich = mhd. hovelich, dem Hofe gemäß, fein gebildet, geſittet. 10, 4 Das überflüſſige Einſchiebſel „es“ gehört zum oberrhein. Dialekt.

140c. Der junge Markgraf als Küchenmagd.

1. Es war ein Herr, ein junger Markgraf,
Der freit des Königs Tochter,
Er freit ſie länger als ſieben Jahr
Und konnt ſie nicht erwerben.

2. ‚Biſt du mein Herr, ein junger Markgraf
Und kannſt mich nicht erwerben,
Jungfräulich Kleider zieh du an,
Ich will herein dich laſſen.‘

3. Er gieng wol vor der Schweſter Thür:
„Ach, lehne mir deine Kleider,
Jungfräulich Kleider zieh ich an,
Darauf ein gülden Krone.“

4. Ja, wie er auf die Heide kam
Er fieng wol an zu ſingen;
Und das vernahm ein Jungfrau fein
Auf ihres Vaters Zinnen.

5. ‚Ach Vater, liebſter Vater mein,
Ein fein Magd hör ich ſingen,
Wenn die vor unſer Thor jetzt käm,
Herein wollt ich ſie bringen.“ —

6. „‚Zu eſſen und zu trinken mußt
Du ihr ins Zimmer tragen,
Hernach wenn ſie gegeſſen hat,
Nimmſt du ſie mit dir ſchlafen.‘“ —

7. Als ſie nun gegeſſen han,
Der König fieng an zu fragen:
„‚Wollt ihr einen Mann oder wollt ihr keinen?
Oder wollt ihr Jungfrau bleiben?‘“

8. „‚Ich hab keinen Mann und will keinen Mann,
Ein Jungfrau will ich bleiben.“
„‚So geh denn ſchlafen mit meinem Kind,
So ſchlaf in grüner Seiden!‘“

9. Die Nacht verging, der Morgen kam,
Der König fing an zu fragen:
„‚Ach Tochter, liebe Tochter mein,
Wie ſchliefſt du heut ſo lange?‘“

10. ‚Daß ich ſo lang geſchlafen hab,
Das darf ich euch wol ſagen:
Den ihr mit mir habt ſchlafen geſchickt,
Das war der junge Markgrafe.

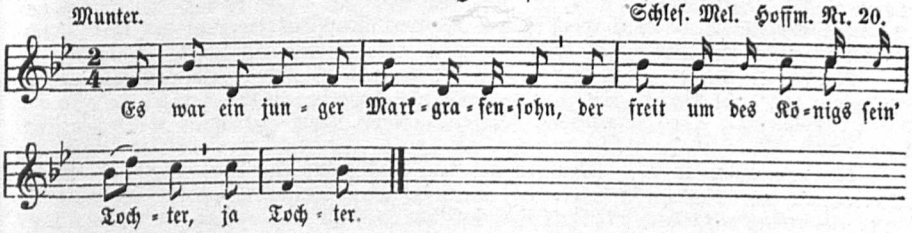
11. „‚Dann ſoll er werden mein Eidam jetzt,
Dazu noch König in Schwaben,
Er ſoll die Krone mit rothem Gold
Und auch viel Silber haben.‘“

12. Wie der Markgraf auf die Heide kam,
Da fing er an zu ſingen:
„Es hat mir ein König ſein Tochter verſagt,
Jetzt muß er mir ſie bringen.

Aus der Moſelgegend. Mitgeth. durch N. Nocker in Wolf's Zeitſchr. f. Mythol. 1853, I, S. 92. — Zwei Strophen über nächtliche Vorgänge ſind hier unterdrückt.

140d. Der junge Markgraf
oder
Zeit bringt Roſen.

Munter. Schleſ. Mel. Hoffm. Nr. 20.



1. Es war ein junger Markgrafenſohn,
Der freit um des Königs ſein Tochter,
ja Tochter.

2. Er hatte gefreit ſieben ganzer Jahr,
Und konnt ſie nicht erfreien, erfreien.

3. So zieh dir an ein Jungfernkleid
Und ſchmücke die Haar mit Seiden,
ja Seiden.

4. Du haſt ja ſchöne Schweſtern drei,
Die werden dir eins leihen.'

5. „Ach Schweſter, leih mir dein ſammten Kleid
Und eine ſeidene Haube!"

6. „„Ach Bruder, willſt du ein Mädchen betrüg'n?
Ich ſeh dirs an den Augen an."'

7. „Das Mädel, das ich betrügen will,
Das bringt mir keinen Schaden.

8. Ein ſolches Mädel, wie die iſt,
Die muß ich allzeit haben.

* * *

9. Und wie der Graf vor des Königs Schloß kam,
Bracht' er ein'n ſchön gut'n Abend.

10. „„Biſt du weit, oder willſt du weithin?
Oder willſt du bei uns bleiben?""

11. Ich bin weit her, ich will weit hin,
Ich will bei euch heute bleiben."

12. „„Haſt du kein' Mann oder willſt kein' hab'n?"
Oder willſt ein Jungfrau bleiben?""

13. „Ich hab kein' Mann und will kein' hab'n,
Ein Jungfrau will ich bleiben."

14. „„Zünd an, zünd an, du Kucheljung,
Zünd an die ſilberne Lampe.

15. Es werden zwei Fräulein zu Bette gehn,
Wie ſanfte werden ſie ſchlafen."" —

16. Und wie es um die Mitternacht kam,
Das Fräulein fieng an zu ſprechen.

17. Das hörte bald der Kucheljung,
Fieng endlich an zu lachen.

18. „Schweig ſtill, ſchweig ſtill, du Kucheljung,
Kannſt du nicht ſtille ſchweigen?

19. Das ſammten Kleid, das draußen liegt,
Das ſoll dein eigen bleiben."

20. Und wie es um den Morgen kam,
Der König fieng an zu fragen:

21. „„Um Gottes Willen, was iſt denn das!
Warum ſchläft meine Tochter ſo lange?""

22. ,Warum eure Tochter ſo lange ſchläft,
Das will ich euch wohl ſagen:

23. Das geſtrige Fräulein, die zu uns kam,
Das war — der junge Markgrafe!'

24. „„War das des reichen Markgrafen Sohn,

25. So will ich ihm mein Tochter geb'n
Zu einem ehlichen Weibe.""

26. Und als er wieder nach Hauſe kam,
Da fing er an zu ſingen:

27. „Geſtern wollt mir der König ſein Tochter nicht geb'n,
Heut muß er ſie mir bringen."

Ein bis um die Mitte unſeres Jahrhunderts geſungenes Lied war von einem jungen Markgrafen, der als Küchenmagd verkleidet ſeinen abenteuerlichen Wünſchen nachgeht und ſein Ziel erreicht. — Text und Mel. hier aus Schleſien (Grabig) bei Hoffmann Nr. 20. Ebenfalls aus Schleſien, aber unvollſtändig Erk I. 5, 18. Die Lücke nach Str. 8 oben iſt durch Goethe's Redaktion leicht auszufüllen. — Aus vorangehenden Lesarten und einem Fragment aus Mittelfranken hat Scherer ſeinen Text (Jungb. 27) zuſammengeſtellt.

Ziemlich gleicher Text aus Weſtfalen bei Reifferſcheid S. 112: „Es freit ſich mal ein Grafenſohn nach einer Königstochter." Ueberarbeitet von Zuccalm. iſt das Lied bei Kretzſchmer 2, Nr. 79: Küchenjunge und Königstochter: „Habt ihr keinen Mann und wollt ihr keinen han." Abdr. Mittl. 191.

Ein niederländiſches Lied: „Het waren twee koningskinder" (Hor. belg. II. Nr. 14) behandelt ein ganz ähnliches Abenteuer von einem verliebten Prinzen, der als „Weltweib" verkleidet eine Königstochter entführt. Hoffmann hält das Lied für alt. — Auch die deutſchen Texte,

obgleich nur in Aufzeichnung des 18. und 19. Jahrh. erhalten, mögen alt ſein; das verräth die Sprache in den zwei erſten Lesarten und beſtätigt die bei Forſter ſchon 1556 vorhandene Melodie.

Das hier beſungene Abenteuer, nach welchem ein junger Markgraf, als Mädchen verkleidet zu ſeiner Geliebten gelangte, iſt ſpäter in dem franz. Theaterſtück „Faublas“ aufs frivolſte ausgeſponnen. Der junge Baron von Faublas weiß ſeinen ſtrengen Herrn Vater und dem ſchwachen Hofmeiſter zum Trotz das väterliche Haus zu verlaſſen und hat ſich in die ſchöne Sophie de Pontis verliebt, die im Kloſter der Urſulinerinnen erzogen wird. Der Vater überraſcht beide im Kloſtergarten, will aber von dem Verhältniß nichts wiſſen, da ihm Sophie nicht ebenbürtig ſcheint (ſie iſt eine Waiſe unbekannter Eltern). Faublas entführt aber Sophie, beide werden verfolgt und ſuchen ein Aſyl bei Baron Chateauprès, der in Sophie ſeine vor 13 Jahren verlorene Tochter wieder erkennt. Dieſe Haupthandlung durchkreuzt als Epiſode ein Abenteuer des jungen Faublas, der in Verkleidung als Fräulein mit ſeinem Freunde (Graf Roſambert) einen Ball beſucht und von der Marquiſe de Vernis unter ihre Fittige genommen wird, was zu Situationen führt, die an Lortzing's Wildſchütz erinnern, doch noch heikler ſind (ſ. Riemann, Opernlexikon S. 143).

141ª. Der Muskatbaum.

Mel.: Es liegt ein Schloß in Oeſterreich.

1. Es ſteht ein Baum in Oeſterreich
Der trägt Muscatenblumen;
Die erſte Blumen und die er trug,
Die brach eins Königs Tochter.

2. Darzu ſo kam ein Reuter gegangn,
Er freit des Königs Tochter;
Er freiet ſie länger denn ſieben Jahr,
Er kunnt ſie nit erfreien.

3. „Laß ab, laß ab du junger Knab,
Du kannſt mich nit erfreien,
Ich bin viel beſſer geboren denn du
Von Vater und auch von Mutter.“

4. „„Biſt du viel beſſer geboren denn ich
Von Vater und auch von Mutter,
So bin ich deins Vaters gedingter Knecht
Und ſchwing dem Rößlein das Futter.““

5. „Biſt du meins Vaters gedingter Knecht
Und ſchwingſt dem Rößlein das Futter,
So gibt dir mein Vater ein großen Lohn,
Darmit laß dich genügen!“

6. „„Den großen Lohn, den er mir gibt,
Der wird mir viel zu ſaure:
Wenn ander Knecht zum Schlafkämmerlein gehn,
So muß ich zu der Scheure.““

7. Des Nachts wol um die halbe Nacht,
Das Mägdlein begunnt zu trauren;
Sie nahm ihr Kleider an ihren Arm
Und gieng wol zu der Scheuren.

8. Des Morgens, da der Tag anbrach,
Die Mutter begunnt zu rufen:
„„Steh auf, ſteh auf du gedingter Knecht
Und gib dem Roß das Futter.

9. „„Das Futter, das ich geben will,
Das liegt in meinen Armen;
Nächten Abend war ich euer gedingter Knecht,
Euer Eiden bin ich worden.““

10. „„Daß du mein Eiden worden biſt,
Daß müß ſich Gott erbarmen!
Ich hab ſie Ritter und Grafen verſagt,
Dem Schlemmer iſt ſie worden.““

11. „„Dem Schlemmer, dem ſie worden iſt,
Der kann ſie wol ernähren;
Er trinkt viel lieber den kühlen Wein,
Denn Waſſer aus dem Brunnen.““ —

12. Der uns dies neue Liedlein ſang,
Er hats gar wol geſungen,
Er iſt dreimal in Frankreich geweſt,
Und allzeit wiederkummen.

Fl. Bl. aus dem Ende des 15. Jahrh. „Vier ſchöne newe Lieder“ (das ander). Univerſ. Bibl. in Leipzig. Stimmt außer der Orthographie mit der Lesart im Frankf. Liederb. 1582 und 1584, No. 159. Darnach Uhl. 99 A. und Göbeke-Tittmann S. 101. Wenig abweichend im Liederb. Pauls v. der Aeltſt. 1602. S. 101. Abdr. Wh. III. 50 (a. A. 48). Verwahrloſter Text auf einem fl. B. „Drey Schöne Newe Lieder (das 2.) Gedr. 1606. Niederdeutſches Liederb. Nr. 83. Daher Uhl. 99 B. Gänzlich aufgeſtutzt Wh. III. 284 (a. A. I. 356). Man-

ſchettenbaum: „Es ſtand ein Baum im Schweizerland“. (Angeblich mündlich.). Uhl. III. 322 fragt: Gehört etwa die 1. Str. dieſes Liedes urſprünglich einem andern Lied, einer Sage von einem Blumenliede an?“ Als Mel. diente unſerm Liede die von „Es liegt ein Schloß in Oeſterreich“, weil die älteſte Quelle meldet: Alle zwey in einem Thon“ (ſ. oben S. 208).

141b. Die Manſchettenblume.

1. Es ſtand ein Baum im Schweizerland
Der trug Manſchettenblumen;
Die erſte Blume, die er trug,
Die war des Königs Tochter.

2. Des Bauers Sohn darunter war,
Der thäte um ſie freien,
Er freite länger als ſieben Jahr,
Er konnte ſie nicht erfreien.

3. Der Bauernſohn ſteigt auf das Neſt
Da oben auf dem Baume,
Der König hält ihn am Mantel feſt:
„Was willſt mit meiner Tochter?“

4. „Sie iſt viel höher geboren als du
Von Vater und von Mutter.“ —
„‚Iſt ſie viel höher geborn als ich,
So bin ich viel höher geſtiegen.‘“

5. „Und wenn du auch mein „Rath“ ſchon biſt,
Du biſt doch nicht vom Blute.“ —
„‚Ei König, was du jetzo biſt,
Verdankſt du meinem Blute!‘“

6. „Ich dank dir mein Schloß in Oeſterreich,
Da ſollſt du König werden;
Ich ſchlag dich zum Ritter mit dürrem Zweig,
Das Kettlein ſoll dir auch werden.

7. Und über dem Schloß noch hoch hinaus
Sie ſollen hinauf dich ziehen,
Da haſt du über den Wolken ein Haus,
Gewitter unter dir ziehen.“

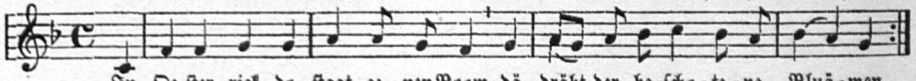
8. „‚Und hätt es des Königs Tochter gethan,
Kein König ich würd über alle.‘“ —
So gehts: wer gerne freien thät,
Und kann doch Keiner gefallen.

„Wunderh. I. 356 (a. A. III. 284). „Wunderlich, romantiſch, gehaltvoll.“ Goethe. Das Lied, angeblich mündlich, humoriſtiſche Verdrehung des voranſtehenden alten Muskatblumenliedes. Der in eine Königstochter verliebte Bauer gelangt hier nicht zu ſeinem Ziele; denn das Luftſchloß im Fabellande „Oſtenreich“, der mit dem Titel „vom dürren Zweig“, das Haus über den Wolken ſind ironiſche Abweiſungen. Die Schlußſtrophe iſt nebulös. Man muß wohl leſen: Ein König wär ich“. „Die vorletzte Str. entſchieden unächt.“ In Kretzſchmers Volksl. II. Nr. 106 hat Zuccalmaglio zu dieſem Texte eine Melodie gemacht und als Quelle Heſſen angegeben.

141c. Glück des Schlemmers.

(Beſchotene Blumen.)

Vom Niederrhein (Niederkrüchten).



Melodie durch Dr. Bäumker. Text vollſtändig in des Dülkener Fiedler's Liederb., Nr. 113. Aehnlicher Text Kretzſchmer II, Nr. 17: „In Oeſterreich da ſteht ein Baum“ ꝛc.

142ª. Die ſchwäbiſche Tafelrunde.

1. Neun Schwaben giengen über Land
Zu einer Dornenhecken,
Allda der Jockel ſtille ſtand,
Thät Abenteuer ſchmecken.

2. Es ſchlief ein Has ganz ſtarr im Gras,
Die Ohren thät er recken,
Die Augen auf, als hart wie Glas,
Es war ein rechter Schrecken.

3. Hätt jeder ein Gewehr, gewiß
Er wöllts fürn andern ſtrecken,
So hattens alle neun nur ein Spieß,
Wer darf den Has mit wecken?

4. Drum hieltens einen Kriegesrath
All neun ganz einig ſchiere,
Sie wollten thun ein kühne That
An dem grauſamen Thiere.

5. All neun an ihren Schwabenſpieß
Stehn männlich hint'r einander:
‚Du Jockel, biſt der vorderſt gwiß!‘
Sprach einer zu dem andern.

6. „Du Ragenohr, geh du voran!“
Der vorderſt thät auch ſprechen:
„Ich muß dahinten vorne ſtan,
Ich ſchieb, du mußt nur ſtechen.“

7. Der vorderſt ſprach: „Wärſt du vorn dran,
Du ſprächſt nit, mein Geſelle,
Du Ragenohr, geh du voran!
Hier iſt ein harte Stelle.“

8. Der Has erwacht ob ihrem Streit,
Gieng in den Wald hin ſchweifen;
Der ſchwäbiſch Bund thät als ein Beut
Des Haſen Panner greifen.

9. Sie wollten auch den Feind zur Flucht
Ein goldne Brücke ſchlagen,
Und han da lang ein Fluß geſucht,
Und kunnten kein erfragen.

10. Da ſtand ihn' auch ein See im Weg,
Der bracht ihn' große Sorgen,
Weil in dem Gras, nit weit vom Steg,
Ein Froſch ſaß unverborgen.

11. Der immerdar geſchrien hat
Mit der quarterten Stimme:
Wadwad, wadwad, wadwad, wadwad!
Da giengs dem Ragenohr ſchlimme.

12. Glaubt, daß der Spiritus ihm rief
Wadwad! er könnt durchwaden,
Da thät er in dem Waſſer tief
Erſaufen ohn zu baden.

13. Sein Schaubhut auf dem Waſſer ſchwamm,
Da lobten ihn die andern:
„Seht bis an Hut, der gut Landsmann,
Durchs Waſſer thut er wandern!“

14. Der Froſch ſchrie wieder: Wadwad wad,
Der Jockel ſprach: „Uns allen
Der Landsmann ruft auf ſeinem Pfad,
Wir ſollen nicht lang kallen.

15. Wir ſollen wahrlich jetzt vielmeh
Alsbald ohn Kriegesrathe
Wol alle ſpringen in den See,
Weil wir noch ſehn den Pfade.“

16. So richt' ein Froſch neun Schwaben hin,
Die ſchier beſiegt ein' Haſen;
Drum haſſen Schwaben immerhin
Die Fröſch und auch die Haſen.

Wunderhorn II, 481: Nach einem Meiſtergeſang aus dem 16. Jahrh. Deutſche Handſchr. der k. Bibl. zu Berlin, Fol. 23, Nr. 67. Das Gedicht, von den Herausgebern des Wdh. verfaßt, iſt ſehr volksthümlich und benutzt die alte Sprache des vorgelegenen Meiſterliedes. Aufgenommen bei Simrock, Volksl., Nr. 343. Zur Sage vergleiche Grimm, Hausmärchen, 1822, III, S. 119.

¶ Erklärung: 1, 1 In der Sage ſinds nur ſieben Schwaben. 2, 2 als, gleichſam. 6, 1 Ragenohr, einer mit ſteifen, abſtehenden Ohren, Spottname. 13, 1 Schaubhut, Schobhut, ein großer, runder Strohhut mit breitem Rande. 14, 4 kallen, viel und laut ſprechen, ſchwätzen.

142ᵇ. Bauernlied vom Rieſen.

Aus Ayrers Dramen, Ausg. v. Keller, Stuttg. 1860. III. Bd. S. 1753. — Kommt Phila vnd Ubalt, die zwee Pauren, führen aneinander bey der Hand, juchtzen und ſingen folgents liedt, wie man von Dilladey ſingt:

1. Was wöll wir aber ſingen?
Das hoſcha Heya ho!
Von gar frölichen Dingen,
Das ſeind wir alle froh, o, o, froh,
Der Rieß iſt nimmer do.

2. Jetzt dürf wir niemer trauen
Das hoſcha Heya ho!
Wir ſend zwen reiche Bauren,
Das ſeind wir alle froh, o, o, froh,
Der Rieß iſt nimmer do.

3. Zum Wein da wöll wir laufen
Das hoſcha Heya ho!
Und wollen uns voll ſaufen.
Das ſeind wir alle froh, o, o, froh,
Der Rieß iſt nimmer do.

4. Der Ries der wollt uns fangen.
Das hoſcha Heia ho!
Das iſt an ihm ausgangen.
Das ſeind ꝛc.

5. St. Martin wöll wir ſchenken,
Das hoſcha Heia ho.
Keins Unglücks mehr gedenken.
Das ſeind ꝛc.

6. Ei, Unglück, du mußt wandern
Das hoſcha Heia ho!
Behilf dich bei eim Andern.
Das ſeind ꝛc.

7. Unſer Herr der Goffra-us
Das hoſcha Heya ho!
Die armen Leut erlöſen muß.
Das ſeind wir alle froh, o, o, froh,
Der Ries iſt nimmer do.

Anmerkungen: An ſpäter Stelle heißts daſelbſt:

Ei Lieber, thu mir aber ſagen,
Wo iſt Goffray, der ſtreitbare Mann,
Dem wir das Land verſchenket han?

S. 1755 ſingen die beiden Bauern, ein Trinklied „in vorigem Thon."

Ei lieber Nachbaur Ubalt
Wöll wir nicht zu dem Wein?
„Wiltu darzu, ſo thu es balt,
Ich geh mit dir hinein, ei ja nein,
Es koſt den pfenig mein. (3 Str.)

S. 2143. Der Patron ſingt ein Lied im Thon, wie man den Dilladey ſingt:

„Ich weiß ein Stadt, die iſt nicht fern,
Da hats der Weiber viel,
Die ſein in ihren Häuſern Herr,
Wenn der Mann etwas will, ja will
Zeigts ihm den Beſenſtiel. (6 Str.)

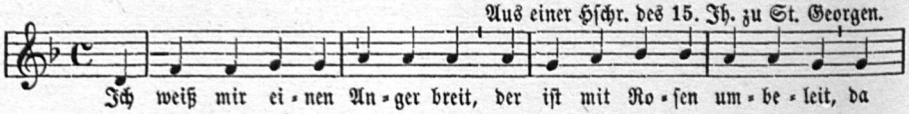
Das deutſche Gedicht erinnert ſehr an den niederl. Kinderreim beim Umzug des Rieſen an niederl. Kirmſen: »Als de grote klocke luyt, de Reuze komt uyt (ſ. Altd. Ldb. Nr. 500.) Die Melodie vom Dilladey nicht gefunden. Sie wird auch angeführt in einem andern Singſpiel Ayrer's 1598: „Der Wittenbergiſche Magiſter in der Narrenkappen. In dem thon, wie man den Dillathey: o Narr dummel dich — ſingt".

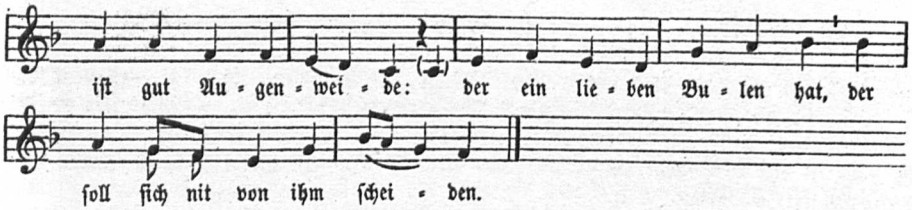
---

143. Der Schreiber im Garten.

Deutſche Melodie.

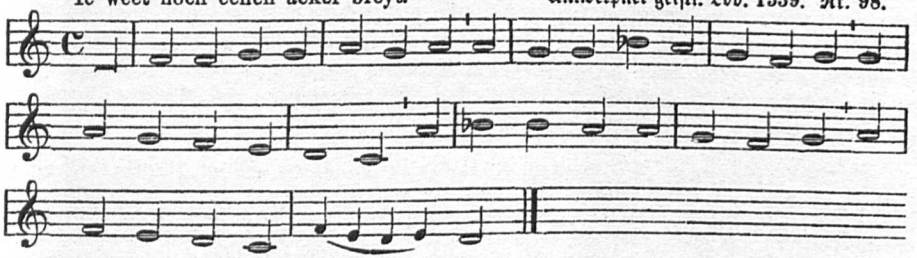
Aus einer Hſchr. des 15. Jh. zu St. Georgen.





Niederländiſche Melodie.

Ic weet noch eenen acker breyt. Antwerpner geiſtl. Ldb. 1539. Nr. 98.



1. Ich weiß mir einen Anger breit,
Der iſt mit Roſen umbeleit,
Da iſt gut Augenweide:
Der ein lieben Buhlen hat,
Der ſoll ſich nit von ihm ſcheiden.

2. Der Schreiber was dem Fräulein hold;
Er dient ihn' beiden um den Sold,
Er dient ihn' zu beidermaße.
Käm der Herr geritten aus,
So wollt er bei dem Fräulein ſchlafen.

3. Der Herr der was geritten aus,
Er reit gen Conſtanz auf das Haus,
Er wollt gehn, Gut gewinnen;
Er hätt' ſein Fräulein daheim gelan
Bei ſeinen kleinen Kinden.

4. Da es da ward um Mitternacht
Und ihrer beider Will geſchach,
Da kam der Herr geritten:
Er klopfet fröhlich an das Thor,
Es was ſein' alter Sitte.

5. ‚Lieber Schreiber, nit erſchrick!
Ich will dich gar wohl verweiſen,
Ich will meinen Herren . . .
Mit weißen Armen umbefahn
Und will dich wohl behüten.‘

6. Da der Herr in Hofe reit,
Als ihm das Fräulein entgegen ſchreit:
‚Seid gottwillkommen, Herre!
Seid gottwillkommen Herre mein!
Und wie iſt es euch ergangen?‘

7. „Es iſt mir eben und wohl ergangen,
Daß ich zu Land bin wieder kommen,
Ich und meine Geſellen:
Hätt' ich meinen Schreiber gut,
Den wollt ich gern bekennen.“

8. Der Herr der was ein zornig Mann,
Er hieß ſie zünden ein Kerzen an,
Er zündet über alle Betten:
„Hätt ich meinen Schreiber gut,
Den wollt ich ſelber wecken.“

9. ‚Wollent ihr euern Schreiber han,
So legent Frauenkleider an
Und gahnt in den Roſengarten!
So findent ihr euern Schreiber gut
Dem edeln Fräulein warten.‘

10. Er thät das ihm ſein Fräulein bat,
Er legt der Frauen Kleider an,
Er gieng in den Roſengarten;
Da fand er einen Schreiber gut
Dem edlen Fräulein warten.

11. Der Schreiber hob auf ſein' weiße Hand,
Er gab dem Herrn ein Backenſchlag
All in dem Roſengarten:
„‚Ein Jungfrau ſollt' daheime ſein
Und ſollt des Jungherrn warten!‘“

12. „Nun Dank dir, lieber Schreiber gut!
Ich will dir kaufen ein neu Gewand
Mit Perlen und mit Seiden,
Das mein ſchöns Lieb je getrug
An ihrem ſchneeweißen Leibe.“

Text und Melodie in einer Hdſchr. von St. Georgen, jetzt zu Karlsruhe, Nr. 74, Bl. 312. 15. Jahrh. Mitgeth. in Mone, Anz., 1835, Sp. 452. Die alte, echte Volksmelodie im Anz. von 1837, Beil. II, Nr. 5. Textabdr. Uhl., Nr. 289. Das Original iſt in oberd. Sprache abgefaßt, hat durchweg ai für ei, o für au ꝛc. — Ob die Melodie, in Form der Lindenſchmidſtrophe, noch andern Liedern als Ton diente, iſt nicht zu erweiſen, aber zu vermuthen. Sie iſt bis jetzt die älteſte Notation der vielen fünfz. Melodien.

Auffallend gleich iſt die Singweiſe, die ich in einem geiſtl. Geſangbuche, Antwerpen 1539, Nr. 98, fand und beifüge. Sie iſt ein Beweis, daß ein ähnliches Lied mit faſt gleicher Melodie damals auch in den Niederlanden bekannt war. — Es iſt ein Lied vom geprellten Ehemann, wie dergleichen in Kunſt- und Volksdichtung aller Völker vorkommen. In der Hauptſache gleichen Inhalts iſt Hans Roſenplüt's Schwank „Von dem man im garten", nach einem Druck von 1493 in Bragur V, 87 ff., auch im Liederb. der Hätzlerin 290, 76. Aehnliches beim ital. Dichter Boccaccio und bei Burkhard Waldis, Esopus, 1548.

¶ Worterkärung: 1, 1 Anger, ein mit Gras bewachſener und mit Bäumen bepflanzter Platz in der Nähe der Dörfer, dienend zur Viehweide und zur Lagerung des Viehes während der Mittagshitze. In unſern Tagen, wo durch Separation der Felder eines jeden Einzelbeſitzers die Gemeinde-Triften ſehr ſelten geworden, wird der Ausdruck beinahe nicht verſtanden. In Frühlingsliedern ſeit der Minneſängerzeit grünen Wieſen und Anger. Ihr Unterſchied iſt, daß die Wieſe abgemäht, der Anger abgeweidet wird. 1, 2 umbeleit, umlegt, umkleidet. 3, 2 die Stadt Conſtanz in dergleichen Schwänken zu nennen, iſt herkömmlich ſchon ſeit der alten Fabel vom Schneekind (Liederſaal III, 513). 2, 2 Fräulein, hier für Frau, Eheliebſte. 2, 3 beidermaaßen, auf zweierlei Art. 4, 5 Der Sitte, (ſonſt masc.) jetzt die Sitte, Gewohnheit. 7, 5 bekennen, alter Ausdr. für erkennen, hier: mittheilen zum Aufſchreiben. 9, 5 wartend aufs Edelfräulein = Kammerzofe. 12, 2 Orig. hat: nüwe wat, ſtatt neu Gewand.

---

144. Der Schreiber im Korbe.

1. Nun woll wirs aber heben an
Von einem Schreiber wohlgethan
— Henrice Kunrade der Schreiber im Korbe.

2. Es gieng ein Schreiber ſpazieren aus
Wohl an dem Markt, da ſtat ein Haus.

3. He ſprach: ‚Gott grüß euch, Jungfrau fein!
Nun wollt ihr heint mein Schlafbuhl ſein?'

4. Sie ſprach: „Kummt ſchier herwiedere,
Wenn ſich mein Herr legt niedere."

5. Wohlhin, wohlhin gen Mitternacht
Der Schreiber kam gegangen dar.

6. Sie ſprach: „Mein Schlafbuhl ſolltu nit ſein,
Du ſetzeſt dich dann in das Körbelein."

7. Dem Schreiber gefiel der Korb nit wohl,
Er dorſt ihm nit getrauen wohl.

8. Der Schreiber wollt gen Himmel fahren,
Do hätt er weder Roß noch Wagen.

9. Sie zog ihn auf bis an das Dach,
Des Teufels Nam fiel er wieder 'rab.

10. Er fiel ſo hart auf ſeine Lend,
Er ſprach: ‚Daß dich der Teufel ſchänd'!

11. Pfui dich, pfui dich, du böſe Haut!
Ich hätt dir des nit zugetraut.'

12. Der Schreiber gäb ein Gulden drum,
Daß man das Liedle nimmer ſung.

13. Ein Schreiber ſoll zur Schulen gan,
Sie ſolln ihr Buhln unterwegen lan.

14. Der uns das Liedlein neus geſang,
Ein gut Geſell iſt ers genannt.
Heinrice Kunrade, der Schreiber im Korbe.

„Ain lied von Kuntz dem ſchreyber." Offnes Bl., kl.-Fol., 16. Jahrh., in einer Sammlung der Wiener Hofbibl., woher der Abdr. in Bragur VII, 2. St., S. 93. Darnach Uhl. 288 und hier. Ein Holzſchnitt ſtellt dar, wie der Schreiber im Korbe hinaufgezogen wird; oben ſehen zwei Mädchen aus dem Fenſter, links Wächter mit Spießen. — Zwiſchen 12. und 13. iſt eine unſaubere Strophe unterdrückt; auch vor dem Kehrvers ſtand ein zotiger Zuſatz: „Du hailloß f . ., du krauſchloß p . . ., henng nach, henng nach, Hainrice Kunrade der ſchreiber ym korb." — Unter Schreiber iſt hier ein Student, ein ſtud. Cleriker, Schueler, niederl. clerx zu verſtehen.

Zu Anf. des 16. Jahrh. muß es noch ein anderes ähnliches Lied, aber in 5zeiligen Strophen gegeben haben, denn in Graßliedlein 1535 Nr. 18 heißts:

Ein Schreiber geb ein gulden drumb,
daz man jens liedlein nimmer ſung;
wir ſingens und ſchlagens uff der trummen.
Er hat ein kleyn Spaniſch Baretlein auff,
ein weiße federn drumme.

Der weitere Text und die Mel. iſt mit der Tenorſtimme verloren gegangen.

Auch Dr. Luther kannte das Lied. Er ſchreibt an Joh. Agricola 20. Sept. 1526: Saluta vero D. Joam Ruhl cum sua carne et Cunradum den Schreiber, Joan. Durer tuo ore, meo corde. [de Wette III. 129.]

Ein gleichartiges Lied, „Johannes im Korbe", gab in den Jahren 1510 und 1511 Anlaß zu blutigen Auftritten in Annaberg, Schneeberg und Freiberg. Die Chronikenberichte darüber hat Canzler in einem Aufſatz „Über den Berg-Reihen Johannes im Korbe und ſeine Folgen" zuſammengeſtellt in ſeiner Quartalſchrift f. ältere Litteratur. Lpz. 1784 S. 7 und Uhland (Schriften 4, 253 ff.) hat ſie im Auszug wiederholt, daraus wir folgendes entnehmen:

„Anno 1510 den 3. Aprils erhub ſich zu Freiberg ein großer Aufruhr unter Cleriſei und etlichen Bergleuten wegen des Liedleins „Johannes im Korbe", darüber ſo wohl dieſes, als folgendes Jahr unterſchiedliche Todtſchläge geſchehen und der Lerm kaum von der Obrigkeit geſtillt werden konnte." [Kirchen-Hiſtorie der Stadt Freiberg v. M. Gotth. Wiliſch II. S. 12. und Moller's freibergiſche Chronik S. 156 vom Tumult der Geiſtlichen und Bergleute.] — „Es haben ſich 1510 wegen eines Liedleins „Johannes im Korbe", viel Tumult, Unarten, Aufruhr und Todtſchläge nicht allein hier [in Zwickau], ſondern auch zu Annaberg, Freiberg, Meiſen und Chemnitz ereignet." [Schmidt's zwickauiſche Chronik II. S. 258.] — „Sonſten hats 1510 zu Freiberg und Annaberg zwiſchen den Geiſtlichen und Bergleuten viel Lermens und Ungelegenheit gegeben wegen eines Liedes „Johannes im Korbe". Zu Schneeberg aber haben die Bergleute deſto freier ſingen mögen, weil hierſelbſt kein Kloſter geweſen." [Melzer's Schneeberger Chronik, S. 1216]. — „Daß es in Annaberg 1511 zwiſchen den Bergleuten und Scholaſticis wegen beſagten Liedchens zum gefährlichen Aufſtand gekommen, den man nur mit gewafneter Hand geſtillt und deſſen Urheber zur Haft gebracht und von dem Herzoge hernach beſtraft worden — ſagt Jeniſch in ſeinen Annaeberg. annales, S. 14. — Von dem Tumult von 1511 merkt B. Gipſel's handſchriftl. Chronika von St. Annaberg folgendes an: „Sonntag nach Trium Regum ließ Herzog Georg etliche von der Schuelen gefänglich einnehmen und auf Chemnitz führen; davon wurden ihrer fünf auf den Schrekenberg (in Annaberg ſelbſt) gefänglich enthalten, denn es war großer Aufrubr wegen eines Geſanges, der Schuler im Korb genannt, daß man Tag und Nacht mußte im Harniſch reiten, ehe man die Bergleute und alle Aufwiegler ſtillete."

Der Stoff des gefährlichen Liedes iſt zuletzt italieniſchen Urſprungs; Nachweis bei Gräße, Beiträge zur Litteratur und Sage des Mittelalters, S. 27. „Virgilius im Korbe" heißt ein Meiſterſingergedicht in Frauenlob's Langem Thon (Heidelb. Hdſchr. 392, S. 96). — Daß ein gelehrter Liebhaber von der treuloſen Schönen aufgezogen und aufgehängt würde, findet ſich ſchon in mittelalterlichen Erzählungen vom Zauberer Virgilius und Hippokrates. Uhland führt als Beleg an: Lai d'Hippocrate, Le Grand I, 232; ſ. Thoms, Early Prose Romances II, XI. Spazier's Ueberſetzung I, Einl. XII; F. Wolf, altfranz. Heldengedichte 32, Anmerk. 1; Wolf, Niederländ. Sagen, Nr. 407; Keller, Romances des sept sages, S. 303.

145. Hänslein am Seil.

1. Und wöllt ihr hören, was ich will jehen,
Wie es dem Hänslein Beckenknecht iſt geſchehen
Wol mit ſeinem feinen Edelſtein?
Die Nacht wollt er bei ihr ſchlafen,
Es wollt ihn nit laſſen ein.

2. „Hänslein Buhl, ich darf dich nicht einher laſſen,
Mein Herr leit in ſeiner Kammer und will ſchlafen,
Will dir das lange Narrenſeil
Hinab auf die Erde laſſen,
Darein ſo ſetz du dich!“

3. Der Hänslein Buhl der hätt ſich eins vergeſſen,
Wie bald er ſich in das Narrenſeil thät ſetzen.
Sie zug ihn hinauf bis auf den halben Theil,
Darnach ließ ſie ihn hangen
Wol an dem Narrenſeil.

4. Das Elſelein das war gar unverdroſſen,
Wie bald kam es vor des Herren Kämmerlein geloſſen:
„Steht auf! traut lieber Herre mein,
Ein kleines Waldvögelein hab ich gefangen,
Es iſt der Hänslein Beckenknecht,
[Ja iſt er mir beſchaffen,
Er wird mir werden recht.“]

5. Der Herr kam in des Elsleins Kämmerlein gegangen:
„Welcher Teufel hat ſich unter meinem Laden her gehangen?
Magſt mir wol ein ſchlechter Buhler ſein,
Du ſollteſt daheim beleiben,
Sollſt bachen die Semmelein!“

6. „„So wollt ich lieber drei Tag Semmeln bachen,
Denn daß ich ſoll ein halbe Nacht hie wachen!
Ach Elslein, laß mich zu der Erd,
Ich gib dir des meine Treue,
Ich nimm dich zu der Ehe!““

7. Er nahm das Elslein bei ihr ſchneeweißen Hände,
Er führts wol durch des grünen Walds ein Ende,
Er führts wol in der Fräulein-Haus;
Er verſetzte um zehn Gülden roth
Und zog zum Thor hinaus.

8. „Ach Hänslein Buhl, laß dich mein Leid erbarmen,
Führ mich hinaus, ſchleuß mich in dein ſchneeweißen Arme
Und führe mich aus der Fräulein-Haus;
Läßt du mich heint darinnen,
Nie mehr kann ich heraus!“

9. „„Ach Elslein Buhl, daran ſollt du gedenken,
Wie du mich in dem Narrenſeil haſt laſſen henken,
Du ſollteſt fürbaß nimmermehr
Keinem frummen Geſellen
Stehlen ſeine Treu und Ehr!““

[Nachſatz: Ich wollt gerne wiſſen, wie der hieß,
Der ſich die Weiber nit narren ließ.]

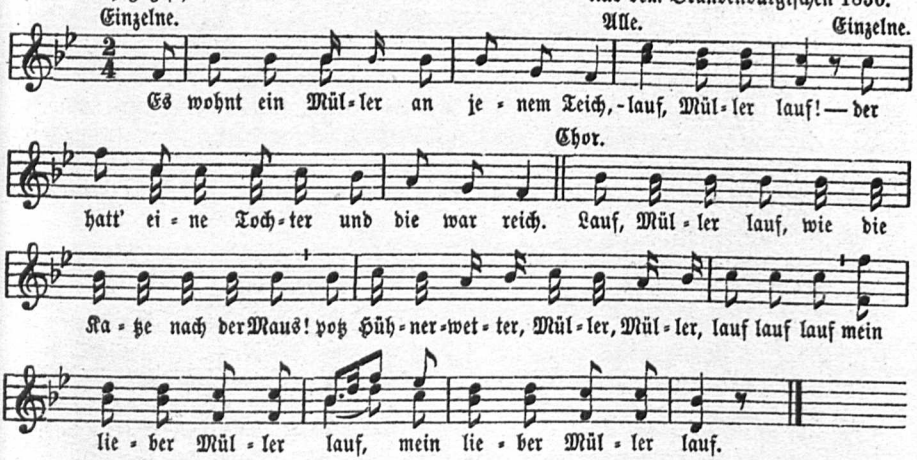
Fl. Bl., Nürnberg, Valentin Newber (ca. 1550): „Ein hübſch new lied von dem Henßlein Beckenknecht. Ein anderes new lied von der Mayerin tochterlin“. (Holzſchnitt: Hänschen wird am Seile hinaufgezogen; oben ein Mädchen.)

Hierher gehört auch das Lied vom braunen Annel: „Es wollt ein Knab ſpazieren gehn, wollt vor braun Annel's Laden ſtehn“ ꝛc. (Goethe, 12 Lieder aus dem Elſaß, Nr. 10). Ziemlich gleich im Wdh. III, 135: „Ich weiß nicht, was er ihr verhieß, daß ſie den Riegel wol hinter ſich ſtieß“. Das Mädchen läßt ihren Liebſten Nachts zum Laden hinaus und an einem Seil herunter; dieſer fällt aber in einen Brunnen und ertrinkt. Der Schluß iſt alſo tragiſch, im obigen Texte aber humoriſtiſch.

¶ 1, 1 jehen, ſagen. 6, 2 bachen, backen. 8, 5 Fräulein-Haus, öffentliches Haus für Dirnen; ſolche Häuſer gabs im 16. Jahrh. zu Augsburg, Nürnberg ꝛc.

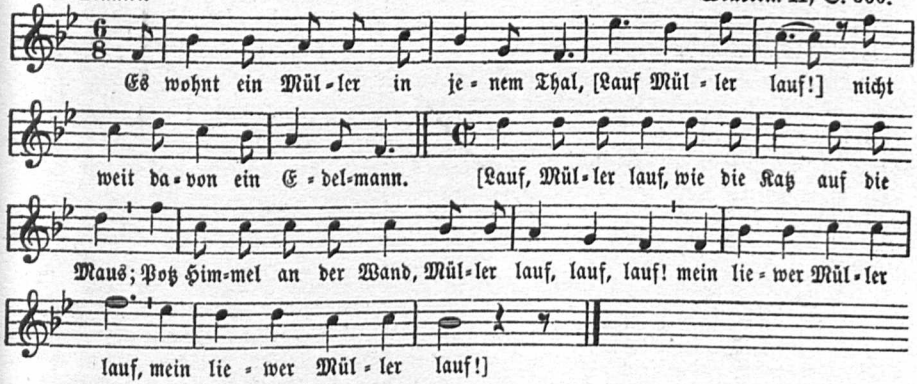
146. Der Edelmann im Haberſack.

Mäßig geſchwind. Aus dem Brandenburgiſchen 1836.



Andere Lesart.

Munter. Weckerlin II, S. 300.



1. Es wohnt ein Müller an jenem Teich,
Der hatt' eine Tochter die war reich.

2. Nicht weit ab wohnt ein Edelmann,
Der wollt des Müllers Tochter han.

3. Der Edelmann hatt' ein treuen Knecht,
Und was er that, das war ihm recht.

4. Er ſteckt ſeinen Herrn in einen Sack
Und trug'n in d' Mühl als Haberſack.

5. „Guten Tag, guten Tag, Frau Müllerin!
Wo ſtell ich meinen Haberſack hin?"

6. „„Stell er ihn nur in jene Eck,
Nicht weit von meiner Tochter ihr Bett.""

7. Und als es kam um Mitternacht,
Der Haberſack lebendig ward.

8. Die Tochter ſchrie, die Tochter ſchrie:
„Es iſt ein Dieb in unſrer Mühl!"

9. „„Es iſt kein Dieb, es iſt kein Dieb,
Es iſt der Edelmann, der hat dich lieb.

10. Ach Tochter, hätt'ſt du ſtill geſchwiegn,
So hätt'ſt du können den Edelmann kriegn,""

11. „Einen Edelmann den will ich nicht,
Einen braven Burſchen verſag ich nicht.

12. Einen braven Burſchen muß ich habn
Und ſollt ich ihn aus der Erde grabn!"

Text und erſte Melodie aus dem Brandenburgiſchen bei Erk I, 2, 16. Gleichlautend mit etwas anderer Melodie mündlich aus dem Lahn- und Dillkreiſe 1885. Wieder eine Variation dieſer Melodie aus dem Elſaß bei Weckerlin II, 300 (Text im Dialekt). — Ziemlich gleicher Text bei Scherer, Jungbr. Nr. 155. — Andere ähnliche Lieder: Erk I, 2, 51; daſ. I, 5, 27 u. 28; Ditf. II, S. 53; Simrock 434; Mittler 325—327; Schade Nr. 7; Kr. II, 75; Pogatſchnigg II, 609; Schloſſer 307; Mündel Nr. 7; Nicolai, Alm. I, 1777, Nr. 31 (daher Kr. I, 136) mit dem Anfange: Gut'n Abend, gut'n Abend, Frau Müllerin! huhu! wo ſetze ich meinen Habersack hin? Valleri, valleri. (8 Str.) — Wendiſch: HauptSchmaler I, 36. — Die älteſte Faſſung fand ich in Joh. Heck's Liederhandſchr. von 1679, von einem Studenten niedergeſchrieben:

1. Es wohnt ein Müller an jenem Teich,
— [Luſtig in dem Walde!] —
Stiehlt der Dieb, ſo wird er reich.
— Juchhey, didelden, luſtig in dem Walde!]

2. Es wohnt ein Edelmann nah dabei,
Der wollt nachs Müllers Tochter frein.

3. Der Edelmann hatt' ein treuen Knecht,
Der war zu allen Stücken recht.

4. Der Edelmann zu dem Knechte ſprach:
„Bring her, bring her den Habersack!"

5. Der Knecht der bracht den Habersack
Und trug ihn bis zur Mühl hinab.

6. Er trug ihn bis ins Müllers Haus,
Die Müllerin guckte zum Fenſter hinaus.

7. „Guten Abend, guten Abend, Frau Müllerin!
Wo ſetz ich meinen Habersack hin?"

8. „Setz ihn hin an jene Stätt,
Nicht weit von meiner Tochter Bett."

9. Es währt bis um die Mitternacht,
Der Haferſack ſich ſelbſt aufmacht.

10. Der Haferſack der richt ſich auf
Und kroch der Jungfrau ins Bett hinauf.

11. Der Müller rief gar ſtark heraus:
„Es iſt ein Dieb in unſerm Haus!"

12. „Ach nein, ach nein, es iſt kein Dieb,
Es iſt unſer Tochter feines Lieb.

13. Ach Tochter hätteſt du geſchwiegen,
Ein' rothen Rock hättſt können kriegen."

Das Lied mag weit älter ſein, aber aus der Blüthezeit des Ritterthums ſtammt es ſicher nicht. Das Thema wäre der humoriſtiſchen Darſtellung des Cervantes würdig geweſen, der bekanntlich in ſeinen Romanen ſich und Andere luſtig machte. — Verſchieden ſind die luſtigen Kehrreime, wie man ſchon unter den Noten ſieht. Am Niederrhein (Erk I, 5, 28) ſingt man: „Es wohnt ein Müller an jenem Teich (o liebliche Seele, o einziges Kind!), der hatt' eine Tochter und die war reich: Rolle mit der Bolle mit der ganzen Wallachei!" — In Frankfurt a. M. Erk I, 3, 51 heißts an betreffender Stelle: und die war — lut, lut, lut! — Im Odenwald, 1858 aufgezeichnet, ſingt man das Lied nach der Melodie des Jungfernkranzliedes im Freiſchütz und hat dementſprechenden Kehrvers:

Es wohnt ein Müller an jenem Teich
In Liebesluſt und Freuden,
Der hatt eine Tochter die war reich,
In veilchenblauer Seide. (13 Strophen.)

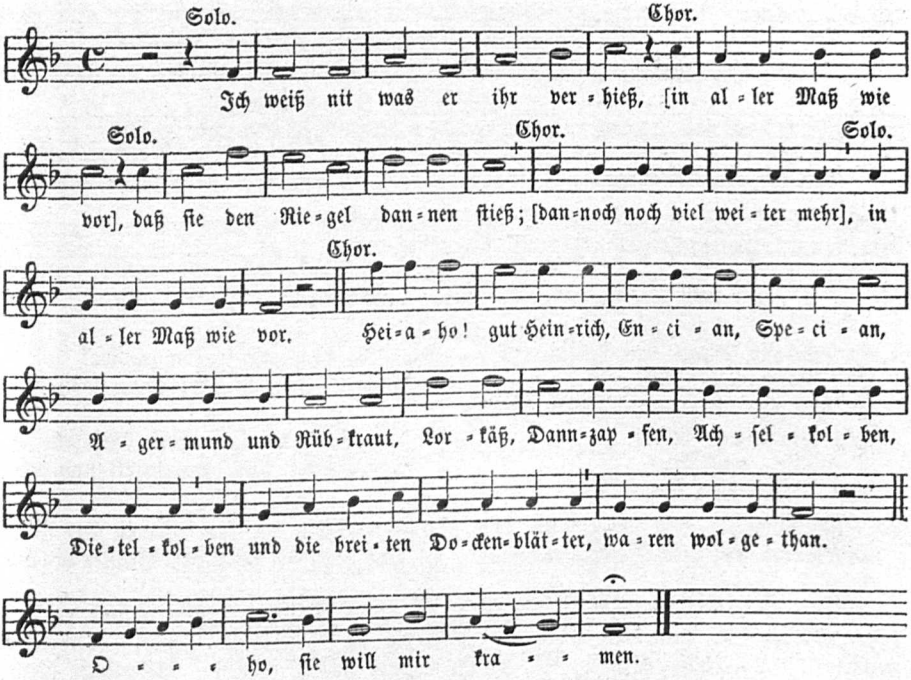
Textvarianten giebts viele, ſie ſind aber unweſentlich. Bemerkt ſei nur: 2, 1 Daneben (nicht weit davon) wohnt ein Edelmann. 4, 2 und trug ihn in die Mühl hinab. 7, 2 der Haferſack ſich luſtig macht. 8 „Ach Mutter, ſteht auf und macht ein Licht! der Habersack kriegt Händ und Füß."

In manchen Texten, namentlich bei Nicolai, wird die nächtliche Scene noch ſinnlicher ausgemalt, auch des Schelmenſtücks natürliche Folge nicht verſchwiegen.

Der Schwank vom Edelmann im Mehlſack findet ſich auch holländiſch in Haerlem Oudt Liedboek 1716. Bl. 50 (ſ. Kalff S. 190): Van Claes Moolenaer handelt dort das Lied. Dieſer Müller hatte drei Töchter, auf die jüngſte hatte ein Ritter ſeine Augen geworfen. Wir hören ihn mit ſeinem Schildknappen ſprechen über die beſte Weiſe zu dem Mädchen zu dringen. Verabredet wird, daß der Diener den Herrn in einem Mehlſack verbergen und auf dieſe Weiſe in die Mühle einſchmuggeln ſoll. Das geſchieht und der Sack wird bei des Mädchens Bett niedergeſtellt. Um Mitternacht bindet der Knappe den Sack auf und der Eingebundene ſpringt heraus . . . Die Tochter ruft, daß Diebe in dem Hauſe wären, die Mutter aber, die von der Verabredung Kenntniß hatte, giebt ihr die kühle Antwort: liebe Tochter, ſchweig doch ſtill! Das wäre dir kein Schade geweſen, wenn ein Ritter um deine Liebe werben wollte.

147. Landsknecht und Wirthin.

J. Ott 1534. Nr. 42 u. 43. 68 Lieder 1550. Nr. 59.



Der Text (ohne den luſtigen, dreimaligen Kehrreim, darüber ich Chor geſetzt), kommt als 5. Strophe im Bettlerliede Nr. 139ª vor.

¶ 1, 2 In aller maß wie vor, wie vorher oft geſchehen, gemäß ſeiner Gewohnheit. — Schwer zu beſtimmen ſind die im Kehrreim zum Scherz angeführten Kräuter und andere Dinge: Gut Heinrich, chnopodium bonus Henricus, ein Kraut, das wie Spinat genoſſen wird, aber auch als Kühlungsmittel galt. Encian, gentiana, Bitterwurz. Specian wohl nur des Reimes wegen geſetzt für Spezerei. Agermund, agrimonia, ſonſt Ackermennig, Ackerkraut. Lorkäs, wohl nicht Lorberkäſe, ſondern Lohkäſe, Lohballen, Brennmaterial, aus gebrauchter Gerberlohe geformt und getrocknet. Achſelkolben, axillaris ambella, Achſeldolde (falſch Ochſenkolbe). Dietelkolben, wohl Diſtelkohl, ein Stachelgewächs mit großen kohlähnlichen Blättern. Dockenblätter, rumex acutus, gemeine oder ſpitzige Grindwurz, Peſtilenzkraut. Nach Adelung ſo genannt wegen der Aehnlichkeit ſeiner Blätter mit dem Spinnrocken, deſſen Holzſtab in manchen Gegenden auch Docke heißt.

Alle genannten Dinge werden ſcheinbar hier als kühlende und innerlich heilende, nach außen ſtachliche Mittel den Liebeskranken als wohlgethan empfohlen. Vielleicht auch Anſpielung auf einen Liebestrank.

Dieſer pudelnärriſche Refrain kommt nochmals vor in einem verwandten Liede, aber mit Mollmelodie bei Forſter II, 57 (daher Tittmann, Ldb., S. 112; Uhland, Schriften, 4, 197):

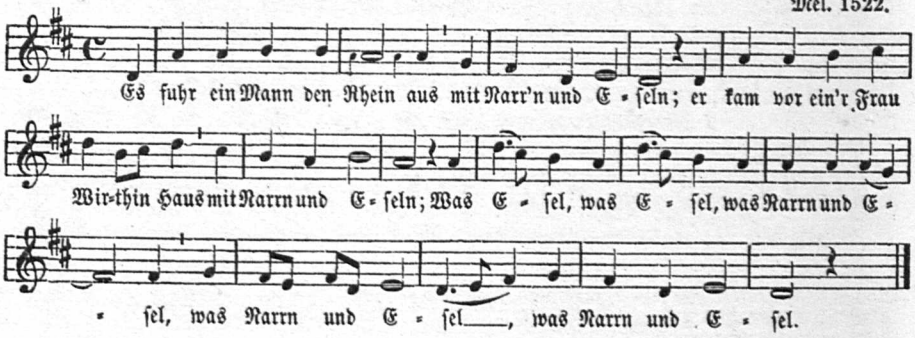
1. Es gieng ein Landsknecht über Feld
Er hätt ein Beutel und kein Geld.
2. Er kam für eines Wirthes Haus,
Die Wirthin ſchaut zum Fenſter aus.

Als 3. Strophe kann unſer Text oben gelten:

Ich weiß nicht, was er ihr verhieß,
Daß ſie den Riegel dannen ſtieß. —

148ª. Fuhrmann und Wirthin.

Mel. 1522.



1. Es fuhr ein Mann den Rhein aus
Mit Narrn und Eſeln;
Er kam vor einer Frau Wirthin Haus,
Mit Narrn und Eſeln.
Was Eſel, was Eſel,
Was Narrn und Eſel!

2. „Frau Wirthin, ſeid ihr gwaltig wol,
Daß ihr den Gaſt heut bherbergen wollt?"

3. „„Ja, ſo gewaltig bin ich wol,
Daß ich den Gaſt bherbern woll.""

4. Die Frau die briet dem Gaſt ein Ei,
Die Tochter briet ihm zwölf und zwei.

5. Der Wirth der kam wol in das Haus
Und jagt den Gaſt zum Fenſter hinaus.

Text: in Heidelb. Handſchr. Nr. 343, Bl. 97ᵇ (zwiſchen 1520—1556 geſchr.), daher Görres und Altd. Ldb. 479. — Melodie in L. Kleber's Codex. (Orgelbuch zwiſchen 1515—1524 geſchr.) Bl. 158ᵇ. Dort auf C joniſch. Aehnlicher Kehrvers: Forſter II, 1540, Nr. 65: Was Entelein, was Gänſelein, was junger Entelein, was junger Vögelein. Verwandter Text: Es wollt ein Fuhrmann ins Elſaß fahren; Nr. 284. Ambraſer Ldb. 1582, Nr. 239. Dazu Wh. 2, 192. Simr. 238.

Bei Kleber, mit der Jahrzahl 1522, zu dieſer Melodie folgender Text:

Es ging ein man den berg vff
mit ſiben eſeln,
Da raget im der ſein vff —
mit ſiben eſeln
Weß eſelin, weß eſelin, —
fill ſeck und eſel.

¶ 3 ragen, ahd. rakon, gerade geſtreckt ſein, ſtarr werden [rigere]; im, ihm, ſich. ſeine, langſam, träge, adj. mh. seine, ahd. seini und adv. seino, daher lanceseino für langſam. Sinn alſo: Da ſtreckte ſich der Träge aufrecht und — was geſchah? es fielen Sack und Eſel.

148ᵇ. Fuhrmann und Wirthin.

1. Es wollt ein Fuhrmann ins Elſaß fahren,
Er wollt ein Fuder Wein aufladen,
Darzu den aller — hederle, zum ſitz und federle,
Darzu den allerbeſten.

2. Alsbald er über die Brucken nausfuhr
Da patſchet ſein Geiſel, da knallet ſein Schnur,
Seine Rößlein thäten — hederle, zum ſitz und federle,
Seine Rößlein thäten traben.

3. Er fuhr für einer Frau Wirthin Haus,
Die Wirthin ſah zum Fenſter heraus
Mit ihren braun Äuglein — hederle, zum ſitz und federle,
Mit ihren braun Äuglein klare.

4. Und da der Fuhrmann in die Stuben 'nein trat,
Die Wirthin bei den Gäſten ſaß,
Sie brann gleich wie ein — hederle, zum ſitz und federle,
Sie brann gleich wie ein Roſen.

5. ‚Frau Wirthin, habt ihr nit ſo viel Gewalt,
Daß ihr ein Fuhrmann über Nacht behalt;
Vier Roß und einen — hederle, zum ſitz und federle,
Vier Roß und einen Wagen?‘

6. „Und wann ich nit ſo viel Gewalt ſollt haben,
Was würd mir dann mein Wirtſchaft tragen?
Mein Mann der heißt — der Hederle, zum ſitz und federle,
Mein Mann iſt ſelten daheime.“

7. ‚Frau Wirthin! was iſt das für ein Ding,
Daß ich euern Mann nit daheime ſind
Bei ſeinem Fräulein — hederle, zum ſitz und federle,
Bei ſeinem Fräulein junge?‘

8. „Und wann mein Mann nit daheimen iſt,
So iſt er in ins Pfaffen Stadel und driſcht,
Driſcht nichts denn lauter — hederle, zum ſitz und federle,
Driſcht nichts denn klaren Weizen.“

9. Alsbald der Wirth nun heime kam,
So hält ſein Fräulein ein andern Mann,
Der Schimpf thät ſie — zum hederle, zum ſitz und federle,
Der Schimpf thät ſie gereuen.

10. Die Frau Wirthin war voller Liſt,
Sie ſteckt den Knaben in die Kiſt.
Und ſchub den Schlüſſel zwiſchen die Brüſt, zum ſitz und federle,
Sie ſprach: ſie hätt ihn verloren.

11. „„Und haſt du denn verlorn den Schlüſſel,
So trag ich rein mein Hauen und Bickel,
Laß mich den Kaſten — hederle, zum ſitz und federle,
Laß mich die Kiſt aufhauen.““

12. Alsbald die Kiſt aufgehauen war,
Da lag darin ein junger Knab,
Er brann als wie ein — hederle, zum ſitz und federle,
Er brann als wie ein Roſen.

13. „„O lieber Wirth, laß mich doch leben!
Ich will dir vierhundert Thaler geben
Aus meines Vaters — hederle, zum ſitz und federle,
Aus meines Vaters Täſchen.““

14. Der Wirth gedacht in ſeinem Muth:
Vierhundert Thaler ſind mir gut,
Hab ich ein Weil — zu hederle, zum ſitz und federle,
Hab ich ein Weil zu zehren.

15. Den Mann ſoll man prüglen allzeit,
Der ſein Weib ums Geld wegleiht,
Auch wohl mit Neßlen — hederle, zum fitz und federle,
Auch wohl mit Neßlen hauen.

16. Und wer uns dieſes Liedlein ſang,
Ein freier Knab iſt er bekannt,
Er hats gar wohl — zum hederle, zum fitz und federle,
Er hats gar wohl geſungen.

a) Fl. Bl., 4 Bll., 8° mit Titelholzſchnitt: „Vier Hübſche Weltliche Lieder.“ Das erſt, Vom Fitz und Federle, Es wolt ein Fuhrmann ins Elſaß fahren ꝛc. Das ander, Es wolt ein Bawr ins Elſaß fahren (7 Str.). Das dritt, Es fuhr ein Bawr ins holtz. Das viert, Ich ritt einmal zu Braunſchweig auß ꝛc. Getruckt im Jahr 1613, o. O. (Baſel, J. Schröter). Exemplar Bibl. zu Zürich. — b) Fl. Bl.: „Zwey Luſtige Schöne Newe Weltliche wackere Lieder, welche Newlich ſeynd in Druck außgangen.“ Das Erſte, Es wolt ein Fuhrman in Elſas Fahren, in ſeiner aigenen Melodey. Das ander, ACh wo ſol ich mich wenden hin, Inn Wahlers Thon. Gedruckt zu Straubing (o. J., wohl And. Sommer um 1580—1592). Exemplar an den Seiten zerriſſen, darum lückenhaft, Stadtbibl. zu Frankf. a. M.

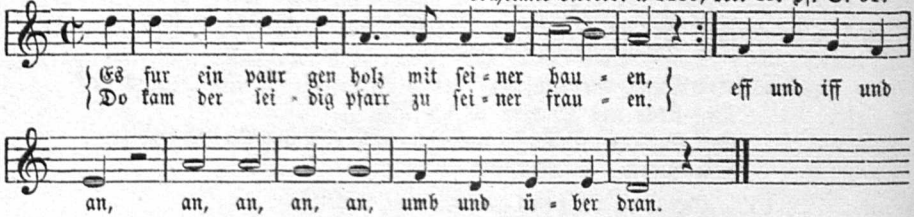
Nach beiden Flugblättern, bei Uhland Nr. 284 u. Altd. Ldb. 480. Unvollſtändiger Text ſchon im Ambraſer Ldb. Nr. 239, mit anderem Refrain blos 7 Str. Ein jüngerer Text mit andern Refrain im Wdh. 2, 192 (a. A. 2, 194).

---

149. Der Bauer ins Holz.

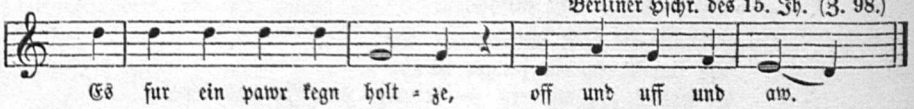
Erſte Melodie.

Locheimer Liederb. i. 1460, Nr. 45. Hſ. S. 91.



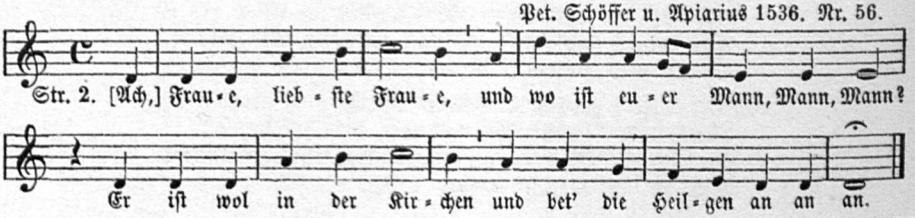
Fragment.

Berliner Hſchr. des 15. Jh. (Z. 98.)



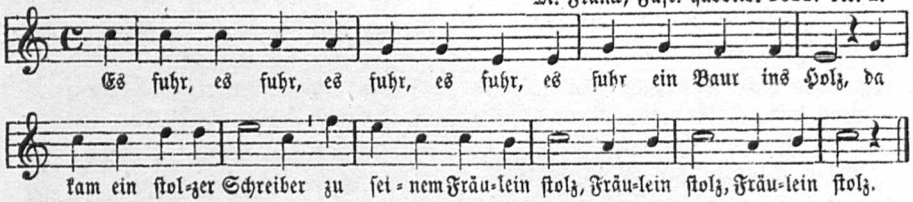
Zweite Melodie.

Pet. Schöffer u. Apiarius 1536. Nr. 56.



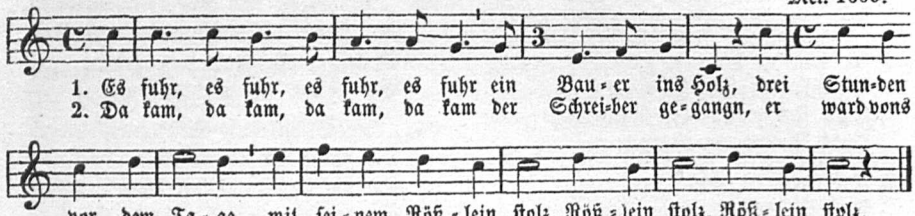
Dritte Melodie.

M. Franck, Faſc. quodlib. 1611. Nr. 2.



Vierte Melodie.

Mel. 1669.

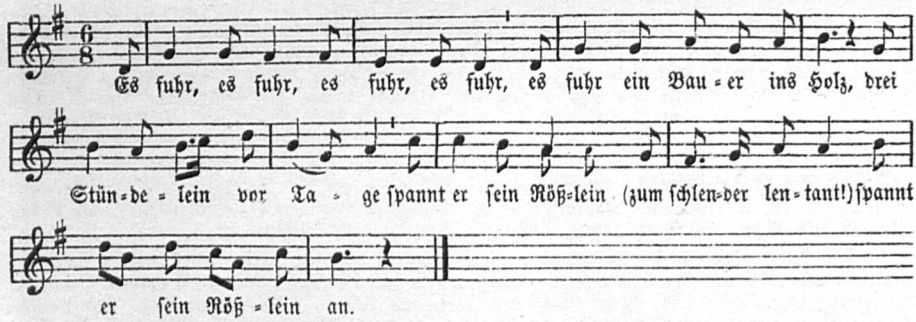


(11 Str.)

Handſchriftl. Liederb. vom Jahr 1669. In v. Meuſebach's Samml., Nr. 8023.

Fünfte Melodie.

Aus Weſtfalen 1803—1812.



1. Es fuhr, es fuhr, es fuhr,
Es fuhr ein Baur ins Holz;
|: Do kam ein ſtolzer Schreiber
Zu ſeinem Fräulein ſtolz. :|

2. „Herzallerliebſte Fraue
Und wo iſt euer Mann?'
„Drei Stunden vor dem Tage
Spannt er ſein' Rößlein an,
Fuhr davon.

3. Er fuhr, er fuhr, er fuhr,
Er fuhr mit leichtem Sinn:
Ich wöllt, daß ihn St. Velten
Wegführte dahin!" :|:

4. Der Bauer, der Bauer,
Der Bauer kam wieder heim:
Er fand den ſtolzen Schreiber
Bei ſeinem Fräulein fein.

5. „„Herzallerliebſte ſchönſte Fraue,
Was macht der Schreiber hie?
Hab ich ihn doch mein lebelang
Noch nie geſehen hie.'"

6. Der Bauer, der Bauer,
Der Bauer erwiſcht ein Scheit,
Er ſchlug den ſtolzen Schreiber
Auf ſeinen zarten Leib.

7. „„Was hab, was hab, was hab,
Was hab ich dir gethan?
Dein Fräulein ließ mich bitten,
Auf d' Lauten ſollt ich ihr ſchlan.““

8. „„Das danke, das danke,
Das dank der Teufel dir,
Daß du nach deim Gefallen
Auf der Lauten ſchlägeſt ihr.'''

9. Er hat, er hat, er hat,
Er hat ihn ſehr geſchlan,
Daß ihn wohl vier Studenten
Aufs Collegium mußten trag'n.

10. Da war, da war, da war,
Der Schreiber heftig krank,
Ein Bett ließ er ihm machen,
Beim Ofen auf die Bank.

11. Da kam, da kam, da kam,
Da kam der Kapellan:
„Ach Sohn, du mußt beichten,
Darumb komm ich herein.

12. Ei Sohn, ei Sohn, ei Sohn,
Ei Sohn, ich rath dir zu:
Und wenn du wieder friſch wirſt,
So ſolltu Buße thun!“

13. „„Ach Herr, ach Herr, ach Herr,
Ach Herr, ich habs im Sinn:
Verleiht mir Gott das Leben,
So ſchleich ich wieder hin.'''

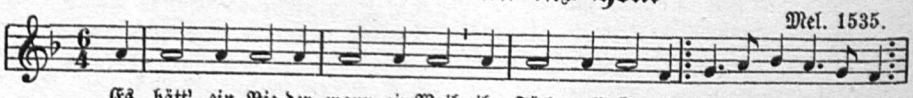
14. „Ach Sohn, ach Sohn, ach Sohn,
Ich rathe dir bei Gott:
Kommt dir der Baur noch einmal,
So ſchlägt er dich zu todt.''

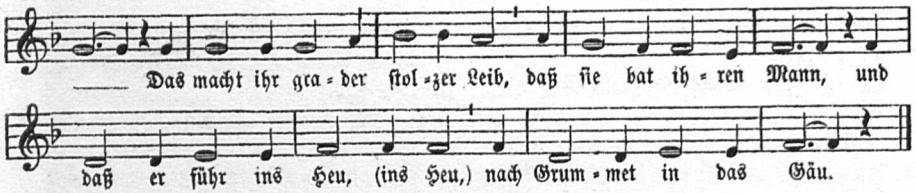
Text aus der Liederhandſchr. auf der Eliſabethen-Kirche in Breslau, Ende des 16. Jahrh. Einband 1693. Mitgeth. in Büſching's wöchentl. Nachrichten II, 250.

Der Bauer ins Holz gefahren, die Frau daheim empfängt männlichen Beſuch und treibt Ehebruch, — iſt das ſeit dem 15. Jahrh. beſungene Thema vieler Volkslieder, von denen ich nur folgende hervorhebe: 1) Locheimer Ldb., 1460 (oben). 2. Breslauer Liederhdſchr., Ende des 16. Jahrh. Vollſtändiger Text (oben). 3. Melodie mit nur einer (der zweiten) Strophe: „Fraue, liebſte Fraue, und wo iſt euer Mann?“, Apiarius und Schöffer, 1536, Nr. 56 und Schmeltzel, Quodlib., 1544 (ſ. Altd. Ldb., Nr. 472). 4. Mich. Franck, Fasc. quodlib., 1611, Nr. 2. Melodie und eine Strophe: „Es fuhr, es fuhr ꝛc. (ſ. oben). 5. Handſchriftl. Liederb., 1669, Melodie und 11 Strophen (ſ. oben). 6. Niederdeutſch in einem handſchriftl. Liederb. 1720: „Et wol ſick en Bur ut ackern gahn, bei det des morgens fru opſtahn: Si dit, ſi dat, ſi da!“ (10 Str.). 7. Aus Weſtfalen, 1803—1812 (Keſtner's Hdſchr.). Melodie oben. 8. Pfaff bei der Bauersfrau. Mündlich aus Weſtfalen 1880: Es wollt ein Bauer früh aufſtahn, Er wollt auf ſeinen Acker gehn (13 Strophen mit Melodie). 9. Der Jäger bei der Bauersfrau. Mündlich aus dem Naſſauiſchen 1880: Es fuhr, es fuhr ꝛc. 10. Der Jüd bei der Bauersfrau. Mündlich aus dem Hanauer Kreiſe, um 1880: Es wollt ein Bauer ins Holze fahrn, Sechszehn Scheiter wollt er laden ꝛc.

Mit dieſer Anführung und der einen Probe mag es hier bewenden, alles Andere kaum bemerkenswerth. Der vom Bauer überraſchte Ehebrecher iſt bald ein Pfaff, bald ein Schreiber (Student), ein Jäger, junger Reitknecht, ſtolzer Knab und zuletzt und jedenfalls modern ein Jüd. Die meiſten Texte endigen damit, daß der erwiſchte Verbrecher vom Bauer (mit Beſenſtiel, Ofengabel oder Holzſcheit) tüchtig gezüchtigt wird oder er entflieht und läßt Kapp oder Beinkleider zurück. — Verwandt iſt der Schwank vom „Metzger im Kälberſtall“ (Mittler, Nr. 232; Diſſ. II, Nr. 69). Darin wird der Fleiſcher, der unerlaubte Griffe nach der Bäuerin gethan, vom Bauer überraſcht und hinausgeworfen; der Flüchtling hat aber ſeinen Rock mit vielem Geld zurückgelaſſen, durch letzteres wird der Bauer zufriedengeſtellt.

150ª. Der Mann ins Heu.





2. Der Mann der wollt erfülln
Der Frau ihren Willen.
Er ſtieg heimlich zum Laden ein
Wohl auf die Dillen,
Sie meint, er wär ins Heu,
Nach Grummat in das Gäu.

3. Indem ſo kam ein junger Knab
Ins Haus gegangen,
Er ward vom ſelben Fräuwelin
Gar ſchön empfangen:
‚Mein Mann der iſt ins Heu,
Nach Grummat in das Gäu.‘

4. Er nahm ſie bei der Mitte,
Er that, ich weiß nicht wie; —
Der Herr Mann uf der Dillen ſprach:
„Fahr ſchön, ich bin noch hie,
Ich bin nicht in das Heu,
Nach Grummat in das Gäu.“

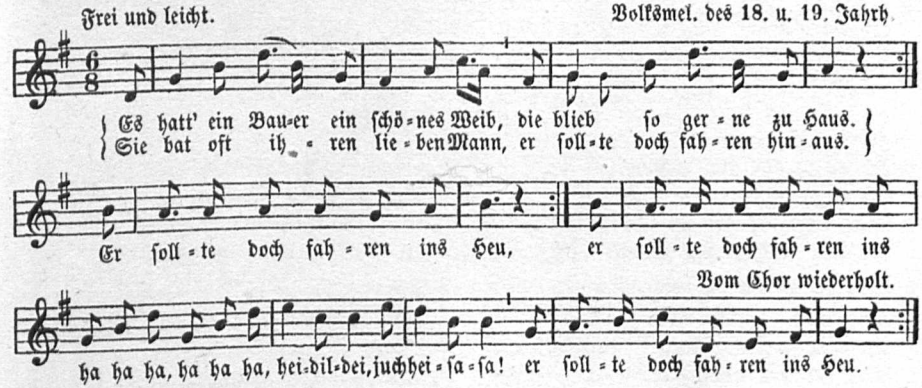
5. Ach trauter lieber Herr Mann,
Nun verzeih mir das!
Ich will dir all mein lebenlang
Kochen beſter baß:
Ich meint, du wärſt ins Heu,
Nach Grummat in das Gäu.

6. „Und wenn ich ſchon nach Haberſtroh
Wär ausgegangen,
Sollteſt du dich darum legen
Zu andern Mannen?
So fahr der Teufel ins Heu,
Nach Grummat in das Gäu!“

Text und Melodie in Gaſſenhawerlin 1535, Nr. 13. Die zwei Anfangsſtrophen mit gleicher Melodie bei Forſter II, 1540, Nr. 25. — Text etwas abweichend in Val. Holl's Hſ. 1524, Bl. 74^{b}, darnach bei Uhland Nr. 282. Mit Holl's Hſchr. ſtimmt ein fl. Bl. Nürnb. Hans Guldenmundt. Text von 1535 auch Wdh. II, 129 Birlinger's Ausgabe.

¶ 1, 1 het = hätt, für hatte. 1, 6 Grummat, Grunmaht, jetzt Grummet: die zweite Grasernte nach dem Heu. Geu, Gäu, Gau, hier ziemlich entlegene Umgegend. 2, 4 Dillen, im Druck düllen und dillen, mhd. daz tüllen = Dielen = Bretterboden, in Süddeutſchland der obere Boden des Hauſes unterm Dache Deutlich in Forſter's Lesart: er ſtieg zu aller oberſt wol auf die Dillen. 4, 3 ob Hermann oder Herr Mann zu leſen, bleibt zweifelhaft; letzteres richtiger und ſpöttiſch für den machtloſen Gatten; die Hdſchr. lieſt: der man wol auf der dillen ſchrai

150^{b}. Der Mann ins Heu.



2. Der Mann der dachte in ſeinem Sinn:
„Die Reden die ſind gut!
Ich will mich hinter die Hausthür ſtell'n,
Will ſehn, was meine Frau thut,
Will ſagen, ich fahre ins Heu.“ ꝛc.

3. Da kommt geſchlichen ein Reitersknecht
Zum jungen Weibe hinein,
Und ſie umfangt gar freundlich ihn,
Gab ſtraks ihren Willen darein:
„„Mein Mann iſt gefahren ins Heu.“'

4. Er faßte ſie um ihr Gürtelband
Und ſchwang ſie wol hin und her;
Der Mann, der hinter der Hausthür ſtand,
Ganz zornig da trat herfür:
„Ich bin noch nicht fahren ins Heu!“

5. „„Ach trauter, herzallerliebſter Mann,
Vergieb mir nur dieſen Fehl!
Will lieber fürbaß und herzen dich,
Will kochen Mus und Mehl;
Ich dachte du wäreſt ins Heu.“'

6. „Und wenn ich gleich gefahren wär
Ins Heu und Haberſtroh,
So ſollſt du nun und nimmermehr
Einen Andern lieben alſo.
Der Teufel mag fahren ins Heu!“

Ein in ganz Deutſchland bekanntes Volkslied. Text hier nach dem Wunderhorn I, 1806, S. 345 (n. A. III, 281). Darnach Erlach I, 311; Liederb. d. d. Volkes, 1843, S. 347; Mittler 308; Scherer, Jungbr. 156, nur in wenig Worten anders. — Wenig abweichend mit obiger Melodie bei Erk II, 2, 8, aus dem Brandenburgiſchen, Heſſen und Weſtfalen. Darnach Simrock, Nr. 237: „Es hat ein Bauer ein junges Weib.“ — Ebenfalls mit dieſem Anfange, aber anderer ſelbſtkomponirter Melodie bei Nicolai, Fein. Alm. I, 1777, Nr. 18 (Abdr. Kr. I, 125). Sehr ähnlich Bragur II, 212 (1792).

Eine moderne Bearbeitung 1806 von Langbein: „Ein niedliches Mädchen, ein junges Blut, erkor ſich ein Landmann zur Frau, doch war ſie einem Soldatan gut und bat ihren Alten einſt ſchlau: er ſollte doch fahren ins Heu.“ [Dies Lied ſteht in allen Commers- und Taſchenliederbüchern, Härtel's Liederlexikon, auch aus Volksmund noch 1890 bei Lewalter, niederheſſ. Vl., II, 27.

Die Faſſung im 16. Jahrh.: „Es hatt ein Biedermann ein Weib“ (ſ. vorher).

Der älteſte Text vom Heulied ſteht in einer Hdſchr. aus der Mitte des 15. Jahrh. (Fiſchart, Frankf. Archiv, 1815, III, 279): „Eyn ander ſuberlich lytlin von einer fiſcherin.“ Anfang:

Es wolt ein hübſches frewelin
wolt fiſchen uff der ſee
mit irem nüwen ſchiffelin,
gott geb uns glück und heil! —
ſie ſchickt den Mann ins hee.

2. Was begegnt ir uff der heide?
ein knabe war friſch und fein ꝛc. (6 Str.). —

Auch ſchon König Jakob I. von Schottland († 1437) kannte das Lied vom Mann im Heu und brachte es in einem ſeiner Lieder an (ſ. Scottish Songs, London 1794, p. XXXI).

Das Lied vom Mann im Heu und ſeinem ehebrecheriſchem Weibe iſt ein Seitenſtück vom „Mann im Holze.“ Beide Lieder wurden ſeit 5 Jahrhunderten in endloſen Varianten geſungen, wie ich hier nachgewieſen habe. — Goethe zum Wunderhorntext ſagt: „Köſtliches Vaudeville, das unter mehrern Ausgaben bekannt iſt.“

151ª. Der Fiſcher.

1. It wolde ein gut Biſſcher
Ut viſſchen up einen Dik,
Wat begegent em up |: dem Water? :|
De Rip unde kolde Schne.

2. Und do he up dat Water quam,
Kolt was de Rip unde Schne,
Do fros en an Henden |: und Vöten, :|
Dat ded em im Herten we.

3. »Früſt di an Henden und Vöten,
Deit it di im Herten we,
So kum in meine Dörnſen,
It ſchal di balde vergan.«

4. Und do he in de Dörnſen quam:
‚Ach Frouw! wor is juw Man?‘
»Min Man is in der Kerken
Unde bedet de Hilligen an.«

5. ‚Is juw Man in der Kerken
Unde bedet de Hilligen an,
So latet uns eten und drinken,
Und lat uns ſchlapen gan!‘

6. Und do ſe eten und drinken,
Do kam der Frouwen Man;
Do ſprak derſülve Viſſcher:
„Potz Velten, wer it darvan!“

7. Dat Frävlein dat was ſchnelle,
Se erdachte gar balde ein Rat,
Se let denſülven Viſſcher
Wol to dem Vinſter herut.

8. „‚Ach Viſſcher, min leve Viſſcher!
Vorhen ſteit nu din Sinn?‘“
‚Min Sinn ſteit na dem Water,
Dar ick geweſen bin.‘

9. Wol is de uns dit Letlin ſank,
Ganz nie geſungen hat?
Dat hefft gedan ein Viſſcher,
Got gev em ein gude Nacht!

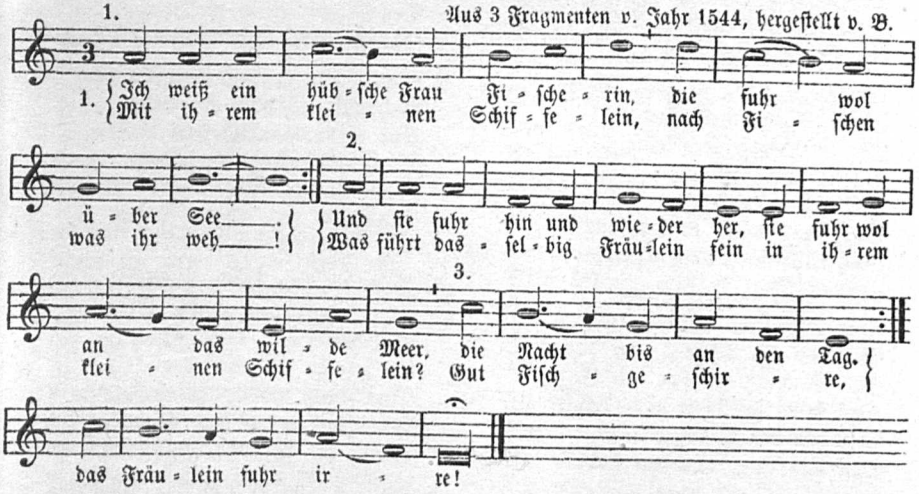
Aus dem Niederd. Liederb. Nr. 78 (Anfang des 17. Jahrh.), daher Uhland Nr. 283 A. Ein im Inhalt ganz gleiches niederländ. Lied bei Hoffm. Nr. 52 u. Uhl. 283 B., aus dem Antwerpner Ldb.,1544, Nr. 70, mit dem Anfange:

»Het voer een viſſcher viſſchen
so verre aen ghenen Rijn,
hi en vant daer niet te viſſchen
dann een huebsch maechdelijn.«

Die Melodie zu dem niederd. Liede iſt zweifelsohne dieſelbe wie zum „Bauer im Holz: „Ach Fraue, liebſte Fraue“ S. 484 (wo gleicher Text wie hier die 4. Strophe vorkommt). — Beim Singen wurden die 3 letzten Strophen der 3. Zeile wiederholt.

¶ Erklärung: 3, 3 Dörnſen, Fiſcherzelt zum Dörren der Fiſche.

151b. Die Frau Fiſcherin.



2. Was begegnet ihr auf der Haide?
Ein Knäblein das war geil.
Er ſprach: Gott grüß euch Fiſcherin!
Gott gebe euch viel Heil!
Daß ſie der Lieben haben wollt,
Auch daß ich mit euch fiſchen ſollt
Die Nacht bis an den Tag.
Mit einer jungen Dieren,
Da fiſcht ich allzeit geren
Die Nacht bis an den Tag,
Dieweil ich fiſchen mag.

3. Das Liedlein hat ein Ende,
Das Fräulein was zu land;
Es ſprach zu ihm behende:
Beut mir dein weiße Hand!
Gott dank dir faſt, daß du mir haſt
Erfreut das junge Herze mein,
Dein eigen will ich ſein!
Ich will dir ſchenken ein Kränzelein,
Das muß mit Seiden umwunden ſein.
„Alde, ich fahr dahin!
Gott behüt mir die Fiſcherin!“

Von dieſem zweideutigen Liebesliede, das mindeſtens aus dem 15. Jahrh. ſtammt und in zwei Drucken, ober- u. niederdeutſch zu Anf. des 16. Jahrh. mitgeth. iſt bei Wackernagel, Kirchenlied, 1841, S. 838, — kann ich nur die 1., 2. u. 5. (letzte) Strophe geben u. die zuſammengeſtellte Melodie. Bei Wackernagel (Nr. 177) ſteht auch die geiſtl. Umdichtung: Das Lied von der Fiſcherin, gayſtlich zu ſingen. In dem weltlichen Thon: „Ich weiß mir ein fraw Fiſcherin, die lebt in ewigkeit. Mit irem klainen ſchiffelein zu fiſchen iſt bereit ꝛc. — Von der Mel. ſteht Fragm. 1 u. 2 bei Schmeltzel, 1544, VII im Alt; das 3. daſ. in Nr. 19.

Wie erinnert doch in der ſinnl. Anſpielung dieſes alte Lied an die immer noch nicht umgebrachte „kleine Fiſcherin“ v. Ludolf Waldmann!

---

152. Die ſchöne Bürgerin und der Mönch von Tübingen.

1. Ein Burger iſt geſeſſen
Zu Tübing in der Stadt;
Sein Weib thät ſich vergeſſen,
Brach ihr' Eh früh und ſpat.
Der Mann von dem Ding gar nichts weſt;
Wenn er ging nach ſein Geſchäften,
Lud ſie heimhin Gäſt'.

2. Einsmals gieng er zum Weine
In eines Wirthes Haus,
Sie blieb daheim alleine.
Da er kaum hinaus,
Ein ander Burger zu ihr kam,
Gar ſchön ward er empfangen,
Freundlich ind' Arm nahm.

3. Was bei einander thäten,
Das könnt ihr rechnen gnug;
Sie und ein Münch auch hätten
Ihr Anſchläg g'macht mit Fug,
Der kam für Thür und klopfet an.
Sie hat deß viel getrieben,
Ließ kein lang draußen ſtahn.

4. Den Burger ſchrack des ſehre,
Er flohe ſchlecht auf die Diel,
Hät Sorg auf ſolche Märe,
Wurd auch g'miſcht in das Spiel.
Der Münch las ihr ein Lection,
Meint er wär nur alleine,
Indem da kam der Mann.

5. Der Münch begehrt zu fliehen,
Sprach: o wo fleuch ich hin?
Hinter ſich thäts ihn ziehen,
In Ofen ſchob ſie ihn,
Stund grad fürs Loch, hub zu kochen an.
Der Mann gieng d' Stiegen auf hin,
Sprach: Alls Leid muß ich b'ſtahn!

6. Sie meint, er weſt von Sachen,
Warumb er flucht ſie fragt;
Gar theur war ihr das Lachen,
Er ſprach: ich habs gewagt,
Drei Gulden hab ich heut verſpielt.
Die Fraw hub an zu fluchen
Und ſtellt ſich leiden wild.

7. Sie thät ihn heftig ſchelten:
Alſo bringt mich umbs Mein,
Wer wird dies widergelten?
Er ſprach: Es mag wol ſein,
Der doben wieder geben kann!
Der Burger auf der Dielen
Meint die Red gieng ihn an.

8. Bald ſprung er von der Dielen,
Er ſprach: Mir nicht alſo!
Sollt ichs allein bezahlen?
Der Münch im Ofen do,
Der auch mit ihr viel Kurzweil trieb,
Das halb Geld ſoll er geben,
Das ander ich ſelbs gieb.

9. Es war ein gute Kappen,
Der Mann der nahm das Geld,
Die Frau lacht auch der Lappen,
Daß ſie ſich hätten gmeldet.
Mit Frieden kamen ſie von ihm,
Daran ſoll mancher denken:
Kein ſolche Leut nicht nimm!

Schöner lieder zwey, des Erſt, Ein Burger iſt gſeſſen, zu Thübing ꝛc. Im thon, Ein Müllner iſt geſeſſen, zu Baſel.*) Das Ander, Von einem Burgersknecht und einer Betlerin .... Fl. Bl. o. J. 4 Bll. 8°. Am Ende: Gedr. zu Nürmberg durch Hans Guldemundt. c. 1530.

¶ 4, 2 dillen, Dielen, Oberboden. 9, 1 Kappen, für Narrenſcherz. 9, 3 Lappen, Laffen.

* Das hier als Ton citirte Lied (die Beicht der Baſeler Müllerin, Ambr. Ldb. 1582, Nr. 221) führt als Tonbezeichnung: „Ich ſtund an einem Morgen“. Jedenfalls war dies auch die Melodie zu vorſtehendem Schwanke.

153ª. Vom Striegel zu Conſtanz.

1. Zu Conſtanz ſaß ein Kaufmann rich,
Der hat ein Fräulein, war wonniglich,
Denn ſie war hübſch und kluge;
Sie hatt' ein' Doctor gar zu lieb,
Groß Lieb ſie zammen trugen.

2. Die Liebe die war offenbar
Und währt gar noch mal ſieben Jahr,
Der Kaufmann ward ihr innen:
„Erfahr ich dann die rechte Mär,
Du magſt mir nit entrinnen!“

3. „O Fräulein, mir iſt Botſchaft kommen,
Ich darf mich auch nicht länger ſäumen,
Muß reiten in fremde Lande;
Nun halt dich wohl und halt dich recht,
Daß wir nicht kommen zu Schande.

4. Nun halt dich wohl und halt dich recht,
Gedenk an unſer beider Geſchlecht,
Wir haben fromm Vater und Mutter,
Dazu ein kleines Schweſterlein,
Halt mir's in guter Hute!“

5. Er reit zum obern Thor hinaus,
Zum untern reit er wieder hinein zu Haus
Des Abends alſo ſpate;
Er reit vor ſeiner Freunde Haus:
„Gebt mir ein guten Rathe.“

6. »Ein guten Rath den geben wir,
Bleib hier bis an den Morgen früh,
Du haſt ein eigen Hauſe;
Drinn haſt du ein Badſtüblein warm,
Da lebt der Doctor im Schmauſe.«

7. Der Kaufmann trat für's Schloſſers Haus:
„Und biſt du drin, ſo tritt heraus,
Ein Striegel gut ich möchte.“
Er bracht daher wol zehen Paar,
Es war ihm keiner rechte.

8. „Mach mir ein Striegel in einer Stund,
Ich geb dir drum ein baares Pfund,
Mach mir ihn ſcharf und härte;
Mach Zähn dran eines Fingers lang,
Ich hab zwei freche Pferde.“

9. Der Schloſſer dacht in ſeinem Muth:
Was meint er mit dem Striegel gut?
Er hub ihn an zu machen;
Manch Burger vor ſein Laden trat,
Und thät des Striegels lachen.

10. Der Kaufmann war ein weiſer Mann,
Sein Sachen griff er weislich an,
Gieng ins Badſtüblein warme;
Sein ehlich Fräulein fand er da,
Den Doctor in ſeim Arme.

11. Da ſchritt er in das Badſtüblein,
War da bereit gut Brod und Wein
Mit andern guten Dingen;
Die zwei die ſaßen im Waſſerbad,
Das Fräulein thät entrinnen.

12. Er ſtriegelt den Doctor alſo hart,
Von unten an bis an den Bart,
Das Blut thät ihm abfließen;
„„Hör auf, mein lieber Kaufmann gut,
Laß mich mein Sünd hie büßen.““

13. Es währt wol auf ein halben Tag,
Man legt den Doctor in das Grab,
Das Rauchfaß thät man ihm bieten.
Ein Fräulein vor dem andern sprach:
„„Vor dem Striegel wollen wir uns hüten!““

14. Dieß Lied iſt gemacht mit hohem Fleiß,
Vorm Striegel hüt dich, biſt du weiſ,
Daß dir nicht miſſelinge;
Es ſangs ein freier Schreiber gut,
Vor Freud thät er auffſpringen.

Fl. Bl. gedr. in Zürich, bei Auguſtin Fries, 1530: „Ein hübſch Lied, genannt der Striegel, gar luſtig zu ſingen und zu leſen in des Lindenſchmids Ton“. Darnach Abdr. im Wh. III, 95. Ein fl. Bl. Getruckt zu Baſel, bey Samuel Apiario, 1570: „Ein hüpſch Lied, der Striegel genannt, Wie ein kauffmä einen Doctor bey ſeinem Weibe fand, iſt gar luſtig zu ſingen, In deß Lindenſchmids thon. — Anfang:

Zuo Coſtanz ſaß ein kaufman rich,
der hat ein frouwlin, was wunniglich ꝛc.

153ᵇ Fuchsfang.

1. Ich weiß mir einen freien Hof,
Da ſitzt ein reicher Bauersmann auf,
Der hatt' ein ſchöne Fraue;
Das ward ein glatter Mönch gewahr,
Er meint, er wollts beſchauen.

2. Der Mönch der kam des Abends ſpat:
‚Frau, wißt ihr nicht ein heimlich Ort?‘
Sie antwort ihm gar ſchnelle:
„Kein heimlicher Ort in meinem Haus,
Denn drunten in meinem Keller.“

3. Der Mönch der ſprach zum Fräulein ſchön:
‚Laßt uns in euren Keller gehn!
Wir wollen Kurzweil treiben;
Kein heimlicher Ort in dieſem Haus,
Da wir mögen bleiben.‘

4. Da ſie mit ihm auf die Staffel kam,
Das Fräulein wieder hinter ſich ſprang,
Sie thät die Thür beſchließen:
„Trett fort, lieber Herre mein,
Laßt euch das nicht verdrießen!“

5. Das Fräulein war im Sinn ſo ſtät,
Da ſie die Thür beſchloſſen hätt,
Sie thät gern heimlich lachen:
„Hätt ich die Mönch all zwölf im Keller,
Die Sach wollt ich ihn'n machen.“

6. Das Fräulein ſteckt ein Zeichen aus,
Es kamen noch elf Mönch ins Haus,
Einer nach dem andern gangen;
Da gedacht das ſelbig Fräulein:
„Die Füchs will ich wol fangen.“

7. Da ſind all zwölf in Keller bracht,
Sie liefen zuſammen wie die Schaf,
Thät einer dem andern klagen:
„„Hat uns der bitter Teufel herein
In dieſen Keller tragen?““

8. Das Fräulein ſah zum Kellerloch nein:
„Was ſoll das für ein Lärmen ſein?
Was thut ihr in meinem Keller?
Ich mein, ihr wollt mir ſtehlen mein Wein,
Ich darf ſein warlich ſelber.“

9. Wollt ihr euch nit mit mir vertragen,
Ich will es meinem Amtmann klagen,
Der wird es euch nit ſchenken;
Der Amtmann iſt ein zornig Mann,
Der läßt euch all zwölf henken.“

10. „„Ach nein, herzliebe Fraue, nein!
Wir ſtehln euch weder Brod noch Wein,
Laßt uns aus eurem Keller!
Wir wölln euch hundert Gulden gebn,
Daran fehlt nit ein Heller.““

11. Das Fräulein wollt des gewiſſen ſpielen,
Sie ſprach: „Langt mir das Geld vor her!
Ihr möcht mich ſonſt betrügen.
Wollten ſie aus dem Keller heraus,
Sie mußt die Riemen ziehen.

12. Sie gaben ihr's Geld zum Kellerloch naus,
Sie ließ die beſchorne Buben raus,
Einen nach dem andern;
Da ſprach das ſelbig Fräulein:
„Zwölf Füchs hab ich gefangen.“

13. Der Prior der war voll und ſatt,
Er führt die zwölf mit ihm ins Bad,
Sie thäten das Leid abwäſchen;
Das Fräulein nahm das Geld von ihn,
Ließ ihn'n die leeren Taſchen.

14. Sie hatten einen heimlichen Rath,
Daß keiner vom andern ſagen ſollt:
„„Alles Unglück würd ſich machen,
Und würden es die Bauern gewahr,
Sie würden unſrer lachen.“ —

15. Alſo nehmen ſie ihr Almoſen ein
Und wöllen doch nit Bettler ſein,
Solls keiner von ihn ſagen;
Ja, thäts irgend ein armer Mann,
Er würd aus dem Land verjagt.

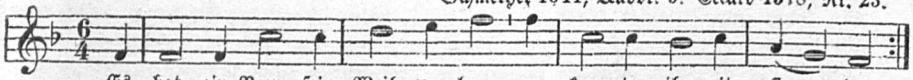
Fl. Bl., 4 Bll., 8°, o. O. u. J. (16. Jahrh.): „Ein hüpſch new lied, wie eines reichē Bauren Weib zwölff Münch gefangen hat. Im thon, Es kompt ein friſcher Sommer daher. [Holzſchnitt: zwei Elſtern mit Kapuzen.] Ein ander Lied. Von der falſchen Münchs Kutten. Im thon, Christe qui lux et dies.“ [Züricher Bibl.] Daher Uhland Nr. 286 und hier. Vilmar 234, ohne die 2 letzten Strophen.

---

154. Das Pfaffenſchandlied.

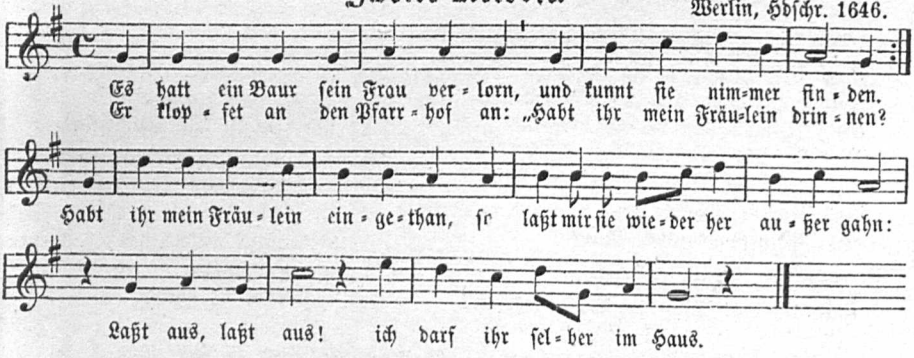
Alte Melodie.

Schmeltzel 1544, Quodl. 9. Eccard 1578, Nr. 23.



Zweite Melodie.

Werlin, Hdſchr. 1646.



1. Es hatt' ein Baur ſein Frau verlorn,
Er kunnt ſie nimmer finden.
Er klopfet an den Pfarrhof an:
Habt ihr mein Fräulein drinnen?
Habt ihr mein Fräulein eingethan,
So laßt mir ſie wieder heraußer gahn;
Laßt aus, laßt aus!
Ich darf ihr ſelber im Haus.

2. Darfſt du deins Fräulein ſelbs im Haus,
Das kann ich dir wohl glauben,
Daß ſie dir dein Ehr trägt hinaus
Und ſagt zu andern Frauen
Und ſpricht: Mein Mann der iſt ein Gauch;
Die andre ſagt: Und meiner auch!
Gelt Pfaff! Gelt Pfaff,
Wir haben gut Nachbarſchaft?

3. Es war wohl um die Mitternacht,
Die Fräulein kam gegangen:
„Ach Fräulein, liebſtes Fräulein mein,
Wo biſt du ſo lang geſtanden?“
„„Ich bin wohl in dem Pfarrhof geweſen,
Hat mir der Pfarrherr ein Gulden geben:
Iſt gut, iſt gut,
Wir haben einen guten Muth.“

4. Hat dir der Pfaff ein Gulden geben
Womit haſt ihn bekommen?
„„Er ſagt, ich ſollt ihm den aufheben,
Du ſollt auch zu ihm kommen,
Er thut dir auch einen geben:
Nimm du ihn hin,
Schadt nicht, ſchadt nicht,
Wer ihm den wiedergiebt.“

5. Das Bäuerlein war ein zornig Mann,
Er thät ſein Fräulein ſchlagen:
„„Ach Manne, liebſter Mann mein,
Jetzt will ich dir wohl ſagen:
Und willſt du mir den Pfarrhof wehrn,
Wer will uns unſer Kinder ernähren?
Hör auf, hör auf,
Ich lauf dir aus dem Haus.“

6. „Fräulein, liebes Fräuwelein!
Laufſt du mir aus dem Haus,
So komm nur nimmer drein:
Du mußt mir bleiben drauß!
Geh du in Pfarrhof hinaus
Und leb mit dem Pfaffen in Sauß:
Lauf hin, lauf hin!
Komm mir nicht wieder herein!“

7. „„Ach Manne, liebſter Manne mein!
Noch eins muß ich dir ſagen:
Hat uns der Pfarrer zu Gaſte geladen,
Wir dörfens ihm nit abſchlagen.
Er ſetzt uns oben an den Tiſch,
Er giebt uns Wildpret und gut Fiſch;
Schenkt ein, ſchenkt ein,
Der Pfaff hat guten Wein.“

8. „Fräulein, liebes Fräuwelein!
Hat dich der Pfaff zu Gaſt geladen,
So geh du zu dem Pfaffen hinein
Und iß mit ihm gut Fladen,
Und laß mich bleiben in meim Haus.
Schlägt er dich dann zur Thür hinaus,
Habs auch, habs auch,
Schilt du mich mehr ein Gauch.“

9. „Ach Herre, lieber Herre mein,
Thut mir ein Gulden leihen?“
„„Ach Bäurlein, liebſtes Bäurlein mein,
Den kann ich dir wohl leihen.
Ich leih dir ein Gulden ein ganzes Jahr;
Giebſt du mir ihn nit wieder,
Iſt mir kein Schad.
Nimm hin, nimm hin,
Gar klein iſt dein Gewinn.“

10. „Herre, liebſter Herre mein,
Noch eins muß ich euch ſagen:
Wenn ich euch den Gulden nit wieder geb,
Dörft ihr mich nit verklagen.
Verklagt mich nit vor meinem Herrn,
Schreibts meiner Frauen an die Kerbe,
Gar fein, gar fein,
Ich ſchick euch mein Fräulein wieder herein.“

11. Wer iſt der uns das Liedlein ſang
Von neuem hat geſungen?
Das hat gethan ein junger Pfaff,
Ich habs gar wohl vernommen.
Er iſt den Bauren bei der Frauen gelegen
In ſeinem Haus wohl unter der Stegen,
Iſt gut, iſt gut,
Des Liedleins iſt genug.

Dieſes Spottlied auf die Eheloſigkeit der katholiſchen Geiſtlichen iſt nach einem fl. Bl. (um 1580) mitgetheilt von einem guten Katholiken, Peter Körner, hiſtor. Volkslieder 1840, Nr. 28, nur um des kulturhiſtoriſchen Intereſſes willen; deßhalb trug ich auch kein Bedenken im Altd. Ldb. 476 und hier es zu wiederholen. Wo das Volk ſeine geiſtlichen Führer ſo beſchimpfte und dazu jedenfalls Grund hatte, wie mags da um die Moral geſtanden haben? Das Lied war ſchon im 15. Jahrh. gekannt, denn eine geiſtliche Umdichtung in der Pfullinger Hſchr., 15. Jahrh., von Nonnen und für Nonnen gemacht, iſt überſchrieben: Es hat ein man ſin wip verloren. Contrafact uff einen geiſtlichen ſinn. Abdr. WK. II, 834. Anfang:

„Es hat ein mönſch gotts huld verlorn
dz ſchüff ſein große ſünde.
Er gieng zu einem prieſter ußerkorn,
er tets doch im verkünden.
Der prieſter ſprach: Nu volg du mir
vnd loß die ſünd, das rot ich dir.
Trib uß, trib uß!
Jeſus beſitzt din huß.

Das alte Spottlied aufs Cölibat, das zum Aerger der Geiſtlichen nach der Mitte des 16. Jahrh. viel geſungen und gedruckt wurde, rief auch zwei Gegendichtungen hervor: a) „Ein ſchön new lied, Wider das ſchand Hurnlied ‚Es het ein Bawr ſein Frewlein verlohrn‘, aber ſchandhalb nit in derſelben Melodey, Sondern ‚Hilff Gott das vnns gelinge‘. Augſp. bey Joſiam Wörly, o. J.

(ca. 1582)". 17 Str. Abdr. bei Körner, Nr. 29. Anfang: „Nun will ich aber ſingen vnd doch mit kleiner frewd". — b) „Ein Obendrauff, auf das ſchändliche, dieſer Zeit allermeiſt vnnd allenthalben bräuchige ſpott- vnd läſter-Liedlein, ſo man das Pfaffenliedlein nennt. Geſungen im Thon Obgemelten Pfaffenliedleins. Getruckt vnnd geſchehen im 1583. Jar." Abdr. Körner, Nr. 30. Anfang: Man höret jetzt zu dieſer Zeyt Vil ſeltzam Liedlein ſingen ꝛc. Wahrſcheinlich iſt das Pfaffenlied eine Nachbildung des Liedes vom verlorenen Schuh, das ähnlichen Wortlaut, gleichen Vers hat und zu Anfang des 16. Jahrh. im Schwange war. Dieſes ſteht um 1536 in Gaſſenhawer und Reutterliedlein, wie folgt:

„Es hat ein medlen ein ſchuch verlorn
vnd konnt in nirgend finden,
Es ſucht in hin vnd ſucht in her
wol unter einer grünen linden.

Was fand es an dem wege ſton?
einen knaben der war wolgeton;
iſt gut, iſt gut,
was unſer töchterlin tut."

Davon wieder giebts eine geiſtliche Umbildung von Graff um 1520. (Holl's Handſchr. um 1524, Bl. 165b. Hoffmann, Geſch. des Kl., Nr. 225b.) „Gotes huld ich verloren han, wie ſol ichs widerfinden?" ꝛc. — Die ältere Melodie, eine Tanzweiſe, iſt nur in einem Fragment erhalten. Schlau hat Pater Werlin, der die zweite Melodie giebt, in ſeiner Hſchr. 1646 den Text ſo umgemodelt:

Ich hett einmal mein Huet verlohrn,
Bnd kunnt ihn nit mehr finden,
Ich ſuch ihn hinten, ich ſuch ihn vorn,
Bnd fand ihn bei der Linden ꝛc.

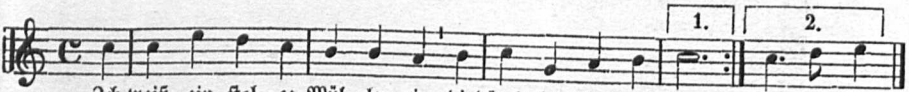
Ganz ähnlichen Inhalts war das verloren gegangene Lied vom Maler zu Würzburg, davon Pfr. Wolfg. Büttner, Epitome Historiarum 1576, Bl. 353 erzählt: „Im Stifft Magdeburg (höret man ſingen und ſagen) wolt vor andacht ein Thumbherr, eines Bildſchnitzern Frewlein anbeten, dem gab ſie jre gunſt, wenn er 300. Gülden mitbrechte. Er kam, die Fraw nam das Gelt, vnd trugs an einen ort, vnd lieffe zum Pfaffen in die Stube, weinet vnd warff jren Schleiher an die Erde, fluchte, vnd ſprach: Der Teufel zerſtöret vnſere frewde, mein Mann kömpt jtzt gegangen, verſtecket euch in den Winckel vnter die Heiligen, wenn er wider hinaus iſt, ſo leben vnd thun wir, was vns lüſtet. Dem Pfaffen grawet, vnd wolt jm der Pos nicht gefallen. Kroch in einen finſtern winckel, vnd verbarg ſich, wie er wuſte. Der Bildſchnitzer fragt: Iſt der Pfaff verhanden, vnd haſtu Geld bekommen? Ja ſprach die Fraw, das Gelt ligt in der Laden, aber der Pfaff ſtehet dort in einer ecken. Der Bildſchnitzer nam ein Beile, vnd that als wolt er arbeiten, vnd verzog lange. Sihe, da muſt der Pfaff huſten, vnd aus der ecken ſich verrathen. Der Mahler ſprach: Beneueneritis Domine, wolt jr dauon vnd ewer Leben behalten, ſo wil ich auch 300. Gülden von euch haben, wie jr meiner Frawen gegeben habt. Der Pfaff bracht dem Mahler auch ſo viel, vnd blieben die dinge heimlich, das niemand denn gantz Deutſchland dauon ſingt vnd ſagt." — Vgl. Liebrecht in Pfeiffer's Germania Bd. 1, S. 270. Adelb. v. Keller, Erzählungen aus altd. Hdſchr., S. 173—176. Faſtnachtsſpiele 3, 1180 „Der moler zu wierczpurgk". — Der Anfang des ſonſt nicht gekannten Liedes war vielleicht das in den Grasliedlin 1535, Nr. 12 erhaltene Fragment:

Zu Würzburg ſteht ein hohes Haus,
Das iſt ſo wol erbauet,
Da tritt alle Morgen aus
Ein ſchöne, ſäuberliche Frauen."

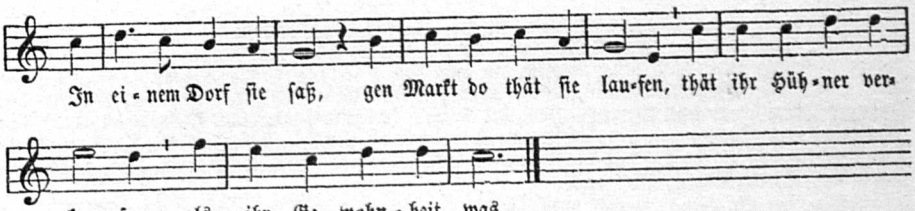
---

155. Die ſchöne Müllerin und der Domherr.

J. Ott 1544, Nr. 58.



Ich weiß ein ſtol-ze Mül-le-rin, die däucht ſich hübſch und klug;
Vom O-ber-land bis an den Rhein, wo findt man ih-ren Fug? ___



Bloß dieſe Strophe mit Melodie bei Ott. Der vollſtändige Text von 26 Strophen findet ſich im Ambraſer Ldb. 1582 Nr. 220, und mehrfach auf fl. Bl. des 16. Jahrh. Dieſe Einzeldrucke führen folgende Titel: a) „Ein hübſches Lied, Von einer Müllerin, wie ſie jhre Hühner, Genſe, Enten vnd Schweine verkaufft, vnd wie ein Thumpfaff gar meiſterlich von jr betrogen worden.“ Am Ende: Gedruckt zu Magdeburgk, durch Andreas Schmidt. — b) Ein hübſch new Lied, Von einer ſtoltzen Müllerin, wie ſie jre Hüner, Gentz, Endten vnd ſchwein verkaufft. In dem Thon, „Do Herman in der ſchewren lag“. Am Ende: Gedr. zu Nürnberg durch Valentin Newber. — c) „Ein hüpſch new lied von einer ſtoltzen Müllerin, wie ſie jre Hüner, Gäns, Endten vnnd Schweine verkaufft ꝛc. Im Thon: Da Herman in der Scheuren lag“ (o. O. u. J.). —

Mehr als dieſe Anfangsſtrophe des langen, ſehr garſtigen Liedes wagen wir nicht abzudrucken. Wer mehr begehrt, findet den Text im neugedruckten Ambraſer Liederbuch. Das Lied giebt mit derbem Humor eine Schilderung von damaliger Verderbtheit der Sitten in den höheren Ständen.

Wenig abweichend ſteht das Lied ſchon in einer Hdſchr. des 15. Jahrh. aus St. Georgen (daher Mone, Anz. VII, Sp. 67); wo der Anfang lautet:

Nun merkent al geliche
von ainer müllerin,
Die was ſo mutes riche,
Darzu ſchoen, hübſch vnt fin.

Am Rein zu Strasburg ſaß,
wolt hin gen markte laufen,
zwei huner zu verkaufen,
als ſie ſich da vermaß.

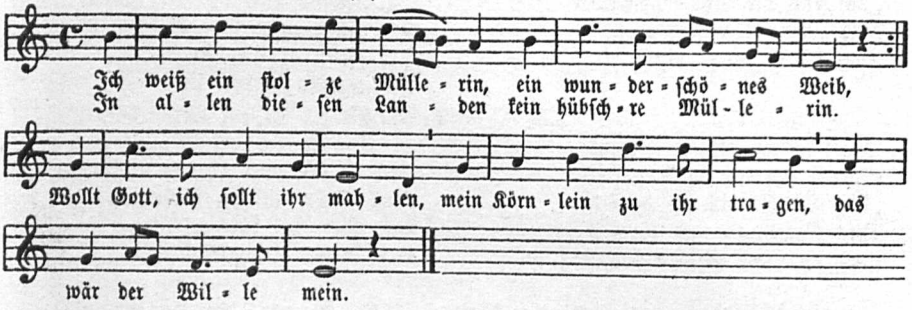
Der Benediktinermönch Werlin in Seon 1646 bringt in ſeiner Hdſchr. die Melodie mit dem geänderten Texte: „Ich weiß ein ſtoltzes Geigerlein.“ In Heckel's Lautenb. 1562 ſteht die Melodie von der ſchönen Müllerin als Tanz verarbeitet.

¶ Erklärung: 1, 1 hübſche Müllerin (bei Ott), alle andern Drucke ſtolze, d. h. ſtattlich, ſchön. 1, 2 däucht, dünkt. 1, 4 der Fug, mhd. kuoc, was nach Wunſch iſt, ſich ſchickt, paßt.

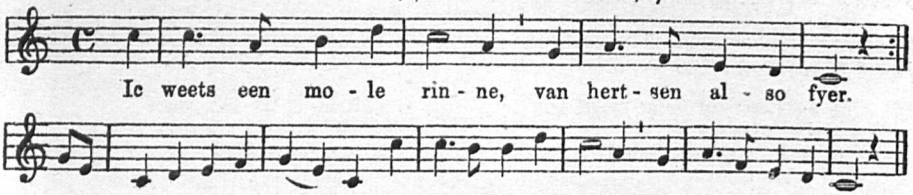
Der Inhalt des Schwankes, der uns ein häßliches kulturhiſtoriſches Sittenbild entrollt, iſt kurz folgender: „Ein reicher Domherr lockt die zu Markte kommende hübſche Müllerin in ſeine Wohnung, kauft ihr da Hühner ab, bezahlt ſie gut und buhlt um ihren Leib. Sie wehrt ſich gegen ſeine Angriffe und weil ſie heim zu ihrem Mann und zur Wirtſchaft müſſe, will ſie eilend davon. Vor ihrem Weggehen ſagt ihr der Pfaff, daß er ſie zu einem Gaſtmahl auf einen Abend einladen wolle; ſie ſagt zu, wenn er ihr ſchriebe. Nach ihrem Namen befragt, ſagt ſie: mein Mann nennt mich Frau Ef'lerin, weil ich ein geplagtes Weib, die Säcke zur Mühle tragen muß. Bald darauf richtet der Domherr ein Gaſtmahl an und befiehlt ſeinem Knecht: den Müller und die Frau Ef'lerin dazu einzuladen. Der Müller fragt verwundert; was will der Herr mit meinem Thier? Doch im Stalle ſtehn vier Eſel, nimm dir davon was du willſt. Der Knecht nahm den alten und ritt darauf heim durch finſtre Nacht. Da ſchickt der Herr einen Boten zum Knecht und verſpricht ihm Wein und gute Speiſe, er ſollte dafür aber unbemerkt thun, was er ihm befehle: er ſolle die Frau Ef'lerin in ſein Schlafkämmerlein führen. Der Knecht, nachdem er gut geſpeiſt, thut was ihm befohlen. Der Herr ganz erfreut, entkleidet ſich zum Schlafen gehn. Im Bett entdeckt er den Betrug und aus Wuth ſticht er den Eſel todt. „Thu mir das Thier von dannen, man wird mich ſonſt verbrennen.“ Die Sache wird ruchbar und der Müller fordert den Domherrn vor Gericht. Dieſer muß dem Müller 10 Gulden Strafe für den erſtochenen Eſel zahlen und hätte gern mehr gegeben, wenn Niemand den Vorgang erfahren hätte.“

156ᵃ. Die Müllerin.

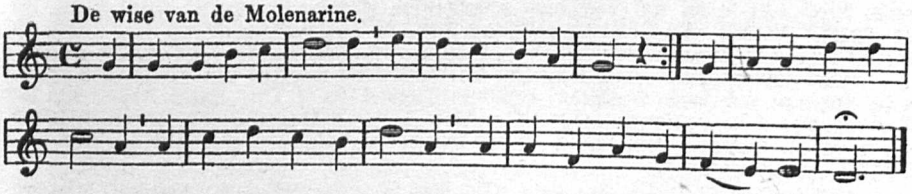
a. Elſaßer Melodie vor 1430.



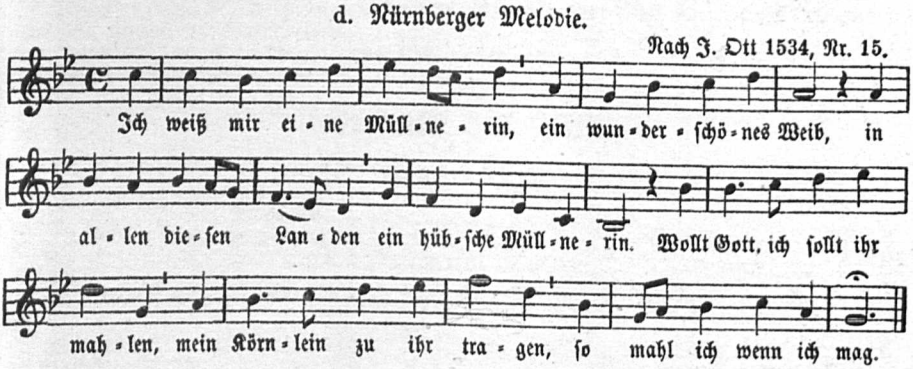
b. Niederländiſche Mel. im 15. Jahrh.



c. Niederländiſche Melodie vor 1539.



d. Nürnberger Melodie.



1. Ich weiß mir eine Müllerin,
Ein wunderſchönes Weib.
Wollt Gott ich ſollt bei ihr mahlen,
Mein Körnlein zu ihr tragen,
Das wär der Wille mein! :|:

2. Der Müller aus dem Holze kam,
Von Regen war er naß:
‚Steh auf, Frau Müllerin ſtolze,
Mach mir ein Feuer von Holze
Von Regen bin ich naß!‘ :|:

3. „Ich kann dir nicht aufſtehen!“
Sprach ſich des Müllers Weib;
„Ich hab die Nacht gemahlen
Mit einem Reutersknaben,
Daß ich ſo müde bin!“ :|:

4. ‚Haſt du die Nacht gemahlen,‘
Sprach ſich der Müller ſtolz,
‚Die Mühl will ich verſtellen,
Das Kammrad und die Wellen,
Daß du nicht mahlen kannſt!‘ :|:

5. „Willſt du die Mühl' verſtellen“ —
— Sprach ſich des Müllers Weib, —
„Ein ander will ich mir bauen
Auf einer grünen Auen,
Auf einen grünen Zweig:
Auf meinen eignen Leib.“

6. ‚Willſt du dir ein ander bauen‘
— Sprach ſich der Müller ſtolz —
‚Die Mühl will ich dir verkaufen,
Das Geld will ich verſaufen
Bei Bier, bei kühlem Wein,
Bei ſchönen Jungfräulein.‘

Vollſtändiger Text aus dem Bergliederbüchlein, 1740, Nr. 127. Bei Ott 1534 blos eine Strophe; bei Fiſchart, Geſchichtskl., 1590, S. 46 angeführt mit zwei Zeilen: „Ich weiß ein ſtoltze Müllerin, vnd ſolt ich bei jr malen.“

Erſte Melodie aus der vor 1430 geſchriebenen Straßb. Hdſchr., 121, Bl. 54, von H. von Laufenberg zu einem geiſtl. Liede auf Maria benutzt, mit der Ueberſchrift: „In die wisse Div ſtolze müllerin.“ Anfang der geiſtl. Parodie:

Ich weiß mir ein ſtoltze maget vin,
ein edle königin,
Ich weiß in hymels landen
kein hoher keyſerin,

Solt ich ir lob nun ſagen
vnd all geſchrift erfragen,
dz wer der wille min.

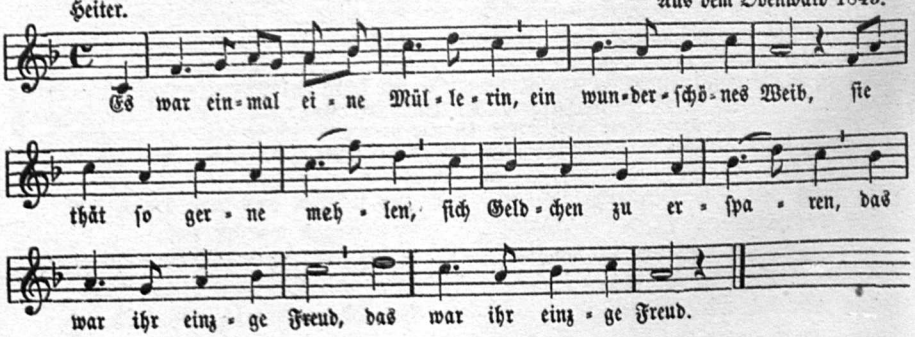
Die Tonart der Melodie iſt phrygiſch. Orig. ſ. Altd. Ldb. 43. Der untergelegte Text nach dem Bergliederbuch. — Zweite Melodie in der Berliner Hdſchr., Ms. germ. 190, Bl. 105, einem geiſtl. Liede: »Al ic mi wel verſinne« vorgeſchrieben (ſ. Bäumker, niederl. geiſtl. Lieder des 15. Jahrh., Nr. 81). An Stelle der punktirten Noten im Original doppeltlange ohne Punkt. — Dritte Melodie im Antwerpner geiſtl. Liederb., 1539, Nr. 107 (neue Ausgabe von Scheurleer 1889). Sie beginnt mixolydiſch und endet doriſch. — Vierte Melodie hergeſtellt von mir aus dem rhythmiſch verzerrten und durch Einſchiebſel entſtellten Original bei J. Ott, Nürnb. 1534, Nr. 15. Dort nur ein ♭ vorgezeichnet, was der Querſtände halber nicht genügt; die Tonart iſt äoliſch auf g (gmoll ähnlich). Alterthümlich iſt der Anfang mit dem Nebenton o ſtatt b. Vom Text blos die untergelegte Strophe.

Das aus dem 14. Jahrh. ſtammende, 1430 ſchon ſehr bekannte Lied wird noch heute geſungen, wie folgende Lesarten aus Volksmund 1840—90 bezeugen.

156ᵇ. Die Müllerin.

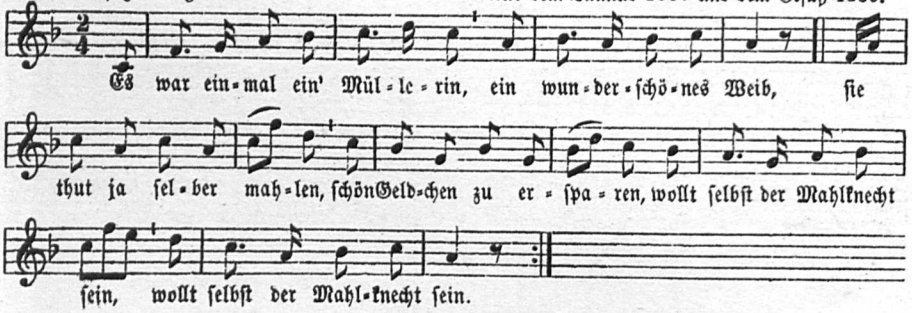
Erſte Lesart.

Heiter. Aus dem Odenwald 1845.



Zweite Lesart.

Mäßig bewegt. Aus dem Taunus 1887 und dem Elſaß 1889.



2. Und als der Müller nach Hauſe kam,
Vom Regen war er naß:
„Steh nur auf, ſteh nur auf, du Stolze,
Mach mir ein Feuer von Holze,
|: Vom Regen bin ich naß.“ :|

3. „„Ich ſteh nicht auf, laß dich nicht 'rein,“
So ſprach die Müllerin fein;
Ich hab die Nacht gemahlen,
Mir Geldchen zu erſparen,
|: Das ſoll mein Freude ſein. :|

4. „Stehſt du nicht auf, läßt mich nicht 'rein,
So ſprach der Müller fein:
Thu ich die Mühl verkaufen,
Das Geld will ich verſaufen
Für lauter kühlen Wein.“

5. „„Verkauf ſie nur für kühlen Wein,
So ſprach die Müllerin fein:
Ich frei mir einen Andern
Und dich laß ich nun wandern,
Das ſoll dein Trinkgeld ſein.““

6. „Lieb Weibchen laß mich nur hinein
— Sprach drauf der Müller fein, —
Ich will ja nichts verkaufen,
Und will auch nichts verſaufen,
Du ſollſt mein eigen ſein:
Schöns Weibchen, laß mich ein!“

Dieſer Text mit erſter Melodie aus dem Odenwald (Neunkirchen) Erk III, 1, 62. Daſelbſt Nr. 63 ähnliches Lied mit anderer Melodie aus dem Heſſen-Darmſtädtiſchen (Hopfgarten): „Ich weiß mir ein Frau Müllerin.“ Aehnliche Lieder aus Schwaben: Meier 259; — vom Rhein: Simrock 285; Künzel, Geſch. von Heſſen 567; — aus dem Voigtlande: Köhler, Volkskr. 299: „Ich weiß 'ne ſchöne Müllerin“; — aus Franken: Ditf. II, 60: „Weiß mir ein ſtolze Müllerin“; — aus dem Weſterwald: Mittler 1541. Umarbeitung mit Refrain bei Kretzſchmer I, 172: „Es war ein ſtolzes Müllerweib.“ Mehrfach mündlich mit Melodie aus dem Taunus (Würges 1877) und dem Elſaß (Kr. Zabern und Straßb. Umgegend 1889).

Abweichungen im Elſaß und Taunus: Str. 1 wie unter den Noten, Str. 2 gleichlautend wie oben.

3. „Ich ſteh nicht auf, laß dich nicht 'rein,
Sprach die Frau Müllerin.
Ich hab heut Nacht gemahlen
Mit ſchönen jungen Knaben
Bis an den frühen Tag,
Daß ich nicht aufſtehn mag.“

4. „Stehſt du nicht auf, läßt mich nicht ein,
— Sprach nun der Müller fein, —
So thu ich die Mühl verkaufen,
Das Geld thu ich verſaufen
Beim rothen kühlen Wein,
Wo ſchöne Mädchen ſein.“

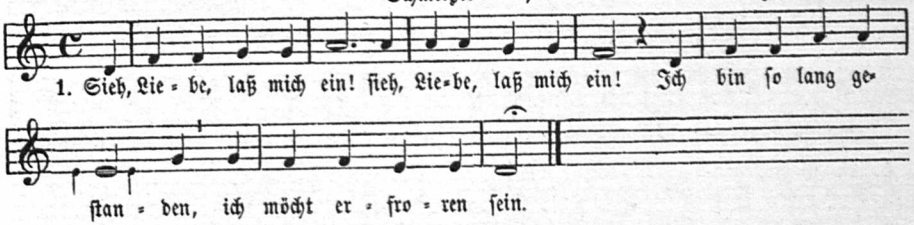
5. „Thuſt du die Mühl verkaufen,
Was mach ich mir daraus?
Dort unten auf grüner Heide
Bau ich mir eine zweite,
Wo's klare Waſſer fließt,
Wo's alle Leut verdrießt.“

Letzte zwei Zeilen im Taunus auch ſo: „Wo's friſche Waſſer quellt, das Mahlen mir gefällt.“ — Damit ſchließt das Lied. Die 6. Strophe mit ihrem Lamento fehlt hier, wie auch im älteſten Texte.

157ª. Nachtfahrt.

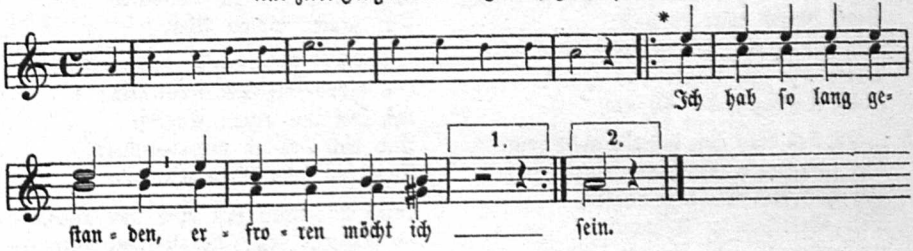
Alte Melodie.

Schmeltzel 1544, Quodl. 8. Dort eine Terz höher (Dur).



Zweite Lesart.

Aus zwei Fragmenten bei Franck, Fasc. quodlib. 1611 Nr. 2 hergeſtellt.



* Nur dieſe zweite Hälfte iſt bei Franck überliefert, die erſte ergänzt nach Schmeltzel.

1. Es ſaß ein Eul und ſpann :|:
In einem finſtern Kämmerlein,
Sie ſach mich übel an.

2. Was batt dein Uebelſehn?
Und das wir Zwei getrieben han,
Das iſt vor mehr geſchehn.

---

3. Es fuhr gut Schiffmann übern Rhein
Auf einem Gilgenblättelein,
Das ſoll mein Schifflein ſein.

4. Und da ich nüber kam,
Da krähten all die Hahnen,
Der helle Tag brach an.

5. Nun kräh, du falſcher Hahn!
Es iſt doch noch kein Jahr und Tag
Und daß ich nüberkam.

6. Er kam für Liebes Thür,
Die Thür die was beſchloſſen,
Der Riegel der was für.

7. „Ach feins Lieb, laß mich ein!
Ich bin ſo lang geſtanden,
Ich möcht erfroren ſein.“

8. „„Ich laß dich nicht herein,
Du wöllſt mir denn verheißen,
Du wöllſt mein Ehemann ſein.““

9. Der Schweſtern waren drei;
Die Allerjüngſt die unter ihn' was,
Die ließ den Knaben ein.

10. Sie führt ihn oben ins Haus,
Die Allerjüngſt die unter ihn' was,
Die warf ihn zum Laden aus.

11. Er fiel wol über ein Block,
Er fiel ein Ripp im Leib entzwei,
Darzu ein Loch in Kopf.

12. Der Fall der thät ihm weh:
„Geſegen dich Gott, mein ſchönes Lieb!
Ich gſich dich nimmer meh.“

Fl. Bl., 8°, 4 Bll.: „Drey ſchöne newe Lieder. Das Erſt, Es ſaß ein Ewl vnd ſpann. Das Ander, Es iſt ein ſchnee gefallen, hudelump. Das Dritte, Ich klag den Tag vnd alle Stund.“ [Unten ein Holzſchnitt: Eule am Spinnrocken.] Mitte des 16. Jahrh., wol ſicher zu Nürnberg gedruckt. — Abdr. Wdh. 4, 47. Ziemlich gleich nach einem fl. Bl. von 1570; Uhl., Nr. 260 B.

Die Melodie ſteht bei Schmeltzel, 1544, Quodlib. 8, zum Text unſerer 7. Strophe. Die Tonart iſt dort Foniſch (Terz höher), was ich für falſch halte. Sie war doriſch, wie ich ſie gebe; dafür ſpricht der Lautenſatz bei Neuſiedler 1536 (ſ. Altd. Ldb.), die Melodie bei Hainhofer 1604 und zwei Fragmente bei Franck, Fasc. quodlib., 1611.

¶ 2, 1 batt, von batten, nützen. 3, 2 Gilge, Lilie.

157b. Nachtfahrt.

1. Ich ſchifft wol übern Rhein, :|:
Auf einen Gilgenblättelein,
Zu der Allerliebſten mein.

2. Und da ich hinüberkam,
Da krähten alle die Hahnen,
Der helle Tag brach an.

3. Kräh an, du falſcher Hahn!
Bin ich ſo lang gefahren,
Zu keinem Ufer ich kam.

4. Kam ich der Liebn für die Thür,
Die Thür war zugeſchloſſen,
Der Riegel der lag für.

5. „Traut Liebchen, laß mich ein!
Bin ich ſo lang geſtanden,
Erfroren möcht ich ſein.“

6. „„So laß ich dich nicht ein,
Du geredſt mir denn die Treue dein,
Daß du mein eigen wollſt ſein.““

7. „Die Treu gered ich dir nicht,
Lieb will ich dich wol haben,
Aber nehmen mag ich dich nicht.“

8. Der Schweſtern waren drei,
Die allerjüngſt die unter ih'n war
Die ließ den Knaben ein.

9. Sie ſtellt ihn hinter die Thür,
Bis Vater und Mutter ſchlafen warn,
Da zogs ihn wieder für.

10. Sie führt ihn oben ins Haus
Sie band ihm alle Viere,
Zum Laden warfs ihn naus.

11. Da fiel er auf ein Plock,
Fiel er zwo Ribb im Leib entzwei,
Darzu ein Loch im Kopf.

12. Da fiel er auf ein Stein,
Fiel er das rechte Bein entzwei,
Aufm linken hunk er heim.

13. Der Fall der thät ihm weh:
„Geſegen dich Gott, du falſches Lieb!
Zu dir komm ich nicht mehr.“

Text in: „Tugendhafftер Jungfrauen vnd Jungengeſellen Zeit-Vertreiber durch Hilarium Luſtig von Freuden Thal“ (Um 1690), Nr. 194. In jede Strophe wurden nichtsſagende Silben als Kehrreime eingeſchoben. Wie die Ausführung war zeigt hier die Anfangsſtrophe:

Ich ſchifft mich über Rhein,
Ich ſchifft mich übern — jucht, jucht, jucht,
Ich ſchifft mich übern Rhein,
Auf einem grünen (Gilgen)-Blättelein,
ſchnedri, wedri, ſaſaſa —
Zu der Herzallerliebſten — jeri, jeri, jerei,
Zu der Herzallerliebſten mein.

Ein fl. Bl. ohne Titel, Anfang des 17. Jahrh., beginnt:

1. Ich fuhr mich über Rhein, :|:
Auf einem Lilgenblatte,
Zur Herzallerliebſten mein.

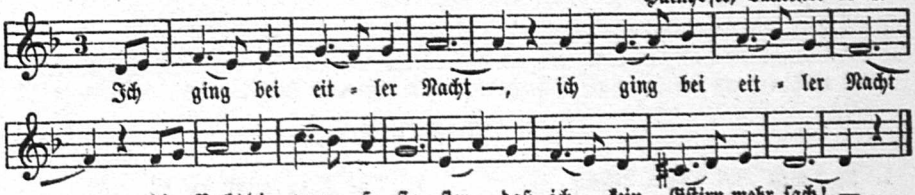
2. Da ich hinüber kam,
Da krehten all die Hahnen,
Der lichte Tag brach an.

¶ Das Fahren auf einem Lilienblatt iſt eine oft wiederkehrende Formel, damit das Nichtige und Vereitelte der Fahrt bezeichnet wird. Das Blatt iſt Symbol des Nichts.

157ᶜ. Nachtfahrt.

Alte Melodie.

Hainhofer, Lautenb. 1604.



1. Ich ging bei eitler Nacht, :|:
Die Nacht die war ſo finſter,
Daß ich kein Gſtirn mehr ſach.

2. Ich kam der Lieb für d' Thür:
‚Ach Liebe, biſt du drinnen,
So tritt zu mir herfür!‘

3. Ach liebe, laß mich ein!
Ich bin ſo lang geſtanden,
Verfroren möcht ich ſein.

4. „Ich laß dich nicht herein, :|:
Du wöllſt mir denn verheißen
Du wöllſt mein eigen ſein!“

5. ‚Zuſagen thu ich dirs nicht;
Lieb will ich dich wohl haben,
Nehmen dich aber nicht!‘

6. Der Schweſter der waren drei,
Die allerjüngſt die unter ihn'n war,
Die ließ den Knaben ein.

7. Sie führt ihn oben ins Haus,
Sprachen die andern Schweſtern zwo:
„‚Laß uns den Knaben hinaus!‘“

8. „‚Ich muß den Knaben hab'n!‘“
Da ſprachen die andern zwo:
„‚Laß du den Knaben gahn!‘“

9. Der Knab begehrt hinaus, :|
Die allerältſt' die unter ihn'n war,
Die winkte dem Knaben hinaus.

10. Der Knab gieng mit hinaus,
Dacht aber nicht, daß ſie wollt
In werfen zum Laden hinaus.

11. Sie führt ihn oben ins Haus,
Die ältſte eben die da war,
Warf ihn zum Fenſter hinaus.

12. Er fiel über ein Block,
Er fiel ein Ripp im Leib entzwei,
Darzu ein Loch im Kopf.

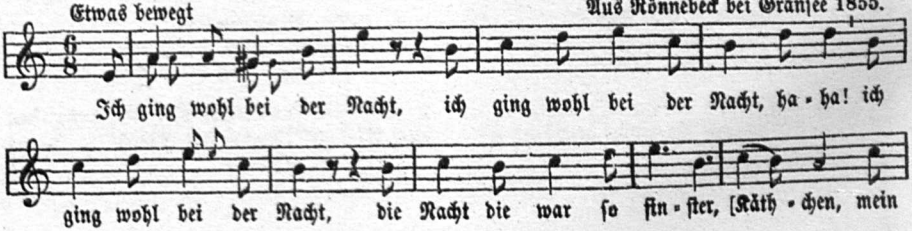
13. Der Fall, der thät ihm weh.
‚Soll mir mein Lebtag ein' Witzgung ſein,
Zu kommen auf d' Bulſchaft nicht meh.

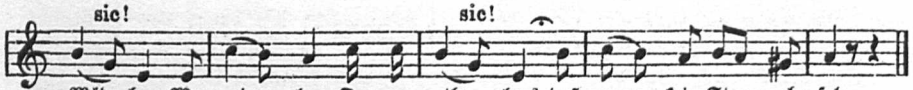
Melodie und Text aus Hainhofer, Lautenbuch II, Bl. 7 (1604). Eine ältere kürzere Faſſung von blos 8 Strophen im Ambraſer Ldb., 1582, Nr. 259, daher bei Uhland 260 C. — Fragment bei M. Franck, Muſikaliſcher Grillenvertreiber, 1622.

157ᵈ. Nachtfahrt.

Etwas bewegt

Aus Rönnebeck bei Gransee 1855.





2. Es warn der Jungfern drei, :|:
Die Jüngſt' das ſollt' die Schönſte ſein.
Kätchen, mein Mädchen,
Mariechen, Dorothechen,
Sie ließ den Knaben ein.

3. Sie ſtellten ihn hinter die Thür :|:
Er dacht er ſollt zum Schlafen gehn,
Kätchen ꝛc.
Da holten ſie ihn wieder herfür.

4. Sie ſtoß'n zum Fenſter hinaus, :|:
Er fiel ſich drei Rippen im Leib entzwei,
Dazu das linke Bein.

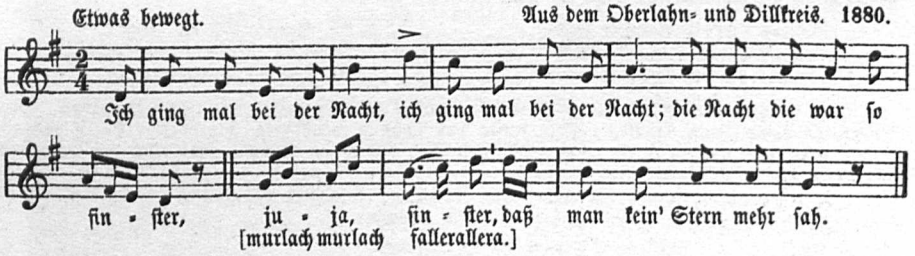
5. Sein Bruder kam mit zu,
Nahm ihn auf ſeinen Rücken,
Zum Feldſcheer trug er ihn hin.

6. Zum Feldſcheer trug er ihn hin, :|:
Wenn dir dein Schaden geheilet,
Das Lieben läſſeſt du nicht.

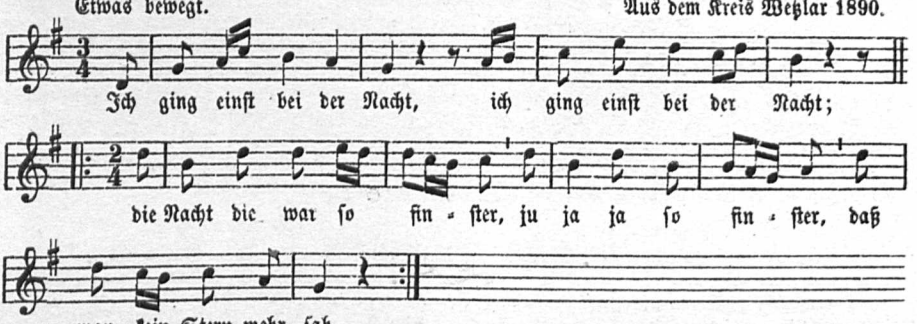
Nach jeder 2. Zeile folgt der Kehrreim: Kätchen ꝛc.

157ᵉ. Die unheilvolle Nachtfahrt.

Erſte Melodie.



Zweite Melodie.



2. Ich kam vor Liebchens Thür,
Die Thür die war verſchloſſen,
Ju ja verſchloſſen,
Ein Rieglein war dafür.

3. ‚Feinsliebchen, mach mir auf!
Ich hab ſo lang geſtanden,
Ju ja geſtanden,
Erfroren bin ich bald.‘

4. „Ich mache dir nicht auf,
Bis daß du ſagſt in Wahrheit,
Du liebeſt mich alleine!“

5. ‚Ich liebe dich allein,
Ich liebe dich von Herz,
Von Herzen lieb ich dich!‘

6. Es war'n der Töchter drei,
Die jüngſte die darunter war,
Die ließ den Knaben ein.

7. Sie ſtellt ihn hinter die Thür,
Bis Vater und Mutter ſchlafen war,
Da zog ſie ihn herfür.

8. Sie ſetzt ihn hinter den Tiſch,
Sie trug ihm Eſſen und Trinken vor,
Dazu gebratne Fiſch.

9. Sie führt ihn oben ins Haus,
Er glaubt, ſie wollt ihn ſchlafen führ'n,
Zum Laden warf ſie ihn hinaus.

10. Er fiel auf einen Stein,
Er brach zwei Rippen im Leib entzwei
Dazu das linke Bein.

11. Der Fall der that ihm weh,
Da ſchrie er: ‚Alle Teufel!
Zu dir geh ich nicht mehr!‘

12. „Mein Kind, verſchwör es nicht!
Denn wenn der Schaden geheilet iſt,
Das Naſchen läßt du nicht!“

Vielfach mündlich aus dem Oberlahn- und Dillkreiſe 1880 durch Wolfram. Ziemlich gleich aus dem Elſaß (Kreis Zabern) 1884. Wenig abweichend, aber blos Str. 1—5, bei Becker, Rhein. Volksliederb. 1892 Nr. 62 (der Unfall wird gar nicht erwähnt); daher die zweite Melodie (aus dem Kreis Wetzlar). Sehr ähnlich Simrock Nr. 48, theils mündlich, theils nach Uhland. Die zwei Anfangsſtrophen: Es ſaß ein Eul und ſpann ꝛc. hat S. an das Ende geſetzt. — Mehr abweichend iſt der Kuhländiſche Text bei Meinert 1817 Nr. 59:

1. Dos raet't a Hannsle aus
Ouff annen Lindenblattle,*
Wos vir der Annle Haus.

2. Ay, Annle, biſt du drinn?
Raech du mir 'raus da Roukn!
Ich war dir heilſe ſpinn ꝛc.

Die Mutter des Mädchens (wird weiter erzählt) zerſchlägt ihn mit einem Holzſcheit. Der Beichtvater kommt zum Kranken, allein dieſer hat ſchon 3 Hausbrote, 3 gebratene Haſen und ein Viertel von einer Kuh verſpeiſt. Zur Buße gemahnt, hat er im Sinne: wenn ihm der liebe Gott das Leben giebt, bald wieder hin zu gehen.

In der Schweiz wurde die unheilvolle Nachtfahrt lokaliſirt auf das Dorf Eggiwyl. Das Lied von Prof. Studer in Bern 1805 mitgetheilt, begann:

1. Der Wirth in Eggiwyl
Er hat viel Gäſt geladen,
Hat numen e halb Maß Wein.
2. Er hat der Töchter drei ꝛc.

Das weitere ſtimmt mit dem Texte bei Simrock Nr. 48.

Andere ähnliche Texte von der Nachtfahrt: Wunderh. II, 204; Meinert S. 131; Kr. II, Nr. 105; Hoffmann, ſchleſ. VL. Nr. 121; Erk I, 5, 34. II, 2, 43—45; Walter 223; Meier Nr. 218; Simrock 48; Mittler 293—299 (zuſammengetragen); Ditf. II, 51 und 52; Zurmühlen Nr. 81 und 82; J. Lewalter II, Nr. 25; K. Becker Rhein. Ldb. Nr. 62. — Noch an 20 Lesarten aus mündl. Überlieferung liegen mir vor, ſie bringen aber nichts anderes.

Auch die Niederländer beſaßen im 18. Jahrh. das Lied in zwei Lesarten, die Uhland (Schriften 4, S. 242) anführt, aber als ſehr ins Gemeine gezogen bezeichnet:

I. Lied:

Ik voer al over de Rhijn,
Was ik' er alleyne,
Al met een Salvy-bladertje,
Swart bruyns Magdelijn,
Dat was mijn Schepekijn etc. (8 Str.)

II. Lied (1750):

Ik voer al over Zee, Wilje mee,
Ik voer al over — :‖ Zee.
Al met een houte Lepeltje
Lepeltje, Lepeltje, Lepeltje,
Het Steeltje brak aan — twee. [10 Str.)

Letzterem Spielliede begegnen wir im Deutſchen mit dem Anfange: Ich fuhr einmal nach Sitt ꝛc. (ſ. unter Spiellieder).

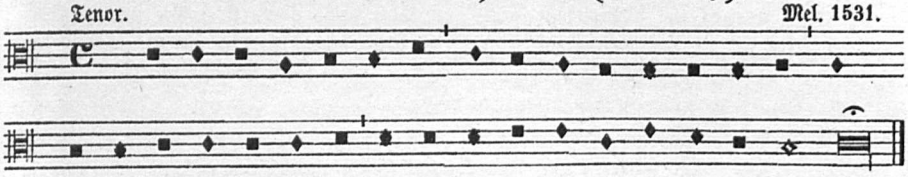
---

* Auf dem Lindenblättchen ausreiten iſt ſcherzhafter Ausdruck für zu Fuß gehen, bemerkt Meinert.

Sehr verſchieden, aber immer luſtig ſind in unſerm deutſchen Liede von der Nachtfahrt die Kehrreime: z. B. ju ja — oder ju ja ju ja fallera, — murlach murlach fallerallera — ſchwarzbraunes Mägdelein — traderit juchheiraſa — Und du weißt ja wohl! (mit Textunterbrechung eingeſchoben z. B. „Ich ging einmal — und du weißt jawohl“ ꝛc., Lewalter II) — von der Luſt von der Lieb von der Leberwurſt (Uhl. 260 B).

Das noch heute zuweilen gehörte Lied war ſeit Alters ein beliebtes Spinnſtubenlied, worauf der Eingang der alten Lesarten von der ſpinnenden Eule hindeutet. Aus der heutigen Uebung wiſſen wir und aus der Textunterbrechung alter Drucke und Pauſen der Melodie erſehen wir, wie die Ausführung geſchah: beim erſtmaligen Singen jeder Strophe wurde die letzte Silbe aufgeſpart und durfte ſie erſt nach der Wiederholung der 2. und 3. Zeile geſungen werden. Wer ſich verſchnappte, d. h. die zu meidende Schlußſilbe vorzeitig ſang, wurde verlacht und mußte ein Pfand geben.

158ª. Bauer und Schreiber (Clericus).



1. Rusticus amabilem obſecrabat virginem,
   ut dona ſua ſumeret, et eum admitteret occulte.

2. Veni nocte media, dixit haec nulla
   reſponsum enim capies, ſi me invenies occulte.

3. Audiens haec clericus currebat cicius
   ad virginis hoſpitium, et pulsabat paululum occulte.

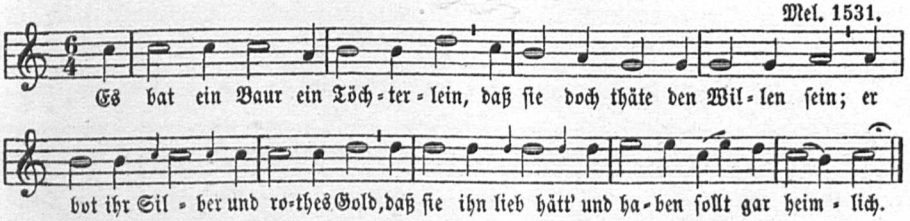
4. Virgo jacens lectulo reſpondebat clerico:
   ſi quis pulsat hostium, ſubtrahat peſsulum occulte. etc. 10 Str.

Aus Nic. Herterich's Turnierbuch. Nürnberg 1531. Bl. K. 2. — Ueberſchrift: „Wie es einem liebhabenden Bawren, den ein Schreyber verdrang, ergangen.“ Zwiſchen dem lat. Texte ſtand die deutſche Ueberſetzung, über dem Liede die Melodie.

Aus Rückſichten will ich die weiterfolgenden Strophen des gar ſchmutzigen Textes und auch Hertrich's Ueberſetzung unterdrücken. Dafür mag eine gekürzte und gemilderte deutſche Faſſung folgen. Nur der hiſtoriſchen Melodie halber nahm ich den Textanfang auf.

Zur Geſchichte des rohen Burſchenthums in alter Zeit könnte ich über ein halbes hundert von Studenten verfaßte und geſungene garſtige Gedichte beibringen, darin der Dienſt der venus vulgivaga bis zum Ekel verſifizirt wird. Zum Glück friſteten dergleichen Produkte ihr Daſein zu meiſt durch mündliche Ueberlieferung und nur einzelne gelangten zur Aufzeichnung, daraus man erſieht: daß Saufen und andere Sinnenluſt neben dem Studium zur ſtudentiſchen Natur gehörten und ſolches ungeſittete Treiben ungeſcheut zum Ausdruck kam. — Schlimmeres iſt in Volksdichtung nie zu finden.

158ᵇ. Bauer und Student.



2. Als ein Studente das erhört,
Seinem Haus er den Rücken kehrt
Und kam vor der Jungfrauen Thür,
Und klopft mit ſeinem Finger dafür
Gar heimlich.

3. Die Jungfrau auf dem Bette lag,
Zu dem Studenten ſie da ſprach;
‚Iſt Jemand draußen, der begehret mein,
Der ziehe das Schnürlein u. komme herein
Gar heimlich.

4. Der Student in die Kammer ging,
Große Freud' er da empfieng,
Er küßte ſie auf ihr Mündelein,
Er drückte ſie an ihr Brüſtelein
Gar heimlich.

5. Als nun der Bauer das erhört,
Seinem Haus er den Rücken kehrt.
Und kam vor der Jungfrauen Thür,
Er klopft mit ſeinem Stiefel dafür
Gar öffentlich.

6. Die Jungfrau auf dem Bette lag,
Zu dem Bauren ſie da ſprach:
Iſt Jemand da, der begehret herein,
Der ſuch ein ander Jungfraulein
Gar heimlich.

7. „O weh! o weh!“ der Bauer ſprach —
„Es iſt gar falſch um meine Sach;
Ich habe verloren mein rothes Gold,
Das Mägdlein iſt einem andern hold
Gar heimlich.“ —

8. Wer iſt der uns dies Liedlein ſang?
Ein freier Student iſt er genannt;
Er lehret einer Jungfrauen Leſen und Schreiben,
Braucht dazu weder Feder noch Kreiden
Gar heimlich.

Text auf einem fl. Bl. v. 1646 „Drei weltliche newe Lieder.“ Im Jahre 1646. Abſchrift in Erk's Nachlaß. Nach deſſen Mittheilung in Birlinger's Ausg. des Wunderhorns II. 127. Es iſt die gekürzte Ueberſetzung des alten Studentenliedes Rusticus amabilem, dem wir die Mel. beifügen. — Nach einem fl. Bl. v. 1642 ſteht das Lied im Wdh. III. 138 (a. A. 131), aber mit Auslaſſungen und Zuſätzen, als „Schreiberſtunde“ überſchrieben.

Auf die Melodie dieſes Studentenliedes vom überliſteten Bauer wurde zur Reformationszeit vom Schweizer Nic. Manuel ein Schmäh́lied auf den Papſt gedichtet: „Ein ſchön reygenlied, geſchmiedet durch Meiſter Hemmerlin im berg Ethna. Im Thon: Rusticus amabilem. 1525.“ (ſ. WK. 3, 470. Wolff, hiſt. VL. S. 78).

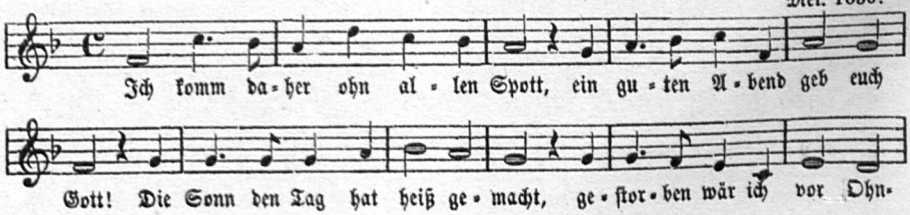
„Der Babſt rüfft Küng vnd Keyſer an,
Das ſyn vertreyben einen man
Dört niden in dem Sachßnerland,
Dann er wolt offnen all ſein ſchand.
O we, o we! —

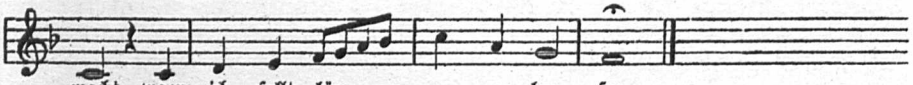
Die Melodie, jedenfalls ſchon im 15. Jahrh. gekannt, eignet ſich recht wohl zu einem Reigenliede; als ſolche diente ſie vermuthlich ſchon, bevor die Studenten ihren lat. Text ihr anpaßten.

---

159. Fabel von dem geprellten Juden.

Mel. 1630.





Aus dem 5. Akt der Schulkomödie Actu Oratorio „Von dem erlöſten Jeruſalem Coburg, 1630. Muſik v. M. Franck. Das Lied ſingt dort der Tenor (Soldat) eines vierſtimmigen Satzes, mit welchem die Inſtrumente den Sänger begleiteten. Die Mel. iſt offenbar Volksweiſe. Vermuthlich ſchon in Singſpielen von Ayrer geſungen; in Studentenkreiſen war der Schwank längſt bekannt. — Als Vorbemerk zum 5. Akt leſen wir: „Der Auffzug war aus einer rechten Hiſtorien genommen, aber nach Art der Fabelln v. Joh. Heinrich Hagelganß, Philosophiae Studioso ſchon längſt geſtellet, vnd hat derſelbigen die ſtudirende Jugend spontone mota et libero, die Zuſchauer etwas zu ermuntern, eingebracht." — „Die vornehmſte Perſon repräſentirete ein Moſchee oder Jüden, der wollte auff die Freyerey gehen, wurd aber auff Angaben Antonii des Kriegsmannes, von Mopſen dem Narren ins Zuchthaus, zu dem Meiſter, Storax genannd, geführet, vnd daſelbſt vbel abgeblewet, biß jhn endlich der Leyenbruder Clauß gar hinweg jagte." (Hier haben wir kurz den Inhalt des 80 Str. langen Gedichts).

---

160. Der Eber.

[Fragment eines Liedes zur Thierſage. 10. Jh.]

Der heber gât in litun tregit sper in situn:
sin bald ellin ne lâzet in vellin.
Imo sint fûoze fûodermâze,
imo sint burste eben ho forste
unde zene sîne zwelifelnige.

Ueberſetzung:

Der Eber geht an der Leiten,* trägt den Speer in der Seiten,
Seine rüſtige Kraft läßt ihn nicht fällen.
Ihm ſind die Füße fudermäßig,
Ihm ſind die Borſten gleich hoch dem Forſte
Und die Zähne ſeine zwölf-ellig.

Aus einer Hſ. des 11. Jahrh. zu St. Gallen, einer lat. Rhetorik, darin dies Fragment als Beiſpiel hyperboliſcher Rede angeführt wird. Zuerſt gedr. in Aretin's Beiträgen 7, 292. Dann bei Hattemer, Denkmale 3, 577. Müllenhoff, Denk. S. 40. W. Wackernagel, Leſeb. 1, 110. Uhland, Volkslieder Nr. 131.

Gegenüber der Annahme Wackernagel's (Litt. Geſch. § 80, 12), der in dieſem Fragment eine deutſche Nachbildung der Ovid'ſchen Schilderung des kalydoniſchen Ebers findet, haben Müllenhoff und Uhland in den Verſen einheimiſche, deutſch-nationale Grundlage erkannt. Müllenhoff erklärt es als Theil einer Botſchaft, die irgend ein Diener oder Theilnehmer an einer Jagd, in Schrecken und Aufregung, über das was er geſehen, überbringt, vermuthlich demjenigen, welcher beſtimmt war das Unthier endlich zu erlegen. Jagdabenteuer waren ja in deutſcher Dichtung ein beliebtes

* ahd. hlita, mhd. lite = Halde, Bergabhang, noch jetzt üblich: die Leite.

Thema: man denke nur an die Wiſentjagden des Herzogs Iron u. des bairiſchen Erbo; ja ſelbſt die Götterſage (ſ. Grimm, Myth. 873) meldet von einer Eberjagd des höchſten Gottes. Möglich daß dieſer Göttermythus in die epiſche Sage übergegangen war u. dem Liede zu Grunde lag, dem dieſe erhaltenen Strophen angehören. Simrock (Myth. 582) will in dieſem Fragment eine Anſpielung auf den Eber des Fro erkennen, da die Hyperbel doch zu ſtark wäre für einen natürlichen Eber.

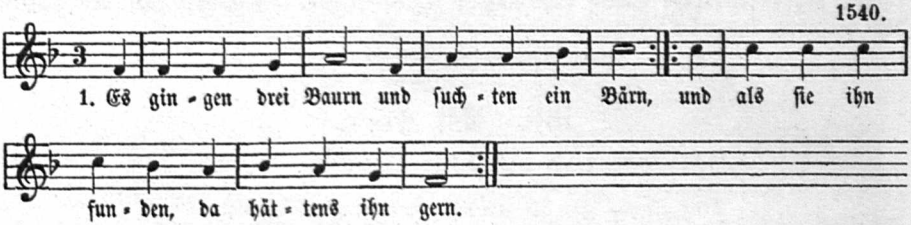
Ein Fragment in einer Brüſſeler Hſ. des 9. Jahrhunderts handelt von Hirſch u. Hinde. Am Rande ſtehen mehrmals in Noten geſetzte lat. Zeilen, darunter auch die deutſchen:

Hirez rûnete hintûn in daz ôra
uuildu noh, hinta?

[Der Hirſch raunte (flüſterte) der Hindin in das Ohr: Willſt du nach, Hirſch?] — Vermuthlich iſts der Anfang eines Beiſpiels (einer Thierfabel).

161. Der Bär und die Bauern.

1540.



2. Der Bär thät ſich gegen ihn aufleinen:
„Ach Margen, Gotts Mutter, wär wir daheimen!“

3. Die fielen alle nieder auf ihre Knie:
„Ach Margen, Gotts Mutter, der Bär iſt noch hie!“

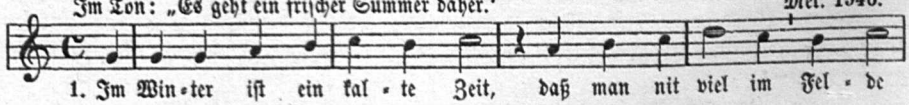
Forſter II. 1540 (1549) Nr. 75. Altd. Ldb. S. 576; v. Liliencron d. Leben Nr. 140. Uhland, Schriften III, S. 142.

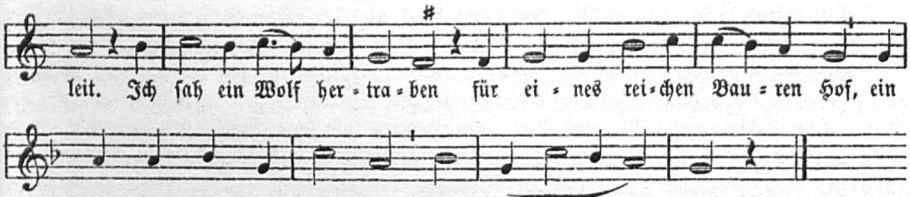
¶ 2, 1 gegen mit Dat. plur. ihnen = gegen ſie; aufleinen = auflehnen, letzteres im Druck 1549. 3, 2 Margen, Marja, mhd. für Maria. Magen iſt Druckfehler bei Forſter.

Das Lied wird man für ein Spottliedchen auf furchſame Bauern bei der Bärenjagd halten, ähnlich dem von neun Schwaben. (Wdh. 2, 481). Könnte es aber nicht ein Fragment von einem verlornen Zauberliede wie das däniſche von Dalby Bär (ſ. Grmm, altdän. Heldenlieder 300) ſein? oder liegt ihm ein längeres Lied der Thierſage zu Grunde? Beides iſt aus dem Fragment nicht nachzuweiſen; ich habe es unter die Thierſage geſtellt.

162. Wolf und Gans.

Im Ton: „Es geht ein friſcher Summer daher.“ Mel. 1546.





1. Im Winter iſt ein kalte Zeit,
Daß man nicht viel zu Felde leit.
Ich ſah ein Wolf ſehr traben
Für eines reichen Bauern Hof,
Ein Gans trug er beim Kragen.

2. Er ſetzt ſich nieder in den Schnee,
Der bittre Hunger thät ihm weh,
Die Gans wollt er verzehren;
Do dacht die Gans in ihrem Muth:
Möcht ich michs Wolfs erwehren!

3. Die Gans die bat den Wolf gar ſehr,
Ob ihres Lebens nimmer wär,
Daß er's ein Lied ließ ſingen,
Das fröhlich nach ihrem Tode jäh
Von Tanzen und von Springen.

4. Die Gans die rauft die Federn aus
Und macht dem Wolf ein Kränzchen draus,
Der beſten Federn eine,
So ſie in ihrem Flügel trug;
War beſſer denn ſunſt keine.

5. Und do der Kranz gemachet war,
Dem Wolf ſetzet ſies auf ſein Haar,
Des thät ſich der Wolf freuen;
Er ſprach: Wir wöllen tanzen thun
Ein kleinen kurzen Reihen.

6. Sie tanzten hin und tanzten her,
Gleich ob es vor der Faſtnacht wär,
Der Tanz was mancherleie;
Ich ſtund dabei und ſah ihn zu,
Der Wolf der führt den Reihen.

7. Und do der Tanz am beſten was,
Das Gänslein da ſein nit vergaß,
Stund auf und flog von dannen:
‚G'ſegen dich, Wolf, du ſcheußlich Thier,
Nach mir hab kein Verlangen!‘

8. Der Wolf der ſtund und ſah ihr nach:
„Der Teufel mir das rieth und ſprach,
Daß ich thät nüchtern tanzen;
Beſcheißt mich kein Gans nimmermehr,
Seis Gänſin oder Ganſer.“

9. Der Wolf der ſchwur bei ſeinem Eid:
„Es ſoll viel Gänſen werden leid,
Ich wills ihn's nicht vertragen;
Den Winter und den Sommer will
Ich erſt viel Gänſen zwagen.“

10. ‚Ja Wolf, du biſt ein liſtigs Thier,
Betrogen biſt worden von mir
Wol durch ein Kränzeleine;
Sant Mert errettet mich von dir,
Der treu Nothhelfer meine.‘ —

[11. Der mir von dir, Wolf, helf aus der Noth
Und mir auch gab den treuen Rath,
Deß bin ich nicht vergeſſen;
Der heilig ſant Merten hat
Mein Leib auch helfen eſſen.

12. Der rieth, daß ich ein Gſchäft ſollt thon;
Ich folget' dem heiligen Mann
Und was in des Gewähren;
Allweg wohl an ſant Martestag
Ißt man uns Gänslein geren.

13. Wohl zu dem trüben neuen Wein,
Den beſchert Gott und ſant Martein,
Iſt die Gans dazu geben,
Demſelben ißt man uns zu Ehr,
Gott im ewigen Leben.]

Fl. Bl. Nürnberg gedr. durch Hans Guldenmundt 1530, Wien, Sammelbd. 34. „Ein newes Lied, von einem Wolff vnd einer Ganß, Im thon, Es get ein friſcher Summer daher.“ Aus dieſer Quelle bei Uhl. 205 A. u. im Altd. Ldb. 354. —

Liliencron (d. Leben im VL. Nr. 139) blos die 10 erſten Strophen. Die 3 Zuſatzſtrophen laſſen erkennen, daß das Lied zur Martinszeit geſungen wurde.

Auf einem andern fl. Bl. o. Titel u. Schluß (Mitte d. 16. Jahrh.) in Meuſebach's Sammlung, hat daſſelbe Lied zwei andere Anfangszeilen: „Ich reit eines mals zur Winterszeit wol über ein Heiden die was breit, ich ſah mir einen Wolf hertraben, vor eines reichen Bauernhof erwiſcht er ein Gans beim Kragen. — Zwiſchen 3 u. 4 iſt folgende müßige Strophe eingeſchoben. „Der Wolf gedacht in ſeinem Mut: Nüchtern tanzen thut kein gut, 's möcht mir miſſelingen: Wenn ich wol geſſen u. trunken hätt; Möcht ich deß fröhlicher tanzen u. hoch auf ſpringen." —

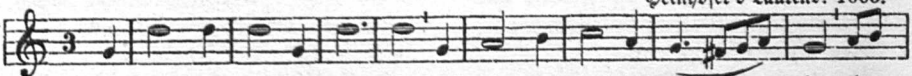
Die niederdeutſche Lesart, nur Ueberſetzung der hochdeutſchen, ſteht im Niederd. Ldb. um 1600 Nr. 106; daher Uhl. 205 B. — Auch auf einem fl. Bl., vermuthl. zu Hamb. gedruckt: „Veer ſchöne Leder volgen: Das Erſte, Van dem Wulve vnd der Gans. Im Thone, Idt gheit ein friſcher Summer daher . . . , (Holzſchnitt: Wolf u. Gans). Gedrückt im Jahr 1611. (Nur wenig Worte anders als Uhland). Anfang: Im Winter is ein kalde tyd, dat men nicht veel im Velde licht ꝛc.

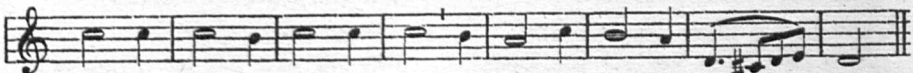
Hier lebt noch die alte Thierfabel in einem ſingbaren Liede. Wenn das Lied auch erſt aus dem 16. Jahrh. ſtammt, ſo trägt es doch den alterthümlich-ſagenhaften Zug: daß dem zum Tode beſtimmten ein Ruf oder Sang, Saitengriff oder Hornlaut zur Letze geſtattet wird. [Vergl. Uhl. III, S. 69].

¶ 9, 5 zwagen, den Kopf waſchen. 10, 4 St. Mert, St. Martin. 12, 3 ich war in deſſen Gewahrſam, Hut.

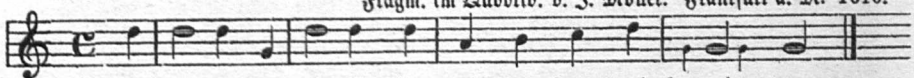
163ª. Vogelhochzeit.

Heinhofer's Lautenb. 1603.





Fragm. im Quodlib. v. J. Möller. Frankfurt a. M. 1610.



1. Es wollt gut Reiger fiſchen,
Er fiſcht auf breiter Heide;
Da kam der Storch, da kam der Storch
Und ſtahl ihm ſeine Weide.

2. Der Habich kam auch here
Und bracht viel neuer Märe,
Wie daß dort auch vor jenem Holz
Ein Vogelhochzeit wäre.

3. Die Amſel war der Bräutigam,
Die Troſſel war die Braute,
Die war gar ſchön gezieret,
Trug ob ein Kranz von Raute.

4. Was thut die gute Lerche friſch?
Sie ſetzt die Braut wol an den Tiſch.
Der Phönix und der Greifen
Mußt auf der Hochzeit pfeifen.

5. Der Guckuck, der Guckuck
Schlug die Lauten, und geigt darzu;
Den Geiren, den Geiren
Ordnet man zu der Leiren.

6. Der Gogelhahn, der Gogelhahn,
Derſelbig war der Kapellan;
Die Meiſe, die Meiſe
Die ſang das Kyrieleiſe.

7. Der Staare, der Staare
War gwiß ein rechter Pfarrer;
Der Grünſpecht, der Grünſpecht
Der führt die Braut zur Kirche recht.

8. Zum Hochzeitsknecht ward beſtellt der Specht,
Auch zur Fahnen der Adler hoch;
Die Enten, die Enten
Die führt das Regimente.

9. Die Gans mit ihren Kragen,
Die bracht der Braut den Wagen;
Die Tauben, die Tauben
Legt an der Braut die Schauben.

10. Der Hämmerling, der Hämmerling,
Der bracht der Braut den Fingering;
Der Stiegelitz, der Stiegelitz
Sagt zur Braut: Du zum Tiſche ſitz!

11. Die Finken, die Finken
Brachten der Braut zu trinken;
Der Uhu, der Uhu
Schlugs Inſtrument und ſang darzu.

12. Darnach kam auch die Eulen,
Die thät darzu eins heulen;
Den Kauzen, den Kauzen
Fingens All an zu dauzen.

13. Der ſchwarze Rab, der war der Koch,
Das ſieht man an ſein Kleidern noch;
Der Spatz der war der Küchenknecht,
Der thät der Sachen eben recht.

14. Die Tache, die Tache
Man auch bei der Hochzeit ſache;
Die Hätze, die Hätze
Trieb ein gar unnütz Gſchwätze.

15. Der Papagei hat ein groß Geſchrei,
Das Küniglin war der Kämmerling,
Die Sprenze, die Sprenze
Die gab auch ſchöne Kränze.

16. Der Pfau mit ſeinem langen Schwanz
Der führt die Braut wol zu dem Tanz;
Die Meiſe und der Auerhahn
Die tanzten hübſch der Braut voran.

17. Der Falke, der Falke
Wollt die Fledermaus abwalken;
Der Faſhan, der Faſhan
Der fieng viel krumme Händel an.

18. Die Wachtel, die Wachtel
Gab ihm gar bald ein Dachtel,
Da machet ihr das Geſchößle
Ein grauſam luſtigs Pößle.

19. Das Zeisle, das Zeisle
Der duckt ſich wie ein Mäusle;
Der Gümpel, der Gümpel.
Hat aber ein groß Krümpel.

20. Der Grünling, der Grünling
Setzt ſich wiederum an den Tiſch;
Kreuzſchnabel frech, Kr. frech,
Tummelt ſich weidlich bei der Zech.

21. Den Rothkroph, den Rothkroph
Füllt man voll wie ein Hafners Topf;
Der Krametvogel, klug und weis,
Bracht abermalen neue Speis.

22. Die Koppe feiſt, die Koppe feiſt,
Sie alſam fröhlich lachen heißt;
Der Sittich grün, der Sittich grün
War bei ihn übermaßen ſchön.

23. Die Schwalbe, die Schwalbe
Blieb bei der Hochzeit halbe.
Der Strauße, der Strauße
Half ihm heimlich hinauße.

24. Die Krähen, die Krähen
Die thät man auch ausſpähen;
Die Alſter, die Alſter
Den Kranich fragt: „wie gfallſt mir?“

25. Die Nachtigall, die Nachtigall
Die ſaß auf einer Stauden,
Sie ſang der Braut den „Hott vom Zaun!“
Sie dacht ſie ſelber z' brauten.

26. Der Windenhals, der Windenhals
Man laden thät herzu oftmals;
Das Rephuhn, das Rephuhn
Wollt zu der Hochzeit gar nichts thun.

27. Alſo mußt man den Schwanen
Auch zu der Hochzeit mahnen;
Die Hennen, die Hennen
Die thät man gar hart brennen.

28. Den Taucher und den Speiren
Ließ man bei der Hochzeit nit feiren;
Der Wannenwehr, der Wannenwehr
Der leget ein gar ſchlechte Ehr.

29. Der Wiedehopfen, der Wiedehopfen
Der wollte vor der Braut auf hopfen;
Die Schnepfen, die Schnepfen
Gedacht ſie anzuzäpfen.

30. Der Sperber, der Sperber
War außermaßen erber,
Der legt die Zwei zuſammen,
Weil ſie einander nahmen.

31. Noch weiß ich einen Vogel gut,
Den will ich euch nicht nennen:
Wenn ihr ihn ſächt, wenn ihr ihn ſächt,
So würdt' ihr ihn wohl kennen. — —

32. Alſo hat man vernommen
Wer auf d' Hochzeit iſt kommen;
Die waren fröhlich bei dem Feſt,
Zuletzt flog jeder in ſein Neſt.

33. Wer iſt, der uns dies Liedlein ſang,
Von 65 Vögeln gſungen?
Hats wohl gemacht; wers nit glauben will,
Mag ſelbs auf d' Hochzeit kommen.

Hainhofer, Lautenb. II. Bl. 131 (Handſchr. v. 1603 zu Wolfenbüttel). Hier mit Auslaſſung von 4 obſcönen Strophen. Auch ſo Wdh. 4, 200. Bei Uhland 10 B. nur zum Theil benutzt u. ebenfalls Schmutziges fortgelaſſen. — Aehnlicher kürzerer Text ſchon auf einem fl. Bl. Nürnb. Kuneg. Hergotin (um 1530), daher Uhland 10 A. Es wollt ein Reigen fiſchen, auf einer grünen Heide. — Wieder ein fl. Bl. vom Jahr 1613 (wahrſch. in Baſel bei Schröter gedruckt). Abdr. bei Hoffmann, Schleſ. Volkslieder S. 73. Anfang; Gut Reiger, gut Reiger, der fiſcht auf breiter Heide ꝛc. u. Uhl. 11 B. — Alle drei alten Lesarten etwas abweichend.

¶ 1, 1 Reiger, Reiher. 2, 1 Habich, Habicht. 12, 4 dauzen, duzen. 14, 1 Tache, mhd. tâhe, tâhel, Dohle, eine Krähenart. 14, 3 Hätze, Hetze, Elſter, Atzel. 15, 2 Küniglin, Zaunkönig. 15, 3 Sprenze, mhd. sprenze, kleine Art Falken mit ſprenklichter Bruſt (nisula). 22 Koppe, verſchnittener Hahn, Capaun, vom ſchwäb. Wort koppen, ſchneiden. 25, 3 Hott vom Zaun, vermuthlich ein damals gekannter Spielreim; hott, ein Zuruf an Pferde, wenn ſie rechts gehen ſollen. 28, 3 Wannenweher, Wannenweihe. 30, 2 erber, ehrbar.

163ᵇ. Die Vogelhochzeit.

1. Es wollt ein Reiger fiſchen
Auf einer grünen Heiden,
Da kam der Storch, da kam der Storch
Und ſtahl ihm ſeine Kleider

2. Da kam der Sperber here
Und bracht uns neue Märe,
Wie daß die Braut, wie daß die Braut
Schon ausgegeben wäre.

3. Frau Nachtigall ſie war die Braut,
Der Kolmann gab ſein Tochter aus;
Der Wiedehopf, derſelbig Tropf,
Der hupfet vor der Braut auf.

4. Die Troſchel hat die Heirath gemacht,
Vor einem grünen Walde;
Die Amſchel mit ihrem Geſang
Die lobt die Braut mit Schalle.

5. Der Gümpel was der Bräutigam,
Der Adler auf die Hochzeit kam;
Der Faſhan, der Faſhan,
Die zwen die waren vornen dran.

6. Der ſchwarze Rab, der was der Koch,
Das ſach man an ſeinen Kleidern wol;
Der Grünſpecht, der Grünſpecht
Der war des Küchenmeiſters Knecht.

7. Die Alſter, die iſt ſchwarz und weiß,
Die bracht der Braut die Hof-Speis;
Der Finke, der Finke,
Der bracht der Braut zu trinken.

8. Der Pfau mit ſeinem langen Schwanz,
Der führt die Braut wol zu dem Tanz;
Der Emmerling, der Emmerling,
Der bracht der Braut den Mähelring.

9. Die Henn wol zu dem Tanze gieng
Der Hahn der führt den Reien,
Der Greife, der Greife
Mußt auf der Hochzeit pfeifen.

10. Der Gutzgauch war der Kämmerling,
Der führt die Braut zu ſchlafen;
Der Baumhäckel, der Baumhäckel
Kam auch hernach gelaufen.

11. Der Stieglitz mit ſeiner Witz
Der wollt die Braut anſingen;
Der Rothkopf mit ſeinem Kopf,
Der wär auch gern darinnen.

12. Der Eisvogel was wol geziert,
Das Behemlin der Braut hofiert,
Der Schnepfe, der Schnepfe
Der wollt die Braut anzäpfen.

13. Der Sittig was ein frembder Gaſt
Kam auf die Hochzeit gladen.
Der Stare, der Stare
Wollt mit der Braut nur baden.

14. Da kam ſich auch die Turteltaub
Und bracht der Braut ein grüne Schaub;
Die Meiſe, die Meiſe
Wollt mit der Braut ausreiſen.

15. Die Gans mit ihrem langen Kragen
Die führt der Braut den Kammerwagen;
Die Ente, die Ente
Die führt das Regimente.

16. Noch weiß ich einen Vogel gut,
Den darf ich eu nicht nennen,
Ja wenn ihren ſächt,
Ihr würd' ihn all wol kennen.

17. Alſo hat die Hochzeit ein End,
Wie ihr ja hier habt vernommen;
Wer dieſes nit glauben will,
Soll ſelbſt zur Hochzeit kommen.

Text hier nach einem fl. Bl. um 1530 in Weimar, Sammelb. Nr. 59. Titel: „Hübſcher lieder zwey, das Erſt, Es wollt ein Rayger fiſchen. Das ander, Von dem Häller, faſt kurzweilig zu ſingen. Getruckt zu Nürnberg durch Kunegund Hergotin." — Daher Uhl. 10 A, ohne Strophe 16. — Daſſelbe Lied und noch ein längeres auf einem fl. Bl. von 1613 ohne Druckort (wol Baſel bei Schröter): „Von einer Vogel Hochzeit. Das erſt: Der Stieglitz genant, vormals nie gedruckt. Das ander, Es wollt gut Reiger fiſchen." Das erſte (der Stieglitz) mitgeth. in W. Wackernagel's Leſeb. 2, 229, daher Hoffmann, ſchleſ. V. L., S. 73, auch Uhland 10 B beginnt:

Gut Reiger, gut Reiger
Der fiſcht auf breiter Heide,
Da kam der Stork, da kam der Stork
Und ſtahl ihm ſeine Weide. (32 Strophen.)

Darin wird der Spaß weiter ausgeführt, als in dem ältern Liede. Wackernagel bemerkt: „Einige Reime ſcheinen auf urſprünglich niederdeutſche Abfaſſung hinzuweiſen; der Anſtoß aber zu ſolchen Dichtungen mag von den angrenzenden Slaven gekommen ſein, wo uns dergleichen häufiger begegnen."

Ein wendiſches Volkslied von der Vogelhochzeit aus dem Lüneburgiſchen ſteht in J. G. Eccardi Hist. stud. Etymol. linguae germ. Hannover 1711, S. 269, lateiniſch nebſt deutſcher Ueberſetzung. Dieſe giebt Herder, Volksl. I, 1778, S. 104:

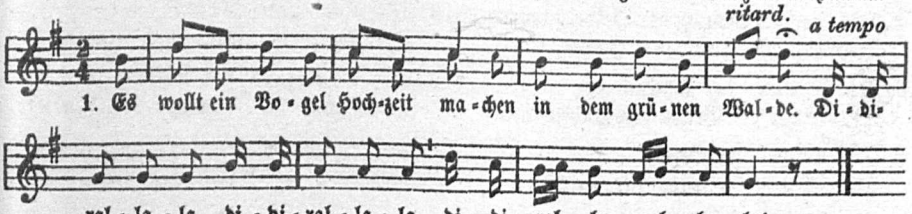
1. Wer ſoll die Braut ſein?
Die Eule ſoll die Braut ſein.
Die Eule ſprach zu ihnen
Hinwieder, den beiden:
Ich bin ein ſehr gräßlich Ding,
Kann nicht die Braut ſein,
Ich kann nicht die Braut ſein.
2. Wer ſoll der Bräutigam ſein?
Zaunkönig ꝛc.

Herder's Text benutzte wörtlich Goethe in ſeinem Singſpiel „Die Fiſcherin", 1789.

163c. Vogelhochzeit.

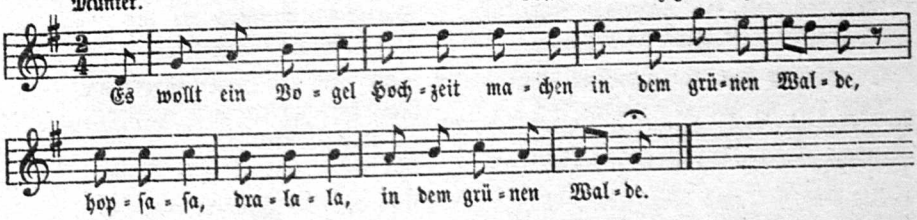
Erſte Melodie.

Munter. Aus der Gegend von Bunzlau u. Hainau.



Zweite Melodie.

Munter. Von einem Danziger Bürger 1842 gehört.



2. Die Droſſel war der Bräutigam
Die Amſel war die Braute.

3. Die Lerche, die Lerche
Führt die Braut zur Kirche.

4. Der Stieglitz, der Stieglitz
Bracht der Braut den Hochzeitsſitz.

5. Der Sperling, der Sperling,
Bracht der Braut den Fingerring.

6. Die Taube, die Taube
Bracht der Braut die Haube.

7. Der Finke, der Finke
Bracht der Braut zu trinken.

8. Der Storch mit ſeinem langen Schnab'l
Bracht der Braut das Meſſer u. Gab'l.

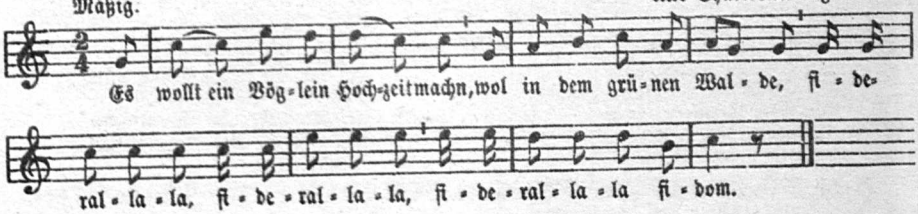
9. Der Wiedehopf, der Wiedehopf
Bracht der Braut den Küchentopf.

10. Die Gänſe und die Anten
War'n die Herrn Muſikanten.

Text und erſte Mel. bei Hoffmann, ſchleſ. V. L. Nr. 43.

163ª. Vogelhochzeit.

Mäßig. Aus Charlottenburg 1843.



2. Der Reiher, der Reiher
Der bringt der Braut die Kleider.

3. Der Zeiſing, der Zeiſing
Der bringt der Braut den Trauring.

4. Der Seidenſchwanz, der Seidenſchwanz
Der führt die Braut zum Hochzeitstanz.

5. Der Kuckuck, der Kuckuck
Der bringt der Braut den Halsſchmuck.

6. Die Lerche, die Lerche
Die führt die Braut zur Kirche.

7. Die Gänſe und die Anten
Das ſind die Muſikanten.

8. Der Auerhahn, der Auerhahn
Der iſt der Küſter und Kaplan.

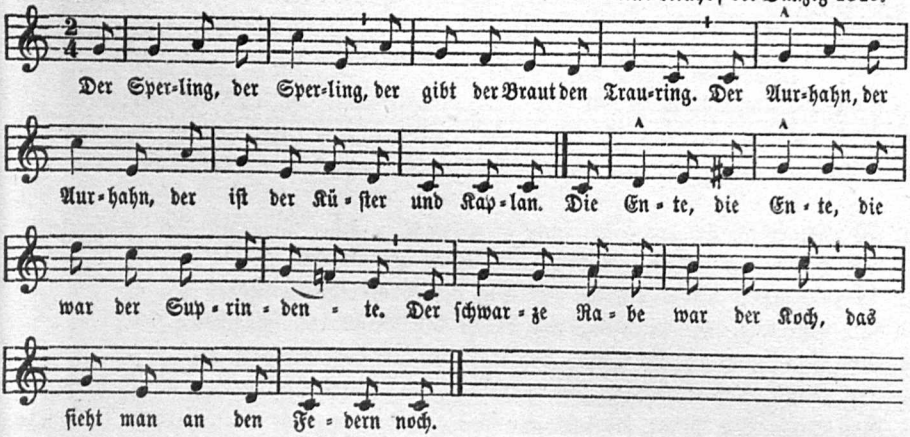
9. Die Taube, die Taube
Die führt die Braut nach Hauſe

10. Der Wiedehopf, der Wiedehopf
Der bringt der Frau den Nachttopf.

11. Der lange Specht, der lange Specht
Der macht der Braut das Bett zurecht.

163ᵉ. Vogelhochzeit.

Heiter. Aus Neuhof bei Danzig 1845.



2. Der Puterhahn, der Puterhahn
Der richtet alle Speiſen an.
Die Schnepfe, die Schnepfe
Setzt auf den Tiſch die Näpfe.
Der Papagei mit dem krummen Schnabel
Der bringt den Gäſten Meſſer u. Gabel.
Das Rebhuhn, das Rebhuhn
Das hat den Dienſt beim Tiſch zu thun.

3. Die Meiſe, die Meiſe
Die bringt der Braut die Speiſe.
Der Wiedehopf, der Wiedehopf
Der bringt der Braut den Waſſertopf.
Der Kukuk und der Kolibri
Das ſind die Herren Muſici,
Der Rothſchwanz, der Rothſchwanz
Macht mit der Braut den erſten Tanz.

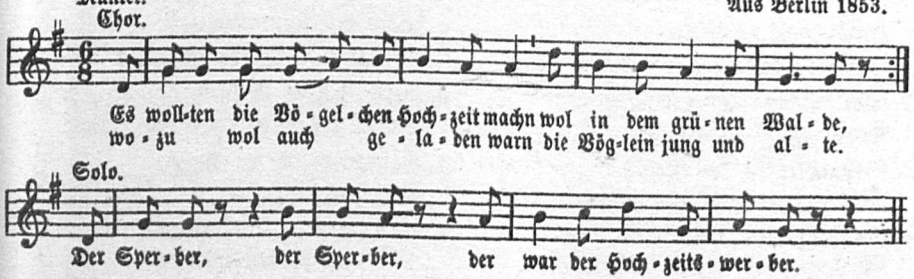
4. Das Finkelein, das Finkelein
Das führt das Paar zur Kammer hinein.
Der Uhu, der Uhu
Der macht die Fenſterladen zu.
Die Taube, die Taube
Die bringt der Braut die Haube.
Die graue Dohl, die graue Dohl
Die bringt der Braut das Nachtcamiſol.

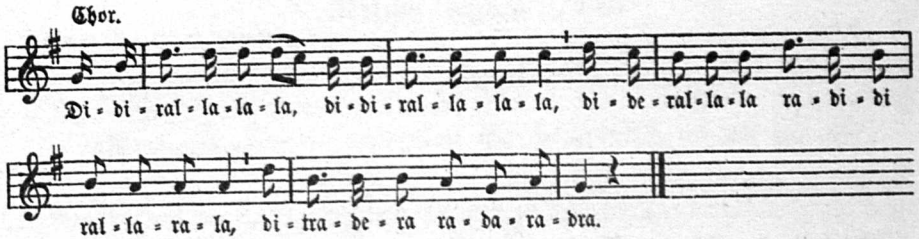
5. Die Fledermaus, die Fledermaus
Die zieht der Braut die Strümpfe aus.
Die fette Gans die macht aufs Beſt
Von Federn ein bequemes Neſt.
Frau Kratzefuß, Frau Kratzefuß
Giebt allen nun den Abſchiedskuß.
Herr Hennig krähet gute Nacht,
Nun wird die Kammer zugemacht.

Dieſer hübſche, keuſche Text ſcheint überarbeitet zu ſein.

163ᶠ. Vogelhochzeit.

Munter. Chor. Aus Berlin 1853.





2. Es wollten die Vögelchen ꝛc. (wie oben, auch zu allen folgenden Str. wiederholt) Die Lerche, die Lerche, die führt die Braut zur Kerche.
3. Die Schneppe, die Schneppe, die trug der Braut die Schleppe.
4. Der Sperling, der Sperling, der bracht der Braut den Fingerring.
5. Der Auerhahn, der Auerhahn, der war der Prieſter und Kaplan.
6. Die Gänſe und die Enten, die warn die Muſikenten.
7. Die Puten, die Puten, die machten breite Schnuten.
8. Der Rothbart, der Rothbart, der fraß auf eine ganz klobige Art.
9. Die Finken, die Finken, die komten ochſig trinken.
10. Die Eule, die Eule, die hatte lange Weile.
11. Der Zeiſig, der Zeiſig, ſitzt hinterm Ofen und freut ſich.
12. Der Kibitz, der Kibitz, der macht dabei den ſchönſten Witz.
13. Der Buntſpecht, der Buntſpecht, der macht der Braut das Bett zurecht.
14. Der Staare, der Staare, der flocht der Braut die Haare.
15. Die Taube, die Taube, die bracht der Braut die Haube.
16. Die Goldammer, die Goldammer, die führt das Brautpaar in die Kammer ꝛc.

* Noch viele andere Strophen, darunter auch ſehr obſcöſe, wurden dazu improviſiert.

Text und Mel. aus Berlin 1853, in Erk's Nachlaß; hier 7 garſtige Strophen fortgethan. Das Lied wurde früher bei Hochzeiten viel geſungen, wie Einſender bemerkt. Wir dürfen annehmen, daß auch alle andern Lieder von der Vogelhochzeit ſeit älteſter Zeit zur Beluſtigung bei Hochzeitsgelagen geſungen wurden. Auffallend erinnert der Anfang der Mel. und auch der Schluß an: „Als der Großvater die Großmutter nahm."

163ᵉ. Hochzeit der Vögel.

1. Vögel Hochzeit feiern
Auf dem Feld und im Freien.

2. Fink iſt der Neuvermählte,
Finkin die Auserwählte.

3. Feſtmeiſter iſt der Geier,
Nickt bei der Tafel ſtatt Zweier.

4. Brautmutter iſt die Eule,
Kürzt ſich am Tiſch die Weile.

5. Wolf iſt heute Metzger,
Drüben das Meſſer wetzt er.

6. Haſe iſt heut Kellner,
Bringt den Wein und die Teller.

7. Hausmagd iſt die Katze,
Fegt den Tiſch mit der Tatze.

8. Spielleute ſind die Hunde
Mit dem breiten Munde.

9. Fliege tanzt mit der Mücke,
Geht die Welt faſt in Stücke.

10. Fliege aber beim Holpern,
Bricht ſich ein Bein im Stolpern.

11. Schickt nach dem Bader in Eile,
Daß er den Beinbruch heile.

12. Eh der Bader ſich ſputet,
Liegt die Fliege verblutet.

Aus: Volkslieder aus Krain, überſ. v. A. Grün, Lpz. 1850, S. 3. Das Lied erinnert an das wendiſche Spottlied „Die luſtige Hochzeit" (ſ. S. 413 oben).

Auffallende Aehnlichkeit hat der nach jeder Strophe beim Singen wiederholte Kehrreim dieſes Liedes:

Al je čudo, all ni čudo
Čudo moribelli!

Iſts ein Winder, iſts kein Wunder
Wunder muß es ſein!

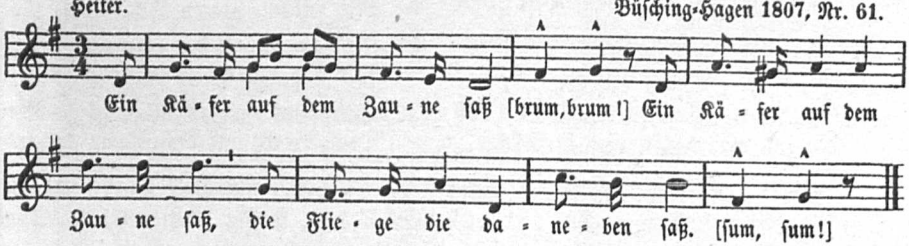
mit dem in zwei deutſchen Lügenmärchen a) aus dem Solothurner Gebiet (W. Wackernagel, Leſeb. II, Nr. 9): 'S nimmt mich Wunger über Wunger, ungerbeſſe nimts mi Wunger. — b) aus dem Kuhländchen (Meinert 282): „Wunder, Wunder über Wunder!" — Dieſe Verwandtſchaft wird erklärlich dadurch: daß die Lieder von den Thierhochzeiten auch zur Gattung der Lügenmärchen gehören.

164ª. Romanze von der Fliege

oder

Käfer-Hochzeit.

Heiter. Büſching-Hagen 1807, Nr. 61.



2. ‚Fliege, willſt du mich heirath'n? (brum, brum!)
Ich hab noch drei Dukaten.' (ſum, ſum!)

3. „I daß ich nicht ein Narre wär
Und mir 'nen ſolchen Käfer nähm!"

4. Die Fliege flog zum Bade,
Viel Leute mußt ſie haben.

5. Die erſte trug den Badeſtuhl,
Die zweite trug das Tuch dazu.

6. Die dritte trug die Seife,
Die vierte mußt' ſie ſtreiche.

7. Die fünfte trug die Kanne mit Wein,
Die ſechſte mußte Schenke ſein.

8. „Wo iſt meine Magd die Mücke?
Sie ſoll mir ſtreichen mein' Rücke.

9. Sie ſoll mir ſtreichen meine Haut,
Denn ich bin eines Käfers Braut."

10. Die Fliege flog vom Bade,
Viel Leute mußt ſie haben.

11. Sie tanzten wol ſo öte (leicht),
Daß ſie die Braut nicht träte.

12. Sie tanzten all im Sprunge,
Der Käfer mit der Brumme.

Büſching u. v. der Hagen 1807, Nr. 61, mündlich aus dem Mecklenburgiſchen. Daher Kr. I. 116, Erk. I. 149. Erlach 3, 125. Liederb. f. deutſche Künſtler 289. — Zwei unfeine Schlußſtrophen lauten:

Der Käfer flog von Liebe weg
Und ſetzt ſich untern Pferdedr...

Darunter ſaß er ſieben Jahr,
Bis daß die Braut verfaulet war.

164b. Käferhochzeit.

1. Ein Käfer auf dem Zaune ſaß,
Sum, ſum!
Der hatt' ein goldnes Hemdlein an.
Sum, ſum.

2. Es ſaß ein' Fliege drunter.
Den Käfer nahms groß Wunder.

3. ‚Ei Jungfer Fliege, wollt ihr mich han?
Ich bin ein wackrer Käfersmann.‘

4. „J, daß i nicht ein Narre wär',
Und mir den goldnen Käfer nähm'!“

5. Jungfer Fliege gieng zu Bade,
Sieben Mägde mußt ſie haben.

6. Die eine trug den Badeſtuhl,
Die andre trug ein Paar rothe Schuh.

7. Die dritte trug die Seife,
Die vierte thät ſie abſchweifen.

8. Die fünfte trug eine Kanne mit Weiu,
Die ſechſte mußte Schenkin ſein.

9. „Wo iſt denn meine Magd Mücke?
Sie ſoll mir krau'n meinen Rücken.

10. Sie ſoll mir krau'n mein weiße Haut,
Denn ich bin eines Käfers Braut.“ —

11. Die Fliege flog vom Bade,
Viel Leute mußt ſie haben.

12. Sie führten die Braut zu Tiſche,
Sie hatten Wildbret und Fiſche.

13. Sie führten die Braut zu Tanze
In ihrem grünen Kranze.

14. Sie tanzten All im Sprunge,
Der Käfer mit der Brumme.

15. Ich weiß nicht, was ſie thaten,
Daß ſie die Braut zertraten.

16. Da ging der Käfer in Leide
In ſeinem ſchwarzbraunen Kleide.

17. Da ging der Käfer in Harme
Mit ſeinem ganzen Schwarme.

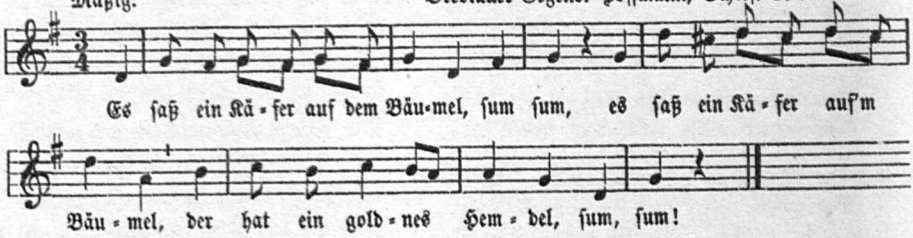
18. Da kam der Hahn geſprungen,
Der hat den Käfer verſchlungen.

19. Nun haben die Hochzeitleut große Noth,
Denn Braut und Bräutigam ſind todt.

Mündl. aus Franken: Jungbrunnen 164. Aehnlich Büſching 1807, No. 56. Deutſche Lieder f. Jung u. Alt, 1818, 22. Erk I. 149, Hoffm. Schleſ. V. 71, Simr. 548, Mittler 469.

164c. Käferhochzeit.

Mäßig. Breslauer Gegend. Hoffmann, Schleſ. V. Nr. 42.



2. Es ſaß 'ne Fliege drunter,
Es hat den Käfer groß Wunder.

3. „Jungfer Fliege, wollt ihr mich han?
Ich bin ein wackrer Käfersmann.“

4. Jungfer Fliege gieng zu Bade
Mit allen ihren Maden.

5. Die eine trug den Badeſtuhl,
Die andre trug ein Paar rothe Schuh'.

6. Die eine trug die Seife,
Die andre that ſie abſchweifen.

7. „„Wo iſt denn meine Magd Mücke,
Die mir kraut meinen Rücken?

8. Die mir kraut meine weiße Haut?
Denn morgen bin ich Käfers Braut.““

9. Sie führten die Braut in die Kirche
Mit allen ihren Schnürchen.

10. Sie führten die Braut zu Tiſche,
Sie hatten Wildbret und Fiſche.

11. Sie führten die Braut zu Tanze
In ihrem grünen Kranze.

12. Sie führten die Braut zu Bette,
Die Braut die ging gar nette.

13. Ich weiß nicht, was ſie thaten,
Daß ſie die Braut ertraten.

14. Da ging der Käfer in Leide
In ſeinem ſchwarzbraunen Kleide.

15. Da ging der Käfer in Harme
Mit ſeinem ganzen Schwarme.

164a. Käferhochzeit.

1. Der Käfer und die Fliege, ſum, ſum!
Der Käfer und die Fliege
Die wollt'n einander kriege, ſum, ſum.

2. Die Fliege die wollt zu Bade gehn,
Sieben Mägde mußten mit ihr gehn.

3. Die erſte ſollt tragen die Seife,
Die andre ſollt ſie ſchweife.

4. Die dritte trug das Waſſer,
Die vierte ſollt ſie waſchen.

5. Die fünfte trug ein Badeſtuhl,
Die ſechſte trug ein neu Paar Schuh.

6. „Wo iſt die ſiebente, die goldne Mück?
Die mir wäſcht den ſchneeweißen Rück?

7. Die mir wäſcht die ſchneeweiße Haut?
Auf Sonntag bin ich dem Käfer ſein' Braut.“ —

8. Jetzt war die Braut im Bad erſoffen,
Kein Hilfe die war nicht zu hoffen.

9. Und flieg du übern Milchtopf,
Da kriegſt du Fliegen ein halbes Schock.

10. Der Käfer kriecht übern Steg hinweg,
Da kommt der Hahn u. frißt ihn weg.

11. Da iſt nun Braut und Bräut'gam todt,
Da iſt die Freundſchaft in großer Noth.

A. Peter, Volksth. aus Oeſterreich Schleſien, S. 76. (Hier aus dem Dialekt überſetzt).

In einem ähnlichen däniſchen Liede (Ud valgte dansker Viser S. 104) halten Bremſe u. Fliege Hochzeit. Die Ueberſetzung nach Talvj, Charakteriſtik S. 276 heißt:

1. Bremſe zog Stiefeln und Sporen ſich an,
Und klopft an Fliege's Hofthor an.
[In Dornen und in Blumen.]

2. Und als er kam an Fliege's Thor
In Marder gehüllt ſtand ſie davor.

3. „Und hör du, Fliege ſchön und fein,
Willſt du mein Allerliebſte ſein?“

4. „„Dein Lieb zu ſein paßt nicht für mich,
Denn du biſt arm und reich bin ich!

5. Wenn ich ſitz' auf Königs Schüſſel und Krug,
Iſt dir der Pferderücken gut genug.““ —

6. Da nahm er ſie an dem Schwingebein
Und ſchleudert ſie in den Rinnſtein hinein.

7. Auf ſtand Frau Flieg', im Herzen Pein:
„Wann ſoll denn unſre Hochzeit ſein?“

8. „„Marientag, der im Herbſte fällt,
Giebts Bremſen und Fliegen zumeiſt in der Welt.““ —

9. Bremſe drauf Fliege inbrünſtig umfaßt,
Und trägt ſie ins fertige Bett mit Haſt.

10. Das war eine Luſt im Hochzeitshaus;
Da hüpfte der Floh, da tanzte die Laus

165ª. De Hochtid (Thierhochzeit).

(Von der Inſel Rügen.)

Kückerü! ſeggt unſe Hahn,
Upt Frien wull he riden;
Blanke Sporen ſnollt he an,
En'n Degen an de Siden.
As he vör Uckermünde kamm,
Wat ſeden ſine Lüde?
De Koh ſtund vör dem Für,
Dat Kalf lag in de Weege,
De Hund de haart de Botter,
De Katt de leckt de Schöttel,
De Scharpewawer fegt dat Hus,
De Mullworm dregt dat Mull ut,
He drog dat veel vör ene Schün,
Dar döſchten dre Kappunen in,
Döſchen dat ſchöne Hawerkaff
Dar bruuden ſe ſtark Bier von aff.
Dat Bier namen enen Sus
Tom Gäbel ut dem Hus.
Häſter mit dem langen Schwanz
Deed mit de Brut der Bördanz,
Sperling, dat gar lütte Ding,
Gaff de Brut den Troring:
Adbar mit de langen Knaken
Wull de Brut dat Bedd upmaken.

Aus v. Arnim's Sammlung, alte Hſchr. von 1806. Nochmals aus derſelben Gegend (durch Krümbke) 1843 in Erk's Nachlaß.

¶ haaren, richtig hoaren, reinigen; engl. roar, hoarse. — Scharpe wawer, vermuthlich die Kellerſchabe, Schabkäfer; wol nicht Scharbe, althd. scarbo, ein Waſſervogel. — Mullworm, Maulwurf; Mull, lockere Erde, Kehricht; döſchen, dreſchen. — Häſter, Heſter = Elſter, ein Raubvogel zum Dohlengeſchlecht. — Bördanz, Vortanz, den Ehrentanz. — Adbar, Storch.

165ᵇ. Hadermanns Brautfahrt.

„Hott, hott, Hadermann,
Treck dyn Bader ſyn Stäweln an!
Sett dy up dat beſte Päert,
Biſtu hundert Daler weert."
He reed bet hier, he reed bet daer,
He reed wul hen na Franken.
Un as he hen na Franken keem,
Da muß he ſyn Verwundrung ſeen:
Daer ſeet de Ko byt Füer unn ſpunn,
Dat Kalf leeg in de Weeg unn ſung,
De Katt de wuſch de Schötteln uet,
De Hunt de knäd' de Botter uet.
De Fleddermues
De fäg dat Hues,
De Schwölken mit äer ſpitze Schnuet,
De Schwölken drogen den Dreck heruet;
Un achter de groete Schüen
Do döſchen dree Kapüen,
Se döſchen af
Goet Hawerkaff;
Da bruen ſe goet Beer daraf.
Dat Beer füng an to ſuſen:
De Bruet leep ut dem Huſe,
De Voß mit den langen Schwanz
De maek de Bruet den Foertanz;
De Adebar wull up den Bän
Dat weer de Bruet äer Süſter ſän,
De Höner up den Wiemen
De däden dervan beſwiemen;
De Heiſter up den Tuen
De mord dervan ſo duen;
De Kukuk in't Neſt
Verſöep in den Geſt,
Kalf in den Stall,
Päert in de Eck,
Haen upt Reck:
Kükerekük!

Aus dem Ditmarſchen, Eutin, Plön, Reinfeld ꝛc. Müllenhoff S. 475. — Der Anfang heißt an manchen Orten auch ſo:

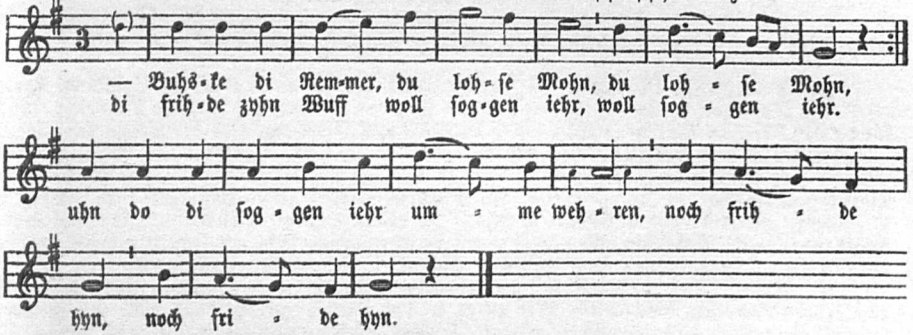
Ik weet en Lant dat keener weet,
Dat weet ik van myn oel Margreet.
Dat ſchreev ik an de Planken
Unn reed damit na Franken ꝛc.

Dieſes Reimwerk iſt zugleich ein Stück verkehrte Welt (Lügenmärchen). Dergl. Verſe von Bettelmannshochzeit wurden ſonſt zum Scherz und Spott bei Bauernhochzeiten geſagt und geſungen. Man wollte das Nichtshaben des Brautpaares damit veralbern.

¶ Hadermann, ſoviel wie Lumpenkerl, Bettelmann; — treck, zieh; ſeet de Ko, ſaß die Kuh; Weeg, Wiege; Schötteln, Schüſſeln; Schwölken, Schwalbe; Schnut, Schnauze, Schnabel; achter, hinter; Schüen, Scheuer; Kapüen, Kapaun; döſchen, dreſchen; Hawerkaff, Haferſpreu; Beer daraf, Bier daraus; Voß, Fuchs; Foertanz, Vortanz; Bän, Bein; Adebar, Storch; Wiemen, Hühnerſtiege; beſwiemen, ohnmächtig werden; duen, betrunken; verſöep, erſäuft; Geſt, Hefe; Reck, Geſtell.

166. Buske di Remmer.

Etwas langſam. Uraltes oſtfrieſiſches Tanzlied. Mel. 1691.



1. Buske di Remmer, du loſe Mon, du loſe Mon,
die fride ſin Wuf wol ſogen Ier, wol ſogen Ier.
un do di ſogen Ier ume weren, noch fride hie, noch fride hie.

2. Buske di Remmer, du loſe Mon, du loſe Fogs,
om dinet willen ſo kum ik hade, ſo kum ik hade;
krieg ik van diner Haun Trowe nat, ſo ſterf ik doude.

3. Di Hane wol up den Rick ſat, ju krede dervon,
noch kum Buske di Remmer, di loſe Mon, di loſe Fogs,
en fride ſin Wuf wol ſogen Iere, met grote Fiere.

4. Di Oghſe wol oppe di Stalle ſtaun, ju bölkte dervon.
om dinet willen ſo kum ik hade, ſo kum ich hade;
krieg ik van diner Haun Trowe nat, ſo ſterf ik doude.

5. Di Katte wol oppe di Oenneke ſat, ju maude dervon,
noch quid Buske di Remmer, di loſe Mon, di loſe Fogs:
om dinet willen ſo kum ik hade, ſo kum ik hade.

6. Di Hune wol oppe di Schinne ſtunt, ju bilde dervon,
om dinet willen ſo kum ik hade, ſo kum ik hade.
krieg ik van diner Haun Trowe nat, ſo ſterf ik doude.

7. Di Duve wol oppe den Bocke ſat, ha huhuhu ha!
noch kum Buske di Remmer, di loſe Mon, di loſe Fogs,
un quid: om dinet willen ſo kum ik hade, ſo kum ik hade.

8. Her Buske di Remmer, du loſe Mon, du loſe Fogs,
du haſt mi bedrogen, du haſt mi verlogen, du loſe Oghs.
krieg ik von diner Haun Trowe nat, ſo ſterf ik doude.

Hochdeutſche Ueberſetzung von Dr. K. Volckmar.

1. Buske di Remmer, der loſe Mann, der freite um ſein Weib ſieben Jahr und da die ſieben Jahr um waren, da freite er noch.

2. Buske di Remmer, du loſer Mann, du loſer (kluger) Fuchs: um deinet willen komme ich her. Erhalte ich von deiner Hand die Treue nicht, ſo ſterbe ich.

3. Der Hahn wol auf der Stange (dem Reck) ſaß, er krähte davon. Noch kam Buske di Remmer, der böſe Mann, der loſe Fuchs und freite ums Weib wol ſieben Jahr mit großem Stolz.

4. Der Ochſe auf dem Stalle ſtand und brüllte (bölkte) davon. Um deinet willen komm ich her; erhalt ich von deiner Hand die Treue nicht, ſo ſterbe ich.

5. Die Katze wol auf dem Kochheerd ſaß, ſie miaute davon. Noch ſpricht Buske di Remmer, der böſe Mann, der loſe Fuchs: um deinet willen komm ich her.

6. Der Hund wol auf der Scheune ſtand, er bellte davon. Um deinet willen komm ich her; erhalt ich von deiner Hand die Treue nicht, ſo ſterbe ich.

7. Die Taube wol auf dem Giebel, ha huhuhu ha! Noch kam Buske di Remmer, der loſe Mann, der loſe Fuchs und ſpricht: um deinet willen komm ich her.

8. „Herr Buske di Remmer, du loſer Mann, du loſer Fuchs, du haſt mich betrogen, du böſer Ochs! Erhalte ich von deiner Hand die Treue nicht, ſo ſterbe ich."

Dieſes altfrieſiſche Hirtenlied iſt handſchriftlich dreimal vorhanden: a) Cadovius Müller (Paſtor in Stedisdorf im Harlingerlande) giebt es in ſeinem »Memoriale linguae Frisicae« (1691) als »Ouit Freeske Herder-Ledt«. Abgedr. bei Dr. K. Volckmar, Zur Stammes- und Sagengeſchichte der Frieſen und Chauken, Aurich 1867, S. 40—44. Daher Allb. Ldb., Nr. 295. Melodie handſchriftlich durch Dr. Volckmar, auch in Keſtner's und Erk's Nachlaß. — b) Als Freesche Hardergesang ſteht es in der Hdſchr. Nr. 4 der Geſellſchaft pro excolendo jure patrio zu Gröningen. [Stimmt mit C. Müller überein.] In beiden auch die Melodie dazu mit begleitender Baßſtimme. — c) Nach einer alten Hdſchr. auf der Gymnaſial-Bibl. zu Jever, mitgeth. in: Der Geſellſchafter, Oldenburgiſcher Haus-Kalender 1859, S. 73 (ebenfalls mit Melodie).

C. Müller erzählt in der Einleitung zu dieſem Liede es ſei kein anderes und älteres echt oſtfrieſiſches Lied mehr vorhanden. Wie alt es ſei und wer es gemacht, das habe ihm Niemand ſagen können; er habe daran nichts geändert, ſondern Alles genau ſo aufgeſchrieben, wie es ihm diktirt worden; es ſollen zwar noch etliche Strophen mehr ſein, er hätte aber Niemand gefunden, der ſie gründlich gewußt. Auch die eigene alte Melodie theilt er unverändert mit.

Nach dieſem einzigen Liede hätten die Oſtfrieſen auch ihren einzigen und alten Tanz gehabt, welcher von 4 Perſonen, zwei Männern und zwei Frauen oder Jungfrauen aufgeführt wurde und zwar „nach dem Takt, darbey ſie gar ſonderbahre Actiones und Bewegungen des Leibes, der Arme, Beyne, Kopfes und aller Glieder hatten und machten. Der Tanz ſei daher ſchwer geweſen und habe Schweiß gekoſtet, und ſei jetzt (1691) mit der alten Sprache auch verſchwunden. Man habe dabei die Hurtigkeit der Frieſen ſehen können, die ihre Glieder nach dem geſchwinden und langſamen Takt meiſterlich bewegt hätten; die Frauen hatten gleiche Poſituren mit den Männern zu machen und mit gleichen Mienen ihnen alles nachthun müſſen; die Männer hätten beim Tanze mit den Händen zuſammengeſchlagen, bald vorn, bald hinten auf dem Rücken, bald vor den Beinen, „welches alles (fährt C. M. fort) die Weibsbilder mithun und mitmachen mußten, welches, wie ichs denn einſtens geſehen, mir zwar lächerlich, doch nicht ungeſchickt vorkam." Dann ſagt er, es ſei zu erinnern, daß ſie im Tanze bei dem langſamen traurigen Ausgange des Liedes ihre vornehmſten Poſitionen gemacht hätten.

Zum Verſtändnis des Liedinhaltes ſagt C. Müller: Der Gedanke ſei: daß ein liederlicher Geſelle (Buske di R.) einem Mädchen 7 Jahre die Ehe verſprochen habe; als ſie aber nach Ablauf dieſer Zeit noch immer keine Anſtalten geſehen und nichts weiter von ihm gehabt habe, als was ſie in 7 Jahren genoſſen, ſprach ſie in dieſem Lied ihre Klage aus; auch das unvernünftige Vieh wurde eingefügt als mit ihr klagend." Das iſt die Annahme Müllers, aber der Sinn dieſes alten Liedes ſcheint tiefer zu liegen.

Ich halte es für ein Seitenſtück zu den Thierhochzeiten, das zum Scherz, wie alle dergleichen Lieder, bei Menſchenhochzeiten geſungen und getanzt und dadurch berühmt wurde, ſo daß es Jahrhunderde lang erhalten blieb. Ein ſchlauer Fuchs — ſo erzählt dieſe Thierfabel — will nimmer Hochzeit machen mit ſeiner verſprochenen Füchſin, ſo ſehr auch dieſe darauf drängt und ihren Liebesſchmerz den befreundeten Thieren klagt.

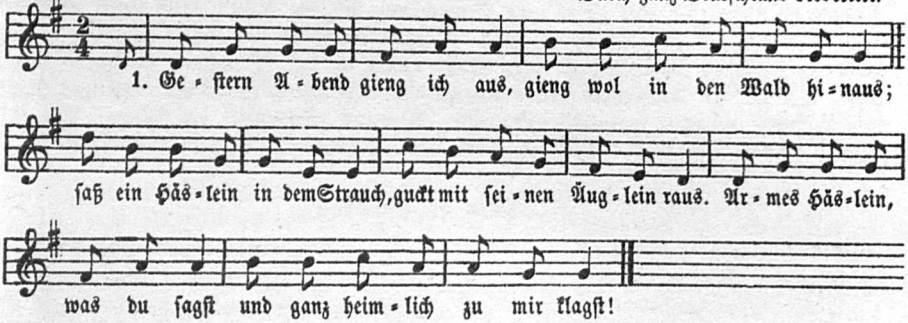
¶ Der Name Buske konnte nicht genügend erklärt werden; nach Dr. Volkmar iſt es eine Diminutivform von dem oſtfrieſ. Buſe, welches wie ſonſt Butz, Butze (ſ. Grimm, Myth. 288) einen Kobold bezeichnet, niederländiſch Butke, Popanz. Somit wäre Buske ein Spottnamen, ſpäter als Eigenname gebraucht. Aber was bedeutet das Wort Remmer? Das Wort iſt von dem ſelben Stamm wie Reinhard (= Reinecke) abzuleiten, nämlich vom goth. ragin (Rath, consilium)

und außerdem mar (berühmt) und lautet eigentlich Raginmar, davon Reimar. Da im Namen des Fuchſes Reinhard beſonders der Begriff der rathgebenden Klugheit liegt (Grimm, Reinhart Fuchs S. 241), ſo mag das Wort Remmer urſprünglich etwas Ähnliches, einen klugen Menſchen bedeuten. Wird doch im Liede ſelbſt Buske der loſe fogs (d. h. durchtrieben, ſchlau, pfiffig) genannt.

---

167. Häsleins Klage.

Mäßig. Durch ganz Deutſchland verbreitet.



2. „Was will denn der Waidemann?
Hetzt auf mich die Hündlein an?
Wenn der Jäger mich ertappt
Und das Windſpiel mich erſchnappt,
Hält er mir die Büchſe her,
Als wenn ſamſt kein Has mehr wär!“

3. „Bringt der Jäger mich nach Haus,
Zieht 'r mir Pelz und Hoſen aus,
Legt mich auf das Küchenbrett,
Spickt mirn Buckel brav mit Speck;
Steckt den Spieß von hinten ein,
Wie kann er ſo grob doch ſein!“

4. „Wenn ich dann gebraten bin,
Trägt man mich zur Tafel hin;
Der Eine ſchneidt ſich ab ſein Theil,
Der Andre bricht mir's Bein entzwei,
Der Dritte nimmt ſichs Allerbeſt:
Nehmt vorlieb, ihr lieben Gäſt!“

5. „Nun bin ich todt, ich armer Has,
Geh dem Bauer nicht mehr ins Gras,
Geh dem Bauer nicht mehr ins Kraut,
Habs bezahlt mit meiner Haut.
Wenn ich an mein Schickſal denk,
Es mich recht von Herzen kränkt!“

6. „Lange Ohren, das Maul iſt breit
Und der Kopf ſehr ungeſcheit,
Stumpfe Zähn, ein langer Bart,
Als wär ich von Katzenart.
Wenn ich an mein Schickſal denk,
Es mich recht von Herzen kränkt!“

7. „Ein Schwänzlein hab ich, das iſt klein,
Wünſcht, es möchte größer ſein.
Weil es nun nicht größer iſt,
Muß es bleiben, wie es iſt.
Wenn ich an mein Schickſal denk,
Es mich recht von Herzen kränkt!“

Erk, Liederhort Nr. 57: vielfach mündlich und nach fl. Blättern aus der Zeit um 1750—1800. Mit unbedeutenden Varianten aus Schleſien bei Hoffmann Nr. 45. Nach fl. Bl. aus Reutlingen, Erlach 4, 17 (10 Strophen). Mildheim. Liederb. 8. Aufl. Gotha 1837, S. 36. Deutſche Lieder f. Jung und Alt, 1818, S. 23. Wiederholt Kretzſchm. I, S. 218. Aus dem Oderbruch bei Erk I, 5, S. 50. H. Dittmar, der Kinder Luſtfeld 1827, S. 85. Scherer, Kinderl. I, 1873, S. 31. In Schul-Leſebüchern gekürzt und verändert. — Die Melodie zum Haſenlied zuerſt 1818 in Lieder für Jung und Alt. Eine ſehr ähnliche Weiſe zu einem Lied auf Wagenbauer: „Wollt ihr reiſen über Land, muß ein Wagen ſein zur Hand“ ſteht in Melodien zum „Mildheim. Liederb.“, 1799, Nr. 471.

Textabweichungen: 1, 4 Kommt das Häslein dicht heran, daß mirs was erzählen kann. 2, 1 Biſt du nicht der Jägersmann! Hetz'ſt auf mich die Hunde an? Wenn dein Windſpiel mich ertappt, haſt du Jäger mich erſchnappt. Wenn ich an mein Schickſal denk, ich mich recht von Herzen kränk. 2, 1 Was will denn der wilde Mann? er hetzt mir die Hunde an. 3, 6 Ei, wie mag ſo grob man ſein! 4, 6 Laßts euch ſchmecken, ihr werthen Gäſt! 5, 5 Wenn es aber ſo ſoll ſein, mag der Teufel ein Häslein ſein! 6, 5 Wenn ich an mein Häslein denk (ebenſo 7, 5). 7, 12 Warum wills nicht größer ſein?

Das Haſenlied überlaſſen wir gern unſern Kindern zum Scherz. Aber in frühern Zeiten, wo Jagdluſt noch allgemeiner und Lebenserheiterung ſich mit geringfügigen Dingen begnügte, beſchäftigte es auch Erwachſene, wie die vielen Dichtungen beweiſen; ſogar Mönche fanden Gefallen daran. Darum findet es ſich ſchon im 16. Jahrh. lateiniſch in einer Papierhdſchr. vom Jahr 1575 in der Münchner Bibliothek (Cod. mon. ch. lt. 8): Hûseman Beckemensis [Benediktiners zu Lisborn an der Lippe] Per pulchri aliquot versus rhythmici. Daraus mitgetheilt bei Mone, Anz. IV, Jahrg. 1835, Sp. 184. Wiederholt in Erk's Liederhort, S. 199 wie folgt:

Cantus de Lepore.

1. Flevit Lepus parvulus
clamans altis vocibus:
Quid feci hominibus
quod me sequuntur canibus?

2. Neque in hortu fui
neque olus comedi.
Quid feci etc.

3. Longas aures habeo,
brevem caudam teneo.

4. Leves pedes habeo
magnum saltum facio.

5. Caro mea dulcis est
pellis mea mollis est.

6. Quando servi vident me,
Hase, Hase vocant me.

7. Domus mea silva est,
lectus meus durus est.

8. Dum montes ascendero,
canes nihil timeo.

9. Dum in Aulam venio,
gaudet Rex et non ego.

10. Quando Reges comedunt me,
vinum bibunt super me.

11. Quandus comederunt me,
ad latrinum portant me.
Quid fecit hominibus,
quod me sequuntur canibus?

In Uhland's Schriften III, S. 70 werden neben dieſen lateiniſchen auch die niederländiſchen, engliſchen und polniſchen Haſenlieder erwähnt.

---

168. Häsleins Klage.

1. Einsmals als ich ging allein,
Sah ich in ein' Wald hinein,
Sitzt ein Häslein in dem Strauß,
Guckt mit einem Aug heraus.

2. Das arme Häslein weint und klagt,
Heimlich zu ihm (ſich) ſelber ſagt:
Was thu ich dem Jägersmann,
Daß er die Hund mich hetzet an?

3. Wenn das Windſpiel mich erſchnappt,
Gleich der Jäger nach mir tappt,
Trägt mich auf dem Buckel her,
Als wann ich kein Häslein wär.

4. Er mit mir dem Markt zulauft,
Mich um halbes Geld verkauft;
Jener ſich nicht lang beſinnt,
Lauft mit mir zur Küchen geſchwind.

5. Komm ich dann dem Koch zur Beut,
Er mich auf das Heerd-Brett leit,
Zieht mir Pelz und Hoſen aus,
Dieß zu ſehen iſt ein Graus.

6. Steckt mich in ein Faß hinein,
Gießt den ſcharfen Eſſig drein,
Darin ſollt ich werden mar,
Ich glaub, der Koch ſei gar ein Narr.

7. Wann ich bin ganz feiſt und mar,
Meint, ich ſei aus der Gefahr,
Zieht mich der Koch ganz leeſtig aus,
Richt mich zu nach ſeinem Brauch.

8. Er mich auf das Heerd-Brett legt,
Spickt den Buckel mit dem Speck,
Steckt mir'n Spieß zum Hintern 'nein,
Ich möcht ja ſo grob nicht ſein.

9. Diß Alles iſt noch nicht genug,
Eilt mit mir nach dem Feuer zu,
Gießt die Feiſten unten und oben ab,
Daß ich genug zu ſchwitzen hab.

10. Wann ich alsdann fertig bin,
Trägt man mich zur Tafel hin,
Der Erſte ſchneidt in aller Eil,
Der Ander vergißt nicht ſeinen Theil.

11. Der Dritte ſchneidt herab das Beſt:
Friß, daß dir's das Herz abſtößt!
Die Beine wirft man hinter die Thür,
Oder ſo gar den Hunden für.

12. So muß ich armes Häſelein
Enden das junge Leben mein,
Ohne Bitt und ohne Geſang,
Ohne Geläut und ohne Klang.

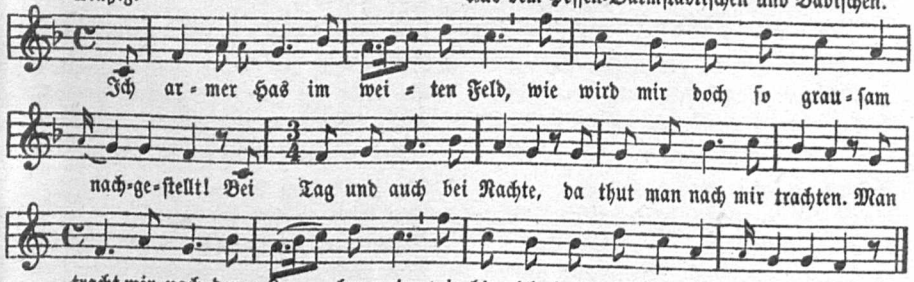
Fl. Bl. „Sieben ſchöne Jäger-Lieder" (das ſiebente). Gedruckt um 1700, oder früher. [Heyſe's Bücherſchatz, k. Bibl. Berlin: E. 348.] — Gleichlautend bis auf einige Worte in: Reiſeſchatten. Von dem Schattenſpieler Luchs. Heidelb. 1811, S. 110, nach Flugblättern aus Reutlingen, wie S. 267 angemerkt iſt. Aufgenommen in J. Kerner's Dichtungen, Stuttg. 1834, S. 363. Daher Erk, Liederhort 57ª.

Abweichungen bei Kerner und Erk: 2, 3 Jäger was hab ich gethan, daß d' Hund auf mich hetzeſt an? 5, 1 Komm ich dann dem Koch in d' Händ, werd ich vorne aufgetrennt. 6, 1 Haſen ſtatt Fuß.

169ª. Häsleins Klage.

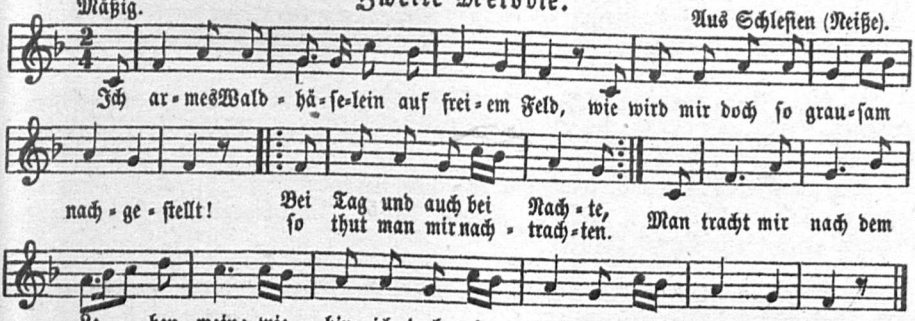
Erſte Melodie.

Mäßig. Aus dem Heſſen-Darmſtädtiſchen und Badiſchen.



Zweite Melodie.

Mäßig. Aus Schleſien (Neiße).



1. Ich armer Has im weiten Feld,
Wie wird mir doch ſo grauſam nachgeſtellt!
Bei Tag und auch bei Nachte
Da thun ſie nach mir trachten;
Man tracht mir nach dem Leben mein:
Wie bin ich doch ein armes Häſelein!

2. Ich hab ja mein Lebtag kein Schaden gethan,
Ich freß ja nur die grünen Blätterchen an;
Ich freß ja nur die Blätterchen,
Damit thu ich mich ſättigen,
Ich halt mich auf in meim Revier
Und trink das Waſſer für mein Pläſier.

3. Erwiſcht mich der Jäger bei meinem Kopf,
So hängt er mich an ſein Säbelknopf;
Da thut er mit mir prängen,
Ich armer Has muß hängen;
Er ſchlenkert mich hin und ſchlenkert mich her,
Als wenn ich ein Dieb vom Galgen wär.

4. Und haben die Herrn ein hohes Feſt,
Da heben ſie mich auf bis zu allerletzt;
Bei allen Traktamenten,
Da thun ſie mich verwenden,
Auf mich trinken ſie den rheiniſchen Wein:
Wie bin ich ein ſo delikates Häſelein!

Aus Alsfeld und Alsbach im Odenwald und aus Zähringen (Badiſch). Ldh. 57c.

Varianten: 1, 6 Ei, bin ich nicht ein armes Waldhäſelein! 2, 1 Ich hab noch Niemand was zu Leid gethan und halt mich auf, daß Gott erbarm! 2, 4 Ich trinke das Waſſer nach im Pläſir und halte mich auf in dem Jagdrevier. 3, 1 Schopf. 3, 2 Sattelknopf. 3, 3 in thut er mit mir prahlen, ich armer Has muß zahlen (zabbeln). 3, 5 er ſchleudert. 4 Wann große Herren haben viel Gäſt.

169b. Vom Häslein.

1. Ich armer Has im weiten Feld,
Wie wird mir ſo grauſam nachgeſtellt!
Man halt auf mich ſo manchen Hund,
Bis man mich Häslein fangen konnt.

2. Sobald die Macht vergangen iſt,
So ſitzt der Vogel friſch auf dem Neſt;
Dann geh ich naus ins grüne Feld,
Such mein Geweid, wo's mir gefällt.

3. Sobald es aber morgens tagt,
Dann zieht der Jäger friſch auf die Jagd:
„Sa ſa, ihr Hund! in vollem Lauf
Sucht mir geſchwind einen Haſen auf!“

4. Kriegt mich der Jäger ins Viſier,
So ſpricht er gleich: „Sei willkomm hier!
Willkomm, die liebes Häſelein!“
Piff puff, tiſch taff! gehts auf mich drein.

5. O weh, o weh! ich bin getroffen,
Da kommt das Blut heraus geloffen!
Nun gewürgt, zerriſſen und entweidt
Und eingeſchnitten in mein rauhes Kleid!

6. Bringt mich der Jäger dann nach Haus,
So werd ich zugericht zum Schmaus.
Mein Stücker werden geſpickt mit Speck,
Die Halbſcheid man an Bratſpieß ſteckt.

7. Die Halbſcheid in dem Pfeffer liegt
Und wird aufs beſte zugericht;
Dann werd ich gemacht ſo künſtlich gut,
Daß man die Finger darnach lecken thut.

8. Komm ich gebraten auf den Tiſch,
So ſchwenket alle Gläſer friſch.
Schenkt ein, ſchenkt ein den kühlen Wein!
Bin ich nicht ein delikates Häſelein?

Fl. Bl. „Drey ſchöne neue Lieder (das 1.). Ohne Ort und Jahr (wahrſcheinlich zu Cöln a. Rh. um 1763 gedruckt) v. Arnim's Sammlung. Daher Erk, Liederh. Nr. 57b. Auch Wdh. 4, 194.

Der ganze Inhalt kommt ſchon vor in einem langen Gedichte bei G. Greflinger: Roſen u. Dörner, Hülſen u. Körner. Hamb. 1655. Dort beginnt die Haſenklage: Es ſchry einmal ein kleiner Haaß.

¶ Geweid, Weide Nahrung; entweidt, die Eingeweide herausgenommen. Halbſcheid, die Hälfte, die wohlſchmeckende.

169ᶜ. Häsleins Klage.

1. Ich armes Häſelein im weiten Feld,
Wie wird mir doch ſo grauſam nachgeſtellt!
Bei Tag und auch bei Nachte
Da thut man mir nachtrachten;
Man ſtellt mir nach dem Leben mein:
Wo bleib ich armes Häſelein!

2. Ich eß ja nur ein Gräslein grün,
Was kann denn das für Schaden thun?
Ich pflücke nur ein Blättchen,
Daran thu ich mich ſättigen;
Ich trinke das Waſſer aus meinem Revier
Und gehe dann wieder in mein Quartier.

3. Und kriegen mich dann die Hunde zu ſehn,
Muß ich ein Gänglein mit ihnen gehn;
Durch hohe Berg und tiefe Thal
Da jagt man Marten* überall;
Dann ruft der Jäger: Hei, hopſaſa!
Du haſt verſpielt, Victoria!

4. Und greift mich dann am End der Wind,
Der Jäger mich an ſein Sattel bindt;
Wohl an dem großen Prangen
Da muß ich Marten hangen,
Da ſchlicker und ſchlacker ich hin und her,
Als wenn ich ein Dieb vom Galgen wär.

5. Kriegt mich die Köchin dann zur Hand,
Hängt ſie mich Marten an die Wand;
Das Mädchen kommt gegangen,
Die Herren thut verlangen;
Sie ſaßen, ſie aßen alle friſch,
Sie hatten ein gebratnen Haſen auf'm Tiſch.

6. Darum, ihr Brüder insgemein,
So viel wir in dem Walde ſein,
Entlaufet vor dem Jäger,
Entfliehet vor dem Schläger,
Entlaufet, eilet, ſäumet nicht!
Nun gute Nacht! lieber Marten ſpricht.

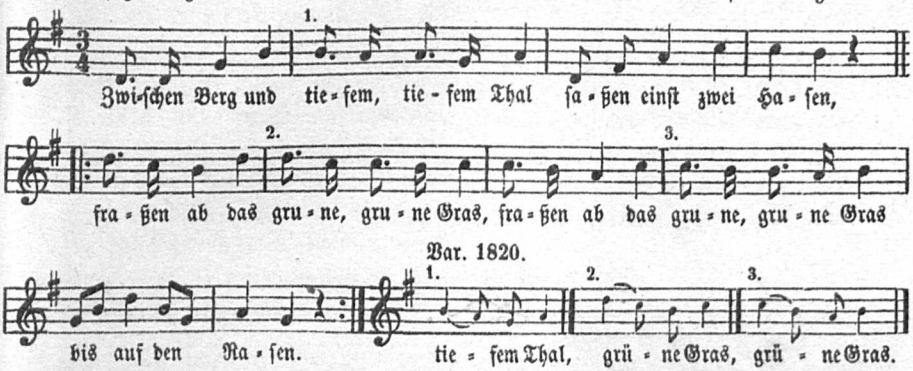
Mündlich aus dem Württembergiſchen um 1805, in v. Arnim's Sammlung. Daher Erk, Liederh. Nr. 57ᵈ. Wunderh. 4, 193.

* Im Reineke Vos heißt Martin der Affe und Lampe der Haſe. Hier Martin für Haſe, wohl deshalb, weil zur Martinszeit er verzehrt wird.

---

170. Das Lied von zwei Haſen.

Mäßig bewegt. Mel. ſeit 1820 gekannt.



2. Als ſie ſatt gefreſſen, freſſen warn,
Satzten ſie ſich nieder,
Bis daß der Jäger, Jäger kam
Und ſchoß ſie nieder.

3. Als ſie ſich nun aufgeſammelt hatt'n.
Und ſich beſannen,
Daß ſie noch am Leben, Leben war'n,
Laufen ſie von dannen.

Text und Melodie nach Erk, Germania 1868 Nr 366.

In dieſer Faſſung hat das Scherzliedchen, vermuthlich von Studenten verfaßt, in allen Commers-Taſchen- und Schulliederbüchern Eingang gefunden. Die Anfangszeile begegnet uns in einer Wanderſtrophe vieler alten und neuern Volkslieder ſeit dem 15. Jahrh.: Zwiſchen Berg und tiefem Thal, liegt eine freie Straßen ꝛc. Der Fortgang bringt hier aber eine neue Deutung, die erſt ſeit ungefähr 1820 bekannt iſt. Älteſte Quelle für Erk war eine Niederſchrift von Prof. Maßmann, wie dieſer es in den 20er Jahren als Student geſungen (ſ. Var.).

Die Melodie iſt die alte deutſche Volksweiſe: „Ob ich gleich kein Schatz mehr hab, werd ich einen finden (ſ. Liebeslieder).

171a. Eule und Adler.

1. Es ſaß ein Eule gar allein
Wohl auf dem breiten Steine*,
Da kam der Adler, der Vogel ſchön:
‚Was ſchaffſt du hier alleine?‘

2. „Was ich thu ſchaffen hier allein?
Ich bin ein arme Waiſe,
Der Vater iſt mir im Krieg erſchla'n,
Die Mutter ſtarb vor Leide.“

3. ‚Iſt dir dein Vater im Krieg erſchla'n,
Starb deine Mutter vor Leide,
Willſt du mich halten für deinen Mann,
Ich halt dich für mein Weibe.‘

4. Die Eule ſtreicht's Gewölk ſich aus
Und ſchaut ihm in die Augen:
„Ei Adler, wärſt ein Vogel ſchön,
Dürft man dir nur auch trauen!“

5. ‚Und wenn du mir nicht trauen willſt,
Was geb ich dir zu Pfande?
Setz dich auf meine Flügel breit
Und flieg mit mir ins Lande!‘

6. Und wie ſie kamen in das Land
Wohl in das Adlergeniſte,
Da gab es wohl der Beinlein viel,
Die Vögel waren zerriſſen.

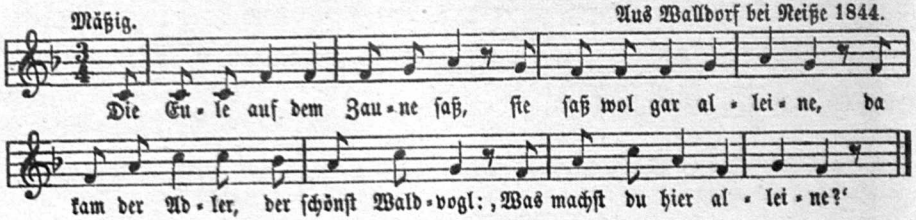
7. Ei ſchaut, ei ſchaut, ihr Mägdlein jung,
Und laßt euch nicht betrügen!
Sind gleich die Bürſchlein noch ſo ſchön,
Sie können gar höflich lügen.

Meinert, Volksl. aus dem Kuhländchen 1817, Nr. 38. Abdr. Mittler 583. Hier ins Hochdeutſch überſetzt. Original: Doß ſaß an Aile goer allaen. — Das Lied iſt ein Exempel zur Warnung vor gefährlichen Burſchen u. jedenfalls alte Dichtung. Die Thierfabel „Adler u. Eule, ein mittelhochd. Gedicht bei M. Haupt, Zeitſchrift 7, 333. — Von dieſem Volksliede giebts noch drei andere, wenig abweichende Lesarten. a) aus Schleſien: Hoffmann in Prutz' Muſeum 1852. Daher bei Simr. 177. Jungbr. 243 u. Erk, Ldh. 54). b) A. Peter I, 191, aus öſterreich. Schleſien. c) In Troppauer Mundart bei Fauſtin Ens, das Oppaland. Wien 1836, 3. Bd. S. 89.

* Der breie Stein diente vor Alters in den Dörfern zu öffentlichen Ausrufungen, auch zur Verkündigung von Verlöbniſſen. (Vergl.: Als die wunderſchöne Anna auf dem Breitenſtein ſaß ꝛc., S. 146.)

171b. Eule und Adler.

Aus Walldorf bei Neiße 1844.



2. „Und was ich hier alleine mach?
Ich bin eine arme Waiſe:
Der Vater iſt mir im Krieg erſchlag'n,
Die Mutter geſtorben vor Leide."

3. „Iſt dir der Vater in Krieg gezog'n,
Die Mutter geſtorben vor Leide:
Willſt du mich zu einem Manne hab'n,
Ich nehm dich zu einem Weibe."

4. Die Eule ſtrich ihr das Gewimper aus,
Sie ſchaut ihm unter die Augen:
‚Alſo biſt du der allerſchönſt Waldvogel,
Man darf dir wohl nicht trauen?'

5. Und wenn du mir nicht trauen willſt,
Mein Ehr' ſetz ich zu Pfande.
Zieh du zuvor, ich zieh dir nach,
So ziehn wir aus dem Lande.

6. Und wie ſie kamen in Adlers Land,
In Adlers ſein Geniſte,
Da gabs der Federn gar ſo viel,
Aus andern Vögeln geriſſen. —

7. Ei ſeht nur, ſeht, ihr Mädel jung
Und laßt euch nicht verführen!
Die Knäblein die am ſchönſten ſind,
Die ſind die größten Lügner.

8. Und wenn ſie eine betrogen han,
So ziehn ſie aus dem Lande,
Das gute Mädel mag ſitzen bleib'n
In lauter Spott und Schande.

Dieſer Text, 1844 zu Waltdorf bei Neiße von einer Magd geſungen und aufgezeichnet durch Hoffmann v. F. Zuerſt in Prutz Muſeum 1852, Nr. 15. Wiederholt mit Mel. bei Erk, Ldh. Nr. 54. — Zwei Vorſchlagsnoten die Erk zugefügt, ſind weggeblieben.

---

172. Eichhorn und Eichhörnin.

1. Die Eichhorn und die Eichhörnin
War'n lange Zeit ein Herz, ein Sinn.

2. Den ganzen Sommer trugen's ein
Schwarzbraune Haſelnüſſelein.

3. Als ſie die Kammer voll getrag'n,
Das Eichhorn zu der Eichhörnin ſagt:

4. „Eichhörnin, tritt' naus vor die Thür,
Schau wie die kühlen Wetter wolln ziehn!"

5. Eichhörnin, tritt' naus vor die Thür,
Da zog der Eichhorn den Riegel dafür.

6. ‚Jetzt biſt du draußen, ich bin hie,
Jetzt thu dich nach ein'm Häuslein um!'

7. Eichhörnin zog ins fremde Land,
Wo ſie ein andres Häuslein fand.

8. Vergieng wol kaum ein halbes Jahr,
Daß Eichhorns Kammer ledig war.

9. Der Eichhorn zog ins fremde Land,
Bis er Eichhörnin wieder fand.

10. ‚Zieh heim, zieh heim, Eichhörnin mein,
Es ſoll dir ja nicht Leid's geſchehn!'

11. „Ach nein, ach nein, du falſche Haut!
Das hätt ich dir nimmermehr zugetraut.

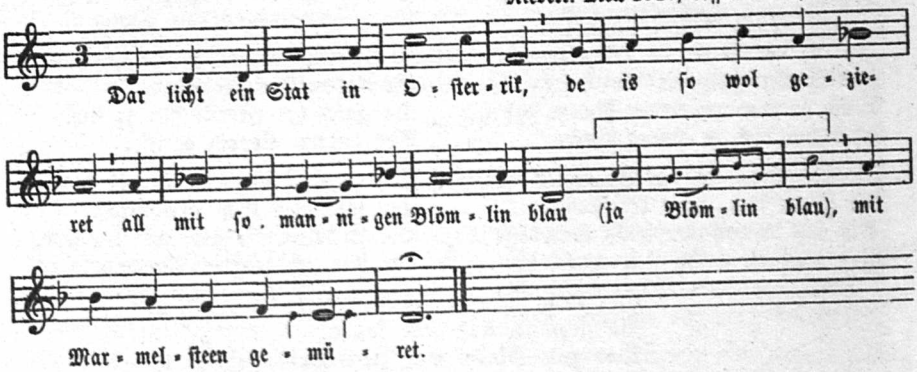
12. Hier hab ich alle Tag Käs und Brot;
Bei dir hat ich nichts als Hunger und Noth!

13. Hier hab ich alle Tag kühlen Wein,
Du giebſt nichts als Brunnenwäſſerlein.

Kuhländiſch: Meinert Nr. 6. (Mittler 607): „Dar Aechhoem onn de Aechheäneinn." Hier von mir wörtlich ins Hochdeutſche übertragen. — Das iſt nur eine Fabel (ein Beiſpiel zur Lehre und Warnung), nicht aber ein Stück der alten Thierſage.

173ª. Nachtigall als Warnerin.

Niederl. Mel. 1540, beſſer 1584 (wie hier).



1. Dar licht ein Stat in Oſterrik,
De is ſo wol gezieret
All met ſo mannigem Blömlin blau,
Mit Marmelſteen gemüret.

2. Darümme ſo licht ein gröner Walt,
Ein gröner Walt darümme,
Darinne ſo ſingt Frow Nachtigall junk,
Umb unſer beider willen.

3. ‚Frow Nachtigall, klein Waltvögelin,
Lat du din helle Singent!‘
„Ick bin des Woldes ein Vögelin klein
Unde mi kan Nemant dwingen.“

4. ‚Biſtu des Woldes ein Vögelin klein
Und kan di Nemant dwingen,
So dwinge di de Rip unde kolde Schnee,
Dat Löveken van der Linden.

5. Und wenn de Linde er Loef verlüſt,
So hhölt ſe men de Eſte:
Daran ſo gedenkt, gi Megdelin junk,
Und holdet juw tom beſten!

6. Un is de Appel roſenrot,
De Worm de is darinne,
Und is de Geſell all ſüverlik,
He is van valſchem Sinne.

7. Daran gedenkt, gi Megtlin junk,
Unde latet juw nicht bedregen!
Unde laven juw denn de Geſellen vel,
Se don nicht denn dat ſe legen.

8. Zwiſchen Hamborch und Brunſchwik
Dar ſint de breden Straten,
Unde de ſin Leſ nicht beholden mach,
De mot it varen laten!

9. Achter mines Vaders Hof
Dar flücht eine witte Duve;
Ick bin ſo mannigem Valken entflagen,
Gefangen hefft mi ein Ule.

10. De Ule, de mi gefangen hefft,
Der wil ich wol entflegen,
To Regensborch aver de Muren hen
To minem ſteden Leve. —

Text bei Uhland 17 A, nach dem niederd. Ldb. (um 1600) Nr. 66. Str. 8 iſt die Wanderſtrophe: Zwiſchen Berg und tiefem Thal. — Str. 9 und 10 bilden den Anfang des hochd. Liedes: Wol hinter meines Vaters Hof.

Melodie in den Souterliedekens 1540 Pſ. 6, aber in verderbter Lesart. Hier die beſſere nach der Ausgabe 1584. Der niederländiſche Textanfang zur Weiſe lautet: „In oostenrijk daer staet (leyt) een stadt.“ Der geiſtl. Text hat ein Einſchiebſel (Textwiederholung) zwiſchen 3. und 4. Zeile. Form alſo gleich mit: Ich hab mein Sach. Man vergl. zur Melodie die ähnliche: „Ach döchterlin nim ſel. gemeit.“

173b. Nachtigall als Warnerin.

1. Es ſteht ein Kloſter in Oeſterreich,
Das iſt ſo wohl gezieret
Mit Silber und mit rothem Gold,
Mit grauem Stein vermauert.

2. Darin da wohnt ein Jungfrau fein,
Die mir ſo wohl gefallet:
Ach Gott, könnt ich ihr Diener ſein!
Ich wollt ſie mit mir führen.

3. Ich führte ſie in meins Vaters Hof,
Da ſteht ein grüne Linde,
Darauf da ſingt Frau Nachtigall,
Sie ſingt ſo wohl von Minne.

4. ‚Ach Nachtigall, klein Vögelein,
Wollt ihr eur Zung bezwingen?
Ich würd' all eure Federlein
Mit Golddrath laſſen überwinden.‘

5. „Was frag ich nach dem rothen Gold,
Oder nach eurer loſen Minne?
Ich bin ein klein wild Vögelein,
Kein Mann kann mich bezwingen.“

6. ‚Seid ihr ein klein wild Vögelein,
Kann euch kein Mann bezwingen,
So zwingt euch der Hagel, der kalte Schnee
Die Läuber von der Linden.‘

7. „Zwingt mich der Hagel, der kalte Schnee
Die Läuber von der Linden,
Alsdann ſo ſcheint die Sonne ſchön,
So werd ich wieder fliegen.

[8. Und wenn die Lind ihr Laub verliert,
So hält ſie nur die Aeſte:
Daran gedenkt, ihr Mägdlein jung,
Und haltet euch zum beſten!

9. Und iſt der Apfel roſenroth,
Der Wurm der iſt darinnen:
Und iſt der Geſell auch ſäuberlich,
Er iſt von falſchen Sinnen.

10. Daran gedenkt, ihr Mägdlein jung
Und laßt euch nicht betrügen!
Und loben euch die Geſellen viel,
Sie thun nichts denn nur lügen.

11. Zwiſchen Hamburg und Braunſchweig
Da ſind die breiten Straßen:
Und wer ſein Lieb nicht behalten mag,
Der muß es fahren laſſen.]

Meine Ueberſetzung des niederländ. Liedes: Daer laet een clooster in oostenrijc. Daher Uhl. 17 B, Antwerpner Ldb. 1544, Nr. 220. Das Nachtigallenliedchen dient hier dazu, das erfolgloſe Werben eines Landsknechts um die Hand einer feinen Jungfrau darzuthun. Die Wanderſtrophen 8—11 ſind hier nicht unpaſſend angefügt.

Die Strophen 4 bis 7 kommen auffallend gleich in folgendem ſchwediſchen Volksliede vor:

Die verzauberte Prinzeſſin (als Nachtigall).

1. Ich weiß wol wo, |: da ſteht ein Schloß :|,
Das iſt gar ſchön gezieret,
Mit Silber und mit |: rothem Gold :|
Die Mauren glatt poliret.

2. Und in dem Schloß ſteht eine Lind'
Mit ſchönen grünen Blättern;
Es wohnte eine Nachtigall drinn,
Gar lieblich war ihr Schmettern.

3. Da kam ein Ritter geritten her,
Er hörte die Nachtigall ſingen:
Drob war er nun verwundert ſehr,
Es war um die Mitternachtsſtunde.

4. ‚Und höre, kleine Nachtigall!
Wolle mir ein Liedlein ſingen;
Deine Federn laß' ich mit Gold beſchlagen,
Deinen Hals mit Perlen beringen.‘

5. „Nicht paſſ' ich für deine Federn von Gold,
Die du mir verſprichſt zu ſchenken,
Ich bin in der Welt ein Vogel wild
Und keiner mag mich erkennen.“

6. ‚Und biſt du in der Welt ein Vogel wild
Und mag dich keiner erkennen:
So zwingt dich wol Hunger, Kält' und Schnee,
Der da fällt auf Weg und Stege.‘

7. „Mich zwingt nicht Hunger, mich zwingt nicht Schnee,
Der da fällt auf Weg und Stege:
Mich zwinget vielmehr ein heimlich Weh,
So daß ich vor Kummer mich quäle.

8. Wol zwiſchen Berg und |: tiefem Thal :|
Hinfließen wilde Gewäſſer;
Doch wem geworden ein treuer Freund,
Der kann ihn nimmer vergeſſen.

9. Ich hatt' auch einen Liebſten einſt,
Einen mächtigen, ſtattlichen Ritter:
Schnell wandelte dieß die Stiefmutter mein,
Denn dieſes war ihr zuwider.

10. Sie ſchuf mich um zur Nachtigall,
Um rings auf Erden zu fliegen.
Meinen Bruder ſchuf ſie zum wilden Bär,
Gebot ihm zu laufen im Walde.

11. Schnell fuhr er in den Wald hinein,
Nicht eher ſollt' Hülf' er finden,
Als bis er getrunken ihr Herzblut; —
Sieben Jahr ruhig vergingen.

12. Sie ging einmal ſo luſtiglich
Im Roſenhain ſpazieren,
Mein Bruder ſah's und zorniglich
Thät er ſie dort verſpüren.

13. Er faßte ſie beim linken Fuß
Mit der häßlichen Wolfesklaue;
Riß das Herz ihr aus und trank ihr Blut:
Da ward er wieder zum Menſchen.

14. Ich bin noch ein kleiner wilder Vogel,
Muß fliegen in dem dunklen Wald;
So jämmerlich muß ich leben,
Beſonders zur Zeit des Winters.

15. Doch Dank ſei Gott, der geholfen hat,
Daß ich kann rühren meine Zunge.
Seit funfzehn Jahren ich mit Keinem ſprach,
Als mit Euch in dieſer Stunde.

16. Da hab' ich geſungen früh und ſpat
Mit lieblichem Nachtigallklange,
Und nichts in der Welt mir baß behagt,
Als die Bäume auf den grünen Angern." —

17. ‚Und höre, kleine Nachtigall,
Was ich dir jetzt anbiete:
Im Winter ſollſt du ſitzen in der Stube mein,
Im Sommer ſollſt du wieder fliegen.'

18. „Hab dank, ſchön Ritter, für die Ladung dein,
Doch darf ich ſie nicht annehmen;
Es verbot mir dies Stiefmutter mein,
So lang' ich trüge die Federn."

19. Doch der Ritter ſtund und dachte nach,
Nicht achtend der Nachtigall Willen.
Er griff ſie bei den Füßen jach,
Denn ſo war es Gottes Wille.

20. Und er ging nun in ſein Zimmer mit ihr,
Verſchloß die Fenſter und Thüren.
Hier ward ſie zu manchem Wunderthier,
Wie man nur kann hören und ſpüren.

21. Er ſchuf ſie um zum Leu und Bär,
Und darauf zu vielen kleinen Drachen,
Zuletzt in einen Lindwurm ſtark,
Mit aufgeſperrtem Rachen.

22. Er ſchnitt ſie mit einem Meſſerlein,
Beſpritzt ward der Boden mit Blute,
Und vor ihm ſtand — ein Jungfrau ſein,
So lieblich wie eine Blume.

23. ‚Nun hab ich dich erlöſt von deiner Noth
Und deinem heimlichen Leide;
Nun ſage mir auch deine Abkunft gut
Von Vater- und Mutter-Seite.'

24. „Aegyptenlands König war der Vater mein,
Seine Königin meine Mutter mit Ehren.
Mein Bruder mußt Wärwolf ſein,
In dichten Wäldern ſich nähren."

25. ‚Iſt Aegyptenlands König der Vater dein,
Seine Königin deine Mutter in Ehren:
So biſt du — Schweſtertochter mein,
Die du Nachtigall mußteſt werden.

26. Und große Freude ward überall,
Auf dem Hofe und im ganzen Lande —:
Das gefangen der Ritter die Nachtigall,
Die gewohnt in der Linde ſo lange.

Svenska Volke-Visor II, 67—72 Nr. 41. Ueberſ. von Mohnike, Altſchwed. Balladen. 1836. Nr. 38.

Das Lied wurde im 17. und 18. Jahrh. in Schweden oft gedruckt unter dem Titel: „Ein ſehr ſchönes, doch ſehr trauriges Lied von einer Königstochter, die von ihrer Stiefmutter durch Zauberkunſt in eine Nachtigall verwandelt wurde, und wie ſie zuletzt durch Gottes Vorſehung von einem Ritter befreit wurde.

Man ſieht, daß von dieſem ſchwediſchen Märchen- und Zauberliede die Strophen 4—8 auch in den vorangehenden deutſchen Liedern vorkommen. Sie ſcheinen einem gemeinſamen Märchenliede anzugehören, von welchem in Deutſchland und Holland blos das Geſpräch mit der Nachtigall erhalten blieb, während die Verwandlungen weggelaſſen wurden. In dieſem Zuſammenhange gewinnt aber das Geſpräch mit der Nachtigall erſt rechtes Intereſſe und ſein märchenhafter Inhalt größere Bedeutung. Darum konnte ich mir die Wiedergabe des ſchwed. Liedes hier nicht verſagen, obwohl es unter die Märchenlieder gehört (oben Nr. 1—20).

¶ 24, 3 Wärwolf oder Mannwolf (von dem goth. vair, ahd. wer, mhd. wer, nord. verr, lat. vir = Mann, engl. werewolf, ſchwed. varulf, und mam-ulf) — heißt in Sagen und Volksmärchen ein in einen Wolf verzauberter Mann. Walter Scott meint, das Wort ſei zuerſt ſymboliſch zur Bezeichnung eines Raubgierigen und Rachſüchtigen gebraucht worden, und ſei hernach aus allegoriſchen Liedern und Erzählungen in den Volksglauben übergegangen. Noch hörte man in Deutſchland und Schweden bis zur Mitte unſers Jahrhunderts allen Ernſtes erzählen, wie bald Männer von der Seite ihrer Frauen mitten in der Nacht in den Wald gelaufen und eine Zeit (gewöhnlich 15 Jahre) lang Wölfe geweſen ſeien, was Wolfsgehen genannt wird, — bald wie ganze Brautſchaaren während der Fahrt zur Kirche in Wärwölfe verwandelt wurden.

Dieſe Wärwolfſage, richtiger Volksaberglaube, wurde zu romantiſchen Opern verarbeitet: Le Loup-garou von L. A. Bertin, Paris 1827, Text von Scribe. — Operetten von Ad. Revelle, Paris 1858. Jul. Delahay, Lüttich 1874. — Der Wärwolf, rom. Oper von G. A. Schneider c. 1830. — Joſ. Strauß, Karlsruhe 1879. — Franz (= Graf Bolko Hochberg) Dresden 1881.

173c. Nachtigall.

Melodie: Zwiſchen Berg und tiefem Thal.

1. Wohl hinter meines Vaters Hof,
Da fleugt ein weiße Tauben;
Sie iſt ſo manchem Falken entflogen,
Ein Eul hat mirs gefangen.

2. Die Eul die mirs gefangen hat,
Die läßt mirs wiederum fliegen
Gen Regenſpurg über die Mauren ein
Zu meiner Allerliebſten.

3. Und do ſie ein gen Regenſpurg kam,
Fand ſie Niemand darinnen,
Dann nur ein zartes Jungfräulein,
Die ſung von heller Stimme:

4. ‚So ſing, ſo ſing, Frau Nachtigall!
Wenn andre Vögel ſchweigen;
So will ich dir dein Gefieder aufpreiſen
Mit Gold und brauner Seiden.‘

5. „Ei mein Gefieder aufpreiſt du nit,
Ich kann mich ſelber wohl ſchwingen;
Ich bin ein kleines Waldvögelein,
Kein Mann ſoll mich bezwingen.“

6. ‚Biſt du ein kleines Waldvögelein,
So ſchwing dich von der Erden,
Daß dich der kühle Thau nit netz,
Kein Schnee, kein Reif daneben!‘

7. „Und netzt mich denn der kühle Thau,
So tröcknet mich die Sonne.“
Hab ich ein braunes Maidlein im Herzen hold,
Zu ihr kann ich nit kommen.

8. Wenn der beſt Wein im alten Faß wär,
Darin müßt er erſauren:
So wenn ein jungs Maidlein ein alten Mann nimmt,
Ihr junges Herz muß trauren.

9. Und wenn die Linden das Laub verleurt,
So trauren all die Aeſte:
So bitt ich dich zartes Jungfräulein,
Halt du dein Kränzlein feſte!‘“

10. „Soll ich mein Kränzlein halten feſt,
Will es mir doch nimmer bleiben,
Viel lieber wollt ich mit eim jungen Knaben
Mein Zeit und Weil vertreiben.“ —

11. „‚Und wär der Apfel noch ſo roth,
So findt man ein Würmlein drinnen:
So welche Jungfräulein ſäuberlich ſein,
Die können viel falſcher ſinnen.

12. Gott b'hüt den Jungfrauen ihr Ehr
Vor allen falſchen Zungen!
Hab ich ein braunes Mägdlein im Herzen hold,
Zu ihr kann ich nit kommen.‘“ —

13. Und wer ſind die das Lied ſangen?
So frei haben geſungen?
Das haben gethan zween Schreiber gut,
Ein alter und ein junger.

Fl. Bl. Nürnberg durch Val. Newber c. 1550: „Ein ſchönes Liedt . . . (Von 2 Liedern das erſte). Abdr. Wunderh. 4, 209 u. Erk, Liederhort, S. 202. Vergl. zwei gleiche Strophen Uhl. Nr. 17, Str. 9 u. 10: Achter mines vaders hof. — Str. 8—10 als beſonderes Lied bei Fiſchart, Geſchichtskl. Cap. 8: „Wann der beſt Wein ins faul Faß käm, darin müßt er verfaulen“ ꝛc. (ſ. Fiſchart's Text abgedr. Altd. Ldb. 160). — Vergl. auch Wdh. III, 165: Schwarzbraun iſt meine dunkle Farbe.

¶ Erklärung: 4, 3 aufpreiſen, aufſchnüren, putzen. 11, 3 ſäuberlich, ſchön.

173a. Geſpräch mit der Nachtigall.

(Hochzeitslied.)

1, Da droben vor meines Vaters Haus
Da ſteht ein grüne Linde,
Darauf ſetzt ſich Frau Nachtigall
Und ſang mit heller Stimme.

2. ‚Frau Nachtigall, klein Vögelein,
Willſt du mich lehren ſingen?
Ich will dir den Fuß mit Gold beſchlan,
Die Hand mit goldnen Ringen.‘

3. „Was frag ich nach dem rothen Gold,
Was frag ich nach goldnen Ringen?
Ich bin des Walds klein Vögelein,
Niemand kann mich bezwingen.“

4. ‚Biſt du des Walds klein Vögelein
Und kann dich Niemand zwingen,
So zwingt dich Reif und kalter Schnee
Und ’s Laub wol von der Linden.‘

5. „Und wenn die Linde das Laub verliert,
So trauern alle Aeſte:
Daran gedenkt, ihr Mägdlein jung,
Und halt’ eur Kränzlein feſte!“

6. ‚Soll ich mein Kränzlein halten feſt,
So will mir’s doch nimmer bleiben;
Viel lieber trag ich ein Schleierlein weiß,
Umwunden mit gelber Seiden.‘

Aus der Umgegend von Bonn: Simrock Nr. 87 und Erk, Liederhort Nr. 58a, beide ohne 6. Strophe. Bei Scherer, Jungbr. 114B aus Wurmlingen, daher die 6. Str. hier. — Auch bei Meier, ſchwäb. V. 383. Schönberger Nachtigall: Berlin bei Zirngibl. Nr. 8. Im Wdh. III, 105 mit zwei nicht dazu gehörigen Eingangsſtrophen. Aehnliche Lieder Uhl. Nr. 16. Willems 166. Hoffmann, niederl. V. Nr. 71.

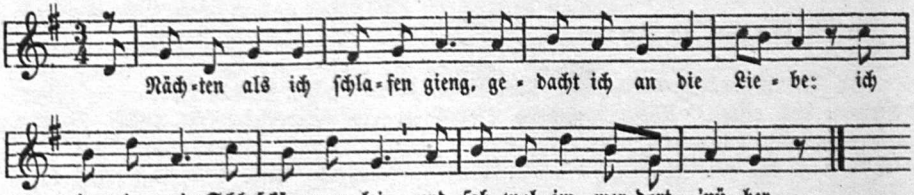
„In Schwaben wurde das Lied noch unlängſt bei Hochzeiten dem Brautpaar vorgeſungen“ — bemerkt Scherer.

Varianten bei Erk: 1, 1 Dort droben vor meines Vaters Haus. 3, 1 Goldringen. 3, 4 Kein Mann kann mich bezwingen. 4, 2 Kann dich kein Mann bezwingen. — Dasſelbe bezeugt auch Prof. Meier, ſchwäb. VL. 1854. Anm. zu dem ziemlich gleichen Texte aus Wurmlage S. 383. Von dieſem Liede hörte Hoffmann v. F. unſern von Bonn folgendes Fragment ſingen:

1. Nachtigall, kleines Waldvögelein,
Willſt du mich lehren ſingen?
Will dir dein Füß mit Gold beſtreun,
Dein Händ mit goldnen Ringen.

2. „Ich bin des Waldes klein Vögelein,
Kein Menſch kann mich bezwingen.“ —
‚So zwingt dich Reif und kalter Schnee
Und’s Laub wol an der Linden.‘

173c. Goldvöglein giebt Beſcheid.



2. Da ſah ich mein geliebtes Kind
Bei einem andern ſtehen:
Da möchte mir mein junges Herz
In tauſend Stücke gehen.

3. Ich gieng einmal in Wald ſpaziern,
Da war Niemand derheime,
Als wie ein klein Goldvögelein,
Das war allein derheime.

4. ‚Gott grüße dich, Goldvögelein!
Jetzt mußt du mir ſchon ſingen,
Sonſt fällt auf dich der kühle Thau,
Der wird dich ſchon bezwingen.‘

5. „Fällt gleich auf mich der kühle Thau,
Treug ich mich in der Sonne.
Wenn zwei Verliebte beiſammen ſtehn,
Iſt lauter Freud und Wonne.

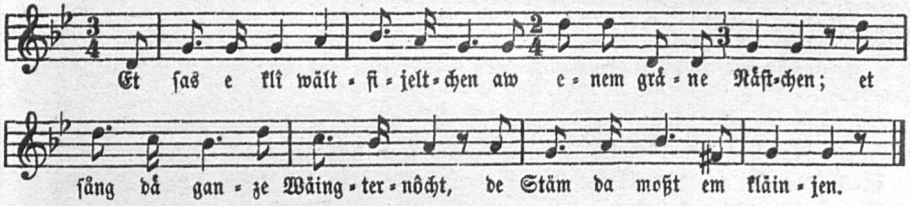
6. Wenn zwei Verliebte beiſammen ſtehn
Und ſehn einander recht gerne,
So leuchten ihnen die Aeugelein
Als wie zwei helle Sterne.

7. Wenn zwei Verliebte beiſammen ſtehn
Und ſehn einander nicht gerne,
So leuchten ihnen die Aeugelein
Als wie zwei dunkle Sterne.

Aus Schleſien: Hoffmann, Nr. 135. Auch ſo Erk, Ldh. Nr. 58. Gewöhnlich erſcheint die Nachtigall als Bote für Liebende. Hier giebt ein Goldvöglein einem Mädchen, das von ihrem Geliebten verlaſſen iſt, Beſcheid. Vergl. Hoffm. Niederl. Volksl. Nr. 71.

¶ 1, 1 Nächten, geſtern Abend. 5, 2 Treug = trockne.

173f. Waldvöglein.



1. Es ſaß ein klein Waldvögelein
Auf einem grünen Aeſtchen;
Es ſang die ganze Winternacht,
Die Stimm die mußt ihm klingen.

2. ‚Sing du mir mehr, ſing du mir mehr,
Du kleines waldigs — Vögelein!
Ich will dir ſchreiben auf deine Flügel
Mit gelbem Gold und grünen Sekt.‘

3. „Behalt dein Gold, behalt dein' Sekt,
Ich will dir nimmer ſingen.
Ich bin ein klein Waldvögelein
Und Niemand kann mich zwingen.“

4. ‚Geh du herauf aus tiefen Thal,
Der Reif wird dich auch drücken.‘
„Drückt mich der Reif, der Reif ſo kalt,
Frau Sonne wird mich erquicken.“

Schuſter, Siebenbürg. Volksl. Nr. 1 (aus Mühlbach). Originalanfang wie unter der Mel. ſteht. Ueberſ. von mir.

173g. Warnung.

1. Die Truſchel und Frau Nachtigall
Die ſaßen auf einer Linden:
„Ach du mein herzallerliebſter Schatz,
Wo werd ich dich Abends finden?“

2. Wo du mich Abends finden wirſt,
Des Morgens wird dichs reuen.
„Ach du mein herzallerliebſter Schatz,
Was brichſt du mir die Treue!“

3. Und all dein Treu die mag ich nicht,
Will doch viel lieber ſterben;
Was ſoll ich denn mein jung friſch Blut
Mit einem Knaben verderben.

4. Ach Mädchen, behalt dein Ehre feſt
Und laß dich nicht betriegen;
Denn Geld und Gut iſt bald verzehrt,
Dein Ehr iſt nimmer zu kriegen.

5. Ach Mädchen, behalt dein Ehre feſt,
Als wie der Baum ſein Aeſte;
Und wenn das Laub herunter fällt,
So trauern alle Näſtcher.

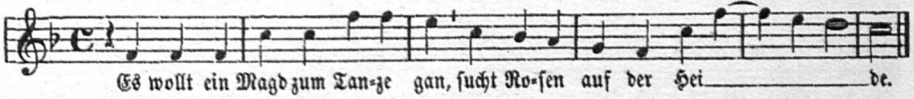
6. Wenn einer dich betrogen hat,
So zieht er aus dem Lande;
Er ſteckt die Feder auf ſein Hut,
Läßts Mädchen brav in Schande.

Wunderh. III, 162 (a. A. III, 75), Graslied, mitgeth. v. Schloſſer, mündlich aus der Gegend von Heidelberg. Hier nach der Originalhdſchr. in Arnim's Nachlaß. Abdr. Erk, Ldh. 58[b].

¶ 1, 1 Truſchel für Droſſel, mhd. droſche, droſchel. 5, 4 Näſtcher, plur. v. Naſt = Aſt. Ganz ähnlich wie hier 5. Strophe lautet ein Wunſch der Liebe in „Preußiſche Volksreime", geſ. v. Friſchbier 1867, S. 250: „Liebchen, halt' feſt, wie der Baum ſeine Äſt, wie die Glocke ihren Klang, wie das Waſſer ſeinen Gang, wie der Mond ſeinen Schein: aufs Jahr ſollſt du meine Herzallerliebſte ſein!"

174[a]. Das Mädchen und die Haſel.

Fragm. im 19. Quodlib. v. Schmeltzel 1544.



1. Es wollt ein Mägdlein tanzen gehn,
Sucht Roſen auf der Heide.
Was fand ſie an dem Wege ſtehn?
Ein Haſel die war grüne.

2. ‚Nun grüß dich Gott, Frau Haſelin!
Von was biſt du ſo grüne?'
„Nun grüß dich Gott, feins Mägdlein,
Von was biſt du ſo ſchöne?"

3. ‚Von was daß ich ſo ſchöne bin,
Das kann ich dir wohl ſagen:
Ich eß weiß Brot, trink kühlen Wein,
Davon bin ich ſo ſchöne.'

4. „Ißt du weiß Brot, trinkſt kühlen Wein
Und biſt davon ſo ſchöne:
So fällt der kühle Thau auf mich,
Davon bin ich ſo grüne."

5. ‚Hüt dich, hüt dich, Frau Haſelin,
Und thu dich wohl umſchauen!
Ich hab der ſtolzen Brüder zwei,
Die wollen dich abhauen.'

6. „Und haun ſie mich im Winter ab,
Im Sommer grün ich wieder:
Verliert ein Mägdlein ihren Kranz,
Den findt ſie nimmer wieder!"

Text hier von Uhland (Nr. 25) hergeſtellt nach den Aufzeichnungen bei Herder (1778), Meinert (1817) und Zarnack 1820: II. Th. Vorrede S. VIII. Ein älterer hat ſich nicht erhalten, ſondern nur obiges Melodiefragment bei Schmeltzel 1544 (Nr. 19), welches das Alter unſres noch gangbaren Volksliedes bezeugt. Im Altd. Ldb. S. 65 habe ich dem Fragment eine analoge zweite Hälfte zugefügt, was Erk tadelt; darum mag dieſe Ergänzung fortbleiben.

174[b]. Das Mädchen und die Haſel.

1. Es wollt ein Mädchen Roſen brechen gehn
Wohl in die grüne Heide.
Was fand ſie da am Wege ſtehn?
Eine Haſel die war grüne.

2. ‚Guten Tag, guten Tag, liebe Haſel mein!
Warum biſt du ſo grüne?'
„Hab Dank, hab Dank, wackres Mägdelein,
Warum biſt du ſo ſchöne?"

3. ‚Warum daß ich ſo ſchöne bin,
Das will ich dir wohl ſagen:
Ich eß weiß Brot, trink kühlen Wein,
Davon bin ich ſo ſchöne.‘

4. „Ißt du weiß Brot, trinkſt kühlen Wein,
Und biſt davon ſo ſchöne:
So fällt alle Morgen kühler Thau auf mich,
Davon bin ich ſo grüne.

5. Wenn aber ein Mädchen ihr'n Kranz will behalt'n,
Zu Hauſe muß ſie bleiben,
Darf nicht auf alle Narrentänz' gehn,
Die Narrentanz muß ſie meiden.“

6. ‚Hab Dank, hab Dank, liebe Haſel mein,
Daß du mir das geſaget,
Hätt' mich ſonſt heut auf'n Narrentanz bereit't,
Zu Hauſe will ich bleiben.

Herder, Volkslieder I. 1778. S. 109. „Gar natürliche, gute u. friſche Sittenlehre.“

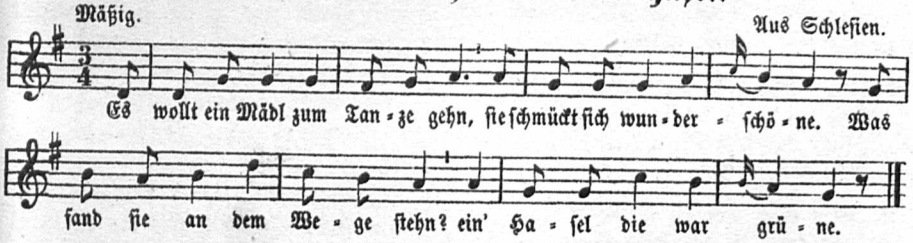
Daher im Wdh. I. 1806. S. 192. (Goethe.)

Herder's Text iſt unvollſtändig, metriſch gebrechlich und die 5. Str. darin (oben weggelaſſen) iſt geradezu ſinnlos:

„So fällt alle Morgen kühler Tau auf dich, und biſt davon ſo grüne?
Wenn aber ein Mädchen den Kranz verliert, nimmer kriegt ſie ihn wieder.“

Hier ſind zwei nicht aneinander gehörende Hälften zuſammengeflickt: die erſte wiederholt Vorhergeſagtes, die zweite ſetzt ſchon das, was im darauffolgenden nochmals mit anderen Worten geſagt wird. Dieſe Flickſtrophe, welche durch Anführungszeichen gar den Mädchen in den Mund gelegt wird, hat man füglich wegzulaſſen. Andere Kritiker (Uhland, Scherer) benutzten Herder's geſungenen Text nur theilweiſe. — Eine Melodie zu Herder's Text ſteht zwar in „24 Lieder aus dem Wunderhorn 1810“, daraus wiederholt in Lieder für Jung und Alt 1818, S. 15 und bei Kr. 1, Nr. 71. Sie iſt aber keine Volksweiſe, ſondern von Fr. Reichardt komponirt zu dem Texte „Fürwitz der Krämer hat viel Waar“; damit ſteht ſie bei Nicolai, ſeiner Alm. I, 1771, Nr. 15. Sie hat ſich nirgends eingebürgert.

174c. Das Mädchen und die Haſel.



1. Es wollt ein Mädl zum Tanze gehn,
Sie ſchmückt ſich wunderſchöne:
Was fand ſie an dem Wege ſtehn?
Ein Haſel die war grüne.

2. ‚Guten Tag, guten Tag, Frau Haſelin!
Von was biſt du ſo grüne?‘
„Schön Dank, ſchön Dank, feins Mägdelein!
Von was biſt du ſo ſchöne?“

3. ‚Von was das ich ſo ſchöne bin,
Das kann ich dir wohl ſagen:
Ich eſſe Semmel und trinke Wein,
Davon bin ich ſo ſchöne.‘

4. „Von was daß ich ſo grüne bin,
Das kann ich dir wohl ſagen:
Frühmorgens fällt der Thau auf mich,
Davon bin ich ſo grüne.

5. Und'n Mädel die wille Ehre habn,
Zu Hauſe muß ſie bleiben,
Sie muß ſich zeitig ſchlafen leg'n
Mit ihrem zarten Leibe.

6. Zum Tanzen kann ſie denn och gehn
In Züchten und in Ehren,
Bei Sonnenſchein dann wieder heim:
Das kann ihr Niemand wehren.

7. Bei Mondenſchein und finſtrer Nacht
Iſt keine Ehr vorhanden.
Es giebt der falſchen Knaben viel,
Die ſetzen dich in Schande." —

8. ‚Schön Dank, ſchön Dank, Frau Haſelin,
Für Deine gute Lehre!
Ich wollt zu meinem Schatz hingehn,
Jetzt aber will ich umkehren.'

9. „Kehrſt du gleich um und wieder um,
Du haſt bei Einem geſchlafen,
Du haſt dein Roſenkränzelein
Auf ſeinem Haupt gelaſſen."

10. ‚Schweig ſtill, ſchweig ſtill, Frau Haſelin,
Und thu dich bald umſchauen:
Ich hab der ſtolzen Brüder zwei,
Die werden Dich umhauen.'

11. „Und haun ſie mich im Winter ab,
Im Sommer grün ich wieder;
Ein Mädel die ihr Ehr verliert,
Die kriegt ſie nimmer wieder.

12. Ein Eiche, wenn ſie's Laub verliert,
So trauern alle Aeſte:
Ach Mädlein, liebes Mädlein mein,
Halt du dein Kränzlein feſte!

13. ‚Warum ſollt ichs denn feſte halt'n?
Es mag mir nicht mehr bleiben;
Viel lieber trag ich ein Häubelein,
Geſtickt von weißer Seiden.'

Vielfach mündl. aus Schleſien: Erk, Liederh. Nr. 33. Wenig anders (blos 12 Str.) bei Hoffmann, Schleſ. V. Nr. 100.

174ᵃ. Das Mädel und die Haſel.

1. Es wollt ein Mädl ins Schenkhaus gehn,
Sie ſchmückt ſich wunderſchöne:
Da bleibt ſie auf 'ne Weile ſtehn
Vor einer Haſel grüne.

2. ‚Und grüß dich Gott, Frau Haſelin!
Von was biſt du ſo grüne?'
„Und grüß dich Gott, feins Mädelein,
Von was biſt du ſo ſchöne?"

3. ‚Von was daß ich ſo ſchöne bin,
Das kann ich dir bald ſagen:
Ich eſſe weiß Brot, trinke Wein,
Davon bin ich ſo ſchöne.'

4. „Von was daß ich ſo grüne bin,
Das kann ich dir bald ſagen:
Auf mich ſo fällt der kühle Thau,
Davon bin ich ſo grüne.

5. Und welches Mädl ihr Ehr will han,
Die muß zu Hauſe bleiben,
Und muß nicht ins Schenkhaus gehn
Mit ihrem ſtolzen Leibe.

6. Sie muß nur gehn bei Sonnenſchein,
Bei Sonnenſchein nach Hauſe:
Bei Mondenſchein, bei finſtrer Nacht
Iſt kein Ehr zu erhalten." —

7. ‚Schweig ſtill, ſchweig ſtill, Frau Haſelin!
Und red' auch nicht ſo ſehre:
Ich hab wolln zu meim Buhlen gehn,
Jetzt werd ich mich umkehren.'

8. „Und kehrſt du umme wie du willſt,
Er hat bei dir geſeſſen!
Du haſt dein roth Goldfingerlein
In ſeiner Hand vergeſſen.

9. Du haſt wol auch was mehr gethan,
Du haſt bei ihm geſchlafen;
Du haſt den grünen Rautenkranz
Auf ſeinem Haupt gelaſſen."

10. ‚Schweig ſtill, ſchweig ſtill, Frau Haſelin!
Du kannſt dich bald umſchauen:
Ich hab daheim zwei Brüder ſtolz,
Die werden dich umhauen.'

11. „Haun ſie mich gleich im Winter um,
Im Sommer grün ich wieder:
Verliert ein Mädl ihrn Ehrenkranz,
Den findt ſie nimmer wieder.

12. Und wenn die Lind ihr Laub verliert,
So trauern all die Aeſte:
Ade! ade, feins Mädelein,
Und halt dein Kränzlein feſte!“

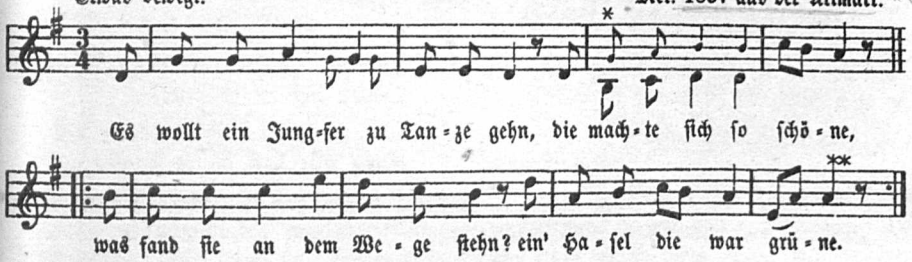
13. ‚Ich kann ihn halten, wie ich will,
Er iſt mir ſchon entfallen.
Es iſt mir ſchon von weißer Seid
Ein Schleierlein*) drauf gefallen.‘

Aus dem Kuhländchen 1817, bei Meinert, Nr. 17. Abdr. Mittler 622. Hier überſetzt von Erk im Liederh. 33ª. Daſſelbe Lied von Meinert ſchon in Schlegel's Muſeum, Wien 1813, 4. Bd., S. 134, mitgetheilt.

* Gefallene Mädchen mußten bei der Trauung ohne Kranz in einem weißen Kopftuch erſcheinen, während bei unbeſcholtenen Jungfrauen das Haupt mit den Farben und Sinnbildern der Freude und des Sieges (Bänder mit Kranz) prangte.

174ª. Das Mädchen und die Haſel.

Etwas bewegt. Mel. 1857 aus der Altmark.



1. Es wollt ein' Jungfer zu Tanze gehn,
Die machte ſich ſo ſchöne;
Was fand ſie an dem Wege ſtehn?
Ein Haſel die war grüne.

2. ‚Ach Haſel, liebe Haſel mein,
Wovon biſt du ſo grüne?‘
„Ach Jungfer, liebe Jungfer mein,
Warum iſt ſie ſo ſchöne?“ —

3. ‚Wovon daß ich ſo ſchöne bin,
Das darf ich dir wohl ſagen:
Ich eſſe Semmel und trinke Wein,
Davon bin ich ſo ſchöne.‘

4. „Wovon daß ich ſo grüne bin,
Das darf ich dir wohl ſagen:
Es fällt ein kühler Thau auf mich,
Davon bin ich ſo grüne.“

5. „Und wenn ein Jungfer will Ehre haben,
Zu Hauſe muß ſie bleiben,
Sie muß ſich früh zu Bette legen
Mit ihrem zarten Leibe.

6. Bei Mondenſchein und finſtrer Nacht
Iſt keine Ehr vorhanden,
Da ſind der böſen Buben viel,
Die ſetzen die Jungfern in Schanden.“—

7. ‚Habe Dank, o liebe Haſel mein,
Habe Dank für deine Lehren!
Ich wollt' zu meinem Herzliebſten gehn,
Nun will ich wieder umkehren.‘ —

8. „Was wollſt du bei deinem Herzliebſten thun?
Haſt ſchon bei ihm geſeſſen,
Und haſt dein goldnes Ringelein
An ſeiner Hand vergeſſen.

9. Was wollſt du bei deinem Herzliebſten thun?
Haſt ſchon bei ihm geſchlafen,
Und haſt dein grünes Kränzelein
In ſeinem Arm gelaſſen.“ —

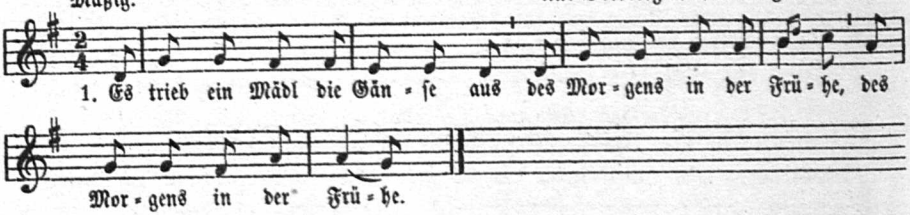
10. ‚Schweig ſtill, du liebe Haſel mein,
Und thu dich nur umſchauen!
Ich habe der ſtolzen Brüder zwei,
Die werden dich abhauen.‘ —

11. „Haun ſie mich gleich den Winter ab,
Den Sommer grün ich wieder:
Und wenn eine Jungfer die Ehr verliert
Sie kriegt ſie nimmermehr wieder.“

L. Pariſius, Nr. 15 A: aus Eſtedt bei Gardelegen (Altmark) 1857 aufgezeichnet. Bei * iſt im Original offenbar blos die Unterſtimme notirt, in kleinen Noten ſetzte ich die Oberſtimme darüber. Bei ** habe ich die auffallende Schlußnote a ſtehen laſſen; ſie bildet einen gut wirkenden, unbefriedigenden Schluß (Halbkadenz). Dieſe Schlußwendung erklärt Pariſius für einen anklingenden Kirchenton; in dieſer Anſicht wird ihm kein Muſikhiſtoriker beiſtimmen. Eine zweite ähnliche Melodie daſelbſt ſchließt mit g, das wäre wohl auch hier der richtige Schlußton.

174ᵏ. Das Mägdlein und der Haſelſtrauch.

Mäßig. Aus Oderberg a. d. O. u. Freienwalde.



2. Und als ſie an dem Wege kam,
Da ſtand ein Strauch ſo grüne.

3. ‚Guten Morg'n, guten Morg'n, fein Haſelſtrauch!
Wovon biſt du ſo grüne?‘

4. „Schön Dank, ſchön Dank, feins Mägdelein!
Wovon biſt du ſo ſchöne?“

5. ‚Wovon daß ich ſo ſchöne bin,
Das kann ich dir wol ſagen:

6. Ich eß weiß Brot und trinke Wein,
Davon bin ich ſo ſchöne.‘

7. „Wovon daß ich ſo grüne bin,
Das kann ich dir wol ſagen:

8. Auf mich ſo fällt der kühle Thau,
Davon bin ich ſo grün.

9. Und wenn du noch ſo ſchöne biſt
Dein Ehr haſt du verſchlafen;

10. Denn du haſt dein Ehren-Goldringelein
Bei deinem Schatz gelaſſen.“

11. ‚Ach wart, ach wart, grün Haſelſtrauch,
Das Wort ſoll dich gereuen:

12. Zu Haus hab ich zwei Brüder ſtolz
Die ſollen dich abhauen!‘

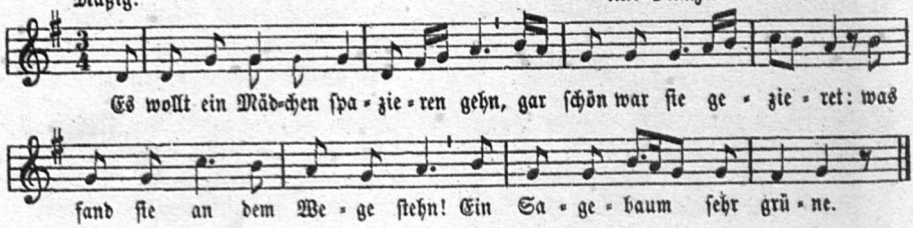
13. „Und haun ſie mich im Winter ab,
Im Sommer grün ich wieder:

14. Ein Mädlein, die ihr Ehr verliert,
Die kriegt ſie nimmer wieder!“

Erk, Liederh., Nr. 33ᵇ. Text auch durch Erk im Wdh. 4, 350. Auch bei den Deutſchen in Ungarn iſt das Lied vom Mädchen und der Haſel gefunden und gedruckt bei Firmenich II, 633: „Es geht ein Mädel Haſelnuß klaub'n, Frühmorgens in dem Thaue“ ꝛc.

174ˡ. Das Mädchen und der Sagebaum.*

Mäßig. Aus Granzow in der Uckermark.



2. ‚Sag an, ſag an, du Sagebaum,
Wovon biſt du ſo grüne?‘
„Sag an, ſag an, du Mägdelein,
Wovon biſt du ſo ſchöne?“

3. ‚Wovon daß ich ſo ſchöne bin,
Das will ich dir wol ſagen:
Ich eſſe Semmel und trinke Wein,
Davon bin ich ſo ſchöne.‘

4. „Wovon daß ich ſo grüne bin,
Das will ich dir wol ſagen:
Es fällt der kühle Thau auf mich,
Davon bin ich ſo grüne.“

5. „Ein Mädchen, die ihr Ehr will habn,
Zu Hauſe muß ſie bleiben;
Sie muß ſich fein ins Bettchen legn
Mit ihrem zarten Leibe.

6. Hin tanzen ſie auch wol gehn,
Das iſt ihr unverwehret;
Bei Sonnenſchein dann wiedrum heim,
So hat ſie Ruhm und Ehre.

7. Bei finſtrer Nacht und Mondenſchein,
Iſt keine Ehr vorhanden;
Es giebt der falſchen Knaben viel,
Die ſetzen dich in Schanden.“

8. ‚Schön Dank, ſchön Dank, du Sagebaum,
Für deine gute Lehre!
Ich will meim Schatz entgegen gehn,
Dann werd ich wieder umkehren.

9. „Schweig ſtill, ſchweig ſtill, du Mägdelein,
Du biſt ſchon hingeweſen;
Du haſt dein Rautenkränzelein
In ſeinem Arm gelaſſen.“

10. ‚Schweig ſtill, ſchweig ſtill, du Sadebaum,
Ich thu dich nicht anſchauen;
Ich hab zwei ſtolze Brüderlein,
Die ſollen dich abhauen.‘

11. „Und haun ſie mich im Winter ab,
Im Sommer grün ich wieder,
Ein Mädchen, die ihr Ehr verliert,
Die kriegt ſie nicht mehr wieder.“

Liederhort, Nr. 33[d], aus der Uckermark. Text auch im Wdh. 4, 354. Sehr ähnlich, nur kürzer aus dem Harz: Pröhle, Nr. 32: „Es wollt ein Mädchen zum Tanze gehn, ſchön (war ſie) ausgezieret. Was fand ſie an dem Wege ſtehn? Ein Sagebaum, der war grüne.“ (8 Strophen.)

* Der Sage-, Sade- oder Säbenbaum, auch Sadel- und Sevenbaum (Juniperus sabina, engl. savin, frz. sabine) iſt eine ſtinkende Wachholderart von ſcharfem Geſchmack. Er ſchützte angeblich gegen Zauber und noch heute läßt man in kathol. Ländern Zweige dieſes Strauches am Palmenſonntag weihen. Das daraus bereitete Öl iſt ein gefährliches, bluttreibendes Mittel, das leider auch zum Abtreiben der Leibesfrucht mißbraucht wurde. Ein ähnliches Nadelholz iſt der Taxusbaum (Taxus baccata), auch Eiben- oder Ebenbaum genannt.

174[h]. Der Sadebaum (Säbenbaum.)

1. ‚Ich grüß dich, o Sadebaum!
Wovon biſt du ſo grüne?‘
„Ich liebe keine Mädchen nicht,
Darum bin ich ſo ſchöne.“

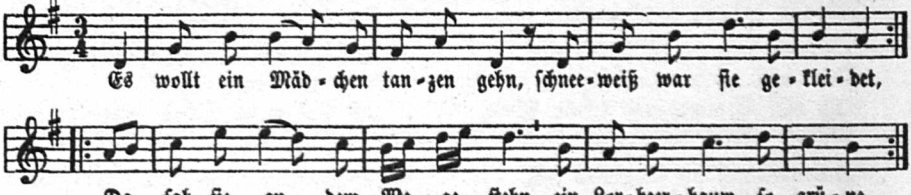
2. ‚Was ſtichelſt du, o Sadebaum?
Ich thu dich nur anſchauen.
Ich hab der ſtolzen Brüder zwei,
Die ſollen dich abhauen!‘

3. „Haun ſie mich auch im Winter ab,
Im Sommer grün ich wieder.
Wenn du dein Ehr’ einmal verlierſt,
Kriegſt du ſie niemals wieder!“

Mündlich von der Unſtrut, bei Firmenich II, S. 187. Hier aus dem Dialekt ins Hochdeutſch übertragen. Original: „Ich kriſe dich, o Sadenbom“ (Mittler 624).

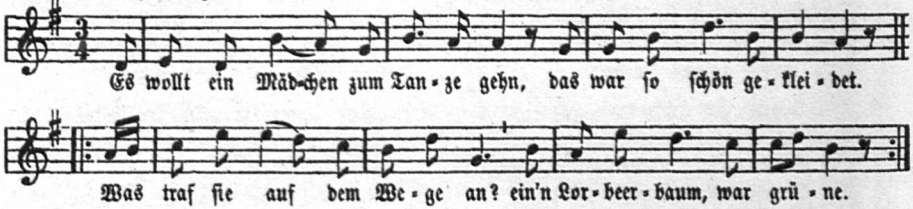
174. Mädchen und Lorbeerbaum.

Ziemlich bewegt. Rheinländiſch. 1890.



Zweite Melodie.

Ziemlich bewegt. Weſterwald und Limburger Gegend 1890.



2. ‚Sag Lorbeerbaum, ſag Lorbeerbaum,
Wovon biſt du ſo grüne?‘
„Ein kühler Thau hat mich erquickt,
Davon bin ich ſo grüne.

3. Sag Magdelein, ſag Mägdelein,
Wovon biſt du ſo ſchöne?“
‚Ich eſſe ſüß und trinke Wein,
Davon bin ich ſo ſchöne.‘

4. „Ach Mägdelein, ach Mägdelein,
Du haſt beim Schatz geſchlafen,
Du haſt dein grünes Kränzelein
In ſeinem Schoß gelaſſen.“

5. ‚Ach Lorbeerbaum, ach Lorbeerbaum
Sag mir ja das nicht wieder!
Denn ich hab ja noch der Brüder drei,
Die hauen dich darnieder.‘

6. „Haun ſie mich ab zur Winterzeit,
Im Frühjahr grün ich wieder;
Ab'r ein Mädchen das ſein Ehr verliert,
Bekommt ſie niemals wieder!“

Text mit erſter Melodie bei K. Becker, Rhein. Volksliederborn 1892 Nr. 19: aus Gornhauſen an der Moſel und Scheid bei Saarbrücken. — Die zweite Melodie mit ziemlich gleichem Text aus dem Unterweſterwald und Rauheim bei Limburg, durch E. Wolfram, 1890. Noch mehrfach mündlich aus dem Naſſauiſchen. — Vergl. auch: Pariſius 15 B und Zurmühlen Nr. 102.

Litteratur zum Zwiegeſpräch zwiſchen Mädchen und Haſel: Fragment bei Schmeltzel 1544; Quodlib. 19 (Altd. Ldb. Nr. 65); Herder, Volkslieder I, 1778, S. 109 (Stimmen der Völker S. 380), Herder's Text wiederholt: Wunderh. I, 1806, S. 192 (a. A. II, 272); Erlach I, 153; Mittler 475; Liederhort, S. 106. Herder's Text mit untergelegter Melodie von Reichardt zuerſt in 24 Lieder aus dem Wunderhorn 1810. Daher „Lieder für Jung und Alt“ 1818, S. 14; Zarnack II, 29; Kr. I, 71; Meinert Nr. 17; Liederhort Nr. 33; Hoffmann S. 121; Simrock Nr. 91; Pröhle S, 51; Mittler 479 (von der Unſtrut); Schleicher 113; Fiedler 199 (Bruchſtück); Stöber, Elſ. V. 86 und 183, Friſchbier S. 92; Zurmühlen 91; Pariſius Nr. 15 A. B; Böckel Nr. 12; Firmenich II, 187 (Sadebaum); Wolf, Ztſchr. f. Myth. 3, 401; Scherer, Jungbr. 124 A (nach Herder und Zarnack), B mündlich. — Wendiſch: Haupt und Schmaler I, 54.

Auch im Holländiſchen fand ſich das Lied von der Haſel in dem Volksliederbuch »De vrolyke Speelgop of de Berg van Welden, Amſterdam 1730, (3. Druck) Bl. 43. Daraus

zuerſt neu gedruckt bei Kalff, S. 350, Ueberſchrift: Zamenspraak tusschen een Hazelaersboom on een Jonge Dochter. Op een aengename Voys. Die erſte Strophe heißt:

Daer sou een meysje gaen halen wyn,
Het was's avonds maer alle so late,
Zy quam al voor een hazelaers-boom,
En daer bleet zy wat tegen staen praten. (7 Str.)

Im franzöſiſchen Flandern wird das Lied noch bis in die Neuzeit geſungen und auf den Säbebaum (Zabelboom) bezogen. Nach Lootſen und Feys S. 54 heißt der Anfang:

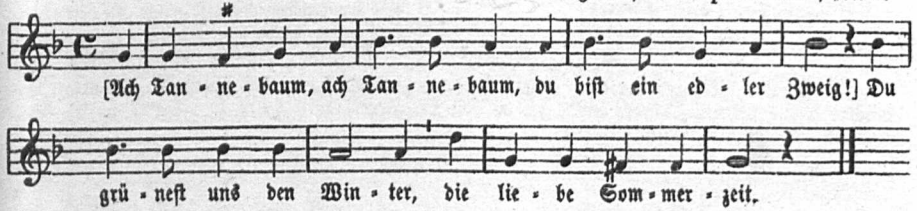
Er zou een maagd om bloemetjes gaan.
Om een wandeling te doene;
Wat vond zy onder haer wege staen?
'tWas een zabelboomje groene. (8 Str.)

Die Haſel tritt hier redend auf als Warnerin für junge Mädchen, ihre Keuſchheit (den Ehrenkranz) zu bewahren. Die Keuſchheit der Jungfrau wird dem verhüllenden Laube verglichen, die Gefallene gleicht dem entblätterten Strauche. Statt der Haſel wird in einigen Lesarten der Sage- oder Säbenbaum, ſogar der Lorbeerbaum geſetzt. Warum aber iſt gerade die Haſel zu einer Warnerin auserſehen? Die Haſel (der Haſelbuſch, Haſelſtrauch, Haſelbaum, Haſelſtaude, ahd. die hasala und der hasal, hasel, mh. die hasel) iſt den Germanen von uralten Zeiten her wichtig, ja heilig geweſen. Nächſt der Eiche durfte der Haſelbaum nicht umgehauen werden. Man ſchrieb ihm mancherlei magiſche Wirkung zu. Aus der Haſel wurde darum die Wünſchelruthe gebrochen und aus den Nüſſen der Haſel geweiſſagt. Die Haſel war der Liebesgöttin Freya geheiligt und galt als Symbol der Liebe und Fruchtbarkeit, deutet alſo auf Liebesgenuß, beſonders unerlaubten. In die Haſeln gehn, heißt liebeln, dafür noch jetzt der Ausdruck haſeln. Wer bei ſeinem Schätzchen das Jawort nicht erlangen konnte, mache nur, daß er bei der Haſel ſie treffe, ſo iſt der Bund geſchloſſen. — Weil aus der Haſel geweiſſagt wurde, darum das Mädchen hier ihre Frage an ſie richtet. Als Warnerin erſcheint auch eine auf der Haſel ſitzende Turteltaube im Ulingerlied. Die Nüſſe der Haſel kommen bald als erotiſche Symbole, bald als Sinnbilder des Lebens und Eheglückes, auch in deren Gegenteil gewendet, als „Todtengabe" vor. — Ein Zug in die Haſelnüſſe oder ins Beſenreis hat die Bedeutung des Kiltganges. Die ſüddeutſche Redensart: „Heur habn (ſind) d' Haſelnuß gerathen" ſagt: Es giebt viel ſchwangere Mädchen in dieſem Jahre. In den „Sagen des preuß. Samlandes" von Reuſch (1863, S. 67) heißt es: Gewiß iſt da ein Schatz verborgen, wo ein Haſelbuſch Wispen trägt." Unter Wispe iſt die bekannte Miſtel zu verſtehen; eine Schmarotzerpflanze mit lederartigen, glatten, immergrünen Blättern, die aus dem Stamme anderer Bäume hervorwächſt und weiße, halbdurchſichtbare Beeren von der Größe einer Erbſe trägt. Die Miſtel war ſchon bei den keltiſchen Prieſtern (Druiden) geheiligt und zum Wahrſagen gebraucht, ähnlich wie die Haſel. — [Vergl. über die ſymbol. Bedeutung der Haſel: Wolf's Ztſch. f. Mythol. II, 196; I, 327; III, S. 100 ff. Auch Grimm, Mythol. 729 und 233. Rochholz, alem. Kinderlied. S. 477.] — Weil die Haſel als ſprechend eingeführt wird, habe ich das Lied unter die Märchenlieder geſetzt. Man kann aber eben ſo richtig das Zwiegeſpräch unter die Liebeslieder ſetzen und das Reden der Haſel als dichteriſche Form, als Perſonifizirung des Baumes betrachten.

175ª. Der Tannebaum.

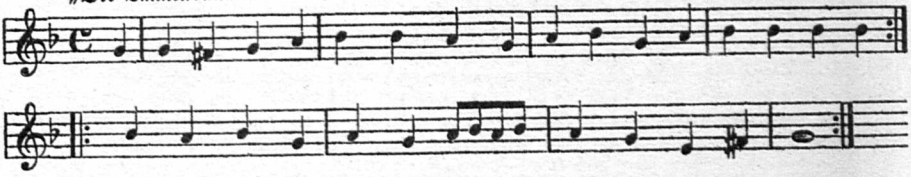
Die älteſte Melodie.

M. Franck, Fasc. quodl. 1615, Nr. 3.



Dieſelbe Melodie nach einem Lautenſatz.

„Der Tannenbaum." David Sammenhaber's Lautenb. Hſchr. v. 1590.



A.

1. Ach Tannebaum, ach Tannebaum,
Du biſt ein edler Zweig!
Du grüneſt uns den Winter,
Die liebe Sommerzeit.

2. Wenn andre feine Bäumelein
In großen Trauren ſtehn,
So grüneſt du uns den Winter,
Du edler Tannenbaum!

Text aus dem „Bergliederbüchlein" c. 1740 Nr. 188. Die Melodie aus M. Franck, Fasciculus quodlibeticus 1615 Nr. 3. Daſelbſt nur die Worte zur 2. Hälfte der Melodie. Zur erſten hießen ſie: Jungfrau dein ſchön Geſtatt erfreut mich ſehr, je länger je mehr. Die Copie der Melodie für Lautenſatz von 1590 verdanke ich Herrn W. Tappert.

B.

O Dannenbaum, o Dannenbaum,
Du biſt ein edles Zweid!*
Du grünſt wol Sommer und Winter
Wie auch die Frühlingszeit.

Text in einem geſchriebenen Liederbuche des 17. Jahrh. (K. Bibl. Berlin).
* Das Zweid, der Zweig (Schmeller 4, 302).

C.

1. O Tanne! du biſt ein edler Zweig, :|:
Du grüneſt Winter und die liebe Sommerzeit. :|:

2. Wenn alle Bäume dürre ſein, :|:
So grüneſt du, edles Tannenbäumlein. :|:

Fragment in dem Liede :Es hieng ein Stallknecht ſeinen Zaum" (Fl. Bl. um 1550; Uhl. S. 384; Wdh. 4, 50; Ambraſ. Ldb. 1582, S. 137).

D.

1. ‚O Tonnabaum! o Tonnabaum!
Du biſt ein edles Reis!
Du gruneſt in dem Winter,
Os wie zur Summerzeit!' —

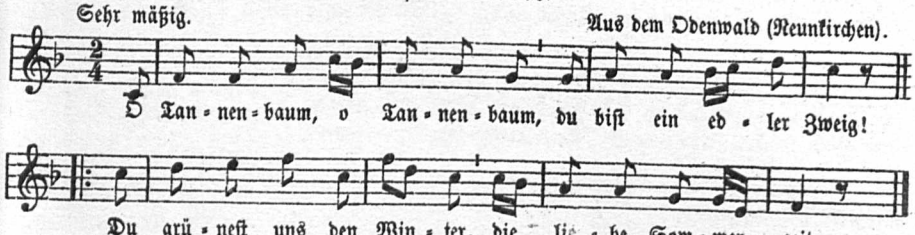
2. „Worum ſoll ich ne gruna,
Do ich no gruna kâann?
Ich ho weder Vater noch Mutter,
Die mich verſorge kaann."

Schleſiſches Gebirgshirtenlied. Zuerſt bekannt gemacht durch Dr. Bothe in der neuen Berliniſchen Monatsſchrift, October 1802, der es von Dr. Koerte in Halberſtadt erhalten hatte. Dann abgedruckt in Büſching's Volksliedern.

175b. Der Tannenbaum.

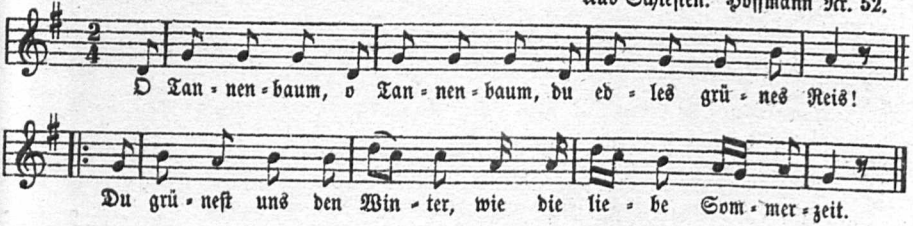
Erſte Melodie.

Sehr mäßig. Aus dem Odenwald (Neunkirchen).



Zweite Melodie.

Aus Schleſien. Hoffmann Nr. 52.



1. O Tannenbaum, o Tannenbaum,
Du biſt ein edler Zweig;
Du grüneſt uns den Winter,
Die liebe Sommerzeit.

2. Wenn andre ſeine Bäumelein
In großer Trauer ſtehn,
So grünſt du edler Tannenbaum
Im Winter, ei wie ſchön!

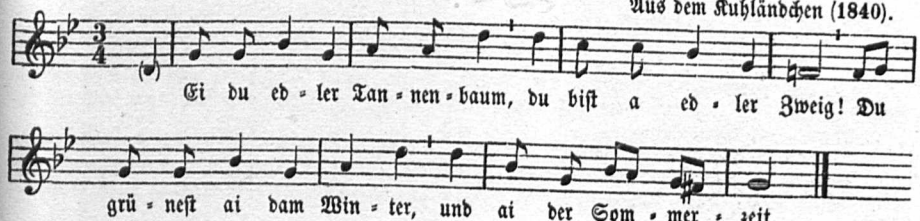
3. Warum ſollt ich nicht grünen,
Da ich noch grünen kann?
Ich hab weder Vater noch Mutter,
Der mich verſorgen kann.

Erk, Liederhort Nr. 155. — Mündlich aus dem Odenwald u. Schleſien (Hainau). Ebenſo, mit andrer Melodie, der Text bei Hoffmann, ſchleſ. Volksl. Nr. 52.

Abweichungen bei Hoffmann: 1, 2 Du edles grünes Reis. 1, 3 du grünſt den ganzen Winter. 1, 4 wie die liebe Sommerzeit. 2, 1 wackere B. 2, 2 in voller. 3, 4 die mich verſorgen könn'.

175c. Der Tannenbaum.

Aus dem Kuhländchen (1840).



2. Ich kann nie lange grünen
Als wos (bis) der Kuckuck ſchreit,
Muß mich watter umſchauen
Wu Trupp (Troppau) im Ulmütz leit.

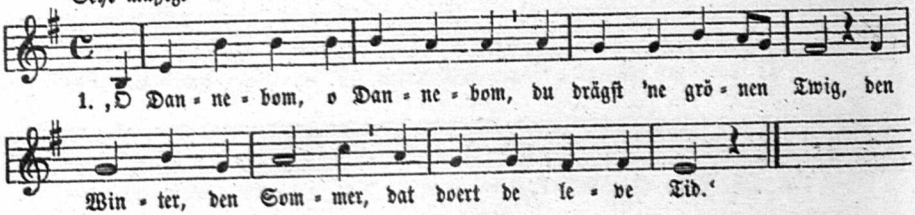
3. Un zwiſchen Trupp und Ulmütz
Dort wohnt mai feines Lieb,
Sie ſchickt mir alle Morgen
A Kranzle un a Brief.

4. Do drinne ſteht geſchrieben,
Wie ich mich halte ſoll
Zwiſchen Treu und Ehre,
Dos waiß ich ſchon zuvor.

Kretzſchmer, Bl. I Nr. 139, mitgeth. von Kieſewetter. Erk hat dieſe Mel. als dritte ſeinem Texte Nr. 155 beigeſellt.

175[a]. O Dannebom.

Aus dem Paderbornſchen. 1812.



2. ‚Worum ſchold ich nich grönen,
Da ich noch grönen kann?
Ick hebb nich Vader un Moder
De mi verſorgen kann.

3. Un de mi kann verſorgen,
Dat is de leve Gott,
De leet mi waſſen und grönen,
Drum bin ich ſtark un grot.‘

Reifferſcheid Nr. 24. Die Melodie genau ſo bei Kretzſchmer I Nr. 89, wo aber auf die gute Anfangsſtrophe ein läppiſcher Text folgt. Kretzſchmer hatte das Lied durch Haxthauſen erhalten. Aus Kretzſchmer's Nachlaß 1839 hatte ſie Erk und bringt ſie unter Nr. 155 als zweite.

Von der großen Beliebtheit des „Tannebaumliedes“ ſeit 4 Jahrhunderten will ich einige Zeugniſſe beibringen:

Ende des 16. Jahrhunderts war das Lied ſchon gekannt und wie der Lautenſatz von 1590 beweiſt, darin die Mel. ſchon als Tanz verarbeitet iſt. Nicht minder beliebt war es im folgenden Jahrhunderte. In einem Quodlibet von M. Franck, 1615 begegnen wir ihm und ſeiner alten Melodie, die ich obenan geſtellt habe. In einem Liederquodlibet von 1620, betitelt „Grillenſchwarm“ (ſ. Abdr. im Weimariſchen Jahrb. III, S. 131), kommen folgende Zeilen vor:

Du grüneſt uns den Winter,
Die liebe Sommerzeit.

Fr. v. Logau in Nr. 2138 ſeiner Singgedichte, Breslau (o. J. 1654) ſagt:

Wenns höflich wo gieng zu
So klang ein Reuterlied,
Der grüne Tannenbaum,
Vnd dann der Lindenſchmied.

In der pſeudonymen (angebl. von Gottfr. Wilh. Sacer verfaßten) und 1673 gedruckten Satire „Reim dich, oder ich freſſe dich“ wird S. 42 neben vier andern Liederanfängen auch genannt „Tannebaum, ach Tannebaum“.

In dem „Alamodiſch technologiſch Interim“ (Rappersweil 1675) ſagt Einer S. 143: er ſei nicht ſo alt, er könne noch den alten Hildebrand und Gut Henchen (lies Henschen) über die heide naus reit ſingen und nach dem Tannenbaum eine Galgenarth (lies Galliard) ſpringen.

In dem Poſſenſpiel „Der viſierliche Exorciſt“, welches der genannten Schrift angehängt iſt, ſingen frater Johannes und pater Bernhard auf die Weiſe des Tannenbaumes (S. 29) folgende Strophe:

Ambo appropinquamus jam
Herr amice zu dir.
ſagende, bona dies quam,
mit dir, optamus wir.

„Zu Altdorff iſt vordem der Gebrauch geweſen, daß die Herren Studioſi auf öffentlichen Markt und Gaſſen Tiſche geſetzet und dabei geſchmauſet, allwo ſich dann auch die vorbeygehenden Herrn Profeſſores nicht erwehren können eines mit zu machen, und die alte Stückchen, als z. B.: O Tannenbaum, o Tannenbaum ꝛc. mit anzuſtimmen.“ [Recueil von allerhand Collectaneis und Hiſtorien. 6. Hundert. 1719. S. 15.]

Der Ton vom Tannebaumliede iſt vielfach zu andern Liedern verwendet worden.

In Nicolai Peucker's (des kölner Poeten) luſtige Paucke, nach deſſen Tode herausgegeben, Berlin 1702, ſteht ein im Jahr 1652 abgefaßtes Gedicht auf die Bauern:

Im Thon: O Tannenbaum! :|: du biſt ꝛc.
Wir brachen ſchon, und haben auch
Das Korn Felde ſtehn:
Es iſt der Bauersleute Brauch,
Daß ſie nicht müßig gehn. (5 Str.)

Ein Lied auf Rübezahl, ged. 10. Aug. 1700 von Chriſtophorus Alexius Klein, Capitan. Schmiedeb., gedr. in „Vergnügte und Unvergnügte Reiſen auf das Weltberufene Schleſiſche Rieſengebirge“, Hirſchberg 1736, folgt hier:

Im Ton; O Tannebaum! o Tannebaum.

1. O Rübezahl, o Rübezahl
Du biſt a ſeltſam Mann!
Es ſtehn mir deine Wege
Wahrlich nicht mehr an.

2. Man lobt zwar deine Schätze
Und preiſt dein rares Gold,
Dem Quarz- und hartem Berge
Iſt aber Niemand hold.

3. Du haſt gar kalte Nächte,
Iſt gleich die Tagreiſ' warm,
Bei dir iſt halt ein Zeit-Vertreib,
Ei, ei, daß Gott erbarm!

Ein hübches Liedchen dichtete Uhland, darin er das poet. Motiv vom Tannenbaum trefflich benutzte. (Poet. Alm. Heidelb. 1812, S. 257):

1. O Tannenbaum, du edles Reis,
Biſt Sommer und Winter grün:
So iſt auch meine Liebe,
Die grünet immerhin.

2. O Tannenbaum, du kannſt doch nie
In Farben freudig, freudig blühn:
So iſt auch meine Liebe,
Ach! ewig dunkelgrün.

Geiſtliche Umdichtung erfuhr auch das Lied: im 17. Jahrh. ſang man im Katholiſchen vom geiſtlichen Tannenbaum (ſ. Aurbacher Anthologie 1831 S. 202).

O Tannebaum, o Tannebaum,
Holdſelig iſt dein Nam! ꝛc. (hat 45 achtzeil. Strophen.)

Ein älteres Schweizerlied aus dem Züricher Oberlande, mitgeth. Tobler I, 174 hat ebenfalls geiſtliche Wendung:

1. O Tannebaum, o Tannebaum,
Du biſt ein edles Zwig;
Du grüneſt Sommer und Winter,
Es regni oder ſchni.

6. (Schluß): O Nachtigall, o Himmelſaal,
O Kron der Seraphim,
O ſchöne Stadt Jeruſalem,
Wär ich ein Bürger din!

Im Volksbl. für Stadt und Land, Halle a. S. 1840 Nr. 29 ſteht eine gute geiſtl. Parodie des Tannenbaumliedes, als Verf. F. A. unterzeichnet:

O Cedernbaum, o Cedernbaum,
Wie grün ſind deine Blätter!
Du grünſt nicht nur zur Sommerzeit,
Auch wenn es friert und ſtürmt und ſchneit.
Der Wetterſtürme Trotz und Hohn,
Dann grünen deine Blätter.
O Cedernbaum vom Libanon ꝛc. (6 Str.) —

Auch der holſteinſche Bauer (ſ. Schütze, holſt. Idiotik I, 203) ſang ſeinen Danneboom;

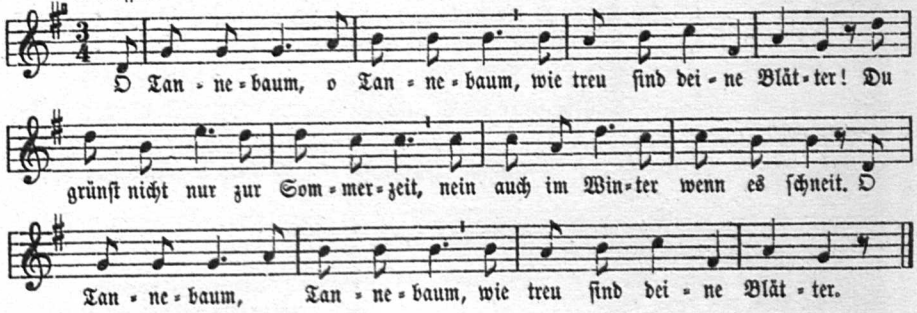
„Herr Danneboom, :|:
wo grün ſind dine Bläder!
Grönſt du nicht im Winter,
ſo grönſt du doch im Sommer."

Noch heute iſt das „Tannenbaumlied", wie es in folgender Form vorliegt, in ganz Deutſchland bekannt und wird von Studenten, Turnern, Soldaten, Handwerksburſchen und Männern in heiterer Geſellſchaft, ſogar in einer Umdichtung von Schulkindern geſungen.

---

176. O Tannenbaum!

Gemeſſen. Alte Mel., mit dieſem Texte ſeit 1820 verbunden.



2. O Mägdelein, O Mägdelein,
Wie falſch iſt dein Gemüthe!
Du ſchwurſt mir Treu in meinem Glück,
Nun arm ich bin, gehſt du zurück.
O Mägdelein ꝛc.

3. Die Nachtigall, die Nachtigall
Nahmſt du dir zum Exempel:
Sie bleibt ſo lang der Sommer lacht,
Im Herbſt ſie ſich von dannen macht,
Die Nachtigall ꝛc.

4. Der Bach im Thal, der Bach im Thal
Iſt deiner Falſchheit Spiegel.
Er ſtrömt allein wenn Regen fließt,
Bei Dürr' er bald den Quell verſchließt,
Der Bach im Thal ꝛc.

Dieſes neuere, in ganz Dentſchland bei Hoch und Niedrig beliebte Volkslied ſteht zuerſt mit vorgeſetzter Melodie in A. Zarnack's Volksliedern, Berlin 1820, II, S. 29 und iſt von ihm verfaßt. — Die Melodie dazu iſt die der alten Studentenlieder: »Lauriger Horatius« und „Gott grüß dich, Bruder Straubinger". Auch wars längſt vor 1820 die Singweiſe zu dem Scherzreim „Das neue Lied, das neue Lied" ꝛc. Im Mildheimiſchen Liederb. 1799, Nr. 464 kommt ſie mit dem Texte „Es lebe hoch" ꝛc vor. — Zarnack's Bearbeitung, ins Weſtfäliſche überſetzt, findet ſich auf einem fl. Bl. 1844: „O Dannenboom, :|: wie grön ſitt dinne Bläer".

Eine Umbildung erfuhr dieſes Tannenbaumlied wieder 1824 durch den Leipziger Lehrer Ernſt Anſchütz, der durch Umdichtung der zwei letzten Strophen die Liebe entfernte und eine moraliſirende Tendenz hinzubrachte. Sein Text wird von allen deutſchen Schulkindern beſonders zur Weihnachtszeit gern geſungen. Anſchütz hat die 1. Str. von Zarnack beibehalten, die folgenden ſo gefaßt:

2. O Tannenbaum, :|:
Du kannſt mir ſehr gefallen!
Wie oft hatt' ich zur Weihnachtszeit
Ein Baum von dir mich ſehr erfreut.

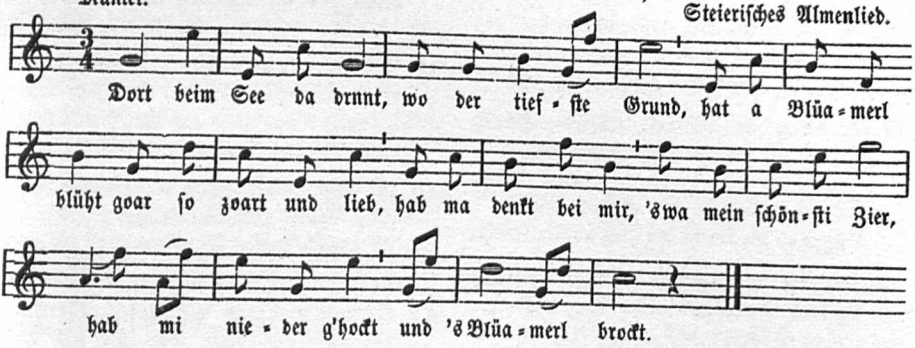
3. O Tannenbaum, :|:
Dein Kleid will mir was lehren:
Die Hoffnung und Beſtändigkeit
Giebt Troſt und Kraft zu jeder Zeit.

---

177. 's Blümerl am See.

(Zwiegeſpräch mit einer Blume.)

Munter. Steieriſches Almenlied.



2. Wiar is z' Haus hab tragn,
Fangts glei an zua klagn,
Schaut mi traurl oan,
Moant: „Woas haſt davon?
Kann hiazt niama blühn,
Muß mei Freud valiern,
Thuat ma gar ſo weh,
G'hör nur z'an See.“

3. I will ſorg'n für di,
Wannſt nuar blühſt für mi,
Will die tragn mit Luſt
An der treuen Bruſt.
Oba weg is gweda,
S' hat nit leben mögn,
S' hat ſi gſehnt vor Weh
Zan tiafen See.

A. Schloſſer, Steir. Volksl. Nr. 134. Von einem Jäger am Leopoldſteiner See 1880 gehört.

---

178. Südeli

oder

die wiedergefundene Königstochter.

1. Es hat ein König ein Töchterlein,
Mit Namen heißt es Annelein;
Es ſaß an einem Rainelein
Las auf die kleinen Steinelein.

2. Es kam ein fremder Krämer ins Land,
Er warf ihm da ein ſeiden Band:
‚Jetzt mußt du mit mir in fremde Land!‘

3. Er trug's für ein'r Frau Wirthin Haus,
Er gab's für einen Bankert aus:
‚Frau Wirthin, liebe Frau Wirthin mein,
Verdinget mir mein Kindelein!‘

4. „O ja, o ja, das will ich wol,
Ich will ihm thun doch alſo wohl,
Gleich wie eine Mutter ein Kind thun ſoll.

5. Und wenn die Jahrszeit ummen war
Und es zu ſeinen Jahren kam,
Es woll' ein Herr ausreiten
Und er wollt' ausgahn weiden.

6. Er ritt für einer Wirthin Haus,
Die ſchöne Magt trägt ihm Wein herauf.
„Frau Wirthin, liebe Frau Wirthin mein,
Iſt das euer Töchterlein,
Oder iſt es euer Sohnes Weib,
Daß es ſo wunderſchön mag ſein?“

7. ‚Es iſt doch nicht mein Töchterlein,
Es iſt doch nicht meines Sohnes Weib,
Es iſt nummen ein armes Südeli,
Es reiſt meinen Gäſten d' Stübeli.‘

8. „Frau Wirthin, liebe Frau Wirthin mein,
Erlaubt mir eine Nacht oder drei, :|:
So lang daß euer Will mag ſein!“

9. ‚O ja, o ja, daß will ich wol,
Es ſoll doch euch erlaubet ſein, :|:
So lang daß euer Will mag ſein.‘

10. Er nahm ſchön Annelein bei der Hand,
Er führt ſie in eine Schlafkammer, was lang,
Er führt ſie für ein Herren-Bett,
Wenn es die Nacht bei ihm ſchlafen wölt.

11. Der Herr zog aus ſein guldiges Schwert,
Er leit es zwiſchen beide Hert (Herz):
‚Das Schwert ſoll weder hauen noch ſchneiden,
Das Annelein ſoll ein Mägetli bleiben.

12. ‚Ach Annelein, kehr dich ummen!
Nun klag mir deinen Kummer,
Klag mir Alles, was du weißt,
Was du in deinem Herzen treiſt (trägſt).
Sag, wer iſt dein Vater?
Sag, wer iſt deine Mutter?‘ —

13. „Der Herr König iſt mein Vater,
Frau Königin iſt meine Mutter;
Ich hab einen Bruder, heißt Manigfalt,
Gott weiß wol, wo er umher fahrt.“

14. ‚Und iſt dein Vater ein König,
Und iſt deine Mutter eine Königin,
Haſt du einen Bruder, heißt Manigfalt:
Jetzt hab ich mein Schweſterlein an meiner Hand!“

15. Und wie es morndrigs Tages ward,
Frau Wirthin für die Kammer trat:
„Stund auf, ſtund auf du ſchlöde Hur,
Füll deinen Gäſten die Häflein zu!“

16. ‚O nein, laß du ſchon Annelein in Ruh,
Füll deine Häfelein ſelber zu! :|:
Meine Schweſter Anneline muß nimmer mehr thun.‘

17. Er ſaß wol auf ſein hohes Pferd,
Sein Schweſterlein war ihm lieb und werth;
Er nahm ſchön Annelein beim Gürtelſchloß,
Er ſchwungs wol hinter ihn auf ſein Roß.

18. Und wie er durch den Hof einritt,
Seine Mutter ihm entgegenſchritt:
„Bis mir Gott willkommen du Sohne, mein,
Und auch dies zarte Fräulein!“

19. ‚Es iſt doch nicht mein Fräulein,
Es iſt doch euſer liebſtes Kind, :|:
Wo wir ſo lang verloren hei ghan.‘

20. Sie ſetzten ſchön Annelein oben an Tiſch,
Sie gaben ihm geſotten und gebratene Fiſch,
Sie ſtecken ihm an ein guldigen Ring:
‚Jetzt biſt du wieder mein Königskind.‘

Dieſer Text, welcher in der Sprache Berner Färbung hat, iſt einem Sammelbande alter Liederdrucke aus der Schweiz entnommen, den Uhland zu Meirungen auffand und danach ihn mit der Ueberſchrift: Südeli als Nr. 121 ſeiner Volkslieder aufnahm. Danach auch bei Tobler I, S. 112, wie hier. — Ziemlich gleich in Seckendorf's Muſenalm. für 1808, S. 29; daraus im Wdh. II, 277.

¶ Südeli, eine Perſon für gemeine, ſudelige Küchen-Hausarbeit, ungefähr was Aſchenbrödel. 3, 2 Bankert, unehliches Kind. 3, 4 verdinget, nehmt in Dienſte. 7, 3 nummen = nur. 7, 4 reiſt = richtet zu. 10, 3 wött, wollte, Conj. 11, 1—4 Von hohem Alterthum iſt der in Str. 11 erwähnte Brauch, das Schwert zwiſchen zwei ſchlafende Liebe zu legen. 11, 2 das Wort hert erklärt Uhland für das alte Subſtantiv herte = Schulter (vergl. Nibelungen, ed. Bartſch 902, 3). Prof. Tobler dagegen nimmt es für hart, ganz nahe, was natürlicher zu ſein ſcheint. Wdh. ſetzt Herz. 15, 4 Trag die Frühſtücks-Taſſen oder Teller den Gäſten zu. 16, 1 morndrings, am nächſten Morgen. 16, 3 ſchlöde, ſchlecht, gemein. 18, 4 hinter ihm, hinter ſich. 19, 2 euſer, unſer. 19, 3 hei ghan, haben gehabt.

179. Der Staar und das Badewännelein.

1. Herr Konrad war ein müder Mann,
Er band ſein Roß am Wirthshaus an.

2. Das Mägdlein ſprach: ‚Steig ab, ſteig ab!‘
Ihr Aeuglein ſchwankten auf und ab.

3. „Ach Jungfrau, liebſte Jungfrau mein,
Schenk mir ein Becher kühlen Wein!“

4. ‚Ach Herre, lieber Herre mein!
Ich bring ein Becher kühlen Wein.‘

5. „Trink ab, trink ab, du rother Mund,
Trink aus den Becher auf den Grund!“

6. „Frau Wirthin, liebe Frau Wirthin mein,
Iſt dies fürwahr euer Töchterlein?“

7. „‚Mein Töchterlein iſt ſie nicht fürwahr,
Sie iſt meine Magd für immerdar.‘“

8. „Wollt ihr ſie mir leihen auf eine Nacht,
So will ich euch geben des Goldes Macht.“

9. „‚Wollt ihr mir geben des Goldes Macht,
Will ich ſie euch leihen auf eine Nacht.‘“

10. „‚Nun richt dem Herrn ein Fußbad an
Mit Rosmarin und Majoran!‘“

11. Sie gieng in Garten und brach das Kraut,
Da ſprach der Staar: „O weh, du Braut!

12. In dem Badewännlein iſt ſie hergetragen,
Darin muß ſie ihm die Füße zwagen.

13. Der Vater ſtarb in Leid und Noth,
Die Mutter grämt ſich ſchier zu Tod.

14. O weh, du Braut, du Findelkind!
Weißt nicht, wo Vater und Mutter ſind.“ —

15. Da trug ſie das Badewännelein
Wohl in des Herrn Schlafkämmerlein.

16. Sie fühlt hinein, obs nit zu warm,
Und weint dazu, daß Gott erbarm!

17. „Ach meine Braut, was weinſt du dann?
Bin ich dir nicht gut für einen Mann?“

18. ‚Du biſt mir gut für einen Mann,
Ich wein über was der Staar mir ſang.

19. Ich war im Garten und brach das Kraut,
Da ſang der Staar: O weh, du Braut!

20. In dem Badewännelein iſt ſie hergetragen,
Darin muß ſie ihm die Füße zwagen.

21. Der Vater ſtarb in Leid und Noth,
Die Mutter grämt ſich ſchier zu Tod.

22. O weh du Braut, du Findelkind,
Weißt nicht, wo Vater und Mutter ſind.‘ —

23. Da ſah der Herr das Badewännelein an,
Da war das burgundiſche Wappen dran.

24. „Das iſt meines Herrn Vater Schild allein;
Wie kommt dies Wännlein ins Wirthshaus herein?“

25. Da ſang der Vogel am Fenſterladen:
‚In dem Badewännelein iſt ſie hergetragen.

26. O weh du Braut, du Findelkind,
Weißt nicht wo Vater und Mutter ſind.‘

27. Herr Konrad ſah an ihren Hals,
Da hatte ſie ein Muttermal.

28. „Grüß Gott, grüß Gott, mein Schweſterlein!
Dein Vater iſt der König an dem Rhein.

29. Chriſtina heißt deine Mutter,
Konrad dein Zwillingsbruder.“

30. Da knieten ſie nieder auf ihre Knie
Und dankten Gott bis Morgens früh,

31. Daß er ſie hielt von Sünden rein
Durch den Staar und das Badwännelein.

32. Und als zu Morgen kräht der Hahn,
Frau Wirthin fängt zu rufen an:

33. „‚Steh, ſteh auf, du junge Braut,
Kehr deiner Frau die Stube aus!‘“

34. „Sie iſt fürwahr keine junge Braut,
Sie kehrt der Wirthin die Stube nicht aus.

35. Herein, Frau Wirthin, nur herein,
Nun bringt uns einen Morgenwein!“

36. Und als die Wirthin zur Stube eintrat,
Herr Konrad ſie gefraget hat:

37. „Woher habt ihr das Jungfräulein?
Sie iſt eines Königs Töchterlein.“

38. Die Wirthin ward bleich als die Wand,
Der Staar verrieth da ihre Schand:

39. „„In einem Luſtgarten im grünen Gras
Das Kind in dem Badwännelein ſaß;

40. Da hat die böſe Zigeunerin
Geſtohlen das zarte Kindelin.““ —

41. Herr Konrad war ſo gar entrüſt,
Sein Schwert er durch ihre Ohren ſpießt.

42. Er bat ſein Schweſterlein um einen Kuß,
Ihr Mündlein reicht ſie ihm mit Luſt.

43. Er führt ſie bei der ſchneeweißen Hand
Und hob ſie auf den Sattel bald.

44. Das Wännlein trug ſie auf dem Schooß,
Da ritt er vor der Frau Mutter Schloß.

45. Und als er in das Thor eintritt,
Die Mutter ihm entgegenſchritt.

46. „„Ach Sohne, liebſter Sohne mein,
Was bringſt du für eine Braut herein?

47. Sie führt das Wännlein ja zur Hand,
Als ob ſie mit einem Kinde gang.““

48. „Es iſt fürwahr keine junge Braut
Es iſt eure Tochter Gertraut.“

49. Und als ſie von dem Sattel ſprang,
Die Mutter in ein Ohnmacht ſank.

50. Und als ſie wieder zu Sinnen kam,
Ihr' Tochter ſie in die Arme nahm:

51. ‚Laß ſie ſichs eine Freude ſein,
Ich bin Gertraut, ihr Töchterlein!

52. Heut iſt es fürwahr achtzehn Jahr,
Daß ich der Frau Mutter geſtohlen war,

53. Und ward getragen übern Rhein
In dieſem kleinen Badwännelein.‘

54. Und als ſie ſprach, da kam der Staar
Und ſang die Sach ganz offenbar,

55. Und ſang: „O weh, mein Ohr thut weh!
Ich will keine Kinder ſtehlen mehr.“

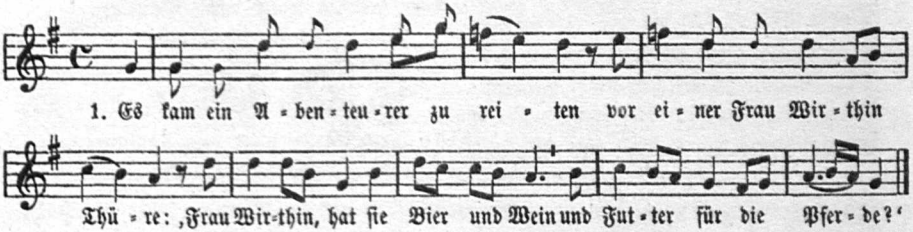
56. ‚Ach Goldſchmied, lieber Goldſchmied mein,
Nun ſchmiede mir ein Gitterlein.

57. Schmied mirs wol vor das Badwännlein!
Das ſoll des Staaren Wohnung ſein.‘

Wunderh. II, 280: In der Spinnſtube eines heſſiſchen Dorfes aufgeſchrieben.

¶ 12, 2 zwagen = waſchen.

180. Die wiedergefundene Schweſter (Wallreit).



2. Der Reiter ſchaut bald hie bald da,
Er ſchaut ſich an die ſchöne Magd:
‚Frau Wirthin, iſt das euer Töchterlein,
Oder iſt es ein ſchönes Jungfräukein?‘

3. „Es iſt das eine gedungene Magd,
Die wol den Gäſten den Wein auftragt.“ —
‚Und iſt es eine gedungene Magd,
Die euren Gäſten den Wein auftragt,

4. So könnt ihr ſtille ſchweigen,
Daß ich bei eurer Magd könnt bleiben,
Eine Stund' oder zwei, eine Nacht dabei,
So lang ich will eur' Gaſt hier ſein.'

5. „Ach ja, mein Herr, ich könnt wol ſchweigen,
Daß ihr bei meiner Magd mögt bleiben
Eine Stund oder zwei, eine Nacht dabei,
So lang ihr hier zu Gaſt wollt ſein!" —

6. Und als es war des Abends ſpat,
Da ſagt die Wirthin zu ihrer Magd:
„Der Herr will nun ſchon ſchlafen gehn,
Du wackres Mägdlein ſollſt mit ihm gehn!"

7. So manchen Tritt die Magd da thät,
So floß ihr auch manche Thrän';
Sie rief die heil'ge Jungfrau mild,
Zu wahren ihr Ehr', zu ſein ihr Schild.

8. Es begab ſich da zur halben Nacht,
Der Held wol an ſein Lieb gedacht:
‚Wohlan, mein Kind und kehr dich herum,
Daß ich kann küſſen den rothen Mund!'

9. „„Wie könnt ich, mein Herr, herum mich drehn,
Mein arm jung Herz thut mir ſo weh;
Meine Blutsfreund wohnen ſo fern im Land,
Sie ſind dem Herrn ganz unbekannt.'"

10. ‚Und wohnen deine Freund ſo fern im Land,
Und ſind ſie mir ganz unbekannt,
So nenne der Freunde zwei oder drei,
Daß ich ſie mag kennen und gehn dabei!'

11. „„Mein Mutter iſt Frau Bertha genannt,
Meine Schweſter heißet die ſchön Joland,
Mein Vater ſchreibt ſich von Straßburg der Herr
Und Konrad heißt der Bruder mein.'"

12. So biſt du — mein Schweſter, die ſchöne Wallreit,
Die ich ſieben Jahre geſuchet ſo weit?
So biſt du mein Schweſter! Nun Gott ſei Dank!
Daß ich dich endlich gefunden han.

13. Als Morgens früh der Tag anbrach,
Da fieng der Wirth zu rufen an:
„Steh auf, ſteh auf, du faule Magd,
Es hat ſchon lange gekräht der Hahn!"

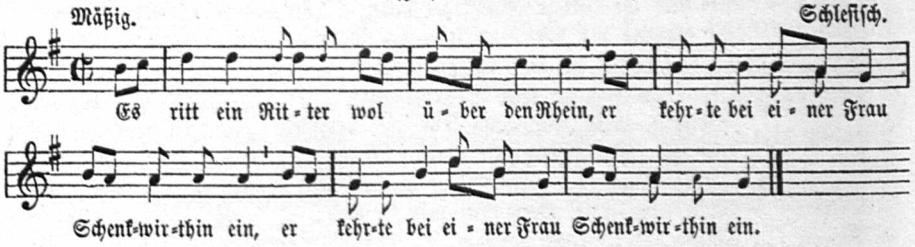
14. ‚Es iſt fürwahr keine faule Magd,
Sie iſt edel wie eine im Land:
Es iſt meine Schweſter, die ſchöne Wallreit,
Um die ich ſieben Jahre geritten ſoweit.'

15. Er hatte ſie lieb, er hatte ſie werth,
Er nahm ſie vor ſich auf ſein Pferd,
Er ritt mit ihr über Berg und Thal,
Bis daß ſie zu ihrer Frau Mutter kam.

16. Frau Mutter nahm ſie wohl in den Arm,
Herr Vater nahm ſie bei der Hand,
Die Schweſter lief zum Keller hinein,
Und holte ſogleich eine Kanne mit Wein.

Kretzſchmer-Zuccalmaglio. Volkslieder II, Nr. 35. Trotz der verdächtigen Quelle ſcheint mir hier wirklich ein altes Volkslied vorzuliegen, wenn auch überarbeitet. Auch die Melodie durch ihre mixolydiſche Wendung erſcheint als alt. B. Weckerlin hat dieſes Lied aus offenbar genannter Quelle in ſeine Elſäſſer Volkslieder I. aufgenommen. Er hat aber in der alterthümlichen Melodie durchweg fis (ſtatt f) geſetzt; das iſt eine Modernisirung und Fälſchung, vorausgeſetzt, daß unſere Melodie ächt ſei. Sehr ähnlich iſt das ſchwäbiſche Lied: Meier Nr. 215, darin der Bruder ſeine Schweſter Nellingsheimer ſucht und findet.

181ª. Die wiedergefundene Königstochter.



1. Es ritt ein Ritter wol über den Rhein,
Er kehrte bei einer Frau Schenkwirthin ein.

2. ‚Frau Schenkwirthin, ſchenkt ihr Bier oder Wein,
Oder nehmt ihr fremde Gäſte ein?‘

3. „Ich ſchenke Bier und Brantewein
Und nehm auch fremde Gäſte ein.

4. Und wer ein fremder Gaſt will ſein,
Der zieh ſein Roß zum Stall hinein.“

5. ‚Frau Schenkwirthin, iſt das eu'r Töchterlein,
Oder iſts ein gemiethetes Mädelein?‘

6. „Es iſt ja nicht mein Töchterlein,
Es iſt ein gemiethetes Mädelein.“

7. ‚Ich gebe eine Tonne Gold,
Wenn ich bei der ſchönen Magd ſchlafen ſollt.‘

8. „Geben ſie mir nur eine halbe Tonn,
Dann können ſie ſchlafen wie ſie wolln.“

9. Und als die ſchöne Magd dann zu Bette gieng,
Der junge Herr auch mit ihr gieng.

10. ‚Wend' dich zu mir und ich zu dir,
Und lehre mir deine Freundſchaft hier!‘

11. „„Wie ſoll ich meine Freundſchaft lehr'n,
Ich hab ſie ja ſelber nicht kennen gelernt.““

12. Der junge Herr aus dem Bette ſprang,
Die goldne Kette vor ihm klang.

13. Was zog er aus? ein langes Schwert
Und hieb der Frau Schenkwirthin den Kopf zur Erd.

14. ‚Frau Schenkwirthin, da haſt du deinen Lohn,
Daß du meine Schweſter haſt groß gezog'n. —

15. ‚Der alte König wol über dem Rhein,
Es wird der herzliebſte Vater ſein.

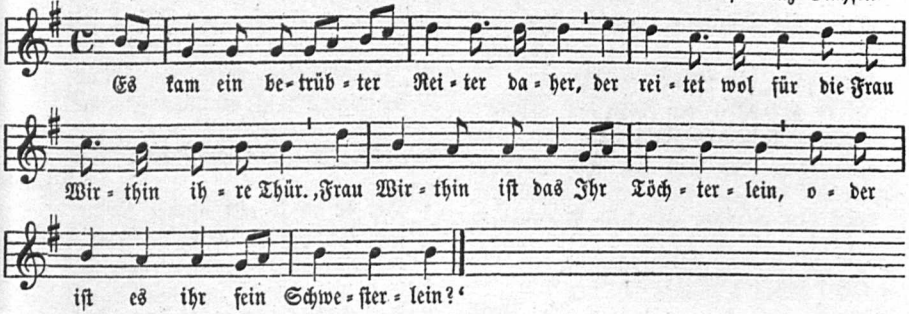
16. Die alte Kön'gin über dem Rhein,
Es wird die herzliebe Mutter ſein.

17. Der junge Prinz wohl über dem Rhein,
Es wird der herzliebe Bruder ſein.‘

Aus Guteborn, Kr. Hoierswerda um 1840. Hoffmann, ſchleſ. Volksl. Nr. 14. „Der grauſame Lohn" für die Wirthin kommt nur noch in der Magdeburger Lesart dieſes Liedes vor, ſonſt nicht bei ähnlicher Auffindung der verſchollenen Schweſter.

181b. Die wiedergefundene Königstochter.

Provinz Sachſen.



2. „Es iſt ja meine Tochter nicht,
Auch iſt es meine Schweſter nicht,
Es iſt ja meine gemiethete Magd,
Die mir ſchon ſo viel Unglück gemacht."

3. ‚Frau Wirthin, ich geb ihr ein halbe Tonne Gold,
Wenn ich bei dem Mädchen ſchlafen ſollt.‘
„Ach Reiter, geben Sie mir eine halbe Tonne Gold,
Dann können Sie ſchlafen wie Sie wolln."

4. Und als es zu dem Abend kam,
Das Mädchen ſich zur Ruhe begab.
Ein jede Stufe die ſie überſchritt,
Eine Thräne ihr aus dem Auge glitt.

5. Und als es zu der Mitternacht kam,
Der Reiter zu dem Mädchen kam:
‚Dreh dich um, du wackeres Mägdelein,
Erzähl mir, wer deine Eltern ſein.‘

6. „‚Es ſind ſchon ſechs oder ſieben Jahr,
Daß ich meinen Eltern geſtohlen war,
Ich bin verkauft für Semmel und Wein,
Ich bin getragen wol über den Rhein.'"

7. Und als es zu dem Morgen kam,
Die Wirthin ſich zu dem Mädchen ſchwang:
„Steh auf, ſteh auf, du junges Weibelein,
Heize dem Reiter die Stube fein!"

8. Der Reiter wol aus dem Bette ſprang,
Seine goldne Gerte (Kette) er um ſich ſchwang:
„‚Ich bin nicht dem Reiter ſein Weibelein,
Ich bin ja des Königs Töchterlein.'"

9. Der Reiter zog ſein blankes Schwert,
Und hieb der Frau Wirthin den Kopf zur Erd:
‚Frau Wirthin, da haben Sie Ihren Lohn,
Daß Sie meine Schweſter haben groß gezog'n!‘

10. Er griff ſie bei dem rothen Rock
Und ſchwenkte ſie vor ſich auf ſein Roß.
Der Reiter reitet über Berg und Thal,
Die Mutter ihnen ſchon entgegen kam.

11. Die Mutter ſtarb vor lauter Freud,
Die Tochter ſtarb vor Herzeleid,
Der Reiter ſtarb denſelbigen Tag,
Sie kamen alle drei wol in ein Grab.

Aus Pechau bei Magdeburg (1856) mitgeth. bei Pariſius Nr. 6 B. In dieſer hübſchen G-Durmelodie mit Terzenſchluß Anklänge an das alte Tonſyſtem zu finden, wie Pariſius will, vermag ich nicht. Ein Tonkünſtler könnte ſie zwar als E-Moll auffaſſen u. den Schluß phrygiſch harmoniſiren, d. h. mit dem H-dur-Accorde; das zweiſtimmig ſingende Volk wird aber jedenfalls den 3 Schlußnoten der Unterterz unterlegen.

181c. Die wiedergefundene Kaiſerstochter.

1. Der alte Erzkaiſer wol jenſeits des Rheins,
Der hatte ein kleines Töchterlein,
Et is gedragen wol över den Rhein
In einem kleinen Körbelein.

2. Der Herr der ließ ſich ſein Rößlein beſchlag'n,
Dat ſall to Cöln vor dem Werthshuſe ſtahn.
Da ſtund dat wackre Mäken un ſchenkte den Wein
In einem goldnen Becherlein.

3. ‚Frau Wirthin, iſt es der ihr Töchterlein
Oder iſt es ihr treues Dienſtmägdlein?
„Es iſt fürwahr nicht mein Töchterlein,
Es iſt mein treues Dienſtmägdlein.

4. As dat wackre Mäken de Trepp erup war,
Wo wrung et, wo wrung et ſin gelkruſe Haar!
As dat wackre Mäken vörn Diske trat,
Dat Swert wol twiſken ſe beiden lag.

5. As et wol gegen gen Avend ging,
De Heer wol an to fragen fing:
‚Feinsliebchen, kehre dich ümme
Un nenne mick all dine Frünne!‘

6. „„De alt Erzkaiſer wol jünſits des Rheins
Dat is de leveſte Vader mein,
Fru Graute het mine Moder,
Hansjürgen het min Broder.“‘

7. He packte ſe bi eren roen Rock,
He ſchwenkte ſe hinner ſick up ſin Roß,
As er wol up ſinen Hove war,
Sin Moder ün entgegen kam.

8. „„„Willkommen, willkommen, min Sunne to Hus,
Mit diner ſin hewiſchen Brut!““
‚Es iſt nicht meine hewiſche Braut,
Es iſt meine Schweſter Anna Gertraud.‘

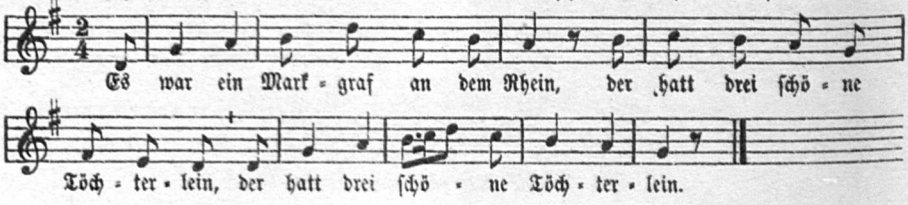
9. „„„Ach Tochter, wo haſt du dich ſo lange ernährt?
Ich glaub dich hätten die Würmer verzehrt.““
„„Ick hev mi mit Spinnen und Breken ernährt,
Sus hedden mi langſtens die Würmer vertehrt.“‘

Lied aus dem Sauterland: Reifferſcheid, weſtfäl. Bl. S. 109.

¶ 4, 2 wo wrung et, wie ringelte es. 5, 4 Frünne, Freunde. 7, 1 roen, rothen. 8, 2 hewiſch, hübſch, vornehm. 9, 3 Breken, Flachsbrechen.

182a. Des Markgrafen Töchterlein.

Mäßig. Süddeutſche Volksweiſe bei Silcher V. Nr. 5.



1. Es war ein Markgraf an dem Rhein,
Der hatte drei ſchöne Töchterlein.

2. Zwei Töchter früh heirathen weg,
Die Dritte hat ihn ins Grab gelegt.

3. Dann gieng ſie ſing'n vor Schweſters Thür:
„Ach braucht ihr keine Dienſtmagd hier?"

4. „„Ei Mägdlein, du biſt viel zu fein,
Du gehſt gern mit den Herrelein.""

5. „Ach nein, ach nein, das thu ich nicht,
Mein Ehre mir viel lieber iſt."

6. Sie dingt das Mägdlein auf ein Jahr,
Das Mägdlein dient ihr ſieben Jahr.

7. Und als die ſieben Jahr um war'n,
Da wurd' das Mägdlein ſchwach und krank.

8. „„Sag Mägdlein, wenn du krank willſt ſein,
Sag an, wer ſind die Eltern dein?""

9. „Mein Vater war Markgraf an dem Rhein,
Und ich bin ſein jüngſtes Töchterlein."

10. „„Ach nein, ach nein, das glaub ich nicht,
Daß du meine jüngſte Schweſter biſt.""

11. „Und wenn du mirs nicht glauben willſt
So geh an meine Kiſte hin,

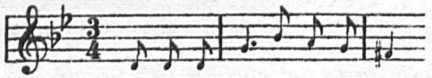
12. Darin thut es geſchrieben ſtehn,
Da kannſt du es mit deinen Augen ſehn."

13. Und als ſie an die Kiſte trat,
Da rannen ihr die Thränen ab:

14. „„Ach bringt mir Weck, acht bringt mir Wein,
Das iſt — mein jüngſtes Schweſterlein!""

15. „Ich will nicht Weck, ich will nicht Wein,
Will nur ein kleines Lädelein (Särgelein),
Darin will ich begraben ſein."

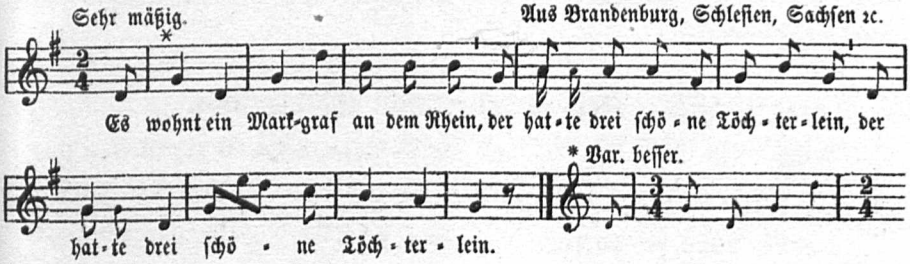
Text aus der Umgegend von Heilbronn, zuerſt im Wdh. I (1806), S. 83, n. A. 94. „Deutſch romantiſch, fromm, ſinnig und gefällig" (Goethe). Das Wunderhorn hat 3 Strophen zuſammengefaßt, was falſch iſt. Melodie bei Silcher V, Nr. 5. Silcher hat der Melodie einen Mittelſatz eingeſchoben und dann die Hauptmelodie wiederholt, um für die ſechszeilige Strophe auszureichen. — In 24 Lieder aus dem Wdh., 1810, Nr. 13, ſteht eine Mollmelodie:



Woher? Aus dem Kathol. Geſangb., Wien (um 1775), Nr. 31, dort zum Meßliede: „Wir glauben daß durch deine Macht." Intereſſante Fälſcherei! Sie iſt wiederholt bei Kr. I, Nr. 7 zum weltl. Texte.

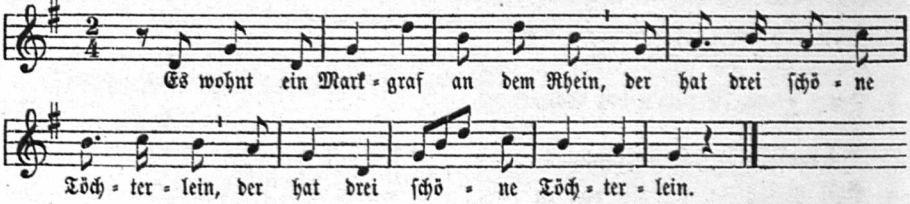
182b. Liebesdienſt.

Erſte Lesart.



Zweite Lesart.

Sehr mäßig. Alt Töplitz bei Potsdam 1858.

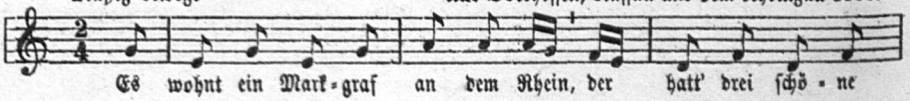


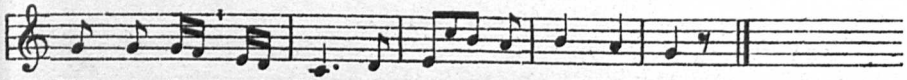
1. Es wohnt ein Markgraf an dem Rhein,
Der hatte drei ſchöne Töchterlein.
2. Die Eine freit ins Niederland,
Die Andre freit nicht weit davon.
3. Die Dritte die blieb ganz allein,
Sie wollt ſo gern eine Dienſtmagd ſein.
4. Sie gieng vor ihrer Schweſter Thür
Und klopfet da ſo leiſe für.
5. „Wer iſt denn draußen, wer klopfet an,
Der mich ſo leis aufwecken kann?“
6. „„Es iſt ein armes Mägdelein,
Die wollt ſo gern eine Dienſtmagd ſein.““
7. „Ach Mädchen, du biſt hübſch und fein,
Verführſt mir mein Herzmännelein.“
8. „„Ach nein, ach nein das thu ich nicht,
Mein Ehre mir viel lieber iſt.“
9. Sie vermiethet ſich auf ein halbes Jahr,
Darnach blieb ſie noch ſieben Jahr.
10. Und als die ſieb'n Jahr umme war'n,
Das Mädchen fieng an krank zu werdn.
11. „Ach Mädchen, wenn du krank willſt werdn,
So müſſen wirs deinen Eltern ſagn.“
12. „„Mein Vater iſt Markgraf an dem Rhein,
Meine Mutter iſt Königs Töchterlein.“
13. „Ach nein, ach nein, das glaub ich nicht,
Daß du meine jüngſte Schweſter biſt.“
14. „„Und wenn du mirs nicht glauben willſt,
So tritt vor meine Lade hin!““
15. Und als ſie vor die Lade trat,
Schoſſen ihr die Thränen die Wangen rab.
16. „Ach, hätteſt dus nicht eher können ſagn,
Nur Sammt und Seide hättſt du ſolln tragn!“
17. „„Kein Sammt und Seide trag ich nicht,
Zum Sterben bin ich hingericht.““
18. Und als das Mägdlein geſtorben war,
Da wuchſen drei Lilien auf ihrem Grab;
19. Und unter der mittelſten ſtand geſchrieben:
Das Mägdlein wär bei Gott geblieben.

Erk, Liederhort, Nr. 30: vielfach mündlich aus dem Brandenburgiſchen, Schleſien, Sachſen ꝛc. — Derſelbe Text mit Zuſatz von Strophen aus dem Wunderhorn und mündlicher Ueberlieferung bei Scherer, Jungbr., 9A. — Wenig abweichend von Erk iſt das Lied aus Schleſien bei Hoffmann, Nr. 11. Anfang: „Es war einmal ein Graf am Rhein, der hatte drei ſchöne Töchterlein“ (die 2 Schlußſtrophen fehlen).

182c. Des Markgrafen Töchterlein.

Mäßig bewegt Aus Oberheſſen, Naſſau und dem Rheingau 1888.





2. Die eine zog nach Sachſenland,
Die andre zog nicht weit von da.

3. Die Dritte zog dem Spielmann nach,
Und blieb eine Jungfrau vor wie nach.

4. ‚Ach Spielmann ſpiel mich wieder nach Haus,
Spiel mich vor meiner Mutter Haus!‘

5. Und als ſie vor die Stubenthür kam,
Da klopfte ſie ſo leiſe an.

6. „Wer iſt denn draußen vor meiner Thür,
Der mich ſo leis aufwecken kann hier?“

7. ‚Ein junges Mädchen hübſch und fein,
Das möchte gern euer Dienſtmagd ſein.‘

8. „Ach nein, ach nein, das kann nicht ſein,
Du möchteſt verführen mein Männelein.“

9. ‚Ach nein, ach nein, das thu ich nicht,
Das wäre meiner Ehre ſo widerlich.‘

10. Sie miethet das Mädchen ſieben Jahr lang;
Im ſiebten Jahr da ward ſie krank.

11. „Ach Mädchen, wenn du krank willſt ſein,
So ſag wo deine Eltern ſein.“

12. ‚Mein Vater iſt ein Markgraf an dem Rhein,
Mich däucht, ſie müßt' meine Schweſter ſein.‘

13. „Ach nein, ach nein, das glaub ich nicht,
Daß du meine jüngſte Schweſter biſt.

14. Ach nein, ach nein, das kann nicht ſein,
Du trägſt von Gold kein Ringelein.“ —

15. ‚Da oben in der Stube ſteht ein Schrank,
Da hängt ein goldnes Ringlein blank.

16. Da oben ſteht ein Käſtelein,
Darin da wirds geſchrieben ſein.‘

17. Und als die Frau den Schrank aufſchloß,
Da ihr die Thräne die Backen abfloß:

18. „Geh hin, mein Tochter, hol Bier und Wein,
Wir wollen heute alle luſtig ſein.

19. Ach Mädchen, hättſt du das eher geſagt,
Du hättſt ſollen tragen ein adelichs Kleid.“

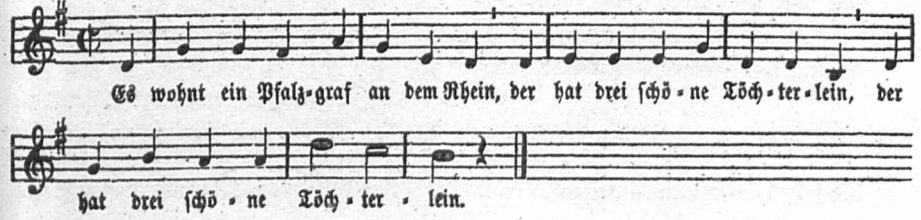
20. ‚Ich trag kein adeliches Kleid,
Mein Herz iſt ſchon zu Gott bereit.‘

Aus Heſſen. Mitgeth. von Mittler, Nr. 213. Melodie aus Oberheſſen durch Herrn Wolfram erhalten. Sie wurde auch zum Tanze gebraucht. Beachtbar iſt der in Volksweiſen nicht ungewöhnliche Schluß auf der Dominante, wodurch bei vielmaliger Wiederholung der kurzen Weiſe die Langweile nicht ſo ſehr hervortritt. Das Lied ſingt man in dortiger Gegend auch nach der Melodie: „Es zogen drei Burſche wohl über den Rhein.“

182ª. Schweſterliebe.

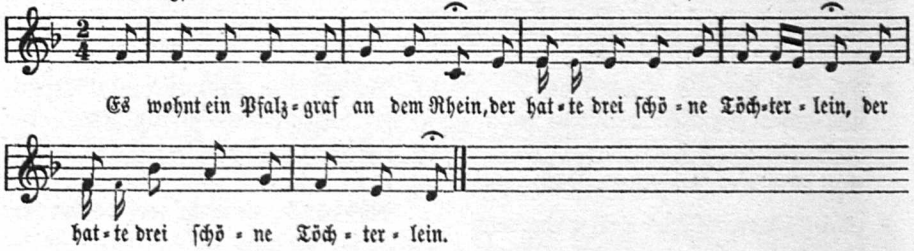
Erſte Melodie.

Elſaßer Melodie 1889.



Zweite Melodie.

Etwas langſam. K. Becker, Rhein. Liederborn Nr. 3.



2. Die eine reiſt ins Oberland,
Die zweite reiſt nicht weit davon.

3. Die Dritte reiſt vor's Schweſternhaus
Und fragt, ob ſie ein Dienſtmagd braucht.

4. ‚Ach nein, ach nein, ich ding Sie nicht,
Sie iſt ſo fein von Angeſicht.

5. „Ach ding Sie mich nur auf ein halbes Jahr,
Ein halbes Jahr braucht ſieben Jahr."

6. Und als die ſieben Jahr umme warn,
Da fing das Mädchen an krank zu ſein.

7. ‚Ach Mädchen, wenn du krank willſt ſein,
So ſag mir deine Eltern ſein?'

8. „Mein Vater iſt Pfalzgraf überm Rhein,
Mein Mutter iſt Königstöchterlein."

9. ‚Ach nein, ach nein, das glaub ich nicht,
Daß dies meine jüngſte Schweſter iſt!'

10. „Und wenn Sie nicht es glauben will,
So geh Sie in den Koffer und leſ' den Brief."

11. Und als ſie den Brief geleſen hatt'
So fielen ihr die Thränen die Wangen herab.

12. ‚Geſchwind, geſchwind bring Milch und Wein,
Es iſt mein jüngſtes Schweſterlein!'

13. Ich will kein' Milch, ich will kein'n Wein,
Das Grab ſoll mir ein Denkmal ſein.

14. Ich will ein'n Sarg von Elfenbein,
Darauf ein Kreuz von Marmelſtein.

Text und erſte Melodie aus Gries (Kreis Straßburg-Land) 1889, niedergeſchrieben aus Volksmund durch den Seminariſten Herrn Alfr. Gall in Straßburg.

182ᵉ. Die zu ſpät erkannte Tochter.

1. Es war ein Markgraf überm Rhein,
Der hatte drei ſtolze Töchterlein.

2. Die Erſte zog ins Oeſterreich,
Die Andre in den grünen Zweig,

3. Die Dritte zog dem Spielmann nach,
Sie zog ihm ſieben Jahr lang nach.

4. Und wie nun ſieben Jahr umme war'n,
Brauns Mädchen verlangt in ihr Vaterland.

5. ‚Ach Spielmann, liebſter Spielmann mein!'
Ach ſpiel mich in mein Vaterland 'nein!'

6. Der Spielmann war ein getreuer Mann
Und ſpielt das Mädchen in ihr Vaterland.

7. Wol in das Land, wol vor ihre Thür,
Er klopft mit ſeinem Goldringlein dafür.

8. „Wer iſt denn draußen, wer klopfet an,
Der mich ſo kühn aufwecken kann?"

9. „‚Es iſt ein Mädchen hübſch und fein,
Die wollt gern eure Dienſtmagd ſein.'"

10. „Ach nein, ach nein, das kann nicht ſein,
Du verführſt mir mein lieb Söhnelein."

11. Der Spielmann ſchwur ein' gewiſſen Eid,
Und daß brauns Mägdlein das nicht thät.

12. Die Frau ſetzt ſich wol an die Bank
Und dingt das Mägdlein auf ſieben Jahre lang.

13. Und wie die ſieben Jahre umme warn,
Brauns Mägdlein ward gefährlich krank.

14. „Ach Mägdlein, liegſt du hier gefährlich krank,
Und ich weiß nicht dein Vaterland.“

15. ‚Mein Vater iſt Markgraf an dem Rhein,
Ich hoff, Ihr ſollt meine Mutter ſein.‘

16. „Wie kann ich denn deine Mutter ſein,
Du trägſt ja von Gold kein Ringelein.“

17. ‚In meiner Kammer ſteht ein Schrank,
Da liegt von Gold mein Ringlein blank.‘

18. Und wie die Frau den Schrank aufſchloß,
Die Thrän' ihr die Wang herunterfloß.

19. „Ach Tochter, hättſt du das eher bekannt,
Ich hätt dich gekleidet in Seide und Sammt.“

20. ‚Und eh ich in Sammt und Seide will gehn,
Viel lieber will ich in Demuth ſtehn.‘

21. „Ach bringt mir Weck, ach bringt mir Wein,
Daß ich mit meiner Tochter kann fröhlich ſein!“

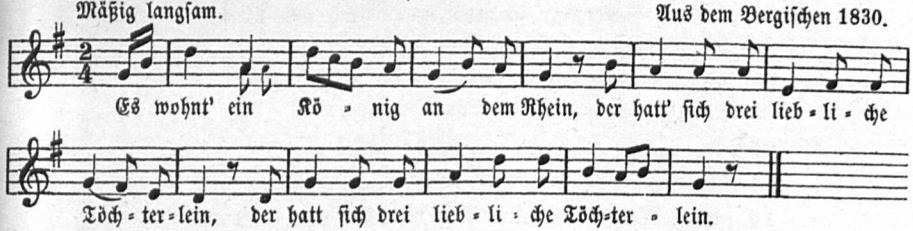
22. ‚Ich mag kein' Weck, ich mag kein' Wein,
Ich will von Blumen ein Kränzelein.

23. Ein weißes Kleid, ein enges Haus,
Damit ſo tragt mich zum Thor hinaus.‘

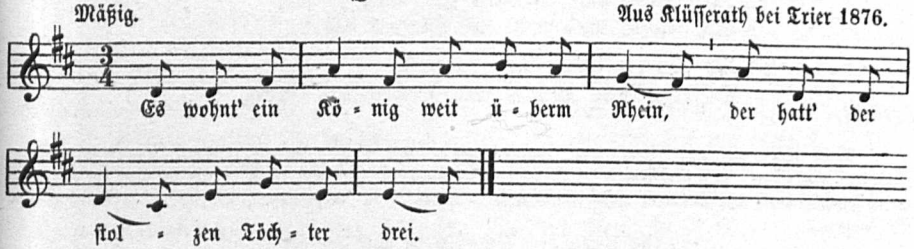
Text mündlich aus der Umgegend von Bonn und Cöln: Erk, Liederhort 30b, und deſſen Wunderhorn 4, 320. — Sehr ähnlich vom Niederrhein das Lied im Converſationsbl. 1829, S. 988, daher Simrock Nr. 10 und Mittler 212: Es wohnt ein Markgraf über Rhein, der hatte drei ſtolze Töchterlein. — Hier iſts nicht die Schweſter, ſondern die Tochter, die von ihrer Mutter zu ſpät wiedererkannt wird. Zwar etwas unnatürlich, aber Sagendichtung des Volkes fragt nicht danach, daß die Erkennungsſcene erſt ſpät (nach 7 Jahren) erfolgt.

182f. Das Königskind.

Erſte Melodie.



Zweite Melodie.



2. Die erſte die ſtarb gar früh am Tag,
Man trug ſie fort wohl in das Grab.

3. Die zweite die ſtarb zur Mittagszeit,
Man legt ſie auch in die Erd' hinein.

4. Die letzte war gar ein wildes Blut,
Sie floh mit dem Spielmann des Vaters Gut.

5. Wol ſieben Jahr es war darnach,
Da hatt ſie bereut, daß ſie das that.

6. ‚O Spielmann, jetzt ſpiel mich wieder heim,
O ſpiel mich an Vaters Pfort am Rhein!‘

7. Als ſie wohl an die Pforten kam,
Sie klopft mit ihrem zarten Händchen an.

8. ‚Wer iſt da draußen, wer klopfet an?
Wer kann mich Arme nicht ruhen lan?‘

9. „Es iſt ein Mägdlein hübſch und fein,
Sie möcht gern eure Dienſtmagd ſein.“

10. Das Mägdlein iſt mir zu hübſch und fein,
Sie möchte mir gar mein Söhnlein frein.

11. Der Spielmann that einen hohen Eid:
Ich weiß, daß das Mägdlein euren Sohn nicht freit.

12. Die Mutter die ſatzte ſich auf die Bank,
Und dingte die Magd ſieben Jahre lang.

13. Als ſie nun gedient ſieben Jahre lang,
Da wurde das Mägdlein plötzlich krank.

14. ‚Sag Mägdlein, wo ſind deine Eltern zu Haus,
Auf daß wir ſchicken mit Boten hinaus!‘

15. „‚Mein Vater der iſt wohl ein König am Rhein,
Ich hoffe, du wirſt mir lieb Mutter ſein.‘“

16. ‚Wie könnt ich deine lieb Mutter ſein?
Du haſt ja von Gold kein Ringelein.‘

17. „In meiner Kammer, im Eichenſchrein,
Da lieget das goldne Ringelein.“

18. ‚Sag Tochter, warum haſt du nicht eher bekannt,
In Sammet und Seide hätt ich dich gewand't.‘

19. „Die Seid und Sammet ſind nicht ſo fein,
Sie tragen mich nicht ins Himmelreich.“

20. Es dauerte ſieben Tag darnach,
Da trug man Mutter und Tochter ins Grab.

Erſte Melodie und Text von Zuccalmaglio um 1830 im Bergiſchen niedergeſchrieben. Originalhandſchrift aus Hoffmann's Beſitz in Erk's Nachlaß (Hſ. 35, 465). Später hat Z. den Text umgeändert, auch die Melodie umgeformt und mitgetheilt in Kretzſchmer's Volksl. I, 174, mit dem Anfange:

1. Es flogen drei Schwälblein über den Rhein,
Es ſtarben dem König drei Töchterlein.

2. Die erſte ſtarb beim Morgengeläut,
Man grub ihr Grab zur Thaueszeit ꝛc.

Die zweite Melodie 1876 aus der Gegend von Trier (Erk's Nachlaß). Auch hier iſt die Wiedergefundene die Tochter einer Königin.

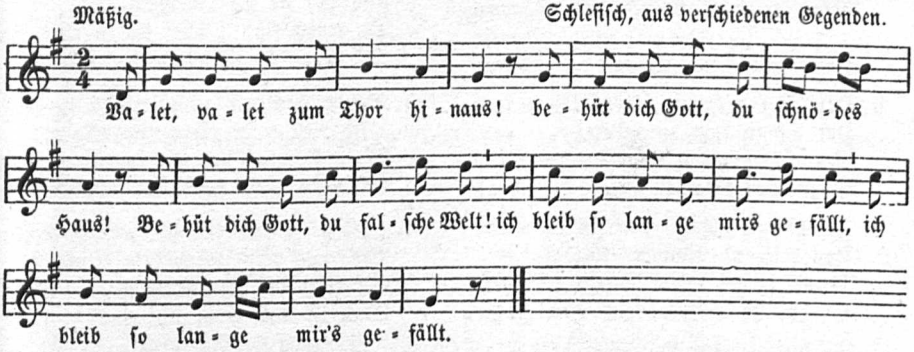
Das Lied von der zu ſpäterkannten dienenden Schweſter (Liebesdienſt) beſitzen wir in folgenden Aufzeichnungen: a) aus der Umgegend von Heilbronn: Wunderh. I, 83 (n. A. 94). Abdr. bei Erlach 1, 400. Mit der 1810 in der Sammlung von Weiſen zum Wdh. gedruckten Mollmelodie bei Kretzſchmer I, Nr. 7. Mit ſüdd. Volksmelodie bei Silcher. Derſelbe Text in einigen Worten verbeſſert und in zweizeil. Strophen gebracht: Erk, Ldh. 30a, ohne Melodie (ſ. oben a). b) aus Schleſien: Hoffmann Nr. 11. c) Umgegend von Halle: Erk I, 2 S. 68. d) aus dem Magdeburgiſchen: Erk II, 2, 68. e) aus verſchiedenen Gegenden zuſammen geſtellt: Erk, Liederhort, Nr. 30. f) Scherer's Jungbr. 9A, nach Erk und Wdh. zuſammengeſtellt. g) aus Schwaben: Meier S. 283. h) aus Franken: Ditfurth II, S. 3. i) aus dem Itzgrunde (Thüringen): Wolff, Halle der Völker 2,186. k) aus Heſſen: Mittler 213. l) Oberheſſen: Böckel Nr. 95. m) aus der Eifel: Schmitz S. 161. n) aus dem Elſaß: Mündel Nr. 8; Stöber, Elſ. Volksl. Nr. 234. o) aus Deſſau: Fiedler 169. p) aus Holſtein: Pröhle Nr. 1 (mangelhaft). q) aus dem Bergiſchen (überarbeitet): Kretzſchmer I, Nr. 98; Reifferſcheid S. 109. r) Umgegend von Bonn und Cöln: Wunderh. 4, 320, daher Liederh. 30b; Becker, rhein. Bl. Nr. 3. Sehr ähnlich: Simrock Nr. 19, nach dem Converſationsbl. 1829 und den altrhein. Märlein S. 28. s) aus dem Unter-Elſaß: Stöber, Volksl. 1842, S. 88. Mündlich: aus dem Naſſauiſchen, Elſaß und vom Niederrhein in meinem Beſitz. Noch (über 20) Niederſchriften in Erk's Nachlaß, aber ohne beſondern Werth; ſchon das Mitgetheilte iſt etwas zu reichlich ausgefallen.

Verſchieden wird der Vater des dienenden Mädchens titulirt, aber faſt durchweg iſt er hohen Standes: ein Pfalzgraf, Markgraf, Landgraf, ſogar ein König überm Rhein. Nur in einer Lesart (Lahngegend) beginnt das Lied ohne Genealogie: Es war ein armes Mägdelein, das wollte gern eine Dienſtmagd ſein. — In den meiſten Lesarten iſt das Dienſtmädchen die Schweſter, nur in einigen die wiedererkannte Tochter. In faſt allen Lesarten ſtirbt das Mädchen an gebrochenem Herzen. Verderbt iſt das Elſaſſer Lied bei Stöber, wo ein vergifteter Apfel die Todesurſache wird. Die Ueberſchrift Liebesdienſt iſt für den Inhalt nicht bezeichnend und dazu unwahr, denn nicht aus Liebe dient das Mädchen, ſondern um Lohn.

---

183. Die verſtoßene Tochter.

Mäßig. Schleſiſch, aus verſchiedenen Gegenden.



2. Und da ſie vor das Thor 'nauskam,
Soldatenkleider zog ſie an;
Die Kleider ſtunden ihr ſo zier,
Wie einem jungen Cavalier. :|:

3. Es daur't nicht lang, war eine Schlacht,
Zu einem Fähnrich ward ſie gemacht.
Die Schlacht die währte 'ne kleine Weil
Vom Frühſtück bis zur Veſperzeit. :|:

4. Und als die Schlacht vorüber war,
Schwang ſich der Fähnrich auf ſein Pferd;
Er ritt wol auf die Seiten,
Nicht weit von ſeinen Leuten,
Nicht weit von ſeines Vaters Haus.

5. „Ach Herr, herzliebſter Herre mein,
Habt ihr denn nicht ein Töchterlein,
Ich wollte ſie mir mal anſchaun,
Ich wollt ſie nehmen mir zur Fraun."

6. „„Ach Fähnrich, liebſter Fähnrich mein,
Ich habe wol ein Töchterlein,
Sie iſt ſich fortgegangen
Und ſoll noch wiederkommen,
Gott weiß, ſeh ich ſie noch einmal!“

7. „Ach Vater, herzliebſter Vater mein,
Ich bin — eur einziges Töchterlein.
Habt ihr mich gleich verwieſen,
Ich habs euch ſchon verziehen,
Denn ſtreiten muß ich doch einmal.“

Hoffmann, ſchleſ. Volkslieder, Nr. 234, unter den Soldatenliedern.

184. Schön Adelheid.

1. Es war einmal ein Kipper* ſchlau,
Der ſtahl des Grafen Tochter;
Er brachte ſie einem König zu,
Er that ſie theuer verkaufen.

2. Und bei dem König wohnte ſie,
Da wohnt ſie ſieben Jahre,
Und hatte ſie in dieſer Zeit
Sieben Söhne ihm geboren.

3. Sie gieng wol vor Schwiegermutter ſtehn:
‚Schwiegermutter, gnädigſte Fraue,
Ich wohne lange bei eurem Sohn,
Wann will er zur Rechten mich trauen?‘

4. „Schön Adelheid, mein liebes Kind,
Du wirſt dich wol ſehr beklagen;
Wenn er heut Abend von Aarburg kommt,
Dann will ich ihn ſelber drum fragen.“

5. Der Tag vergieng, der Abend kam,
Der König kam zu reiten:
„Nun ſag mir, mein herzliebſter Sohn,
Wann wirſt du ſchön Adelheid trauen?“

6. „„Schön Adelheid, das ſchöne Kind,
Das will ich nimmer trauen;
Ich bin geweſen wol über dem Rhein,
Da hol ich mir morgen eine Fraue.

7. Ich bin geweſen wol über dem Rhein
Allwo viel Grafentöchter,
Die ſchönſte muß mein eigen ſein,
Die will ich mir morgen trauen.““ —

8. Und als das hörte ſchön Adelheid,
Da fing ſie an zu weinen:
‚O weh, o weh! wie komm ich zu,
Daß er mich nimmt zum Weibe!‘

9. Sie gieng wol vor ihre Schwiegermutter ſtehn:
‚Lieb Schwiegermutter, gnädigſte Fraue,
Darf ich wol mit auf die Hochzeit gehn,
Darf ich die Braut wol ſchauen?‘

10. „Du darfſt mit auf die Hochzeit gehn,
Das wird dir der König nicht wehren;
Doch laß deine ſieben Söhn' vor dir gehn,
Und gehe dahinter here.“

11. Und als ſie wol zu der Hochzeit kam,
Da bot ihr der König zu trinken:
‚Mein Herzlieb hat mir ſo weh gethan,
Ich mag nicht eſſen noch trinken!‘

12. Und als des Königs Braut das ſah,
Und ſah ſie alſo weinen,
Da ſprach ſie: „„Biet ihr zu eſſen an,
Und bitte ſie nochmal zu trinken.““

13. Schön Adelheid zum andern ſprach:
‚Ich will nicht eſſen und trinken;
Mein Herzlieb hat mir ſo weh gethan,
Ich mag nicht eſſen und trinken.‘

14. „„Was iſt das für ein wildes Kind,
Die mag nicht eſſen und trinken?
So frag ich meinen Bräutgam ſprich:
Was iſt das wohl für eine?““

15. „„Es iſt das meiner Nichten eine,
Gar fern aus fremdem Lande,
Ihr Name iſt ſchön Adelheid,
Hier wohnt ſie ſieben Jahre.““

16. ‚Wenn ihr die Wahrheit wiſſen wollt,
Ich weiß mich hier zu wahren:
Ich ſeh an eurem Vorgeſpann
Mit zweien thut ihr fahren.‘

* Kipper (nicht Küpper), Wucherer, der Kleinhandel treibt, Schacherer. Kipper, welche das Geld beſchnitten, und Wipper (mit falſcher Wage) trieben beſonders 1621—1623 ihr Unweſen.

17. „„Wie iſt dein Name, du ſchönes Kind?
Und ſprich, aus welchem Lande?““
‚Mein Land das iſt dort über'm Rhein,
Ein Kipper führt mich von dannen.‘

18. „„Liegt dein Land dort über'm Rhein,
Führt dich ein Kipper von dannen,
So ſei Herr Chriſtus der Heiland gelobt,
Du biſt — mein eigene Schweſter.

19. So laß ſie ſitzen hier neben mir,
Und mich laßt ſitzen da unten!
So thut die Krone von eurem Haupt,
Und thut ſie Adelheid umme.

20. So thut den Ring von eurer Hand,
Thut Adelheid ihn an den Finger,
So ſag ichs Vater und Mutter an:
Schön Adelheid iſt wieder gefunden!““

Kretzſchmer-Zuccalmaglio, Volkslieder II. Bd., 1840, Nr. 32. Die Herausgabe des II. Bd. beſorgte Zuccalmaglio. Liegt hier eine deutſche Original-Ballade vor? oder iſts nur freie Ueberſetzung der holl. Ballade gleichen Namens, die bei Hoffmann (Hor. belg. II, S. 164, 1833) erſchienen war? Vermuthlich iſt das Letztere anzunehmen.

Es giebt ein holländiſches Lied von Moi Aaltje (Schön Adelheid):

Daar was er een oolijken schachelaar,
hij schachelde een koning zijn dochter;
hij schachelde ze hier, hij schachelde ze daar,
dat hij ze zoo duur verkochte. (22 Str.)

Vollſtändiger Abdr. Hoffmann, Hor. belg. II, 164 (1833). Neue Ausg. 1856, Nr. 11. — Quellen: a) Den italienischen Quacsalver. Antw. 1708. Bl. 69. b) Scheltema's Sammlung Bl. 531 (18. Jahrh.). c) Nach mündl. Mittheilung aus Nevele 1852 bei Snellaert, Oude en nieuwe Liedjes. 2. Ausg., Nr. 65 (1864). Letzte beide Quellen von Hoffmann nicht gekannt, erſt bei Kalff S. 131 angeführt. Wörtliche Uebertragung würde lauten: „Es war ein ehrloſer Räuber (Schacherer), der raubte einem König ſeine Tochter, er ſchacherte ſie hier, er ſchacherte ſie dar, bis er ſie theuer verkaufte.

Nur der Eingang des niederl. Liedes erinnert an das deutſche von der geraubten Königstochter, die an einen Wirth verdungen, dort von ihrem Bruder erkannt und zu den Ihrigen zurück geführt wird (ſ. oben Nr. 180[a]), aber hier iſt der Ausgang ein ganz anderer.

Das Lied mußte im 18. Jahrh. ſehr bekannt ſein, denn in dem Gedichte vom luſtigen Spielmann (gedr. in De May-blom 1762) der ſo recht in ſeinem Berufe ſtarb, heißt es: daß er es ſpielte bis ſeine Seele vom Leibe flog (hi speelde van Moi Aaltje, tom zijn ziel het lijf uitvlog).

Im Däniſchen (Udvalgte danske Viser 4, 59) iſt das ähnliche Lied von der geraubten Prinzeſſin Schön Anna um 19 Str. länger, aber nicht beſſer als das niederländiſche. Der Anfang heißt:

De Rövere vilde stjele gaa,
saa langt i fremmede lande,
saa stjal de bört de Kongo Barn,
den Jomfru hedte skjön Anna.

Der Räuber wollte ſtehlen gehn,
er kam in fremde Land,
er ſtahl am Bord ein Königskind,
die Jungfrau hieß Schön Anna.

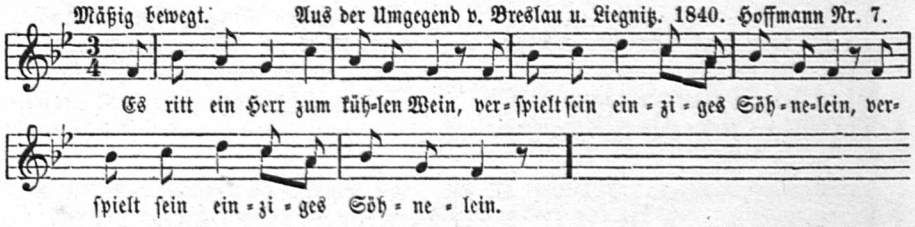
Das geſtohlene Mädchen kommt im dän. Texte 7 Jahre lang an den Hof eines Herzogs von Mecklenburg. Die Geraubte, Entehrte und dann vom Königsſohn Verſtoßene, aber endlich von ihrer Schweſter in die verdienten Eherechte Eingeſetzte, war Königstochter von England.

Kalff, das niederl. Lied im MA. (S. 155) hat gleiche Züge in einem niederl. Ritter-Romane des 13. Jhrh. »den Segheln van Jerusalem und Florette« nachgewieſen. Er ſetzt das Volkslied ins 15. Jahrh. und vermuthet: die Tonangabe Het schaecte een goet schakerkyn (Hoffmann, Hor. belg. II, Einl. S. 27) könnte der Anfang der Ballade geweſen ſein.

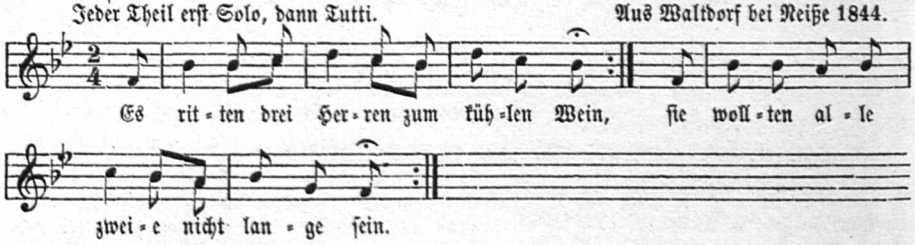
Zuccalmaglio kann bei Abfaſſung ſeines deutſchen Textes (1840) recht wohl den niederländiſchen bei Hoffmann von 1833 gekannt und frei überſetzt haben, doch hat ihm vermuthlich auch noch eine andere (mündl.) Quelle vorgelegen. Befremdend bleibt, daß der große Litteraturkenner Hoffmann v. F. in der neuen Auflage ſeiner Hor. belg. 1856 nicht den Text bei Kretzſchmer 1840 erwähnt und die Fälſchung und Ueberſetzung angiebt.

185ª. Die treue Schweſter.

Erſte Melodie.



Zweite Melodie.



1. Es ritt ein Herr zum kühlen Wein,
Verſpielt ſein einziges Söhnelein.

2. Und wie er nun nach Hauſe kam,
Sein einziger Sohn ihm entgegen kam.

3. „Ach Vater, lieber Vater mein,
Was bringt ihr mit vom kühlen Wein?“

4. „Ich bring' dir mit ein neues Roß
Darauf du noch nie geritten haſt.

5. Reit hin, reit hin zur Nätherin
Und laß dir machen ein Hemdelein!

6. Und laß dirs machen wol in die Weite,
Daß du darinnen kannſt ſchreiten;

7. Und laß dirs machen wol in die Länge,
Daß du darinnen kannſt hängen.“

8. Und wie er nun nach Hauſe kam,
Der ganze Hof voll Reiter war.

9. Es mocht ihn keiner greifen an,
Sein falſcher Vater griff ihn ſelber an.

10. Es mocht ihn keiner führen hinaus,
Sein falſcher Vater führt ihn ſelber hinaus.

11. Wie weit ſchritt ihm die Mutter nach?
Sie ſchritt bis hinter die Pforte nach.

12. Wie weit ſchritt ihm die Schweſter nach?
Sie ſchritt bis hinter das Galgengericht.

13. „Ach Herren, edle Herren mein,
Gebt mir mein einziges Brüderlein!“

14. Und deinen Bruder den kriegſt du nicht,
Er muß jetzt hangen am Galgengericht;

15. Und wenn du dich ziehſt nackend aus
Und dreimal um den Galgen laufſt. —

16. Und wie das letzte Wort geſchah,
Die Kleider ſchon alle unten war'n.

17. Und wie ſie's erſte mal 'rum kam,
Da fingen alle Frauen zu weinen an.

18. Und wie ſie's zweite mal 'rum kam,
Da fiengen alle Herren zu weinen an.

19. Und wie ſie's letzte mal 'rum kam,
Da hießen ſie ſie ſtille ſtahn:

20. Schließt ab, ſchließt ab das Kettenband,
Und laßt den Knaben wieder in das Land.

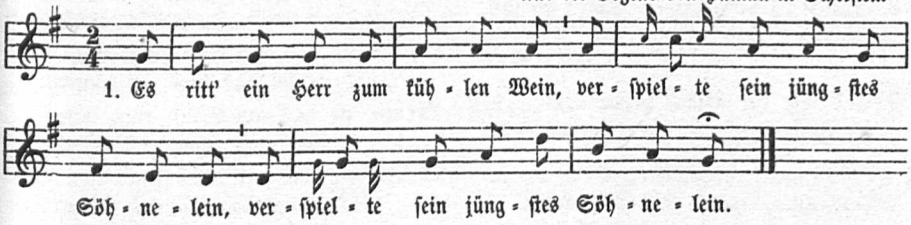
[21. Da kam ein grober Edelmann,
Der wollte meine Schweſter han.

22. Meine Schweſter die kriegſt du nicht,
Sie hat mich erlöſet vom Galgengericht.]

Aus Hoffmann und Richter, Schleſ. Volkslieder Nr. 7: aus der Umgegend von Guhrau, Breslau und Liegnitz. Die letzten zwei eingeklammerten Schlußſtrophen kommen nur in einigen Lesarten vor.

185ᵇ. Die treue Schweſter.

Aus der Gegend von Hainau in Schleſien.



2. Und als er wieder nach Hauſe kam,
Sein jüngſter Sohn ihm entgegen kam. :|

3. „Ach Vater, herzliebſter Vater mein,
Was bringt ihr mit vom kühlen Wein?"

4. „„Ich bringe dir mit ein neues Roß,
Das du dein Tag nicht geritten haſt.'"

5. Er ritt wol vor der Nätherin Thür:
„„Frau Nätherin, iſt ſie drinnen?

6. Schneid ſie meinem Sohn ein Hemdchen zu,
Schneid ſies wol in die Weite,
Daß er darin nicht gleite.

7. Schneid ſies wol in die Länge:
Er ſoll darinnen hängen.'"

8. Er hat das Wort kaum ausgeſagt,
Der ganze Hof voller Reiter war.

9. Die Mutter gab ihm das Geleit,
Wol noch drei Schritte bis hinter die Thür.

10. Die Schweſter gieng wol weiter mit,
Sie gieng wol mit vors Galgengericht.

11. „„Ihr Herren, liebſte Herren mein,
Kann denn mein Bruder nicht erlöſet ſein?""

12. „„Dein Bruder kann nicht erlöſet ſein,
Du ſpringſt den dreimal um den Ring
Und dreimal nackend ums Galgengericht.'"

13. Sie hatten das Wort kaum ausgeſagt,
Ließ ſie ihre Kleider fallen ab.

14. Und ſprang wol dreimal um den Ring
Und dreimal nackend ums Galgengericht.

15. „„Ach Bruder, herzlieber Bruder mein,
Reich mir dein ſchneeweiß Tüchelein,

16. Daß ich mir den Schweiß abtreugen kann,
Weil ich vor Schande geſchwitzet hab (han).""

17. Es dauert kaum ein Vierteljahr,
Ein Edelmann zu ihr auf die Heirath kam.

18. „Meine Schweſter geb ich keinem Mann,
Weil mir meine Aeuglein offen ſtahn.

19. Meine Schweſter die bekommſt du nicht,
Sie hat mich erlöſt vom Galgengericht!"

Erk III. 1, No. 60: aus der Umgegend von Hainau in Schleſien, 1842.

185ᶜ. Die treue Schweſter.

1. Und wie der Vater heime kam,
Sein Jüngſter ihm entgegenkam:

2. ‚Willkomm', herzliebſter Vater mein,
Und alle die das mit Euch ſein!'

3. „Ich hab verſpielt mein Haus u. Hof —
Dazu die Rinder und die Schaf."

4. ‚Warſt du beim rothen kühlen Wein?' —
„Ach ja, mein Sohn, du biſt noch mein!"

5. Und wie der Vater heime kam,
Sein Mittelſter ihm entgegen kam:

6. ‚Willkomm', herzliebſter Vater mein
Und alle die da mit Euch ſein!'

7. „Ich hab verſpielt mein Haus u. Hof —
Dazu die Rinder und die Schaf."

8. ‚Warſt du beim rothen, kühlen Wein?'
„Ach ja, mein Sohn, du biſt noch mein!" —

9. Und wie der Vater heime kam
Sein Aelteſter ihm entgegen kam:

10. ‚Willkomm', herzliebſter Vater mein,
Und alle, die da mit Euch ſein!'

11. „Ich hab verſpielt mein Haus u. Hof,
Dazu die Rinder und die Schaf.

12. ‚Warſt du beim rothen, kühlen Wein?'
„Ach nein, mein Sohn, biſt nicht mehr mein?"

13. Und wie der Vater die Wort ausſagt,
Der Hof ſchon voller Reiter ſteht.

14. Sie nahmen ihm ſeinen älteſten Sohn
Und führten ihn wol mit ſich fort.

15. Sein jüngſte Schweſter — die weinet:
„„Könnt ich ihn nicht auslöſen?"" —

16. „„Ach ja, zart Jungfrau! das kann ſein,
Auslöſen könnt ihr ihn ſchon noch:

17. Wenn ihr euch freiwillig ziehet aus
Und lauft dreimal ums Galgenhaus.""

18. Als ſie das erſtemal 'rum kam,
Da lacht ſie aus wol Jedermann.

19. Als ſie das andermal 'rum kam,
Da weinte auch ſchon Jedermann.

20. Als ſie das drittemal 'rum kam:
„„Zart Jungfrau, zieht euch wieder an!

21. Zieht ihr euch an ſchneekreideweiß,
Geht mit einander ins Paradies!"" —

22. „„Ach Bruder, liebſter Bruder mein,
Reich mir dein ſeidnes Tüchelein!

23. Daß ich mir trockne mein' ſauren Schweiß,
'S iſt mir vor Scham geworden ſehr heiß.""

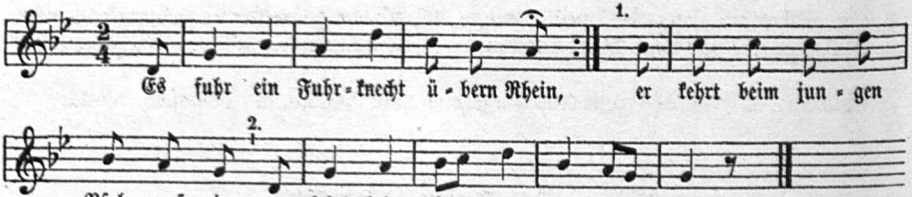
Aus dem Kuhländchen in Mähren: Meinert Nr. 23, im Dialekt. Daher bei Erlach 4, 208. Mittler 312. — Dr. Meinert bemerkt: Eine entgegengeſetzte Ueberlieferung, die ich zu ſpät kennen lernte, weiß nur von einem Sohne, dem jüngſten, den ſein Vater beim Weine verſpielt, die Schweſter aber mit verſchämter Aufopferung vom Galgen erlöſt. Er übernimmt Haus und Hof, von dem die unnatürlichen Eltern vertrieben werden, und verweigert die Hand ſeiner Schweſter einem Edelmann, der um ſie anhält. (Das wäre die voranſtehende ſchleſiſche Ueberlieferung).

Der Inhalt des Liedes, das in 4 Lesarten vorliegt, iſt ſehr alt, denn er erzählt von der ſchon bei Tacitus (Germ. 24) gerügten Unſitte der alten Deutſchen, ihre Söhne beim Wein zu verſpielen (ſ. Grimm, Rechtsalterthümer 327). Das Losbitten eines zum Tode Verurtheilten durch Frauen war ein altdeutſcher Rechtsbrauch (ſ. oben S. 234). Hier iſts die treue Schweſter, die mit Selbſtaufopferung ihren Bruder vom Tode befreit.

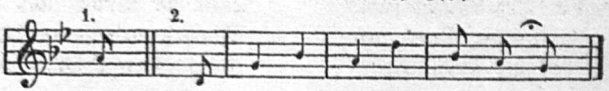
186ª. Der grauſame Bruder.

Erſte Melodie.

Mäßig. Aus dem Elſaß 1807. Original.

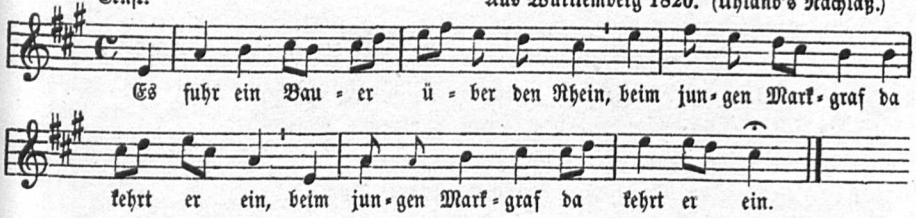


Varianten 1823 und bei Erk:



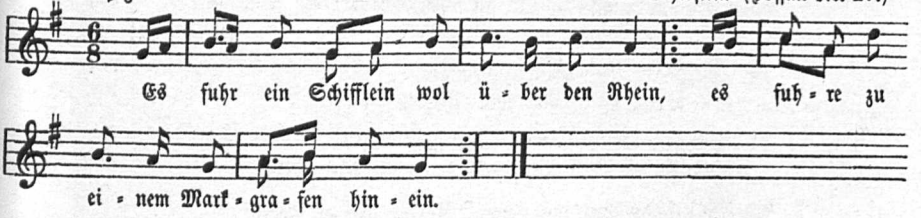
Zweite Melodie.

Ernſt. Aus Württemberg 1820. (Uhland's Nachlaß.)



Dritte Melodie.

Mäßig. Aus Schleſien. (Hoffm. Nr. 27.)



1. Es fuhr ein Fuhrknecht über den Rhein,
Er kehrt beim jungen Pfalzgrafen ein.

2. „Ach Pfalzgraf, lieber Pfalzgraf mein,
Wo haſt dein adlich Schweſterlein?“

3. „„Was fragſt nach meinem Schweſterlein?
Sie wird dir wol viel zu adlich ſein.““

4. „Soll ſie mir viel zu adlich ſein,
Sie hat fürwahr ein Kindlein klein.“

5. „„Hat ſie fürwahr ein Kindlein klein,
So ſoll ſie nimmer mein Schweſter ſein!““

6. Da ließ er ſpannen ſechs Roß und Wagn,
Und ließ gar bald ſein Schweſter herfahrn.

7. Als nun die Gräfin gefahren kam,
Der junge Graf ihr entgegen ſprang:

8. „„Gott grüß dich, Schweſter hübſch und fein!
Wo haſt du dein artlich Kindelein?““

9. „„Ich hab fürwahr kein Kindelein,
Die Leut' die gehn mit Lügen auf mich ein.““

10. Er nimmt ſie bei ihrer ſchneeweißen Hand
Und führt ſie nach Holland zu dem Tanz.

11. Er tanzt am Winter die lange Nacht,
Bis daß ihr die Milch zur Bruſt ausbrach.

12. „„Ach Bruder hör auf, denn es iſt genug!
Daheime weint mein Fleiſch und Blut.““

13. Er nimmt ſie an ihrem ſchneeweißen Arm
Und führt ſie in die Kammer, daß Gott erbarm!

14. Er trat ſie am Winter die lange Nacht,
Bis daß man ihr Lung und Leber ſach.

15. „„Ach Bruder, hör auf, es iſt genug!
Es gehört dem König von England zu.““

16. „„Ach Schweſter, hättſt du's mir ehr geſagt,
Was hätt ich für'n lieben Schwager gehabt!“

17. Es ſtund wol kaum drei Tage an,
Der König von England geritten kam.

18. „Gott grüß dich Pfalzgraf hübſch und fein!
Wo haſt dein adlich Schweſterlein?“

19. „„Mein Schweſterlein iſt lange todt,
Sie liegt begraben röslinroth.“

20. „Liegt ſie begraben röslinroth,
So mußt du leiden den bittern Tod!“

21. Da zog er aus ſein glitzrig Schwert
Und ſtachs dem Pfalzgrafen durch ſein Herz.

22. Er ſtachs ihm ins Herz, ſo tief als er kann:
„Sieh an, das haſt deiner Schweſter gethan!“

23. Er nahm das Kindlein wol auf den Arm:
„Jetzt haben wir keine Mutter mehr, daß Gott erbarm!“

24. Er wiegt das Kindlein in ſüße Ruh
Und ritt mit ihm nach England zu.

Liederhort Nr. 45: aus dem Elſaß. [Nach der Faſſung von Goethe u. Seckendorf hergeſtellt].

Litteratur: Die Geſchichte vom grauſamen Bruder iſt in vielen Volksliedern vorhanden. Zuerſt 1711 im Elſaß von Goethe aufgezeichnet, von 12 Liedern Nr. 2: „Es fuhr ein Fuhrknecht über den Rhein“. Gedr. bei Düntzer, Herder's Nachlaß I, S. 154. Vorher ſchon bei Schöll, Briefe und Aufſätze von Goethe in den Jahren 1766—1786, Weimar 1846, S. 124. (Dieſem Texte fehlt die 9. Strophe, darin die Schweſter das Kind ableugnet.) — Anderer, vollſtändiger Text aus dem Elſaß in L. von Seckendorf's Muſen-Alm. für 1808, S. 25. In deſſen handſchriftl. Nachlaß vor 1808 auch die alte Melodie (ſ. oben). — Wunderhorn I, 259 (a. A. II, 276): Es wohnt ein Pfalzgraf an dem Rhein. Dazu bemerkt Goethe: „Barbariſche Fabel und gemäßer Vortrag.“ — Wunderh. II, 273: „Kuchlebu, Schifflebu fahren wohl über den Rhein.“ Abdr. Simr. Nr. 16. — Aehnlich aus den Vorſtädten Wiens 1820 von M. Schottky aufgezeichnet: „Es reit ein Kuchelbub über den Rhein.“ Adr. nach Erk's Mittheilung im Wdh. von Birlinger und Crecelius I, 247. — Aus Schleſien: Hoffmann Nr. 27: Es fuhr ein Schifflein wohl über den Rhein. — Aus Schleswig-Holſtein: Müllenhoff 492: Es ritt ein Jägersmann wohl über die Heid. — Sehr ähnlich fl. Bl. aus Hamburg um 1815 (ſ. unten). — Aus Weſtfalen: Kretzſchmer-Zuccalmaglio II, Nr. 89: Schön Adelheid beim Feuer ſaß. Scheinbar Uebertragung aus dem Dialekt. Stimmt bis auf die Namen mit Reifferſcheid S. 107: Chriſtinken bi dem Füre ſatt. — Aus dem Harz: Pröhle Nr. 2: Der erſte König wohl an dem Rhein. — Aus dem Magdeburgiſchen: Pariſius Nr. 12 (drei Lesarten). — Scherer Jungbr. 35. Noch mehrfach mündlich in Erk's Nachlaß: aus Groß-Prankow im Brandenburgiſchen 1856: der König von Schweden zog über den Rhein; aus Fürſtenwalde 1841: Es warn einmal zwei Königskinder, der Bruder hatte die Schweſter lieb ꝛc (werthlos).

Ein ähnliches däniſches Lied „Klein Chriſtel und Herr Buris“ überſetzt in Grimm, altdän. Heldenlieder 329. (Mehr davon unten S. 576.) — Ein anderes dän. Lied, überſetzt von Koſegarten in Schiller's Muſen-Alm. 1796, S. 158: Schön Sidſilil ſchnürt ſich knapp und ſchlank.

Eine Ballade von Joſ. Franz Ratſchky in Wien (gedr. in „Poet. Blumenleſe.“ Göttingen 1871, wiederholt in ſeinen Gedichten 1791) beſingt eine ähnliche Geſchichte: der Vater, der ſeine

gefallene Tochter bis zum Tode züchtigt, iſt ein fränk. Ritter; des Kindes Vater, der den Tod rächt, iſt König Chilperich von Frankreich. Anfang:

Ein trotziger Ritter im fränkiſchen Land,
Im Spiele der Waffen gar rühmlich bekannt,
Beſtieg einſt, umgürtet mit Panzer und Schwert,
Zum Streite zu wandern, ſein muthiges Pferd. (16 Str.)

Trotz der künſtlichen Versform ging das Gedicht in den Volksmund über: Erlach 2, 585 giebt es aus Urach in Württemberg und einen etwas verderbten Text aus Oſtpreußen bringt Frischbier, oſtpreuß. Vl. 1893, Nr. 20 mit dem Anfange: „Es wohnte ein Ritter im ſtürmiſchen Land, mit Spielen und Waffen gar himmliſch bekannt ꝛc.

Wir geben oben zu unſerem Volksliede 3 Melodien. a) Die erſte und jedenfalls alte nach Seckendorf's Mſpt. 1807 in der Sammlung des Prof. von der Hagen. Sie hat in den Weiſen für Hochſchulen 1823 Nr. 188 kleine Aenderungen erfahren, die oben angezeigt ſind. b) Die zweite aus Uhland's Nachlaß, aus den 20er Jahren und wahrſcheinlich aus Württemberg ſtammend, kam durch G. Scherer 1875 an Erk, der die etwas confuſe Notation zurechtrückte. c) Die dritte aus Schleſien, bei Hoffmann Nr. 27.

Text-Varianten bei Goethe: 2, 1 Gott grüß dich Pfalzgraf hübſch und fein. Str. 9 fehlt. 16, 2 Es wär mir ein lieb Schwager geweſt. 20 Iſt ſie jetzt todt, lebt nimmermehr, ſo haſt du ſie ums Leben gebracht. 21, 1 Was zog er aus? ſein glitzrig Schwert. 22 Gelt Pfalzgraf, gelt, jetzt haſt dein Lohn? Warum haſt du dein Schweſter nicht leben gelon.

186b. Der grauſame Bruder.

1. Es reit' ein Kuchelbub über den Rhein,
Bei einem Herrn Markgrafen kehret er ein.
2. „Grüß euch, Herr Markgraf, hübſch und fein,
Und euer zart junges Schweſterlein."
3. „„Mein Schweſter iſt zu adelich,
Ein Kuchelbuben, den mag ſie nicht.""
4. „Ei ſollt denn euer Schweſter ſo adelich ſein?
Hat ſie ſchon gehabt ein Kindlein klein."
5. „„Ei ſollt' meine Schweſter eine ſolche ſein,
Sollt ſie gleich meine Schweſter nimmermehr ſein!""
6. Er läßt anſpannen ſechs Pferd in Wagen:
Sie ſollt zu ihrem Herrn Bruder fahren.
7. Sie verſpricht der Köchin ein'n goldnen Rock,
Sie ſoll nur fein machen fürs Kindlein einen Koch.
8. Sie verſpricht dem Kindweib ein'n goldenen Ring,
Sie ſoll nur fein fleißig das Kindlein einwieg'n.
9. Sie verſpricht dem Kutſcher gut Stiefel und Sporn,
Er ſoll nur fein fröhlich in's Schloß hineinfahrn.
10. Und als ſie über die Brücken fahren,
Da trat ihr herzlieber Bruder daher.
11. „„O Schweſter, grüß dich hübſch und fein!
Wo haſt denn du gelaſſen dein Kindlein klein?""
12. „O Bruder, denkſt du ein ſolches Ding?
Hab ichs noch niemals gehabt im Sinn."
13. Er nahm ſie bei ihrer ſchneeweißen Hand,
Er führt ſie zu einem Tanz alsbald.

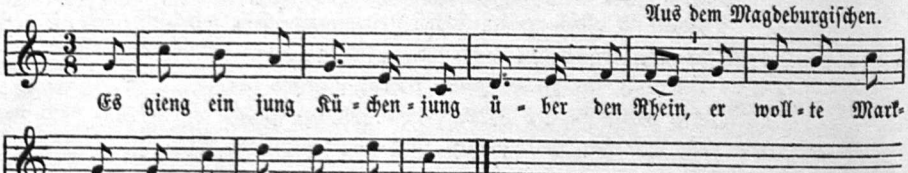
14. Der Tanz der war drei Stunden lang,
Bis ihr das Fürtuch vom Leibe wegſprang.
15. Er nahm ſie bei ihrer ſchneeweißen Hand,
Er führt ſ' in ein Kammer, und die war lang.
16. Er ſchlagt ſ' von Füßen wohl bis zum Kopf,
Bis man ihr Lungel und Leber ſach.
17. „O Bruder, hör auf, jetzt hab ich genug:
Ich befehle mich und mein Kindlein in deinen Arm,
Der König aus Engelland hats gethan."
18. „„O Schweſter, hättſt' mir ehnder geſagt,
So hätt ich ein'n reichen Schwager gehabt."" —
19. Den dritten Tag kommt der König aus Engelland:
„„Grüß euch, Herr Markgraf, hübſch und fein,
Um euer zart junges Schweſterlein!""
20. „„Mein' Schweſter, die iſt in Friedhof begrab'n,
Ich weiß nicht, wem ich mein' Noth ſoll klag'n!""
21. Er zog heraus ein ſcharfes Schwert
Und haut den Markgraf wohl zu der Erd.
22. „„Zieh hin, zieh hin! du haſt dein'n Belohn!
So haſt dus meiner Herzliebſten gethan.""

Mündlich aus den Vorſtädten Wiens, um 1820 durch M. Schottky aufgeſchrieben. Nach Mittheilung von Erk abgedruckt in Birlinger's Wunderhorn II, 247. Aehnlich Wdh. II, 272 (a. A.). Daraus Simrock Nr. 16; Mittler Nr. 329.

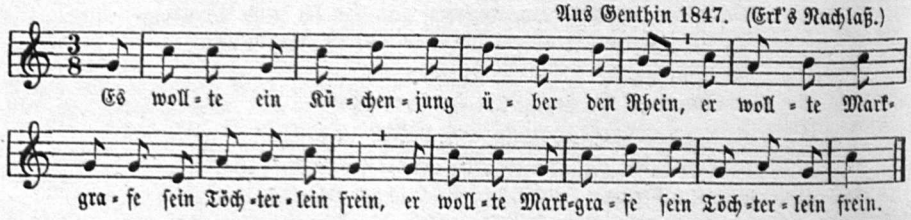
¶ 1, 1 Kuchelbub, Küchenjunge, Küchengehilfe. 14, 2 Fürtuch, Vortuch, Schürze.

186c. Der grauſame Bruder.

Aus dem Magdeburgiſchen.



Aus Genthin 1847. (Erk's Nachlaß.)



2. Markgrafen ſein Schweſterlein kriegſt du nicht,
Sie iſt ja von Adel, das biſt du nicht.

3. Iſt ſie denn von Adel ſo hoch geborn,
So trägt ſie doch einen verborgenen Sohn.
4. Der junge Markgraf ſchickt ihr einen Boten,
Chriſtinchen ſollte zum Bruder kommen.
5. ‚Was ſoll ich denn beim Bruder machen,
Ich hab ihn ja erſt vorm Jahre geſprochen.‘
6. Der junge Markgraf ſchickt ihr einen Wagen,
Der war mit Silber und Golde beſchlagen.
7. Chriſtinchen in den Wagen ſprang,
Daß ihr der Rock von Golde ſo klang.
8. Sie ſchenkte der Amme ein Ringelein
Sie ſollte behüten ihr Kindelein.
9. Sie ſchenkte dem Kutſcher ein ſchwarzes Paar Stiefeln,
Sie dachte, er fahre ſie nimmermehr wieder.
10. Als Chriſtinchen in den Tannenbuſch kam,
Ihr Bruder ihr zürnig entgegen kam.
11. „Glück zu, Glück zu, mein Schweſterlein,
Wo haſt du gelaſſen dein Kindelein?“
12. ‚Ach Bruder, ach Bruder, biſt fälſchlich geſinnt,
Ich hab ja kein Kind und weiß von kein' Kind.‘
13. „Biſt du von beiden Halben (Seiten) ſo ſchmal,
So lieget das Kind in der Wiegen wohl all?“
14. Er faßte ſie an der ſchneeweißen Hand,
Und ſchlug ſie ja den Saal entlang.
15. Als Chriſtinchen die Milch aus den Brüſten ſprang,
Dann ſah der Markgraf ihren Untergang.
16. ‚Leb wohl, leb wohl, lieber Bruder mein,
Ich befehle dir mein klein Kindelein!‘
17. „Befiehlſt du mir dein klein Kindelein,
Möcht wiſſen ich, wer der Vater möcht ſein.“
18. ‚Nimm hin das Kind in deine Hand,
Es gehört — dem König von Engeland.‘
19. „Ach Schweſter, hätteſt du mir das eher geſagt,
So hätt ich dich nicht zu Tode geſchlag'n.
20. Ach Schweſter, wenn du noch könnteſt leb'n
Ich wollt' dir mein halbes Königreich geb'n.“
21. ‚Ach Bruder, ich kann ja keine Stunde mehr leb'n,
Du haſt mir der Schläge zu viele gegeb'n.‘
22. Chriſtinchen ward unterm Roſenbuſch begrabn,
Der junge Markgraf an's Rad geſchlag'n.
23. Chriſtinchen wurden die Glocken geklungen,
Den jungen Markgrafen die Raben verſchlung'n.

Aus dem Magdeburgiſchen: Parisius 12 B. Dort noch zwei Lesarten. Ganz ähnlich aus Genthin (ebenfalls im Magdeburgiſchen) 1847 in Erk's Nachlaß; daher die 2. Melodie.

186d. Der böſe Bruder.

1. Schön Adelheid beim Feuer ſaß
Und wärmt das kleine Kindlein naß. :|:
2. „Ich wärm dich hin, ich wärm dich her,
Ich wärm dich nun und nimmer mehr.“
3. Wie Adelheid das Wort ausſprach,
Ihr Bruder zu der Thür eintrat.
4. „„Willkomm, willkomm, lieb Schweſter mein!
Wie geht es mit deinem Kindelein?“
5. „Ich hab kein Kind, weiß von keinem Kind!
Ach Bruder, was führſt du deinem Sinn?“
6. Er faßte die Schweſter u. hielt ſie ſo lang,
Bis die Milch aus ihren Brüſten ſprang.
7. Er ſchlug Adelheid drei Tag und Nacht,
Bis gar kein Leben mehr in ihr war.
8. „Das Kind, das ſchönſte im weiten Land,
Das war dem Könige von Engeland.“
9. „„O Schweſter, hätt'ſt du es mir eher geſagt,
So hätte ich dich nicht umgebracht!“
10. Wie nur das Wort vom Munde kam,
Der König zu der Thür eintrat:
11. „„Willkomm, willkomm, lieb Schwager mein!
Wie geht es dem jungen Bräutelein?““
12. „„Ich hab' ſie zu Tode geſchlag'n
Helft mir ſie zu Grabe tragen!“
13. „„Eh daß ich ſie zu Grab' will tragen,
Will ich dich aus dem Lande jagen.““
14. Der Adelheid klangen die Glocken nach,
Dem Bruder ſangen die Raben nach.
15. Was iſt nun beſſer, der Glockenklang?
Oder iſt es wohl der Rabengeſang?

Kretzſchmer u. Zuccalmaglio, Volksl. II, Nr. 89. Das Lied iſt wirkliches Volkslied, wahrſcheinlich aus Weſtfalen und aus dem Dialekt ins Hochdeutſche übertragen, denn es ſtimmt genau (bis auf die Namen) mit dem Volksliede aus dem Sauerlande bei Reifferſcheid, weſtfäl. Volkslieder S. 107:

Chriſtineken bei dem Füre ſatt,
Un wärmde dat klene Kindekin natt. (15 Str.)

Ihr Bruder heißt dort Conrad. — Als Melodie hat Zuccalm. die von Silcher erweiterte Mel. zu: Es war ein Markgraf an dem Rhein ꝛc. (ſ. oben S. 557) beigefügt. Reifferſcheid giebt keine Singweiſe dazu.

186e. Graf Hans von Holſtein und ſeine Schweſter Annchriſtine.

1. Es ritt ein Jägersmann über die Heid,
Er wollte Graf Holſteins Schweſter frein.
2. Meine Schweſter Annchriſtine die kriegſt du ja nicht,
Denn ſie iſt von Adel, das biſt du ja nicht.
3. Und iſt ſie von Adel, ſo hübſch und ſo fein,
So hat ſie doch ein klein Kindelein.
4. Musje Jäger, das mußt du gelogen ſein,
Meine Schweſter Annchriſtine iſt Jungfer fein.
5. Sollen alle meine Worte gelogen ſein,
So laßt die Chriſtine mal kommen herein.
6. Da ſchickte Graf Hans Annchriſtine einen Boten,
Sie ſollte kommen zu Pferde und nicht zu Wagen.

7. Und als der Annchriſtine die Botſchaft kam,
Sie ſoll gleich kommen zu Pferde heran:

8. „„Was ſchickt mir mein Bruder einen ſo ſchlechten Boten?
Ich ſoll gleich kommen zu Pferde heran?

9. Sonſt ſchickt er mir einen ſilbernen Wagen,
Die Pferde die waren mit Golde beſchlagen.

10. So lange mir her mein ſeiden Wickelband,
Darin ich will wickeln meinen jungen Triafant.

11. Ich wickel ihn heut und gar zu gern,
Ich wickel ihn heut und nimmermehr.

12. Und langet mir her mein Beutelein,
Daß ich kann lohnen die Mägdelein mein.

13. Ich lohne ſie heut und gar zu gern,
Ich lohne ſie heut und nimmermehr.

14. Und langet mir her meinen weiten Rock,
Drin will ich mich ſchnüren, als wär ich eine Pupp.

15. Annchriſtine wol zu Pferde ſprang,
Ihr gülden krauſes Haar lang niederhangt.

16. Sie reit' wol über Berg und Thal,
Ihr Bruder ſchon aus dem Fenſter ſah.

17. Musje Jäger, das mußt du gelogen ſein,
Meine Schweſter Annchriſtine iſt Jungfer fein.

18. Sollen alle meine Worte gelogen ſein,
So laßt die Annchriſtine auf den Tanzboden h'rein.

19. Graf Hans der machte wol nun einen Tanz,
Der Tanz der dauerte ſieben Stunden lang.

20. Musje Jäger, das mußt du gelogen ſein,
Meine Schweſter Annchriſtine iſt Jungfer fein.

21. Sollen alle meine Worte erlogen ſein,
So laßt uns mal zücken den Schnürband fein.

22. Und als ſie nun den Schnürband zückten,
Die weiße Milch ſprang ihr aus den Brüſten.

23. Ich habe getrunken den rheiniſchen Wein,
Der zog mir in die Brüſte hinein.

24. Und haſt du getrunken den rheiniſchen Wein,
Das zieht doch nicht in die Brüſte hinein?

25. Annchriſtine willſt du die Ruthe ſchmecken,
Oder ſoll ich dich mit dem Schwerte durchſtechen?

26. Viel lieber will ich die Ruthe ſchmecken,
Eh du mich ſollſt mit dem Schwerte durchſtechen.

27. Er ſchlug ſie ſo ſehre, er ſchlug ſie ſo lang
Bis Leber und Lunge aus dem Leibe ihr ſprang.

28. Halt ein, halt ein! lieber Bruder mein,
Prinz Friedrich von Engelland iſt der Schwager dein!

29. Ach Schweſter hättſt du mir das eher geſagt,
So hätt ich dich nicht zu Tode geplagt.

30. Und kannſt du noch bis morgen leben,
So will ich dir ganz Schweden geben.

31. Und kannſt du leben noch einen Tag,
So will ich dich führen nach Engelland.

32. Ich kann nicht mehr leben eine halbe Stund,
Wollſt du mich auch führen nach Engelland.

33. Ich kann nicht mehr bis morgen leben,
Wollſt du mir auch ganz Schweden geben.

34. Es dauerte wol bis an den dritten Tag,
Prinz Friedrich von Engelland geritten kam.

35. „Guten Tag, guten Tag, lieber Schwager mein,
Wo haſt du die Herzallerliebſte mein?“

36. Dein Herzallerliebſte iſt krank geweſen,
Und ſie wird nun und nimmer geneſen.

37. Sie haben mir unterwegs erzählt,
Du hätteſt ſie ſelber zu Tode gequält.

38. Setz dich nieder, ſetz dich nieder an dieſen Tiſch,
Es ſollen gleich kommen gebratene Fiſch.

39. Gebratene Fiſche die eß ich nicht gern,
Noch früher ſollſt du den Tod ſchmecken lern.

40. Lege dich, lege dich nur auf den Tiſch,
Wir werden dich hauen, wie gebratene Fiſch,

41. Daß jedes Stück nicht größer ſei,
Als wie ein kleiner Fiſch mag ſein.

42. Sie legten den Grafen wohl auf den Tiſch,
Sie hauten ihn klein wie einen Fiſch.

43. Annchriſtine ward getragen zu Grabe,
Graf Hans den fraßen Krähen und Raben.

Aus Marne im Ditmarſiſchen: Müllenhoff S. 492. Daher Erk, Liederh. 45a. Scherer, Jungbr. 35 B. Auch Wunderhorn 4, 70 durch Erk. — Sehr ähnliches Lied auf einem fl. Bl., Hamburg (1815—1820): 1. Es reitet ein Jäger wol über grüne Heid, er wollte des Königs Walter ſeine Schweſter frein. 2. Meine Schweſter Chriſtinchen kriegſt du ja nicht, ſie iſt ja hoch von Adel, das weißt du nicht. (32 Str.)

Der Inhalt dieſes und aller vorangehenden Lieder vom grauſamen Bruder ſcheint aus dem Däniſchen herüber gekommen zu ſein, denn in dem altdän. Liede (Danſke Viſer II, 31, Grimm, altdän. Heldenlieder S. 322) wird von der liden Kirsten (klein Chriſtel) König Waldemars I. Schweſter, dasſelbe gemeldet, was hier durch Graf Hans von Holſtein geſchieht. Die Königin wirbt für ihren Bruder Buris um klein Chriſtel, des Königs Schweſter. Dieſer weiſt mit Verachtung ſie zurück und meint, klein Chriſtel ſei zu etwas Beſſerem beſtimmt. Um ſich zu rächen, reizt die Königin, in des Königs Abweſenheit, ihren ſchwachen und in Chriſtel verliebten Bruder ſich dieſer zu nähern, und, als er abgewieſen wird, ſie durch Zaubereien dahin zu bringen, ſich ſelbſt ihm in die Arme zu werfen. Als der König zurück kommt, enthüllt ſie ihm ſchadenfroh Chriſtels Vergehen. Dieſe, eine unausſprechlich holde Geſtalt, zum Könige berufen, und ihr Ver-

derben vor Augen ſehend, nimmt rührenden Abſchied von ihrem Kinde, wird auf das roheſte vom Könige geprüft, und als ſie ſchuldig befunden, von ihm ſelbſt zu Tode gepeitſcht. Chriſtel flüchtet ſich unter das Kleid der Königin, die mit Füßen ſie von ſich ſtößt. Die ganze Situation iſt herzzerreißend: der Eindruck des Schauderhaften überſteigt weit den des Aeſthetiſchen in dieſer Ballade. — In den deutſchen Liedern erinnern die Namen Chriſtine, Annechriſtine und König Walter (ſtatt Waldemar) gnugſam an die däniſchen. Daß das Lied beſonders in Norddeutſchland (Holſtein, Hamburg, Brandenburg, Weſtfalen) gefunden wird, ſpricht wieder für däniſchen Urſprung. In Süddeutſchland hat das Lied mehr Umwandlung erfahren: aus dem ſimpeln Freier Buris iſt ein Fuhrknecht (Elſaß) oder ein Küchenbub (Wien) geworden.

Eine ältere Faſſung als die von 1771 haben wir in Deutſchland nicht, aber einige ſprachliche Ausdrücke (z. B. winterlange Nacht) weiſen auf ältere Zeit zurück.

187. Wiedervergeltung durch böserzogene Kinder.

1. . . . . .
‚Horch! mein Sohn, das iſt genug!
Wir meſſen mit gleicher Elle:
Ich hab mein'n Vater auch geſchleppt
Bis auf die Stubenſchwelle.‘

2. Die Wirthin war ein zornigs Weib,
Sie meint: er fräße wie ein Schwein,
Das thät ihr grauen beim Eſſen;
Sie meint: wenn er ein Tröglein hätt',
Daß er daraus könnt freſſe.

3. Der Wirth war ein geſchwinder Mann,
Schaut, daß er ein Holzſcheit bekäm,
Gar fleißig thät ers behauen;
Er hatt' ein einzigs Söhnelein,
Das thät dabei zuſchauen.

4. „Ach Vater, liebſter Vater mein,
Ihr haut ja gar behende drein,
Was wollt ihr denn da machen?“
‚Ich mach dem Großvater ein Trögelein,
Daraus ſo kann er eſſen.‘

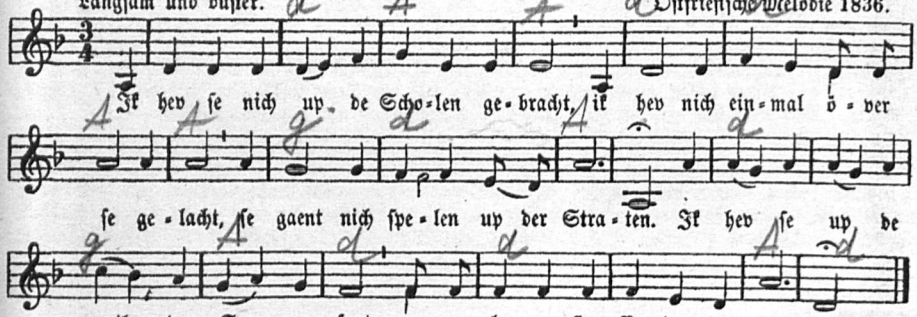
5. „Wenn ihr ſo alt und ſchwach werd't ſein,
Mach ich euch auch ein Trögelein,
Daß ihr daraus könnt eſſen!“ —
Die Arbeit ließ er liegen und ſtahn,
Die Arbeit thät er vergeſſen.

Kuhländiſch: Meinert, S. 106, Nr. 105. Daher Originaltext bei Erlach 4, 231. Hier überſetzt. Die Eingangszeile fehlt. Die Sünde gegen das 4. Gebot wird hier in einem Beiſpiele warnend dargeſtellt. Wirth heißt hier der Hauswirth, dem der gutmüthige alte Vater das Haus und die Wirthſchaft bei Lebzeiten übergab; die unmenſchliche Schwiegertochter iſt die Wirthin. Inhaltsgleich iſt das Gedicht „die Roßdecke“, Wdh. II, 270: „Im Land zu Frankenreiche ein alter König ſaß.“*)

* Denſelben Stoff behandet Langbeins Lied „Der Weihnachtstag begann zu lichten.“ (1788 gedichtet.)

188a. Fünf Söhne.

Langſam und düſter. Oſtfrieſiſche Melodie 1836.



1. „Ik hev ſe nich up de Scholen gebracht,
Ik hev nich einmal över ſe gelacht,
Se gaent nich ſpelen up der Sträten.
Ik hev ſe up de wilde See geſant,
Eren leveſten Vader to ſöken.

2. Dat Eine ſtarf den bittern Doot,
Dat Ander ſtarf van Hunger ſo groot,
Dat Drüdde worde gehangen,
Dat Verde blëf up de wilde See doot,
Dat Vifte flot achter dem Lande."

3. Wan he wol up den Kerkhof quam,
He reip God ſinen hemmliſchen Vader an
Und bedet al mit Vlite:
Dat em God wolde de Sünde vorgewen
Un halen en in ſin Rike.

Dieſes niederdeutſche Liedfragment liegt in zwei Lesarten vor:

a) als „oſtflieſiſch aus dem Munde des Volkes," eingeſandt vom Kriegsrath A. Kretzſchmer zu Anklam in Pommern an W. von Zuccalmaglio, der es zuerſt zum Druck gebracht in ſeinem mit Prof. Baumſtark herausg. Volksgeſängen verſchiedener Völker. Darmſtadt 1836, S. 39. Wiederholt in Kretzſchmer's Volksliedern 1838, I, Nr. 50, blos 3 Strophen mit Melodie. Dieſe Melodie bringt auch Erk, Liederhort Nr. 31, aber als Text folgende Lesart.

b) als weſtphäliſches Lied hat es Mone, Anzeiger 1838, Sp. 84 gebracht, dem es W. von Haxthauſen mitgetheilt hatte aus einer halbzerriſſenen Handſchrift des 16. Jahrh., aus einem aufgehobenen Nonnenkloſter Weſtfalens ſtammend, mit der Jahreszahl 1575. H. bemerkt dazu: „Das ſchönſte Lied ſcheint mir dieſe Romanze, welche noch als Volkslied lebt und in Weſtfalen häufig geſungen wird." Haxthauſen's weſtfäl. Text iſt wiederholt bei Uhland Nr. 118, Erk, Ldh. Nr. 31 und Scherer, Jungbr. S. 60. Doch iſt er mangelhafter als der frieſiſche. Der Anfangsſtrophe fehlt die 2. Zeile. [Uhland glaubt, die erſte Zeile ſei verloren und könnte gelautet haben: Ik hebbe vyf leve Söneken hat.] Die 3. Str. enthält Widerſpruch durch Verwechslung der Perſon: Anfangs wird erzählt, ſie (ſe) kam auf den Kirchhof und bat, daß Gott ihr (er) vergebe; dazu paßt nicht: ſie rief ſinen hemml. Vater an, daß er ihn (en) in ſein Reich hole. Man kann doch unmöglich annehmen: die reuige Mutter habe Gott gebeten den Landſtreicher (ihren 5. Sohn) zu ſich zu holen? Dieſe Confuſion haben Mone, Uhland, Erk und Scherer ſtehen laſſen. Ich zog die frieſ. Lesart vor, darin durchweg von einer männlichen Perſon geredet wird, was Kr. zu der Ueberſchrift „Der ungetreue Vormund" veranlaßte, während Uhland „Fünf Söhne" ſetzt. Endlich hat der weſtfäl. Text folgende moraliſierende Zuſatzſtrophe:

De Sundags-Miſſen de ſint wol guet,
Wan men ſie horet ton Ende ut
Un bedet al mit Vlite:
Dat uns Got wolde de Sünde vorgeven,
Un holen uns in ſin Rike.

Ueber den Inhalt und Urſprung dieſes Liedes, das jetzt nicht mehr gehört wird, herrſcht vollſtändiges Dunkel. Nicht einmal wird aus dem Fragment klar, wer die ſchlechte Erziehung der 5 Söhne verſchuldete, ob die verwittwete Mutter oder ein Stiefvater und Vormund; doch iſt erſtere Annahme natürlicher. Zu beachten iſt der in der Hdſchr. dem Lied angehängte Spruch: „Woe (wer) ſik mit horen (Huren) nert und mit narren fert, den is güt noch ere beſchert." Das ſcheint eine Anſpielung auf das Leben und Treiben der beſungenen Mutter zu ſein, die nach dem Tode ihres Mannes (der als Seefahrer ſtarb) einen ehrloſen Wandel führte, dabei die Erziehung ihrer 5 Söhne vernachläſſigte, daß dieſe als Taugenichtſe verkommen, bis endlich über die Mutter die Reue kam. — Die Melodie klingt düſter, alterthümlich und mag mit dem Texte mindeſtens aus dem 16. Jahrh. ſtammen. Das Lied hat dieſelbe Form wie das Stortebecker- und Lindenſchmiedlied.

¶ 1, 1 Ik hef, (hev, hebbe), ich habe. 1, 3 Se gaent, ſie gingen. (Kr.: ſe konnten.) 1, 5 ſöken, ſuchen. 2, 4 bleef, blieb. 2, 5 flot (flut) achter Lande, floh (flüchtete) aus dem Lande, durchs Land, wurde Landſtreicher. (Nach Graf I, 187 heißt akter (= per) lante farent, wallent, wallend, durchs Land ziehend.) 3, 1 Kerkhof, Kirchhof. 3, 2 reip mit Vlite, rief mit Fleiße.

188b. Herr von Drunkenſtein und das ſiebenjährige Kind.

(Nachtrag zu Nr. 64b.)

1. Da war [ein Kind, ein kleines Kind]
Ein Kind von ſieben Jahren,
Das hat geſchoſſen ein wild Gethier
In ſeines Herren Garten.
Es hatte geſeſſen ſieben Jahr in den Mauern,
Die Mutter konnt nicht ausdauern.
Das wurde dem Kind ſeine Mutter gewahr,
Daß [das] ſchöne Kind ſollt hangen,
Da kam ſeine Mutter gegangen:

2. ‚Ach Herr, ach Herr von Drunkenſtein!
Lat ji dat Kind bi'm Liven;
Ick heve noch ſiven Döchter to Hus,
Expreß ick will ſe juk given.
Drei dat ſin Nunnen, veir lüchten as Sunnen,
Expreß ick will ſe juk given.‘
„Jue ſiven Döchter die helfen mi nich,
Das ſchöne Kind muß hangen
Wol in dem ſchönſten Tannenbaum,
Der ſteht in deutſchen Landen.“

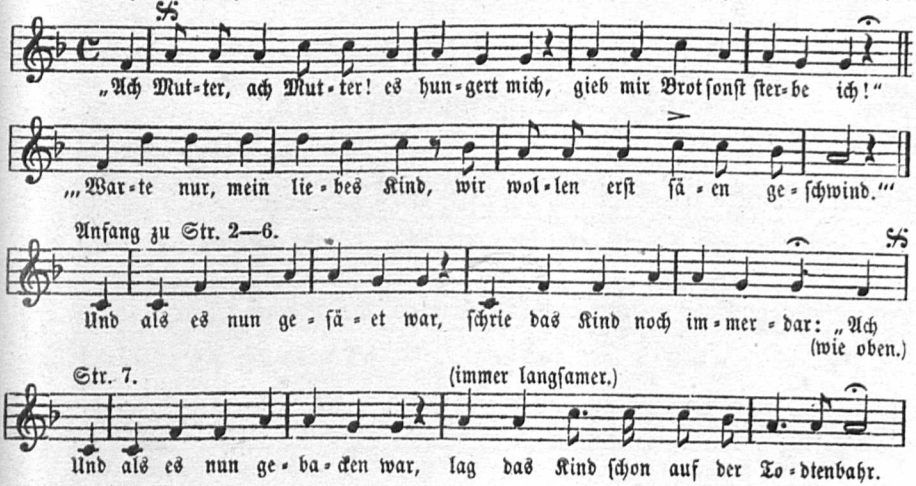
3. ‚Ach Herr, ach Herr von Drunkenſtein,
Lat ji dat Kindlein bi'm Liven!
Ick heve noch ſiven Sünne to Hus,
Expreß ick will ſe juk given:
Drei dat ſind Papen, veir dat ſind holländſche Schnaken (Poſſenreißer),
Expreß ick will ſe juk given.‘
„Jue ſiven Sünne behagen mi nich,
Das ſchöne Kind das muß hangen.
Wol in dem ſchönſten Tannenbaum,
Der ſteht in deutſchen Landen.“

4. As dat Kindken de Ledern rup ſteeg,
Wie erbärmlich kickt et ſich umme.
Et ſach ſine ſiven Bröder kummen
Wol auf der grünen Haide.
‚Ach Herr, ach Herr von Drunkenſtein,
Hat ji jue Trecken (Züge) feſte!
Morgen krigen ji Gäſte,
Da werd juk de Hols ſo roth,
So roth von juen Blode,
So roth von juer Brute.‘

Reifferſcheid, weſtfäl. VL., S. 108. Text iſt trümmerhaft und im Versbau verderbt. Die Stelle in Klammer in 1. Strophe habe ich zugefügt. Das Lied iſt das deutſche Seitenſtück zu den altniederländiſchen und flandriſchen Texten, Nr. 64, oben.

189a. Das hungernde Kind.

Mäßig, im Sprechton. Mel. aus der Gegend von Halle und Eisleben.



1. „Mutter, ach Mutter! es hungert mich,
Gieb mir Brot, ſonſt ſterbe ich!“
„‚Warte nur, mein liebes Kind!
Morgen wolln wir ſäen geſchwind.“‘

2. Und als das Korn geſäet war,
Rief das Kind noch immerdar:
„Mutter, ach Mutter! es hungert mich,
Gieb mir Brot, ſonſt ſterbe ich!“
„‚Warte nur, mein liebes Kind!
Morgen wollen wir ſchneiden geſchwind.“‘

3. Und als das Korn geſchnitten war,
Rief das Kind noch immerdar:
„Mutter, ach Mutter! es hungert mich,
Gieb mir Brot, ſonſt ſterbe ich.“
„‚Warte nur mein liebes Kind!
Morgen wollen wir dreſchen geſchwind.“‘

4. Und als das Korn gedroſchen war,
Rief das Kind noch immerdar:
„Mutter, ach Mutter! es hungert mich,
Gieb mir Brot, ſonſt ſterbe ich.“
„‚Warte nur mein liebes Kind,
Morgen wollen wir mahlen geſchwind.“‘

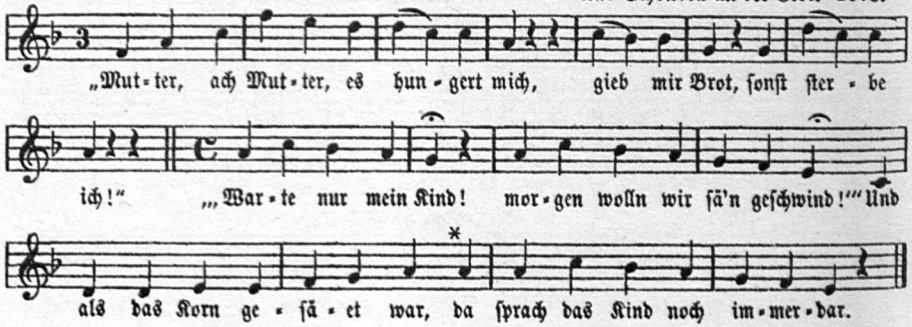
5. Und als das Korn gemahlen war,
Rief das Kind noch immerdar:
„Mutter, ach Mutter! es hungert mich,
Gieb mir Brot, ſonſt ſterbe ich!“
„‚Warte nur, mein liebes Kind!
Morgen wollen wir backen geſchwind.“‘

6. Und als das Brot gebacken war,
Lag das Kind auf der Todtenbahr.

a) Text und Melodie wie hier: mündlich aus der Umgegend von Halle bei Erk, Ldh., Nr. 20. Schon bei Erk I, 3, 57. So hörte ich auch in meiner Kindheit das Lied in Thüringen ſprechen (nicht ſingen). — b) Wenig anders der Text durch Dr. Hohnbaum zu Hildburghauſen in Seckendorf's Muſenalmanach für 1808, S. 32. Abdruck bei Uhland, Nr. 119. — c) Wieder etwas abweichend im Wdh. II, 10 (1808), mündlich, aus A. v. Arnim's Sammlung. — d) Letzter Text wieder überarbeitet und mit eigner Mollmelodie beſorgt (angeblich vom Niederrhein) durch Zuccalmaglio bei Kr. II, 352. — e) Zarnack II, Nr. 43 (daher Kr. I, S. 86). Andere Texte noch: Simrock, Nr. 354: Schleicher, S. 107; A. Peter, S. 212; Schuſter, S. 45; Schmitz 162; Jungbr. 129; A. Müller, S. 185; Dunger, Vogtl. Kinderl., S. 88; Mittler 43. Vielfach in Schulleſebüchern und Kinderbüchern zu finden. Uhland (Anm. zu Nr. 119 ſeiner Texte) vermuthet: daß zur Entſtehung des vorliegenden Liedes vielleicht ein altes Lied des 16. Jahrh. das von 5 hungernden ſchlafenden Kindern und den dabei geſchehenen Wundern handelt, Anlaß gegeben habe. Ein ähnliches Lied vom Flachs: Mittler, S. 912; Simr. 407. — In den meiſten Gegenden wird das Gedicht blos geſprochen.

189b. Das hungernde Kind.

Aus Schönbeck an der Elbe. 1878.



1. Mutter, ach Mutter, es hungert mich,
Gib mir Brot, ſonſt ſterbe ich!
„„Warte nur mein Kind,
Morgen wolln wir ſä'n geſchwind."
Und als das Korn geſäet war,
Da ſprach das Kind noch immerdar:

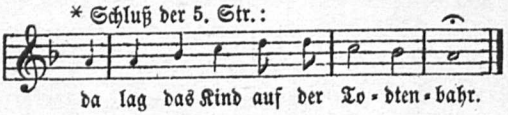
2. Mutter, ach Mutter ꝛc.
„Warte nur mein Kind,
Morgen wolln wir ernten geſchwind.
Und als das Korn geerntet war,
Da ſprach das Kind noch immerdar:

3. Mutter, ach Mutter ꝛc.
„Warte nur mein Kind
Morgen wolln wir dreſchen geſchwind.
Und als das Korn gedroſchen war,
Da ſprach das Kind noch immerdar:

4. Mutter, ach Mutter ꝛc.
„Warte nur mein Kind,
Morgen wolln wir mahlen geſchwind."
Und als das Korn gemahlen war,
Da ſprach das Kind noch immerdar:

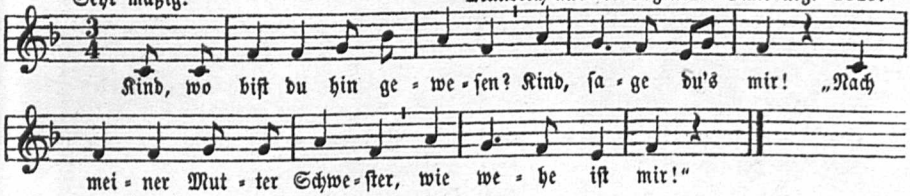
5. Mutter, ach Mutter ꝛc.
„Warte nur mein Kind,
Morgen woll wir backen geſchwind."'
Und als das Brot gebacken war,
Da lag das Kind auf der Todtenbahr.

* Schluß der 5. Str.:



190ª. Stiefmutter.

Sehr mäßig. Mündlich aus der Gegend v. Bückeburg. 1843.



1. Kind, wo biſt du hin geweſen?
Kind, ſage du's mir!
„Nach meiner Mutter Schweſter,
Wie wehe iſt mir!"

2. Kind, was gaben ſie dir zu eſſen?
Kind, ſage du's mir!
„Eine Brühe mit Pfeffer,
Wie wehe iſt mir!"

3. Kind, was gaben ſie dir zu trinken?
Kind, ſage du's mir!
„Ein Glas mit rothem Weine,
Wie wehe iſt mir!"

4. Kind, was gaben ſie den Katzen und Hunden?
Kind, ſage du's mir!
„Eine Brühe mit Pfeffer,
Wie wehe iſt mir!"

5. Kind, was machten die Katzen und Hunde?
Kind, ſage du's mir!
„Sie ſtarben in derſelben Stunde,
Wie wehe iſt mir!"

6. Kind, was ſoll dein Vater haben?
Kind, ſage du's mir!
„Einen Stuhl in dem Himmel,
Wie wehe iſt mir!"

7. Kind, was ſoll deine Mutter haben?
Kind, ſage du's mir!
„Einen Stuhl in der Hölle,
Wie wehe iſt mir!"

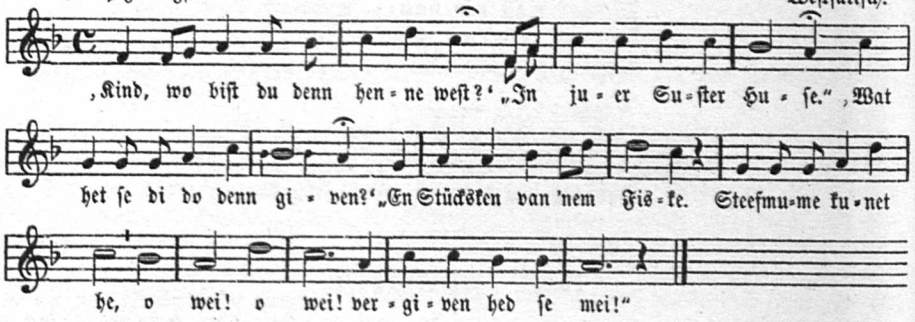
Mündlich 1843 aus der Gegend von Bückeburg. Liederhort, S. 5; Wdh. 4, 92. Uhland (Nr. 120) hatte es aus derſelben Gegend durch Dr. E. Meier in Tübingen. Nur in der Schreibung geändert.

Ein Fragment von der Inſel Rügen 1820 weiſt auf ein ähnliches Lied von der Giftköchin hin:

1. Wo biſt du denn geweſen, Bande Lenor?
„Nach meiner Mutter Schweſter, Stiefmutter Regin.“
Was haſt du da gegeſſen, Bande Lenor?
„Bunten Aal in Peper, o wie weh iſt mir!“

190b. Die Muhme als Schlangenköchin.

Mäßig langſam. Weſtfäliſch.



2. ‚Kind, wo hed ſe den Fisk denn fangen?‘
„In den Nitteln an der Muren.“
‚Kind, wat wuſt dinen Vader given?‘
„En Steuleken im Himmel.
Steefmume kumet he, o wei, o wei!
Vergiven hed ſe mi!“

3. ‚Kind, wat wuſt dinen Bröerken given?‘
„Olle mine Geuder.“
‚Kind, wat wuſt dinen Süſterken given?‘
„Olle mine Kleier.
Steefmume kumet he“ ꝛc.

4. ‚Kind, wat wuſt diner Moder given?‘
„Drei Düvels ut der Hellen.“
‚Wat ſoll ick denn mit den Düvels dann?‘
„De ſalt juk territen.
Steefmume kumet he, o wei, o wei!
Vergiven hed ſe mi.“

Aus Weſtfalen (3 mal): a) Handſchriftlich 1866 durch Dr. med. Weber in Schloß Tienhauſen (Weſtfalen) an Erk. — b) Von Herm. Keſtner in Hannover 1874. — c) Reifferſcheid, Nr. 4, aus Bökendorf; nur in der Schreibung einzelner Worte abweichend. Ich folge Keſtner's Redaktion. Die Melodie hatte im vorletzten Takte vier Achtel, was rhythmiſch falſch iſt und darum Erk berichtigte.

Aehnliche Lieder: aus Siebenbürgen, W. Schuſter 62; aus Oeſterr.-Schleſien, Peter I, 187 (mit Melodie).

¶ Erklärung: 2, 4 Steuleken, guter Ruheplatz, Stühlchen. 2, 2 Nitteln, Neſſeln. 3, 2 Geuder, Güter. 4, 4 territen, zerreißen.

190c. Großmutter als Schlangenköchin.

1. Maria, wo biſt du zur Stube geweſen?
[Maria, mein einziges Kind!]
„Ich bin bei meiner Großmutter geweſen.“
[Ach weh! Frau Mutter, wie weh!]

2. Was hat ſie dir denn zu eſſen gegeben?
Maria, mein einziges Kind!
„Sie hat mir gebackene Fiſchlein gegeben.“
Ach weh! Frau Mutter, wie weh!

3. Wo hat ſie denn das Fiſchlein gefangen?
Maria, mein einziges Kind!
„Sie hat es in ihrem Krautgärtlein gefangen,
Ach weh! Frau Mutter, wie weh!“

4. Womit hat ſie denn das Fiſchlein gefangen?
Maria, mein einziges Kind!
„Sie hat es mit Stecken und Ruthen gefangen,
Ach weh! Frau Mutter, wie weh!

5. Wo iſt denn das Uebrige vom Fiſchlein hinkommen?
Maria, mein einziges Kind!
Sie hats ihrem ſchwarzbraunen Hündlein gegeben.
Ach weh! Frau Mutter, wie weh!

6. Wo iſt denn das ſchwarzbraune Hündlein hinkommen?
Maria, mein einziges Kind!
„Es iſt in tauſend Stücke zerſprungen,
Ach weh! Frau Mutter, wie weh!“

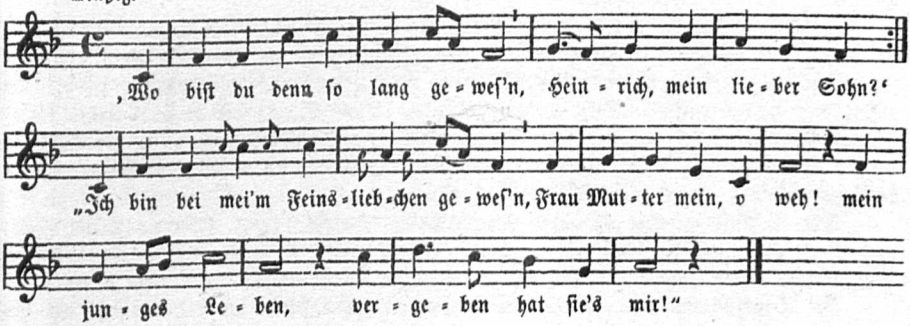
7. Maria, wo ſoll ich dein Bettlein hinmachen?
Maria, mein einziges Kind!
„Du ſollſt mir's auf den Kirchhof machen,
Ach weh, Frau Mutter, ach weh!“

Aus mündlicher Ueberlieferung zuerſt in Maria's (d. i. Clemens Brentano's) Roman „Godwi“, Bremen 1802, II, S. 113. Dann im Wdh. I, 20. Daher Simr. 35; Jungbr. 43 B. und Erk, Liederhort, S. 70. — Goethe bemerkt dazu: „Tief, räthſelhaft, dramatiſch vortrefflich behandelt.“ Trotz ſolchen Lobes darf man wohl bemerken: daß in dieſem Liede die Umwandlung der urſprüngl. Stiefmutter in „Großmutter“ unnatürlich und ungeſchickt iſt. Zuccalmaglio (in Kretzſchmer, VL. II, Nr. 104) hat den Text umgeformt, indem er das Kind bei der alten Nachbarin geweſen ſein läßt und einen andern Refrain und Mollmelodie dazu beſorgt hat.

1. Maria, wo biſt du zu Gaſte geweſen?
Ihr Heiligen helft!
Maria, mein einziges Kind.
2. Ich bin bei der alten Nachbarin geweſen ꝛc.

190d. Die Liebſte als Schlangenköchin.

Mäßig. Mündl. aus der Gegend von Wilsnack.



2. Was gab ſie dir zu eſſen,
Heinrich, mein lieber Sohn?
„Sie kocht' mir einen bunten Fiſch,
Frau Mutter mein, o weh,
Mein junges Leben
Vergeben hat ſies mir!"

3. Und wie viel Stücke ſchnitt ſie dir,
Heinrich, mein lieber Sohn?
„Sie ſchnitt davon drei Stückelein,
Frau Mutter mein, o weh!" ꝛc.

4. Wo ließ ſie denn das dritte Stück,
Heinrich, mein lieber Sohn?
„Sie gabs ihrem ſchwarzbraunen Hündelein,
Frau Mutter mein, o weh!" ꝛc.

5. Und was geſchah dem Hündelein,
Heinrich, mein lieber Sohn?
„Der Bauch ſprang ihm in der Mitt entzwei,
Frau Mutter mein, o weh!" ꝛc.

6. Was wünſcheſt du deinem Vater,
Heinrich, mein lieber Sohn?
„Ich wünſch ihm tauſend Glück und Seg'n,
Frau Mutter mein, o weh!" ꝛc.

7. Was wünſcheſt du deiner Mutter,
Heinrich, mein lieber Sohn?
„Ich wünſch ihr die ewige Seligkeit,
Frau Mutter mein, o weh!" ꝛc.

8. Was wünſcheſt du deiner Liebſten,
Heinrich, mein lieber Sohn?
„Ich wünſch ihr die ewige Höll und Qual,
Frau Mutter mein, o weh!
Mein junges Leben
Vergeben hat ſies mir!"

Mündlich aus der Gegend von Wilsnack: Erk, Ldh. (1853), Nr. 2ª. Ziemlich gleicher Text 1857 aus Caputh bei Potsdam. Anfang:

„Wo biſt de denn wol hen geweſt,
Hindrich, mien liewer Soohn?"
Ich bin bei miene Liewſte geweſt,
Frau Mutter mien.
Ick hebbe gegäten vat te mockt (macht), Fr. M. mien.
O weh, mien junget Leäwen,
Vergeäwen hett ſe mie. (mich.)

Derſelbe Gegenſtand wird auch in ausländiſchen Balladen behandelt. Außerdeutſche Parallelen (nach Keſtner's Citaten) ſind: Vlämiſch: Snellaert 73. — Wendiſch: Haupt und Schmaler I, 110. — Schwediſch: Geijer und Afzelius III, 13. Ueberſ. von Mohnike I, S. 5: Der Kleinen Teſtament. „Wo biſt du geweſen ſo lange, Tochter-Kindlein mein?" ꝛc. Auch Arwidsſon II, 90. — Engliſch: Jamieſon I, 66 (The cruel Brother or the Brides Testament); Hallewel, Nursery rhymes 242. — Schottiſch: Aytoun, The Ballads of Scotland II, 126 (Lord Randal, Ueberſ. von W. Grimm, drei altſchott. Balladen, Heidelb. 1811, Nr. 3); Chambers, Pop. rhymes of Scotland 51; Graham, The Song of Scotl. II, 75. — Portugieſiſch: F. Wolf, Proben portug. und catalan. Romanzen, S. 115. — Italieniſch: Bolza, Canzon. pop. comarsche, 1867, Nr. 49. — Neugriechiſch: Sander, Neugr. Freiheitslieder 1842, S. 66.

In dieſen Liedern mit Vergiftungsgeſchichte iſt allen gemeinſam: die Fragen an den Heimkehrenden, wo er geweſen, was er gegeſſen, wo und wie man den Fiſch (die Schlange) gefangen und was aus dem Reſt geworden. Abweichend iſt die Angabe, wer das vergiftete Mahl vorgeſetzt habe. Das iſt: a) die Schweſter der Stiefmutter (Stiefmuhme), b) die Stiefmutter ſelbſt, c) die Großmutter, d) die Geliebte, e) die Schwägerin, f) die Nachbarin, g) die Amme (in ſchwediſchen Liedern), h) unbeſtimmt bleibts in den ſchottiſchen Balladen:

Die Schlußwendung iſt auch verſchieden: manche Lieder enden mit der Bitte, das Bett auf dem Kirchhof zu machen; andere bringen noch das Teſtament des Vergifteten, darin zuletzt der Giftmörderin ewige Verdammniß gewünſcht wird.

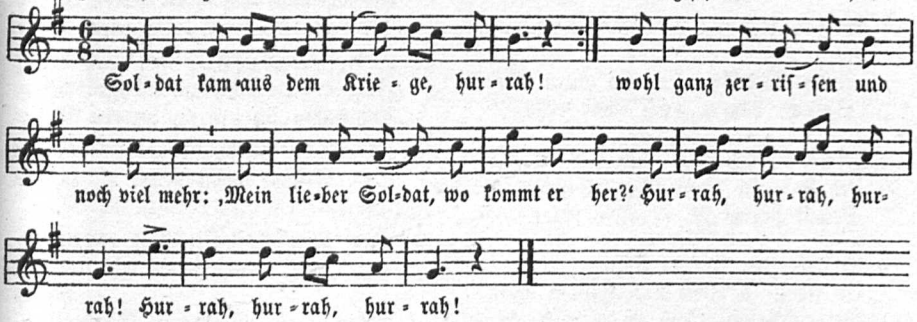
In Deutſchland und in den Niederlanden gabs ſchon im 16. Jahrh. ein Lied

auf die Liebſte als Giftköchin, denn der Pfr. Wolfg. Büttner in Epitome hist., 1576, Bl. 363, bemerkt: „Davon ward (wie das Deutſche Liedlein von unbeſtändigen Meiden ſinget) die Flanderiſche Hure Hemichtilden müde vnd vberdrüßig, brewet ein Syrüplein, vnd ſchüttets jm in den Nachen, das er ſtürbe."

¶ 2, 3 der bunte Fiſch deutet auf die Schlange.

191ª. Des Soldaten Heimkehr.

Ziemlich bewegt. Mel. aus dem Oldenburgiſchen. Erk III. 1, 55.



2. ‚Ich komm wol aus dem Kriege, :|:
Ich hab gedient ſechs ganze Jahr,
Das zeigt mein Paß und Abſchied dar.'

3. Soldat gieng in das Wirthshaus 'nein:
‚Frau Wirthin, hat ſie gutes Bier?'
„Soldat, hat er auch Geld dafür?"

4. ‚Kein baares Geld das hab ich nicht,
Ich trag ein' grauen Mantel hier,
Damit bezahl ich euer Bier.'

5. Soldat ſetzt ſich zu Tiſche,
Er fieng zu eſſen und trinken an,
Frau Wirthin fieng zu weinen an.

6. ‚Frau Wirthin, warum weinet ſie?
Weint ſie vielleicht wol um das Bier
Und meint ſie kriegt kein Geld dafür?'

7. „Wol um das Bier da wein ich nicht,
Ich hatt' ein' Mann, der mich verließ,
Und meint', ihr wär't es ganz gewiß."

8. ‚Wo kommen denn die Kinder her?
Zwei hab ich hinterlaſſen dir,
Jetzt aber, ſeh ich, haſt du vier?'

9. „Das machen die falſchen Briefe,
Die mich ſo ſehr belogen hab'n,
Da nahm ich mir ein' andern Mann."

10. ‚Die Kinder wolln wir uns theilen:
Den älteſten Sohn nehm ich zu mir,
Die andern drei gehören dir.'

11. ‚Nun komm, mein älteſtes Söhnelein!
Zu Hamburg wolln wir uns ſchiffen ein:
Ade, mein Weib und Kinderlein!'

Aus dem Oldenburgiſchen: Erk III, 1, Nr. 55. Aehnlicher Text aus Schleſien: Hoffmann, Nr. 228 (ohne Hurrah!). Ziemlich gleich, ebenfalls ohne Hurrah, aus der Pfalz bei Scherer, Jungbr., Nr. 151. Andere Texte: Walter, Nr. 103; Simr., Nr. 310; Schade, thür. Bl., Nr. 9. Aus Heſſen: Mittler, Nr. 262.

191b. Des Soldaten Heimkehr.

Mel.: Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus.

1. Huſar kam aus dem Kriege, hurrah! :|:
Er kam zerriſſen und ganz leer.
‚Ei, lieber Huſar, wo kommt er her?
Hurrah, vivat, hurrah!‘

2. „Ich komm jetzt aus dem Kriege, hurrah!
Ich hab gedienet achtzehn Jahr,
Das zeigt mein Paß und Abſchied ja.“

3. Soldat ſchwang ſich ins Wirthshaus nein:
„Frau Wirthin, hat ſie gutes Bier?
‚Soldat, hat er auch Geld dafür?‘

4. „Kein baares Geld das hab ich nicht,
Ich hab ein alten Mantel hier,
Damit bezahl ich ihr das Bier.“

5. Soldat ſetzt ſich zu Tiſche,
Er fieng zu eſſen und trinken an,
Frau Wirthin fieng zu weinen an.

6. „Frau Wirthin, warum weinet ſie?
Sie weint gewiß um das Glas Bier,
Sie meint, ſie kriegt kein Geld dafür.“

7. ‚Nein, um das Bier da wein ich nicht,
Ich hatt' ein'n Mann, der mich verließ,
Ich glaub, er wär es ganz gewiß.‘

8. „Ach Frau, wo kommen die Kinder her?
Als ich dich verließ da waren es zwei,
Jetzt aber kommen drei, viere herbei.

9. ‚Ein falſcher Brief, der mich betrog,
Zeigt mir meins Manns Begräbniß an,
Da nahm ich mir ein andern Mann.‘

10. „Ach Frau, wir wolln die Kinder theilen:
Den ältſten Sohn nehm ich zu mir,
Die andern drei behältſt du dir.

11. Dem Kurfürſt iſt ſchon angezeigt,
Bei Weſel marſchieren wir über den Rhein:
Adjes, mein Weib und Kinderlein!

Aus dem Odenwald (vor 1850). Aus Kurheſſen (vergl. Mittler, Nr. 262) mit einigen unweſentlichen Varianten.

Varianten: 1, 1 Soldat kam aus dem Kriege (Mittler). 11, 2 Jetzt treten wir zum Schiff hinein (Odenwalder Text). Kein „Hurrah“ hat Mittler's Text.

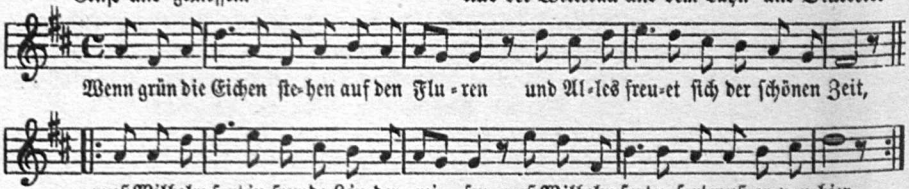
Sehr verbreitetes Lied. Hier einige der beſten Lesarten. Vergl. Hoffmann, ſchleſiſche Vl. Nr. 228; Erk III, 1, 55 und 54; Simr., Nr. 310; Walter, Nr. 103; Schade, Thür. Vl. Nr. 9; O. Böckel, Nr. 56; A. Müller, S. 34.

Auch in Frankreich iſt das Lied von der Heimkehr des Soldaten nach ſieben Jahren zu ſeiner wieder verheirateten Frau (la femme du soldat) gekannt und aus den Oſtprovinzen (Vogeſengebiet) mehrfach geſammelt. Die Anfangsſtrophe lautet nach Tiersot, Hist. de la chanson populaire en France 1889, p. 18.

Trois jeun' soldats rev'nant guerre, :|:
Bien équipés, bien arrangés,
Et ne sachant chez qui loger. —

191c. Rückkehr des Geliebten.

Ernſt und gemeſſen. Aus der Wetterau und dem Lahn- und Dillkreis.



2. Er zog hinaus zum blutigen Gefechte,
Er zog hinaus und kam auch nimmermehr.
In einer Schlacht da fand man ſeine Leiche:
So laut't die Botſchaft, die man trug daher.

3. So ſtand ich da, für immer nun verlaſſen,
Auch meine Mutter lebt ſchon längſt nicht mehr.
Mußt Wilhelm fort in fremde Länder reiſen, —
Er iſt nun todt und kehrt auch nimmermehr.

4. Wir liebten uns auf immer und auf ewig,
Wir liebten uns getreu bis in den Tod;
Wir liebten uns, wie ſich zwei Kinder lieben,
Sein Herz war mein und ich auf ewig ſein.

5. Einſtmals ſaß ich vor meiner Eltern Thüre,
War ganz betrübt und weint' gar jammervoll,
Da kam ein ſchöner Herr daher gegangen —
Mein Wilhelm wars, es war ſein Wuchs, ſein Gang.

6. „O Wilhelm mein, wo biſt du denn geblieben?
Hätt'ſt du geſchrieben, wär ich jetzt noch die Dein.
O Wilhelm, warum haſt du nicht geſchrieben? —
Rudolf iſt mein und ich auf ewig ſein!

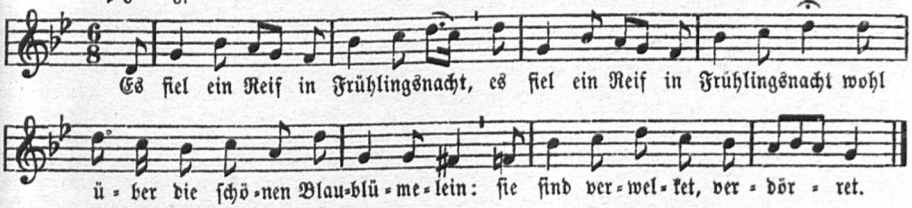
Text aus der Wetterau (Langsdorf 1892). Melodie aus dem Lahn- und Dillkreis und Kreis Hanau um 1880; in der Wetterau der Anfang: a a a | d· a fis fis ha | a g.

Textanfang auch ſo: „Wenn grün die Eichen ſtehn auf ihren Fluren, ſo freut ſich Alles zu der ſchönſten Zeit."

---

192. Blaublümelein.

Mäßig langſam. Kretzſchmer, Volksl. I, 1838. Nr 82



1. Es fiel ein Reif in Frühlingsnacht
Wohl über die ſchönen Blaublümelein:
Sie ſind verwelket, verdörret.

2. Ein Knabe hatt' ein Mädchen lieb,
Sie liefen heimlich vom Hauſe fort,
Es wußts nicht Vater noch Mutter.

3. Sie liefen weit ins fremde Land,
Sie hatten weder Glück noch Stern,
Sie ſind verdorben, geſtorben.

4. Auf ihrem Grab Blaublümchen blühn,
Umſchlingen ſich treu wie ſie im Grab,
Der Reif ſie nicht welket, nicht dörret.

So ſteht das ſchöne Gedicht mit ſeiner Melodie gedr. in Kretzſchmer's Volksliedern I, (angef. 1838) Nr. 82, als niederrheiniſches Volkslied. Der Einſender war der Mitherausgeber A. W. v. Zuccalmaglio. Genau ſo der Text ſchon 1835 in Erlach's Volksliedern 4, 602. Der Einſender war wieder der damals in Warſchau lebende Zuccalmaglio, wie Erlach meldet. Dazu iſt bemerkt:

„Mit einigen geringen Aenderungen, doch in Ermangelung der 4. Strophe befindet ſich dieſes Lied in H. Heine's Salon I, S. 151." Aber ſchon vor Heine, deſſen Faſſung unten folgt, hatte Zuccalm. ſelbſt dieſes Lied zum Druck gebracht und zwar in der „Rheiniſchen Flora. Blätter für Leben, Kunſt, Wiſſen und Verkehr." Nr. 15, vom 25. Jan. 1825. Dieſe älteſte Niederſchrift lautet ſo:

Volkslied.

1. Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht,
Wohl über die ſchönen Blaublümelein,
Sie ſind verwelket, verdorret.

2. Ein Jüngling hatt' ein Mägdlein lieb;
Sie flohen gar heimlich von Hauſe fort,
Es wußt' weder Vater noch Mutter.

3. Sie ſind gewandert hin und her,
Sie haben gehabt weder Glück noch Stern,
Sie ſind verdorben, geſtorben.

4. Auf ihrem Grab Blaublümlein blühn,
Umſchlingen ſich zart wie ſie im Grab,
Der Reif ſie nicht welket, nicht dörret.

Darunter die Bemerkung: „Im Bergiſchen aus dem Munde des Volkes aufgeſchrieben. Wilhelm v. Waldbrühl." [Letzteres iſt der Schriftſtellername von Zuccalmaglio, geboren 1803 zu Waldbröl im Bergiſchen, 1835 bezog er die Univerſität Heidelberg, lebt ſeit 1835 in Warſchau und ſeit 1840 wieder in den Rheinlanden an verſchiedenen Orten, † 1869 zu Nachrod in Weſtfalen.] — Woher hatte Z. dieſes Lied? Selbſtgedichtet? Dafür ſpricht vieles, doch hat er ſeine Autorſchaft niemals zugeſtanden. Eine mir vorliegende handſchriftl. Notiz v. Z., die ich in Dr. Arnold's Nachlaß auf einem Blatte fand, ſagt: „Zu Wiesdorf 1823 aus dem Munde der Frau Lützenkirchen niedergeſchrieben." Später (1857) hörte Z. das Lied in Paßrath ſingen mit folgenden zwei neuen Strophen, die vor der 3. eingeſchoben wurden:

Der Wirth zog ſchon ſein Nachtkleid an:
„Wo kommt ihr Beide her ſo ſpät,
So ſpäte durch das Dunkel?"

„„Es iſt fürwahr ſo ſpäte nicht,
Wohl über Grünlinde ſteht ein Stern,
Der Mond wird uns geleiten.'''

Dieſe 2 Strophen, deren Sprache offenbar nicht volksmäßig iſt, erwähnt Z. wieder in einem Briefe an Keſtner (ſ. unten).

Die älteſte Textfaſſung von 1825, auch abgedruckt in Rodenberg's deutſcher Rundſchau 1875, iſt jedenfalls intereſſant. Sie bezeugt, daß Z. an derſelben ſelbſt ungeſchickte Aenderungen anbrachte und Heine den Urtext getreuer wiedergiebt, als Z. Sie iſts aber auch, die jedenfalls Heine in Düſſeldorf vorlag; denn der Redakteur der Zeitſchrift Flora, Johann Baptiſt Rouſſeau in Bonn (geb. daſ. 29. Dec. 1802) war Heine's Jugendfreund. Wir laſſen nun Heine's Text folgen:

1. Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht,
Er fiel auf die zarten Blaublümelein,
Sie ſind verwelket, verdorret.

2. Ein Jüngling hatte ein Mädchen lieb,
Sie flohen heimlich vom Hauſe fort,
Es wußts weder Vater noch Mutter.

3. Sie ſind gewandert hin und her
Sie haben gehabt weder Glück noch Stern,
Sie ſind verdorben, geſtorben.

Dieſer Text, der bis auf ein Wort mit der älteſten Niederſchrift von 1825 übereinſtimmt und nur die 4. Str. fortläßt, iſt zuerſt im „Taſchenbuch für Damen" für das Jahr 1829. Stuttg. und Tübingen, Cotta 1829, S. 267 von H. Heine mitgetheilt. Wiederholt in deſſen „Salon" Hamb. 1834, I, S. 151. An beiden Orten ſteht das Lied unter der Rubrik „Tragödie" als Nr. 2. — Voran ſchickt Heine die Bemerkung: „Dieſes iſt ein wirkliches Volkslied, welches ich am Rhein gehört." — Ob Heine den Text nun ſelbſt aus Volksmund aufgefangen, oder den Abdruck in der Rhein. Flora von 1825 benutzt hat, iſt für den Urſprung des Liedes nicht gleichgiltig. Ich nehme letzteres an und auch in H. Hülfer's Schrift „Aus dem Leben H. Heine's", Berlin 1878, S. 121 iſt nachgewieſen, daß Heine das Gedicht gedruckt vorfand. — Ohne Heine's ausdrückliche Erklärung, daß er das Volkslied ſelbſt gehört, dürfte man mit gutem Grunde folgern: Der poetiſch und muſikaliſch begabte Zuccalmaglio habe das wirklich ſchöne Gedicht ſammt Melodie ſelbſt verfaßt, da er es liebte, eigene Gedichte (darunter das „Sandmännchen" und manche Balladen z. B. auf Lohengrin, der getreue Eckart ꝛc.) ſowie ſeine Umdichtungen von Volksliedern geradezu als Volkslieder zu bezeichnen. Auch in Rodenberg's deutſcher Rundſchau 1875, S. 368 heißts von dieſem Liede: „Wilh. v. Waldbrühl ſcheint ſich als der Verfaſſer zu entpuppen". Auffallend bleibt, daß außer Z. und Heine Niemand das zarte Lied aus Volksmund gehört hat, vor allen nicht der aufmerkſamſte Forſcher Erk, der ſo lange am Niederrhein (als Seminarlehrer in Mörs von 1826—1835) lebte und ſammelte. Erk hielt die Weiſe bei Kretzſchmar nicht für Volksweiſe und hat ſelbſt eine Melodie

für das „niederrhein. Volkslied“ nach Heine's Faſſung hergeſtellt, indem er die alte Volksweiſe von 1807 „Es fuhr ein Fuhrknecht über Rhein“ umformte und in ſeine Germania Nr. 232 und Liederh. Nr 70 aufnahm. Dieſe unhiſtoriſche Zuthat iſt hier fortgeblieben. — Bis zur Gegenwart ſingt das Volk dieſes Lied *nicht*, ſondern nur Chorgeſangvereine ſingen Heine's Textfaſſung nach der Kompoſition von *Mendelsſohn* „Drei Volkslieder“ Nr. 2, erſchienen 1836.

¶ Zur Erklärung des Textes ſei noch einiges bemerkt:

a) Nach einem vorangeſchickten Bilde von dem das junge Leben zerſtörenden Reife, führt uns das Lied in kurzen, aber gewählten Worten *das Schickſal eines ohne Elternſegen geſchloſſenen, nur durch heimliche Entführung erzwungenen* und *darum unglücklichen Liebesbundes* vor. Das Mißgeſchick der Liebenden rührt uns, denn in aller Armuth, Noth und Verlaſſenheit in der Fremde bleiben ſie einander treu, bis im Tod die Herumirrenden erſt Frieden finden: Liebe erträgt und duldet Alles. Auf ihrem gemeinſamen Grabe wachſen Blumen, die kein Reif mehr zerſtört, ſinnbildlich für treue, unzerſtörbare Liebe. Blaublümlein ſchlingen ſich eng aneinander, wie die im Grabe ruhenden, einſt im Leben unglücklichen, aber bis zum Tode getreuen Gatten.

b) Der *fallende* Reif, als Bild für Vernichtung des Glückes, kommt ſchon in alten Volksliedern des 16. Jahrh. vor: „Nu fall du Reif, du kühler Tau.“ Im Abſchiedslied „Jetzt wird der Beſchluß gemacht,“ 1827 am Rhein und in Thüringen aufgezeichnet, heißt es: „Es fiel ein Reiflein in der Nacht, nimmt dem Blümleine ſeine Kraft.“ In einem Wirthſchaftsbuche des 17. Jahrh. ſteht:

Es ſoll ſich kein Menſch ruemen,
Daß ſein Sach ſteh auf Blumen:
Es kömpt ein *Reif* bald über Nacht
Und nimpt der Blumen all ihr Macht.

c) Die Redensart *weder Glück noch Stern haben*“ iſt volksthümlich und alt. Fiſchart (Praktik Großmütter, Scheible 550): „Welchem vbel, der hat kein Stern.“ Simpliciſſimus: „Im übrigen hatt' ich wenig Stern.“ Greflinger, Seladons Weltl. Lieder. Frankf. a. M. 1651, S. 55: „Dann ich trincke trefflich gern, Hab euch allzeit Glück und Stern.“ Abraham S. Clara, der glückliche Fiſchzug. Salzb. 1654, S. 1: „Niemand kan es leugnen, daß er beim Anblick dieſes Sternes (Maria stella maris) lauter Glück und Stern habe.“ — M. Joh. Prätorius, der abentheuerliche Glücks-Topf 1669, S. 201: „andere haben darüber die ganze Lebenszeit kein Stern, kein Glück.“

d) Auch die Redensart „*geſtorben, verdorben*“ ſchon bei Hans Sachs (Grimm, Wörterb. II, 879):

ſam ſei es als verdorret und g'ſtorben
und in und ob der erd verdorben.

e) In einem Briefe an Herm. Keſtner in Hannover, dat. 14. Sept. 1866, ſchreibt Zuccalmaglio: „Sie entſinnen ſich des Liedes „Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht wohl über die ſchöne *Blaublümelein*.“ Welche Blüte iſt damit gemeint? Ich habe lange dabei an das Vergißmeinnicht gedacht. Aber dieſes blüht nicht in der Frühlingsnacht, erſt im Hochſommer, hat daher keine Gefahr zu erfrieren. Zuletzt entdeckte ich: daß die »scylla bifolia« (zweiblättrige Meerzwiebel) im Siebengebirge Blaublümlein heißt, und dort am Drachenfels, als nördlichſten Standpunkte meines Wiſſens, im Rheinlande blüht. Und zwar fällt deſſen *Blüte-Zeit in den April*, oft ſchon in den *Februar*, ſo daß ich mich entſinne, dieſe ſchöne Blüte vom Reife welk geſehen zu haben. — Als ich vor ein paar Jahren an dem Siebengebirge wanderte, gelang mir, *noch ein paar Strophen* zu dieſer ſchönen Romanze aufzuſchreiben, die das Bruchſtück ziemlich abrunden.“

f) Die obſtehende 4. Strophe, von Heine weggelaſſen, halten manche Kritiker für *ſpätern Zuſatz*, hervorgegangen aus dem Bedürfniß nach Verſöhnung, das dem ächten Volkslied urſprünglich fremd (?) ſei. Das Mitgefühl gehe im Volkslied nicht weiter, als das Ereigniß ſelbſt. Dieſe Behauptung mag für die alte Epik gelten, aber nicht für die Lyrik des Volkes; denn in gar vielen tragiſch abſchließenden alten Volksliedern erfahren wir am Schluß von den *aus dem Grabe der Liebenden wachſenden Lilien*. Und ſelbſt Heine hat die weggelaſſene Strophe in einer Umdichtung als Schluß ſeiner Tragödie gebracht: „Auf ihrem Grab, da ſteht eine Linde.“

193. Die Linde zu Rheinsberg.

1. Zu Rheinsberg auf der Höh,
Da ſteht eine alte Linde,
Sie ſteht wohl tauſend Jahr.

2. Es kam ein Waldvöglein,
Das ſang auf dem Lindenzweige:
O weh, lieb Schweſterlein!

3. Das Schweſterlein kam gegang'n
Mit einem jungen Knaben,
Sie hielten ſich umfang'n.

4. Sie ſetzten ſich untern Lindenzweig:
‚Ach Knabe, lieber Knabe,
Mir wird das Herz ſo weich!

5. Was macht wohl jetzt mein Mütterlein,
Dazu mein lieber Vater,
Und mein klein Brüderlein?‘

6. „O weh, lieb Schweſterlein,
Vater und Mutter ſind geſtorben,
Dazu dein Brüderlein!

7. Sie weinten ſich zu todt,
Weil ſie dich hinausgetrieben
Um den Knaben in bittre Noth.“

8. Hin ſank das Mägdelein;
Ihr ſangen ein fromm Sterbelied
Die kleinen Waldvöglein.

9. Er begrub ſie unter den Lindenzweig,
Da wuchſen zwei rothe Röslein
Wohl aus dem Lindenzweig.

10. Zu Rheinsberg auf der Höh,
Da ſteht noch heut' die Linde,
Du kannſt die Röslein ſehn,

11. Und wenn die Röslein blühn,
Da fliegen alle Waldvöglein
Wohl auf den Lindenzweig.

12. Sie ſetzen ſich unter die Röſelein
Und ſingen: O weh, mein Schweſterlein!
Zu Rheinsberg auf der Höh.

Aus Heilbronn: in W. Walter's Sammlung deutſcher Volksl. 1841, Nr. 95. Daher in Wolff's poet. Hausſchatz 1848, S. 98 und bei Mittler 309. Das Lied, ſonſt von keinem Liederſammler wieder gefunden, möchte man der vollendeten Form halber kaum für Volksdichtung halten.

Ein Mägdlein, wegen eines Liebesverhältniſſes aus dem Elternhaus vertrieben, erfährt in der Fremde durch einen Wanderburſchen, mit dem ſie im Geſpräch unter einer Linde ſitzt, das traurige Ende ihrer Familie und ſtirbt vor Schrecken an der Seite ihres erzählenden Landsmannes, der ſie unter die Linde begrub. Die alte Linde und hinzufliegende Vöglein trauern noch heute um das verbannte, unter Roſen ſchlummernde lieb Schweſterlein. Das wird in poetiſcher, volksthümlicher Sprache hier geſchildert. War der erzählende junge Burſch etwa der erſte Liebhaber oder der nachgezogene Bruder der Verſtoßenen? War ſie die leibliche Schweſter oder Kloſterſchweſter (Nonne) geworden? Das bleibt zu errathen. — Die Linde dient, wie in allen Balladen, auch hier zur Zuſammenkunft der Liebenden.

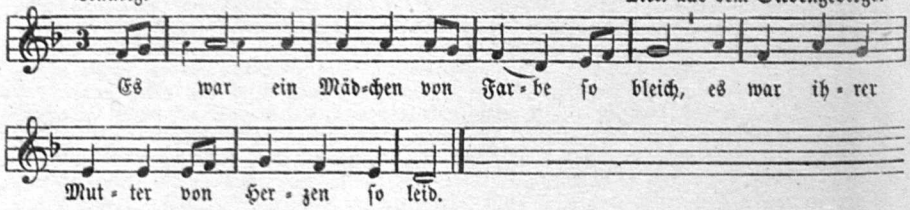
Der Inhalt erinnert an das aus dem Elternhaus entflohene Liebespaar, das weder Glück noch Stern hatte, wie das Lied „Es fiel ein Reif“ berichtet.

194ª. Der Mutter Fluch

oder

der Reiter und ſeine Geliebte.

Traurig. Mel. aus dem Siebengebirge.



2. ‚Ach Mutter, was braucht es ihr Leide zu ſein?
Ich trage von ſtolz Reiter ein Kindelein.‘

3. „Trägſt du von ſtolz Reiter ein Kindelein,
Ei ſo wünſch ich, daß du nie mehr fröhlich magſt ſein!“

4. Das Mädchen gieng auf einen hohen Berg ſtehn,
Da konnte ſie von ferne ſtolz Reiter ſehn.

5. ‚Ach Reiter, reit doch ein wenig zu mir:
Meine Mutter hat mich verwünſchet mit dir.‘

6. Sie war dem ſtolz Reiter wohl lieb und werth,
Er ſchwenkte ſie hinter ſich wohl auf ſein Pferd.

7. Sie ritten bergauf, ſie ritten bergab,
Bis daß ſie an einen kühlen Brunnen kam'n.

8. ‚Ach könnt ich hier haben einen friſchen, kühlen Trunk,
So würd mir mein jungfriſch Herz geſund!‘

9. Vom Pferd ſtieg der Reiter und ſchwenkt ein Glas:
„Herzliebchen, da trink ſo viel du magſt.“

10. ‚Thu hinweg, thu hinweg, ich mag nicht mehr,
Mein Herz im Leib wird mir ſo ſchwer!

11. Ach Reiter, iſt nicht ein Dörfchen nahbei,
Daß ich könnt haben der Frauen zwei drei?‘

12. „Halt dich an meinen jungen ſtarken Leib,
Daß iſt dir beſſer als der Frauen zwei drei.“

13. ‚Eh du ſollteſt wiſſen der Jungfrauen Noth,
Eh wollt ich ſterben den bittern Tod.

14. Ach Reiter, reit doch ein wenig von mir,
Bis daß ich dich rufe, ſo antworte mir.

15. Ruf ich aber nicht, ſo bin ich wohl todt,
So ſchicke meinem Vater und Mutter ein' Bot.‘

16. Das Rufen das ward dem Reiter ſo lang,
Er gieng ſo lang ſuchen, bis daß er ſie fand.

17. Und als er ſie fand, da war ſie todt
Und hatte zwei junge Söhne in ihrem Schoß.

18. Er band ihr ab ihr Schürtzeltuch,
Wo er die zwei jungen Söhnchen einſchlug.

19. Mit ſeinem Schwert macht er ihr das Grab,
Mit ſeinen braunen Augen das Weihwaſſer gab.

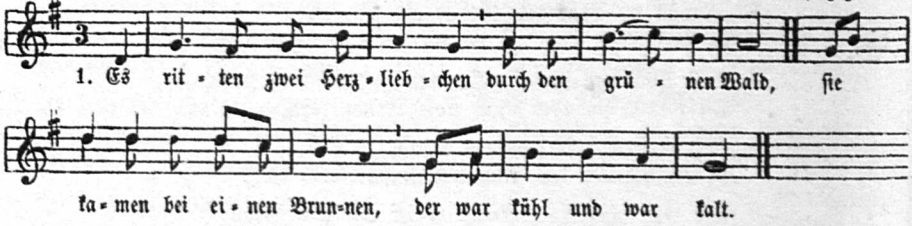
Aus Bonn und Rheindorf: Simrock Nr. 40. Melodie aus Dr. Arnold's Mſpt. (um 1860). Sehr ähnliches Lied aus Weſtfalen, Reifferſcheid (Anhang Nr. 1):

Ach Wunder über Wunder, und wundert euch nicht,
Daß eure liebe Tochter ſo traurig ausſicht? (16 Str.)

Bei Kretzſchmer II, Nr. 90, vom Niederrhein, wenig abgeändert: „Wie Wunder, wie Wunder, wie mag es wohl ſein, daß jetzt die Mädchen ausſehen ſo bleich? ꝛc. Vergl. Mittler Nr. 195 und D. Böckel Nr. 47 (aus Oberheſſen). W. v. Ditfurth, Volksballaden Nr. 13 (von der Rhön). Dazu ausländiſch: Grimm, altdän. Heldenlieder S. 89. Kopiſch, Agruma S 81.

194b. Der Reiter und ſeine Geliebte.

Ernſt. Moſelgegend.



2. Der Reiter der ſchwenkt ſich ein ſaubres Glas aus,
Gab ſeinem ſein Herzliebchen zu trinken daraus.

3. „Ich habe getrunken, ich trinke nicht mehr,
O wie thut mir mein junges Herzchen in dem Leibe ſo weh!

4. Ach Reiter, reit du es ein wenig von mir,
Bis daß ich wieder rufe, komm wiedrum zu mir.“

5. Dem Reiter dem gab ſich (= wurde) das Rufen zu lang,
Er ritte ſie ſuchen, bis daß er ſie fand.

6. Ja, wie er ſie fand, da war ſie todt,
Zwei ſchöner junger Söhne hatte ſie in ihrem Schooß.

7. Der Reiter der ſpreitet ſeinen Mantel dahin
Und wickelt die zwei ſchöne Söhnchen darein.

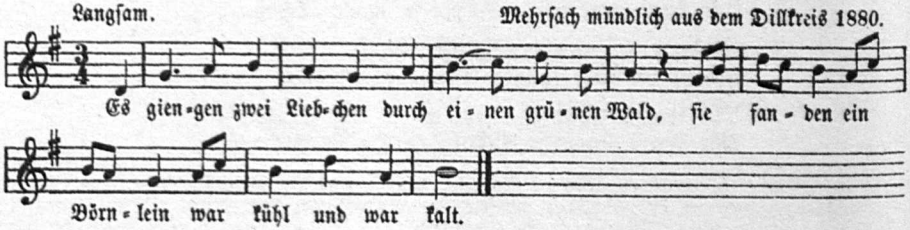
8. Der Reiter der gab ſich ſeinigem Pferdchen den Lauf,
Daß er noch ſollte kriegen ſeine Söhnchen zur Tauf.

9. Mit ſeinigem Schwertchen macht er das Grab,
Mit ſeinigen Thränen das Weihwaſſer gab.

Aus Klüſſerath im Moſelthal (Reg. Bez. Trier) 1877 durch Dr. Mieck in Düſſeldorf. Erk's Nachlaß. — In erſter Zeile ſang man auch: grünigen Wald.

194c. Der Reiter und ſeine Geliebte.

Langſam. Mehrfach mündlich aus dem Dillkreis 1880.



2. Ach Reiter, ach ſchöpfe mir aus dieſem Börnlein einen Trunk,
Vielleicht wird mir mein jung Herzchen bald wieder geſund!

3. Der Reiter der ſchwenkt ſich ein ſauberes Glas:
Nun trink, mein Feinsliebchen ſoviel als du vermagſt!

4. Ich habe getrunken und trinke nicht mehr;
Bis daß ich dir rufe, kommſt du wieder zu mir.

5. Dem Reiter dem dauert das Rufen ſo lang,
Er ſucht ſein Feinsliebchen bis daß er es fand.

6. Und als er ſie gefunden, da war ſie ſchon todt:
Zwei ſchöne junge Söhnchen trug ſie auf ihrem Schoß.

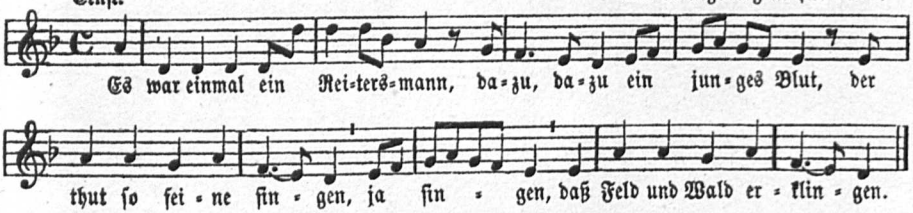
7. Mit dem ſeinigen Schwerte grub er (es) ein Grab,
Die Thränen ſeiner Aeuglein begoſſen das Grab.

---

195. Der Ritter und die Königstochter.

[Nachtrag zu 42ª.]

Ernſt. Aus Königsberg in Pr. 1830.



2. Des Königs Tochter das vernahm,
Ihr Herz in Liebe zu ihm kam:
‚Muß ich dich ſehn von weitem, ja weitem?
Ich möchte dich begleiten.‘

3. Der Reiter hält ſie lieb und werth,
Er ſetzt ſie vor ſich auf ſein Pferd;
Da thäten ſie reiten und eilen, ja eilen
Wohl an die hundert Meilen.

4. Und als ſie genug geritten war'n,
Da kamen ſie an einen grünen Wald.
„Nun, Rößlein, magſt du weiden, ja weiden,
Wir haben andre Freuden.“

5. Er ſpreitet aus ſeine wollen Deck:
„Feinslieb, darauf dich zu mir ſtreck!
Feinslieb, du mußt mir laufen, ja laufen,
Mein goldnes Haar durchzaufen.

6. Und als ſie ihm gelaufet hat,
Da fung ſie an zu weinen:
‚Hätt ich meiner Mutter ihr Rath gefolgt, ja Rath gefolgt,
Frau Kaiſerin wär ich geworden!‘

7. Kaum hatt' ſie dieſes ausgeſagt,
Als gleich ihr Kopf am Boden lag:
„Feinslieb, du thuſt mir dauren, ja dauren,
Mein jung friſch Blut muß trauren.“

8. Er führt ſein Rößlein an den Fluß,
Weil es zu Ende gehen muß:
„Da ſteh, mein Pferdchen und trinke, ja trinke,
Bis daß ich unterſinke!“

Dieſes Lied hörte der Romanſchriftſteller Rudolph v. Keudell 1830 zu Königsberg von einem Soldaten im III. Küraſſier-Regiment ſingen und theilte es ſeinem jüngern Bruder, dem jetzigen Wirkl. Gh. Rathe Robert v. Keudell, mit, der es in ſeinem ungewöhnlich treuen Gedächtniß lange behielt, bis es ſpäter aus ſeinem Munde durch Dr. Rud. Meyer in Berlin aufgezeichnet und durch Dr. Bolte in der „Altpreuß. Monatsſchrift“, Bd. 28, S. 632 (1891) veröffentlicht wurde. Daher hier. Es iſt eine Reliquie alten Volksgeſanges, die ſich an die Ballade Nr. 42ª oben anſchließt, aber eine ganz andere, alterthümliche Melodie hat.

196ª. Die Scheintodte.

1. Des Jerman Weizers Fraue ward
Mit großer Angſt beſchweret
Von wunderſamer Krankheit Art,
Auch ſollt ſie bald gebären.
Sie betet: ‚Wär das Kind zur Welt,
Darnach, wenns Gott dem Herrn gefällt,
Wollt ich auch gerne ſterben.‘

2. Sie ſtarb zu ihrer Kinder Leid,
Ward in ein Grab getragen;
Die Kinder gingen lange Zeit
Vielmal an allen Tagen
Wol auf den Kirchhof zu dem Grab,
Sie weinten ſich da täglich ab,
Im Hauſe ſtill zu bleiben.

3. Als nun die Frau neun Tage lang
Im Grabe war gelegen,
Die Kinder nahmen ihren Gang,
Zum Kirchhof thäten ſie gehen;
Da hörten ſie ein lieblich Stimm
Auf ihrer Mutter Grab, (vernimm!)
Ein Kinderliedlein ſingen.

4. „Nun ſchlaf, mein liebes Kindelein“ —
Sungs mit der Mutter Tone;
Die Kinder liefen freudig heim
Mit einer Blumenkrone:
‚O Vater, lieber Vater mein,
Geh mit uns auf den Kirchhof ein!
Die Mutter ſinget ſchöne.

5. Sie wiegt im Grab ein Kindelein,
Darum wir Blumen tragen.‘
„‚Ihr lieben Kinder bleibt daheim!
Eur Mutter ſchläft ohn Klagen.‘“
Die Kinder ließen keine Ruh,
Der Vater ging dem Grabe zu,
Thät auch die Stimme hören.

6. Ein überlieblich reine Stimm
Er hört an dieſem Orte;
Mit Wunderkraft, mit frohem Grimm
Er reißet auf die Pforte,
Er hebet auf den ſchweren Stein,
Den eichnen Sarg er ſchlaget ein,
Dann ſtürzt er betend nieder.

7. Es lag die ſchöne Fraue da,
Das Kind an ihrer Seite;
Die andern Kinder treten nah,
Sie thut die Arme breiten:
„Herzlieber Mann, dein Kind nimm an,“
(Er ſah es voller Freuden an)
„Und laß dich nicht entſetzen!“

8. Das Kindlein lacht den Vater an;
Sie gingen all nach Hauſe,
Ein Bad man thät anrichten dann,
Man ladet viel zum Schmauße.
Gelehrte kamen auch heran,
Zu ſchauen das Mirakel an,
Zu hören ohne Grauſen.

9. Da nahm ſie einen Becher Wein,
Dann grüßte ſie die Freunde
Und ſprach: „O Tod, du böſer Schein!
Ich ſchien wol todt, ihr weintet,
Ich wachte auf und war allein,
Ich lag im engen Kämmerlein,
Ein Kind hatt' ich geboren.“

10. Sie ſprach und dankte Gott ſo rein:
„Dreimal in einem Tage
Bracht mir ein kleines Knäbelein
Die Speiſ' zum Glockenſchlage,
Daß ich mein Söhnlein nähren konnt,
Und ſprach: „‚Neun Tage wart' zur Stund,
Du geheſt aus dem Grabe.

11. Doch länger nicht als noch drei Jahr
Wirſt du noch bleiben leben;
Du ſollſt es zeigen an fürwahr
Den Böſen alln die leben:
Sie ſollen ſich bekehren all
Von Fluchen, Läſtern allzumal,
Der jüngſte Tag iſt nahe!"

Wdhorn. I, 317 (a. A. 322). Mündlich. Goethe bemerkt dazu: „Die ſehr ſchöne, wohlausgeſtattete Fabel, gut vorgetragen." — Dieſes Liedes mit ſeinem ſchauerlichen Inhalte, der aber doch zugleich beruhigend wirkt, weil er mit dem Himmel in Verbindung ſteht, gedenkt auch Dr. K. Roſenkranz, Geſch. d. d. Poeſie im Mittelalter p. 517. — Das Gedicht mag aus dem 18. Jahrh. ſtammen, die Sprache wenigſtens iſt nicht alt. Andere Kennzeichen des Alters und der Verfaſſerſchaft fehlen.

196b. Die Scheintodte.

1. Es war eine Frau einſt ſchwanger,
Da ward ihr gar ſehr bange.

2. Es waren kaum drei Tage,
Man trug die Frau zu Grabe.

3. Der Vater hat ein Söhnelein,
Der lief hin zu dem Grabſtein.

4. Er hat es hören ſingen,
Aus Sarg und Erd' rausklingen.

5. Das Söhnelein lief nach heime
Zum Vater in die Scheune:

6. „Ach Vater, laß dir ſagen,
Und komm zur Mutter Grabe!

7. Ich hab es hören ſingen
Aus Sarg und Grab raus klingen."

8. Der Vater ließ das Grab aufmach'n,
Die Frau die ſaß im Sarg und lacht.

9. Was hatt' ſie auf dem Schoße?
Zwei Knäbelein nackt und bloße.

10. Was hatt' ſie auf dem Häuptelein?
Zwei weiße Turteltäubelein.

A. Peter, Volksth. aus Oeſterr. Schleſien, 1865, S. 202. Ein ähnliches Lied mehrfach aus dem Brandenburgiſchen (1878):

1. Eine Landmannsfrau ging ſchwanger, aller Tag da ward ihr banger; ſie kam in Kindesnöthen, der Schmerz der thät ſie ödten. 2. Es dauert kaum drei Tage, ward ſie in die Erd begraben; ein Söhnlein das ging eilend zum Kirchhof hin und weinet. 3. Ach Vater, ich hörte ſingen ꝛc.

Das ſchauerliche Ereigniß, daß eine ſchwangere Frau noch im Grabe geboren hat, iſt trotz aller Vorſicht und Todtenſchau noch in neueſter Zeit 1885—90 nach Zeitungsberichten noch mehrfach vorgekommen.

196c. Richmode von Adocht,

oder

die aus dem Grabe zurückkehrende Frau.

1. Hört Chriſtenleut jetzt ein neues Lied,
Was kürzlich zu Cöln iſt noch geſchehn
Von einer Frauen, Richmundis genannt,
Von Adocht in vierzig Geſchlechtern bekannt,

2. Sie ſtarb, man legte ſie in die Lad,
Der Mann aus lauter Trauern ſprach:
„Laßt meiner Hausfrau den Trauring an,
Mit Treuen da war ſie wohlgethan."

3. Der Tag verging, es kam die Nacht,
Der Glöckner zu ſeinem Knechte ſprach:
„Wir wollen hinein in das Grab wohl gehn,
Und wolln der Frau den Ring abſehn!"

4. Und als der Knecht das Grab aufthät,
Der Glöckner ſchnell die Lad aufhebt;
Vor Schrecken liefen ſie beide fort,
Und ließen der Frauen die Leuchte dort.

5. Sie nahm die Leuchte wohl in die Hand
Und gieng bis ſie den Neumarkt fand:
„Ach Mann, ach Mann, mach auf die Thür!
Dein ehlich Hausfrau ſteht dafür."

6. Die Frau die rief, die Magd die lief
Wol zu dem Mann, der oben ſchlief:
„O Gott, wie kann das möglich ſein,
So müßten meine zwei beſte Roß bei mir ſein."

7. Sobald der Mann das Wort ausſprach,
Zwei Roſſe liefen aus dem Stalle jach,
Sie ſprangen bereits die Treppe hinan
Und giengen vor dem Herrn ins Fenſter ſtehn.

8. Der Herr macht ſelbſten auf die Thür:
„Ach Gott im Himmel, ſei gnädig mir!
Es iſt wahrhaft meine Hausfrau gut,
Ich hatte ſie nächten begraben todt."

9. „Ach liebſter Gemahl, ſei nicht erſchreckt,
Ein Engel vom Himmel hat mich geweckt;
Der Engel vom Himmel, gar hübſch und fein,
Wir ſollen in Treuen zuſammen ſein!"

10. Er faßt ſie wohl unter den Arm ſogleich
Und führt ſie herauf gar freudenreich;
Sie ſetzten ſich beide zuſammen alſo,
Und aßen und tranken und ſprachen dazu.

11. Nach dieſem Wunder, das iſt wahr,
Hat ſie gelebt noch ſieben Jahr,
Geboren ihm ſieben Söhnelein,
In Apoſteln gewirkt ein Meßkleid fein.

12. Dazwiſchen hat ſie keinmal gelacht,
Hat immer gar ernſt den Tod betracht';
Das iſt zu Cöln in der Stadt geſchehn
Und mag ſich begeben ſo bald nicht mehr.

Vom Niederrhein bei Kretzſchmer-Zuccalmaglio II, Nr. 85. Vermuthlich auf einem fl. Bl. gefunden, nach einer alten Kölner Sage gefertigt. Die dazu gebrachte Melodie dürfte wohl nach ihrem Urſprunge verdächtig ſein, da ſolch ein ſchauerliches Lied ſchwerlich geſungen wurde. Vermuthlich rührt ſie von W. v. Zuccalmaglio her, der ſie in ſeinem Nachlaſſe „verbeſſert" giebt.

Die Sage von der wiederkehrenden, begrabenen Frau, kommt auch in Nürnberg, Magdeburg, Glückſtadt, Hamburg, Lübeck und Dünkirchen vor. Ihre Entſtehung bleibt dunkel. Simrock (Myth. 342) führt ſie auf dunkle Erinnerungen an die altgerm. Pferdeopfer zurück, worauf allerdings die im Lied vorkommenden Pferde hinzudeuten ſcheinen, wie auch die an den Firſten vieler Häuſer angebrachten Pferdeſchädel auf ein Opfer zurückweiſen, deſſen Verdienſt dem Hauſe zum Schutz dienen ſollte. Man begriff nicht mehr, warum dieſe Pferdehäupter vom Söller niederblickten: ein dunkles Bewußtſein von ihrem Bezug auf das Todtenreich mochte aber übrig geblieben ſein: ſo entſtand die Sage von Richmod von der Abucht, für die ſie jetzt als Wahrzeichen dienen mußte.

197ª. Lenore-Sage.

1. Es ſtehn die Stern am Himmel,
Es ſcheint der Mond ſo hell,
Die Todten reiten ſchnell:

2. „Mach auf, mein Schatz, dein Fenſter,
Laß mich zu dir hinein!
Kann nicht lang bei dir ſein.

3. Der Hahn, der thut ſchon krähen,
Es ſingt uns an der Tag,
Nicht lang mehr bleiben mag.

4. Weit her bin ich geritten;
Zweihundert Meilen weit
Muß ich noch reiten heut.

5. Herzallerliebſte meine,
Komm ſetz dich auf mein Pferd,
Der Weg iſt Reitens werth.

6. Dort drinnen im Ungarlande
Hab ich ein kleines Haus,
Da geht mein Weg hinaus.

7. Auf einer grünen Heide
Da iſt mein Haus gebaut
Für mich und meine Braut.

8. Laß mich nicht lange warten!
Komm, Schatz zu mir herauf,
Weil fortgeht unſer Lauf.

9. Die Sternlein thun uns leuchten,
Es ſcheint der Mond ſo hell,
Die Todten reiten ſchnell.' —

10. „Wo willſt mich denn hinführen?
Ach Gott, was haſt gedacht
Wol in der finſtern Nacht?

11. Mit dir kann ich nicht reiten,
Dein Bettlein iſt nicht breit,
Der Weg iſt auch zu weit.

11. Allein leg du dich nieder,
Herzliebſte, ſchlaf
Bis an den jüngſten Tag!"

Text im Wdh. 1808, II, 19. Die Herausgeber des Wunderhorns haben ſpäter ausdrücklich erklärt: daß ſie dieſes Lied zugeſendet erhielten mit der Bemerkung „Bürger hörte dieſes Lied nachts in einem Nebenzimmer." — Zugleich war ihnen mit jenem Liede von derſelben Hand noch ein anderes aus dem Odenwald zugegangen: „Es ſegelt ein Schifflein im Winde" — (das verſunkene Schifflein überſchrieben). Letzteres iſt aus Arnim's Nachlaß, gedr. im Wdhorn. 4, 70. — Mit beiden Liedern, die ein unbekannt bleiben wollender Verfaſſer an Arnim nach Heidelberg einſandte, ſcheint eine Myſtification vorzuliegen, da gleichzeitig und ſpäter andere Sammler im Odenwald (voran Erk), keine Spur dort wiedergefunden haben. Sind auch volksthümliche Elemente dem Texte nicht abzuſprechen, ſo iſt es doch kein echtes Volkslied, ſondern eine geſchickt gemachte Nachahmung, hergeſtellt durch Verarbeitung des damals und noch jetzt vorhandenen ſüdd. Volksliedes unter Benutzung der ſchott. Ballade, die unten angeführt wird. Darum kann auch nicht behauptet werden, trotz der obigen brieflichen Verſicherung: daß dieſes Lied hier das Vorbild zu Bürger's berühmten Ballade „Lenore fuhr ums Morgenroth" geweſen ſei. Es iſt nicht zu erweiſen, daß der Dichter Bürger überhaupt ein deutſches Volkslied ähnlichen Inhalts gekannt habe. Aber die ſchottiſche Ballade aus Herder's Ueberſetzung (1773), ferner die Proſadarſtellung der Sage kannte er und folgendes verſificirte Fragment, das er in einem Nebenzimmer ſingen hörte:

„Der Mond der ſcheint ſo hell,
Die Todten reiten ſchnell,
Feins Liebchen, graut dir nicht?"

Ueber die Lenore-Sage oder den geſpenſtigen Reiter ſind manche gründl. Unterſuchungen angeſtellt worden [ſ. W. Wackernagel's Aufſatz in Haupt's altd. Bll. 1836, I, 174, desgl. in ſeinem altd. Leſeb. I, 191 und Vilmar, Volksl. S. 151.]; alle Nachforſchungen haben bis jetzt aber nicht dazu geführt, die angebliche Quelle zu Bürger's gleichnamiger Ballade nachzuweiſen. Simrock (Nota zu Nr. 13 ſeiner Volkslieder) erklärt: daß alle Spuren, denen er lange nachgegangen, zuletzt als trügeriſch ſich erwieſen haben und ſie am Ende immer wieder auf Bürger zurückleiteten.

Wirkliche Volkslieder zur Lenore-Sage beſitzen wir:

a) aus dem Kuhländchen 1817: Meinert S. 3. (Vielfach nachgedruckt und überſetzt [ſ. unten]). b) aus Steiermark, mündlich 1820, von Schottky aufgeſchrieben (folgt). c) aus Schleſien (unſern Neiße 1843): Hoffmann in Prutz' Muſeum 1852. Erk, Liederhort Nr. 24. d) aus Oeſterreich-Schleſien: A. Peter I, 199. e) aus Meran in Tyrol 1852: Erk, Ldh. 24. f) aus Mittelfranken: Ditfurth II, Nr. 2. g) aus Baden (Merzhauſen), mündlich 1848. h) aus dem ſächſ. Erzgebirge: Müller Nr. 95. i) aus Thüringen (Sonneberg): Schleicher S. 112. k) aus Böhmen 1891. Hruſchka S. 93. Dazu: ſchwediſch in Sv. F., V. I, S. 29; II, 204. Ueberſetzt bei Talvj 313. Schottiſch: Percy, Reliques III. 126. Wilhelms Geiſt. Frei überſetzt von Herder, in ſeinen Blättern Von deutſcher Art und Kunſt 1773, S. 49. „Es kam ein Geiſt vor Margrets Thür." Andere Ueberſ. v. W. Wackernagel, Altd. Bl. I, 189. Abdr. Vilmar 149. Dritte Ueberſ. von Menzel, Geſänge der Völker 484.

Nach dieſer ſchott. Ballade und der damals in ganz Norddeutſchland bekannten Sage von dem aus dem Grabe wiederkehrenden und die Geliebte im nächtlichen windſchnellen Ritte bei Mondſchein auf den Todtenhof mit ſich führenden Bräutigam, hat Bürger ſeine Ballade „Lenore fuhr ums Morgenroth" (1773) gedichtet. Sie ſteht zuerſt im Göttinger Muſenalmanach für 1774. — Die über das Grab fortdauernde Liebe beſingen alle die nachfolgenden einfachen und ſchauerlichen Volkslieder, ſchließen aber verſöhnend und beruhigend. Bürger's reich geſchmücktes Gedicht dagegen ſteigert die liebende Sehnſucht zum Verbrechen und erfüllt uns mit Schauer und Schrecken einer hölliſchen Hinrichtung.

197b. Der todte Freier.

1. Es gieng ein Knäblein ſachte
Wol an das Fenſterlein:
„Schöns Lieb biſt du darinnen?
Steh auf und laß mich ein!“

2. „„Ich kann mit dir wol ſprechen,
Einlaſſen darf ich dich nicht:
Bin ſchon mit Einem verſprochen,
Kein Andern mag ich nicht.““

3. „Mit dem du biſt verſprochen,
Schöns Liebchen, das bin ich;
Reich mir dein ſchneeweiß Händelein,
Vielleicht erkennſt du mich.“

4. „„Du ſchmeckſt mir ja nach Erde,
Ich mein, du biſt der Tod!““
„Soll ich nicht ſchmecken nach Erde,
Wenn ich hab drunten gelegn?

5. Weck auf dein Vater und Mutter,
Weck auf die Freunde dein!
Grün Kränzlein ſollſt du tragen
Bis in den Himmel 'nein.“

Meinert, Alte teutſche Volkslieder in der Mundart des Kuhländchen. 1817. Nr. 3. (Original wiederholt, Erlach 4, 196; Mittler 544.) Hier ins Hochdeutſch überragen von L. Erk, Ldh. Nr. 24a, Wdh. 4, 74. Auch überſetzt bei Talvj 402, Vilmar 156.

Den Kuhländiſchen Text hat Zuccalmaglio ein wenig anders überſetzt („Es pocht ein Knäblein ſachte“), mit einer hübſchen Mollmelodie verſehen, deren Urſprung zweifelhaft bleibt, und das Ganze in Kretzſchmer's Volksl. II, Nr. 60 abdrucken laſſen. mit dem Vermerk „Von der Nordküſte Deutſchlands“. Aus dieſer unlautern Quelle hat J. Brahms (Volksl. für Chor, 2. Heft Nr. 3 (1868) Text und Melodie vertrauensvoll aufgenommen.

¶ 4, 1 Schmecken = riechen (ſo in Mähren und Oeſterreich gebraucht).

197c. Der todte Bräutigam.

1. Es gieng ein Knab ſpazieren
Wohl zu der Herzliebſten ſein:
„Herzliebſte biſt du drinnen?
Steh auf, laß mich hinein!“

2. „„Ich ſteh nicht auf zum Fenſter,
Herein laß i di nit,
Ich hab mich mit Einem verſprochen,
Denſelbigen halt ich mit.““

3. „Haſt du dich mit einem verſprochen,
Vielleicht bin derſelbige ich;
Gib außer dein ſchneeweiß Handelein,
Vielleicht erkennſt du mich.“

4. Sie ſteht wohl auf zum Fenſter,
Schreit auf zum höchſten Gott:
„Wie ſchmeckeſt du nicht von der Erde,
Hab geglaubt, es ſei der Tod!“

5. Sollt ich von der Erde nicht ſchmecken,
Wo ich ſchon ſo lang g'leg'n bin?
Es iſt ja ſchon achthalb Jahre,
Daß ich geſtorben bin.“

. . . . . .

6. Und als ſie das Erſte thun läuten,
Die Braut war ſchon kontent, —
Und als ſie das zweitemal läuten,
Nahm ſie ein glückſeliges End.

7. Sie fuhren mit 'nander in Himmel,
Wohl auf zum höchſten Thron, —
Gott Vater war ſelber der Prieſter,
Er gab die zwei Lieben zuſamm'.

8. Und wenn ſich zwei Liebe verſprechen
Und halten dasſelbige nicht,
So könnens nit ſelig werden,
Wenn nicht die Vergleichung geſchieht.

Volkslieder aus Kärnten, geſ. von Dr. Herrmann und Dr. Pogatſching. Salon-Ausgabe. Gratz 1884 S. 52.

Dasſelbe Lied aus Steiermark (auf dem Brandhof hinter Maria-Zell um 1820 aufgeſchrieben, Schottky's Mſpt.); dort aber mit folgenden Schlußſtrophen nach der 5. hier:

6. Weck nur auf dein'n Vater und Mutter,
Weck nur auf all deine Leut,
Weck nur auf dein' Schweſter und Bruder,
Dein Bräutigam iſt bereit.

7. Setz auf dein grünes Kränzelein,
Dazu den ſilbernen Schmuck,
Der mit grüner Seid iſt bunden,
Zum Troſt in den Himmel ein.

8. Und als man das Erſte thät läuten,
Da nahm die Lieb ein End;
Als man das Zweite thät läuten,
Nahm ſie ein glückſeligs End.

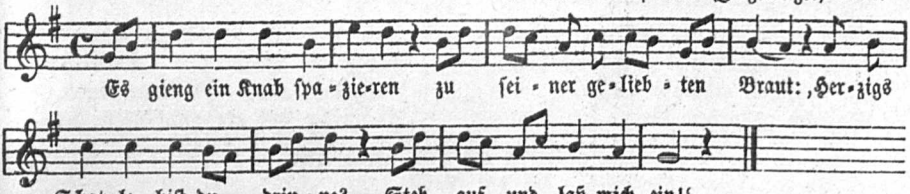
9. Ihr Trager, ſeid gebeten
Bringt mich in mein' Ruhſtatt,
Da ich kann ſelig ruhen
Bis an den jüngſten Tag.

¶ 6, 2 kontent, lat. contentus, zufrieden. 8, 4 Vergleichung, Ausſöhnung.

197a. Der todte Bräutigam.

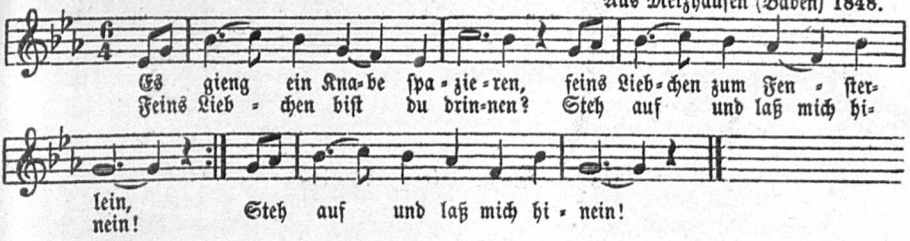
Erſte Melodie.

Aus Mittelfranken (Ziegelanger) 1856.



Zweite Melodie.

Aus Merzhauſen (Baden) 1848.



2. „Ich ſteh nit auf vom Bette,
Herein laß ich dich nicht!
Hab mich mit Einem verſprochen,
An denſelben halt ich mich.“

3. ‚Haſt du dich mit einem verſprochen,
An denſelben hältſt du dich?
Strecke nur aus deine ſchneeweiße Hände,
Vielleicht erkennſt du mich.‘

4. „Wie ſoll ich dich erkennen?
O groß gerechter Gott! —
Du riechſt ſo nach der Erde,
Ich glaub du biſt der Tod!“

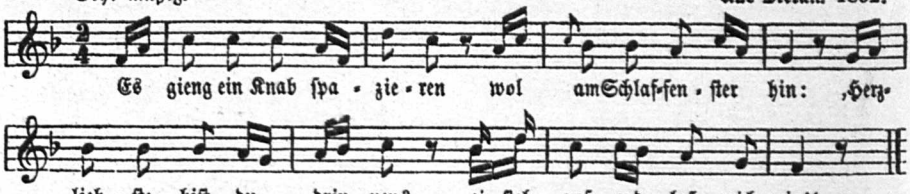
5. ‚Riech ich ſchon nach der Erde,
In der ich gelegen bin;
Es ſind nun ſchon achthalb Jahre,
Daß ich geſtorben bin.

6. Weck auf dein' Vater und Mutter
Und alle deine Hausleut!
Weck auf dein Schweſter und Bruder!
Dein Bräutigam iſt ſchon bereit.‘

7. Und wie das erſte läutet,
Die Braut die war vollend't;
Und wie das zweite läutet,
Nahm ſie ein glückſeligs End'.

197ᵉ. Der todte Freier.

Sehr mäßig. Aus Meran. 1852.



2. „Ich bin jetzt zwar hierinnen,
Aber 'rein laß ich dich nit;
Ich habs einem Andern verſprochen!“
‚Vielleicht derſelbe bin ich?‘

3. ‚Streck nur aus dein ſchneeweißHändlein,
Ei vielleicht erkennſt du mich!‘
„Mich däucht du ſchmeckſt wie die Erde,
Ich hab g'meint, daß du ſeiſt todt.“

4. ‚Von der Erde kann ichs leicht ſchmecken,
Weil ich komm aus derſelben her,
Es iſt ſchon achthalb Jahre,
Daß ich geſtorben bin.‘

5. ‚Weck nur auf dein Vater und Mutter,
Weck nur auf all deine Freund;
Weck nur auf dein Bruder und Schweſter,
Und die Hochzeit iſt ſchon bereit.

6. Thu dich hübſch und ſchön aufputzen,
Setz nur auf dein grün Kränzelein
Mit Roſen und Seide gebunden,
Wolln wir fahrn in Himmel hinein!‘ –

7. Bald das erſte Glöcklein läutet,
Macht die Braut das Teſtament;
Bald das andre Glöcklein läutet,
Nahm ſie auf ein glückſeligs End.

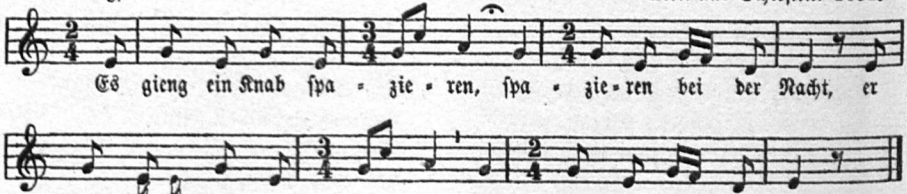
[8. Zwei Herzliebſte die ſind verſchieden,
Verſchieden bei der Nacht;
Und Gott der Vater war ſelber der Prieſter,
Gabs dieſelb'ge Brautleut zuſamm'n.]

Mündlich aus der Gegend von Meran in Tyrol. 1852. Erk, Ldh. Nr. 24.

¶ ſchmecken, in der Bedeutung von riechen.

197ᶠ. Der todte Freier.

Langſam. Mel. aus Schleſien. 1851.



2. „Ich ſchlafe nicht, ich wache,
Ich aber erkenne dich nicht!“ —
‚Steh auf und komm ans Fenſter,
Vielleicht erkennſt du mich?‘

3. Sie ſtand auf und gieng zum Fenſter,
Sie aber erkannt ihn nicht:
„Du riechſt mir ſehr nach Erde,
Oder biſt du ſelber der Tod?“

4. ‚Riech ich ſo ſehr nach Erde?
Ich liege ſchon längſt darin;
Iſt heute ſchon acht Jahre,
Das ich geſtorben bin.

5. Geh, rufe dein Vater und Mutter,
Das ganze Hausgeſind!
Geh, rufe dein Schweſter und Bruder,
Der Bräutigam iſt ſchon da.

[6. Thu dich nur hübſch aufputzen,
Setz auf dein grün Kränzelein,
Mit rother Seide gebunden!
Die Hochzeit iſt ſchon bereit.']

7. Und wie ſie das erſte Mal läuten,
Da war die Braut ſchneeweiß,
Und wie ſie das zweite Mal läuten,
Da brach ihr aus der Schweiß.

8. Und wie ſie das dritte Mal läuten,
Da nahm ſie ein glückſelig End;
Sie ſind mit einander verſchieden,
Verſchieden von der Welt.

9. Es ſind zwei Liebchen verſchieden,
Verſchieden bei der Nacht;
Gott ſelber war der Prieſter,
Der ſie getrauet hat.

Text aus Waltdorf bei Neiße, aus dem Liederbuch der Gräfin Reichenbach 1843, abgeſchrieben von Hoffmann v. F. Von ihm in Prutz' Muſeum 1852 (Nachtrag 1.) und in ſeinen Findlingen I, 92. Auch an Erk mitgetheilt, der ihn (ohne Melodie) im Liederhort Nr. 24a, S. 75* bringt. — Die Melodie hier ebenfalls aus Waltdorf nach Hoffmann's Mſpt. — Der Text gleichlautend bis auf ein Wort in Scherer's Jungbr. Nr. 50: mündlich aus dem Ries (dem bair. Schwaben, links der Donau, unſern Nördlingen). Daher die 6. Strophe, die bei Hoffmann und Erk fehlt. In letzter Zeile hat der ſchleſ. Text: kopuliert ſtatt getraut. — Aehnlich auch A. Peter I, 199, aus Oeſterreich-Schleſien.

197e. Der Freier aus der Todtenwelt.

1. Es gieng ein Jüngling ſpazieren
In der Nacht, da's finſter war;
Er kam vor Liebchens Thüre
Und klopfte leiſe an.

2. „Feinsliebchen, biſt du drinnen?
Mach mir ein wenig auf!
Mich friert an meine Finger,
Der Thau der fällt mir auf."

3. „„Aufmachen wollt ich dir gerne,
Einlaſſen kann ich dich nicht:
Ich hab mich mit Einem verſchworen,
Keinen Andern lieb ich nicht.'"

4. „Haſt du dich mit Ein' verſchworen,
Keinen Andern liebſt du nicht,
So reich mir deine ſchneeweiße Hand!
Vielleicht erkennſt du mich!"

5. „„Du riechſt nach kühler Erde,
Du riechſt nach Todtengruft.'"
„Es ſind ja acht'halb Jahre
Daß mich mein Jeſu ruft!

6. Weck auf dein Vater und Mutter,
Weck auf deine ganze Freundſchaft,
Weck auf dein' Bruder und Schweſter!
Die Hochzeit iſt bereit.

7. Dann trägſt du ein grünes Kränzchen
Mit rother Seide geziert —
Das iſt die Krone des Lebens,
Die dich zum Himmel führt.

8. Und wenn es das erſte Mal läutet,
So läutet's zur ewigen Ruh,
Und wenn es das zweite Mal läutet,
So läutet's der Seligkeit zu."

Alfr. Müller, Volksl. aus dem Erzgebirge, 1883, S. 95. Aehnliches Lied bei Hruſchka und Toiſcher, böhm. VL. 1891, S. 93: Bei der Nacht gieng ich ſpazieren, bei der Nacht wenns finſter iſt; da kam ich an Liebchens Thürchen, ganz leiſe klopft ich an ꝛc. — Vergl. zu dieſen Lenore-Liedern noch das volksthümliche Lied um 1792: „So allein wandelſt du?" (Spaziergang um Mitternacht.)

---

198. Der Todtenritt.

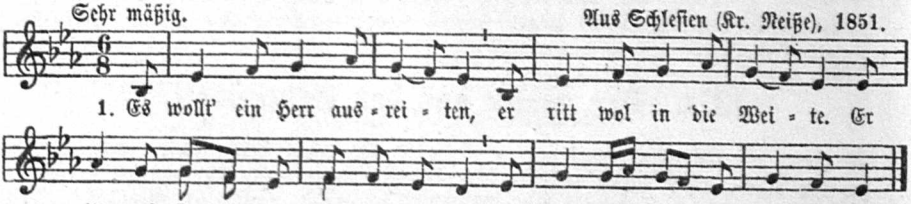
1. He, Ritter, warum ſprengt denn ihr alle Tag
Auf eurem traurig-ſchwarzen Roß
Hervor aus eurem verwachſenen Grab
Hinauf in euer verwunſchnes Schloß?

2. „Könnt ich denn ruhen und bleibn im Grab,
Wenn dort das weißköpf'ge Dirnel ſingt?
Dürft ichs verſäumen einen einzigen Tag,
Daß mir nicht 's Herz aus den Todtentruhe ſpringt?

3. Hätt ich nur einmal die goldene Freud
Auf meinem traurigen Todtenritt,
Brächt' ichs nur einmal ſo weit,
Daß mir ging das weißköpfige Dirndel mit!"

Böhmiſche Volkslieder, herausgegeben von Hruſchka und Toiſcher, 1891, S. 93, Nr. 6. Offenbar Fragment. Inhalt: die Liebe iſt fortdauernd nach dem Tode, wie in der Lenore-Sage.

199*. Der Vorwirth.*



2. ‚Reit' ſachte, o lieber Herre mein!
Du reiteſt mir über mein Gräbelein;
's iſt heutgen Tags ein Jahr geweſt,
Daß du mich erſchlagen haſt.'

3. „Hab ich dich erſchlagen,
Die Sünde muß ich tragen.
Ich hab mir genommen dein Wittfräulein,
Ich erziehe deine Waiſelein."

4. ‚Mit was ziehſt du meine Kinder groß?
Mit Beten, Schlägen und ſcharfer Noth!
Hättſt du mich lieber am Leben gelan,
Ich hätt ſie wollen ſchon ſelber ſchlan.

5. Ich laß meiner Frau mitteſagen:
Sie ſoll nicht ſo weinen und weheklagen,
Sie ſoll nicht ſo weinen und traurig thun,
Sie ſtört mir meine ganze Ruh.

6. Sie ſoll auf den Abend kommen zu mir,
Wenn alle die Leute ſchlafen gehn,
Wenn alle die Thüren verſchloſſen ſein,
Und alle die Gräber weit offen ſein.

7. Sie ſoll mir mittebringen
Von weißer Leinwand ein Hemde;
Das erſte iſt mir geworden ſo naß:
Was weint ſie immer? was thut ſie das?' —

8. Und wie der Herr zum Hof einritt,
Die Frau ihm ſchon entgegen ſchritt:
„‚Bis mir willkommen o Herre mein!
Warum thuſt du denn ſo lange ſein?'"

9. „Warum ſoll ich denn nicht lange ſein,
Wenn mich die Todten aus den Gräbern anſchrein?
Dein vor'ger Mann läßt dir mitſagen,
Du ſollſt nicht ſo weinen und weheklagen.

* Vorwirth, der erſte Mann der Hauswirthin.

10. Du ſollſt nicht ſo weinen und traurig thun,
Du verſtöreſt ihm die ganze Ruh.
Du ſollſt auf den Abend kommen zu ihm,
Wenn alle Leute werd'n ſchlafen gehn.
Wenn alle die Thüren verſchloſſen ſein,
Und alle Gräber weit offen ſein.

11. Du ſollſt ihm mittebringen
Von weißer Leinwand ein Hemde:
Warum haſt du gemacht ihm den Kittel ſo naß?
Ach lieber Gott, warum thuſt du das?"—

12. „„Ich will ihm ein Hemde laſſen ſchneiden
Von lauter Sammet und Seiden;
Von Sammet und Seiden und rothem Gold,
Weil ich an ſeinem Tod bin ſchuld.'"

13. Der Herr der war nicht faule,
Er ſchlug die Frau aufs Maule,
Er ſchlug die Frau ins Angeſicht:
„Iſt dir dein vor'ger Mann lieber, als ich?"

14. Die Frau die nahm ihr ein Stecken,
Sie gieng auf den Kirchhof wecken:
„Thu dich auf, thu dich auf, du Erdenkloß!
Und nimm mich hinunter in ſeinen Schoß!"

15. ‚Was willſt du denn hier unten thun?
Hier unten haſt du keine Ruh.
Hier unten hörſt du kein Glockenklang,
Hier unten hörſt du kein Prieſtergeſang,
Hier unten hörſt du kein Hahn nicht krähn,
Hier unten hörſt du kein Wind nicht wehn.

16. So geh nun wieder heime,
Und erziehe dir deine Waislein kleine!
Erzieh ſie dir alle groß und klein,
Daß ſie ein wenig erzogen ſein!

17. Es reuet mich nichts ſo ſehre
Als wie das gar Klein' in der Wiege,
Was da weder reden noch ſprechen kann:
Wenn ich dran denk, geht michs Jammern an.'

18. „„Schließt euch, ihr Gräbelein, feſte!
Die erſte Treu die beſte!
Schließt euch, ihr Gräbelein feſte zu!
Auf dieſer Welt hab ich kein Ruh.'"

Aus Schleſien (Waltdorf bei Neiße): durch Hoffmann in Prutz, Muſeum 1852, S. 161. Daher Erk, Liederh. Nr. 46, der auch die Melodie von dorther beigebracht hat. — Die erweiterten Strophen 10 und 15 werden ſo geſungen, daß von der Melodie die zweite Hälfte wiederholt wird.

199b. Das naſſe Grabhemd.

1. Es hütet ein Herr ſechs graue Roß
Auf einem wüſten Kirchhof.

2. Er hütet den Kirchhof auf und ab,
Bis er kommt zu ſeines Vorwirths Grab.

3. ‚Wer hütet mein Grab und zertritt mein Grab,
Wer hütet mir alle Gräslein ab?

4. Wer lebt mit meinem jungen Weib?
Und wem gehört ihr ſtolzer Leib?

5. Wer zieht mir meine Waislein auf
Mit Ruth und auch mit Geißel ſcharf?' —

6. „Ich zieh dir deine Waislein auf
Mit Ruth und nicht mit Geißel ſcharf;

7. Ich leb mit deinem jungen Weib
Und mir gehört ihr ſtolzer Leib." —

8. ‚Und du, wenn du kommſt zu ihr heim,
Sag ihr, ſie ſoll mir bringen
Ein ausgetrocknet Hemde.

9. Das erſt' iſt mir geworden ſo naß,
Was weinet ſie immer? was thut ſie das?'

10. Und wie der Herr nun heime kam,
Sah er ſeine Frau gar ſauer an:

11. „Du ſollſt beim Vorwirth bringen
Ein ausgetrocknet Hemde;

12. Das erſt' iſt ihm geworden naß;
Was weinſt du immer? was thuſt du das?"

13. „„Und wüßt ich nur, es wäre wahr,
Ich ließ ihm gleich ausſchneiden
Einen Kittel von weißer Seiden!'"

14. Die Schöne nahm ihren Rocken,
Sie gieng an's Grab anklopfen:

15. „„Thu dich auf! thu dich auf, du Erdenkloß
Und laß mich hinunter auf ſeinen Schoß!'"

16. ‚Was willſt du denn hier unten thun?
Da unten haſt du keine Ruh!

17. Da unten darfſt du nicht backen,
Da unten darfſt du nicht waſchen,

18. Da unten hörſt du keinen Glockenklang,
Da unten hörſt du keinen Vogelgeſang,

19. Da unten hörſt keinen Wind nicht wehn,
Da unten ſiehſt keinen Regen ſprühn.' —

20. Da kräht die erſte Himmelstaub':
Die Gräblein thäten ſich alle auf,
Die Schöne ſtieg hinunter.

21. Da kräht das andre Höllenhuhn,
Die Gräblein thäten ſich alle zu:
Die Schöne mußt unten verbleiben.

Aus dem Kuhländchen: Meinert S. 13: „Das hutte a Herr ſechs groe Ros". Original bei Mittler Nr. 555. Hier überſetzt von Erk, Ldh. 46. Auch bei Talvj S. 400, daher Vilmar 147. — Ganz ähnlicher Text aus Oeſterreich-Schleſien 1865, bei Peter I, S. 200: Es ritt ein Herr mit ſeinem Roß wol über einen wüſten Kirchhof.

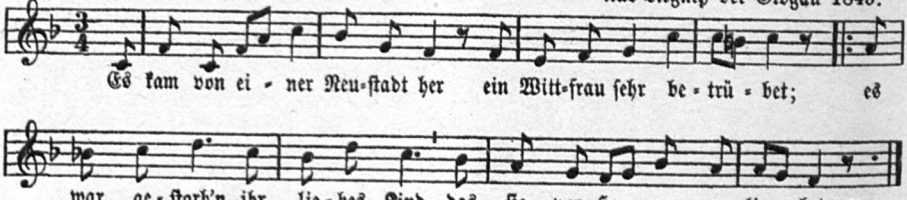
Das Lied bezieht ſich auf den Volksglauben: von Thränen, die übermäßiger Schmerz der Zurückgebliebenen am Grabe nachweint, wird das Sterbekleid der Todten im Grabe naß (vergl. Altd. Blätter I, 178). — In der ſchleſ. Mundart (unter a) ſpricht auch noch die Reue der Frau über den mitvollbrachten Gattenmord ſich aus. — Zur Warnung und Lehre wurden dergleichen Lieder ſonſt vom Volke geſungen, die uns jetzt durch ihren Aberglauben zuwider ſind.

¶ Wort- und Sacherklärung: 11, 4 Vorwirth (Virwirt), der verſtorbene erſte Ehemann eines Weibes. 19, 2 ſprähen, ſprühen (mhd. spraejan), ſanft rieſeln, tropfen- oder flockenweiſe wie Regen und Schnee niederfallen. 20, 1 Die Himmelstaube warnt und mahnt zur Heimkehr. 21, 1 Der Ruf des Höllenhuhn's bedeutet, daß es nun zu ſpät ſei. Ebenſo wird in der ſchottiſchen Ballade (Wilhelms Geiſt) der rothe und graue Hahn unterſchieden. — Höllenhuhn (hellehun) iſt wahrſcheinlich wie die Himmelstaube ein Vogel der alten Mythologie, unter dem man das Käuzlein (strix ulula) verſtand, das in vielen Gegenden auch den Namen „Leichenhuhn" führt. So meint Erk. Grimm's Mythol. giebt keinen Aufſchluß darüber. Bekanntlich iſt der Kauz eine kleine, braun und weiß gefleckte Eule, die auch den Namen kleine Waldeule, Hauseule und Todtenvogel führt.

---

200. Die Macht der Thränen.

Langſam. Aus Liegnitz bei Glogau 1845.



1. Es kam von einer Neuſtadt her
Ein Wittfrau ſehr betrübet;
Es war geſtorben ihr liebes Kind,
Das ſie von Herzen geliebet.

2. Sie gieng einmal ins Feld hinaus,
Ihr' Traurigkeit zu lindern;
Da kam das liebe Jeſulein
Mit ſo viel weißen Kindern.

3. Mit weißen Kleidern angethan,
Mit Himmelsglanz verkläret,
Mit einer ſchönen Ehrenkron
War'n dieſe Kinder gezieret.

4. Und als die Mutter ihr Kind erblickt,
Schnell that ſie zu ihm laufen:
„Was machſt du hier, mein liebes Kind
Daß du nicht biſt beim Haufen?"

5. „„Ach Mutter, liebſte Mutter mein,
Der Freud muß ich entbehren;
Hier hab ich ein'n ſehr großen Krug,
Muß ſammeln eure Thränen.

6. Habt ihr zu weinen aufgehört,
Vergeſſen eure Schmerzen,
So find ich Ruh in dieſer Erd
Das freute mich von Herzen.'"

Aus Schleſien: Liegnitz bei Glogau und Conradsdorf bei Hainau 1845: Erk III. 1, Nr. 35 und Liederhort Nr. 3. Gleichlautend (aber ohne 4. Strophe) bei Hoffmann, ſchleſ. VL. Nr. 290, aus Grabau.

Daß die Thränen der Zurückgebliebenen das Todtenhemd der Verſchiedenen befeuchten und ihnen keine Ruhe im Grabe laſſen, iſt ein höchſt allgemeiner Glaube (vergl. Grimm, Myth. 885) In den Kinder- und Hausmärchen von Gebr. Grimm, zu „Todtenhemdchen" Nr. 109 wird bemerkt: Der Glaube, daß Thränen, dem Todten nachgeweint, auf ihre Leiche im Grabe niederfallen und ihre Ruhe ſtören, erſcheint auch im zweiten Helgelied (Str. 44) ſowie in dem däniſchen Volksliede vom „Ritter Aage und der Jungfrau Elſe". — Hierher gehört auch das Märchen vom „Thränenkrüglein" (L. Bechſtein, Märchenb., Lpz. 1845, S. 109); ferner die Sage von der verſtorbenen Mutter bei Reuſch, Sagen des preuß. Samlandes, 2. Aufl., Königsb. 1863, Nr. 48. — Denſelben Gegenſtand behandelt das Gedicht von Chamiſſo „Die Mutter und das Kind" (ſ. deſſen Ged. 1836, S. 54):

Wie ward zu ſolchem Jammer
Der ſtolzen Mutter Luſt?
Sie weint in ihrer Kammer
Kein Kind an ihrer Bruſt;

Das Kind gebettet haben
Sie in den ſchwarzen Schrein
Und tief den Schmerz vergraben
Als müßt es alſo ſein. (8 Str.)

Wir können uns nicht verſagen, hier eine entſprechende ſchwediſche und däniſche Ballade anzureihen:

Die Gewalt der Thränen.

1. Klein Chriſtel weint Thränen, ſie weinet Blut,
[Wer bricht das Laub von dem Lilienbaum?]
Sie weint aus dem Grabe den Bräutigam gut.
[Ihr freuet euch alle Tage.]

2. Er pocht an die Thür mit den Fingerlein:
‚Steh auf, klein Chriſtel, und laß mich ein!'

3. „Mit Keinem hab ich Abred' gemacht,
Und laß keinen herein bei der Nacht."

4. ‚Steh auf, klein Chriſtel, und Einlaß mir gieb,
Ich bin der Knabe, dein feines Lieb!'

5. Und eilig nun die Jungfrau aufſtand,
Sie öffnet das Schloß mit leichter Hand.

6. Sie ſetzt ihn auf den Heiligen-Schrein,
Und wäſcht ſeine Füße mit klarem Wein.

7. Und auf ſtand die Maid, die Spangenſchuh ſie nahm,
Sie folgt durch den Wald ihrem Bräutigam.

8. Und als ſie beim Kirchhof kommen an,
Sein goldgelbes Haar zu verſchwinden begann.

9. Und ſieh, die ſchöne Jungfrau, der Mond tritt herfür:
Verſchwunden war im Nu der Jüngling ihr.

10. Sie ſetzte ſich nieder auf ſeine Gruft:
„Hier will ich ſitzen, bis Gott mich einſt ruft!"

11. Und aus dem Grabe die Antwort kam:
‚Herzliebſte, geh heim und ſtille den Gram!

12. Denn jede Thräne, die dem Auge entquillt,
Macht, daß mein Sarg mit Blute ſich füllt.

13. Doch jedesmal, wenn du fröhlich biſt,
Mein Sarg voll duftender Roſen iſt.'

Schwediſches Volkslied in »Svenska Folke Visor« I, S. 29, Nr. 6. Ueberſetzung von Mohnike, Nr. 15. Talvj S. 313. R. Warrens Nr. 44. Nach letzterer hier.

Ritter Aage und Jungfrau Elſe.

1. Das war der Ritter Aage,
Der ritt zur Inſel weit,
Verlobt ſich Jungfrau Elſe,
So eine ſchöne Maid:
Verlobt ſich Jungfrau Elſe
Mit rothem Golde werth;
Darnach am Monatstage
Lag er in ſchwarzer Erd.

2. Da war der Jungfrau Elſe
Ihr Herz von Sorgen wund:
Das hörte der Ritter Herr Aage
Tief unter ſchwarzem Grund;
Da nahm der Ritter Herr Aage
Den Sarg auf ſeinen Rück,
Schwankte zu ihrem Kämmerlein:
Ihm ſelbſt ein ſchwer Geſchick.

3. Er klopft an die Thür mit dem Sarge,
Weil er kein Kleid hätt' an:
‚Hör du, Jungfrau Elſe,
Schließ auf deinem Bräutigam!'
Da ſprach die Jungfrau Elſe:
„Ich ſchließ mein Thür nicht auf,
Bis du kannſt Jeſu Namen nennen,
Wie du gekonnt ſonſt auch."

4. Jedmal wenn du dich freueſt
Und dir dein Muth iſt froh,
Da iſt mein Sarg gefüllet
Mit Roſenblättern roth.
Jedmal wenn du biſt voll Sorgen
Und dir ſchwer iſt dein Muth,
Da iſt mein Sarg gefüllet
Ganz mit geronnen Blut.

5. Es kräht der Hahn, der rothe,
Da will ich fort ins Grab:
Ins Grab müſſen alle Todten,
Da folg ich mit hinab.
Schaue du zu dem Himmel
Und zu den Sternen auf,
Da kannſt du ſchau'n, wie ſachte
Die Nacht wird ziehen herauf.'

6. Das war die Jungfrau Elſe,
Die ſchaute die Sternlein an:
Ins Grab verſank der Todte
Gar nimmer ſie ihn ſah.
Heim ging die Jungfrau Elſe,
Ihr Herz von Sorgen wund:
Darnach am Monatstage
Lag ſie im ſchwarzen Grund.

Aus dem Däniſchen überſetzt von W. Grimm, Altdän. Heldenlieder, Balladen und Mährchen, 1811, S. 73. Abdr. bei Vilmar 145. — Das däniſche Original ward zuerſt gedr. in Sandvig's Levninger af Middelalderens Digtekunſt, förſte Hälfte 1780, aus einem Cod. in folio der Suhmiſchen Bibliothek, der nach des Herausgebers Vermuthung ins 16. Jahrh. gehört. Das Lied benutzt bald darauf (vor 1800) Oehlenſchläger in ſeinem däniſchen Trauerſpiel »Axel og Valborg«, zu welchem 1863 J. P. Emil Hartmann in Kopenhagen eine Muſik ſchrieb.

201ª. Herzlieb im Grabe.

Langſam. Umgegend von Kaſſel (Lewalter III, 14).



1. Nun ade, mein herzlieb Schätzelein,
Jetzt muß ich ſcheiden von dir
Bis auf den andern Sommer,
Dann komm ich wieder zu dir!

2. Und als das Jahr verfloſſen war,
Die Zeit fällt mir ſo lang,
So muß ich wieder nach Hauſe gehn
Zu meinem Schätzelein.

3. Und als ich in die Stuben trat,
Vom Schätzlein fieng ich an:
‚O großer Gott vom Himmel,
Wo iſt mein Schätzelein?'

4. „Dein Schätzlein iſt geſtorben,
Heut iſt der dritte Tag."
‚So muß ich mein Schätzlein ſuchen,
Bis auf den Kirchhof hin.'

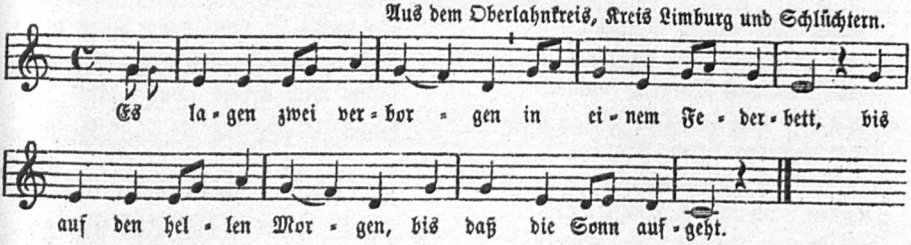
5. Und als ich auf den Kirchhof kam,
Den Grabſtein ſchaut ich an;
So muß ich mein Schätzlen rufen,
Bis es mir Antwort gab:

6. „„Ach Schatz, bleib du da draußen,
Hier iſt die dunkle Nacht,
Man hört kein Glöcklein klingen,
Man hört kein Vöglein pfeifen,
Man ſieht weder Sonn noch Mond!""

a) Altrheiniſche Mährlein S. 99. Daraus Vilmar 155. b) Jungbrunnen Nr. 130, mündlich vom Schwarzwald, wenig anders. c) Etwas verändert: Wbh. III, 15: Nun ade, mein allerherzliebſter Schatz. d) Mehr abweichend: Mittler Nr. 540 (Im Sommer, im Sommer). Derſ. 541 (Es ſchliefen zwei verborgen). So auch J. Lewalter, VL. aus Niederheſſen III, 14. Daher die Melodie. Aehnliche Lieder: Meier S. 399; Künzel S. 365.

201b. Feinslieb im Grabe.

Aus dem Oberlahnkreis, Kreis Limburg und Schlüchtern.



2. Ach Mariann*), liebſte Mariann,
Jetzt muß ich abſcheiden von dir
Bis auf den andern Sommer,
Da komm ich bald wieder zu dir!

3. Und als der Sommer herume war,
Die Zeit die war ſchon da:
Jetzt will ich wieder reiſen
Zu meiner Mariann.

4. Und als ich wieder nach Hauſe kam,
Von der Mariann fing ich an:
„Ach großer Gott vom Himmel,
Wo bleibt denn meine Mariann?“

5. „„Deine Meariann iſt geſtorben,
Iſt heute der dritte Tag;
Das Trauern und das Weinen
Hat ſie unter die Erde gebracht.“‘

6. „Auf den Kirchhof will ich gehen,
Will ſuchen der Mariann ihr Grab.
Will ſuchen und will rufen,
Bis daß ſie mir Antwort giebt.“

7. „„O herzig ſchön Schätzchen, bleib draußen,
Hier iſt die finſtre Nacht,
Da hört man kein Glöcklein läuten,
Sieht weder die Sonn noch den Mond.““

Mündlich durch Wolfram um 1880—1885. Aus dem Naſſauiſchen und Oberheſſen. Vergl. Böckel Nr. 70; Künzel, Geſch. von Heſſen, S. 565.

Text faſt wörtlich gleich aus dem Darmſtädtiſchen, 1858 durch W. v. Plönnies an Erk; aus derſelben Quelle abgedruckt bei Hocker, Geſchichten und Sagen des Moſellandes, Trier 1852. Anfang: „Es ſchliefen zwei verborgen.“ — Mit gleichem Anfange bei Mittler 541 aus Oberheſſen, wo die 2. Str. heißt: „Ade, mein Schatz! jetzt reiſ' ich, jetzt reiſ' ich weit von hier; bis übers Jahr im Sommer da komm ich wieder zu dir.

* Mariann iſt zweiſilbig = Marjann zu ſprechen.

201c. Liebchen im Grabe.

1. Willkommen, willkommen, mein Vater!
Wo iſt mein Schätzelein?
„Dein Schatz der iſt geſtorben,
Heut iſt der dritte Tag.“

2. ‚Wär ich für ihn geſtorben,
Ich armer Jüngling hier.
Jetzt geh ich alleweil rufen,
Bis daß ich Antwort hör.‘

3. „„Ach Schatz, ach Schatz, bleib draußen.
'ſ iſt gar ein finſtrer Ort.
Man hört kein Vöglein pfeiffen,
Man ſieht weder Sonn noch Mond.'"

4. Der edle Herre nahm ſein Schwert,
Stachs ſelber in ſein Herz,
Daß er mit ihr begraben werd'
Wohl in das kühle Grab.

Aus Metzeral (Kreis Kolmar im Elſaß) von C. Mündel niedergeſchrieben 1884.

202a. Waiſe an der Mutter Grabe.

1. ‚Und Gott erbarm dich, Hergott mein,
Ueber mich armes Waiſelein!

2. Wo iſt meine liebe Mutter?'
„Geh du ein Steiglein nunter,

3. Geh du dem ſchmalen Stege nach
Bis auf den lieben Kirchhof."

4. ‚Und Gott erbarm dich, Herrgott mein,
Ueber mich armes Waiſelein!

5. Wacht auf, mein' liebe Mutter,
Und laßt mich zu euch nunter!'

6. „Was willſt du denn hier unten thun?
Da unten haſt du ja kein' Ruh.

7. Faul' Holz — das will ich eſſen,
Trüb Waſſer will ich trinken.

8. Wenn mir meine Mutter Brot ſoll geb'n,
So ſchütt ſie mir immer Aſche drauf.

9. Und Gott erbarm dich, Herr Gott mein,
Ueber mich armes Waiſelein!

10. Wenn ſie mir ſoll ein weiß Hemdlein geb'n,
So ſchmeißt ſie mir's vor die Füße hin.

11. Und Gott erbarm dich, Herr Gott mein,
Ueber mich armes Waiſelein!

12. Wenn mich mein Mutter ſträhle ſoll,
So ſtrählt ſie, daß mirs Blut nachläuft.

13. Und Gott erbarm dich, Herr Gott mein,
Ueber mich armes Waiſelein!

Meinert, Volksl. aus dem Kuhländchen, Nr. 47. Original abgedruckt bei Mittler Nr. 342. — Aehnliches Lied im Däniſchen: „Die Mutter im Grabe". Anfang: „Herr Dyring reitet zur Inſel weit". Ueberſetzt von Grimm, Altd. Heldenl. und Balladen, Nr. 30 (S. 147). Anders bei Talvj, 237. Original bei Grundtvig Nr. 89, überſetzt von R. Warrens, Nr. 30. Dort wird man nicht ohne Rührung leſen, wie die Mutter im Grabe ihre weinenden Kinder hört und aufſteht, ſie zu tröſten.

¶ Erklärung: 12, 1 ſtrählen = die Haare kämmen.

202b. Die Waiſe an der Mutter Grabe.

1. Sie haben mich geheißen
Nach Heidelbeeren gehn,
Ich habe nach den Beeren
Im Walde nicht geſehn.

2. Ich bin hinausgegangen
Auf meiner Mutter Grab,
Worauf ich mich geſetzet
Und viel geweinet hab.

3. ‚Wer ſitzt auf meinem Hügel,
Von dem die Thränen ſind?'
„Ich bins, o liebe Mutter,
Ich, dein verwaiſtes Kind!

4. Wer wird hinfort mich kleiden
Und flechten mir das Haar,
Mit liebem Wort' mir ſchmeicheln
Wie's deine Weiſe war?"

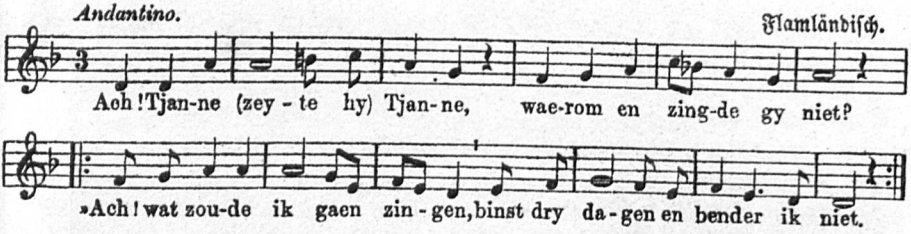
5. Geh hin, o liebe Tochter
Und finde dich darein:
Es wird dir eine zweite
Wie deine Mutter ſein!

6. Die wird das Haar dir flechten,
Und kleiden dich hinfort:
Ein Jüngling wird dir ſchmeicheln
Mit zartem Liebeswort!'

[Mündlich aus Doſſenheim (Kreis Zabern, im Elſaß). Auch im Liederbuch eines Bauernmädchens daſelbſt. Aufgeſchrieben 1883 durch Herrn Mündel.]

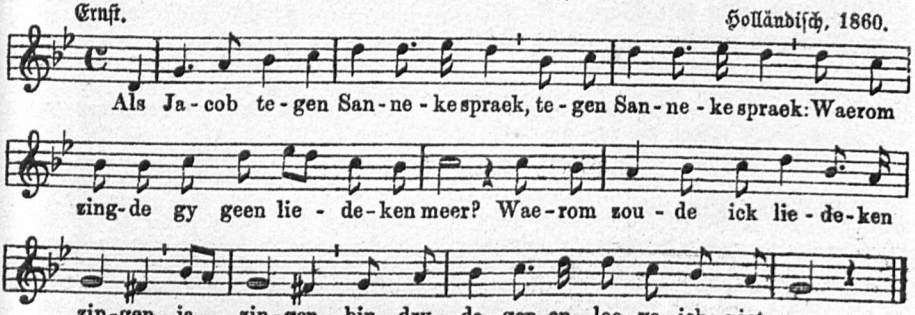
202c. Die Kinder an der Mutter Grabe.

Andantino. Flamländiſch.



Andere Melodie.

Ernſt. Holländiſch, 1860.



* Sanneke = Suſannchen.

1. Ach Johanna, ſagt er, Johanne,
Warum ſingſt du nicht mehr?
„Ach! wie könnte ich denn ſingen:
In drei Tagen leb ich nicht mehr.“

2. Johanna war kaum in die Erde,
Freit Johann ein ander Weib,
Die gab den Kindern Schläge
Und ſagt: Warum ſucht ihr nichts?

3. Des morgens um neun Uhren
Sah man die Kinder gehn
Nach ihrer lieben Mutter Grabe,
Und blieben dort ſtille ſtehn.

4. Sie laſen und ſie beteten,
Auf ihre Knie ſie fall'n;
Auf ihr Gebet, das ſie laſen,
Sprang auf das Grab gar bald.

5. Sie nahm das mittlere Söhnelein
Und legts auf ihren Schoß,
Sie nahm das jüngſte Söhnelein
Und legts an ihre Bruſt.

6. Sie gab ihm erſt zu ſäugen,
Wie eine Mutter thut:
„Ach Kinder, ſagt ſie, Kinder,
Was thut en'r Vater zu Haus?“

7. „„Ach Mutter, ſagten ſie, Mutter,
Unſer Hunger iſt ſehr groß.
Steh auf und gehe du mit uns,
Wir gehen zuſammen nach Brot.“'

8. „Ach Kinder, ſagt ſie, Kinder,
Ich kann fürwahr nicht aufſtehn:
Mein Leichnam liegt unter der Erde,
Mein Geiſt nur thut hier ſtehn.“

Die erſte Melodie und untergelegter Text aus dem Flamländiſchen: Couſſemaker Nr. 58. Die übrigen Strophen gebe ich in deutſcher Ueberſetzung. — Ein ganz ähnliches Lied von einer holländiſchen Familie Weſtendorp in Elberfeld, daher die zweite Melodie durch Prof. Crecelius an Erk gegeben um 1860.

202d. Stimme der Mutter aus dem Grabe.

1. Wer lieben will, muß leiden;
   On Leiden lebt man nicht.
   Drum bin ich ein armes Mädchen,
   Kein Menſch hab ich jetzt mehr.

2. Jetzt geh ich auf den Kirchhof
   Auf meiner Mutter Grab,
   Und thu ſo bitterlich weinen,
   Bis ſie mir Auskunft gab.

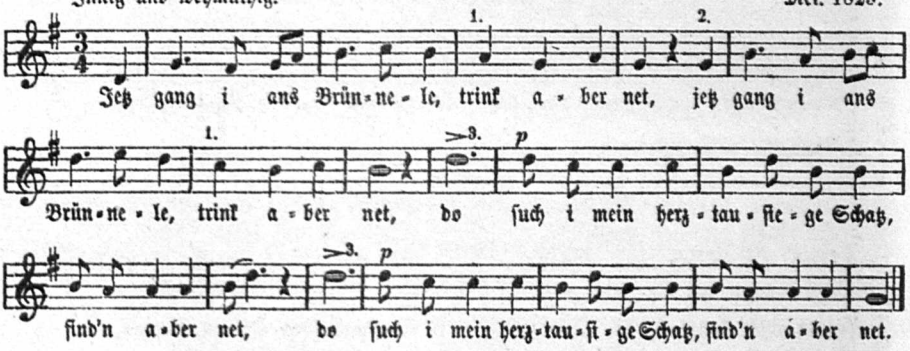
3. Und durch die Allmacht Gottes
   Gab ſie mir gleich Antwort.
   Drei Wörtlein that ſie ſprechen
   Aus ihrer kühlen Gruft:

4. „Ach Tochter, liebe Tochter,
   Erwarte nur die Zeit;
   Der Tod wird dich ſchon holen
   Für in die Ewigkeit!“

Umgebung von Straßburg. Mündel Nr. 34. Die zweiten Anfangszeilen ſind einem Liebeslied entlehnt; der wahre Anfang ſcheint verloren zu ſein.

203a. Drei Röſelein.

Innig und wehmüthig. Mel. 1825.



1. Jetzt gang i an's Brünnele, trink aber net,
   Do ſuch i mein herztauſige Schatz, find'n aber net.

2. Do laß i meine Aeugelein um und um gehn,
   Do ſieh-n-i mein herztauſige Schatz bei 'na-n-Andre ſtehn.

3. Und bei 'me-n-Andre ſtehn ſehn, ach das thut weh!
   ,Bhüt di Gott, herztauſige Schatz, di b'ſieh-n-i nimme weh!

4. Jetz kauf i mir Dinte-n-und Fedr und Papier
   Und ſchreib meim herztauſige Schatz einen Abſchiedsbrief.

5. Jetz leg i mi nieder aufs Heu un aufs Stroh,
   Do fallen drei Röſelein mir in den Schooß.

6. Und dieſe drei Röſelein ſind blutigroth:
   Jetz weiß i net, lebt mei Schatz, oder iſt er todt?

Schwäbiſches Volkslied aus dem Remsthale (Schorndorf). Hier im Text und Melodie nach der Faſſung bei Silcher, Volksl. f. Männerſtimmen I, Nr. 6 (1825). Sie iſt die beſte und verbreitetſte Lesart. In den Kriegs- und Volksl., Stuttg. 1824, S. 122 hat das Lied 9 Strophen,

ſo wie es meiſt in Schwaben im Munde des Volkes iſt. Es ſind noch folgende müßige Strophen, die auch am Lechrain zuweilen noch geſungen werden:

vor 2. Str.: Do ſetz i mi ſo alleine aufs grüne Gras,
Do falle drei Röſelein mir in den Schooß.

vor 4. Str.: Sie wirft ihn mit Röſelein, treffen mich thut,
Sie meint ſie wär ganz allein, das thut kein gut.

vor 5. Str.: ‚Was willſt denn ſcho reiſe weg, haſt jo no Zeit!‘
„O bhüt di Gott, herztauſige Schatz, meine Weg ſind weit!“

Silcher tadelt als Kenner der ſchwäbiſchen Volksmuſik ſehr die Notation Erk's im Liederhort S. 204, beſonders das Zuſammenziehen der charakteriſtiſchen fünftaktigen Rhythmen auf viertaktige. Wir haben Erk's Varianten anzumerken: bei 1 kömmt noch ein Vorſchlag hinzu, bei 2 ſetzt Erk Note a, bei 3 eine Viertelnote d als Auftakt und darüber tenuto. Der Effekt bei der Ausführung wird derſelbe ſein, als bei Silcher's Dreiviertelnote d. — Schlecht notirt iſt die Melodie bei Meier, ſchw. Volksl. Nr. 12. — Der Text ſteht ſchon im Wunderhorn I, 181 (1806), aber ſtark überarbeitet mit der Ueberſchrift: Zwei Röſelein. Dazu bemerkt Goethe: „Ein Ereignen zwiſchen Liebesleuten, von der zarteſten Art, dargeſtellt wie es beſſer nicht möglich iſt“.

Wohl haben Dichter und Muſiker von hohem Ruf in gewaltigern und tiefern Tönen das wunderſame Weſen der Liebe beſungen, allein das „Brünnele“ wird man ſingen, ſo lange man auf gut ſchwäbiſch liebt, das iſt: treu, tiefſinnig, ſchalkhaft und ein wenig ſchwermüthig. In allen Männergeſangs-Concerten ſchießt dies Lied mit Silcher's Bearbeitung den Vogel ab, hat ſogar in England und Nordamerika den Sieg ſchon wiederholt davon getragen.

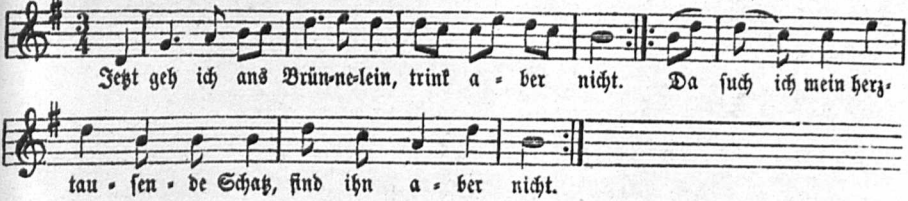
Wir werden noch einige verwandte Lieder vom Roſenfallen folgen laſſen. Fallende Roſen, im Traume geſehen, bedeuten nach Volksglauben zerſtörtes Liebesglück, durch Untreue oder Trennung veranlaßt. — Weil dieſe Lieder von Todesahnung handeln, darum hieher geſetzt.

¶ 2, 2 Das eingeſchobene n im ſchwäbiſchen und ſchweizeriſchen Dialekt ſoll das unſchöne Zuſammenſtoßen zweier Vokale verhindern, dient alſo zum Wohlklange: darum euphoniſches n genannt.

203ᵇ. Zwei Röſelein.

Aeltere Lesart.

Sehr mäßig. Aus Dreieichenhain. 1838.



2. Ich ſetzte mich nieder
Aufs Laub und grüne Gras,
Da fielen zwei Röslein
Mir auf meinen Schoß.

3. Und dieſe zwei Röslein
Die waren roſenroth:
Jetzt weiß ich nicht: lebt mein Schatz,
Oder iſt er todt.

4. Da ließ ich meine Aeuglein
Ein wenig umgehn,
Da ſah ich mein'n herztauſende Schatz
Bei einer Andern ſtehn.

5. Bei einer andern ſtehen,
Das thut ja ſehre weh;
Adieu, mein herztauſender Schatz,
Jetzt muß ich nun gehn!

6. „Wo willſt du hingehen?
's ſchläft Alles in Ruh.“
Ich weiß ja ſchon gar wohl
Wen ich aufwecken thu.

7. Nun geh ich an's Fenſter
Und klopf mit mei'm Ring:
„Herztauſend ſchön Schätzchen,
Wär ich bei dir drin!“

8. Ich darf dich nicht lieben,
Das meine Mutter ſieht,
Das thut mich ſehr kränken,
Des glaub mir gewiß!

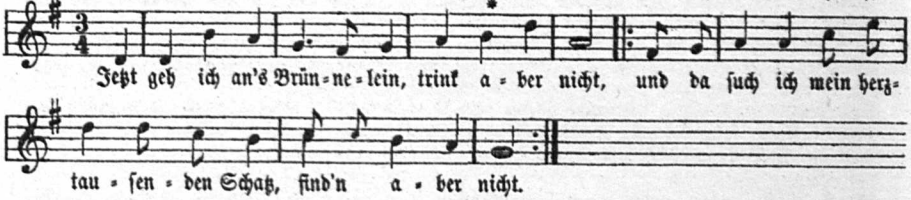
9. Jetzt thu ich dich lieben,
Und frag nichts darnach;
Mein Vater und Mutter
Habens auch ſo gemacht.

Aus Volksmund in Dreieichenhain 1838 durch den Lehrer Glock (Erk's Schwager). Das Lied muß ſchon um 1780 bekannt geweſen ſein, denn eine beim Vorſingen anweſende 70 Jahre alte Frau (Winkelin) erinnert ſich deſſen aus ihrer Jugendzeit.

Melodie auch ziemlich ſo in Alte und Neue Volkslieder von L. Richter und Marſchner, Lpz., G. Mayer (um 1850) Nr. 18.

203c. Drei Röslein.

Etwas langſam. Melodie und Text aus der Wetterau (Butzbach).



2. Da laß ich meine Aeugelein
Um und um gehn,
Und da ſeh ich mein herztauſenden Schatz
Bei 'nem Andern ſtehn.

3. Bei 'nem Andern ſtehn ſehen,
Ach das thut ſehr weh!
Nun ade, mein herztauſender Schatz!
Jetzt muß ich gehn.

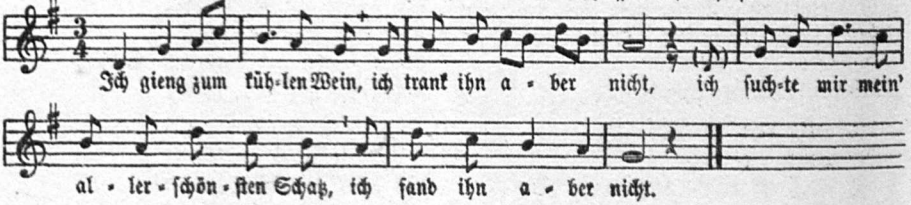
4. Jetzt ſetz ich mich nieder
Aufs Laub und grüne Moos,
Und da fallen drei Röſelein
Mir in den Schooß.

5. Und dieſe drei Röſelein
Sind roſenroth:
Jetzt weiß ich nicht, lebt mein Schatz
Oder iſt er todt.

Erk, Liederhort Nr. 61a und mündlich. Für die * Note hat Erk c.

203d. Das betrogene Mädchen. (Drei Röſelein.)

Mäßig langſam. Hoffmann, Schleſ. VL. Nr. 138.



2. Ich ſetzte mich da nieder
Ins grüne, grüne Gras:
Da fielen mir drei Röſelein
Grad auf meinen Fuß.

3. Und die drei Röſelein,
Die waren roſenroth:
‚Lebt denn noch mein allerſchönſter Schatz,
Oder iſt er todt?‘

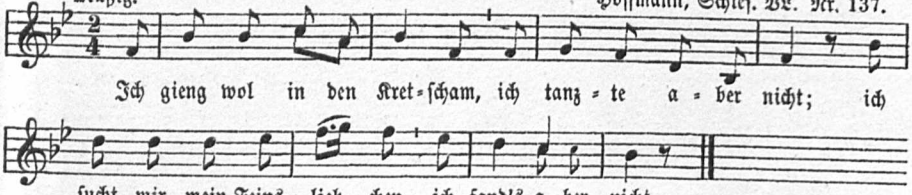
4. Ich ließ mein Aeugelein
All ringsum, ringsum gehn:
Und ſo ſah ich mein'n allerſchönſten Schatz
Bei einer Andern ſtehn.

5. Bei einer Andern zu ſtehn,
Bringt mir auch keinen Troſt.
‚Drum ade, mein allerſchönſter Schatz!
Jetzund geh ich fort'.

6. „Wenn du fortgehn willſt,
So hat es ja noch Zeit" —
Drum ade, mein allerſchönſter Schatz,
Meine Wege ſind weit.

203e. Das betrogene Mädchen. (Drei Röslein.)

Mäßig. Hoffmann, Schleſ. Vl. Nr. 137.



1. Ich gieng wol in den Kretſcham,
Ich tanzte aber nicht;
Ich ſucht mir mein Feinsliebchen,
Ich fand's aber nicht.

2. Und da ich es nicht fand,
So gieng ich wieder heim;
Da hätte ich mich balde
Zu Tode geweint.

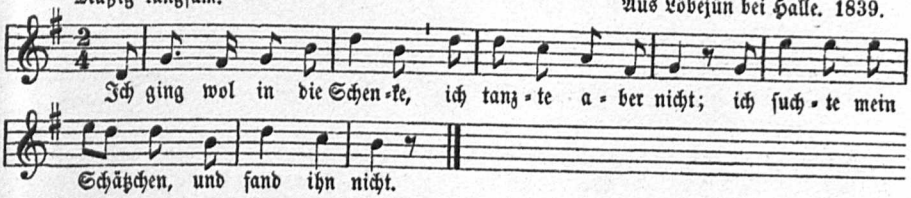
3. Ich ſetzte mich wol nieder
Auf eine gute Ruh,
Da fielen mir drei Roſen
Auf meine Schuh.

4. Drei rothe Röſelein
Und ander mehrers Kraut —
Das hätt ich mein'm Feinsliebchen
Nicht zugetraut!

¶ 1, 1 Kretſcham, Schenkhaus.

203f. Erfahrung beim Kirmeßtanz.

Mäßig langſam. Aus Löbejün bei Halle. 1839.



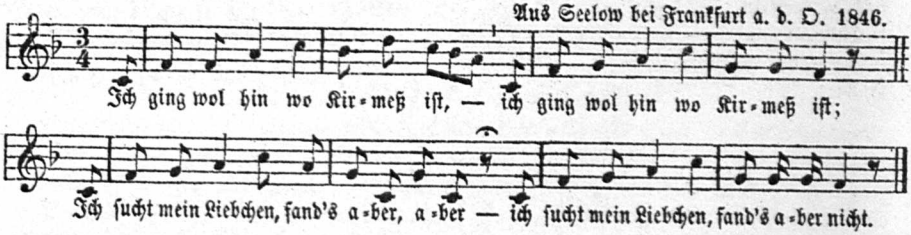
2. Und da ich ihn nicht fande,
Da gieng ich wieder heim;
Da hatt ich mich balde
Zu Tode geweint.

3. Ich ſetzte mich nieder
Zu meiner Ruh,
Und hörte den kleinen
Waldvöglein zu.

4. Da fielen drei Roſen auf meinen Schooß
Und manches Unkraut:
Das hätt ich meinem Schätzchen
Nicht zugetraut.

203ᵉ. Erfahrung beim Kirmestanz.

Aus Seelow bei Frankfurt a. d. O. 1846.



1. Ich ging wol hin wo Kirmeß iſt,
Ich ſucht mein Liebchen, fand's aber nicht.

2. Ich ließ mein Aeuglein 'rummer gehn,
Sah ich mein Liebchen bei einem Andern ſtehn.

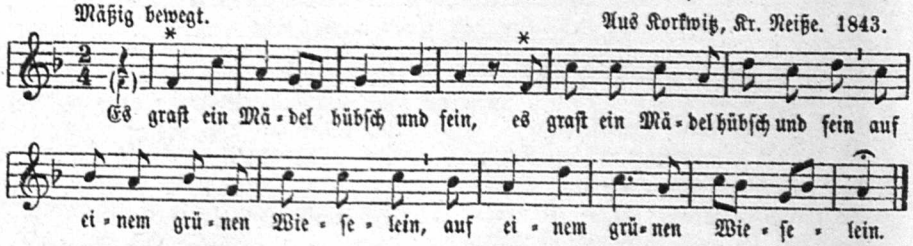
3. Und in dem Waſſer ſchwimmt der Fiſch:
Wohl dem, der noch ledig iſt.

4. Und in dem Waſſer da ſitzt ein Krebs,
Er friſſet mir mein junges Herz.

204ᵃ. Klage einer betrogenen Graſerin.

Mäßig bewegt.

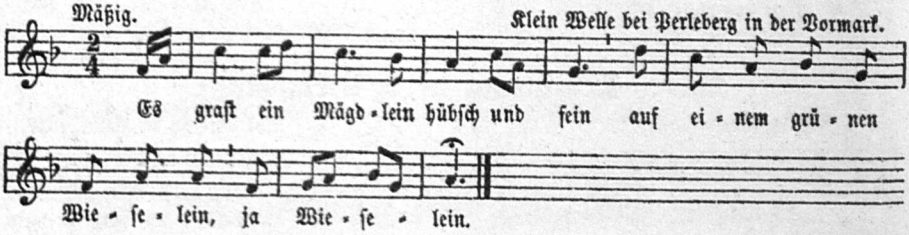
Aus Korkwitz, Kr. Neiße. 1843.



Andere Melodie.

Mäßig.

Klein Welle bei Perleberg in der Vormark.



2. Wiesle grün und Sichelein ſchmal — :|:
Es reut mich daß ich ſterben ſoll.

3. Sterb ich gleich, ſo bin ich todt, :|:
So legt man mich in die Röslein roth.

4. Röslein roth und weißer Klee; — :|;
So ſcheint die liebe Sonne he (hin).

5. Und wo die liebe Sonn hin ſcheint,
Wächſt Peterſilj und Veilchenkraut.

6. Peterſilj und Veilchenkraut —
Dem Lieble hab ich ſchon viel vertraut.

7. Viel vertraun iſt ſelten gut.
Die Mannsleut hab'n ein ſtolzen Muth.

8. Ein ſtolzen Muth ein falſchen Sinn —
Sie ſagen der Lügen gar zu viel.

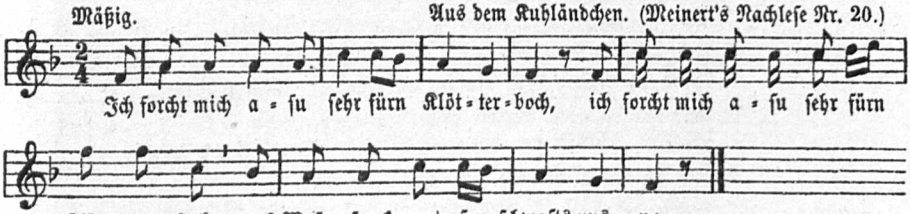
9. Und wenn ſie habn das Mädel betrogn,
So iſt der Kuckuk in den Wald entflog'n.

10. Und wie ich kam in Grunewald,
Da ſaßen Vöglein jung und alt.

11. Nun ſingt, ihr lieben Vögelein!
Ihr ſollt allzeit mein Tröſter ſein.

Liederhort S. 206. Den frühern Anfang der Melodie: c | f a g | f c | f g | a hat Erk ſelbſt verworfen. Eine ähnliche Melodie bei A. Peter, aus Oeſterreich-Schleſien, I, 181. Das Lied hat manche alte Beſtandtheile, des Reimes halber hier bunt aneinander geſetzt. Verwandte Texte: Hoffmann, ſchleſ. VL., S. 161, Fiedler 118 und Meinert 239 und deſſen handſchriftl. Nachleſe Nr. 20 (folgt).

204b. Die betrogene Dörflerin.



2. Kolinke — Beer ſein weiß und roth: :|:
„Labt mai ſchöns Liev, oder is ſchon todt?“

3. „„Es lebt nie mehr, es is verſchloen, :|:
Sai Grab ſoll edle Ruoſen troen.““

4. Und edle Ruoſen is a viel gutes Kraut:
Ich ho meine Liev zu viel vertraut.

5. Zu viel vertraut is a nie gut:
Die Knavle troe'n an ſolſchen Mut.

6. An ſolſchen Mut, an ſchlimmen Sinn,
Sie lon anander ai Schande ſtiehn.

7. Und wenn ſie anander betrogen han,
So lon ſie anander ai Schand und Spott.

Das iſt eine andre Lesart zum gedr. Text bei Meinert Nr. 120 (daher Mittler 336): „Dos ſtound ſen a Leindl aim tiſe Thol, woer ounde braet onn uobe ſchmol.“ Er mag hier in hochd. Uebertragung folgen; darin wird an den Federn der Nachtigall erſehen, ob der Liebſte noch lebe oder nicht.

1. Es ſtund ſich ein Lind' im tiefen Thal,
War oben breit und unten ſchmal,
Gar oben ſaß die Nachtigall.

2. „Ei Nachtigall, Waldvögelein,
Weis mir dein' weißen Federlein.

3. Weis mir ſie weiß, weis mir ſie roth:
Lebt mein Lieb oder iſt er todt?“

4. „„Er lebt nicht mehr, ſie hab'n erſchlag'n,
Sein Grab ſoll edle Roſen trag'n.““

5. Und edle Roſen und ander gut Kraut —
Hätt ich meim ſchön Lieb nicht getraut!

6. Viel vertraun thut ſelten gut,
Die Knaben trag'n ein ſtolzen Muth.

7. Ein ſtolzen Muth, ein falſchen Sinn,
Betrügen manches Mädle ſchön.

8. Und wie ſie's einmal betrogen hon,
So laſſen ſies in Spott und Hohn.

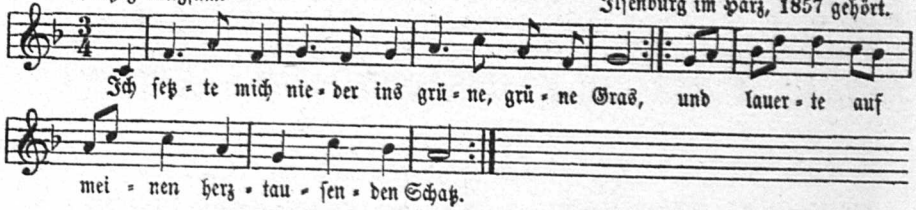
9. Die jungen Knaben — die halten ihr Wort,
Gleich wie der Wind weht Federn fort.

10. Doch junge Mädchen die halten ihr Wort,
Gleich wie der Wind weht Steine fort.

¶ Erklärung: 1, 1 aſu ſehr, allzuſehr. Klötterbach, ein Waldbach in Mähren. 1, 2 ſchwaſt, ſchwabt, ſchwemmt.

205ª. Traumlied vom Roſenfallen.

Mäßig langſam. Ilſenburg im Harz, 1857 gehört.

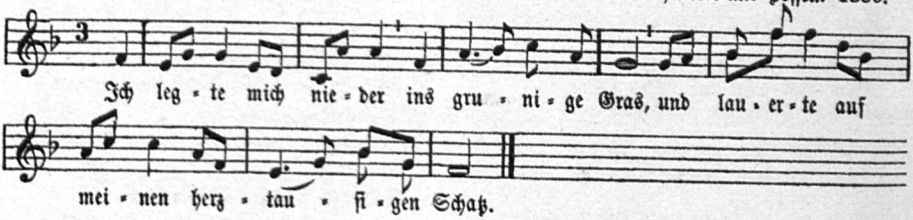


1. Ich ſetzte mich nieder ins grüne, grüne Gras
Und lauerte auf meinen herztauſenden Schatz.
2. Ich lauerte ſo lange bis mir es verdroß.
Sieh da fielen drei Roſen auf meinen kühlen Schoß.
3. Die Roſen, die waren von Blute ſo roth:
Bruder, ſchläfſt du oder wachſt du, oder biſt du todt?
4. Ich ſchlafe nicht, ich ſchlummre ja nur,
Sieh, du haſt ja zerbrochen deinen eigenen Schwur,
5. Hab ich denn zerbrochen meinen eigenen Schwur,
So fall auf deine Kniee und bete zu Gott.

Daſſelbe Lied ohne die Schlußſtrophe und mit anderer Wendung bei Pröhle Nr. 36 (vom Harz). Die 4. Strophe heißt dort: „Ich ſchlafe ja nicht, ich ſchlummre ja nur: dieſen Abgrund muß ich meiden, muß ſcheiden von der Welt". — Pröhle bemerkt: das iſt ein Traumlied, von Todesahnung handelnd. Die Roſen ſind hier der Schlafdorn (ſ. W. Grimm, Heldenſage, S. 383—384). Auf ihn bezieht W. Grimm auch die auf eine Rune gedichteten Worte (ſ. W. Grimm, Runen).

205ᵇ. Schlummer unter Dornenroſen.

Mel. aus dem Ober-Lahnkreis und Heſſen. 1880.



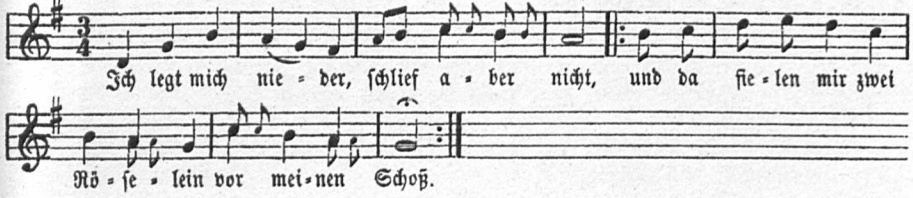
2. Ich lauerte ſo lange bis mich es verdroß,
Da fielen zwei Röslein in meinigen Schoß.
3. Die Röslein die waren von Blute ſo roth:
„Schatz ſchläfſt du, oder wachſt du oder biſt du gar todt?"
4. Sie ſchläft nicht, ſie wacht nicht, ſie ſchlummert ja nur:
Drum wünſch meinem Schätzchen viel tauſend gute Ruh.
5. Da ließ ich meine Augen flankiren umher (herumme gehn):
Ich hab mein ſchön Schätzchen bei'm Andern geſehn.
6. Beim Andern ſehn ſtehen, das hab ich geſehn:
Drum wünſch ich meinem Schätzchen viel tauſend Ade!

Mehrfach mündlich aus dem Oberlahnkreiſe 1880—1885 durch Herrn Wolfram. Ganz ähnlicher Text aus Heſſen bei Mittler Nr. 789. Dieſem faſt ganz gleich im Wunderhorn III, 2, wo nur die letzte Zeile fehlt.

Abweichungen bei Mittler: 3, 2 Ach, ſchläft mein Schatz oder iſt er gar todt? 4. Er ſchläft ja nicht, er ſchlummert nur, bald blinken ſeine Augen, bald lächelt ſein Mund. (So auch im Wdh.) 5. Da ließ ich meine Augen herummer gehn, da ſah ich mein Schatz bei einem Andern ſtehn.

205c. Verlorene Liebe.

Mäßig. Aus Niedertiefenbach (Oberlahnkreis) 1876.



2. Zwei Röſelein die ſein roſenroſenroth:
Und ich weiß ja nicht, lebt mein Schatz, oder iſt er todt.

3. Ich ging zum Brunnen, trank aber nicht,
Und da ſah ich mein' herztauſigen Schatz bei einem Andern ſtehn.

4. Bei einem Andern ſtehn, und das macht mir keine Freud!
„Nun ade! mein herztauſiger Schatz, nun ade, ich reiſe fort!"

5. „„Weiter fort zu reiſen, und das braucheſt du ja nicht!""
„Nun ade, mein herztauſiger Schatz, nun ade! lebe wohl."

Lied 1876 durch Philipp Lewalter an Erk eingeſandt.

205d. Todesahnung und Todestrauer.

1. Ich gieng einmal ſpazieren,
Spazieren in den Wald,
Da kam ich an ein Börnlein,
Das Waſſer war ſo kalt.

2. Da ſetzte ich mich nieder
Wol auf meine Knie,
Und hörte den kleinen
Waldvögelein zu.

3. Sie ſangen ſo luſtig,
Sie ſangen ſo fein,
Sie ſangen wie mein
Schön Schätzelein.

4. Jetzt möcht ich nur wiſſen,
Obs wahre wär,
Daß mein ſchön Schätzchen
Geſtorben wär?

5. Gar lange muß ich
In Trauren nun ſtehn,
Bis alle Waſſer
Zuſammengehn.

6. Und alle Waſſer
Vergehen ja nicht:
So nimmt auch mein Trauern
Kein Ende nicht.

Aus Oberheſſen: Mittler, Nr. 929. Mit wenig Worten anders bei Vilmar, Handbüchlein, S. 135: Varianten: 1, 3 Da fand ich ein Brünnchen. 2, 4 Grünewald-Vögelchen. Str. 3 fehlt, dafür ſteht 4. Die 4. Str. heißt dort: „Und wenn denn mein Schätzchen geſtorben wär, wie lange ſollt ich in Trauren dann gehn? 5, 1 So lange ſollt du. 5, 2 zu Ende gehn.

Das Wiſſen der Vögel, nach Volksglauben und alter Poeſie ein höheres als bei Menſchen, bethätigt ſich mehrfach als Ahnung und Vorherſage (Uhl. 3, 128). Ahnungsvoll ſingt bald die Nachtigall, bald die Waldtaube und das Waldvöglein (wie hier). Das Belauſchen des Vogelſangs diente oft nur zum Vorwande verliebter Abend- und Waldgänge, worauf der Eingang unſres Textes hindeutet.

206. Vom Roſenfallen und Begraben unter Roſen.

(Blumenorakel.)

1. Ich ritt mit Luſt durch einen Wald,
Do ſungen die Vöglein jung und alt.
2. Sie ſungen als lang, bis mich verdroß,
Do fielen drei Röslein in meinen Schoß.
3. ‚Nun ſag, nun ſag, gut Röslein roth:
Lebet mein Buhl oder iſt er todt?‘
4. „Er lebet noch, er iſt nicht todt,
Er leit in Münſter in großer Noth.
5. Er leit zu Cöln wol an dem Rhein
Und ſchenkt den Landsknechten tapfer ein.“
6. Gut Henslein ließ ſein Roß beſchlag'n,
Es ſollt ihn den hohen Berg auftrag'n.
7. Wie hoher Berg, wie tief das Thal:
Es iſt ſchad, daß Henslein ſterben ſoll.
8. Und ſtirb ich denn, ſo bin ich todt,
So begräbt man mich unter Röslein roth.
9. So begräbt man mich an dieſelbig Statt,
Do mir mein Buhl die Treu ufgeben hat.

Heidelb. Hſchr. 343, Bl. 107 (um 1520—1550 geſchrieben); daher Altd. Ldb. 432; Uhland Nr. 150; Liederh. 61[b].

Dieſes Reiterlied iſt offenbar aus mehreren Beſtandtheilen zuſammengeſungen. Das Roſenfallen (hier und in vorangehenden Liedern) galt als Zeichen bevorſtehenden Unglücks, ſei es Treubruch oder Tod des Geliebten und darum dienten fallende Roſenblätter als Blumenorakel. Todesahnung ſpricht aus dieſen Liedern.

Unter Roſen begraben zu ſein, zumal an geweihter Stelle, an welcher der Liebſte vorbei gehen muß, wie hier in Str. 8, kehrt als Wunſch und Hoffnung der Liebenden in Volksliedern vielfach wieder. Man vergl. dazu das niederrhein. Replied (Nr. 122, Str. 16), ferner das Lied vom betrognen Mädchen (Nr. 204[a]), den „Nachtjäger“ (Nr. 19) und „Drei Lilien“; auch die Stelle eines niederl. Liedes bei Uhland, Schriften 4, 180.

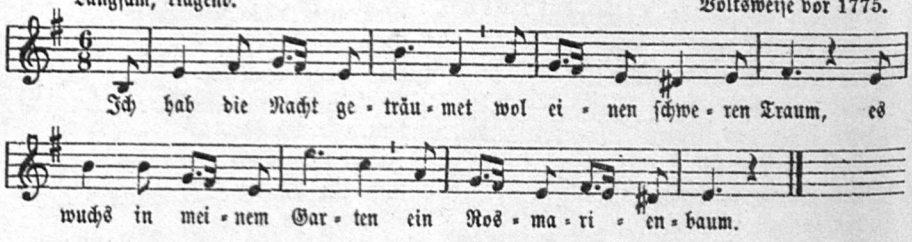
Das Roß beſchlagen und auf den hohen Berg reiten erinnert an den Jäger von Griechenland (Wolfdietrichſage) S. 80 oben und wieder an das Replied Nr. 122, Str. 14.

¶ 2, 1 als, ſo. 5, 2 tapfer einſchenken, tapfer kämpfen. 7, 1 So hoch der Berg, ſo tief das Thal. 9, 2 die Treue aufgab, Treue brach.

---

207. Der ſchwere Traum.

Langſam, klagend. Volksweiſe vor 1775.



1. Ich hab die Nacht geträumet
Wol einen ſchweren Traum,
Es wuchs in meinen Garten
Ein Rosmarienbaum.
2. Ein Kirchhof war der Garten,
Ein Blumenbeet das Grab,
Und von dem grünen Baume
Fiel Kron und Blüthe ab.
3. Die Blätter thät ich ſammeln
In einen goldnen Krug,
Der fiel mir aus den Händen,
Daß er in Stücken ſchlug.
4. Draus ſah ich Perlen rinnen
Und Tröpflein roſenroth:
Was mag der Traum bedeuten?
Ach Liebſter, biſt du todt?

Aug. Zarnack, deutſche Volkslieder, 1820, Nr. 48. Die Melodie zuerſt im „Feinen Almenach I, 1777, Nr. 11 zum Jägerlied: Es wollt ein Jäger jagen ein Hirſchlein oder Reh". Nach Nicolai's eigenh. Verzeichniß, das er von Hagen beſaß, iſt ſie alte Volksweiſe. Zum Jägerlied paßt aber die ſchwermüthige Mollweiſe nicht. Hoffmann (volksthümliche Lieder 480) behauptet: Zarnack ſei der Verfaſſer dieſes ſchönen Traumliedes. — Faſt in allen Schulliederheften findet man die einfach ſchöne, melancholiſche Melodie dem Herbſtlied von Hoffmann v. Fallersleben paſſend zugeeignet: „Das Laub fällt von den Bäumen".

208. Rosmarin.

1. Es wollt ein Jungfrau früh aufſtehn,
Wollt in des Vaters Garten gehn;
Roth Röslein wollt ſie brechen ab,
Davon wollt ſie ſich machen
Ein Kränzlein ſchön.

2. Es ſollt ihr Hochzeitskränzlein ſein;
„Dem feinen Knab, dem Knaben mein,
Ihr Röslein roth, ich brech euch ab,
Davon will ich mir winden
Ein Kränzlein ſchön."

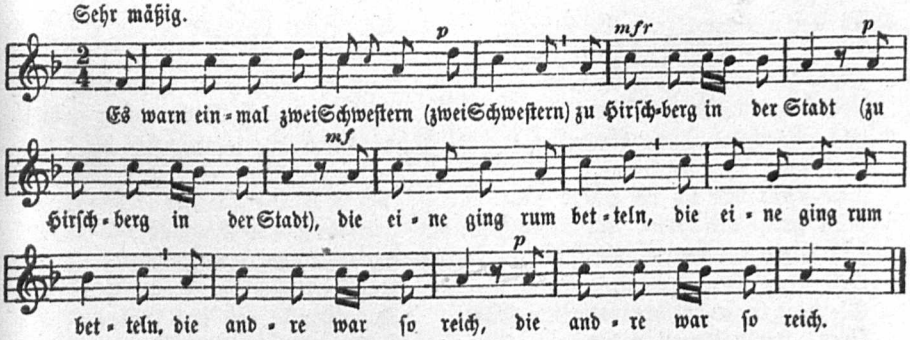
3. Sie gieng im Garten her und hin,
Statt Röslein fand ſie — Rosmarin:
„So biſt du, mein Getreuer, hin!
Kein Röslein iſt zu finden,
Kein Kränzelein ſo ſchön."

4. Sie gieng im Garten her und hin,
Statt Röslein fand ſie Rosmarin:
„Das nimm du, mein Getreuer, hin!
Lieg bei dir unter Linden
Mein Todtenkränzlein ſchön."

Wdhorn. I, 232. „Ruhiger Blick ins Reich der Trennung" (Goethe).

* Rosmarin (vom lateiniſchen ros marinus, Meerthau, alſo nicht Rosmarien), eine wohlriechende Pflanze mit dunkelgrünen, ſchmalen, dicken Blättern, im ſüdlichen Europa wildwachſend, bei uns in Gärten gezogen, iſt im Volksglauben ein ſinnbildliches Gewächs, welchem man beſondere edle Kräfte zuſchreibt; vor allem iſts ein Symbol der Trauer, weshalb man Rosmarienſtängel nebſt einer Citrone bei Begräbniſſen auf dem Lande den Leidtragenden behändigt, welcher alte Brauch noch bis 1860 in manchen thüringiſchen Orten beſtand. — Auch hier iſt Rosmarin, das ein Roſen ſuchendes Mädchen findet, ihr ein Zeichen, daß ihr Liebſter geſtorben ſei: ſie flicht daraus ihm ein Todtenkränzlein.

209ª. Die unbarmherzige Schweſter.



2. Die Leut die thäten ſprechen (ja ſprechen:)
Du darfſt nicht betteln gehn;
|: Du haſt ein reiche Schweſter, :|
Die kann dir wol beiſtehn.

3. Die arme Schweſter die wendt ſich um
Und gieng wohl ihren Gang
Zu ihrer reichen Schweſter,
Die ſie in Freuden fand.

4. ‚Ach Schweſter, liebſte Schweſter,
Ich bitt dich um ein Brot
Für meine ſechs kleinen Kinder,
Die leiden Hungersnoth!‘

5. „Ach nein, meine liebe Schweſter,
Ach nein das thu ich nicht;
Ein Brod ſoll ich anſchneiden,
Sechs Stücklein davon ſchneiden?
Ach nein, das thu ich nicht!“

6. Die arme Schweſter die wendt ſich um
Und gieng wohl ihren Gang
Zu ihren ſechs kleinen Kindern, :|
Die ſie im Schlafe fand.

7. Und als der Herr aus der Kirche kam,
Wollt er aufſchneid'n das Brot:
Das Brod war wie die Steine, :|
Das Meſſer von Blut ſo roth.

8. „„Ach Fraue, liebſte Fraue,
Wem haſt du's Brot verſagt?““
„Ach meiner armen Schweſter :|
Die mich ſo kläglich bat!“ —

9. Die reiche Schweſt'r die wandt ſich um
Und gieng wol ihren Gang
Zu ihrer armen Schweſter, :|
Die ſie in Trauren fand.

10. „Gott grüß dich, liebe Schweſter,
Hier bring ich dir ein Brot
Für deine ſechs kleinen Kinder,
Daß ſie nicht leiden Noth.“

11. ‚Ach nein, meine liebe Schweſter,
Ach nein, das nehm ich nicht:
Gott hat uns heut geſpeiſet, :|:
Er ſpeiſt uns morgen auch!‘

Aus Schleſien: Erk, Volksl. II, 6, 2 und Ldhort. Nr. 25. Text daher im Wdh. 4, 189 durch Erk. Ganz ähnlich das Lied mit 4 Melodien und Lesarten und Text bei Hoffmann, ſchleſ. VL. Nr. 300, mit der Ueberſchrift: „Gott verläßt die Seinen nicht“.

Das Lied von der hartherzigen Schweſter und dem verſteinerten Brot iſt vielfach in Deutſchland verbreitet; außerhalb Schleſien am Niederrhein, im Münſterlande, in Heſſen und der Vordermark gekannt. Die zu Grunde liegende Sage iſt ſchon um 1560 poetiſch bearbeitet in Koler's Hausgeſängen, welche älteſte Lesart unten folgt.

Zur Sage vom verſteinerten Brot vergl. Grimm, Märchen, III. Bd., 1822, S. 254, Nota; Grimm, Sagen, 1816, S. 326; Wolf, Niederl. Sagen, 436; Müllenhoff, S. 145; Münſterſche Sagen 1825, S. 169; E. Meier, Sagen und Gebräuche aus Schwaben, S. 319; Matth. Hammer, hiſtor. Roſengarten, Zwickau 1654, S. 113.

209b. Die unbarmherzige Schweſter.

1. Es war'n einmal zwei Schweſtern,
Die eine war reich, die andre war arm;
Die arme zu der reichen (kam)
Und bat um ein Stückchen Brot.

2. „Ach Schweſter, liebe Schweſter,
Das kann ich aber nicht!
Das Brot das ich im Hauſe habe,
Gott gebe, das werde ein Stein!“

3. Die Schweſter die wendet ſich um
Und gieng ihren traurigen Gang,
Sie gieng liegen bei ihren ſechs kleine Kind,
Gieng liegen darneben her.

4. Als der Mann wohl aus der Kirche kam,
Da wollt er aufſchneiden das Brot:
Das Brod das war ein Stein,
Das Meß von Blut ſo roth.

5. „Ach Frau, herzliebe Fraue,
Was habt ihr nun gethan?
Habt ihr eure arme Schweſter
Ohn Brot nach Haus laſſen gahn?“

6. Die Frau die wendet ſich um
Und gieng ihren traurigen Gang:
„Ach Schweſter, liebſte Schweſter,
Vergieb mir noch einmal die Sünd!

7. Ich will nähren deine Kinder all ſechſe,
Daß ſie leiden vor Hunger keine Noth!“
Das jüngſte von den ſechſen
Das war nicht acht Wochen alt.

8. Das ſprach: „„Herzliebſte Mutter,
Und das thuen wir nicht!
Gott hat uns das Leben gegeben,
Er wird uns auch geben Brot.““

9. Die Schweſter die wandte ſich um
Und gieng ihren traurigen Gang:
Der Teufel kam gegangen
Und führte ſie bei der Hand.

Aus Weſtfalen, gedruckt in „Münſterſche Geſchichten 1825, S. 249. Nach einer Sage in Tiesborn im Münſterlande (daſ. S. 169) ereignete ſich dieſe That in Hellinghauſen: „Das verſteinerte Brot wurde zum Andenken an dieſe Begebenheit und zum warnenden Beiſpiel an einer Kette hinter dem Hochaltar zu Hellinghauſen aufgehangen, wo es noch gegenwärtig zu ſehen iſt. — Zwei Züge dieſes Textes ſind von den andern Texten abweichend: a) ein achtwochenaltes hungerndes Kind tröſtet die Mutter und verweiſt auf Gottes Hülfe, b) die hartherzige Schweſter wird vom Teufel gepackt.

209c. Die unbarmherzige Schweſter.

1. Es waren einmal zwei Schweſtern,
Die eine war reich an Gut,
Die andre hat ſechs kleine Kinder
Und der ihr Mann war todt.

2. Die arme Schweſter macht ſich auf
Und gieng wohl ihren Gang
Zu ihrer reichen Schweſter,
Die ſie in Freuden fand.

3. „Ach Schweſter, liebe Schweſter,
Ich bitt dich um ein Brot
Für meine ſechs kleinen Kinder,
Die leiden Hungersnoth.“

4. „Ach nein, mein liebe Schweſter,
Ach nein, das thu ich nicht.
Ein Brot ſoll ich anſchneiden,
Ach nein, das thu ich nicht!“

5. Die arme Schweſter wandt ſich um
Und gieng wohl ihren Gang
Zu ihren ſechs kleinen Kindern,
Die ſie im Schlafe fand.

6. Der Herr wol aus der Kirche kam,
Er wollt anſchneiden das Brot;
Das Brot war hart wie Stein,
Das Meſſer von Blut ſo roth.

„„Ach Frau, ach liebſte Fraue,
Wem haſt du das Brot verſagt!“
„Ach meiner armen Schweſter,
Die mich ſo kläglich bat. —

8. Die reiche Schweſter wandt ſich um
Und gieng wol ihren Gang
Zu ihrer armen Schweſter,
Die ſie in Trauern fand.

9. „Gott grüß dich, liebe Schweſter,
Hier bring ich dir ein Brot
Für deine ſechs kleinen Kinder,
Daß ſie nicht leiden Noth.

10. Ach nein, meine liebe Schweſter,
Ach nein, das nehm ich nicht;
Gott hat uns heut geſpeiſet,
Er ſpeiſt uns Morgen auch.

11. Die reiche Schweſter wandt ſich um
Und ging einen traurigen Gang;
Der Teufel kam gegangen
Und faßte ſie bei der Hand.

Aus der Gegend von Perleburg und Wittſtock: Erk, Lhort. S. 78. Daher Scherer, Jungbrunnen Nr. 45. — Aehnlich, aber kürzer bei Mittler 502 aus Heſſen.

209d. Die unbarmherzige Schwägerin.

1. Wollt ihr hören ein neues Lied
Und was in Holland iſt geſchieht:
Von einer armen Wittwe,
Die hat drei kleine Kinder.

2. Sie ging vor ihres Bruders Haus:
„Ach Bruder, biſt du drinnen?
Gieb mir ein klein wenig Brot
Für mich und meine armen Kinder!“

3. Die Frau die kam zum Haus heraus:
„Mein Mann der iſt hier nicht zu Haus,
Er iſt wol nach dem grünen Wald,
Das Körnlein thut er ſchneiden!“

4. Und wie der Mann nach Hauſe kam,
Der Tiſch der ſtund voll Speis und Trank.
Der erſte Schnitt und den er thät,
Das Blut hieng an dem Meſſer.

5. „„Nun ſag du mir, gut Fraue mein,
Und wem haſt du das Brot verſagt?“
„Das hab ich gethan deiner Schweſter.
Herr Jeſu Chriſt, der im Himmel iſt,
Der wird uns nicht vergeſſen.

6. Er nahm das Brot in ſeinen Arm
Und gieng zu ſeiner Schweſter arm:
„„Ach Schweſter biſt du drinnen?
Da bring ich dir ein klein wenig Brot
Für dich und deine armen Kinder.““

7. Das Mädchen das kam zum Haus heraus:
„„Meine Mutter iſt nicht hier zu Haus,
Sie iſt wol nach dem grünen Wald;
Der erſte Baum und den ſie fand,
Daran wollt ſie ſich hengen.““

8. Er nahm das Brot in ſeinen Arm
Und gieng wol in den grünen Wald.
Den erſten Baum und den er fand,
Daran — hing ſeine Schweſter.

9. Er nahm die Todte auf ſeinen Rück,
Und trug ſie zu Straßburg über die Brück,
Die Todte fieng an zu ſchweißen.
Herr Jeſu Chriſt, der im Himmel iſt,
Iſt das nicht ein Wunderzeichen!

Mündl. aus Menzenburg b. Bonn: Simrock S. 164, Nr. 80. Der Versbau iſt verwildert, anfangs 4-, dann 5-zeilige Strophe. Der Ausgang iſt hier abweichend: die Wittwe hat in Verzweiflung ſich erhängt.

209ᵉ. Ein wunderlich und kläglich Geſchicht,

in Holland von zweien Schweſtern geſchehen.

(„Ins Penzenawers Thon.“)

1. Ach wer will hören ſingen
Ein Lied in dieſer Friſt?
Von wunderlichen Dingen
In Holland geſchehen iſt
Von zwei Schweſtern aus Sitten,
Die ein reich wollt verſtahn;
Die arme thät ſie bitten,
Aber ſie hat nichts than.

2. Die Arme hätt ſechs Kinder,
Die litten Hungersnoth
Sie hatt ihr mehr noch minder;
Ihr frommer Mann war todt.
Die Kinder weinten ſehre,
Die Mutter kunts nit lahn,
Die ruft zu Gott dem Herren,
Daß er ihr wöllt beiſtahn.

3. Die Nachbauren geleiche
Sprachen mit gutem Beſcheid:
Eur Schweſter iſt gar reiche,
Geht hin, klagt euer Leid,
Eur Noth thut die ihr klagen
Darzu euren Gebrech!
Ach nein, thäte ſie ſagen,
Mein Schweſter iſt zu frech.

4. Noch thät ſie laufen eben
Zur Schweſter in die Stadt,
Obs ihr ein Brot wollt geben;
Um Gottes Willen ſie bat:
„Willt mir kommen zu Steure,
Mein Schweſter in der Noth!
Ich hab ſechs Kinder beim Feure,
Drei Tage aßens kein Brot.“

5. Als die Reich an den Orten
Hört, richt ſies tapfer aus,
Und ſprach mit frechen Worten:
„„Ich hab kein Brot im Haus!
Heißt man mich ſchon die Reiche
Und hält mich ſchon dafür,
Ich ſchwör bei Gott geleiche:
Hab keins in meiner Thür!

6. Hab ich Brot groß und kleine —'''
— Beim Herren ſchwur ſie ſehr —
„„Gott geb, daß es werd Steine!'''
Macht der Wort noch viel mehr.
Die Arme weinet ſehre,
Gieng zu den Kindern klein.
Was thät hie Gott der Herre?
Verwandelt Brot in Stein.

7. Als die Reich thät erfahren,
Daß ward zu Stein ihr Brot,
Sie war in großen Gfahren,
Folgt ihr Schweſter mit Noth:
„„Ach willt mir das vergeben,
Schweſter, das bitt ich dich!
Ich will dir Gelds gnug geben,
Das glaub mir ſicherlich.

9. Drei Kinder will ich halten,
Schweſter, ſei guter Ding!
Bitt Gott ſehr mannigfalten,
Daß ers vergeb gähling!''' —
Wollt dies Beiſpiel alleine
Annehmen wohlgemuth,
Daß eur Brot nit werd Steine,
Das habt mir hiefür gut!

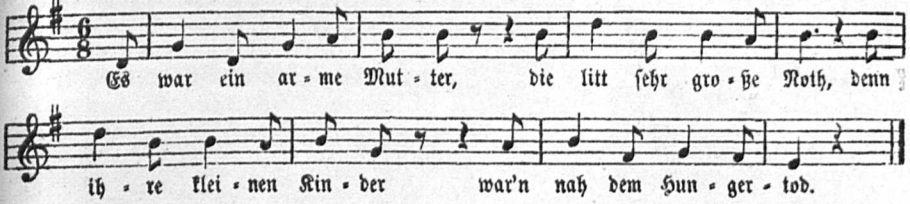
Aus: „Hundert: Chriſtliche Hausgeſänge . . . Der Erſte Theil.“ Am Ende: Gedruckt zu Nürnberg durch Johann Koler. (1560). Abdr. Erk., Ldh. 25b. Auch auf einem kleinen Blatt des 16. Jhrh. vorhanden.

¶ 3. Nachbaur, mhd. nach-gebûre (von nâch, nahe), Nachbar. Gebrech, mhd. gebreche, gebrëch, Gebrechen, Fehler, Mangel. 4. Steure, mhd. stiure, Hülfe, Stütze, Beiſtand. 9. gähling, mhd. gæchlingen, plötzlich, jählings, eilig, ſchnell.

209c. Das ſteinerne Brod.

(Eine Sage.)

Nicht zu ſchnell. Weſtfäl. Volksweiſe. 1853.



2. Sie hatte eine Schweſter,
Die war an Gütern reich,
Zu dieſer ging ſie weinend
Und bat um etwas Brod.

3. Doch dieſe ſagte: Schweſter!
Ich hab kein Brot im Haus,
Das Brod zu Stein mag werden,
So ich im Hauſe hab!

4. Und trauernd ging die Arme
Von ihrer Schweſter fort;
Sie ſeufzt: „Ach Gott erbarme
Der armen Kinder dich!“

5. Darauf trat in den Keller
Der reichen Schweſter Mann,
Wollt ſchneiden von dem Brode,
O Weh! da war es Stein.

6. „Ach!“ ſprach er zu dem Weibe
„Groß Sünd haſt du gethan,
Daß du die arme Schweſter
Ohn Brod haſt laſſen gahn!“

7. Doch ſie erwidert: „„Lieber!
Ich hab ſie nicht geſehn,
Ich ſchwörs bei meiner Treue,
Ich hab ſie nicht laſſen gehn!“

8. Schnell ging ſie nun von dannen
Sie fühlt ihr ſchwere Schuld;
Sie ging zur armen Schweſter
Die ſie laut jammernd fand.

9. „„Ach Schweſter,“ ſprach ſie, „„Schweſter,
Vergib mir meine Sünd!
Dein' Kinder will ich nähren
Als wie mein eigen Kind.““

10. Die Arme ſprach: „O Schweſter,
Behalte nur dein Gut,
Gott hat ſie ſchon geſpeiſet,
Sie ſchlafen Tag und Nacht.“

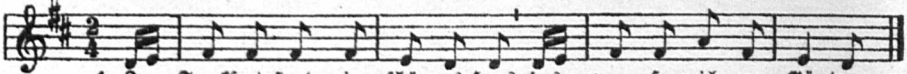
11. Sie öffnete die Kammer,
Sechs Kinder lagen todt. —
Darauf die reiche Schweſter
Zurück zu Hauſe ging.

12. Sie kam zu ihrem Hofe,
Das Haus in Flammen ſtand;
Sie lief zu ihren Schätzen
Und fand im Feu'r ihr Grab.

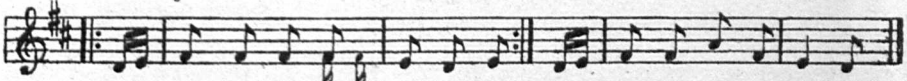
Aus: 30 Lieder für katholiſche Schulen. Werl und Arnsberg 1853. Erſtes Heft (Ausgabe mit Noten.) S. 22. Der Text, nach der verbreiteten Volksſage, iſt jedenfalls überarbeitet und verändert („verſchulmeiſtert“ ſagt Erk). Die Melodie hält Erk für ächte Volksweiſe aus Weſtfalen.

209ᵉ. Die Wittwe mit ſieben Kindern.

Langſam. Aus Weſtfalen aufgezeichnet. 1838.



Melodie zu Str. 2—7.



3. Die Kinder ſchrien in Hungersnoth:
„Ach liebe Mutter gieb uns Brot,
Wir müſſen vor Hunger ſterben!

4. Die Mutter geht betrübt nach Haus,
Sie ruft ihre ſieben kleinen Kinder heraus,
Und thät ſie all umbringen.

5. Sattle mir ein Pferd und dir ein Pferd,
Zur linken Seite ein ſcharfes Schwert,
Den Jammer muß ich ſtillen.

6. Und als man zu der Thür nein kam,
Da war die Thür ſchon aufgethan,
Sie war mit Blut beſchwommen.

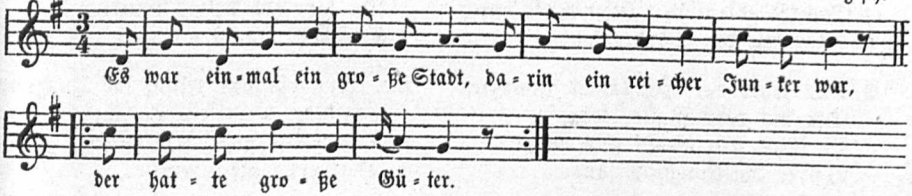
7. „Ach Reiche, gebt den Armen Brot,
Daß ſie nicht ſterben aus Hungersnoth,
In Jeſu Chriſto Amen!“

Text iſt unvollſtändig und unklar, wird deutlich aus dem folgenden.

---

210. Der unbarmherzige Junker.

Sehr mäßig. Brandenburgiſch.



1. Es war einmal ein große Stadt,
Darin ein reicher Junker war,
Der hatte große Güter. :|:

2. Worin ein arme Wittwe war,
Die ihren Mann verloren hatt,
Mit ſieben kleinen Kindern. :|:

3. Die Kinder ſchrien vor Hungersnoth:
„Ach liebe Mutter, ſchaff uns Brot!
Wir müſſen Hungers ſterben.“

4. Sie nahm den Keſſel wol in die Hand
Und gieng damit dem Herrn zum Pfand,
Er ſollte Korn drauf geben.

5. „Ja wer das Körnlein haben will,
Der muß auch haben Thaler viel;
Die Thaler müſſen klingen.“

6. die Mutter gieng betrübt nach Haus,
Und zog die ſieben Kinder aus,
Sie thät ſie all umbringen.

7. Der Knecht der ſchaut zum Fenſter nein
Und bringt dem Herrn die Botſchaft heim
Von ſeinen armen Leuten.

8. „Ach Knecht, ach Knecht, ſatt'l mir mein Pferd
Und wetze mir mein blankes Schwert,
Den Jammer anzuſchauen!“

9. Der Herr der ſchaut zum Fenſter nein,
Er ſah die armen Kindelein
In ihrem Blute ſchwimmen.

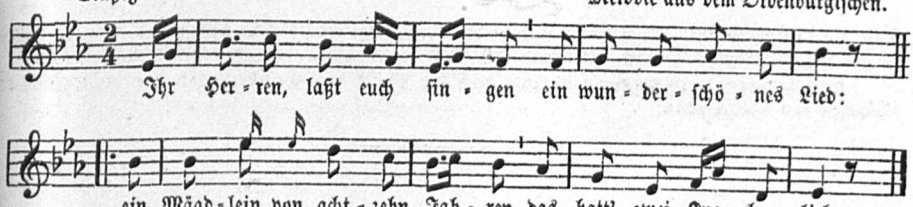
10. Er ritt ſogleich die Brück entlang
Und zog heraus ſein Schwert ſo blank,
Er thät ſich ſelber umbringen:

11. „Und wer das Körnlein hat, wie ich,
Der theil den Armen auch was mit,
Daß ſie nicht Hungers ſterben!“

Aus dem Brandenburgiſchen (Oranienburg, Potsdam, Birkenwerder, Rönnebeck). Erk, Lhort. Nr. 42; Erk I, 1. B. 7. Daher Mittler 391. Ähnliches Lied Schanitz, Eifler, Dettmer 836. Anfang auch zuweilen: „Brabant (Potsdam) iſt eine ſchöne Stadt.“ — Anfang auf einem fl. Blatt, Hamburg um 1820: „In Frankreich war eine ſchöne Stadt,“ Schlußſtrophe auch ſo: Ihr Reichen gebt den Armen Brot, daß ſie nicht leiden Hunger und Noth, um Jeſu Chriſto! Amen.

211a. Die untreue Braut.

Mäßig. Melodie aus dem Oldenburgiſchen.



2. Der erſte war ein Schiffmann ſchön,
Der zweite ein Bändersknab.
Das Mägdlein that ſich nicht ſchämen,
Es nahm den Bändersknab.

3. Das ward der Schiffmann gewahre,
Der auf dem Waſſer fuhr;
Er führt ſein Schiff ans Lande
Bis er die Jungfrau fand.

4. Er fand ſie auf ihrem Schlafkämmerlein,
Da ſie die Haar aufbund:
„Gott grüß dich, o mein Engelein,
Mein allerliebſter Schatz!

5. Ich hab mir laſſen ſagen,
Du nähmſt den Bändersknab,
So gieb du mir die Treuheit,
Die ich dir geben hab."

6. „„Ich weiß von keiner Treuheit,
Ich weiß von keinem Gold;
Der Reiter ſoll mich holen,
Wenn ich von Treuheit weiß.""

7. Da ſtehts an bis den dritten Tag,
Als da die Hochzeit war,
Da kam ein ſtolzer Reiter,
Der ſetzt ſich oben an.

8. „„Nun eßt und trinkt, ihr Jungfern,
Ich kann nicht fröhlich ſein!"" —
Trompeten und Schalmeien
Die gehen insgemein.

9. Das erſte, was er thäte:
Den Tanz wohl mit der Braut;
Er ſchwenkt ſie dreimal rumme,
Damit zur Thür hinaus.

10. Sie kamen über eine Heide,
Ein Land, es war wohl breit.
Der Hals war ihr gebrochen,
Die Seel war eigen ſein. —

11. Nun hört ihr Jungfraun alle ſtolz:
Nehmt ihr von Zwei'n kein Geld!
Den erſten thut behalten,
Den zweiten ſchickt ins Feld.

So ſteht der Text in v. Arnim's Samml. vor 1806, von Erk 1857 kopiert; Ganz gleichlautend bis auf einzelne Silben in Erk's Liederhort No. 38[a], mündlich aus Heidelberg. Die zugefügte Melodie iſt aus dem Oldenburgiſchen. — Das iſt das wirkliche Volkslied, welches im Wunderh. III, 1808, S. 302 (a. A. III, 98) ſtark verarbeitet worden iſt. Die Herausgeber haben vom Originale nur die 4.—10. Strophe benutzt und folgende 3 Einleitungsſtrophen vorangeſchickt:

1. Der Schiffman fährt zu Lande:
Wem läutet man ſo ſehr?
Wem ſingt man alſo ſanfte
Zu ſeiner letzten Ehr?

2. Die Jungfern ſieht er heben
Wol einen ſchönen Kranz,
Zum Sterben oder Leben,
Es war ein ſchwerer Gang.

3. Der Gang der war ſo ſchwere
Zu ſeiner Liebſten Haus:
Ob ſie geſtorben wäre,
Oder eines Andern Braut.

Von dieſem gefälſchten Wunderhorntexte giebts wieder eine Umarbeitung mit Beibehaltung des Anfangs und vieler wortgetreuen Wendungen; der Verfaſſer iſt Friedr. Rückert in ſeiner Ballade:

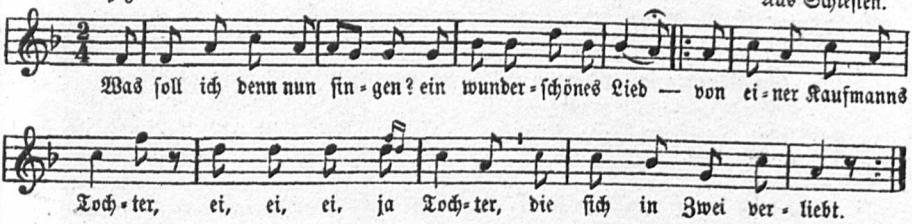
Der Schiffer fährt zu Lande,
Da hört er Glocken läuten ꝛc.

Daß die treuloſe Braut vom Teufel geholt wird, verſchweigt Rückert's Dichtung und wird ſie durch ſolches geheimnißvolles Dunkel wirkungsvoller, auch ſalonfähiger, als die benutzte Volksballade.

Viel geſungen wird Rückert's Ballade nach der Muſik von Gumbert und der unvergleichlich ſchöneren von Curſchmann.

211. Die untreue Braut.

Mäßig. Aus Schleſien.



1. Was ſoll ich denn nun ſingen?
Ein wunderſchönes Lied
Von einer Kaufmannstochter,
Ei, ei, ei, ja Tochter,
Die ſich in Zwei verliebt.

2. Der Eine war ein Schiffsmann,
Der And're ein Kaufmannsſohn;
Den Schiffsmann ließ ſie fahren,
Ei, ei, ei, ja fahren,
Den Kaufmannsſohn ſie nahm.

3. Und als der Schiffsmann das erfuhr,
Fuhr er über Berg und Thal. —
Sie ſchwur auf ihre Seele,
Ei, ei, ei, ja Seele,
Sie nähm ihr keinen Mann.

4. „Ich weiß von keiner Liebe nicht,
Ich weiß von keiner Treu:
Der Schwarze ſoll mich holen,
Ei, ei, ei, ja holen,
Wenn ich von Liebe weiß.“

5. Und als nun kam der dritte Tag,
Da gieng die Hochzeit an;
Der Schwarze aus der Hölle,
Ei, ei, ei, ja Hölle,
Der ſetzt ſich oben an.

6. Er mocht weder eſſen noch trinken,
Nur tanzen mit der Braut;
Den erſten, den er tanzte,
Ei, ei, ei, ja tanzte,
Zum Fenſter tanzt er naus.

7. Er faßt ſie an die Arme,
Zerbrach ihr Hals und Bein:
Ade, ihr wackern Mädchen,
Ei, ei, ei, ja Mädchen,
Verliebt euch nicht in Zwei!

8. Der Bräutgam hinter der Thüre ſtand
Ganz traurig und betrübt:
„Warum biſt du ſo traurig,
Ei, ei, ei, ja traurig,
Ja traurig und betrübt?“

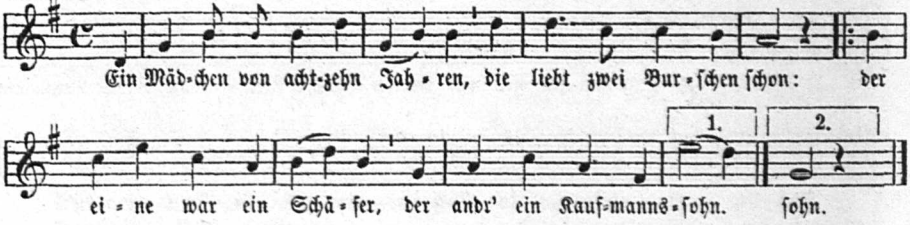
9. „„Warum ſollt ich nicht traurig ſein,
Ja traurig und betrübt?
Mein Ehr hab ich verloren,
Ei, ei, ei, verloren,
Dazu mein feines Lieb.““

Aus Schleſien (Hainau, Liegnitz, Hirſchberg): Ldhort. Nr. 38; Erk I, 5, Nr. 13. Auch ſo aus Grabig mit derſelben Melodie bei Hoffmann, ſchleſ. VL., Nr. 170.

Varianten: 1, 1 Ich will euch mal Eins ſingen — Wir wollen noch eins ſingen. 3, 3 Zeuch hin, du falſches Mädchen! haſt dich in Zwei verliebt. 4, 3 Der Teufel (der Böſe) ſoll mich holen. 7, 3 Ihr Jungfern laßt euch rathen, verliebt euch nicht in Zwei. 9, 3 Mein Ehr haſt mir genommen, dazu mein liebes Kind.

211ᵉ. Die untreue Braut.

Ruhig. Mel. aus Thüringen u. Frankfurter Gegend.



2. Sie thät die Mutter drum fragen,
Wen ſie wol nehmen ſollt?
„Laß du den Schäfer laufen
Und nimm den Kaufmannsſohn."

3. Der Schäfer der thät weinen,
Als er Abſchied von ihr nahm.
„„Der Teufel wird dich holen
An deinem Hochzeitstag!""

4. Es waren kaum drei Wochen,
Da gieng die Hochzeit an;
Da kam ein Herr geritten
Und ſetzt ſich oben an.

5. „Was wird man dem Herrn auftragen?
Ein gutes Glas rothen Wein?'
„„Ich will ja nichts begehren
Als tanzen mit der Braut.""

6. Und als er dreimal rum und um,
Zum Fenſter flog er naus;
Er riß ihr gleich die Augen,
Die Zunge aus dem Hals.

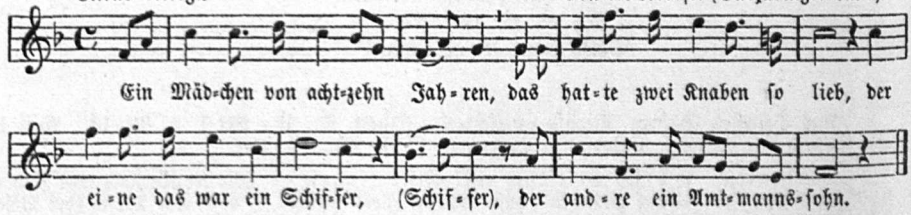
7. Dort unten in dem Garten
Da ſtand ein Feigenbaum,
Da hat er ſie zerriſſen
Mit ſeinem feurigen Zahn.

Text aus Dreieichenhain bei Darmſtadt: Erk, Liederh. 38ᵇ. Die Melodie aus der Umgegend von Frankfurt. Erk I. 2, 10. Auch bei Fink (aus Thüringen und Sachſen).

Abweichungen: 3 Der Schäfer thät ſich verfluchen, abſcheulich von Gewalt. „Der Teufel ſoll dich holen an deinem Hochzeitstanz." 5, 1 Was darf man dem Herrn einſchenken? ein Glas mit rothem Wein. 6, 3 Ihr Haar warn ausgeriſſen, ihr Zung war Feuerflamm. 8 Ihr Jungfern und Junggeſellen, nehmt euch ein Beiſpiel dran! thut euch Keinem verſprechen, wenn ihrs nicht halten könnt.

211ᵈ. Strafe der Falſchheit.

Etwas bewegt. Von der Nordſee (Budjadinger-Land).



2. Sie thät die Mutter wohl fragen,
Welchen ſie davon nehmen ſollt.
‚Laſſe du den Schiffer nur fahren
Und nimm den Amtmannsſohn!'

3. Der Schiffer fing an zu weinen,
Als er Abſchied von ihr nahm,
„Der Teufel der ſoll dich holen
An deinem Hochzeitstag!"

4. Die Hochzeit wurde gehalten
In ihres Vaters Haus.
Da kam ein Ritter geritten,
Der ſetzte ſich neben die Braut.

5. „„Wer will den Herrn bedienen,
Wer will ſein Diener ſein?“
„„Ich ſelber will mich bedienen,
Will tanzen mit der Braut.““

6. Er tanzte wohl dreimal ins Runde
Und tanzte mit ihr zum Fenſter 'naus,
Der Bräutigam thät wol fragen:
Wo iſt denn meine Braut?

7. „In deines Vaters Garten
Da ſteht ſie ganz allein,
Ihre Haare ſind abgeſchnitten,
Ihre Augen ſind Feuer und Flamme.

8. Kommt her, ihr Mädchen und Knaben,
Nehmt euch ein Beiſpiel dran!
Man muß ja nicht mehr verſprechen,
Als was man halten kann.

Aus dem Munde des Volks im Budjadingerlande (der Strich Landes an der Nordſee zwiſchen der Jade und der Weſer) aufgezeichnet von Dr. Klävemann in Hannover 1843. Die Mel. gleicht der zu: „Ich ſtand auf hohem Berge“ (ſ. S. 316). — Kürzer nach derſelben Melodie im Stedingerland (am linken Weſerufer, Bremen gegenüber): vom obigen Text blos 1.—3. Strophe, dann als Schluß:

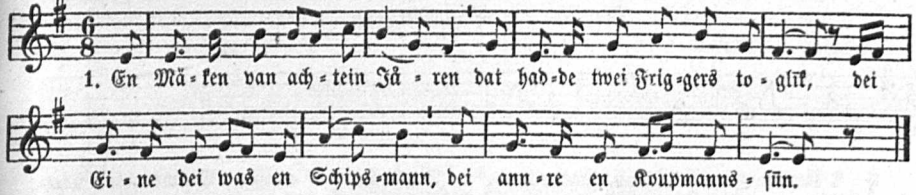
4. Der Teufel kam geritten
Auf einem ſchneeweißen Pferd,
Tanzt dreimal mit ihr in die Runde,
Sprang mit ihr zum Fenſter hinaus.

Mit dieſer kurzen Faſſung von 4 Strophen ſtimmt der mecklenburgiſche Text bei Pröhle Nr. 8; vom Plattdeutſch nur einzelne Brocken darunter. — Noch mehr als 20 Lesarten aus verſchiedenen Gegenden in Erk's Nachlaß. Nach der Faſſung Perleberg und Granzow 1845 heißt 7. Str.:

Geh in deines Vaters Garten,
Da wirſt du ſie ſehen ſtehn:
Ihre Haar ſind abgeriſſen,
Ihre Zung mit Feuerflamm.

211*. Die untreue Braut.

Sehr mäßig. Aus Weſtfalen (Paderborn).



2. Sei gink der to eren Verwandten,
Sei kühr der en Wörtken dervon.
‚Lät du der den Schipsman faren
Nim du der den Koupmanssün.‘

3. Dat wurre de Schipsman gewahre,
Dä hei up dem Wäler wol wär;
Dä trok hei van der enen Stat to der annern,
Bis dat hei ſin ſins Leifken fand.

4. Fins Leifken ſat in eren Schapkämmerken,
Sei krüllde ere gēl krufen Hār:
„'ne Krone van viſhunnert Güllen,
Was di dat nich Trügge genog?‘

5. „„Ik wēt der van nenner Trügge,
Ik wēt der van nennen Schat:
So ſall mik de böſe Fiend halen,
So ik der van Trügge wat wēt.“

6. Den drüdden Dag un os das Verlöf-
niß* quam,
Jā, wat geſchach der aldā?
Dā qüam de böſe Fiend ut der Höllen
Un ſette ſik boven an.

7. Hei āt ja nich, hei drank jā nich,
Hei danskede wal met der Brūt;
Hei nam ſe bi erer ſneiwitten Hand,
Tom Fenſter ſlaug hei der met rūt.

8. Den drüdden Dag un os dat Begräf-
niß qüam,
Jå, wat geſchach der aldå?
Da qüam de böſe Fiend ut der Höllen
Un gink vor den Brünnen ſtåhn:

9. „„Wat biſt du denn nu ſo trürig,
Wat biſt du denn nu ſo bedröft!““
‚Ach, ſal ik der nich grienen un trüren?
Verlarn hebb ik ja min ſins Leif!‘ —

Mündlich aus dem Paderbornſchen bei Erk, Liederhort: 38°. Text nach Mone, Anzeiger 8. Jahrg. Karlsruhe 1837. Sp. 167, mitgeth. von W. von Haxthauſen. Mel. auch bei Kretzſchmer Nr. 104. — Daſſelbe Lied aus Münſter 1811 hochdeutſch aufgezeichnet, Reifferſcheid Nr. 3 mag hier folgen und zugleich als Ueberſetzung dienen:

1. Ein Mädchen von achtzehn Jahren
Das hatte zwei Freier zugleich;
Der eine war ein Schiffsmann,
Der andre ein Kaufmannsſohn.

2. Sie gieng (der**) zu ihren Verwandten,
Sie ſprach (der) ein Wörtlein davon:
‚Laß du den Schiffmann fahren,
Nimm du (der) den Kaufmannsſohn!‘

3. Das thäte der Schiffsmann erfahren,
Da he up den Water wol wor;
Von einer Stadt ſchifft er zur andern,
Bis daß er ſein Feinslieb fand.

4. Sie ſaß (der) in ihrem Schlafkämmerlein
Und krüllt ere gelkrauſen Hor:
‚Ein Kron von fünfhundert Gulden,
Iſt dir das nicht Treu*** genug?‘

5. „Ich weiß (der) von keiner Treue was,
Ich weiß (der) von keinem Schatz:
So ſoll mich der böſe Feind holen,
Wenn ich (der) von der Treue was weiß!“

6. Den dritten Tag, da die Hochzeit war,
Ja, was geſchah allda?
Da kam er aus der Höllen
Und ſetzte ſich obenan.

7. Er aß ja nicht, er trank ja nicht,
Er tanzen wollt mit der Braut.
Er nahm ſie bei ihrer ſchneeweißen Hand:
Zum Fenſter flog he mit rut.

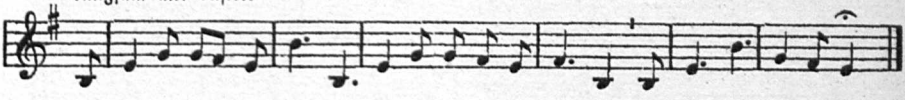
8. Den andern Tag das Begräbniß war,
Ja, was geſchah allda?
Da kam er aus der Höllen
Und gieng vor dem Bräutigam ſtahn.

9. ‚Warum willſt du weinen und trauren,
Warum biſt du ſo betrübt?‘
„Soll ich (der) nicht weinen und trauren,
Verloren hab ich mein Lieb!“

[10. ‚Ja, Schuh und Kleider ſind deine,
Leib und Seele ſind meine,
Die kriegſt du nimmermehr!‘

Melodie zur Schlußſtrophe.

Langſam und düſter.



¶ * Verlöfniß = Verlöbniß, Hochzeit. ** „Der“ ſtatt des ethiſchen Dativs „dir“, überflüſſiges Flickwort. *** Treue, Traue = Trauſchatz, ein Geſchenk, das der Bräutigam als Zeichen der Verlobung gab.

211ᶜ. Die treuloſe Braut.

1. Es war einmal ein Mädchen,
Zwei Knaben hatt ſie lieb,
Der eine war ein Kaufmannsſohn,
Der and'r ein Schiffmannsſohn.

2. „Laß du den Kaufmann fahren,
Nimm du den Schiffmannsſohn!“ —
„„Kannſt du mich fahren laſſen?
Dein harrt ein böſer Lohn!

3. Ein Ring von achtzehn Kronen
Hab ich Dir auch verehrt,
Soll dich der Teufel holen
An deinem Hochzeitstag!““ —

4. Und als die Hochzeit vorwärts kam,
— Die Braut war voller Stolz,
Und es zum Eſſen und Trinken kam,
Trat h'rein ein fremder Geſell.

5. „Was darf man Ihm einſchenken?
Ein Glas mit rothem Wein?“
„„Man darf mir nichts einſchenken,
Ich ſchenk mir ſelber ein.

6. Ein Bitt' möcht von euch haben:
Zu tanzen mit der Braut.““ —
Er ſchwenkt ſie dreimal h'rumme,
Damit zum Fenſter 'naus.

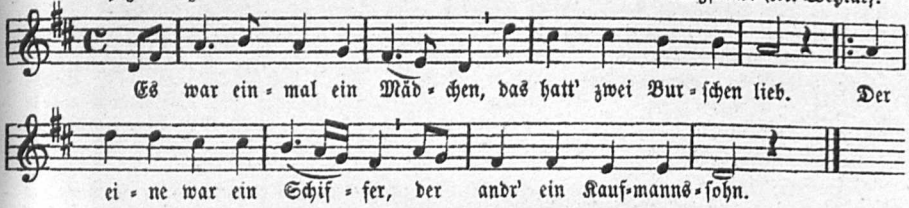
7. Dort wol auf grünſter Heide,
Dort wol auf grünſtem Berg,
Hart unter einer Weide
Zerbrach er ihr den Hals.

8. Was hat man von ihr funden!
Nichts als den Hochzeitskranz.
Der Körper war verſchwunden,
Sein war die Seele ganz.

Aus Urach im Württembergiſchen: Erlach 4, 165. Mit demſelben Anfange im Elſaß: Mündel Nr. 4, dort aber abweichend und im Versbau verwildert.

211ᵉ. Falſcher Schwur.

Mäßig bewegt. Aus Burgſolms (Kr. Wetzlar).



2. Sie fragte ihren Vater,
Wen ſie ſich nehmen ſollt:
‚Laß du den Schiffer fahren,
Nimm du den Kaufmannsſohn!‘

3. Der Schiffer ſprach zum Mädchen:
„Nimmſt du den Kaufmannsſohn,
Soll dich der Teufel holen
An deinem Hochzeitstag!“

4. Und als der Tag gekommen,
Da ihre Hochzeit war,
Kam Satan hergeritten
Auf einem Beſenſtiel.

5. Er ſchlug ſie mit dem Beſen:
„„Dies nehme hin zum Lohn!““
Der Kopf war ihr zerſpalten,
Die Zunge hing heraus.

Aus Burg-Solms (Kr. Wetzlar) 1890. Becker, Rhein. Volksliederborn Nr. 18ᵇ. Daſ. noch 2 ähnliche Lieder.

211ᵏ. Trinchens Brautlauftag.

1. An Trintje ſan Drügſeſhs Bradlapdaih,
Diär wiär flok Büüran, dat kaan ik jam ſaih.
Jam könt uk ſallaw efter leſh
Uunt Leid ſan Trintje an Drügſeſh.

Schluß: Hat wurd iinplompt uunnan jippan Suas,
Det wiär ſin Dünbadh efter a Duas.

Ueberſetzung:

An Trinchens von Drügſes Hochzeitstag,
Da waren viel Bauern, das kann ich euch ſagn.
Ihr könnt es auch ſelbſt nachleſen
Im Liede von Trinchen und Drügſes.

Schluß: Das Trinchen ward geworfen in einen tiefen Sod (Jauchenloch),
Das war ſein Dunenbett nach dem Tod.

Bruchſtück einer altfrieſiſchen Ballade: Müllenhoff, Märchen, Sagen und Lieder aus Schleswig-Holſtein 1845, Einl. S. 33; von der Inſel Amrum (an der Weſtküſte Schleswigs) durch Johannſen erhalten. — Trinchen, abgeleitet von Kathrinchen. — Der Inhalt, den Müllenhoff nicht weiter kannte, war offenbar, wie der Schluß ſicher verrathen läßt, kein anderer als der von der Ballade „Die untreue Braut".

Litteratur: Das Lied von der treuloſen Braut und dem verhängnißvollen Hochzeitstage iſt ſehr verbreitet. Aufzeichnungen davon giebts folgende: a) Aelteſter Druck, aber überarbeiteter Text im Wdh. III, 98. — b) Aus dem Paderbornſchen, niederdeutſch: Mone, Anz. 1837, Sp. 167, durch W. v. Haxthauſen eingeſandt. Abdr. Erk III, 1, 110; Liederh. 38c und Mittler 492. — c) Aus dem Münſterſchen, hochdeutſch, 1881, auch bei Reifferſcheid, weſtf. VL. 3. — d) Aus der Gegend von Darmſtadt und Frankfurt: Erk I, 2, 10; Liederh. 38b. — e) Aus Heidelb. Gegend: Liederh. 38a mit Melodie aus dem Oldenburgiſchen. — f) Aus Schleſien: Liederh. 38; Erk I, 5, 13 und Hoffm., ſchleſ. VL. Nr. 170, beinah gleich. — g) Aus Franken: Diſ. 2, Nr. 14. — h) Aus Schwaben: Meier S. 308. Anders aus Urach, ſ. Erlach 4, 165. — i) Aus Heſſen: Mittler 493; Künzel 587; O. Böckel 84. — k) Aus Sachſen und Thüringen: Fink, Hausſchatz S. 547; Röſch, Sang und Klang in Sachſenland 1886. — l) Vom Rhein: Rhein. Märlein 42; Simrock Nr. 38 (zuſammengeſetzt), daher Mittler 491. — m) Vom Niederrhein: Zurmühlen 25; Kr. I, Nr. 15 (aus dem Bergiſchen, überarbeitet). — n) Aus dem Mecklenburgiſchen: Pröhle, Nr. 8. — o) Aus Schleswig, hochd., 1891 mündlich durch Carſtenſen; Müllenhoff, Einl. S. 33, niederd. Fragment. — p) Aus dem Elſaß: Mündel Nr. 4. — q) Aus der Schweiz: Tobler I, 107. — r) Mündlich aus dem Naſſauiſchen 1890 durch Wolfram.

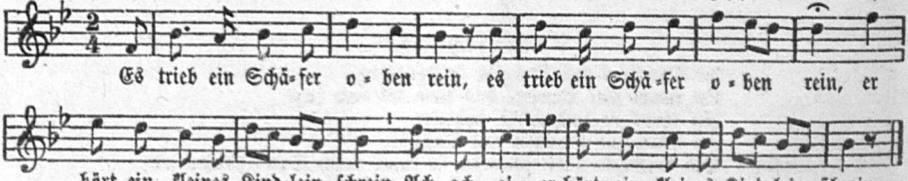
Nahe verwandt: a) ein ſchwediſches Lied aus Noreland: Geijer und Afzelius II, 212. Ueberſetzt von Mohnike: Zwei waren die ſich liebten. — b) Ein ſchottiſches: The demon lover (der hölliſche Liebhaber): „O, wo wareſt du, mein herziges Lieb?" Orig. in Bordes, Minstrelsy II, 428. Aytoun, The ballads of Scotland II, 361. Ueberſ. von Talvj, Charakteriſtik 558. Roſa Warrens, ſchott. VL. S. 61.

Weſentliche Abweichungen in den vielen deutſchen Lesarten giebts nicht, nur die Perſonen wechſeln. Der Betrogene iſt zumeiſt ein Schiffer, aber auch Schäfer (wohl nur falſche Uebertragung von schepper); der bevorzugte Bräutigam iſt ein Kaufmannsſohn, auch Amtmannsſohn, Amtmann ſein Jung, Handwerksgeſell, Bändersknab. Der Teufel heißt auch der Böſe, der Schwarze, der Reiter, der Kuckuck, der Gruäthans (Prahlhans, ſo bei Zurmühlen). Der Baum im Garten oder Hofe iſt ein Linden- oder Feigenbaum, auch eine Weide. — Das Erſcheinen des Teufels am Hochzeitstage dient hier wie in vielen andern Sagen als ethiſches Motiv: wer den Teufel anruft, dem erſcheint er, um Böſes zu beſtrafen.

Die Ballade mag im 17. Jahrh. entſtanden ſein. In „Abraham à Santa Clara Heilſames Gemiſch Gemaſch" 1704, S. 69 wird der ganze Inhalt des Liedes dargelegt; auf S. 63 ſteht ſogar das Bild: Teufel mit der Tänzerin. — Vermuthlich ſang man das Lied auch in den Niederlanden; denn in Stalpaert's Gulde Jaers Feest-Daghen, S. 1181 (Antw. 1635) ſteht über einem geiſtl. Liede als Ton: »Een meysken hed een bootsman lief«. — Die Sage ſcheint in Niederdeutſchland (dem alten Sachſen) ſich gebildet zu haben und will man ſie auf eine wirkliche Thatſache zurückführen. — Mich. Wiedemann, Hiſtoriſch-poetiſcher Geſongenſchriften 7. Monat Juli, darſtellend Friſchlinum den allzuberedten Redner, Lpz. 1685, S. 71 erzählt: „In Sachſen hatte eine reiche Jungfrau ſich mit einem armen aber ſchönen junger Geſellen verlobt und geſchworen, der Teuffel ſolte ſie holen, wo ſie einen andern wolte. Weil ſie aber einen andern erfreyet, kamen zweene Teuffel in Geſtalt vornehmer Cavallier, tantzten mit der Braut und führten ſie im Tantze hinweg mit jämmerlichem Geſchrey; nach zween Tagen brachten ſie die Kleider wieder." (Möll., alleg., Tom. I, § 104, S. 107. Bergmann, beſtrafte Zungen-Sünde, S. 101.)

212a. Die Rabenmutter.

Sehr mäßig. Aus dem Brandenburgiſchen (Cotbus ꝛc.).



1. Es trieb ein Schäfer oben rein, :|:
Er hört ein kleines Kindlein ſchrein. :|:

2. „Ich hör dich ſchrein, ich ſeh dich nicht,
Ich höre, daß du ein kleines Kindlein biſt."

3. „„Ich bin im hohlen Baum verſteckt,
Mit Dorn und Diſteln zugedeckt.'"

4. „Mein Kind, wer hat denn dich ernährt,
Daß dich nicht haben die Würmer verzehrt?"

5. „„Mich hat der heilge Geiſt ernährt,
Daß mich nicht haben die Würmer verzehrt.'"

6. Er nahm das Kind aus dem Wald heraus
Und trug es in das Hochzeitshaus.

7. „„Gott grüß, Gott grüß, ihr Gäſte mein!
Die Braut ſoll meine Mutter ſein.'"

8. „„Wie kann die Braut deine Mutter ſein?
Sie trägt ein grünes Kränzelein?""

9. „„Unter ihrem grünen Kränzelein,
Hat ſie gezeugt drei Söhnelein;

10. Zwei hat ſie im tiefen Meer erſäuft, :|:
Und mich hat ſie in hohlen Baum verſteckt,
Mit Dorn und Diſteln zugedeckt!'"

11. „„Mein Kind, ſollt ich deine Mutter ſein, :|:
So wollt ich, daß der Satan käm
Und mir das grüne Kränzlein nähm.""

12. Kaum war das Wort aus ihrem Mund,
Der Satan in der Thüre ſtund.

13. Er griff ſie bei ihrer ſchneeweißen Hand,
Er tanzt mit ihr einen hölliſchen Tanz.

14. Er flog mit ihr zum Fenſter hinaus,
Er fuhr mit ihr über ein Dornenſtrauch.

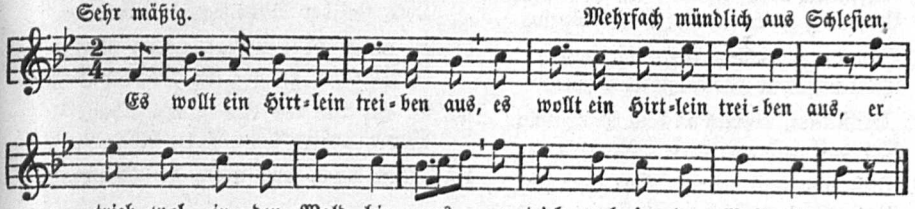
15. „„O weh, o weh, mein zarte Haut!
Hätt ich meim Vater und Mutter getraut!

16. Hätt ich getraut dem Vater mein,
So dürft ich nicht verloren ſein!""

Erk, Liederhort Nr. 41. Anfang auch: „Es trieb ein Hirtlein oben naus." Sehr ähnlicher Text im Wdh. II 205 aus v. Arnim's Sammlung: Es trieb ein Hirt in Wald hinein, er hört ein kleines Kindlein ſchrein ꝛc.

212ᵇ. Die Rabenmutter.

Sehr mäßig. Mehrfach mündlich aus Schleſien.



2. Und wie er kam in Wald hinein, :|:
Hört er ein kleines Kindlein ſchrein. :|:

3. ‚Ich hör dich wol, ich ſeh dich nicht,
Ich hör daß du ein Kindlein biſt.'

4. „Ich bin im hohlen Baum verſteckt,
Mit Dorn und Diſteln zugedeckt.

5. Ach Hirtlein, liebes Hirtlein mein,
Ach nimm mich mit ins Dorf hinein!

6. Nimm du mich mit ins Hochzeitshaus,
Wo meine Mutter iſt die Braut."

7. Und wie das Kind zur Thür nein kam,
Da fieng es bald zu reden an:

8. „Grüß Gott, grüß Gott, ihr Hochzeitsgäſt!
Meine Mutter ſitzt dort im Winkel feſt."

9. „„Wie kann ich deine Mutter ſein?
Ich trag ja von Raut ein Kränzelein.“‘

10. „Trägſt du von Raut ein Kränzelein,
Du kannſt gar wohl meine Muttter ſein:
Du haſt geboren drei Kindelein.

11. Das eine haſt im Miſt vergraben,
Das andre in die See getragen.

12. Mich haſt du in hohlen Baum geſteckt,
Mit Dorn und Diſteln zugedeckt.“

13. „„Ja wenn das wirklich Wahrheit wär,
So wollt ich, daß der Teufel käm
Und mir das grüne Kränzlein nähm!“‘

14. Das Wort war kaum aus ihrem Mund,
Der Teufel in der Thüre ſtund.

15. Er bat gar bald die Braut ſich aus
Und flog mit ihr zum Fenſter hinaus.

16. Er nahm ſie bei der linken Hand
Und führt ſie in den hölliſchen Tanz.

17. ‚Behüt euch Gott, ihr Hochzeitsgäſt,
Und haltet eure Kinder feſt!‘

Mel. und Text aus Schleſien (Oppeln, Winzig) bei Erk, Liederh. Nr. 41[a]. Ebenſo, ohne Str. 17, bei Scherer, Jungbr. Nr. 39, mündlich aus Franken.

Varianten: 1, 1 Es trieb ein Hirtlein oben naus, er trieb wol in den Wald hinaus. Die übrigen Varianten, die Erk anführt, ſind unweſentlich und kehren die meiſten in folgenden Lesarten wieder.

212[c]. Die Rabenmutter (dreifache Kindsmörderin).

1. Es wollt ein Hirtlein treiben aus,
Er trieb wol vor den Grunwald naus.

2. Und wie er vor den Grunwald treibt,
Da hört er ſchrein ein Kindelein.

3. „Ach ſag, mein Kindlein, wo du biſt?
Ich hört dich ſchon, ich ſeh dich nicht.“

4. „Ich bin im hohlen Baum verſteckt,
Mit Eichenſpänlein zugedeckt.

5. Ach nimm mich, nimm mich, Hirtelein,
Und trag mich in die Stadt hinein,

6. Und trag mich in daſſelbig Haus,
Dort wo meine Mutter iſt die Braut.“—

7. „Ei Mutter, nimms ab dein Kränzelein,
Du haſt geboren drei Söhnelein:

8. Das eine haſt du in Miſt verſenkt,
Das andere haſt du in Waſſer ertränkt.

9. Und mich hat Chriſt der Herr ernährt,
Daß mich nicht haben die Würmlein verzehrt.“

10. „„So wahr, daß ich deine Mutter bin,
Komm auch der Geier gleich nach mir!“‘

11. Und wie die Braut das Wort ausſprach,
Der Geier zu der Thür rein ſah:

12. „„Guten Tag, guten Tag, ihr Hochzeitsleut!
Die Braut die ſoll mein eigen ſein.““

13. Er tanzt mit ihr den erſten Tanz,
Er drückt ihr's Blut zu den Nägeln raus:

14. „„— Hätt mich der Vater recht erzogen,
So hätt mich die Hölle nicht betrogen!“‘

15. „Dein Vater hat dich recht erzogen,
Dein falſcher Sinn hat dich betrogn.“

17. Er nahm ſie bei dem rothen Rock,
Er ſchwang ſie vor ſich auf ſein Roß.

16. Er ritt bis vor eine große Thür,
Stund unſere liebe Frau dafür:

18. „Nun wart, nun wart, du Allerleutsbraut!
Du haſt gar wenig auf mich vertraut.“

19. Er ritt bis vor ein ſchwarze Thür,
Stunden drei hölliſche Geier dafür.

20. Er ritt bis vor ein Haſelſtock,
Er nahm ſie bei dem rothen Rock.

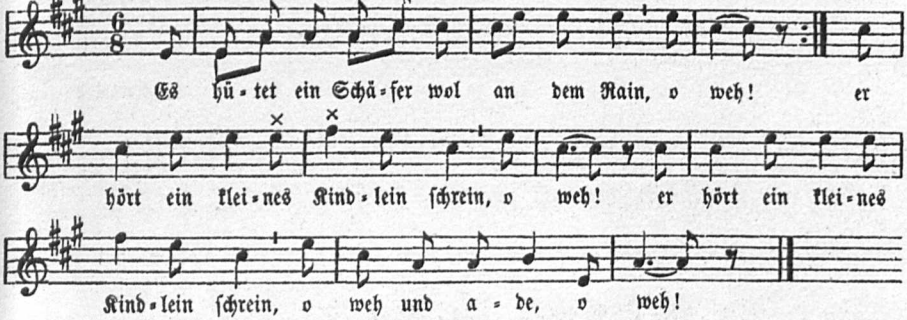
21. Er ritt bis vor ein ſteinern Brück,
Dort riß er ſie in tauſend Stück:

23. „Da lieg bis auf den jüngſten Tag,
Bis ich dich wieder holen werd.“

Aus dem Kuhländchen 1817: Meinert S. 164. Original wiederholt Mittler. Hier aus dem Dialekt übertragen von Erk, Ldh. Nr. 41c. — Intereſſant ſind hier die Vorſtellungen, die das Volk ſich von der Hölle und deren baulichen Beſchaffenheit machte, dergl. vom Geſchäft des Teufels, der hier Geier heißt.

212d. Die Rabenmutter.

Sehr mäßig. Aus Oppenheim a. Rh. u. Lerchheim in Oberheſſen.



2. Ach Kindlein klein, ich hör dich ſchreien, o weh!
Wer weiß, wer deine Muter wird ſein, o weh, adje und o weh!

3. „Meine Mutter die will heut Hochzeit halt'n,
Ein grünes Kränzlein thut ſie tragen.

4. Ein grünes Kränzlein höret ihr nicht,
Sie hat ſchon drei Kinder ums Leben gericht.

5. Das erſte hat ſie ins Waſſer getragen,
Das zweite hat ſie in Sand vergrabn,

6. Und mich hat ſie in das Holz geſteckt,
Mit Laub und grünem Gras zugedeckt." —

7. Er nahm das Kind wohl auf den Arm
Und trugs in's Haus, daß Gott ſich erbarm!

8. „„Hier bring ich euch ein Kindlein klein,
Die Braut ſoll ſeine Mutter wohl ſein.'"

9. „„Eh ich dem Kinde ſeine Mutter ſoll ſein,
Viel lieber will ich es dem Teufel ſein!""

10. Kaum hat ſie das Wörtlein ausgeredt,
Der Teufel zu der Thür herein tritt:

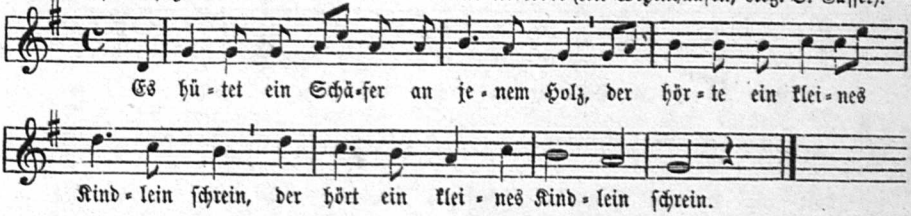
11. „Komm her zu mir, du ſtolze Braut,
Du haſt dir dein Himmel in die Hölle gebaut."

Text und Melodie aus der Umgegend von Oppenheim am Rhein. Erk, Liederhort Nr. 41b. Nach jeder Zeile folgt der Ruf: o weh! — Melodie und Text bis auf zwei Worte gleichlautend aus Lerchheim in Oberheſſen 1857: Es hütet ein Schäfer wol an dem Rain (Erk ſetzt: Rhein). — Wieder ganz ähnlich der Text aus Darm-

ſtadt 1835 durch Fr. Zimmermann, abgedruckt Erlach, Volksl. 4, 148: „Es hütet ein Schäfer an jenem Rain ꝛc. Am Ende der bedeutungsvollere Kehrreim: „O weh der armen Seel!“ In der Melodie bei Erk ſtehn die zwei Noten ×× in umgekehrter Folge fis | e; hier die ausdrucksvollere Lesart nach zwei heſſiſchen Niederſchriften.

212e. Die Rabenmutter.

Sehr mäßig. Aus Alberode (Kr. Witzenhauſen, Reg.-B. Caſſel).



2. „Du hörſt mein Schreien und ſiehſt mich nicht,
Ich bin im hohlen Baum verſteckt.“

3. „„Wer hat dich denn darein geſteckt?““
„Die jüngſte der Prinzeſſelein.“

4. Er nahm den Knaben auf ſeinen Arm,
Und trug ihn in das Hochzeitshaus.

5. „„Guten Tag, guten Tag, ihr Hochzeitsleut,
Ich bring euch ein klein Knäbelein.““

6. Wer ſoll denn ſeine Mutter ſein?
„Die mit dem grünen Kränzelein.“

7. „„Wie kann ich deine Mutter ſein?
Ich trag ein grünes Kränzelein.““

8. „Ei ſo wünſcht ich, daß der Satan käm
Und dir den grünen Kranz abnähm!“

9. Kaum hat er dieſe Worte ausgeſagt,
Der Satan zu der Thür reinkam.
Und ihr den grünen Kranz abnahm.

212f. Die dreifache Kindsmörderin.

(Aargäuiſch.)

1. Es wollt en Hirt in Wald uſe tribe,
Er ghört es kleines Chindele grine:

2. ‚I ghöre di wol, i gſeh di aber nid,
I weiß nid, wer dis Müeterli iſcht.‘

3. „Mys Müeterli wot Hochzeit habe,
Darf keis grüenes Chränzeli trage,
Es hat drä chleine Kind vergrabe.

4. Das Erſt hat es is Waſſer trage,
Das Andre unter de Miſcht vergrabe,

5. Und mi i grüene Wald uſe gſteckt,
Mi Laub und Eſcht mi zugedeckt.“ —

6. Er nahm das Chind wol uf ſin Arm
Und gieng wol mit is Wirthshus abe:

7. ‚Gſä Gott, gſä Gott, ihr Hochzeitsgeſcht!‘
Die Brut die ſaß wol oben am Tiſch;
Wil ſie des Chindes Müeterl iſch,
Das Chind wirds fälber zeigen an:

8. „Ach, Mueter, du darfſt keis Chränzeli trage,
Du haſt dry chleine Chind vergrabe:

9. Das Erſt haſt du is Waſſer trage,
Das Ander unter de Miſcht vergrabe,

10. Und mi in grüene Wald uſe gſteckt,
Mit Laub und Eſcht mi zuegedeckt.“ —

11. „„Und wenn's au is, wie's Chindli ſeit,
So ſchlag der böſe Geiſcht hinein!““ —

12. Sobald ſie das Wort uſe ſprach,
Der böſe Fiend in die Stuben in cham:

13. „„Chum wäg, chum wäg, mi ſchöni Brut,
Chum wäg, chum wäg vom Tiſch ewäg,
Mit mir muſcht trinke Schwäbel und Päch!““

Simrock, deutſche Volksl. 1851, S. 87, Nr. 37[b]: argäuiſch, aufgeſchrieben von Hagenbuch; Ldh. 41[d]; Wdh. 4, 196. Daſſelbe Lied bei Kurz, ſchw. V. S. 122. Bei Stutz (Siebenmal S. 69) ſteht es mit dem Anfange: „Ein Hirt gieng über die grüne Heid.“

¶ Erklärung: 1 Uſe, aus; tribe, treiben; ghört, hört; e, es = ein; grine, greinen, laut weinen. 2 dis, dein; iſcht, iſt. 3 wot, will; keis, kein. 4 i, in; is ins. 5 Eſcht, Aeſte. 7, 1 Gſä Gott = Geſegne (grüß) euch Gott, ihr Hochzeitsgäſt'. 7, 3 wil, weil. 11 au, auch; ſeit, ſagt.

Litteratur des Liedes von der Rabenmutter oder hölliſches Recht: Wunderh. II, 202 (a. A. II, 205 anders); F. Reichardt, muſikal. Ztg., Berlin 1806, Nr. 10, S. 487; Meinert, S. 164 (überſ. Liederh. S. 144); Niederlauſitzer Magazin 1835, S. 97; Erlach 4, 148; Erk I, 5, 7; Schleſ. VL. S. 54 und 56; Ditf. II, 12; Simrock S. 85; daſ. S. 87 Aargäuiſch; Kretzſchm. II, 180 und 203; Mittler S. 381—383; Künzel 578; Wdh. 4, 196; A. Peter 210; Pröhle S. 15 (Teufel und Müllerstochter); Schloſſar 306; A. Müller 76; Tobler II, 182. — Noch vielfach mündlich in Erk's Handſchriften, weſentlich nicht anders: Scherer, Jungbr. S. 118; Erk, Liederh. 41.

Wendiſch: Haupt-Schmaler I, 290; 390. — Engliſch: überſ. bei Wolff, Halle d. Völker I, S. 11. — Schwediſch, ſehr abweichend: Sv. F. V. II, 229; Magdalena (ſ. Mohnike, altſchwed. Balladen Nr. 42). Wieder anders Arwideſon 377 und Studach S. 14.

Ueber Ausſetzen der Kinder vergl. Grimm, Rechtsalterth. 455.

213[a]. Die Weismutter.

1. Zu Frankfurt an der Brücke,
Do zapften ſie Wein und Bier;
Do hab'n ſie ein Mädchen betrogen,
Betrogen um ihr Ehr.

2. Der Vater gieng über die Gaſſen,
Er gieng nach der Weismutter hin:
‚Könnt ihr meiner Tochter nicht helfen,
Daß ſie als ein Jungfrau beſteht?‘

3. „Eurer kann ich wohl helfen,
Daß ſie als eine Jungfrau beſteht:
Wir wollen das Kind umbringen
Und legen der Magd ins Bett.“

4. Die Magd gieng waſchen und ſcheuern,
Kam Abends ſpät nach Haus.
Sie wollt ihr Bett aufſchütteln,
Was fand ſie da im Stroh?

5. Was hat ſie im Stroh gefunden?
Ermordet ein kleines Kind;
Die Magd war ſehr erſchrocken
Und rief die Tochter geſchwind.

6. Die Tochter kam voll Liſten
Und rief der Mutter zu:
„„Die Magd hat ein Kind geboren
Und hat es umgebracht.““

7. Hat ſie ein Kind geboren
Und hat es umgebracht,
So wollen wir ſie laſſen hängen
Zu Frankfurt vor dem Thor.

8. Die Magd hat einen Freier,
Kam alle Samſtag zu ihr:
„Wo iſt mein Herzallerliebſte,
Sie kommt entgegen nicht mir.“

9. „„Wir hab'n ſie laſſen hangen
Zu Frankfurt vor dem Thor:
Sie hat ein Kind geboren
Und hat es umgebracht.““

10. Er gab dem Pferd die Sporen
Und ritt zum Galgen heran:
„Wie hängſt du hier ſo hoche,
Daß ich dich kaum ſehen kann?“

11. „„Ich hänge fürwahr nicht hoche,
Ich ſteh in Gottes Hand:
Die Engel aus dem Himmel
Die bringen mir Speis und Trank.“

12. Er gab dem Pferd die Sporen
Und ritt nach der Obrigkeit:
„Ihr Herren, was habt ihr gerichtet!
Der Unſchuld thatet ihr leid!“

13. „„Haben wir unrecht gerichtet
Und Leides ihr gethan,
So wollen wir ſie abſchneiden,
Und hängen die Andre dran!““

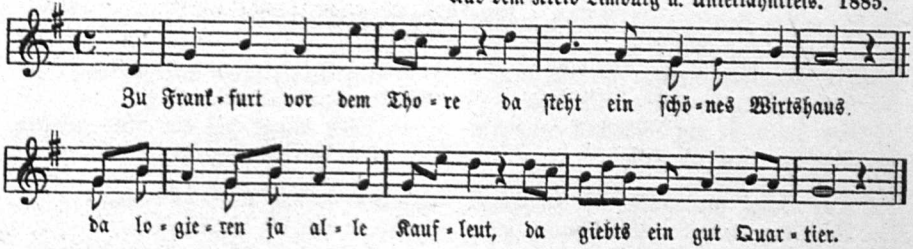
14. Der Vater ward enthauptet,
Die Tochter wurde geköpft,
Die Weismutter wurde gerädert
Zu Frankfurt in der Stadt.

Text und Melodie bei Kretzſchmer-Zuccalmaglio II, Nr. 10 (1840). Ueberſchrift: „Gottesgericht. Eine Frankfurter Sage.“ Dort lautet die Anfangsſtrophe: „Zu Frankfurt da ſteht ein Wirthshaus, da zapfen ſie Bier und Wein; drin gehn die Junggeſellen tagtäglich aus und ein.“ — Text wenig anders bei Simrock Nr. 65, woher wir die beſſer erzählende Anfangsſtrophe entnommen. Simrock hatte das Lied zu Poppelsdorf bei Bonn durch einen Studenten aufſchreiben laſſen und zuerſt in ſeinem „Maleriſch-romant. Rheinland“ 1840, S. 217 mitgetheilt; daher gings in die „Altrhein. Märlein“ 1843, Nr. 62 über, dann erſt brachte es Simrock in ſeinen Volksliedern.

* Weismutter, Wehmutter, Hebamme.

213b. Die unſchuldig gehangene und gerettete Dienſtmagd.

Aus dem Kreis Limburg u. Unterlahnkreis. 1885.



2. Der eine freit an der Tochter,
Der andre an der Magd,
Die Tochter die kam nieder,
Ein Kindlein ſie gebar.

3. Und als drei Tage um waren,
Drei Tage und drei Stund,
Nahm ſie das Kind die Nachte,
Trugs ihrer Magd ins Bett.

4. Und als die Magd das Bett macht,
Fand ſie ein Kind, war todt:
„Frau Wirthin, groß Wunder über Wunder,
Ich fand ein Kind, war todt.“

5. „Haſt du eine Kind gefunden
Wie eine Jedermanns Hur,
An dem Galgen ſollſt du hangen,
Da draußen vor dem Thor!“

6. Als nun drei Tag herum war'n,
Kam ein Reiter geritten daher,
Fragt: „Frau Wirthin, wo iſt denn ihre Magd,
Daß ich ſie ſehen kann?“

7. „„Was fragſt du nach der Magde,
Die eines Jedermanns Hur?
An dem Galgen thut ſie hangen,
Da draußen vor dem Thor.“

8. Der Reiter lenkt ſein Rößlein
Wohl nach dem Galgen zu:
„Feinsliebchen, was haſt du verſchuldet,
Daß du hier hangen thuſt?“

9. „„Ich habe nichts verſchuldet,
Darum bin ich auch nicht todt.
Mein Herr Jeſus ſteht unter meinen Füßen
Und reicht mir Wein und Brot.““

10. Die Magd die kam herunter,
Die Tochter kam hinauf,
Die Hebamme kam ins Feuer,
Die Mutter kam aufs Rad.

Mündlich aus Heringen (Kr. Limburg), Scheid (Unterlahnkreis), Edingen (Kr. Wetzlar), um 1880—1885. — Andere Lesarten: Kretzſchmer II, Nr. 2 (bearbeitet von Zuccalmaglio, mit Mollmelodie); Altrhein. Märlein, S. 62 (daher Mittler Nr. 193); Simrock Nr. 65; Böckel, Volksl. aus Oberheſſen Nr. 2. — Aehnliches Lied der Wenden: Haupt-Schmaler I, 239.

---

214. Matthias Pagels
oder
keine Ruhe im Grabe.

„Pagels mit de witte Mütz,
Wo koold und hoch iſt din Sitz:
Up de hoge Bök, (Buche)
Un up de kruſe Eek, (Eiche)
Un achterm Hollen-Tuun! (hinterm Hollunderzaun)
Wörum kannſt du nich ruhn?“ —
„Darüm kann ik nich ruhn,
Das Papier liggt im Kaſten:
Un mine arme Seel
Brennt in der lichten Höll.“

Aus: E. M. Arndt, Märchen und Jugenderinnerungen I, 249 und Temme, Volksſagen aus Pommern und Rügen, S. 267. Zum Verſtändniß des Textes erzählt Temme:

„Nicht weit von dem Dorfe Lanken auf Rügen in der Nähe der Granitz, wohnte vor Zeiten ein Bauer, Mathes Pagels geheißen, ein betrügeriſcher Menſch, der hatte einmal ſeinem Nachbar das Land abgepflügt, und als dieſer ihn verklagte, ſchwur Pagels durch einen Eid, und brachte auch eine Urkunde bei, daß das Land ihm gehöre, ſo weit er gepflügt habe und noch wohl weiter, ſo daß ſein Nachbar den Prozeß verlor. Pagels war aber ein Hexenmeiſter und ſtand mit den ſchwarzen Zwergen im Bunde, die nur immer böſes ſinnen, und von dieſen hatte er auch die falſche Urkunde. Für ſolche Betrügerei hat den Mathes Pagels ſchwere Strafe getroffen. Schon während ſeiner Lebzeit hatte er keine Ruhe und mußte jede Nacht, in Wind und Wetter, aus dem Bette heraus und auf dem abgepflügten Lande umgehen und zuletzt dort auf eine Buche klettern, wo er zwei Stunden lang ſitzen und frieren mußte. Das muß er nun auch noch, obgleich er ſchon über viele hundert Jahre todt iſt. Man kann ihn alle Nacht da ſehen in einem grauen Rocke und mit einer weißen Mütze auf dem Kopfe. Oft ſitzt er auch wie eine ſchneeweiße Eule auf der Buche und ſchreit gar jämmerlich. Ein Pferd iſt des Nachts an der Stelle nicht vorbei zu bringen. — Die Leute ſingen auch noch (obenſtehendes) Lied von ihm und ſeiner Buche.“

Der Reim behandelt einen Fall der vielverbreiteten Sage vom geſpenſtigen Umgehen der Todten, die das böſe Gewiſſen nicht ruhen läßt. Solche Sagen wirkten bei den Bauern mehr, als die Strafgeſetzbücher der Neuzeit. Ein ähnliches däniſches Lied mag hier folgen:

Herr Morton von Vogelſang.

1. Da war Herr Morton von Vogelſang,
Ritt im grünen Waldesgrunde,
Da ergriff ihn Todeskrankheit
Wohl um die Morgenſtunde.
Kehrreim: Todt ritt Herr Morton von Vogelſang.

2. Der Kirche gab er ſein rothes Gold,
Dem Kloſter gab er ſeine Pferde.
Da legten ſie Herrn Mortons Leich
Aufs allerbeſt in die Erde.

3. Da war der junge Volmar Skjöt,
Ritt durch Gebirgsthals Mitten,
Da kam Herr Morton von Vogelſang
Wohl hinter ihm her geritten.

4. ‚Höre du, junger Volmar Skjöt,
Ich will mit dir reden, bleib ſtehen!
Ich ſchwör es bei meiner chriſtlichen Treu,
Ich will dich nicht hintergehen!‘

5. „Was reiteſt du hier, Herr Morton,
Was willſt du von mir haben?
Iſts doch nun g'rad ein volles Jahr,
Daß wir deine Leiche begraben.“

6. ‚Ich reite hier nicht 'ner Klage willen,
Reit nicht eines Urtheils wegen:
Ich reite hier um ein Fleckchen Lands,
Das in Vogelſang gelegen.

7. Ich reite hier nicht 'nes Streites willen,
Und nicht um Thaler und Gulden,
Ich reite hier um ein Fleckchen Lands,
Das vaterloſen Waiſen ich ſchulde.

8. Sag ihr, der ſchönen Frau Mettelill,
Gleich kommſt zu Hauſe du:
Sie ſoll zurück den Fleck Landes geben,
So komme meine Seele zur Ruh.

9. Sag ihr, der ſchönen Frau Mettelill,
Mißtraut ſie den Worten dein:
Da draußen vor der Oberſtub'n-Thür
Da ſtänden die Nachtſchuhe mein.

10. Da draußen vor der Oberſtub'n-Thür
Da ſtänden meine Nachtſchuh
Und wie einmal zur Mitternacht
Sie waren voller Blut.‘ —

11. „Nun reite heim, Herr Morton,
Und ruht euer müdes Gebein,
Ich ſchwör bei meiner chriſtlichen Treu,
Das ſoll euch beſtellet ſein!“

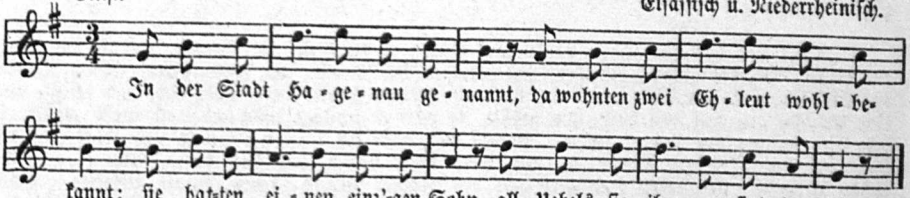
12. Schwarz, ſchwarz war ſein Habicht,
Und ſchwarz, ſchwarz war ſein Hund
Und ſchwarz waren auch die Diener ſein,
Die ihm folgten durch den Grund.

13. Dank ſeis der ſchönen Frau Mettelill,
Sie war ihrem Herrn ſo gut!
Sie gab das Fleckchen Lands zurück:
So kam ſeine Seele zur Ruh.

Däniſch: Udvalgte danske Viser. I, S. 215. Ueberſ. v. Talvj, Verſuch S. 235. Auch ſchwediſch in Svenska Fornsånger II, S. 106.

Das böſe Gewiſſen treibt den Todten aus dem Grabe und kann er nicht eher ruhen, bis auf der verlaſſenen Welt ſein gethanes Böſe wieder gut gemacht wird. Das iſt der moraliſche Inhalt dieſes Geſpenſterliedes, das durch chriſtlichen Einfluß entſtanden, aber jedenfalls ſehr alt iſt.

215ª. Der Hagenauer Sohn.



2. Der Knab war alt ſchon vierzehn Jahr,
Kein Vaterunſer konnt er führwahr,
Aber alle Sünde und Räuberei
Die trieb er täglich ſonder Scheu.

3. Die Mutter hat ihr Freud dabei,
Wenn ihr Söhnlein trieb Schelmerei:
Sie gab dem Knaben alles Recht,
Er ſollte thuen was er möcht.

4. Wenn die Mutter was befehlen thut,
Er immer darwider murren thut;
Er ſchlug auch auf ſein' Mutter los,
Viel harte Worte er ausſtoßt:

5. Du Sau, du krummer alter Bär,
Du Hexe, du Aas, und noch viel mehr,
Daß Gott der Herr es wurde müd
Und macht' ein Ende dieſem Lied.

6. Er ward todtkrank, kam auf das Bett,
Darauf er nichts als ſchreien thät:
O weh, o weh, was Angſt und Schmerz'!
Wie thut mir jetzt ſo weh mein Herz!

7. Und eh der dritte Tag anbrach,
Da ſchied er hin in Ungemach;
Erſchrecklicher geſtorben iſt. —
Hört weiter, was geſchehen iſt.

8. Am ſelbigen Tag um die Abendzeit,
Da kam ſeine Seele kohlſchwarz bekleidt,
In der Hand ein feurig Ruth,
Seinen Eltern verweiſen thut.

9. Er fieng gar laut zu brüllen an:
„Ihr Eltern, ihr ſeid ſchuld daran,
Vermaledeit in Ewigkeit
Seid ihr mit mir, wie ich anheut!

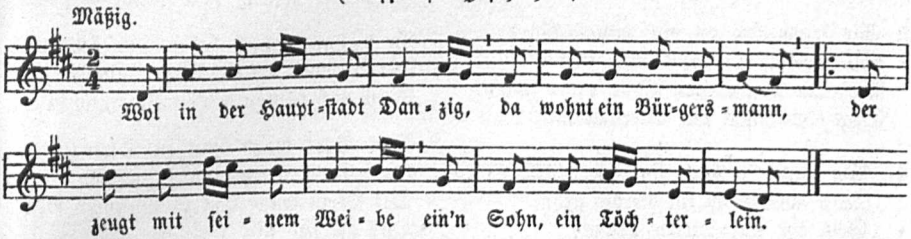
10. „Wenn ihr die Ruthe nicht geſpart,
In meinen jüngſten Tagen zart,
Wär ich ein Kind der Seligkeit:
Ihr habts verfehlet in der Zeit!"

Text nach einem fl. Bl. (Anfang des 19. Jahrh.) in der Zeitſchr. Alsatia, 1862, S. 106. Genau übereinſtimmender Text mit Melodie (angeblich vom Niederrhein) bei Kretzſchmer, Volkslieder II, 1840, Nr. 24. — Mit ſolchen Schreckbildern wollte man Kindererziehung einſchärfen.

In kurzer Faſſung lebt das Bild noch heute im Elſaß, wie es hier nach geſchriebenen Liederheften: 1860 (Riedheim) und 1884 (Zabern) folgt: 1. Es war'n einmal zwei arme Leut, die hatten nur ein' einzgen Sohn; der Sohn ward krank und kam aufs Bett, den dritten Tag war er ſchon weg. 2. Den vierten Tag erſcheint ſein Seel, ganz ſchwarz war ſie gekleidet ſchon. In einer Hand ein feurig Ruth, die er ſeinen Eltern zeigen thut. 3. „Hättet ihr dieſe Ruthe nicht geſpart, wär ich ein Kind von Gottes Gnad; aber weil ihr habt die Ruth geſpart, bin ich ein Kind in Teufels Geſtalt!" 4. Die Mutter fiel in Ohnmacht hin, weil ſie's ihren einzgen Sohn verlorn. Der Vater ſprang zur Thür hinaus und ſtreckt ſeine beide Arme aus.

215b. Die ungerathenen Kinder.

(Geſpenſtergeſchichte.)



2. Der Sohn der liebt das Spielen,
Das Fluchen und Schelten ſehr;
Die Tochter liebt das Tanzen,
Die Unzucht noch vielmehr.

3. Die Mutter ſprach zu den Kindern:
„Geht in die Kirch bei Zeit,
Und höret auf die Predigt,
Und folget mir noch heut!"

4. Der Sohn der ſprach zum Vater:
„„Ihr alter Brumelbär!
O ihr verfluchter Vater,
Halt's Maul, ich werf euch her!

5. Die Tochter ſprach zur Mutter:
„„Ihr alter Hund, ſchweigt ſtill!
Sonſt krieg ich euch bei'n Haaren,
Ihr dürft nicht reden viel!""

6. Er hat das Wort kaum ausgeredt,
Da war er umgefall'n;
Die Tochter auch desgleichen
Wol zu der Erde ſank.

7. Man ließ ſie beide begraben
Nach chriſtlichem Gebrauch;
Groß Jammer und groß Klagen
Hört man in dieſem Haus.

8. Wol um den dritten Abend
Kam Sohn und Tochter ins Haus,
Schwarz war'n ſie anzuſehen
Und ſprühten Feuer aus.

9. „„Ach ihr verfluchten Eltern!
Die Schuld liegt ſelber an euch,
Daß wir von Gott verſtoßen
Nun in der Höllen ſein.

10. Dran ſpiegelt euch, ihr Eltern
Und Kinder groß und klein,
Und ſparet nicht die Ruthe
An euren Kindelein!

Aus der Gegend von Haynau in Schleſien: Erk III. 1, Nr. 2. Daher bei Mittler 497 der Text abgedruckt.

215c. Sieben ungerathene Söhne.

1. Es war einmal ein Martyrer,
Der hatt' ein kleines Erbe.
Er ging zu einer Wittwe 'nein
Sie ſollt ihm leihen ihr Wägelein
Dazu auch ihre vier Räderlein.

2. ‚Ich darf euch nicht leihen das Wägelein,
Dazu auch nicht vier Räderlein.
Ich habe ja ſieben böſe Söhn,
Die ſchlag'n mich alle Tag ſo ſehre,
Gegen ſie kann ich mich nicht wehren.'

3. Sie zogen ſich an ein rothes Garn,
Sie wollten in die Kirche fahr'n.
Und wie ſie vor das Thor 'naus kam'n,
Begegent ihnen ein alter Mann.

4. „Wo wollt ihr hin, ihr ſieben Söhn?"
„„Wir wollen in die Kirche gehn.'" —
„Geht ihr nur wieder heime,
Klaubt (leſt) euch zuſammen Steine
Und baut euch eine Kammer."

5. Die Kammer bauten ſie zuerſt,
Das Bett zu allerletzte:
Sie legten ſich nieder und ſchliefen,
Sie ſchliefen ganzer ſieben Jahr.

6. Da erwacht der allerjüngſte,
Das war der allerſchlimmſte.
Er greift zum Kopf ins Bette,
Er nahm heraus ſein Geld.

7. Er nahm heraus ſein Geld ſehr viel,
Wollt gehen in die Stadt hinein
Wollt ſich kaufen Salz, Brot und Wein.

8. Das Brot ward ihm zu Steine,
Das Salz ward ihm zu Aſche,
Der Wein ward ihm zu völligem Blut:
Das iſt für alle Sünder gut!

Kuhländiſch: Meinert S. 150; daher Mittler Nr. 501. Hier ins Hochdeutſche übertragen. — Eine ſtrenge Strophenabtheilung läßt ſich nicht herſtellen, entweder iſts Spruch oder es fehlen Reimzeilen. Das Gedicht gehört zu den Wundergeſchichten: durch eines frommen Einſiedlers Wunderkraft geſchah eine Umwandlung der Lebensmittel, zur Strafe der ungerathenen Söhne, zur Warnung „für alle Sünder". In die Verwandlungsgeſchichte ſpielt eine Siebenſchläferſage (Str. 5) herein. Sie iſt aber ganz verſchieden von der kirchlichen Legende, nach welcher ſieben chriſtliche Jünglinge zur Zeit der Chriſtenverfolgung (251) in einer Höhle zu Epheſus einſchliefen und erſt 446, zur Zeit des Theodoſius II., wieder erwachten, dann ſtarben.

¶ 1, 1 Märtyrer (Marterlein), Einſiedler. 1, 2 Erbe, geerbtes Grundſtück. 3, 1 rothes Garn, bunter Linnenrock.

216. Vorladung vor Gottes Gericht.

1. Es ſprach eine Mutter zu ihrem Sohn:
‚Mußt heirathen, was ſagſt du davon?
Du mußt eine Andre heirathen,
Dein feines Lieb mußt du nun laſſen.‘

2. „Ach nein, ach nein, das kann nicht ſein.
Daß ich muß ſcheiden von meim Schätzelein.
Wir haben einander genommen,
Können nicht mehr von einander kommen.“

3. ‚Habeſt du genommen, wen du willt,
Du biſt mein Kind und folgſt mir nit?‘
„Ei Mutter, jetzt will ich dir folgen,
Es geh es mir wie es auch wolle.‘ —

4. Und da es war am Hochzeitstag
Und alle Leut ſo luſtig war'n,
Der gute Geſell war ſo betrübet
Von wegen ſeiner andern Herzliebſten.

5. Es ſtand nicht länger als drei Tage an,
Der gute Geſell ſo tödtlich krank war,
Er kam ſeiner Liebſten vor den Laden,
Ein „Gottbehüt“ will er von ihr haben.

6. Sie aber gab einen harten Fluch,
Davon er ſchon hatte zu viel und genug:
„Ich will ihn meinen Eltern aufladen,
Ich will beide aufs jüngſte Gericht laden!“

7. In zweien Monden, und das werd' wahr,
Ich lad ſie vor Gottes Gericht ſo gar.
In zweien Monden ſie ſtarben zuſammen,
Ihr Weinen thät löſchen die hölliſchen Flammen.

Wunderhorn II, 208: aus mündlicher Ueberlieferung.

¶ 5, 3 Laden, Fenſterlein. 5, 4 Gottbehüt, Segen.

217ª. Das erlaubte Tänzchen.

1. Zwei Schweſtern ſtarben an einem Tag,
Man legte ſie mitſamm'n ins Grab.

2. Und als ſie ſtanden vorm Himmelsthor
Sankt Peter ſprach: ‚Wer iſt davor?‘

3. „Es ſind davor zwei arme Seelen,
Sie möchten gern bei Gott einkehrn.“

4. ‚Die erſte die ſoll zu ihm 'gehn,
Die zweite ſoll den breiten Weg gehn.‘

5. [Der breite Weg gar böſe ſteht,
Der zu der leidigen Höll eingeht.]

6. Und da ſie den breiten Weg auße kam,
Begegnet ihr Maria die Magd.

7. „‚Wohinaus, wohin du arme Seel?
Wir wollen jetzt bei Gott einkehrn.‘“

8. „Ich bin ja bei Gott ſchon eingekehrt,
Doch ward ich dorten abgewehrt.“

9. „‚Was haſt du denn für Sünd gethan,
Daß du nicht ſollſt in den Himmel gahn?‘“

10. „Ich habe alle Samſtag Nacht
Ein Reigentänzchen mitgemacht.“

11. „„Haſt du ſonſt keine Sünd gethan,
Darfſt du mit mir in Himmel gahn.“'

12. Und als ſie kamen vors Himmelsthor,
Sankt Petrus ſprach: ‚Wer iſt davor?‘

13. Es iſt davor eine arme Seel,
Die möchte gern bei Gott einkehrn.“

14. Maria nahm ſie bei der Hand
Und führte ſie ins gelobte Land.

15. Da ward ihr gleich ein Stuhl bereit
Von nun an bis in Ewigkeit.

Vom Niederrhein aus Volksmund, bei Kr. II, Nr. 109. Wdhorn. II, 220, aus der Umgegend von Hechingen mit folgenden Varianten: 1, 1 Es ſtarben zwei Schweſtern an einem Tag, ſie wurden gelegt mitſamm ins Grab. 6, 2 die heilige Frau. 10, 2 ein Roſenkränzlein naus gemacht. Simrock Nr. 69 mit folgenden Varianten: Strophe 5 fehlt. 6, 2 begegnet ihr die heilige Frau. 7, 2 da hat mir St. Peter hinaus gewehrt. 10, 2 ein Abendtänzchen.

217b. Sonntagsentweihung durch Kränzewinden.

(Mahnlied.)

1. Es gieng ein Annle zarte
Spaziern im Roſengarten.

2. Die Röslein that ſie brechen,
Ein Kränzlein that ſie machen
Am Sonntag unter der heiligen Meß.

3. Wie ſie die erſte Seide wand,
Der Gaierknow (Teufel) geſchlichen kam:

4. ‚Machſt du denn der lieben Kirch einen Kranz?
Oder machſt du deinem Schönlieb einen Kranz?

5. „Ich mach wol nicht der Kirch einen Kranz,
Ich mach wol meinem Schönlieb einen Kranz.“

6. ‚Macht auf, macht auf, ihr Geſellen!
Ich bring euch was ihr wöllet;

7. Ich bring euch ein Annle zarte
Spazieren im Roſengarten.‘

8. Sie brachten ihr eine Kanne mit Wein:
Da iß und trink, feins Annelein!

9. Wie ſie den erſten Tropfen trank,
Das Feuer aus den Augen ſprang.

10. Wie ſie den andern Tropfen trank,
Das Feuer aus der Naſe ſprang.

11. Wie ſie den Wein wol gar austrank,
Das Feuer zu dem Maul 'raus ſprang.

Kuhländiſch: Meinert Nr. 105. (Original abgedr. Mittler 500) Anfang. Dos gung an Annle zoete.“

Dieſes Lied ſucht vom ſonntäglichen Roſenbrechen zu unheiligem Gebrauche abzuſchrecken. Die Mahnung iſt nicht gerade freundlich: Ein am Sonntage Kränze windendes Mägdlein wird aus dem Roſengarten durch den Böſen an einen Ort gebracht, da ſie den feuerſprühenden Wein als Strafe trinken mußte.

218a. Drei Schweſtern vor der Himmelsthür.

1. Es flohen drei Sterne wohl über den Rhein,
Es hätt' eine Wittwe drei Töchterlein:
Die eine ſtarb, wie es Abend war
Und die Sonne nicht mehr ſchiene klar,
Die andre um die Mitternacht,
Die dritte um die Morgenwacht.

2. Sie nahmen ſich all einander die Händ
Und kamen vor den Himmel behend,
Sie klopften leiſe an die Thür,
Sankt Petrus ſprach: ‚Wer iſt dafür?‘
„Es ſtehn drei arme Seelen hier,
Ach, macht bald auf die Himmelsthür.“

3. Er ſprach: ‚Ich muß erſt zeigen an,
Welch' von Euch ſoll in Himmel gahn.'
Drauf ging er hin und fragte nach,
Die Himmelsſtimme alſo ſprach:
‚Die ältſten zwei ſollen hier eingehn,
Die jüngſte muß bleiben ſtehn.'

4. Sie ſchrie und ſprach: „Was ich hab ich gethan,
Daß ich hier bleiben ſoll beſtahn?"
Sankt Petrus ſprach: „Weil du veracht
Gotts Wort, deine Seele nicht bedacht,
So geh nun hin und ſiehe zu,
Wo du findeſt in der Höllen Ruh!

5. Denn wenn du in die Kirch ſollſt gehn,
So bleibſt du vor dem Spiegel ſtehn,
Dein Haupt bekrönt, dein Haar geſchmiert
Und dich hoffärtig ausgeziert.
Drum geh nur fort und packe dich!
Die Hölle wird aufnehmen dich!"

6. Als ſie nun vor die Hölle kam,
Da klopfte ſie gar grauſam an.
Der Satan ſprach: „‚Wer iſt allhier?'"
„Es iſt ein arme Seel dafür,"
Drauf ſprang er auf und ließ ſie ein,
Und ſchenkt ihr ein ein glüh'nden Wein.

7. Als ſie nun aus dem Becher trank,
Das Blut ihr aus den Nägeln ſprang.
Er bracht ſie in den hölliſchen Pfuhl
Und ſetzt ſie auf einen glühnden Stuhl.
Ja ihre Qual war übergroß,
Sie kriegte manchen harten Stoß.

8. Sie ſprach: „Das iſt mein Mutter Schuld,
Daß ſie mein Bosheit hat erduldt,
Und mich in Frevel laſſen gehn,
Nicht einmal ſauer drum geſehn;
Da meine Schweſtern im Himmelsſaal,
So ſitz ich in der Höllenqual.

9. Was hilft mir nun mein Uebermuth,
Mein Reichthum, Ehre, Geld und Gut?
Was hilft mir nun all Zierd und Pracht?
Ach hätt ich nie daran gedacht,
So ſäß ich nicht in dieſer Flammen,
Da alle Qualen ſchlagen zuſammen."

Text nach einem fl. Bl. im Wunderhorn II. 1808. S. 210 (n. A. 211) mit der Ueberſchrift: „Zeit bringt Frucht." — Sehr ähnliche Lesart aus Bonn und Umgegend: Simrock Nr. 68: „Es flogen drei Sterne wol über den Rhein, einer Wittwe ſtarben drei Töchterlein." (23 zweizeilige Strophen.) Werthlos aus Mittelfranken um 1830 bei Ditfurth, 110 Lieder, 1874, Nr. 26: „Ein Wittfrau hat drei Töchterlein, die wollen alle drei geſtorben ſein."

218ᵇ. Drei Königstöchter.

1. Es fielen drei Sterne vom Himmel herab,
Sie fielen wol auf des Königs Grab,
Dem Könige ſtarben drei Töchter ab.

2. Die eine ſtarb, als der Morgen anbrach,
Die andre die ſtarb als der Mittag anbrach,
Die dritte die ſtarb als der Abend anbrach.

3. Die erſte die ward mit Roſen geſchmückt,
Die andre die ward mit Nelken beſtickt,
Die dritte die ward mit Nadeln geſpickt.

4. Sie faßten ſich alle drei wohl an der Hand
Und giengen den grünen Weg entlang;

5. Da begegnet' ihnen ein weißer Mann,
Der hatt des Herrn Chriſtus ſeine Kleider an.

6. Der weiße Mann ſprach: ‚Wo wollen Sie hin?‘
„Wir wollen nach der himmliſchen Ruhe hin“ —
7. ‚Gehn Sie, gehn Sie ein klein wenig baß zu,
Da werden Sie wohl finden die himmliſche Ruh!‘
8. Und als ſie kamen an die himmliſche Ruh.
Sie klopften gar gar leiſe an;
Sankt Petrus kam, es ward aufgethan.
9. Die zwei die giengen in den Himmel hinein,
Die dritte ließ Sankt Petrus nicht ein.
10. „Ach Jeſus! was hab ich dir zu Leide gethan,
Daß ich muß vor dem blauen Himmel ſtahn?“
11. ‚Gehn Sie, gehn Sie ein wenig baß zu,
Da werden Sie wohl finden die hölliſche Ruh.‘
12. Und als ſie kam an die hölliſche Ruh,
Da klopfte ſie ſo gräulich an;
Der Teufel kam, es ward aufgethan.
13. Sie ſetzten ſie auf einen glühenden Stuhl,
Sie gaben ihr einen glühenden Becher in die Hand,
Daß ihr das Blut aus Händ und Füßen ſprang.
14. „Ach Jeſus, was hab ich dir zu Leide gethan,
Daß ich muß im hölliſchen Feuer ſtahn?“
15. ‚Wenn die Andern ſind in die Kirche gegangen,
Prangteſt du mit Blumen und Federn behangen;
16. Wenn die Andern haben gebet't und geſungen,
Biſt du mit jungen Kavaliers herummer geſprungen!‘

Von der Inſel Rügen. Mitgetheilt in der „Wünſchelruthe“ von Straube und Hornthal. 1818, S. 198. Daher Erlach III, 65. Ganz ähnlich aus Vorpommern, Wunderhorn II, 213 n. A. Scherer, Jungbr. Nr. 46 (mündlich).

218c. Drei Schweſtern.

1. Es fielen drei Sterne vom Himmel herab,
Sie fielen wohl auf eines Königs Grab;
Dem Könige ſtarben drei Töchter davon.
2. Die eine die ſtarb den Abend ab,
Die andre die ſtarb um Mitternacht,
Die andre da der Tag anbrach.
3. Die erſte die ward mit Roſen bedeckt,
Die andre die ward mit Nelken beſteckt,
Die dritte die ward mit Dornen geſpickt.
4. Sie faßten ſich all drei wohl an die Hand,
Und giengen wohl aus ihres Vaters Land.
5. Und kamen den ſchmalen Weg hinan;
Da begegnet ihnen ein weißer Mann.

6. ‚Ach Seelchen, ach Seelchen, wo wollt ihr hin?
Ihr geht ja den ſchmalen Weg.‘ —

7. Und als ſie vor die Himmelsthür kamen,
Da klopften ſie ganz leiſe an.

8. Sankt Petrus ſprach: ‚Und wer iſt hier?‘
„Es ſind drei arme Seelen dafür.“
Zwei nimmt er herein, eine ſtößt er zurück.

9. Da gieng die eine wieder zurück
Und kam nun auf den breiten Weg;
Da begegnet ihr ein ſchwarzer Mann.

10. ‚Ach Seelchen, ach Seelchen, wo willſt du hin?
Du geheſt ja den breiten Weg?‘ —

11. Und als ſie vor das Höllenthor kam,
Da klopfte ſie ganz grauſam an.

12. Der Teufel ſprach: ‚Wer iſt denn hier?‘
„Es iſt eine arme Seele dafür.“

13. Da kam ein böſer Geiſt hervor,
Und nahm ſie herein in's Höllenthor,
Und ſetzte ſie auf einen glühenden Stuhl,

14. Gab ihr einen glühenden Becher in die Hand,
Darnach ihr Mark und Ader zerſprang.

15. Da fieng ſie an zu ſchrein und ſprach:
„O weh! o weh! meiner Mutter Hand,
Die mich nicht nach der Schule zwang!

16. O weh! o weh! meines Vaters Hand,
Der mich nicht nach der Kirche zwang!

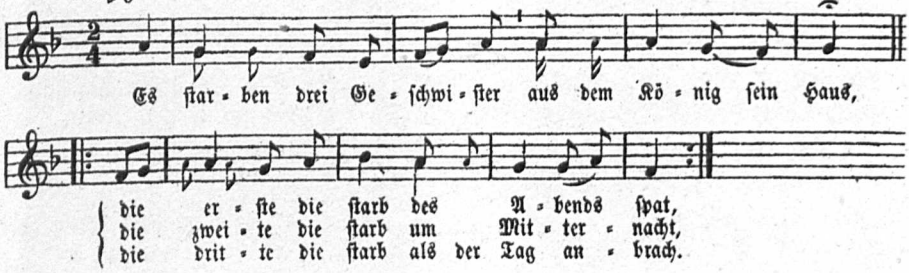
17. O weh! o weh, mein bunter Rock,
Der mich hier nach der Hölle lockt!

18. O weh! o weh! meines Kutſchers Pferd,
Das mich her nach der Hölle fährt!“

Aus Ditmarſchen: Müllenhoff, Sagen, Märchen und Lieder aus Schleswig-Holſtein S. 496.

218ᵈ. Drei Geſchwiſter.

Mäßig. Aus Barmen. 1845.



2. Sie giengen alle drei den ſchmalen Weg,
Bis daß ſie an die Himmelsthür kam'n;
Da klopften ſie ſo leiſe an.

3. „Sankt Petrus, Sankt Petrus, macht offen die Thür!
Es ſtehen drei arme Gott-Sünder dafür.“ :|:

4. Die erſte die gieng mit Hüpfen hinein,
Die zweite die gieng mit Singen hinein,
Die dritte die mußte draußn ſteh'n bleib'n.

5. ‚Sankt Peter, Sankt Paulus, was hab ich gethan?‘ —
„Als deine Geſchwiſter den Armen was gab'n,
So giengſt du knurrend den ganzen Tag,

6. Deine Haare geſchmückt, dein Haupt geziert:
War das nicht ein ſchöner Kirchgang?“

7. ‚Ach hätte meine Mutter die Ruthe genomm'n
Und hätte mich zu der Kirche geführt!‘

8. Sie kehrte wieder um den breiten Weg,
Bis daß ſie vor die Höllenthür kam;
Da klopfte ſie ſo grauſam an.

9. ‚Ach Satan, ach Satan, mach offen die Thür!
Es ſteht ein armer Gott-Sünder dafür.‘

10. Der Erſte bracht ihr einen glühenden Stuhl,
Der Zweite ein glühendes Kiſſen dazu,
Der Dritte der bracht ihr allerlei Getränk.

11. „‚Trink aus! trink aus! ich hab es noch mehr!‘“
‚Ach nein, ach nein, mich gelüſtet nicht mehr!‘

12. ‚Ach wär' ich bei meinen Geſchwiſtern geblieb'n!
Die haben den Schlüſſel von meiner Kiſt.‘

13. „‚Gedenkeſt du noch an Geld und Gut?
Du ſitzeſt ja hier in der Höllen-Gluth.‘“

Aus Barmen: Erk III, 11, Nr. 77. Die Melodie iſt ärmlich. In dreizeiligen Strophen wird die 2. Hälfte der Melodie wiederholt.

218ᵉ. Drei Schweſtern im Himmel.

1. Es war ein Sterbet wol über den Rhi,
Es ſtarben im König drei Töchterli.

2. Sie liefe, ſie kame zur Himmelsthür;
Da ſprach der Heiland: ‚Wer iſt derfür?‘

3. „Es ſind au numme drei Seele do,
Sie warte, öb me ſ' well ine lo.“

4. ‚Zwo Seele ſölle ine cho,
Die andere Seel ſöll duſſe ſto.

5. Sie ſöll iez wandle de breite Weg
Wol gege de leidige Hölleſteg!‘

6. Die arme Seel lief übers Maiethau,
Da begegnete ihr ei gute Frau.

7. Sie liefe wieder zur Himmelsthür,
Da ſprach der Heiland: Wer iſt derfür?

8. „Es ſind au numme zwei Seele do,
Se warte, öb me ſ' well ine lo.“

9. ‚Die gute Frau ſöll ine cho,
Die andere Seel ſöll duſſe ſto.

10. Sie ſöll iez au wandle de breite Weg
Wol gege de leidige Hölleſteg!‘

11. Die arme Seel ſchreit Ach und Weh:
„O iez han i kei Heiland meh!“

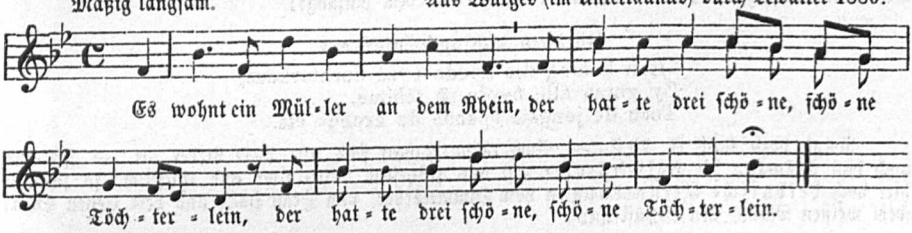
Aus dem Kanton Aargau: Tobler I, S. 94. Daſelbſt noch zwei andere Lieder gleichen Inhalts: „Es kam der Tod wol über den Rhein, er kehrte beim erſten Wirthshaus ein. Drei junge Töchter hatte der Wirth, der Tod nahm ſie alle drei mit“ ꝛc. (S. 93). „Es ſind drei arme Seele vors Himmelsthür“. Petrus ſprach: Wer iſt jetzt dafür ꝛc. (S. 95).

¶ 1, 1 Sterbet, Sterben; em und im, für dem. 3, 1 numme, nur.

218ᵏ. Drei Schweſtern im Himmel.

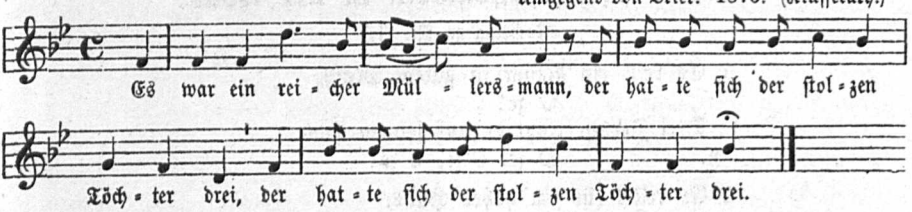
Erſte Melodie.

Mäßig langſam. Aus Würges (im Untertaunus) durch Lewalter 1880.



Zweite Melodie.

Umgegend von Trier. 1876. (Klüſſerath.)



2. Die erſte gieng zur Kirch hinein,
Die zweite kam gleich hinterdrein,
Die dritte blieb vorm Spiegel ſtehn.

3. Das Haupt geſchmückt und das Haar gekrollt,
Hat ſie verdient die ewige Schuld,

4. Die drei die ſtarben in einer Stund,
Die erſte ſtarb um halb drei Uhr.

5. Die zweite ſtarb dreiviertel auf drei,
Die dritte die ſtarb um drei Uhr.

6. Nun fuhren ſie fort, nun fuhren ſie fort,
Bis daß ſie kamen an die himmliſche Pfort.

7. ‚Ach Herr, ach Herr, mach auf deine Thür,
Es ſtehen drei arme Seelen dafür!‘

8. „Es ſind keine armen Seelelein,
Es ſind drei reiche Müllerstöchterlein.“

9. Die erſte gieng zur Thür hinein,
Die zweite gieng gleich hinterdrein,
Die dritte blieb vor der Thüre ſtehn.

10. „Ach Herr, was hab ich denn verſchuldt,
Daß ich muß vor der Thüre ſtehn?“

11. „„Als giengen die zwei zur Kirch hinein,
Haſt du dich vor den Spiegel geſtellt,

12. Das Haupt geſchmückt, das Haar gekrollt,
Haſt du verdient die ewige Schuld.'"

13. Da fuhr ſie fort, da fuhr ſie fort,
Bis daß ſie kam an die hölliſche Pfort:

14. „Lucifer, Lucifer, mach auf deine Thür,
Es ſteht eine arme Seele dafür!"

15. „„Es iſt kein armes Seelelein,
Es iſt ein reiches Müllerstöchterlein.'"

16. „Hätt ich meines Vaters Geld und Gut,
So könnt ich mich abkaufen aus der hölliſchen Glut."

17. Hier gilt kein Geld und auch kein Gut,
Hier mußt du verbrennen in der hölliſchen Gluth.

18. Die Thür gieng auf, ſie gieng hinein,
Da fühlt' ſie ſchon die hölliſche Pein.

Text mit erſter Melodie aus dem Untertaunus. 1880.

¶ 3, 1 gekrollt, gelockt.

Das Lied von den drei Schweſtern vor der Himmelsthür iſt ſehr verbreitet. Mit verſchiedenen Anfängen haben wir es vor uns liegen: aus dem Wunderhorn 1808 (älteſter Druck), ferner vom Niederrhein, von der Inſel Rügen und aus Neuvorpommern, aus dem Ditmarſchen aus Barmen, aus Franken und der Schweiz. Auch im Flämiſchen iſts vorhanden und dort aus Volksmund aufgezeichnet bei Couſſemaker Nr. 49 mit dem Anfange:

De twee koningdochterkens.
»Een koning die hadde twee dochterkens,
Zy waren alle beyde so schone.
Toch de jongste spande de krone« etc.

Vergl. dazu Kalff S. 73 ff. — Nach ihrem Inhalt ſind alle dieſe Lieder alt. — Iſt nun auch das Ausmalen der Höllenſtrafen erſt aus früheſtem Mittelalter und chriſtlich, ſo ſcheinen hier doch heidniſche Erinnerungen vom Himmelsthor, von Frau Holle und dem treuen Eckart (dem weißen Mann) mit einzufließen.

219ᵃ. Das Pfaffenweib in der Hölle.

(Nachtrag zu Nr. 11.)

1. Es reit' ein Reiter in gutem Muth,
O je!
Drei Federn tragt er auf ſeinem Hut.
O je, o je, o je!

2. Er reitet für ein hohes Haus,
Da ſchaut ein' ſchöne Jungfrau heraus.

3. „O ſchöne Jungfrau, geh aus dem Weg,
Daß dich mein ſchwarzbraun Rößl nit ſchreckt!"

4. „„Dein ſchwarzbraun Rößl, das ſchreckt mich nit,
Eim ſchönen Vorreiter verſag ichs nit.'"

5. Er reit mit ihr über Berg und Thal,
Er reit mit ihr in den hölliſchen Saal.

6. Da bringen ſ' uns ein Pfaffenweib,
Die iſt uns lieber als andere drei.

7. Sie ſetzten ſ' zu eim glüthigen Tiſch,
Sie ſetzten ihr vor drei glüthige Fiſch.

8. Sie ſtellten ihr vor ein Kandel mit Wein,
Wo nichts als Schwefel als Pech glüht drein.

9. Sie ſetzten ihr auf ein glüthige Kron,
Und tanzen mit ihr drei hölliſche Rahn. (Reigen).

10. „„Ei, machts ein wenig das Thürel auf,
Daß mich ein wenig der Luft anſchaut!“

11. Da ſteht gleich einer bei der Thür,
Der ſchiebt den Riegel noch weiter für.

12. „„Sagt ihr's mein'm lieben Vater,
Daß ich muß brinnen und braten.

13. Sagt ihr's meiner lieben Mutter,
Daß ich in der Hölle muß gluthen.

14. Sagt ihr's meinen lieben Geſchwiſtern all'drein,
Daß ſie nit werden ein Pfaffenweib!

15. Denn ſchwarze Kutten und hohe Hüt, o je!
Denn ſchwarze Kutten und hohe Hüt,
Die haben mir Leib und Seele verführt.
O je, o je, o je!“

Mündlich aus dem Marchfelde in Nieder-Oeſterreich (Schottky's Mſpt. vor 1820). — Die Höllenſtrafen hier ganz wie in Nr. 218. — Vergl. damit auch Nr. 11c, Schötzer Schmieds Anneli.

219b. Der Ritt zur Hölle.

[Nachtrag zu Nr. 11.]

1. Es gieng ein Mädchen beim Mondenſchein,
Sie gieng wohl in den Wald hinnein.

2. Und als ſie in den Wald 'nein kam,
Begegnet ſie einem ſchwarzen Mann.

3. Und als ſie den Schwarzen angeſehn,
Wollt' ſie vor Schrecken gleich vergehn.

4. „Ich bin der Herr über Berg und Thal,
Drum zittre, Mädchen, dieſes Mal.“

5. „Biſt du der Herr über Berg und Thal,
So thu mit mir nach deim Gefall!“

6. Da zog er ihr die Ringlein ab,
Und macht' aus ihr ein ſchwarzer Rapp.

7. Er ſchwang ſich drauf in einem Nu
Und ritt dann tapfer der Schmiede zu.

8. „Herr Schmied, beſchlagen Sie mir mein Pferd,
Es iſt mir tauſend Thaler werth.“

9. Beim erſten Nagel, den er ſchlug,
Da ſpritzt das Blut wie Menſchenblut.

10. Und als er den zweiten Nagel ſchlug,
Da ſprach das Pferd: „Es iſt genug!“

11. Doch wie er den dritten Nagel ſchlug,
Da trug das Pferd einen Menſchenfuß.

12. Drauf ritt er tapfer und ohne Ruh'
Bis nach der Höllenpforte zu.

13. „Macht auf und laßt mich ſchnell herein,
Ich bring euch Goldſchmieds Töchterlein.“

14. „„Bringſt du des Goldſchmieds Töchterlein,
So wollen wir alle deine Diener ſein.“

H. Friſchbier, Hundert oſtpreuß. Volkslieder. Ausgabe v. Sembrzycki, Lpz. 1893. (Nr. 27b). Unter Friſchbier's Papieren gefunden. — Eine zweite Lesart daſ. 29a in Königsberg aufgezeichnet.

219c. Der Ritt zur Hölle.

[Nachtrag zu Nr. 11.]

1. Es gieng ein Mädchen holen Wein,
Wohl in der Nacht bei Mondenſchein.

2. Und als ſie in den Wald 'rein kam,
Begegnet ſie einem ſchwarzen Mann.

3. ‚Ach, Mädchen fürcht dich nicht vor mir,
Ich bin der Herr von Berg und Thal.‘

4. „Seid Ihr der Herr von Berg und Thal,
So macht mit mir was Euch gefällt.“

5. Er faßt ſie an ihr goldnes Schloß,
Und baut von ihr ein ſchwarzes Roß.

6. Er ſetzt ſich auf das ſchwarze Roß
Und ritt wohl tapfer der Schmiede zu.

7. ‚Ach Goldſchmied, lieber Goldſchmied mein,
Beſchlage mir mein Pferdelein?‘

8. Beim erſten Nagel den er ſchlug,
Da fiel ein Tropfen Menſchenblut.

9. Den zweiten Nagel, den er ſchlug,
Da ſtreckt das Pferd ein Menſchenfuß.

10. Den dritten Nagel, den er ſchlug,
„Herzliebſter Vater, jetzt iſts genug.“

11. Er ritt wohl tapfer nach der Hölle hin:
‚Mach auf, mach auf die hölliſche Thür!‘

12. „Es iſt des Goldſchmieds Töchterlein,
Dem wollen wir alle Bediente ſein.“

Oſtpreußiſches Volkslied, aus der Gegend von Landsberg und Sandlack bei Bartenſtein, dort von Mädchen in Spinnſtuben geſungen. Mitgeth. im Progr. des K. Gymnaſiums von Bartenſtein 1875 vom Dir. Dr. Vollmüller (S. 18) zu deſſen Abhdlg. „Die Krügerin von Eichmedien.“ Das Lied iſt zerſungen und durch Zuſätze entſtellt.

Varianten: Str. 1. Es ging ein Mädchen holen Wein um Mitternacht bei Mondenſchein. 4. Sind Sie der Herr von Berg und Thal, ſo machen Sie was Ihnen gefällt. 5. Er faßt das Mädchen bei der Hand und macht aus ihr ein großes Roß. 7. Herr Schmied, beſchlagen Sie mein Pferd, es gewiß viel Thaler (dreitauſend Thaler) werth. 9. Der dritte Nagel, den er ſchlug, da ſprach die Tochter: nun iſts genug! (oder = Herr Schmied, Herr Schmied, es iſt genug!)

Sehr verſchieden iſt der Schluß und von obiger Aufzeichnung A abweichend:

B. 11. Macht auf, macht auf die Höllenthür,
Es iſt des Goldſchmieds Tochter hier. (Schluß.)

C. 11. ‚Bedienter, Bedienter, mach auf die Höllenthür,
Es iſt des Goldſchmieds Tochter dafür.‘
12. Stehn Sie mit Goldſchmieds Tochter dafür,
So will ich öffnen die Höllenthür.
13. Sie ſetzten das Mädchen auf 'ne glühende Bank
Bis daß ihr das Blut unter die Nägel ſprang.
14. Sie legten es auf den ſteinernen Tiſch
Und machten aus ihr einen Waſſerfiſch.

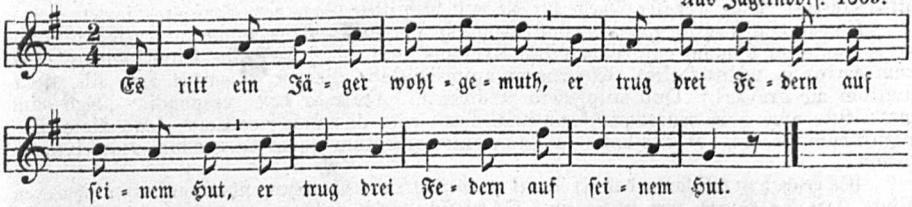
D. 11. ‚Macht auf, macht auf die Höllenthür
Ich bring Euch Goldſchmieds Tochter hier!“
12. Er gab der Thür wohl einen Stoß,
Daß ſie aus Ring und Angeln flog.
13. Sie legten ſie auf einen Tiſch,
Sie theilten ſie wie einen Fiſch,
Und wo ein Tropfen Blut hinſprang
Da ſtand am Morgen ein Engel und ſang.

Die letzten Aufzeichnungen unter C und D haben offenbar den Einfluß fremder Strophen erfahren. Man vergl. die Lieder von den 3 Schweſtern im Himmel (S. 647), vom grauſamen Bruder (S. 576) und das Wirthstöchterlein (S. 192).

219ᵈ. Der Jäger und des Schmiedes Töchterlein.

[Sage vom Teufelsroß.]

Aus Jägerndorf. 1865.



2. Er ritt vor eines Sünders Thür,
:|: Ein ſchönes Mädchen ſtand dafür :|:

3. Er ſchwang ſie vor ſich auf das Roß:
‚Ach weh, ach weh, mein Sammetrock!‘

4. Er ritt vor einen Kippenſtrauch:
‚Ach weh, ach weh, mein ſeiden Haupt!‘

5. Er ritt vor einen kühlen Baum:
„Mädchen ſteig ab und mach ein'n Trunk!“

6. ‚Ich ſteig nicht ab, ich mach kein'n Trunk,
Mein junges Leben wird nie geſund.‘

7. Er ritt vor einer Kapell vorbei,
„Jungfrau, ſteig ab und geh hinein!“

8. ‚Ich ſteig nicht ab, ich geh nicht nein,
Ich muß ſchon in die Höllenpein.‘

9. Er ritt vor eines Schmieden Thür:
„Ach Schmied, ſteh auf, beſchlage mir!“

18. „‚Ich ſteh nicht auf, beſchlag dir nicht,
Ich habe Hammer und Zange nicht.‘“

11. „Ach Schmied, geh her, beſchlage mir,
Hammer und Zange ſind ſchon hier.“

12. „‚Ich ſteh nicht auf, beſchlag dir nicht,
Ich habe feſte Hufeiſen nicht.‘“

13. „Ach Schmied, ſteh auf, beſchlage mir,
Die feſten Hufeiſen ſind ſchon hier.“

14. „‚Ich ſteh nicht auf, beſchlage dir nicht,
Ich habe glühende Kohlen nicht.‘“

15. „Ach Schmied, ſteh auf, beſchlage mir,
Die glühende Kohlen ſind ſchon hier.“

16. Wie er den erſten Nagel ſchlug:
‚Ach Schmied, hör auf, 's iſt ſchon genug!‘

17. Wie er den zweiten Nagel ſchlug:
‚Ach Schmied, hör auf, es iſt dein Blut!‘

18. Und habet ihr ein Töchterlein,
Laßt ſie nicht bei Verführern ſein!

A. Peter, Volksthümliches aus Oeſterreich-Schleſien. I. 278 Nr. 87.

Das Lied vom Teufelsroß kannte ich blos in den oben unter Nr. 11 mitgetheilten drei Faſſungen: aus Franken, dem Harz und der Schweiz. Angeregt durch R. Köhler's Aufſatz im Anzeiger für deutſches Alterthum, 11. Bd., S. 79 (1888) habe ich unterdeſſen noch vier herbeigeſchafft: zwei aus Oſtpreußen, eine aus Oeſterreich und eine aus Schleſien, wie ſie hier ſtehen. Alle ſieben Lieder ſind ſehr verderbt, ſtark von einander abweichend, aber nur Varianten eines Liedes, das unbezweifelt ſehr alt iſt und im germaniſchen Heidenthum ſeine Wurzeln hat.

Zu dem ſchweizeriſchen Sagenlied (ſ. oben Nr. 11ᶜ) bringt Lütolf in ſeinen Sagen S. 486 eine weſentlich übereinſtimmende Lokalſage, die das dort mitgetheilte Lied ergänzt. — Als verwandt mit ſeinem Liede hat er eine Sage bei Vernalken, Mythen und Bräuche in Oeſterreich, S. 46 angeführt. Nach dieſer öſterreichiſchen Sage weckte einſt in einer Winternacht ein unbekannter Mann einen Schmied, und fordert ihn auf, ſein Roß zu beſchlagen; und als dieſer den erſten Nagel einſchlug, ſagte ihm das Roß: „Gevatter, nicht zu tief!“ Ob dieſes Teufelsroß früher ein Weib geweſen und warum die Verwandlung erfolgte, berichtet die Sage nicht.

Nach der oſtpreußiſchen Sage (Progr. des Bartenſteiner Gymnaſiums 1875) holte der Teufel eine betrügeriſche Krügerin (Schenkwirthin) von Eichmedien, einem oſtpreußiſchen Dorfe. Als ſie ſich eines Abends verſchwor: der Teufel ſolle ſie holen, wenn ſie die Zeche falſch gemacht habe, verwandelte er ſie in ein Roß und ritt auf ihm zum Schmied in Schwarzenſtein, den er weckte und aufforderte, ſein Pferd zu beſchlagen. Das Pferd aber ſagte zum Schmied: „Nur ſachte, Ge-

vatter, ich bin die Krügerin von Eichmedien!“ Ehe der erſchrockene Schmied ſie beſchlagen, krähten die Hähne und ſie erhielt ihre menſchliche Geſtalt wieder. — Viele andere ähnliche Sagen vom Teufelsroß laſſen ſich anführen, wozu hier nicht der Ort iſt. — Dr. R. Köhler verweiſt auf eine lateiniſche Erzählung, die W. J Thoms aus einer Hſ des 13. Jahrh. in den Altd. Blättern II, 76 herausgegeben. Dieſe älteſte Quelle für die weit verbreitete Sage vom Teufelsroß lautet:

Contigit in Anglia, quod dæmon in specie hominis sedens super jumentum nigrum venit nocte ad domum cujusdam fabri, excitans eum, ut jumentum suum ferraret; et cum clavos in pedes feriret, exclamavit animal illud, dicens: ‚Leniter age, fili, quia multum me gravas!‘ Quo stupefacto et dicente: ‚Quis es tu?‘ respondit: ‚Ego sum mater tua, quæ quia sacerdotis fornicaria, facta sum dæmonis vectura.‘ Quo dicto disparuit cum sessore. Merito enim fuit dæmonis jumentum quam ad modum vixit jumentorum.

[Es geſchah in England, daß der Teufel in Geſtalt eines Menſchen, ſitzend auf einer ſchwarzen Stute, kam des Nachts zum Hauſe eines Schmiedes, dieſen auffordernd, daß er ſein Pferd beſchlage. Als dieſer die Nägel in die Füße ſchlägt, ſchreit das Thier auf und ſagt: Mache es ſanft, mein Sohn, weil du mich ſehr beſchwereſt!“ — Beſtürzt fragt derſelbe: „Wer biſt du?“ Es antwortet: „Ich bin deine Mutter, welche, weil eines Prieſters Buhldirne geweſen, zum Reitpferd des Teufels gemacht wurde.“ Nachdem dieſes geſagt, verſchwand es mit dem Reiter. Mit Recht iſt ſie des Teufels Roß geworden, weil ſie nach Art der Roſſe gelebt hatte.]

„Dieſer Erzählung gleicht wieder ein fabliau (herausgegeben in Romania XII, 221), welches in einer Hſ. aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. ſteht und nach dem Jahr 1239 gedichtet ſein muß, weil es ein Ereigniß dieſes Jahres erwähnt. Nach dieſem Fabliau kommt der Teufel eines Nachts zu einem Schmied in der Normandie auf einer ſchwarzen Stute geritten, läßt ſich von ihm das Pferd friſch beſchlagen, und theilt ihm auf ſein Befragen mit: er ſei der Teufel Maquerel, die Stute aber ſei früher eine Prieſtersfrau (perestresse) geweſen und werde darum nach ihrem Tode von ihm geritten. — Die lateiniſche Erzählung und die nordfranzöſiſche Fabel ſind die älteſten Belege für den in katholiſchen Landen bis in die Neuzeit verbreiteten Glauben: daß die Concubinen der Geiſtlichen nach ihrem Tode des Teufels Roſſe werden“ (R. Köhler).

Dieſer Aberglaube lebt noch heute in einem Volksbrauche: Nach einer Stelle in der franzöſiſchen Erzählung beim Spinnrocken (Evangelis des quenouille, Neue Ausg., Paris 1855), auf welche Liebrecht (Germania XVIII, 180) hinweiſt, ſoll man einem Pferde, das ſich nicht beſteigen laſſen will, die Worte in's Ohr ſagen: cheval, aussi n'ay que mechine de prestre est cheval au dyable, tu vueilles souffrir que je monte toy. Dieſelbe Beſprechung deutſch findet ſich bei K. Bartſch, Sagen, Märchen und Gebräuche aus Mecklenburg II, 447: „Pferd, ſo wahrhaftig als des Pfaffen Magd des Teufels Pferd iſt, laß dich beſchreiten.“

Mögen dieſe Sagen und Bräuche wohl den tiefen Haß der chriſtlichen Völker gegen das 1074 eingeführte Cölibat bezeugen, ſo iſt jedoch der Kern der Sage noch viel älter. Denn eine ganze Reihe anderer Erzählungen und unſere Lieder erwähnen nicht die Concubinen, ſondern berichten nur vom Teufelsroß, das ein Schmied beſchlagen muß und daß vorher ein Mädchen oder eine Frau und zwar in den meiſten Fällen des Schmiedes Tochter oder Gevatterin war, welche in ein Pferd verwandelt wurden, auf welchem der Teufel nach der Hölle reitet. — Unbezweifelt finden ſich in den Liedern vom Teufelsroß und dem Ritt zur Hölle ſpäte Ueberreſte des weitverzweigten Mythus von Wodan's wildem Heer und der Abholung zum Todtenreich der Hel (Helle), der nach der Verdämmerung der Götter und des Götterglaubens durch chriſtliche Umbildung bis zur Unkenntlichkeit entſtellt wurde. — Wie auf griechiſchen Grabdenkmälern der Tod oft auf dem Roſſe ſich abgebildet findet, das ein Genius bis zur geöffneten Thür hinführt, während der Reiter noch Abſchied nimmt: ſo holt auch nach deutſchem Volksglauben der Tod ſeine Opfer zu Roſſe ab. (Zahlreiche Belege für dieſe Anſchauung giebt Grimm, Mythol. 802, 947; Panzer, Beiträge II, 437.) — Der ſchwarze Mann im Liede, der dem weinholenden Mädchen begegnet und bald darauf ſich „Herr über Berg und Thal“ nennt, war offenbar der Teufel. Nun iſt bekannt, daß nach der Bekehrung zum Chriſtenthum das ganze Heer der Götter, Rieſen, Zwerge, Elben und Kobolde in einen oder mehrere Teufel verwandelt wurde, auch Tod und Teufel wurden zuſammengeſchmolzen, wie Grimm, Myth. S. 945 nachgewieſen. Wer aber der abholende Todesgott urſprünglich war, ob Wodan oder die Hel? das bleibt bei der geringen Kenntniß der germaniſchen Mythologie zweifelhaft. Simrock (Mythol. 1869 S. 290) hat auf die bedeutungsvollen Verſe in Hamconius' Frisia, p. 77 hingewieſen:

Pluto sed et Frisiis cultus quandoque videtur
Atque Holler dictus valgari nomine, tamquam
Inferni dominus.

[Pluto und ſein Cultus ward einſtmals bei den Frieſen gefunden, und mit ſeinem volksthümlichen Namen Holler genannt, gleich wie der Herr der Unterwelt.]

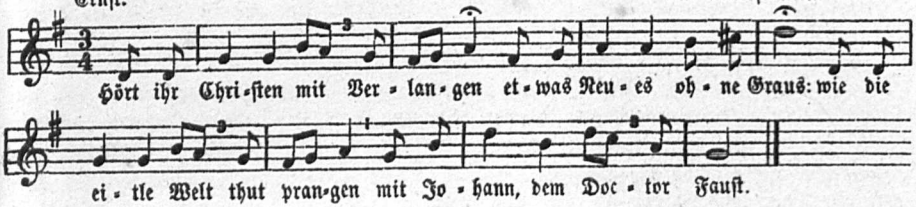
Holler, was an Holla, Holda erinnert, die auch Wule heißt, hat Simrock mit Uller, Woller = Wodan identificirt, was bei dem Spirantenwechſel nahe liegt. Somit könnte Wodan

der abholende Todesgott geweſen ſein, der reitend als Jäger im Liede erſcheint und ſich Herr über Berg und Thal nennt, wobei Thal ſich auf das Innere der Berge, das Schattenreich der Hel (Helle) ſich beziehen mag. Auch im Ornit heißts von dem Künig Alberich (Elberich, Elfenkönig), daß ihm manic berg und tal unterthan ſei. Warum aber die Verwandlung in ein Pferd und der Hufeiſenbeſchlag erfolgen mußte, dies und vieles andere bleibt unerklärt. Eine eingehende Deutung der einzelnen Spuren jenes Mythus in unſerem Liede darf man hier nicht erwarten; ich verweiſe aber auf die gründliche Abhandlung von Dr. Schottmüller im Gymnaſialprogramm von Bartenſtein 1875; Nork, Mythologie der deutſchen Volksſagen S. 88; Chr. Peterſen, Hufeiſen und Roßtrappen oder die Hufeiſenſteine in mythologiſcher Deutung, Kiel 1866; Henne am Rhyn, deutſche Volksſagen S. 447.

---

220. Doctor Fauſt.

Ernſt. Aus Unterfranken. 1832.



2. Zu Anhalt war er geboren,
Er ſtudiert mit allem Fleiß;
In der Hoffart auferzogen,
Richtet ſich nach alter Weis.

3. Vierzig tauſend Geiſter er citirte
Mit Gewalt wol aus der Höll,
Doch es war nicht einer drunter,
Der ihm recht kount tauglich ſein.

4. Als Mephiſto, der geſchwinde,
Dieſer gab ſein Willen drein,
Denn ſonſt keiner in der Höllen,
Welcher dieſem gleich konnt ſein.

5. Geld, viel Tauſend mußt er ihm ſchaffen,
Gold und Silber, was er nur wollt;
Er hat auch zu allen Sachen
Viele Geiſter hergeholt.

6. Zu Straßburg ſchoß er nach der Scheiben,
Daß er haben konnt ſein Freud;
Thät oft nach dem Teufel ſchießen,
Daß er vielmals laut aufſchreit.

7. Wenn er auf die Poſt thät reiten,
Hat er die Geiſter ſo geſchor'n:
Vornher und auf beiden Seiten
Den Weg zu pflaſtern auserkorn.

8. Kegelſchieben auf der Donau
War zu Regensburg ſein Freud;
Fiſch zu fangen nach Verlangen
War ſeine Ergetzlichkeit.

9. Wie er an dem heilgen Charfreitag
Nach Jeruſalem kam auf die Straß,
Allwo Chriſtus am heiligen Kreuzſtamm
Hinge ohne Unterlaß.

10. Mephiſtofela geſchwinde
Mußte gleich ganz eilend fort,
Und ihm bringen drei Ehlen Leinwand
Von einem gewiſſen Ort.

11. „Herr, du ſollſt mir jetzt abmalen
Chriſtus an dem heiligen Kreuz,
Und dazu die fünf Wunden alle —
Gib nur Acht, daß dirs nicht leid;

12. Daß du nicht fehlſt an dem Titel,
An dem heiligen Namen ſein!
Wirſt du dieſes recht abmalen,
Sollſt du mir nicht mehr dienſtbar ſein."

13. „„Dieſes kann ich nicht abmalen,
Bitt dich drum, o Doctor Fauſt,
Ich that dir ſchon großen Gefallen,
Fordre nunmehr dies nicht auch.

14. Ich will dir ja wiedergeben
Deine mir gegebne Handſchrift,
Weil du mich zu ſehr thuſt Scheren;
Schlage mir nicht ab mein Bitt.

15. Denn es iſt ja ganz unmöglich,
Daß ich ſchreib Herr Jeſu Chriſt —
Weil ja in der ganzen Welt
Nichts heiliger zu finden iſt.'"

16. Der Teufel finge an zu fragen:
„„Herr, was giebſt du mir für ein Lohn?
Hätt'ſt du's lieber bleiben laſſen,
Bei Gott findſt du kein Pardon.

17. Doctor Fauſt, thu dich bekehren,
Ich ſag dirs ja ohne Graus:
Diesmal thue mich verehren,
Halte mir noch dieſes aus!'"

18. „Nach Gott thue ich nichts fragen,
Weder nach ſeim himmliſch Haus."
. . . . . .
. . . . . .

19. In derſelben Viertelſtunde
Kam ein Engel von Gott geſandt,
Der thät ja ſo fröhlich ſingen
Mit einem engliſchen Lobgeſang.

20. So lang der Engel dageweſen,
Wollt ſich bekehren Doctor Fauſt;
Als er fort, thät er ſich abkehren;
Sehet an den Höllengraus!

21. Der Teufel hatte ihn verblendet,
Malt ein Venusbild an die Stell:
Die böſen Geiſter kamen eilends,
Führten ihn mit in die Höll.

a) Text und Melodie mitgeth. von Ditfurth, 110 Volks- und Geſellſchaftslieder 1874, Nr. 25 aus dem Munde eines alten Mannes in Unterfranken 1832, der ſich ſo weit mühevoll darauf beſinnen konnte, aber angab, daß in ſeiner Jugend das Lied öfters und vollſtändiger geſungen wurde. Ditfurth bemerkt, daß ihm das Lied im Volksmund nur einmal begegnet ſei. — b) Etwas abweichender, aber metriſch verdorbener Text nach einem fl. Bl. aus Cöln im Wunderh. I, 194. Daraus in Simrock's Fauſtbuch aufgenommen und etwas zurecht gerückt. — c) Ausführlichſte Lesart nach einem fl. Bl. bei A. Schloſſar, Volkslieder aus Steiermark, Nr. 315. — Alle drei Lesarten der gereimten Volksſage führen auf das Cölner fl. Bl. zurück, das zu Anfang des 19. Jahrh. gedruckt wurde. — Zum Wunderhorntexte bemerkt Goethe: „Tiefe und gründliche Motive, könnte vielleicht beſſer dargeſtellt ſein." Aller Welt kund iſt, daß Goethe ſein größtes Werk auf Grund dieſer alten Volksſage ſchuf. Darüber giebt es bekanntlich eine umfangreiche Litteratur, die nicht hierher gehört. (Man vergl. über die Fauſtſage: Birlinger's Wunderhorn I, 166 und W. Scherer, Litt.-Geſch. S. 301 und 701 ff.)

Wenn auch das Volk durch Puppenſpiele und Proſaerzählung mit dem Stoffe der Fauſtſage ſeit dem 17. Jahrh. bekannt war, ſo iſt doch die gereimte Sagenerzählung niemals Volkslied geweſen, ſondern nur erſt auf litterariſchem Wege (durch fl. Bll.) in den Volksmund gekommen; auch die beigebrachte Melodie iſt nicht volksthümlich.

Zur Erklärung: Als Geburtsort des Dr. Fauſt wird in unſerm Liede (Str. 2) Anhalt genannt; nach andern Angaben iſt es Rod, Knüttlingen, Kundlingen und Freiburg im Breisgau. — Str. 3, 1: „vierzigtauſend Geiſter" citirt Fauſt, das iſt epiſche Uebertreibung; nach anderer Lesart der Zaubrerſage citirt Wagner 6000 Geiſter aus Verſehen.

Berichtigungen zum erſten Bande:

Seite 62, Zeile 3 untar ſtatt unter.
„ 66, „ 3 Vortrag ſtatt Vortag.
„ 80, „ 10 auch aus ſtatt aus aus.
„ 128, „ 1 Wel ſtatt Well.
Seite 149, Zeile 3 gewonnen ſtatt genomen.
„ 376, „ 26 Alboin ſtatt Alboni.
„ 398, „ 1 im Text ſpielt ſtatt ritt.

16. Der Teufel finge an zu fragen:
„„Herr, was giebſt du mir für ein Lohn?
Hätt'ſt du's lieber bleiben laſſen,
Bei Gott findſt du kein Pardon.

17. Doctor Fauſt, thu dich bekehren,
Ich ſag dirs ja ohne Graus:
Diesmal thue mich verehren,
Halte mir noch dieſes aus!'"

18. „Nach Gott thue ich nichts fragen,
Weder nach ſeim himmliſch Haus."
. . . . . .
. . . . . .

19. In derſelben Viertelſtunde
Kam ein Engel von Gott geſandt,
Der thät ja ſo fröhlich ſingen
Mit einem engliſchen Lobgeſang.

20. So lang der Engel dageweſen,
Wollt ſich bekehren Doctor Fauſt;
Als er fort, thät er ſich abkehren;
Sehet an den Höllengraus!

21. Der Teufel hatte ihn verblendet,
Malt ein Venusbild an die Stell:
Die böſen Geiſter kamen eilends,
Führten [illegible] mit in die Höll.

a) Text und Melodie mitgeth. von Ditfurth, [illegible]nd Geſellſchaftslieder 1874, Nr. 25 aus dem Munde eines alten M[illegible]ken 1832, der ſich ſo weit mühevoll darauf beſinnen konnte, abe[illegible] Jugend das Lied öfters und vollſtändiger geſungen wurde. [illegible] das Lied im Volksmund nur einmal begegnet ſei. – [illegible]etriſch ver-dorbener Text nach einem fl. Bl. [illegible]raus in Simrock's Fauſtbuch aufgenommen[illegible]lichſte Lesart nach einem fl. Bl. bei A[illegible] Alle drei Lesarten der gere[illegible] das zu Anfang des 19. [illegible] Goethe: „Tiefe und gründ[illegible] Welt kund iſt, daß Goethe ſe[illegible] Darüber giebt es bekanntlich [illegible] (Man vergl. über die Fauſtſage: Litt.-Geſch. S. 301 und 701 ff.)

Wenn auch das Volk durch Puppenſpiele [illegible] ſeit dem 17. Jahrh. bekannt war, ſo iſt doch die [illegible]eb geweſen, ſondern nur erſt auf litterariſchem Wege [illegible]amen; auch die beigebrachte Melodie iſt nicht volksthümlich.

Zur Erklärung: Als Geburtsort des Dr. Fauſt [illegible] 2) Anhalt genannt; nach andern Angaben iſt es Rod, Knüttlingen, Kun[illegible] Breisgau. — Str. 3, 1: „vierzigtauſend Geiſter" citirt Fauſt, das iſt epiſche [illegible] anderer Lesart der Zauberſage citirt Wagner 6000 Geiſter aus Verſehen.

Berichtigungen zum erſten Bande:

Seite 62, Zeile 3 untar ſtatt unter.
„ 66, „ 3 Vortrag ſtatt Vortag.
„ 80, „ 10 auch aus ſtatt aus aus.
„ 128, „ 1 Wel ſtatt Well.
Seite 149, Zeile 3 gewonnen ſtatt genomen.
„ 376, „ 26 Alboin ſtatt Alboni.
„ 398, „ 1 im Text ſpielt ſtatt ritt.